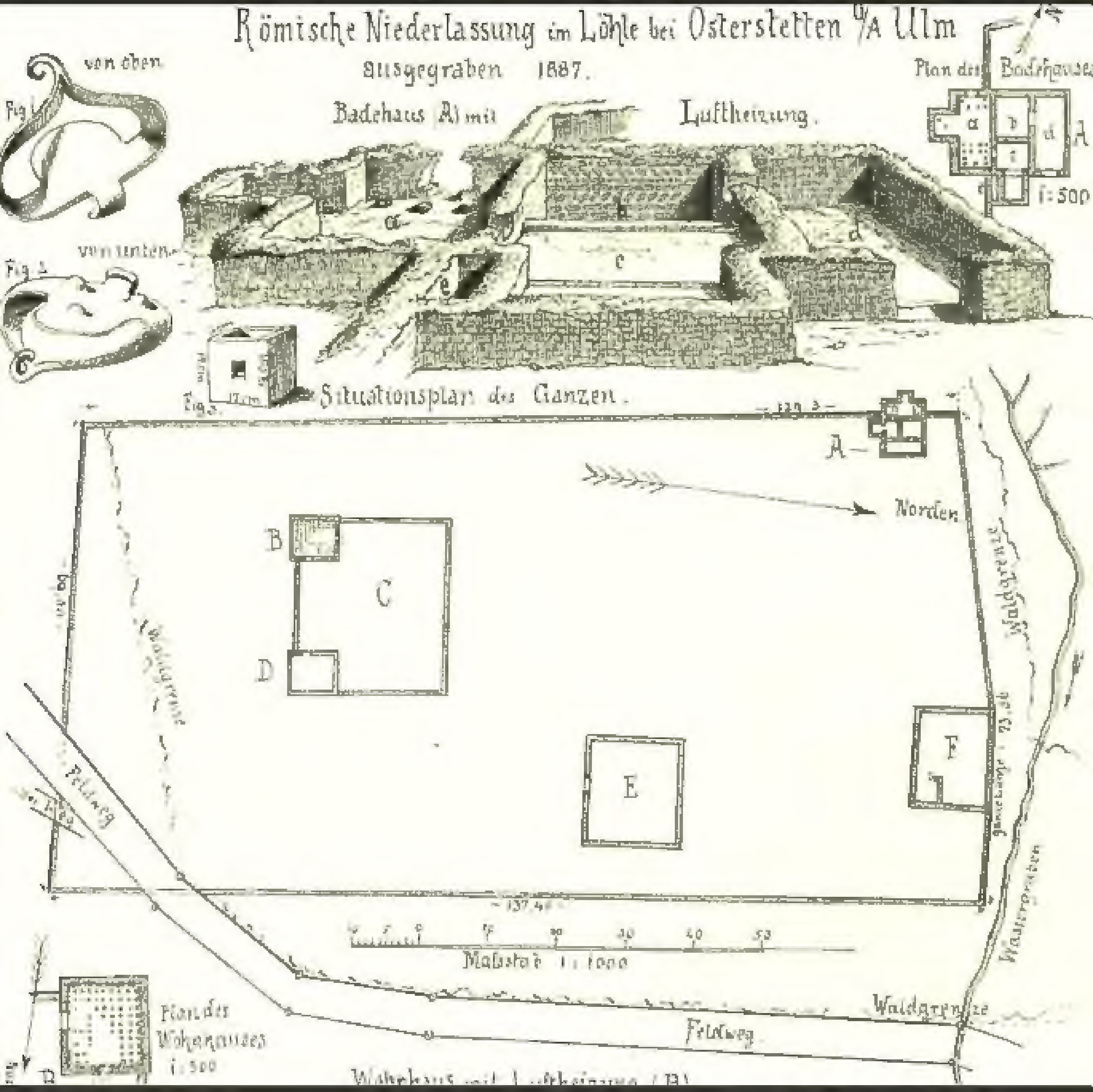


Württembergische Vierteljahrshefte für ...

Württembergische Kommission für Landesgeschichte, Verein für Kunst und Alterthum ...

WÜRTTEMBERGISCHE

VIERTELJAHRSHEFTE

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG X.

1887.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1888.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Sülchgauer Altertumsverein.

Württembergiſche Geſchichtsquellen.

Nachlese zu den Uhland-Biographien.

Zusammengestellt auf den hundertjährigen Gedenktag der Geburt des Dichters.

Der Tübinger Professor Ludwig Joseph Uhland, der Großvater des Dichters, hatte nach der guten alten Sitte, die jetzt wieder in den kleineren Universitätsstädten aufzukommen scheint, ein eigenes Haus in Tübingen. Da ihm selber eine Amtswohnung, die sog. Hölle neben dem Stift, angewiesen war, überließ er die eigene, das jetzt Kaufmann Gaußersche Haus, Hafengasse Nr. 3, seinen Söhnen, von denen der ältere, Johann Friedrich, des Dichters Vater, den ersten Stock bezog, der jüngere, der Arzt Gotthold, bald das ganze Haus übernahm und den zweiten Stock bewohnte. „Letzterem", lesen wir in Uhlands Leben, zusammengestellt von der Witwe 1874, „wuchsen im Laufe der Jahre drei Töchter heran, mit welchen Ludwig viel zusammen war. Mit der ältesten, ihm im Alter am nächsten, Wilhelmine, stand er in so gutem Vernehmen, daß, wenn sie wegen einer Kinderunart eingesperrt wurde, er sich in seiner Mutter Küche auf den Herd setzte und durch den Rauchfang hinauf der lieben Base Märchen erzählte, um ihr die Zeit zu verkürzen." Diese Wilhelmine Uhland, geboren zu Tübingen 2. Mai 1789, heiratete 1816 einen Universitätsfreund des Dichters, Friedrich August Weisser, Sekretär im Staatsministerium, † 1835 als Obertribunalrat, während sie selbst noch bis 1866 gelebt hat. Einer Tochter dieses Weisser-Uhlandschen Ehepaars, Fräulein Luise Weisser in Stuttgart, verdankt die Redaktion der Vierteljahrshefte die nachstehende Auswahl aus einer größeren Sammlung, welche die Besitzerin der K. öffentlichen Bibliothek zu überlassen und damit einem künftigen Biographen Uhlands zur Verfügung zu stellen beabsichtigt.

1. Zum Stammbaum.

Eintrag in einer Familienbibel.

Ich Ludwig Joseph Uhland bin durch Gottes Gnade zu Tübingen in diße Welt von christlichen und ehrlichen Eltern ehlich erzeugt und gebohren d. 15. Maji mittags um 12 Uhr Ao. 1722 und Tags darauf d. 16. Maji im Nahmen des dreyeinigen Gottes getauft worden. Meine durch Gottes Gnade noch lebende Eltern (schriebs d. 14. Jul. 1756) sind Joseph Uhland[1]), Burger und Handelsmann,

[1]) Neben links steht: Mein geliebter Vatter starb an Nachlaß der Natur d. 18. Aug. 1772, alt 88 Jahr, 7 Monat und 23 Tag.

und Maria Rosina, eine geb. Schnierlinin. Meine aus dem Taufbuche der Stiftskirche zu Tübingen selbst extrahirte Taufzeugen waren: Hr. Wolfgang Ludwig Baron von Grünthal zu Sündlingen, Hr. Johann Georg Enßlin Handelsmann allhier, Jgfr. Maria Dorothea Cottain, Buchhändlers Tochter.

Großeltern vätterlicher Seite sind: avus Hr. Johann Michael Uhland, Quartiermeister bei dem Löbl. Wirtb. . . . .[1]) (Urgroßvatter Jakob Uhland, Burger und Zimmermann zu Hattenhofen, Göppinger Amts) und avia: Fr. Maria Jacobina, Hr. Jacob Walter Fabers, Gerichtsverwandten zu Kleinen Gartach, und Margaretha, einer gebornen Daubin, Tochter. Gedachter Hr. Jacob Walther Faber war (krafft Extracts aus dem Kl.Gartacher Ehbuch Fol. 1. de ao. 1650 Dom. XXV p. Trin.) ein Sohn Hr. Johann Walther Fabers, beeder Rechten Doctoris und Fürstl. Wirtb. Canzley- und Ehe-Gerichts-Advocaten zu Stuttgardt.

Großeltern mütterlicher Linie sind: avus Johann Caspar Schnierlen, Burger und Knopfmacher in Tübingen, der d. 13. Apr. 1742 in seinem 86jährigen Alter selig verstorben, und avia . . . .[2])

Dieses Bruchstück einer Genealogie sowie die nicht ganz klaren Mitteilungen in Notters Uhland S. 6 f. kann der Herausgeber der vorliegenden Blätter, dank freundlicher Unterstützung durch die Herren Bezirksschulinspektor Pfarrer Kallen in Hattenhofen, Pfarrer Th. Blumhardt in Boll, Stadtpfarrer Nieß in Kleingartach, Oberhelfer Elsäßer in Tübingen, folgendermaßen ergänzen (siehe auch den Stammbaum S. 5).

Dem Jakob Uhlandt (auch Ulandt geschrieben), Zimmermann, und seiner Ehefrau Agnes Angelika sind in Hattenhofen, wo in den Kirchenbüchern kein früherer Uhland erscheint, 4 Kinder geboren: 1. Johann Michael im Dezember 1658 — Paten: Hans Wolf, Badwirt in Boll, Ursula Schwanhauff, Schultheißen Gattin von Boll; 2. Johann Jakob 1. Mai 1660 — dieselben Paten; 3. Johann Georg 1. Mai 1662 — eben dieselben Paten; 4. Friedrich 5. März 1664 — Paten: Hans Langbein, Anwalt in Bartenbach, Agathe Spindler v. Hattenhofen. Von den Eltern und Joh. Michael wissen die Kirchenbücher des Orts nichts weiter[3]), während Friedrichs Nachkommen in weiblichen Gliedern fortleben, auch in Boll noch weibliche Nachkommen eines Jakob Uhland von Hattenhofen sich finden.

Das Stammhaus der Familie in Kleingartach ist das Haus, in welchem heute Gottlob und Christian Bender wohnen, genauer das Wohnhaus und der Holzschuppen dieser Leute. In dem Holzschuppen über dem Eingang der Kellerthüre ist ein Stein eingemauert mit der Jahreszahl 1602, zwischen welcher 2 kreuzweise über einander liegende Schlüssel sich befinden, darunter eine Hausmarke. Über dem Bogen der Kellerthüre steht in schöner Steinschrift: ⁖ I M V L ⁖ 1733 ⁖ d. h. Johann Michael Uhland 1733. Der Stein daneben mit der Jahreszahl 1602 ist wohl von einem andern Gebäude hiehergekommen.

Im Wappen der Familie Uhland ist ein Vorderarm, der einen Türkensäbel in der Faust hat, und lautet die Tradition in der Familie, daß ihr Stammvater im Türkenkrieg gewesen sei (das ist wohl eben der unten noch näher zu bezeichnende Johann Michal Uhland, Korporal und Quartiermeister), sich dort sehr ausgezeichnet

[1]) — [2]) Lücke in dem geschriebenen Eintrag.

[3]) Abgesehen von der bereits bei Notter erwähnten gelegentlichen Bemerkung: „Impii contemptores Verbi et Sacramentorum." Vielleicht Separatisten, in ihrem Heimatort verdrängt, in Hattenhofen genötigt, bei 3 Taufen ausschließlich fremde Paten zu nehmen.

und deshalb den Türkensäbel ins Wappen bekommen habe. Von diesem Stammvater ist noch im Besitz der Familie in Kleingartach (Seiler und Kaufmann Uhland) ein Offiziersdegen, ein weiterer und die zwei Scheiden sind verloren. Diese Degen haben sich nach Aussage von Seiler Uhland, welcher 1814 geboren ist, schon im väterlichen und großväterlichen Besitz befunden.

Die erste Uhlandnotiz im Eheregister, das mit dem Jahr 1649 anfängt, findet sich unter dem 13. Januar 1685, an welchem Tag kopuliert worden sind „Herr Johann Michael Uhland, Jakob Uhland Bürgers und Zimmermanns in Hattenhofen Göppinger Amts, ehelicher Sohn und Maria Jakobina Jakob Walter Fabers des Gerichts allhier eheliche Tochter, deren Eheliebster p. t. (zur Zeit) die Korporalstelle unter Ihro hochfürstl. Dchl. Herzog Ludwigs zu Württemberg als jetzmalig. Hrn. Obrist-Lieut. Leibcompagnie vertritt.“

Die erste Nachricht von der Familie Uhland im Kleingartacher Taufbuch, das mit 1624, zunächst lückenhaft, beginnt, ist vom 4. Oktober 1685, an welchem dem Johann Michael Uhland, Korporal unter der Anweilschen Compagnie, und der Maria Jakobina seiner Eheliebsten nata Faberin ein Töchterlein Johanna Regina geboren wurde. — Dieses Töchterlein Johanna Regina ist nach der ersten Notiz, die sich von der Familie Uhland im Leichenregister, welches mit 1650 beginnt, findet, am 20. März 1687 wieder gestorben. Hier heißt Herr Michael Uhland Quartiermeister.

Die Neckargartacher Generationen aufwärts sind:

1. Georg Christoph Uhland, Seiler und Kaufmann zu Kleingartach, dort geboren 23. April 1814.
2. dessen Vater:
   Johann Christoph Uhland, geboren in Kleingartach 19. März 1768, gestorben daselbst 11. April 1839.
3. dessen Vater:
   Christoph Uhland, geboren in Kleingartach 15. Sept. 1735, † 21. Dez. 1818.
4. dessen Vater:
   Herr Johann Michael Uhland, des Gerichts, Meister des Sattlerhandwerks, weil. Hr. Johann Michael Uhland, gewesenen Bürgers allhier, hinterlassener ehelicher Sohn, kop. 12. Juni 1725 mit Maria Barbara Hr. Johann Martin Seitzen, des Gerichts allhier, ehelicher Tochter.

4 a) u. b) Brüder von No. 4 sind: Joseph Uhland, des Dichters Urgroßvater (s. u.) und Herr Jakob Uhland Chirurgus, kop. 17. Mai 17..8, geboren in Kleingartach den 12. Sept. 1692, † 14. Jan. 1740. Es heißt von letzterem im Eheregister: „Hr. Jakob Uhland Chyrurgus und bisheriger Feldscheer unter der Grenadiers-compagnie des löbl. Krafft Württemb. Regiments zu Fuß, weil. Herr Johann Michael Uhland, gewesenen Bürgers und Quartiermeisters unter löbl. erbprinzischen Krafft-Regiment zu Pferd hinterlassener ehelicher Sohn.“

5. Johann Michael Uhland, ux. Maria Jakobina g. Faberin (s. o.).

Hieraus erhellt, daß Johann Michael Uhland, geboren zu Hattenhofen im Dezbr. 1658, nach Kleingartach eingewandert, der Ursitz der Familie Uhland jedenfalls nicht Kleingartach ist.

2. Urgroßvater Uhland.

Wie dem tüchtigen jungen Kaufmann 1719 die Niederlassung in Tübingen erschwert wurde, ist in der Tübinger Chronik 1862 No. 234 aus den Ratsprotokollen erzählt.

9. Großvater und Großmutter Uhland.

Ein schönes Beispiel der Herzensgüte des greisen Großvaters, von dessen Charakterzügen die besten auf den Enkel Dichter vererbt worden sind, siehe in der Biographie des Basler Missionsinspektors Blumhardt (1779—1838) Calwer Missionsmagazin 1860 S. 97 ff

Das Gedächtnis von Jos Uhlands Gattin, der Großmutter des Dichters, hat die Sammlerin dieser Gedenkblätter in einem ansprechenden Lebensbild (Über Land und Meer 1868 No. 18 u. 19) erneuert, zu dessen Hauptinhalt, vortrefflichen Briefen der geist- und gemütvollen Frau, hier nur eine kleine Nachlese bleibt. Nach einer schweren Krankheit des Sohnes Gotthold, des Arztes, der in Rottenburg bei einer Epidemie Hilfe geleistet hatte, bis er selber zusammenbrach, schreibt die Mutter im Juni 1787 an den Schwiegersohn, Pfarrer Schmid in Feuerbach

Hochzuverehrender herzgeliebtester Herr Sohn!

Den innigsten herzlichsten Dank sage ich Ihnen nochmals vor Ihre außerordentliche Liebe und Achtung vor unsern l. Kranken und uns alle. Sie schenkten uns mit so großen Unkosten Ihre dreimalige Gegenwart, die mit so großen Beschwerden vor Ihre uns so teure Person verbunden war, ließen uns Ihre Frau so lange, und noch mehr wie viel Gutes haben Sie ins Herz unseres l. Kranken gelegt, welches auch uns allen zum bleibenden Segen gereicht.

Ein andermal (wohl 1790) schreibt die Mutter an die Tochter Pfarrerin

Herzliebste Louise!

Der l. Vater dankt hiemit herzlich vor die treue und liebreiche Wünsche zu seinem letzten Namenstag. Er kann nicht antworten, er ist seit ½ 9 Uhr auf dem Fakultätshaus. Die 3 oder 4 neuen ordentlichen Professoren machen viel Ratschlagens[1]), unsre Universität wird recht brillieren. Wenn sie nur auch hundert Pursch mitbrächten[2])!

Was die l. Männer nicht alles verdienen! Deine Haushaltung wird endlich glänzend von Präsenten. Es freut mich und der liebe Fried ist doch das herrlichste Kleinod, o Gott Lob! daß er bei dir regiert. Heut wirft Klotz (dessen Haus neben der Behausung von des Dichters Großeltern, der Hölle, stand) seine zwei Dächer ab und macht eins draus. Ich schließe mit herzlichster Begrüßung, Sie Gott befehlend

Deine treueste Mutter

G. Uhlandin.

Zum Pfarrhaus in Feuerbach vgl auch des mit den Uhlandschen verwandten, 1820 dort als Vikar eingetretenen Albert Knapp Lebensbild, herausg. v. J. Knapp 1867 S. 108 f.

[1]) 1790 wurden 2 Juristen, Tafinger und Schmid, und der Philosoph Abel berufen.

[2]) Die Carlsakademie that der Universität großen Abbruch. Im Herbst 1790 waren in Tübingen 212 Studierende, worunter 121 Stiftler im Frühjahr 1770 waren es 345—146 gewesen.

Uhlandscher Stammbaum.

Jakob Uhland
Bürger und Zimmermann in Hattenhofen, Göpp. Amts.

Johann Michael Uhland
Quartiermeister im erbprinzlichen Kreisregiment zu Pferd
geb. Dezember 1658, † 1705.

Joseph Uhland
Bürger u. Handelsm. in Tübingen. geb. Kleingartach 27. Dez. 1688, † Tübingen 16. Aug 1772.

Johann Michael Uhland
geb. Kleingartach 24. Jan 1696, Sattler u. Gerichtsverwandter daselbst, Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft

---

Ludwig Joseph Uhland
geb. Tüb. 15. Mai 1722, Repetent 1746, Helfer † Marbach 1749, 2 Helfer † Tübing 1756, 1 1757, ord Prof d. Geschichte 1761 Ephorus d. Stifts 1772, a.o. Prof d. Theo 1776, Frühprediger 1777, 1 Superattend Dekan u. 2. Frühpred 1780, † 15. Dez. 1803. Ux 3. Nov 1749 Gottliebin Ständlin, geb. 19 Febr 1731, † 26. April. 1793.

Marie Dorothee
geb. 1721, † 1750
Mar Ludw. Adam Wild, Kaufmann in Durlach.

Rosine Margarete
† unverheir

Joh. Michael Uhland
Kaufmann in Tübingen
† 1796.

Marie Jakobine
Mar Jak Friedr Weiß, g. Stuttgart 19 April 1731 Repet 1757, Helf i Göppingen 1761 Oberhelfer 1767 Spez. † Sulz 1774 † 11 März 1793.

Marie Veronika
† 1767, Mar 1766 Ernst Kaspar Aeckerlin Kaufmann in Heilbronn.

Ludwig Gottlieb Uhland
geb. Marbach 23. Dez. 1751 Magister der Philos. Kand. der Theol † als Hofmeister u. Lehrer in Venedig 1777.

Christiane Rosine
1753–1810.

Luise Gottliebin
geb. 1755, † 1829
Mar 1787 Joh. Ge. Schmid geb. Metzingen 22 Sept. 1755 Pfarrer in Feuerbach 1787
† 17 Dez. 1820.

Johann Friedrich Uhland
geb. Tüb. 11. Juli 1756 Jur utr. Lic Hofgerichtsadvokat in Tübingen, 1789 Univers. Sekretarius † 29. Aug 1831 Ux 20. März 1783 Rosine Elisabeth geb. Hofer geb. 11 Aug 1760 † 1 Juni 1831

Ernst Christian Uhland
geb Tübingen 26. Mai 1758 † Teinach als pens. Stadtpfarrer von Großbottwar 9. Juli 1837, Ux Justine Wilhelmine Müller v Ludwigsburg.

Gotthold Immanuel Uhland
geb. Tüb 5. Sept 1759 † als Oberamtsarzt in Tübingen 22. Mai 1834
Ux Dorothee Baur von Tübingen.

Friederike Jakobine
1760–1844.

Christian Gottfried Uhland
geb 1764 Rechtskonsulent in Stuttgart † 1836

Marie Veronika Gottliebin
1767 1838.

Friedrich Ludwig Jakob
geb. Tüb. 1785 † 12. März 1794.

Ludwig Uhland
geb Tübingen 26. April 1787 † Tübingen 13. Nov 1862 Ux. 1820 Emilie Vischer geb. Calw 15 Mai 1799 † Stuttgart 5 Juni 1881.

Luise,
geb Tüb 1795 † Pfulling 1836 Mar 1818 Dietrich Friedr Wilhelm Meyer, geb. Walsrode in Hannover 28. April. 1794 † als Stadtpfarrer in Pfullingen 1848.

Ernst Ludwig Uhland
geb. Balingen 5. Sept. 1788 † als Oberamtsarzt in Ludwigsburg 7 Aug 1864. Ux Wilhelmine Erbe.

1. Wilhelmine Luise, geb. Tübingen 2. Mai 1799, † Stuttgart 21. Juni 1866. Mar Aug Weisser, geb. 7 Aug 1787 † als Obertribunalrat in Stuttgart 4. Juli 1856. 2 Friederike, geb. Tübingen 24. Apr. 1798, † 10. Mai 1864. Mar. Karl Planck, † als Pfarrer a. D von Feuerbach 1872. 3. Luise, geb. Tüb. 16. Sept. 1801, † 1837 Mar Wilh. Laube, † als Medizinalrat in Ulm 1861.

4. Der Oheim Mag. Ludwig Gottlieb.

Über ihn, den Hofmeister und Lehrer an der deutschen Schule in Venedig, dort gestorben 1777, siehe Über Land und Meer a. a. O. und Württ. Staatsanzeiger 1881 S. 328. Sollte das dort mitgeteilte Stammbuchblatt von der Hand Gotthold Ephraim Lessings 31. Mai 1775, die Verse aus Persius

> Mächtiger Vater der Götter, möchtest du harte Tyrannen
> Niemals anders bestrafen:
> Laß sie schauen das Gute und, wenn sie es kränkten, sich härmen!

sich auf Gespräche über Herzog Karl von Württemberg beziehen?

5. Der Vater.

Es ist mir, schreibt die Sammlerin unserer Nachrichten, eine angenehme Erinnerung, den Eindruck wiederzugeben, den in meiner Kindheit der Großonkel und die Großtante, „der Herr Onkel Sekertarius“ und „die Frau Tante Sekertariusin“, auf mich machte. Wir Kinder nannten sie so und fanden eine Genugthuung darin, das Wort richtiger herauszubringen, als der Großvater (Dr. med. U.), der nur vom Sekertare und der Sekertarese sprach.

Die Frau Tante ist mir weniger deutlich in Erinnerung, nur unbestimmt sehe ich ihr bleiches Gesicht und ihre dunklen Augen. Herrn Onkels aber erinnere ich mich noch deutlich, besonders einmal, als ich nach der Ankunft in Tübingen vom obern großelterlichen Stock einen Besuch unten machte und in Onkels Arbeitszimmer eintrat. Der Arbeitstisch stand vom Fenster gegen das Zimmer her, in Zipfelkappe und Schlafrock saß der feine alte Mann davor, ich hatte ihn von der Seite. Langsam drehte er sich, mit den Händen auf die Armlehnen des Stuhls sich stützend, zu mir her. Die dunkeln glänzenden Augen blickten freundlich, langsam verzog sich der Mund zum gewinnenden Lächeln, dem jedoch der Schalk in den Mundwinkeln nicht fehlte. Und obgleich ich mir von der Unterhaltung nichts denken kann, als „Grüß dich Gott, Luisle, aber du bist gewachsen,“ hat sich doch nicht nur sein leibliches Bild mir erhalten, sondern es hat sich daraus in älteren Jahren ein bestimmtes Geistesbild entwickelt, daß nämlich Uhlands Vater jene Verbindung von schlicht Bürgerlichem, Philisterhaftem und von Feinheit und Freiheit des Geistes mit Wieland gemein hatte.

6. Bruder und Kameraden.

Als den älteren Bruder Fritz in seinem zehnten Jahr das Scharlachfieber hinwegraffte, lag der jüngere, Ludwig, im heftigsten Fieber (Leben 1874 S. 4). Louis erkannte den Vorzug des schönen, bei den Verwandten viel beliebteren Bruders so willig an, daß er nach der Genesung äußerte, wenn lieber ich gestorben wäre.

Einmal hatte Louis eine „Bubenvisite“ im Haus. Da gab es Streit mit dem Gustel Fleischmann (geb. Tübingen 12. Okt. 1787, † als Generalmajor und Gesandter a. D. 1875), so daß er „nicht mehr mitthun durfte“. Über dem wurden die Buben in das Zimmer gerufen, ein Stück Apfelkuchen zu empfangen. Auch für den Ausgeschlossenen war eines hergerichtet. Nicht ohne Schadenfreude wollten die andern darüber herfahren und es als gute Beute verteilen, aber Louis rief: Mitthun darf er nicht, aber das Stück Kuchen gehört ihm! und in Prozession wurde es dem Fleischmann gebracht.

7. Freundinnen.

Allen voran stehe die bereits im Eingang genannte treue Base, welcher wir das Meiste in dieser Sammlung verdanken: Wilhelmine Uhland, von der in

ſolgenden noch viel die Rede ſein wird, hier vorläufig eine Stelle aus den Briefen an Auguſt Weiſſer mitgeteilt werden mag. Am 8. März 1809 ſchreibt ſie: „Recht ſtill und einſam wird es auf den Sommer in unſerem Hauſe ſein; denn Louis und beſonders Kerner ſind dieſen Winter beinahe täglich unſere Geſellſchafter geweſen und erheiterten manchmal mein Gemüt, wenn es durch das Andenken der früheren ſchönen Winterabende trüb geſtimmt war." Ihre und des Vetters Freundinnen waren:

Wilhelmine Gmelin, Tochter des Profeſſors der Rechte Chriſtian Gottlieb Gmelin, geb. 4. Sept. 1788, Schweſter von Schwabs nachmaliger Gattin Sophie Gmelin. Auf ihren Tod verfaßte Uhland im Auftrag der trauernden Freundinnen jenes Gedicht, von welchem Notter aus dem Gedächtnis einer Beteiligten einige Strophen mitteilt, das übrigens auch gedruckt vorhanden iſt: Dem Andenken unſrer unvergeßlichen Freundin Wilhelmine Gmelin, geſtorben den 7. Auguſt 1806, von ihren Freundinnen. Gedruckt bei Reiß und Schmidt. Die bei Notter lückenhafte und die fehlende vorletzte Strophe lauten:

Welche ſeltſamen Gefühle
Giebt uns jene goldne Zeit!
Schon im kindlich frohen Spiele
Sahn wir ſie dem Tod geweiht.
Als ſie noch ſo ſchön geglänzet,
Blumenreich im weißen Kleid,
Damals war ſie ſchon bekränzet
Für das Feſt der Ewigkeit.

Heute werde oder nimmer
An den dunklen Tod gedacht,
Heut erhellt ein ſanfter Schimmer
Seine öde, bange Nacht.
Unſre Freundin ſchön und heiter
Wandelt auf der lichten Bahn,
Wandelt unter Blumen weiter,
Langt im ſchönſten Garten an.

Auf Wilhelmine Gmelin beziehen ſich ſehr wahrſcheinlich auch die Gedichte Ein Abend (1808) und Rückleben (1809).

Wilhelmine Fleiſchmann, Tochter eines Kaufmanns, geb. 1790, geſt. 1857 als Gattin des Oberjuſtizprokurators Eduard Gmelin, auf ſie und Wilhelmine Uhland geht ohne Zweifel das Gedicht Die zwo Jungfrauen (1811).

Friederike Pfleiderer, Tochter des Profeſſors der Mathematik, ihr Hinſcheiden im Auguſt 1812 hatte der junge Dichter gleichfalls zu beſingen (Dem Andenken unſerer unvergeßlichen Friederike Pfleiderer, geſtorben den 22. Auguſt 1812, von ihren Freundinnen. Tübingen gedruckt bei W. H. Schramm). Es ſind gewöhnliche Verſe, wie

So bleibt dein Bild von heiterm Schein umfloſſen,
Und wie ſich betend um dein offen Grab
Der blaue Sommerhimmel hat ergoſſen,
Wie ſeine Sonne tröſtlich ſah hinab,
Und wie auf ihm bald friſche Gräſer ſproſſen
Und milder Tau befruchtend kommt herab:
So muß ſich uns mit Ahnungen von Freuden
Auch deines Tods Erinnrung mild umkleiden.

Der Dichter erhielt von den Eltern der Beſungenen ſchwarzſeidene Strümpfe, was denſelben zu der Erklärung veranlaßte, er werde nun und nimmermehr einem ſolchen Auftrag nachkommen.

Chriſtiane Karoline Schott, Tochter des Amts-Oberamtmanns in Stuttgart, Schweſter von Uhlands Freund Albert Schott, welcher die Gedichte vom Jahr 1805 „Wunder" und „Entſchluß" gelten ſollen.

Wie dieſe wohl nur vorübergehend in Tübingen verweilte, ehe ihr Vater 1809 als Oberamtmann nach Tübingen kam, ſo gingen auch andere Freundinnen und Verwandte ab und zu. Einmal ſollte eine Karlsruher Verwandte der Mutter zu Beſuch kommen. Regelmäßige Poſten gab es nicht; ſie mußte mit Gelegen-

heit reisen und kam daher unerwartet eines Abends an, als außer dem Dienstmädchen niemand zu Hause war. Müde von der weiten Reise legte sie sich auf den Sofa und schlief sanft ein. Louis kam heim, vom Dienstmädchen benachrichtigt, ging er ins Zimmer, bald wieder heraus, machte sich in der Küche zu thun, ging wieder hinein und schließlich auf sein Stübchen. Nach einiger Zeit kamen die Eltern, bei ihrem Kommen erwachte die Cousine, ging auf sie zu, mit offenen Armen wollte man sich bewillkommnen, aber überrascht traten die Eltern zurück und brachen in helles Lachen aus. Sie führten das bestürzte Mädchen vor den Spiegel, wo sie rasch zur Einsicht kam: aufs zierlichste war ihr hübsches Gesicht mit Schnurr- und Knebelbart versehen, und „das hat Louis gethan" rief sie halb belustigt, halb geärgert.

8. Zur Pariser Reise.

Am 23. Mai 1810 schreibt Wilhelmine Uhland an August Weisser: „Den 6. Mai hat Louis seine Reise nach Paris angetreten, seine Eltern begleiteten ihn nach Karlsruh und auch jetzt ist erst sein Vater zurückgekommen. Es ist wie ausgestorben in unserem Haus, man weiß gar nicht, wo es als fehlt, sein Abschied that allen schmerzlich weh." Wilhelmine hatte dem Vetter am Tag vor der Abreise in das Stammbuch geschrieben:

Unsterbliche Jugend
Blüht dir, im Sturme der Zeiten nicht welkend, mit goldenen Stunden
Grüßen die kommenden Tage dich schon! Auf, wandle mit Freuden
Deine so schön betretene Bahn durchs flüchtige Leben!

Zum Andenken an dein aufrichtiges

Tübingen, d. 5. Mai 1810 Wilmele Uhland.

Zum Dank erhielt sie aus Paris ein reizendes Briefchen, das, wenn es einige Tage früher in Tübingen eingetroffen wäre, die Klage des vierzehnjährigen Schwesterchens Luise hinter dem Brief der Mutter vom 30. Juni unmöglich gemacht hätte: „Du bist und bleibst auch in Paris immer noch der alte trockene Vetter, schreibst nur immer von Bibliotheken, Museen" etc. (Leben 1874 S. 66).

Paris, den 29. Juni 1810.

Liebes Wilmele!

Die wenigen Zeilen, die ich dir diesmal schreiben kann, sind nicht bestimmt, dir etwas über Paris zu schreiben, sondern bloß, dich an mich zu erinnern, wenn du mich etwa vergessen hast. Auch wünschte ich von dir Nachrichten nicht nur über dich, sondern über die ganze Tübinger schöne Welt zu erhalten. A propos H. Prof. Gmelin hat wohl bei allen Tübinger Frauenzimmern Körbe geholt, daß er genötigt war, sich nach Sindelfingen zu wenden [1])?

Wie geht es mit dem Kasino? Bist du schon oft in Niedernau gewesen? Es freute mich sehr, bei dem großen Feste [2]) einen Walzer spielen zu hören, den ich oft mit dir im Kasino und in Niedernau getanzt habe.

Eure Stammbuchblätter habe ich nicht vergessen, ihr nehmt vielleicht auch noch an, was ich Euch hier darauf schreibe? Es ist hier alle Tage Kasino, mehr als Eines. Lebe wohl, liebes Wilmele, empfehle mich deinen l. Eltern, grüße Rickele [3])

[1]) Ferdinand Gm., geb. 1782, Professor der Medizin zu Tübingen, † 1848, heiratete 1810 Friederike Luise Wagner, Tochter des Stadtschreibers in Sindelfingen.

[2]) Das die Garde dem neuvermählten kaiserlichen Paare gab (Leben 1874 S. 63).

[3]) Wilmeles Schwester, geb. 1796, welche 1818 den Helfer Planck in Münsingen, späteren Pfarrer in Feuerbach, heiratete.

herzlich und küsse Luischen[1] und Margot![2] Ich schicke dir in Gedanken das Brillantenbouquet, das die Kaiserin am Feste getragen

Ewig

Dein L.

Grüße wer sich meiner erinnert!

9. Jugendgedichte

Dem Bäschen Luise Uhland verfaßte Ludwig jahrelang Neujahrswünsche für ihren Vater, darunter diese zwei:

Wie glänzt mit ihren Blütentagen
Der Kindheit Frühlingszeit um mich
Ich hör ein Jahr dem andern sagen
Du warst so schön, so froh wie ich
Und stets aus fühlendem Gemüte
Ertönt mir dann der laute Ruf:
O Dank dem Vater, dessen Güte
Mir jedes Jahr so glücklich schuf!

*

Wie wandr ich gut an deiner Seite,
O Vater, durch des Lebens Flur!
Du sorgst, du blickest in die Weite,
Ich pflück am Wege Blumen nur
Drum faß ich heut am Jahresmorgen
Die Vaterhand so frohgemut
Dank dir für deine treuen Sorgen!
O führe ferner mich so gut!

*

10. Aus der Zeit der Sorgen und Kämpfe. 1812—1826.

(Aus Briefen von August Werffer an seine Braut Wilhelmine Uhland u. a.)

Aug. W. an seine Braut 23. Dez. 1812. Ich will Louis von Herzen wünschen, daß er glücklicher sei als ich fürchte. Seine Stelle (das unbesoldete Sekretariat im Justizministerium) wurde mir wiederholt angetragen, aber ihre Annahme war wider meine Grundsätze, und ich hoffe, diese sollen ihren Wert erproben. Louis hat mich bereits besucht, ich werde mich immer wohl in seiner Nähe fühlen, denn ich glaube von ihm, daß er es wohl mit mir meint. 11. Febr. 1814. Die Sorge wegen Einberufung zum Militär sei durch Kgl. Ordre beseitigt. „Wenn Ihr Vetter Louis aufgerufen wird, so dürfen Sie auch für ihn nichts besorgen.“ 20. Mai 1814. Mit Louis ist es nun gegangen, wie ich befürchtet habe. Seine sehr verzeihliche Unzufriedenheit hat ihn zu einem Schritt (Niederlegung der Sekretärsstelle) gebracht, der ihm die bisher aufgeopferte Zeit vergeblich macht. 14. August. Der Präsident sagte mir, daß die erledigten Prokuraturen nun bald ersetzt würden, ich bat ihn daher aufs neue um Unterstützung, die er mir zusagte. Nur eins betrübt mich hiebei, daß Louis und ich einander hiebei im Wege stehen werden; wir könnten aber auch

[1] Der beiden jüngste, 1801 geborene Schwester, welcher der Vetter aus Paris ein Perlkreuzchen mitbrachte, sie heiratete den Dr. med. Wilh. Leube und starb schon 1837.

[2] Margot Batz, Töchterlein des Obertribunalrats v. Batz, welcher in Tübingen als Staatsrat 1821 starb.

beide reussiren. Wilhelmine an August 14. Okt. 1814. Wenn nur nicht Louis dazwischen tritt, indem er Ihre Plane vereitelt oder das von uns erreichte Ziel ihn beeinträchtigt und unsere Freude trübt. August an W. 5. Nov. 1814. Louis sprach neulich wegen der Prokuraturen mit mir und schien zu wünschen, daß auch ich die Sache betreibe, wie er es gestern gethan hat. Sein Herr Vater hat nämlich, bald nachdem die Bitte bei dem Ministerium eingereicht war und dort liegen blieb, sich für seinen Sohn an den König selbst gewendet, welcher die Sache dem Minister zum Bericht gab. Es war kurz vor der Abreise des Königs (nach Wien) und es ist nun nicht zu zweifeln, daß bald nach dessen Rückkehr der Bericht erstattet werde, und zur Besetzung der vakanten Stellen Anlaß genommen, im andern Fall bin ich entschlossen mich ebenfalls an den König zu wenden, wenn es schon etwas Unangenehmes ist, sich über seinen Chef beschweren zu müssen. 6. März 1815. Von der O.schen Maskerade werden Sie gehört haben, auch Louis war dort, als Spanier. Mir gefällt ein solcher Privatmaskenball weit besser als eine öffentliche Redoute. Wilh. an Aug. 24. März 1815. Der gleiche Gedanke, der auch Sie zu beunruhigen scheint, drückt mich, nämlich daß gerade Sie und Louis einander im Wege stehen. Daß dieser sich herzlich freut, wenn Sie die Stelle (als ständischer Archivar) erhalten, bin ich fest überzeugt, nur vor den Blicken der Eltern ist mir bange, da diese nicht zweifeln, daß er der Erwählte sein wird. Welchen von beiden die Wahl trifft, so wünsche ich dem andern recht baldige Entschädigung der getäuschten Erwartung. 8. Juni 1815. Seit einigen Tagen ist Louis hier, wie gerne möchte ich mit ihm über die Sache reden, aber stumm und verschlossen wie er ist, läßt sich keine Frage anbringen, ohne zudringlich zu erscheinen. Aug. an W. 13. Febr. 1816. Der Himmel gebe, daß von uns beiden — Uhland und Weisser — keiner dem andern, oder vielmehr, daß ich nicht ihm im Wege stehe, was mir übrigens neuerdings zu meiner Beruhigung nicht der Fall zu sein scheint.

In der That erhielt keiner die von beiden gesuchte Stelle. Dagegen wurde Weisser zum Sekretär im Staatsministerium ernannt, was ihm möglich machte, im Spätherbst 1816 Hochzeit zu halten. Die Wohnung, welche der Verlobte gemietet, der erste Stock des Eckhauses von Marktplatz und Münzstraße, war zu groß, so daß er einen „Hausherrn" zu suchen hatte. Als solcher fand sich Vetter Uhland. Am 26. Sept. schreibt Wilhelmine an Weisser: Es scheint sich alles zu vereinigen, mich mit frohem Blick in die Zukunft schauen zu lassen. ich bin sehr vergnügt über unsern künftigen Hausgenossen, mir wird oft sein, als wäre ich daheim, wenn statt eines Fremden Louis neben uns wohnt, mit dem ich von frühester Kindheit auf gewachsen bin. Der Vetter zog noch vor dem jungen Paar ein, versäumte aber, zur Hochzeit desselben mit einem Carmen sich einzustellen. Vielmehr fanden die Neuvermählten 8 Tage nach der Hochzeit abends beim Nachhausekommen das „Verspätete Hochzeitlied" in der Thürklinke stecken. In der Handschrift bestand dieses Gedicht aus drei Versen, deren Zusammenziehen in zwei bei der Redaktion zum Druck für Uhland bezeichnend ist, weshalb wir den ursprünglichen Text hier mitteilen.

1.

Die Muse fehlt nicht selten,
Wenn man sie eben will,
Sie schweift in fernen Welten
Und nirgends hält sie still.
Die Schwärmerin verträumet
Gar oft den Glockenschlag
Was sag' ich? sie versäumet
Selbst einen Hochzeittag.

So auch zu Eurem Feste
Erscheinet sie zu spät
Und bittet nun aufs beste,
Daß Ihr sie nicht verschmäht.
Nicht ist sie umgesprungen
Mit eitlem Spiel und Tand,
Sie hat diesmal gesungen
Fürs teure Vaterland.

Sie fragt, was es bedeute,
Daß sie verzüglich wär'?
Trifft sie denn nicht auch heute
Ein herzlich liebend Paar?
Des schönsten Glückes Schimmer
Erglänzt Euch eben dann,
Wenn man Euch jetzt und immer
Ein Brautlied singen kann.

Der Dichter blieb mit dem jungen Ehepaar in den freundlichsten Beziehungen, auch nachdem dasselbe wegen Hausverkaufs hatte umziehen und den werten Hausgenossen aufgeben müssen. Im Okt. 1818 schreibt Frau Dr. Uhland aus Tübingen an die Tochter Weisser: Diesen Abend kam auch Louis hier an, er erzählte sehr viel von deinem lustigen Töchterchen, mit dem muß man sich gut unterhalten können! Später kann sie und der Vater, welcher zur Zeit der erbitterten Verfassungskämpfe im Mai 1817 „ängstlich besorgt um seinen lieben feurigen Neffen, der gewiß scharf beobachtet werde", im November 1818 fast bewundernd geschrieben: Louis komme wahrscheinlich ins Land der Freiheit, als Professor der schönen Wissenschaften nach Basel, mit sichtlicher Befriedigung von dessen politischen Erfolgen berichten. Dr. U. 25. Juni 1819: Daß Louis vom Oberamtmann hier den Antrag der Repräsentanten-Stelle fürs Amt bekommen hat, werdet Ihr vielleicht wissen. Der größere Teil der hiesigen Bürgerschaft wünschte ihn für die Stadt, welcher Feuerlein (Justitiar), Ferd. Gmelin (s. o.) und Fritz Baur den Doktor Hehl zu geben wünscht. Der vorige Repräsentant des Amts, Schultheiß Walker in Schlaitdorf, ist sehr bemüht, wieder an die vorige Stelle zu kommen. Die Eßlinger haben dem Louis dieselbe Stelle schon zweimal angeboten. Hier in Tüb. mischt sich alles in die Wahlen, vorzüglich die Herren Academici. 28. Okt. 1819: Die Verfassungsfeier begann heute schon um 9 Uhr. Die Herren Repräsentanten Autenrieth, Louis, Hehl und Feuerlein wurden von Abgeordneten des Magistrats auf das Rathaus abgeholt. Von dem Känzele herab las Hr. Oberbürgermeister Laupp eine Rede ab, durch Musik eingeleitet. Von da gings in die Kirche, wo Hr. Steudel eine kraftlose Predigt hielt. Gegen 1 Uhr speisten die Vornehmen mit den 4 Repräsentanten in der Traube, andere Partien in andern Gasthöfen, und auf die Nacht führe ich Louise und Lotte auf den Ball in der Traube („wo Louis auch tanzte — Tradition". Späterer Zusatz.) Frau Dr. Uhland 29. Okt.: Gestern hatten wir Tübinger einen frohen Tag. Ich will's nicht weitläufig erzählen, da Ihr dies von Louis hören könnt; nach meinem Gefühle hatten dessen Eltern den höchsten Anspruch, an diesem Tage froh zu sein. Ich nahm nur an der Feier, die auf dem Markt angeordnet war, Anteil, welche sich sehr schön ausnahm. In die Kirche war mir's zu kalt. Für die jungen Leute aber währte die Feier bis nachts 2 Uhr. Dr. Uhland [illegible] Dez. 1819: Seit vorgestern ist Louis hier, die Stadt wünscht ihn zu ihrem Repräsentanten. 20. Dez. Heute gings bei der Wahl der Wahlherren*) zum erstenmal etwas ernsthaft zu. Ein großer Teil der hiesigen Bürger wünscht unsern Louis für die Stadt und da der Oberamtmann im Sinn hat, die Wahl fürs Amt zuerst vorzunehmen, so wünschen sie, daß die Wahl wie sonst zuerst für die Stadt vorgenommen würde, was wohl jetzt geschehen wird. Da der Oberamtmann sich etwas in Ansehung der zu wählenden Repräsentanten äußern wollte, so legte ihm der Obmann des Bürgerausschusses die Stelle im Wahl-

*) Nach der Verfassung von 1819 bestanden die Wähler der Abgeordneten der Städte und Oberamtsbezirke zur zweiten Kammer zu $^2/_3$ aus den höchst besteuerten Bürgern, zu $^1/_3$ aus Wahlmännern, welche von den übrigen Steuerkontribuenten gewählt wurden.

geſetz vor, daß ſich Oberamtmann, Bürgermeiſter etc. in die Wahl nicht miſchen ſollen bei ſchwerer Ahndung. 22 Dez. Die hieſigen Bürger, d. h. ein großer Teil, wollen keinen andern Repräſentanten als den Louis. Zu lautes Sprechen für Feuerlein ſcheint dieſem das Spiel verdorben zu haben, auch kennt man ſein Beſteuerungsſyſtem. 20. Jan. 1820: Vorgeſtern erhielt mein Bruder Secretarius die frohe Nachricht von Louis, daß Emilie Viſcher ſich nun öffentlich für ſeine Braut erklärt habe. Wir alle freuen uns herzlich über dieſe Wahl. 6. März. Die Tübinger haben dem Louis eine ſehr ſcharfe Schilderung der hieſigen Rechtspflege, Kameraliſten und Kommundiener zugeſchickt. Sie ſoll lauter zu beweiſende Facta enthalten. Luiſe Uhland 16. Dez. 1822. Die Mutter läßt dich bitten, ob du nicht durch Louis die Gabriele verſchaffen könneſt, ich weiß, daß ſie in der Bibliothek iſt, die Louis dirigiert (eine noch beſtehende Privatleſegeſellſchaft). Dr. Uhland 24. November 1825. So viel ich höre, wird Louis unfehlbar wieder gewählt. Einem hier ausgeſtreuten Gerüchte, er werde die Stelle nicht mehr annehmen, habe ich ſelbſt und ſeine vielen Verehrer und Freunde laut widerſprochen. 6. Dezember. Louis' Weigerung, die Repräſentantenſtelle anzunehmen, hat Tübingen ſehr bedauert, das nun wegen Kürze der Zeit in Verlegenheit kommt. Allgemein heißt es: das hätten wir nicht geglaubt! er iſt nicht zu erſetzen! Man ließ mir keine Ruhe, ihn noch einmal im Namen der Stadt aufs dringendſte um Änderung ſeines harten Sinnes zu bitten, auch ſein Vater that's. Ich ſagte aber vorher: das iſt ein Mann, der durch Bitten nur noch feſter in ſeinem Vorſatz beharrt. Nun fragt mich alles: warum ſagte er es nicht gleich? Darauf habe ich keine Antwort. 11. Dez. Die Anhänglichkeit der Tübinger an ihren Uhland iſt wirklich größer, als er ſelbſt geglaubt hat. Sie wollen von keinem andern wiſſen und erklären, daß ſie ihn doch wählen und wenn er wieder gewählt werde, könne er es doch nicht abſchlagen. Kern (Oberjuſtizrat in Tüb.) war heute bei mir, ſagte mir dieſes und bat mich, es Louis zu ſchreiben und ihn zu bitten, falls er auch in dieſem Falle auf ſeiner Weigerung beharre, es in Bälde dem Stadtrat zu erklären. 20. Dez. Heute iſt Hr. Regierungsrat Schlayer zum Repräſentanten von Tübingen gewählt worden. Man hatte freilich keine große Wahl an geborenen Tübingern und während viele noch an Louis mit Leib und Seele hingen und nicht anders glaubten, als er könne es ihnen nicht abſchlagen, dachte und faßte man ſich auf keinen Dritten zu gehöriger Zeit. Noch geſtern Abend ſtiegen ſie an mich, und zwar vorzüglich um denjenigen auszuweichen, zu dem ſie das große Vertrauen nicht haben wie zu Louis. Die Wahl wäre ſchon dieſen Vormittag beendigt worden, wenn nicht alles Belehrens ungeachtet noch viele ihren Uhland auf die Zettel geſchrieben hätten. 6. Nov. 1826. Louis iſt von unſrem Stadtrat eigentlich beleidigt worden, welcher der Meinung war, daß er ſie durch die Motion[1]) in Anſehung der neuen polizeilichen Einrichtungen beim König kompromittiert hätte. Er hat ihnen kurz und bündig geantwortet.

11. Aus ſpäterer Zeit.

Am 8. Febr. 1820 ſchreibt Weiſſer an ſeinen Schwiegervater, den Oberamtsarzt in Tübingen: Ich habe Haug (den Epigrammatiker), wie früher ſeine Frau und

[1]) Gemeint iſt wohl die hienach auf Uhlands Betreiben erfolgte Bitte an den Geheimen Rat vom 14. Febr. 1826, ſtatt der Übertragung der Ausübung der Univerſitätspolizei und der Leitung der ſtädtiſchen Polizei in Tübingen an einen außerordentlichen, dem K. Miniſterium unmittelbar untergeordneten Regierungskommiſſär die Polizeiverwaltung der akademiſchen Behörden, des K. Oberamts und des Stadtſchultheißenamts, wie ſolche durch die Geſetze angeordnet iſt, wieder eintreten zu laſſen. Verhandl. in d. Kammer d. Abg. 1826. Außerord. Beil.Heft S. 76 f.

Tochter, zu Grabe geleitet, was von vielen unaufgefordert und mit vieler Teilnahme geſchehen iſt. Ich fuhr mit Weiſſer (dem Dichter Fr. Chriſtoph Weiſſer, † 1834), dem älteſten Freunde Haugs, und mit Louis in einem Wagen. Hier wurde Louis von Weiſſer dringend aufgefordert, das Gebiet der Dichtkunſt nicht ganz zu verlaſſen, er meinte aber, es fehle ihm die Stimmung zum Dichten und ohne dieſe ſei nichts zu erzwingen. Übrigens iſt ja bekannt, daß Louis ſchon lange an einem Werke über einen Teil der Geſchichte der Dichtkunſt arbeitet, das klaſſiſchen Wert verſpricht und ſeinem Namen neuen Ruhm verſchaffen wird.

Dr. U. an Weiſſers 30. Nov. 1829: Herr v. Cotta hat dem lieben Louis aus Auftrag des bayriſchen Miniſters v. Schenck eine Lehrſtelle bei der Münchner Univerſität angetragen. Vielleicht gerät es nun beſſer auf Tübingen. Luiſe U. an dieſelben 10. Febr. 1830: Vetter Louis wird jetzt weniger bedauern, daß er nicht das Logis im neuen Hehliſchen Hauſe bekommt, da es feſt ausgemacht iſt, daß Ferd. Gmelin ein Haus gegenüber baut, was jenem, da die Straße ziemlich eng iſt, die ſchönſte Ausſicht raubt. Doch will Hehl noch einen Prozeß deswegen anfangen. Dr. U. an dieſelben 24. Apr. 1830: Ludwig Uhland wird hier überall freundlich und zuvorkommend aufgenommen. Der Kanzler verlangt, er ſoll eine Rede halten, die meiſten Profeſſoren halten es für überflüſſig, da ſein eigener Sohn keine gehalten hat. Kanzler behauptet, ihn ohne gehaltene Rede nicht in die Fakultät einführen zu können, Louis aber ſagt, er verlange gar nicht in die Fakultät. 4. Mai 1830: Muß dir doch ſagen, daß Louis erſte Lektion jedermann in hohem Grade befriedigt hat. Mit allem Anſtand und Unbefangenheit, angenehmer Tenorſtimme, ohne auch nur ein einzigmal in der Rede anzuſtoßen, ohne ein Wort ändern oder wiederholen zu müſſen, perorierte er auf die intereſſanteſte Art die gemeſſene Stunde. Er hatte bei 400 Zuhörer, welche ganz begeiſtert waren und beim Abgehen Spalier bildeten, durch welches er frei paſſieren konnte. Abends 8 Uhr bekam er im Schloßhofe[1]) ein hier noch nie gehaltenes Ständchen, ohne Inſtrumente, von 3 abgeteilten Chören junger Männerſtimmen. Einige Kantaten von hieſigen Dichtern und einige ſeiner eigenen Gedichte ſollen vortrefflich ausgefallen ſein. 3. Juni 1832: Als Louis heute Abend im Merkur las, daß er weit mehr Stimmen (bei der Abgeordnetenwahl) habe für jetzt, ſagte er: ſo wenig ſiegestrunken ſei wohl noch niemand geweſen wie er.

Luiſe Leube-U. an ihre Schweſter Weiſſer 7. Aug. 1836: Uhlands ſind am Donnerstag ſchon in ihrem Haus eingezogen und ſehr zufrieden damit.

Uhland an Wilhelmine Weiſſer, nach dem Tode ihres älteſten Sohnes, Frankfurt, 21. Juni 1848: Im Drange der hieſigen Geſchäfte und infolge der neuen Todeskunde, die ſo unerwartet über uns gekommen[2]), hat ſich freilich der Ausdruck meiner herzlichen Teilnahme an der tiefen Trauer, welche Dich und die Deinigen betroffen, allzuſehr verſpätet. Es war mein Wunſch, wenn auch nur auf kürzeſte Zeit mich nach Pfullingen begeben zu können und ich würde dann wohl auch bei Dir angeſprochen haben, allein es war und iſt gerade bei dem jetzigen Stande der Verhandlungen nicht ausführbar, den hieſigen Poſten zu verlaſſen. Je weiter man in den Jahren vorrückt, um ſo mehr gehört ein großer Teil unſeres innern Lebens teuren Vorangegangenen an, und ſo läßt Erinnerung und Hoffnung ſie uns nicht ganz verloren gehen. Dir und den Deinigen meine herzlichen Grüße!

Dein treugeſinnter L. Uhland.

[1]) Die erſte Tübinger Wohnung war im Schloß (ſiehe unten).

[2]) Uhlands Schwager, Stadtpfarrer Meyer in Pfullingen, † 12. Juni 1848.

12. Die Uhlandhäuſer

A. In Tübingen.

(Abbildungen des Geburts- und des letzten Wohnhauſes ſiehe in dem ſchönen Buch von Eduard Paulus: Ludwig Uhland und ſeine Heimat Tübingen. Jubiläumsausgabe. Stuttgart 1887.)

Das Geburtshaus in der Neckarhalde iſt jetzt im Beſitz des Poſtſekretärs Mayer und trägt die Nummer 21. Bald nach der Geburt Ludwigs zogen die Eltern in das oben S. 1 erwähnte, vom Großvater Uhland angekaufte Haus.

Im Jahr 1797 wurde das veraltete Gebäude einer ſo gründlichen Renovation unterworfen, daß beide Familien den Sommer über ausziehen mußten. Des Dichters Eltern zogen in das nur zwei Häuſer entfernte Eckhaus derſelben Straße und der Langen Gaſſe. Im alten wurde namentlich die Treppe, eine ſteinerne, ſehr ausgetretene Wendeltreppe in einem Turm, dem Schauplatz der Spiele der Kinder, in eine bequeme hölzerne Treppe verwandelt, die Küche im untern Stock (ſiehe S. 1) aus der Front nach hinten verlegt und darauf geſehen, für den nun 10jährigen Louis ein eigenes Plätzchen herauszubekommen. Zu dieſem Zweck verlegte man die Speiſekammer in das Erdgeſchoß, und der hinter der Küche gelegene Raum wurde zu einem Stübchen umgewandelt, dem nachmaligen „Dichterſtübchen". Etwa dreimal ſo lang als breit, mit nach vorn etwas abſchüſſigem Boden, der Eingang im finſtern Eck, war es trotzdem ein freundliches Stübchen mit zwei Fenſtern in dem vordern Teil, von denen das eine in das Gewinkel der hier beginnenden untern Stadt, ſog. Gägerei, das andere aber nach der einzigen Seite des Hauſes ging, die nicht bloß Straßen und Häuſer zur Ausſicht bot, ſondern über den Hof des Dekanatgebäudes freieren Horizont gewährte und einen Ausblick gegen die nächſten grünen, bei Sonnenuntergang goldſchimmernden Hügel — jetzt des Dichters Ruheſtätte.

Auf die erwähnte Ausſicht in das Gewinkel bezieht ſich das Gedicht „Schlimme Nachbarſchaft". Hinter dem Haus wohnte nämlich der Stadtmuſikus und erteilte Unterricht im Flötenſpiel, auch waren dort die hübſchen blonden Töchter einer Wäſcherin durch ihr Geſchäft öfter am Fenſter zu ſehen. Wie auch die Freunde und Dichtergenoſſen, Kerner u. a., in dem Haus verkehrten, iſt bereits oben gezeigt worden.

Anhangsweiſe ſei bemerkt, daß am 9. September 1789, als in Tübingen ein großer Brand ausbrach, welcher 4[illegible] Wohnhäuſer und 5 Scheunen in Aſche legte, dieſelben Rottenburger, welche im Geburtsjahr des Dichters für ſeinen Oheim, den geſchickten eifrigen Arzt, hatten Meſſe leſen und in der Kirche beten laſſen (Staatsanzeiger 1886 Beſ. Beil. S. 309), zuerſt ihrem nicht vergeſſenen Wohlthäter zu Hilfe eilten, das bedrohte Haus desſelben, auch die Wohnung des Sekretarius, ausräumten und alles zum Vater Profeſſor in die „Hofei" führten, ſogar Thüren und Fenſter und die Öfen. Man wollte nämlich das Haus, um dem Feuer Einhalt zu thun, niederreißen, bis Herzog Karl kam und im Gegenteil entſchied, alle Mühe auf die Rettung der nebenanliegenden Stallmeiſterei, als des Schlüſſels zu der ganzen untern Stadt, zu verwenden. Dies gelang und ſo war das Uhlandhaus gerettet.

Die Wohnung in dieſem hatten des Dichters Eltern bis 1825 inne, wo ſie dieſelbe der mit Dr. Leube ſich verehlichenden jüngſten Tochter des Arztes räumten und in das ganz nahe gelegene Poſtgebäude zogen.

Das Haus des mütterlichen Großvaters Hoſer, von deſſen Inſaſſen und Gerät die von Uhlands Witwe verfaßte Biographie eine ſo anziehende Schilderung entwirft, iſt die als Schotte allbekannte Bierbrauerei und Wirtſchaft.

Als Uhland die Profeſſur in Tübingen antrat, bezog er zuerſt eine Wohnung am Schloß (ſ. o. S. 13), und zwar in der ſüdlichen Ecke desſelben. Nach der Ent-

lassung von der Professur mietete er sich bei dem Professor Ferdinand Gmelin (S. 8) in der Münzgasse ein.

Im Frühjahr 1836 aber kaufte der Dichter das schöne, von dem Architekten Prof. Heigelin erbaute, mit prächtigem Garten versehene Haus an der Neckarbrücke, welches Professor Wächter 1833 bei seiner Übersiedlung nach Leipzig an Hopfer de l'Orme verkauft hatte und jetzt bei seiner Rückkehr als Kanzler nicht wieder erwarb. Am 7. August 1836 schrieb Luise Leube Uhland an ihre Schwester Weisser: „Uhlands sind am Donnerstag schon in ihrem Haus eingezogen und sehr zufrieden damit“ (s. u.). Es ist des Dichters Behausung bis zu seinem Tode geblieben. Wie viele Gäste haben in den 26 Jahren dort den berühmten Dichter als liebenswürdigen schlichten Hauswirt schätzen gelernt, wie manche ihn auch schwer geprüft und — nicht aus der Fassung gebracht! Von einem Besuch der letzteren Art weiß die Sammlerin dieser Blätter aus dem Jahr 1840 zu erzählen. Da kommt eines Tags über Tisch aus dem Gasthof zur Traube ein Brief, welchen zwei Damen von Kerner in Weinsberg mitgebracht hatten, zugleich mit der Anfrage, wann sie Herrn Doktors besuchen könnten. Nicht ganz guten Humors las Uhland den Brief, sagte kurz: Meine Empfehlung und ich werde diesen Nachmittag den Damen einen Besuch machen, warf den Brief auf den Tisch und ging auf sein Zimmer. Frau Uhland nahm den Brief und las ihn vor. Kerner empfahl darin die Damen, die „ihn in seiner Blindheit durch ihren Gesang so erheitert haben“. „Nicht wahr, Ihr möchtet die Damen doch auch sehen?“ sagte Frau Uhland zu mir und der ältesten Tochter Karl Mayers, die mit zum Besuche da war, „ich muß doch meinem Mann sagen, daß er sie herbittet.“ Nachmittags führte dann Uhland seinen Besuch aus, wir waren mit Frau Uhland in einer musikalischen Probe. „Ach,“ sagte sie auf dem Heimwege, „mein Mann hat gewiß zu dem Besuche keine Handschuhe angezogen, ich habe versäumt, ihn daran zu erinnern.“ Er hatte in der That nicht daran gedacht, meinte aber, er hätte auch keine zu finden gewußt, höchstens in seinem Winterrock, wenn er den Damen einmal in München den Besuch erwidere, wolle er Handschuhe anziehen, hier halte er es nach seiner Tübinger Gewohnheit. Übrigens werden die Damen diesen Abend her kommen, jetzt seien sie nach Gomaringen zu Schwab gefahren. Am Abend saßen wir im Gartenhause und tranken Thee, als die Angemeldeten kamen. Sie wurden freundlich empfangen und zum Thee gebeten. Dieser ward kaum berührt, dagegen zog eine die Brieftasche heraus, um das Tübinger Schloß „von Uhlands Gartenhaus“ zu zeichnen, die andere erzählte lebhaft, wie sie Kerner und Schwab hätten versprechen müssen, die von der ersteren komponierten Lieder Uhlands diesem vorzusingen. Zu diesem Zweck ging man ins Haus hinunter, nachdem Frau Uhland noch die Liebenswürdigkeit gehabt, zum Andenken an den Garten den Damen einiges Grün anzubieten, das sofort sorgfältig in die Brieftasche gelegt wurde. Es waren die selbstkomponierten Lieder auf den Tod von Uhlands Eltern, welche die Damen sangen. Die Komposition war einfach, der Gesang schön, besonders die jüngere hatte eine angenehme Altstimme und der Vortrag geschah mit viel Gemüt. Es war wirklich ein Genuß, sie zu hören, und ich glaube, daß auch Uhland so dachte; das Aussprechen des Danks wurde ihm durch die rasche Bitte abgeschnitten, die eben gesungenen Lieder in das Album der Damen einzuschreiben. Frau Uhland schloß ihr Bücherkästchen auf und brachte ein Exemplar der Gedichte. Uhland schrieb und nun war die Mission der Damen vollendet, die reiche Ernte eingeheimst, sie rüsteten sich Abschied zu nehmen, nicht ohne daß sie auch noch Jettchen Mayer gebeten, ihren Vater um einen Beitrag ins Album anzugehen. Die Nacht war längst hereingebrochen, Uhland bot sich den Gästen zum Begleiter an und

führte sie an der Ammermühle hinauf den nächsten Weg nach dem Gasthof. Lose Studenten, die schon nachmittags Zeugen der Qual gewesen, mit der die Damen Uhlands Besuch erwarteten, während längst der Wagen zur Fahrt nach Gomaringen bereit stand, erzählten, nach der Verabschiedung von Uhland haben jene als Ausdruck des höchsten Glücks mit einander herumgewalzt, nach Stuttgart aber schrieben die Damen die Bekanntschaft mit Uhland sei vergleichbar einem dunklen Turm, in dem man auf steiler Leiter zur Höhe hinaufsteigt, wer sich die Mühe verdrießen lasse und in der Hälfte umkehre, der habe nichts erreicht, aber wer bis zur Höhe empordringe, den lohne die entzückendste Aussicht. Uhland, beim Abendessen von seiner Frau gefragt, wie ihm die Besuche gefallen, meinte, sie seien nicht von den schlimmsten gewesen, gab aber doch, indem er erzählte, daß dieselben am andern Tage noch einen schwäbischen Dichter beglücken wollten, seinem Unbehagen solchen herausfordernden Besuchen gegenüber Ausdruck.

B. In Stuttgart.

Die erste Wohnung des jungen Ministerial-Sekretärs ist nicht mehr nachzuweisen. Seit dem Beginn des Jahres 1813 wohnte er (Leben 1874 S. 92) im Hause von Gustav Schwabs Vater, dem Geheimen Hofrat, in der Hohen Straße. An Georgii 1814 kündigte er diese Wohnung auf (ebd. 97), aber es ist nicht bekannt, mit welcher andern er sie vertauscht hat. Am 28. Juli 1816 schreibt U.: „Auf Martini ziehe ich vielleicht zu Prokurator Schott, der bis dorthin in die Walzsche Apotheke, in der Nähe meines gegenwärtigen Quartiers, zu wohnen kommt. Die Eisenbachschen machen noch keine Anstalt zum Auszug, und so lange diese bleiben, bleibe ich auch, wenn ich nicht gedrängt werde" (ebend. 116). Der einzige, damals in Stuttgart wohnhafte Eisenbach hatte (1811) ein Haus Ecke der Kanzlei- und Calwerstraße, und die Walzsche Apotheke war die später Kreusersche Ecke der Calwer- und Büchsenstraße. Statt bei Schotts nahm jedoch U. im Spätherbst bei Weissers Wohnung (siehe S. 10). Als diese wegen Verwandlung des Hauses in das Gasthaus zum Schwanen im Herbst 1817 ausziehen mußten, mietete U. zwei Zimmer bei seinem Freund, dem Regierungsrat Roser, der am 31. Okt. 1814 sich mit der älteren Schwester von Uhlands nachmaliger Gattin vermählt und das in der Schloßstraße gelegene, später durch den Bahnhofbau entfernte Nebenhaus des Stammhauses der Schwiegermutter Pistorius, des Feuerleinschen Hauses, bezogen hatte.

Der „Schatten", den der Dichter mit den Freunden Roser, Köstlin, Jäger, Schott u. a. zweimal in der Woche (auch noch in der Zeit des Ehestandes einmal wöchentlich, Leben S. 182) besuchte und durch das bekannte Gedicht verewigt hat, war die Wirtschaft des Traiteurs Rudolph in der Bandgasse am Marktplatz, jetzt Förstersche Wirtschaft Bandstraße 4.

Nach der Verheiratung (29. Mai 1820) nahm Uhland eine Wohnung in der erst zwei Jahre zuvor angelegten Kronenstraße, damals noch mit freiem Blick auf große Wiesen (S. 177). Es war das jetzt dem Staat gehörige Haus beim obern Eisenbahnübergang. Schon im Frühjahr 1821 aber siedelte das Ehepaar in das eben erwähnte Feuerleinsche Nebenhaus über, auf denselben Boden mit Rosers (S. 181), welche den zweiten Stock des Hauptgebäudes inne hatten. Als letztere 1827 ein eigenes Haus erwarben, zogen Uhlands wieder in die Kronenstraße, in das Haus des Oberpolizeikommissärs Göz und blieben da bis zum Umzug nach Tübingen 1830. (Während des Aufenthalts zum sog. vergeblichen Landtag, nach dem Neujahr 1833, mietete U. mit seiner Frau eine Interimswohnung S. 239.)

Verein
für
Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Über das Wappen der Grafen von Marstetten.
Von C. A. Kornbeck.

Bei der geteilten Ansicht über die Abkunft der Grafen von Marstetten ist der thatsächliche Mangel an Siegeln, welche über das Wappen der um das Jahr 1239 erloschenen älteren Grafen Aufschluß geben könnten, doppelt fühlbar. Meine Ansicht, daß das fragliche Geschlecht der Familie von Neuffen angehörte, habe ich in meinem Aufsatz über die Herren von Neuffen und ihre Beziehungen zu der Grafschaft Marstetten (Viertelj. 1880 S. 45) näher zu begründen versucht, und dabei namentlich auf die Wahrscheinlichkeit der Wappengleichheit beider Familien hingewiesen. Heute bin ich in der Lage, auf den Gegenstand zurückzukommen, und infolge genauerer Untersuchung eines Siegels des Hauptmanns in Oberbayern Grafen Berthold von Graisbach und Marstetten genannt von Neuffen († 1342) glaube ich meine Ansicht, daß die drei Hifthörner von Neuffen auch das Wappen der Grafen von Marstetten darstellten, näher begründen zu können.

Das betreffende Siegel (von 1329) ist enthalten in den Abhandlungen der bayr. Akademie der Wissenschaften 1813 Bd II (Fig. 11), und folgt hier mit dem der gleichen Quelle entnommenen Helmsiegel des Genannten (Fig. 12) in genauer Abbildung I und II, beide mit der (teilweise abgekürzten) Umschrift S. Bertholdi comitis de Graispach et de Marsteten dicti de Nyffen.

Fig. I.



Die Figur des Reiters in dem Porträtsiegel I ist mit dem sechsfach quer gestreiften Wappenschild der im Jahr 1327 erloschenen Grafen von Graisbach und deren Helmzier, dem Pfauenschweif, ausgestattet, wonach ich meine frühere Erklärung der Helmfigur berichtige. Links und rechts vom Reiter befinden sich auf den Pferdedecken zwei Wappenschilde, beide mit drei übereinander liegenden Hifthörnern, dem Wappenzeichen von Neuffen, welches somit doppelt vertreten ist und mit dem kaum erst anererbten Wappen von Graisbach den alleinigen Inhalt des Siegels bildet, während das Wappen von Marstetten, an welchem der den Herren von Neuffen seit langer Zeit zustehende Grafentitel haftete, ohne Andeutung gelassen ist. Diese Unterlassung legt im Verein mit den vorliegenden, auf einen gemeinsamen Ursprung der Fa-

milien von Marstetten und von Neuffen deutenden Anzeichen die Vermutung nahe, daß die beiden Wappenschilde einem doppelten Zwecke dienten und daß die drei Hifthörner, der Siegelumschrift entsprechend ebensowohl auf Marstetten als auf Neuffen zu beziehen sind, eine Vermutung, für welche auch der Umstand spricht, daß der eine der beiden Wappenschilde punktiert oder nach der späteren Bezeichnung schraffiert dargestellt ist, während der andere eine glatte Fläche zeigt. Mit dieser Unterscheidung, welche ohne Zweifel die Andeutung der Farbenverschiedenheit der beiden Wappenschilde bezweckt, ist auch ihre verschiedenartige Bedeutung konstatiert; andererseits wird das beiden gemeinsame Wappenbild als ein Beweis für den Zusammenhang der genannten Familien angeführt werden dürfen. Daß das Helmsiegel des Grafen Berthold, der Hut mit dem Hifthorn (Fig. II), auf Marstetten zu beziehen und lediglich als eine Variation des Helmschmucks von Neuffen, der beiden aufrecht gestellten Hifthörner, zu betrachten sei, habe ich bereits in meinem früheren Aufsatz angedeutet. Ein Neuffenhelmsiegel von 1251, welches der Vollständigkeit wegen hier folgt (Fig. III), befindet sich an einer Urkunde des Generallandesarchivs in Karlsruhe. Umschrift: S. Hainrici de (Nifen).

Fig. II



Nicht ohne Interesse für die Beurteilung der angeregten Wappenfrage ist die bekannte Auslegung, welche in den Hifthörnern von Neuffen das Abzeichen des Reichsjägermeisteramts, das die Familie bekleidet haben soll, erkennt, und welche bis auf die Neuzeit sich in Geltung erhalten hat (vergl. von Stillfried, Altertümer und Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern I, Heft 4, 1, Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie S. 427; Brunner, Schw. u. Neub., 20. und 30. Bericht S. 27).

Fig. III.



Beglaubigt sind die Herren von Neuffen meines Wissens als Jägermeister nicht, dagegen könnte, bemerkenswerterweise, der Helmschmuck von Marstetten eine weitere Bestätigung jener Annahme enthalten. Außer dem Hifthorn sind nämlich nach von Stillfried und Otte der Jägerhut (Zobelhut), der Leithund (Bracke) und das Hirschgeweih als die Attribute des fraglichen Amtes zu bezeichnen, welche gleich den Abzeichen sonstiger Ämter und Gerechtsame vorzugsweise im Helmschmuck Ausdruck fanden. Auch Fürst Hohenlohe stimmt dieser Erklärung bei, besonders in denjenigen Fällen, wo der Helmschmuck durch eine selbständige Figur gebildet wird, die sich im Schild nicht wiederholt (Das Fürstenbergische Wappen S 54). In dem Marstetter Helmschmuck, dem Hut (Jägerhut) mit dem Hifthorn, findet sich also das fragliche Amt in doppelter Weise repräsentiert, und es könnte in der Vereinigung dieser Attribute eine Bestätigung des der Gesamtfamilie zustehenden Reichsamtes und damit zugleich der wiederholte Nachweis des Zusammenhangs der Grafen von Marstetten und der Herren von Neuffen erblickt werden, ein Erfund, welcher einen nicht unerheblichen Beitrag zu der inhaltsreichen Symbolik mittelalterlicher Heraldik abzugeben geeignet wäre.

In Übereinstimmung mit den sonst vorliegenden und noch eingehender zu besprechenden Anzeichen, welche auf einen Zusammenhang der beiden Familien schließen lassen, möchte ich meine Ansicht dahin aussprechen, daß beide das gleiche Wappen, die drei Hifthörner, führten, daß sie sich aber, abgesehen von der Zusammensetzung des Helmschmucks, durch eigenartige Tinkturen von einander unterschieden und daß auch die sich widersprechenden Angaben bezüglich der Wappenfarben von Neuffen aus diesem Punkt zu erklären sein mögen.

Das Resultat meiner Ausführung gebe ich in nachstehender Zusammenstellung der Wappen von Marstetten (Fig. IV u. V) und von Neuffen auf Grund von Siegel I und II und der erforderlichen Ergänzungen.

IV.



Marstetten.

V



Neuffen.

Durch den versuchten Nachweis der Stammverwandtschaft beider Familien würde zunächst die von mir vertretene Ansicht, daß jener Berthold von Neuffen, welcher im Jahr 1239 zu Lebzeiten des Grafen Gottfried von Marstetten älterer Linie den Titel eines Grafen von Marstetten geführt, und welcher 20 Jahre später als der Tochtermann desselben erscheint, diesen Titel seinen agnatischen Beziehungen verdankt habe, weitere Unterstützung erhalten.

Ferner spricht für die Stammverwandtschaft der Marstetten und Neuffen der durch Brunner nachgewiesene Zusammenhang der letzteren mit den Herren von Weißenhorn, welch letztere allem Anscheine nach als eine Nebenlinie der Marstetten zu betrachten sind, die sich mit der gräflichen Hauptlinie in den gemeinschaftlichen Hausbesitz, die Hochstift-Augsburgischen Lehensherrschaften Buch und Weißenhorn, teilte. Daß die Herrschaft Weißenhorn ein Bestandteil (Enklave) der Herrschaft Buch bezw. der Grafschaft Marstetten war, setzt auch von Raiser (Die Wappen der Städte S. 56, 95) voraus, und diese Annahme scheint um so näher zu liegen, als das gemeinsame Lehensverhältnis dieser Besitzungen auf eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit derselben unter ein und derselben Familie schließen läßt.

Entgegengesetzter Ansicht ist Herr Dr Baumann, Geschichte des Allgäus, S. 262, wo über die Zugehörigkeit der Herrschaft Weißenhorn folgendes erwähnt ist.

> „Man nahm 1479 zu Landshut ohne Bedenken an, daß die mit der Grafschaft Marstetten an Bayern gekommenen Besitzungen in und um Weißenhorn eben diese Grafschaft darstellten. Diese Auffassung war aber, obgleich sie bald allgemein geteilt wurde, ein grober Irrtum, denn die Weißenhorner Gegend hatte noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts zur Grafschaft Holzheim gehört, konnte also daneben nicht auch noch zu dem Marstetter Amtsbezirk zählen."

In Ermanglung des Nachweises, um welchen es sich hier zunächst handelt, daß die Herrschaft Weißenhorn zu irgend einer Zeit der Grafschaft Holzheim angehört habe, glaube ich meine abweichende Ausführung aufrecht erhalten zu dürfen. Die Grafschaft Holzheim war meines Wissens zusammengesetzt aus den Herrschaften Neuhaus, Pfaffenhofen und Wullenstetten, von der Herrschaft oder Grafschaft Weißenhorn (ein Berthold von Weißenhorn von 1172 erscheint Mon boic. 10. 25, wahrscheinlich in seiner Eigenschaft als Marstetter Agnat, als Graf) ist nirgends die Rede, wenn auch der durch das linke Ufer der Roth von der Herrschaft Weißenhorn abgegrenzte

Wildbannbezirk der Graffchaft Holzheim thatfächlich bis in die Nähe der Thore der Stadt Weißenhorn reichte. In diefem Sinn gehörte ein Teil der Weißenhorner Gegend der Graffchaft Holzheim an.

Nachdem ich mich über die Grenzen des fraglichen Wildbannes bereits eingehender in meinem Auffatz „Zur Gefchichte des Duriagaues" (Vierteljh. 1881 S. 197) ausgefprochen, geftatte ich mir darauf Bezug zu nehmen mit dem Anfügen, daß fämtliche die Herrfchaft Weißenhorn bildenden Orte, welche in meinem Auffatz über die Herren von Neuffen (1880 S. 46) auf Grund gräflich Fuggerfcher Urbare einzeln aufgeführt find, außerhalb jenes Wildbannbezirks liegen.

Die Herrfchaft Weißenhorn lag im Duriagau, dies erhellt aus der Stelle in pago Duria in comitatu Arnolfi in loco ad Rotu, welch letztern Ort Stälin (1, 292) ohne Zweifel mit Grund in den oberhalb Weißenhorn gelegenen Ortfchaften Ober- oder Unterroth vermutet weil es kein zweites bayerifches Roth giebt das hieher bezogen werden könnte. Als alter Sitz des Landkapitels dürfte Oberroth eine befondere Erwähnung verdienen, während der unterhalb Weißenhorn bei Pfaffenhofen gelegene Ort Roth an der Roth, als zur Graffchaft Holzheim gehörend, hier nicht in Betracht kommt.

Nach vorftehendem kann alfo die Herrfchaft Weißenhorn nicht der einen felbftändigen Gau repräfentierenden Graffchaft Holzheim angehört haben, und es beruht keineswegs auf einem Irrtum und entfpricht nach meiner Anficht nur der Sachlage, wenn zu der angegebenen Zeit die Verlegung des Landgerichts Marftetten nach Weißenhorn erfolgte, und wenn die Grafen Fugger als Inhaber der Herrfchaften Buch und Weißenhorn noch heute den Marftetter Grafentitel führen und des darauf bezüglichen Wappens, der drei Hifthörner fich bedienen.

Die Herren von Weißenhorn, als deren Befitznachfolger die von Neuffen beurkundet find fcheinen diefen Namen jedoch nur vorübergehend und abwechfelnd mit dem angeftammten Namen von Neuffen geführt zu haben. Auch der letzte bekannte Angehörige, der im Jahr 1201 genannte Berthold von Weißenhorn, erfcheint gleichzeitig unter dem Namen von Neuffen, wie aus folgender, den Zufammenhang beider Linien erörternden Stelle bei Brunner (Schw. u. Neub. 1863/64 S. 27) erhellt:

> „König Philipp verpfändet die Propftei Ursberg an Berthold von Neifen (Ursb. Jahrb. 237), und derfelbe geftattet im Jahr 1201 den Freikauf derfelben von feinem getreuen Berthold von Weißenhorn." (Abfchrift einer Urkunde aus Kornmanns handfchriftl. Chronik.)

Mit diefem Berthold, welcher als Pfandherr von Ursberg in unliebfamer Weife fich bemerklich machte und welcher durch die Erbtochter des Grafen Adalbert von Gamertingen die Graffchaft Achalm erheiratete, beginnt Stälin 2, 572 die Genealogie der fpäteren Herren von Neuffen. Er war nach der Ausführung Brunners der Sohn Luitfrieds von Weißenhorn, letzterer ohne Zweifel der bei Stälin 2, 571 angeführte Luitfried von Neuffen, † März 31.

Im Jahr 1258 März 21 (Mon. Boic. 33, 84) beftätigt der oben erwähnte Graf Berthold von Marftetten genannt von Neuffen in „Nifenhorn" einen Güterverkauf, unter welchem Namen, dem Inhalt der Urkunde und den angeführten Zeugen zufolge, nicht wohl ein anderer Ort als die Stadt Weißenhorn verftanden fein kann. Der Name Nifenhorn für Weißenhorn (wohl die erftmalige Erwähnung der Stadt) deutet wie es fcheint auf die Gewohnheit der damaligen Zeit, Ortsnamen mit dem Namen des Inhabers in Verbindung zu bringen, wie z. B. der unfern von Weißenhorn gelegene Ort Rieden über feine Befitzdauer unter der Familie Roth Rothrieden hieß.

Was die Herren von Neuffen betrifft, welche als die älteften bekannten In-

haber der Herrschaft Weißenhorn nachgewiesen sind und welche bis zu ihrem Erlöschen im Besitz dieser Herrschaft sich behaupteten, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie dieselbe auch zur Zeit Bertholds von Neuffen (1239—1258) besaßen, und wenn letzterer bereits zu Lebzeiten des Grafen Gottfried den Marstetter Grafentitel führte, so könnte sich diese Thatsache einesteils aus seinem Verwandtschaftsverhältnis, anderenteils aber aus seiner Eigenschaft als Inhaber der Herrschaft Weißenhorn erklären, welch letztere einen Bestandteil der Grafschaft Marstetten bildete und welche seine Linie als einen Teil des gemeinschaftlichen Hausbesitzes schon längst inne hatte.

Über die Ankunft der Herren von Neuffen in der Gegend von Weißenhorn entnehme ich Brunner (Schwab. u. Neub. 1863 4 S. 28) folgendes:

„Die von Neuffen sind endlich auf die Grafen von Sulmetingen (wirt. OA. Biberach), deren Ahnherr ohne Zweifel der aus der Vita S. Udalrici bekannte Neffe dieses Heiligen, Mangold, ist, zurückzuführen. Da diese Familie wahrscheinlich das gräfliche Amt im Duriagau besaß (Manegold 1003, Ulrich 1046, Riwin 1007, welche ich ihr leichter als der Hauptlinie der Grafen von Dillingen einreihen zu können glaube) und da Weißenhorn unstreitig in diesem Gau lag, so ist der Besitz der Neifen in letzterem Ort, nach dem sie manchmal sich schrieben, nicht schwer zu erklären."

Die nach meinem Dafürhalten aus dieser Ausführung sich ergebende Schlußfolgerung zu ziehen, hat Brunner unterlassen: die Konstatierung der Identität der Duriagaugrafen von Sulmetingen-Neuffen mit den Grafen von Marstetten-Weißenhorn, deren Grafschaft Marstetten als die Duriagaugrafschaft zu betrachten und als deren Sitz Schloß Buch zu benennen ist. Übereinstimmend hiemit lauten die bekannten Berichtigungen Wegelins und der OA.-Beschreibung von Leutkirch, welche gleichfalls in dem zu dem Ort Buch gehörigen Schloß den Sitz der Grafschaft bezeichnen. Nur beruht der Name Marstetten, welchen die Genannten diesem Schlosse beilegen, auf einem Mißverständnis, es erscheint stets unter dem Namen Buch (Castrum Buoch, Urk. von 1316).

Dem neuerdings erhobenen Einwand, daß die Namen der Duriagaugrafen Manegold, Riwin und Ulrich als der Dillinger Familie eigentümlich, die von Sulmetingen vom Grafenamt auszuschließen scheinen, steht die Bemerkung gegenüber, daß ein Mangold und ein Ulrich auch in letzterer Familie vorkommen und daß die Beurkundung des erstern der Zeit der Erwähnung des Duriagaugrafen Manegold (1003) entspricht, während der Dillinger Stammbaum keine Persönlichkeit kennt, welche auf denselben bezogen werden könnte. Ob der Riwin von Dillingen, der schon 955 als Graf erscheint, identisch ist mit dem 52 Jahre später (1007) auftretenden Duriagaugrafen dieses Namens, mag dahin gestellt bleiben; für die vorliegenden Zwecke genügt der Hinweis auf die Verwandtschaft der Grafen von Sulmetingen mit den Herren von Neuffen, und letzterer, wie ich dargethan zu haben glaube, mit den Grafen von Marstetten, den thatsächlichen Inhabern der Grafschaft des Duriagaues.

Der älteste bekannte Herr von Neuffen ist Mangold von Sulmetingen, nach Stälin 2, 572 ohne allen Zweifel ein Abkömmling jenes Grafen Mangold, der bereits als mutmaßlicher Duriagaugraf erwähnt ist und der auf Schloß Sulmetingen seinen Sitz hatte. Aus der Ehe des ersteren mit Machthild, Tochter des Grafen Egino von Urach, sind bekannt zwei Söhne Egino mit dem Titel Graf und Ulrich sowie eine Tochter Machthild, welch letztere beide in das Kloster Zwiefalten eintraten. „Wie und wann die Sulmetinger Grafenfamilie in den Besitz der Herrschaft Neifen kam, ist nicht zu ermitteln. Da in der Uracher Grafenfamilie der Mannsstamm blühte, so hat sich wohl schwerlich von dem dortigen Grafen Egino auf seine Tochter die so an-

schnliche Herrschaft Neifen vererbt; wahrscheinlicher ist, daß Mangold von Sulmetingen sie seinem Schwiegervater abkaufte."

So Stälin, nach dessen Ausführung also die Herrschaft Neuffen als eine ursprünglich Urachische Besitzung auf irgend einem Wege an die Grafen von Sulmetingen kam. Die zweite Möglichkeit, daß die Grafschaft Sulmetingen durch Erbfolge oder auf andere Weise an die Herren von Neuffen gelangte, wird nicht ins Auge gefaßt, weil Stälin, wie es scheint, in Rücksicht auf den in beiden Familien begegnenden Namen Mangold, ihre Stammeseinheit als erwiesen betrachtet und deshalb von der Möglichkeit, daß die Grafen von Sulmetingen-Neuffen eine eigene, von den älteren Grafen von Sulmetingen zu unterscheidende Familie gebildet haben könnten, absieht. Es scheinen aber Anzeichen vorzuliegen, welche für die Wahrscheinlichkeit sprechen, daß Neuffen der Familienname und Sulmetingen die Grafschaft war, welche die Herren von Neuffen inne hatten. Stälin 2 S. 573 Anm. 2 ist zu lesen

„Manegolt de Nifin, iste et filii ejus Egino comes et Udalricus noster Monachus et filia ejus Mahtilt de Nifen dederunt" u. s. w. Necr. Zwif. bei Hess Mon. Guelf. 246,

ferner

„Mahtilt soror Conversa de Nifen" ib. 236.

Hier heißt Mangold II., der an anderer Stelle von Sulmetingen genannt ist, de Nifen, ebenso seine Tochter Machthild, was doch wohl auf den Familiennamen deuten dürfte. Auch wenn von Mangold die Herrschaft Neuffen erkauft oder wenn sie durch seine Gemahlin an sein Haus gekommen wäre, liegt nach meiner Ansicht kein Grund zu der Annahme vor, daß er aus dieser Veranlassung den Sulmetinger Grafentitel mit dem Titel eines Herrn von Neuffen vertauscht haben könnte. Für näher liegend halte ich, daß zwischen älteren (angestammten) Grafen von Sulmetingen und späteren aus der Familie von Neuffen zu unterscheiden ist, und daß letztere den erstgenannten durch ihre Abstammung von mütterlicher Seite angehörten. Daß die älteren Grafen mit dem Duriagrafen Manegold von 1003 im Mannsstamme erloschen sind, könnte aus dem Dazwischentreten des wahrscheinlich der Dilinger Familie angehörenden Riwin von 1007 im Duriagaugrafenamt gefolgert werden. Einige Zeit darauf erscheinen die Grafen von Sulmetingen-Neuffen, deren erster, Mangold II., nach meiner Kombination als der Enkel Mangolds I. von diesem, dem mütterlichen Großvater, den Namen trug, und wonach die Grafschaft Sulmetingen durch eine Erbtochter aus diesem Hause an die Herren von Neuffen gelangte. Mit dieser Erklärung würde die Nachricht der Zwiefalter Annalisten (OA.-Beschreibung von Biberach S. 188), daß die Burg Neuffen der Ausgangsort der Grafen von Sulmetingen sei, übereinstimmen, wenn dieselbe, meiner Ausführung entsprechend, auf die späteren Grafen aus dem Hause Neuffen bezogen wird.

Dem Vorgetragenen entnehme ich noch folgende Gesichtspunkte.

1. Die Schenkung der Burg Marstetten an der Iller (OA. Leutkirch) durch König Rudolf im Jahr 1281, also nach meiner Auffassung zu Lebzeiten der Grafen von Marstetten an das Stift Kempten und die sofortige Belehnung einer fremden Familie damit, beweisen, daß dieselbe, wie schon Brunner und andere Forscher angedeutet, ihre eigene Geschichte hat und zu der Grafschaft dieses Namens in keiner Beziehung stand. Es kann daher auch letztere nicht, wie die Neuzeit (Geschichte des Allgäus S. 283) annimmt, vom Stift Kempten zu Lehen gegangen sein, sie ging, was den Hausbesitz der Grafen anbelangt, wie bereits erwähnt, vom Hochstift Augsburg zu Lehen, laut Urk. vom 2. März 1339, welche endstehend folgt.

Zu den Eigentümlichkeiten dieser seit anderthalb Jahrhunderten sich hinziehenden Streitfrage gehört die Berufung auf die imponierenden Überreste der Burg Marstetten an der Iller, welchen zufolge sie nur der Sitz einer mächtigen Grafenfamilie, nicht aber der Sitz eines gewöhnlichen Edeln oder Ministerialen gewesen sein könne. Als Marstetter Ministeriale erscheint nach der OA.-Beschreibung von Leutkirch 1266 ein Ludwig von Marstetten unter dem Kriegsvolk des Abts Konrad von Kempten. Spätere Lehensinhaber sind die von Eisenburg, die von Lachen, die von Königsegg und die von Waldburg. Von der Burg selbst aber, deren Geschichte in die einer ältern und einer spätern Burg zerfällt, ist erstere, um welche es sich allein handeln kann, schon längst spurlos verschwunden. Sie lag südlich von den heutigen Ruinen auf einem wesentlich höhern Bergvorsprung, dessen Umfang zu beschränkt ist, um Raum für ein größeres Gebäude zu bieten. Eine Abbildung der untern Burg aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts zeigt ein Bergschloß von gewöhnlicher Bauart und Größe, das im Bauernkrieg zerstört wurde und an dessen Stelle im Jahr 1658 der damalige Inhaber, Graf Sebastian Wunibald von Waldburg-Wurzach ein größeres Schloß zu bauen unternahm, um seine Residenz dahin zu verlegen, das aber, nachdem der Bau bereits bis zum zweiten Stock aufgeführt war, unvollendet blieb, und statt dessen das heutige Wurzacher Schloß erbaut wurde.

Somit scheinen die immerhin bedeutenden, aber in raschem Zerfall begriffenen Überreste zum großen Teil der neueren Zeit anzugehören.

2. Die selbständige Geschichte der Burg widerspricht ferner der Annahme einer obern Illergaugrafschaft Marstetten, welche Annahme lediglich auf die unterstellte Eigenschaft der Burg als Sitz der Grafschaft gestützt ist und welche mit dem Nachweis ihrer nebensächlichen Bedeutung in sich selbst zerfällt. Schon die Lage der Marstetter Stammsitze Buch und Weißenhorn gegenüber dem Schloß Ober-Kirchberg, OA. Laupheim, dem Sitz der Illergaugrafschaft Kirchberg, steht in eigentümlichem Widerspruch mit einer obern Illergaugrafschaft Marstetten. Durch eine Ausdehnung der letztern im Sinne des Herrn Dr. Baumann über die Quellgebiete der Roth, der Biber, der Günz, der Kamlach und der Mindel würde der Duriagau Stälins auf ein Minimum reduziert und die ganze bisherige Anschauung in Frage gestellt, ohne daß irgend ein ins Gewicht fallender Beweis für solch eine Vermutung namhaft gemacht werden könnte. Dieselbe wird S. 283 wie folgt begründet:

> „Unleugbar hingegen ist es, daß das Landgericht Marstetten im 14. Jahrhundert in Memmingen tagte, und daß dieses Landgericht in Beuingen, Heimertingen, Kellmünz, Kirchberg an der Iller kompetent war. Somit lagen diese Orte in der Grafschaft Marstetten, denn kein Landgericht hatte außerhalb seiner Grafschaft Amtsgewalt."

Ohne dieser Auslegung in ihrer Allgemeinheit entgegentreten zu wollen, kann dieselbe auf die Grafschaft Marstetten, deren Gerichtsbarkeit als diejenige eines kaiserlichen Landgerichts weit über die Grafschaftsgrenzen hinausreichte, keine Anwendung finden. Die Orte Heimertingen, Kellmünz u. s. w. gehörten vielmehr der Ostgrenze des Illergaus an, nicht aber der Grafschaft Marstetten und am wenigsten einer obern Illergaugrafschaft Marstetten, welche es nach meiner Ansicht überhaupt nicht gab. Außer in den genannten Orten übte das Landgericht Marstetten laut der Instruktion „Landgerichtshalb zu Marstetten" (im allgemeinen Reichsarchiv in München) auch in Legau (Grafschaft Kempten), in Sulmetingen (Rammagau), in Attenhofen (Grafschaft Holzheim) und mehrfach in der Grafschaft Leutkirch die Gerichtsbarkeit aus, ohne daß man es unternehmen wird, diese Orte der Grafschaft Marstetten einzureihen. Es dürfte daher an der Zeit sein, die Befugnisse dieses kaiserlichen Land-

gerichts, dessen Wirksamkeit durch Bayern auf Kosten der betreffenden Reichsstände auf das Gebiet zwischen Donau und Lech auszudehnen versucht wurde aus einem erweiterten Gesichtspunkt zu beurteilen (von Lang, Denkschriften der bair. Akademie der Wissenschaften 1813 Bd. I S. 162. Brunner Schwaben v. Neub. 1863/64 Forts. S. 66). Bekannt ist, daß namentlich die Reichsstädte Ulm, Memmingen und Biberach durch das Umsichgreifen desselben sich bedroht sahen (vergl. Stälin III 628).

3. In Rücksicht auf die indifferente Stellung der Burg Marstetten zu der Grafschaft und in Ermanglung eines gleichnamigen Orts in letzterer wird man sich wiederholt und um so mehr der Erklärung von Raisers und Brunners zuwenden, welche in dem Ort Maurstetten bei Kaufbeuren im Duriagau den namengebenden Teil der Grafschaft bezeichnen, in dessen nächster Nähe (Frankenhofen, Hausen, Thalhofen) die Grafen von Marstetten lehensherrliche Rechte ausübten und nach welchem sie sehr häufig sich schrieben. Abweichend hievon berichtet die Geschichte des Allgäus S. 283.

„Endlich ist auch der Name dieses Orts (Maurstetten) mit der fraglichen Grafschaft (Marstetten) nicht gleich. Letztere heißt nämlich in allen Urkunden und Berichten, die ihrer Erwähnung thun, Marstetten, Marstetin, Mauerstetten dagegen ausnahmslos Murstetten."

Zur Widerlegung dieser Angaben genügt, um nur zwei Beispiele anzuführen, der Hinweis auf die Urkunden Nr. 299 und 309 des Urkundenbuchs der Stadt Augsburg von 1330 und 1331, in welchen der Hauptmann in Oberbayern, Graf Berthold von Graisbach genannt von Neuffen als Graf von Maurstetten auftritt. Zur Vereinfachung der Streitfrage dürfte sich daher die Anwendung der letzteren Schreibart empfehlen.

Von Raiser (Die Wappen der Städte) unterscheidet zwischen älteren Grafen mit dem Sitz in Maurstetten, und späteren auf Schloß Buch. Daß die Verlegung des Wohnsitzes nach letzterem Ort auf ihre, der Grafen, Belehnung damit zurückzuführen sei, erscheint naheliegend, und daß schon der erwähnte Neffe des Bischofs Ulrich, Mangold von Sulmetingen, der mutmaßliche Duriagaugraf von 1003 Inhaber Hochstift-Augsburgischer Lehen war, die der Nachfolger Ulrichs, Bischof Heinrich, ihm erfolglos zu entziehen suchte, dürfte wenigstens einer Erwägung wert sein in einer Frage, welche so dürftige thatsächliche Anhaltspunkte bietet.

4. Die Stammverwandtschaft der Herren von Neuffen, Grafen von Sulmetingen, mit den Grafen von Maurstetten widerspricht der neuerdings vertretenen Annahme eines Zusammenhangs der letzteren mit den Edeln von Ursin (Ronsberg), woraus erhellt, daß die Berufung des Grafen Gottfried von Maurstetten auf seine Ursinsche Abkunft sich auf seine Abstammung von mütterlicher Seite bezieht. Dieser Berufung lag bekanntlich ein spezielles Interesse, die Bewerbung um die Schirmvogtei Ottobeuren, welche seine Vorfahren mütterlicherseits in erblicher Weise inne hatten, zu Grund. Als wahrer Ursin hätte der Genannte, anstatt als Bittsteller aufzutreten und die Vogtei durch die Hingabe von Gütern sich zu erkaufen, nach meiner Ansicht doch wohl zunächst seine Erbrechte geltend gemacht. Ich halte daher an meiner bereits ausgesprochenen Ansicht fest, daß Graf Gottfried von Maurstetten seinen Vornamen seinem mütterlichen Großvater, dem 1160 genannten Grafen Gottfried von Ronsberg verdankte.

Durch die mütterliche Abstammung des Grafen Gottfried von Maurstetten erklärt sich wohl auch die Beurkundung seiner Tochter Juta im Besitz der Herrschaft Petersberg im Innthal, ohne daß man zu der notgedrungenen Voraussetzung einer ersten Ehe derselben mit einem Grafen von Ulten seine Zuflucht zu nehmen hätte.

Nach vorstehendem wäre die Annahme, daß drei verschiedene Familien sich im Besitz der Grafschaft Maurstetten gefolgt seien, nicht aufrecht zu erhalten. Soweit Grafen und Herren von Maurstetten bekannt sind, gehörten sie nach meiner Auffassung der Familie von Neuffen-Sulmetingen an und durch die Erbtochter des Grafen Berthold von Graisbach und Maurstetten genannt von Neuffen, des letzten successionsfähigen Abkömmlings der Familie, kam die Grafschaft Maurstetten (bezw. die Herrschaften Buch und Weißenhorn) 1342 an Bayern.

5. Ebenso widerstreitet die Abkunft der Grafen von Maurstetten von der Familie von Neuffen-Sulmetingen ihrer erörterten Verwandtschaft mit den Grafen von Kirchberg, welche auch durch die Wappenverschiedenheit beider Familien widerlegt ist.

Dies wären die Schlußfolgerungen, welche ich dem Vorgetragenen entnehmen zu dürfen glaube und welche ich mit dem Wunsche begleite, daß sie zur Feststellung der angeregten Fragen beitragen mögen.

Obenerwähnte, das Lehenverhältnis der Herrschaften Buch und Weißenhorn zum Hochstift Augsburg konstatierende Urkunde vom 2. März 1339, in welcher Graf Berthold von Graisbach genannt von Neuffen seine Gemahlin Agnes mit ihrer Heimsteuer auf diese Herrschaften verweist, gebe ich in der mir vorliegenden Gabelkoverschen Regestform:

A. 1339 am nechsten montag vor mittfasten verweisen wir Berthold Graf zu Graispach vnd zu Marstetten genannt von Neifen vnsere liebe eheliche Frawe Agnese Grävin zu Graispach vnd zu M a u e r s t e t t e n genannt von Neifen vff vnser statt Weißenhorn vnd Reichenbach bei Zell vnd swas darzu gehört, nieder Reichenbach vnd die Wiaenden vnd swas darzu gehört. Buch die Burg vnd dorf, Rittgarsried bey Buch, Reichenbach an dem Wald vnd Hartprechtshofen mit den weyhern, die darbey ligen, Bubenhusen vnd Hauharts hoven, swas wir beidenthalben haben mit aller der Herrschaft, die darzu gehört, leut vnd gut, mit feld, wald, holzmarken, wasser vischenzen, weyer, zöllen, gericht, vogelt. bann, Kirchensatz et omni omnimo iure ac pertinentiis omnibus für fry ledig lehen vmb ir haimsteur vnd nach haimsteuerrecht vm 4000 ℔ guter vnd gäber Haller. Idque factum est cum consensu electi episcopi Augustani, v o n d e m d i e g ü t e r z u l e h e n g e h e n. Gibt ir zu schirmern solcher güter vnd leut vnsern lieben schwager, iren bruder graven Johann Burggraven zu Nürnberg, vnsern schwestersohn Schwygger von Gundelfingen, herrn Ulrichen von Stotzingen, herrn Rudolfen von Lichtenow vnd herrn Fridrichen von Freyberg. die sollen ir solche leut vnd gut helfen schirmen mit vns vnd auch ohne vns. Sieglen alle. Berchtoldus hat sein groß Insiegel equitem Cataphractum, Burggraf den quadrierten schild vnd vff dem helm den Pfauenschwanz. (Staatsarchiv Stuttgart, aus Gabelkovers Collectanea I Blatt 252.)

Die Familie der Besserer in Ulm.

Vortrag, gehalten im Ulmer Altertumsverein von A. Schultes, Pfarrer a. D.

Quellen: 1. Ulmisches Urkundenbuch. 2. Jäger, Ulm im Mittelalter. 3. Grabsteine und Totenschilde im Münster und in der Bessererschen Kapelle. 4. Ratsprotokolle von 1501 an, 397 Folianten. 5. Bilder und Aufzeichnungen bei der Familie. 6. Weyermanns Nachrichten. 7. Keim, Die Reformation der Reichsstadt Ulm.

Unter den edlen, oder, wie man sie später nannte, Geschlechter- oder Patrizierfamilien Ulms nahmen die Besserer eine der ersten Stellen ein. Viele Glieder dieser weit verzweigten Familie haben sich im Krieg und Frieden große Verdienste um unsere Stadt erworben. Auch erhalten ansehnliche Stiftungen für die Armut und für die Kirche ihr Andenken unter uns. Die Besserer gehören nicht zu denjenigen Familien, welche durch Gewerbe und Handel (namentlich Leinwandfabrikation und Leinwandhandel) Reichtum und Ansehen und die Teilnahme am Regiment erlangten, wie die Ehinger (Vierteljahrshefte 1885. 4), die Günzburger, Neubronner, Heilbronner u. a., sondern sie erscheinen von Anfang an im Besitz von Gütern und Ämtern und im Genuß von Lehen. Nach dem bei der Familie befindlichen Stammbaum lebte schon 1212 ein Jörg Besserer, den wir aber in keiner Urkunde erwähnt finden.

Den ersten urkundlichen B. findet Jäger (S. 775) in einem Ulricus Bezzerarius, der in einer Urkunde des Bischofs Hartmann von Augsburg (Grafen von Dillingen) vom 1. August 1264 als Zeuge unterzeichnet. Die Urkunde ist abgedruckt in „von Raiser, Lauingen" S. 91. Die Grafen von Dillingen hatten die Reichs- und Schirmvogtei (advocatia) von Ulm, die ursprünglich den schwäbischen Herzogen zukam, von etwa 1150 an bis auf die Zeiten Konradins, welcher kurz vor seinem Tod (1268) dieselbe den Grafen von Württemberg übertrug, wie es in der unten citierten Urkunde heißt: jus advocatiae comites Dilingenses ab antiquis in nostra civitate habent. Sie hatten deshalb ein eigenes hospitium sive herbergam, aber nicht in der Stadt selbst, sondern jenseits der Donau in der Ökonomievorstadt Schwaighofen. Sie kamen von Zeit zu Zeit hieher, um Gerichtstage in Ulm und um Ulm herum zu halten (es werden in der Urkunde vom 21. August 1255, Urk.Buch S. 93 vier Gerichtsstätten genannt) oder sie schickten ministrum suum hieher. Nach Andersen, Konkurrenzen S. 94 hieß bezzeraere mhd. der Beamte, welcher die Bußen einzuziehen hatte, die der Richter ansetzte. Die Strafen waren fast nur Geldstrafen. Ein solcher Beamter mag jener Ulricus, den Jäger a. a. O. einen Ministerialen der Grafen von Dillingen nennt, gewesen und wie so oft, aus dem Amtsnamen ein Familienname geworden sein.

1281 erscheint ein frater Marquardus, eremita dictus Besserer, octoginta annorum, als Zeuge unter einem Nachtrag zu einer Urkunde vom 12. Sept. 1281 Urk. Buch S. 162. Sie betrifft den Verkauf der Burg Ehrenstein im Blauthal von seiten des Grafen Eberhard von Württemberg, des Erlauchten, an den conventus dominarum ordinis S. Clarae in Sevelingen. Ob dieser B. aber zur Familie der Ulmer B. gehört habe, ist zweifelhaft, da er als conversus monasterii (Laienbruder, Klosterknecht) bezeichnet wird.

Eine Urkunde im Ulmer Archiv vom J. 1274 Urk.Buch S. 146, die Abtretung des Hauses des Schreibers von seiten des Klosters Salmannsweil an Reichenau betreffend, hat neben andern Nachträgen einen vom J. 1294, aus dem hervorgeht, daß die dicti Besserer de Ueberlingen Besitzungen in Nafron (Neufra bei Riedlingen) als Lehen von Reichenau (in feodum) inne hatten. Im J. 1296 findet sich ein Heinricus

dietus Befferer als Zeuge unter einer Urkunde (Urk Buch S. 226), durch die das Patronat der Kirche in Bollingen dem Wengenklofter gefchenkt wird. Der gleiche Heinrich B. ist es, der 1309 als Heinrich der Bezzerer, Pfleger und Rechner der Stadt in einer deutfchen Urkunde erfcheint (Urk Buch 302), in welcher von Amman, Rat und Gemeine feftgefetzt wird, daß Kraft der Schreiber und feine Erben von allen Flößen, die oberhalb und unterhalb der Donaubrücke anlegen und hier verkauft werden, die hintern Ruder anzufprechen haben. (Alfo fchon damals Holzhandel.)

Diefer Heinrich Befferer, Rechner der Stadt, hatte vier Söhne 1 Heinrich, 2 Konrad, 3 Otto, 4. Georg Von diefen hat fich die Linie des Otto bis auf unfere Zeit erhalten Die von Heinrich ausgehende Linie ftarb 1790 ab mit Albrecht Heinrich, Bürgermeifter zu Ulm, die von Konrad erlofch 1658 mit Joachim Befferer, Bürgermeifter in Ravensburg, die von Georg erlofch in Ulm 1503 mit Wilhelm Befferer, dauerte aber in Memmingen bis ins folgende Jahrhundert fort, f u. Ich werde nun nur diejenigen Glieder der Familie aufführen, die fich befonders bemerkbar gemacht haben, 22

1. Ein Sohn von Nr. 4, Georg, war jener Heinrich Befferer, welcher als Städtehauptmann (nicht Stadthauptmann) in dem Treffen umkam, das am 7 April 1372 zwifchen dem Grafen Eberhard dem Greiner und den Städten zwifchen Altheim und Weidenftetten vorfiel. Für ihn und die mit ihm umgekommenen 70 Ulmer wurde eine eigene Kapelle auf dem Allerheiligen-Kirchhof, der noch heute der allgemeine Friedhof ift, erbaut. In der Bessererfchen Familienkapelle im Münfter, die aber erft fpäter erbaut wurde, findet fich eine diefen Heinrich betreffende Infchrift Anno 1372, da ward erfchlagen zu altheim an der Mittwuchen nach St. Ambrofitag (7. April) der fromm und vöft Heinrich Befferer, der zu der Zeit gemeiner Stett Hauptmann gewefen. d. G. gn. u. b. f.

Die Tochter diefes Heinrich ging in das Klofter der Cifterzienferinnen in Heiligkreuztbal und ftarb dort als Äbtiffin.

2. Konrad B. der zweiten Hauptlinie, der des Konrad. angehörig und ein Enkel diefes Konrad, war jener Bürgermeifter, der mit Lutz (Ludwig) Kraft den Grundftein des Münfters legte (Fabri). Diefer Lutz Kraft war des Kraft am Kornmarkt Sohn, wie es auf dem bekannten Denkmal der Grundfteinlegung heißt Er wohnte aber, wenigftens fpäter, nicht am Kornmarkt (ein Kornhaus gab es damals noch nicht), fondern im Reichenauerhof an der Herd- oder Donaubrücke, den er gekauft hatte, daher es auf feinem Totenfchild im Münfter heißt 1397 II Idus Junii, do ftarb Lutz Kraft an der Herdpruck, der den erften Stein leit an die Pfarrkirchen Auch Konrad Befferer ftarb den Tod fürs Vaterland bei Döffingen. Seine Grabfchrift in der Beffererfchen Kapelle lautet Anno 1388 do ward erfchlagen zu Weyl (Weilderftadt) vor St. Bartolomäustag der fromm und voft Kunrad Befferer, (der) zu der Zeit gemeiner Stette Hauptmann gewefen ift, dem Gott gn f

Der Stifter der dem Chor des Münfters auf der Südfeite angebauten Kapelle ift

3. Heinrich B., auch, wie der vorige, der konradifchen Linie angehörend, vielleicht ein Bruder desfelben Seitwärts, öftlich vom Eingange der Kapelle über dem Chorgeftühl ift ein vergoldeter Gedenkftein, kürzlich reftauriert, welcher befagt Anno 1414 ftarb Heinrich der Befferer, an dem erften Aftermontag vor Margareten (13. Juli). Desgleichen in der Kapelle felbft an der Wand eingemauert ift ein fchönes Marmordenkmal mit der Infchrift: Anno 1414 ftarb Heinrich der Befferer, am Aftermontag vor Margareten, der Stifter diefer Cappel.

4. Hans B., der ersten Hauptlinie, der des Heinrich, angehörend, war 1414 auf der Kirchenversammlung in Konstanz mit Ehinger und Pfefferkorn, um für den Ankauf der Helfensteinischen Güter die Bestätigung des Kaisers Sigismund einzuholen.

5. Wilhelm B. gehört der vierten Hauptlinie, der von Georg ausgehenden, an. Sein Großvater war jener obengenannte Heinrich, der im Kampf bei Altheim 1372 umkam. Wilhelm B. genoß nicht bloß in Ulm großes Ansehen, sondern im Schwäbischen Bund und im Reich überhaupt. Es handelte sich damals um die neue Konstituierung des Schwäbischen Bundes. Viele Jahre hindurch war er Bürgermeister, teils regierender, teils alter. Als solcher nahm er teil an der bekannten Visitation des Nonnenklosters in Söflingen im J. 1484, auf Veranlassung des Grafen Eberhard von Württemberg, des späteren ersten Herzogs, dem der Papst Innocenz VIII. diese Visitation des Klosters aufgetragen hatte. Bei derselben wurden bekanntlich die unter dem Titel: Amores Soflingenses auf unserer Stadtbibliothek befindlichen Briefe gefunden. Es sind neun ziemlich unbedeutende Briefe und vier Liebesgedichte. Unter den neun Briefen sind aber zwei an die Frau Äbtissin gerichtet und sind keine Liebesbriefe, fünf an eine Nonne Magdalena von Suntheim, zwei an eine Clara de Riethain. Sie finden sich abgedruckt in Birlinger Alemannia B. 3 (vergl. auch Ulm. Korr.Bl. I, 49). Wilhelm B. war Hauptmann des im J. 1487 in Eßlingen neu gebildeten Schwäbischen Bundes, den die Stände in Schwaben, um den fortwährenden Befehdungen ein Ende zu machen, schlossen, zugleich mit einem Grafen Werdenberg. Dieser hatte die militärische, Besserer die diplomatische Leitung. Er war Gesandter und Vertreter der Stadt auf mehreren Reichstagen, so auf dem zu Worms 1495, zu Landau 1597. Man hat von ihm und dem Augsburger Langenmantel eine ausführliche lateinische Beschreibung dieses Reichstags, zu finden in Datt de pace publica, S. 824 ff. Er starb 1505. Datt sagt von ihm: cum casside et armis literarum gloriam conjunxit. In der Bessererschen Kapelle ist eine Holztafel, auf welcher es heißt: Anno 1475 ist Kaiser Friedrich (III) samt dem H. Reich vor Niß[1] gelegen, da ich Wilhelm B. derer von Ulm Hauptmann gewesen bin. Anno 1503 starb der Ehren Vest Wilhelm Besserer, Ritter und alter Burgermeister zu Ulm, der des löblichen Bundes in Schwaben 12 Jahr Hauptmann gewesen d. G. g."

Über diese Bezeichnung als „Ritter" findet sich in den „Bessererschen Aufzeichnungen" S. 19 folgendes: Wilhelm B. ist auf dem Reichstag zu Worms 1495, wo er als Ulmischer Gesandter gewesen, von dem Kaiser Maximilian zu einem Ritter geschlagen worden, daher hat er an den Bürgermeister und Rat zu Ulm folgendes Schreiben abgehen lassen, das im Ulmer Archiv sich findet: Ich tuh Eurer Weisheit zu wissen, daß mein gnädiger Herr, Graf Eberhard zu Württemberg heint Abend zu einem Fürsten gemacht ist. Da ist der Langenmantel und ich dabei gewesen. Da hat mein Herr von Zollern mich und Herr Veit von Wolkenstein genommen und zu der kaiserlichen Majestat geführt und heißen niederknieen und hat man uns beide zu Ritter geschlagen. Wie das zugegangen ist, wenn mir Gott heim hilft, will ich euch das berichten, der Hoffnung Eur Weisheit werd nit Mißfallen darob nehmen an diesem Orden, so ich angenommen han. Geb der allmächtige Gott mir armen Sünder, daß ich ihn mit Ehren in seinem Willen und zu seinem Lob vollbringen und mir verdienlich zum ewigen Leben.

Worms Aftermontag vor Mar. Magdalena 1495.

Weyermann schreibt: mit Wilhelm B. ist die von Georg ausgehende Linie

[1] Niß ist Neuß am Rhein, welches in jenem Jahr von Karl dem Kühnen belagert und durch das Reichsheer entsetzt wurde.

erloschen, aber nach den Bessererschen Aufzeichnungen S. 19 ist sie nur in Ulm erloschen. Sein Sohn Georg ließ sich in Memmingen nieder, wo seine Nachkommenschaft im 17. Jahrhundert abgestorben ist.

Die folgenden B. gehören teils der ersten, von Heinrich, teils der dritten, von Otto ausgehenden Linie an. Die erste Linie erlosch 1790. Alle späteren B., also alle jetztlebenden gehören der dritten Hauptlinie, der von Otto an. Sie (1 u. 3) nannten sich anfangs B. von Schnürpflingen OA. Laupheim, später aber von Rohr oder von Wattenweiler. Rohr Dorf an der Kamlach, Wattenweiler Dorf im Landger. Roggenburg, beide zur ehemaligen Markgrafschaft Burgau gehörig.

6. Eitel oder Ital Besserer von Rohr ist dadurch zu einer gewissen Berühmtheit gelangt, daß Martin Schaffner anno J. 1516 ihn gemalt hat, welches vortreffliche Bild (dem des Hieron. Holzschuher von Dürer an die Seite zu stellen) in der Bessererschen Kapelle unter Verschluß aufbewahrt wird und das Juwel der Kapelle bildet. Die Münsterbeschreibung von Frick senior, auch die Ausgabe von 1766, in welcher sich eine genaue Beschreibung der Bessererschen Kapelle, sowie aller Totenschilde im Münster findet, erwähnt dieses Bild nicht, wohl, weil es damals noch im Privatbesitz eines der Besserer war.

7. Ein Hans B. wird, wie Julius Hartmann in seiner Chronik von Stuttgart 1886 S. 41 schreibt, 1513 aus Ulm verbannt, geht nach Stuttgart und gründet dort mit Schwägern und Vettern eine Fuggerei in einem am Marktplatz gelegenen Haus, d. h. eine Handelsgesellschaft für den Handel en gros mit Gewürzen, Seide, Pelzwaren, Leinwand und Wein. Die reichsten Familien Stuttgarts nahmen daran teil. Im Jahre 1518 prozessierte dieser Hans B. gegen die von ihm gegründete Gesellschaft beim kaiserl. Hofgericht zu Rottweil. Im Ulmer Ratsprot. findet sich im J. 1513 ein Eintrag, den Austritt dieses B. aus dem Ulmer Bürgerrecht betreffend, den ich aber nicht lesen kann. Weyermann II. 37 sagt, er habe zu einem Aufruhr in Ulm Veranlassung gegeben, habe dann selbst sein Bürgerrecht aufgekündigt und sei nach Stuttgart gezogen. Später kam er wieder nach Ulm, lebte aber meistens in Günzburg. Durch seine Fuggerei sei er um einen großen Teil seines Vermögens gekommen.

8. Das bedeutendste unter den Gliedern der Familie ist Bernhard B. von Rohr, der ersten Hauptlinie, von Heinrich B. ausgehend, angehörig, geboren etwa 1471, gestorben 1542. Er widmete sich dem Studium der Staatswissenschaft und der Erlernung fremder Sprachen. Weyermann sagt, er habe elf sprechen können. Schon 1492 wurde er mit Walther Ehinger nach Regensburg berufen zu einer Verhandlung in dem Streit, den Regensburg mit dem Herzog Albrecht von Bayern hatte. 1505 kam er in den Rat. 1513 war er zum erstenmal Bürgermeister und dann später wiederholt. In der Zeit der Reformation spielte er eine wichtige Rolle. Er stand von Anfang an auf der Seite der Reform zu einer Zeit, da die meisten seiner Standesgenossen noch schwankten oder entschieden gegen die Neuerungen auf kirchlichem Gebiet sich erklärten, wie der bekannte Ulrich Ehinger. Bernhard war aber dabei ein reichstreuer, kaiserlich gesinnter Mann und lebte der Hoffnung, die Neuerungen im Kirchenwesen lassen sich durchführen, ohne die Pflichten gegen den Kaiser hintanzusetzen und ohne das Reich in Verwirrung zu bringen. Wir müssen wohl bedenken, schreibt er (Keim 101), daß wir in Ulm nicht das Reich sind, sondern eine arme Stadt des Reichs und des Kaisers Ungnade nicht erleiden mögen. Obgleich er in dem wahrhaft fatalen d. h. verhängnisvoll gewordenen Streitpunkt wegen des Abendmahls ganz auf der Seite Zwinglis stand, so konnte er sich doch mit den politischen Ansichten Zwinglis, der eine Lossagung der oberdeutschen Reichsstädte von dem der

Reform widerſtrebenden Kaiſer Carl V. und einen Anſchluß an die Schweizer wünſchte, den Eintritt in ein Burgrecht mit den Eidgenoſſen, wie man es nannte, nicht befreunden. Wir finden Bernhard B. auf allen Reichstagen, auf allen Konventen, welche in jener an Konventen überreichen Zeit gehalten wurden. Gleich im J. 1521 war er auf dem berühmten Reichstag zu Worms, auf dem Luther ſich zu verantworten hatte (am 17. April), 1524 auf dem in Nürnberg, 1525 in Augsburg, 1526 auf dem in Speier, der ein ſo erwünſchtes Ergebnis für die Sache der Reformation hatte, dann abermals in Speier 1529, wo der Beſchluß von 1526 aufgehoben wurde und Ulm ſich dem Proteſt gegen den Reichstagsabſchied anſchloß, denn dieſer lautete dahin, daß vorerſt keine weiteren Änderungen in kirchlichen Dingen vorgenommen werden dürfen vor Abhaltung eines allgemeinen Konzils. Auf dieſen Reichstagen kam Bernhard B. öfters mit dem Landgrafen von Heſſen, Philipp dem Großmütigen in Berührung, den er ſehr hochſchätzte. Dieſe Männer ſtimmten in ihren politiſchen und religiöſen Anſichten überein. Der Landgraf von Heſſen ſuchte allezeit zwiſchen den Reformierten und den Lutheriſchen zu vermitteln, um dem gemeinſamen Gegner mit vereinten Kräften entgegentreten zu können, wofür Luther keine Sympathie hatte. Bernhard B. genoß in hohem Grad das Vertrauen des Landgrafen, der ihm ſehr vertrauliche Mitteilungen machte (Keim 159). Er konnte aber auch den Landgrafen in Speier 1529 verſichern, daß dieſer bei dem gemeinen Mann in Ulm in höchſter Gunſt ſtehe (Keim 151). Sie trafen ſich auch auf den vielen Konventen, welche nach dem bedenklichen Reichstagsabſchied von Speier im April 1529 in den Jahren 1529—1536 abgehalten wurden, um eine Union zwiſchen den Wittenbergern und den oberdeutſchen Städten, namentlich Ulm, Straßburg, Konſtanz, Memmingen, Lindau, zu ſtande zu bringen. Aber dieſe Unionsbeſtrebungen ſcheiterten zum großen Leid Beſſerers an der Hartnäckigkeit, mit welcher der Kurfürſt von Sachſen, von Luther geleitet, verlangte, daß nur die an der Union ſollten teilnehmen können, die von der Zwingliſchen Abendmahlslehre ſich losſagen würden. Noch in demſelben Jahr 1529 fand ein Konvent in Rotach bei Koburg ſtatt, dem Bernhard B. anwohnte, dann im Oktober in Schwabach, gleich darauf im Dezember in Schmalkalden, in welchem thüringiſchen Städtchen ſpäter noch weitere Konvente gehalten wurden. Die Erklärung, die Bernhard B. hier gab, lautete dahin, dieſe Artikel (das Abendmahl betreffend) ſeien ihnen beſchwerlich und unleidentlich, ſie können dieſelben nicht annehmen, noch können ihre Prediger von dem, was ſie bisher gelehrt, abgehen. Hierauf wurde eröffnet, am 6. Januar des folg. Jahrs (1530) werde man wieder zuſammenkommen in Nürnberg, wer aber die Artikel nicht annehme, der brauche gar nicht nach Nürnberg zu kommen. Bei der Verabſchiedung in Schmalkalden (Keim 166) fragte der Landgraf von Heſſen die Geſandten von Ulm und Straßburg, Bernhard B. und Jakob Sturm: wie gefällt euch die Handlung? Nicht wohl, antworteten ſie. Ja, ſagte der Landgraf, ich ſehe es dem Beſſerer an, aber ihr müßt nicht alſo thun. Wir müſſen thun, wie David. Dieweil das Kind krank war, war er traurig, da es aber geſtorben war, war er fröhlich. Nun — das Kind iſt tot. Wir müſſen ſehen, wie wir ihm thun. Ich habe ihnen alle Mittel vorgeſchlagen, aber ſie wollen nicht, es iſt ihrer Weisheit zu viel (d. h. ihre theolog. Gelehrtheit iſt zu groß). Ich gebe aber dem Fürſten (Kurfürſten) keine Schuld, aber ſeine Räte ſind zu witzig, beſonders der alte Kanzler (Dr. Brück), der glaubt zu viel den — Predigern.

Nun kam im gleichen Jahr — 1530 — der Reichstag in Augsburg und die Übergabe der augsburgiſchen Konfeſſion. Ende Mai reiſte Bernhard B. mit Daniel Schleicher nach Augsburg. Am 1. Juni ſchreibt er (Keim 184) an den Rat, ihm ge-

fallen die Sachen in Augsburg gar nicht, auf andern Reichstagen habe man doch nur zwei Parteien gehabt der Religion halber, jetzt gebe es drei und die Lutherischen gefallen ihm noch schlechter als die Römischen. Die Konfession selbst wurde damals von Ulm nicht unterschrieben. Dieses thaten außer den Fürsten nur zwei Städte: Nürnberg und Reutlingen. Von den übrigen übergaben nachträglich 4 Städte eine eigene Konfession, die sog. confessio tetrapolitana (Straßburg, Konstanz, Memmingen, Lindau). Ulms Gesandte sollten nur eine Bitte übergeben „daß der Kaiser ein allgemeines Konzil beschreiben und alle Gelehrten dazu berufen möchte.[1] Was alsdann hier beschlossen wird, dem will auch E. E. Rat als Ew. Majestät und des heil. Reichs gehorsames Mitglied sich gemäß halten." Ob aber diese Bitte wirklich übergeben worden, ist ungewiß (Keim 187). Auf den Reichstag in Augsburg folgten nun wieder Konvente der Protestanten in Memmingen, Schmalkalden, Schweinfurt, an denen aber Bernhard B. nicht teilnahm, sondern sein Sohn Georg B., weil der Vater an der Gicht litt, auch des theologischen Haders müde war. Ihn schmerzte es, daß die Wittenberger wegen des Einen Punktes, der Abendmahlslehre, die Gemeinsamkeit der Bestrebungen und des Interesses aller Protestierenden übersahen und daß hieran die Unionsversuche immer wieder scheiterten. Inzwischen war man in Ulm entschlossen, da die Zusage des Kaisers in Augsburg, innerhalb sechs Monaten ein allgemeines Konzil zu berufen, nicht in Erfüllung ging (Keim 228), mit den Änderungen im Kirchenwesen ernstlich voranzugehen. Bernhard B. befürwortete die Berufung oberdeutscher und schweizerischer, auch im Abendmahl zwinglisch gesinnter Prediger zu diesem Zweck. Ende Mai kamen Oekolampadius von Basel, Butzer von Straßburg, Blarer oder Blaurer von Konstanz hier an. Sie logierten bei ihrem Gesinnungsgenossen, dem Münsterprediger Sam in dem bescheidenen Haus am Butzenbrunnen, Pfauengasse C. 51, jetzt dem Buchbinder Reinöl gehörig. Damals und bis vor etwa 50 Jahren gehörte es der Kirchenstiftung. Oekolampad schrieb von Ulm aus an Zwingli im Juni 1531, der Rat wolle die Rückkunft des Bernhard B., der im Überkinger Bad war, abwarten, des Mannes, der ehrwürdig durch seine Jahre, sein Ansehen, seine Einsicht etc. sei, superioris anni consulem, virum annis, auctoritate, consilio et rerum experientia venerabilem, ohne den der Rat nichts unternimmt, sine quo senatus nihil attentat (Faulhaber Ulm. Kirchengeschichte 382). Bernhard B. selbst schrieb von Überkingen aus: ihm scheinen die Prädikanten zu sehr zu eilen. Man müsse vorher dem Volk 10—12 Tage predigen, dann müsse man die Sache den Zünften vorlegen etc. So geschah es auch.

Als der merkwürdige pantheistisch gerichtete Sebastian Frank, ein Seifensieder aus Donauwörth, der 1531 seine Chronika oder Zeitbuch, eine Weltgeschichte, in Straßburg herausgegeben hatte, nach Ulm kam 1533 und sich hier niederließ, auch später eine Druckerei errichtete, drang der Prediger Frecht, der Nachfolger des früh gestorbenen Sam, aber diesem unähnlich bezüglich der theolog. Richtung, auf seine Ausweisung. Der Rat aber unter Führung der beiden Besserer, Bernhard und Georg, die miteinander Bürgermeister waren, erklärte: so lange Frank nichts wider die bürgerliche Ordnung thue, könne man ihn nicht ausweisen. Man müsse sich hüten, ein neues Papsttum aufzurichten (Keim 227. 272). Später 1539 mußte Frank aber doch die Stadt verlassen.

Gerade deshalb, weil Bernhard B. in seiner politischen Ansicht konservativ war und den Gehorsam gegen den Kaiser um der religiösen Differenzen willen nicht aufgeben wollte, indem er glaubte, man könne dem Kaiser geben, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, wie er sagt: in geistlichen Dingen sei man nur seinem Gewissen und Gottes Wort unterthan, gerade deshalb begegnete es ihm, daß er be-

sonders von den Schweizern, namentlich von Zwingli, dem Republikaner, für schwankend, unzuverlässig gehalten wurde. Wer aber schwankt nicht in solchen Zeiten der Gärung, der Krisis, der Konflikte, besonders wenn er durch seine Stellung berufen und genötigt ist, handelnd aufzutreten und einzugreifen!

Den Ausbruch des lange befürchteten Kriegs zwischen dem Kaiser und den Protestanten, des sog. Schmalkaldischen Kriegs, erlebte Bernhard nicht mehr. Er starb 1542. Zur linken Hand beim Hineingehen in die Bessererſche Kapelle sind zwei schöne Grabsteine eingemauert. Auf dem einen steht: Anno dom. 1542 die 21. Nov. ist der Edel, ehrnvest, fürsichtig und Weiß Bernhard Besserer, Bürgermeister zu Ulm, von dieser Welt in Gott dem Herrn selig verschieden. Psalm 34, v. ult.

Er ist aber nicht in der Kapelle begraben, sondern, wie es in einem Beisatz zu der Gedenkschrift seines Sohnes Georg heißt, „in der Besserer'schen alten Begräbniß an dem Ort der gewesten Pfarr auf dem Allerheiligen Kirchhof". Auch Bernhards Frau (Catharina Vetter, er hatte nachher noch 3 weitere Frauen) war hier schon 1529 begraben worden. So heißt es in den „Bessererschen Aufzeichnungen" S. 7: „1529 am 21. Jan. ist des Hern Besserers Hausfrau gestorben, ohne Beicht und Sakrament, ist aber doch bei Allerheiligen begraben worden." Viele, die der Reformation anhingen, ließen sich damals nicht auf dem Allerheiligen-Gottesacker, sondern unfern davon im Garten neben dem Siechenhaus begraben. So auch Sam, s. Chronik von Ulm von Schultes S. 106.

9. Ein Sohn des Bernhard B. von Rohr ist Georg B., der sich nennt von Wattenweiler (an der Günz, beim Kloster Wettenhausen). Zugleich mit seinem Vater war er längere Zeit von 1531 an Bürgermeister und nahm mit ihm an einigen Reichstagen und Konventen der protestierenden Stände teil. Namentlich übernahm Georg B., ein gewandter und schmiegsamer Mann, die Mission an Karl V., als sich dieser, nach dem Auseinandergehen des Schmalkaldischen Bundesheeres bei Giengen a. d. Brenz, im Dezember 1546 in Schwäbisch-Hall aufhielt (vor der Schlacht von Mühlberg). Am 23. Dez. that B. den Fußfall vor dem Kaiser und erklärte, die Stadt Ulm habe unrecht gehandelt, „teils verführt, teils aus beiwohnendem Unverstand; sie bitte um Gnade." Die Stadt mußte 100000 fl Strafe zahlen, zwölf Kanonen ausliefern, etliche Fähnlein spanische Reiter aufnehmen und den Kaiser selbst mit großem Gefolge mehrere Wochen beherbergen, vom 25. Januar bis 4. März 1547. Dieser Georg B. war auch der Gesandte Ulms auf dem Reichstag zu Augsburg (Mai bis Juli 1548), wo er den harten Reichstagsabschied, der das Interim einführte, unterzeichnen mußte. Als dann, gleich nach dem Schluß des Reichstags, Karl wieder hieher kam, aber — zu großer Beruhigung — nur auf etliche Tage, wohnte der Kanzler Granvella, der Sohn, Bischof von Arras, später Kardinal, bei Jörg B. in seinem geräumigen, aber nur einstöckigen Haus hinter der Sammlung. Die Häuser von Biber, Ludwig, Bock bildeten damals ein Haus mit großem Garten, daher hatten sie auch bis vor wenigen Jahren eine Hausnummer A 284 1 2 3. In diesem Haus war auch das letzte Verhör der fünf gegen das Interim protestierenden Prediger. Hier wurden sie in Ketten geschlagen und abgeführt. Dieser Jörg B. hatte aber auch das Glück, den Augsburgischen Religionsfrieden, zu welchem der Kaiser durch den Kurfürsten Moriz (Markgrafenkrieg) gezwungen wurde, auf dem Reichstag in Augsburg 1555 unterzeichnen zu dürfen. Er starb 1569, alt 67 Jahr. Sein Gedenkstein ist neben dem seines Vaters Bernhard beim Eingang in die Kapelle. Sein Bild im Schloß Thalfingen zeigt den Kopf eines feinen Diplomaten, der er war. Ein jüngerer Bruder desselben, also auch ein Sohn von Bernhard B., ist

10. Matthäus B. Er wurde 1548 bei der neuen Konstituierung des Rats durch den hier anwesenden Kaiser Mitglied des Rats, mußte aber bald wieder austreten. Er hatte nämlich nach Einführung des Interims sein Kind heimlich in dem nahen Dorf Lehr nach evangelischem Gebrauch, nicht nach dem des Interims, taufen lassen. Dieses wurde dem Kaiser berichtet, wahrscheinlich durch den vom Kaiser der Stadt gesetzten Stadthauptmann, Roth von Schreckenstein. Der Rat wurde durch ein scharfes Schreiben Karls V., Brüssel den 14. Nov. 1548 zum Bericht aufgefordert. Er gab an, „daß Besserer auf strenges Anhalten seiner Hausfrauen also gehandelt habe." Der Rat habe ihn aber vor dem Rathaus verhaften und in den Turm führen lassen. Bald kam ein zweites Schreiben des Kaisers, die Handlung Besserers sei ein Verbrechen gegen eine vom Kaiser eingesetzte Ordnung, er habe sofort aus dem Rat auszutreten. Man reskribierte und erlangte, daß B. noch bis Ende des Jahrs im Rat bleiben durfte.

11. Sebastian B. von Wattenweiler wurde bei der Umgestaltung der Verfassung und des Rats durch den Kaiser, 1548, zum Bürgermeister ernannt. Er war auch Kriegsherr und zeigte bei der vergeblichen Belagerung Ulms durch die Fürsten (Ostern 1552) und bei der Belagerung und Eroberung der mächtigen Burg Helfenstein, in welche die Fürsten eine Besatzung eingelegt hatten, militärische Einsicht und Tapferkeit. Er ist Verfasser jener Bittschrift, welche 17 ulmische Patrizierfamilien dem Kaiser wegen Bestätigung ihres Adels übergaben. Die kaiserliche Genehmigung geschah von Diedenhofen aus, 29. Oktober 1552, während der vergeblichen Belagerung von Metz. Sebastian B. starb 1554. Sein von keinem Meister gemaltes Bild ist im Schloß zu Thalfingen zu sehen. Sein Bruder ist

12. Wolfgang B., Kleriker im Augustinerkloster zu den Wengen, conventus St. Michaelis ad Insulas, erst auf dem Michelsberg, dann auf einer Flußinsel vor der Stadt, dann in der Stadt. Beide gehören der von Heinrich (s. o.) ausgehenden Hauptlinie an, die 1790 erlosch. Als 1531 der Rat mit der kirchlichen Reform Ernst machte, floh Wolfgang B. mit dem Wengenpropst Ambrosius Kaut, unter Wegnahme vielen Geldes, Silbergeschirrs, Kleinodien, nach Blaubeuren und von da später nach Stuttgart. Der Rat verordnete: „weil Wolfgang B. dem Wengenpropst hinausgeholfen hat, soll er, wo er auf des Rats Grund und Boden betroffen wird, niedergeworfen werden." Der Wengenpropst protestierte von Stuttgart aus fort und fort beim Kaiser und beim Bischof von Konstanz gegen das Verfahren des Ulmer Rats und nach 17 Jahren, nach der Schlacht bei Mühlberg und nach dem Reichstag zu Augsburg von 1548, zog er wieder mit seinem Wolfgang B. in sein Kloster ein. Nach dem Tode Kauts wurde B. sein Nachfolger als Propst. Er starb 1559. Auf dem großen Familienbild, das in dieser Zeit gemalt zu sein scheint und im Schloß Oberthalfingen sich befindet (Christus am Kreuz, rechts und links die Familienglieder) kniet dieser Wolfgang im priesterlichen Gewand, mit starker Tonsur.

13. Eitel Eberhard B., Bürgermeister, geb. 1499, gest. 1576, öfters genannt bei Keim, Reformationsgeschichte von Ulm, S. 318. 319. 411, kaufte 1540 das Gesundbad zu Oberthalfingen samt den dazu gehörigen Gütern und machte es zu einem Familienfideikommiß. Von da an schreiben sich die B. dieser Linie B. von Thalfingen, s. zu Nr. 15. In den Bessererschen Aufzeichnungen S. 9 findet sich hierüber folgender Eintrag: 1540 ist der Gesundbrunnen zu Thalfingen samt dem Bad, den dazu gehörigen Gütern, dem Tobl und dem Burgberg von Eitel Eberhard B., fürstlich württemb. Rat, Bürgermeister der Stadt Ulm eigentümlich erworben und der Burgstall von Grund auferbaut worden. (Es war also damals keine Burg mehr vorhanden, wohl aber in früheren Zeiten, daher oben: samt dem

Burgberg. Das ganze Anweſen wurde mit einer ſtattlichen Mauer umſchloſſen, wie die noch vorhandenen Abbildungen zeigen.) Weiter heißt es: „Daß der Geſundbrunnen in Thalfingen ein trefflich berühmt Bad ſei, erſcheint auch daraus, als im Jahr 1547 der Markgraf Johann von Brandenburg hier gebadet und in dem Schloß logiert hat, iſt Ihnen ſolches ſehr wohl bekommen. Der Herr Markgraf hat zur Dankbarkeit ihm dem Beſſerer ein Geholz verehrt, das Sturmkön (Gehau), welches der Markgraf zuvor von dem Abt und Konvent Elchingen angekauft hatte.“ Der Totenſchild dieſes E. Eberhard im Münſter lautet: An. dom. 1575 30. Decemb. ſtarb der edel, veſt und weiſe Herr Eitel Eberhard Beſſerer von und zu Dalfingen, des durchlauchtigen Fürſten und Herrn Chriſtof, Herzog zu Würtemberg geweſener Rat und der Stadt Ulm Bürgermeiſter, 76 J. alt. Er hatte drei Söhne, Daniel, Philipp und Eitel Eberhard (II.). Der letztere kam ſchon 1553 auf eine unglückliche Weiſe ums Leben. Am 13. März, am grünen Donnerstag, waren einige Junker im Wirtshaus zum Kreuz in der Herdbruckergaſſe, gegenüber dem Lamm. Sie gerieten in Streit. Diebold von Berg auf Bach forderte den Eitel Eberhard B. auf den Degen. Dieſer nahm die Forderung an und ging alsbald in das Haus ſeines Vaters am obern Münſterplatz (jetzt Bierbrauerei von Nuffer), um ſeinen Harniſch anzulegen. Als er nun ſein Pferd beſteigen wollte, das der Reitknecht hielt, ſprang plötzlich Diebold von Berg, der ſich hinter dem damals dort ſtehenden Ölberg verborgen hatte, hervor und hieb ihn ins Knie. Der Vater ſah es vom Fenſter, eilte herab und der Sohn verſchied in ſeinen Armen. Der Thäter floh in das deutſche Haus, das, wie alle dieſe Häuſer, das Aſylrecht hatte, welches aber vom Rat nur in gewiſſem Sinn reſpektiert wurde. Der Kommenthur Sebaſtian von Au verbarg ihn hier. Der Bruder des Thäters, Sigmund von Berg, Stadtvogt im fürſtbiſchöflichen Dillingen, erwirkte für ihn einen kaiſerlichen Geleitsbrief und die Verhandlungen mit dem Rat in Ulm und dem Bürgermeiſter, dem Vater des Getöteten, zogen ſich bis ins Jahr 1560. Es findet ſich hierüber eine große Anzahl Einträge in den Ratsprotokollen, auch wurden von Rechtsgelehrten in Ingolſtadt und Ulm Gutachten ausgeſtellt. Weyermann (Nachrichten B. II. S. 28) ſagt, Berg ſei zuletzt vom Rat ergriffen und ertränkt worden. Die Ertränkung von der Donaubrücke aus kam im 16. Jahrhundert 32 mal vor. Es durfte dabei niemand auf die Brücke als der Meiſter mit ſeinen „Freimann“.

Der Sohn des zweiten Sohns von Eitel Eberhard (I.), des Philipp, war

14. **E i t e l E b e r h a r d (III.).** Er beherbergte als Kriegsherr (ſo hießen die beiden Vorſtände des Kriegsamts, immer die zwei Altbürgermeiſter) auf dem großen Unionstag, der vier Wochen dauerte (Union = die Vereinigung der proteſtantiſchen Stände gegenüber der katholiſchen Liga), im Juni 1620 in ſeinem Haus am Münſterplatz (Nufferſche Brauerei) den Herzog Friedrich von Württemberg, der 165 Perſonen und 139 Pferde mitbrachte. Dieſer B., geſt. 1626, hatte ſechs Söhne. Von dieſen haben ſich nur von zweien die Nachkommen erhalten, von Marx Philipp und Marx Konrad. Die Linie Marx Philipp erhielt den Genuß des Guts Thalfingen und hat ihn noch heute, dabei hatten ſie auch Hauſen (Filial von Holzſchwang), in dem ſpäter 1775 ein Schloß erbaut wurde, daher ſich dieſe B. auch von Thalfingen und Hauſen ſchreiben. Die Linie Marx Konrad erhielt den Genuß des Guts Haußer, Bauernhof mit Schlößchen im Amt Pfuhl zwiſchen Reuti und Senden, daher ſchreiben ſich dieſe B. von Thalfingen und Haußer.

(Schluß folgt.)

Schlüssel zu einer Steininschrift.

Mitgeteilt von Generalmajor a. D. von Arlt.

Bei der Ausmündung des Kobelgrabens, der das Überwasser der Blau durch den Graben der alten Festungswerke an der Westseite der Stadt zur Donau führt, befinden sich zwei Brücklein übereinander, welche die Kommunikation über diesen Graben herstellen. In dem östlichen Widerlager des unteren Brückleins ist ein Stein mit lateinischer Inschrift eingemauert. Der Stein ist 84 cm lang und 38 cm hoch und lautet die Inschrift:

·VICINIS·H
CÆLITVS·A
MICVS·INTR

Über Herkunft und Bedeutung dieses Steines ist schon viel gesprochen worden, aber meines Wissens stets resultatlos. Es war verführerisch, das A am Ende der zweiten Zeile als zu MICVS am Anfang der dritten Zeile gehörig zu betrachten, daher ein Freund von mir das „Vicinis his caelitus amicis" vertrat. Er meinte, der Stein sei an einem kirchlichen Gebäude angebracht gewesen und lade die Inschrift, zur Zeit der Reformation, zum Eintritt in die Gemeinde ein.

Ein anderer Freund behauptete, der Stein passe zu gar keine Inschrift, sei wahrscheinlich fehlerhaft beschrieben und daher weggeworfen worden. Nach meinen neueren Erhebungen ist es aber wirklich ein Teil einer Inschrift, aber leider keiner römischen, wie man gerne anzunehmen geneigt war.

In den Jahren 1617–1621 wurde bekanntlich durch Kapitän von Valkenburgh, Oberst der Ingenieure Ulms, eine neue Befestigung in niederländischer Manier vor den alten Stadtmauern aufgeführt. Diese neue Befestigung bestand aus Erdwällen in Form von Bastionen (propugnacula) und gerader Verbindungslinien, Courtinen. Letztere kamen unmittelbar vor die alten Festungsthortürme zu liegen und durch sie mußten Thorgewölbe geführt werden, welche an die alten Thore anschlossen und so die Kommunikation vermittelten. An der Stirnmauer des neuen Thorgewölbes vor dem Gögglinger Thorturm war damals, nach Marchtalers Chronik, folgende Inschrift angebracht worden:

FERDINANDO·II·IMP

HANC·PORTAM·CVM VICINIS·PROPVGNACVLIS·S·P·Q·VLM·PVBLI-
CÆ SECVRITATI·CÆLITVS·ASSERENDÆ·ERIGI·CVRAVIT·HOS-
PES·AD·AMICOS·AMICVS·INTRATO·ANNO SALVT·MDCXXI·

Aus dieser Inschrift, die, so wie ich sie hier verzeichnet, ohne Zweifel über dem Thorbogen die ganze Breite des Portales eingenommen hatte, ist deutlich zu ersehen, daß fraglicher Stein vollständig in diese hinein paßt und somit das lange Rätsel gelöst ist. — Noch ist anzuführen, daß der Schlußsatz der Inschrift „Hospes ad amicos amicus intrato," wie Hercules Haid angibt, mit der Jahreszahl 1621 am alten Gögglinger Thorturm gestanden hat und, als dieser vermauert wurde, gleichlautend am neuen Portal angebracht wurde.

Noch einmal der Mengener Danuvius-Altar.

S. Vierteljahrshefte 1879 S. 124—126 (Buck) und 213 (Bilfinger). 1880 S. 224 (Weizſäcker). Das Königr. Württemberg I S. 146 (Haug).

Eine Widmung an einen Flußgott läßt von vornherein als Grund eine Lebensrettung vorausſetzen, ſo hatte ich mir auch, als ich den erſten Leſungsverſuch von Dr. Buck vor mir hatte, notiert „vitam ob servatam." In meinen Bemerkungen im Jahrg. 1880 habe ich nur deshalb vorgeſchlagen zu leſen: vovit ob salutem, weil erſtens das o geſichert iſt, zweitens ähnliche Wendungen in Inſchriften nicht ſelten ſind. Für vitam ob ſervatam fehlte mir eine Analogie. Nun finde ich Arch. Zeitung 1874 (XXXII) S. 66 folgende Nachricht: In der Sammlung Windſor Caſtle werden neun Lederbände aufbewahrt, welche Handzeichnungen meiſt nach Basreliefs enthalten. Band I, Bl. 63. 67 „zwei runde clupei in Hautrelief, mit je zwei gefangenen Barbaren, darüber mancherlei Geräten, z. B. einem Apex, beide mit der gleichlautenden Inſchrift DM · M AVRELIO · VIT · O S · (Bl. 67 VITOS) COHXIII · IVRB." Daß in dieſen beiden Inſchriften zu leſen iſt vitam ob ſervatam, kann keinerlei Zweifel unterliegen, wir haben alſo die gewünſchte Analogie für dieſen Ausdruck.

Ferner: Buck wollte den Namen des Weihenden leſen: Q. Veranus, Haug erklärt, ein Name wie Q. Veranus ſei in ſpäterer Zeit ungewöhnlich. In Brambachs Corpus Inſcriptionum Rhenanarum findet ſich jedoch Nro. 624 eine Inſchrift eines leider jetzt verlorenen Votivaltars, deren erſter Abſchreiber Crombach den darauf erkennbaren Namen des Weihenden las: Q. Veranius; ebendort Nro. 1722 leſen wir einen Julius Veranius Superinus, der für ſich und die Seinigen den Matronen einen Altar weiht, und Nro. 239 auf einem Grabſtein eine Verania Superina und ihren Vater Veranius Victorinus. Da alſo ein Name Quintus Veranius möglich iſt, und in unſerer Danuviusinſchrift nach Sicherſtellung der Leſung der fünften Zeile das V S der vierten nur heißen kann Votum Solvit, ſo haben wir in der dritten Zeile freie Hand für die Ergänzung des Namens, d. h. wir wiſſen jetzt, daß er nicht Veranus ſondern Veranius heißt, und leſen alſo: Aram Danuvio Q. Veran(ius) V(otum) S(olvit) L(ibens) L(aetus) M(erito) V(itam) O(b) S(ervatam), d. h. Einen Altar (weiht) dem Danuvius Q. Veranius. Er hat das Gelübde gelöſt froh freudig nach Gebühr für Lebensrettung.

Calw. Weizſäcker.

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 7. Januar 1887. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: Regierungspräſident von Wolff, Premierlieutenant Hemmerdinger. Garniſonsauditeur Abel hält einen Vortrag über Roms älteſtes Geld.

Sitzung vom 4. Februar 1887. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Kaufmann Chriſtian Kübler hier. Der Kaſſier Dr. Leube legt die Jahresrechnung ab und wird entlaſtet. Profeſſor Dr. Veeſenmeyer hält einen Vortrag über die Ulmer Dockenkomödie.

Sitzung vom 4. März 1887. Premierlieutenant Müller hält einen Vortrag über Kaiſer Friedrich I. von Deutſchland. Profeſſor Dr. Neſtle teilt aus den literariſchen Einläufen eine Reihe von Leſefrüchten mit.

Württembergiſcher Altertumsverein in Stuttgart.

Alte kirchliche und weltliche Gebräuche in Ellwangen.

Zur Oberamtsbeschreibung S. 161, vergl. S. XV.

1. Kirchliche Gebräuche.

Zur Erinnerung an das Glockengeläute, welches nach des Mönchs Ermenrich Erzählung Hariolf in der Nacht nach der denkwürdigen Jagd auf einen Riesenelch im Traume an der Stelle hörte, wo er in der Folge (i. J. 764) das Kloster Ellwangen gründete, wurde an den vier kirchlichen Hauptlokalfesten des Jahres: St. Veit (15. Juni), St. Sulpiz und Servilian (23. Mai), Speusippus, Eleusippus und Meleusippus (17. Januar) und Kirchweihfest (6. Oktober) morgens 7–8 Uhr und an den Vortagen um 12 Uhr die große Susannaglocke ¼ Stunde ununterbrochen geläutet und daneben die zweitgrößte Glocke in Pausen derart angeschlagen, wie es als Feuerzeichen üblich ist.

In der **Osternacht** um 12 Uhr nahm das Volk an der Auferstehungsfeierlichkeit im Stift teil und sang dabei im Wechsel mit den Strophen der Ostersequenz von Wipo „Victimae paschali“ das uralte deutsche Osterlied: „Christ ist erstanden von seiner marter alle.“

Am **Markustage** ging die Bittprozession in das neue Spital, in die Magdalenakapelle auf dem Stiftskirchhof, in die Marienkapelle des Kreuzgangs, von da ins alte Spital in der Priestergasse und schließlich in die St. Peter- und Paulskapelle. Überall wurden Antiphon, Versikel und Oration von den betreffenden Patronen gebetet. In der Bittwoche ging man am Montag nach St. Nikolaus, am Dienstag nach St. Wolfgang. Am Mittwoch hatte St. Vitus einen Hauptehrentag. Nicht weniger als 22 Pfarreien kamen in Prozession zu seiner Kirche und zwar: die Stadtpfarrei zu U. L. F., Röhlingen, Pfahlheim, Ellenberg, Neuler, Stimpfach, Jagstzell, Abtsgmünd, Westhausen, Hausen, Dalkingen, Woerth, Beerspach, Stödtlen, Hohenberg, Dewangen, Hüttlingen, Oberkochen, Unterkochen, Adelmannsfelden, Aalen und Hofen. Die Stiftungspflege St. Veit hatte jedem Geistlichen das Frühstück und einen gläsernen Trinkbecher, jedem Mesner Frühstück und ein Paar Handschuhe zu reichen.

Auf das **Himmelfahrtsfest** freuten sich namentlich die Kinder. Um 12 Uhr wurden sie zu der Zeremonie der Auffahrt Christi in die Stiftskirche geführt. Eine Christusfigur ward langsam in die Höhe gezogen, zwei Engelsfiguren herabgelassen („Engelstanz“). Nach der kindlich naiven, mit einem kurzen Gottesdienst („Non“) verbundenen Zeremonie, wie damals auch anderwärts fast überall üblich war, erhielten sie von den Eltern ein Geschenk von Backwerk und Konfekt.

Am **Fronleichnamsfest** zog der Stadtpfarrer, die Monstranz tragend, mit seiner Gemeinde in die Stiftskirche, von wo aus er mit dem Stiftskapitel und dessen Pfarrangehörigen gemeinschaftlich die Prozession mitmachte, in welcher nun zwei Monstranzen getragen wurden. Die erste Station war am Jagst- oder alten Thor, die zweite beim oberen Thor, die dritte am Steinthor, die vierte beim Thor neben der Propstei. Das Evangelium wurde bei der ersten Station gegen Osten, bei der zweiten gegen Süden, bei der dritten gegen Westen, bei der vierten gegen Norden gesungen.

Morgens 7 Uhr war Reveille für das Bürgermilitär. Vier Stadtgerichtsbeisitzer in schwarzen Mänteln trugen den Baldachin, unter welchem der Propst oder in dessen Abwesenheit der Dekan das Venerabile trug. Vier Bürger, ebenfalls in

schwarzen Mänteln und Hellebarden, grüne Kränze auf dem Haupt, flankierten als Ehrenwache den Baldachin, dem die Jungmeister sämtlicher Zünfte mit großen Windlichtern aus Wachs voranschritten. Sechs junge Bürgerssöhne aus der großen marianischen Bürgerkongregation in blauen, goldbortierten Mänteln, Blumensträuße in den Händen und Blumenkränze auf dem Haupt, trugen das Standbild der Muttergottes.

Am St. Veitstag, dem Patroziniumsfest, wurde die Reliquie des Heiligen in dem noch jetzt vorhandenen spätgotischen silbernen Reliquiar, das die Form eines Armes hat, im Chore zur Verehrung ausgestellt und hiebei noch bis in die letzten Zeiten junge Hahnen oder statt deren auch Geld geopfert. Hievon erhielten der Dekan und Oberkustos je 3 Stück, der Stiftsprediger, die Provisoren, der Unterkustos, der Rektor der Scholaren, die zwei Choralisten, der Mesner, sein Gehilfe, der Reitknecht und Kastenknecht je 2 Stücke. Es ist nicht ganz sicher, wie St. Vitus zum Attribut des Hahns gekommen ist, der auf einem Buche sitzt. Thatsache ist, daß z. B. auch in Prag, wo Veit gleichfalls Hauptpatron ist, noch im vorigen Jahrhundert, solche Hähne geopfert wurden. Das gleiche Opfer wurde einer heidnischen Gottheit Böhmens, Swantovit, dargebracht. Es nahmen daher manche an, daß diese heidnische Gottheit in seiner Person verehrt werde (Swantovit = St. Veit, Vit). Dem ist mit Gründen entgegengetreten worden. Einen anderen Aufschluß giebt eine Sage aus dem Leben des hl. Bischofs Otto von Bamberg. Als er zu den Pommern kam, welchen der Hahn heilig war, ließ er in ein silbernes Behältnis die Gebeine des hl. Vitus fassen und auf demselben einen Hahn anbringen. Die Pommern fielen vor diesem nieder, Vitus aber, dessen Gebeine die Heiden unabsichtlich verehrten, erwirkte ihre Bekehrung zum Christentum. Die alten Glaubensboten substituierten öfters heidnischen Götzen, Festen und Opfern, die schwer auszurotten waren, christliche Heilige, Feierlichkeiten und Opfer und so mag das heidnische Festopfer eines Hahnes auf den christlichen Blutzeugen Vitus übertragen worden sein. (Vgl. Hack, Der christl. Bilderkreis 1856, S. 270, Kreuser, Bilderbuch 1863 S. 277. Münch, St. Vitus und der slavische Santovit, Münster 1881 S. 4.)

Der Tag der Martyrin Afra (7. August) sah zu deren Ehren die Jungfernprozession. Die Jungfrauen der Stadt zogen am Nachmittag in festlichem Anzug von der Jesuitenkirche aus durch die ganze Stadt. Ihnen gesellten sich ungefähr 200 weitere aus jenen naheliegenden Orten bei, in welchen die Jesuiten die christliche Lehre übernommen hatten. Sie kamen an diesem Tage mit Kreuz und Fahnen in die Stadt.

Versehgänge. Frau Ursula v. Westerstetten, geb. v. Humberg, stiftete hiezu am 18. Oktober 1502 unter Albrecht Unkhauren und Hans Hateimann, Heiligenpflegern U. L. Frau Ellwangen, mit Genehmigung von Fürstpropst Albrecht I. (v. Rechberg), und Kapitel 25 rh. Gulden. Zu Versehgängen soll der Mesner 2 Scholaren (Singschüler), die vom Schulmeister bestimmt werden, holen, diese sollen in der hiefür bestimmten Kleidung mit Fähnlein und Laternen vor dem Allerheiligsten gehen und allda andächtig ein Responsorium, Antiphon oder Sequenz vom hl. Fronleichnam singen. Dafür sollen der Schulmeister jährlich bekommen 1 fl., der Mesner 1/2 fl., die Schüler 1 fl., 1/2 fl. bleibt der Pfarrkirche zur Anschaffung der Schülerornate, Lichter u. s. w. Für jeden einzelnen verschuldeten Versäumnisfall solen der Schulmeister mit 4, der Mesner und die Schüler mit 2 Pfennig büßen. In späterer Zeit begleiteten das hl. Sakrament bei Versehgängen 2 Mann vom Leitergeschirr ringen mit Gewehr und erhielten dafür je 2 Kreuzer.

Die Anstalten zu den Leichenbegängnissen traf in der Regel die Seelschwester (Leichenfrau), ein Institut, das, immer auch zur Krankenpflege bestimmt, schon 1471 erwähnt wird. Bei vornehmen Leichen leitete den Conduct bei Herren der propsteiliche Registrator, bei Frauen der des Kapitels. Die Klage* führte der nächste Anverwandte, der einen langen schwarzen Mantel übergeworfen hatte und überdies mit

einem vorne und rückwärts weit herabgehenden Trauerflor bedeckt war. Das Opfer bei den Totenämtern trug an Stelle aller Übrigen derjenige an den Altar, welcher den Kondukt geführt hatte, bei Leichenbegängniſſen von Offizianten dagegen der fürſtliche Kanzleidiener oder Überreiter. Sowohl auf dem Altar als an der Bahre waren die Wappenſchilder des Verſtorbenen angebracht. War dieſer ein Mitglied der marianiſchen Kongregation geweſen, ſo begleiteten ſeine Leiche die Sodalen ſowohl aus der Bürger- als Studentenſchaft unter Vortritt eines „genius doloris."

2. Weltliche Gebräuche.

Alle Jahre einmal hatten ſich die Meiſter und Geſellen einer Zunft von Stadt und Land bei Strafe eines Vierlings weißen Wachſes in Ellwangen zu verſammeln, um den Zunfttag („Reichentag") zu halten. Vom Hauſe des Oberkerzenmeiſters, d. h. oberſten Zunftvorſtands, welches Amt der jeweilige Landammann bekleidete, zogen ſie, mit Sträußen geſchmückt, in die Stadtpfarrkirche, um dem Zunftjahrtag beizuwohnen. Hernach wurden die Zunftangelegenheiten erledigt.

Wenn eine Zunft ihre Herberge wechſelte, ſo zog ſie mit Muſikanten unter Vortragung der Geſchenke, welche ſie dem neuen Gaſtwirt zum Einſtand verehren wollte, durch die nächſten Hauptgaſſen in größtem Staat dorthin, um ſich nach deren feierlicher Übergabe und Aufhängung der Zunftabzeichen auf Koſten des neuerwählten „Herrn Vaters" und „der Frau Mutter" einen luſtigen Tag zu machen.

Um Bartholomä (24. Auguſt) hatten die Logiſten ihre Prüfungen und darauf die Philoſophen des zweiten Jahrgangs ihr feierliches Abſolutorium. Nach einer zierlich geſetzten lateiniſchen Anrede im großen Studentenſaal wurden die Abſolvierten unter Trompeten- und Paukenſchall in die Kollegiumskirche zu einem feierlichen Hochamt geführt. An demſelben Tage oder gleich darauf gaben die Abſolvierten in einem Gaſthofe ein gemeinſchaftliches Ehrenmahl, wozu ſie ihre Profeſſoren und guten Freunde einluden. Abends zogen ſie mit Muſik durch die Stadt, um dem Vizedom und ihren Profeſſoren ein Ständchen zu bringen. Die Vakanz begann an Mariä Geburt und dauerte bis Ende Oktober: „Simon und Jude treiben die Studenten in die Stube."

Eine St. Sebaſtiansbruderſchaft für Armbruſt- und Büchſenſchützen beſtand ſchon im fünfzehnten Jahrhundert. Fürſtpropſt Albrecht I. v. Rechberg gab ihr am Sonntag Laetare 1493 Statuten. Noch am Schluß des Jahrhunderts war eine bürgerliche Schützenkompagnie zunftmäßig eingerichtet. Sie hatte einen vom Vizedom zu ernennenden Schützenmeiſter, fünf Schützenrichter, welche in ſtrittigen Sachen zu erkennen hatten, einen Schreiber, einen Schützenknecht und Tambour und zählte meiſt über 50 Mitglieder. Alljährlich im Frühjahr vor Beginn des Schießens wurde die Schützenordnung verleſen; die Schießübungen fanden zumeiſt vor dem Jagſtthor an der Jagſt ſtatt, das Hauptſchießen am Kirchweih, wozu die Herrſchaft 4 fl ſpendete. Die Gewinner mußten den Schützenkönig unter Rührung der Trommel ins Wirtshaus geleiten, wo ein Feſttrunk ſämtliche Schützen verſammelte.

Tänze wurden mehrmals im Jahre, namentlich an der Kirchweihe und am St. Katharinentag (25. November) gehalten. Hiegegen eiferte gar ſehr, weil ſie eine ſchlechte Einleitung der Adventszeit ſeien, der ſelige Philipp Jeningen S. J.

Alle Freitage verſammelten ſich die Stadtarmen und zogen unter lautem, gemeinſchaftlichem Gebet von Haus zu Haus, um ein Almoſen zu empfangen. Außer dem Freitag war ihnen der Bettel unterſagt, damit ſie der Bürgerſchaft nicht allzu läſtig fielen. Doch gingen die beiden Bettelvögte auch alle Dienstage in der Stadt umher und ſammelten für die Armen, die inzwiſchen unter Vortragung des Kruzifixes und lautem Gebet die Hauptgaſſen durchzogen, das Almoſen in eine Büchſe, und teilten

es nach beendigter Prozession unter die Dürftigen aus. Diese Bettelvögte hatten ständig in den Straßen zu streifen und scharfes Augenmerk namentlich auf fremdes Bettelvolk zu richten.

Wenn im Spätherbst die für Mund und Herz eines jeden echten und gerechten schwäbischen Bürgers traurig bedeutsame Zeit des letzten alten Braunbiers heranrückte, so war es alter, löblicher Brauch, daß derjenige, welcher wehmutsvoll das letzte Krügle aus dem letzten Fasse erhielt, zur Linderung seines berechtigten Schmerzes für dieses nicht nur nichts bezahlen durfte, sondern auch überdies noch vom Wirt einen schönen Blumenstrauß verehrt bekam.

Da ich am Schlusse bin, noch etwas vom Thorschluß. Das ganze Jahr hindurch mußte unter jedem Stadtthor bei dessen Öffnung und Schluß ein Bürger zugegen sein, die dort unter Gewehr stehende Thorwache des fürstlichen Kontingents aber jedesmal die Schlüssel dem Vizedom, als dem Stadtkommandanten, abliefern, und des andern Tags, oder auch des Nachts im Bedarfsfall, daselbst wieder abholen. Diese Thorsperre ging wechselweise alle 3 Monate unter der Bürgerschaft um, wer nicht Dienst leistete, mußte seinem Stellvertreter 1 fl 30 kr. bezahlen. Von dieser Sperre waren aber die Mitglieder des Stadtgerichts, und noch andere befreit.

All diese geschilderten Gebräuche erhielten sich bis zum Schluß des vorigen, teilweise bis in die Anfänge des gegenwärtigen Jahrhunderts hinein, wo die alles nivellierende Neuzeit mit ihnen, wie mit der Ellwanger Tracht, die recht stattlich war, aufräumte, um nur teilweise Besserem Platz zu machen.

Bavendorf. Pfr K. A. Busl.

Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.

Von Dr Albert Vogelmann in Ellwangen.

(Schluß.)

Morach, maorạch, m., f. (?) man hört das Wort gewöhnl. im Plur., Morchel, phallus esculentus (nicht bei Schmid) schweiz. teils Morache, Moroche f., teils Morachen m., teils Moracheln, Staid. 2, 214 bayer maara Schm 1 1641 älterer Maurachen Maurackel, Höf 2, 241 Mhd morchel, morhel, ahd. morhela. Dagegen ist mhd. morhe, morche, more, ahd morahâ, morehâ morhâ unsere Möhre, gelbe Rübe, DM II, 217. Gff. 2. 845. WB. 6, 2473 und 2520 Sonach ist in der Mundart eine Verwechslung vorgegangen. Ellw heißt man *maorạ̊ch zuweilen auch eine Person mit dunklem Teint, unter Anspielung auf Mohr mǫ̈or, u. Rauch rạ̊ch.

nichzit, durchaus nichts, ganz und gar nichts. Ellw Spital-Urk v. 1466 „one die selben drey Spittalpfleger soll ein jeder Spittalmaister in dem bemelten Hospital nichzit fürnemen noch tun." Nichts = it ist gesetzt st. des mhd. nihtes niht, einer nachdrücklichen Verneinung wie nichts nicht = gar nichts. Gr. 3, 67 fg. Der zweite Teil von nichts = it scheint nicht das mhd iht, irgend ein Ding, irgend etwas zu sein, sondern nit mit abgeworfenem n wie ober schwäb. it = nicht. Die volle Form nichts nicht auch bei Wetob. 64 b. Für die Form nichzit WB 7, 729 fügen wir aus Sand. 2 434 a noch an Götz von Berlichingen, Lebensbeschreibung 261 279. Früher auch schweiz nützit, Tobl. 395. Vgl. Schmid 290 ichtwas.

*** Ölkoppe**, ölkopp, wahrsch. m. (den Sing. hört man nicht leicht), Gartenmohn, Papaver somniferum (während der Feldmohn, P. rhoeas, rote Kornblume heißt), von den Köpfen oder Samenkapseln so benannt. S. Weig Kopf, Koppe, kuppe, sämtlich urspr aus dem Romanischen, Schm. 1 1275 „der Koppen" am Nadelbaum an Weiden, „Finger Koppen", Fingerspitze. Vgl. WB. 5, 1784 Koppen 7, 282 Ölkopf m. Mohnkopf. (In Künzelsau heißt der Mohn klepperli, während ellw das klepperle ein Kinderspielzeug, crepitaculum, ist. Vgl. WB 5, 969 Klapperlein und 1244 Kläpperlein. Vgl. oben Keffelteich.)

Rätsch, rạ̊tsch f im Ries, rǟz f in Lippach, dasselbe was Ratsche f. d. vgl. Schm. 1, 190 Die Rätschen (Radschen) und 194 die Rätzen, wofür er aber nur Oberpfalz und

Nordfranken aufführt, Vilm. 319 „Rässchanne Amt Schlüchtern Kefental anderwärts Göps, Schleifkanne“ vgl. ebdas. 324. S. auch Schmid 429 rotsch.

* **Rolle**, *rā̆u* f., Strieme, blutunterlaufener Wulststreif in der Haut, besonders von einem Schlag oder anhaltendem heftigem Druck. Das Wort gehört wahrscheinlich zu rinnen. Das Dim. von Rinne f. ist zwar schwäb. auch ellw. rennele. Rolle aber ist entweder Dim. des sonst schwäbischen (auch zwischen Iller und Lech, z. B. in Waal) Ranne f., wofür Schmid 434 als erste Bedeutung aufführt „Mal an den Gliedern von festem Binden“ — oder Nebenform von Rille. Sand. 2, 729a „Rille Furche“ 727c „Reil = Rille hohlrunde (halbcylindrische) Furche“ und 734a (unter Riefe) Rille, hohlrunde Furche (Langvertiefung und die daneben herlaufende entsprechende Erhabenheit), kannelüren, kranzen“. Ferner ist zu vergleichen Runs, Lauf und Bett eines rinnenden oder strömenden Wassers, Rinne, sowie bluotrünstig v. mhd. bluotruns (sowohl Adj. als Subst. Blutrinnen blutige Wunde) BM. II¹ 721b. Ungewöhnlich erscheinen übrigens das Umlauts-e in ... Rinne ... und ā̆u in Rolle. Für letzteres macht mich Dr. Bück darauf aufmerksam, daß er mhd. rolle f. in der Bedeutung „Schwertmühle“ kenne, worauf er auf ein mhd. rollen quetschen schließt. Vgl. schweiz. „Rolla Ralle = Rolle (?), d. i. Mühlstein Tobl. 361.

röhren, *rhēre* brüllen vom Vieh, ahd. gew. nur vom Schreien des Hirsches, unter Thränen laut schreien, bes. von Kindern (nicht bei Schmid). So auch schwäbisch-augsb., bayer., öfterr., Bel. 873. Schm. 2, 132. Hof. 1, 44. Im Sinn von weinen auch fränkisch (Crailsheim). Mhd. reren, ahd. reren, reran, blöken, brüllen. Hiezu * **Rohr** roor n. sehr starke Stimme eines Menschen, vielleicht zu röhren gehörig, aber jedenfalls zugleich mit Anlehnung an Rohr, Röhre, durch die der Schall verstärkt werden kann (Sprachrohr). Ein anderes altes reren (fallen lassen, verstreuen), was im benachbarten Franken noch gebraucht wird, ist hier nicht bekannt.

* **Roßhälm** pl. auf dem Futterstuhl (bayer. Hälmbank) mit dem Hälmmesser zu Häcksel (Häckerling) geschnittenes Stroh als „kurz Futter“ für die Pferde (übrigens sonst ellw. nicht Roß, sondern Gaul). Bayer. Hälm, Schm. 1, 1094, aber dieses auch Stoppeln auf einem abgeernteten Getreideacker, wie nach Schmid 258 im Schwarzwald. Vgl. Stöfte.

Ruf, *rūf* f., nicht bei Schmid, obwohl auch oberschwäb., z. B. in Ertingen, harsche Rinde einer Wunde, Grind. Mhd. und ahd. ruf f. Blatter, Grind, Aussatz (wie bayer. und schweiz.). BM. II¹ 769. Schm. 2, 67 Rufe. Stald. Rūfe f.

* **ruinen**, *rui̯ā* weinend jammern, wehklagen. Dieses alte Wort hat sich vielleicht nirgends so gut erhalten wie in der hiesigen Gegend. Schm. 2, 126 reinen, Thränen vergießen, weinen bald mit verächtlichem Nebenbegriff, bald auch ohne diesen. Mhd. riezen BM. II¹ 735 „eig. wohl rinnen, fließen, aber schon ahd. fast nur noch in der abgeleiteten Bedeutung: Thränen fließen lassen, beweinen“, ahd. Graff 2, 563 riozan, riozan flere, deflere, plangere, plorare; Gr. 1, 930. 2, 20 u. 225. Übrigens gehört es zu den Ausnahmen, daß das ellw. ruiken den Laut ui hat. Denn dieser tritt in unserer Gegend für ahd. io (ie) in der Regel nur da ein, wo ahd. eu oder inkonsequent iu (in brauen) steht ausgenommen bestehen konnte), d. h. 1. wenn ahd. ou, mhd. ou w folgt oder eintreten kann, z. B. bluie bleuen, schlagen. 2. wo ein r folgt, in welchem Falle sich meistens auch alte Formen mit u finden, z. B. teuer, nur ausnahmsweise in Zuig m. und n., wo auch ahd. Zeug, dui und bui ..., die und sie und reiten. Dagegen lautet ellw. immer ie = ahd. io z. B. er schwiet, fliegt, schiebt, zieht (zeugt), noch biegt, fliegt, betriegt, betrügt u. s. w. natürlich auch friert, verliert, weil mhd. und ahd. kein r, sondern s, mhd. vriesen und verliesen, ahd. friosan (frausan) und farliosan. Vgl. Frost, Verlust.

* **Säde** pl. Sommerfäden, vielleicht mhd. seite, ahd. seito m. (seiten mhd. seite, ahd. seita f. Strick, laqueus, tendicula, Saite, fides, chorda, BM. II, 243, Graff 6, 158. Saite wird zwar sonst ellw. so (sat) gesprochen, aber wohl in Erinnerung an Saat m. ist aber, weil die Sommerfäden so häufig über Saat, eigentl. Stoppelfelder hingesponnen oder hingespannt sind.

Salve n. wohl auch f. (s. Salve Andacht). Früher (bis 1857) eine tägliche Marienandacht abends 5 Uhr in der hiesigen Marienkirche, während des sog. Dreißigsten (s. d.), benannt nach dem Anfang der Marianischen Antiphone Salve regina. Außerdem Salve f. = Begrüßungsschießen und z. Salben von salve.

Schäfe, gew. Zuckerschäfe, Zuckererbse. Schmid 460 auch überhaupt „Erbsen mit der Schote, auch Schäfererbsen genannt“, und nach ihm Schm. 2, 394, welcher beifügt: „Ich finde in der ahd. Sprache bloß das ähnliche chava (siliqua gl. a. 20 ... 576 chava vel hulse ... 249“. Schm. sagt vorsichtig „das ähnliche“, passender hat er wohl chava bei Kaf Erbes (1, 1229), schweiz. Kefe, Tobl. 97b häsen, aber nicht ellw. angeführt. Weig. und Sand. haben das Wort nicht, wohl aber Mozin (großes französisch-deutsches Wb.) „Schäfe (in Schwaben) Zuckererbse“. Sollte es nicht aus dem Niederdeutschen kommen: schoof, schove — schoof mhd.

ſchief." Vgl. griech. σκαιός, lat. scaevus. Auch in Schleſien wird ſcharf durchgehends nach niederd. Art ſchêf geſprochen. Weinh. 82a. Die Schote der gewöhnlichen Erbſe (Pisum sativum), welche oben nach Schmd auch Schäferbue heißt, iſt ſtark gekrümmt und verdient eigentlich den Namen Säbel-, Sichelerbſe weit mehr als die Zuckererbſe (Sand. 1, 372a), aber ſolche Übertragungen von Namen ſind ja nichts Seltenes, vgl. Mortch.

*ſchampern, ſchampare und tſchtſch., mit Schand und Spott fortjagen, überh. fortjagen. vgl. mhd. „ſchambaere Adj. deſſen man ſich zu ſchämen hat. ſchamperen = exprobrare, ſchamperen mit Worten contumeliose (Melber)" BM II² 136, alſo iſt ſchampern zunächſt nur beſchämen, dann unter Vorwürfen fortjagen. Hoſ. 3, 172 „ſtampern = vertreiben, verjagen, z. B. die Haſen im Gehölze ausſtampern, mutwillige Buben auseinander jagen. Eigentlich durch ſtampen (ſtampfen) ein Geräuſch machen" u. ſ. w. Dieſes ſtampern ſcheint aber aus dem nicht mehr verſtandenen ſchampern hervorgegangen zu ſein. (Schleſiſch ſchampern, ſchappern, ſchappeln, hüpfend, trippelnd gehen, Weinh. 80).

Schlanen und Schochen ſ. Mahden.

Schneller, m., Garngebinde von verſchiedener Größe. Hier hat er beim größeren Haſpel 700 wie einſt der Augsb. Weberſchneller Birl. 400, beim kleineren 1000 Fäden, nach Schmd. S. 474 (60) nach Schm. 2, 574 ff. gewöhnlich 200. Von ſchnellen, mhd. ſnellen, einen ſnal, raſche Bewegung, einen Schneller, mit Geräuſch hervorbringen, BM II² 447.

Schotten, ſ. Doppe.

Schulhalter war in den Rechnungen der Almoſenpflege zu Ellw. noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Bezeichnung für alle Volksſchullehrer in der Propſtei, ſowohl für die ſtändigen Schulmeiſter als auch und beſonders für die unſtändigen, welche in Weilern, z. B. Lonnerweiler (jetzt OA. Crailsheim), Dankoltsweiler, Namenſtruth, Rotenbach, Eigenzell, Schleifhäuslein, Stocken, Oberdrufflatten wahrſcheinlich nur Winterſchule hielten und Handwerker waren, aber wie die ſtändigen Lehrer für die armen Kinder eine Gratifikation aus der Almoſenpflege erhielten. Vgl. Birl. 403. Schulhalter Augsb. Ordnung v. 1564 „Päbſtiſche Schuelhalter" was wohl gleich katholiſche iſt, und ſomit auch alle kath. Volksſchullehrer begreift.

Schwannung f., Schwand, Schwund, Abgang am Getreide durch ſchwinden, in Rechnungen der hieſigen Hoſpitalverwaltung aus dem 17. Jahrh., z. B. 16¹¹/₃₂, von ahd. ſwinan, mhd. ſwinen = ſwinden, ſchwinden, tabescere, marcescere. So verſchiedene zu dieſem Verbum gehörige Wörter es giebt, ſ. Schm. 2, 636, Schmd 486 (Ellw. hat auch Schweine f. Schwinden als Krankheit einzelner Glieder, eines Fußes oder Armes), das Wort Schwannung fand ich doch nur bei Stald. 2, 360. Abnahme im verallgemeinerten Sinn (Schaffhauſen), im engern Fruchtſchwumpf (Schaffhauſen, Luzern).

Schweinauer, m., ein jetzt in hieſiger Gegend ſelten oder gar nicht mehr vorkommender Bauerntanz. Ich gebe eine Melodie, welche bis vor wenigen Jahrzehnten zu hören war, u. zwar in Buchſtaben ſtatt in Muſiknoten. Die Buchſtaben bezeichnen nicht nur die Tonhöhe, ſondern auch die Tondauer, d. h. Viertelnoten, und wenn das Zeichen ⌣ darüber ſteht, Achtelnoten. Die Taktſtriche, Bindungsbogen und Punkte (Stakkatozeichen) haben die Bedeutung wie ſonſt in der Muſik. Die Töne gehören alle der eſten Oktave an, nur c iſt eine Terz höher als das folgende a. Das Tempo raſch: ˙c c | a͡f a | a͡f a | ˙c g g b | ˙c g e g | g͡e g | ˙c â â c | ˙c a͡f a | a͡f a | ˙c g g b | ˙c g e g | g͡e c | [illegible] (Viertelpauſe) ‖. In dem originellen Rhythmus ſamt dem ſchnellen Tempo „ſpiegelt ſich eine wahrhaft kreiſelnde Ausgelaſſenheit" (L. Köhler, die Melodie der Sprache 1853 S. 67 fg.). Bei dem Landvolk gab es noch allerlei charakteriſtiſche Tänze, z. B. den Dreher, den Schleifer, und einzelne haben ſich auch noch erhalten, aber die modiſchen, wie Walzer, Galopp, Polka u. ſ. w., dringen immer mehr ein.

Selbende, ſälbend, kurzes und betontes ä u. a., das Zettelende an Geweben, Neutr. wie am untern Main Schm. 2, 263, Schmd. 440, ſälbende ſchwerlich beim Volke in Schwaben mit l, da dieſes vor n zu ausfallen wird, ſäende f., alſo das Geſchlecht wie wetterauiſch, die Salwen, Sealwen d. i. Selbend. Weig. 2, 683, der unter Hinweiſung auf das Neuniederländiſche zeigt, daß das Wort Zuſammenſetzung aus ſelb und Ende iſt, und alſo urſprünglich ſo viel als das eigene Ende, das nicht angeſetzte, ſondern aus den Fäden gemachte Ende am Gewebe, und daß das mhd. Sahlband ſich durch Mißverſtändnis an Band anlehne. Vilm. 382 ſtimmt zu, aus dieſer Stelle iſt auch erſichtlich, daß in Heſſen ſelbende und wohl auch in Oberheſſen ſilbende, als neutr. gebraucht wird, obwohl Vilm. bei ſilbende das Genus nicht ausdrücklich nennt, während Weig. das femin. angiebt). Man ſagt ja auch Tuchende, Endſchuhe, Endsocken (Schuhe, Socken aus Tuchenden), welche Wörter Sand. nicht aufführt. Anders erklärt Selbende Sand. 1, 76a.

unfelig, „ich bin“ oder „mir ist ganz aⁿoⁿfalig“ = ich bin verwirrt. Ähnlich das Partizip veraⁿoⁿfalt, außer sich, wie von Sinnen, also ganz in den Bedeutungen wie bei Schmid 32, doch kennt Ellw. das Subst. Aunfol nicht. Auffallend ist 1. die Betonung, die nach Schm. 2, 253 auch im Fränkischen besteht: unsälich, unsälich, unsälich, erbärmlich, schlecht (vgl. übrigens Beschreib. des OA. Crailsheim 123 unfe'lig = ungeschickt, unbrauchbar), 2. der Laut aⁿoⁿ st. oⁿ. Das Wort muß aus dem Oberschwäbischen herübergekommen sein. Dort spricht man aⁿfalig (Birl. wb. 10 und 13), weil dort das verneinende un in den Laut aⁿ übergeht, z. B. in unbeständig, ungern. Wenn dafür zuweilen ā gehört wird, z. B. āstädele (Unschälein s. d. und Birl. 27), so ist eben der nasale Doppellaut zu einem einfachen abgeschwächt. In Böhmenkirch aⁿferig; über den Wechsel zwischen r und l s. Birl. wb. 54 und 74, 9. Vgl. im allg. Schm. 1, 97. Stald. 2, 369. Mhd. unsaelec, ahd. unsālig, unselig, unglücklich.

Side s. Sütte.

Spinnen s. Heierles u. K.

Spital, Hospital, schpitāl n. (nicht schpital), mhd. spitāl n. schpitäler m. (diese Form ist wahrscheinlich vom Plur. auf den Sing. übergetragen). schpitälere f. Hospitalbewohner (nicht Spittler oder Spitalleute). Urkk. v. 1432 flg. Spitaler = Spitalverwalter (aber 1496 Spitalmaister). Auch mhd. spitalaere 1. Bewohner eines Hospitals, 2. hospitalarius officiorum magister BM. II² 513 fg. Vgl. Du Cange (1883) 2, 778. Stald. 2, 384 Spittler Spitalpfleger (Glarus). Schm. 2, 690.

***Steigsitzer** (in der oben bei „garten“ angef. Instruktion v. 1763), wohl Leute die an der Steige, d. i. steilen Straße sitzen, wo die Reisenden, namentlich zu Wagen, nur langsam aufwärts kommen und um so leichter angebettelt, möglicherweise auch unter Drohungen zum Hergeben aufgefordert werden. Vielleicht steckt aber ein Druckfehler darin st. Stetsitzer = Fremde, die unbefugterweise sich beharrlich irgendwo aufhalten und nicht weiter zu bringen sind; vgl. Steifbettler, der steif und fest bettelt, im höchsten Grade zudringlich ist.

Storren, schtårrǝ m. Baumstumpf, verdorrter Baum, mhd. storre, ahd. storro. Schm. 2, 779: der Storren, Storn. Schmid nur Storr m., ein schlechter, bereits abgebrochener Zahn. Mhd. storren starr sein, steif hervorstehen, ahd. storrēn = eminere. Dagegen schweiz. Storren m. = der Star, sturnus. Stald. 2, 401. Tobl. 412.

stracken, ellw. wie in Ulm (Schmid 512) und wohl allgemein schwäbisch: ausgestreckt, faul liegen, ahd. strachen, mhd. stracken, ausgestreckt daliegen, sich ausdehnen. — gestracks, Adv., fest und entschieden, ohne Umschweif und Abweichung: Ellw. Spita. Urk. v. J. 1496 „ewiglich gestrags uffrecht und redlich on alle widerrüffung also gehalten werden soll.“ S. Sand. 3, 1229 a. Mhd. strackes, Adv., direkte, gerade aus, sogleich. gestrache, Adj., gerade, wie strac, ausgestreckt, straff, ahd. strach, von mhd. strecken, ahd. [strachjan] strechan strecken. Vgl. Birl. wb. 96 fg. Ulm. 402. Tobl. 413.

Stütze, schtitz f. (ganz wie bayer. Schm. 2, 802) Gefäß von Böttcherarbeit, auch wohl von Blech, in Form eines abgestutzten Kegels mit Seitenhandhabe und gew. auch mit Deckel und Messingreifen. So auch in württ. Franken (Crailsheim, Künzelsau). Schmid 519 „von Kupfer oder Zinn mit einem Deckel und einer Schnauze.“ Vgl. Höf. 1, 102 und oben Hütsche. Von Stutz = abgestutztes Ding, schwerlich von ahd. studjan, mhd. stüden, feststellen (wie Fromm. 1, 79 gesagt ist), oder von mhd. stud f. Stütze, Pfosten, Säule (BM. II² 708). Vgl. Weig. 2, 837 fg. Sand. 3, 1262 c.

*** Suonhar** n. pr. (in der ältesten Geschichte von Ellw.): Württ. Urk.B. 1, 6. Urk. angebl. von 764 und Vita Hariolphi Pertz Mon. g. h. XII, von ahd. suona, suonu, mhd. suone, suon f. Urteil, Gericht, Sühne u. s. w., und ahd. haro m. Rufer (in forahāro = praeco) von harēn schreien. Gff. 6, 242 und 4, 991; somit Suonhar = Ausrufer bei Gericht. Dieses haren = rufen, noch in „Ravensburg, württemb. hären“ (Schmid 262), aber nicht ellw.

Sütte, side f. mhd. sütte, sute siedende Lache, im östlichen Teil des hiesigen Bezirks gsōd n. (vgl. Schmid 496), mit heißem Wasser angebrühtes ‚kurz‘ Futter: für das Rindvieh (s. dagg. Rußhāⁱm), darunter etwas Mehl. Kleie, früher auch etwas von Leinkuchen. Side lautet es auch nordböhmisch, Fromm. 2, 238: auf dem Aalbuch gsīad n., zwischen Iller und Lech gsōd und gsott n., wovon söden Häckerling schwenken (vgl. Schmid 496 und Birl. 193), bayer. gsod, gso, gsed, gsīd; fränk. sīd, sid (Schm. 2, 319 fg.), doch Künzelsau sied, hessisch südde, sutte f., meist sidde gesprochen: Vilm. 408. Dagegen Stald. 2, 376 ts Sōd n. 1. Speise, die sich leicht sieden läßt, daher 2. Erbsen, Bohnen; ebenso Tobl. 244, bei diesem 421 auch ein Adj. sōd, sōd leicht zu sieden. Weinh. 90 Sod m. das Ausgesottene, die Brühe, Suppe, übrigens nur in älteren Schriften. Vgl. Weig. 2, 841, Sand. Siede.

Untern, s. Brot.

wäger, wägr Adv. 1. besser z. B. man macht es wäger so = es ist besser, es so zu machen, 2. wahrlich, fürwahr z. B. jetzt ist die Sache wäger recht, besonders in der Beteuerungsformel ja wäger, ja wägerle. Auch bayer. in beiden Bedeutungen Schm. 2, 869, in der 2. in Franken, im übrigen Schwaben, im Allgäu und in der Schweiz. Schmid 513 b. wäh, wo aber zwei verschiedene Stämme vermengt sind, denn wäh (schön, in schwäbischen Kleidern), das im östlichen Oberschwaben und im Allgäu, nicht aber allw. vorkommt, ist mhd. waehe, ahd. wâhi, Birl. 402, Schm. 2, 869, Bel. 424, Stahl 2, 429, Tobl. 438. In Ulm [illegible] ist das Wort ganz ausgestorben, Hof. 3, 272. Wäger ist Komparativ vom mhd. Adj. waege (ahd. wâgi) = gewägt, gewichtet; überwiegend, gewogen, vorteilhaft, gut von wägen, mhd. wegen, ahd. wekan, wägen BM. III, 647, 625, GF. 1, 665. Im Schwäb. Merkur Beil. 1885 No. 267 schreibt ein Einsender: „Wäger ist das ahd. weigaro, welches in der eine starke Verneinung ausdrückenden Formel ne-guere auch in das Französische hinübergenommen worden ist.“ Ein weigaro kenne ich nicht, über ne guere s. Gr. 3, 749. [illegible]

wallen, walle, in frommer Absicht irgend wohin gehen, so auch fränkisch Schm. 2, 893, aber besonders in größerer Zahl und in kirchlicher Prozession, ebenso beim Wallgang, der hauptsächlich in der Wall-, Bitt- oder Kreuz-Woche, welche mit dem Sonntag Rogate beginnt, häufig ausgeführt wird. Während der Wallgang nur in geringerer Entfernung, höchstens ein paar Stunden weit, sich bewegt, geht die Wallfahrt in weitere Ferne, z. B. nach Walldürn, Einsiedeln u. dgl. Schon mhd. wallen gewöhnlich nach einem heiligen Orte wandern, pilgern BM. III, 471, mit demselben Nebenbegriff wallevart, walfart, ebd. 254.

Gewand, gwand f. Bei Schmid 516 b = Anwand d. i. Ackergrenze, Rain, mhd. gewande f. Grenze, weil wenden auch bedeutet: bis zu einem gewissen Punkte gehen, aufhören BM. III, 690 a, oder, wenn in transitiver Bedeutung, das. 693 b, weil man hier den Pflug umwendet, rückwärts wendet. In diesem Sinne braucht man allw. nur Anwand oder Rain, und in Anbetracht des von Buck 292 Gesagten vielleicht in ganz Schwaben, so daß sich Schmid geirrt haben dürfte. In unserer Gegend ist Gewand 1. ein Komplex entweder zusammengeackerter Ackerbeete oder verschiedener kleinerer oder größerer Gutsparzellen, welche zusammen ein natürliches Ganzes bilden. Oberamt. Dr. Walcher. Vgl. Buck a. a. O. 2. Ein meist besonders umfangreiches Grundstück, das zur Anpflanzung von Gartengewächsen, bes. Kraut, Sauerkohl, auch Bohnen, roten und gelben Rüben u. dgl. bestimmt, aber von den benachbarten Grundstücken, auch wenn diese anderen Besitzern gehören, nicht durch einen Zaun, sondern nur durch einen schmalen Durchgang getrennt ist. In einer Rechnung der Spitalverwaltung vom Jahr 1719 steht viermal „aus einer Krautsgewand“. Jetzt zuweilen das Krautsgewand, aber kaum eigentlich volksüblich. Bei Schm. 2, 943 und Hof. 1, 296 Gewanten = Ackerbeet, schwäb. Gwandl, bei jenem „kleinere Gartenabteilungen“, bei diesem „kleiner Acker“. Hof. erklärt das öfter, und bayer. Gewanden durch umgewendeter [illegible] umgepflügter Acker. Im westlichen Hessen (Vilm. 448) ist Wanden = Grenzen, während Gewanne [illegible] die Gemarkung [illegible] bezeichnet und als Eigennamen dort in einer äußerst häufig vorkommenden Flurbezeichnung dient. Dies findet Vilmar unerklärbar. Es scheint, bei Gewand, welches schon mhd. auch Umkreis bedeutet (Schade 254 b), sei der Ausdruck für das Umschließende auf das Umschlossene übertragen worden, wie bei Mark, Kreis, Bezirk. An eine zusammenfassende (kollektive) Bedeutung ist bei Gewand wegen des Fem. nicht wohl zu denken; es wäre Neutr.

wetten, wette, wie sonst; einen Vertrag auf gut Glück mit gegenseitiger Pfandsetzung machen. Dagegen weten, wäte, beiden Arme [illegible] zusammen [illegible] abgerben, mhd. weten, wetten, ahd. wetan, weten (zusammen) [illegible] BM. III, 771 fg. GF. 1, 738 [illegible] 759, vgl. das. 3, 771 Anm. Im Gebirge am Traunsee wird dieses wetten auch für trauen, kopulieren gebraucht, Hof. 3, 300. Wetter, wadarm, neuer wie oberschwäb. wetterwätte, wette z. B. in Ertingen außer aber in Aulendorf [illegible] Dr. Buck! und bayr. der Wettern (wedum) und ahd. wetterer (puelilga GF. 1, 779). Schmid 520 kennt Wetig nach Adelung und Campe nennt gabelförmiges Verbindungsholz am Hinterwagen und am Pflug. Wetternagel = Nagel, wodurch der Wetter befestigt wird. Vgl. Schm. 2, 1046 und 1052. Stahl 2, 447.

werben s. Mahd.

Zeisle, *Zeisig*, nur Dimin. zeisle n., mhd. zisîn n. [illegible] von zîse und zîsel [illegible] Stahl, 2, 468 Zeis [illegible] Tobl. 456 zisch. „Er kann singen wie ein Zeisle“ = so schön, so fein u. dgl. Hierher wird auch Zeiselberg, zaisbärg, Anhöhe, an deren nordwestlichem Ende die Stadt (Gmünd liegt) gehören. Denn wenn mhd. zeisel, ahd. zeisala f., die Distel, zu Grunde läge, würde schwäbisch zaeselbärg gesprochen. Da der Name des Vogelsang auch im Schwäbischen zaisel gesprochen wird, natürlich leitet Schmid 541 davon das Verbum zeiseln, locken, ab, und Schm. 2, 1136 ist nicht abgeneigt dem beizustimmen. Allein weit einfacher und natürlicher ist es,

dieses Verbum als eins anzusehen mit dem oberfränk. zinzeln, zinseln (Schm. 2, 1141) zart, zärtlich, empfindsam thun, bei Pictorius zenzeln, blandiri (vgl. Schm. 2, 1140 zänzeln, liebkosen; mhd. zinzeln, zenzeln, zieren, schmücken, kosen, schmeicheln, BM III 90 a. Die Nasalität in zaⁿeⁿsle ist ganz dieselbe wie im gewöhnl. Schwäbischen bei zaⁿeⁿs Zins, fiⁿeⁿschtr finster. Auch ellw. lautet das Verbum zaⁿeⁿsle, ist also aus dem Westschwäb. herübergenommen (vgl. oben aⁿoⁿfaleg (= oⁿfaleg)), denn da sonst in ellw. zu éⁿ wird, auch in Zins und in finster, sollte es eigentlich zeⁿsle gesprochen werden, wird übrigens nur in der Zusammensetzung 'reinzeinslen oder einzeinslen' hereinl., anlocken, gebraucht. Birlinger und Buck (Volkstümliches aus Schwaben 1, 150 Anm. 1) schreiben zaeⁿsla (zeinseln = locken, wie in Ertingen gesprochen wird) und setzen hinzu: „Das oberschwäb. zaeⁿsle kennt Niederschwaben nicht, niederschwäb. begegnet uns zaumsela [illegible] raeⁿz., sausz., nhz. [illegible])“ und im Wörterbüchlein dazu heißt es 95: „zeinseln (zaⁿ [illegible] ahd.), herlocken, zeisalon Graff Diut. II 239 b. Zaunsern (Balingen), zaunserlen sonst. Schmid 542“, wo man zamsen, zahm machen findet. In hiesiger Gegend ist nur zaⁿeⁿsle bräuchlich.

Zieter, ziǝtar n., eine vorne an der Hauptdeichsel für ein weiteres Paar Ochsen angehängte Deichsel, Vordeichsel, aber auch die Deichsel, die unmittelbar an den Pflug angehängt wird. Schm. 2, 1165: der, auch das Zieter, von ziehen und tere, in Zusammensetzungen ter, als Spur eines alten, Holz oder Baum bedeutenden Wortes (goth. triu, Gff. 5, 440, BM III 90. Gr. 2, 529 (gg. 3, 368. 370, vgl. apfalter Apfelbaum, holunter, wecholter Wachholder). Im Fuldaischen zeiter, Vilm. 468, Wetterauisch Zitterstange. Schmid 548 irrig: „Ziter scheint niedriges Gehölz zu bedeuten.“ Dann führt er aus Frischlin, nomencl. 544 noch an: „ἐπίκριον, κεραία, ὑποκεραία, antenna, Ziterholz.“ Wenn dies dasselbe Wort ist, so ist darin der Begriff des Ziehens verdunkelt, was BM. III 877 veranlaßt haben mag, die Verwandtschaft mit ziehen zu bezweifeln. Mhd. zieter m. n., ahd. zeotar, zieter = protelum, Gff. 5, 400.

Berichtigung zu Vierteljahrshefte 1886 S. 58.

Das Wort Ebleaz ist in der Ellwanger Gegend auf so arge und ungewöhnliche Weise entstellt, daß mir die richtige Entzifferung desselben trotz vieler Bemühung nicht gelang. Herr Professor Dr. M. Lexer in Würzburg schreibt mir darüber:

„Das Ihnen rätselhafte ‚ebleaz, aweleaz u. s. w.‘ kommt auch anderwärts in durchsichtigerer Form vor: schweiz. ambiätz m., Stalder 1, 100, kärntisch ampletze, ompletz f., mein kärnt. WB. 6, tirol. ampletz, amplaz, ampfz m. Schöpf Tirol. Idiot. 19, es entspricht dem mittellat. amblacium instrumentum rusticum Du Cange 1, 1, 198 (lacium = latz, Schlinge, das ja aus dem Romanischen entlehnt ist). Auch Aventinus hat das Wort gekannt und daraus wohl selbst einen ‚amplatzer‘ (einen der mit der amplatze bindet, fesselt oder henkt) gebildet: der teufe ist doch mit seinen puntsverwanten [Bundesverwandten] des obresten himlischen kaisers scherg, amplatzer, henker und züchtiger, dadurch die gottlosen geplagt, die bösen gestraft werden. Bayer. Chron. I 48, 10 meiner Ausgabe.“ Vogelmann.

Hechinger Latein.

Nachtrag.

Von Hermann Fischer.

Zu meinem unter diesem Titel erschienenen Aufsatz (Vierteljahrshefte VIII 229 bis 236) kann ich einiges nachtragen, was die Ausführungen der zweiten Hälfte jenes Aufsatzes ergänzen, bezw. berichtigen soll. Herrn Archivrath Dr. Stälin verdanke ich, darauf hingewiesen worden zu sein.

Die von mir a. a. O. 234 angezogene Stelle aus Wimpfelings Carmen heroicum an Eberhard im Bart steht in den Werken dieses Humanisten nicht allein. Er hat einen mitunter ziemlich heftigen Federkrieg mit den Schwaben geführt, welcher von seiner Seite mit der 1506 veröffentlichten Epistola excusatoria ad Suevos geendigt hat, in

Hehles Programmen über Philomuſus Locher und jetzt auch in Schmidts Hiſtoire littéraire de l'Alſace, T. I, p. 65–67, kann man das Nötige über dieſe Zwiſtigkeiten finden. Schmidt führt ein paar Stellen an, wo Wimpfeling ſich über die ſchlechte Latinität usw. der Schwaben beklagt; ich habe in Wimpfelings Werken noch weiter geſucht, aber nichts gefunden. Ich kann alſo nur die von Schmidt ſchon angeführten Stellen verwerten.

In ſeiner Epiſtola de inepta et ſuperflua verborum reſolutione in cancellis vom Jahr 1503 (ich muß ſie, da mir das Original nicht zugänglich iſt, nach dem Abdruck in Rieggers Amoenitates literariae Friburgenſes, p. 225 f. citieren) ſagt Wimpfeling:

Deteſtaberis (ſicut et ego ſemper deteſtatus ſum), quod magna pars praedicatorum, praecipue vero, qui ex Suevia ad utrumque Rheni litus advolant, atque ipſi ſtationarii et divinorum quidam adjutores, immo qui theologi dici volunt, inepte, ſupervacue, gelide interpretantur verba ipſa, quae adjectiva grammatici vocant[1]), in noſtram Germanicam linguam. Omne enim paene adjectivum verbum reſolvere ſolent in ſuum participium et verbum ſubſtantivum „ſum“, quae quidem reſolutio apud dialecticos locum habet, qui tum verba ipſa reſolvunt, dum propoſitionum praedicata et copulas inveſtigant. Grammaticus vero, et praeſertim in Germanico idiomate, fruſtra id et ſupervacue facere videtur. Sic etenim dicunt illi ineptí concionatores: dixit Jeſus, ibat, ambulabat, ſanabat, docebat, reſpondebat. Der Herre was ſprechen, er was gon, er was wandelen, er was geſund machen, er was lehren, was antwurten, ſicque de innumerabilibus, ubi ſimplex verbum Germanicum ſufficeret: Der Herr ſprach, er ging, er wandelt, er macht geſund, er lehret, er antwortet. Ille enim modus eſt Germanicus praeſertim in Helvetia, id eſt Alſatia, et in Germania ultrarhenana, quarum partes ſunt Ortonavia et Brisgavia: forſitan apud Suevos et Salaſſos atque Memmygenſes iſta barbaries et inconcinna traductio obſervari ſolet. Nam ex Suevis et Memmygenſibus iſta audivimus. Mihi autem apud Rhenum Rhenenſium more loquendum eſſe videtur[2]).

Es iſt wohl kaum nötig, daß ich mich bei dieſer Expectoration lange aufhalte. Intereſſant iſt es immerhin, daß Wimpfeling erkannt zu haben ſcheint, daß jene ſcheinbaren Infinitive er was ſprechen usw. in Wirklichkeit verſtümmelte Participia ſind. Getäuſcht hat er ſich, wenn er meinte, die Erſcheinung ſei den ſchwäbiſch-oberrheiniſchen Gebieten (oder, wie wir jetzt ſagen würden, den alemanniſchen Mundarten) eigen[3]). Sie war vielmehr in ganz Deutſchland verbreitet; das dieſe Erſcheinung im Zuſammenhang behandelnde Programm von Fedor Bech (Zeitz 1882) weiſt Beiſpiele aus allen deutſchen Mundarten nach.

Wichtiger iſt eine andere Stelle, welche außerdem zu der in meinem früheren Aufſatz angeführten in nächſter Beziehung ſteht.

In Wimpfelings „Iſidoneus Germanicus“, 1497 erſchienen, lautet das zweite Kapitel folgendermaßen:

[1]) Verba adjectiva heißen alle Verba außer dem Verbum ſubſtantivum (ſum), weil ſie alle prädicatwiſch gebraucht werden („actionem aut paſſionem ſignant“, Braſſicanus).

[2]) Auf dieſelbe Spracherſcheinung, aber ohne ſpezielle Nennung der Schwaben, ſpielt Wimpfeling in Kap. 36 ſeiner Apologia pro republica chriſtiana (1506) an: Quam inepte omne verbum adjectivum in ſuum participium et hoc verbum „ſum“ reſolvunt, id ſingularem expoſtularet tractatum. (Beiläufig erwähnt, ſcheint Wimpfeling unter den Schwaben die Ulmer ganz beſonders mit ſeiner Feindſchaft beehrt zu haben, denn es heißt im nämlichen Kapitel: inveteratus bacchans, ne dicam Ulmenſis.) Und in der Epiſtola excuſatoria ſagt er, wenn er jene Unſitte quorundam ſacrificulorum inter concionandum für eine ineptam ſuperfluitatem taxiert habe, non id Sueviae, non id Suevis elegantibus atque doctis detrahit.

[3]) Mit ſeinen „Salaſſos“ weiß ich nichts anzufangen. Die alten Salaſſi wohnten im Thal von Aoſta.

De vocalium et diphthongorum differentia.

Exprimatur vocalis quaelibet ſuo ſimplici ac diſcreto ſono, non tanquam duae ſint inſtar diphthongi, neque more balantum acute nimis, ut Suevi et Catti Cheruſcique aut et Maguntiaco Francofurtiaeque et Haſſiae finitimi ſolent. Inde enim perpetuus error, inde fit, ut nonnulli Germanorum aliquin docti a barbaris praecipue Suevis praeceptoribus ſeducti, nomen hoc „cauſa“ ſine diphthongo et „caſus“ cum diphthongo tum pronuntiare tum ſcribere videantur, ceteraque multa invertant[1]) uti „lego legis“ et ſimilia, quae non per e vocalem, ſed per alienam quandam diphthongon ai vel ei ruſticiſſime ridiculoſiſſimeque exprimunt, adeo, ut jam aetate grandiores ad exteras nationes profecti, cum ineptias in romana lingua litterarum fontes effundunt, alienigenae cum cachinno rogent: Creduntne homines iſti latine ſeſe fuiſſe locutos? Id quoque in Hecatoſtichi noſtri ad Eberhardum Wirtenbergenſium ducem explanatione tetigimus.

Die Vergleichung mit dem Bloken der Schafe hat Wimpfeling, wie man ſieht, gehebt, was er aber darunter verſteht, wird man ſchwerlich erraten können, denn „acute nimis“ bloken wenigſtens nach unſerer modernen muſikaliſchen und ſprachlichen Terminologie die Schafe nicht. Auch läßt ſich dieſes Bild kaum gleichſetzen mit dem zuvor gerügten Gebrauch eines Diphthongs ſtatt einer einfachen Länge, denn das Bloken iſt auch nicht diphthongiſch zu nennen. Somit iſt mit dem erſten Satz kaum etwas anzufangen, derſelbe wirft ohnehin ſehr verſchiedenartige Völkerſchaften in einen Topf, die wohl um 1500 nicht einmal in Bezug auf ihr Verhalten zu den neuen Diphthongen ei, au, eu harmonieren mochten. Dagegen ſcheint der zweite Satz vorwiegend („praecipue“) auf die Schwaben zu gehen, und da iſt nun zunächſt das „ai vel ei“ ſtatt e (ē) eine ſehr paſſende Parallele zu dem bei Baſſianus gerügten naos ſtatt nos, es wird alſo ſchon um 1500 (falls die Schlußausführungen meines erſten Aufſatzes richtig ſind) im Schwäbiſchen, d. h. ſpeziell im Württembergiſchen, ai (aē) für altes e geſprochen worden ſein, alſo ſae für ſē (lacus), klae für klē u. ſ. f., und dieſe Ausſprache wurde auf das Latein übertragen. Wie ſteht's aber mit cauſa und caſus? Man kann hinſichtlich des erſten Wortes an die Vorgänge in romaniſchen Sprachen erinnern, die aus cauſa ihr coſa, choſe gemacht haben, und auch im Deutſchen iſt ja altes ou (jetzt ſchwäb. ao) und ô urſprünglich identiſch, und jenes naos ſtatt nôs zeigt, daß die jetzt im Schwäbiſchen übliche Diphthongierung von ô zu ao ſchon damals üblich war. Aber das beigefügte Beiſpiel caſus macht etwas anderes wahrſcheinlicher, nämlich die Verwechslung des alten â, das damals oft au geſchrieben wurde (graufe, ſchauf, jaur u. ä.) und im Oſten Schwabens, beſonders im Ulmiſchen, ſowie auch in der Baar noch jetzt au (ao) geſprochen wird, mit echtem au. Jenes â lautet ſchwäbiſch jetzt zumeiſt å, war das damals ſchon neben au gebräuchlich, ſo erklärt ſich die Verwechslung von a und au ſehr einfach. Das Ineinanderübergehen der beiden Laute å und au zeigt auch im modernen Schwäbiſch noch der Dialekt des Nordoſtens, wo altes ou zu å geworden iſt (frå Frau, glåba glauben). Zweifelsos aber ſcheint mir aus dieſen und anderen Beweiſen zu erhellen, daß gar manche Erſcheinungen unſerer modernen Mundart ſchon ein ſehr ehrwürdiges Alter aufzuweiſen haben.

[1]) Ich wage nicht zu entſcheiden, ob die Stelle im 30. Kapitel von einem „Druidum inſtitutor, qui in elegia noſtra de triplici candore Mariae ‚acum' pro ‚aeca' intellexerat“ auch hieher zu ziehen ſei. Es iſt noch nicht geſagt, ob dieſer Inſtitutor ein Schwabe war oder nicht.

Die Zerstörung von Enzberg 1384.

Von G. Bossert

Über dieses Ereignis giebt Chr. Fr. v. Stälin 3, 338 auf Grund einer Urkunde des Pfalzgrafen Ruprecht eine kurze Notiz. Die OA.Beschr. Maulbronn nennt die Veranlassung zu dem Zusammenstoß der Ritterschaft mit der Fürstenmacht vor den Thoren von Enzberg S. 179, 220 (wo statt 1388 1384 zu lesen ist). Sonst ist der Fall der starken Burg wenig erwähnt (weder bei Sattler oder Steinhofer noch bei Vierordt), noch weniger näher beleuchtet. Die Zeitschrift für den Oberrhein B. 23, 404 teilt aus dem Mainz Aschaffenburger Ingrossaturbuch No. 10 fol. 260 2 kurze Regesten von Urkunden mit, welche hieher gehören, nämlich

1. Den von Pfalzgraf Ruprecht dem Älteren und den Herrn von Enzberg geschlossenen Stillstand, welchen Markgraf Bernhard von Baden zu Enzberg vermittelt hatte, o. d. 12. Sept. 1384.

2. Einen Fehdebrief Erzbischof Adolfs von Mainz gegen Georg von Enzberg, welcher den eben genannten Stillstand wieder gekündigt hatte. Eltvil fer. 4. ante fest. Martini 8. Nov. 1384.

Durch die Güte des Herrn Oberstudienrat Dr. v. Heyd war es mir möglich, für anderweitige Studien ein Pfälzer Kopialbuch der königl. öffentlichen Bibliothek aus dem Ende des 14. Jahrhunderts Fol. 395 zu benützen. Dasselbe enthielt auch die Urkunde vom 12. September 1384 und weitere Sühne- und Entschädigungsverträge der Enzberger mit dem Pfalzgrafen.

Es ist nun möglich, die bisherige Darstellung in einigen Punkten zu ergänzen. Die Veranlassung zum Heereszug des Pfalzgrafen und die ganze Tragweite des Handels wird klarer. War doch eine große Anzahl ritterlicher Herren, darunter auch solche vom Kocher und der Jagst, zur Verteidigung von Enzberg herbeigeeilt. Daß diese Gegner des Pfalzgrafen damals schon dem Schleglerbund angehört und dieser Bund also schon 1384 existiert hätte, wie die OA.Beschr. Maulbronn S. 179 im Gegensatz zu Stälin 3, 300. 362 annimmt, bestätigt die Urkunde nicht. Weder der Name Schlegler wird erwähnt, noch eine weiter als ad hoc gehende Vereinigung vorausgesetzt.

Den Anlaß zur Fehde ergiebt ein Sühnevertrag Abrechts (sic) Schuhlin von Enzberg vom Montag nach Pfingsten 1387. Dieser hatte das Kloster Maulbronn geschädigt, welches seit 1381 unter dem Schirm des Pfalzgrafen stand.

Die Pfalzgrafen Ruprecht der Ältere und Jüngere nahmen sich nun des Klosters an, worauf Abrecht Schuhlin auch ihnen ziemlichen Schaden that. Jetzt zog Pfalzgraf Ruprecht der Alte († 1390) im Auftrag des K. Wenzel und namens des seit 1381 bestehenden Landfriedensbundes am Rhein und in Schwaben vor Enzberg. Ohne Zweifel unterstützte ihn hiebei Erzbischof Adolf von Mainz. Aber die Enzberger hatten Zeit gehabt, eine stattliche Anzahl von ritterlichen Herren zur Hilfe herbeizurufen. Der Zorn des Pfalzgrafen, der die Burg brechen wollte, wie die große Anzahl der Verteidiger läßt auf hartnäckige Verteidigung schließen. Die Enzberger hatten auch einen Büchsenschießer in der Burg. Doch läßt sich nicht feststellen, wie lange die Belagerung dauerte. Jedenfalls sahen sich die Belagerten genötigt, die Burg vor dem 12. September (nicht 14. OA.Beschr. Maulbr. S. 179) zu übergeben. Die Enzberger suchten dieselbe noch vor dem drohenden Ruin zu retten, indem sie dieselbe dem Pfalzgrafen zum Lehen übergaben, aber dieser nahm die Übergabe nur mit dem festen Vorsatz an, sie zu brechen, und die Enzberger mußten auf diese Bedingung eingehen.

Weitere ſtrenge Maßnahmen des Pfalzgrafen ſuchte Markgraf Bernhard von Baden abzuſchneiden, indem er herbeieilte und eine Sühne zwiſchen beiden Teilen am 12. September vermittelte. Er hatte ein Intereſſe daran, denn ein guter Teil der Gefangenen waren ſeine Lehensleute. Dieſelben wurden auf Urfehde entlaſſen. Ihre Namen ſind: Machtolf von Dürrmenz (OA. Maulbronn), Hermann Botte von Kongsbach (bad. bei Pforzheim), Gerhard von Straubenhard (bei Dennach OA. Neuenbürg, zu Gerh. v. St. vgl. OA.Beſchr. Neuenb. S. 139), Hans von Ditzingen der Junge (cf. OA.Beſchr. Leonberg S. 109, 111), Albrecht von Dürrmenz, Wolf von Niefern (cf. OA.Beſchr. Maulbronn S. 218), Wilhelm von Mönchingen (OA.Beſchr. Leonberg S. 215), Albrecht Enzberger, Ottemann von Selbach (bei Gernsbach, Z. f. d. Oberrh. 5, 454. 31, 259), Wolf von Frauenberg der Junge (Fr. OA. Stuttgart abg. OA.Beſchr. Stuttg. S. 156, Leonb. S. 110); Friedrich von Dürrmenz, Conz und Reinhard von Schmalenſtein (von Schm. bei Weingarten bad. Amt Durlach, ſaßen auch zu Straubenhard, Sattler Grafen 2, Beil. S. 182), Dieter von Ißingen (bei Pforzheim, gehörte zum Geſchlecht der H. v. Ebingen OA.Beſchr. Maulbronn S. 237), Wolf Meiſer (von Malmsheim OA.Beſchr. Leonb. S. 193, Z. f. Oberrh. 6, 342. 9, 97 f. 12, 226), Hans Schwarzenberger (von Schwarzenberg bei Waldkirch bad. Z. f. d. Oberrh. 10, 105), Retzelin von Wieſenbach (OA. Gerabronn), Conz von Erlingshauſen (Ellrichshauſen OA. Crailsh.), Götz v. Nagelsberg (OA. Künzelsau), Conz Machtolf der Junge, Machtolf und Friedrich von Friſingen (wo ?), Edelknechte, Conz Rumeler (von Enzberg cf. OA.Beſchr. Maulbronn S. 219 Z. f. d. Oberrh. 5, 221), Heintz von Schwarzach (wo ?), Bertholt Büchſenſchießer, Wernher Sporer, Heinz Keſſeler, Rudolf von Weiblingen, der Loucher, der Geyſler, Conzlin Weichimliebe, Gerhard von Ruxingen (l. Riexingen OA. Vaihingen), der Heberlin, Fritz Woler, der Memminger, Walter Zimmermann, Hobenecker der Maurer, der Seldener, Conzlin Keller, Hans Eckenwiler, Heintz von Weiblingen der Schwarze, Hans Enzberger der Lange, Hans Ackerknecht, Bottenloch der Muclinger, der Flügel, Heinz Ockere, Wirmynn der Thornmann, Beirmann der Thormann und Bertholt der Bäcker.

Das lange Verzeichnis lehrt uns nicht nur die Freunde der Enzberger kennen, ſondern auch die Zuſammenſetzung der Beſatzung, die zu den Ihren notwendig neben dem Büchſenſchießer den Sporer und Keßler, den Maurer und Zimmermann, den Turmwächter und Thorwart zählte.

Zwiſchen dem Pfalzgrafen, den Herren und Städten des Landfriedensbundes und König Wenzel einer- und Friedrich dem Ältern, Hans und Goler Gebrüder, Georg, Abrecht Schablin, Friedrich dem Jungen, alle von Enzberg und Machtolf von Mönsheim (OA. Leonberg, OA.Beſchr. Leonb. S. 207) andererſeits wurde ein „Satz" (Vertrag, Waffenſtillſtand) beredet mit einjähriger Kündigungsfriſt. Wollen die Herren den Satz gegen die von Enzberg und Machtolf von Monsheim aufſagen, ſo müſſen ſie es in einem beſiegelten, offenen Brief nach Pforzheim ankündigen, während der andern Partei Heidelberg als Ort der Kündigung beſtimmt wird. Ein gleicher Satz wurde zwiſchen Erzbiſchof Adolf von Mainz und Friedrich dem Älteren, Goler und Hans von Enzberg mit Aufſage nach Pforzheim, beziehungsweiſe Bruchſal feſtgeſtellt. Alle gegenſeitigen Anſprüche auf Schadenerſatz wegen Brandſchatzung, „angegeben" Geld u. ſ. w., ſollen von beiden Seiten, Kl. Maulbronn eingeſchloſſen, niedergeſchlagen werden.

Der Vertrag wurde beſiegelt von Markgraf Bernhard, Friedrich dem Älteren, Hans und Goler Gebrüder, Georg, Abrecht Schablin, Friedrich dem Jungen, alle von Enzberg, Machtolf von Monsheim, Machtolf von Dürrmenz, Hermann Botte von Konigsbach und Gerhard von Straubenhard.

Doch waren mit dem Vertrag vom 12. September noch nicht alle Gemüter beruhigt. Georg von Enzberg kündigte den Stillstand worauf ihm Erzbischof Adolf von Mainz am 8. Nov von Eltville aus alsbald wieder Fehde ansagen ließ. Ein Gleiches wird wohl von seiten des Pfalzgrafen geschehen sein.

Auch Abrecht Schublin vertrug sich erst Montag nach Pfingsten den 27. Mai 1387 gänzlich mit dem Pfalzgrafen. Er wurde Dienstmann der Pfalz und gab Güter im Wert von 200 fl. zu Kieselbronn der Pfalz zu Leben. Den Vertrag siegelten Hans von Ditzingen, genannt Edelmann (dieser Beiname ist der OA Beschr Leonberg unbekannt) und Hans von Gärtringen 1396 hatte Abrecht Schublin die Güter in Kieselbronn an das Kloster Maulbronn verkauft Deshalb gab er Sonntag vor St. Galli den 15. October mit seiner Hausfrau Ursula Spetin von Bach den Hof Waldmatt bei Windeck, im Kirchspiel Otterweiler und im Gericht zu Acher (sic) gelegen, den er von Hans Spet, einem Vetter Ursulas, erkaufte, mit Mund und Halm vor dem Gericht zu Achern dem Pfalzgrafen zu Leben.

Aber noch waren Mitglieder der Familie von Enzberg vorhanden, welche durch die Zerstörung der Hausburg geschädigt worden waren, ohne daß sie bei der Fehde beteiligt gewesen wären. Sie erhoben Anspruch auf Schadenersatz. Der Pfalzgraf fand sich 1397 mit ihnen ab, so Dienstag nach Michaelis 2 October mit Frau Osel von Lamersheim, Witwe Conrads von Enzberg, und auf Grund dieses Vertrags am Montag nach Simonis und Judä 29 Oktober mit den Gebrüdern Conrad und Friedrich von Enzberg, welche letztere 700 fl. erhielten. Bei diesen Verhandlungen waren Reinhard von Remchingen, Vogt zu Pforzheim, Albrecht von Berwangen, Vogt zu Besigheim, und Wiprecht von Helmstadt, Vogt zu Bretten, die Vermittler. Die Burg Enzberg aber mußte ein Trümmerhaufe bleiben.

Die Burgkapellen auf Achalm und Sperberseck.

Von Archivsekretär Dr Schneider

Von den alten Kapellen der Burgen Achalm und Sperberseck bei Gutenberg OA. Kirchheim ist bis jetzt kaum das Vorhandensein bekannt. Erst in neuerer Zeit in das K Staatsarchiv gelangte Urkunden geben einigen Aufschluß.

Die Kapelle auf **Achalm** kommt im 15 Jahrhundert häufig vor. Wem sie geweiht war erfahren wir aus Gültbriefen 1417 wird S. Georg zu Achalm genannt, 1423 S Georg und die Heiligen gemeinlich in der Kapelle zu Achalm in der Feste gelegen, 1453 und 1456 der liebe Heilige und Ritter S. Jörg der gnädig[1]) ist auf Achalm der Burg.

Ein Gültbrief von 1511 lautet für Meister Hans Gerber, Pfarrer zu Eningen und Dechant des Reutlinger Kapitels als Pfleger des heiligen Ritters S. Georg auf Achalm dem Schloß. Nach der Reformation wurden die Gefälle des Heiligen vom geistlichen Verwalter zu Urach eingezogen 1555 betrugen sie 10 Pfd. 14 Sch 8 H. Noch 1624 wurden sie abgesondert verwaltet.

Reicher dotiert als die Kapelle auf Achalm war die zu **Sperberseck**. Über das Schicksal dieser Burg selbst ist so gut wie nichts überliefert wir werden sehen, daß sie samt der Kapelle jedenfalls noch am Anfang des 15. Jahrhunderts gestanden ist. 1385 März 19 verkauft Kraft von Sperberseck an S. Nikolaus und die Heiligen zu Sperberseck eine halbe Hube zu Böhringen, 1386 Mai 6 an die Heiligenpfleger

[1]) Also wurde zu ihm wegen damit verbundener Ablässe gewallfahrtet.

der Kapelle des S. Nikolaus zu Sperberseck zwei Wieſen, gelegen vor Sperberseck. 1404 März 9 verkaufen zwei Böhringer Bürger dem heiligen lieben Herrn S. Nikolaus, der raſtend[1]) iſt zu Sperberseck in der Burg in der Kirche (dieſer Ausdruck kehrt 1405 wieder) ein Gütlein zu Böhringen um 33 fl. 1424 Auguſt 1 verkaufen Hans Schilling und Bete Schilling, Kloſterfrau zu Kirchheim, dem großen Himmelsfürſten und Heiligen S. Nikolaus der Kirche zu Sperberseck ihre Höfe zu Niederweiler (jetzt Strohweiler) und Böhringen um 112 fl., 1453 September 1 Konrad von Hofen und Margarethe von Ow, ſeine Hausfrau, den Heiligenpflegern von S. Nikolaus zu Sperberseck und dem ganzen Gericht zu Böhringen Güter zu Gutenberg und Schlattſtall um 109 ½ fl. Nach 1453 erſcheint die Kapelle zu Sperberseck nicht mehr, dagegen begannen die Armenleute von Böhringen 1455 den Bau einer Kapelle im Orte, wozu Kraft von Lichteneck eine Sammlung veranſtaltete. Derſelbe ſcheint langſam vor ſich gegangen zu ſein, denn erſt 1469 ſtiftet derſelbe Kraft von Lichteneck mit biſchöflicher Genehmigung eine ſchon beim Beginn des Baus geplante Frühmeſſe auf dem Altar des S. Nikolaus zu Böhringen.

Da ſchon 1386 der Schultheiß und ein Bürger von Böhringen Pfleger des Heiligen zu Sperberseck ſind, ſo iſt anzunehmen, daß die Nikolauskapelle dieſer Burg der Pfarrkirche in Böhringen inkorporiert war und daß der Verfall der Burg vom Anfang des 15. Jahrhunderts an die Kapelle mit der Pfründe verlegen ließ. Die einzige Urkunde, welche ſchon 1408 eine Nikolauskapelle zu Böhringen nennt, iſt von einem Herrn von Sperberseck ausgeſtellt. Dieſer hatte offenbar die Burg ſchon aufgegeben und nannte jetzt die Kapelle nach der Markung des Mutterorts, während ſonſt der Name S. Nikolaus zu Sperberseck erſt allmählich verſchwand; oder war damals ſchon der Bau der neuen Kapelle beabſichtigt und er hatte dieſe im Auge. Der Nikolauspfründe zu Böhringen ſchreibt denn auch ein Lagerbuch von 1555 das 1404 dem Nikolaus zu Sperberseck verkaufte Gut ganz, die 1424 demſelben verkauften Höfe zur Hälfte zu (die andere Hälfte war auf die Schillingskaplanei in Neuffen übergegangen).

Gleich dem Heiligen auf Achalm fiel der zu Sperberseck-Böhringen der geiſtlichen Verwaltung Urach zu.

[1]) d. h. ſeine Statue ſtand auf dem dortigen Altare.

Zuſammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württ. Altertumsvereins.

1896. Dezember 4. Vortrag von Profeſſor Dr. Schanzenbach über Mömpelgardiſches.

1897. Januar 8. Vortrag von Archivrat Dr. Stälin über die älteſten Quellen der württembergiſchen Geſchichte.

Jan. 22. Vortrag von Oberſtleutenant a. D. v. Kaiſer über Argentovaria = Horburg im Elſaß.

Febr. 19. Vortrag von Oberſtudienrat Dr. v. Heyd über die Goten in der Krim.

März 5. Vortrag von Dr. med. Salzmann d. Ä. in Eßlingen über die Hexenprozeſſe der Reichsſtadt Eßlingen.

März 19. Vortrag von Prof. Dr. Sievers in Tübingen über Ziele und Wege der neueren Sprachwiſſenſchaft.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Ausgrabung des Römerkaſtells in Murrhardt

Mitgeteilt von Oberpräzeptor Drück in Backnang, jetzt Profeſſor am Gymnaſium in Reutlingen.

Im Lauf des Sommers 1884 wurde in Backnang ein hiſtoriſch-antiquariſcher Lokalverein gegründet unter dem Namen „Altertumsverein für das Murrthal und Umgebung," welcher jetzt über 200 Mitglieder zählt und eine eigene Sammlung zu Backnang beſitzt (Vereinsvorſtand OA.Baumeiſter Hämmerle). Bald nach ſeiner Konſtituierung hatte ſich der Verein zur Aufgabe gemacht, das römiſche Kaſtell auf der „Bürg" bei Murrhardt, deſſen urſprüngliches Vorhandenſein durch Tradition (Name „Bürg"!) und die einſchlägige Litteratur erwieſen war, aufzugraben, bezw. durch Nachgrabungen näheres über deſſen Umfang und Anlage, die Thore und etwaigen Türme, die Konſtruktion der Umfaſſungsmauern, die Lage des Prätoriums u. ſ. w. zu erforſchen.

Das Murrhardter Kaſtell liegt im Gegenſatz zu den andern Limeskaſtellen, die nicht leicht über ½ km vom Limes entfernt ſind, auffallend weit, nämlich 1½ km, hinter demſelben, eine Lage, die wohl aus ſtrategiſchen Gründen ſo gewählt wurde, weil das Kaſtell außer dem Murrthal zum Teil auch noch das Thälchen des bei Murrhardt einmündenden Siegelsbach zu ſperren hatte und überdies erſt hier das Murrthal ſich ſo erweitert, daß die Anlage eines Kaſtells auf einem etwas freier gelegenen Platze ermöglicht war. Beiläufig bemerkt erſcheint mir gerade die Lage der Limeskaſtelle an ſtrategiſch geeigneten, wenn auch etwas entfernteren Punkten dafür zu ſprechen, daß, entgegen der neuerdings ſo beliebten Anſicht, welche als Hauptzweck des Limes die Demarkation und Erleichterung der Grenzkontrolle und auch der Zollerhebung anſieht und den Grenzkaſtellen faſt nur die Bedeutung von Einlaßthoren zuweiſt, bei der Anlage des Limes und ſeiner Kaſtelle doch in erſter Linie an deren Verwendung zu militäriſchen Zwecken gedacht wurde.

Obgleich das Kaſtell von Murrhardt ſich nicht genau von Weſten nach Oſten hinſtreckt (ſondern mehr ſo, daß die öſtliche Schmalſeite ungefähr die Richtung des ſchnurgerade nordnordweſtlich ziehenden Limes hat), ſo möge doch im folgenden der beſſeren Orientierung wegen die der Stadt zugekehrte Langſeite die Nordſeite und die dem Wald Riesberg zugekehrte die Südſeite genannt werden.

Schon durch den in den Jahren 1876—78 ausgeführten Straßenbau von Murrhardt nach Vorderweſtermurr, der gerade auf der „Bürg" ſeinen Anfang nahm, war die ſteinerne Umwallung des Kaſtells durchſchnitten, jedoch weiter nichts Nennenswertes gefunden worden, als ein Stück von einem glaſierten Waſſerleitungsrohr (cf. Herzog in den Württ. Vierteljahrsheften 1880 S. 118), welches römiſchen Urſprungs iſt und ſich jetzt in der Vereinsſammlung befindet.

Unſere Ausgrabungen wurden, mit Unterbrechungen, in der Zeit vom 23. Febr. bis 14. März und vom 9.—23. Nov. 1885 unter Aufſicht von Apotheker Horn und Stadtbaumeiſter Daniel von Murrhardt vorgenommen. Zunächſt wurden auf verſchiedenen Grundſtücken auf der „Bürg" Probeſchlitze gezogen. Dabei ſtieß man überall 40—90 cm unter der jetzigen Oberfläche auf eine 20—50 cm ſtarke Brandſchicht, welche beweiſt, daß das Murrhardter Kaſtell, wie andere Römerkaſtelle,

seinerzeit von den eindringenden Germanen durch Feuer zerstört wurde. Beiläufig sei hier bemerkt, daß den vorgefundenen Brandschuttlagen, deren obere Schichten sich im Lauf der Jahrhunderte notwendig in sehr ertragsfähigen Humus verwandeln mußten, zum nicht geringen Teil die beinahe ausschließliche Benützung des Kastellareals zu Gemüsegarten zuzuschreiben ist. Für die Ausgrabungen indes war die starke Parzellierung wegen der vielen mit den betreffenden Grundbesitzern abzuschließenden Verträge erschwerend. Sodann wurde auf der Westseite ein längerer Schlitz rechtwinklig auf die mutmaßliche Wallmauer getrieben, wobei man nicht bloß auf die Fundamente derselben, sondern auch auf die vor dem Wall herlaufenden zwei Parallelgräben stieß. Letztere ließen sich daran erkennen, daß gewachsener und aufgefüllter Boden abwechselte. Die Fundamente der Wallmauer, aus lauter Keupersandsteinbrocken bestehend, wurden nun auf der Westseite auf eine Länge von ca. 100 m bloßgelegt, wobei sich die nordwestliche Ecke als abgerundet mit einem Radius von 15 m darstellte. Die Tiefe des ohne Mörtel hergestellten, aber gut zusammengefügten Fundamentmauerwerks beträgt 90 cm, die Mauerstärke auf genannter Seite im allgemeinen 1,10 m, im Bogen 1,40—1,80 m, an einer Stelle der Westseite jedoch, die eine auffallende, weil nicht durch die Beschaffenheit des Terrains erklärliche Abweichung von der Geraden aufweist, 2,00 m. Die südwestliche Ecke, gleichfalls abgerundet, hat eine bedeutend größere Mauerstärke als die nordwestliche, nämlich eine solche bis zu 3,20 m. In gleicher Weise ist auch die auf der Südseite an verschiedenen Punkten erhobene Mauerstärke größer als diejenige der Westseite, nämlich 1,50—1,80 m, jedoch immer dasselbe Trockenmauerwerk. Die Mauerstärke der Ostseite ist wieder etwas geringer als diejenige der Südseite und entspricht mehr den Hauptmaßen der Westseite. Ebenso nähert sich die Konstruktion der nordöstlichen Ecke wieder mehr derjenigen der nordwestlichen.

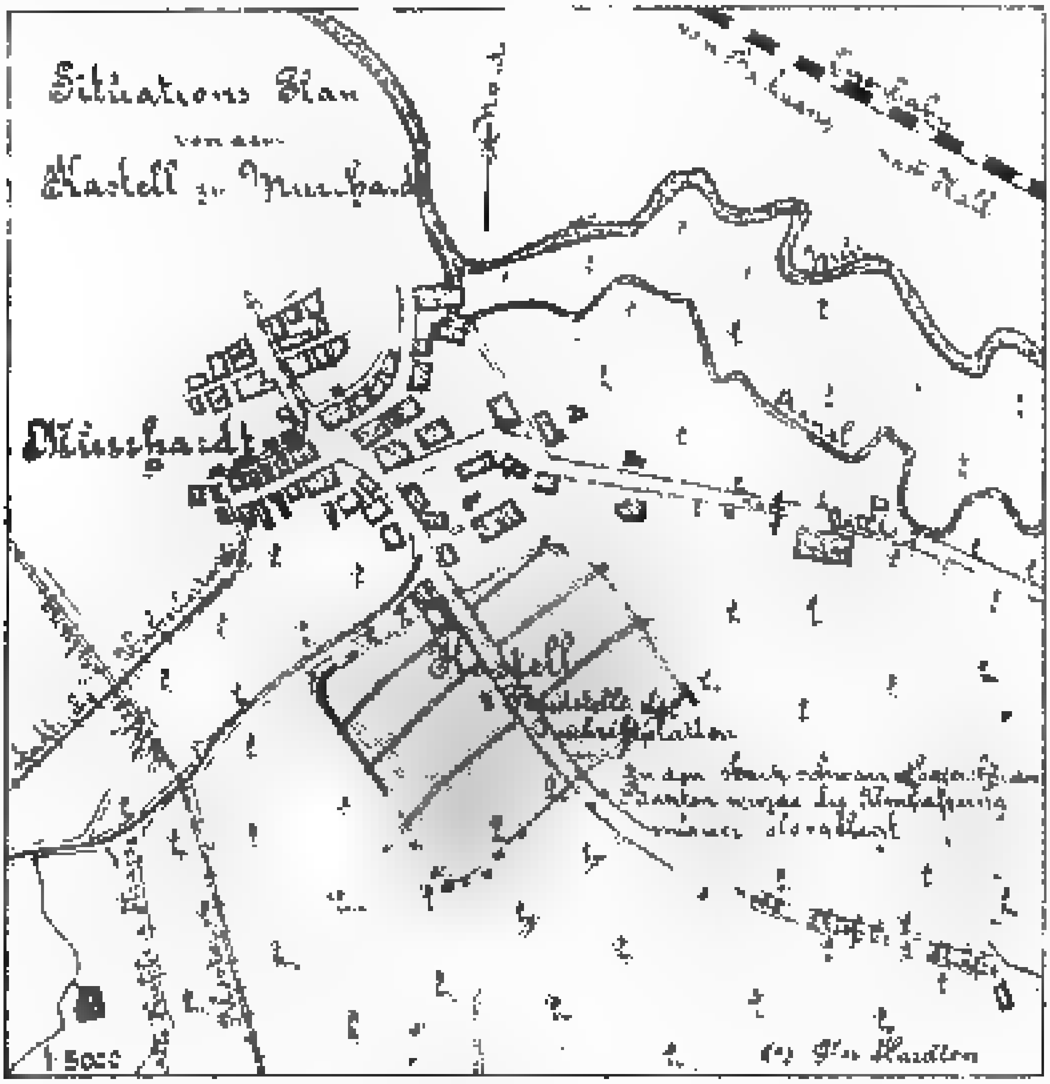
Als ganze Länge ergab sich auf der Nordseite, an der Innenseite der Umfassungsmauer gemessen, 150 m, auf der Südseite 160 m, die Breite auf der Ostseite beträgt 110 m, auf der Westseite 130 m. Das Kastell bildete also ein ziemlich verschobenes Viereck, und die ganze Anlage mit Wall und Gräben hatte eine durchschnittliche Länge von 185 m und eine Breite von 150 m, umfaßte daher ein Areal von 280 Ar oder rund 9 württ. Morgen. Sicher gefunden wurden indes, wie bemerkt, außer den Graben nur die Fundamente der Wallmauer, während letztere selbst, welche den späteren Ansiedlern von Murrhardt geeignetes und geschickt zu gewinnendes Baumaterial bot, hiedurch fast spurlos verschwunden ist. Nur auf der Ostseite fanden sich auf dem Fundamentmauerwerk Reste einer aus rechtkantig zugehauenen Bruchsteinen bestehenden Mauer.

Unklar ist uns bis jetzt noch geblieben, ob die Ecken mit Türmen versehen waren, jedenfalls mehr als wahrscheinlich, zumal andere Kastelle gleichfalls Ecktürme hatten. Ich erinnere nur an das nächstgelegene Kastell zu Mainhardt. Immerhin weisen die größere Mauerstärke der Ecken, vor allem die der südwestlichen, und das vorgeschobene Fundament der südöstlichen darauf hin. Auch von Thortürmen, bezw. deren Fundamenten fand sich bis jetzt keine andere Spur als ein um ca. 6 m vorgeschobenes Fundament in der Mitte der südlichen Langseite, rechts und links von der neuen Riesbergstraße, während auf der gegen die Stadt zu liegenden Nordseite die Fundamente an der genannten Straße in der Richtung der übrigen Mauer bleiben.

Natürlich mußte alles Aufgegrabene wieder zugedeckt und der Boden wieder eingeebnet werden, was auch geschah, nachdem zuvor vom Vereinsvorstand und vom Vereinskassier Geometer Haidlen eine genaue Aufnahme der Ausgrabungen

gemacht, dieselben auch in die Flurkarte eingezeichnet und außerdem auf dem ausgedehnten Areal durch eingeschlagene Pflöcke markiert worden waren. Im übrigen verweise ich auf untenstehenden Situationsplan des Ausgrabungsfeldes.

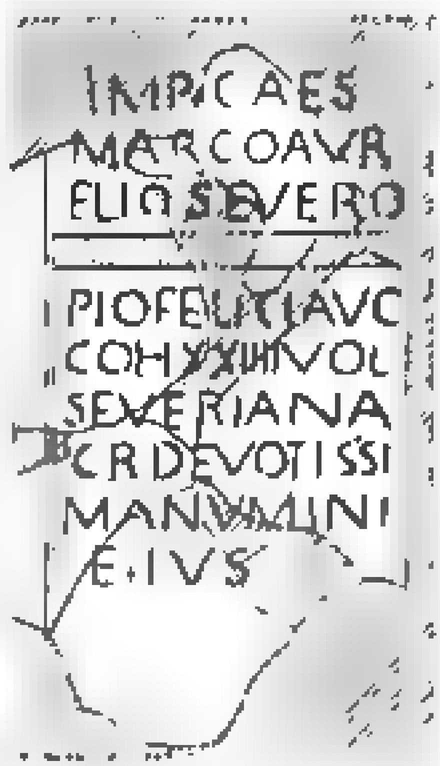
Römische Funde wurden bei den Ausgrabungen im Frühjahr 1885 nur wenige gemacht. In der durch die erwähnten Probeschlitze erschlossenen Brandschicht im Innern des Kastells fand sich eine Menge Bruchstücke von römischen First- und Falzziegeln, von Bodenplatten und Scherben von Gefäßen, letztere teils aus gewöhnlichem Thon, teils aus terra sigillata. Aus einigen Scherben konnte ein Gefäß fast vollständig wiederhergestellt werden. Dagegen wurde kein Töpferstempel und kein Kohortenstempel gefunden. Ferner wurde ein 3 cm langes Bruchstück einer ursprünglich glasierten thönernen Figur ausgegraben. Von Münzen wurden



außer einer stark verwitterten Kupfermünze nur zwei Silbermünzen mit sehr schönem und scharfem Gepräge gefunden. Die eine, 16 mm im Durchmesser, ist eine Münze des Severus Alexander (222—235 n. Chr.). Der Avers zeigt einen Kopf mit der Legende IMPCMAVRSEVALEXANDAVG d. i. Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus Alexander Augustus; die Reversseite trägt eine auf einem Stuhl mit Rückenlehne sitzende Frauengestalt, welche einen Kranz in einen vor ihr stehenden Rauchaltar wirft, ringsum die Inschrift PMTRPCOSPP d. i. Pontifex Maximus, Tribunicia potestate, Consul, Pater patriae. Die andere Silbermünze, 22 mm im Durchmesser, zeigt einen Frauenkopf mit der Legende OTACILSEVERAAVG, auf dem Revers ein Nilpferd, darunter die Zahl IIII, und die Umschrift SAECVLARESAVGG. Bekanntlich ist die Marcia Otacilia Severa die Gemahlin des Philippus Arabs (244

bis 249 n. Chr.), unter welchem 248 die Feier des 1000jährigen Bestehens Roms begangen wurde (ludi saeculares), daher Saeculares Augusti. Bei der Aufgrabung der Umfassungsmauern des Kastells wurden keinerlei Funde gemacht.

Wichtiger waren unsere Funde gelegentlich der Ausgrabungen im Herbst 1885. Wir wurden da von einem Gartenbesitzer auf eine Stelle aufmerksam gemacht, wo er beim Behauen des Landes mit seinem Spaten auf Steine stoße. Bei den an den betr. Punkten angestellten Nachgrabungen fanden sich zwei große viereckige Sandsteine, die sofort als Postamente erkannt wurden. Rings um dieselben lagen im ganzen 21 Bruchstücke von Inschriftplatten, meist mit der Schrift nach unten. Die Fragmente wurden nun sorgsam ausgehoben und nach Backnang in die Vereinssammlung transportiert, wo von dem Verfasser zunächst 9 solche Bruchstücke als zusammengehörig erkannt und zu einer ursprünglich 0,90 m breiten und 1,50 m hohen Inschriftplatte zusammengesetzt wurden. Die Inschrift, wie sie nun von mir ergänzt wurde, lautet folgendermaßen (vgl. nebenstehende Zeichnung), zu deutsch: Dem Imperator Cäsar Marcus Aurelius Severus   Pius Felix Augustus (hat diesen Denkstein gesetzt) die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Severianische, sehr ergeben seiner (des Kaisers) Gottheit.

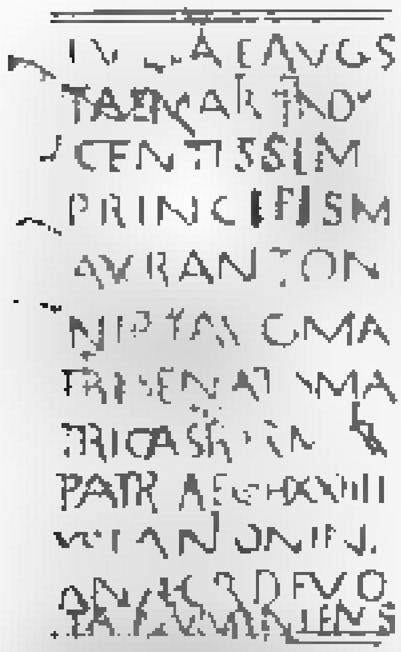


Die 3 kleineren Stücke in Z. 2, 7, 10: AR, E, S wurden erst als zugehörig erkannt, nachdem die Inschrift schon ergänzt war. Auffallend ist im Vergleich mit andern Inschriften das ausgeschriebene MARCO statt bloß M.[1] Das anfänglich der Zeilenfüllung wegen angenommene höchst anstößige IMPER statt IMP (cf. auch Korresp.Bl. d. WD. Zeitschr. V 1) kann nun als beseitigt gelten, nachdem durch wiederholte Untersuchung des Steins erkannt worden ist, daß die erste Zeile, wie es am Ende derselben der Fall ist, so auch am Anfang etwas weiter vom Rand abgestanden sein muß. Zwischen Severo und Pio ist mit einem Zweispitz eine Zeile ausgemeißelt. Es kann dort nur das Cognomen ALEXANDRO gestanden sein, weil sonst kein Kaiser den Namen M. Aur. Severus führte. Bekanntlich wurden manche Kaiser nach ihrem Tod auf Senatsbeschluß förmlich verflucht und ihre Namen aus den Inschriften öffentlicher Denkmäler getilgt (cf. u. a. Sueton Dom. 23). Begreiflicherweise konnten aber auch aus besonderem Haß einzelner Kaiser oder Statthalter die Namen anderer Kaiser oder anderer hervorragender Männer aus den öffentlichen und zum Teil auch privaten Denkmälern getilgt werden. So finden sich besonders häufig die Namen folgender Kaiser ausgemeißelt: Caligula, Nero, Domitianus, Commodus, Caracalla, Geta, Elagabal, Galerius, Maximianus und Julianus. Aber auch die Namen anderer Kaiser sind bisweilen getilgt, z. B. des Severus Alexander, des Maximus, des Philippus Arabs (cf. die Inschriften von Jagsthausen im „Königreich Württemberg" I S. 171). Für die Rheinlande ist es sogar fast Regel, daß auf den dortigen Inschriften der

[1] Ähnlich äußert sich Mommsen im Korrespondenzblatt der WD. Zeitschrift V 1 („aber das ausgeschriebene MARCO ist auch schlecht genug"). Daß indessen das Ausschreiben des Vornamens auch sonst, wenn auch selten genug, vorkam, lehrt beispielsweise ein Blick in Nummer 4 des Korrespondenzblattes (Jahrgang V), in der sich zwei Inschriften mit ausgeschriebenem Praenomen finden: D.M. MARCI ALPINI VIRILIS (80) und MARCVS. SACRIVS etc. (86).

Name des Severus Alexander ausgemeißelt ist, während der des Caracalla häufig unverletzt vorkommt. Ebenso ist auch auf der gleich zu besprechenden Inschrift der Name M. Aur. Antoninus Pius Augustus d. h. Caracalla nicht radiert. Warum bloß Alexandro und nicht der ganze Name getilgt ist, kann darin seinen Grund haben, daß M. Aur. ebenso wie Severus für sich allein auch auf andere Kaiser bezogen werden konnten, freilich nicht in ihrer Verbindung M. Aur. Severus. Wir haben also hier eine Ehreninschrift für M. Aur. Severus Alexander (222 bis 235 n. Chr.) vor uns.

Sodann wurde vom Verfasser der Anfang einer zweiten Inschriftplatte aus 5 Fragmenten zusammengestellt und die linke Hälfte eines gewaltigen, 22 cm dicken, starkverwitterten Bruchstücks, das den Schluß einer Inschrift enthält, ergänzt, worauf es nach einer im Januar 1886 hieher gelangten Zuschrift Hrn. Gymn.Direktor Haug in Mannheim, von dem die Zusammenstellung der röm. Inschr. und Bildwerke im „Königreich Württemberg" I S. 143 ff. herrührt, und gleichzeitig Hrn. Prof. Dr. Mommsen (cf. korrespondenzblatt der W. D. Zeitschr. V. 1) gelang, diesen Anfang und Schluß, sowie sämtliche bei der ersten Inschriftplatte nicht verwerteten Fragmente zu nebenstehender Inschrift zusammenzufügen und zu ergänzen, zu deutsch: Der Julia Augusta, der Mutter des allergnädigsten Kaisers Marcus Aurelius Antoninus Pius Augustus, der Mutter des Senats, der Mutter des Lagers, der Mutter des Vaterlandes (hat diesen Denkstein gesetzt) die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger, die Antoninianische, ergeben seiner Gottheit.



In Z. 6 bemerkte ich nachträglich einen Apex und daneben den Rest eines die Höhe der übrigen Buchstaben überschreitenden I, die es mir unmöglich machten, an die Richtigkeit von Mommsens Ergänzung P. F. AVG zu glauben. Gymn.-Dir. Haug, von mir hierauf aufmerksam gemacht, ergänzt nun PII AVG, was unzweifelhaft richtig und für die genaue Bestimmung der Inschrift nicht ganz unwichtig ist. Ein ähnliches über die Linie hinausragendes I findet sich auch in der letzten Zeile in EIVS, während in der Inschrift für Alexander Severus an dieser Stelle zwei I stehen. Der Buchstabe L ist in Z. 2 und 10, wie es auch sonst vorkommt (cf. Korresp. d. W. D. Zeitschr. V. S. 103), dem I fast gleich gebildet. Die Buchstaben der letzten Zeile sind, was sich häufig findet, infolge von Mangel an Raum etwas kleiner als die der übrigen. Die Punkte sind, soweit sie noch deutlich zu erkennen sind, dreispitzig. Die fehlerhafte Schreibung von matrt in Z. 7 (das kleine T über dem R ist ganz deutlich zu erkennen) ist wohl durch die Ligierung von TR hervorgerufen. Auch bei dieser Inschriftplatte ist die Höhe 1,50 m und die Breite 0,90 m. Die Breite des Randes variiert zwischen 8—9 cm.

Die Inschrift ist der bekannten Julia Domna, der Mutter des Kaisers Caracalla (211—217 n. Chr.), gewidmet. Zwar führt auch Elagabal (218—222) die Namen M. Aur. Antoninus, so daß darnach auch dessen Mutter Julia Soaemis gemeint sein könnte. Dagegen spricht jedoch der Umstand, daß Elagabal immer Pius Felix Augustus heißt, während Caracalla meistens die Beinamen Pius Augustus (oft freilich auch bloß Augustus oder Pius Felix Augustus oder Pius Felix Invictus Augustus) führt, wie auf unserer Inschrift. Eine dem Caracalla und seiner Mutter Julia an-

läßlich seines Sieges über die Alemannen im Sept. 213 gewidmete Ehreninschrift war auch in Meimsheim 1835 entdeckt worden. Infolge dieses Sieges hatte Caracalla den Beinamen Germanicus angenommen.

Die Fundstätte der beiden *Postamente*, in deren unmittelbarer Umgebung auch die Inschriftfragmente gefunden wurden, liegt auf der Längenachse des Kastells, 90 m von der Ostseite und 65 m von der Westseite entfernt, also näher bei der porta decumana, zweifelsohne an der Stelle des Prätoriums. Die Postamente selber, von rechteckiger Grundform, sind 1,12 m lang, 0,85 m breit und 0,58 m hoch, mit einem 17 cm hohen, sehr steilen Fasen versehen, so daß die obere glatte Fläche 1 m lang und 0,65 m breit ist.

Das Nächstliegende wäre nun anzunehmen, daß auf den Postamenten die Inschriftplatten standen. Gymn.-Dir. Haug ist der Ansicht, daß auf den Postamenten die Statuen der Personen standen, auf welche sich die Inschriften beziehen, also auf dem einen der Kaiser Severus Alexander, auf dem andern Caracallas Mutter Julia Domna, beide Statuen errichtet von der 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger. Die Veranlassung zur Widmung der Inschrift, bezw. zur Errichtung der Statue der Julia Domna mag vielleicht eben jener Sieg über die Germanen gegeben haben; somit würde sie noch in das Jahr 213 oder kurz nachher fallen.

Daß die *Coh. XXIIII Vol. C R* in Murrhardt lag, wissen wir schon aus den früher gefundenen Inschriften (cf. „Königr. Württ.“ I S. 165 f.), wird also durch die beiden unsrigen nur bestätigt. Aus den ersteren wissen wir übrigens auch, daß sie von einem Tribunen befehligt wurde, ferner, daß Teile derselben in Benningen lagen (cf. „Königr. Württ.“ I S. 159, vielleicht auch in Steinheim, ebendas. S. 160), was beiläufig bemerkt ein Beleg dafür ist, daß die Kastelle der Neckarlinie und des Limes einander entsprochen haben, so Cannstatt—Welzheim, Benningen—Murrhardt, Walheim—Mainhardt u. s. w. Die Namen *Antoniniana* und *Severiana*, welche die 24. Koh. auf beiden Inschriften führt, sind nur vorübergehende Beinamen, hergeleitet vom Namen des jeweiligen Kaisers, welche sich auch als Beinamen für andere Truppenteile finden, so innerhalb Württembergs Severiana für die 22. Legion auf einer Inschrift aus Waiblingen (cf. „Königr. Württ.“ I S. 155), Antoniniana für die 8. und 22. Legion auf zwei Inschr. aus Cannstatt (cf. „Königr. Württ.“ I S. 155 und 156). Der Beiname Antoniniana kann natürlich auf mehrere Kaiser sich beziehen, jedoch wird in den meisten Fällen an Caracalla zu denken sein, von dem ja bekannt ist, daß er sich viel in den nördlichen Provinzen des Reiches aufhielt und bei seinen Soldaten, den römischen Bürgern wie den germanischen Hilfstruppen, äußerst beliebt war (cf. u. a. Herodian IV 7 und 13, Dio 77, 13).

Was endlich die *technische Ausführung* der beiden Inschriftplatten betrifft, so ist sie bei derjenigen für Severus Alexander eine pünktlichere und zeigt auch eine gleichmäßigere Form und Verteilung der Buchstaben, während die andere Inschrift Ligaturen aufweist, so $\widehat{NT}$ $\widehat{TR}$ $\widehat{NI}$, $\widehat{ND}$ $\widehat{ATR}$, ferner kleinere oder in andere eingeschriebene Buchstaben (o, i) zwischen den gewöhnlichen.

Das *Steinmaterial* zu den Inschriftplatten und den Postamenten ist der Struktur nach den jetzt noch bestehenden Schilfsandsteinbrüchen am Riesberg, nur 500 m vom Kastell entfernt, entnommen. Die scheinbare Verschiedenheit des Steinmaterials und der Schrift der zweiten Inschriftplatte, infolge deren die Zusammengehörigkeit der Fragmente anfänglich verkannt wurde, läßt sich nun so erklären, daß die Platte zuerst zerschlagen wurde und daß dann das obengenannte große Bruchstück so zu liegen kam, daß es durch den nachherigen Brand des Kastells nicht geschädigt wurde, während die andern Stücke tüchtig durchgeglüht wurden,

daher haben fie ihre rötliche Färbung und daher find fie auch nicht fchräg, wie das große Bruchftück, fondern fenkrecht und horizontal gefprungen.

Nur zu erwähnen ift noch, daß auf demfelben Platze wie die Infchriftfteine auch noch ein Stück eines Säulenfchaftes von 0,70 m Höhe und 0,32 m Durchmeffer mit primitiver Plinthe ausgegraben wurde. Der Stein ift nur roh mit dem Zweifpitz zugehauen, fei es nun, daß die Säule unvollendet geblieben oder abfichtlich fo roh belaffen wurde. Die Bodenfläche zeigt ein Zapfenloch, dagegen keine Refte mehr von einer Verbleiung.

Zur älteren Topographie Württembergs, befonders im Codex Laureshamenfis.

Von Guftav Boffert.

4. Bunningen-Banigen.

Im Jahr 779 gab ein Kunibert all feinen Befitz in Hochdorf, Grömingen, wohl Markgröningen, Ingersheim (Groß), Vaihingen, Stangenbach OA. Weinsberg, Wulfingen abg. bei Forchtenberg, Adelsheim, Wächlingen, abg. bei Ohrnberg OA. Öhringen (nicht Hornberg W. U. 2, 438.), Bunningen und Lautern (Altlautern OA. Weinsberg) und zu Saulenheim im Wormsfeld an das Klofter Fulda. W. U. 2, 436. Mit diefer großen Schenkung hatte Kunibert nicht begonnen, fondern hatte erft nur feinen Befitz in Bunningen, Lautern und Saulenheim an das Klofter abgetreten. Trad. Fuld. ed. Dronke C. 4, 16.

Im Jahr 779 erweiterte er die Schenkung in der oben angegebenen Weife, aber in einer dritten Aufzeichnung erfcheint diefe Schenkung noch erweitert, indem Kirchheim am Neckar, Bottwar und Heffigheim hinzugefügt find. Trad. Fuld. 4, 124. Die in der Urkunde von 779 genannten Orte erfcheinen wörtlich und in derfelben Ordnung in Trad. Fuld. 3, 29 noch einmal, werden aber dort 4 Männern, die auch in Zargenheim das Klofter Fulda begabten, zugefchrieben, nämlich Hageno, Hartnant, Gebehart und Rathere. Der Herausgeber der Traditiones Fuldenfes Dronke nimmt hier einen Irrtum an, der Schreiber des Traditionencodex Eberhard habe hier zwei Urkunden zufammengezogen und fo den 4 Männern, welche nur die Schenkung in Zargenheim machten, irrtümlich auch die Kuniberts zugefchrieben. Es ift das immerhin möglich, aber zu beachten ift doch, daß wenigftens Rathere auch im Kochergau Befitzungen hatte, die er an das Klofter Fulda vergabte. Nach c. 4, 53 giebt ein Rathere feine Befitzungen im Dorf Kocheren am Kocherfluß famt vielen Leibeigenen an das Klofter. Es wäre immerhin möglich, daß Eberhard recht hätte und jene 4 Männer infolge von Erbteilung an denfelben Orten wie Kunibert Befitz gehabt hätten. Betrachten wir nun die Schenkung Kuniberts näher, fo erheben fich 2 Fragen: 1. Wo ift Bunningen? 2. Wer ift Kunibert?

1. Offenbar zählt die Urkunde die Schenkungen Kuniberts in einer gewiffen Ordnung auf. Die erfte Reihe befchreibt annähernd einen Kreis, der von Hochdorf OA. Vaihingen aus über Grömingen und Ingersheim wieder in den Enzgau nach Vaihingen zurückkehrt. Ganz ähnlich ift die Sache bei der zweiten Reihe von Orten.

Da geht die Aufzählung aus von der Gegend füdlich von Löwenftein, wendet fich zum Kocher nach Wulfingen, geht hinüber nach Adelsheim, kehrt dann zum Kocher bei Wächlingen und dann nach Lautern bei Löwenftein zurück. Nur Bunningen würde mit einemmal die Ordnung unterbrechen, wenn es, wie das Urkundenbuch annimmt, das fonft als Bunningen bekannte Benningen am Neckar OA. Marbach wäre.

Wir sollten dann erwarten, es würde nicht im zweiten, sondern im ersten Kreis der Schenkungen zwischen Grüningen und Ingersheim genannt. Diese Unzuträglichkeit hat schon H. Bauer mit seinem feinen Ortssinn herausgefühlt. In der Besprechung der ersten beiden Bände des Urkundenbuchs in der Zeitschrift für W. Franken 5, 80 schreibt er: „Daß Bunningen zwischen Wächlingen und Lautern steht, deutet mehr auf einen Ort in dieser Gegend als auf Benningen am Neckar. Sollte vielleicht Butinga gemeint sein, Langenbeutingen?“ Diese Vermutung ist deswegen nicht wahrscheinlich, weil der Ort dreimal wiederkehrt und kaum dreimal verschrieben sein kann. Und doch war Bauer nahe daran das Richtige zu treffen. Das Stift Öhringen hatte einen Zehntdistrikt Banigen, der neben Eichach und Hohensall genannt wird. W. F. 6, 116. Fränkisch gesprochen lautet der Name Bonigen, was den Übergang aus Bunningen erleichtert. Allerdings befragt man vergeblich die reiche Fundgrube von Wibels hohenlohischer Kirchen- und Reformationsgeschichte und ebenso die Oberamtsbeschreibung Öhringen nach der genauen Lage des Ortes. Aber die Existenz der Lokalität steht unbedingt fest. Auf Grund von anderweitigen Anhaltspunkten habe ich den Ort in der Beschreibung des Königreichs Württemberg als abgegangen bei Eschach Gem. Zweiflingen angegeben.

2. Wer war Kunibert? Schon die bis jetzt aufgeführten Schenkungen lassen ihn als einen sehr reichen und bedeutenden Mann erscheinen. Bei der letzten Aufzählung seiner Schenkung, in der auch Kirchheim, Bottwar und Heßigheim genannt sind, giebt ihm Eberhard den Titel Graf. Man könnte vermuten, daß das nur die Dankbarkeit des Mönches that. Aber sehen wir die Ausdehnung seiner Besitzungen an, dann wird der Titel Graf ernsthaft zu nehmen sein, zumal derselbe Kunibert als Graf zuletzt noch eine ähnliche reiche Stiftung an das Kloster Fulda machte. Unmittelbar an den letzten Bericht über Kuniberts Schenkung im Enz-, Murr- und Kochergau schließt sich die Notiz: idem Kunibertus comes tradit S. Bonifacio in Wertheim, Biscofesheim, Kuffese et in Rowilenheim, Heringesheim et in Kamerdinge, quicquid proprietatis habuit tam in agris quam silvis, pratis campis et familiis. Trad. Fuld. 4, 125. Es ist schwer, diese Orte sicher zu deuten, der Herausgeber der Fuldaer Traditionen hat an dieser Aufgabe verzweifelt. Ziemlich klar ist jedoch, daß die drei ersten Namen nach dem östlichen Franken weisen.

Hier ist Wertheim, Bischofsheim, entweder Tauberbischofsheim oder Bischofsheim bei Haßfurt, und kuffese, das wohl Küps bei Kronach in Oberfranken ist. Heringesheim ist Herchsheim bei Ochsenfurt, aber Rowilenheim und Kamerdingen weiß ich nicht zu deuten. An eine Verschreibung für Rowilenheim = Saulenheim wage ich nicht zu denken, oder auch ohne weiteres kamerdingen für das schwäbische Gamertingen zu nehmen. Was ist das nun für ein Geschlecht, an dessen Spitze Kunibert steht? Ein Geschlecht, das um Vaihingen, am Kocher und im östlichen Franken Besitz hatte, ist wohl kein anderes als das der späteren Grafen von Calw-Löwenstein-Vaihingen. Von ihrem Besitz an der Enz brauche ich nicht zu reden, den am Kocher hat H. Bauer W. F. 8, 236 nachgewiesen. Der Besitz am obern Main bei Schweinfurt ist von Stälin festgestellt. Wirt. Gesch. 2, 383. Reg. 1161.

Nun halte man neben einander jene rätselhaften Eginone de Ura, die nach Aura an der Saale nordöstlich von Würzburg gehören, Stälin 2, 451 und die ziemlich gleichzeitig auftretenden Eginone von Vaihingen, Stälin 2, 382 und von Urach, welche letztere klar mit den Achalmern zusammenhängen, Stälin 2, 452. Weiter ziehe man in Betracht, daß Liutolt von Achalm sich durch Heinrich IV. plus quam mille mansus in Ostfranken, darunter Bächlingen. — ich wage das trotz der schwer wiegenden Autorität Rieslers im Fürstenberger Urkundenbuch nach immer erneuten Erwägungen festzu-

halten und Itzingen bei Neckarweſtheim, alt Utzingen oder Uetzingen, mit unorganiſchem N Nuotzingen oder, wie der Zwiefalter Berthold ſchreibt Notzingen entreißen laſſen mußte, cf. W. F. 9, 362 ff.¹). Weiter faſſe man jenen Grafen Cuno de Buhil oder Botingen = Böttingen ins Auge, M. Germ. SS. X, 10, 85, den Baumann gewiß mit Recht zur Familie der Grafen von Achalm rechnet. Gaugrafſchaften S. 82. Nur möchte ich als ſeinen Sitz Buhil nicht den Burgſtall Hochenloch bei Bottingen OA. Münſingen, nachdem er de Botingen heißt, anſehen, ſondern Bühl bei Rottenburg, was zum Sülchgauer Beſitz der Achalmer paßt². Jener Graf Cuno de Buhil trat ins Kloſter Zwiefalten. Nun berichtet uns Berthold von einem Cuono, vir illuſtriſſimus, noſter monachus, der dem Kloſter 4 Huben bei Pfullingen und eine in Adiloltesheim in Francia, d. h. Adelsheim ſchenkte. Mon. Germ. 10, 109. Weiter beachte man, wie noch im Anfang des 12. Jahrhunderts ein fränkiſcher Dynaſt aus der Maingegend, Erkenbert von Dunkdorf d. h. Thundorf bei Kiſſingen, die Kirche in Heſſigheim, alſo mitten im Gebiet der Grafen von Vaihingen und Calw, beſaß. Cod. Hirſaug. f. 52 a. Endlich möchte ich daran erinnern, daß ich gewagt habe, die Herren von Weinsberg-Bebenburg mit dem Hauſe der Calwer in Verbindung zu bringen. W. V. J.), 304. Nun treten gleichzeitig mit Wolfram und Dietrich von Weinsberg-Bebenburg auch in Wertheim, wo wir den Grafen Kunibert begütert fanden, 1145 ein Graf Wolfram mit ſeinem Bruder Dietrich auf. Faſſe ich alle dieſe einzelnen Momente zuſammen, dann wird es nicht zu gewagt ſein, wenn ich annehme, die Beziehungen des Grafenhauſes von Calw ſamt dem der Achalmer zum ö ſ t l i c h e n Franken erheiſchen dringend eine erneute Unterſuchung und wenn ich unter die Ahnen des Calwer Hauſes den Grafen Kunibert zähle. Zu den Verwandten Kuniberts aber wird man noch weiterhin 1. die Sippe des Suabnidus, Maorlach, den Grafen, und ſeinen Bruder Anto, ihre Schweſter Hiltisnot (787 W. U. 4, 318 und Cod. Laur. 1, No. 11, 3, 3400) zu rechnen haben. Ihr Beſitz in Wächlingen, Möglingen, Baumerlenbach, Büttelhauſen abg. bei Eschach (Buttinesheim und Buttineshuſen), in Pfahlbach, Ohlen (abg. bei Kocherſteinsfeld-Lampoldshauſen, Olleuno) berührt ſich mit dem Beſitz Kuniberts auffallend. 2. aber auch den Diaconus Adelold, den ich für den Hofdiakon Adelold halte, 834 und 836 C. Laur. S. 55 und 57. Adelold ſchenkt an Lorſch 818 Beſitz in Beihingen, Geiſingen, Ingersheim, Egolsheim, Benningen, Pleidelsheim, Hofen. C. Laur. No. 3504. Dieſe Güter berühren ſich auffallend mit dem erſten Kreis von Gütern, die Kunibert an Fulda gab, ſ. o. Leider ſtehen mir die Jahrbücher des deutſchen Reiches nicht zur Verfügung, ſo daß ich nicht konſtatieren kann, ob Kunibert auch ſonſt genannt wird.

5. Reginhershuſen.

Im Jahr 781 ſchenkt eine Adelgart ihren Beſitz in Reginbershuſen (cf. Titel) in pago Enzigowe an das Kloſter Lorſch. Nr. 2390. Im Jahr 845 begabt ein Erlolf das Kloſter im Murrgau zu Reginhereshuſen und zu Steinheim. Nr. 3511. Stälin iſt offenbar darüber zweifelhaft, ob beide Angaben auf einen Ort zu beziehen ſind. Band 1, 314 zweifelt er an der Identität, da ihn die Verſchiedenheit des Gaus, in welchem R. liegt, irre macht, aber S. 387 bezieht er das Nr. 2390 genannte R. doch auf Rielingshauſen. Mir ſcheint die Identität beider Orte nicht zweifelhaft, denn die Gaubezeichnung im Codex Laur. iſt, wie ſich klar bei Orten des Kraich- und Enzgaus

¹) Zur Frage Bachlingen — Bächlingen bedenke man, daß jetzt auf einmal nach der Occupation durch Heinrich IV. im Pfarrbezirk von Bächlingen die Herren von Katzenſtein 1090 auftauchen.

²) Vgl. auch Cod. Hirs. fol. 41 a. Cuno et Rudolfus frater ejus de Buhele dederunt quicquid habuerunt ſuper montem Egge, was ich für Eck, d. h. den Eckhof OA. Tübingen halte.

zeigt, eine ſehr flüſſige, was wohl mit der Identität der Grafen in den verſchiedenen Gauen zuſammenhängt. Ohne Zweifel war 781 der Graf des Enzgaus auch Graf im Murrgau. Ich möchte den Grafen Kunibert dafür halten, ſ. oben S. 60. Seine Schenkung vom Jahr 779 deutet darauf hin. Daß aber Reginhereshuſen Riehngshauſen iſt, ſcheint mir ziemlich ſicher feſt zu ſtehen. Der Name, aus dem Riehngshauſen ſich entwickelt hat, Rudingshuſen, kam erſt auf, als in der Familie ſeiner Beſitzer der Name Ruding gebräuchlich wurde, während es früher nach einem älteren Reginher genannt und ſo von den andern Hauſen wie Dietrichshauſen, Widegawenhauſen etc. unterſchieden wurde. In Nr. 3511 ſteht Reginhereshuſen unmittelbar neben Steinheim, an deſſen Markung es angrenzt, und mit dem es wohl auch früher kirchlich zuſammen gehörte.

6. Attunſteten

Im Jahr 863 vertauſchte Abt Eigelbert von Lorſch mit einem Edlen Folkuin Güter. Der Abt trat demſelben eine Wieſe in Asbach ab, wofür Folkuin dem Abt 12 Morgen in Attunſteten gab. Beide Orte lagen im Murrgau. Der Abt mochte auf Abrundung ſeines Beſitzes in Attunſteten, dem Steten, das einen Atto zum Herrn hatte, Wert legen. Nun hatte das Kloſter 795 Beſitz von Stetin im Murrgau erhalten, was gewiß das einzige Stetten im Murrgau iſt, nämlich Erbſtetten. Im Jahr 978 giebt ein Kleriker Wolvald neben andern zahlreichen Orten des Murrgaus auch ein Wolnoldeſtete an Speier W. U. I, 225. Sicher iſt es unmöglich, dabei an Wolffelden zu denken und die Deutung auf Wolpersſtetten bayr. LG. Hochſtädt, das ſpeyeriſch war, welche das W. Urkundenbuch IV. 479 auf Grund meiner Begründung aus fränkiſchen Beiſpielen angenommen, iſt der auf Wolffelden weit vorzuziehen. Aber der Herausgeber des Urkundenbuchs hat gefühlt, daß der Zuſammenhang einen Ort des Murrgaus fordert. Nun ich denke, der Name ſagt es, welches Stetten gemeint iſt: es iſt eben das einzige Stetten des Murrgaus, das jetzt nach ſeinem Herrn Wolvald = Wolnold Wolnoldſtete heißt. Wenn in der Backnanger Urkunde von 1245, W. U. I, 91 bald Eguerſtetten bald Egenenſtetten geleſen wird, womit jedenfalls Erbſtetten gemeint iſt, ſo könnte es ſcheinen, als wäre die Form Eguerſt. als lectio difficilior vorzuziehen, und es ließe ſich der Name als Umbildung ähnlich wie das fränkiſche Equarhofen aus Eckeburghoven begreifen. Aber bis das alte Eckeburghofen zu Equarhofen wurde, hat es Jahrhunderte gebraucht. Die Form Eguerſtetten für Eckeburg- oder Eckeberſtetten ſcheint mir für 1245 zu früh. Darum halte ich die Lesart Egenenſtetten für die einzig zuläſſige. Der jetzige Name Erbſtetten, von dem nicht einmal aus der Oberamtsbeſchreibung zu konſtatieren iſt, ſeit wann er urkundlich vorkommt, und wie weit er volkstümlich iſt, läßt ſich lautlich aus Eguerſtetten doch nicht ableiten. Vielleicht iſt es nur eine bureaukratiſche Nachbildung von Erbſtetten OA. Münſingen, das ſeinen Namen von einem Erbo oder Erpf hat. Iſt die Form Egenenſtetten 1245 die wahrſcheinliche, ſo weiſt das auf einen neuen Grundherren. Ziehen wir nun in Betracht, daß der Kirchſatz in Erbſtetten dem Hauſe der Calwer-Vaihinger-Löwenſteiner gehörte, bis er an Kl. Lichtenſtern kam, und daß ſich im Hauſe der Vaihinger in der Mitte des 12. Jahrhunderts der Name Egino findet, ſo ſcheint es nicht unwahrſcheinlich, daß ein Egino von Vaihingen jenen Kirchſatz an ſich gebracht. Wem aber unmöglich erſcheint, daß derſelbe Ort 863 Attunſtetten, 978 Wolnoldſtetten, 1245 Egenenſtetten geheißen haben ſollte, der bedenke, daß in Franken — auch Erbſtetten gehört zu Franken — die verſchiedenen Stetten (Kocher-, Ober-, Nieder-, Lenker-) im Volksmund ſchlechtweg Stetten heißen und ihren unterſcheidenden Beinamen nur in der offiziellen Sprache oder, wo 2 Stetten neben einander genannt werden, bekommen. Hieß Erbſtetten im Volksmund auch ſchlechtweg Stetten, machte ſich dort die Unterſcheidung von andern Stetten

weniger für das Volk geltend, da kein anderes Stetten in der Nähe lag als Stetten im Remsthal, dann läßt sich wohl verstehen, wie amtliche Urkunden genötigt waren, den Ort nach alten Grundherren, wie sie noch im Gedächtnis lebten, zu nennen.

Anhangsweise sei noch bemerkt, daß jenes Asbach, wo Folkuin 863 Besitz erhielt statt in Erbstetten, wohl Klein-Asbach ist, in dessen Nähe Völkleshofen ist, dessen Name nur eine volksmäßige Umbildung von Folkuinshofen, dem Hof eines Folkuin, zu sein scheint. (Forts. folgt.)

Reise auf der Teufelsmauer.

Von Professor Dr. Ludwig in Hall.

Die Stadt Hall, obwohl 15 Kilometer vom limes[1]) entfernt, bietet dennoch einen trefflichen Ausgangspunkt für Fußtouren auf dem schwäbischen „Pfahlgraben"[2]), wenigstens für solche auf dem nordwestlichen Flügel desselben. Liegt doch Mainhardt geographisch und strategisch genau in der Mitte zwischen den beiden Endpunkten des schwäbisch-fränkischen Flügels, Jagsthausen und Welzheim, und ist ebensoweit entfernt von Öhringen wie von Murrhardt[3]). Wer, früh aufbrechend, nach Mainhardt pilgert (15 km), kann von hier aus in 3—4 Stunden entweder nördlich Öhringen oder südlich Murrhardt auf der geradlinigen „Teufelsmauer"[4]) erreichen und bequem mit den Abendzügen nach Hall zurückkehren, wer Jagsthausen zustrebt, fährt mit

[1]) limes, verwandt mit limen, von λιγ die Querlinie.

[2]) Pfahlgraben, von palus. Für das Vorhandensein einer Pallisadenreihe (Conrady contra Cohausen) sprechen alte wie neue Namen. Amm. Marc. 18, 2, 15 cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est und Spartian Hadr.: stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus jactis atque conexis. Heute sind die Namen Pfahldorf (bei Eichstädt), Pfahlheim bei Ellwangen (dessen Römerfunde im Germanischen Museum figurieren), Pfahlbronn bei Welzheim, Pfahlbach bei Siedringen, Pohl und Pohlgäu geradezu die Leitmuscheln sozusagen für die Auffindung des Laufs des limes, Flurnamen Pfahläcker, Pfahlwiesen, Pfahl, Pfahlhecke u. s. Dafür sprechen auch ausgedehnte Funde von Kohlenresten im Graben bei Walldürn (Korrespondenzbl. der westdeutschen Ztschr. f. Gesch. u. Kunst). Aber auch auf der Höhe von Steinberg graben die Bauern fortgesetzt Kohlen cf. weiter unten. Dafür sprechen auch Zweckmäßigkeitsgründe. Mommsens Einwand, die Benennung palus könne nicht von den Römern stammen, ist ganz richtig, aber warum nicht von den Germanen in fälschlicher Anwendung des Worts palus? Wie weit die Pallisadenreihe sich erstreckte, ob nur auf dem rheinischen Erdaufwurf oder auch an dem der Donau parallelgehenden Steindamm und ob vielleicht nur an besonders wichtigen Übergangsstellen, ist unentschieden, ebenso wie die Frage, wo am Erdaufwurf sie angebracht war (Kellers falsche Vermutung s. unten).

[3]) Durchschnittliche Entfernung der Kastelle 12 km.

[4]) Teufelsmauer depraviert aus Döbelsmauer (cf. Dobel, Döbel-Anhöhe)? cf. auch den Flurnamen Pfahldöbel! oder von den schwarzen Lausteinen des Donaulimes? Daß der Name „Teufelsmauer" nur am östlichen Strang sich finde, wird durch die Bauern von Grab widerlegt.

Daß der „Böse" seine Hand mit im Spiel gehabt, erzählt uns der Alte vom Weidenhof bei Prelscher; die Geschichte mit dem Schwein und dem Gockeler möchte ich allegorisch deuten: beide sind Wühler, der Hahn mehr der aufgrabende, das Wildschwein mehr der in langen Furchen hinziehende cf. die gerade Erstreckung des Grabens. Ob hievon der Name Schweine- oder Saugraben? Man könnte auch daran denken, daß dieser Graben zu einer Zeit, wo er noch tief war und Deutschland noch viele Wildschweine hatte, ein beliebtes Lager dieser Tiere war, oder auch bei Jagden als Saufalle benützt wurde. Übrigens beschäftigt sich heute noch die mythenbildende Phantasie mit dem rätselhaften Werk. Bekannt ist, daß es um die ganze Erde gehen soll. Bei Steinberg fragten mich Bauern, ob es wahr sei, daß auf dem Wall eine feurige Kugel rolle? Sollte dies noch eine schwache Spur sein von dem ehemals auf dem limes eingerichteten Feuersignaldienst, der nach einigen der einzige Zweck desselben war (Releaux und Schmeh)?

dem Frühzug nach Öhringen und geht von da zu Fuß über Sindringen nach dem Jagstkastell und wieder nach Öhringen zurück, wobei er auf dem Rückweg manches entdecken wird, was auf dem Hinweg seinem Aug entging, wer Welzheim[1]) sich zum Ziel setzt, fährt früh nach Murrhardt und verläßt sich von da auf die Kraft seiner Füße. Will man eine größere Strecke auf einmal besichtigen, so fährt man morgens nach Murrhardt und geht über Grab und Mainhardt nach Öhringen, was einen tüchtigen Tagmarsch abgiebt. So lohnend für den Turisten dieser Weg im Sommer ist, durch die schattigen Gründe des Murr- und Mainhardter Walds, so wird der Archäologe als Reisezeit doch den November oder März-April vorziehen — falls die Witterung günstig — weil da kein Laubdach des Waldes Graben oder Wall verdeckt. Wir wählen als erste Strecke Mainhardt—Murrhardt, weil sie verhältnismäßig gut erhalten und leicht zu finden ist.

In die Staatsstraße, die von Hall nach Sulzbach führt, 10 Minuten vor Mainhardt, unmittelbar neben dem Oberamtsgrenzstock, mündet ein Feldweg, der, nach Norden keine sichtbare Fortsetzung zeigend, nach Süden etwa 10 Minuten über Felder und Wiesen führt und beim Beginn des Waldes auf eine mit dichtstehenden aber kurzen Fichten bepflanzte Erhöhung leitet, die mit dem daneben laufenden Graben als erste Spur des „Schweinsgrabens" aufzufassen ist. Das heißt, die erste Spur eigentlich ist der Feldweg, der durchweg auf dem Platz steht, den früher der Römerwall einnahm.

Die Erhöhung, zunächst unbedeutend, dann ein flacher Damm, der bald in die Normalhöhe von 2—3 m und die Normalbreite (am Fuß von ca. 10 m) übergeht[2]), unterscheidet sich in nichts von einem gewöhnlichen Erdaufwurf, wie sie zu tausenden unsre Wälder durchziehen. Auch der Graben könnte einen gewöhnlichen Wasserabfuhrkanal vorstellen, wenn nicht sein stetes Zusammensein mit dem schnurgerad sich fortziehenden Erdwall ihn als die bekannte, an der äußeren, östlichen (Germanen-)Seite die römische Reichsgrenze begleitende Vertiefung ausweisen würde. Je tiefer wir in den Wald, der allmählich in einen hohen Tannenwald übergeht, eindringen, desto höher, breiter und ausgeprägter wird der Erdaufwurf, desto tiefer der ihm parallel laufende Graben. Überhaupt ist die Wahrnehmung zu machen: wo der Wall, ist auch der Graben gut erhalten[3]), wenn es freilich auch Stellen giebt, wo der Wall ohne Graben (z. B. im Katzenbachthal), und wo der Graben ohne Wall dem Auge sich darbietet.

Nach etwa halbstündiger Wanderung werden wir in ein nicht sehr tief ausgeschnittenes Waldthal hinabgeführt (Kümmelsbach), auf dessen anderer Seite man die Spur verliert (cf. auch Herzog, Vermessung S. 19), so daß sowohl die General-

[1]) Welzheim, ohne Zweifel Wallheim (cf. Walldürn). Hiezu vergl. die Namen Grab und Pfahlbach.

[2]) Die erhaltenen und ursprünglichen Maße s. bei Herzog, Die Vermessung des römischen Grenzwalls Tafel II.

[3]) Der beste Schutz für das Römerwerk ist heute der Wald, dann die der Bearbeitung weiter nicht unterworfene Wiese. Auf Äckern erscheint der Wall meist eingeebnet, oder nur noch als sanfte Wellenlinie. Doch bietet heute noch sein Erdreich dem eindringenden Pflug größeren Widerstand als das umgebende. Die Jahrtausende brachgelegene Erde des Walls ist den Bauern ein willkommenes Dungmittel, das sie über die benachbarten Äcker verstreuen, wie sie auch z. B. die Steine der Türme und Kastelle zu Häuser- oder Wegbauten wegführen. Gegen solchen Vandalismus hilft nur allmählich eintretende bessere Schulbildung, weshalb die Erhaltung der kostbaren Reste weniger der Regierung, den Forstämtern, Oberämtern und Gemeindebehörden (so thätig sich auch diese erweisen können), als den Schulmeistern in die Hand gegeben ist. Thatsache ist, daß die 2 Römerwälle in Schottland weit besser erhalten sind, als der unsrige.

stabskarte als die von der Vermessungskommission in die Mittnachtsche Karte eingetragene Linie an dieser Stelle zu berichtigen wäre. Auf ungefähr in der bisherigen Richtung weitergehend erklettern wir eine steile, mit prächtigem Tannenwald bestandene Anhöhe, deren jenseitiger Steilabsturz uns neben der Mündung eines Waldthals unmittelbar oberhalb der Hankertsmühle ins Roththal hinabführt. Ob der hie und da auftauchende Erdstriemen, die hie und da sichtbare Vertiefung Teile der „Pfahlheck“[1] sind, oder Produkte der Erosion namentlich durch den links in der Nähe fließenden Waldbach, wer kann es entscheiden? Sicher ist, daß genau oberhalb der Hankertsmühle der „Pfahl“ über die Roth gegangen sein muß. Von dem Flußübergang ist wie überhaupt (abgesehen von der Stelle bei Sindringen, wovon später), so auch hier keine Spur erhalten. Auch jenseits der Roth ist die Spur wieder verloren, man muß sich hüten zu weit nach links abzuirren, da man sonst durch ein Nebenthal dem abseits liegenden Schönbronn zugeführt wird. Hat man oberhalb der Vereinigung dieses Nebenthals mit dem Schönthaler Bach letzteren überschritten (3. Übergangsstelle) und eine Fichtenkultur passiert, so sieht man den Wall wieder in seiner ganzen Größe und Schönheit nebst dem Graben vor sich. Wie eine ungeheure Raupe liegt er auf dem Waldhang, kerzengerade, in mäßiger Steigung, den Steinriegeln im Hohenlohischen vergleichbar, fast von der Thalsohle bis auf die Höhe von Grab[2]) und bis an den Waldrand sich erstreckend. Vor dem Aufhören des Walds stößt man auf das von der Vermessungskommission genommene Profil (Herzog S. 10). Die Flur heißt auch Schweinsgraben.

Von den von Herzog angeführten Resten in den Wiesen und Feldern vor Grab konnte ich keine Spuren mehr entdecken, ebensowenig von dem durch v. Abel ausgegrabenen Turm. Daß die Kirche von Grab auf dem limes steht, ist bekannt. Sichtbar werden die Spuren wieder jenseits dieses Dorfes als Ackerraine und Böschungen neben der Straße nach Morbach, die, wie der im Eingang erwähnte Feldweg, auf der Stelle der „Teufelsmauer“ läuft. So heißt nämlich der limes auch bei den dortigen Bauern, während Herzog diesen Namen nur dem rhätischen Strang zuerkennen will. Wo die Straße nach Morbach links abzweigt, beginnt sogleich wieder in Fortsetzung der bisherigen Richtung an dem mit Haidekraut und Heidelbeeren bewachsenen, mit kurzen Fichten bestandnen Berghang deutlich sichtbar die nun wohlbekannte Erhöhung, mehrfach geschnitten von Holzwegen und zweimal von Waldbächen, über die hinüber man die Spur leicht beibehält. Hier schon erblickt man einen solchen Steilabsturz des Walls, wie ihn Herzog aus der Gegend nördlich von Gailsbach als Hauptbeweis für die geradlinige Erstreckung des limes aufführt. Etwa ¾ Stunden südlich von Grab ersteigt man die Höhe vor dem tief eingeschnittenen Katzenbachthal.

Während auf dem nördlichen Thalhang die Spur unsicher wird oder durch Wald verdeckt ist, sieht man den geradlinigen Strang um so schöner auf der südlichen Seite über Äcker sich hinziehen von der Thalsohle wieder bis zur Höhe (6. Übergang), nur links von schwachem Tannengehölz begleitet und in der Mitte der Bergwand etwa durch 3 große einzelstehende Buchen flankiert. Von besonderem

[1]) So heißt Döderlein den limes, indem er ihn „[illegible]“ in richtige Parallele stellt mit den mittelalterlichen Landwehren und Pfahlhecken. Wenn deshalb Crusius bei der Erwähnung des Römerwalls sagt: qualis est circa Halensium territorium, so heißt das wohl nicht: der limes, wie er heute noch bei Hall erhalten ist, sondern wie z. B. eine ähnliche Grenzwehr das Haller Gebiet umgiebt. Auch andere Städte hatten derartige Demarkations-, Zoll- und Befestigungslinien.

[2]) Über diesen Namen cf. Anmerkung 1 S. 63.

Interesse ist diese Stelle dadurch, daß sie uns ein Längenprofil bietet, sofern der Wall auf Ackerlänge etwa aufgeschlitzt ist.[1]) Die zahlreich umherliegenden Steine könnten den Glauben an das gänzliche Fehlen jeglichen Steinkerns (der charakteristische Unterschied des rheinischen vom Donaulimes[1]) erschüttern, wenn nicht die Querprofile und die zweite Stelle eines Längenprofils nördlich bei Gailsbach (wovon später) alle denselben Mangel eines Steinkerns zeigen und wir nicht außerdem von Bauern der Umgegend erfahren würden, daß auf dem glitschigen, abschüssigen Boden noch heute zahlreiche Steine von der Höhe herabrutschen.

Diese Höhe, halbwegs zwischen Grab und Murrhardt, bei dem durch seinen Namen charakteristischen Weiler Steinberg, ist der höchste bis jetzt erreichte Punkt und einer der höchsten Punkte des limes überhaupt (520 m)[2]) mit umfassender Fernsicht über das Murrthal hinüber nach den Höhen des Welzheimer Waldes. Dort grüßt der Turm von Kaisersbach herüber und der Hohenstaufen winkt aus blauer Ferne. Nach den Steinmassen und Funden zu urteilen (auch Kohlen wurden ausgegraben[1]) muß hier eine größere römische Befestigung sich befunden haben, größer vielleicht als die von Grab, das jedenfalls keine so dominierende Lage aufzuweisen hat. Von zieht sich der limes in jähem Absturz nach Siegelsberg hinab (400 m) in nur schwach erhaltenen Spuren, die im Wald Hetzelreute oberhalb der Siegelsberger Sägmühle zwar auf einen dünnen Streifen zusammengeschrumpft, aber doch deutlich erkennbar sind. Eben dort befindet sich auch das Wachhäuschen[3]), das von Herzog S. 16 näher beschrieben ist. Damals (1877) eines der am besten erhaltenen muß es vor den neuerdings von Gußmann in Sindringen aufgegrabenen zurücktreten. Auch das vor noch nicht allzulanger Zeit ca. 10 Minuten südlich von Grab aufgedeckte ist besser erhalten. Von Siegelsberg ab verlieren sich die Spuren bis gegen den Weidenhof (3maliger Flußübergang, nämlich über den Siegelsbach und zweimal über die hier ein scharfes Eck bildende Murr). Wenn es je einen Beweis giebt für die geradlinige Erstreckung des limes, so ist es der Umstand, daß dieser, statt dem Thal des Siegelsbachs bis Murrhardt zu folgen, über den 460 m hohen Lind ist geführt ist, um von da ins Murrthal sich hinabzustürzen, jenseits sofort wieder die Höhe zu gewinnen (8. Übergang bei der Lutzensägmühle), nach kurzem Lauf über die Hochebene sich wieder ins tiefeingeschnittene obere Murrthal einzusenken (9. Übergang) und nach Erreichung

[1] Wohl aus dem Grund, der in Anm. 3 S. 63 genannt ist.

[2]) Niederster Punkt bei Sindringen (Einfluß der Sall in den Kocher) 190 m (Jagst 200 m), Landesgrenze 310, Pfahlbach 380, Ohrn 225, am Weiher beim Neuwirtshaus 400, Bettach bei Mainhardt 380, Mainhardt 460, Grab 500, Steinberg 520, Siegelsberg 400, Linderst 460, 5. Murrübergang 290, Gausmannsweiler 520, Welzheim 510, Lorch 290, Staufen 690.

[3] Die Wachhäuschen, sozusagen die einzelnen Knorpel an diesem „Rückenmarksstrang", stehen bald auf, bald unmittelbar neben, bald in einiger Entfernung westlich von dem Wall. Die besterhaltenen sind die von Gußmann in Sindringen ausgegrabenen. Ihre Zählung ist eine sehr verschiedene, da sie oft kaum aus der Erdoberfläche hervorragend, zudem noch den mannigfachsten Insulten ausgesetzt sind. So existieren manche früher ausgegrabene nur noch in der Tradition und umgekehrt werden immer wieder neue aufgedeckt. Das Auffinden der Ausgrabungsstellen ist nicht schwer, da die Türme oft durch eine Erhöhung angedeutet sind und in regelmäßigen Abständen von je ca. 400 Schritt aufeinanderfolgen. Bei manchen ist noch der Treppenaufgang erhalten und einzelne lassen aus zugespitzten Steinen auf Gewölbkonstruktionen schließen. Die dabei gemachten Funde sind die gewöhnlichen Aschenreste, Scherben von terra sigillata u. a. Bei der Hagghofmühle wurde vor Jahren das Schwert eines Legionssoldaten gefunden, aber verschleudert. Ich zählte von Lorch bis Sindringen 11 Wachhäuschen. Was der seitliche Steinsporn bei einzelnen der Sindringer und was das Steinkreuz in der Mitte des Grabes zu bedeuten hat, ist unklar. Über die Maßangaben vergl. Herzog, Vermessung, und Gußmann, Württ. Vierteljahrsh. für Landesgeschichte 1896 I.

der jenſeitigen Höhe bei Mettelberg erſt einen Lauf zu verfolgen, der im weſentlichen Plateaulauf und damit gewiſſermaßen eine Fortſetzung der öſtlich von Welzheim nach Aalen ſich erſtreckenden Hochſtraße[1]) iſt. Südlich vom Weidenhof werden die Spuren wieder recht deutlich, 5 Minuten vom Spatzenhof entfernt wird der limes von der Welzheim—Fornsbacher Straße geſchnitten (ein kleiner Wegſtock mit der Aufſchrift „Römergraben“ o. ä. wäre hier ſehr angezeigt, im übrigen iſt für den nicht Ortskundigen der Weg auf dem unmittelbar neben der Straße liegenden Spatzenhof genau zu erfragen). Jenſeits der Straße ſenkt ſich der ſamt Graben prächtig erhaltene, mit Forchen bewachſene Damm in viertelſtündiger Erſtreckung bis zur Kaiſersbach—Ebnier Straße hinab, um jenſeits derſelben ſofort wieder erkennbar, ja gut erhalten durch Wald der Höhe von Gausmannsweiler zuzuſtreben. Dieſer 10. Thalübergang oberhalb des Ebniſees[2]) iſt charakteriſtiſch. Standen die bisherigen Übergangsrichtungen faſt ſenkrecht auf der Richtung des Baches, ſo bildet hier der limes mit dem Bach einen ſpitzen Winkel.

Auch iſt die Stelle geeignet, ein Licht auf die ehemalige Erſtreckung des früher ohne Zweifel größeren Ebniſees zu werfen. Weiter als bis zur Übergangsſtelle des limes über die Straße, die von Kaiſersbach nach Ebni führt, kann er nicht gereicht haben. Denn durch den See ging der limes wohl nicht (über einen zweiten Seedurchgang nördlich von Neuwirtshaus ſpäter).

Wo der Wald aufhört, ſchneidet der limes, deſſen Spur zunächſt verſchwindet, die Staatsſtraße Kaiſersbach—Welzheim. Die Stelle entſpricht ganz der von Steinberg, nur daß ſie noch höher iſt (550 m, die höchſte bisherige und die höchſte überhaupt, abgeſehen vom Staufen) und die Ausſicht auf die Welzheimer *Hochebene* (zwiſchen Lein und Wieslauf) bietet, ſtatt, wie jene, die Ausſicht auf ein Thal. In einiger Entfernung jenſeits der Straße wird der geradlinige Strang in den Wieſen wieder ſichtbar, und wenn das Auge ihm folgt, ſo ruht es zuletzt in weiter Ferne auf der majeſtätiſchen Kuppel des Hohenſtaufen. Nun iſt der magnetiſche Pol ſozuſagen dieſes geheimnisvollen Stranges gefunden, für den auf dieſem Punkt Stehenden iſt kein Zweifel: die Römer haben direkt auf den Gipfel des Staufen zugebaut, oder vom Staufen aus ihre Richtungslinie genommen. *Wie* ſie es angegriffen haben, wiſſen wir nicht. Thatſache iſt es, daß *die ganze Linie von Jagſthauſen an* (eine kleine Abweichung bei Sindringen ausgenommen, wovon ſpäter) *ſchnurgerade auf den Staufen*[3]) *zuſtrebt*.

Gausmannsweiler iſt überhaupt für den Limesturiſten ein klaſſiſcher Ort. Im neuerſtandenen Hotel „Ebniſee“ findet er nicht nur leibliche Nahrung, ſondern auch die beiden Bände des Bahnbrechers Hanſelmann („Beweis wie weit der Römer

[1]) Abgeſehen natürlich von der Verſchiedenheit des Baumaterials und der Konſtruktion ſowie der Richtung der beiden Stränge.

[2]) Der *Ebniſee*, 470 m hoch, iſt ein Sammelweiher von 4—5 kleineren Bächen, früher künſtlich geſtaut zu zeitweiliger Holzflößerei und deshalb in ſeinem Niveau ſehr wechſelnd, heute abgedämmt durch die Straße nach dem romantiſch gelegenen Ort Ebni und mit Fiſchen beſiedelt. Lange Zeit verſchollen wurde er in neuerer Zeit durch Ellinger von Gausmannsweiler wieder zugänglich gemacht. Der Abfluß des Sees heißt die *Wieslauf*, die zuerſt parallel laufend mit der Lein, dann weſtwärts — wie dieſe oſtwärts — abbiegend, bis Klaffenbach in tiefeingeriſſener Schlucht den Welzheimer Wald ſchneidend, ein prächtiges Landſchaftsbild darbietet. Bei Rudersberg ſüdlich ſich wendend fließt ſie nach 2—3 ſtündigem Lauf in [illegible] Wieſenthal, häufig Verſumpfungen bildend und bei Regenwetter leicht Überſchwemmungen verurſachend, oberhalb Schorndorf in die Rems.

[3]) Darum iſt es mir unerfindlich, warum die auf der Generalſtabs- und Mittnacht'ſchen Karte eingezeichnete Linie nicht direkt auf den Staufen, ſondern auf deſſen weſtliche Ausläufer [illegible].

Macht etc.“), und ein Vorfahre des Hotelbesitzers, dem der limes es angethan, hat den über seine Wiesen gehenden Damm mit (heut noch stehenden) Obstbäumen bepflanzt und dadurch vor Nivellierung bewahrt. Ein einfaches, praktisches Mittel und eine hochherzige That, die doch recht viele Nachahmer auch heute noch finden möge! Leider waren die Bauern von Eckartsweiler und Seiboldsweiler weniger rücksichtsvoll, in deren Kleeäckern er ziemlich eingeebnet erscheint; nur wo der vereinzelt auftretende Wald ihn schützt, zeugen die Spuren von verschwundner Pracht. Je mehr er sich Welzheim nähert, desto mehr verflacht er sich, um schließlich in einen Feldweg überzugehen und zuletzt ganz zu verschwinden (cf. den Feldweg bei Mainhardt und Grab)¹).

Erst etwa ½ Stunde südlich von Welzheim treten im Wald wieder Spuren auf. Es zieht sich nämlich der Wall noch eine Strecke über dieses südlichste Kastell hinaus, um erst beim Haghof in die Hochstraße nach Aalen überzugehen (2 km südöstlich von Breitenfürst).

Auf dieser südlichen Fortsetzung behält der Damm seine bisherige gerade Richtung und senkt sich demzufolge, statt auf der Hochebene über Breitenfürst zu laufen, gegen die Lein herab, deren rechte Nebenbäche er in nicht allzutiefen Einsenkungen überschreitet, um zwischen der Haghöfer Mühle und dem Haghof in langsamem Steigen die Hochebene wieder zu gewinnen und hier der scharfen Wendung der Lein folgend plötzlich jene bekannte Biegung nach Ost zu machen d. h. in den sog. rhätischen, besser Donaulimes überzugehen²). Im einzelnen ist zu dieser Strecke zu bemerken, daß in den Wäldern Burg, Tann und Birkig noch namhafte Spuren sich finden. Die Trümmer des von Herzog (S. 16) erwähnten Turms sind noch zu sehen; ob die in der Nähe sich findende Vertiefung der von den Römern gegrabene Steinbruch für diesen Turm war, wie man in Welzheim meint, oder eine vor Zeiten benützte Saufalle, ist schwer zu entscheiden, sie kann auch beides oder keines von beiden gewesen sein. Interessant wäre es, durch genaue Vermessung³)

¹) Nach der Ansicht des Hauptmanns a. D. Adelung von Welzheim verläßt oberhalb Welzheim der limes seine gerade Linie und zieht sich östlich gegen die Lein hinunter. Ein Licht auf diese Frage wirft vielleicht die kürzlich entdeckte Lage des Welzheimer Kastells, das nach der Beschreibung des Prof. Miller das einzige östlich vom Wall gelegene wäre. Gelänge es, Adelungs Hypothese zu erweisen, so könnte vielleicht auch das Welzheimer Kastell als innerhalb des limes, wenn auch in unmittelbarer Nähe desselben liegend angenommen werden.

²) Sehen wir uns den Lauf der einzelnen Teile des limes genauer an, so ist nicht zu verkennen, daß der westliche Flügel seine Richtung oft bis in einzelne Krümmungen hinaus vom Rheine bedingt erhält, während der östliche im allgemeinen parallel der Donau läuft.

Da nun ohne Zweifel nicht der politische Begriff „Rhätien“, sondern der Lauf der Donau und der vorgelagerten Alb für den östlichen Flügel maßgebend war, so wird es richtiger sein, wie von einem limes transrhenanus so von einem limes transdanubianus zu sprechen. Die beiden Wallflügel erscheinen überhaupt als eine ins Innere über Oden- und Schwarzwald einer- und Alb andrerseits vorgerückte Rhein- und Donaulinie. Auf der Strecke Welzheim–Main ist es der Neckar, mit dem der Strang parallel läuft, weshalb man diesen Teil füglich Neckarlimes heißen kann, ohne ihn deshalb als selbständiges Glied hinstellen zu wollen. Dadurch wird nun auch das Eck am Haghof erklärt: die Parallelen schneiden sich hier, so wie die Donau in gehöriger Verlängerung und Rhein sich schneiden, ein Punkt, der etwa mit dem wichtigen Rheineck bei Basel zusammenfallen würde. Es ist also auch das Eck beim Haghof eigentlich nichts andres als das ins Innere Germaniens vorgeschobene Rheineck bei Basel.

³) Eine genaue geometrische Vermessung und Absteckung wäre überhaupt sehr dankenswert. Mancher Ackerrain, mancher Graben, mancher Steinhaufen würde sich dann wohl als zum limes gehörig ausweisen, den man bis jetzt nicht mit Sicherheit hat in Beziehung zu ihm setzen können.

zu entscheiden, ob der in der Nähe befindliche, prachtvoll aufsteigende, mit wahren „Holländern" besetzte, ca. 8–9 m hohe Damm ein Stück des limes ist. Konnte dies nachgewiesen werden, so hätten wir hier das einzige — übrigens nicht sehr lange — Stück vor uns, wo der Wall in seiner ursprünglichen Höhe erhalten wäre. Vor solchem Anblick müßten die Bedenken derer verstummen, die den limes als zur Verteidigung nicht geeignet bezeichnen.[1])

Mit Erreichung des Haaghofs ist eigentlich unsere Wanderung nach Süden zu Ende, denn den Donaulimes lassen wir zunächst außer Betracht. Allein bekanntlich findet der „rheinische" (besser in diesem Teil „Neckar"-)limes noch eine südliche Fortsetzung bis zum Staufen, oder wenigstens bis in die Nähe von Lorch, eine Fortsetzung, die man — Paulusscher Ausdrucksweise sich nähernd — das Schwänzchen dieses Rücken-

[1]) Hier einige Worte über den Zweck des limes (Demarkationslinie, Mautlinie, Telegraphen-, Verteidigungslinie). Für die erste Bezeichnung (Cohausens Ansicht) sprechen die Nachrichten der alten Schriftsteller. Spartian Hadr. 12: in plurimis locis, ubi barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus jactis atque conexis barbaros separavit. Wozu noch zu erwähnen Amm. Marc. 18, 2, 15: cum ventum fuisset ad locum, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant. Nun ist aber doch klar, daß die Römer einer bloßen geometrischen Linie zu lieb keinen Wall und Graben von solchen Dimensionen aufgeworfen hätten. Auch die bloß ideelle und juristische Bedeutung der Grenzlinie genügt nicht. Sie mußte stark genug sein, die Germanen zur Respektierung dieser Linie zu zwingen, durch ein gebieterisches „Bis hieher und nicht weiter" zuzurufen. Und wahrlich bei der Betrachtung einzelner guterhaltener Strecken kann einem wohl der Gedanke kommen, daß an diesem Graben, Wall und Pfahl mancher Markomanne sich den Schädel eingestoßen haben wird. Waren ja die Kastelle nur je 12 km voneinander, folgten ja alle 400 Schritte die Wachhäuschen, war ja wohl auf der Linie selbst ein regelmäßiger Nachrichtendienst organisiert. Daß eine so lange Linie militärisch habe gehalten werden können, bestreitet wohl Cohausen, bestätigen aber andere militärische Autoritäten, z. B. Major Dahm. Daß diese Linie zugleich Zollinie war, ist mehr als wahrscheinlich. Bei Tac. hist. 4, 64 sagen die Tenkterer: ad hunc diem flumina ac terras et caelum quodammodo clauserant Romani, ut colloquio congressuque nostros arcerent, vel inermes ac prope nudi sub custode et pretio coiremus, während er an einer andern Stelle von den befreundeten Hermunduren heißt, daß sie passim sine custode (transeunt). Also für den ersten Ansturm genügte der limes, bis vom benachbarten Kastell Hilfe kam. Und bei gefährlicheren Angriffen konnten ja beide Linien, der rheinische wie der Donaulimes, zumal in Aktion treten und den Feind in die Mitte nehmen. Denn das ist zugleich der Vorzug des Winkels beim Haaghof: die Römer erhielten dadurch Gelegenheit, ihre Streitkräfte zugleich von 2 Flanken aus gegen einen gemeinschaftlichen Punkt operieren zu lassen; ihre Grenzaufstellung bildete im großen die im kleinen so oft beliebte Schlachtstellung des forceps. Der ursprünglich leitende Gedanke aber bei Anlegung des limes war Absperrung der Rhein- und Donaulinie. Hierbei wäre allerdings das Zunächstliegende gewesen, an der Stelle einzusetzen, wo Rhein und Donau zum erstenmal sich nähern, d. h. von der Altmühl an die Rednitz zu bauen, wo später Karl der Große seine fossa Carolina, noch später der Bayernkönig den Ludwigskanal baute. Und wirklich gewinnt es eine Zeit lang den Anschein, als ob der limes dieser Richtung folgen wolle. Zunächst schneidet er die Altmühl, zieht an Gronhart, der alten fossa Carolina vorüber bis nach Weißenburg am Sand und ist damit schon im Stromgebiet des Mains (Überschreitung der Rednitz). Aber hätten die Römer so die kürzeste Linie zwischen Donau und Rhein gezogen, so hätten sie den forceps beim Haaghof nicht erhalten. Außerdem war der fränkische Jura eine treffliche Wallinie, weshalb dieser von Gunzenhausen ab als die Richtung des limes bestimmend erscheint. Auch später noch hätten die Römer von Jagsthausen eine gerade Linie nach Öhringen ziehen können. Aber, wie Paulus richtig bemerkt, so wollten sie das gänzlich verwüstete Bergland und Waldgebirge des mittleren Kochers und der mittleren Jagst nicht in ihrer Grenze haben, weil dieses den Feinden den Zugang erschwerte oder unmöglich machte. Und eine Bestätigung dieser Ansicht ist die auffallende Erscheinung, daß Kocher und Jagst zweimal, und zwar an den Stellen vom limes überschritten sind, wo sie sich am meisten nähern und die den Beginn und das Ende ihres Mittellaufs bezeichnen, die zugleich mit den weitausgeschweiften Doppelbogen der beiden Flüsse deren größte geographische Verbreitung abschließen.

markſtrangs nennen könnte. Dieſer ſüdliche Sporn zweigt übrigens erſt in Pfahlbronn ab. Die Straße vom Haghof bis Pfahlbronn läuft ziemlich auf dem alten limes, der noch in Ackerrainen u. a. vereinzelt angedeutet iſt. Aber ſüdlich von Pfahlbronn erhebt ſich in den Feldern eine deutlich ſichtbare, bis zum Wald etwa 10 Minuten ſich erſtreckende Wellenlinie in der Richtung auf den Staufen zu, die in dem abwärts führenden Wald bald wieder in den bekannten Damm übergeht. Daß in dem wohlkultivierten Boden die Erhöhung ſich ſo lange hielt, iſt ein Beweis, daß hier der limes von beſonderer Höhe und Stärke war. Im weiteren Verlauf iſt wegen der vielen Waldgräben und Aufwürfe die Spur ſchwer feſtzuhalten, nicht weit vom Eingang in den Wald befindet ſich etwa 3 Minuten ſeitwärts vom Wall (rechts oder auf der inneren, dem Graben entgegengeſetzten Seite) eine ſehr bedeutende koniſche Erderhöhung, deren Aufgrabung ohne allen Zweifel einen großen römiſchen Wachturm zu Tag bringen würde. Sie ſei, wie eine ähnliche, nördlich von Gailsbach in unmittelbarer Nähe des Walls (wovon ſpäter) der Aufmerkſamkeit der Altertumsvereine beſtens empfohlen.

Beim ſogenannten Bemberlesſtein befinden ſich die Reſte eines quadratiſchen Turms mit Tannen darauf, ſüdlich davon verſchwindet jede Spur. Ob der Strang ſich über die Rems bis zum Hohenſtaufen fortgeſetzt hat, wird wegen des Mangels an Spuren („höchſtens einige kleinere Befeſtigungswerke zwiſchen Lorch und dem Berg“ Herzog S. 24) bekanntlich bezweifelt, doch fällt es ſchwer zu glauben, daß der die ganze Umgebung beherrſchende Berg, der Richtpunkt der geradlinigen römiſchen Reichsmauer, nicht mit in dieſes Befeſtigungsſyſtem hineinbezogen geweſen ſein ſoll. A priori möchte man vielmehr glauben, er habe den Eckpunkt für den rheiniſchen und Donaulimes abgegeben.

Damit haben wir den ſüdlichen Flügel abgelaufen und wenden uns nun von Mainhardt nördlich, den im Eingang erwähnten Oberamtsgrenzſtock wieder zum Ausgangspunkt nehmend. Mit Recht bemerkt Herzog, daß der von Mainhardt zur Thalmühle hinabführende Weg wohl römiſchen Urſprungs ſei, aber vom Thalübergang des limes bis Gailsbach iſt auch für das geübteſte Auge keine Spur mehr vorhanden (die Zeichnung auf der Mittnachtſchen Karte iſt deshalb zu berichtigen). Gailsbach ſelbſt ſteht auf dem Wall, ähnlich wie Grab. Nördlich von Gailsbach beim Beginn eines Fohrenwalds iſt der Damm wieder ſichtbar, zunächſt der Länge nach aufgeſchlitzt (wie beim Katzenbachthal), dann im ſchönen Buchenwald prächtig erhalten. Der intereſſante Abſturz in eine bald folgende Klinge iſt von Herzog beſchrieben S. 20. Ob der von Herzog eben daſelbſt erwähnte Turm, „deſſen Mauer noch 1 m hoch über den Boden ragt“, identiſch iſt mit einer von mir gefundenen nach Umkreis wie Erhebung bedeutenden Erhöhung, die ohne allen Zweifel auch einen römiſchen Turm birgt, iſt nur deshalb zweifelhaft, weil die letztere keine Mauern oder Spuren von Aufgrabung zeigt. Bald darauf werden die Spuren unſicher, insbeſondere muß man ſich hüten zu weit rechts abzuirren. Charakteriſtiſch iſt, daß in Neuwirtshaus jedermann thut, als wäre er über den Lauf der Teufelsmauer aufs genaueſte unterrichtet, läßt man ſich von einem dieſer Kundigen begleiten, ſo führt er einen durch eine Waldſenkung an eine große Wieſe, die man auf der Stelle als den heute abgelaſſenen See erkennt, den die Karten angeben und über den der limes allerdings quer gegangen ſein muß. Ob es ſchon damals ein See war, wer weiß es? Ob eine in demſelben angebrachte dammartige Erhöhung, die aber früher Fiſchereizwecken diente, ein Reſt des Römerwalls iſt, oder auch nur ganz in der gleichen Richtung ſtreicht wie dieſer, könnte nur durch geometriſche Vermeſſung gefunden werden. Weiterhin habe ich leider keine Spuren mehr gefunden, doch

gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, durch wiederholtes Suchen in diesem Wäldergewirr Reste insbesondere des jedenfalls ungemein interessanten Absturzes des Walls aus dem hohen bergigen Hinterland in die Öhringer Ebene aufzuspüren. Die Strecke vom Neuwirtshaus bis Westernbach über Öhringen ist die längste nichterhaltene auf der Linie Welzheim – Jagsthausen. Bei Westernbach erhebt der limes sich jedoch wieder so schön als je und zwar auf eine lange Strecke. Dort ist auch auf der Krone des Walls die bekannte Kerbe, welche Keller als den Ort ansah, wo die Palissaden eingesetzt waren, bis er vom Revierförster belehrt wurde, daß dieser Fußweg als Markungsgrenze angelegt worden war. Vor Pfahlbach hören die Spuren auf, um jenseits des Orts im Wald wieder zu beginnen, teils rechts, teils links von der Straße.

Nun kommen die 5, von Pfarrer Gußmann in Sindringen aufgegrabenen Wachhäuschen: das erste, unmittelbar auf dem Wall stehende, durch eine Buche zersprengt, die andern 10—20 Schritte vom Wall entfernt, teils noch auf der Ebene, teils schon am Thalhang, 2 am Eck nicht erhalten, das 3. und 4. mit einem auffallenden dem Wall zugekehrten meterlangen Sporn. Das oben erwähnte, auf dem Wall befindliche, hat statt dieses Steinsporns einen nicht sehr hohen, senkrecht auf dem Wall stehenden, nach der äußeren (östlichen) Seite ca. 9 m weit vorspringenden Seitendamm. Am oberen Thalrand (der Sall) zeigen sich nunmehr auch Parallelstränge zum Hauptwall (solche haben Herzog und Paulus auch auf dem Linderst und südlich von Mainhardt gefunden), oft unter spitzem Winkel in einander übergehend. Das Kocherthal gewinnt der limes nicht wie sonst in jähem Absturz, sondern — eine einzig dastehende Erscheinung' — den Thalhang der Sall benützend in einer Serpentine. Es ist also hier die Darstellung der Kommission des Jahrs 1877 ebenso wie die Zeichnung der Mittnachtschen Karte richtig zu stellen. Sind ja doch die Spuren so deutlich erhalten, daß der auf der Straße jenseits des Kochers wandernde Tourist, der je einmal den limes gesehen hat, schon von weitem die Stelle erkennt, wo er sich ins Thal herunterneigt. Auch die Zeichnung auf der Oberamtskarte von Künzelsau giebt eine falsche Vorstellung.

Oberhalb Sindringen, unmittelbar bei der Ziegelhütte, geht der limes in einer Furt über den Kocher (niederster Punkt des Walls c. 160 m), deren Vorhandensein als unter dem Wasserspiegel sich hinziehender Steindamm gleichfalls von Pfarrer Gußmann konstatiert ist. Weniger klar ist die Bedeutung, der Zweck dieser Furt. Interessant ist, daß Kocher und Jagst wie in ihrem Oberlauf zwischen Schwabsberg und Hüttlingen, so in ihrem Unterlauf zwischen Sindringen und Jagsthausen an derjenigen Stelle geschnitten werden, wo sie sich am meisten einander nähern. Von jetzt an werden die Spuren immer seltener. Das kürzlich aufgegrabene großartige Kastell bei Jagsthausen möge ebenso wie das gleichfalls noch nicht lange gefundene von Welzheim seine besondere Darstellung finden'.

Nordlich von Jagsthausen sind nur noch vereinzelte Spuren erhalten; daß ein zwischen den Oberämtern Künzelsau und Neckarsulm laufender Ackerrain ein Rest des limes ist, bemerkt Herzog S. 22. Aus dem Umstand, daß eine Zeit lang die Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden zusammenfällt mit der Linie des nicht mehr sichtbaren Walls, konnte man versucht sein zu folgern, daß zur Zeit, da diese Grenze gezogen wurde, die Teufelsmauer hier noch stand. Mit der Erreichung der badischen Grenze hat unsre Wanderung ihr Ende erreicht.

Sülchgauer Altertumsverein.

I

Die Bedeutung der römischen Niederlassungen auf dem kleinen Heuberg.

Ergebnis einer dort vorgenommenen Rekognoszierung.

Mit einer Kartenskizze.

Die Römer sind, gestützt auf die Donau- und Rheinbasis, methodisch gegen das innere Germanien vorgerückt, mit dem augenscheinlichen Zweck, eine auf den Terrainverhältnissen beruhende, sogenannte natürliche Grenze zu gewinnen. Dieses methodische Vorrücken war aber kein stetiges, es zeigt vielmehr mehrfache, zeitlich mehr oder weniger aus einander liegende Unterbrechungen und Stillstände. Um den Nachweis hiefür erbringen zu können, ist es notwendig, auf die allgemeine Lage der Dinge in Rom zurückzugreifen.

Tiberius war von entschiedener militärischer Befähigung und stand in dieser Hinsicht hoch über seinem Stiefvater Augustus. In ihm waren noch die Traditionen des großen Cäsar lebendig und darum ist anzunehmen, daß während seiner Regierung rüstig an der Einrichtung des rätischen und rheinischen Kriegstheaters fortgearbeitet wurde, die ja von ihm und seinem Bruder Drusus begonnen war. Unter dieser Einrichtung wird hier verstanden die Feststellung der strategischen Punkte, die Anlegung des auf sie gegründeten Straßennetzes, die Fortifizierung der wichtigsten Positionen wie namentlich der Flußübergänge und Grenzdebouchés, die Anlage der Proviantmagazine und der Stationen für den Post- und Kourierdienst und das Nachrichtenwesen

Die Donau war von Regensburg abwärts eine vortreffliche Wasserbarrière, aufwärts eine nicht zu brauchende Verteidigungslinie; es mußte also über sie hinübergreifend eine bessere gesucht werden Als solche stellte sich dar der Steilrand der schwäbischen Alb aus der Gegend von Nördlingen (Bopfingen) hinüberreichend bis an den obern Neckar in die Gegend von Rottweil. Die Anlehnung dieser natürlichen Grenze fand sich auf dem rechten, rätischen Flügel über die Wörnitz hinüber im Defilé der Altmühl, auf dem linken über den Neckar weg am unzugänglichen Teil des obern Schwarzwalds. Diese Grenzlinie hat höchst wahrscheinlich zu Ende der Regierung des Tiberius, also um das erste Drittel des 1 Jahrhunderts, bestanden. Die rätischen Truppen standen auf der schwäbischen Alb und entlang der Donau; an den obern Neckar und gegen den Schwarzwald hin waren Truppen aus dem helvetischen Gallien und der Grenze des Oberrheins (von Aug. Raur u. Vindonissa) vorgeschoben. Auf dieser ganzen Linie finden sich ältere fortifikatorische Anlagen der Römer, immer aber nur von provisorischer Art.

Die auf Tiberius folgenden drei Kaiser des julischen Geschlechts, Caligula, Claudius und Nero waren nicht dazu angethan, ernsthafte Kriege zu führen; vom Geiste Cäsars war keine Spur mehr in ihnen zu entdecken, sie hatten kein Geld

übrig zu Festungsbauten, ſie brauchten es zu Geſchenken an die Prätorianer, um dieſe bei guter Laune zu erhalten, und zu ihren maß- und zielloſen Verſchwendungen. Eine militäriſche Oberleitung fehlte gänzlich, die Legaten in den einzelnen Provinzen waren auf ſich ſelbſt angewieſen und handelten lediglich nach ihrem eigenen Ermeſſen und Gutdünken. Während der Zeit aber, in welcher Galba regierte und Otho und Vitellius ſowie dieſer und Veſpaſian um die Herrſchaft ſtritten, war die Aufmerkſamkeit Roms um ſo mehr von Germanien abgelenkt, als der größte Teil der rheiniſchen Legionen oder des ſogenannten germaniſchen Heeres nach Italien gezogen worden war. Nur die damals unter dem Prokurator Porcius Septiminus in Rätien ſtehenden Truppen waren nicht in Mitleidenſchaft gezogen worden.

So dürfte ſich der Ausdruck rechtfertigen, daß die rätiſchen und rheiniſchen Truppen vom Ende des Tiberius bis zu Veſpaſian, alſo während des zweiten Drittels des 1. Jahrhunderts, hinter ihren damaligen Grenzen mit Gewehr bei Fuß ſtanden. Es wurde nur das angeordnet, was zur eigenen Sicherheit nötig war.

Erſt nachdem es Veſpaſian gelungen war, das nahezu an den Rand des Abgrunds gekommene römiſche Staatsweſen wieder in Ordnung zu bringen, wurde auch den Grenzverhältniſſen gegen Germanien die lang entbehrte Fürſorge zugewendet. Das Hochplateau der ſchwäbiſchen Alb, welches vermöge ſeiner Unfruchtbarkeit und Waſſerarmut die Truppenverpflegung erſchwerte, wurde verlaſſen und die Grenze weiter vor, d. h. an den Neckar und über dieſen hinüber gerückt. Die Ausführung der Maßregel iſt wohl durch Frontin, den Generalquartiermeiſter und Kriegstechniker Veſpaſians, bewirkt worden.

Die ältere römiſche Grenze war durch den dem Feinde zugekehrten Steilrand der ſchwäbiſchen Alb deutlich ausgeſprochen, von dem Punkte an aber, wo ſich dieſer Steilrand gegen Weſten wendet, lag ſie in Beziehung auf die Front gegen Germanien ungünſtig, und als dieſer Punkt iſt zu bezeichnen der Gipfel des Hohenzollern.

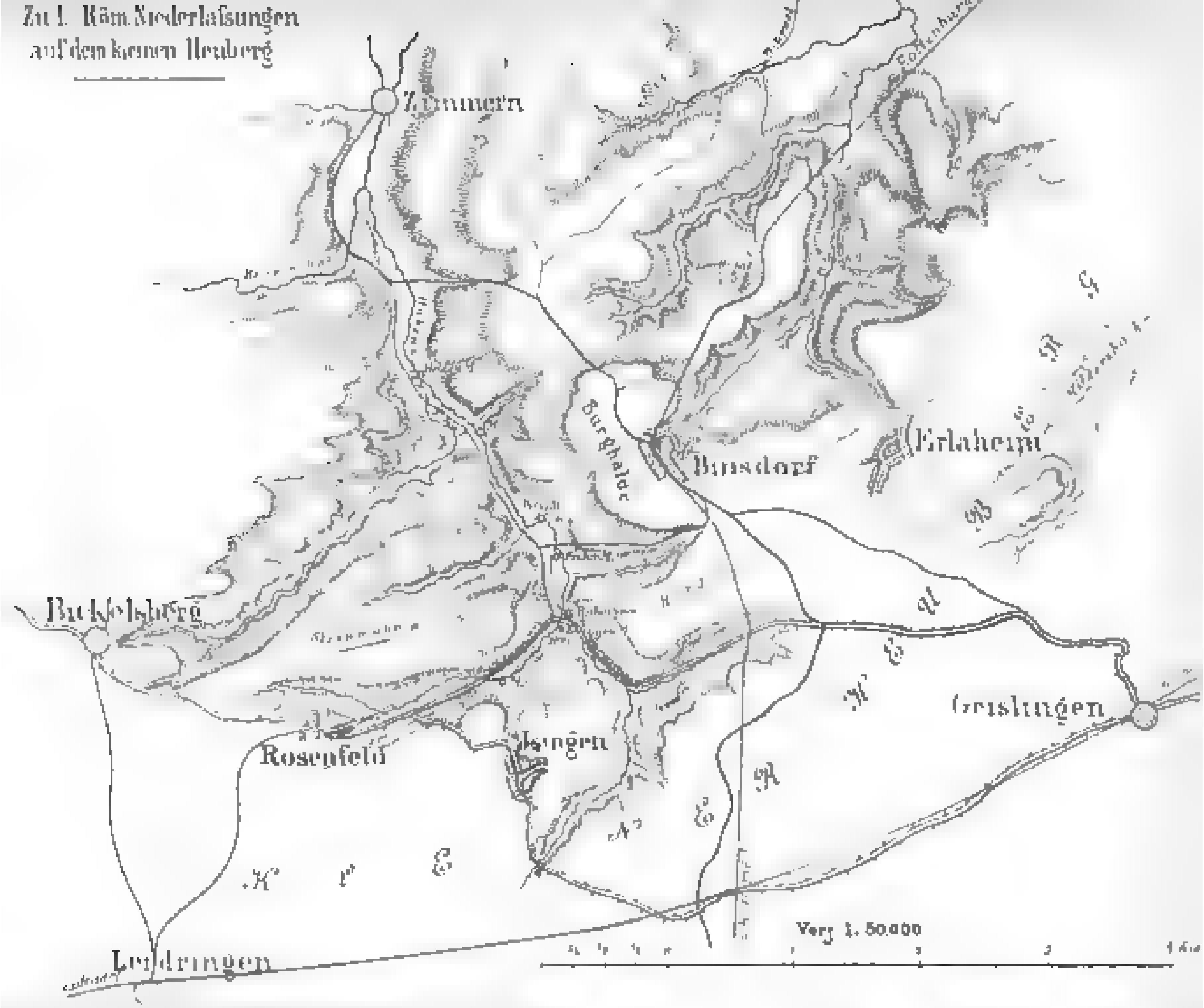
Als Fortſetzung der natürlichen Albrandgrenze iſt unter dieſem Geſichtspunkt zu betrachten der ſogenannte „kleine Heuberg", jene mit ihren, wenn auch nicht hohen, ſo doch zum Teil ſehr ſteilen Abhängen gerade gegen Norden abfallende Vorterraſſe des ſchwäbiſchen Jura. Über dieſe Terraſſe hinüber mag ſich die Grenze auf Hochmöſſingen und von da zur „Schanzle" an die ſteilen Abſtürze des Kinzigthals gezogen haben, womit die Anlehnung an den Schwarzwald erreicht war.

Hinter dieſer Grenzlinie lief die Grenzſtraße, wenig ſüdlich vom Zollern das Albplateau verlaſſend, über Oſtdorf, Geislingen, Leidringen, Epfendorf nach Waldmöſſingen auf die zwiſchen den Zuflüſſen des Neckars und der Kinzig ausgebreitete Hochfläche.

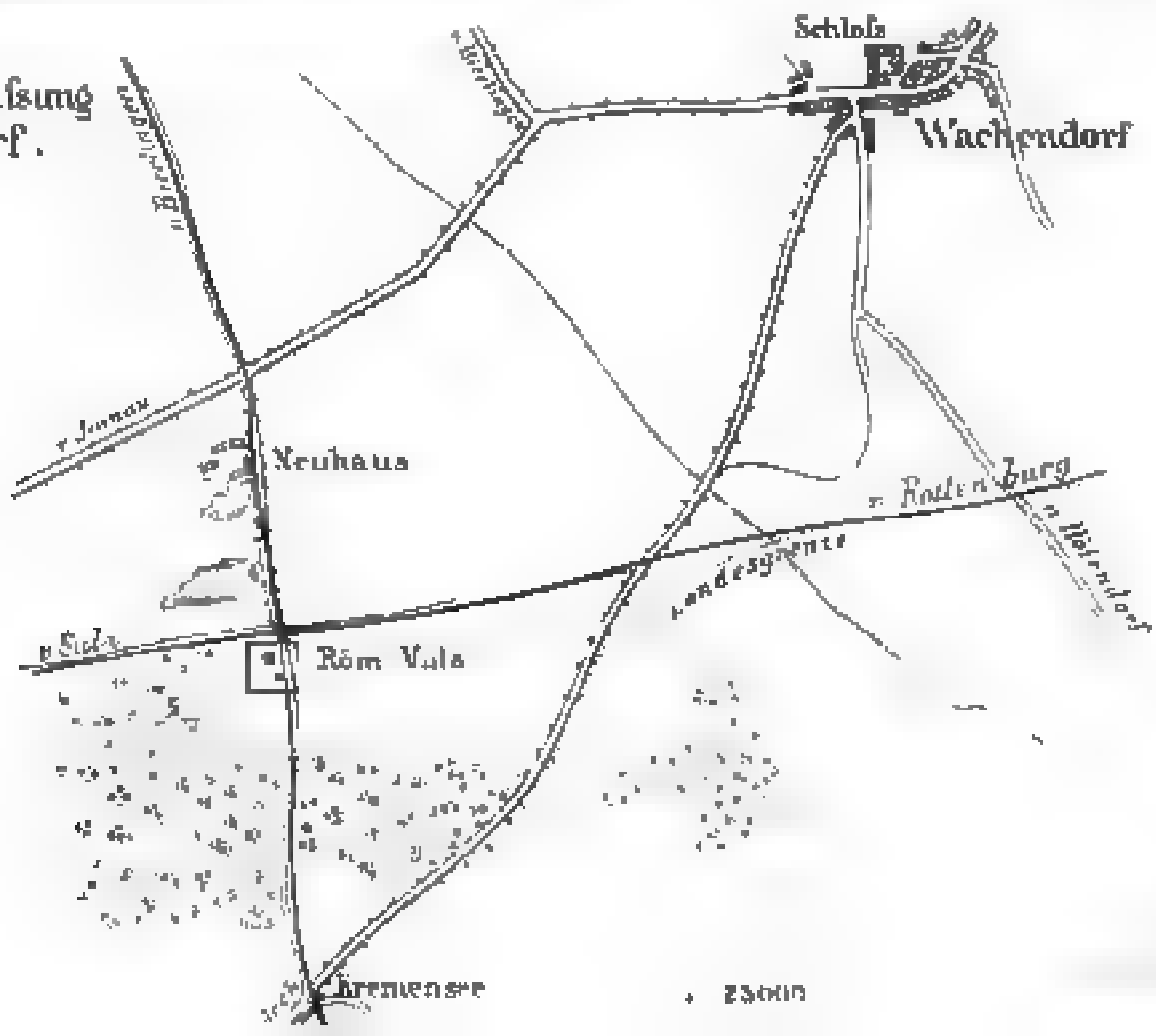
Die hier aufgeſtellte Anſicht findet ihre Begründung in folgenden Verhältniſſen:

1. Die zahlreichen Spuren von Römerwegen, welche ſich in dieſem Landſtrich vorfinden, ſtellen, richtig unter ſich verbunden, ein Wegnetz dar, welches entſchieden bei dem Vormarſch der römiſchen Truppen entſtanden ſein muß. Wenn nämlich ein Truppenkorps in Feindesland ſich bewegt, ſo muß es ſeine Flanken durch Seitenkolonnen decken, die ſich beiläufig parallel mit dem Hauptkorps bewegen, und die Römer thaten dies ſeit der ſchweren Niederlage am Traſimenerſee, wo ſie dies zu ihrem großen Nachteil verſäumt hatten. Dieſe Seitenkolonnenwege finden ſich, von Rottweil ausgehend, entlang dem Fuße der Alb und entlang dem Neckar auf deſſen rechtem Ufergelände, ſie ſind unter ſich durch Traverſalen verbunden. Die Hauptſtraße aber führte, ungefähr die Mitte zwiſchen den Seitenſtraßen haltend, in faſt gerader Linie

Zu I. Röm. Niederlaſsungen auf dem kleinen Heuberg



Römische Niederlaſsung bei Wachendorf.



auf das Debouché zwischen der Weilerburg und dem Kastell von Sumlocenne. Auf diesem Wege nun liegt das Plateau von Binsdorf, der Mittelpunkt der hier in Frage stehenden Untersuchung. Diese Operationslinie muß als die Hauptheerstraße betrachtet werden, nicht aber die auf der archäologischen Karte von Württemberg auf dem linken Neckarufer verzeichnete. Ich werde dies an anderem Orte noch näher darlegen.

2. Die große Zahl von nachgewiesenen römischen Niederlassungen innerhalb dieses Netzes, die aber sicher noch lange nicht erschöpft ist, schon deshalb nicht, weil die Aufdeckung mehr dem Zufall, als dem systematischen Suchen zu verdanken ist.

Man kann annehmen, daß seit der Römerzeit ca. 1 Meter Boden aufgewachsen ist, da die Annahme von 1 Zoll auf 20 Jahre, wie dies die geologischen Lehrbücher angeben, wenigstens für unser Klima etwas zu hoch gegriffen scheint. Aber da wo Ackerboden ist, werden die Kuppen durch das Abpflügen immer flacher, während sich in den tiefer liegenden Halden der abgepflügte Boden aufträgt. Man findet daher bei Gebäuderesten dieselbe Mauerschichte, wenn sie nahe der Kuppe liegt, oft nur eine Hand breit unter der Ackerfläche, während sie 100 Schritt weiter abwärts schon ½ Meter Boden auf sich liegen hat. Bei den Ausgrabungen auf dem Kreuzerfeld bei Rottenburg, das nebenbei bemerkt voll Ruinen steckt, konnte diese Wahrnehmung recht deutlich gemacht werden. Daher auch das gar nicht selten vorkommende Einbrechen von Zugtieren durch Hypocaustumdecken oder das Hängenbleiben der Pflugscharen an Mauern auf Stellen, über welche seit Jahrhunderten der Pflug geht, ohne daß er auf Mauern gestoßen wäre. Befindet sich nicht zufälligerweise jemand im Orte, der sich für diese Dinge interessiert, so geht die Sache unbemerkt vorüber, der Bauer deckt das entstandene Loch zu oder nimmt die Mauersteine, so weit sie ihn hinderten, heraus und wartet, bis seine Pflugschar wieder einmal eine Scharte bekömmt. Auch die Anzeichen des mageren Wachstums oder frühen Gelbwerdens der Halmfrüchte ist wohl jedem Ackerbesitzer bekannt, wird aber nicht weiter beachtet. Auch diese Erscheinung ist wechselnd. Sie tritt nur zu Tage an Stellen, wo sich der Boden im Laufe von Jahrzehnten gemindert, und verschwindet an andern Stellen, wo der Boden sich höher aufgetragen hat, natürlich ganz unabhängig von dem trockeneren oder näßeren Jahrgang.

Die nähere Terrainbesichtigung erstreckte sich auf die Umgebungen von Erlaheim, Binsdorf und Rosenfeld.

Bei Erlaheim stieß man zu verschiedenen Zeiten zu Anfang des Jahrhunderts bis in die neueste Zeit auf römische Reste. Ein Mann grub auf seinem Acker viele Eisenteile aus und kam hiebei, da er sie verwerten wollte, in Verdacht, sie bei dem großen Brand in Balingen 1809 sich angeeignet und auf seinem Gut vergraben zu haben.

In neuerer Zeit, vor 5 oder 6 Jahren, brach ein Wirt aus Binsdorf beim Ackern mit den Pferden in ein Hypocaustum ein. Nach den Ortstraditionen soll an dieser Stelle ein Schloß gestanden haben. Der Acker liegt auf Erlaheimer Markung.

Westlich von Binsdorf am rechtsseitigen Hang des Bubenhofer Thals zwischen den Wegen, welche von der Pelzmühle und der weiter thalabwärts liegenden Binsdorfer Mühle nach Binsdorf führen, findet sich der Flurname „Burgfeld". Die Flurlinien umgrenzen dort ein ca. 3 Hektar haltendes Feld, welches den Eindruck künstlich geebneten (korrigierten) Terrains macht und die Vermutung erweckt, daß hier eine römische Grenzfortifikation belegen gewesen, von der aber nicht anzunehmen wäre, daß sie in permanentem Stil erbaut worden, sondern nur aus Wall und Graben mit

Pallisadierung bestanden habe, eben weil die Grenze auch nur eine gewisse Zeit lang hier gezogen war. Auf der westlichen Seite der vermuteten Lagerfläche am glatten Hang hin scheint noch die Grabenlinie erkennbar.

Sodann scheint die Lorettokapelle auf der Stelle eines römischen Wartturms erbaut zu sein. Vom Gipfel des Lorettoberges überblickt man besonders das Land bis zur Weilerburg vollständig und hat namentlich den römischen Brückenpunkt über die Eyach, bei Stetten, gerade vor Augen liegen. Auch rückwärts in der Richtung auf Rottweil erstreckt sich die Aussicht über einen wesentlichen Teil der Hochebene. Am östlichen Hang des Lorettoberges zwischen der Kapelle und der Keinbachmühle mag die Hauptstraße von Rottweil nach Rottenburg hinab geführt haben. Die Römer erreichten hiebei den Vorteil, mit einem einzigen Abstieg von der Hochterrasse herab auf das offene Gelände zu gelangen, welches sich gerade hier von den Abflußungen des kleinen Heubergs über die Eyach hinüber gegen den Neckar hin ausbreitet. Östlich oder westlich dieser Richtung finden sich keine gleich günstigen Terrainverhältnisse.

Nördlich von **Rosenfeld** auf dem abgeflachten Rücken zwischen den beiden zur Heiligenmühle und zur Pelzmühle hinabfließenden Bachen werden in trockenen Sommern beim Bleichen des Getreides die deutlichen Spuren von unter dem Boden liegenden Steinwegen oder Mauern wahrgenommen, die Flur trägt den Namen „Steinmauern" und es dürfte außer Zweifel sein, daß hier bei systematischem Graben römische Gebäudereste zu Tage kommen.

Auch das bei der Heiligenmühle gelegen gewesene Wasserschloß der Herren von Bubenhofen ist möglicherweise auf der Stelle einer römischen Thalsperre erbaut worden.

Die hier geschilderten Verhältnisse und Umstände, im Zusammenhang betrachtet, scheinen die Schlüsse zuzulassen, einmal daß die römische Albgrenze ihre Fortsetzung über den kleinen Heuberg an dessen gegen Norden abfallenden Hängen hin gefunden und ferner, daß die Hauptmilitärstraße vom Winterlager bei Rottweil nach Rottenburg über Binsdorf geführt habe.

Bei dieser Straße verweilend mag ein Gegenstand zur Sprache kommen, der meines Wissens nirgends einer gründlichen Erörterung unterzogen worden ist.

Während einer langen Reihe von Jahren als Lehrer des topographischen Zeichnens und Aufnehmens an der früher bestandenen württembergischen Kriegsschule und im Generalstab verwendet, hatte ich im sogenannten Aufnehmen à la vue Unterricht zu erteilen, zu dem Zwecke, die künftigen Offiziere zu Fertigung tüchtiger Croquis zu befähigen. Hiebei durften weder Kartengrundlagen noch Instrumente verwendet werden, alle Dimensionen mußten durch Abschreiten oder bei kleineren Entfernungen durch Abschätzen gewonnen werden. Dabei lernt man den Unterschied zwischen abgeschrittenen und auf den Horizont reduzierten Linien gründlich kennen, sobald es sich um Abschreitungen über Berg und Thal handelt. Ich fand damals, daß ich je nach der Natur des Terrains bis zu 12 % Abzüge zu machen hatte. Seit unsere Straßen, wie man im Hohenlohischen sagt, „verkilometiert" sind, kann man diese Untersuchungen auch am Arbeitstisch machen. Man findet dabei die Differenzen noch erheblich größer, hauptsächlich aber der Seitenabweichungen (Serpentinen bei Thalübergängen) wegen, welche unsere Straßenzüge machen.

Die Entfernung von Vindonissa nach Samulocenne beträgt nach der Peutingertafel 60 Leugen, auf der Karte gemessen 55, die Differenz zwischen der abgeschrittenen und der auf den Horizont reduzierten Linie beträgt sonach rund 8 % und diese Prozentzahl entspricht den auf dieser Strecke herrschenden Terrainverhältnissen. Aus der Richtigkeit der Summe darf man aber wohl auch auf die Richtigkeit der Summan-

den schließen und dann wären von Sumlocenne nach Arae flaviae 14 Leugen zu rechnen, welche wieder mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse auf 13 zu reduzieren wären, wenn man den Punkt auf der Karte von Sumlocenne rückwärts bestimmen will. Arae flaviae fiele damit auf das Plateau des kleinen Heuberg und zwar ganz in die Nähe der Kreuzung der Operationsstraße Rottweil Rottenburg mit der Grenzstraße. Dieser wichtige Grenzpunkt zwischen der schwäbischen Alb und dem Neckar könnte unter Vespasian oder auch Domitian den Namen Arae flaviae erhalten haben. Römerspuren sind hier leicht ebenso viele zu finden als bei Unter Iflingen, dem Arae flaviae der archäol. Karte.

Diese letztere Erörterung soll jedoch vorerst keine weitere Bedeutung haben, als den verschiedenen Aufstellungen über die Lage von Arae flaviae eine weitere zugesellt zu haben. Denn positive Aufschlüsse können nur Hacke und Schaufel geben.

Tübingen, im Januar 1886. E. Kallee.

II.

Römische Heerstraße von Rottenburg über den Bromberg nach Cannstatt.

Wenn man auf dem unzweifelhaft römischen Heerweg sich befindet, welcher von Rottenburg zwischen den Dörfern Wurmlingen und Wendelsheim hindurch auf den Schönbuch zu führt, so erblickt man genau im Alignement dieses Weges oben auf der Bergterrasse das Schloß Roseck, wendet man sich rückwärts, so hat man ebenso genau in der Visierlinie das Massiv der Weilerburgkuppe vor sich. Der römische Weg ist bis gegen Rottenburg hin schnurgerade und es erscheint unzweifelhaft, daß er auf die beiden genannten Punkte bei seiner Anlage einvisiert worden ist.

Nimmt man die Karte zu Hilfe, so findet man, daß der Weg die gerade Fortsetzung jener Römerstraße ist, welche, aus der Gegend von Haigerloch (Stetten) kommend, zwischen Hirrlingen und Hemmendorf durch, das Kastell von Sumlocenne links lassend, nach Rottenburg leitet. Dieser letztere Weg ist ebenso sicher auf die Weilerburg einvisiert, wie der erstgenannte und gleichfalls gerade geführt mit einer einzigen den Fuß der Weilerburg knapp umspannenden Ausbiegung.

Eine Gerade von der Weilerburg über Roseck verlängert führt durch den Schönbuch auf Cannstatt.

Auf dieser Linie liegt der Bromberg, der höchste Teil des Schönbuchs. Derselbe bildet keinen Gipfel, sondern ein Hochplateau, nahezu eine Wegstunde lang und eine halbe breit, die lange Achse von Osten nach Westen gerichtet. Die Hochebene fällt gegen Süden und Osten steil, an manchen Stellen kantig gegen den großen und kleinen Goldersbach ab, deren beide tief eingeschnittene Thäler sich am südöstlichen Ende der Bergmasse vereinigen. Nach rückwärts dacht sich der Bromberg allmählich gegen die Zuflüsse der obern Aich ab.

Die Hochebene des Bromberg ist zur Zeit durchaus bewaldet. Denkt man sich dieselbe abgeholzt, so gestattet sie eine nach allen Richtungen bis auf weite Strecken völlig unbehinderte Umsicht. Gegen Süden hat man den ganzen Albrand vor sich liegen, gegen Osten übersieht man einen großen Teil der Filderebene, gegen Norden begrenzt der Solitüderücken den Horizont und gegen Westen die Höhen des Schwarzwalds. Es ist undenkbar, daß die Römer diesen für sie hochwichtigen Punkt außer acht gelassen haben sollten, und wenn auch die Spuren römischer Niederlassung auf der Brombergebene nicht zahlreich sind, so sind sie doch an einzelnen

Stellen nachgewiesen und es ist höchst wahrscheinlich, daß der Waldboden dort oben noch manches birgt, wenn man auch der Volkstradition, daß auf dem Bromberg einst eine Stadt gestanden, kein großes Gewicht beilegen will.

Die vorstehenden Betrachtungen haben in mir die Vermutung erweckt, daß die direkte ursprüngliche Heerstraße der Römer von Rottenburg nach Cannstatt über den Bromberg gezogen gewesen und die mehrfach vorgenommenen Terrainuntersuchungen haben meine Vermutung bestärkt und zur Überzeugung werden lassen. Das Ergebnis der Untersuchungen, die ich zum Teil in Gemeinschaft mit Herrn Professor Dr. v. Herzog vorgenommen und bei welchen wir uns der Unterstützung durch Herrn Forstrat Dr. Tscherning, welcher die Verhältnisse im Schönbuch nicht bloß in forstlicher Beziehung, sondern gerade in den auf Römerspuren gerichteten Forschungen wie kein zweiter kennt, erfreuen durften, ist nun folgendes:

Die römische Straße gelangt aus dem Ammerthal zwischen Unterjesingen und Pfäffingen am Gehänge des Enzbachthälchens aufsteigend auf die Kuppe von Roseck und führt von da nach Hohenentringen, im wesentlichen die Richtung des zur Zeit bestehenden Weges einhaltend, von Hohenentringen über den flachen Rücken und den Abhang des „Weinsteigle“ hinab auf den breiten Sattel, über welchen die Vizinalstraße vom Dorfe Entringen nach Bebenhausen führt. Vom Sattel nimmt sie, immer die gerade Linie einhaltend, die Richtung auf den nördlichen Flachrücken und sodann die nicht steilen Hänge hinab über den obersten Teil des Bebenhauserthals auf den von Breitenholz nach Bebenhausen führenden Waldweg. Vom Schnittpunkt dieses Wegs auf einer durch zwei Seiteneinschnitte des rechtsseitigen Goldersbachthals gebildeten Bergzunge hinab zur schmalen Thalsohle, welche an der Stelle erreicht wird, von wo der „Diebsteig“, ein nach der Ansicht des Herrn Forstrats Dr. Tscherning uralter Weg, allerdings ziemlich steil auf den Kamm des Bromberg hinaufleitet. Auf diesem Teil der Bromberghöhe findet sich auf dem von Paulus d. ält. veröffentlichten Kärtchen über die Römerwege etc. im Schönbuch ein „vermutlicher Römerort“ eingetragen, von welchem mir jedoch nicht bekannt ist, auf welche Funde sich die Angabe stützt. Die weitere Verlängerung des Wegs führt über diesen Punkt hinweg nach dem Schaichhof, denselben einige hundert Schritte rechts lassend und über das verhältnismäßig flache Gelände nahe westlich an Schönaich vorüber nach dem „Pfaffensteig“, sodann die Böblingen-Stuttgarterstraße bei der „Hutteneiche“ schneidend über den Bussnauer Hof und das Schattenwirtshaus durch den Rot- und Schwarzwildpark über die Feuerbacher Warte nach Cannstatt. Deutliche Spuren dieses Heerwegs finden sich an vielen Stellen, besonders auf der Strecke zwischen Hohenentringen und dem Bromberg, man trifft dort teils ausgefahrene, teils erhaltene, den steinigen Untergrund noch zeigende Wegstücke von beträchtlicher Länge.

Schwierigkeiten für die Bewegung gab es auf dieser Linie nicht, denn für Truppen, welche, um nach Germanien zu marschieren, die Alpen passiert hatten, sind die beiden Aufstiege aus dem Ammerthal nach Roseck und aus dem obern Goldersbachthal auf den Bromberg höchstens als Unbequemlichkeiten zu bezeichnen.

Auf diesem Wege von Rottenburg nach Cannstatt wandernd, legt man genau die XXII Leugen der Peutingertafel zwischen Sumlocenne und Grinario (auf der Karte gemessen XX) zurück und man hätte damit in Cannstatt Grinario statt Clarenna anzusetzen. Sollte sich jedoch gleichwohl Cannstatt einst zuverlässig als Clarenna ausweisen, was bis jetzt nicht der Fall ist, so scheint es immer noch zweckmäßiger, eine Ausbiegung der Hauptstraße nach rechts, dem wichtigen Objekt von Köngen zu liebe anzunehmen, womit, was unzulässig ist, Grinario nach Köngen zu

verlegen wäre, als der Zickzacklinie der archäologiſchen Karte zu folgen. Denn es iſt vom militäriſchen Geſichtspunkt ſchlechthin undenkbar, daß eine römiſche Truppe, von Rottenburg nach Cannſtatt marſchierend, ohne zwingenden Grund viermal die Direktion verändert hätte. Die zwiſchen Grinario und Clarenna (Köngen, Cannſtatt) fehlende Leugenzahl wäre dann durch VIII zu erſetzen. Von Sumlocenne an, das doch nicht etwa an der Grenze Galliens lag, ſtatt des Leugenmaßes das Milienmaß anzunehmen, wie Paulus d. ält. (ſiehe deſſen Erklärung der Peutingertafel) gethan, halte ich für unzuläſſig.

Tübingen, im Januar 1886. E. Kallee.

III.

Römiſche Niederlaſſung bei Wachendorf.

Siehe Kartenſkizze.

Die Eyach und die Starzel, beides rechtsſeitige Zufluͤſſe des Neckars, ergießen ſich in den letztern auf der Strecke zwiſchen Horb und Rottenburg; ihre Mündungen ſind nur 6 Kilometer von einander entfernt. Ebenſo groß iſt auch die Entfernung von Haigerloch nach Rangendingen, von welchen Orten die Flüßchen ziemlich parallelen Lauf einhalten. Auf dem breiten Rücken, welcher zwiſchen den tief eingeſchnittenen engen Thälern gelagert iſt, liegen 6 Dörfer: Trillfingen, Hart und Hoſendorf auf dem ſüdlichen, Felldorf, Bierlingen und Wachendorf auf dem nördlichen Teile.

Die Römer rückten, als ſie von der Baar aus neckarabwärts zogen, gleichmäßig auf beiden Seiten des Fluſſes vor, das Land nach ihrem Bedarf mit Straßen und Kolonnenwegen überziehend und mit Niederlaſſungen beſäend.

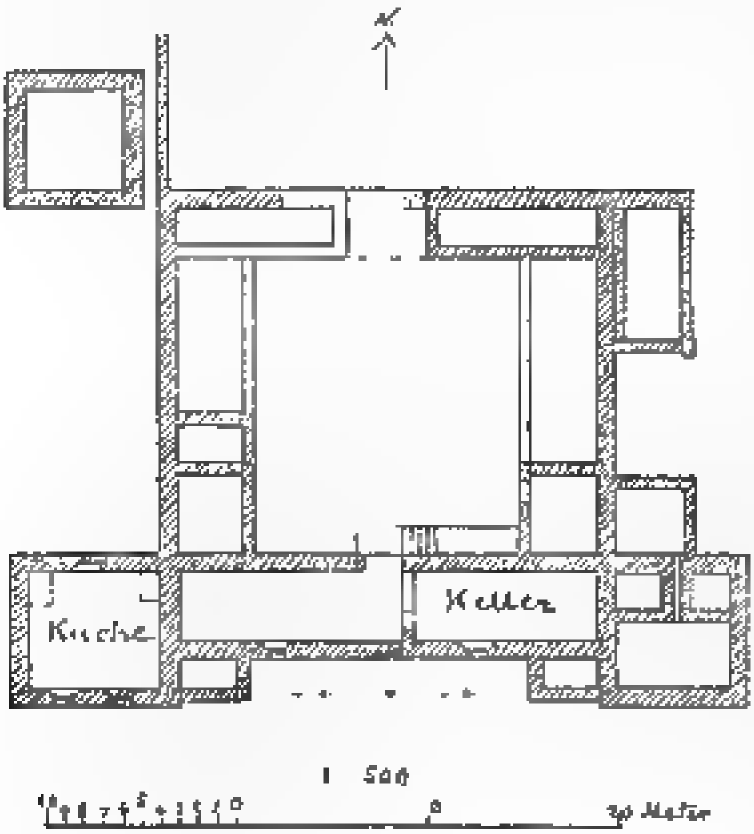
Über den Rücken zwiſchen Eyach und Starzel führten nachweisbar zwei Wege. Der eine trennte ſich bei Stetten ob Haigerloch von der Rottweil-Rottenburger Hauptſtraße und zog in nördlicher Richtung über Bierlingen an den Neckar, der andere, von Sulz kommend, führte von Weſten gen Oſten über Imnau und die Hirrlinger Mühle nach Rottenburg. Dieſer letztere Weg diente offenbar dazu, den weiten Umweg, welchen der Neckarbogen von Sulz bis Rottenburg macht, thunlichſt abzuſchneiden. Die beiden möglichſt geradlinig geführten Römerwege kreuzten ſich bei Neuhaus, einem zu den Beſitzungen des Freiherrn v. Ow auf Wachendorf gehörigen Hofgute.

Hier am Schnittpunkt der Wege lag die römiſche Niederlaſſung, welche von dem verſtorbenen Freiherrn Hans v. Ow entdeckt und in den Jahren 1865 bis 1869 ausgegraben wurde.

Die Stelle war früher von Wald bedeckt, beim Ausroden desſelben ſtieß man auf die alten mit Moos und Geſtrüpp überzogenen Mauern. Von alten Zeiten her hieß der Platz im Volksmund „beim Klöſterle“, eine Benennung, die wohl daher rühren mochte, daß die langen Mauern, welche die Niederlaſſung nach außen abſchloſſen, vor ein paar hundert Jahren noch ſichtbar waren und den Eindruck einer Kloſterumfaſſung machten. Möglich auch, daß ehedem eine Kapelle auf den römiſchen Ruinen erbaut war, wie ſich dies ſo häufig findet und wofür der Umſtand ſpricht, daß ſich unter dem Mauerſchutt Geſimsteile vorfanden, welche mehr eine frühmittelalterliche als römiſche Profilierung zeigten.

Die Umfaſſungsmauern ſchloſſen einen Flächenraum von ca. 2 Hektaren = 6 württemb. Morgen ein und innerhalb desſelben wurden die Reſte zweier von einander

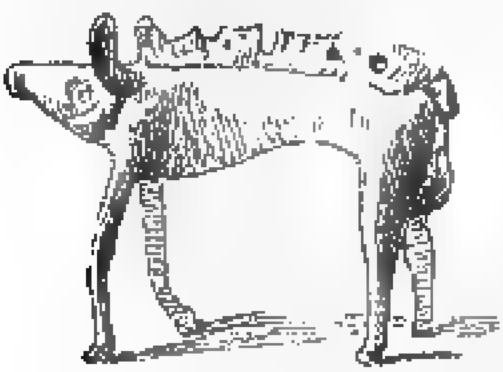
getrennten Gebäude aufgedeckt, deren Grenzlinien genau parallel mit den Beringmauern laufen. Das eine der Gebäude, 22 Meter lang und 7 Meter breit, lag im südöstlichen Teil des Berings mit der Schmalseite hart an der vorbeiführenden Straße und zeigte keine Zwischenmauern, der Einbau muß also von Holz gewesen sein, was darauf schließen läßt, daß es als Stall oder auch als Magazinsraum gedient habe. Das andere, 30 Meter vom ersteren entfernt, lag mehr der nordwestlichen Ecke der Umfassung zu und war ein wohleingerichtetes Wohngebäude, die ganze Niederlassung lag auf flacher gegen Süden mäßig geneigter Terrainwelle.



Die Anordnung und Einteilung des Bauwesens zeigt nebenstehender Grundriß.

Die Wohngelasse lagen gegen Süden und Osten und hatten in diesen Richtungen über das flache Land weg den Horizont gegen die schwäbische Alb hin vollkommen frei gegen Westen und Norden war derselbe durch höher liegendes Terrain gedeckt. Zwischen den pavillonartigen Vorsprüngen der Hauptfront befand sich ein Korridor oder eine Veranda, deren Stützenunterlagen aus Sandsteinen sich vorfanden. Nach Abräumung des Schuttes zeigten sich die Mauern an vielen Stellen, namentlich bei den Kellerräumen noch schön bis zu einem Meter über den Fundamenten erhalten Schichtengemäuer aus Muschelkalk oder auch Lettenkohlesandstein mit starken Stubensandsteinquadern an den Ecken und Kanten, wie dies bei allen römischen Niederlassungen in dieser Gegend gefunden wird.

Was leicht weggenommen werden konnte, wurde früher bei dem Bau des nur 1/2 Kilometer entfernten Herrenhauses im Hof Neuhaus verwendet, denn in demselben finden sich einzelne Mauerteile ganz entschieden aus Steinen aufgeführt, welche der römischen Ruine entnommen worden sind.



1/2 der wirklichen Größe.

Außer den gewöhnlichen Funden an Fragmenten von Thongefäßen, von Schalen aus Siegelerde, von eisernen und bronzenen Beschlägen, kamen drei gut erhaltene Bronzefigürchen zum Vorschein, deren Abbildungen hier und S. 79 beigefügt sind. Von Münzen ein Antoninus Pius aus Bronze und eine vorzüglich erhaltene Silbermünze mit dem schön modellierten Kopf der Faustina.

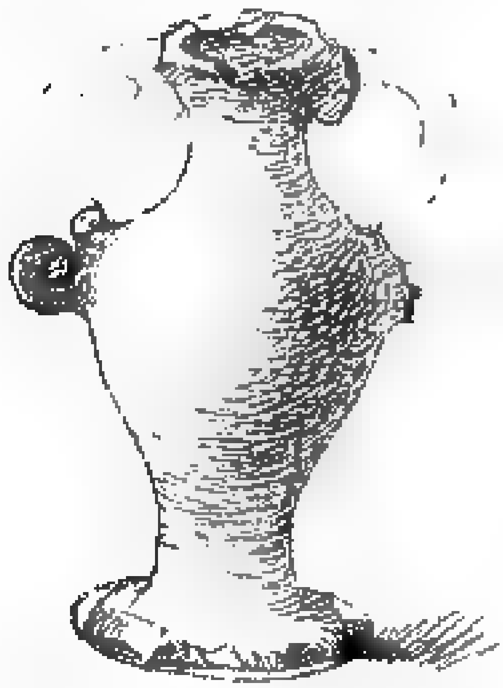
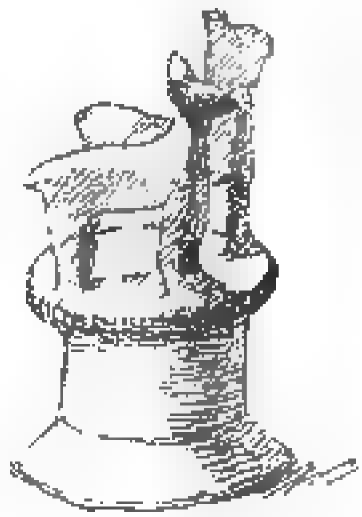
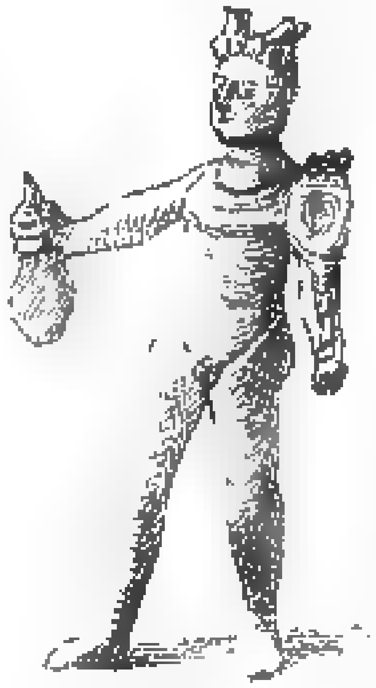
Sämtliche Funde sind in der im Schlosse des Freiherrn H. v. Ow zu Wachendorf befindlichen sehr sehenswerten Antiquitätensammlung aufbewahrt.

Die Ruinen des Hauptgebäudes sind nicht eingeebnet, sondern liegen gelassen worden in dem Zustand, in welchem sie sich nach der Ausgrabung befanden; sie sind aber jetzt wieder mit wildem Gestrüpp überwachsen.

Bei der Frage, ob die Ansiedlung als einfache Villa mit dazu gehörigem Ökonomiegebäude aufzufassen sei, oder ob sie einem anderen Zweck gedient habe, scheint es von einiger Bedeutung, nachstehenden Umstand in Betracht zu ziehen.

Bei dem Dorfe Stahl an der Nims, unweit Bittburg (Beda) seitwärts der Straße von Trier nach Köln gelegen, wurde eine römische Villa (siehe Veröffentlichung durch E. aus'm Weerth in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande Jahrgang 1878 Heft LXII) ausgegraben, welche eine sehr auffallende Ähnlichkeit mit der unsrigen aufweist.

Die Lage auf wenig gegen Süden geneigtem Terrain, die Richtung der Hauptfront ebendahin, die Anordnung des Grundrisses, die Dimensionen im ganzen wie in den einzelnen Teilen sind fast ganz dieselben, ebenso die Zahl der Gelasse. Die Hauptfront unserer Villa ist nur 5 Meter länger und dem entsprechend der von den Gemächern umschlossene Innenraum etwas größer, auch der Vorsprung für den Korridor ist in gleicher Breitendimension vorhanden, nur konnten in der Villa bei Stahl die Untermauerungen für die Stützpfosten nicht mehr gefunden werden. Dagegen wurde bei letzterer Villa kein Nebengebäude aufgedeckt, auch keine das Ganze umschließende Beringmauer aufgefunden. Beides kann indessen doch vorhanden gewesen sein.

Wirkliche Größe

Nun wird in der Beschreibung der Situation der Stahler Villa die Vermutung ausgesprochen, daß dieselbe an der Transversalstraße gelegen gewesen sei, welche die beiden von Rheims und Trier nach Köln führenden römischen Heerwege verbunden habe.

Dies könnte der Ansicht einige Berechtigung verleihen, daß die Gebäude dort und hier den gleichen Zwecken gedient haben, d. h. daß sie Stationsgebäude für den Pferdewechsel gewesen seien (mutationes). Die große Übereinstimmung in der Anlage wäre dann daraus erklärlich, daß für diese Gebäude eine gewisse allgemeine Norm bestanden hätte, nach welcher sich die Staatsbaumeister zu richten hatten. Andernfalls müßte man geradezu annehmen, daß beim Bau der einen Villa die andere als Modell gedient habe. Denn wenn auch bekannt und zweifellos ist, daß bei der Errichtung römischer Gebäude die uns durch Vitruv überlieferten Grundsätze vielfach maßgebend waren, so finden sich doch auch nicht eben selten Grundrisse, welche nur wenig davon erkennen lassen. Man denke dabei an die Holzein

richtungen, die wohl alle auf demselben Prinzip beruhen, hinsichtlich der Ausführung aber eine große Mannigfaltigkeit zeigen. Wie alles in der Welt, so änderte sich auch die Bauweise im Laufe der Zeiten, Altes wurde verlassen, und Neues dafür angenommen, und da die Römer Jahrhunderte lang diese Länder besaßen, so müssen sich, wenn die Forschungen weiter gediehen sein werden, sicherlich namhafte Verschiedenheiten nachweisen lassen. Man wird dahin gelangen können, nicht allein aus den Inschriften, Münzfunden und dergl., sondern auch aus der Bauweise Schlüsse über die Zeit der Entstehung herleiten zu können. Bei den fortifikatorischen Anlagen ist dies unzweifelhaft.



Die Annahme, daß man es hier mit einer Pferdewechselstation zu thun habe, möchte aber in folgendem noch eine Stütze finden.

Nahe im Wald, von der Umfassungsmauer kaum 1/8 Kilometer entfernt (bei S im Plan), finden sich die Reste eines nur etwa 8 Fuß im Geviert haltenden aber aus starken Mauern bestehenden Raumes, welcher von Professor Fraas als Schmelzofen bezeichnet worden sein soll. Da hiebei an Bronzeguß zu denken war, worüber die Schlacken Auskunft geben konnten, so bemühte ich mich um deren Untersuchung, welche durch die Gefälligkeit des Herrn Professor Dr. Hüfner im Universitätslaboratorium vorgenommen, gewöhnliche Eisenschlacken ohne eine Spur von Kupfer oder Zinn ergab. Der Schmelzofen könnte daher eine einfache Beschlagschmiede für die Pferde der Relaisstation gewesen sein.

Tübingen, im Januar 1888. E. Kallee.

(Schluß des … Heftes)

Mitteilungen
der Anstalten für vaterländische Geschichte und Altertumskunde.

Vom K. statistischen Landesamt.

Württembergische Geschichts-Litteratur vom Jahr 1886[1]).

I. Allgemeine Landesgeschichte.

Alemannen. Fr. Vogel, Chlodwigs Sieg über die Al. und seine Taufe. Sybels Hist. Zeitschr. LVI, 385 ff. (Vgl. Schwab. Kron. 245.)

Altertümer. Über württ. Höhlen: Fraas, Korr.Bl. d. Ges. f. Anthr. 8. Ringwall Glemseck St.Anz. 64. 79. Röm. Grenzwall: v. Cohausen Nachtr. z. seiner Schrift von 1884. Wiesbaden, Kreidel, F. Haug Berl. Philol. Wochenschr. 39, Paulus Westd. Ztschr. 2, Sauwer ebd. 4, Asbach Bonner Jb. LXXXI S. 39 f. Röm. Niederlassungen, Kastelle etc.: Kallee, Die röm. Neckarlinie vom militär. Standpunkt. Allg. Zeitung 234 B. Rottweil St.Anz. 733, Rottenburg Mommsen Westd. Ztschr. Korr.Bl. 197, Köngen Kallee St.Anz. 85 B. Korr.Bl. 9, Cannstatt Inschrift Bonner Jahrb. LXXXII S. 191 f., Benningen Kallee St.-Anz. 51 B., Hämmerle Korr.Bl. 190, an der obern Rems Kallee St.Anz. 234 B., Welzheim St.Anz. 217 B., Murrhardt Korr.Bl. 2. Bl. d. A.V. f. d. Murrthal 8, Jagsthausen Korr.Bl. 167, Obergriesheim Betz ebd. 181; Meimsheim Dröck Bl. d. AV. f. d. Murrthal 11; Urspring Klemm St.Anz. 244 B. Schw. Kron. 203, Römerstraße von Rielingshausen nach Sulzbach Haldien Bl. d. AV. f. d. Murrthal 9. Reihengräber: Horkheim Betz Schw. Kron. 190 Korr.Bl. 187, Pfahlheim Kurtz Anz. d. germ. Nat. Mus. I Beil. XXIII. Über die Staatssammlung vaterl. Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart St.Anz. 238 f. Altertümersammlung in Mengen III. Vereinsgabe der Ges. d. Altertums-Freunde 1886.

Auswanderung. R. Bergner, Deutsche Kolonien in Ungarn 4. Die Schwaben in Süd- und Mittelungarn. Deutsche Wochenschrift IV, 6. (Vgl. auch J. Rapp.)

Bauernkrieg. Vorspiel desselben in Oberschwaben (Ochsenhausen) G. Egelhaaf, Ansichten zur Gesch. Stuttgart, Kohlhammer.

Bodensee. s. Ortsnamen. M. Lochner Frhr. v. Hüttenbach, Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee. Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bod. XV, S. 27 ff.

Buchdruck s. 2 Stuttgart, 3. Ogilo.

Dichter. Ambr. Mayr, Der schwäb. Dichterbund: Uhland, Kerner, Schwab, Mayer, Mörike, Pfizer. Innsbruck, Wagner. (Siehe auch S. die einzelnen Namen.)

Familiengeschichte. K. Rieche, Altwürttembergisches aus Familienpapieren. Stuttgart, Kohlhammer. (Vgl. Bossert Bl. f. w. K.Gesch. I, 8.)

Franken. G. Bossert, Humoristisches, Volkstümliches von der fränkischen Grenze (Crailsheim etc.) Birlingers Alemannia XIV, 61 ff.

Fürstenhaus. Eberhard der Erlauchte s. 2. Stuttgart. Herzog Ulrich: J. Düring, Ulr. v. W. und die Eidgenossen bis 1521 Geschichtsfreund, Mitteil. der hist. Vereine der 5 Orte XLI, 129 ff., E. Schneider, Die Wiedereroberung Württs. für H. Ulrich St.Anz. B. B. 6. H. Christoph: A. Heidenhain, Die Unionspolitik Landgr. Philipps d. Gr. v. Hessen und die Unterstützung der Hugenotten im 1. Religionskrieg. Breslau, Köbner. H. Friedrich I. Schloßberger, Württ. Gesandtschaften 1599, 1604 und 5 St.Anz. B. B. 2. 3. 5. 6. 16. Württ. Prinzen als berühmte Kriegshelden im 17. und 18. Jh. Schw. Kron. 126. Herzog Karl Friedrich d. Gr. u. Württemberg Schw. Kron. 191, H. Karls Hochzeit 1748 Schw. Kron. 65, E. Salzmann, Gesch. einer schwäb. Erziehungsanstalt aus der Rokokozeit — école des demoiselles. Stuttg. Belser (vgl. auch Schw. Kron. 167. König Friedrich: Schloßberger, Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jerome v. Westphalen sowie des Kaisers Napoleon I. mit K. Friedrich v. W. I. Stuttg., Kohlhammer. Prinzessin Charlotte (Wilhelm): A. Schröter Über Land und Meer 20. (Siehe auch Krieg etc.) Landel, Württ. Regententafel. Stuttg., Lindemann.

[1]) Die Artikel der Vierteljahrshefte sind nicht aufgenommen.

Gaue. G. Bossert, Die ostfränk. Gaue des heutigen Württ. Arch. d. hist. V. v. Unterfranken XXIX, 339 ff.

Glocken. G. Bossert, Die Glocken Nürnberger Meister im nördl. Württ. Mitteil. des Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg XI, 259 ff.

Heidelberg und Württemberg. J. Hartmann St.-Anz. B. B. 11 (vgl. auch B. 13[illegible]). Schw. Kron. 173. Reiffe. Neckarz. 177. [illegible] Rems-Zeitung 177.

Hohenstaufen. Otto von Büren, Bischof von Straßburg [illegible] 1100. Allg. d. Biographie XXIV, 27. Ein Hohenstaufenbild in Apolda. W. Lang, Von und aus Schwaben III. Stuttg. Kohlhammer.

Irrenwesen. S. Anstalten.

Kirchengeschichte. G. Bossert, Die Urpfarreien Württembergs (Landkapitel Bönnigheim, Marbach, Vaihingen). Blätter f. württ. Kirchengesch. I, 1 ff. Regesta episcoporum Constantiensium bearb. v. P. Ladewig. I. Innsbr. Wagner. (Vgl. auch Ladewig in Mitteil. a. d. hist. Litt. herausg. v. d. hist. Ges. in Berlin XV, 30 ff.) Monumenta Germ. hist. Necrologia Germ. I. Dioeceses Augustensis Constantiensis Curiensis ed. Baumann. 1. Decel. Weidmann. Orden und Klöster. Benediktiner. P. A. Lindner, Die Schriftsteller des Benediktinerordens im heutigen Königreich Württ. Beilagen. Nachträge u. Register. Stud. u. Mitteil. aus d. Ben. u. d. Cist. Orden XII, 1. Kapuzinerklöster. Neue Beiträge zur Chronik der vorderösterreich. und der schwäbischen Kapuzinerprovinz. Freib. Diöz.-Arch. XXII, 245 ff. XXIII, 153 ff. Mannsklöster u. zwar Augustiner, Prämonstratenser, Benediktiner. Vanotti, Beiträge zur Gesch. der Orden in der Diöcese Rottenburg (Wengen, Marchthal, Roth, Schussenried, Weißenau, Isny, Neresheim, Ochsenhausen, Weingarten). Freib. Diöz.-Arch. XVIII. Kloster Marchthal um 1200. Bl. f. württ. K.-Gesch. 12. Prämonstratenser. 2. Bilgenburg. Schussenried. P. Beck, Aus einem schwäbischen Reichsstift im vorigen Jahrhundert. Vierteljahrsschr. f. Volkswirtsch. Politik u. Kulturgesch. XXIII, 4. 1. Kirchenstuhl-Ordnung und Bursa. Hofeles Fußwaschung. 3. Die Württembergischen Wirren im Prämonstr. Kl. Schuss. Hofeles Diöz.-Arch. 1 f. Einzug in die Klosterkirche Neresheim 20. Mai 1792 ebd. 5 ff. P. Beck, Weißenauisches Liturgica (Wengen) ebd. 9. Beininger, Anselms-Verehrung in Hirsau und Zwiefalten ebd. 11. Beck, Personalkatalog des Prämonstr. Kl. Schussenried vom J. 1663 ab bis zur Auflösung 1803 ebd. 12. Sambeth, Zur Geschichte des Klosters Löwenthal bei Friedrichshafen. Hofeles Diöz.-Arch. 1 ff. Calendarium et necrol. monasterii s. Dom. in L. Bodenseeschr. XX, 103 ff. Schneider, Geschichtliches über das ehem. Kloster Langnau 4. Das Paulinerpriorat ebd. 121 ff. Paulinerkloster Argenhart ebd. 199 ff., E. Schneider, Die Aufhebung der Augustinerchorherren in Württ. Bl. f. w. K.-Gesch. 2. Schussenrieds letzte Konventualen. Hofeles Diöz.-Arch. 6. Mangold, Inventaraufnahme in den 1803 dem deutschen Orden zugew. einem Franziskanerklöstern Leutkirch und Wangen. Hofeles Diöz.-Arch. 1, 2. (J. F. Abel), Aus den letzten Zeiten des Klosters Schönthal. Bl. f. w. K.-Gesch. 6. J. v. Günther, Die letzten Tage der Bened. in Isny. Zeitschr. f. allg. Gesch. 4. Bossert, Über die Anschaffung in Württ. Bl. f. K. G. 1, 8. Der Zwölfapostelkreis in den bildl. Darstellungen unserer Kirchen ebd. 7. Bossert, Die Thätigkeit des bischöfl. Stuhles von Konstanz innerhalb Württembergs [illegible] ebd. [illegible] Bossert, Briefe und Akten zur Gesch. des fränk. Reformators Brenz. Theol. Stud. aus Württ. VII, 1. Derselbe, Zur Gesch. des Evangeliums in Oberschwaben (Biberach) ebd. K. Rothenhäusler, Die Abteien und Stifte des Herz. Württ. im Zeitalter der Reformation. Stuttg. Verl. d. D. Volksbl. Derselbe, Der Untergang der kath. Religion in Altwürtt. Leutkirch. Roth. Bossert, Rottenburg a. N. und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter. Bl. f. w. K.-Gesch. 4 ff. (vgl. auch Nestle ebd. 9). Der alte Mehler Hans. Ein kleiner Beitrag zur Reformationsgesch. v. Bebingen, Ersingen und Rottenburg ebd. 2. A. Baur, Über einen Unionsversuch zwischen Kurpfalz und Württ. Prot. Kirchenz. 30 f. Zeller, Gesch. des Kirchengesangs in der Diöz. Rottenburg. Regensb. Pustet. Siehe auch S. Altingen, Biberach, Geislingen, Gerlachsheim, Gingen, Hessen a. N., Leutkirch, Marktlustenau, Ochsenhausen, Ravensburg, Reute, Schoor, Riedlingen, Tübingen, Ulm, Waldsee, Weiler ob Helfenstein, Weppingen, s. Spitäler, Haus.

Krieg und Militärwesen. G. Liermann, Spruch auf den schwäb. Städtekrieg. Berliner Germania XIX, 5. W. Lenz, Der Rechenschaftsbericht Philipps des Großm. über den Donaufeldzug 1546 und seine Quellen. Marburg. Elwert. Eine der Quellen wahrsch. für M. Lbrecht bestimmt, eine andere ein Vortrag des Landgrafen im Feldlager bei Giengen am 10. Nov. [illegible] Anteil württembergischer Truppen an der Belagerung von Neuhäusel 1685. St.-Anz. B. B. 8 f. Geß, Die württ. Truppen von 1684 bis 1688. St.-Anz. B. B. 13 f. Allg. Milit.-Ztg. 74.

Th. Schott, Die württ. Geiseln in Straßburg u. Metz 1693—96. Ztschr. f. allgem. Gesch. 8. Gobels, Kriegführung der franz. Armee in Schwaben 1796. Progr. d. Bened.Gymn. in Augsburg. Dailer, Gesch. d. württ. Pionier-Bataillons Nr. 13. Ulm, Sellmer. G. v. Nietkammer, Die Schlacht bei Villiers am 30. November 1870. 2. Aufl. Stuttg., Kohlhammer. Derselbe, Geschichte des Grenadierregiments Königin Olga. 2. Aufl. Stuttg., Kohlhammer. (Siehe auch H. Ulrich, 2. Stuttgart. 3. v. Normann.)

Kunst. H. Detzel, Eine Kunstreise durch das Frankenland. Würzb. Wört 1885. (Siehe auch 2. Ailingen, Bebenhausen, Creglingen, Eßlingen, Heiligkreuzthal, Hirsau, Öhringen, Ulm, Weißenau, 3. Christoph v. Urach, Emminger, Dannecker, Neher, Treisch, Zeitblom.)

Linksrheinische Besitzungen Württs. Herrenschneider, Argentovaria-Horburg Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Litt. Elf.-Lothr. I, 25 ff. II, 156 ff., Schricker in Westd. Ztschr. V, 2. Kasfelder, Schützenordnung von Reichenweier 1568 Jahrb. f. Gesch., Spr. u. Litt. Elf. Lothr. II, 169 ff. Th. v. Liebenau, Mömpelgart und die Schweiz 1474—76. Anz. f. schweiz. Gesch. XVII, 1. 2.

Litterarisches um 1837. A. Ruge, Briefwechsel u. Tagbuchblätter. Berlin, Weidmann.

Münzwesen. v. Hölken, Die Münzkonvention der Bodenseestädte v. J. 1240. Arch. f. Bracteatenkunde I, 193 ff. (Darin Bisch. Heinrich v. Konstanz und Stadt Ravensburg.)

Oberschwaben. Schickhardt, Über die Vereinödung in O. St.Anz. B. B. 19.

Ortsnamen. K. Christ, Gesamm. Aufsätze über das rheinische Germanien I. Heidelb., Groos. (Darin: Argen S. 9. Bodensee 20, Cannstatt 2, Linzgau 19, Rottenburg-Sülchen 12 f.) Birlinger, Die hohenzollerischen Flurnamen. Namen von Tieren, Wege, Stege, Pfatten, Brücken, Furten, Thore, Nachbarorte. Alemannia XIV, 215 ff. Siehe auch 2. Lauchheim.

Pfarrerssöhne, namhafte aus Württ. St.Anz. 1885 B. 280.

Postwesen. Geschichte des P. in W. Schwäb. Chronik 275.

Revolution von 1789 ff. und Württemberg. W. Lang, Von und aus Schwaben III. Stuttg., Kohlhammer.

Schulwesen um 1500. Bossert, Bl. f. wü. K.Gesch. 8. 60 ff. Vgl. S. 70 f.

Schwaben, Herzoge v. Otto I. II. III. Stälin Allg. d. Biogr. XXIV, 725 ff.

Schwabenneckereien. Birlinger Alemannia XV, 186 ff. 273.

Schwabenstreiche. W. Paulus, Die ältesten Schwabenstreiche St.Anz. B. B. 11.

Statutarrechte, Weistümer etc. s. 2. Kaltenberg, Konzenberg, Martinsmoos.

Urkundenwesen. E. Schneider, Zur Lehre von der schwäbischen Privaturkunde des 13. Jahrh. Löhers Archival. Ztschr. XI, S. 1 ff.

Württemberg, Land und Staat. E. Paulus u. R. Stieler, Aus Schwaben. Schilderungen in Wort u. Bild. Stuttg., Bonz. Häuselmann, Illustrierte Geschichte Württembergs. Stuttg. Hänselm. Widenmeyer, Ein altes württ. Diätenregulativ St.Anz. B. B. 9. M. Bach, Das älteste württ. Staatshandbuch St.Anz. B. B. 20, 21. J. Hartmann, Vor hundert Jahren St.Anz. B. B. 20, 21. Württemberg in den 1850er Jahren. v. Pflugk Harttung, Die Anfänge des württ. Ministeriums Linden. Nach den Erinnerungen des Ministers. Histor. Ztschr. N. F. XXI, 1.

Zollern u. Württemberg. L. Schmid, Die älteste Geschichte der Hohenzollern II. Tüb., Laupp.

2. Ortsgeschichte (einschließlich Geschlechtergeschichte).

Ailingen. Das Landkapitel Ail.-Theuringen, jetzt Tettnang, Sambeth Schr. d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodens. XV, 49 ff., Fastenindult, sog. Butterbrief für die Pfarreien Ailingen, Jettenhausen, Berg und Kehlen Hof. Diöz.Arch. 9.

Altenburg bei Reutlingen. Flamm, Monographie der landwirtschaftl. Kolonie Altenburg für Psychischkranke der Heil- und Pflegeanstalt Pfullingen. Tüb., Osiander.

Argen, Langenargen s. 1. Ortsnamen.

Argenhart s. 1. Kirchengeschichte.

Backnang. Notizen von den J. 1678. 79. 97. Bl. d. Alt.Ver. f. d. Murrthal 9.

Bebenhausen. E. Paulus, Die Cisterzienserabtei Bebenh. Herausg. vom Württ. Altert.Verein. Stuttg., P. Neff.

Benningen s. 1. Altertümer.

Berg, OA. Tettnang s. Ailingen.

Biberach s. 1. Kirchengeschichte.

Bigenburg. E. Schneider, Die Deutschordenskommende Big. St.Anz. B. B. 4.

Bönnigheim s. 1. Kirchengeschichte.

Brackenheim. Besegnung Birlingers Alem. XV, 67 ff.

Cannstatt s. 1. Altertümer, Ortsnamen.

Crailsheim ſ. 1. Franken, Kirchengeſchichte.

Creglingen. Herrgottskirche Schw. Kron. 220. 231.

Degenfeld, v. Schwediſche Dotation für Chr. M. v. Deg. 1633. Schilling Freib. Diöz.Arch. XVIII. 324 f.

Deißlingen. D. wie es war und iſt. Rottweil, Ener.

Ehingen. Ablaßbrief für den Spital 1343. Sambeth Hof. Diöz.Arch. 12.

Ellwangen. Beſchreibung des Oberamts vom k. ſtat. Landesamt, Paulus, Stälin u. a. Stuttg., Kohlhammer. (Vgl. P. Beck, Deutſches Volksblatt 129 ff.) Die Ellw. Preſſe Jagſtzeitung 131 ff. Vogelmann, Volksmundartliches aus der Ellw. Gegend Heimgarten 5 ff. Angebliche Ellw. Bracteaten v. Höfken Archiv f. Bract. 1 S. 68 f. Urkunde des Ellw. Spitals v. 1486 Ipf 95.

Eßlingen. Salzmann, Mitteil. aus d. Reform.Geſch. Es. 1528–40 Eßl. Anzeiger 242 ff. Beil. Brinzinger, Das Domin.Kloſter die Paulsk. u. d. kath. Stadtpfarrei in E. Hof. D.Arch. 1. Egle, Vortrag über die Baugeſch. der E. Frauenkirche Schr. d. Württ. Ver. f. Baukunde in Stuttg. Zur Baugeſch. der Eßl. Frauenkirche Prüfers Archiv f. kirchl. Kunſt 4 u. 5.

Geislingen. Klemm, Mitteil. a. d. Orts- u. Bezirksgeſchichte o. O. Dienſtinſtr. für den Meßner 1468 Bl. f. württ. Kirchengeſch. 1.

Gerſtetten. Dieterich, Leben u. Leiden einer Albgemeinde im 30j. Krieg. Bl. f. w. K.G. 10 ff.

Gingen a. d. Fils. Aus den Kirchenbüchern 1600 ff. Bl. f. wü. K.Geſch. 4 f.

Glemseck ſ. 1. Altertümer.

Gmünd ſ. 1. Heidelberg. Um 1780 ſtrickt in G. Mann u. Weib, Jung u. Alt Birl. Alem. XIV, 106.

Großaſpach. Kriegslaſten 1796 ff. Bärin Bl. d. A.V. f. d. Murrthal 10.

Heiligkreuzthal. Schwäb. Kronik 182.

Hiltensweiler. Mol., Neue Beiſetzung der Überreſte der Gr. v. Montfort Bodenſeeſchr. XV, 200 ff.

Hirſau. K. Klaiber, Das Kloſter H. Tübingen, Fues. Klemm. Einige Altertümer von Kl. H. St.Anz. B. B. 16.

Hofen am Neckar. Brinzinger, Die Pfarrei H. a. N. Hof. Diöz.Arch. 6 f.

Hohenberg ſ. Rottenburg. A. Schulte, Beiträge zum Leben der Konſtanzer Domherren und Geſchichtſchreiber Heinr. Truchſ. v. Dießenhofen u. Albrecht Graf v. Hohenberg Ztſchr. f. d. Geſch. d. Oberrh. N. F. I, 1.

Hohenneuffen. K. Kapff H.N. in Wort und Bild. Stuttg., Kohlhammer.

Hohentwiel. Reform des Kloſters von Einſiedeln aus. Stud. u. Mitteil. a. d. Ben. u. Ciſt.-Orden VII, 50 ff. Eine Reiſe nach H. 1786 Zürcher Taſchenbuch auf das J. 1887. (N. F. X.)

Jagſthauſen ſ. 1. Altertümer.

Jettenhauſen ſ. Altingen.

Iptingen ſ. 6. Rapp.

Isny ſ. 1. Kirchengeſchichte.

(**Kallenberg,** Herrſchaft. Birlinger Alem. XIV, 262.)

Kehlen ſ. Altingen.

Konzenberg. Weistümer der alten Herrſchaft K., Wurmlingen, Seitingen, Oberflacht Birl. Alem. XIV, 1 ff.

Langnau ſ. 1. Kirchengeſchichte.

Lauchheim. Vogelmann, Vom Namen der Stadt L. Ellw. Heimgarten 47 f. (L. Grenzort.)

Lautern ſ. Wippingen.

Leutkirch. Roth in Hof. Diöz.Arch. 1 ff.

Liebenzell. Salzmann u. Kommerell, Das Bad Liebenzell und ſeine Umgebung. Stuttg., Häfelmann. Schwäb. Kron. 99.

Löwenthal ſ. 1. Kirchengeſchichte.

Marbach ſ. 1. Kirchengeſchichte.

Marchthal ſ. 1. Kirchengeſchichte.

Marktluſtenau. Boſſert, Aktenmäßige Leidensgeſchichte einer ev. Gemeinde Württs. Bl. f. wü. K.Geſch. 1 ff.

Martinsmoos. Dorfsbuch 1558 Dol. in Birl. Alem. XIV. 28 ff.

Meimsheim ſ. 1. Altertümer.

Mengen ſ. 1. Altertümer.

Möttlingen. Fleckenbuch aus dem 16. Jh. Doll in Birl. Alem. XIV, 34 ff.

Murrhardt ſ. 1. Altertümer.

Neifen, v. Berthold, Gottfried (Minneſänger), Heinrich Allg. d. Biogr. XXIII, 400 ff.

Neipperg, Adam Albert Gr. v., ebend. 408.
(**Nellenburg**, Eberhard III., Gr. v. ebend. 418.)
Neresheim s. 1. Kirchengeschichte.
Nürtingen. E. Hochstetter, Geschichte von Stadt u. Amt N. 1. Vor 200 Jahren. Nürt., Senner.
Nusplingen. Gesätze, Ordnung und Statuten der Stadt N. im Berental Birl. Alem. XIV, 263 ff.
Oberflacht s. Konzenberg.
Obergriesheim s. 1. Altertümer.
Obersontheim. Immendörfer Geschichte der Gemeinde O. Predigt. Gaildorf, Schwend.
Ochsenhausen s. 1. Kirchengeschichte. Kirchenschatz 1659 Giesel Hof. Diöz.Arch. 8.
Öhringen. Stiftskirche Schwäb. Kron. 278.
Pfronungen. Heimat des Dichters Freidank? Bossert Schwäb. Kron. 278.
Ravensburg. Bracteate v. Höfkens Archiv I, 194. Giesel, Bücherkatalog u. Kirchenschatz der Pfarrkirche a. d. Anfang des 15. Jh. Hof. Diöz.Arch. 3.
Reute s. 3. Elisabetha Bona.
Roth, Kloster s. 1. Kirchengeschichte.
Rottenburg s. 1. Altertümer, Kirchengeschichte, Ortsnamen.
Rottweil s. 1. Altertümer, Ortsnamen.
Scheer. Schulwesen 1664 Hof. Diöz.Arch. 4.
Schussenried s. 1. Kirchengeschichte.
Schwaigern s. 1. Kirchengeschichte.
Seitingen s. Konzenberg.
Sindringen. Gußmann, Joh. Heinr. Yelin. Ein Bild aus den Hohenlohischen Religionswirren des vor. Jahrh. Preuß. Jahrb. 1.
Stuttgart. J. Hartmann, Chronik der Stadt Stuttgart. Stuttg. Greiner u. Pfeiffer. Amtsgrundbuch der Kirchen- u. Schulpflege Stuttgart. Gedr. bei W. Kohlhammer. E. Schneider, der Kampf Gr. Eberhards des Erlauchten gegen K. Rudolf v. Habsburg. Mit einer Abbildung des Stuttg. Vertrags v. 10. Nov. 1286. Stuttg., Greiner u. Pfeiffer. Steiff, Untersuch. über die ersten Anfänge des Buchdrucks in St. Zentralblatt f. Bibliothekwesen III. 11. Zoller, Die Kgl. Handbibliothek in St. a. s. Handschr. gedr. Schanzenbach, Zur Geschichte des Eberhard Ludwigs-Gymnasiums. Festschr. d. Gymn. Wehl, Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheaterleitung. Hamburg, Richter. Liebfrauenvorstadt und St. Leonhardsvorstadt Schwäb. Kron. 120. 137. Börne in Stuttg. um 1820 ebend. 106. Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens des Verschönerungsvereins. Stuttg. Kohlhammer s. auch 3. Trotsch.
Tettnang s. Ailingen.
Tübingen. M. Spieß, Ursprung von Veit Winsheims Nachricht über die Thätigkeit Melanchthons als Korrektor in T. Forschungen zur deutsch. Gesch. XXVI, 1. Buchdruck s. 3. Morhart. Archäologische Sammlung. Schwabe, Wagenlenker, Bronce in Tüb. Mit Tafeln. Jahrb. d. Kais. arch. Inst. 1, 3. Stiftsinschriften. Bl. f. württ. Kirchengesch. S. 56. 64. Tübinger Erinnerungen aus den 1820er Jahren. Griesinger Schwäb. Kron. 32. 38. 50. 60. 70. 85. 141. 157. 180. 183. 247.
Ulm. Schultes, Altes und Neues aus Ulm. Nachtrag zur Chronik v. Ulm. Ulm. Nübling. Angebliche Ulmer Bracteate v. Höfkens Archiv I, 92. Wengenkloster. Freib. D.Archiv XVIII, 221 ff., Hof. D.Arch. 9. Kirchenvisitation 1557 Giesel ebend. 11. Maler P. Beck Hof. D.Arch. 9. Schwerttanz 1551 Birl. Alem. XIV, 183. Kapuzinerpredigt a. d. 18. Jahrh. ebend. 57 ff.
Urach s. 3. Christoph.
Waldburg. Otto, Truchseß v., Kardinalbischof v. Augsburg A. d. B. XXIV., 634 ff. Duhr, Die Quellen zu einer Biographie des Kardinals Otto Tr. v. W. Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. VI., 2. Derselbe, Reformbestrebungen des Kardinals O. Tr. v. W. ebendas. 3.
Waldsee. Augustinerkloster, Hof. Diöz.Arch. 8. Wiedertäufer 1530. Fridolin Sichers Chronik hsg. v. Götzinger St. Gallen, S. 194 f.
Weil der Stadt. J. Hartmann. Denkwürdigkeiten der ehem. schwäb. Reichsstadt Weil. Stuttg., Greiner u. Pfeiffer.
Weiler ob Helfenstein. Klemm. Aus der kirchl. Gesch. v. W. o. H. Bl. f. württ. K.Gesch. 1 f.
Weingarten s. 1. Kirchengeschichte. Angebliche Weing. Bracteate v. Höfkens Archiv I, 83.
Weinsberg. W. u. die Weibertreu. Fl. Festschr. und zugl. Führer etc. Weinsb. Kohler. Das Kernerfest in W. Weinsb., Kohler. Ein steinernes Album. Namen u. Inschr. a. d. Weibertreu. W. Kohler.
Weißenau s. 1. Kirchengeschichte. Gemälde etc. P. Beck Hof. Diöz.Arch. 9.

Walsheim f. 1. Altertümer.
Wildbad. J. Hartmann, Wildbad. Mit 36 Ill. Stuttg., Bonz. Wildbad, Ringe.
Wildberg vor 300 Jahren. Bossert, Schw. Kron. 28.
Wippingen-Lautern. Kolb, Beiträge zur Gesch. der Pfarrei W.-L. Blätt. f. wü. k.Gesch. 2 ff.
Wirtemberg, Schloß. Schwäb. Kron. 70.
Wurmlingen f. Kenzenberg.
Wurzach. Zeile, Das Frauenkloster Maria Rosengarten zu W. Waldsee, Liebel.
Zwiefalten f. 1. Kirchengeschichte.

3. Biographisches.

Andreä, Joh. Val. J. P. Glökler, J. V. Andreä. Ein Lebensbild. Stuttg., Häufelmann. P. Wurm, Joh. Val. Andreä. Stuttg., Gundert. W. Gußmann, Reipubl. christianopolit. descriptio Ztschr. f. kirchl. Wiss. u. ki. Leben 10.
Baemeister, Adolf. Biogr. v. R. Schmid in Abhandlungen und Gedichten von A. B. herausg. v. Hartmann, Klaiber u. Schmid. Stuttg., Kohlhammer.
Baur, F. C. W. Lang, Von und aus Schwaben III. Stuttg., Kohlhammer.
Beck, K., Prälat. Schwarzkopf im Ev. Ki. u. Schulbl. 5.
Beckh, Rudolf, Fabrikant. Schwäb. Kron. 228.
Beyerle, Anton, Senatspräsident. Schwäb. Kron. 69.
Christoph von Urach, Bildhauer. Lübke u. Klemm Schwäb. Kron. 124. 131.
Dannecker. Donndorf Schwäb. Kron. 95.
Elisabetha Bona v. Reute. Schurer, El. v. R. Ein Heiligenleben Oberschwabens. Stuttg., Schott. Gesch. Hof. Diöz.Arch. 4.
Etwert, Imm. Gottl. und Eduard. Schwäb. Kron. 81.
Emminger, Eberh., Lithograph. Braun St.Anz. B. B. 6. Schwäb. Kron. 54.
Fischer, Karl, Stpfr. Schwäb. Kron. 227.
Frank, Friedr., Dekan a. D. St.Anz. 225 B.
Freidank f. 2. Pfleringen.
Frick, Joh., Theol. Nestle, Ulmer Gymn. Progr. S. 6. 18.
Goßler, Theod., Staatsminister. Schwäb. Kron. 293.
Gmelin, W., Senatspräsident, Naturforscher. Schwäb. Kron. 146.
Gutbrod, Lor., Arzt. Schw. Kron. 59.
Haagen, Barth., Theol. Bilfinger, St.Anz. B. B. 7.
Hartlaub, W., Pfr., und Ed. Mörike. Allg. Zeitung S. 9.
Haug, K. Fr., Prof. d. Gesch. f. 1. Familiengeschichte.
Hoffmann, Christoph, Theol. Schwäb. Kron. 41.
Hölderlin. R. Wirth, Beiträge zur Kritik und Erklärung Hölderlins. Arch. f. Litt. Gesch. XIV, 3. 4.
Justinger, Konrad, Chronist. G. Tobler, Notizen zum Leben K. Js. Anzeiger f. schweiz. Gesch. XVII. 1. 2.
Kepler. Anschütz, Ungedruckte wissensch. Korrespondenz zwischen K. u. Heerwart v. Hohenburg 1599. Prag, Altenburg, Dietz. Kepler u. die Jesuiten Berl. Germania 216 ff.
Kerner, Georg. A. Wohlwill, G. K. Ein deutsches Lebensbild aus dem Zeitalter der franz. Revolution. Hamburg, Voß.
Kerner, Justinus. Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. 2. unveränd. Abdr. Stuttg., Krabbe. A. Reinhard, J. K. und das Kernerhaus zu Weinsberg. 2. verb. u. verm. Aufl. Tüb., Osiander. Vgl. auch 1. Dichter und 2. Weinsberg. Schwäb. Kron. 220. 221. 223. 225. C. Hönes, Zu Just. Ks Gedächtnis Prot. Kirchenz. 46. L. H. Fischer, Ludw. Tieck und Just. K. Allg. Z. 260 B. K. du Prel, J. Kerner und die Seherin von Prevorst. Leipz., Th. Grieben.
Knapp, Albert. Brief Schwäb. Kron. 56.
Knoder, Joh. v. Rottenburg, Humanist. Bossert Bl. f. wü. K.Gesch. 8. 58.
Kurtz, W., Generalmajor z. D. St.Anz. 241.
Kyrßmann, Bertold, v. Horb, Humanist. Bl. f. wü. k.Gesch. 8. 58.
Langlin, Joh. v. Bondorf, Theol. Ebd. S. 59.
Linder, Felix, Ehingen. Schwäb. Kron. 34.
Lotzer, Joh., von Horb, Humanist. Bl. f. wü. K.Gesch. S. 59 f.
Rauch, Karl, der Afrikareisende. Quartalschr. f. Erzieh. u. Unterr. 1. 2.
Mayer, Karl, Dichter. J. Klaiber St.Anz. B. B. 7. Vgl. auch 1. Dichter.
Mayer, Rob., Physiker. Erinnerungen v. Heldeh Schwäb. Kron. 67.

Miller, Myllius, Mart., v. Ulm, Dichter. Allg. d. Biogr. XXIII, 145.
Mohl, Julius. K. O'Meara, Un salon à Paris. Madame Mohl et ses intimes. Paris, Plon.
Mohl, Robert. H. Schulze, Rob. v. Mohl. Ein Erinnerungsbl. Heidelb., Winter.
Mörike, Eduard. J. E. Günthert, Mörike und Notter. Stuttg. u. Berl., Spemann. Ambr. Mayr, Ed. Mörike. Eine lit.-äſthet. Unterſuchung. Gymn. Progr. v. Bozen. Vgl. auch z. Dichter. S. Hartaub.
Müller, Martin, ſ. Meller.
Müller, Mich., († als Hofmeiſter auf Schloß Schaubeck 1704). Krauſe, Mich. M. und ſeine Lieder. Blätter f. Hymnol. 10.
Münſinger, Mynſinger, Heinrich (Crowel v. Münſingen), Arzt und Überſetzer. Allg. d. Biogr. XXIII. 146.
Münſinger v. Frundeck, Joachim, v. Stuttgart, Juriſt. Ebend. 22.
Myler ab Ehrenbach, Joh. Nikol., v. Urach, Juriſt. Ebend. 130.
Nagel, Chr. H., v. Stuttgart, Mathematiker. Ebend. 214.
Naſt, Joh. Jak. H., v. Stuttgart, Philolog. Ebend. 270.
Natter, Lorenz, v. Biberach, Edelſteinſchneider. P. Beck ebend. 280.
Nauclerus, Joh., Geſchichtſchreiber. Ebend. 296.
Nefflen, Joh., v. Oberſtenfeld, Dialektdichter. H. Fiſcher ebend. 380.
Neher, Bernhard, v. Biberach, Hiſtorienmaler. Wintterlin ebend. 381. Schwäb. Kron. 48.
Neß, Rupert, v. Wangen i. A., Prälat von Ottobeuren. P. Beck ebend. 442.
Neuffer, Chr. Ludw., v. Stuttgart, Dichter. H. Fiſcher ebend. 491.
Nychthonius, Petrus, v. Weinsberg, Dramatiker. Ebend. 570.
Nicolai, Ferd. Friedr., v. Cannſtatt, General, Militärſchriftſteller. Ebend. 579.
Nicolai, Melchior, v. Schorndorf, Theolog. Th. Schott ebend. 597.
Nider, Joh., v. Isny, Predigermönch, Schriftſteller. P. Beck ebend. 641.
Niethammer, Fr. Imman., v. Beilſtein, Schul- und Kirchenmann. Ebend. 689.
Nittinger, K. G. Gottlob, v. Bietigheim, Impfgegner. P. Beck ebend. 715.
(Norden, K. v., Hiſtoriker in Tübingen 1873–76. Ebend. 769.)
Nördlinger, Jul. Simon, v. Pfullingen, Forſt- und Bergmann. Ebend. XXIV, 11.
(Nork, Friedr., Schriftſteller in Stuttgart um 1840. Ebend. 16.)
Normann, Karl Friedr. Lebrecht, Graf v., aus Stuttgart, General. Schneider ebend. 18. General N. und der Überfall bei Kitzen. Allg. Z. 87 B.
Normann, Phil. Chr. Fr., Graf v., aus Straſow in Pommern, württ. Staatsminiſter. Schneider A. d. B. XXIV, 20.
(Nörrenberg, J. G. Chr., aus Pulſenbach bei Gummersbach in der Rheinprovinz, nicht Nörremberg aus Pulzenbach, wie in der A. d. B. ſteht, Phyſiker in Tübingen. Ebend. 20.)
Notter, Friedrich, v. Ludwigsburg, Schriftſteller. H. Fiſcher ebend. 44. Vgl. auch Mörike.
Nußdorf, Hans v., Baumeiſter in Baſel um 1475–1500 aus N. OA. Vaihingen? Ebend. 59.
Oberkampf, Chr. Ph. .., v. Wieſenbach, franz. Fabrikant. Wintterlin ebend. 94.
Öchsle, Ferd., Fr., v. Eßlingen, Archivar. Schneider ebend. 145.
Öglin, (Ocellus) Erhard, v. Reutlingen, Buchdrucker. Steiff ebend. 177.
Öhler, Guſt. Friedr., v. Ebingen, Theolog. Th. Schott ebend. 181.
Ohmacht, Landolin, v. Dunningen, Bildhauer. Schricker ebend. 204.
Ökolampadius, Johannes, v. Weinsberg, Humaniſt und Theolog. Wagenmann ebend. 226.
Ölenhainz, Aug. Friedr., v. Endingen, geb. 28. Juni 1745 (nicht, wie A. d. B. auch angegeben iſt, 1749) Maler. Ebend. 284.
Oppel, Albert, v. Hohenheim, Paläontolog. Ebend. 398.
(Ortlepp, Ernſt, Schriftſteller in Stuttgart 1836–54. Ebend. 447.)
Ortlieb, Herm., von Rottenburg, Theolog. B. f. wü. K.Geſch. S. 68.
Oſiander, Andr., v. Blaubeuren, Theolog. Th. Schott A. d. B. XXIV, 484.
" Chr. Nathanael, v. Kirchberg, Philolog. Ebend. 484.
" Ernſt, v. Maulbronn, Orientaliſt. Ebenda 484.
" Friedr. Benj., v. Zell u. Aich., Mediziner. Ebend. 486.
" Heinr. Friedr., v. Stuttg., Nationalökonom (Gegner Liſts). Ebend. 487.
" Joh. Adam, v. Vaihingen a. E., Theolog. Th. Schott ebend. 488.
" Joh., v. Tübingen, Theolog, Staatsmann. Th. Schott ebend. 489.
" Joh. Ernſt, v. Stuttgart, Theolog. Th. Schott ebend. 492.
" Lukas I., v. Nürnberg, Theol. in Württ. Th. Schott ebend. 493.
" Lukas II., v. Stuttgart, Theolog. Th. Schott, ebend. 495.

Österlen, Friedr., v. Murrhardt, Mediziner. O. Österlen ebend. 510.
Österreicher, Heinr., Abt v. Schussenried, † 1505. P. Beck ebend. 517.
Ostertag, Albert, v. Stuttgart, Missionsmann. Th. Schott ebend. 520.
Ötinger, Friedr. Christoph, v. Göppingen, Theolog. A. Ritschl ebend. 538.
Ott, Michael, aus einer Echterdinger Familie, Feldzeugmeister K. Maximilians I. Schneider ebend. 558.
Öttinger, Ludw., v. Edelfingen, Mathematiker. Ebend. 568.
Otto, Jakob, v. Ulm, Jurist. Ebend. 754.
Pfizer, Gustav. S. 1. Dichter.
Pfleiderer, Paul, Staatsrat. Schwäb. Kron. 50. Gewerbeblatt S. 81.
Planck, K. Chr. M. Diez, Die realistische Philosophie Pl.s. Zeitschr. f. Philos. und philos. Kritik. N. F. 89. Beigabenheft.
Pliensinger, Gust., Theol. Schriftsteller. St.Anz. 246 B.
Quenstedt, Fr. A., Prof. in Tübingen. Allg. Zeitung 176 B.
Rapp, Georg, v. Iptingen, Separatist, Koloniengründer. Raufeher in Theol. Stud. aus Württ. VI. 4.
Rau, Friedr., Oberstlieutenant a. D. Schwäb. Kron. 101.
Reinhard, K. F. A. Wohlwill, Brief von Tralles an R. v. 16. Febr. 1801. Anz. f. schweiz. Gesch. XVII, 1. 2. W. Lang, Von und aus Schwaben III. Stuttg., Kohlhammer.
Rüttel, Andr., v. Rottenburg, Humanist. Bl. f. wü. K.Gesch. S. 59.
Scheffel, Josefine, geb. Krederer aus Oberndorf, des Dichters Mutter. St.Anz. S. 611.
Scherr, Joh., v. Rechberg Hinterweiler, Schriftsteller. Mähly Allg. Zeitung 348 f. B.
Scherzer, Otto, Musiker. St.Anz. 47. Schwäb. Kron. 57.
Schiller. Palleske, Sch.s Leben und Werke. 12. Aufl. bearb. v. H. Fischer. Stuttg., Krabbe. E. Keller, Sch.s Besuch in Schwaben 1793—94 und sein Gedicht: Die Ideale. Festschr. der bad. Gymnas. gewidmet der Univ. Heidelberg. Karlsr., Braun. S. 61 ff. (Nachzutragen von dems. Verf.: Joh. Kasp. Schillers Jugend u. militär. Dienstjahre 1885.) Schloßberger, Das Nachlaßvermögen von Sch.s Eltern und die Erbteilung im J. 1802. Allg. Zeitung 15. Th. Distel, Schillers Witwe und der Buchhändler S. L. Crusius in Leipzig. Arch. f. Litt. Gesch. XIV, 3. K. Rieger, Sch.s Verh. zur franz. Revolution. Vortr. Wien, Konegen 1885.
Schneckenburger, Max, Dichter. Schwäb. Kron. 61.
Schneider, Eulogius, H. Karls Hofkaplan. C. W. Faber, Eul. Sch.s Vortrag. Mülhausen i. E., Schick.
Schubart. Schwäb. Kron. 56.
Schwab, Gustav. S. 1. Dichter.
Schwindrazheim, Joh. Ulr., v. Neuenbürg, 1737—1813. G. Bossert, Ein unbekannter schwäbischer Dichter-Pfarrer. Birl. Alem. XIV, 227 ff.
Seitz, Sytz, Alex., v. Marbach. Lebensbild v. G. Linder. Zeitschr. f. allg. Gesch. 3.
Simler, Humanisten, stammen von Rottenburg. Bl. f. wü. K.Gesch. S. 58.
Speratus, Paul, Theolog, Dichter, nicht ein Spreter von Rottweil, sondern ein Offer, Hoffer von Röthlen bei Ellwangen. Bossert Bl. f. wü. K.Gesch. 4 f. Bachmann, Zur Speratusfrage. Blätter f. Hymnol. 12.
Stehelin, Wolfg., v. Ergenzingen, Jurist. Bl. f. wü. K.Gesch. S. 58.
Steinhöwel, Heinr., v. Weil, Arzt und Übersetzer. H. Knust, Steinhöwels Äsop. Zeitschr. f. deutsche Philol. XIX. 2.
Strauß, D. F. W. Lang, Von und aus Schwaben III. Stuttg., Kohlhammer.
Strebel, Joh. Val., Pfarrer. Ein musikalisches Pfarrhaus gezeichnet von seinem alten Haupte J. V. St. Basel, Detloff.
Suso, Heinr., Dominikaner in Ulm. Hof. Diöz.Arch. 8 ff.
Tretsch, Alberlin, H. Christophs Baumeister. Klemm in Janitscheks Repertor. f. Kunstwiss. 1.
Uhland. A. Rümelin, Ludwig Uhland. Stuttg., Gundert. W. Holland, Zu L. U.s Gedächtnis. Mitteil. aus s. akad. Lehrthätigkeit. Leipz., Hirzel. Briefe von U. an August Stöber in Mülhausen Jahrb. f. Gesch., Spr. u. Litt. Elf. Lothr. 1. 20 ff.
Vischer, Friedrich. Ludw. Salomon. Illustr. Zeitung 2237.
Wiederhold, Kuno v., General, Staatsminister a. D. Schwäb. Kron. 21 (vgl. 34).
Wieland. Osterdinger Schwäb. Kron. 131. R. Keil, Aus W.s Leben. Vom Fels zum Meer. Apr. J. Minor, Zu Wieland. Zeitschr. f. d. Philol. XIX, 2.
Zeitblom, Hans. Hofmaler K. Karls V. Hans Bösch im Anz. d. germ. Nat. Mus.
Zeller, Karl Aug., v. Hohenentringen, Pädagog. Hist. Zeitschr. v. Marienwerder XX, 15 f.

Die schwäbischen Geschichtsforscher und Geschichtschreiber.

Eine Übersicht von Dr. K. Klüpfel[1]).

I. Fünfzehntes und sechzehntes Jahrhundert.

Aus Wegeles Geschichte der deutschen Historiographie (München 1885) ersehen wir, daß Schwaben sich an der Arbeit der Forschung und Darstellung in hervorragender Weise beteiligt hat. Diese Thatsache hat dem Verfasser nachfolgender Ausführung Veranlassung gegeben, im Anschluß an Wegeles Werk und zur Ergänzung desselben eine Rundschau über die schwäbischen Historiker und ihre Leistungen zu versuchen.

Der erste namhafte Geschichtschreiber in Schwaben war ein gebrechlicher Mönch in dem Kloster auf der Reichenau im Bodensee, Hermann mit dem Zunamen Contractus, der Lahme. Im Jahr 1013 als der Sohn eines angesehenen Grafen Wolfrad von Veringen geboren, wurde er schon in seinem siebenten Jahre als gliederkrankes Kind dem Kloster Reichenau zur Erziehung übergeben. Er zeigte sich bald als geistig sehr begabt und machte in den verschiedenen Gebieten des Wissens, in welchen er unterrichtet wurde, schnelle Fortschritte. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit alten Chroniken und fing an, selbst eine auszuarbeiten. Er begann mit Christi Geburt und setzte seine Erzählung bis zu seinem Tod im Jahr 1054 fort. Für die letzten fünfzehn Jahre schöpfte er aus dem, was er selbst von den Zeitgenossen gehört hatte, und obgleich er nie aus seinem Kloster hinausgekommen war, erzählte er die Zeitereignisse in klarer, sicherer Darstellung, wie einer der mitten in den Geschäften steht, und mit selbständigem Urteil, so daß seine Aufzeichnungen für die Kenntnis der so wichtigen Zeit der Regierung Kaiser Heinrichs III. eine Hauptquelle sind.

In den nachfolgenden Jahrhunderten haben sich manche schwäbische Kleriker an Abfassung von Jahrbüchern und Chroniken beteiligt, aber ihre Persönlichkeiten treten nicht hervor, die Jahresberichte sind das gemeinsame Werk des Klosters oder des Kirchsprengels, dem ihre Verfasser angehören, auch ist die subjektive Zuthat der Berichterstatter meist eine sehr geringfügige. Die selbständige Verarbeitung des Materials, die wissenschaftliche Geschichtschreibung beginnt erst mit dem Auftreten des Humanismus in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, und diese Zeit ist auch der Ausgangspunkt für Wegeles Geschichte der Historiographie.

Das erste in Schwaben entstandene Geschichtswerk, das von selbständiger Auffassung zeugt, ist die Chronik des Johannes Nauclerus, des Kanzlers der damals neu entstandenen Universität Tübingen. Er hieß ursprünglich Johannes Verge, oder Vergenhans, und hatte nach der bei den Humanisten üblichen Mode seinen Namen gräcisiert. Als der Sohn eines gräflich württembergischen Dienstmannes, in einem Dorfe in der Nähe von Tübingen zwischen den Jahren 1425 und 1430 geboren, hatte er sich schon in früher Jugend für die kirchliche Laufbahn entschieden. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er zunächst in einer schwäbischen Klosterschule, später wahrscheinlich auf einer italienischen Universität. Nach vollendeten Studien kam er nach Stuttgart und wurde 1450 zum Hofmeister des damals fünfjährigen Grafen Eberhard von Württemberg bestellt. Er blieb am Hofe auch nachdem der Graf mündig

[1]) Mit Ergänzungen von J. Hartmann.

geworden und zur Regierung gelangt war. Zum Dank wurde er von dem ehemaligen Zögling zum Propst an der Kollegiatkirche zum heiligen Kreuz in Stuttgart ernannt, und ward der Berater des Grafen in wichtigen Angelegenheiten, so namentlich bei Gründung und Einrichtung der Universität Tübingen. Nach Eberhards Tod zog er sich von den Geschäften zurück, und schrieb auf Anregung Kaiser Maximilians I. eine Weltchronik, die aber erst sechs Jahre nach seinem 1510 erfolgten Tod zum Druck gelangte. Dieselbe wurde von den Zeitgenossen als eine bedeutende litterarische Leistung angesehen, erhebt sich aber auch in den Zeiten, die der Verfasser selbst erlebt hat, nicht über die Stufe einer besseren Kompilation. Ihr Wert beruht mehr darauf, daß sie einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis mittelalterlicher Historiographie gewährt, als auf der Bedeutung einer Geschichtsquelle [1]).

Ein Zeugnis für das Ansehen, das Nauclerus Chronik bei den Zeitgenossen hatte, sind die der ersten Ausgabe beigedruckten Schreiben von Reuchlin und Erasmus an den Drucker und Verleger Anshelm in Tübingen.

Während Nauclerus an seiner Chronik schrieb, verfaßte der Ulmer Predigermönch und Palästinafahrer Felix Faber (Fabri) eine Historia Suevorum, deren erstes Buch im Anschluß an die Geschichte des Reiches und der Habsburger die Zustände und Ereignisse der Landschaft Schwaben behandelt, worauf im zweiten Buch eine Geschichte der Stadt Ulm und der benachbarten Klöster folgt. (Wegele S. 62. Allg. d. Biogr. VI, 490.)

Zu den wichtigeren Quellen der Geschichte Schwabens gehören die Annales Hirsaugienses, welche der Abt des Klosters Sponheim (bei Kreuznach), Johannes Trithemius (geb. 1. Febr. 1462 † 1516), in den Jahren 1511—1514 geschrieben hat. Dieser Abt war ein Mann von großer Begabung und umfassender Gelehrsamkeit, der auch als Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten sich einen Namen gemacht hat. Eine seiner wichtigsten Schriften sind die sogenannten Annales Hirsaugienses, welche eine Geschichte der Gründung des Klosters Hirsau und seines wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens enthalten, woran sich eine Geschichte Deutschlands und seiner Nachbarländer anschließt. Diese zuerst 1559 in Basel gedruckte Chronik, welche sich durch reichen, interessanten Inhalt und gute Darstellung auszeichnet, stand früher in großem Ansehen und wurde als Geschichtsquelle viel benützt, ist aber neuerlich durch die Nachweisung der Kritik, daß ein großer Teil der darin niedergelegten Mitteilungen über die Gründung des Klosters und des darin entwickelten Lebens rein erdichtet sei, in ihrem Wert sehr herabgedrückt worden. Die Fälschungen des Trithemius sind besonders eingehend nachgewiesen von K. Wolff (dem vieljährigen Rektor des Katharinenstifts in Stuttgart) in einer Abhandlung über Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirsau im Jahrgang 1863 der Württ. Jahrbücher [2]).

In den Jahren 1498—1501 schrieb ein geborener Ravensburger Ladislaus Suntheim, welchen Kaiser Maximilian I. auf Empfehlung Cuspinians zum Hofkaplan und Hofhistoriographen ernannt hatte, eine topographische Chronik Süddeutschlands in deutscher Sprache. Dieselbe ist teilweise von Franz Pfeiffer, der sie wegen

[1]) Vergl. Erich Joachim, Joh. Nauclerus u. s. Kronik. Göttingen 1874. Weiland in Sybels historischer Zeitschr. B. XXXV. Allgemeine deutsche Biographie XXII. Wegele S. 62 ff.

[2]) Siehe auch Aug. Paul, De fontibus a Trithemio adhibitis. 1867. H. Müller, Über die Quellen, welche Trithemius benützt hat. Prenzlau 1871. — Helmsdörfer in Forschungen zur deutschen Geschichte Jahrgang 1874. Für die Glaubwürdigkeit der Gründungsgeschichte des Klosters Hirsau und die Nachrichten über das blühende wissenschaftliche Leben in Hirsau tritt ein K. Klaiber, Das Kloster Hirsau. Tübingen 1886.

ihrer volkstümlichen Sprache sehr rühmt, im Jahrbuch für vaterländische Geschichte 1861 und von J. Hartmann in den Württ. Vierteljahrsheften 1884 veröffentlicht worden. (Wegele 138.) — Ein Stück aus der Regierungsgeschichte Kaiser Maximilian I. bearbeitete der schwäbische Humanist Michael Coccinius (geb. zu Tübingen 1482, gest. 1512) unter dem Titel „De rebus italicis", das die Zeitgenossen und Freunde des Verfassers mit Freuden begrüßten, und das auch Ranke in seiner Kritik neuerer Geschichtschreiber anerkennend erwähnt. (Wegele 141.)

Den ersten Versuch einer württembergischen Geschichte finden wir in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Sebastian Küng, Ratsherr zu Stuttgart (geb. 1514 † 1561), verfaßte eine kurze Chronik der Freiherren zu Beutelsbach und der Graven und Herzoge zu Wirtemberg. Dieselbe wurde von ihm bis zu seinem Todesjahr fortgesetzt, ist für die von ihm durchlebte Zeit von Wert und wurde von anderen mehrfach benützt, aber nicht gedruckt.

Zwei Jahrzehnte später hat ein württembergischer Rat Georg Gadner für Erzherzog Ferdinand von Tyrol und dessen Ambraser Sammlung die Lebensbeschreibungen der Herzoge Ulrich, Christoph und Ludwig verfaßt, dieselben jedoch großenteils aus Küng abgeschrieben.

In den Jahren 1564—1567 entstand eine Chronik, welche großenteils von jetzt württembergischen Landschaften handelt und sowohl stofflich, als durch ihre Verfasser Württemberg angehört. Es ist dies die sogenannte Zimmerische Chronik, welche von den Grafen Wilhelm Werner von Zimmern und dessen Neffen Christoph Froben von Zimmern verfaßt und von ihrem Sekretär, dem späteren Zimmerischen Obervogt zu Oberndorf am Neckar mit Zusätzen versehen wurde. Dieselbe ist in den Jahren 1868 und 1869 von dem litterarischen Verein unter Redaktion des Oberbibliothekars Barack in Straßburg gedruckt und in vier Bänden veröffentlicht worden. Die Zimmerische Kronik, herausgegeben von Karl Aug. Barack. Tübingen auf Kosten des litterarischen Vereins, 4 Bände 1868—69. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau 1884. Verlag von J. C. B. Mohr. — Vergl. Otto Franklin, Die Freien und Grafen von Zimmern. Beiträge zur Rechtsgeschichte. Freiburg und Tübingen. Mohr (Siebeck) 1884. Es geht daraus hervor, daß die Chronik für politische Geschichte, namentlich Verfassungsgeschichte auffallend wenig Ausbeute giebt. Sie enthält zunächst die Familiengeschichte eines angesehenen, auf dem Schwarzwald begüterten Geschlechts, die Verfasser erzählen aber gelegentlich allerlei, in ihren Gesichtskreis fallende Vorgänge und Beobachtungen, und geben dadurch interessante Beiträge zur Sitten- und Rechtsgeschichte, zur Kunde der Sagen und des Volksglaubens, sowie zur Chronique scandaleuse jener Zeit.

Die Vollständigkeit erheischt, als im jetzigen Württemberg geboren weiter zu erwähnen: Michel Beheim aus Sülzbach bei Weinsberg, 1416 – c. 1474 (Wegele S. 44), Heinrich Bebel von Ingstetten bei Justingen 1472–1518 (S. 169), Götz v. Berlichingen aus Jagsthausen c. 1480–1562 (S. 216), Sebastian Schertlin aus Schorndorf 1496–1577 (S. 250), Friedr. Stumphart von Cannstatt, Vogt in Bönnigheim (nicht Billingen, wie Wegele S. 295 druckt), 1534, Joh. Herolt von Remsberg (nicht Arnsberg, Wegele 290) 1490–1562, ganz besonders aber Fries, Lorenz, geb. zu Mergentheim 1491, Fürstbischöflicher Geheimschreiber, Archivar in Würzburg, † 1550. Seine Geschichte der Bischöfe und des Hochstifts Würzburg (herausg. v. Ludewig — f. a. 1713) und noch mehr seine Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken (herausg. von Schäffler und Henner 1883) sind die Werke eines tüchtigen Mannes. Wegele, Allgem. d. Biogr. VIII, 80 f. Gesch. d. Historiogr. 215. 298.) Carion, Johann, geb. zu Bietigheim 1499, † als Lehrer und Astrolog am Berliner Hof 1537. Seine Chronica 1532 u. ö. „zeichnet sich aus durch ziemlich gute Benutzung der zugänglichen Quellen, nicht zu verachtende Ansätze zur Kritik, vaterländischen Sinn, reines kräftiges Deutsch." A. Stern, Allg. d. Biogr., III, 781. Wegele S. 190 ff. Anshelm, Valerius, gen. Rüd, geb. zu Rottweil um 1500 † als Stadtarzt in Bern.

Seine in deutscher Sprache geschriebene Chronik „macht ihn zu einem der hervorragendsten schweizer Historiker der Reformationszeit." A. Stern, Allg. d. Biogr. 1, 481. Wegele S. 282.

II. Im 17., 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Einen grundlegenden Beitrag zur Geschichte des württembergischen Fürstenhauses verdanken wir dem Leibarzt des Herzogs Ludwig, **Oswald Gabelkhover**, geb. 1539 zu Memmingen, gest. zu Stuttgart 1616. (Wegele 395. Stälin, Allg. d. Biogr. VIII, 290.) Er sammelte mehrere Jahrzehnte hindurch mit unermüdetem Fleiß Materialien zu einer Geschichte des württembergischen Fürstenhauses und Landes, die in drei Abteilungen erscheinen sollte. Er kam jedoch nicht zur Ausführung seines Planes und hinterließ nur fünf Bücher der ersten Abteilung (der Geschichte des Fürstenhauses), die bis zum Jahre 1534 gehen, druckfertig. Dagegen sind seine Collectaneen erhalten, und werden mit dem ausgearbeiteten Teile auf der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart aufbewahrt, auch sind mehrere Abschriften der fertigen Arbeit verbreitet. Aber gedruckt ist das Werk wenigstens unter Gabelkhovers Namen nicht. Ohne Nennung des Namens ist es dagegen teils im Auszug, teils in fast wörtlicher Abschrift bis zum Jahr 1525 von Johann Ulrich **Steinhofer** (Prof. in Tübingen 1736—1747) unter dem Titel „Neue wirtembergische Chronik" in vier Bänden, Tübingen 1744—45, herausgegeben worden.

Die Arbeit Gabelkhovers ist um so wertvoller, als das reiche urkundliche Material, das hauptsächlich aus dem herzoglichen Archiv entnommen, mit umsichtiger Kritik und taktvoller Auswahl bearbeitet ist.

Ein reichhaltiges Sammelwerk für die Geschichte Schwabens sind die Annales suevici[1]) des fleißigen Professors M. **Crusius** in Tübingen (geb. zu Grebern bei Bamberg 1526, seit 1559 Professor der griechischen Sprache in Tübingen, † 1607. Klüpfel, Allg. d. Biogr. IV, 633. Wegele 394). Er begann erst in vorgerücktem Alter diese Arbeit, aber sammelte, wie es seine Art war, die Materialien dazu mit großem Fleiß, exzerpierte sowohl gedruckte Werke, als einschlägige Handschriften, und benützte seine ausgedehnten persönlichen Beziehungen, um Nachrichten von alten Zeiten und neueren Vorgängen zu erhalten. Archive scheinen ihm nicht zugänglich gewesen zu sein. Der Hauptwert seines Werkes beginnt erst mit dem sechzehnten Jahrhundert. Es ist für diese Zeit eine reiche Fundgrube schwäbischer Orts- und Kulturgeschichte. Ins Deutsche übersetzt und bis 1733 fortgesetzt sind die Annalen des Crusius von dem bekannten Joh. Jak. **Moser** (geb. zu Stuttgart 1701, gest. daselbst 1785. Allg. d. Biog. XXII, 372. Wegele 529), der im übrigen hauptsächlich um die deutsche Reichsgeschichte sich verdient gemacht hat.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts begegnet uns eine ausführliche Biographie des Herzogs Ulrich, welche 1754 der Regierungsrat Joh. Friedrich **Eisenbach** verfaßt hat. Dieselbe ist übrigens nach Inhalt und Form ungenügend, und längst der Vergessenheit anheimgefallen.

Unter den älteren Geschichtswerken über einzelne deutsche Gebiete ragt durch reiches urkundliches Material und durch Umfang die des vieljährigen Archivars Christian Friedrich **Sattler** hervor. Derselbe war i. J. 1705 am 17. Nov. in Stuttgart geboren. Nachdem er seine juristischen Studien auf der Universität absolviert und einige Jahre als Advokat Dienste geleistet hatte, trat er 1735 in den Archivdienst ein, und rückte 1741 zum ordentlichen Archivar vor. Seit seiner Anstellung warf er sich mit großem Eifer auf das Studium der vaterländischen Geschichte und Sammlung

[1]) Martin Crusius Annales Suevici l. II, in Fol. Francof. 1596.

urkundlicher Materialien. Die erste Frucht seiner Studien war eine historisch-topographische Beschreibung Württembergs 1752, es folgte dann 1757 eine Geschichte der ältesten Zeit des schwäbischen Landes bis 1260, 1767/68 eine Geschichte der Grafen von Württemberg in vier Quartbänden und 1769–83 eine Geschichte der Herzoge bis 1714 in 13 Bänden. Dem ausführlichen Text ist eine Auswahl der wichtigsten Urkunden beigegeben, und so eine überaus reichhaltige Materialiensammlung zu stande gekommen. Als solche ist das Werk zu bezeichnen, denn eine einheitliche Darstellung, die ein Bild der staatlichen Entwicklung Württembergs gäbe, ist es nicht. Der Verfasser berichtet uns von den Streitigkeiten und Fehden der württembergischen Fürsten, von den Verträgen und Bündnissen, welche sie mit ihren Nachbarn geschlossen, von den neuen Erwerbungen und der allmählichen Vergrößerung ihres Gebiets, von Erwerbung und Beschränkung verschiedener Gerechtsamen und von den Württemberg betreffenden Verhandlungen auf dem Regensburger Reichstag, aber von der Rechtspflege und Gesetzgebung, von der Verwaltung und dem Finanzwesen, von dem gegenseitigen Verhältnis der ständischen und landesherrlichen Rechte, von den Fortschritten und Hemmungen des geistigen Lebens, von Kirche und Schule erfahren wir wenig. Es fehlte dem Verfasser die Gabe, das Wichtige von dem Minderwichtigen zu scheiden, und die Kriegsläufe in ihrem ursächlichen Zusammenhang lebendig zu schildern, auch hatte er sich von seinen Urkunden einen gar weitläufigen ungelenken Stil angewöhnt. Dazu kam, daß er durch Rücksichten nach oben an freier Auffassung und pragmatischer Darstellung gehindert war. Mehrmals mußte er die Ermahnung hören, die Pflicht der Objektivität des Geschichtschreibers fordere, daß er alles Raisonnement unterlasse und sich auf Erzählung der Thatsachen beschränke. Er war von seinen Vorgesetzten in strenger Kontrolle gehalten. Von jedem neuen Band, den er der Presse übergeben wollte, mußte er das Manuskript dem Geheimen Rat vorlegen und die Erlaubnis zum Druck einholen. Mehrmals bekam er sein Manuskript zurück mit einem Bogen Bemerkungen über teils sachlich teils stilistisch beanstandete Stellen, deren Abänderung ihm angeraten, wohl auch zur Bedingung der Druckerlaubnis gemacht wurde. Er beantwortete dann die Bemerkungen des Referenten entweder mit Zustimmung zu der vorgeschlagenen Änderung oder mit Rechtfertigung des angefochtenen Ausdrucks oder der beanstandeten Auffassung. Man sieht daraus, wie sicher er seiner Sache ist, wie sorgfältig er Ausdruck und Urteil erwogen hat. Es kommt wohl vor, daß der Referent des Geheimen Rats eine falsche Auffassung, einen thatsächlichen Irrtum entdeckt zu haben glaubt, man sieht aber aus der Rechtfertigung des Verfassers, daß das, was der Referent als unbegründete Vermutung des Historikers rügen zu müssen glaubte, eine urkundlich beglaubigte Thatsache ist. Mitunter kommt es zu eingehenden polemischen Erörterungen, aus denen erhellt, daß der kritisierende Geheime Rat in Kenntnis des geschichtlichen Stoffes dem Historiker ebenbürtig ist.

Bei dem letzten Band des Sattlerischen Werkes, dem dreizehnten über die Zeit der Herzoge, macht der Herzog Karl Eugen, dem das Manuskript vorgelegt wurde, selbst seine kritischen Bemerkungen. Er erteilt durch ein Schreiben vom 13. März 1783 dem Geheimen Archivar Sattler die Erlaubnis, das vorgelegte Manuskript des dreizehnten Bandes seiner württembergischen Geschichte drucken zu lassen, bemerkt aber dabei, es seien ihm mehrere Stellen aufgefallen, welche teils undeutlich, teils nicht nach dem heutigen Stil und anstößig gefaßt seien. Er giebt ihm daher auf, das Manuskript vor dem Druck noch einmal sorgfältig durchzugehen und zu verbessern, und zu dieser Revision den Kanzler Lebret und die Professoren der Hohen Karlsschule Schott und Drück beizuziehen. Hierauf erwiderte nun Kanzler Lebret, welchem der Herzog diesen Auftrag unmittelbar gegeben hat: Sattler sei ein

alter, im Archivdienst grau gewordener Mann, der sich durch Abfassung der württembergischen Geschichte bei der gelehrten Welt großen Dank verdient habe, und man könne es ihm nicht verdenken, wenn er, der sein Leben mit Lesung von Urkunden und Archivakten zugebracht habe, einen alten Stil sich angewöhnt habe, der von dem anderer Leute sehr verschieden sei, den zu ändern aber nicht in der Macht eines alten, bald achtzigjährigen Mannes stehe. Was die gewünschten Änderungen betreffe, so lassen sich wohl einzelne Ausdrücke und Phrasen verbessern und beseitigen, nicht aber ganze Perioden, die in der Individualität des Verfassers begründet seien. Eine solche durchgreifende Umgestaltung würde das ganze Werk zur Arbeit eines anderen machen. Auch sei zu bedenken, daß durch ein solches Ansinnen der alte verdiente Mann gekränkt und die Vollendung des ganzen Werkes verhindert werden könnte. Auf dieses Gutachten hin wurde von der angesonnenen durchgreifenden Revision des Manuskriptes abgestanden. Aber der von dem Herzog ausgesprochene Tadel mag auch dazu beigetragen haben, daß Sattler seine Arbeit nicht weiter fortsetzte. Schon bei Vorlegung des Manuskriptes zum dreizehnten Bande hatte er übrigens den Vorsatz ausgesprochen, mit diesem Teil seine Arbeit abzuschließen. Er erklärte, außer seinem vorgerückten Alter bestimme ihn die leidige Geschichte der Gräfin von Würben, die Geschichte ihrer Herrschaft ungeschrieben zu lassen. Einerseits erfordere die Pflicht des Unterthanen, diese Geschichten mit Stillschweigen zu übergehen, andererseits würde es seinem Kredit als Historiker Eintrag thun, wenn er die Geschichte dieser Jahre erzählen wollte, ohne über das Fräulein von Grävenitz und ihren Einfluß die Wahrheit zu sagen. So endet denn die Arbeit Sattlers mit dem Jahr 1714.

Jener Kanzler Lebret, welcher für Sattler eintrat, war selbst ein namhafter Historiker, er schrieb zwei große Werke über die Geschichte Italiens und die Republik Venedig.[1]

Auf Grund des reichen urkundlichen Materials, welches Sattler in seinem bändereichen Werke angehäuft hatte, schrieb ein Landsmann von ihm, Ludwig Timotheus Spittler einen geistreichen Grundriß der Geschichte Wirtembergs (1783). — Spittler, geboren zu Stuttgart am 10. November 1752 hatte seine Studien im Stift zu Tübingen gemacht, darauf sich in Norddeutschland umgesehen, auch einige Wochen in Wolfenbüttel verweilt und dort die nähere Bekanntschaft Lessings gemacht, von dem er sich sehr angezogen fühlte. 1777 trat er als Repetent in das Stift ein, und benützte das Jahr, das er dort zubrachte, zu fleißigen Studien, deren Frucht eine Geschichte des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidor war. Diese Schrift begründete seinen Ruf in der gelehrten Welt, er erhielt infolge davon 1779 einen Ruf als ordentlicher Professor in Göttingen. Dort hatte er entschiedenen Erfolg als Lehrer und noch größeren durch Herausgabe eines epochemachenden Grundrisses der Geschichte der christlichen Kirche 1782. Von nun an aber wandte er sich ganz zur politischen Geschichte, und verfaßte zunächst seine württembergische Geschichte, der 1786 eine Geschichte Hannovers folgte. Mit diesen beiden Landesgeschichten hat er die Bahn gebrochen für eine richtige Behandlung derartiger Monographien, indem er die inneren politischen Zustände, namentlich das Verhältnis der ständischen Rechte zu der landeshoheitlichen Gewalt, ins Licht gestellt hat. Es ist sehr zu bedauern, daß seine württembergische Geschichte bloß bis zum Jahr 1733, dem Tod Herzog

[1] Joh. Fried. Lebret, geb. zu Untertürkheim 1732, Professor an der Hohen Karlsschule, 1770 deren Kanzler und 1786 Kanzler der Universität Tübingen, gest. 1807. Staatsgeschichte der Republik Venedig 3 Bände in Quart. Leipzig 1769–77, und für die deutsche Bearbeitung der englischen Welthistorie eine an Muratori sich anschließende Geschichte von Italien, 9 Bände in Quart. Halle 1778–1787.

Eberhard Ludwigs, geht, und die ſo wichtige Zeit Karl Alexanders und Karl Eugens nicht mehr von ihm dargeſtellt wurde. Aus ſeinem Nachlaß hat K. Wächter eine Sammlung von einzelnen Abhandlungen zur württembergiſchen Geſchichte, darunter eine Geſchichte des Geheimen-Rats-Kollegiums, veröffentlicht [1]).

Einige Jahre nach Spittlers württembergiſcher Geſchichte erſchien eine anonyme „Pragmatiſche Geſchichte Würtembergs“ (London 1787). Dieſelbe beruht hauptſächlich auf Spittlers Arbeit und iſt von dem viel ſchreibenden Publiziſten Joh. Chriſt. Jonathan Fiſcher, Profeſſor in Halle (geb. Stuttgart 1750. Allg. d. Biogr. VII, 65), verfaßt.

Spittlers bedeutendſtes Werk iſt ſein „Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten“, 2 Bände, Göttingen 1793. Die Hauptſache war ihm die Entwicklung der Staaten im Lichte der Geſichtspunkte, die in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts die Völker bewegten. Bewundernswert iſt die umfaſſende Kenntnis der Quellen und einſchlägigen Litteratur, die er mit treffenden Bemerkungen beleuchtet. Ein Mißgriff war es, daß er die akademiſche und wiſſenſchaftliche Thätigkeit verließ und, von dem Verlangen getrieben, an der politiſchen Entwicklung der Gegenwart ſich aktiv zu beteiligen, in den höheren Staatsdienſt ſeines Heimatlandes ſich begab. Spittler war nicht der Mann, der ſich im Dienſt eines Herrſchers wie König Friedrich hätte befriedigt fühlen können, er geriet bald in eine ſchiefe Lage, die Verſtimmung darüber untergrub ſeine Geſundheit und er ſtarb ſchon 1810.

Teilweiſe gleichzeitig mit Spittler lehrten drei andere Württemberger in Göttingen Geſchichte, Ludwig Auguſt Schlözer, Gottlieb Jakob Planck und Johann Gottfried Eichhorn. Der erſtgenannte war am 5. Juli 1735 in dem damals hohenlohekirchbergiſchen, jetzt württembergiſchen Dorfe Gaggſtadt als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Er machte ſeine Univerſitätsſtudien nicht in Tübingen, ſondern in Göttingen, brachte nachher in einer ſeinen wiſſenſchaftlichen Neigungen entſprechenden Stellung 8 Jahre in Rußland zu, und folgte 1769 einem Rufe nach Göttingen als Profeſſor der Politik und der europäiſchen Staatengeſchichte. Er wirkte dort vierzig Jahre lang als gefeierter Lehrer und einflußreicher politiſcher Schriftſteller. Nachdem er ſich längere Zeit von der akademiſchen Thätigkeit zurückgezogen hatte, ſtarb er am 9. September 1809. (Wegele 789 ff.). — Der andere Württemberger in Göttingen, G. J. Planck, geboren zu Nürtingen am 15. November 1751, erhielt ſeine Bildung im Stift zu Tübingen, wurde 1781 als Profeſſor an der Hohen Karlsſchule in Stuttgart angeſtellt, und 1784 als ordentlicher Profeſſor der Kirchengeſchichte nach Göttingen berufen, wo er in hohem Alter 1833 ſtarb. Sein Hauptwerk iſt die „Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs“ in ſechs Bänden, Leipzig 1781—1800, und deren Fortſetzung, die „Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung der chriſtlich-kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung“ in fünf Bänden, Hannover 1803—1809. Er gilt als Hauptvertreter der ſogenannten pragmatiſchen Geſchichtſchreibung, aber er verfolgte dieſe Richtung nicht ſo einſeitig, daß er darüber den über den einzelnen Trägern der dogmatiſchen Entwicklung herrſchenden Zeitgeiſt überſehen und das gründliche Eindringen in ſeinen Stoff verſäumt hätte.

Der dritte auf jetzt württembergiſchem Gebiet geborene Geſchichtslehrer in Göttingen war Joh. Gottfried Eichhorn, geboren in Dörrenzimmern, einem damals hohenlohiſchen Dorfe, wo ſein Vater Pfarrer war. Er hatte ſeine Studien in Göttingen gemacht, wurde 1775 Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Jena, und ging 1788 nach Göttingen, wo er 1827 ſtarb. Er machte ſich zuerſt durch ſeine

[1]) Werke Bd. XII. und XIII. Stuttgart und Tübingen 1837. Wegele 872 ff.

Leistungen auf dem Gebiet der arabischen Litteratur einen Namen, warf sich dann auf die Kritik der alttestamentlichen Schriften, und wandte sich zuletzt der Geschichte zu. Er schrieb eine Geschichte der drei letzten Jahrhunderte in 6 Bänden 1802—1804, die sich durch geschmackvolle Darstellung auszeichnete, und eine Weltgeschichte in 5 Bänden 1800—1814. (Allg. d. Biogr. V, 731 ff.)

Während die vier Württemberger in Göttingen den Lehrstuhl der Geschichte so rühmlich vertraten, war der Unterricht in diesem Fache auf der württembergischen Landesuniversität Tübingen nicht sonderlich gut bestellt. Christian Friedrich Rößler (geb. Cannstatt 1736), der den Lehrstuhl der Geschichte von 1777—1821 inne hatte, verdankte die Berufung auf denselben einer wesentlich theologischen Schrift über den „Lehrbegriff der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten", während der Zeit seines historischen Lehramtes schrieb er nichts, als einige Programme über die Kritik der mittelalterlichen Quellenschriftsteller, und suchte seine in der Regel sehr trockenen Vorträge durch Anekdoten und Kritik historischer Größen unterhaltend zu machen. (Wegele 889.)

Schließlich müssen wir noch eines dem achtzehnten Jahrhundert angehörigen oberschwäbischen Historikers gedenken, des Jesuiten Franz Wagner aus Isny, der 1738 in Wien starb. Er hat eine Geschichte des Kaisers Leopold I. geschrieben [1]), die auf offiziellen Mitteilungen beruht und ihm einen Namen in der Litteratur verschaffte. Seine Darstellung zeugt von allgemeiner Bildung und Geschick der Gruppierung und Erzählung. (Wegele 527.)

Zu den schwäbischen Geschichtschreibern des achtzehnten Jahrhunderts gehört auch der Dichter Friedrich Schiller. Er hat durch zwei größere Arbeiten, den „Abfall der Niederlande" Leipzig 1788, und die „Geschichte des dreißigjährigen Krieges" (1790) und mehrere kleine Aufsätze seinen Beruf zur Geschichtschreibung unzweifelhaft beurkundet, aber es ist eine Zeit lang fast Mode geworden, von seinen historischen Leistungen in geringschätzigem Tone zu sprechen. Niebuhr findet seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges nicht einmal erträglich gut geschrieben und meint, „die Zeit werde Recht üben und das Ding unter die Bank stecken." Gervinus will die beiden größeren geschichtlichen Werke Schillers nur als Zeugnisse gelten lassen, wie ernst er es mit den Vorarbeiten für seine Poesie genommen habe, und beruft sich auf das eigene Geständnis Schillers in einem Brief vom 10. Dezember 1788 an Karoline v. Beulwiz, worin er sagt, die Geschichte sei nur ein Magazin für seine Phantasie und die Gegenstände müßten es sich gefallen lassen, was sie unter seinen Händen werden. Der ultramontane Historiker Johannes Janssen, dem Schillers Begeisterung für die Gewissensfreiheit ein Ärgernis ist, hat ein ganzes Buch [2]) geschrieben, um zu beweisen, daß Schiller gar nicht als Historiker gerechnet werden dürfe.

Wegele (949 ff.) gesteht zu, daß Schiller nicht dazu angethan gewesen sei, als Geschichtsforscher im technischen Sinne des Worts Erhebliches zu leisten, aber er kann in den geringschätzigen Ton nicht einstimmen, der über seine betreffenden Leistungen angestimmt worden ist, und freut sich, daß es auch an ernsthaften und fachkundigen Stimmen nicht gefehlt hat, die ein weit günstigeres Urteil über ihn ausgesprochen haben. Er verweist auf die Schriften Tomascheks und Twestens über Schillers Verhältnis zur Wissenschaft, auf Rochols Preisschrift über die Philosophie der Geschichte, Göttingen 1877. Noch entschiedener haben sich Überweg in seiner Schrift

[1]) Historia Leopoldi Magni rom. imp. I. II. Aug. Vind. 1719—31 und Historia Josephi I., Wien 1746.

[2]) Janssen, Schiller als Historiker, Freiburg 1863. 2. Aufl. 1879.

Schiller als Historiker, Leipzig 1884 und W. Scherer in seiner Litteraturgeschichte zu Gunsten Schillers ausgesprochen.

Überweg sagt in seiner soeben genannten Schrift über Schiller S. 111, seine Tüchtigkeit auf dem Gebiet historischer Darstellung sei freilich eine einseitige, sie liege nicht in der Empirie und Kritik, sondern in der kühnen und genialen Erfassung und Durchführung allgemeiner Ideen. „Die Vorzüge der Geschichtswerke Schillers," bemerkt er, „liegen nicht nur in der hohen Kunst der Darstellung, sondern auch in dem Gedankengehalt. Den Blick für das Wesentliche im Gang der Ereignisse, für die Ideen und psychologischen Motive, für die Bedeutung der Konflikte, für die Mächte, die den Sieg oder die Niederlage bedingten, bekundet Schiller in ausgezeichnetem Maße. In zutreffender und mächtig ergreifender Charakteristik der Freiheit und des Despotismus auf religiösem und politischem Gebiet ist er der unübertroffene Meister, und diese Charakteristiken behalten als Signaturen der die Ereignisse bedingenden geistigen Gewalten auch da noch einen hohen Wert, wo er einzelne Persönlichkeiten zu unbedingt als Repräsentanten derselben betrachtet hat."

Wilhelm Scherer sagt in seiner Litteraturgeschichte, Schiller habe seinen Beruf zur historischen Kunst glänzend bekundet, und sei in der Kunst der Erzählung dem größten gleichzeitigen deutschen Historiker Johannes v. Müller bei weitem überlegen, er habe bei geringer Gelehrsamkeit eine seltene Gabe eindringender und gerechter Auffassung, einen sicheren Blick in den inneren Zusammenhang der Begebenheiten bewiesen und eine Darstellungskraft bewährt, wie man sie nur immer von dem großen Dramatiker erwarten konnte. So hat sich denn das Urteil über Schillers Stellung zur Geschichtschreibung dahin festgestellt, daß er nicht nur ein echter Historiker, sondern einer der ersten Meister der Geschichtschreibung sei.

Anhangsweise seien noch von im jetzigen Königreich Württemberg Geborenen oder Wirkenden genannt:

Besold, Christoph, geb. 1577 zu Tübingen, 1610 Professor daselbst, Konvertit 1630, † als Professor in Ingolstadt 1638. Gehört hieher durch die Schriften: Prodromus vindiciarum ecclesiasticarum Wirtembergicarum, Documenta rediviva monasteriorum praecipuorum in Ducatu Würt. sitorum, Virginum sacrarum monumenta in principum Würt. ergastulo litterario, sämtlich Tubingae 1636, in welchen Schriften B. unter Mitteilung vieler Urkunden aus dem Stuttgarter Archiv den Nachweis versucht, daß die meisten württ. Klöster von jeher reichsunmittelbar gewesen seien, somit den Herzogen von Württ. ihnen gegenüber das jus reformandi gefehlt habe. Allg. d. Biogr. II, 556 ff.

Bucelin, Gabriel, geb. zu Diessenhofen im Thurgau, 1599, 1616–45 Konventual in Weingarten, † 1681 als Weingartischer Prior in Feldkirch. Hauptwerk: Germania topochrono-stemmatographica sacra et profana. 4 Bde. Augsb. 1655–78. Allg. d. Biogr. III, 462.

Sulger, Arsenius, Mönch im Benediktinerkloster Zwiefalten, hinterließ Annales imperialis Monasterii Zwifaltensis, welche nach seinem Tode 1698 in 2 Quartbänden herauskamen und „teils durch den Titel Reichskloster teils durch ihren Inhalt bei Württemberg großen Lärm verursachten" (Memminger Beschr. d. OA. Münsingen S. 229).

Burgermeister, Joh. Stephan, geb. zu Geislingen 1663, † als Rechtskonsulent in Ulm 1722. Status equestris Caesaris et imperii Romano-Germanici 1700 und andere Schriften, die bei manchen Mängeln schätzbares Material zur Geschichte der Reichsritterschaft enthalten. Allg. d. Biogr. III, 600.

Ludewig, Joh. Peter, geb. zu Honhardt 1668, † als Professor und Kanzler in Halle 1743. Reliquiae manuscriptorum diplomatum ac monumentorum ineditorum 1720 ff. Geschichtschreiber von dem Bischoftum Würzburg 1713 f. etc. Allg. d. Biogr. XIX, 379. Wegele 539. 571. 612.

Fischlin, Ludw. Melchior, geb. zu Hausen a. d. Z. 1672, † als Pfarrer in Kaltenwesten 1729. Memoria Theologorum Wirtembergensium. Ulm 1710. „Ein kurioses und nützliches Buch", wie J. J. Moser sagt.

Hanselmann, Christ. Ernst, geb. zu Weikersheim 1699, † als Archivar in Öhringen 1776. Diplomatischer Beweis von der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe 1751; Beweis, wie

welt der Römer Macht in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen 1768. 78. „Er hat durch diese Arbeiten der wissenschaftlichen Kenntnis nicht bloß der römischen Epoche des ost-fränkischen Landes, sondern auch der nächstfolgenden Jahrhunderte und des Gauzeitalters einen bleibenden Dienst erwiesen." Wegele Allg. d. Biogr. X, 529. Gesch. d. Hist. 957.

Wibel, Joh. Christian, geb. zu Ernsbach 1711, † als Hofprediger in Langenburg 1772. Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie 1752 ff. — ein für die Geschichte Nord-Württembergs höchst wertvolles Werk.

Gerbert, Martin, geb. zu Horb 1720, † als Abt von St. Blasien 1793. Schrieb unter anderem: Historia Nigrae Silvae ord. S. Bened. coloniae 3 Bd. 4° 1783 ff. (Allg. d. Biogr. VIII, 725. Wegele 929.)

Haug, Balthasar, geb. 1731 zu Stammheim b. Calw, † 1792 als Professor am Gymnasium in Stuttgart. Gelehrte Ergötzlichkeiten und Nachrichten 1774, Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen 1775—80, Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben 1781—82, Gelehrtes Wirtemberg 1790 etc. Allg. d. Biogr. XI, 50.

Heß, Jos. Maximus — mit dem Klosternamen Gerhard, geb. zu Oberstetten OA. Biberach 1731, Prior des Klosters Weingarten, † 1802. Prodromus Monumentorum Guelficorum 1781; Monumentorum Guelficorum pars historica 1784.

Schnurrer, Christ. Friedr., geb. zu Cannstatt 1742, † als Tübinger Professor u. Kanzler a. D. 1822. Erläuterungen der Wirtemb. Kirchen-, Reformations- und Gelehrtengeschichte 1798. Der berühmte Orientalist zeigt sich auch als sehr tüchtiger Historiker.

Prescher, Heinrich, geb. zu Gaildorf 1749, † als Pfarrer in Gschwend 1827. Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg 1789 f. Alt-Germanien 1804 f. Historische Blätter 1818.

Gradmann, Joh. Jak., geb. zu Ravensburg 1750, † als Stadtpfarrer daselbst 1817. Gutes Nachschlagbuch: Das gelehrte Schwaben 1802.

Veesenmeyer, Georg, geb. in Ulm 1760, † als Professor daselbst 1833. Zahlreiche kleine Schriften, Programme, Abhandlungen zur Kultur- und Geistesgeschichte seiner Vaterstadt (s. Weyermanns Neue Nachr.).

Weyermann, Albrecht, geb. in Ulm 1763, † als Pfarrer in Würtingen 1832. Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm 1798, II. 1829. Unentbehrliches Hilfsmittel für die Kenntnis der Reichsstadt.

Keller, Joh. Jak., geb. Eßlingen 1764, † als Stadtpfarrer in Bietigheim 1832. Mehrere Schriften zur Geschichte seiner Vaterstadt. Allg. d. Biogr. XV, 582.

III. Das neunzehnte Jahrhundert.

Der Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Kulturgeschichte Württembergs bis zur Reformation von David Friedr. Cleß[1]) (3 Bände. Tübingen 1806—1808) wird von Wegele richtig als Ergänzung zu Sattlers Werk bezeichnet, aber wenn er hinzufügt: Cleß stehe Sattler an Selbständigkeit und Umsicht der Forschung nach, ohne ihn durch anziehende Darstellung um vieles zu überbieten, so erweckt das eine falsche Vorstellung. Cleß benützt zwar nicht so viele ungedruckte Urkunden wie Sattler, aber das lag im Zweck seiner Forschung, durch den er darauf angewiesen war, zunächst in der gedruckten Litteratur sein Material zusammenzusuchen, und er thut dies mit nicht minderer Umsicht und Selbständigkeit als Sattler. Seine Darstellung ist zwar nicht, was man anziehend nennt, aber klar und fließend und weit nicht so schwerfällig und weitschweifig wie die Sattlers. Er zeigt Geist und Kombinationsgabe, und verarbeitet sein Material viel besser als Sattler. Sein Werk ist durch die vielen Nachweisungen von bleibendem Wert, und wenn man spezielle Nachforschungen auf dem Gebiet der örtlichen Kirchen- und Kulturgeschichte machen will, ist man jetzt noch veranlaßt, in Cleß nachzuschlagen.

Das nächste größere Werk, das uns auf unserem Gebiete entgegentritt, ist

[1]) Cleß war zu Calw geboren 1757 und ist gestorben 1810 als Dekan in Reutlingen. A. d. B. IV, 328.

Pfisters[1]) Geschichte von Schwaben (Stuttgart und Heilbronn. 5 Bände, 1803—1827), welche teilweise auf dem Material Sattlers beruhend das Mittelalter bis zum Regierungsantritt Maximilians des Ersten behandelt. Pfister war ein Zögling des Tübinger Stifts, hatte sich schon als Student mit geschichtlichen Studien beschäftigt, war durch Spittlers Geschichte von Württemberg und Johannes v. Müllers Schweizergeschichte angeregt, und begann als Repetent eine Geschichte Schwabens, welche Beifall fand und die Aufmerksamkeit auf den strebsamen jungen Mann lenkte. Er begab sich, durch einen vermögenden Gönner, Freiherrn v. Palm, unterstützt, nach Wien, wo der berühmte Verfasser der Schweizergeschichte Kustos an der kaiserlichen Bibliothek war. Es gelang ihm, in nähere Beziehungen zu Müller zu treten, und unter seiner Protektion und Leitung seine Studien fortzusetzen. Müller riet ihm, die akademische Laufbahn zu betreten und bot ihm dazu seine Vermittlung, aber Pfister konnte sich doch nicht entschließen, die theologische Laufbahn seiner Heimat zu verlassen, und hoffte neben dem Kirchendienst seine historischen Studien und Arbeiten fortsetzen zu können. Eine Gelegenheit, die Pfarrei mit dem durch den Tod Professors Rösler erledigten Lehrstuhl der Geschichte in Tübingen zu vertauschen, ließ er ungenützt vorübergehen. Dagegen hatte er durch den Auftrag der Regierung, die Archive der neu erworbenen Reichsstädte und Klöster zu untersuchen und die wichtigsten Urkunden für das Staatsarchiv auszuscheiden, weitere Anregung. Seine Geschichte Schwabens schloß er mit dem fünften Band an der Schwelle der Reformationszeit ab. Daneben verfaßte er zwei Monographien über den Herzog Christoph und den Herzog Eberhard im Bart, die er 1819 und 1822 veröffentlichte, auch gab er mit Prälat Schmid 1817 Denkwürdigkeiten zur württembergischen Reformationsgeschichte heraus. Das Ziel seiner Studien war die Erweiterung seiner schwäbischen Geschichte zu einer deutschen, und es war ihm sehr willkommen, als er von Heeren und Ukert den Auftrag erhielt, für ihre Sammlung der europäischen Staatengeschichte die Bearbeitung der deutschen Geschichte zu übernehmen. Er unterzog sich dem ehrenvollen Auftrag mit Freudigkeit, aber er war demselben nicht gewachsen, er hatte keine Ahnung von den Vorbedingungen einer wissenschaftlich genügenden Darstellung der deutschen Geschichte, von der Unvollständigkeit und Unreife des zur Verfügung stehenden Materials. Mit unerschrockenem Fleiß machte er sich an die Ausarbeitung, und hatte die Befriedigung, kurz vor seinem Tod mit Auflösung des deutschen Reiches seine Arbeit abschließen zu können. Dieselbe hat das Verdienst, ein Hilfsmittel zu orientierendem Überblick und ein brauchbares Nachschlagebuch geliefert zu haben, aber sie gibt kein Bild der politischen und nationalen Entwicklung Deutschlands. Die Kritik verhielt sich zurückhaltend und stillschweigend, es erschien keine einzige eingehende Besprechung des Werkes. Eine Anerkennung wurde demselben zu teil durch eine Übersetzung ins Französische, welche in den Jahren 1835–38 in 11 Bänden zu Paris erschien.

Aus dem Nachlaß Pfisters wurde 1836 eine Übersicht der Geschichte der württembergischen Verfassung und des Regentenhauses von K. Jäger herausgegeben. Heilbronn 1836.

[1]) Johann Christian Pfister, geb. 11. März 1772 zu Pleidelsheim, studierte im Stift zu Tübingen, als Promotionsgenosse des Philosophen Schelling, Theologie und Philosophie, wurde 1800 Repetent, 1806 Diakonus in Vaihingen, 1813 Pfarrer in Untertürkheim bei Stuttgart, 1832 Prälat und Generalsuperintendent in Stuttgart, wo er 30. September 1835 gestorben ist. Schriften: Geschichte von Schwaben und Baden (bis zum Regierungsantritt Maximilian I.). Heilbronn und Stuttgart 1803–27. Herzog Christoph von Württemberg. 2 Bde. Tübingen 1819–20. Herzog Eberhard im Bart. 1822. Geschichte der Deutschen. 5 Bde. Hamburg 1829–35. Geschichte der Verfassung des württembergischen Hauses und Landes. Herausgegeben von Karl Jäger. Heilbronn 1836.

Ein älterer Kollege Pfisters, der Prälat Johann Christoph Schmid, war ebenfalls ein verdienter Geschichtsforscher. Am 24. Juni 1756 in Ebingen auf der Alb geboren, machte er seine Universitätsstudien in Jena und Göttingen, bekleidete hierauf mehrere Lehrer- und Predigerstellen in Ulm und wurde bald, nachdem diese Stadt an Württemberg gekommen war, 1810 als ein dort sehr angesehener Mann zum Generalsuperintendenten und Prälaten ernannt. Er machte mehrere Jahrzehnte lang ausgedehnte archivalische Forschungen zur Geschichte der süddeutschen Adels- und Städtebündnisse, insbesondere des schwäbischen Bundes und des Bauernkrieges mit der Absicht, eine ausführliche geschichtliche Darstellung derselben zu verfassen, kam aber nicht zur Ausarbeitung des geplanten Werkes. Die zu diesem Zweck angelegte Materialiensammlung, Urkundenabschriften und Auszüge wurden nach seinem Tod von dem Staatsarchiv angekauft, wo sie Pfister für seine schwäbische und deutsche Geschichte benützte. Ein druckfertiges Wörterbuch des schwäbischen Dialekts wurde aus seinem Nachlaß 1830 herausgegeben.

Eine andere Kollektaneensammlung, die er hinterließ, zur Geschichte der Stadt Ulm, bearbeitete der Pfarrer Karl Jäger und veröffentlichte sie unter dem Titel: Ulms Verfassungs-, bürgerliches und kommerzielles Leben im Mittelalter, Stuttgart und Heilbronn 1831. — Der eben genannte Pfarrer Jäger (1794 zu Cannstatt geboren, gestorben 1742 als Pfarrer in Münchingen) machte auch selbständige Forschungen über schwäbische Geschichte, und veröffentlichte 1828 eine reichhaltige Geschichte der Stadt Heilbronn und ihres Gebietes. (Vgl. auch unten.)

Geraume Zeit fehlte es an einer bis auf die Gegenwart reichenden Gesamtgeschichte Württembergs. Die neueste war die Spittlers, welche schon mit dem Jahr 1733 abbrach. Im Jahr 1818 erschien eine „Ausführliche chronologische Darstellung alles Merkwürdigen aus der Geschichte Württembergs von Archivar Scheffer“ und ein Abriß der württembergischen Geschichte von dem Rektor der Lateinschule in Biberach Essich. In demselben Jahr folgte der erste Band eines Handbuchs der Geschichte von Württemberg von Konrektor Pfaff¹) in Eßlingen. Dieses Werk, welches bis zum Tod König Friedrichs geht, war die erste ausführliche, auch die neueren Zeiten umfassende Darstellung der württembergischen Geschichte. Sie stützte sich auf fleißige Benützung des Materials, welches Gabelkhover und Sattler darboten, und schöpfte auch sonst noch aus manchen bisher unbenutzten gedruckten und handschriftlichen Quellen, worüber der Verfasser litterarische Nachweisungen gab. Offizielle Materialien, Urkunden und Aktenstücke waren dem Verfasser für die neuere Zeit von Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an nicht zugänglich. In den folgenden Jahren veröffentlichte der Verfasser manche Ergebnisse seiner fortgesetzten Forschungen in den Miszellen zur württembergischen Geschichte, in dem Württembergischen Plutarch und in den Jahrbüchern für vaterländische Geschichte, welche Memminger seit 1822 herausgab. Eine neue, teilweise umgearbeitete Auflage des Hauptwerks erschien 1839 in vier Bänden unter dem Titel: Geschichte des Fürstenhauses und Landes Württemberg. Stuttgart bei Metzler 1839. — Diese neue Auflage war zwar mit manchen

¹) Karl Pfaff, geb. zu Stuttgart 22. Februar 1795, studierte im Stift zu Tübingen, wird 1818 Lehrer am Pädagogium zu Eßlingen, 1819 Konrektor an demselben, 1855 in Ruhestand versetzt, stirbt 1866. Schriften: Geschichte Württembergs. 2 Bde. Reutlingen 1818–20. Miscellen aus der württembergischen Geschichte, zugleich Erläuterungen und weitere Ausführungen zu meiner Geschichte Württembergs. Stuttgart 1824. Württemb. Plutarch. Lebensbeschreibung berühmter Württemberger. Heft 1 u. 2. 1830–31. Geschichte des Fürstenhauses und Landes Württemberg. 3 Bde. (I, II, III 1. 2.) Stuttgart 1839. Fürstenhaus und Land Württemberg. 1841. Geschichte der Stadt Eßlingen. 1840. Geschichte der Stadt Stuttgart. 2 Bde. 1845. Württemb. Gedenkbuch. 1862. Beste Erinnerungen an K. Pfaff. Eßlingen 1867.

Zusätzen und der Fortsetzung bis auf die Gegenwart bereichert, aber dagegen manche schätzbare litterarische Nachweisung und Einzelheit weggelassen. Auch that der Popularität die trockene Darstellung und der Mangel an lebendigen farbigen Schilderungen von Zuständen und Persönlichkeiten Eintrag. So kam es, daß das Buch außerhalb Württembergs wenig Verbreitung fand. Wegele erwähnt es in seiner Geschichte der Historiographie, in welcher es wegen seines Wertes für die Landesgeschichte wohl eine Stelle verdient hätte, gar nicht.

Viel lesbarer, als Pfaffs württembergische Geschichte, ist die in den Jahren 1827—29 erschienene von J. G. Pahl[1]). Derselbe hatte zwar keine besondere Quellenstudien gemacht, aber er war ein gewandter geistreicher Schriftsteller, der allen Vorgängen des öffentlichen Lebens mit Aufmerksamkeit folgte und mit vielen wohl unterrichteten Personen in Beziehung stand. Er hatte früher in den Jahren 1801—8 eine politische Zeitung herausgegeben, manche politische Flugschrift geschrieben und Denkwürdigkeiten verfaßt, die 1840 nach seinem Tod veröffentlicht wurden und wertvolle Beiträge zur Zeitgeschichte enthalten. So hat denn auch seine Geschichte von Württemberg in denjenigen Teilen, in welchen er aus eigenen Erinnerungen schöpft, den Wert der Stimme eines verständigen Zeitgenossen.

Durch gute Darstellung, aber weniger durch selbständige Forschung empfahl sich auch die Geschichte Württembergs nach seinen Sagen und Thaten 1836 f. von Wilh. Zimmermann[2]), während seiner Geschichte des Bauernkriegs (1841—43, 2. Aufl. 1856) immerhin, trotz mancher Einseitigkeiten und Mängel, fleißige Benützung der ungedruckten Quellen nachzurühmen ist.

Unter den damaligen einheimischen Schriftstellern, welche sich um die Geschichte ihrer Heimat verdient machten, ragt hervor J. G. D. Memminger, der Mitbegründer des statistischen Landesamts. Memminger wurde den 16. April 1773 zu Tübingen geboren, machte seine Universitätsstudien im theologischen Stift, wurde 1802 Präzeptor an der Lateinschule zu Cannstatt, veröffentlichte 1812 eine historische Ortsbeschreibung von Cannstatt, 1820 eine Beschreibung des Königreichs Württemberg, begann 1818 ein Jahrbuch für Geschichte und Statistik, das 1822 unter dem Titel: Württembergische Jahrbücher fortgesetzt und seit 1839 von dem statistisch-topographischen Bureau herausgegeben wurde. Die Beschreibung von Württemberg wurde mit einer historischen Einleitung vermehrt und der Plan des Werkes so erweitert, daß die einzelnen Oberamtsbezirke ausführlich, jedes in einem besonderen Heft, beschrieben wurden. Im Jahr 1824 begann das Unternehmen mit dem Oberamt Reutlingen, und wurde 1886 mit Ellwangen abgeschlossen. Memminger wurde 1820 zum Rat an dem neu errichteten topographischen Bureau, 1830 zum Oberfinanzrat ernannt und starb am 21. Februar 1840. (Hartmann, A. d. B. XXI, 309.)

(Schluß folgt.)

[1]) Pahl, geboren zu Aalen 1768, † Juni 1839 als Prälat. Geschichte von Württemberg, 6 Bändchen. Stuttgart 1827—30.

[2]) Wilhelm Zimmermann, geb. zu Stuttgart 1807 d. 2. Januar. Erhielt seine Gymnasialbildung im Seminar zu Blaubeuren als Promotionsgenosse von Strauß und Vischer, bezieht Herbst 1827 die Universität Tübingen als Zögling des Stifts, tritt 1828 aus, absolviert 1829 und lebt von da bis 1840 als Schriftsteller in Stuttgart. Wird 1840 Diakonus in Dettingen bei Urach, 1847 Professor der Geschichte und Litteratur am Polytechnikum in Stuttgart, wird 1848 zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er sich zur äußersten Linken hielt und sich als streitfertiger Redner bemerklich macht. Wird 1850 seines Lehramts enthoben, 1854 wieder angestellt als Pfarrer in Leonbronn, 1864 Pfarrer in Schnaitheim, 1872 Stadtpfarrer in Owen, † den 22. Sept. 1878. Veröffentlichte 1831 eine Sammlung Gedichte, 1832 das Trauerspiel Masaniello und fortan eine Reihe geschichtlicher Werke.

Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.

Die Heerstraße der Peutinger-Tafel von Vindonissa (Windisch) bis Abusina (Eining), mit besonderer Berücksichtigung ihres Zuges durch Württemberg.

Von Dr. Eduard Paulus.

Von diesem Straßenzug haben wir bis jetzt als sichere Punkte nur die beiden Endpunkte, Windisch und Irnsing-Eining, und dazwischen das durch Steininschriften festgestellte Sumelocenna (Rottenburg a. N.). Schon der Umstand, daß die Straße von Windisch nach Eining an der Donau über Rottenburg am Neckar führt, zeigt deutlich, daß es sich hier nicht um eine Straße handeln kann, die beide Endpunkte auf dem nächsten Weg mit einander verbindet. Eine solche Straße hätte die Donau nie überschritten. Es handelt sich vielmehr um eine Straße, welche ihr Ziel auf großen Umwegen erreicht, um eine Straße, welche so angelegt ward, daß sie weitausholend auf ihrem Zug wichtige Plätze mit einander verbindet und dadurch die Beherrschung und Sicherung des von den Römern in Besitz genommenen Landes erleichtern konnte. Der Zug dieser Straße gemahnt an jene Heerstraßen, welche die Römer in ihrer früheren Zeit in das Gebiet der Samniter, der Gallier u. s. w. hineintrieben, Straßen, die von römischer Zwingburg zu Zwingburg zogen, um die geschlagenen Völker in der Botmäßigkeit zu haben, oder auch um beim Einbruch eines sie aufwiegelnden äußeren Feindes die Schlüssel der Macht in der Hand behalten zu können. Wie sehr sich solche Anlagen in dem hannibalischen und anderen Kriegen, welche die Römer in Italien führen mußten, bewährten, und wie schwer gerade die unterworfenen Völker solche mit festen Plätzen besetzte Straßenstränge empfanden, ist bekannt.

Wohl durften die Römer die südwestliche Ecke von Deutschland im dritten Viertel des ersten Jahrhunderts ohne wesentliche Kämpfe besetzen, aber die Gefahr vor freien, von außen andrängenden Völkern, besonders vor den Chatten im Norden, war nicht gehoben, deshalb mußte bei etwaigen feindlichen Einbrüchen eine solche, eine Anzahl wichtigster Punkte unter einander verbindende und dabei sicher und beherrschend geführte Heerstraße von großem militärischen Nutzen sein. Eben die in Rede stehende Straße umspannte, nach meiner Ansicht, die ich jetzt unumwunden, aber mit allem Vorbehalt gebe, in gewaltigem Bogen die deutsche Alb, im weiteren Sinn, d. h. den badischen, schwäbischen und fränkischen Jura, den Randen, die schwäbische Alb und den sog. Hahnenkamm, dieses vom Rhein her von Südwesten nach Nordosten als Schutzwall aufgebaute Kalkgebirge, genauer gesagt, dieses etwa 10 Stunden breite Hochland mit scharfsteilem Abrand gegen Norden (gegen den Feind), nur einigemal von leicht zu sperrenden Querthälern, die nach der Donau hinüberleiten, durchbrochen. Vor diesem lang und breit schirmenden Hochlande zieht die Peutinger-Heerstraße, bis an die so sehr weit nördlich liegende Ecke bei Weißenburg am Sand hinaufgreifend, und strebt dann in fast schnurgeradem südöstlichem Zug wohlerhalten über das Hochland des Hahnenkamms, über das Altmühlthal und weiter durch die Donauebene nach Eining.

Vergegenwärtigen wir uns das Bild Südwestdeutschlands nach dem Abzug der keltischen Helvetier und der deutschen Markomannen, auf welche hin langsam die Römer, die seit 15 vor Chr. das Land bis zur Donau und Alb besetzt hatten, unter den Flaviern ernstlicher das vom Neckar durchflossene Dreieck zwischen Alb und Schwarzwald in Besitz nahmen. Es wird als eine Einöde geschildert, aber ohne Zweifel

waren von den alten Bewohnern, von den Helvetiern, wie von den Markomannen, nicht alle ausgewandert, die Ärmeren werden, wie das gewöhnlich ist, sitzen geblieben sein. Und was jedenfalls vorhanden war, das waren die Stätten, die sie besiedelt, die Wege, die sie gebahnt, die Burgen und andere Werke, die sie aufgeführt hatten, und die ja bis heute noch vielfach erhalten sind, uns heute noch den Blick über diese fernen Zeiten hin mannigfach erhellen. Die keltischen Bewohner waren auf nicht zu verachtender Bildungsstufe, mit ihren zum Teil im Lande selbst verfertigten Bronzewaffen, ihren Goldmünzen, ihrer Töpferkunst, ihrem in diesem reichen Land gewiß schon lebhaften Ackerbau, indem schon in metallloser Zeit um die Pfahlbauten des Federsees der Weizen blühte. Solches Wesen ward, nur etwas rauher, fortgesetzt von den nachdrängenden Germanen. Und so muß das Land zur Zeit der allmählichen römischen Besitznahme gedacht werden als wohl versehen mit seit Jahrhunderten betretenen Verkehrsstraßen, reich besetzt mit Ringwällen, und wieder mit heiligen Stätten, Opferbergen und den hochragenden Malen der Toten, in vielen Strecken längst umgerodet zu Ackerland oder benützt als quellendurchrauschtes üppiges Weideland, an vielen Stellen besetzt mit (vielleicht damals fast verödeten) bäuerlichen Ansiedelungen, an den besten Flußübergängen und Thalgründen mit größeren stadtähnlichen, von handel- und gewerbetreibendem Volke geschaffenen Orte, wie Rotweil, Rottenburg, Cannstatt, Aalen, Heilbronn, Oettingen im Ries, müssen menschliche Ansiedelungen gewesen sein seit unvordenklicher Zeit, wie auch bei solchen Orten uralte Funde gemacht werden; eben jetzt wieder bei Cannstatt. Dagegen sind als Neugründungen der Römer der Lage nach anzusehen Isingen (Arae Flaviae), Köngen, Welzheim u. s. w.

Natürlich ist, daß die Römer, als sie das Land in Besitz nahmen und die in Rede stehende Heerstraße anlegten, manchem dieser alten Wege sich anbequemten, wichtige Ringwälle und Flußübergangsplätze berücksichtigten. So denke ich mir die Führung der Peutinger-Heerstraße; dieselbe schließt ganz entschieden Strecken viel älterer Hochstraßen in sich, berührt unstreitig viel ältere, als römische Städte und Burgen. Ihre Anlage mag in der Hauptsache in die Zeit der Flavier, ihr Anfang bis an die obere Donau in die Zeit des Augustus, ihre Einzeichnung in die sog. Weltkarte ebenso in diese beiden Zeiten fallen (s. auch unten). Es sind wohl die Straße über den Randen, die Strecke von Rottenburg nach Cannstatt über Herrenberg, die von Cannstatt hinauf zu der Leinhöhe, zwischen den Thälern der Rems und der Lein, zu der Hochstraße und diese selbst bis Aalen, ja bis zu dem in der Urzeit hochwichtigen Ipf bei Bopfingen, als Teile **älterer** Straßen, als sogenannte „Keltenwege“ anzusprechen. Als alte Städte im Sinne von größeren gewerb- und verkehrsreichen Plätzen, Marktorten, stellen sich dar Rottweil, Rottenburg, Böblingen, Cannstatt, Aalen, Öttingen im Ries, als bedeutende Ringwälle der Fürstenberg bei Pfohren an der Donau, Herrenberg am Schönbuch, der Ipf bei Bopfingen, Hohentrüdingen im Ries, Spielberg bei Gnotzheim, Gelbe Bürg, Wülzburg bei Weißenburg am Sand, die vier zuletztgenannten an dem am weitesten nach Nordwesten in das Flachland vorgeschobenen Steilrande des Hahnenkamms.

Gehen wir nun über zur Betrachtung und Feststellung des Straßenzuges im besonderen, über den schon so vieles hin und wieder geschrieben worden. Vor allem ist bei Lösung der Frage nötig, daß größere Strecken ins Auge gefaßt werden, dann sind die Unterschiede so bedeutend, daß sie jedem einleuchten.

Für die Strecke von Windisch nach Rottenburg bringt die Peutinger-Tafel 61 Maßeinheiten, weiter von Rottenburg nach Eining 176. Darnach wäre der Weg von Rottenburg nach Eining fast dreimal so weit, als der von Windisch nach Rottenburg. Nehmen wir römische Millien an, so haben wir von Windisch nach Rottenburg

rund 92, von Rottenburg nach Eining 204 Kilometer. Mit 204 Kilometer kommt man, sogar noch mit einigen Umwegen, von Rottenburg nach Eining, von Rottenburg nach Windisch aber braucht man auch auf dem nächsten Weg 130 Kilometer, also 38 mehr, als die Tafel angiebt. Es muß deshalb von Windisch her eine bedeutend größere Maßeinheit angenommen werden, und zwar bis Rottenburg, weil von Windisch herkommend die Maße gerade hinter Rottenburg so stark hinaufschnellen, von 14 auf 22, und zwar in einem Landstrich, der jedenfalls eben so stark bewohnt und besetzt war, wie der zuvor von der Straße durchmessene. Von Rottenburg bis Eining dagegen reichen, wie wir sofort sehen werden, die Millien vollständig aus, lassen wir jetzt auf dieser letzteren Strecke die Zahlen sprechen.

Nimmt man die Entfernung von Rottenburg nach Eining, nach der Tafel 176 Maßeinheiten oder 204 Kilometer, so sieht man sofort, daß das hier angewendete Maß die römische Meile sein muß, mit einem größeren Maße käme man weit über Eining hinaus, aber auch mit diesem Millienmaß noch muß ein Umweg angenommen werden. Läßt sich nun zwischen den beiden Endpunkten ein vernünftig geführter Straßenzug finden, der die auf der Tafel angegebene Länge besitzt und zugleich nach den auf der Tafel bezeichneten Abständen wichtige Römerplätze aufweist, so muß der richtige Zug gefunden sein. Diese Straße besteht in Wahrheit, läßt sich so gut wie überall noch verfolgen, ist auf Strecken von mehreren Stunden fast unberührt und zeigt an den von ihr durch die Entfernungszahlen bestimmten Punkten hervorragend wichtige Römerplätze, und zwar ließen sich bei den meisten jetzt schon, neben ausgedehnten anderen römischen Resten, Kastelle feststellen.

Der Zug geht von Rottenburg auf der Römerstraße nach Herrenberg, um die große Vorterrasse der schwäbischen Alb, den Schönbuch herum und erreicht mit 22 Meilen Böblingen-Sindelfingen, von da über die Höhe bei Vaihingen auf den Fildern nach dem Hasenberg, über die Gaiseiche und den Rücken zwischen dem Stuttgarter und Botnanger Thal, die sog. Feuerbacher Heide, nach Altenburg bei Cannstatt (Clarenna), das mit 12 Meilen erreicht wird, von Rottenburg bis Cannstatt fast immer auf freien Hochflächen oder Bergrücken, nur das Ammerthal und das Würmthal, da wo beide Thäler weit offen sind, überschreitend. Es lief aber auch eine alte Straße vom Hasenberg durch das Stuttgarter Thal direkt an den Neckar bei Cannstatt.

Von Rottenburg führt der beste Weg Cannstatt zu um den Schönbuch herum an Herrenberg vorbei nach Böblingen-Sindelfingen — 22 Meilen. Doch möchte ich nicht, wie mein Vater in den neueren Auflagen der archäologischen Karte that, die Straße über Hildrizhausen und Altdorf auf die Höhe des Schönbuches führen, sondern von Herrenberg genau nordöstlich auf Böblingen, wie die erste archäologische Karte gewiß ganz richtig zeigte (vergl. auch Paulus d. Ält. in W. Jahrbücher 1835, II S. 376 ff.). Bei Böblingen-Sindelfingen wäre Grinario anzusetzen. Das Kastell ist bis jetzt noch nicht gefunden. Rottenburg, Herrenberg, Böblingen und Cannstatt (Clarenna), alle vier müssen als vorrömische Plätze angesprochen werden, als Römerplätze sind alle vier bedeutend, und so ist aller Grund anzunehmen, daß diese Straßenstrecke schon vor den Römern bestand und nur von diesen, wo es not that, in den richtigen Stand gesetzt wurde. Bodenschwierigkeiten sind fast keine zu überwinden. Die ganze Strecke kann im Trab befahren werden. Entsprechend den festen Schönbuchplätzen Herrenberg und Böblingen am Nordwestrande des Schönbuches, legten die Römer am Südostrande der an den Schönbuch stoßenden Filderhochebene das Kastell Köngen an, am wichtigem Neckarübergang. Auch sonst finden sich auf diesem von den Römern mit zahlreichen Niederlassungen bedachten Hochland (Schönbuch und Filder) römische Schanzen als auf einer höchst wichtigen Stellung in dem großen Neckarwinkel

zwischen Rottenburg und Cannstatt. Die Schloßberge von Böblingen und Herrenberg trugen ohne Zweifel einst Ringwälle.

Cannstatts außerordentliche Bedeutung ist längst erkannt, von ihm ab zeigt die Tafel weiter an: nach ad Lunam 22, nach Aquileia 20, nach Opie 18. Die Straße geht von Cannstatt an den Leinfluß, von der Lein nach Aalen, von Aalen zum Berge Ipf. Die Entfernungen stimmen: 22 Millien nach der Lein, 20 nach Aalen, 18 zum Nordostfuße des Ipf. Baumeister nimmt keinen Anstand, auf diese drei alten Namen die jetzigen Lein, Aalen, Ipf aufzubauen. Alle drei Punkte sind hochwichtig, wie wenige. An der Leinecke beginnt der Rheinlimes seine kolossale gerade Linie, ganz in der Nähe das Kastell Welzheim, bei Leineck und Pfahlbronn gleichfalls römische Schanzwerke, auch sonstige römische Reste. Die Straße lief in der breiten Thalebene des Remsthales bis gegen Schorndorf, erstieg dann mit der Eselsteige den Höhenrücken zwischen der Rems und der Wieslauf und zieht nun genau östlich, mit zwei Stunden die Leinecke erreichend, und immer östlich und immer auf der Höhe bis Aalen, zwischen Lein und Rems, von der Eselsteige bis Aalen schnurgerade östlich viele römische Meilen lang auf prachtvoll beherrschender Höhe, diese Straße, welche die uralten Städte Aalen und Cannstatt mit einander verband, ist ganz gewiß vorrömisch, sie heißt die Hochstraße. Die gewöhnliche Heerstraße der Römer lief von Schorndorf im Remsthal weiter bis Aalen.

Aalen. Bekannter Römerplatz mit Kastellen und Stempeln, von wo aus man eben zur Donau durchs Brenzthal über Heidenheim und eben zum Neckar durchs Remsthal nach Cannstatt gelangte, zu allen Zeiten im friedlichen Verkehr, wie im Kriege nicht zu umgehen.

Ipf bei Bopfingen. Gewaltiger Ringwall mit Opferstätte, mit Laufgräben und Trichtergruben, großes Grabhügelfeld nördlich des Berges, großes römisches Lager nordöstlich bei Jagstheim. Baumeister sagt: „Das Peutingersche Opie weist, je nachdem es als Genitiv oder Ablativ gefaßt wird, auf einen Nominativ Opie oder Opis zurück, das ergäbe ein althochdeutsches Opha, Opfi. Wie aber z. B. aus latein. modius althochdeutsch mutti der Scheffel, mittelhochdeutsch mütti wurde, so konnte sich Opfi zu Upfi, Üpfi wandeln, was schwäbisch Ipfi, Ipf lautet."

Auf Bopfingen am Ipf laufen von allen Seiten Römerstraßen zu, doch finden sich wenig römische Reste, es scheint, daß die Römer sich begnügten, diesem uralten Kelten- und Germanenberg eine kleinere Ansiedlung beizugeben.

Von Aalen nach Bopfingen gehen zwei alte Wege, einer genau östlich über die Alb, einer in nördlich gespanntem Bogen um ihren Nordsaum, ich vermag mich bis jetzt noch nicht für einen oder den anderen zu entscheiden.

Vom Ipf an geht wohl erkenntlich die Heerstraße in stolzem Zug nordöstlich, erreicht mit 7 Meilen Maihingen (Septemiaci), mit weiteren 7 Öttingen (Losodica), mit weiteren 11 Gnotzheim (Medianis) an der Nordwestecke des Hahnenkamms am Fuße des Spielbergs (Specula), der Stammburg der Grafen von Öttingen.

Die meisten älteren bayrischen Forscher zogen die Linie nicht höher als bis Öttingen, und dann über Nassenfels ostwärts nach Kösching, aber diese Linie ist nicht begründet in der Lage der Gebirge, ein unnötiger Umweg, nebenbei stimmt die Entfernung von Burgmarshofen bis Nassenfels nicht, ist zu klein. Eine vernünftige Linie wäre genau ostwärts von Bopfingen über Nördlingen immer ostwärts nach dem wichtigen Nassenfels und immer östlich nach Kösching u. s. w. Dieser Straßenzug besteht und ist hochwichtig als nächste Verbindung von Aalen mit Eining. Aber die Maße stimmen nicht, die Maße weisen auf einen Umweg hin. Wir sehen, sowie die Straße in das so überaus fruchtbare, reich bewässerte Ries tritt, rücken die Punkte

viel näher zusammen. Das ganze Ries ist voll von römischen Altertümern, nach Öttingen kommen Römerstraßen aus allen Richtungen. Ein Hauptplatz ist wieder Gnotzheim (Kastell) mit Spielberg (Ringwall) an der Nordwestecke des Hahnenkamms. Weiter ist der Straßenzug zu verfolgen ostwärts bis Dittenheim, dahinter der Ringwall der Gelben Bürg, und südostwärts auf Trommetzheim an der Altmühl, bis hieher sind die 8 Meilen abgelaufen, hier setzt sich Iciniaco an, von da zieht die Straße wohl erkennbar genau östlich nach Weißenburg am Fuße der Wülzburg (Biriciana), einer der frühesten und mächtigsten Römerorte, mit Kastell, mit einstigem Ringwall auf der Wülzburg, die von den Römern besetzt ward. Von der Wülzburg schießt die Straße 18 Meilen lang erst ostwärts und dann schnurgerade südostwärts wohlerhalten nach Pfünz (pontes) an der Altmühl, das wäre Vetonianis. Pfünz mit Kastell und massenhaften Römerfunden. Weiter geht die Straße für jedermann deutlich ostsüdöstlich schnurgerade 12 Meilen lang nach Kösching (Germanicum), Kastell, dann 9 Meilen weit östlich schnurgerade nach Celeusum (Pföring am Kelsbach) und endlich mit drei weiteren Meilen nach der berühmten Abusina, jener auf beiden Seiten des Donaustromes gelegenen gewaltigen Stadt.

Daß dieser Zug, von Rottenburg am Neckar bis Irnsing Eining an der Donau, der nebenbei die Maße der Tafel genau einhält, durch seine sich immer gleichbleibende, scharfsinnig auf die Gebirgsgliederung gegründete Führung, welche stets hochwichtige, meist schon durch vorrömische Kultur bedeutsame, von den Römern noch mit Kastellen bewehrte Punkte mit einander verbindet, einen entschieden großartigen Eindruck macht auf alle, die ihn mit Auge und Seele verfolgen, ist unumstößlich. Von den 15 Plätzen sind bis jetzt 11 als mit Kastellen besetzte nachgewiesen, es fehlen noch Böblingen-Sindelfingen, Maihingen, Öttingen, Trommetzheim. Schon Buchner (1823) zog von Eining aus die Straße über Pfünz an der Altmühl bis Weißenburg, Ohlenschlager in seiner trefflichen Schrift „Die römische Grenzmark in Bayern", München 1887, verfolgt die Straße sogar bis Gnotzheim. Betrachtet man von Eining aus die Maße 3 9 12 18, so überrascht ihre große Verschiedenheit, aber zugleich erfreut das genaue Zusammentreffen der Kastellplätze, Pföring, Kösching, Pfünz, Weißenburg mit diesen Maßen, je näher dem Donauübergang, desto mehr sind die Plätze beisammen, dann von Pfünz bis Weißenburg die lange Strecke mit 18 Meilen über die kahle Höhe des Hahnenkamms, endlich der Name Pfünz selbst, jene wichtige Überbrückung des tiefeingeschnittenen Altmühlthales, des einzigen Thales auf der 42 Meilen langen Strecke zwischen Abusina (Eining) an der Donau und Weißenburg am Sand. Der Leser möge das alles auf einer größeren Terrainkarte vergleichen.

Betrachten wir nun die Strecke Vindonissa-Sumalocennae Windisch-Rottenburg, deren Zug ganz dieselben Grundsätze befolgt, auf eine große Strecke den Schwarzwald zum Rückhalt habend. Dieser Straßenzug zeigt 61 Maßeinheiten, wie oben gezeigt, können es unmöglich römische Meilen sein. Mit 61 römischen Meilen gelangen wir auch auf den allernächsten Wegen von Rottenburg aus noch lange nicht an den Rhein, wir brauchen von Rottenburg nach Windisch auf dem allernächsten Weg fast 90 Meilen. Sehen wir uns einmal die Zahlen der Strecken an von Rottenburg aus. 14 — 14 — 11 — 14 — 8. In diesen Entfernungen müssen vier wichtige Römerstätten liegen, und zwar muß die zweite, von Rottenburg aus gerechnet, fast in der Mitte des Weges liegen 14 + 14 = 28 und 11 + 14 + 8 = 33.

Arae Flaviae kann unmöglich nach Rottweil fallen, denn wenn wir das annehmen und auch den kürzesten Weg von Rottweil nach Rottenburg einschlagen, so müßten wir bei dem Maß 14 zwischen Rottenburg und Arae Flaviae die Maßeinheiten zwischen Rottenburg und Vindonissa so groß nehmen, daß wir nur etwa 40 Maßein-

heiten brauchten, die Tafel giebt aber 61. Rottweil muß von Rottenburg aus die *zweite* Station der Tafel ſein. Da nun aber bis zur zweiten Station ſchon 28 Maßeinheiten abgelaufen ſind, ſo folgt daraus weiter, daß die Straße von Rottweil nach Rottenburg einen bedeutenden Umweg machen muß.

Dabei muß ich gleich bemerken, daß von Vindoniſſa nach Sumalocennae das gewöhnliche Leugenmaß mit 2,22 km zu klein iſt, wir brauchen ein größeres Maß. Das ſind wohl die *alten* größeren galliſchen Leugen (ſ. Hultſch, Griechiſche und Römiſche Metrologie. Zweite Bearbeitung, S. 692). Glücklicherweiſe erfährt dieſes Verfahren ſeine Beſtätigung darin, daß von Baſel Augſt bis Straßburg, wo der Weg nicht zweifelhaft ſein kann, *dasſelbe* Maß angewendet iſt, die Tafel giebt hier bloß 49 Maßeinheiten und mit 61 ſolchen Maßeinheiten kommen wir von Vindoniſſa über Iſingen nach Rottenburg. Das Maß, die alte keltiſche Leuge, mag in Obergermanien zur Zeit der Errichtung der Straße von Windiſch nach Rottenburg, was jedenfalls noch ins erſte Jahrhundert fällt, noch in Anwendung geweſen ſein. Im Orient iſt z. B. teilweiſe nach Paraſangen zu rechnen, eine Paraſange zu vier Millien, wie Wilh. Tomaſchek in den Sitzungsberichten der philoſophiſch-hiſtoriſchen Klaſſe der Kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, 102. Band, nachgewieſen hat. Derſelbe Gelehrte ſieht in dieſem Teil der Peutinger-Tafel das Fragment eines Itinerars aus der Zeit der Seleukiden. — Die verſchiedenen Maße der Tafel zeigen, daß die verſchiedenen Teile derſelben urſprünglich zu verſchiedenen Zeiten angefertigt wurden. So reicht wohl der Beginn *unſerer* Peutinger-Straße in die Zeit des Agrippa zurück, in welcher die Römer zuerſt in unſere Gegenden eindrangen und durch welchen die ſog. Weltkarte des Auguſtus angelegt wurde. Die Vollendung der Straße und ihrer Aufzeichnung muß natürlich bedeutend ſpäter fallen, wie aus den Arae Flaviae erhellt, kann aber ganz in die Gründungszeit dieſer Stadt oder kurz nachher fallen. Dem General, welcher die Straße gebaut hat, iſt die Verzeichnung der Straße in die Tafel am eheſten wohl zuzuſchreiben.

Nehmen wir nun den Weg von Vindoniſſa aus.

Die Straße geht bei Zurzach, das mit 5 alten Leugen erreicht wird, über den Rhein, und dann nordöſtlich weiter im bequemen Klingengrabenthal hinauf, hier war nach abgelaufenen 8 Maßeinheiten bei Geißlingen, wo ein beſtätigter Römerplatz[1]) lag, die erſte Station. Von da geht die Straße immer auf beſtem Terrain dem Randen zu, erſteigt dieſen und läuft auf deſſen Höhe genau nordwärts und hinab nach *Sumpfohren* an der Donau, am Fuße des Fürſtenberges. Daſelbſt ſind 14 Maßeinheiten abgelaufen und möchte ich Juliomagus anſetzen. Mein Vater und andere ſetzen die Station faſt eine Stunde weiter nordweſtlich bei Hüfingen an. Mir aber ſcheint, der alte Keltenweg, der von Vindoniſſa nach Brigobanne (Rottweil) führte, ging bei Pfohren, im Angeſicht des weithin beherrſchenden Fürſtenberges, über die Donau. Der Weg ging vom Randen an genau und ohne Umſchweiſe nordwärts, giebt eine gerade Linie, das Terrain iſt noch günſtiger. Dieſem uralten Straßenzug mögen die Römer gefolgt ſein. Nimmt man dies an, ſo reicht man vollſtändig mit den Maßen der Tafel. Mein Vater brauchte 2 Maßeinheiten weiter. Der Fürſtenberg, am Donauübergang, muß als einer der größten und höchſten, frei vor dem Albrand ſtehenden Einzelberge, und zwar als ein ins Donauthal hinausragender, an Wichtigkeit dem Hohenſtaufen und Ipf gleichgeſtellt werden, iſt gewiß anzuſprechen als Ringwallberg in der Urzeit, wie ja von ihm die große Herrſchaft Fürſtenberg ausging. Ihm gegenüber auf dem linken Donauufer ſteht ſein Genoſſe, der Wartenberg. Beide Berge beherrſchen vollſtändig den Eingang von Weſten (und vom Neckar her) ins Donauthal. Es iſt

[1]) Mit Stempeln der 11. und 21. Legion und der 3. Cohorte der Hiſpanier.

diesem Weg zu versuchen, darauf hat mich Bacmeister gebracht, der zuerst in seinen alemannischen Wanderungen zum Namen Sumpfohren schrieb: „Dabei sei nicht verschwiegen, daß südöstlich von Hüfingen das Dorf Sumpfohren steht, verwunderlichen Namens. Da indessen eine Stunde nördlich Pfohren liegt, so möchte jenes erstere altdeutsch Sunt-foren, d. h. Süd-foren geklungen haben (wirklich heißt der Ort a. 883 Sundphorran, dazu a. 817 Forrun, 821 Phorra, 825 Forren), und konnte das eine wie das andere ein römisches Forum gewesen sein, woraus alemannisch Pforen wurde, wie aus der Station ad fines das heutige Pfinn. In dem Namen Juliomagus aber haben wir die Gewähr für einen alten Keltensitz in jener Gegend." Von Sumpfohren nördlich hinauf nach Pfohren ist ein trefflicher Donauübergang, flache Rücken langen von Süd und Nord weit sich entgegen hinein in das große Donaumoos und das kleinere östliche bei Neidingen, die wohl zur Zeit des ersten Eindringens der Römer Sumpfseen waren. Lag wohl eine Ansiedlung auf dem Berg und eine zwischen dem Berg und dem Donauübergang, wie auch am Nordfuße des Ipf, nach den so zahlreichen Grabhügeln dort, eine alte vorrömische Niederlassung zu vermuten ist?

Von Pfohren geht eine Hochstraße genau nördlich auf langem Flachrücken zwischen den zwei uralten Orten Aasen und Heidenhofen durch gegen Schwenningen. Das ist höchst wahrscheinlich die alte Keltenstraße, eine spätere Römerstraße ging von Schwenningen auf Donaueschingen und den Römerplatz Hüfingen. Genaue Forschungen bei den beiden Pfohren, sowie über die nordwärts strebende Hochstraße müssen hier erst Licht bringen, um welches die badischen Forscher dringend gebeten sein sollen. Bei beiden Pfohren Pfahlbaufunde.

Mit 11 weiteren Maßeinheiten kommt man nach Rottweil (Brigobanne), auf deutsch Berghorn oder Hornberg (Bacmeister und Buck). Das würde stimmen. Bei Rottweil bricht nach breitem flachem Thal das Neckarthal plötzlich schroff und felsig ein und bildet das erste Berghorn, worauf wir uns in Urzeiten einen Ringwall, unten am Flusse die bürgerliche Niederlassung der Kelten denken. Dieses Berghorn ist das jetzige Rottweil mit der jetzt wieder zu Feld und Garten gewordenen Bergzunge, mit der früheren Vorstadt Au, zwischen zwei schroffen in das Neckarthal ziehenden Schluchten. Ein bestes Bild giebt Merian 1643. Bei Rottweil großes Kastell.

Es bleibt uns noch die letzte Station zu betrachten übrig, die mitten zwischen Rottweil und Rottenburg, der Tafel nach Arae Flaviae. Mein Vater (in W. Jahrbücher, Jahrgang 1846, erstes Heft) war der erste, der bei Unteriflingen eine Römerstadt (Altstadt) fand und bisher, durch die Maße der Tafel gewiesen, Arae Flaviae setzte. Neuere Forscher setzen die Stadt nach Erlaheim. Aber sowohl die Maße der Tafel, der Zug der Heerstraße, und endlich der bei Unter-Iflingen an der Stelle der römischen Schuttäcker vorkommende Flurname Altera, Saltera, weisen auf Unter Iflingen hin. In Arae Flaviae dürfen wir eine römische Neugründung annehmen, hier war in vorrömischer Zeit gewiß kein wichtiger Ort, wie bei Rottweil, Rottenburg, Cannstatt.

Nur aus militärischen Rücksichten konnte hier eine Station angelegt werden, um den Römern den schwierigen Übergang über das tiefe Glattthal zu decken. Es war aber auch der einzige Thalübergang von Rottweil bis Rottenburg, auf eine Strecke von 70 Kilometer (14 Stunden). Sonst überall die herrlichste fruchtbare Hochebene mit den weitesten Albansichten des ganzen Landes, mit dem Schwarzwald im Rücken, vor sich östlich das felsenschroffe, tiefe, enge, viel verschlängelte, heutzutage zum Teil noch weglose Neckarthal, eine schützende Schranke, wie sie besser sich nicht wünschen läßt. Herzog hat (in den Bonner Jahrbüchern LIX) diesem Platz den römischen Ursprung abgesprochen und ihn in das Mittelalter gewiesen. Aber meine genauen Grabungen an Ort und Stelle ergaben ganz untrüglich die römische Kastell-

mauer, die fast ganz erhalten sein wird. Auch die Bedeutung der Flurnamen „Altera“ etc. hat Herzog von der Hand gewiesen, aber aus den tausenden und abertausenden von Flurnamen, die mir schon im Württemberger Land durch die Hand gingen, weiß ich keinen ähnlichen aufzufinden. Es ist zu auffallend. Es wäre daher eine der ersten Forderungen unserer neuesten mit Haue und Schaufel arbeitenden Forschung, in der Altstadt bei Unter-Iflingen einmal ganz gehörig einzusetzen. Über der Glatt, ½ Stunde westlich auf dem Burgberg und Riesenmannsberg Spuren von Verschanzungen, an der westlich nach Loßburg ziehenden Heergasse. Anderthalb Stunden westlich von der Altstadt liegen dann bei Loßburg und Roth Schanzen, die als römisch angesprochen werden müssen. Arae Flaviae liegt nur zwei Stunden südöstlich von Freudenstadt, einer Neugründung, Festung gegen die Franzosen, von Herzog Friedrich von Württemberg um das Jahr 1600, und hatte vor allem den Zweck, die Straße ins Kinzigthal und weiter nach Straßburg zu sperren. Die gewöhnliche nähere römische Heerstraße von Rottweil nach Rottenburg lief jedenfalls über Erlaheim auf der rechten Neckarseite. Zwischen Rottweil und Iflingen Waldmössingen mit Kastell.

Den Zug unserer Straße hat mein Vater (in Erklärung der Peutinger-Tafel, Schriften des württembergischen Altertumsvereins I, 8. 1866) mit den wenigen oben berührten Abweichungen, von Windisch bis ins Ries, gestützt auf langjährige Forschungen an Ort und Stelle, ebenso geführt, und damals die Tafel als eine Straßenprofilkarte erklärt, eine Ansicht, der jeder beipflichten muß, der sich einigermaßen mit dem Zeichnen von Karten und Plänen, mit „Grund- und Aufrissen“ abgegeben hat. Ob aber die Kopierung der ursprünglichen Tafel in einer Weise geschehen ist, daß im einzelnen aus den verschiedenen Treppen Schlüsse gezogen werden können, ist eine andere Frage. — Jedenfalls aber schimmert die allgemeine Anlage als Profilkarte auch in der Fassung, die wir heute besitzen, noch deutlich durch. Bei einer solchen Darstellung (Vertikalprojektion) können die Flüsse nur als Punkte oder als schmale Einschnitte erscheinen und es kann deshalb den in die Tafel, wie sie uns vorliegt, (in Horizontalprojektion), eingezwungenen Flußläufen nur bedingter Glauben geschenkt werden, wie mein Vater a. a. O. schon überzeugend nachgewiesen hat.

Möchten diese Zeilen die badischen, bayrischen und württembergischen Forscher zu gegenseitiger Handreichung anspornen! Nur mit vereinten Kräften gelingt eine Lösung des Rätsels, das immerhin zu den wichtigsten unserer südwestdeutschen Geschichte gehört, weil hier, nach meiner Meinung, eine Schnittlinie ist zwischen der vorrömischen und der römischen Zeit und Kultur, und die Feststellung dieser sog. Peutinger-Straße auch auf die Limesfragen und auf die Donaustraße ein stark aufhellendes Licht werfen würde.

Ein Stammbuch Herzog Friedrichs I. von Württemberg.

Die K. öffentliche Bibliothek bewahrt unter den historischen Handschriften auch das Stammbuch des Herzogs Friedrich I. von Württemberg (Hist. Q. 84). Es ist ein sehr abgenützter Lederband in Quer-Quart mit dem auf beiden Seiten eingepreßten württembergischen Wappen und der Zahl 1574 auf der Vorderseite versehen. Nach der Sitte damaliger Zeit wurde als Stammbuch ein gedrucktes Buch benützt und zwar in diesem Fall ein durchschossenes Exemplar von Ovids Metamorphosen, herausgegeben von Johann Posthius von Germersheim, mit Bildern von Virgil Solis, gedruckt zu Frankfurt a/M. bei Georg Corvinus 1569. Das Buch hat im ganzen 381 Blätter, die handschriftlichen Einträge gehen von 1574 bis 1586, demnach scheint der Herzog das Buch während seiner Studienzeit in Tübingen an

gelegt zu haben, er zählte im Jahr 1574 17 Jahre, heiratete aber schon 1581 die Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt.

Die eingetragenen Persönlichkeiten gehören fast durchweg dem schwäbischen Adel an und bei jedem Autograph ist das betreffende Wappen gemalt. Es sind folgende:

Albrecht Graf zu Löwenstein 1578, Burkhard von Anweil, Obervogt zu Herrenberg 1576, Bernhard von Weilheim, Oberster 1583, Georg Rupert von Polheim 1574, Friedrich von Hartingshausen, Hausmarschall zu Kassel 1583, Balthasar von Karpfen 1576, Kaspar von Wetting 1581, Samuel von Kaltenbach, Hofmeister 1580, Friedrich Hertor von Hertneck, Obervogt zu Sulz 1574, Achatz von Lautenberg 1576, Hans Kaspar von Sperberseck 1574, Hartmann von Ginsheim 1580, Jerg von Ehingen 1574, Hans Ulrich von Gemmingen 1574, Hans Wolf von Stammheim 1575, Friedrich von Plieningen 1576, Hans Georg von Hallwyl 1575, Karl von Dachenberg 1575, Christoph von Degenfeld zu hohen Eybach, derzeit Obervogt zu Göppingen, Konrad von Rietheim 1576, Ernst von Sulberg 1576, Ph. Kechler zu Unterlimburg 1576, Burkh. von Weyler 1576, Philipp von Laubenberg 1576, Kaspar Truchsess von Rheinfelden 1581, Erasmus à Laymung zu Rottenbach und Ibegersbach 1576, Hans Heinrich von Weingarten 1578, Jerg Rudolph von Gaisberg 1582, H. von der Thann 1575, Hans Jakob Guth von Sulz zu Durchhausen 1576, Friedrich von Schauenburg 1573, H. W. von Droyff 1577, Hans Wilhelm von Schwarzenberg, Joh. Jakob von Rüllen, Hans Johann Megentzer von Felldorf 1574, Georg Friedrich Wolf von Sponheim 1582, Sebastian von Plieningen 1579, Albrecht von Liebenstein 1574, Fr. von Dobeneck 1566, Hans Christoph von Engelshofen 1574, Dietrich von Weilhausen 1583, dabei eine figürliche Darstellung: ein alter und ein junger Herr lassen eine Dame auf einer blauen Kugel tanzen. Wilhelm von Remchingen 1574, Johann Eberhard Landschad von Steinach 1574, Friedrich Sittich von Berlepsch 1576, Petrus Andreas von Oldendorf 1574, Hans Chr. von Regentis 1579, Heinrich Goldbeck 1578, Hieronymus Schöfstab 1574, Diepoldt Spet zu Schülzburg 1574, Jakob Kechlin von Berkhausen 1580, Hans Walther von Freyberg Eysenberg 1576, Hans Konrad von Auerbach 1576, Adolph Wilhelm Schenck zu Schweinsberg 1582, Wolf von Zillenhardt zu Dürnau 1576, Ernst von Rottkirch 1576, Melch. Schenck zu Franberg 1576, Sebastian Schaffelitzky von Mukendal 1576, Otto von Münchhausen 1581, Gotthard Kettler 1581, Johan de Grandmont, Hans Wilhelm von Bodenhausen 1578, Eberhard Amthorn 1574, Rabstat von Wendelsdorf 1578, Rudolph Wilhelm Raw von Holtzhausen 1580, Balthas von Rotenhan 1579, Johann Riedesel zu Eysenbach 1580, Bernhard von Herstall 1579, Bernhard von Biber 1581, Hans Wolf von Schwarzenstein zu Engelberg 1579, Wolf Dietrich von Wildenberg genannt Rauch 1579, Franciscus du Boys 1578, Melchior von Ehrenfels 1586, Hans Jacob von Sultz 1580, Hans Truchsess von Höfingen 1581, Hans von Hoheneck zu Ebneck, Landhofmeister 1576, Jacob Christoph von Westerstetten 1579, Wilhelm Heinrich von Stetten 1586, Eberhardt von Hirschfeldt 1586, Jörg von Bernaufels zu Ochsenberg 1578, Jacob von Gültlingen 1580, Eberhard Wolf von Dachenhausen zu Mauren 1580, Hans Christoph von Hornsdorf 1586 zu Mümpelgard, Wolf von Grumpach 1582.

Ein anderes, früher ebenfalls dem Herzog Friedrich zugeschriebenes Stammbuch bewahrt die Bibliothek unter Msl. Q. 42. Es ist ein schön gepreßter Lederband und trägt ebenfalls auf der Vorderseite die Jahrzahl 1574. Hier ist ein Exemplar des von Christoph Plantinus zu Antwerpen 1571 gedruckten Buches „Humanae salutis monumenta B. Ariae montanis studio constructa et decantata" benutzt.

Daß das Buch einst dem Herzog Friedrich angehört habe, ist möglich, aber nicht nachweisbar. Die handschriftlichen Einträge gehen von 1574–1587, umfassen also genau denselben Zeitraum wie das vorige. Auffallend ist, daß nur fürstliche Personen in das Buch sich eingetragen haben und es mit Ausnahme eines einzigen, und zwar eines bürgerlichen Wappens, sonst keine gemalten Wappen enthält. Das Ganze hat 386 Seiten und die Autographen finden sich auf die eingeschossenen Blätter des Buches eingetragen, welches nebenbei bemerkt auch viele schöne Bibelkupfer niederländischer Künstler enthält.

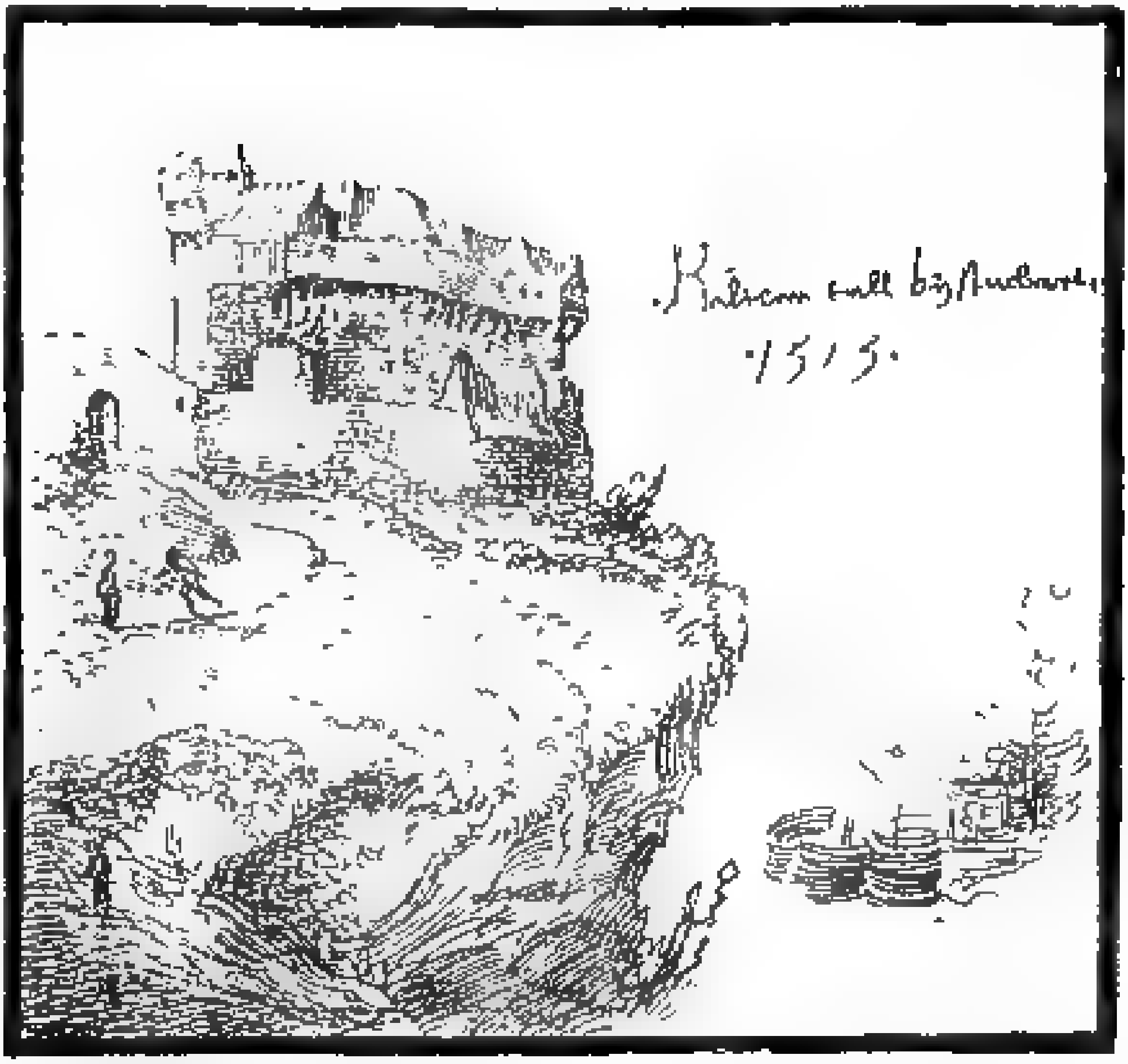
Die Einträge beginnen vor dem Titelblatt mit „Dominus Providebit Maximilianus", dann folgen eine Reihe Namen hoher fürstlicher Persönlichkeiten in ungeordneter Folge, je nach Belieben eingeschrieben. Wir verzeichnen hier nur die denkwürdigsten.

Albert Herzog zu Sachsen 1574, Ulrich Herzog zu Meklenburg 1578, Wilhelm Prinz von Bayern 1574. Ferdinand Herzog von Bayern 1574, Ott Heinrich Herzog zu Braunschweig 1587, Phillipp Ludwig Comes palatinus ad Rhenum 1574, Friedrich Pfaltzgraf Churfürst 1576, D. S. Herzogin zu Sachsen Witwe 1582, Fräulein Maria Herzogin zu Sachsen 1587, Dorothea Pfalzgräfin bei Rhein, Johann Kasimir Herzog zu Sachsen, Johannes Ernst Herzog zu Sachsen-Koburg, Friedrich Wilhelm Herzog zu Sachsen, Johannes Herzog zu Sachsen 1582, Philipp Marggraff zu Baden 1576, Johannes der Ältere Herzog zu Schleswig-Holstein 1576, Christina Herzogin zu Holstein, Friedrich und Philipp Herzoge zu Holstein, Hans Georg Herzog zu Liegnitz u. Brieg, Joachim Friedrich Herzog zu Liegnitz 1575, Sophie Herzogin zu Württemberg 1580, Anna Elisabeth Landgräfin zu Hessen geb. Pfaltzgräfin bei Rhein 1580, Georg Landgraf zu Hessen 1576, Ott Heinrich comes Palatinus, Dorothea Maria Pfalzgrävin geb. Herzogin zu Württemberg 1583, Kar. Pfalzgraf, Johannes Pfalzgraf. Max Bach.

Albrecht Dürer in Württemberg.

Unter dem Titel „Un Voyage inédit d'Albert Dürer“ hat der bekannte Dürerforscher Ephrussi in der Gazette des beaux arts Jahrg. 1880 einen Aufsatz veröffentlicht, welcher unser Interesse in Anspruch nehmen darf.

In der Sammlung der Witwe Grahl in Dresden und im Kupferstichkabinett zu Berlin finden sich nämlich ein paar Blätter eines Skizzenbuchs von Albrecht Dürer



in demselben Format und Papier, wie er ein solches auch auf seiner niederländischen Reise führte. Aus diesen Blättern ist zu ersehen, daß Dürer im Jahr 1515 eine Reise durch Württemberg, ins Elsaß und die Schweiz gemacht und hiebei seinen Weg über Stuttgart, Kaltenthal, Sulz, Pfalzgrafenweiler Basel und Schlettstadt genommen hat.

Auf dem Blatte im K. Kupferstichkabinett zu Berlin hat Dürer drei Burgen gezeichnet, von welchen er die untere bezeichnet hat: „*Kaltenutall by Stuchart 1515*“.

Die Burg liegt auf einem steilen Felsen und ist mit einer Ringmauer umgeben, links zieht sich in Windungen ein Weg hinauf, auf welchem sich 2 Männer begegnen, bis zum Thor der äußern Mauer. An dieser Stelle gewahrt man auch den Thorturm der innern Burg, welche sich als ein Häuserkomplex charakterisiert, der durch einen vorgekragten Mauergang eingefaßt ist. Die alten eingesattelten Dächer und der außerhalb der Mauer angebrachte hölzerne Wehrgang mit seinen Stützen giebt dem Ganzen ein ungemein malerisches Aussehen, nur schade, daß Dürer nicht auch die Brücke, die einst über den tiefen Graben führte, mit aufgenommen hat. Vergleicht man die Zeichnung mit der in der Oberamtsbeschreibung von Stuttgart beigebrachten Abbildung des Schlosses, so darf man nicht vergessen, daß die letztere Zeichnung mindestens 100 Jahre jünger ist, während welcher Zeit das Schloß ohne Zweifel ganz neu erbaut wurde. Die allgemeine Situation ist jedoch dieselbe geblieben: auch hier ein auf hohem Felsen stehende Gebäudeanlage um einen Hof gruppiert ohne hervorragenden Turm.

Von den beiden andern von Dürer dargestellten Burgen kann nur eine näher nachgewiesen werden, doch ist nicht unwahrscheinlich, auch die andere in Württemberg zu suchen.

Von Stuttgart aus wandte sich nämlich Dürer dem Schwarzwald zu und hielt sich in Sulz und Umgebung auf, 4 Zeichnungen auf demselben Blatte, durch Linien besonders abgeteilt, lassen seine Tour verfolgen. Die erste ist das Schloß Albeck bei Sulz; eine flüchtig konturierte Federzeichnung. Man erblickt das namhafte Schloß von der Seite des Thoreingangs, über welchem ein großes Wappen (Geroldseck und Urslingen) sichtbar ist; davor die äußere Mauer mit mehreren niedern Türmen. Oben steht geschrieben „Sultz Alweck am Neckar“. Die Lage entspricht ganz der von Merian gegebenen Ansicht, nur hat derselbe alle Gebäude und Türme viel zu hoch gezeichnet, um dem Ganzen ein mehr stattliches Aussehen zu geben.

Die zweite Zeichnung ist ohne beigeschriebene Notiz, kann somit nicht bestimmt werden; es ist gleichfalls eine auf Felsen stehende Burg mit viereckigem Turm und weiteren dazu gehörigen Festungswerken. Die dritte Zeichnung stellt eine Landschaft dar mit einer kleinen Mühle zur Rechten, in der Mitte des Hintergrunds ist eine kleine malerische Feldkirche, dabei steht von Dürers Hand „Unser liebe frauw zinsbach“. Ephrussi hat die Oberamtsbeschreibungen von Sulz und Freudenstadt zu Rat gezogen und glaubt, diese Frauenkirche zu Zinsbach in dem kleinen Weiler Zinsbach Mühl oder Zinsmühl bei Pfalzgrafenweiler gefunden zu haben. Die vierte Skizze ist wiederum eine Burg mit rundem Turm, von einem Graben umgeben.

Die Rückseite des Blattes führt uns in die Umgegend von Basel, dort zeichnete Dürer die Burg Dorneck oder Dornach, berühmt durch die Schlacht im Jahr 1499 zwischen den Kaiserlichen und Schweizern. Diese Gegend war für Dürer dadurch von Interesse, daß sein Freund Pirkheimer damals, an der Spitze der Nürnberger, diese Schlacht mitmachte. Ganz in der Nähe liegt die Burg Birseck, welche uns Dürer gleichfalls mitteilt. Von dort wendete sich derselbe ins Elsaß und zeichnete die Burgen Ortenberg, Ramstein und Ulrichsburg in der Umgegend von Schlettstadt.

Wir sehen aus den Skizzen, welches Interesse Dürer den verschiedensten Befestigungswerken entgegenbrachte. Bekannt ist, daß Dürer auch die Belagerung von Asberg durch den schwäbischen Bund im Jahr 1519 zeichnete, wie eine höchst interessante Federzeichnung, mit seinem Monogramm, in der Ambrosiana zu Mailand zu erkennen giebt (vgl. Stälin Wirt. Gesch. IV, 180). Max Bach.

Verein
für
Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Die Familie der Besserer in Ulm.

Vortrag, gehalten im Ulmer Altertumsverein von A. Schultes, Pfarrer a. D.

(Schluß.)

15. **Marx Philipp B.**, der älteste unter den sechs Söhnen des Eitel Eberhard (III.), geb. 1594, gest. 1635 in der großen Pest. Er kam in den Rat 1619. Drei Jahre vorher hatte er die Tochter des Großhändlers Samuel Kiechel (von Kiechelsdorf, nobilis aber nicht patricius), der große Reisen gemacht hatte, auch nach Palästina und Ägypten gekommen war (in den Jahren 1585 bis 89, Reisebeschreibung in der Bibliothek des litterarischen Vereins) geheiratet. Die Gastung war in dem schönen Kiechelschen Haus, dem sog. Neubronnerschen, im Taubengäßchen, dessen Eingang kein solches Haus vermuten läßt, jetzt Gewerbemuseum. Bei dieser Hochzeit waren viele auswärtige Adelige, Karl vom Stein mit seinen Söhnen, der Freiherr von Tiefenbach, fünf Herren von Rehlingen aus Augsburg mit Gattinen und Töchtern und alle Patrizier der Stadt. Der jüngere Bruder, Marx Konrad, schreibt in seinen Aufzeichnungen über diesen Marx Philipp S. 12: „er war bei gemeiner Bürgerschaft beliebt, kam zeitig in den Rat und wurde zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Bei Ihro Majestät Gustav Adolf in Schweden stand er in großen Gnaden, wurde auch von ihm ansehnlich verehrt (beschenkt)."

16. **Marx Konrad B.** von Thalfingen und Häußer, der dritte unter den sechs Söhnen des Eitel Eberhard (gest. 1626) wurde geboren 1598 und starb 1684 im 87. Jahr. Er kam 1635 nach der großen Pest in den Rat. Nach Abschluß des westfälischen Friedens wurde er am 2 Januar 1649 an den Herrn Konrad **Wiederhold**, Kommandant auf Hohentwiel, mit dem er bekannt war, abgesandt, da man gehört habe, heißt es im Ratsprotokoll vom 2. Januar 1649, „daß dieser Herr mit starker Barschaft gefaßt sei. Besserer soll sich gleich morgen früh auf den Weg machen und einen Postreiter (dieses waren damals die Metzger) mitnehmen. Er solle dem Herrn Kommandanten andeuten, nachdem E. E. Rat zur Abstattung seiner hohen Quota zur schwedischen Satisfaktion einer Summe Gelds höchst benötigt sei, so wolle der Rat ihn ersucht haben, ob er und wieviel der Stadt Ulm leihen wolle, und wird dem Herrn Besserer Gewalt gegeben, des Zinses halber auf fünf bis sieben Prozent und auf wieviel Jahr das Kapital unabgelöst zu verbleiben, zu verhandeln, oder wenn ein oder der andere Punkt ihm dem Herrn B. zu schwer fallen würde, den Postreiter eilends hieher zu schicken und fernere Resolution einzuholen." Besserer bekam bei Wiederhold kein Geld, wohl aber bei Herrn Johann Christof von der Grün auf Hodman, Kommandant auf Tann. Dieser Marx Conrad hat einen schönen großen Totenschild, der erst in diesem Jahr restauriert wurde. Er hängt an der Südwand zwischen Sakristei und Brautthüre. Die Inschrift ist: Ano 1684. 24. Aug. starb der Wohledelgeborene Marx Konrad Besserer von Dalfingen, alter Bürgermeister, des geheimen Rats und Oberrichter, 87 J. alt, ux. 1) Elisabet Schad 2) Christine Ehinger. Sein im hohen Alter gemaltes Bild ist zu sehen im Schloß zu Thalfingen, ein schöner,

viel Intelligenz verratender Greisenkopf. Er hat ausführlichere Aufzeichnungen über die Familie B. und über seinen Lebensgang hinterlassen, welche sich im Besitz des Generalmajors Freiherrn Max von B., vielleicht auch anderer Glieder der Familie, befinden, denen wir folgendes entnehmen. Ich bin der dritte Sohn meiner Eltern, bin geboren 6. März 1598. Meine Eltern sind: Eitel Eberhard B. Dieser starb 1626 und war verehelicht mit Katharina von Rehlingen. Sie starb 1634. Sie hinterließen 6 Söhne und 2 Töchter. ao. 1661, wo ich dieses schreibe, waren aus dieser Ehe 75 lebendige Menschen vorhanden. Die Schwester meiner Mutter, Maria von Rehlingen, hatte zum Ehegemahl den Herrn Zacharias Geizigkofler, auf Haunsheim (bei Lauingen) Ritter, Kaiserl. Rat und Reichspfennigmeister. Von diesem meinem l. Vetter wurde ich, da ich 14 Jahr alt war, 1612 mit nach Frankfurt genommen zu der Krönung des Kaisers Matthias und hierauf als Page bei dem Herrn Grafen Friedrich von Solms, der vieler Reichs- und Hansestädte Oberster war, untergebracht. Ich war bei dem Grafen Solms sechs Jahre in Diensten, habe auch 1615 die Belagerung von Braunschweig, viele fürstliche Hofhaltungen, Kindstaufen, Beilager und Begräbnisse, auch die fürnehmsten Reichs- und Hansestädte besehen. 1618 hat mich mein Herr Graf im Beisein des Kurfürst Friedrich von der Pfalz (nachmals König von Böhmen), sowie anderer Fürsten, Grafen und Herren, auch vielen Frauenzimmers mit einem vergoldeten Degen wehrhaft gemacht, in seinem Schloß zu Rödelheim, eine Stunde von Frankfurt, mich auch mit einem schönen Kleid, Stück Geld, die Gräfin aber mit einer Echarpe oder Feldzeichen verehrt und mich darauf an Prinz Moriz von Oranien und Nassau als der Generalstaaten Generalissimus und Statthalter unter seine Leibgarde rekommandirt, unter welcher Compagnie zu Fuß ich 15 Monate (nämlich 10 als Pikenier, 5 als Gefreiter) gedient habe. 1620 erhielt ich vom Prinzen Moriz selbst mein Passeport (Paß und Zeugnis).

In dieser Garde waren 2 Grafen, 3 Freiherren und bei 80 vom Adel unterschiedlicher Nationen, so alle neben mir die Piken getragen und Schildwach gestanden. (Moriz galt als der größte Heerführer seiner Zeit, der die Spanier in vielen Schlachten und Gefechten schlug, auch ihnen viele Städte abnahm). 1620 bin ich in meines Grafen Solms Regiment Fähnrich geworden unter der damaligen Union und 25 Monat geblieben. Als diese Völker abgedankt worden und der schwäbische Kreis aufgestellt hat, bin ich beim Herzog Johann Friedrich zu Württemberg (1608–28) in dem Graf Hohenlohischen Regiment Capitänlieutenant geworden und in das 4. Jahr gewesen. Als hierauf besagter Kreis abgedankt, so habe ich im J. 1627 eine Reise in Italien vorgenommen, allwo ich meinen Vetter den Ferdinand Geizigkofler getroffen, welcher mich 1628 wieder nach Ulm gebracht hat. 1629 begab ich mich in den Ehestand mit Jungfer Elisabeta Schadin, des Bürgermeister Hans Schad Tochter. Sie starb 1635 (Pest). Um diese Zeit hatten die Herren Geschlechter neben andern Cavaliers das wochentliche Birsch Rohr-Schießen angefangen. 1630, als der hiesige Magistrat zufolge des Leipziger Beschlusses sechs Compagnien zu Fuß und zwei zu Pferd angeworben, wurde mir eine Compagnie zu Fuß zu 200 Mann anvertraut. Aber nach drei Monaten wurden die Völker wieder abgetan. 1636 kam ich in den Rat als Bau- und Wassergeschworner. 1636 verehelichte ich mich wieder mit Jungfer Christine Ehinger zu Balzheim. 1638 wurde ich Zeugherr. 1639 habe ich das adeliche Gut Häußer angekauft. 1646 kam ich zum Bau und Holzamt. 1651 Oberrichter und Pfarrkirchenbaupfleger. 1653 hat mein Sohn Marx Konrad, nachdem er zuvor etliche Jahre zu Wien, Mompelgard und in Frankreich gewesen, zu Augsburg Hochzeit gehabt mit Jungfer Margareta Fleckheimerin. Bald nach seiner Hochzeit begegnete ihm ein wunderlich Abenteuer. Nun folgt eine Erzählung von einer

weißen Kugel, die ein neuer Beweis ist, welch abgeschmackter Aberglaube damals an der Tagesordnung war. 1653 kam ich zum Hospitalamt, 1655 Stadtrechner.

Mein jüngster Bruder, der 5. Sohn meiner Eltern, Eitel Hans B. begab sich auch nach Frankreich, dann Lieutenant und dann Capitän in venetianischen Diensten. Er kam nach Candia und als ihm eben seines tapfern Wohlverhaltens willen ein Regiment zu Fuß versprochen worden, blieb er 1646 vor dem Erbfeind in einem harten Treffen zwischen Canea und Suda unter dem Duca di Valetta tot. Was die sämmtlichen Besserer in Ulm betrifft, so besteht ihre Zahl gegenwärtig in 19 Mannspersonen. Es gibt aber auch B. in Memmingen, Ravensburg, Schnürpflingen. Auch zu Basel, Ueberingen, Schorndorf sollen einige sein. Sein gute ehrliche Leut, gehen aber uns an Geblüt, Freundschaft und Wappen nichts an. (Hier meint er nur die von Basel u. s. w.)

Nun folgt einiges über die Totenschilde der B. im Münster, über ihre Kirchenstühle, deren Zahl über 150 seien, über ihre Grabsteine auf dem Kirchhof vor der Stadt, wo die schöne alte Hauptkirche zu Allerheiligen (auch Frauenkirche genannt) gestanden, wo die B., weil sie nicht mehr pflegen im Münster begraben zu werden, eine eigene absonderliche Begräbnis, mit Marksteinen umfangen, besitzen, worauf ehedem viele alte Grabsteine zu sehen waren, welche aber nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 in der Eile haben müssen in die Erde gelegt und verscharrt werden, damit sich nicht der Feind im Fall einer Belagerung der Stadt ihrer zu einem Vorteil bedienen könne, darunter auch der von Otto B., welcher 1312 gestorben ist. (Von diesem stammen alle jetzt lebenden ulmischen B. ab.)

Wir fügen eine kurze Übersicht über die sechs Söhne des Eitel Eberhard B., gest. 1626, bei

a) Marx Philipp geb. 1594, gest. 1635. s. o. 14
b) Philipp Eberhard geb. 1597, begab sich in kaiserliche, bayerische und zuletzt schwedische Dienste. Er wohnte der Schlacht am weißen Berg (1620) und vielen Schlachten und Gefechten an und blieb in einem solchen bei Torgau im Gaalerschen Regiment tot 1637.
c) Der dritte Sohn ist der obige Marx Konrad nr. 16.
d) Der 4. ist Zacharias, geb. 1600. Er war in seiner Jugend längere Zeit in Frankreich, verehlichte sich dann mit Jungfer Artmannsheimerin (soll heißen Altershammerin, wir haben noch eine Altershammersche Stiftung), kam 1626 in den Rat, war auch Pfarrkirchenbaupfleger, besaß das Freyhaus mit sammt den Unterthanen in Holzheim (bei Finningen, zur Markgrafschaft Burgau gehörig), item das Steinhaus zu Geißlingen, auch seine Angebühr an den Besserer'schen Lehengütern in Aßelfingen, sodann den Weiler Weißingen a. d. Donau, welchen er um ein ansehnlich Stück Geld angekauft. Er war vor allen andern Geschlechtern ein großer Liebhaber des Waidwerks (gest. 1665. ux. Ehingerin s. Totenschild).
e) Der 5. Sohn war Ferdinand B., besuchte Frankreich, war dann im letzten Krieg zweimal Fähnrich bei den von der Stadt angeworbenen Völkern, verheiratete sich mit einer Schleicherin, erhielt 1640 die Herrschaft Albeck, dann wurde er 1650 Obervogt in Leipheim.
f) Der 6., Eitel Hans, kam in venetianischen Diensten um. s. o.

17. Marx Christof B., der als Bürgermeister durch die Hand seines Kollegen seinen Tod fand, wurde geboren 1678 in Riedheim, nahe der Donau, jetzt bayerisch, im dortigen Schloß, wo sein Vater als ulmischer Vogt lebte. Damals hatte Riedheim noch seine eigenen Vögte. Später kam er als Obervogt nach dem benach-

barten Leipheim, eine Stunde oberhalb Günzburg. Er studierte auf der von den Ulmern viel besuchten, nürnbergischen Universität Altdorf. Dann machte er eine Reise in Deutschland, Holland und Frankreich, 1735 wurde er Bürgermeister, 1736 und 37 war er Altbürgermeister und da er 1738 wieder regierender Bürgermeister war, wurde er am 11. Februar von dem Altbürgermeister Harsdörfer von Bernbach auf dem Rathaus mit einer Pistole erschossen. Sein letztes Wort war: Herr Jesus, Eure Herrlichkeit —. Harsdörfer, der sich von einer krankhaften Empfindlichkeit hatte hinreißen lassen, bereute die That aufs tiefste. Er wurde zum Tode durch das Schwert verurteilt, aber infolge seiner und der Familie Bitte lautete das Urteil, „daß er mit der ordinari schweren Todesstraf in Gnaden verschont, jedoch wegen so schwerer Mißhandlung durch eine Arquebusade ohnnachläßig vom Leben zum Tod zu bringen sei.“ Er erlitt diesen Tod willig und würdig im Hof des Neuenbaus am frühen Morgen des 30. Aprils, rechts vom Eingang in die Schneckenstiege. Man hatte einen Bretterverschlag an der Mauer angebracht, damit die Kugeln nicht zurückprallen. Die schöne Gedenktafel Besserers, von Metall und vergoldet, ist rechts, wenn man zur Brautthüre des Münsters hineingeht, angebracht. Die Inschrift lautet: Marco Christophoro Besserero de Thalfingen, viro consulari de republica meritissimo, diutiusque haud dubie merituro, nisi violenta collegae manus subito feralis sclopi ictu sacros intra curiae cancellos immeritam necem intulisset. 11 Febr 1738. aet. 60. Conjux liberique moestissimi M. A. F. C. Sein Bild — ein stattlicher Mann mit Allongeperücke — hängt im Schloß zu Thalfingen. Auf der Rückseite steht:

Marx Christof Besserer, der treffliche Regente,
Das Bürgermeisteramt und Herrschaftregimente
Hat er mit Ruhm geführt, bis daß Harsdörfer kam
Und ihm durch einen Schuß vor Amt das Leben nahm.

(Die Akten des gründlich geführten Prozesses sind im Stadtarchiv.)

18. Albrecht Servatius B. von Thalfingen, der 1759 als Oberforstmeister in Altheim starb, vermachte eine bedeutende Summe für Studierende, sowie für die Ortsarmen von Altheim. Man hat von ihm eine schöne Federzeichnung des Donaustroms und weil er überaus bibelfest war, nannte man ihn den Bibelbesserer (Weyermann II, 31). Ein anderer B. dieser Linie hieß.

19. der lange Besserer oder der lange Herr wegen seiner ungewöhnlichen Größe: Christof Heinrich B. geb. 1721, gest. 1794. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften, namentlich der Musik. Er brachte die wochentlichen Konzerte am Freitag auf dem Schwörhaus wieder in Aufnahme. Auch ließ er in Hausen, Fil. von Holzschwang, ein hübsches Schloß 1774—75 erbauen, das in gutem Stand erhalten, von Parkanlagen umgeben, jetzt im Besitz einer Freifrau von Linden ist. Er bewohnte das Bessererische Haus in der Langengasse A. 261 (Hötsch-Reinauer). In der gleichen Gasse waren noch zwei Bessererische Häuser. Das Haus nämlich am Ende der Langengasse und Anfang der Frauenstraße A 304 (jetzt Konditor Gindele) war über vierhundert Jahre ein Bessererhaus und in demselben wohnte der berühmte Förderer der Reformation in Ulm, Bernhard Besserer, denn im Register der Ratsprotokolle heißt es: 1540 Bernhard Besserers Abwasser vom Peterskasten (Brunnen) s. Wasserzinse. Der Peterskasten stand aber damals und bis zum J. 1815 ganz in der Nähe des genannten Hauses, das bis auf unsere Zeit im Besitz der Besserer war, auch an der Thür ein in Stein gehauenes Bessererisches Wappen hatte, welches jetzt in der Sammlung des Altertumsvereins aufbewahrt ist. Der Sohn des Bernhard B., Georg B., in der Reformationsgeschichte Ulms oft genannt, s. o., besaß das geräumige einstöckige Haus hinter der Sammlung A 284 mit großem Garten.

Hier wohnte bei ihm 1548 Granvella, der Sohn. 1743 wurde das Haus von Württemberg für seine Gesandtschaft beim Kreistag angekauft und hieß nun der Württemberger Hof. Nach dem Aufhören der Reichsverfassung wurde es in drei Teilen an Private verkauft. Damals (1804 und 1805) bewohnte es der General Wrede. Ein viertes Bessererſches Haus in dieser Gegend ist A 258 in der Langengasse, jetzt dem Buchhändler Frey gehörig, zuletzt bewohnt vom sog. Hennenbesserer, Albrecht Friedrich B. von Thalfingen und Häußer, geb. 1770, kam in den Rat 1796, starb in den 1850er Jahren. Sein Bruder war der nachher zu nennende Oberamtmann in Langenau, Marx Philipp. In der Frauenstraße war noch ein fünftes Bessererſches Haus D. 166, dem Buchhändler Nübling gehörig, zuletzt bewohnt von Philipp Jakob von B., in den Rat gewählt 1772, Urgroßvater mehrerer Mitglieder unsers Vereins, namentlich des jetzigen Majoratsherrn von Thalfingen, Eitel Eberhard v. B. Ein sechstes Haus der Familie war C. 385 im Hafenbad (Kaufmann Mohr). Sie hatten früher auch ein Haus am obern Münsterplatz, das jetzt dem Bierbrauereibesitzer Nuffer gehört. Hier herbergte bei Eitel Eberhard B., herzogl. württemb. Rat, Erwerber von Thalfingen, 1552 der Herzog Christof von Württemberg, als er mit 80 Pferden dem Kaiser Karl V. entgegenritt, und 1620 beim Unionstag logierte hier der Herzog Friedrich von Württemberg mit großem Gefolge. Die B. besaßen in alten Zeiten auch ein Haus auf dem „Hof", d. i. Burghof oder später Weinhof, wie aus zwei Totenschilden im Münster erhellt. Auch hatten sie **außerhalb** der Stadt mehrere Wohnsitze:

a) das Schloß in Oberthalfingen, in herrlicher Lage, im besten Stand, noch jetzt im Sommer von der Familie bewohnt. Nach den Kriegen zu Anfang des Jahrhunderts stand es viele Jahre als halbe Ruine da;
b) das Schloß in Bernstadt, jetzt der Gemeinde gehörig, Schulhaus;
c) das Schloß in Osterstetten, Fil. von Bernstadt, früher mit Mauer und Graben umgeben, in den Kriegen ruiniert, dann zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen,
d) das Schloß in Haufen, Fil. von Holzschwang, der Freifrau von Linden gehörig;
e) Häußer, das Schlößchen mit dem Haus des Bauern zusammengebaut, dem es jetzt, wie das ganze Gut, gehört.

20. Ein in Ulm sehr bekannter und geachteter Mann war der sog. **Gensdarmeriebesserer**, Christof Heinrich B., Landjägerbezirkskommandant, geb. 1791, gest. 1841. Ihm gehörte das Haus im Hafenbad 385. Er hat den russischen und die beiden folgenden Feldzüge als württembergischer Offizier mitgemacht und war Ritter der französischen Ehrenlegion. Er war ein Freund der deutschen Litteratur und hat eine schöne Sammlung von Büchern aus diesem Gebiet unserer Stadtbibliothek testamentarisch vermacht. Es sind über 500 Nummern, darunter auch alte Drucke.

21. **Marx Philipp** B. von Haußer, also auch der von Otto ausgehenden Hauptlinie und der Marx Konradschen Seitenlinie angehörend, war zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, in einer sehr bewegten und kriegerischen Zeit (man denke an die Belagerungen Ulms 1800 und 1805) Oberamtmann in Langenau (nur dieser Amtmann hatte diesen Titel). Er starb 1807 und hinterließ drei Söhne:

a) Albrecht, geb. 8. Oktober 1786, später bayerischer General, in den Freiherrenstand erhoben 1817 f. u.,
b) Marx Christof, geb. 4. August 1794, lebte viele Jahre als württembergischer Oberförster und Forstrat auf dem Reichenberg bei Backnang, wo er 1865 unverheiratet starb;
c) Franz Daniel, württembergischer Major, geb. 1797, gest. 1870.

22. Über den ältesten dieser drei Freiherren von Besserer ist eine Druckschrift vorhanden „Beiträge zu der Lebensgeschichte des Generals Albrecht Freiherrn von Besserer-Thalfingen“, ohne Datum und Druckort, die mir von dessen einzigem Sohn, Max Freiherrn von Besserer, königlich bayerischem Generalmajor, Ritter des eisernen Kreuzes I etc., mitgeteilt wurde und der ich das Folgende entnehme. Albrecht von B. wurde im väterlichen Haus durch einen Hofmeister unterrichtet. Dieser war von 1795 bis 1803 Michael Dieterich, später Pfarrer in Langenau, der bekannte Freund und Kenner der ulmischen Geschichte, der auf diesen Zögling immer stolz war. In seinem 17ten Jahr, 1802, als gerade Ulm mit seinem Gebiet an Bayern gekommen war, trat er in das kurfürstliche Chevauxlegersregiment „König“. Als der Krieg von 1805 ausbrach, kam er nicht ins Feld, sondern hatte in Würzburg bei der Reservedivision zu bleiben. Aber von 1806 an machte er alle Feldzüge mit, meist in der traurigen Gefolgschaft Napoleons, die aber den meisten damals als nicht so traurig galt. Zum erstenmal kam er ins Feuer als Lieutenant bei der Berennung von Glogau im Oktober 1806. Am 28. Januar 1807 zeichnete er sich in der Nähe der schlesischen Festung Kosel durch Unerschrockenheit und Umsicht aus, so daß er im Armeebefehl vom 16. Februar eine öffentliche Belobung erhielt, ebenso in dem vom 15. April. Besonders aber that er sich hervor in dem Gefecht bei Wartha am 16. Mai 1807, wo er durch zwei Kugeln verwundet und sein Pferd getötet wurde. Infolge dessen erhielt der jetzt im 21. Jahr stehende Lieutenant den bayerischen Max Josephs Orden, der gerade damals gestiftet wurde, und der Höchstkommandierende in Schlesien, Jerome Bonaparte, bald darauf König von Westfalen, besuchte selbst mit seinem Generalstab den Verwundeten in seinem Quartier und machte ihm ein Präsent von 200 Napoleons wegen des Verlusts seines Pferds. Im April 1809 vor Ausbruch des neuen Kriegs zwischen Österreich und Frankreich wurde er zum Oberlieutenant befördert und der Befehlshaber der 2ten Division, General Wrede, wählte ihn zu seinem Ordonnanzoffizier. Nach dem Treffen bei Neumarkt a. d. Rott, wo Wrede den schon von Hiller geschlagenen Bessières rettete, erhielt B. das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion und Wrede ernannte ihn zu seinem Adjutanten. Von nun an war er stets um die Person Wredes, der ihn überaus schätzte. An seiner Seite focht B. in Tyrol, dann bei Linz und bei Wagram. 1812 begleitete er Wrede nach Rußland, nahm rühmlichen Anteil an der blutigen Schlacht bei Polotzk, 17. und 18. August. Die Bayern unter dem Kommando Wredes, nachdem General Deroy gefallen war, bildeten dann, wenn auch arg dezimiert, doch noch in besserem Zustand als die große Armee, die Nachhut derselben bis an den Niemen. Als Bayern durch den Vertrag von Ried (8. Oktober 1813) an die Verbündeten sich angeschlossen hatte und Wrede die auf dem Rückzug an den Rhein begriffenen Franzosen bei Hanau angriff (30. Oktober) wurden seinem Adjutanten B. in der zweitägigen Schlacht vier Pferde getötet, Wrede selbst schwer verwundet. Dann folgten die Kämpfe auf dem Boden Frankreichs. Nach dem Frieden erhielt der Major v. B. den österreichischen Maria Theresienorden, wurde in den bayerischen Freiherrenstand erhoben und erhielt den Zivilverdienstorden der bayerischen Krone, weil damals an Protestanten die höheren bayerischen Orden noch nicht verliehen wurden. 1826 zum Obersten vorgerückt, begleitete er den Fürsten und Feldmarschall Wrede nach Petersburg zur Beglückwünschung des Kaisers Nikolaus, der eben nach dem Tod seines Bruders Alexander den Thron bestiegen hatte. Hier wurde ihm der St. Annenorden in Brillanten zu teil. Zwei andere russische Orden, auch einen preußischen hatte er schon vorher erhalten. 1827 ernannte ihn König Ludwig zum Hofmarschall seines Sohnes, des Kronprinzen Maximilian und

als folcher begleitete er diefen auf der Reife nach Italien, Griechenland und Konftantinopel. 1833 erfolgte feine Ernennung zum General und Flügeladjutanten des Königs und 1838 wurde ihm das Kriegsminifterium übertragen Aber fchon feit längerer Zeit litt er an Erftickungsanfällen, die man für die Folge einer Schlundverengerung hielt. Er unterzog fich einer fünfmonatlichen Kur in Heidelberg bei Chelius. Die nach feinem am 1. Februar 1889 eingetretenen Tod vorgenommene Sektion zeigte eine andere Urfache feiner Leiden, Lungenvereiterung und Lungenverhärtung. Albrecht von B war ein Mann, auf den feine Familie und feine Vaterftadt ftolz zu fein Urfache hat. Er war feit 1819 verheiratet mit der Freiin Karoline von Verger und hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ift der Freiherr Max von Befferer, königlich bayerifcher Generalmajor a. D., Inhaber des eifernen Kreuzes 1. Klaffe u. f. f. Das Bild des Verftorbenen befindet fich in der Befferer'fchen Kapelle.

Das einfache Wappen der Familie ift durch alle Zeiten das gleiche geblieben. Es zeigt im fchwarzen Schild einen altertümlichen, filbernen Pokal mit Deckel und oben über dem Helm zwei den gleichen Pokal emporhebende Arme Diefes Wappen führte ebenfo jener Städtehauptmann Heinrich, der 1372 bei Altheim, und jener Konrad, der 1388 bei Döffingen oder Weil für das Vaterland fiel. opferte, wie jener bayerifche General, der in den großen Kämpfen zu Anfang des Jahrhunderts und dann an der Befreiung des Vaterlands von fchmachvoller Fremdherrfchaft mitwirkte, mit mehreren andern feines Namens und Gefchlechts, nämlich Georg Sigmund, bayerifcher Major, Ludwig Albrecht, desgleichen, Heinrich Chriftoph, württembergifcher Hauptmann, fämtlich Ritter der franzöfifchen Ehrenlegion. Jetzt leben in Ulm felbft und Neuulm noch fünf männliche Glieder der Familie Außerhalb Ulm find es noch drei, die den altehrwürdigen, ruhmvollen Namen „Befferer" tragen.

Die Chriftianifierung des füdlichen Oberfchwabens.

Man darf als die allgemein verbreitete Anfchauung über die Verbreitung des Chriftentums im füdlichen Oberfchwaben anfehen, was die Oberamtsbefchreibung Tettnang S. 103 wiedergiebt, daß nämlich die aus der Römerzeit etwa vorhandenen Keime des Chriftentums durch die aus ihren nördlichen Sitzen von den Franken nach Süden gedrängten Alamannen wieder unterdrückt worden feien, daß dann von Konftanz aus, das um die Mitte des 6. Jahrhunderts Bifchoffitz geworden, die Miffion unter den heidnifchen Alamannen kräftig betrieben worden fei, fo daß fich fchon vor der Ankunft Kolumbans und Galls manche Bekenner des Chriftentums, vielleicht auch ganze Gemeinden fanden, wie dies in Arbon 610 ficher der Fall war „Im Großen und Ganzen aber werden Kolumban, Gall mit S. Mang und Theodor als die Apoftel des Allgäus und überhaupt des füdlichen Oberfchwabens betrachtet" Vgl. OA.Befchr Wangen S. 104.

Die letztere Anfchauung ift es, die bei näherer Betrachtung fich als unhaltbar beweift.

Halten wir feft, daß im Jahr 536 auch die nach Süden ins Gebiet des Oftgothenkönigs Theoderich gedrängten Alamannen unter fränkifche Herrfchaft gekommen waren, und daß nach Friedrichs überzeugender Beweisführung die Errichtung des Bistums Konftanz in die Zeit Chlotars I. von 555—561 zu fetzen fein wird (Kirchengefchichte Deutfchlands 2, 440 -447), fo werden folgende zwei Sätze als feftftehend betrachtet werden dürfen:

1. Eine völlige Eingliederung der Alamannen in ihr Reich konnten die Frankenkönige erft mit der Bekehrung derfelben zum Chriftentum erwarten. Der nationale Gegenfatz konnte erft durch religiöfe Einigung feine Spitze verlieren. Den Frankenkönigen mußte alfo an einer Organifierung der chriftlichen Kirche im Gebiet der Alamannen ebenfo viel gelegen fein, wie Karl dem Großen an der Bekehrung der Sachfen.
2. Ift unter Chlotar I. Konftanz, wohl anftatt des zerftörten Windifch, Bifchoffitz geworden, fo fetzt das voraus, wie Friedrich ganz richtig fagt, daß „die Chriftianifierung der Alamannen fchon um 555—561 keine unbedeutenden Fortfchritte gemacht haben mußte" (l. c. S. 447.) Die Bekehrung der Alamannen mußte fchon foweit vorgefchritten fein, daß mit dem Bistum eine Bildung von Pfarrbezirken und geordneter geiftlicher Verwaltung möglich war.

Eine genauere Betrachtung der älteften Pfarreien Oberfchwabens zeigt nun weiter, daß die Chriftianifierung jener Gegend denfelben offiziell fränkifchen Charakter an fich trägt, wie die des nördlichen Württembergs.

Läßt fich hier beobachten, wie die älteften Pfarrfyfteme fich durch den heil. Martin zu erkennen geben, den die älteften Pfarrkirchen als Heiligen verehren, indem fie dem Volksheiligen der Franken geweiht wurden und fo die Gründung der Kirche durch offizielle fränkifche Miffionare beweifen, fo kehrt diefelbe Erfcheinung in Oberfchwaben wieder. Allerdings ift mein Beweismaterial noch etwas mangelhaft, aber doch genügend. Ich erinnere an den h. Martin in Obertheuringen, der Hauptkirche für den Linzgau, in Langenargen und Wangen im Argengau, Leutkirch, der ecclefia popularis des Nibelgaus, Altdorf-Weingarten und Aulendorf im Schuffengau, Einthürnenberg und Effendorf im Heiftergau.

Bei der Betrachtung der Urpfarreien des nördlichen Württembergs drängt fich auf[1]), wie neben dem heil. Martin der h. Michael und der Täufer Johannes auftraten, und zwar erfcheint dort in jedem großen Pfarrbezirk die Johanniskirche als Taufkirche. Ja in größeren Bezirken mochten es wohl deren zwei fein. Als folche Taufkirchen find für den Linzgau die von Ailingen und für den Heiftergau die in Heifterkirch leicht zu erkennen. Für den Nibelgau wird die Johanniskirche in Diepoldshofen an der Ach als Taufkirche anzufehen fein. Für den Schuffengau wird Obereſchach an der Schwarzach und fpäter auch Baindt als Taufkirche gedient haben[2]). Im Argengau reichen meine Notizen nicht hin, um eine Taufkirche nachzuweifen. Ebenfo muß für die Gegend von Aulendorf-Altshaufen erft noch die Taufkirche gefunden werden.

Man wird wohl annehmen dürfen, daß infolge von Neuweihen nach Neubauten die Klöfter und Stifte, welche die Kirchen befaßen, die alten Heiligen verdrängten und ihre eigenen Heiligen an die Stelle fetzten. Das könnte auch erklären, daß im Süden des Gebiets die Michaelskirchen faft ganz verfchwunden find, während fie bis in die Gegend von Saulgau nicht feltener zu finden find, als im nördlichen Württemberg. Aber fie fehlen auch hier nicht ganz, fo in Aichftetten, OA. Leutkirch, Füramoos im Heiftergau, Altshaufen im Schuffengau, Riedhaufen im Linzgau. Ob das Fehlen der Michaelskirchen in der unmittelbaren Nähe des Bodenfees einen tieferen Grund hat, ob diefe eigentümliche Erfcheinung im Zufammenhang mit der

[1]) Vgl. dazu meine Studien über die Urpfarreien in den Blättern für württemb. Kirchengefchichte Jahrg. 1886.

[2]) Die Lage von Obereſchach hart an der Grenze des Argengaus fcheint mir die Annahme zu beftätigen, daß der Schuffengau erft fpäter vom Argengau getrennt wurde. Vgl. Baumann, Gaugraffchaften S. 57 ff.

von Fr. Ludw. Baumann fixierten Sprachgrenze zwischen „alamannischem“ und „schwäbischem“ Laut (Forschungen z. d. G. XVI, 264, Landesbeschr. 3, 721) zusammenfällt, vermag ich nicht zu sagen, aber die Sache selbst scheint mir einer näheren Erforschung wert zu sein. Der Einfluß der fränkischen Mission zeigt sich aber auch sonst in einzelnen Spuren. Nach Martin gewannen bei den Franken des 6. Jahrhunderts Remigius und Vedastus, die in unmittelbarer Verbindung mit der Bekehrung Chlodwigs stehen, großes Ansehen und bald auch von S. Denis aus der h. Dionysius. Nun ist es gewiß nicht zufällig, daß sich in Rohrdorf, OA. Leutkirch der h. Vedastus, in Stafflangen der h. Remigius, in Hiltensweiler, OA. Tettnang der h. Dionysius findet, aber sie sind nur vereinzelt. Alle diese Momente weisen darauf hin, daß schon früh eine spezifisch fränkische Mission betrieben wurde, die ganz von demselben Geist beseelt war, wie die im nördlichen Württemberg und offenbar dieselben Ziele anstrebte, die Alamannen nicht nur zu Christen, sondern zu treuen Unterthanen des Frankenkönigs zu machen. Sicher bestanden jene alten Pfarrsysteme mit ihren Martinskirchen und ihren Taufkirchen bereits, als Kolumban und Gall sich jenseits des Sees niederließen. Mit der Gründung der Pfarreien war freilich nur der Sieg des Christentums über das Heidentum im Großen entschieden. Damit aber mochte noch ein Mischzustand, wie ihn die irischen Glaubensboten in Tuggen antrafen, wohl vereinbar sein. Die alten Mütterlein haben sicher noch lange an ihrem Wodan festgehalten. Das Verdienst der Iren wird die Befestigung des Christentums und die Durchdringung des Volkslebens mit christlichem Geiste sein. Je zahlreicher jenseits des Sees, wie im Osten zu Kempten und Füßen, die Klöster wuchsen, um so mehr wurden in den von ihnen abhängigen Orten Oberschwabens Kirchen zu Ehren ihrer Heiligen S. Gall, Felix und Regula, Verena, Gordianus und Epimachus und S. Mang gegründet. G. Bossert.

Zur Geschichte des Ulmer Weinhandels.

Mitgeteilt von Major Leeb in Würzburg.

Bekanntlich hat der Weinhof in Ulm seinen Namen von dem auf diesem Platze in früheren Jahrhunderten schwunghaft betriebenen Weinhandel. Fragt man, wohin der auf diesem Markt verkaufte Wein, soweit er nicht in Ulm selber blieb, verführt worden sei, so könnte man wohl antworten: Kelheim zu! und wäre dies nicht allein als Scherz, sondern auch in Wirklichkeit zutreffend, da heute noch das freundliche Städtchen an der Donau ein beliebter Landeplatz der Ulmer Schiffer ist.

Bis dahin gingen meine Forschungen nun allerdings nicht, sie reichten auch nicht in die wohl stets gefüllten Keller der Mönche des naheliegenden Klosters Weltenburg, aber in Ingolstadt, das ein Speckle[1], mit zur Festung erschaffen half, wo stets eine durstige Soldateska und eine fröhliche Studentenschar hausten, — dort fand ich Spuren des alten Ulmischen Weinhandels.

Ein Zufall gab mir vor kurzem das Zollbuch von Ingolstadt in die Hand.

Bekannte Ulmer traten mir entgegen, deren Vorfahren im 16. Jahrhundert mit Wein beladene Schiffe und Flöße Donau abwärts führten, — Namen, welche heute noch als die von Schiffern, mit ihren schwarzweißen Ulmer Schachteln, die ganze Donau von Ulm abwärts zu finden sind.

Das alte Zollbuch von Ingolstadt mag also in nachfolgendem nicht allein zur Ehr der alten Ulmer Schiffer- und Weinhändler-Familien sprechen, sondern uns

[1] Speckle war auch in Ulm als Festungsbaumeister thätig.

auch mitteilen, was an Wein in kurzer Zeit von Ulm nach Ingolstadt allein auf der Donau verfrachtet wurde.

„Der Stat Zollpuech“ lautet die Überschrift dieses Pergamentbuches. Die ersten Blätter enthalten die Verordnungen der Stadt über das Einführen von Getreide, Wein und anderen Lebensmitteln, sowie die Steuern, Brücken- und Pflasterzollsätze, welche für die einzelnen Gattungen zu entrichten waren.

Diese vom Jahre 1570 datierten Bestimmungen und Blätter scheinen stetig gewesen und alljährlich, vielleicht in noch kürzeren Fristen, bloß Register über die eingeführten Waren durch den Zolleinnehmer angeheftet worden zu sein. Das noch vorhandene Register umfaßt die Zeit vom 16. Februar bis 25. April 1576.

Die auf unseren Ulmer Weinhandel Bezug habenden Bestimmungen und Zollsätze, sowie das Register über die eingeführten Weine mögen nun hier im Auszuge aber Wortlaut folgen.

„Der Stat Ingolstat Zolpuech“

Item von ainem vas raineal [1] Malvasier und was derlay sunst wein auff wasser oder auff dem Landt herr gefurt, hie verkaufft oder durchgefurt werden Bruckzoll xxiv ₰ und pflaster Zoll xii ₰ — vom Emer 7 ₰

Item was derlay wein entgenlzt (?), die in puntzen [2]) laglen [3]) oder in kleine vassen auff wasser oder auff landt hergefurt werden geit (gicbt) vom Emer 2 ₰.

Item von gemain wein vom vas das man hie verkaufft pruck und pflaster Zoll 5 ₰ — furt man es aber hinaus geit man vom vas pruck- und pflaster Zoll 3 ₰.

Item von einem fueder gemain weins in ainem vass hinaus pruck- und pflaster Zoll 2 ₰ verkaufft es aber hie geit man 4 ₰

Item ob ain weinmansem (Weinmann — Händler) wein hie verkaufft und der im weiter Zufurn verdingt werden soll, nichts minder der Kauffer und verkauffer wieder sein gut sunder verzolln und underkauff Zeichen darauff nemen und dem Stat-Zollner antwurten — einer von dem vas 4 ₰

Item die weinläut die ihr wein verkauffen hie oder in die weingert stossen und haben in dem Salzstadl oder auf dem Salzmarkt auflegen geben vom vass 4 ₰.

etc. etc. etc.

1570.

Register der Wein und glütter, auch das draitt (Getreid) so an dem Stat Zoll auf dem Wasser herauf und herab pflichtig zu zolln dem Herrn Paumeistern überantwort, wie folgt.

1576.

Den 16. Februar kam Mathä Eluntz (Kuntz?) von Ulm mit 24 vaß golschen [4]) . daran hat man im eins nachgelassen (altes brauchs) gibt am faß 12 ₰ mer 1 faß wein thut alles . . . . . 1 ℔ 2 β 10 ₰
Iit den 21 Februar brach Cristoff scheuffele von Ulm 10 faß wein . . 40 ₰
„ den 21 Februar kam Petter Eluntz (Kuntz?) mit 11 fassen . 44 ₰
„ den 6. Marty kam Michel heylprunner mit 15 faß thut . . 2 β
„ den 6. Marty kam apell feser von Ulm mit 8 fassen . 32 ₰
„ den 16 Marty kam der jung Petter Kunz von Ulm mit 14 fassen darunt 2 faß gefreit (?) wein . . . . . 1 β 16 ₰

[1]) Wein von Rivoglio.
[2]) Fässer von 2 Eimer.
[3]) Lagen, Lägel = Fäßchen.
[4]) Golsch ist Leinwand, ursprünglich = kölnisch.

it.	den 22. Martij kam Cristoff scheuffele von Ulm mit 11 Faß wein thut	1 ß	14 ₰
„	den 27 Martij kam Jakob schultheiß (Schultes?) von Ulm bracht 19 faß thut	2 ß	16 ₰
„	den 8. Appril bracht Michel Hailbrunner von Ulm 25 faß thut .	3 ß	10 ₰
„	den 9 Appril bracht hanß keßbohrer 22 Faß wein thut . .	2 ß	28 ₰
„	den 10. Appril kam Antoni keßporer mit 12 Faß Wein thut .	1 ß	18 ₰
„	den 10. Appril bracht Petter Kunz von Ulm 22 Faß und 2 klaine prantweinfäßlein thut	3 ß	6 ₰
„	den 10. Appril Cristoff schenfele von Ulm mit 2 Floß wein darauf 39 faß thut	5 ß	6 ₰
„	den 12. Appril bracht hans polz von Ulm 6 faß wein, 9 golschen faß, 6 Cntr. (Centner?) papier thut alles	5 ß	8 ₰
„	den 25. Appril Cristoff schenfele von Ulm 13 faß wein thut .	1 ß	22 ₰
„	den tag bracht hanß keßporer von Ulm 23 Faß thut	3 ß	2 ₰
„	den tag Andre Vesch von Ulm 10 faß thut	1 ß	10 ₰

Leider ist uns nicht überliefert, wieviele Liter die Fässer damals faßten, aber sie dürften sicher nicht klein gewesen sein, und – 293 Faß Wein in der kurzen Zeit vom 16. Februar bis 25. April 1576 allein von Ulm nach Ingolstadt verfrachtet, dürften wohl als Beweis für die Größe des Ulmischen Weinhandels gelten.

Über den Namen des Weilers Schwedi, OA. Tettnang.

Zwischen Langenargen und Eriskirch liegt hart an dem Ufer des Bodensees und der Schussenmündung Schwede, ein Weiler mit zwei Höfen.

Namen und Ursprung dieses Weilers wollte man von einem schwedischen Lager herleiten, von dem man glaubte, daß es zur Zeit des 30jährigen Kriegs in der Nähe sich befunden haben werde, obwohl diese Annahme weder auf eine diesfallsige Sage sich stützen kann, noch der Umstand, daß auch nicht die geringsten Reste einer Lagerbefestigung, Gräben, Schanzen u. dergl. vorhanden sind, für sie spricht.

Meine Untersuchungen über diesen Gegenstand haben mich zu einem andern Resultat geführt.

Im Besitz des Bauern Reuß in Moos, einem Weiler, dessen Gemarkung an die von Schwede angrenzt, befindet sich eine Urkunde vom 10. Januar 1668, laut welcher Jakob Blaser zu Moos eine Mannsmad Wiesen in den Oberdorfer Wiesen, die er von „Hannß Scherrern genandt Schwedi zum Reckhenthurn“ eingetauscht hatte, zu Lehen erhielt.

Die Familie Scherer war nach Urkunden schon 1566 und 1624 in Langenargen ansässig und starb erst vor wenigen Jahrzehnten dort aus, in Schwede dagegen existiert sie noch heute.

Wie nun einer aus dieser Familie, der in obgedachter Urkunde von 1668 erwähnte Hans Scherer, den Beinamen Schwede erhalten konnte, läßt sich unschwer erklären, wenn wir erwägen, daß die Heere des 1648 beendigten 30jährigen oder Schwedenkriegs während desselben nicht nur wiederholt in der Bodenseegegend erschienen, sondern auch aus Söldlingen von aller Herren Ländern sich rekrutierten. Hans Scherer folgte vermutlich den Fahnen der Schweden und wurde davon in seiner Heimat dann „Schwede“ genannt, ein Name, der sich auf seinen Wohnsitz, den Hof oder Weiler „Reckhenthurn“, vererbte.

Unter Reckhenthorn ist kein Turm zu verstehen, sondern der Reckenduren, Reckendorn, Wachholderbeerstrauch, der zuweilen noch am Saume der in der Nähe von Schwede gelegenen Waldungen sich findet und dem an der Schussenmündung erbauten Hofe (später Weiler) den Namen lieh.

Obwohl dieser Name allmählich durch den dem Hofbesitzer gewordenen Beinamen Schwede verdrängt wurde, so existierte er doch noch lange auf Karten, wie denn der Ort Schwede noch auf einer 1811 erschienenen Karte des schwäbischen Kreises unter „Reckholderen“ verzeichnet steht. A. Schilling.

Die Privilegien der Stadt Isny.

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Dr. med. Carl Ehrle in Isny.

Privilegium I, erteilt von König Rudolf und Privilegium II, gegeben von König Albert, sind wahrscheinlich in einem der großen Brände Isnys zu Grunde gegangen[1]. Von ihrer Existenz wissen wir nur durch das Privilegium III, das von König Heinrich den 10. Nov. 1309 zu Colmar erteilt wurde. Das Original desselben befindet sich im Stuttgarter Archiv und erlaube ich mir, hier den Wortlaut desselben folgen zu lassen:

Privilegium III.

Henricus Dei gratia Romanorum Rex, semper Augustus, universis sacri Romani Imperii fidelibus presentes litteras inspecturis gratiam suam et omne bonum. Regalis benignitas libenter intendit commoditatibus subditorum, ut ceteri ex eo suscipiant devotionis et fidei incrementum. Noverint igitur tam presentis etatis homines, quam futuri, quod nos devotis supplicationibus strenui viri Joannis Dapiferi de Walpurg, fidelis nostri dilecti, benignius inclinati, oppidum dictum Isenina ad instar et imitationem clare recordacionis Rudolphi et Alberti Romanorum regum praedecessorum nostrorum de plenitudine potestatis Regis liberamus, volentes, quod predictum oppidum per omnia iisdem libertatibus et juribus sit dotatum, quibus civitas nostra Lindowia perfrui noscitur et gaudere. In cujus rei testimonium praesens scriptum Majestatis nostre sigillo jussimus communiri. Datum Columbarie III Idus Novembris. Anno Domini Millesimo, trecentesimo nono, Regni vero nostri anno primo.

König Heinrich VII. verleiht nach dem Vorbilde König Rudolfs und Alberts der Stadt Isny auf Ansuchen ihres Herrn des Truchsessen Johann von Waldburg Recht und Freiheit, welche die Stadt Lindau genießt, ohne genauere Aufzählung derselben. Es fragt sich nun, welches dieselben waren. Zur Lösung dieser Frage

[1] Isny wurde in den Jahren 1284, 1401 und 1631 von größeren Feuersbrünsten heimgesucht. Namentlich durch letztere ging manche wichtige Urkunde in Rauch auf, wie aus folgender Bemerkung des Ratskonsulenten Joh. Reinhard Wegelin, der im Jahre 1723 ein Isnyer Urkundenbuch anlegte, hervorgeht: „Wie dann noch aus dem vorhandenen Ratsprotokoll, d. 7. oct. 1628 zu ersehen, daß Hr. Dr. Joh. Friedrich Saffinger damahlen in seiner obern Stuben beim Kornhaus, wo das Feuer aufgegangen ist, bei sich gehabt

1. Eine Sidel, worinnen lauter Stadtsachen und Akten.
2. Ein Tröchlein unter einem Schreibtisch, worauf viel Reichs- und Kraiß-Akta, samt einem pergamenten Buch, darinnen der Stadt Privilegia, und dann
3. ein schwarz Tröchlein, darinnen alle Briefschaften und Documenten allhiesiger Kirchen- und Pflegschafts-Sachen und derselben Einkommen betreffend, gewesen.“

hatte der jetzige Historiker Lindaus, Herr Pfarrer G. Reinwald die Güte, mir folgende Data aus dem dortigen Archiv mitzuteilen.

L. ist eine der ersten Städte, die sich aus dem Herrendienste loslösten und gewisse kgl. Privilegien genossen. Bereits 1060 machte sich L. frei von der Oberherrlichkeit der Grafen von Bregenz und stand unmittelbar unter dem Herzog von Schwaben mit einem Vogte, der vielleicht zugleich Ammann der Äbtissin (seit 1466 erst Fürstäbtissin) war. 1268 wird L. civitas genannt mit einem eigenen Amtmann.

Begründet wurde die Reichsfreiheit mit dem sogenannten Rechtsbrief König Rudolfs de dato 3. März 1275. In demselben werden die Privilegien der Stadt erweitert, die Reichsvogtei über die umliegenden Dörfer (Gebiet höherer Gerichtsbarkeit) als unveräußerlich der Stadt angehörig erklärt. Trotzdem wurde die 1274 verliehene Vogtei, ebenso wie die später der Stadt überlassene Kastenvogtei über das Stiftseigentum im Stadtgebiete, wiederholt (1338, 1364, 1497) verpfändet und mußte dreimal eingelöst werden. Der Rechtsbrief bestimmt weiter, daß niemand die Stadt vor einem andern Gerichte wegen Gütern belangen soll als vor dem Vogte des Stifts, daß Ächtungen auswärtiger Richter die Stadt nichts angehen sollen, mit andern Worten, daß die Stadt ihr freieigen Gericht bis zu einem gewissen Grade haben möge. (Den Bann über das Blut zu richten bekommt sie erst 1399 und da nur für die Vogtei; im weitern Gebiete niederer Gerichtsbarkeit behält der Graf von Montfort das Recht über Leben und Tod.)

Endlich ist jeder Hörige eines andern Herrn, wenn er in Lindau ein Jahr Bürger ist, seiner Hörigkeit entlassen und darf keines Bürgers Gut über 1 Jahr in geistlicher Hand bleiben (Nürnberg 3. März 1275).

Damit war die Stadt eigentlich reichsfrei, stand aber noch mit einem Ammann unter dem Landvogt in Schwaben in Bezug auf höhere Gerichtsbarkeit, sonst stand sie nur unter dem König.

In der Konsequenz auf Isny, das innerhalb seiner Mauern ein Kloster barg, war besonders die Bestimmung wichtig, daß keines Bürgers Gut über 1 Jahr in geistlicher Hand bleiben dürfe.

Im Einklang hiermit betont auch der d. d. Processi et Martiniani (2. Jul.) 1290 zwischen Abt Berthold und der Stadt vor ihren Herrn, den Vögten: Herrn Eberhart dem Truchsessen von Walburch und Herrn Berthólt und Fridrichen von Rohrdorf gewechselte Tädigungsbrief (jüngere Abschrift im Staatsarchiv Stuttgart), daß das Gottshaus kein eigen Gut in der Stadt haben, oder wenn ihm per legata oder sonst ein solches zukommen würde, dasselbe innerhalb Jahresfrist unter Wahrung des Losungsrechtes den Bürgern verkaufen müsse. Das Gottshaus soll ferner keinen Bürger annehmen, der nicht vorher ein ganzes Jahr eine Meile weit von der Stadt gehauset, die Gottshausleute sollen zuerst vor ihrem Ammann verklagt und hingegen auch die Bürger vor Niemanden anderst belangt werden, als vor ihrem Stadtammann, es wäre denn man verziehe, oder versage das Recht.

König Ludwig der Baier bestimmte 1345, daß Lindau in Erbschaftsfällen die Gnad und Rechte haben solle, wie Ravensburg, wo König Rudolph 1276 in seinem Privilegium vom 15. Juni den Grundsatz aufstellt:

„Nullus etiam miles, nec monachus predium aliquod in civitate predictorum civium jure hereditario acquirere poterit, nec tenere. Et si aliquod predium alicui Cenobio, vel aliis personis Religiosis dabitur propter Deum, infra terminum unius anni vendere tenentur, neglecto, extunc proprietas ejusdem predii ad heredes tradentis succedet, libere et quiete.“

König Ludwig d. B. hatte schon durch Privilegium vom J. 1337 ausge-

sprochen, daß die Bürger um keinen Fall noch Erb vor ein geistliches Gericht geladen, sondern nur vor dem Stattammann verklagt werden sollen. Diese Ravensburger Bestimmungen waren indirekt, durch die Geltung für Lindau, auch für Isny maßgebend.

1293 (feria VI n. purif. S. Marie) d. 28. Januar erneuert König Adolf von Nassau die Rechte und Privilegien Lindaus und erweitert besonders das wegen der leibeigenen Leute.

1298 erhält L., wie Buchhorn, die Bestätigung eigenen Gerichtes mit Ausnahme des Blutgerichtes und die Versicherung der Zugehörigkeit beider Vogteien. König Albrecht (Constant. XV Cal. April, den 17. März 1299) erneuert diese Privilegien und giebt 1302 der Stadt, beziehungsweise einem Bürger, das Münzrecht (d. d. 21. Mai).

König Heinrich bestätigt die Rechte der Stadt und die über die Vogtei wieder und bestimmt weiter, daß kein öffentlicher Richter, Graf oder Herzog wegen Gütern oder Rechtsverhältnissen die Stadt belangen könne außerhalb ihren Mauern und in der Pfalz des Stiftes.

König Friedrich 1321, K. Ludwig Januar 1331 und November 1340, sowie Karl IV. 1348 erweitern die Rechte Lindaus, besonders in Bezug auf Handel, Zoll und eigene Gerichtsbarkeit.

Dies zur Orientierung die Rechte der Stadt Lindau bis 1348.

In Privilegium IV der Stadt Isny befreit König Ludwig IV. nach dem Beispiele seiner Vorgänger Rudolf, Albert und Heinrich dieselbe wieder wie die Stadt Lindau. datum Ratisbonae die dominica post vincula Petri — 4. Aug. 1331 (Staatsarchiv Stuttgart).

Privilegium V.

König Karl IV. begnadigt auf Bitten des Erbtruchsessen Otto von Waldburg die Stadt Isny letztmals mit den Privilegien der Stadt Lindau. datum Ulmae Ind. 1ma 4 Kalend. Februar. 29. Januar 1348. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Trotz dieser Gleichstellung durch die angeführten 5 Gnadenbriefe lagen und gestalteten sich bei näherer Betrachtung die Dinge in Isny nach manchen wichtigen Beziehungen doch ganz anders und eigenartig[1]), indem hier einflußreiche alte Lehens- und Eigentumsrechte zu lösen waren, während Lindau, wie wir oben sahen, sich schon im 11. Jahrhundert von seinem Grundherrn befreit hatte.

Landesherren von Isny und seiner Umgebung waren damals die Truchsessen von Waldburg durch wohlverbriefte Rechte. Am 3. September 1306 kaufte nämlich Johann Truchseß von Waldburg von Heinrich Grafen von Veringen und Eberhard Grafen von Nellenburg, welche sich in Geldverlegenheit befanden, das Eigentum und das dominium directum über die Stadt Isny, über die Vogtei des Klosters daselbst, über die Vogtei der Stadt außerhalb der Mauern, sowie das Schloß Trauchburg um 190 Mark Silber. Aus dem Kaufbriefe geht ferner hervor, daß die Truchsessen von Waldburg schon früher Stadt, Vogtei und Burg als Lehen der Veringen besaßen.

Das Original der in Rede stehenden Kaufsurkunde befindet sich im gräflich von Quadtischen Archiv in Isny.

Die Hauptstelle desselben lautet:

„. . . . Quod nos praedicti Henrich et Eberhard Comites simul et unanimiter urgente nos onere debitorum a quo non poteramus absque aliquali alienatione

[1]) Vergl. Geschichte des Allgäus von Dr. L. Baumann II. Bd. S. 117 und 254.

rerum et jurium nobis pertinentium relevari, proprietatem et directum Dominium oppidi dicti Isnini, siti in Albgoio, Advocatiae monasterii in Isnin ord. S. Benedicti siti ibidem, advocatiae extra oppidum Isnin praedictum et castri dicti Trauchburg, siti prope oppidum jam dictum cum omnibus hominibus, silvis, pratis, pascuis, agris, cultis et incultis, molendinis, aquis, aquarum decursibus, viis et inviis, banno jurisdictionibus, districtu, terris, possessionibus, utilitatibus, juribus corporalibus et incorporalibus, quocunque nomine censeantur, et aliis earundem oppidi advocatiarum et castri pertinentiis universis nobis nostrisque progenitoribus jure proprietatis, seu directi domini pertinentium, et quicquid juris nobis nostrisque progenitoribus in eisdem oppido, advocatiis et castro cum aliis rebus juribus et pertinentiis memoratis usque in haec tempora competiit et pertinuit, et quae a nobis et nostris progenitoribus strenuus vir Johannes Dapifer de Walpurg, noster consanguineus, et sui progenitores in feudum habuerunt, et hactenus tenuerunt, deliberatione diligenti et tractatu solemni praehabitis et praemissis, qui circa hujusmodi negotia sunt et praemittendi, ac licitatione facta solemni, eidem Joanni Dapifero, et suis liberis et haeredibus utriusque sexus rite et legitime vendimus, et in ipsum suosque liberos et haeredes utriusque sexus supradictos, justo venditionis titulo mediante pleno jure transferimus, et nos vendidisse ac transtulisse libere profitemur, et recognoscimus publice litteras per praesentes, pro ducentis Marcis argenti minus decem, puri et legalis ponderis Constantiensis, quas ab eodem Joanne recepimus totaliter et integraliter, et in utilitates nostras necessarias et evidentes convertimus, et nos recepisse easdem, et fore conversas, recognoscimus, publice in his scriptis. …“

Durch das sich hieraus ergebende Abhängigkeitsverhältnis zu einer Grundherrschaft fiel nun der Stadt Isny, um selbständig zu werden, die schwierige Aufgabe zu, welche andern Reichsstädten gar nicht, oder viel früher und dadurch unverhältnismäßig leichter gestellt war, sich aus dem Privatbesitz loskaufen zu müssen, um überhaupt freie Reichsstadt werden zu können.

Vermöge der unter der Truchsessenherrschaft entwickelten Blüte und Wohlhabenheit der Stadt gelang es denn auch, diese Besitzveränderung unter geschickter Benützung der sich darbietenden günstigen Zeit und persönlichen Verhältnisse auf rechtlichem Wege allerdings nicht ohne bedeutende pekuniäre Gegenleistung zum Austrag zu bringen.

Den 9. April 1365 war der Handel so weit gediehen, daß Otto Truchseß von Waldburg beurkundet, die Stadt Isny habe sich von ihm für neuntausend Pfund Heller *) losgekauft, um fortan ewig bei dem Reiche zu bleiben. Für sich und seine ehelichen Nachkommen macht er folgenden Vorbehalt, den ich, weil er ein interessantes Licht wirft auf die früheren Rechte, im Wortlaut des im Staatsarchiv in Stuttgart befindlichen Originales folgen lasse:

„Darnach ist ze wissent, daz Ich vorgenanter Otto der Truhsäzze von waltpurg vs gedinget vnd behalten han sölich nütz vnd recht bunde vnd artikel, als hie nach an disem brief geschriben stat.

Dez ersten hab Ich mir vnd allen minen erben vsgedinget vnd behalten alle die nütz vnd recht, gült vnd geniess, die mir von dem Gotzhus ze ysni vnd von dem Gotzhus lüten vnd güten werden vnd gevallen sont, mit aller zugehörde, als sie von minen vordern an mich braht sint.

*) In Oberschwaben galt das Pfund Heller mittelalterlicher Münze = 43 kr. Der damalige Geldwert war mindestens 15mal größer, wodurch sich die Summe von 9000 Pfd. Heller auf 100 000 M und mehr berechnet.

Dar zu hab Ich mir vnd minen elichen libs erben, es ſigin ſvn oder tohtra, vnd allweg den rehten libs erben alle die wile, der elichen libs erben ainer oder me iſt, vsgedinget vnd behalten daz mir vnd den elichen libs erben, als da vor beſchaiden iſt, von allen burgern vnd burgerin ze ysni von ir gut vnd hab järlicher ſtür werden vnd gevallen ſol, von ieglicher varender mark ſilbers vier pfenning, vnd von der ligenden mark zwen pfenning, vnd nit me, vnd ſöllent och ſi vnd alle ir nachkomen mir die ſelben ſtur, waz mir alſo von ieder mark gebürt vnd gezühet ze minen taile, in der wiſe alz vorgeſchriben iſt richten vnd gen, als ſie die ſtür In ſelber nement vnd gende vngeuarlich vnd des ſol och mich begnügen.

Darzu ſol Ich daz amman ampt ze ysni allweg beſetzen vnd verliben nach der burger, vnd dez ratz ze ysni willen vnd rat, mit einem erbaren man, der da ſelben ze ysni burger iſt,

Ich ſol och aller Jar zwiſchen ſant Mychels tag vnd ſant Gallentag den rat ze ysni ſetzen, nach der ſtat vnd der burger ze ysni alter gewonheit, alſo daz allweg der alt Rat halber dabi ſol beliben, vnd ſol ich denn den andern teile dez ratz beſetzen und beſtäten von dem alten rat, oder von andern burgern ze ysni, nach dez beliben ratz vnd nach der burger ze ysni willen. Weles jars aber ich nit anhaimiſche wär ze den ziten, ſo man den rat ſetzen ſol, wem Ich denn anders min ſach empfolhen han, der ſol den rat ſetzen in aller der wiſe, alz ich ſelb vnd alz da vor iſt beſchaiden, vnd ſol mir och denn der amman vnd der rat ze ysni gelert ayde ſweren treuw vnd warheit ze laiſtende ane gevärde min recht ze behaltent, vnd och min ſtür järlich ze gebende alz da vor geſchriben ſtat.

Vnd alz dik todſchlag beſchehent in dem gericht ze ysni, wer dar an ſchuldig iſt, wirt der oder die in dem gericht begriffen vnd gevangen, ſo höret bar gen bar nach der ſtat vnd dez gerihtz reht ze ysni, welt aber Ich den oder die, die an den todſchlegen ſchuldig ſint, begnaden vnd bi dem leben lazzen beliben, dez hab ich vol gewalt, wirt aber der oder die, die an den todſchlegen ſchuldig ſint, in dem geriht nit begriffen vnd gevangen vnd daz ſie vſſerhalb der ſtat graben koment, oder vf den graben oder vber die brugg, ſo ſol ir lip vnd ir gut ſicher ſin, von mir von dem geriht, vnd ſol ich vnd das geriht ſi furbas darumb nit vahen noch an raichen.

Wer och den andern In dem geriht ze ysni wundet mit fryd brüchen wunden, Ir ſi ainir oder mer, wirt der gehaimmot vnd gevangen in dem geriht, ſo iſt dem geriht ſin hande gevallen abzeſchlahent, es ſi denn daz er die hande von mir löſe, mit zehen pfunden pfenningen, daz mag er wohl tun von mir vnd nit von dem geriht kumt aber er für die ſtat vber die brugg oder uſſerhalb dem ſtatt graben, oder vſ den graben ze ysny, ſo ſol Ich noch daz geriht In noch ſin Gut denn fürbas nit an raychen vmb die ſelben ſach vnd ſol ſin lip und ſin gut denn ſicher ſin, vnd wer den andern ſchlecht vnd miſſhandlot vſſerhalb der ringkmur. In dem Etter alz daz geriht ze ysni raychet, ſie burger oder vsmann, der ſol daz beſſrvn, nach der ſtat ze ysni geſetzt gewonhait vnd recht, alz ob es in der ringkmur geſchehen ſi, vnd welher alſo vſſer der ſtat ze ysni kumpt, von todſchlegen von wunden, oder von miſſhandlentz wegen; vnd er alz lang, vſſer der ſtat belibt alz reht iſt, wenn er dar nach wider in die ſtat komen wil ſo ſol er ſich rihten mit der ſtat vnd mit dem geriht ze ysni

Dar zu hab Ich vorgenanter ott der Truhſäzze von waltpurg mir vnd minen elichen libserben, vnd allweg den rehten libserben, ez ſyent ſvn oder tohtra, alz vorgeſchriben iſt, vsgedingot vnd behalten die zwing vnd bänne der ſtat ze ysni die da gevallent von winſchenken von brotbeken, von den metzgern von dem ſaltzmargt

von dem saltzgelt von dem margtreht, von zinsen von fron wage vnd von der yche wie daz alles von altem herkomen vnd an mich braht ist, vnd die bänne sint gewonlich ze nemende zu dreyn malen in dem Jar, also daz der erst ban weret von sant Michelstag bitz ze vnser frowun tag ze der liehtmisse, vnd der ander ban von demselben vnser frowun tag bitz ze sant Gergen tag, vnd der dritt ban von sant Gergen tag bitz ze sant Michelstag In sölcher wise weliher winschenk der vff dem margtreht sitzt ze ysny, in den bänen schenkt, der git von ieglichem ban, dar inne er bacht och drie schilling pfenning, so git ein ieglich schüchster sechs pfenning, von iedem ban, dar jnne er ze margt stät mit nüwem geschüche, vnd in welen bännen ainer nit schenkt noch brot, oder geschühe ze margt nit vaile hat ze ysni, von denselben bännen ist er och nit schuldig ze gende. Waz reht och min vorgenanter vetter sälig gehebt hat zu den flaischbenken zu den brotbenken vnd zu dem margtreht ze ysni, da bi sol Ich och beliben, alz es ein alter vnd von reht herkomen ist, vnd ob daz wär daz der reht dü ich obgenanter Ott der Truhsäzze haben sol ze ysni in der stat an diesem brief ich vergessen wär, die dar an nit geschriben ständint, wez sich denn der Rat ze ysni oder der merr taile dez ratz vff den ayde erkennet, vmb sölicher reht, die hie nach befunden vnd gedaht wurdent, wie min vater sälig vnd andere min vordern düselben herbraht vnd gehept habint von alter vnd von reht also sol ich, obgenanter Ott, och da bi beliben.

Dar zu sol Ich die burger vnd die stat ze ysni gemainlich riche vnd arme In minem frydu vnd schirme haben, vnd sol in beholffen sin gen aller mänglich bi guten trüwen, alz min vorgenanter vatter sälig vnd andere min vordern vorher getan hant, vnd wär daz Ich obgenanter Ott der truhsäzze mit Jeman deheim stöss krieg oder missällung hett oder gewunni, ez wär von min selbs wegen von herren oder von fründen wegen, oder wie sich das fügti, darzu söllent si vnd dü stat ze ysni noch dehain jr nachkomen mit nit beholffen sin denn mit jr aydgenossen dez Richs stett willen vnd gunst, vnd söllent och Ich vnd min helffer die stöss vnd krieg weder zu in noch von in, vsser der stat ze ysni, noch dar in nit tün noch führen Es wär denn, daz mich vorgenanten otten den Truhsäzzen Jeman angriffe an minen Lüten vnd güten widerrehtz oder mir rehtz oder welt sin gegen den ich rehtz begerti, so sont sie mir beholffen sin zu dem rehten.

Vnd die vorgeschriebenen nütz vnd reht alle, die Ich han vnd haben sol in der stat ze ysni die hab Ich mir vnd minen elichen libserben, ez syent son oder tohtra zu lehen enphangen von dez hailigen Römschen Richs wegen von dem aller edelst durchluhtigosten herren vnd fürsten kayser Karlen von Gots gnaden Römscher kayser ze allen ziten merer dez richs vnd küng ze behem der mich de mit hat begnadet, wan Ich von besundern trüwen düselben reht, dü min aigen gewesen sint, ze lehen gemachet han von dem hailigen Römschen Rich In solicher wise, als hirnach ist beschaiden.

Dem ist also, wär daz Ich vorgenanter Otto der Truhsäzze von waltpurg von todes wegen abgiengi an elich libs erben, daz Ich weder elichen sun noch elich tohter liezz, so söllent alle die nütz vnd reht, die Ich han in der stat vnd von den burgern gemainlich ze ysni vnd allen jren nachkomen, vnd söllent och denn Ir reht aigen sin, an allermangliche jrrung, von gnaden des hailigen Römschen Richs."

Letzterer, für die Isnyer natürlich überaus günstige Fall trat wirklich ein, indem Truchseß Otto von Waldburg in der Schlacht bei Sempach den 9. Juli 1386 fiel, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Jetzt trat Isny die ihm von Otto verschriebenen Rechte an und würde, obwohl Kaiser Karl IV. es schon in dem

Bestätigungsbriefe obigen Kaufes, gegeben zu Berona (Bern) in Uechtland am 3. Mai 1365, in die Gemeinschaft der Reichsstädte aufgenommen hatte, jetzt erst eigentlich freie Reichsstadt. Letztere Urkunde ist zugleich Privilegium VI der Stadt Isny. Zur genauern Charakterisierung des Lösungsvorganges der Stadt von der Herrschaft der Truchsessen von Waldburg erlaube ich mir hier die Einleitung dieses Privilegiums wörtlich mitzuteilen:

„In Nomine Sanctae et individuae Trinitatis foeliciter Amen.

Carolus Quartus Divina favente Clementia Romanorum Imperator semper Augustus et Boemiae Rex, ad perpetuam rei memoriam.

Quamvis ex assumpto cesareae dignitatis fastigio universorum quos Sacri Romani latitudo complectitur saluti et commodo delectemur intendere, ad illa tamen propensius affectio sollicita nostrae Majestatis dirigitur, quibus ipsius imperii sacri vigorosa potentia salubre et continuum suscipere cernitur incrementum. Sane quia Nobilis Otto Dapifer dictus de Waldpurg nostri et imperii fidelis dilectus civitatem suam Yssni, quam ex possessione paterna, vero proprietatis Jure possedit et tenuit, parentum et propinquorum suorum accedente consilio rationabili venditionis titulo consulibus, civibus et communitati civitatis ejusdem rite et rationabiliter dignoscitur vendidisse, qui cives et communitas se ipsos et civitatem suam praedictam sub spe meliorationis et profectus salubris a praedicto suo hereditario Domino pro novem millibus libris Hallensium emerunt et rationabiliter exsolverunt, volentes se et praedictam civitatem sacro Romani imperio subjicere et nostris ac imperij praedicti protectoribus alis humiliter subjugare, sicut hoc Otto praedictus in nostra majestatis praesentia viva voce et corporaliter asserens, Ipsos et civitatem in nostras et imperii manus libere resignavit, cumque tam Otto quam etiam Cives praedicti, nostrae celsitudini humiliter supplicarint quatenus contractui venditionis et emptionis praedictis concensum adhibendo benignum, -- ipsos cives et civitatem Yssni ad nos et imperij sacrum, ad nostram et imperii gratiam, tuitionem et protectionem suscipere, gratiosius dignaremur, hinc est, quod eorum supplicationibus augmentum foelix imperij sacri concernentibus benignius inclinati, contractui venditionis et emptionis praedicto, consensum et assensum adhibendo benevolum, ipsum ac etiam literas quas super hujusmodi contractu mutuo sibi dedisse noscuntur in omnibus suis punctis, articulis, clausulis et sententijs, prout confectae sunt approbando ratificando et confirmando, Ipsos cives omnes et singulos et eorum haeredes, una cum civitate praedicta, eorum corporibus, rebus et bonis ad nos et imperium sacrum in nostramque et ipsius imperij protectionem, defensionem et gratiam animo deliberato maturoque Principum et Procerum nostrorum et imperij accedente consilio suscepimus et tenore praesentium de certa nostra scientia, de plenitudine cesareae potestatis gratiose suscipimus et — aliarum civitatum Imperij consortio gratiosius aggregamus, decernentes expresse et Imperiali statuentes edicto ut ipsi omnibus et singulis gratiis, juribus et libertatibus perfrui debeant et gaudere, quibus ceterae nostrae et Imperij Civitates gaudent et potiuntur.

Volentes igitur ipsos et civitatem praedictam, eo quod se suis propriis pecunijs ad Imperium sacrum comparaverunt, aliquibus specialibus condonare gratijs has ipsis subscriptas facimus praerogativas.

Ut videlicet ipsi cives et communitas Civitatis praedictae, nobis et imperio ad nullam pecuniae solutionem teneantur, nisi ad quinquaginta librarum Hellensium quas annis singulis nobis et Imperio super festo Sancti Martini dare et solvere tenebantur, in casu autem si Ottonem Dapiferum praedictum sine haeredibus legitimis decedere contingeret, et jura redditus et emolumenta sua, quae juxta tenorem literarum con-

tractus praedicti sibi et heredibus suis excepisse et reservasse dignoscitur, ad civitatem praedictam devolverentur, ex tunc cives praefati quinquaginta libras Hallensium aliis quinquaginta libris nobis dandis superaddere debebunt. Ita quod ex tunc in antea nobis et Imperio centum libras Hallensium annis singulis exsolvere perpetuis temporibus teneantur . . . .“ (Staatsarchiv zu Stuttgart).

In dem angeführten Privilegium bestätigt Kaiser Karl IV zunächst die frühern Rechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten der Stadt Isny. Für die Aufnahme als Reichsstadt hat sie jährlich auf St Martinstag 50 Pfund Heller und im Falle, daß die Stadt durch Absterben des Truchsessen Otto von Waldburg ohne legitime Leibeserben ganz frei würde, jährlich weitere 50 Pfund Heller, also im ganzen 100 Pfund Heller ans Reich zu zahlen Dafür wird der Stadt zugesichert:

1. daß sie und die jährliche Reichssteuer vom König und dem Reich nie soll geändert oder verpfändet werden [1],
2. daß die Stadt ungestört mit andern Städten Bündnisse schließen möge,
3. daß die Stadt Aigen- und Vogtleute, sowie auch Zinser zu Bürgern und Einwohnern annehmen möge,
4. daß Niemand die Bürger und Einwohner zu Isny strafen, besseren, noch irren soll, um ungenossam Ehe, umb Hauptrecht, Väll noch um Erb,
5. daß die Bürger zu Isny vor keinem fremden Gerichte beklagt, oder vorgenommen werden sollen, sondern nur vor ihrem eigenem, angeerbten Gerichte belangt werden können.

Truchseß Otto wollte laut Kaufbrief vom nächsten Samstag nach St. Jakobstag 1374 seine vorbehaltenen Rechte und Nutzungen in Isny, offenbar dem Vertrage zuwider, an seinen Vetter Johann, welchem er die Feste Trauchburg mit Bauhof, sein Haus zu Isny in der Stadt mit Hofstatt, Hofraiten, aller Zugehörd und Hausrat, ferner seine Rechte an der Zufart zu Bregenz, die Vogtei zu Zunberg und Henhartz, sowie die Advokatie über das Kloster Isny käuflich überließ, zugleich mit verkaufen. Alle diese Besitzungen zusammen hatten auffallender Weise nur 9000 Pfd. Heller gelten sollen, allein der Handel wurde wenigstens was Isny betrifft, durch eine kaiserliche Kommission für null und nichtig erklärt (Vgl Isnyer Kommissionsprotokoll Buch p. 631).

Laut Kaufbrief vom nechsten Zinßtag vor mitten Mayen 1381 kauften die Isnyer von Truchseß Otto um 300 fl. den Salzmarkt, die freie Wahl von Burgermeister, Ammann, Rat, Zunftmeister und Helfer Es wurde ferner der Neubau einer Metzg vereinbart. Die Abgaben der Fleischbänke sollten dem Truchsessen wie seither fortbezahlt werden.

Einen kleinen Überrest truchsessischen Anrechts an Kornzoll löste die Stadt auf Kaufbrief d. d. Freytag nach St Gregorientag 1448 von dem Reichslandvogt in Schwaben, Truchsessen Jakob zu Waldburg aus, so daß von dort an alle Verbindlichkeiten an die Trauchburgische Herrschaft aufhörten. Die Erbvogtei über das Kloster behielten die Truchsessen bis 4. Oktober 1781, an welchem Tage die Abtei sich von ihnen für 55000 fl loskaufte und reichsunmittelbar wurde.

Privilegium VII

Nach demselben möge die Stadt Yßni ihre Mitbürger, die auf ihren selbst Gütern sitzen, auch auf dem Land, wo immer sie gelegen seien, in ihren Rechten verteidigen, schützen und schirmen. Der Reichslandvogt im obern Schwaben habe von Kaisers und Reichswegen darüber zu wachen, daß niemand sie hieran hindere.

[1] Ein Versprechen, das nur reichsunmittelbaren Städten erteilt wurde.

„Thäte aber jemand freventlichen darwider, der soll so oft das geschieht funfzig Markh löthiges Geldes, die halb in Vnser vnd des Reichs Cammer vnd das ander halb Theil den Bürgern zufallen sollen, schwerlichen verfallen sein". d. d. 1373 montag nach Judica = 18. Apr. (Staatsarchiv in Stuttgart.)

Privilegium VIII.

Gegeben zu Budissin (Bautzen) ebenfalls von Kaiser Karl IV 1373 am nächsten Montag nach dem Sonntag Judica in der Fasten. Nach demselben erhält Bürgermeister, Rat und Bürger der Statt zu Ysni die Erlaubnis, daß sie sich selber und der Statt Bürger und Insassen Steuer, Gabe, Vngelt und Gesetze nach ihrer Statt Notturft setzen vnd nennen mögen. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Nach altem Herkommen wurde in Isny vom Rate allein in Friedenszeiten eine Jahr- und eine Extrasteuer beschlossen und erstere in der Kirche, letztere aber in den Zünften verkündet. Wenn aber Kriegszeiten einfielen, so hat der Rat allein neben der gewöhnlichen Jahressteuer das erforderliche dekretiert und eingezogen. Der Steuerzettelband wurde später als arcanum sorgfältigst verwahrt. Bei Bestimmung des Steuersatzes für den Einzelnen wurde zunächst das Güterbuch zu Rat gezogen. Die Bar- und Aktivkapitalien mußten auf bürgerlichen Eid und Gewissen angegeben werden. Bei der Jahressteuer zahlte man 40 kr. vom Hundert Gulden, bei der Extrasteuer 20 kr. Die liegenden Güter bezahlten, sowohl bei der Jahres-, wie bei der Extrasteuer nur halb so viel, also 20 kr. vom Hundert Gulden, beziehungsweise 10 kr. Für die Gewerbesteuer gab es 5 Klassen, von denen die erste 2 fl., die zweite 1 fl. 30 kr., die dritte 1 fl., die vierte 45 kr. und die fünfte 30 kr. bezahlte.

Ferner mußten Pferde, Rindvieh, Kälber und Vieh aller Gattung zur Hälfte des Kaufwertes wie das fahrende Gut bei der Jahres- und Extrasteuer versteuert werden. Die Gesindesteuer betrug für den auswärtigen Dienstboten jährlich 3 kr.

Durch die steigenden Ansprüche an die Stadtkasse[1]) wurden schon früh auch indirekte Steuern veranlaßt, namentlich Zölle und Umgelt auf Wein, Bier und andere Genuß- und Nahrungsmittel, die außer dem finanziellen Ergebnis durch die nötige Aufsicht zugleich die für die Gesundheit der Einwohnerschaft so schätzenswerte Reinheit und natürliche Beschaffenheit förderten.

Schon das im germanischen Museum in Nürnberg aufbewahrte alte Isnyer Stadtbuch, das die Ratsbeschlüsse und Statuten aus dem Zeitraum von 1396 bis 1490 enthält, beschäftigt sich an zahlreichen Stellen mit dem Nahrungsmittelverkehr und den Zolltarifen[2]), ebenso das im Staatsarchiv zu Stuttgart befindliche Steuerbuch von 1401 bis 1491.

[1]) Gegen die Überbürdung durch Armenlasten, welche in der Gegenwart den städtischen Etat so sehr beschweren, schützten einesteils die durch die Ablösung noch nicht geschmälerten Wohlthätigkeitsstiftungen, andernteils die damals in ausgedehntem Maßstabe geübten direkten Almosenspenden der Vermöglicheren an bekannte Arme und endlich die strenge Handhabung der in den Statuten enthaltenen Verehelichungsbedingungen, nach welchen unter anderem eine Fremde oder ein Fremder 120 fl., jedes junge Bürgerspaar aber mindestens 50 fl. bei der Verheiratung als Eigentum aufweisen und zudem zwei gute Bürgen stellen mußte, daß es das Almosen innerhalb acht Jahre nicht beschweren werde.

[2]) Leinwand (Blatt 18, 19, 28b, 37b, 44, 48, 68, 73, 91b), Tuch (23b, 90b), Leder (8, 27), Vieh (67), Häute (82b), Hühner (45b), Korn (83b, 100b, 113, 115), Honig (12, 69), Schmalz (91), Salz (66, 121), Fleisch (7, 8, 57b, 67b, 74 ...), Brot (8, 19b, 58, 72, 74, 75b, 84b, 85b, 92b, 100), Mehl (86, 100b), Fische (85b), Wein und Meth (40, 41, 66b, 68b, 83b, 91, 117.) Für die Ermöglichung einer eigenen genauen Durchsicht dieses interessanten Manuscriptes spreche ich hiermit Herrn Direktor Dr. A. Essenwein meinen verbindlichsten Dank aus. Bei der Bedeutung

Freitag den 12. Juli 1644 gab der ehrſ. Rath zu Isny eine neue Umgeltordnung heraus. In derſelben wird beſtimmt, daß in Zukunft auch halbe Aymer verumbgelt werden ſollen. Uf ganze Faß wird uf jedes 6 Maß Hefelwein paſſirt. Von jedem Aymer Wein, ſo auß der Statt verkauft wird, iſt man 6 kr. zu geben ſchuldig. Ein Zapfenwirt, ſo keinen Schilt hat, ſoll nur einen Tiſch Burger und einen Tiſch Bauern Macht haben zu ſetzen und nit mehr, außer bei den Jahrmärkten (der erſt auf Donnerstag nach Georgy, der ander auf Donnerstag vor Pfingſten, der dritt auf Donnerstag nach Jacoby, der viert auf Donnerstag nach Michaelis).

Wer Wein ſchenken will, ſoll 20 ℔ Pfenning geben, wenn er aber ablaßt und wieder anfangen will, ſoll er bei Rat anhalten. Wegen Abgang des Umbgelts ſoll man bei Strafe von 4 ℔ Pfenning Niemanden an Rantholz (Kerbholz), d. h. wohl über die Gaſſe, Wein abgeben, außer für 1. Ratsverwandte, 2. Kindbetterinen, 3. alte und kranke leut, 4. vnd wer ſonſt Umbgelts frei iſt als Prediger vnd Schulmeiſter, bei 4 ℔ Pfenning Straf.

Kein Wirt oder Weinhändler darf ſelbſt Wein einlegen ohne den geſchworenen Weinlader, welcher die ein- und außgehenden Faß aufzuſchreiben und einen Zettel dem Wirth zum Ausweis auszuſtellen hat. Dieſe Zettel ſind monatlich auf dem Newen Haus dem Rechner zu übergeben bei Straf eines ℔ Pfenningo von jeglichem Faß.

Außer vom Weinlader mußte jedes Faß, vor es eingelegt wurde, vom Weinſchreiber aufgeſchrieben werden bei 1 ℔ Pfenning für das Faß. Auch die Veltliner, Etſch- und dergleichen Wein mußten dem Weinſchreiber angegeben und das Faß oder der Lagel verſiegelt werden. Kein unbeſigelt Faß durfte angezapft werden. An das Faß wurde ein Zedel geſigelt auf dem der Werth oder Kaufſchilling ſtand. Der Wein durfte nicht höher ausgeſchenkt werden, als er beſiegelt worden war bei Straf von 2 ℔ Pfenning. Der Umbgelter, oder Weinbeſiegler, ſoll alle Monat in die Wirths- und Weinſchenkenkeller ſich verfügen und ſchauen, ob die Faß, wie angegeben, voll beſiegelt, oder nit beſiegelt ſeien.

Wein im Kloſter zu holen war ſchon in den erwähnten alten Statuten (Bl. 81b) verboten.

Von ſchenken im cloſter.

Item rat vnd gemaind hat geſetzt, daß ain jeder Zunftmaiſter den ſinen ſol verkündeten, daß nieman kain win im cloſter, den man ſchenkt, wer in ſchenkt, nit holen ſol, wer das tut, als dik iſt er verfallen III ℔ denar.

Bezüglich des Bieres wurde beſtimmt, weil durch die Ausfuhr des guten oft Mangel eintrat und die Bürger ſchlechtes theuer bezahlen mußten, daß ohne Rats Erlaubniß überhaupt kein Bier ausgeführt werden dürfe, damit der Bürger immer einen guten Trunk mehrers und beſſern Biers bekomme. Das Bier ſoll nach der Güte geſchaut werden. Die Bierſchauer ſollen es nach der Güte ſchätzen vnd den Werth auf ein Zedelin bemerken, das ſie mit dem Zeichen an das Faß zu heften hatten. Wie es geſchätzt wurde, ſoll es hingegeben und verkauft werden. Kein Faßbier durfte ungeaicht gefüllt werden. Die Bierbrauer mußten nicht nur das Bier, das ſie ausſchenkten oder verkauften, verumbgelten, ſondern auch das, was ſie für ſich und ihren Haushalt brauchten.

des enthaltenen Stoffes für die Geſchichte Isnys veranlaßte ich eine zuverläſſige Notiznahme desſelben für das hieſige Archiv. Herr Stadtpfarrer Rieber hatte die Güte ſich dieſer Mühe zu unterziehen und wird im nächſten Jahrgang der Schriften des Vereins für Geſchichte des Bodenſees und ſeiner Umgebung das Reſultat ſeiner Arbeit veröffentlichen.

Zum neun zehenten sollen sie die Burger am Morgen gar nicht, abends aber zur Sommerszeit langer nit denn bis umb 9 Vhr vnd Winterszeit bis umb 8 Vhr setzen vnd ihnen auftragen, insonderheit aber denen so in dem Täffeln, oder Almosen stehen nicht einschenken Rauff vnd Schlaghandel anzeigen, vppige Lieder abschaffen samt aller Leichtfertigkeit, das Umbgelt monatlich geben vnd nit zwey zusammen kommen lassen, bei Straff 2 ℔ Pfenning. (Ratsarchiv Isny.) Bl. 38 b.

Privilegium IX

Vidimus des Hofgerichts zu Rotweil von 1390 über die von König Wenzeslaus der Stadt Isny und 38 andern Reichsstädten erteilte Konfirmation ihrer Freiheiten d. d. Nürnberg 1387 Mittwoch nach Lätare = 20. Mrz. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium X.

K. Ruprecht bestätigt die Privilegien der Stadt Isny
d. d. Ulm 1401 Donnerstag nach Lavrentii = 11 August.
(Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XI.

Gegeben von König Ruprecht zue Vlm, Donnerstag nach Sanct Laurentij dag des heyligen Märterers in dem Jar 1401

In demselben erhält die Reichsstadt Isny auf persönliche Vorstellung und demütige Bitte ihres Bürgermeisters und Rats in Anbetracht der kürzlichen Feuersbrunst, welche über die Hälfte der Stadt zerstörte, auf zehn Jahre Befreiung von der gewöhnlichen Reichssteuer (Ratsarchiv Isny.)

Durch dieses Brandunglück wurde in Isny früh eine Feuerwehrordnung veranlaßt, „1412 alte Statt Ordnung“. Bewahrung von Licht und Feuer und Verfahren bei Brandausbrüchen 21. und 58. Bl.

Privilegium XII.

K. Sigismund Konfirmation der Privilegien in Isny d. d. Cure 1418 samstag nach Bartholomaei = 26. Aug. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XIII.

Gegeben von König Sigmund zue Preßburg d. d. 1429 Freitag vor Sant Philips vnd Sant Jacobstag = 29. April. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Nach demselben erhalten erstens die von Isny das Recht, alle öffentlich, oder im Geheimen schädlichen Leute Mordbrenner Rauber, Diebe, oder wie die genannt sind, wenn sie nach dem Urtheil des Mehrentheils des Rathes besser und besser tod, als lebend sind, nach dem Rechte hinzurichten, oder sie zu strafen an ihrem Leib mit Augen ausstechen, Ohren abschneiden, oder andern Strafen Zweitens wird dem Ammann der Reichsstadt Isny die Freiheit des Pannes über das Blut zu richten erteilt

Das gerichtliche Verfahren war nach der alten Stadtordnung (Bibliothek des Nationalmuseums in Nürnberg) folgendes:

„Item wir haben auch ain solch ordnung vnd gesetzt getan Wenn vnd als oft es ze schulden kumpt das ain schedlicher man hie ze ysni ergriffen würd von gemains flecken wegen oder wo wir den ergriffen, das denn allweg ain stat amman hie ze ysni klager vber den schedlichen man von der stat wegen sin sol vnd wenn man in berechten wil so sol ain rat an die aylff vorhin zesamen kommen vnd denn

sol ain schriber ir aller namen an ain sunder brieflin schriben vnd die brieflin allir in ainen hut legen vnd denn sol der amman in den hut angeuerlich griffen vnd ain brieflin nach dem andern heruß nemen vnd allweg welhes nam des ersten heruß kumbt der sol auch der erst sin der vber den schedlichen man sweren sol vnd das ander brieflin sol der ander sin vnd also für sich vsshin vncz das man der gnug hat zu dem rechten es syen denn dry oder siben oder als vil man ir bedarff, vnd vff wen das los also fallet der sol sich des nit sperren in dehainen weg, wan welher der wär der sich des wölt sperren, da sol ain rat vnuerzogenlich vber sitzen vnd den darzu halten das er es tu, vnd dennoch ain straff vnd puß vff in legen wes der merer tail denn ze rat werdent, wan auch die egeschriben ordnung also erdacht vnd getroffen ist worden als wir den dieb ze Wangen haben verderbt der ze Swinebach vnd auch im closter die stöck prochen hett vnd desselben mals den siechen ir kelch auch verstolen ward (Bl. 28).

Uff der von Isni freihait ist erst frag also Ob es an der zit si das man richten sull vber das plut.

Die ander frag: ob so vil schuh oder vergicht da sy ob er denn besser tod sy denn lebendig Die vierd frag was tods man im an tun sull. Die fünft frag wer das räch oder äferte mit worten oder mit werken, das der in denselben schulden in sol (das verkundt der amman). Item wenn ain Raut vber ain schädlichen mann die vrta gesprieht darnach sol man in in den stock legen vnd so er in den stock gelait wird so sol man denn die großen gloggen vber in lüten vnd darnach als sich das volk samlet die schuld vnd mißtat vber in verlesen vnd verkünden

Item wenn ain Raut ain schädlichen mann mit foltren im turm gichtiget welicher des Rautz denn zumal daby nit wär och anhaimisch ist, wenn man denn vber in vrtailen wil vnd si denn zu mal anhaym vnd im Raut wären, das auch die mit sampt den andern die by der vergicht gewesen sind auch sprechen vnd vrteilen vnd sich dawider nit setzen sulen (Bl. 109).

Die Truchsessen von Waldburg hatten bis 1386 das Begnadigungsrecht bei Todesurteilen.

Mittwochs wurde das Todesurteil verkündet und Freitags fand die Hinrichtung statt. Während derselben wurden 3 Thore geschlossen und das Wasserthor, durch das der Zug ging, mit 20 Mann besetzt. Es rückten ferner aus mit gewehrter Hand:

aus der Weberzunft	40	Mann,
„ „ Schuhmacherzunft	8	„
„ „ Herrnzunft	8	„
„ „ Schneiderzunft	8	„
„ „ Schmidzunft	8	„
„ „ Beckenzunft	8	„
	80	Mann.

Item die Büchsenschützen 60 Mann.

Ähnlich war der Proceß, wenn eine Malefiz-Person an den Pranger mit dem Halseisen gestellt und mit Ruten durch die Stadt bis zur Wäschbrugg gestrichen werden sollte. Des Truchsessen von Trauchburg Verwalter, sowie der Gesandte des Prälaten hatten das Recht der Fürbitt, oder Intercession. Zum Schlusse mußte der Übelthater dort schworen, daß er wegen des ausgestandenen Gefängnisses und der Straf, weder dem Bürgermeister noch dem Rathe, den Bürgern, oder Knechten und ihren Nachkommen, öffentlich, oder im Geheimen Schaden thue, sondern es bei dem Urtheil bewendet sein lassen wolle.

Friedbruch, Wunden, oder Stich etc. wurden mit 10 ℔ Pfenning, oder eine Hand des Leibes bestraft. Eine weitere Strafe war Verbannung von der Stadt, wobei dem Verbrecher bei seiner Entfernung ein Eid abgenommen wurde, daß er innerhalb der bestimmten Zeit nicht über die Friedsäule hereinkomme. Bei der Aufnahme mußte er wieder schwören, daß er während der verurteilten Monate nicht in die Stadt kam.

Für leichtere Verbrechen, Diebstähle etc. wurde Gefängnis, 10 Fuder Steine von der Argen zu städtischen Bauten, oder Geldstrafen verhängt.

Nur ein Verbrecher, der außerhalb seiner eigenen, seines Verwalters oder Meisters Wohnung ergriffen wurde, durfte in den Thurm geworfen werden. In seiner eigenen Behausung konnte er nicht ergriffen, noch gefangen angenommen werden, weil nach Ausweis des Isnyer Stadtrechts jedem seine Behausung die erste Zuflucht sein sollte. Erst nach Verlauf von 6 Wochen war es gestattet, den Frevler, wenn er es inzwischen nicht vorgezogen hatte, aus der Stadt zu entrinnen, oder die von dem Rate und dem Beschädigten verlangte Geldbuß zu entrichten, nach Ratserlaubnis mit Heimsuchung und Befang im eigenen Haus zur Strafe zu bringen.

Selbst solchen, die wegen eines Todschlags heimen, d. h. das Haus hüten mußten, konnte der Rat nach Prüfung des Sachverhaltes erlauben, durch ihre Angehörigen das Lösegeld sammeln zu lassen.

Schutz und Schirm gewährte endlich die Freyung. Ihre Gränzen waren: „Und fahet die freyung an bey dem Hochofturm vnd gehet vmb und vmb her, mit dem Rebgarten vnd hinvmb mit dem Vorzeichen bis an die Statmauer vnd als weit das Kloster mit der Mauer umbfangen ist mit sampt vnser Statmauer bis oben an den Viehhofturm vnd welcher die freyung in den ob bestimmten Zahlen überführe, den wolt man daromb straffen als nach freyung Recht gehört.“ Der Schirms wegen in die Freyung Geflohene durft dieselbe ohne Ratserlaubnis nicht verlaßen bei 10 ℔ Pfenning Strafe, oder eine Hand seines Leibes.

(Vgl. 1412 alte Statterdnung Blatt 300, ferner das jährlich am Schwörtag verlesene Leviticum Statutorum Isnensium d. d. Sonntag Jubilate nach Ostern 1514, und: „der Statt Ysny Reformation vnd Erklärung Ihrer Statuten vnd Stattrechtens“ vom 1. Mai 1544, revidirt am 8. Febr. 1622.) (Schluß folgt.)

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 1. April 1887. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen die Herren Pfarrer Walz in Grimmelfingen, Verwaltungsaktuar Fischer in Munderkingen, Emil Bühler, Kaufmann in Ulm, dann die Gemeinden Giengen a. d. Brenz und Setzingen OA. Ulm. Geschenke werden vorgelegt von den Herren Graf Reuttner von Weyl der Gipsabguß eines Teils einer Glocke in Achstetten, von Brkh. Widmannstetter in Graz ein Stammbaum und eine Schrift, Belagerung von Graz, von den Erben des Kommerzienrats Löde in Ulm 8 Urkunden, 3 Bücher und einige Rechnungsakten. Hierauf machen Mitteilungen die Herren Generalmajor v. Arlt über den römischen Grenzwall und Prof. Dr. Veesenmeyer über Faust im Ulmer Puppenspiel.

Sitzung vom 6. Mai 1887. Zum Ehrenmitglied wird ernannt Herr Hofrat Dr. v. Lehner in Sigmaringen. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen die Herren Apotheker Müller in Langenau, Kameralamtsbuchhalter Kleiner in Ulm und Albert Eberhard, Fabrikant in Ulm. Geschenke werden vorgelegt von den Herren Reg.Rat Grözinger 5 Gelegenheitsschriften, von Pfarrer a. D. Baur ein Heiratsrotel von 1580 und Veesenmeyers Schrift über den Reichstag zu Augsburg von 1530. Der Vorstand erstattet vorläufigen Bericht über die Grabung im Löhle. Herr Dr. Leube macht Mitteilungen über die alte Burg bei Allmendingen.

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Zur älteren Topographie Württembergs, besonders im Codex Laureshamensis.

Von Gustav Bossert.

(Fortsetzung.)

7. Austrenhausen.

795 begabten 2 Schwestern Hilta und Trutlind das Kloster Lorsch in Pleidelsheim, (Erb) Stetten und Austrenhausen (Cod. Laur. 3507). Dieser Ort muß also in der Umgebung von Erbstetten gelegen sein. Hier sind es nun drei Hausen, um die es sich handeln kann: Erdmannhausen, Rielingshausen und Zwingelhausen. Für Erdmannhausen steht der Name Erkenmarhusen schon 817 und 978 fest, ebenso Reginberes- und Radingshusen für Rielingshausen. 978 erscheint neben den beiden letzten Orten noch das einfache Husa, was vom Urkundenbuch mit Recht auf Zwingelhausen gedeutet wird, dessen Name, 1245 urkundlich feststehend, doch einiges Dunkel in sich birgt. Wenn nun Zwingelhausen 795 Austrenhusen hieß und doch 978 wieder als einfaches Husen erscheint, so möchte das damit zusammenhängen, daß der Personname, von dem jenes Austrenhusen abzuleiten ist, Ostren, Osteram, einstweilen ganz ungebräuchlich geworden war.

8. Gumboldeshusen.

Im Jahr 892 gab Kloster Lorsch im Tauschweg für Güter bei Elfingen OA. Maulbronn solche in Lengenfeld d. h. Leimfelder Hof OA. Vaihingen, Sarabasheim d. h. Sersheim und Gumboldeshusen (Cod. Laur. 2365). Alle diese Orte lagen im Enzgau, offenbar nahe bei einander, da es sich nur so erklärt, daß sie ein Tauschobjekt für andere auch nur wenige Stunden entlegene Güter bilden. Die Aufzählung geht offenbar von Süd nach Nord. Aber wo ist Gumboldeshusen? Gumbold wird verkürzt zu Gubo werden, cf. Cod. Laur. 2456. Der Volksmund wird also Gumboldeshusen in Gubenhusen verkürzen. Im Laufe der Zeit wird er aber versuchen, diesen ihm unverständlichen Namen umzudeutschen, Gubenhausen wird zu Guckenhausen. Nun liegt nordwestlich von Sersheim am Fuß des Eselbergs Guckenhausen auf Markung Horrheim, das recht wohl das alte Gumboldshusen sein kann.

9. Rengesheim im Jagstgau, Iringesheim im Brettachgau.

Im Jahr 771 giebt ein Baldo 6 Morgen zu Rengesheim im Jagstgau an das Kloster Lorsch Nr. (3476). Dieser Ort ist sicher nicht Rengershausen, das alte Regingereshusen im Jagstgau, sondern wohl Rinschheim, das im Lorscher Schenkungsbuch sonst als Runzesheim im Wingarteibagau erscheint, Nr. 2843 und 45, aber der Lorscher Codex setzt z. B. auch Rochusheim, Ruchsen an der Jagst, das einemal in den Wingarteibagau Nr. 2900 und dann meist in den Jagstgau, wohin der Ort gehörte. Aber nun erscheint in dem Fuldaer Schenkungsbuch neben Schenkungen im Kochergau auch ein Iringesheim im Brettachgau: Tumbraht tradit S. Bonifacio predia sua in Iringesheim, quod est in Breitahagewe (Trad. Fuld. 4, 62). Im Brettachgau, dem Untergau des Kochergaus, giebt es keinen Ort, der sich hierher deuten ließe, dagegen giebt es ein Iringshusen, heute Ehringshausen im Flußgebiet der Brettach, des Zuflusses der Jagst OA. Gerabronn. Sollte es auch im Maulachgau einen bis jetzt unbekannten Brettachgau als Untergau gegeben haben oder sollte der Fuldaer Mönch Eberhard den Gau wieder irrtümlich genannt haben und mit Iringsheim auch Rinschheim im Wingarteibagau

gemeint ſein? Der Wechſel von heim und hauſen kommt auch ſonſt vor. An Ebersgehauſen OA. Gerabronn ließe ſich leichter denken, weil das Kloſter Fulda ſicher in Oberſtetten, wahrſcheinlich aber auch nach den Kirchen zu ſchließen, in Michelbach a. d. Heide und in Brettenbach Beſitz hatte

10. Owenbühel.

Bei einer Schenkung Trutwins von Bellenheim, die in Geiſingen vollzogen wurde, erſcheint als Zeuge Belrein von Owenbuhel neben lauter Zeugen aus dem Enz- und Murrgau (Cod. Hirs. S. 71). Dieſer Akt muß etwa um 1140 fallen in die Zeit, da Hertwig Dekan in Speier war. Als Dekan treffen wir Hertwig oder Hartwig 1137 (Reml. 1, 91), als Dompropſt 1148 (Remling 1, 95. W. U. II, 45)[1]. Nicht nur die übrigen, auch der Name Belrein, der ſonſt nur bei den Herrn von Kräheneck und Eſelsberg vorkommt, weiſt auf die Enzgegend. Aber wo iſt Owenbühel? Die Antwort giebt uns die Urkunde der Stiftung des Kloſters Rechentshofen durch Belrein von Eſelsberg vom Jahr 1240. Da ſtattet Belrein von Eſelsberg mit ſeiner Gattin Agnes das neue Frauenkloſter mit Gütern ganz in der Nähe von Rechentshofen, 2 Wieſen beim Kloſter, dem Wald Hart von der Straße, die nach dem Eſelsberg führt, bis zum Wald Hermanns von Sachſenheim, ſeinem Hof in Rechentshofen und voraus mit all ſeinem Eigentum aus, das zu Owenbühel gehört. Aus dem Ausdruck der Urkunde ergiebt ſich, daß Owenbühel ein früherer Herrenſitz war und ebenſo, daß derſelbe in der unmittelbaren Nähe von dem Kloſter lag. Nun lagen auf der Markung Hohenhaslach 2 alte Burgen, die eine nördlich vom Ort auf dem Teufelsberg, die andere ſüdlich vom Kloſter nahe an dem Wald Hardt. Nach dem Wortlaut der Urkunde darf man annehmen, daß letztere gemeint iſt. Wenn nun Belrein von Owenbühel ca. 1140 auf einer Burg ſaß, deren Zugehör bis 1240 ganz unzweifelhaft Eigentum Belreins von Eſelsberg war, ſo darf man in ihm ganz zuverläſſig den Ahnen des Stifters von Rechentshofen ſehen. Wie es ſcheint, iſt die Familie urſprünglich zu Kräheneck angeſeſſen geweſen und iſt eine freie Familie. Wenigſtens erſcheint ein Belrein von Kräheneck (Creinegge) 1147 W. U. II, 40, 1148 W. U. II, 45, 1157 W. U. II, 104, 1158 W. U. II, 116. Sein Sohn iſt wohl Bertold von Krähenecke, ſeine Neffen Werner und Heinrich von Eſelsberg, die mit einander bei K. Heinrich VI. in Würzburg 1194 weilen W. U. II, 301. Belrein von Eſelsberg erſcheint zuerſt 1225 unter den Freien Gud. Sylloge S. 144, 1232. W. U. III, 304, 305. Sein Verwandter iſt Albert von Lomersheim, der ein Freier war W. U. IV, 107. Die Krähenecker Linie ſcheint ſich ſpäter nach dem nahen Weißenſtein gezogen zu haben, wo ſie ſich fortan die Vogte von Weißenſtein nannten. Vielleicht gehörte zu ihnen Berthold Strubecho W. U. IV, 305. (ſchon 1186 W. U. 2, 245. 1196. 162, 517). Als nächſte Verwandte Belreins von Eſelsberg zeugen bei der Gründung von Rechentshofen Berthold, Vogt von Weißenſtein, und ſeine Söhne Belrein und Helfrich W. U. 3, 454. Die Weißenſteiner erbten den Beſitz Belreins von Eſelsberg, ſie beſaßen die Kirche und den Zehnten in Haslach und die Brendelinsmühle in Horrheim. Wir kennen Berthold 1244 advoc. von Weißenſtein W. U. 4, 69. Berthold und Belrein 1252 W. U. 4, 288, 1246 OR. 1, 230, 1263 OR. 1, 264. Berthold und ſein Bruder Gotbert, erſt Pfarrer in Hohenhaslach, dann in Brötzingen bei Pforzheim 1255 OR. 4, 343, 1. 358. Berthold allein 1265 OR. 1, 357. 1288 nennt er ſeinen Oheim Rudolf von Lomersheim, 1277 giebt er Güter in Feldrennach als Seelgeräte für ſeine Töchter Gertrud und Metza ans Kloſter Frauenalb. Seine Erben ſcheinen die H. von Bromberg geweſen zu ſein, die 1301 verſprechen, keinen Anſpruch an die Güter in Feldrennach zu machen. OR. 25, 371.

[1] 1157 Abt von Hirſau. Cod. Hirs. S. 8.

11. Maminchoven.

780 schenken Walahilo und seine Mutter dem Kloster Lorsch all ihren Besitz in Mamunchoven im Pfinzgau (Cod. Laur. 3513). Im Jahr 798 giebt ein Rupert mit seiner Gattin Giselnit einen mansus in villa Manicossa an Lorsch (Cod. Laur. 3641). Beide Namen dürften auf einen Ort zu beziehen sein. Aber wo ist derselbe? Im Pfinzgau, soweit derselbe sich mit dem ehmaligen Landkapitel Durlach deckt, findet er sich nicht, dagegen bezeugt 1290 Konrad, ein Kleriker von Neibsheim, daß Weinberge in Ginderathach d. h. Gündelbach OA. Maulbronn, darunter einer genannt der Mänekover, dem Kloster Herrenalb von seinem Bruder Morhard übergeben worden seien. OR. 2, 253. Daß dieser Gewandname mit dem Namen Manicossa und Maminchoven zusammenhängt, liegt auf der Hand. Nun wissen wir aus der OA. Beschr. Maulbronn, daß unweit von Gündelbach ein Ort auf römischen Grundlagen abgegangen ist, cf. OA. Beschr. Maulbronn. S. 229. Vielleicht findet sich dort noch ein dem Mänekover entsprechender Gewandname. Aber nun sagt der Cod. Laur. Nr. 3513, Mamunchoven liege im Phunzingowe, was für Gündelbach jedenfalls nicht paßt. Allein die Angaben über den Pfinzgau im Cod. Laur. sind sehr unsicher. Wohl liegt Berghausen, das er dahin rechnet, wirklich im Pfinzgau, aber Sickingen, das er auch dorthin verlegt, gehörte ebenso sicher in den Kraichgau wie Gündelbach in den Enzgau, cf. Cod. Laur. 3515. Dasselbe Sickingen setzt der Cod. Laur. Nr. 2222 in den Kraichgau. Man darf also auf die Angaben des Lorscher Schenkungsbuchs über den Pfinzgau nicht zu viel bauen.

12. Mühlhausen.

Einer der schwierigsten Orte ist für die Topographie des Mittelalters Mühlhausen. Mulenhusen im Enzgau Nr. 2365 ist kein anderes als das im Kraichgau Nr. 2272. 74. 77. 82, denn es steht dort neben Hadardesheim wie 2272 und ist das beim Elfinger Hof abgegangene Mühlhausen mit einer Kirche zum Hl. Kreuz, also nicht Mühlhausen an der Enz OA. Vaihingen. Mülhusen im Cod. Hirs. 50 ist wohl Mühlhausen an der Würm, cf. Blanda, Friolzheim, Tiefenbronn S. 51. Dorthin dürften auch Marquard, Zeisolf, Heinrich, Volknand, Wolfram und Sigeboto, der Speirer Dekan, gehören, denn Volknand von Mühlhausen macht Ansprüche auf Besitz Adalberts von Steineck in Weingarten bei Durlach C. H. 72. Nach Mühlhausen abg. OA. Herrenberg dürften Adalbert, Walter und Rudiger gehören W. U. 3, 422. Cod. Hirs. 85, 86.

13. Smidhain bei Schorndorf.

Der Liber marcarum des Bistums Konstanz nennt unter den Filialen von Schorndorf ein Smidhain Freib. Diöz.A. 5, 101. An Schmieden OA. Cannstatt ist selbstverständlich nicht zu denken, dieses wird auch ausdrücklich noch aufgeführt. Auffallender Weise fehlt Winterbach, das nach dem Lib. decim. Freib. Diöz.A. 1, 64 schon 1275 einen rector hatte, aber im 14. Jahrhundert als Filial von Schorndorf galt (OA.-Beschr. Schorndorf S. 197), indem beim Aufblühen von Schorndorf die dortige Tochterkirche zur Mutterkirche wurde. Nun ist allerdings der Liber marcarum reich an Schreibversehen, cf. Kemps statt Remps S. 101, Einfingen statt Erpfingen, Nenezingen statt Noczingen, Bodolczhusen statt Bodolczhoven, S. 103. etc. Aber es ist doch kaum anzunehmen, daß ein völlig fremder Name sich eingeschlichen hätte. Ich möchte daher annehmen, daß der große Ort Winterbach aus zwei Teilen zusammengewachsen ist, von denen der Teil mit der Kirche einen Namen führte, der so lautete, daß nur der Herausgeber des Liber marcarum, Dek. Haid, für Smidhain lesen konnte. Wir hätten ein klares Analogon an Nehren, wo der Ortsteil mit der Kirche ursprünglich Huchlingen, Hauchlingen hieß, so daß die alten Aufzeichnungen nur eine Pfarrei Huchlingen kennen.

14. Simchen bei Schorndorf.

Nach dem Lehenbuch des Grafen Eberhard hatte Ruf der junge 1362 den Weingarten am Simchen zu Lehen (W. Vjh. 8, 126) und Ulrich der alt Sorge von Schorndorf Wein- und Kornzehnten daselbst (W. Vjh. 8, 121). Die Form Simchen ist auffallend und läßt sich auf der topographischen Karte nicht nachweisen; ich möchte darauf hinweisen, daß der Bergzug jenseits der Rems nördlich von Winterbach bis gegen Schorndorf hin der „Sonnenschein" heißt. Sollte nicht ursprünglich im Lehenbrief am Sunschin geschrieben gewesen sein, was der Schreiber, der das Lehenbuch zusammentrug, nicht lesen konnte und daher am Simchen setzte, oder ist der Sonnenschein eine vom Volksmund vorgenommene Umwandlung des dem Volk unverständlich gewordenen Simchen?

15. Vffenhusen — Zuffenhausen.

Das Wirtembergische Urkundenbuch 3, 481 ff. giebt ein Verzeichnis über Besitzungen des Klosters Bebenhausen. Hier erscheinen Besitzungen des Klosters in Vffenhusen und Gisenanc, dann folgen solche in Vtingeshusen, in Gerringen, in dem bei Schwieberdingen abgegangenen Vehingen, in Plieningen und Böblingen. Auf den ersten Blick erkennt man, daß hier die Besitzungen des Klosters im Zentrum des heutigen Württemberg zusammengestellt sind, während die am obern Neckar vorausgehen. Daß Gisenanc nichts anderes ist, als das abgegangene Geisnang, auf dessen Markung das heutige Ludwigsburg steht, ist handgreiflich. Ein anderes Gisenanc ist nicht bekannt. Es paßt auch vollständig in die Nähe von Gerlingen und Ittingshäuser Hof. Der Besitz des Klosters Bebenhausen in Geisnang steht urkundlich fest. Trotzdem hat Kausler, der Herausgeber des 3. Bandes des Urkundenbuchs, die Deutung auf Geisnang verworfen und an Geisingen OA. Münsingen gedacht. Was ihn dazu veranlaßte, ist der Name Vffenhusen, den er nicht anders als auf Offenhausen OA. Münsingen beziehen zu dürfen glaubte, wie schon Stälin 2, 719 gethan hatte. Ein Besitz des Klosters Bebenhausen in jener Gegend, wo der Einfluß von Zwiefalten mächtig war, ist an sich schon zweifelhaft. Die Erwähnung von Offenhausen mitten zwischen Besitzungen in den OÄ. Tübingen und Rottenburg einer- und den OÄ. Ludwigsburg, Leonberg, Stuttgart andererseits wäre auffallend. Völlig zutreffend wäre die Stellung neben Gisenanc, wenn Vffenhusen nichts anders wäre als die ursprüngliche Namensform für Zuffenhausen. Die Identität von Vffenhusen mit Zuffenhausen hat sprachlich keine Schwierigkeiten. Man vergleiche Acendorf und Zazendorf W. U. 3, 95, 136, was den Schlüssel für die Erklärung des Namens Zazenhausen bildet, Zwirtemberc, was nichts anderes ist als der Name Wirtemberc, das bayrische Zirgesheim, das urkundlich Iringsheim heißt, das badische Zuzenhausen, das im Cod. Hirs. 35. 95. 103 und im Reichenbacher Schenkungsbuch Otenhusen, Vtenhusen, Otzenhusen heißt und sicher nicht mit W. U. 3, 395 für Hochhausen am Neckar zu nehmen ist. Die Verschmelzung der Präposition ze, zu mit den Namen zu einem Ganzen ist eine ebenso bekannte Sache, wie das unorganische m (im) z. B. Adelberg — Madelberg, Erkenberg — Merkenberg. Der Bebenhauser Besitz in Zuffenhausen ist urkundlich sicher. Vgl. die Urkunde Gregors IX. von 1229 W. U. 3, 252, wo eine grangia in Zuffenhusen genannt ist.

So dürfte kein Zweifel sein, daß in jener Bebenhauser Urkunde unter Vffenhusen das heutige Zuffenhausen gemeint ist und die Anmerkung Kauslers 3, 483 einer Änderung bedarf. Vffenhausen ist die Parallele zu dem bayerischen Uffenheim, das auch als Offenheim vorkommt, wie Ohmenheim als Ummenheim, W. U. 3, 470, 489, 490. Es wird auf Grund dieser Analogien auch denkbar sein, daß Zuffen-

hausen in den Urkunden als Offenhausen getroffen werden könnte. Nun sehe man in der Urkunde von 1204 W. U. 2, 346 die Reihe der Bebenhauser Grangien an, und es wird nicht zweifelhaft sein, daß die grangia in Offenhusen keine andere ist, als die 1229 genannte in Zuffenhausen, und daß also S. 348 die Deutung auf Offenhausen OA. Münsingen zu streichen ist. Weiterhin wird man aber in Rickowo und Gotebert von Offenhusen, die das Kloster Hirsau in Feuerbach, Bothnang und Kornwestheim begaben, Herren von Zuffenhausen sehen dürfen Cod. Hirs. S. 78 und 79. Ob jener dominus Albertus Nare W. U. 8, 462 ein Nachkomme dieser Herren ist, oder ob es möglich wäre, an Albert von Neuffen zu denken, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls scheint die Ortsgeschichte von Zuffenhausen um einige Jahrzehnte früher beginnen zu dürfen, als dies in der OABeschr. Ludwigsburg der Fall ist.[1])

16. Hephingen.

Im Jahr 775 gab der Kleriker Irminbert eine der Maria geweihte Basilika in Hephinger marca in pago Alemannorum an das Kloster Lorsch. Die Schenkung steht mitten unter Schenkungen in der Bertoldsbaar und dem Burichingagau Cod. Laur. Nr. 3274. Das macht es unmöglich, den Ort auf Höfingen OA. Leonberg, wie die OA.-Beschr. Leonberg thut, oder auf Öffingen OA. Cannstatt zu deuten. Nun findet sich in Erpfingen ein steinernes Rundbild mit einem Namen im Heiligenschein, welchen das Volk den Götzen Naborus, Nabolus, ja in neuerer Zeit Napoleon nennt (Aufzeichnung v. H. Pf. Eifert). Das ist klar und deutlich einer jener 4 Heiligen Basilius, Quirinus, Nazarius und Nabor, deren Verehrung sich in den Lorsch gehörigen Kirchen findet W. Vjh. 8, 287. Man wird also unbedenklich Herphingen zu lesen haben, wozu sich der Familienname Herpfinger vergleichen läßt Roth Urk. d. Univ. Tüb. S. 506 N. 46.

17. Sadelerhusen.

Es ist eine der beklagenswertesten Verwirrungen im Codex Laureshamensis, daß der Kompilator die Orte des obern und unteren Neckargaus willkürlich durch einander geworfen hat.

So schieben sich zwischen die Schenkungen in der Gegend von Weilheim und Bissingen OA. Kirchheim 2430—44 und 2455 ff. 2460 Schenkungen am untern Neckar in Haßmersheim, Wollenberg, Schlachtern etc. ein. In der Mitte zwischen beiden Gruppen stehen nun 2451—2454 die von Sadelerhusen im Neckargau, ohne daß sich von selbst ergeben würde, ob dieser Ort im obern oder untern Neckargau zu suchen wäre. Auch die Namen der Donatoren Reginher und Giselwin geben keinen Anhaltspunkt. Ein abgegangener Ort ähnlichen Namens ist weder im obern noch im untern Neckargau zu finden. Der Name selbst, sofern er von Sadeler — Sattler herkommen soll, befremdet. Der Sattler ist kein für das alltägliche Leben unserer einfachen Vorfahren so unbedingt notwendiger Handwerker wie der Schmid. Während Schmidhausen, Schmidheim nicht überrascht, giebt es doch ein Sattlerhausen und Sattlerheim so wenig als ein Schneider- oder Schusterhausen. Hafner-Haslach und Häfner-Neuhausen sind neueren Datums. Sollte das S nicht den Genitiv des Artikels bezeichnen und sich mit dem Nomen proprium verbunden haben, wie Madelberg aus „im Adelberg“, Naicha aus „in Eichen“ entstanden ist, und dem vielfach mit dem Namen verschmolzenen Z (Zuffenhausen, Zazenhausen) zu vergleichen sein? So kämen wir auf den Namen Adelher, ohne daß wir aber damit weiter wären. Ich möchte zu weiterer Erwägung anheimgeben, ob der Name nicht für Sadelherhusen verschrieben sein könnte. Das Fehlen der Genitivendung findet sich

[1]) Nachträglich finde ich noch 1200 Uffenhusen für Zuffenhausen O. R. 14, 96.

wenigstens bei Namenbildungen mit beim oft im Codex Lauresh. und wäre jedenfalls nicht befremdlicher, als wenn der Name von Sodeler herkäme Sadelherhusen oder das gleichwertige Sadelbershusen fände sich noch heute im Neckargau und zwar im obern unweit Weilheim und Bissingen, die im Codex vorangehen und nachfolgen. Es wäre unser heutiges Adelshausen OA Goppingen, dessen Zugehörigkeit zum Neckargau sich aus Baumanns Gaugrafschaften ergiebt.

18. Wanbrechtewiler.

Nach dem Ellwanger Necrologium erhielt Kloster Ellwangen von einer Schwester Gerburgis einen mansus in Wanbrechtewiler (W. Viertelj. 1, 207) 1207 erscheinen als Zeugen neben Herren von Westhausen und Zipplingen Emicho und Heinrich von Wumprechteswiler (OA Beschr Ellwangen 698 Beide Namen dürften identisch sein, indem das ursprüngliche a in o umgelautet wurde, was in der Nähe der fränkischen Grenze, wo wir den Ort sicher suchen müssen, nicht auffallen kann. Ein schwäbisch bayrischer Schreiber des 13. Jahrhunderts mochte das o mit u wiedergeben, so daß also Wanbrechtewiler erst volkstümlich zu Wonbrechteswiler und dieses kanzleimäßig zu Wumprechteswiler wurde. Der Ort wird gleich Zipplingen und Westhausen in der Umgebung Ellwangens zu suchen sein. Mit Recht hat die OA.Beschr Ellwangen l c die Deutung auf Hummelsweiler Gem. Rosenberg zweifelhaft gelassen. Humbrechtswiler OA Gerabronn ist zu Hummertsweiler geworden. Der W Laut sitzt doch zu fest, um sich zum Hauchlaut zu verflüchtigen Dagegen ist es keine Unmöglichkeit, daß er sich zu B verdichtet. Nun liegt in der Umgebung von Ellwangen ein Bomprechtesweiler, heute Pommertsweiler OA. Aalen. In Pommertsweiler hatte Ellwangen Besitzungen OA Beschr. Ellw S. 483. Allerdings kennt die OA Beschr Aalen keinen Adelssitz in Pommertsweiler, aber sie kannte auch noch keine Herren von Treckebach in dem benachbarten Treppach, weil das dem Verfasser zu Gebot stehende Material noch sehr unvollständig war. Es wird sich lohnen, nachzuforschen, ob nicht ein Flurname in der Nähe von Pommertsweiler einen sichern Anhaltspunkt gewährt, daß in P ritterliche Herren saßen.

19. Wollenberg.

Ein Meginward schenkt dem Kloster Ellwangen ein praedium Wollenberch. Ich stelle diesen Ort hieher, weil er auch im Ellwanger Nekrolog genannt ist, glaube ihn aber anderswo als in der Ellwanger Gegend suchen zu müssen. An Wollenberg bad. Amt Neckar-Bischofsheim ließe sich wohl denken, da der Ellwanger Besitz in Wiesenbach bei Heidelberg nicht sehr entlegen davon ist und urkundlich feststeht. Aber die Flurkarten kennen m. W. ein weiteres Wollenberg in einer andern Gegend, wo Ellwanger Besitz urkundlich feststeht Das ist in der Nähe von Heuchlingen und Duttenberg OA Neckarsulm. Während mir für das bad. Wollenberg eine Spur ellwangischen Besitzes mangelt steht er für die Gegend von Heuchlingen fest. So wird 1334 H. v Bieringen vom Abt zu Ellwangen mit den Lehen H von Heuchelheim belehnt. Die neue OA Beschr. Ellwangen erhebt diesen Ellwanger Besitz in Heuchlingen über allen Zweifel. Cf. OA.Beschr. Ellwangen S. 484 und OA.Beschr. Neckarsulm S. 346.

20. Vrinolingen.

1139 bestätigt Papst Innocenz II. dem Kloster St. Georgen seine Besitzungen. Unter denselben sind genannt Leidringen, Degewingen, Magerheni, Vrinolingen, Baltrameshoven Von diesen Orten bieten Leidringen und Degewingen – Täbingen keine Schwierigkeit. Magerhem ist sicher Magerheim im bayr Landgericht Harburg.

Baltromeshofen hat Kausler nicht zu erklären gewagt, sondern nur auf Neugart verwiesen, der es im obern Elsaß sucht. Aus der Urkunde von 1140 W. U. 4, 350 wissen wir nun sicher, daß damit Balmertshofen OA. Neresheim gemeint ist[1]. Da nun Vyluningen zwischen Magerheim und Balmertshofen steht, ist es schlechterdings unmöglich, diesen Ort anderswo als in der Umgegend von Magerheim und Balmertshofen zu suchen. Die Deutung auf Wilflingen bei Rottweil ist unhaltbar, cf. W. U. 2, 200. Dagegen scheint mir der „Walbinger" Hau, von dem ich annehme, daß er eigentlich Walbunger Hau hieß, bei Stetten OA. Neresheim auf das gesuchte Vyluningen zu deuten. OA.Beschr. Neresheim S. 167.

21. Hufen unter Kalchein.

Nach dem Lehenbuch Eberhards des Greiners erhielt Ulrich der Wirt von Rottweil 8 Malter Herrengeld aus dem Hof, den Hegglin baute, zu Hufen unter Kalchein als württembergisches Lehen[2].

Der verdiente Herausgeber dieses Lehenbuches Dr. Schneider hat im Register zu dieser Örtlichkeit bemerkt: wohl eines der Hausen im OA. Rottweil. Allein weder nach Hausen am Thann noch nach Hausen ob Rottweil will württembergischer Besitz recht passen. Auch lautet das Kalchein sehr verdächtig. Württembergischer Besitz läßt sich aber jedenfalls Ende des 14. Jahrhunderts bei einem von Rottweil etwas weiter entfernten Hausen nachweisen. Das ist Hausen ob Verena oder Hausen bei Karpfen OA. Tuttlingen[3]. Beachten wir, daß Rottweil 1439 gewisse Bezugsrechte in Hausen ob Verena hatte, welche die OA.Beschr. Tuttlingen nicht nennt, und daß der Streit Stephans von Emershofen, des Inhabers von Karpfen, mit Rottweil 1440 zu Münsingen vor den Grafen von Württemberg verhandelt wird, so darf wohl anzunehmen sein, daß Württemberg ein Interesse an der Sache hatte. Ulrich der Wirt dürfte seine Rechte an seine Vaterstadt übertragen haben. Statt Kalchein möchte kalphein (= Kalphen 1275) zu lesen sein. Wir hätten dann das Recht anzunehmen, daß schon Eberhard der Greiner ein Recht an Karpfen oder wenigstens an einen Teil der Herrschaft erworben hatte.

22. Huchelingen = Hauchlingen, Ortsteil von Nehren.

Einer der Ortsnamen, welche den Historikern immer viel Kopfzerbrechens verursachte, wenn sie in Urkunden ein Huchilingen, Hochlingen mitten unter Orten der oberen Neckargegend nachweisen sollten! Man sehe, was Mone 9, 202 in den Anmerkungen zur Notitia fundationis von St. Georgen bemerkt, wo sich der Ort zuerst erwähnt findet. Darnach schenkt 1086 ein gewisser freier Herr, wohl Hermann von Meringen, dem Kloster St. Georgen ein halbes praedium in Huchilingen, dessen andere Hälfte er seiner Gattin Gerhilt von Hufen geschenkt hatte. Mone sagt: Welches von den vieren im Wirtembergischen gelegenen, weiß ich nicht zu bestimmen. P. Leuz setzt „Hüchlingen". Bald darauf schenkte Gerhilt die andere Hälfte des praedium auch an St. Georgen, l. c. S. 207. St. Georgen aber trat 1092 seinen Besitz in den drei Dörfern Huchelingen, Nere und Ginningen an Hesso von Virst ab, l. c. S. 211. Die Erwähnung von Nehren, Gönningen, Mähringen, Fürst hätte Mone zeigen können, daß hier alle Heuchlingen in Württemberg (OA. Aalen, Gerabronn, Heidenheim und Neckarsulm) unmöglich sind. Nicht geringer ist die Verlegenheit,

[1] Vgl. den Besitz des Kl. St. Georgen OA.Beschr. Neresheim S. 212.

[2] W. Vierteljh. 1885, 127.

[3] OA.Beschr. Tuttl. S. 332 ff.

in der ſich der verdiente Herausgeber des Liber decimationis, Dekan Hald, befand, als er mitten im Dekanat Oſterdingen 1275 eine Pfarrei Hubelingen erwähnt fand. Er vermutete ſogar Heuchlingen OA Heidenheim, das doch im Bistum Augsburg lag und gewiß nicht im Bistum Konſtanz beſteuert werden konnte. Hier hat nun ſchon die neue Landesbeſchreibung Wandel geſchafft, indem ſie die Angaben der Notitia fundationis und des Liber decimationis ganz richtig auf das mit Nehren OA. Tübingen vereinigte (nicht abgegangene) Hueblingen deutete S. 414. Dagegen kennt ſie weder den Beſitz des Kloſters Alpirsbach in unſerem Ort, noch erwähnt ſie den des Kloſters Stein am Rhein, den doch die OA.Beſchr Tübingen feſtgeſtellt hat S. 442. Ich vermute, daß der Herausgeber letzteren Beſitz anzweifelte, weil er ſich nach dem bisherigen Material nicht erklären ließ. Nun geht aus der Urkunde von 1269 (OR. 3, 211 und bei Glatz, Alpirsbach S. 269) hervor, daß das Kloſter Alpirsbach ſchon 1269 Beſitz in Huchelingen hatte, das auch Glatz nicht zu deuten wußte. 1403 am 17. März trat Alpirsbach das Patronatrecht in Huchelingen gegen das in Oberiflingen an Abt Konrad von Stein ab (Glatz l. c. S. 210), und ſo konnte Herzog Ulrich 1543 das Pfarrleben, das aber nicht „in ſehr früher Zeit“ an Kloſter Stein gekommen war (OA.Beſchr. Tüb S. 442), von der Stadt Zürich eintauſchen. Wie die in ihren hiſtor. Angaben nicht ſtarke zweite Ausgabe der „evangel. Kirchenſtellen in Württemberg“ dazu kommt zu ſagen, Nehren ſei vor der Reformation Filial von Oſterdingen geweſen, weiß ich nicht zu ſagen. (Fortſ. folgt.

Kloſter Bruderhartmannszell.

Überſichtliche Geſchichte des Kloſters.

Von Guſtav Boſſert.

Die Geſchichte des Prämonſtratenſerklöſterleins Bruderhartmannszell auf dem jetzigen „Kloſterhof“ 0,7 km weſtlich von Hauſen am Bach OA Gerabronn gehört zu den dunkelſten Partien der Geſchichte des württembergiſchen Franken. Uſſermann in ſeinem Werk über das Bistum Würzburg nennt das Kloſter unter dem Namen Hauſen nur bei Aufzählung der unter der Aufſicht des Abts von Oberzell ſtehenden Frauenklöſter S 386, ohne desſelben ſonſt auch nur mit einem Wort zu gedenken. In den reichhaltigen Sammlungen, welche Hermann Bauer hinterlaſſen, findet ſich auch nicht die kleinſte Notiz über die Geſchichte des Kloſters. Ebenſo wenig giebt Wibel. Das Lagerbuch württembergiſcher Geſchichte, das ausgezeichnete Werk von Stälin, kennt das Kloſter nicht.

Seit Jahren habe ich mit vieler Mühe geſucht, das Material für die Geſchichte von Bruderhartmannszell zuſammen zu bringen. Einige kurze Notizen habe ich aus der Chronik des Rothenburger Archivars Albrecht in W F 10, S 174 veröffentlicht. Das Kreisarchiv Nürnberg beſitzt nur eine Urkunde aus dem Jahr 1406, das Staatsarchiv in Stuttgart nur die in der OA Beſchreibung Gerabronn verwendeten Urkunden über den Beſitz des Kloſters in Hegenau Aus den Quellen für die Geſchichte des Hauſes Hohenlohe war auch nur ſehr wenig zu gewinnen. Rothenburg, das den Schirm und Schutz über Bruderhartmannszell hatte, mußte ſicher noch Material bieten, aber wie dazu gelangen? Da kam mir der um die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt Rothenburg wohl verdiente Hr. Weißbecker zu Hilfe. Dieſer Mann mit ſeinem Eifer und ſeiner Hingabe an die Urkundenforſchung im Archiv ſeiner Vaterſtadt verdient alle Anerkennung, iſt er doch ein wahrer Pfadfinder für die bis jetzt noch vielfach unbekannten Schätze

des reichhaltigen Archivs in Rothenburg. Hat er doch allein für die Geschichte Ludwig des Bayern 13 bis jetzt unbekannte Urkunden aufgefunden und für die Supplemente der Monumenta Zollerana bei 100 der Redaktion zur Verfügung gestellt. Seine Publikation von Siegeln nach Urkunden des Rothenburger Archivs in der Zeitschrift Herold Jahrg. 1884 und 1885 fördert unsere Kenntnis fränkischer Geschlechter in dankenswertester Weise.

Für die Geschichte von Bruderhartmannszell hat mir Hr. Weißbecker mit großer Zuvorkommenheit erst seine Abschriften von Urkunden und Urkundenauszügen mitgeteilt, welche s. Z. der Rothenburger Archivar Adam Ehrhard (geb. 1661, † 1716, cf. Winterbach, Geschichte Rothenburgs 2, 152) aus einem alten Büchlein in Duodez mit 12 Blättern gemacht hatte. Dasselbe gehörte dem Spital Rothenburg und lag in der Lade „Bruderhartmann". Dann hatte Hr. Weißbecker das Glück, ein Heft „Acta des Klosters" mit Papierurkunden des Klosters größtenteils aus dem 16. Jahrhundert und endlich einen wertvollen Sammelband mit Pergamenturkunden des Klosters, deren älteste aus dem Jahr 1290 stammt, und mit alten Abschriften der Weihe- und Bestätigungsurkunde von 1214 und 1217 zu entdecken.

Nicht genug, daß er mir wertvolle Mitteilungen daraus machte, hat er mir vom hohen Stadtmagistrat zu Rothenburg, unter dessen neuem Bürgermeister für die Geschichtsforschung eine neue Aera anbricht, die Erlaubnis erwirkt, die obengenannten Quellen auf dem Amtsgericht Langenburg benützen zu dürfen. Das Ergebnis meiner Arbeit bildet die nachfolgende zusammenfassende Darstellung der Geschichte des Klosters, der die Urkunden als zweiter Teil später folgen werden.

Hat das Kloster, dessen Geschichte im Nachstehenden verzeichnet ist, nie große Bedeutung erlangt, so wirft seine Geschichte doch in den ältesten Urkunden ein wertvolles Licht auf die wenig bekannte Geschichte der Gegend von Hausen und Brettheim und auf die Familie der Herrn von Lobdeburg und Nortenberg und später auf die Geschichte des Bauernkriegs um Rothenburg. Die letzten 40 Jahre des Klosters dürften auch kulturgeschichtlich nicht ganz uninteressant sein. Das Ganze aber zeigt, wie vieles noch eine glückliche Hand aus den Schätzen mancher alten Reichsstadt und nicht am wenigsten Rothenburgs zu erheben hat.

1. Die Gründung der Cella S. Kunegundis.

Die Oberamtsbeschreibung Gerabronn S. 147 sagt, das Kloster Bruderhartmannszell sei nach einigen von den Herrn von Bebenburg, nach andern von Bischof Sigeboto von Havelberg 1214 gestiftet worden. Sauter in seiner praktischen, wenn auch nur populären und für Franken unvollständigen Übersicht über die Klöster Württembergs nimmt das Jahr 1214 als Jahr der Gründung des Klosters an. Zur Erklärung des Namens Bruderhartmannszell fehlte es bisher an jeder Grundlage. Aus den nunmehr vorliegenden Quellen ergiebt sich nun klar, daß das Kloster weder von den Herrn von Bebenburg noch von Bischof Sigeboto von Havelberg, dessen Auftreten völlig unverständlich blieb, gegründet wurde, und daß das Jahr 1214 nicht das Jahr einer Klostergründung, sondern der Weihe einer Kapelle durch den Bischof von Havelberg bedeutet.

Der Ort, auf dem das spätere Kloster stand, hieß Durzbrunn. Noch im 16. Jahrhundert finden sich Durßwiesen beim Kloster. Der Hirschberg, welchen die topographische Karte südlich vom heutigen Klosterhof verzeichnet, ist wohl nur ein Mißverständnis für Dürschberg. Der Name des Orts dürfte auf dieselbe Wurzel zurückzuführen sein wie Toreebach, heute Dorzbach, und Tirschenreut, alt Tursenreut. Zu Grunde liegen wird der Personname Turizo, nach dem sich der Ort Turizas = Theuerzen OA. Gaildorf nannte. Durzbrunn gehörte zu Anfang des 13. Jahrhunderts zur Pfarrei

Insingen (Ingefingen, Ingeslude bayr. östl. von Hausen). Nach alter Tradition des Klosters, die in einem Gültbüchlein des Klosters aus dem 14. Jahrhundert aufgezeichnet ist, gründete hier 1202 zu den Zeiten K. Philipps und Papst Innocenz III. unter dem Episkopat B. Konrads von Würzburg (1198—1202) ein Bruder Hartmann eine geistliche Niederlassung, die er Cella sanctae Kunegundis nannte. Den Ort, auf den Hartmann jedenfalls kein unanfechtbares Recht besaß, ließ er sich nach der eben genannten Quelle vom Papst Innocenz selbst zusprechen (a cuius manu locum suscepit). Diese Nachricht des alten Gültbüchleins kann kaum eine spätere Erfindung aus der Zeit der Anlage des Büchleins sein, sondern verdient nach Vergleichung aller Daten und der Urkunden von 1214, 1217 und 1290 Glauben. Eine späte Sage hätte keine solche Klarheit über das Zusammenstimmen der Regierungszeit K. Philipps, des Papstes Innocenz und des Bischofs Konrad aufzuweisen, wie unsere Quelle. Sie hätte kaum den später völlig verschollenen Namen Cella s. Kunegundis noch bewahrt und den Anfang des Klosters nicht so bescheiden als Niederlassung eines Einsiedlers hingestellt. Statt des Jahres 1202 hätte sich die Sage eher an das Jahr der Weihe der Kapelle durch den Bischof von Havelberg gehalten.

Aus der Urkunde Bischof Ottos von 1217 ergiebt sich, daß Konrad von Stolberg, ein kaiserlicher Dienstmann aus der Familie der in der Umgegend begüterten Herrn von Nortenberg, wenn er auch nicht wirklich der ursprüngliche Grundherr war, jedenfalls Ansprüche auf den Besitz des Orts Durzbrunn machte, wo Hartmann die Zelle gründete. Hartmann mochte befürchten, vor deutschen Gerichten seine Gründung gegenüber den Rechtsansprüchen Konrads von Stolberg nicht sichern zu können, und wandte sich darum an den Papst, der ihm den Ort zusprach. Konrad von Stolberg war nun in einer schwierigen Lage. Gegen den Ausspruch Roms konnte er bei der bald eintretenden Verwirrung nach Philipps Tod und der Ermordung Bischof Konrads nicht aufkommen. Direkt ihn anzuerkennen, mochte ihm sein Stolz nicht erlauben, und so schenkte er den Ort an Bischof Otto von Würzburg, dessen Dienstmann er 1215 wurde (Mon. boic. 37, 195). Otto aber schenkte das Eigentumsrecht an Durzbrunn dem Abt von Oberzell, dem er somit die neue Anlage unterordnete. Hartmann mochte sich mit dem Abt von Oberzell leicht verständigen. Jedenfalls gelang es ihm, das Interesse der Gläubigen für seine Gründung rege zu machen, an frommen Spenden fehlte es nicht. So erstand denn bald ein Bau, den Bischof Otto nur mit dem vieldeutigen Namen „fabrica quaedam“ bezeichnen kann. Es war jedenfalls keine größere, in einen Ordensverband eingegliederte geistliche Niederlassung, sondern nur eine Einsiedelei, auf welche vielleicht noch der Flurname Einsiedel nordwestlich vom Klosterhof hinweist, eine cella mit einer Kapelle, die sicher von Anfang einen Altar hatte.

Auffallend ist bei der Weihe der Kapelle, daß Bischof Sigeboto von Havelberg 1214 nur 2 Altäre weihte, während für die heiligen Gegenstände der Kirche nach alter Regel die ungerade Zahl maßgebend ist, so daß also die beiden neugeweihten Altäre schon einen bestehenden Altar als 3. voraussetzen.

In den kurzen 12 Jahren muß der Wohlstand der Kapelle bedeutend gewachsen sein, denn die große Anzahl von Reliquien, welche die beiden 1214 geweihten Altäre bekamen, setzt reiche Mittel zur Erwerbung solcher nicht billigen Heiltümer voraus. Ebenso muß die Kapelle eine ansehnliche Größe erhalten haben, wenn sie 1214 schon die für eine Pfarrkirche gewöhnliche Anzahl Altäre besaß.

Die bischöfliche Weihe hatte die Kapelle bis jetzt nicht. Am 16. und 17. Mai 1214 gelang es Hartmann, dieselbe zu bewerkstelligen. Eigentümlicher Weise aber erteilte nicht der Diözesanbischof die Weihe, sondern Bischof Sigeboto von Havelberg.

Wenn bisher, z. B. in der OA B. Gerabronn von einer Gründung des Kloſters Bruderhartmannszell durch Sigeboto 1214 die Rede war, ſo iſt das eine offenbare Verwechſelung mit der Weihe der Kapelle. Wie Sigeboto von Havelberg dazu berufen ward, für den Biſchof von Würzburg thätig zu ſein, iſt noch unklar. Überhaupt ſcheint die Geſchichte der Biſchöfe von Havelberg noch im Argen zu liegen. Die Daten in Potthaſts Biſchofsverzeichnis ſtimmen mit den ſonſtigen Nachrichten nicht überein. Nach Uſſermann ep. Wirceb. S. 488 iſt Biſchof Lambert, richtiger Hellembertus, Sigebots Vorgänger, 1210 am 8. Mai im Kloſter Veßra thätig, während doch Sigeboto ſchon am 19. und 31. Mai 1209 als Biſchof auftritt[1]. Wiederum nennt Böhmer am 26. April 1220 einen Biſchof H. v. Havelberg, nach Potthaſt aber heißt Sigebotos Nachfolger Wilhelm, der ſchon 1219 ſein Amt angetreten haben ſoll. Und doch weihte Sigeboto noch 1221 die Kirche zu Oberaſpach (OA. Hall W. U. 3, 120). Wilhelm aber erſcheint als Vertreter des Biſchofs von Würzburg am 4. Mai 1244 im Kloſter Veßra thätig. (Uſſermann ep. Wirc. S. 488). Sollten Sigeboto und Wilhelm zugleich Weihbiſchöfe von Würzburg geweſen ſein? Uſſermann nennt S. 187 als ſolchen einen Biſchof Johann von Havelberg vor 1263, der aber nie exiſtierte. Daß Biſchof Otto ſich gerne bei Handlungen vertreten ließ, die ihn nötigten, Reiſen zu machen, erklärt ſich aus der Furcht vor Meuchelmördern, denen ſein Vorgänger zum Opfer gefallen war. Cf. die Urkunde des Papſts Honorius III. vom 4. Auguſt 1215 bei Böhmer.

Aber daß er ſich nicht einmal dazu hergab, einer Gründung, die von keinem andern als ſeinem eigenen Bruder ausgieng, ſeine biſchöfliche Weihe zu geben, iſt ſchwer erklärlich. Es müſſen hier noch Verhältniſſe obgewaltet haben, die wir nicht kennen. Möglicherweiſe mochte ihn der noch nicht beigelegte, ſogleich zu beſprechende Streit mit dem Pfarrer von Ingelfingen bewegen, nicht perſönlich für die Kapelle einzutreten, ſondern eher ſeinen Stellvertreter zu ſenden. Daß er die Weihe gerade durch den Biſchof von Havelberg vollziehen ließ, mag darin ſeinen Grund haben, daß dieſer dem Prämonſtratenſer-Orden angehörte, dem die neue Gründung durch Zuweiſung an das Kloſter Oberzell unterſtellt worden war.

Die Kapelle war nun geweiht und zwar der wenige Jahre zuvor (1200) zur Heiligen erhobenen Königin Kunigunde, welche etliche Stunden nördlich von unſerem Ort zwiſchen Waldmannshofen und Bieberehren ein ſchönes Heiligtum in der Kunigundenkapelle erhalten ſollte. Nach ihr nannte ſich Hartmanns Niederlaſſung Cella S. Kunigundis. Aber große Schwierigkeiten bereitete das noch nicht geregelte Verhältnis der Kapelle zu der Pfarrkirche von Ingelfingen, in deren Sprengel ſie lag. Der bedeutende Zulauf zur Kapelle, ihre Ausſtattung mit Reliquien und ihre ſteigenden Einnahmen machten den dortigen Pfarrer Sigeloh beſorgt für ſeine Kirche und deren Einkünfte, wie für ſein Parochialrecht. Er erhob Klage gegen Hartmann und ſuchte offenbar deſſen Gründung als eine kirchlich nicht berechtigte anzufechten. So mußte ſich der Einſiedler entſchließen, ihn durch Abtretung von 4 Morgen Weinberg bei Frickenhauſen am Main zu begütigen, und jedes Jahr eine Kerze von 1 ℔ Wachs auf Michaelis in

[1] Nach gütiger Mitteilung aus Brandenburg, die ich Hrn. Geh. Archivar Dr. v. Mülverſtedt in Magdeburg verdanke, ſagt das Chronicon Montis Sereni ed. Eckſtein p. 78: Hellembertus Havelbergenſis epiſcopus obiit, cui ſucceſſit Siboto de Stendale decanus, was Lentz Stiftshiſtorie von Havelberg auf Stendal deutet. Siboto war der Freund K. Ottos IV. und feierte mit ihm 1209 das Pfingſtfeſt in Braunſchweig, Arnold Lubec. MG. H. XXI. 246. Magdeb. Reg. II. p. 337, und befand ſich bei ihm in Würzburg am [illegible] Mai und 2. Juni 1209, wie er auch bei Friedrich II. am 11. Mai 1210 in Würzburg war. Nach dem Fragment der Havelberger Bistumschronik wurde Sibotos Nachfolger Wilhelm ſchon 1219 ordiniert (Riedel II, 290) und Wilhelm nennt das Jahr 1240 das 21. ſeiner Amtsführung Leuckfeld antiq. Pöld. S. 41 A. a.

die Kirche von Insingen zu liefern. Am 18. Jan. 1217 bestätigte Bischof Otto den Vertrag zwischen Pfarrer Sigeloh und Hartmann. Leider sagt die Urkunde nicht, ob Hartmann die Entschädigung aus dem Besitz der Kapelle oder, was wahrscheinlicher ist, aus seinem Eigentum gab. Ist letzteres der Fall, so haben wir einen Anhaltspunkt für die Frage: wer ist der Gründer von Bruderhartmannszell?

Bischof Otto nennt den Gründer seinen geliebten Bruder Hartmann. Ist das wörtlich oder tropisch zu nehmen, ist Hartmann ein leiblicher oder geistlicher Bruder Bischof Ottos, etwa ein Canonikus eines Stiftes oder ein später in den geistlichen Stand getretener Herr von Adel? Bischof Otto stammt aus dem Geschlecht der Herrn von Lobdeburg Leuchtenberg, die, weit von der Gegend von Durnbrunn, in Thüringen bei Jena, aber auch in der Oberpfalz angesessen waren. Es scheint erst nicht wahrscheinlich, daß einer dieses Geschlechts mitten in dem Gebiet staufischer Dienstmannen sich sollte niedergelassen haben, da er doch auf den eigenen Besitzungen jedenfalls Orte genug finden mochte, die zu einer Einsiedelei mehr einluden als das reizlose Durßbrunn in jener flachen, einförmigen Hochebene, die man heutzutage unter dem Namen „Landwehr" kennt. Es läge nahe, Hartmann als einen Angehörigen des Hauses Schillingsfürst zu betrachten, bei dem der Name Hartmann nicht selten ist. Wir kennen einen solchen v. Jahr 1156 W. U. 2, 103 1177 mit seiner Gattin Kunigunde Ussermann lc. 447. 1180 R. boic. 1, 311, wo sicher Hartmann statt Hermann zu lesen ist. 1187 Jung Miscell 1 4. Man könnte für die Beziehung auf diesen Schillingsfürster noch die Bedeutung, welche die heil. Kunigunde mit ihren Reliquien bei der Weihung der Altäre 1214 und als Patronin der cella einnahm, geltend machen. Denn das könnte als ein Akt der Courtoisie gegen die verstorbene Gattin betrachtet werden, wenn der Gründer der cella der 1177—80 erscheinende nun betagte Hartmann wäre, oder als Ausdruck kindlicher Liebe, wenn wir in Bruder Hartmann einen Sohn der 1177 genannten Kunigunde sehen dürften. Allein es scheint doch ganz unzweifelhaft, daß frater noster im eigentlichen Sinn als leiblicher Bruder zu verstehen ist. Zunächst ist es der natürlichste Sinn des Wortlautes. Sodann hat Bischof Otto von Lobdeburg wirklich einen Bruder Hartmann 1186 cf. Reg. b. 1, 335. Endlich hatten gerade in Frickenhausen und Umgegend die Lobdeburger Besitz. Denn Bischof Otto stiftete 1223 in das Kloster Ahausen, einer Gründung seines Ahnen Hartmanns von Lobdeburg, 1 Fuder Wein von Frickenhausen und vermachte demselben einen seiner Arme. Casp. Bruschius 168 Jahresb. für Mittelfr 27, 35. In demselben Frickenhausen giebt Hartmann, der Stifter der Cella Kunegundis, dem Pfarrer von Insingen eine Entschädigung. Es scheint demnach keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Stifter, nach dem sich Bruderhartmannszell nannte, ein Bruder Bischofs Otto v. Würzburg, ein Herr von Lobdeburg war.

Um so auffallender ist, daß nach einer kurzen Zeit des jugendlichen Erblühens die Stiftung Hartmanns in ihrer Entwicklung stille stand, während man annehmen sollte, die Bischöfe von Würzburg aus dem Lobdeburger Hause, erst Otto bis 1223 und Hermann in der langen Regierungszeit von 1225—1254, hätten das Werk des Bruders und Oheims gepflegt und gehoben. Zwar fehlt uns von 1217—1290 jeder urkundliche Anhaltspunkt über die Geschichte von Bruderhartmannszell, aber die Urkunde Abt Konrads von Oberzell v. 1290 zeigt, daß damals Durßbrunn verwaist und herrenlos war.

2. Das Prämonstratenserkloster Frauenhausen.

Im Jahr 1290 übergab Abt Konrad von Oberzell auf Grund des von Bischof Otto geschenkten Eigentumsrechtes die Kirche zu Hausen, genannt Durnbrunn, an die

3 Töchter Walters von Sulz bei Kirchberg. Walter von Sulz war in Hilgartshausen bei Brettheim, also ganz in der Nähe, begütert gewesen.

Eine weitere Anlage bei der Kirche wird nicht erwähnt, ist aber anzunehmen, da die Schwestern dort ohne weiteres ein klösterliches Leben beginnen konnten und eine Aufnahme von weiteren Frauen als möglich vorausgesetzt wird. Wer bisher bei der Kirche Gott gedient, von wem Hartmanns Bau bewohnt gewesen war, wird nicht erwähnt. Das Haus muß verödet gewesen sein, da es nicht nötig war, die früheren Bewohner abzufinden und zu versorgen.

Die Schenkung Abt Konrads setzt voraus, daß die 3 Schwestern in den Prämonstratenserorden eintreten und ihr klösterliches Leben nach dem Vorbild von Schäftersheim, das auch unter der Aufsicht von Oberzell stand, einrichten.

Fortan hieß das Kloster Frauenhausen. Denn die Urkunde Lupolds von Bebenburg von 1339 kennt nur diesen Namen, und Lupold von Bebenburg, der Offizial von Würzburg, der tüchtig geschulte Jurist, war mit dem offiziellen Namen des Klosters bekannt. Ebenso hat das älteste Siegel des Klosters die Umschrift S. CONVENTVS S. MON IN VRAVENHAVSEN. In der offiziellen Statistik des Bistums Würzburg, in dem wertvollen Codex Michaels de Leone, führt unser Kloster den Namen „zu den Hofen, alias zu Bruder Hartmann". Neben dem offiziellen Namen Frauenhausen bürgerte sich also allmählich der im Volksmunde gebräuchliche Bruder Hartmann ein, welcher mit dem J. 1342 als amtlicher erscheint. Dagegen war der topographische Name Durßbrunn und der erste offizielle Name Cella f. Kunegundis gänzlich verschwunden.

Jetzt waren es die Gnaden des Prämonstratenserordens, die vom Kloster aus dem gläubigen Volk dargeboten wurden und das Volk zur Gutthätigkeit gegen dasselbe bewogen. Wir besitzen unter den Dokumenten des Klosters noch eine Zusammenstellung der Herrlichkeit und der Gnaden des Ordens, die offenbar dazu dienten, in den Gottesdiensten dem Volk den Orden zu preisen. Hier wurde dem Volk vorgehalten, wie die Stiftung des Ordens durch Norbert, Erzbischof von Magdeburg, von der Gottesmutter selbst veranlaßt sei. 1300 Mannsklöster und 1040 Frauenklöster gehören zu demselben. 7 erzbischöfliche Stühle und 9 bischöfliche besitze der Orden. Diese Bischöfe haben dem Orden für seine Wohlthäter, die ihre Sünden bereuen und gebeichtet, Ablaß von 100 karen (40 tägige Buß- und Fastenzeit, quadragesima) und von 5 Jahr für Todsünden gegeben. Überdies werden sie aller Verdienste des ganzen Ordens teilhaftig. Der Orden halte in allen Klöstern täglich 3 Messen, die erste für die Sünden, die zweite zu Ehren Marias, die dritte zum Besten der verstorbenen Gläubigen, die des Ordens gute Freunde sind. Für Teilnahme an den festtäglichen und sonntäglichen Prozessionen in den Klöstern erlange man 300 Tage Ablaß für tägliche und 100 Tage für Todsünden.

Trotz dieser Gnaden kränkelte das Kloster doch. Wir kennen allerdings seine Geschichte für die nächsten 40 Jahre nicht. Es scheint, daß der umliegende Adel, besonders die Herren von Bebenburg, das Kloster begabten. Dankbar gedenkt ihrer das Necrologium des Klosters, das nicht weniger als 11 Glieder dieses Hauses im Gedächtnis bewahrte. Auch bezeugt Lupold von Bebenburg in seiner Urkunde noch ausdrücklich die Wohlthätigkeit seiner Ahnen gegen das Kloster. Allein trotzdem zerfiel das Kloster innerlich und äußerlich. Es bedurfte einer gründlichen Reformation und eines Neubaues seiner Behausung. An Mitteln zu diesem Bau gebrach es, die Herren von Bebenburg wurden auch von andern Klöstern der Gegend in Anspruch genommen, so von Schäftersheim, und hart neben ihrer Burg in Gammesfeld stand eine Klause, deren Bewohnerinnen von der offenen Hand der Bebenburg lebten.

In dieser Not ward Lupold von Bebenburg, der ausgezeichnete Jurist und

Schriftsteller, der Rat Ludwigs des Bayern, der kühne Verfechter der Selbständigkeit des deutschen Kaiserthrons, der Wohlthäter des zerfallenden Klösterleins. Gerade in jenem Jahr, da Lupold auf dem Reichstag zu Frankfurt 1338 seinen größten Einfluß ausübte und den Kurverein von Rense entstehen sah, sandte er einen Priester Konrad von Hopferstatt mit einem Empfehlungsbrief aus, um für den Neubau des Klosters Gaben zu sammeln. Der Name Lupolds, der so hoch angesehen und weit in deutschen Landen bekannt war, mußte dazu helfen, daß das Kloster die Mittel bekam, um seine Behausung neu aufzubauen.

Aber die Mauern mochten fest stehen, das innere Leben war damit noch nicht aus seinem Zerfall gehoben. Wirklich scheint aber Lupold von Bebenburg auch eine neue Belebung des Geistes im Kloster gelungen zu sein. Daß ein frischeres Leben in dasselbe eingezogen war, davon zeugen indirekt, aber ganz klar die Erwerbungen, die dem Kloster jetzt möglich wurden. Denn im Leben der Klöster läßt sich die Beobachtung machen, daß Erschlaffen des religiösen Sinnes und des christlichen Eifers alsbald Hand in Hand geht mit Verarmung, Schulden, Veräußerung der Klostergüter, während religiöse Erhebung wieder Zutrauen und Liebe in der Umgebung weckt. Stiftungen von Seelgeräten und Schenkungen kommen dann von selbst, und des Klosters Besitz erweitert sich. Es ist vielfach die Anschauung verbreitet, daß bei den Erwerbungen der Klöster durchaus nur die ungeistliche Habsucht wirksam gewesen und unlautere Mittel den Klöstern ihre Reichtümer verschafft haben. Diese Anschauung hat einige Berechtigung für die Zeit des zu Ende gehenden Mittelalters, da der Geist in den Klöstern tief gesunken war, aber jenes Geldmachen mit ungeistlichen Mitteln rief auf der einen Seite bald die Wut der Bauern im Bauernkrieg hervor, die sich besonders gegen die Klöster wendete, und auf der andern Seite war sie die Veranlassung, daß die Klöster in der Reformation in Verruf kamen und verödeten. Allein die Anschauung von der Habsucht der Klöster im allgemeinen ist einseitig und ungerecht. Denn sie vergißt, daß die Habsucht und Unlauterkeit allenthalben sich selbst die Herzen verschließt. Da wird nichts geschenkt und gestiftet, da helfen keine freiwilligen Gaben mehr, auch durch Kauf Erwerbungen zu machen. Jetzt kommt es, wie gesagt, bei unserem Kloster zu neuen Erwerbungen als Folge neuen inneren Aufschwungs. Für die neue Periode des Klosters tritt nun bezeichnender Weise mit einemmal auch ein neuer Name auf. Es ist der Name Bruder Hartmann.

3. Bruderhartmann bis zum Ende des Mittelalters.

Wie das benachbarte Frauenkloster Sulz, das dem gleichen Orden angehörte, so hatte auch Bruderhartmann das Vertrauen des benachbarten Adels zu genießen. In beide Klöster traten gerne Töchter aus den ritterbürtigen Geschlechtern, die Meisterinnen der beiden Klöster sind meist adelige Damen. Bei Sulz scheint es ausnahmslose Regel gewesen zu sein, dagegen tritt in Bruderhartmann gegen Ende des 15. Jahrhunderts das bürgerliche Element stärker auf. Mehrere der letzten Meisterinnen gehörten dem Bürgerstand an.

Unter den Wohlthätern des Klosters überwog um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Adel. Die Urkunden wie das Necrologium nennen unter denselben die Herrn von Bebenburg, Crailsheim, Hornburg, Kirchberg, Sulz, Seldeneck, Veinau, Wiesenbach, Wittstadt. Bald aber sind es die wohlhabenden Städter von Rothenburg (Bonacker, Geyer, Hermetter, Spelter, Trüb, Wolfhart, Leyh) und Dinkelsbühl (Luft, Fleischmann), aber auch von Nürnberg (Volkmayer, Metesholz, Schwarz), denen das Kloster Konventualen und Gaben verdankte.

Der Adel begabte das Kloster mit liegenden Gütern und Einkünften an Gülten, der Städter gab lieber bares Geld.

Der Besitz des Klosters war zwar nie ansehnlich, muß aber um die Mitte des 14. Jahrhunderts größer gewesen sein als später, denn manche seiner damaligen Güter und Rechte sind hernach in andern Händen, so der Weinzehnte zu Eibelstadt, dessen Wert 100 ℔ Heller betrug, in den Händen des Stifts S. Jakob zu Bamberg, der Zehnte zu Bellershausen (Beldrichshausen) groß und klein 1357 im Besitz der Familie Streckfuß von Lauda. Weinberge in der Markung Haltenbergstetten waren an Bürger daselbst gekommen.

Wir kennen Besitz des Klosters im OA. Gerabronn zu Brettheim, Brettach, (Kleinbrettheim), Gammesfeld, Hausen, Hegenau, Herrenthierbach, Kienhart, Limbach, Niederstetten, Raboldshausen, Reubach, im OA. Crailsheim zu Wolfartsweiler, abg. bei Gröningen. Klosterhöfe, welche das Kloster selbst durch einen Hofmann betreiben ließ, waren in Hegenau und beim Kloster selbst. Doch zog es die Meisterin 1380 vor, in Hegenau den Bau durch einen Hofmann aufzugeben. Man schied aus dem Hofgut eine Anzahl Äcker und Wiesen aus, die wahrscheinlich verkauft wurden, und gab dann das übrige Gut einem Bauern als Lehen gegen 5 ℔ H., 1 Malter Haber, 60 Eier, 5 Käse, 2 Herbst- und ein Fastnachtshuhn. Selbstverständlich haftete auf dem Lehensgut Dienst, Handlohn und Hauptrecht. Von dem Klosterhof beim Kloster gab der Hofmann den halben Ertrag an das Kloster.

Der Grundbesitz des Klosters bei der Säkularisation war unbedeutend und rechtfertigt die Klagen von Meisterin und Konvent über die Armut des Klösterleins. Rothenburg bekam vom Kloster 68 Morgen Äcker, 22 Tagwerk Wiesen, 12 Schilling Gült, OA.B. Gerabronn 148. Entsprechend dem Besitzstand war auch die Anzahl der Klosterfrauen eine beschränkte. Mag dieselbe auch im 14. Jahrhundert größer gewesen sein, in den letzten Zeiten vor der Reformation zählte der Konvent meist 3—4 Mitglieder, die nach der Ordnung der Prämonstratenserklöster unter einer Meisterin und einer Priorin standen. Zur Aufnahme einer Konventualin bedurfte es der Genehmigung des Abts von Oberzell, dem man alljährlich einmal auch Rechenschaft über das Klostervermögen und Schulden, wie über den ganzen Zustand des Klosters abzulegen hatte, und zwar muste das die Meisterin persönlich thun. (Urk. v. 1401.)

Das Schirmrecht über das Kloster hatte jedenfalls schon 1401 die Stadt Rothenburg. Wahrscheinlich hatte sie dasselbe von den Herrn von Sulz oder Bebenburg erworben, aber wann?

Die Aufnahme einer Nonne wurde als kaufmännisches Geschäft behandelt. Die Eltern oder Verwandten kauften der künftigen Klosterfrau eine lebenslängliche Pfründe, deren Kaufpreis sich nach dem Vermögen der Eltern richtete und etwa dem künftigen Vater- und Muttererbe entsprach. Von Barbara Jakobin bekam das Kloster 1489 die für jene Zeit ansehnliche Summe von 100 fl. und später noch einmal 40 fl. Bei der Einkleidung einer Nonne feierte man auf Kosten der Eltern oder Verwandten eine Nonnenhochzeit, die einen ziemlichen Aufwand verursachte. Eine solche kostete 1489 die Eltern 40 fl. Bedenkt man die damaligen Preise für Wein, Brot und Fleisch, so ergiebt sich, daß jene Hochzeit im Kloster eine flotte gewesen sein muß.

Die Erscheinung, daß Klösterlinge aus dem einen Kloster bald wegen Unzufriedenheit mit der Leitung und dem Geist im Kloster bald infolge persönlicher Reibungen austraten, um in einem andern Unterkunft zu suchen, konnte zu Ende des Mittelalters nicht auffallen. Bruderhartmannszell scheint ein ultimum refugium für solche Frauen gewesen zu sein, welche mit ihrem ersten Kloster zerfallen waren. Um 1401 hatte die Meisterin eine Nonne aufgenommen, welche ohne Erlaubnis des Abts

von Oberzell aus ihrem Kloſter geſahren war. Es galt das als ſchwerer Frevel, denn wo die entflohene Nonne ſich aufhielt, ſollte kein Prieſter die Meſſe ſingen noch aus- und eingehen. Die Meiſterin kümmerte ſich um dieſe Strafe nichts. Vielleicht iſt die betreffende Nonne jene Eliſabeth Zobel, welche endlich im Jahr 1404 auf ihre Frauenpfründe in Schaftersheim verzichtete. Wibel 2, 343.

Im nahen Kloſter Sulz hatte die Meiſterin Barbara von Crailsheim 1498 ihre Würde niedergelegt. An ihre Stelle kam Brigitta von Aufſeß, die aber ihre Konventsfrauen etwas kurz gehalten zu haben ſcheint. Es gab deswegen täglich Zank und Streit im Kloſter. Die Führerin der Oppoſition war die Priorin Magdalena von Mulfingen. Die unzufriedenen Nonnen wandten ſich an den Abt von Oberzell, der ihnen die alten Rechte der Konventfrauen beſtätigte. Darnach ſollte jede Konventfrau 1 fl. Kleidergeld bekommen, je 4 jährlich ein Maſtſchwein miteinander, jede einzelne 4 Herbſthühner, 8 Faſtnachtshühner, in den Faſten alle zuſammen 1½ Ztr. Fiſche, Fleiſch, Wein, Brot, Milch in anſehnlichen Portionen. Die Rechte der Meiſterin waren ſtark eingeſchränkt. Endlich aber wußte Brigitta von Aufſeß die Oppoſition zu beſiegen. Magdalena von Mulfingen mußte das Feld räumen und trat 1502 ins Kloſter Birkenfeld über, als deſſen letzte Konventualin ſie 1534 ſtarb. Jahresbericht für Mittelfranken 15, 67.

In einen heftigen Streit mit der benachbarten Weltgeiſtlichkeit läßt uns eine Korreſpondenz der Meiſterin blicken. Es ſind drei flüchtige Entwürfe von Schreiben ohne Unterſchrift und Datum, die wohl dem Ausgang des 15. Jahrhunderts angehören. Die Veranlaſſung bildete ein Kloſterknecht Peter Zieſel von Schmalfelden, der von der Meiſterin Lidlohn verlangte, während dieſe erklärte, ihm nichts mehr ſchuldig zu ſein. Der Frühmeſſer nahm ſich des Mannes an und erwirkte vom geiſtlichen Gericht einen Bannbrief, nachdem Junker Herdegen von Hornberg und der Schmid von Wieſenbach vergeblich einen ſchiedsgerichtlichen Austrag verſucht hatte. Der Frühmeſſer und Zieſel drohten jedem Prieſter, der dem Kloſter Meſſe leſe, Schaden zu thun. Die benachbarten Geiſtlichen, unter anderen der Pfarrer von Reubach, hetzten gegen das Kloſter. So wagte es keiner der Prieſter der Nachbarſchaft mehr, dem Kloſter Meſſe zu leſen; einen Kaplan zu halten hatte das Kloſter nicht die Mittel. Die Meiſterin wandte ſich daher an den Biſchof mit der Bitte, ihr eine ſchriftliche Verſicherung zu geben, daß ein Prieſter, der ſich willig finden laſſe, dem Kloſter Meſſe zu leſen, keinerlei Schaden deswegen zu befürchten habe.

Kaum hundert Jahre, nachdem Lupold von Bebenburg dem Kloſter durch eine Kollekte die Mittel verſchafft hatte, die Gebäude wieder in Stand zu ſetzen, war das Kloſter wieder baufällig. Die Dächer und Mauern waren ſchadhaft, auch an der innern Ausſtattung gebrach's, an Kelchen und andern Gotteszierden, wie an Büchern. Deswegen gab 145[illegible] Biſchof Johann dem Kloſter einen Ablaßbrief mit 20 Tagen Ablaß für alle Wohlthäter des Kloſters. Der Güterbeſitz brachte dem Kloſter manchen Streit und Verdruß. 1390 mußte es wegen eines Gutes in Hegenau, 1468 mit dem Hofmann auf dem Kloſterhof wegen des Hirtenlohns und der Fuhren, die dem Kloſter zu leiſten waren, ſtreiten. 1473 hatte das Kloſter einen großen neuen See gegen Brettheim hinangelegt, aber dabei die Wieſe eines Anſtößers überſchwellt, weshalb der Benachteiligte klagte. Ritter Burkhart von Wolmershauſen brachte einen Vergleich zu ſtand, das Kloſter trat zum Erſatz des Schadens 1½ Morgen Wieſen ab. Im gleichen Jahr mußte die Meiſterin Margareta Bonacker vom Rat zu Rothenburg den Vorwurf hören, daß ſie ſich einen Eingriff in die Obrigkeitsrechte der Stadt erlaube, da ſie einem Leibeigenen der Stadt Anlaß zu klagen gab. Ganz beſonders heftig war der Streit, den dieſelbe Meiſterin mit der Gemeinde Hauſen 1467—69 wegen des Weiderechts

auf der Markung Hausen und wegen des Holzrechts im Gemeindewald hatte. Das Kloster beanspruchte wie jeder Gemeindebürger Laubholz. Wer in der Gemeinde Laubholz bekam, durfte aus dem Gemeindewald so viel Holz holen, als er zur Verzäunung seiner Güter brauchte. Darauf gestützt, hatte die Meisterin das Holz aus dem Gemeindeholz hauen lassen, was sie zur Verhegung und Verzäunung des Klosters brauchte. Die Gemeinde sah darin einen Mißbrauch und klagte beim Rat zu Rothenburg. Abt Georg von Oberzell konnte die Meisterin nicht rechtfertigen, bat aber mit Rücksicht auf die Armut des Klosters um schonende Behandlung desselben. Dem Rat gelang es, die Hausemer zu begütigen, daß sie davon abstanden, die Sache rechtlich zu verfolgen, aber sie erklärten klar und deutlich, sie wollten mit Rücksicht auf diesen Präzedenzfall der Meisterin kein weiteres Holzrecht zugestehen.

War die Lage des Klosters nach dem kurzen Aufschwung in der Mitte des 14. Jahrhunderts bald wieder eine kümmerliche geworden, so zeigten sich auch bald Spuren starken Zerfalls des geistlichen Lebens. Wenige Sturmjahre genügen, um das Ende des Klosters in wenig geräuschvoller Weise herbeizuführen.

4. Das Kloster in der Sturmzeit des 16. Jahrhunderts und sein Ende.

Es fehlte im Kloster an einer geordneten Pflege des geistlichen Lebens und an einer tüchtigen Leitung. Wohl diente meist der Pfarrer von Hausen als Kaplan des Klosters, so Adam Hoffmann, der aber 1500 nach Obersteinach zog (St. A.). Später scheint Lienhart Karg, Mönch im Paulinerkloster zu Anhausen, dem Kloster als Kaplan gedient zu haben, worauf die ihn betreffenden Urkunden, die sich mitten unter solchen des Klosters Bruderhartmann finden, z. B. eine Quittung über die Bezahlung seiner Pfründe durch seine Eltern und über Absolvierung wegen eines Todschlags, hinweisen. 1524 benützten die Klosterfrauen, da Karg wegen des Todschlags von seinem Prior nach Bonndorf auf dem Schwarzwald entfernt werden mußte, den Beichtvater des Klosters Sulz, den sie durch ihren Hofmann je im Bedürfnisfall zu Wagen holen ließen.

Das Leben der Klosterfrauen war keineswegs ohne Anstoß. Es ist nicht zufällig, daß von Kardinal Raymund, Bischof von Gurk, der 1501 und 1502 Süddeutschland mit reichen Gnaden bereiste, auch 2 Nonnen von Bruderhartmann Ablaßbriefe erwarben.

Die eine unter ihnen ist Barbara Jakobin von Rothenburg, über die uns ein Prozeß von 1528 nähere Nachrichten giebt. Dieselbe war 1498 von ihrem Vater ins Kloster gethan worden. Aber bald war's ihr in demselben zu eng geworden. 1498 war sie aus dem Kloster gegangen, um zu den Mönchen im Paulinereremitenkloster Anhausen zu ziehen. 15—20 Jahre hatte sie sich dort aufgehalten. Das war nicht nur gegen die Ordensregel, sondern auch gegen die kanonischen Gesetze. Der im Jahr 1502 erworbene Ablaß beweist, daß sie sich der Unrechtmäßigkeit ihres Aufenthalts bei den Mönchen bewußt war, aber zur Umkehr und Besserung führte er nicht. Der Prior zu Anhausen, Johann Reinhart, den seine Ordensgenossen bald zum Provinzial erhoben, sah durch die Finger, denn er hatte selbst seine Schwächen gegenüber dem andern Geschlecht. Das Schlimmste aber war, daß die Meisterin zu Bruderhartmann statt eines Versuchs, das verirrte Schäflein zurückzuführen und die Sache beim geistlichen Gericht anhängig zu machen, es nicht nur stillschweigend geschehen ließ, sondern noch förderte und mit Reinhart fortwährend in freundlichem Verkehr blieb.

Nach gegenseitiger Vereinbarung erhielt Barbara in der Voraussicht, daß sie nie mehr ins Kloster zurückkehre, ihr Silbergeschirr, Kleinode und Gewänder. Dagegen sollte dem Kloster ihr Vater- und Muttererbe verbleiben, aber auch das suchte sie später noch dem Kloster zu entfremden. Die Briefe über ihres Vaters Stiftung ins Kloster

hatte sie zu zerschneiden gesucht. Doch fand sie es vor ihrem Tod geraten, ihren Frieden mit dem Kloster zu machen, das ihr noch ein Leibgeding verkaufte, welches sie aber nicht im Kloster genossen zu haben scheint.

Auch den im Kloster verbleibenden Frauen schien die alte Zucht und Ordnung beschwerlich zu werden. Sie wollten in ihrer Klostertracht auch ein wenig die Mode mitmachen und hätten gerne Kleider, die vorne offen waren, getragen, aber die Meisterin Margareta Geißler verbot es. Da wußten die Schwestern 151[illegible] einen gefälligen Bruder zu finden, der ihnen beim Abt von Oberzell die Erlaubnis gegen der Meisterin Willen erwirkte. Doch verlangte der Abt, daß die Kleidung nach „ziemlicher, lieblicher" Gewohnheit getragen werde.

Dunkel ist der Zusammenhang, in welchem das Kloster mit dem Tod Lienhard Schusters in Brettheim stand, der dem Kloster schwere Klagen und Drohungen zuzog. Klar ist, daß man das Kloster in irgend einer Weise für Schusters Tod mitverantwortlich machte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Schuster von Lienhard Karg, dem Mönch zu Anhausen, tötlich verwundet wurde und daß Karg damals als Kaplan sich in Bruderhartmannszell befand, wo er dann auch seinen 1518 in Rothenburg erworbenen Ablaßbrief für ein homicidium aufbewahren ließ. Vgl. dazu W. Vierteljahrshefte 1881, 148.

Der ernste Geist des Ordensstifters war aus dem Klösterlein entflohen. Kein Wunder, daß die Klosterfrauen bald über Mißgönner zu klagen hatten, die sie übel berüchtigten, und den Rat zu Rothenburg bitten mußten, den unehrbaren Nachreden keinen Glauben zu schenken.

Auch die äußern Bedrängnisse des Klosters mehrten sich. Die Bauern der Umgegend werden dem Kloster aufsässig. Zwar war es auch früher nicht ungewöhnlich, daß das Kloster mit den benachbarten Gemeinden oder einzelnen Bauern über Hut und Trieb und anderes Streit bekam — solches sind Erscheinungen, die das ländliche Leben und Verkehr immer wieder erzeugt —, aber jetzt regt sich gegenüber den Klosterfrauen der Bauerntrotz, der sich selbst Recht schaffen will. Hatte früher die Gemeinde Hausen bei der Obrigkeit über die Klosterfrauen Klage geführt, jetzt strafen sie des Klosters Bauern selbst mit Pfänden und Vertrinken und schmähen das Kloster. Die Witwe des verstorbenen Hofmanns weigert sich, auf einen gütlichen Vergleich einzugehen.

Es ist nicht zufällig, daß unter denen, welche dem Kloster die Bezahlung für erkauftes Holz 1518 weigern, weil sie kein Geld haben, sich ein Bäcker Klingler von Bettenfeld findet, der wohl kein anderer ist, als der Bauernhauptmann Hans Klingler von Bettenfeld 1525 (Publ. des lit. Ver. 129, 60 f.). Simon Hellfich von Wiesenbach giebt 1224/25 dem Kloster nicht nur keinen Baulohn, als er das Gut seines Schwiegervaters übernimmt, sondern verweigert auch mit verächtlichen Worten 4 Monate lang die verfallene Gült. Es sind das nur kleine Vorspiele für das, was der Bauernkrieg bringen sollte.

(Schluß folgt.)

Sülchgauer Altertumsverein

Kleine Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Hohenberg im 16. Jahrhundert.

Von Gustav Bossert.

1. Hans Caspar von Bubenhofen, Bürger von Rottenburg.

Über den ehemaligen Landhofmeister Herzog Ulrichs Hans Caspar von Bubenhofen berichtet die Chronik der Grafen von Zimmern, daß er, ehe Herzog Ulrich 1534 wieder in sein Land gekommen, in großer Armut zu Rottenburg am Neckar gewohnt habe und daselbst fast täglich mit einem Körbchen, das er unter dem Rock verborgen hielt, auf den Markt gegangen und seinen Bedarf eingekauft. Zimmr. Chron. 2, 493 f. Bubenhofen war schon 1521 Bürger von Rottenburg. Im Sommer dieses Jahres hatte ihn die Regierung in Stuttgart gefangen nehmen und nach Urach führen lassen, ohne daß man wußte, ob sie aus eigenem Antrieb oder auf Befehl Kaiser Karls V. so gehandelt habe. Die Rottenburger sahen darin eine schwere Verletzung ihrer Privilegien, wonach kein Bürger anderswohin gefangen geführt werden durfte, sondern in Rottenburg sein Recht erhalten mußte. Man beeilte sich von Innsbruck aus die Versicherung zu geben, daß den Privilegien von Rottenburg und der Selbständigkeit der Hohenbergischen Obrigkeit nichts entzogen werden solle. Missive an Kaiser Karl (in Innsbruck) Bl. 175.

2. Die Horber und ihr Vogt.

Seit der Horber Vogt, Wilhelm von Reichenbach, in Tübingen die Aufsicht über Herzog Ulrichs Kinder übernommen hatte, war er nicht mehr nach Horb zurückgekehrt. Man ließ die Vogteigeschäfte durch den Schultheißen Leonhard Meichsner oder Meißner versehen. Die Horber empfanden den Mangel eines Vogtes schwer, sie beschwerten sich immer wieder, so auch 1524, als Erzherzog Ferdinand am 10. und 11. Mai in Horb war, über diese Verkürzung. Sie glaubten sich nicht genügend beschützt. Denn der Vogt hatte 4 gerüstete Pferde und Knechte halten sollen, auch hielten sie den Schultheißen nicht für befähigt genug, das Vogtamt zu versehen. Der österreichischen Regierung waren die Klagen der Horber nicht sehr bequem. Die Finanzen des Staats forderten Ersparnisse. Das Schloß in Horb bot für einen Vogt keinen würdigen Sitz, es war ebenso baufällig, wie das Rottenburger. Das Einkommen der Vogtei mußte dazu dienen, den Gehalt Wilhelms von Reichenbach zu verbessern. Derselbe bekam für alle seine Obliegenheiten nur 100 fl. von der Kammer in Innsbruck. Das Horber Amt, das 2 fl. Burghut und ca. 20 fl. „Beinutzungen" ertrug, wurde ihm als Zubuße gelassen. Man suchte die Horber auf jede Weise zu begütigen. Den Erzherzog Ferdinand aber beruhigte die Regierung, indem sie ihm erklärte, der Schultheiß sei ein ehrbarer, frommer Mann. Es sei wohl möglich, daß die Horber früher Vögte gehabt, die weniger Verstand besessen, als er. (Von und an Fürstl. Durchl. 1524 S. 197. Acta Hohenberg. Stuttg. Arch. 1, 30.) Das Jahr darauf im Bauernkrieg suchte die Regierung die Klage der Horber abzustellen. Man gab die Vogtei an Dr. Beatus Widmann, der aber nur kurze Zeit sein Amt persönlich versah und bald zur Regierung in Innsbruck berufen wurde, wo er

nach wenigen Jahren als Kanzler von Tirol die Seele der Regierung ward. So blieb Horb noch lange ohne einen persönlich anwesenden Vogt.

3. Die Hohenberger und das österreichische Fürstentum Württemberg.

Die alten Unterthanen des Hauses Habsburg in der Herrschaft Hohenberg waren nicht gerade sehr über den Zuwachs erfreut, den das österreichische Gebiet mit der Erwerbung Württembergs gewonnen hatte. Der neue Besitz war recht unsicher und seine Behauptung mußte für die nächstgelegenen Unterthanen Österreichs neue Lasten bringen. Das Regiment in Stuttgart schien auch nicht den rechten Takt zu besitzen, um den Verkehr mit den Hohenbergern richtig zu pflegen. Schon die Gefangennahme H. C. von Bubenhofen hatte böses Blut gemacht, aber die Mißstimmung wuchs, die „Miß-Österreicher" im Württemberger Land bekamen manchen Ausdruck derselben zu hören und zu fühlen. Es kam so weit, daß auf dem Bundestag des Schwäbischen Bundes 1524 Christoph Fuchs und Dr. Frankfurter förmliche Klage erhoben, die Zugehörigen der Herrschaft Hohenberg halten sich unnachbarlich gegen die von Württemberg, erzeigen ihnen wenig Treu und Glauben und Freundschaft und treiben auch ungebührliche Worte gegen sie. Ob es Schuld der Amtleute oder der Unterthanen sei, wußten die Kläger nicht anzugeben. Am 9. Nov. 1524 wurde nun der Herrschaft Hohenberg eingeschärft, sich freundlich gegen Württemberg zu stellen, besonders sollten Horb und Rottenburg bei diesen sorglichen Läufen ein getreues Aufsehen haben und der Regierung zu Stuttgart Hilfe leisten, auch sollte man ungebührliche Reden und Worte gegen die Württemberger meiden. Acta Hohenberg. 1, 35a.

4. Verhandlungen wegen der Türkenhilfe 1529.

Auf Sonntag den 11. April hatte die österreichische Regierung einen großen Tag nach Rottenburg ausgeschrieben. Dort sollten Schweicker von Gundelfingen und Dietrich Spät mit Grafen und Herrn vom Adel wegen der Türkenhilfe verhandeln. Da aber Schweicker von Gundelfingen inzwischen an den kaiserlichen Hof berufen worden, so wurde an seiner Stelle der Vogt von Feldkirch, Graf Haug von Montfort, zum Regierungsbevollmächtigten ernannt. Auf Sonntag Jubilate sollten M. von Nippenburg an des Gundelfingers Stelle und Dietrich Spät zu Vaihingen an der Enz mit den Grafen und Herren von Adel jener Gegend wegen der Türkenhilfe verhandeln. Ambraser Akten v. 1529.

5. Die erste Apotheke in Rottenburg.

Im Jahr 1523 hatte Joseph Waygold, ohne Zweifel der Sohn des Tübinger Pedellen Dominikus Wigolt, der 1513 zu Tübingen inskribiert wurde (Roth, Urk. der Un. Tüb. S. 593 n. 118), eine Apotheke in Rottenburg errichtet und für acht Jahre Steuerfreiheit erhalten. Als 1531 die acht Jahre um waren, bat er um Verlängerung für weitere acht Jahre. Die Amtleute schlugen aber das Gesuch ab, ohne Zweifel mit Recht, da die Apotheke sicher einen guten Gewinn abwarf. Die Regierung aber empfahl am 8. März den Amtleuten, man solle dem Apotheker wenigstens die persönlichen Leistungen, als Hut, Wacht, Fronen und persönliches Reisen (Kriegsdienst) erlassen, da derartige Leistungen zu seinem Beruf nicht passen. Acta Hohenb. 1, 138.

6. Die Einschränkung des Interdikts in Tübingen.

Zu Zimmern im Lochlein, d. h. Zimmern unter der Burg OA. Rottweil, war im Oktober oder Anfang November 1533 ein Totschlag vorgekommen. Der Ober-

vogt der oberen Herrschaft Hohenberg, Konrad Mor, ließ nach dem flüchtigen Thäter fahnden und ihn zum Urteil entbieten. Dazu hatte er Boten ausgesandt, die auch in das nahe Tübingen kamen, welches halb Georg von Ehingen gehörte, der daselbst eine adeliche Behausung hatte. Ohne Zweifel sah Georg von Ehingen in dem Vorgehen Mors ein Überschreiten von dessen Befugnis und einen Eingriff in seine Rechte, da ihm seit 1524 auch Zimmern gehörte. Die peinliche Gerichtsbarkeit bildete ja damals allenthalben einen Zankapfel zwischen großen und kleinen Herren. Georg von Ehingen hatte den ersten Boten Mors und ebenso einen zweiten gefangen genommen. Jetzt zog Mor selbst nach Tübingen und nahm zwei Ehingische Unterthanen samt dem Vogt von Tübingen, der bei Mors Überfall in die Kirche geeilt war und Sturm geläutet hatte, auf frischer That in der Kirche gefangen. Seine beiden gefangenen Boten hatte er befreit und dann den Vogt und die zwei Ehingischen Unterthanen nach Schomberg geführt. Zur Rache dafür hatte der württembergische Vogt von Rosenfeld, Ulrich von Lichtenstein, vier Hohenberger Unterthanen gefangen genommen und sie eidlich verpflichtet, daß sie sich nach Stuttgart ins Wirtshaus zum roten Kreuz stellen. In Tübingen lag auf der Pfarrkirche infolge der Vorgänge, bei denen es wohl auch bis zum Blutvergießen gekommen war, das Interdikt. Die Hohenberger Regierung klagte bei dem erwählten Bischof von Konstanz, Johann v. Lupfen, am 10. Januar 1534, daß „die armen Unterthanen daselbst des Gottesdienstes, der Messe, der Predigt und anderer christlichen Werke in der Kirche beraubt seien." Sie sah in dieser Verhängung des Interdikts über eine ganze Gemeinde eine schwere Gefahr. „Denn bei den jetzigen Läufen der bösen neuen verbotenen Sekten sollte man den armen, einfältigen, andächtigen Personen eher Ursache geben, bei dem wahren christlichen Glauben und dem ordentlichen Weg zu bleiben, denn davon zu fallen und den Gottesdienst zu verachten." Zugleich aber erklärte die Regierung das Interdikt für unstatthaft, denn dasselbe sei gegen die „Regensburger Reformation". Auf dem Reichstag zu Regensburg sei festgesetzt worden, daß man das Interdikt nur gegen Personen, besonders die Großen, aber nicht gegen Gemeinden anwenden solle, und so verlangte die Regierung Aufhebung des Interdikts in Tübingen. Die Beilegung des ganzen Handels ließ sich aus meinen Quellen nicht verfolgen. Acta Hohenberg. 1, 193.

7. Hohenberger Lehensleute.

Klaus von Graveneck hatte als Hohenberger Lehen das Haus Schloßberg bei Dettingen OA. Kirchheim inne. Am 3. Mai 1525 hatten die Bauern das Schloß verbrannt. 1536 wünschte er nun dasselbe mit seinen Zugehörigen zu verkaufen und wollte dafür den entsprechenden Teil seines Besitzes an dem neuerkauften Schloß Stauffenberg zu Lehen geben. Die Regierung war aber damit nicht zufrieden, sondern verlangte, daß Schloß Stauffenberg ganz zum Lehen gemacht werde. Acta Hohb. 2, 1, 24. Als Hohenberger Lehensmann hat Klaus von Graveneck 1527 dem Blutgericht über Michael Sattler beigewohnt und eine Beschreibung von jenem Aufsehen erregenden Prozeß veröffentlicht. Eifrig evangelisch, wie er war, mußte er als Beisitzer des Hohenberger Gerichts in Rottenburg unbequem werden und die Veranlassung bieten, daß die österreichische Regierung befahl, das Rottenburger Gericht statt der Evangelischen von Adel mit Katholiken zu besetzen.

Hammetweil (Haimatweiler) OA. Nürtingen war (zur Hälfte?) hohenbergisches Lehen. 1535 hatte Hans Truchseß von Ringingen seinen dortigen Besitz an Hans Ulrich von Warthausen verkauft. Als derselbe ohne Leibeserben starb (ca. 1540), betrachtete Österreich das Lehen als heimgefallen. Allein Hans Ulrichs Bruder, Hans

Jakob von Warthausen, machte Ansprüche auf Hammetweil und wollte es nicht zurückgeben, weshalb er April 1540 vor das Hohenberger Lehensgericht geladen wurde.

Die Burg Poltringen besaß als Hohenberger Lehen bis 1539 Sebastian von Gültlingen der Jüngere zu Pfäffingen. Er verkaufte aber die Burg an Graf Wilhelm von Eberstein. (Der OA.-B Herrenberg unbekannt.)

Die Mutter des Dr Joh. Ludwig Brassicanus, der im Dienste König Ferdinands stand, hatte im Hohenberger Land Zinsen und Gülten zu erheben. Die Unterthanen aber weigerten sich vielfach, dieselben zu entrichten, weshalb die österreichische Regierung auf Bitten des Dr. Brassicanus die Amtleute anwies, die Unterthanen zu alsbaldiger Bezahlung ihrer Schuldigkeiten anzuhalten.

8. Umtriebe und Werbungen im Hohenberger Land

Im Jahr 1533 erging ein Befehl des König Ferdinand an die Hohenberger Beamten, sich nach Lienhard von Plofelden (ob Leonhard Denner?) zu erkundigen. Derselbe war in Ferdinands Diensten gestanden, aber entlassen worden. Er zog nun hin und her, indem er sich noch immer als Diener des Königs geberdete, und kam dabei in den Verdacht, allerlei böse Zettelungen zu machen. Innsbrucker Statthalterei-Archiv V.K M. 4, 172.

Viele Sorgen machten der österreichischen Regierung die fortwährenden Werbungen für fremde Kriegsdienste. Alle Verbote fruchteten nichts, stets hatte man Angst, daß die Kriegsleute gegen das Haus Habsburg dienen sollten. Im Juni 1536 hatte man auf österreichischem Boden 34 Knechte niedergeworfen. Dazu kamen elf, welche Konrad Mor, der Obervogt der obern Herrschaft, im Hohenberger Geleit gefangen genommen hatte. Herzog Ulrich hatte das Gerücht verbreiten lassen, er habe einen Aufstand seiner Unterthanen zu befürchten und müsse deshalb Hauptleute und Knechte werben. Die Regierung in Innsbruck glaubte dieses Gerücht nicht, wie man von Innsbruck aus an den Vogteiverwalter zu Horb, Ulrich von Lichtenstein schrieb, sondern vermutete, daß die Mannschaft für den König von Frankreich bestimmt sei Sie hatte auch allen Grund dazu, denn jene elf Knechte gestanden, daß sie der Obervogt von Marbach, der Schultheiß von Waldenbuch und der Hauptmann von Stuttgart, Konrad Weiß, für die Franzosen geworben habe. Deshalb verlangte die österreichische Regierung von Herzog Ulrich die Verhaftung und Bestrafung der drei Männer. Jene 34 Gefangene hatte man vor das Rottenburger Stadtgericht gestellt. Der Regierung wäre es lieb gewesen, wenn man mit denselben ebenso verfahren wäre, wie der Schwäbische Bund 1525 mit den Knechten, welche zu den Bauern übergetreten waren. Der Bund hatte sie stracks umbringen lassen. Das Rottenburger Stadtgericht aber hatte, ohne den Wunsch der Regierung zu beachten, die 34 Knechte für ledig erkannt und sie auf Urfehde losgelassen. Die Regierung konnte auch für die elf von Mor gefangenen Knechte kein ihr angenehmeres Urteil erwarten und befahl nun, dieselben freizulassen und ihnen auch ihre abgenommene Wehr und Kleidung wieder zu geben, falls sie wie die 34 schwören, daß sie von dem kaiserlichen Mandat wider die Werbungen nichts gewußt hatten. Im September wußte man weiter in Rottenburg, daß Weigele von Stein und einer von Horneck, wahrscheinlich Eberhard, die Werbungen für den französischen Kriegsdienst auf württembergischem Boden betreiben Acta Hohenberg 2, 16, 2, 17, 20, 23, 24. Unter den Geworbenen waren öfters auch Hohenberger Landeskinder So kehrten im Februar Hans, Jakob und Leonhard Weißhard von Hirschau aus Frankreich zurück. Sie baten um straflose Rückkehr Dieselbe wurde ihnen, falls sie keine Hauptleute, Befehlshaber und Fähnriche, sondern nur gemeine Knechte gewesen,

unter der Bedingung zugesagt, daß sie Karl V. oder König Ferdinand etliche Monate ohne Sold dienen oder Geld dafür geben und nie mehr gegen das Haus Österreich Dienst nehmen. Im Dezember 1538 hörte man von Werbungen des Schmalkaldischen Bundes, welcher Kriegsvolk und Provisioner suchte. Acta Hohenb. 2, 45. 64. Im März 1548 war Martin von Rottenburg, der im Schmalkaldischen Krieg dem Landgrafen von Hessen gedient, heimgekehrt. Er hatte sein Leben verwirkt, aber König Ferdinand begnadigte ihn zu sechsmonatlichem Gefängnis und zweijähriger Internierung in Rottenburg, wobei er schwören mußte, nicht mehr gegen Österreich zu dienen. Ambraser Akten, Statthaltereiarchiv in Innsbruck.

9. Württembergische Beamte suchen Unterkommen.

Die Herrschaft Hohenberg wurde nach der Rückkehr Herzog Ulrichs eine Zufluchtsstätte für die altgläubigen Priester, die sich mit der Reformation in Württemberg nicht aussöhnen konnten. Nicht nur die Stiftsherren von Tübingen, voran der Propst und Kanzler der Universität, Ambrosius Widmann, der Propst von Urach, Johann Rorbach, mehrere Herrenberger Kanoniker, kamen ins Hohenbergische, sondern auch eine ganze Anzahl gewöhnlicher Priester. Sie alle konnten mit der Zeit leicht versorgt werden, da der Priestermangel drückend war. Aber auch weltliche Beamte suchten im Hohenberger Land eine Versorgung. Im Jahr 1538 bat Hans Krauß, der alte Vogt von Leonberg, um das durch den Tod Konrad Mors erledigte Amt eines Vogts und Kellers der obern Herrschaft Hohenberg. Er machte geltend, daß er Ferdinand als Landesfürsten treu gedient und dabei zu Schaden gekommen sei. König Ferdinand habe ihm das nächste erledigte Amt zugesagt. Da ihm aber die Besoldung, die Mor genossen, zu klein schien, so bat er um etliche Addition, daß er sich mit Weib und Kind mit Ehren „enthalten“ könne. Ambr. Akten. Ein zweiter Beamter dieser Art war Heinrich Heid von Tieffenau [1], ein alter Mann, der Kaiser Friedrich und Maximilian treu gedient und von Maximilian zum Lohn das Schultheißenamt Horb bekommen hatte. Als nun die österreichische Regierung in Stuttgart zuverlässige Beamte aus den altösterreichischen Landen in Württemberg brauchte, war er nach Leonberg berufen worden. Dort wurde er nach 1534 von Herzog Ulrich verdrängt und war jetzt ohne Amt. Im Dezember 1540 bat er wieder um das Schultheißenamt Horb, das ein Becker bekommen habe, welcher das Amt nicht zum Besten versehe. Der kurze Bescheid auf diese Bitte lautete: Soll aufgehoben werden auf ferneres Sollicitieren.

10. Hans von Stotzingen bestraft wegen Teilnahme am Schmalkaldischen Krieg.

Die Strenge, mit welcher König Ferdinand die österreichischen Lehensleute, die, freiwillig oder gezwungen durch die Verhältnisse, sich dem Schmalkaldischen Heer angeschlossen hatten, nach dem Sieg strafte, ist bekannt. Es sei nur auf das Beispiel des Grafen Jost Niclas von Zollern verwiesen, der mit schweren Summen dafür büßen mußte. Vergl. die Zimmerische Chronik. Auch Hans von Stotzingen, der zugleich württembergischer und österreichischer Lehensmann war, sah sich durch dieses Doppelverhältnis vor dem Schmalkaldischen Krieg in schwere Kollision der Pflichten versetzt. Auf das Drängen Herzog Ulrichs, der ihm den Urlaub rundweg abschlug, hatte er seinen Sohn mit vier Pferden zum württembergischen Heer geschickt. Derselbe hatte bis ans Ende des Krieges gedient. Jetzt ließ man feststellen, was Hans

[1]) 1486 in Tübingen. Roth, Urk. der Univ. Tüb. S. 490 Nr. 27.

von Stotzingen für Lehen vom Hause Österreich habe, und was er sonst besitze. Er hatte Obersulmetingen und Kreppach unweit Biberach und in der Grafschaft Hohenberg das Dorf Wellendingen als österreichisches Lehen, außerdem hatte er vier Dörfer, Geislingen, Dotternhausen, Roßwangen, Dürrwangen OA. Balingen. Der Landschreiber Hans Baptist Hämmerle und der Hofschreiber Georg Brecht nahmen sich um Stotzingen an. Sie lobten seine Gesinnung, er sei ein guter Österreicher, der lutherischen Sekte ganz widerwärtig, besonders hoben sie seine Verdienste bei der im Auftrag der österreichischen Regierung vorgenommenen Visitation in dem verrufenen Dominikanerinnenkloster Kirchberg hervor. Zu seiner Entschuldigung machten sie noch besonders geltend, daß er Herzog Ulrich oftmals um Urlaub gebeten, aber ihn nie habe erlangen können. Ferdinand war unerbittlich, das Verzeihen ging ihm nach dem Sieg sehr schwer vom Herzen. Er befahl, Hans von Stotzingen wenigstens das Dorf Wellendingen zu entziehen. Wirklich findet sich dasselbe im Okt. 1548 in den Händen der Hautpis von Waltrams. OA.-B. Rottweil S. 344.

11. Der Landtag zu Ehingen a. d. Donau.

Wie man von kaiserlicher Seite nach dem Schmalkaldischen Krieg bestrebt war, durch Verfassungsänderungen sich in den Städten einen nachhaltigen Einfluß zu sichern, so fühlte man auch an dem Hof Ferdinands das Bedürfnis, die österreichischen Besitzungen in Schwaben, die nahezu ohne allen inneren Zusammenhang waren, in engere Verbindungen unter einander zu setzen und so ein strafferes, einheitlicheres Regiment zu ermöglichen. So griff man denn auf den von Maximilian I 1516 eingeführten Landtag zu Ehingen an der Donau zurück. Wie es scheint, hatte man unter Karl V. und Ferdinand bisher kein Bedürfnis empfunden, diese Landtage in Ehingen weiter zu berufen. Wenigstens fand ich in allen Hohenberger Akten von 1520 an meines Erinnerns keine Spur von einem wirklich dort gehaltenen Landtag, an dem die Herrschaft Hohenberg beteiligt gewesen wäre. 1549 wurde jedoch ein solcher gehalten. Man berief dazu auch Propst und Kapitel zu Horb und Rottenburg, den Prior in Rorhalden und die Priorin in Kirchberg. Diese aber waren für die ihnen zugedachte Ehre nicht sehr dankbar, sie erschienen auf dem Landtag trotz der Vorladung nicht. Denn sie ahnten, daß man sie gleich den Prälaten zur Landsteuer heranziehen werde, und glaubten dazu nicht verbunden zu sein. Am 3. Januar 1550 befahl König Ferdinand von Wien aus, die oben genannten Ausgebliebenen und ebenso die Meisterin von Urspring einzeln schriftlich zum Landtag zu berufen. Doch dauerten die Bitten um Enthebung von der Landstandschaft von seiten der Klöster fort, wenn auch die Kollegiatstifter in Rottenburg und Horb sich derselben nicht entziehen konnten. A.K.M. 10, 258, V.K.M. 10, 11.

(Schluß des II. Heftes)

Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.

Die Skulpturen des Stuttgarter Lusthauses auf dem Schloß Lichtenstein.

Von Karl Walcher.

Am Schlusse meiner ersten Abhandlung über die Skulpturen des Stuttgarter Lusthauses auf dem Schloß Lichtenstein im 3. Vierteljahrshefte vom J. 1886 war der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß immer reichlicheres Material zusammengetragen werden möchte, um die noch bestehenden Lücken auszufüllen. Diese Hoffnung ist insoferne bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen, als sich nirgends neue Kräfte in Bewegung setzten, um mich in meinen Forschungen zu unterstützen oder mir Materialien für dieselben an die Hand zu geben. Indem ich gleichwohl nicht unterlassen möchte, den Ausdruck dieser Hoffnung in Gestalt einer förmlichen Bitte zu wiederholen, teile ich die Ergebnisse meiner eigenen weiteren Forschungen in nachstehenden Aphorismen mit.

A.

Von ganz besonderem kunstgeschichtlichem Interesse ist die Frage, wann die Skulpturen des Stuttgarter Lusthauses, speziell die Porträtbüsten, ihre Entstehung gefunden haben, und da diese Frage in der Hauptsache ihre Begrenzung erhalten dürfte durch die Beantwortung der anderen, wann das Lusthaus erbaut worden ist, so wäre zunächst hierüber Grund zu machen.

In einem Punkte stimmen alle Angaben überein, nämlich darin, daß die Beendigung des Baus in das Jahr 1593 fällt. Scheffer giebt sogar in seiner historischen Beschreibung der Stadt Stuttgart S. 77 (K. Staatsarchiv) den 1. August als Tag der Vollendung an, so daß Herzog Ludwig, der bekanntlich am 8. August 1593 das Zeitliche gesegnet hat, diese Vollendung selbst noch erlebt haben würde.

Im Gegensatz hiezu sind die Ansichten bezüglich des Beginnes der Bauzeit sehr geteilt. Die landläufige Ansicht geht dahin, daß Herzog Ludwig in den Jahren 1580—1593 das Lusthaus — auch das neue Lusthaus genannt im Gegensatz zu dem schon von seinem Vater Herzog Christoph erbauten kleineren — habe erstellen lassen. Vergl. z. B. die „Beschreibung des Stadtdirektionsbezirks Stuttgart“ vom Jahr 1856, herausgegeben von dem K. statistisch-topographischen Bureau, allwo es S. 121 heißt, daß das weltberühmte neue Lusthaus 1580—1593 von Herzog Ludwig durch seinen Baumeister Georg Beer erbaut worden sei.

In seiner „Geschichte der Renaissance in Deutschland“ II. Auflage I. Band S. 374 ff. referiert Lübke diese Angabe gleichfalls als eine gewöhnliche, fügt jedoch sofort eine Korrektur derselben an, indem er wörtlich also schreibt:

„Allein da Meister Behr[1]) in einer Eingabe vom 7. Okt. 1586 sagt, er sei bereits in das elfte Jahr bei diesem Bau, so muß derselbe mindestens schon

[1]) In den von mir eingesehenen Originalurkunden schreibt sich der Baumeister immer „Beer“ und nicht „Behr“.

1575 begonnen worden sein. Damit stimmt ein Erlaß des Herzogs vom Jahr 1574 an Aberlin Trelsch (lies: Treisch) betreffs der Herbeischaffung des Holzes zum Pfahlrost für die Fundamente des Baues,"

was alles in Akten enthalten sein soll, welche im Archiv in Stuttgart bewahrt werden.

Ohne allen Zweifel sind genau diese Angaben Lübkes die Grundlage geworden für die bezüglichen Mitteilungen Dohmes in seiner Geschichte der deutschen Baukunst Berlin 1887, allwo S. 342 zu lesen ist:

„Was hier im Schloßbau (zu Stuttgart etc.) sich in den ersten Entwicklungsstadien zeigt, das ist zu klassischer Reife durchgedrungen im Bau des wahrscheinlich 1575 begonnenen und schon ein Jahr vorher vorbereiteten Lusthauses."

Gegenüber der als landläufig bezeichneten Annahme wird hiedurch der Beginn des Baues um 5—6 Jahre früher angesetzt, während er nach einer anderen, sofort zu referierenden erst im Jahr 1584 begonnen hätte, so daß im ganzen eine Differenz von ca. 10 Jahren in Frage käme.

Diese letzte Angabe findet sich

bei Gabelkofer in seiner auf dem K. Staatsarchiv aufbewahrten Stuttgartischen Chronica, welcher ebendaselbst S. 934 sagt, daß anno 1584 Herzog Ludwig selbsteigener Person an dem Lusthaus den ersten Pfahl helfen einschlagen,

sodann in der Chronik der Stadt Stuttgart von J. Hartmann S. 76,

bei Stälin Wirt. Geschichte IV. Teil S. 827 in den Worten

„ein Prachtgebäude sonder Gleichen, wozu er am 23. Mai 1584 den Grundstein legte, ließ H. Ludwig in dem Lusthaus errichten,"

und in dem Vortrag des Prof. W. Bäumer über das ehemalige Lusthaus vom Jahre 1869, wo S. 8 und 9 zwei den Beginn des Baus betreffende, später des näheren zu besprechende höchst interessante Urkunden bezüglich des Pfahlschlagens und Grundsteinlegens ziemlich genau mitgeteilt sind.

Angesichts derselben und der vielen ihren Inhalt auf das bündigste unterstützenden Umstände kann gar kein Zweifel darüber sein, daß weder im Jahr 1580, noch im Jahr 1575, noch viel weniger im Jahr 1574 mit dem Bau begonnen wurde, sondern daß der Beginn desselben ganz unbedingt in das Jahr 1584 gesetzt werden muß, und daß insbesondere das ungenaue Referat Lübkes auf eine ganz falsche Spur geführt zu haben scheint.

Kehren wir zu demselben zurück, und zwar zunächst zu dem an den Herzog Ludwig gerichteten Bericht Beers vom 7. Okt. 1586, welcher auf dem K. Staatsarchiv aufbewahrt ist, 7 Seiten Kanzleiformat umfaßt und als „Georg Beers Entschuldigung und angehängte Bedenken" registriert ist, so lauten die entscheidenden Worte nicht:

„er sei bereits in das elfte Jahr bei diesem Bau",

sondern er sagt wörtlich (erste Seite ganz im Eingang)

„Gnädiger Fürst und Herr. Nachdem ich jetzo in das ailft (11) Jahr zu derselben ‚GePayen' als ein Baumeister bestellter Maaßen gebraucht worden."

was einen ganz und gar andern Sinn, nämlich den hat, daß er — der Baumeister Beer jetzt — das ist im Jahr 1586 — bereits elf Dienstjahre hinter sich habe, aber nicht bloß bei einem einzelnen Bau (das Lusthaus wird hier gar nicht genannt), sondern überhaupt als Baumeister des Herzogs bei desselben Bauwesen. Unter Berufung auf diese lange vorwurfsfreie Dienstzeit und seine große Geschäftsaufgabe, die sich nicht bloß auf alle möglichen Bauten in Stuttgart selbst beschränke, sondern sich auch noch auf zahlreiche Bauten außerhalb der Stadt erstrecke, während seine

früheren Kollegen, ein Salzmann, Borkh etc. inzwischen gestorben seien und „ihm die grauen Haare nahen“, bittet er um Nachsicht wegen der ihm sowohl wegen scheinbarer Verzögerung beim Lusthausbau, als wegen verschiedener beim Mühldohlenbau vorgekommener Unzuträglichkeiten und um Bestellung eines zweiten Baumeisters oder sonstige Unterstützung durch einen Werkmeister oder Bauverwalter, sowie sich auch die Anstellung eines Aufsehers über die Arbeiter empfehlen dürfte.

Hiernach enthält das angeführte, in der That höchst interessante und für einen wörtlichen Abdruck bestens zu empfehlende Schreiben G. Beers vom 7. Oktober 1586 lediglich keine Anhaltspunkte für die Zeit, da mit dem Lusthausbau in Wirklichkeit begonnen worden ist, und wäre damit auch eine Sichtung der andern hieran geknüpften Aufstellungen Lübkes geboten, namentlich bezüglich der bei dem Bau außer Beer beschäftigt gewesenen Meister, was mich aber, wenn ich hier weiter darauf eingehen wollte, von dem nächstliegenden Zweck gegenwärtiger Untersuchung unnötig ablenken würde [1]).

In Kürze habe ich nur noch zu bemerken, daß nach Beseitigung des einzigen Argumentes, welches für den Beginn des eigentlichen Baues im Jahr 1575 zur Verwendung kam, der weitere Satz Lübkes

> „damit stimmt ein Erlaß des Herzogs vom Jahr 1574 an Aberlin Trelsch betr. Herbeischaffung des Holzes zum Pfahlrost für die Fundamente des Baues“

keine weitere Bedeutung mehr haben kann. Ich selbst war nicht so glücklich, diesen Erlaß unter den Akten des K. Staatsarchivs aufzufinden. Da er sich aber bloß auf die Beifuhr von Pfählen bezieht, so könnte in diesen entfernten Vorbereitungshandlungen, selbst wenn ihre Beziehung auf den künftigen Lusthausbau außer Frage stünde, noch lange nicht der Beginn des Baues selbst gefunden werden, wie denn in Wahrheit auch nach den sonst vorliegenden Zeugnissen der Zeitgenossen dieser Beginn in eine ganz andere Zeit verlegt werden muß.

Ehe ich auf diesen wichtigsten Teil meiner Nachforschungen übergehe, der nach der vorausgegangenen kritischen Sichtung die positiven Ergebnisse derselben aufweisen wird, muß ich indessen noch eines seltsamen Berichts Erwähnung thun, der sich bei Scheffer, Historische Beschreibung der Stadt Stuttgart S. 77 (K. Staatsarchiv) findet, indem dieser wörtlich schreibt:

> „Eine der größten Zierden dieser Stadt nach dem damaligen Geschmack war das fürstliche Lusthaus in dem ehemaligen Tiergarten, welches Herzog Ludwig 1580 durch den Baumeister Schickhardt hatte erbauen lassen und noch auf den heutigen Tag als ein wahres Baukunststück bewundert wird. Herzog Ludwig half 1584 selbst den ersten Pfahl bei diesem Bau einschlagen.“

Den hier in den Zahlen vorliegenden Widerspruch zu lösen, bin ich außer stand; denn es ist geradezu widersinnig zu sagen, daß ein Gebäude, zu dem erst im Jahr 1584 der Grund gelegt wurde, im Jahr 1580 erbaut worden sei. Das Jahr 1580 erscheint hier meines Wissens überhaupt zum erstenmal für die Frage der Bauzeit.

Sollte sich vielleicht gerade hieran die allgemein gültige Annahme gereiht haben, daß der Bau in die Jahre 1580–1593 gefallen sei?

Ich lasse die Frage dahingestellt, indem ich mich damit begnüge, sie angeregt zu haben und gehe nunmehr zu dem wichtigsten Teil über, zu demjenigen nämlich, der den positiven Aufschluß über die Zeit des Beginns des Baus geben soll.

---

[1]) Wie kann nur z. B. Salzmann als Baumeister am Lusthaus thätig gewesen sein, wenn derselbe nach Beers Mitteilungen vom Jahr 1586 damals schon 8 Jahre tot war, während der Bau des Lusthauses selbst erst im Jahr 1584 begonnen hat!

Als erstes wichtiges Moment kommt hier in Betracht der Bauüberschlag von Georg Beer, der, auf dem K. Staatsarchiv in Stuttgart aufbewahrt, auch schon Lübke bekannt war, a. a. O. S. 375, aber bezüglich der Zeit seiner Abfassung merkwürdigerweise gar nicht genügend von demselben beachtet worden ist.

Den Kostenüberschlag eines Baues haben wir doch stets als die seiner Ausführung nächst vorangehende Arbeit des Baumeisters zu betrachten und in diesem Sinn auch die genannte Urkunde zu würdigen.

Sie trägt auf dem Einband die Überschrift

„Ungefährlicher Überschlag des neuen Lusthauses im neuen Thiergarten,"

darunter die Jahreszahl 1583.

und führt im Kontext von dem „Grundgraben, Rosch und Pfählschlagen" an alle einzelnen Arbeiten auf mit den entsprechenden Kostenvoranschlägen, welche sich „summa summarum auf fünfzig viertausend sechshundert siebenzig Gulden" beziffern.

Die Urkunde selbst trägt das Datum vom 3. Dez. anno 83 und ist unterzeichnet Georg Beer

Dies ist sonach die erste sichere Grundlage für Bestimmung der Zeit, wann mit dem Bau selbst begonnen wurde, denn vor dem letztgenannten Datum kann dies nicht der Fall gewesen sein.

Sobald es sodann die Witterung gestattet haben mochte, nämlich im Monat März 1584 wurde mit dem Pfahlschlagen begonnen und im Monat Mai 1584 der Grundstein gelegt, was nunmehr an der Hand nachstehender auf dem K. Staatsarchiv aufbewahrter Urkunden, die aus 5 Blatt Kanzleiformat bestehend zu Einem Heft zusammengeklebt sind, nachgewiesen werden soll.

Nach einer Marginalbemerkung

„Neu Lusthaus betreffend"

steht in römischer Majuskelschrift auf dem ersten Blatt:

„Auff Montag nach dem Sontag Lactare, wölcher war der XXX. Tag des Monats Martii zwischen I und II Uhr nach Mittemtag im Jar als man nach Jesu Christi unseres einigen Seligmachers Geburt gezelt tausent fünfhundert achtzig und viere hat der Durchleuchtig, Hochgeboren Fürst und Herr Herr Ludwig, Härtzog zu Wirtemberg und Teck, Grave zu Mümpelgart der raynen unverfälschten evangelischen Religion ein besonderer Liebhaber und Beförderer an diesem Gebeu den ersten Pfahl, welcher von Holtz XXV Werk Schuch lang selbs eigner Person mit sampt seiner Ritterschaft zu künftiger Gedächtnuß helffen einschlagen. Der Allmechtig ewig Gott wölle solch Werkh nach seinem Willen vor Unglückh gnadiglichen beschützen und beständig erhalten. Amen.

Darauf folgten über einem ganz summarisch umrissenen Wappenschild mit Andeutungen des württembergischen Wappens in einem in Form eines Kreisabschnitts in die Höhe geschwungenen Bandstreifen die Worte „Nach Gottes Wille."

Auf dem zweiten Blatt liest man dieselbe Urkunde in deutscher Schrift, die Korrekturen lassen erkennen, daß sie als das Konzept der auf dem ersten Blatt enthaltenen zu betrachten ist.

Auf dem dritten Blatt folgt in Frakturschrift die gereimte, auf die Grundsteinlegung bezügliche Urkunde des Inhalts

„Der durchleuchtig Fürst, so hochgeborn
Herr Ludwig Hörtzog aufferkorn
Zu Württemberg, Fürstlicher Art
Und Teckh, ein Graf zu Mümpelgart

Legt hie den Ersten Stain Fürwahr
Als man zalt Fünfzehen hundert Jar
Und vier und achtzig, wie ich mein
Nach Christi Geburt, Im Grund herein
Am drey und zwanzigsten Tag
Im Monat Maio, wie Ich sag,
Zu diesem Bau sein Gnad Gott sende,
Daß er zu einem glücklichen end
Nach Gottes Willen werd vollbracht
Dann Alles steht in Gottes Macht."

Auf der 9. Zeile ist an der Zahl „ein und zwanzigsten" das „ein" in „drey" korrigiert, so daß anzunehmen ist, die Grundsteinlegung sei ursprünglich auf den 21. Mai angesetzt gewesen, und nachmals auf den 23. verschoben worden, und bei und nach der letzten Strophe findet sich die Variante

„Und standhaft blieb dir Gottes Macht."

Das vierte Blatt enthält in deutlicher Schrift das Verzeichnis der in das Fundament eingelegten Münzen in den Worten

„Verzeichnuß

etlicher Münzsorten, welche unser gnädiger Fürst und Herr Ludwig Herzog zu Württemberg in Zeit ihrer fürstlichen Regierung bis uf dato gemünzt und jüngst den 29. May des 84. Jahrs in das Fundament des Neuen Lusthauses im Thiergarten neben anderem an folgenden Stück einlegen lassen

nemlich:

Ein
Gold Guldin
Reichs Guldiner
halb Reichs Guldiner
Zehner
Schillinger.
halben Batzen.
dreyerlin
Zweyerlin
Pfennig.
heller

thut in Summa drei Gulden neun Kreuzer und zween Heller. Sollen die Landschreiber bezahlen, wurde Ihnen hierauf passirt.

actum den 25. Juni ao. 84."

Nach den Worten „an folgenden Stücken"
ist auf dem Rand eingefügt

„durch mich Arminius Rittler Landschreiber¹)"

(einige noch folgende Worte unleserlich).

Auf der Rückseite des fünften Blattes steht von dem bekannten Gabelkofer geschrieben, übrigens sehr schwer leserlich, so daß die Schrift nur durch die gütige Mithilfe von Beamten des Staatsarchivs zu entziffern war

„Schrift, so in das Fundament des Lusthauses gelegt worden Ao. 1584.

Not. Auf beiden Ecken unden? dem Schloß zu hat es einen Stein, worauf ein das heißt das Wappenschildlein mit drei Hirschhorn, darunter die Jahrzahl 1584." 

¹) Ein Name, dem man in jener Zeit vielfach begegnet, meist in der Form Rüttel.

Und endlich steht von der gleichen Hand geschrieben in der unteren rechten Ecke des ersten Blattes:

„Dies ist in ein küpfern Täfelchen geätzt und von mir den 18. Juni (ist der Fronleichnamstag gemäß unserem Kalender)[1]) bei frischem doch nicht Wetter besorgenden Himmel zwischen 1 und 2 Uhr eingelegt worden ao. 84.

Hiernach wurde, um die in vorstehenden Urkunden enthaltenen Daten kurz zu rekapitulieren, von Herzog Ludwig am 30. März 1584 mittags zwischen 1 und 2 Uhr der erste Pfahl zu dem Lusthaus eingeschlagen und am 23. Mai 1584 der erste Stein zum Fundament gelegt, für welche Feierlichkeit zuerst der 21. Mai 1584 in Aussicht genommen gewesen zu sein scheint. Sodann sind am 29. Mai 1584 durch den Landschreiber Arminius Ritter die Münzen nebst anderem in das Fundament gelegt und den 18. Juni 1584 mittags zwischen 1 und 2 Uhr durch Gabelkofer das in eine „küpferne“ Platte geätzte Dokument bezüglich des Einschlagens des ersten Pfahles eingelegt worden.

Fasse ich die Schlußbemerkung Gabelkofers richtig auf, so befanden sich die Stellen, wo die Urkunden eingelegt worden, unten auf den beiden Ecken der dem Schloß[2]) gegenüber liegenden Seite des Lusthauses, allwo die bezüglichen Steine mit Wappenschildchen markiert waren, auf denen sich drei Hirschhörner befanden.

Die Frage nach der Zeit, wann das Lusthaus erbaut worden ist und binnen welcher sonach auch die Porträtbüsten äußersten Falls ihre Entstehung gefunden haben, wird hienach als eine endgültig gelöste zu betrachten und inskünftige unbedingt festzuhalten sein an den Jahren

1584—1593.

B.

Unter III. der Abhandlung von 1886 war bemerkt, daß von den 8 im Bibliotheksaal des Augustenturmes aufbewahrten Wappenschilden württembergischer Ortschaften nur 7 auf Grund der Zeichnungen und Notizen Beisbarths haben rekognosziert werden können, daß aber bezüglich des achten eine Entzifferung bis jetzt nicht möglich gewesen sei.

Nachträglich ist nun auch diese gelungen.

Das Wappen zeigt ein über den ganzen Grund sich erstreckendes rechtwinkliges gleicharmiges Kreuz mit ausgeschweiften Ecken — in letzterer Beziehung ähnlich dem Deutsch Ordenskreuz —, das, wie Beisbarth weiter verzeichnet, ursprünglich schwarz bemalt war und auf dunkelgrauem Grund ruhte. In den beiden Ecken über der Kreuzung stehen die Buchstaben N und H und auf der zweiten Hälfte des über dem Wappen geschlungenen Bandstreifens die Buchstaben HO und EN, getrennt von einander durch eine Umbiegung des Bandes, während auf der vorderen Seite desselben keine Buchstaben mehr erkennbar sind.

Nach einem auf der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart aufbewahrten bemalten Wappenbuche der Kloster, Städte und Hauptorte des Herzogtums Württemberg ist dies das Wappen des Pfarrdorfes Niederhofen OA. Brackenheim, womit zunächst die jetzt noch auf demselben vorhandenen Buchstaben vollständig übereinstimmen.

Die Buchstaben HO und EN ergänzen sich durch das auf der Bandbiegung zu supponierende F zu HOFEN und diesem Worte auf der ersten Hälfte des Band-

[1]) In Wirklichkeit fiel nach dem Kalendarium auf den 18. Juni 1584 das Fronleichnamsfest.

[2]) Natürlich dem alten Schloß gegenüber, also an der Frontseite des jetzigen Theaters.

streifens NIEDER vorzusetzen, sind wir durch den ersten Buchstaben über der Wappenkreuzung N legitimiert.

Dem K. Oberamte Brackenheim ist ein Bericht in der Sache zu verdanken, wornach auch heute noch die Gemeinde Niederhofen das vorbeschriebene Kreuz in ihrem Wappen führt, ältere Urkunden hierüber aber nicht mehr vorhanden seien.

C.

Zu Ziffer V. Nicht weit entfernt von dem in die südliche Umfassungsmauer des Schloßhofes eingelassenen, mit einer Löwenhaut bedeckten männlichen Brustbild findet sich in derselben Mauer ein aus Stein gehauenes württembergisches Wappen, das ursprünglich sehr reich angelegt, nunmehr leider durch vielfache Verstümmelungen verunstaltet ist.

In der Abhandlung vom vorigen Jahr ist das Skulpturwerk nicht erwähnt, weil es nicht vom Lusthaus stammt.

Weitere Nachforschungen haben dies bestätigend ergeben, daß es aus dem herzoglichen Schloß in Pfullingen, der jetzigen Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke, auf den Lichtenstein verbracht worden ist, was zur Vermeidung von Irrtümern hier ausdrücklich konstatiert werden wollte.

D.

Zu VII. Als die Porträtbüsten des Herzogs Ludwig und seiner beiden Frauen zum Zweck der Restauration von ihren gegenwärtigen Aufstellungsorten herabgenommen waren, ergab es sich, daß die Grundflächen der beiden letzten Büsten ganz horizontal, die der ersteren dagegen in der Art abgeschrägt gehauen waren, daß sie von hinten nach vornen anstiegen, und daher gegen die Wand in einen spitzen Winkel verliefen. Auf die Konsolen versetzt standen dem entsprechend die Porträtbüsten der beiden Frauen lotrecht auf denselben, während die des Herzogs Ludwig vornen etwas überneigte.

Damit ist die Probe für de Richtigkeit der unter VII. gemachten Aufstellung geliefert, daß nämlich nur die Büste des Herzogs Ludwig unter einer sich gegen Oben vorneigenden Gewölbegurte saß, während seine beiden Frauen ihm zur Seite einfach an die senkrechte Rückwand anlehnten.

E.

Zu VIII. An der mit einem Wappen und Steinmetzzeichen versehenen Konsole, bezüglich welcher der wohl nicht anzufechtende Nachweis erbracht worden ist, daß sie nicht vom Lusthaus stamme, ist nachträglich die Beobachtung gemacht worden, daß sie auf einer sehr schlanken Säule geruht haben muß, was an einer Bruchstelle ihres unteren Abschlusses deutlich zu erkennen ist, und sie dementsprechend aus einer bloßen Konsole zu einem Säulenkapitäl stempelt.

F.

Zu XII. Nr. 1 Nachdem die Büste des Herzogs Ludwig behufs ihrer Restauration von der Konsole, auf der sie in ziemlicher Höhe geruht hatte, abgenommen war, erkannte man sofort, daß das Helmstück, welches nach V. der ersten Abhandlung im Eugenienturm gefunden und in der Marienkapelle aufbewahrt worden war, zu dem Helme des Herzogs gehörte. Durch einfache Wiederankittung des nach

allen vorhandenen Spuren schon von Anfang an künstlich angefügten Stücks war dieser Helm ohne irgend welche sonstige Beifügung zu ergänzen, so daß zumal bei dem Zusammenstimmen der Ornamente über die Zusammengehörigkeit beider Stücke gar kein Zweifel bestehen konnte. — Von ganz besonderem Werte aber war die gleichzeitig gemachte Entdeckung, daß das angefügte Stück die Jahreszahl 1587 trug. — Unstreitig bekundet diese Zahl das Jahr der Entstehung der Büste und da die Vermutung nicht ferne liegt, daß bei der Herstellung der Porträtbüsten mit der des Erbauers des Lusthauses der Anfang gemacht worden ist, so liegt genügender Grund vor, die unter A im allgemeinen gegebene Darstellung bezüglich der Zeit der Entstehung der Porträtbüsten dahin zu ergänzen, daß sie wohl nicht schlechtweg zusammenfalle mit der Erbauung des Lusthauses, sondern daß sie in den engeren Zeitraum von 1587—1593 zu verlegen sei.[1])

Da mit dem weiteren Fortschreiten der begonnenen Restauration auch die andern Büsten nach und nach von ihren bisherigen Standorten herabgenommen und alsdann einer ganz genauen Untersuchung unterworfen werden, so ist abzuwarten, ob sich noch weitere Jahreszahlen an den Porträtbüsten finden, oder ob es bei der einmal gefundenen des Herzogs Ludwig sein Bewenden habe, in welch' letzterem Falle die Wahrscheinlichkeit dafür wachsen würde, daß mit der Herstellung der Porträtbüsten des Lusthauses überhaupt erst im Jahr 1587 begonnen worden sei, und daher durch Eingrabung dieser Jahreszahl in die Hauptbüste des Lusthauses der Beginn dieses Teils des großen Werkes für fernere Zeiten habe festgestellt werden wollen.

Wenn endlich nach gutächtlichen Äußerungen Sachverständiger ein Meister mehr nicht als drei Büsten von der in Frage stehenden zumeist ganz trefflichen Qualität nebst Konsole und Inschriftentafel mit Umrahmung per Jahr fertig zu stellen im stande war, so hätte ein einzelner in den 6—7 Jahren von 1587—1593 mehr nicht als höchstens 21 zu liefern vermocht, weshalb, wenn die im Jahr 1587 hergestellte Büste des Herzogs Ludwig die erste gewesen wäre, entweder drei Meister mit der Fertigstellung sämtlicher Büsten betraut gewesen sein müßten, oder sich ein Meister der Unterstützung wenigstens zweier Gesellen bei Ausführung des Werkes bedient hätte. Bekanntlich fehlte es bis jetzt bezüglich der Urheberschaft des Werks an allen und jeden zuverläßigen Anhaltspunkten.

G.

Zu XII. Nr 3. Bei Herabnahme der zu der Porträtbüste der zweiten Gemahlin des Herzogs Ludwig gehörigen Konsole, welche bis dahin als Unterlage der ersten in der oberen Reihe des Fremdenbaus aufgestellt gewesenen männlichen, noch nicht rekognoszierten Porträtbüste gedient hatte, ergab es sich, daß der unterste Teil abgebrochen und in die rückwärts liegende Wand vermauert worden war. Außerdem ergab es sich, daß der im Eugenienturm gefundene, in der Marienkapelle aufbewahrte und unter V als Bruchstück einer Konsole bezeichnete Arm zu oben der in Frage stehenden in jeder Beziehung, auch in den Bruchrändern vollkommen paßte, weshalb er mit dem ersterwähnten Stück bei der Restauration treffliche Verwendung fand. — Das Motiv eines, wie in ein Traggestell eingezwängten, mit den Armen kräftig sich anstemmenden Mannes als Lastträger, wie es sich in besonders schöner und origineller Darstellung bei einem gleichfalls aus dem Lusthaus stammenden, auf

[1]) Die Büsten waren bekanntlich auch bemalt, und wird dies unter allen Umständen noch ein Moment sein bezüglich der Frage ihrer Fertigstellung.

der Ostseite der K. Villa bei Berg unter der Wasserschale eines Springbrunnens ausgebildet findet, hat bei den Konsolen der Porträtbüsten des Lusthauses die vielfältigste Verwendung gefunden.

H.

Zu XII. Z. 11 ist zunächst versäumt worden, bezüglich der Konsole zu bemerken, daß sich dieselbe unter der siebenten Porträtbüste im Schloßhofe befindet; sodann ist in der ersten Abhandlung die Bemerkung gemacht, daß Inschriftentafel und Umrahmung bis jetzt wenigstens fehlen. Nachträglich fand sich die erstere, zwar nicht auf dem Lichtenstein, sondern in der Sammlung vaterländischer Altertümer und lautet dieselbe:

„Albrecht Pfalzgraf bei Rein Herzog zu Obern und Niedern Bayern."

Das Plättchen ist aus 6 Stücken zusammengesetzt und in der Initiale ergänzt und soll von einem Hafner in Ludwigsburg erworben worden sein, der sie daselbst unter einem Ofen als Bodenbelag gefunden haben will.

Bildhauer A. Schweizer hat einen Zementabguß des Plättchens hergestellt, und ist derselbe nunmehr in der Marienkapelle niedergelegt.

Die Inschriften-Tafelumrahmung fand sich nirgends, wohl aber eine Zeichnung derselben bei Beisbarth II. Abtheilung Blatt 68 Nr. 123, die übrigens ergiebt, daß sie damals schon, als die Aufnahme stattfand, erheblich beschädigt war.

Hiernach konnte die ganze Porträtgruppe wieder hergestellt werden.

I.

Die Konsole, auf welcher bis daher die II. Gemahlin des Herzogs Ludwig als III. Figur der oberen Reihe auf der Südseite des Fremdenbaues saß, zeigt das portugiesische Wappen. Da nun der am Eingangsthor aufgestellte König Eduard von Portugal (s. I. Abhandlung XV.) bereits auf portugiesischer Wappenkonsole ruht, und außer ihm nach dem Schema genealogicum nur seine Tochter Eleonore unter den Ahnen des Herzogs Ludwig dem portugiesischen Königshause entstammte, so ist als unzweifelhaft zu betrachten, daß zu dieser letztgenannten, leider bis jetzt noch nicht rekognoszierten Fürstin, Gemahlin Friedrichs IV., römischen Kaisers, Großmutter der Gemahlin des Herzogs Ulrich, die erwähnte Konsole gehört.

K.

Noch sei erwähnt, daß ich bei Herrn Regierungsbaumeister C. Beisbarth in Stuttgart, dem Sohne des berühmten Lusthauszeichners, ein ganz unzweifelhaft aus dem Lusthaus stammendes ovales Inschriftentäfelchen fand, auf dem eingeätzt ist:

Heinrich, Hertzog in Bayern, zu Landshut, genannt der Reich.

Herr Beisbarth gestattete hievon einen Zementabguß zu nehmen, der wie der erst aufgeführte von Herrn Schweizer hergestellt worden ist. Das Täfelchen paßt ganz genau in die mit L bezeichnete in der Marienkapelle aufbewahrte, bis jetzt leer gewesene Umrahmung.

Der leider noch nicht rekognoszierte Träger des angeführten Namens ist der Urgroßvater des Herzog Ulrich.

L.

Neben König Eduard von Portugal als vierter Figur der unteren Reihe des Eingangsthores sitzt als dritte ebendaselbst eine weibliche Figur mit dem Wappen-

schild von Arragonien an der Konsole; da nun die letztere vom Schilde abgesehen in merkwürdigster Übereinstimmung steht mit der Konsole König Eduards und die weibliche Figur gleichfalls wie dieser mit der Krone auf dem Haupte geschmückt ist, so dürfte das Nebeneinander beider Figuren um so weniger ein bloß zufälliges sein, als die Gemahlin Eduards Eleonora eine Prinzessin von Arragonien war, das Wappen der Konsole also ihr Wappen ist und daher bis auf die äußere Gesamterscheinung alles zusammenstimmt, um die genannte Fürstin in der bezeichneten Figur zu erkennen. Bei Beisbarth I. 72 findet sich die Inschriftentafel-Umrahmung der Königin Eleonore von Portugal mit der Inschrift

Eleonora, Königi zu Portugal, geborne Königi zu Arragonia.

so daß die ganze Gruppe wieder hergestellt werden könnte. Es hätte sich damit das zwölfte, und wenn man Herzog Ludwig wegen seiner zweimaligen Verheiratung doppelt in Rechnung bringt, das dreizehnte Paar aus dem wirren Durcheinander nach jahrelanger Trennung wieder zusammengefunden, und so vereinigt werden die Paare nunmehr auf dem Lichtenstein auch wieder aufgestellt, nachdem sie zuvor einer ebenso gründlichen als gewissenhaften Restauration unterzogen sein werden.

Zum Schluß wären noch einige Druckfehler der ersten Abhandlung zu berichtigen und zwar:

Auf S. 166 (Separatabdruck S. 8) Zeile 22 von unten steht „(statt 32—31)" dafür ist zu lesen (statt 31—32).

Auf S. 172 (S.A. S. 14) Zeile 10 von unten statt „Nordseite" zu lesen Südseite.

Auf S. 174 (S.A. S. 16) Ziffer 11 wäre beizufügen. Konsole unter der 7. Porträtbüste im Vorhof des Schlosses.

Vor die hiernach folgende Überschrift

„Weibliche Linie"

wäre ergänzend beizufügen

„Vierter Grad der Aszendenten des Herzogs Ludwig."

Auf S. 177 (S.A. S. 19) ist unter Z. 24 bei Georg, Herzog von Podiebrad, König in Böheim, Urgroßvater der Hedwig, statt von Württemberg zu lesen von Münsterberg, und endlich ist auf S. 179 (S.A S. 21) Zeile 18 von oben statt Weibsstamm Mannsstamm und statt Mannsstamm Weibsstamm zu lesen.

Die schwäbischen Geschichtsforscher und Geschichtschreiber.

Eine Übersicht von Dr. K. Klüpfel.

(Schluß.)

Eine fruchtbare Anregung zu Forschungen auf dem Gebiet der württembergischen Geschichte gab A. L. Reyscher [1]) durch die Sammlung württembergischer Gesetze, die er in Gemeinschaft mit mehreren Anderen unternahm und in neunzehn Bänden in mehreren Abteilungen 1828–1851 veröffentlichte. In den Einleitungen ist reiches geschichtliches Material niedergelegt. Besonders wertvoll ist die Verfassungsgeschichte in der Einleitung zu den Staatsgrundgesetzen in Band I und III von dem Herausgeber, die Einleitung zu den Kirchengesetzen in Band VIII und IX von Theodor Eisenlohr, die Einleitung zu den Gesetzen über die Mittelschulen in Band XI, 2 von Hirzel, und die zu den Universitätsgesetzen in Band XI, 3 von Eisenlohr. Eine 1850 von Reyscher veröffentlichte Schrift „Drei verfassungberatende Landtage und mein Austritt aus dem Staatsdienst“, und die von Staatsrat K. Riecke nach Reyschers Tod herausgegebene Selbstbiographie „Erinnerungen aus alter und neuer Zeit 1802—1880“, Freiburg 1884, gewähren wertvolle Beiträge zur württembergischen Zeitgeschichte. Für die Zeitgeschichte beachtungswert ist auch die in 4 Auflagen erschienene Flugschrift „Die Ursachen des deutschen Krieges“. Stuttgart 1867.

Der damalige Professor der Geschichte auf der Universität, Karl Friedrich Haug [2]), widmete — nicht nach eigener Wahl, sondern durch seinen Lehrauftrag genötigt — seine akademische Thätigkeit der allgemeinen Weltgeschichte, über welche er zwei Jahrzehnte lang bei gefülltem Hörsaal vielgerühmte Vorträge hielt. Er war 1820 als Repetent im theologischen Stift mit Vorlesungen über alte Geschichte beauftragt worden, fand vielen Beifall und wurde 1821 nach dem Tod des alten Rösler außerordentlicher Professor. Er übte durch sorgfältig ausgearbeitete, auch stilistisch gefeilte Darstellung große Anziehung auf seine Zuhörer, dagegen war sein Vortrag, bei dem er sich streng an sein Manuskript hielt, etwas einförmig. Neben der Weltgeschichte las er auch zuweilen über größere Abschnitte der deutschen Geschichte, zweimal über württembergische. Letztere wurde in den Jahren 1825–27 auch von einem Juristen, Oberjustizassessor K. Wächter, dem späteren Kultminister, gelesen. Haug schrieb auch zwei Programme, deren Inhalt der württembergischen Geschichte angehört, 1830 über die älteste Grafschaft Württemberg als Gaugrafschaft, und 1836 veröffentlichte er Bruchstücke aus der Chronik eines Sindelfinger Mönches über die Jahre 1276—1294. Seit dem Jahre 1851 trat eine wesentliche Veränderung in der Vortragsweise Haugs ein, er gab das Ablesen des Manuskripts auf und ge-

[1]) Ludwig Reyscher, geb. zu Unterriexingen 1802, Professor des deutschen Rechts 1831, trat aus dem Staatsdienst 1851, starb am 1. April 1880.

[2]) Karl Friedrich Haug, geb. zu Stuttgart d. 27. Juni 1795, machte seine Universitätsstudien im Stift zu Tübingen, wurde 1820 Repetent und erhielt einen Lehrauftrag für Geschichte, 1821 außerordentlicher Professor, 1829 ordentlicher, 1860 in Ruhestand versetzt, starb d. 18. März 1869. Schriften: Die älteste Grafschaft Württemberg als Gaugrafschaft, 1830. Chronicon Sindelfingense, quae supersunt, e mser. Crusianis et Gabelkov. collecta, primum ed. C. F. Haug. Tübingen 1836. Vergl. die von K. Riecke herausgegebenen Mitteilungen aus Haugs Leben und seinem Nachlaß, Stuttgart 1869, und Riecke, Altwürttembergisches aus Familienpapieren, Stuttgart 1886. (A. d. B. XI, 62.)

wöhnte ſich einen freien Vortrag an. Auch gab er die Behandlung der Univerſalgeſchichte als Ganzes auf, und an ihre Stelle traten univerſalhiſtoriſche Überſichten über einzelne für die Entwicklung des Kulturlebens wichtige Zeitabſchnitte.

Noch ehe er die Vorleſungen über die Weltgeſchichte aufgegeben hatte, wurde ihm von vielen Seiten, beſonders von einſtigen Zuhörern zugeſprochen, ſeine Weltgeſchichte für den Druck zu bearbeiten und dadurch einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Obgleich er immer große Scheue davor gehabt hatte, für den Druck zu arbeiten, ſo entſchloß er ſich doch zur Veröffentlichung ſeines Manuſkripts über Weltgeſchichte. Er berechnete das Werk auf ſechs Bände, dasſelbe wurde angekündigt und Ende Oktober 1840 erſchien das erſte Heft, das in einer ausführlichen Einleitung die Entwicklungsgeſchichte der Menſchheit als Aufgabe der Univerſalgeſchichte feſtſtellte. Erſt nach längerer Zögerung erſchien ein zweites Heft, aber im Mai 1842 wurde das auf raſchere Folge mit Spannung wartende Publikum mit der Erklärung des Verlegers überraſcht, der Verfaſſer habe auf Herausgabe ſeines Werkes verzichtet. Dem gewiſſenhaften Gelehrten wollte die Geſtalt, in welcher ſeine Arbeit vorlag, nicht genügen, er glaubte ſein Manuſkript umarbeiten zu müſſen. Namentlich wollte er die Ergebniſſe der neueren Forſchung über die Geſchichte der alten Kulturvölker ſeiner Darſtellung einverleiben und ſich mit der Geſchichtsauffaſſung der damals in Tübingen herrſchenden Hegelſchen Philoſophie auseinanderſetzen. Darüber verwickelte er ſich in Schwierigkeiten, die ihm immer größer erſchienen und eine ſtetige Fortſetzung ſeiner Arbeit unmöglich machten. So kam er zu dem Entſchluß, das beabſichtigte Unternehmen aufzugeben. Dieſer Entſchluß wurde von den Verehrern Haugs ſehr bedauert, die Vorträge Haugs würden ſich für die Lektüre beſonders geeignet haben. Die Bedenken, die man gegen das Druckenlaſſen der mit Beifall gehörten Vorleſungen geltend machte, waren gegenüber von den Haugiſchen nicht anwendbar, ſie waren nicht das Produkt freier Redegabe, ſondern ſorgfältiger Arbeit am Schreibtiſch, ſie waren ja ſchon urſprünglich ſo geſchrieben, wie man für den Druck ſchreibt. Sie würden gewiß Beifall gefunden und unter den damals verbreiteten Bearbeitungen der Weltgeſchichte eine hervorragende Stelle eingenommen haben.

In dieſem Zuſammenhang wollen wir nicht unerwähnt laſſen, daß um dieſe Zeit eine Weltgeſchichte veröffentlicht wurde, welche ihre Entſtehung den im Hörſaale Haugs empfangenen Anregungen verdankt. Es iſt die Allgemeine Weltgeſchichte von L u d w i g B a u e r [1]), welche 1835—39 in ſechs Bänden bei Beliſer in Stuttgart erſchienen iſt. Bauer, ein geiſtreicher, auch poetiſch begabter Mann, hatte in Gemeinſchaft mit zwei Freunden das genannte Werk verfaßt. Dasſelbe iſt gut geſchrieben, und hätte eine größere Verbreitung verdient, als es gefunden hat. Der Verfaſſer hatte am Stuttgarter Gymnaſium den Unterricht in der Geſchichte zu geben, der wegen des freien, lebendigen Vortrags ſehr beliebt war.

Der damalige Rektor des Gymnaſiums, G. G. Ü b e l e n (geboren 1781, ge-

[1] Ludwig Amandus Bauer, geb. d. 15. Oktober 1803 zu Orendelſall OA. Öhringen als Sohn des dortigen Pfarrers, 1817—1821 im Seminar zu Blaubeuren, 1821—1825 im Stift zu Tübingen, 1826—31 Pfarrer in Ernsbach OA. Öhringen, 1831—36 Lehrer an der Erziehungsanſtalt in Stetten im Remsthal, 1836 Profeſſor am Katharinenſtift in Stuttgart, 1838 Profeſſor am oberen Gymnaſium in Stuttgart, geſt. d. 22. Mai 1846. Schrieb mit zwei Freunden eine Allgemeine Weltgeſchichte, 6 Bde., Stuttgart 1835—1839, und veröffentlichte unter dem Titel „Schwaben wie es war und iſt“ eine Sammlung von Aufſätzen verſchiedener Verfaſſer, Karlsruhe 1842. Nach ſeinem Tode erſchien eine Auswahl ſeiner Schriften, Stuttgart 1847, enthaltend Briefe, zwei Dramen und einige Aufſätze. (A. d. B. II, 144.)

storben 1854), war auch ein Historiker und hatte einen Teil der geschichtlichen Lektionen. Er schrieb mehrere kleinere Schriften „Über den Geist der neueren und neuesten Geschichte“ 1815, einen Lebensabriß König Friedrichs von Würtemberg 1816, eine Geschichte der Entstehung der Landstände im Herzogtum Würtemberg 1818, eine Monographie über Graf Eberhard den Erlauchten 1839.

Das bedeutendste Werk, welches die Geschichtschreibung Schwabens aufzuweisen hat, ist die Wirtembergische Geschichte von Christoph Friedrich Stälin. 4 Bände. Stuttgart und Tübingen 1841–1873. Von der Urzeit bis 1593. Stälin war am 4. August 1805 zu Calw im Schwarzwald, als der Sohn eines wohlhabenden Holzhändlers, geboren. Sehr begabt und frühreif bezog er schon im sechzehnten Jahr die Universität und inskribierte im Herbst 1821 zu Tübingen, wo er bis Frühjahr 1824 Philologie und Theologie studierte. Von hier aus begab er sich nach Heidelberg, wo ihn besonders Creuzer anzog. Im Lauf des Sommers 1825 wurde er als freiwilliger Assistent auf der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart aufgenommen, nahm aber bald darauf Urlaub, und brachte mehrere Jahre auf Reisen zu mit längerem Aufenthalt in München, London, Paris, Berlin, Göttingen und Rom. 1828 erfolgte seine definitive Anstellung als Bibliothekar und 1846 wurde er zum Oberbibliothekar ernannt. 1841 erschien als Frucht vieljähriger gründlicher Forschung der erste Band seiner wirtembergischen Geschichte unter dem Titel: Schwaben und Südfranken bis 1080. Das Buch machte unter den Fachgenossen Aufsehen, und die folgenden Bände erfüllten die Erwartungen, welche der erste erregt hatte. Das Werk vereinigt alle Vorzüge einer sorgfältigen Forschung mit klarer Feststellung der berichteten Thatsachen. Ranke sagt in seiner Gedächtnisrede auf Stälin „Ich glaube nicht, daß ich zu viel sage, wenn ich behaupte, daß unter allen Provinzialgeschichten die wir besitzen, die württembergische von Stälin den Preis verdient.“ Als besonderen Vorzug von Stälins Behandlung seines Stoffes hebt er hervor, daß auch seine lokalen Forschungen immer die allgemeinen nationalen Beziehungen festhielten. Der Glanzpunkt seines Werkes ist der zweite Band. Die allgemeine Reichsgeschichte und die staufischen Herzoge von Schwaben bilden die Grundlage und bestimmen die Anordnung, an sie schließt sich dann die der verschiedenen Adelsgeschlechter, Klöster und Städte an. In derselben Weise ist im dritten Bande die Zeit von 1269—1496 behandelt. Als Anhang folgt eine Übersicht der inneren Zustände des Staates, der Kirche, der Künste und Wissenschaften, der Gewerbe, des Handels und der Sitten. Im vierten Band, welcher die Zeit der würtembergischen Herzoge, Eberhards II., Ulrichs, Christophs und Ludwigs 1498–1593 zum Inhalt hat, tritt die staatliche Entwicklung des Herzogtums in den Vordergrund, die Kämpfe Herzog Ulrichs, seine Vertreibung und Wiedereinsetzung, die Einführung der Reformation unter ihm und seinem Sohne und Nachfolger Christoph sind die Hauptpartien der Darstellung. Ehe der Druck des vierten Bandes ganz vollendet war, starb Stälin am 12. August 1873 infolge eines Unterleibsleidens, das sein letztes Jahr getrübt und seine Kräfte verzehrt hatte. Er hatte sein Lebenswerk, die Geschichte seines engeren Vaterlandes, soweit fortgeführt, als er ursprünglich beabsichtigt, denn es war nicht sein Plan, die Darstellung auf die zwei letzten Jahrhunderte auszudehnen. Wir schließen unseren Bericht mit der Schilderung, welche Ranke von ihm entwirft. „Stälin,“ sagt er, „war eine echt schwäbische Natur, kräftig und klug, ein Gelehrter, der doch ein gutes Urteil über die Dinge der Welt besaß, öffentlich zurückhaltend und schweigsam, im persönlichen Verkehr mitteilend und belehrend. Als Forscher ist er durch die Genauigkeit und Zuverlässigkeit seiner Angaben unübertroffen, und sein Wissen war ihm immer gegenwärtig.“ (Vergl. auch Wegele 1020 f.)

Eine Ergänzung zu Stälins, auf urkundlicher Grundlage verfaßter Geſchichte Würtembergs iſt das Urkundenbuch, welches Eduard Kausler in den Jahren 1849—1871 in drei Bänden herausgegeben hat. Es ſind in dasſelbe alle Schriftſtücke von den älteſten Zeiten an aufgenommen, in welchen der Name des Stammhauſes Württemberg genannt iſt, oder in welchen ſich eine auf irgend einen Beſtandteil des jetzigen Königreiches ſich beziehende rechtliche Beſtimmung findet. Die Aufnahme wurde nicht auf ſolche Stücke beſchränkt, welche in Originalausfertigung oder Abſchrift auf dem königlichen Staatsarchiv aufbewahrt ſind, ſondern auch auf ſolche ausgedehnt, welche bereits gedruckt, oder in einer handſchriftlichen Sammlung niedergelegt ſind. Als zeitliche Grenze für den vollſtändigen Abdruck der Urkunden wurde das Todesjahr Kaiſer Heinrichs VII 1313 angenommen. Kausler beſorgte die Redaktion mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis bis zum Jahr 1240, mit dem der dritte Band ſchließt. Nach Kauslers 1873 erfolgtem Tod¹) übernahm Archivrat Stälin die Redaktion und 1883 erſchien ein vierter Band, der die Fortſetzung bis 1250 ſamt den Nachträgen aus neu erſchloſſenen Quellen enthält.

Gleichzeitig mit Stälins erſtem Band erſchien, von dieſem als „ein ausgezeichnetes Werk" bezeichnet, L. F. Heyd, Ulrich, Herzog von Würtemberg, drei Bände 1841—44.

Ludwig Friedrich Heyd, Stadtpfarrer in Markgröningen²) hatte ſchon mehrere kleinere Schriften über Ulrichs Kanzler Volland (1828), die Schlacht bei Lauffen vom Jahr 1534, und über Melanchthon in Tübingen (1839) geſchrieben, und hierauf ſich an die Bearbeitung einer Geſchichte Herzog Ulrichs gemacht. Nachdem er ſeit einem Jahrzehnt die Archive in Stuttgart, München, Wien, Kaſſel, Zürich und Mompelgard durchforſcht und die Materialien geſammelt hatte, machte er ſich an die Ausarbeitung und 1841 erſchienen zwei Bände einer gediegenen Lebens- und Regierungsgeſchichte Herzog Ulrichs, welche allgemeine Anerkennung fand. Leider war es dem Verfaſſer nicht vergönnt, ſein Werk abzuſchließen, er ſtarb, ehe mit dem Druck des dritten Bandes begonnen werden konnte. Ein Fachgenoſſe, der obenerwähnte würtembergiſche Hiſtoriker Karl Pfaff, übernahm die Vervollſtändigung und Herausgabe des hinterlaſſenen Manuſkripts und 1844 kam mit dem dritten Band die Geſchichte Ulrichs zum Abſchluß. Einige Jahre vorher erſchien ein anderes für die Geſchichte der würtembergiſchen Reformationszeit wichtiges Werk, das Leben des Reformators

¹) Eduard Kausler, geb. d. 20. Auguſt 1801 zu Winnenden, wo ſein Vater Advokat war. Seine Univerſitätsſtudien, welche er neben der Rechtswiſſenſchaft auf Geſchichte und Philologie ausdehnte, machte er in den Jahren 1820—26 in Tübingen, Göttingen und Berlin. Nach Beendigung derſelben trat er 1826 in den Archivdienſt, in welchem er allmählich bis zum Vizedirektor vorrückte. Er ſtarb 1873 den 27. Auguſt, nach längerer Krankheit. Außer dem Württembergiſchen Urkundenbuch Bd. I—III, Stuttgart 1849—71, haben wir ihm die Herausgabe des Tagebuches von Bernhard Sickel 1508—1598 Stuttgart 1866, und des Briefwechſels des Herzogs Chriſtoph mit dem Biſchof Vergerius zu danken, der auf Koſten des Literariſchen Vereins 1875 veröffentlicht wurde. Über den vielſeitig gebildeten, in Geſchichts- und Sprachwiſſenſchaft wohlbewanderten, im Umgang liebenswürdigen Mann, der auch die Forſchungen anderer vermöge ſeiner Bereitwilligkeit zu Rat und Mitteilung vielfach gefördert hat, vgl. P. Stälin, A. d. B. XV, 509. A. Keller in Bartſchs Germania 1874.

²) Ludwig Fried. Heyd, geb. zu Biſſingen a. d. Enz 1792 den 19. Februar, machte ſeine Studien im Stift zu Tübingen, wurde 1817 Repetent an demſelben, 1820 Diakonus in Markgröningen, 1824 Stadtpfarrer daſelbſt und ſtarb den 26. März 1842. Schriften: Ambroſius Volland, Kanzler des Herzog Ulrichs von Württemberg. 1828. Geſchichte der Grafen von Gröningen, 1829. Geſchichte der ehemaligen Oberamtsſtadt Markgröningen, 1829. Die Schlacht bei Laufen a. N., 1834. Melanchthon in Tübingen 1512—18, 1839. Ulrich, Herzog von Württemberg, 3 Bde., Tübingen 1841—44. (W. Heyd Allg. d. Biogr. XII, 345.)

Johannes Brenz. Zwei mit geschichtlichen Studien vertraute württembergische Geistliche, der schon oben erwähnte Pfarrer Karl Jäger und Diakonus Julius Hartmann in Neustadt an der Linde (geb. Backnang 1806, gest. 1879 als Dekan in Tuttlingen) hatten sich zu der gemeinsamen Arbeit verbunden[1]). Sie haben Brenz hauptsächlich als Gründer des württembergischen Kirchenwesens geschildert und dafür in württembergischen und auswärtigen Archiven viele noch ungedruckte Materialien, Briefe und Gutachten von Brenz gesammelt. Zwanzig Jahre später hat Julius Hartmann das Leben von Brenz in kürzerer populärer Darstellung neu bearbeitet für das Sammelwerk „Leben und Schriften der Väter der lutherischen Kirche", dessen sechster Band (Elberfeld 1860) Brenz gewidmet ist. Derselbe hatte schon früher eine übersichtliche Geschichte der Reformation 1835 veröffentlicht, sowie auch 1856 einen Abriß der politischen Geschichte Württembergs.

Zur Geschichte des Reformators Brenz hat Theodor Pressel (geb. Tübingen 1819, gest. 1877 als Dekan in Schorndorf) einen reichhaltigen Beitrag geliefert unter dem Titel „Anecdota Brentiana" Tübingen 1868. Es ist eine Sammlung bisher ungedruckter Briefe, Bedenken und Predigten mit geschichtlichen Erläuterungen.

Theodor Keim[2]) hat eine „Schwäbische Reformationsgeschichte bis zum Augsburger Reichstag 1530" Tübingen 1855 veröffentlicht. Dieselbe ist dadurch von besonderem Wert, daß sie auf die zeitgenössischen Quellen zurückgeht, manche handschriftliche Materialien zum erstenmal benützt und die Bedeutung der Reichsstädte für das geistige Leben jener Zeit in das Licht stellt. Dieses Verdienst hat auch desselben Verfassers „Reformationsgeschichte der Stadt Ulm 1851", und die Schrift „Reformationsblätter der Stadt Eßlingen" 1860. Für die württembergische Reformationsgeschichte ist auch Keims Leben Ambrosius Blarers 1860 und Theodor Pressels Monographie über denselben in Band IX des Sammelwerks „Leben und Schriften der Väter der reformierten Kirche" Elberfeld 1861 ein wertvoller Beitrag.

In diesem Zusammenhang verdient auch Ottmar Schönhuths[3]) „Kirchliche

[1]) Jul. Hartmann und Karl Jäger, Johann Brenz nach gedruckten und ungedruckten Quellen, 2 Bde., Hamburg, Perthes 1840—42. Karl Jäger, geb. zu Cannstatt 1794 den 22. August als Sohn des dortigen Helfers, studiert im Stift zu Tübingen, wird 1820 Pfarrer in Bürg bei Heilbronn, 1841 in Münchingen, wo er den 18. Nov. 1842 stirbt. Vergl. Nekrolog von Pfaff im schwäbischen Merkur vom 6. Dez. 1842, und württembergisches Kirchenblatt 18. Bd. IV. Schriften: Handbuch für Reisende in den Neckargegenden, 1824 (enthält viele Beiträge zur Geschichte des unteren Neckarthales von Heilbronn abwärts). Geschichte der Stadt Heilbronn und ihres Gebietes, 2 Bde., Heilbronn 1828. Mitteilungen zur schwäbischen und fränkischen Reformationsgeschichte, 1827. Ulms Verfassung, bürgerliches und kommerzielles Leben im Mittelalter, Stuttgart 1831. Johannes Brenz, 2 Bde., Gotha 1840—42. (W. Heyd A. d. B. XIII, 651.)

[2]) Karl Theod. Keim, geb. Stuttgart 17. Dez. 1825, Prof. d. Theol. in Zürich 1860, in Gießen 1873, gest. 1878. Außer den oben genannten Schriften: Die menschliche Entwicklung Jesu Christi, 1861. Die geschichtliche Würde Jesu Christi, 1864. Der geschichtliche Christus, 1866. Geschichte Jesu von Nazara, 3 Bde., Zürich 1867—72. Geschichte Jesu nach den Ergebnissen heutiger Wissenschaft, 1873. Aus dem Urchristentum, Geschichtliche Untersuchung, 1878. (A. d. B. XV, 634.)

[3]) Ottmar Schönhuth, geb. Sindelfingen 6. April 1806, studierte im Seminar zu Schönthal und im Stift zu Tübingen von 1822—29, wurde ein Jahr nachdem er die Universität verlassen hatte Pfarramtsverweser auf der Bergfeste Hohentwiel, wo er sieben Jahre zubrachte. 1837 wurde er Pfarrer in Dörzbach, 1842 in Wachbach, 1854 in Edelfingen, wo er 1864 d. 6. Februar starb. Schon auf der Universität beschäftigte er sich viel mit ortsgeschichtlichen Studien, deren Ergebnisse er 1829 in zwei kleinen Druckschriften „Merkwürdigkeiten in Tübingen" und „Wanderungen in der Umgegend von Tübingen" niederlegte. Sein Aufenthalt auf dem Hohentwiel gab ihm Veranlassung zu einer Geschichte und Beschreibung der Bergruine Hohentwiel, welche 1833 in erster Auflage und noch öfter erschien. Es folgte eine Lebensbeschreibung Konrad Widerholts 1833 und eine Beschreibung der Burgen des Hegaus 1833. Der Verkehr mit dem Freiherrn von Laß-

Geſchichte Würtembergs und des Hohenloher Landes", Beſigheim 1842, Erwähnung. Es iſt darin beſonders der fränkiſche Teil Württembergs berückſichtigt. — Vor einigen Jahren hat Janſſens Darſtellung der kirchlichen Reformation in Württemberg dem Pfarrer G. Boſſert in Bächlingen zu einer Reviſion der württembergiſchen Reformationsgeſchichte Veranlaſſung gegeben, und er hat das Ergebnis ſeiner Unterſuchungen in den Schriften des Vereins für Reformationsgeſchichte Heft 6 und 7, Halle 1884 veröffentlicht. Die neueſte, ſtreng aus den Akten geſchöpfte „Württembergiſche Reformations-Geſchichte" (Stuttg. 1887) verdanken wir Eugen Schneider.

Zum Schluß unſerer Überſicht über die Litteratur der württembergiſchen Reformationsgeſchichte muß in dieſem Zuſammenhang auch noch einer Kirchengeſchichte Württembergs gedacht werden, welche Diakonus Karl Römer 1848 veröffentlicht hat unter dem Titel „Kirchliche Geſchichte Württembergs", Stuttgart im Verlage der evangeliſchen Bücherſtiftung. Eine zweite Auflage hat mit Nachträgen des 1859 verſtorbenen Verfaſſers 1865 Fr. Roos herausgegeben. Dieſe Schrift iſt zwar nur eine Kompilation, welche auf wiſſenſchaftliches Verdienſt keinen Anſpruch macht, aber eine fleißige, tüchtige Arbeit, welche über das kirchliche und religiöſe Leben in Württemberg einen Überblick gewährt und über die benützte Litteratur gewiſſenhafte Auskunft giebt. Mit Vorliebe berückſichtigt iſt auch das biographiſche Element, indem über die als Träger des kirchlichen und religiöſen Lebens hervorragenden Männer genauere Nachricht gegeben iſt.

Von Erforſchern einzelner Gebiete und ihren Beiträgen zur Landesgeſchichte, die oben noch nicht erwähnt ſind, nennen wir, mit Übergehung der Lebenden, nach der Altersfolge:

Magenau, Rud., geb. zu Markgröningen 1767, † als Pfarrer in Hermaringen 1846. Der Güſſenberg und die Güſſen 1823. Hiſt.-topogr. Beſchr. von Giengen 1830. (Allg. d. Biogr. XX, 56.)

Köhler, Friedr. Aug., geb. 1768 in Hornberg (i. bad.), † als Pfarrer in Marſchalkenzimmern 1844. Beſchr. u. Geſch. von Stadt und Bezirk Sulz a. N. 1835, Oberndorf a. N. 1836, Tuttlingen 1839. (Viel Handſchriftliches im Beſitz des K. ſtatiſt. Landesamts.)

Dizinger, Karl Friedr., geb. zu Stuttgart 1774, † als Oberjuſtizrat a. D. um 1840. Denkwürdigkeiten aus meinem Leben 1833 (nicht ohne Wert für die Geſchichte von 1796—1810). Beiträge zur Geſchichte Würtembergs und ſeines Regentenhauſes zur Zeit der Regierung Herzog Karl Alexanders und während der Minderjährigkeit ſeines Erſtgeborenen 1834. (Viel Archivaliſches.)

Gok, Karl Chriſtoph, geb. zu Nördlingen 1776, † als Hofdomänenrat in Stuttgart 1849. Die röm. Altertümer und Heerſtraßen der ſchwäb. Alb und am Bodenſee 1846. Der röm. Grenzwall 1847.

Binder, Chriſtian, geb. zu Eberſtadt 1775, † als Kaufmann tit. Hofrat in Stuttgart 1840. Stälin gab nach Binders Tod ergänzt heraus ſeine ſehr tüchtige Württembergiſche Münz- und Medaillenkunde 1846.

Vanotti, Joh. Nepomuk, geb. zu Freiburg i. B. 1776, † als Domkapitular in Rottenburg 1847. Geſchichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg 1845. Vieles in Zeitſchriften, Oberamtsbeſchreibungen etc.

berg und die Benützung ſeiner reichen Bibliothek gab ihm Anregung und Beſchäftigung mit altdeutſcher Litteratur. Er gab die Laßbergiſche Handſchrift des Nibelungenliedes heraus 1834, veröffentlichte auch eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung darüber, in welcher er zu beweiſen ſuchte, daß die Laßbergiſche Handſchrift die älteſte ſei. Später gab er Herolds Chronik der Stadt Hall (1855), des Kloſters Reichenau 1836, des Kloſters Schönthal 1850, der Stadt Mergentheim 1857, die Selbſtbiographie des Götz von Berlichingen 1859 und Schertlins von Burtenbach 1858 heraus, 1842 veröffentlichte er eine kirchliche Geſchichte Württembergs und des Hohenloher Landes. Einen Beitrag zur Reformationsgeſchichte gab er 1835 durch die Biographie Joh. Gaylings. Aus den Monographien über Burgen und Klöſter erwuchs ein Sammelwerk unter dem Titel: Die Burgen, Klöſter, Kirchen und Kapellen Württembergs, Stuttgart 1860. 2. Aufl. 1863. Sch. gründete 1847 mit Dekan Hermann Bauer (ſ. o.) den hiſtoriſchen Verein für das württembergiſche Franken und beteiligte ſich fleißig bei der von dieſem Verein herausgegebenen Zeitſchrift.

Jaumann, Ignaz, geb. 1778 zu Wallerstein in Bayern, † 1862 als Domdekan zu Rottenburg. 1862. Colonia Sumlocenne 1840 mit Nachträgen — nicht ohne Wert, trotz der Kritiklosigkeit, womit der Verf. auch von Spaßvögeln ihm zugetragene Fälschungen als Beweisgegenstände benützte. (Wintterlin, Allg. d. Biogr. XIII, 731 ff.) Wie jetzt auch Mommsen Rottenburg ganz anders als in seiner Kritik der Jaumannschen Arbeiten 1852 ansieht, zeigt Röm. Gesch. V und Westd. Zeitschr. 1886 Korr.-Bl. 197.)

Gayler, Christoph Friedr., geb. zu Reutlingen 1780, † als Professor und Stadtpfarrer daselbst 1840. Geschichte von Reutlingen 1840.

Gratianus, K. Christian, geb. zu Neustadt a. d. L. 1780, † als Pfarrer a. D. von Sindelfingen 1860. Geschichte von Reutlingen 1831, Urach 1817 f.

Wagner, Heinrich, geb. 1783, † als Kanzleirat a. D. in Stuttgart 1863. Geschichte der Hohen Karlsschule 1856 ff. — ein ungeordnetes, aber unentbehrliches Buch.

v. Martens, Karl, geb. zu Venedig 1790, † als württ. Generalmajor a. D. in Stuttgart 1861. Verfasser der guten Geschichte der kriegerischen Ereignisse in Württemberg 1847. Geschichte des Hohentwiel 1857.

Schwab, Gustav, geb. zu Stuttgart 1792, † als Oberkonsistorial- und Studienrat daselbst 1850. Der Dichter lieferte in seiner „Neckarseite der schwäbischen Alb" 1823, seinem „Bodensee" und kleineren Arbeiten (s. die von Klüpfel herausgegebenen Kleinen prosaischen Schriften 1882) manche schätzbare Beiträge zur Landesgeschichte.

Stadlinger, Ign., geb. zu Gmünd 1789, † als Generalmajor a. D. in Comburg 1872. Gesch. des württ. Kriegswesens 1856.

Pauly, Aug., geb. zu Benningen 1796, † als Gymn.-Prof. in Stuttgart 1845. Progr. über inscriptiones aliquot Romanae in solo Wirt. repertae 1831. Gute Oberamtsbeschreibungen Wangen 1841, Leutkirch 1843, Heidenheim 1844, Eßlingen, Nürtingen 1845. (Allg. d. B. XXV, 297.)

Titot, Heinrich, geb. zu Heilbronn 1796, † als Oberamtspfleger daselbst 1871. Mehrere Schriften zur Geschichte seiner Vaterstadt. (Zeitschr. d. hist. V. f. d. württembergische Franken IX, 339 ff.)

Volz, Karl Wilh., geb. zu Großbottwar 1796, † als Professor an der Realschule in Stuttgart 1857. Kulturgeschichte Württembergs in Abhandlungen in den württ. Jahrbüchern, Staatsanzeiger etc. und in der Schrift Beiträge zur Kulturgeschichte 1852.

Dornfeld, Immanuel, geb. 1796, † als Finanzrat in Weinsberg 1869. Gesch. des Weinbaues und Weinverkehrs in Schwaben 1868.

Wächter, Karl Georg, geb. zu Marbach 1797, † als Professor in Leipzig 1880. Vorzügliche Geschichte des württ. Privatrechts.

Oechsle, Joh. Ferd. Fr., geb. zu Eßlingen 1797, † als Archivrat in Stuttgart 1845. Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden 1830.

Mebold, K. A., s. o.

Klunzinger, Karl, geb. zu Eßlingen 1799, † als Stadtpfarrer a. D. von Güglingen 1861. Geschichte des Zabergäus 1841 ff., von Lauffen a. N. 1846, Kl. Maulbronn 1854, Kl. Bebenhausen 1852; Berichte über den Altertumsverein im Zabergäu 1841—60.

Mohl, Robert, geb. zu Stuttgart 1799, † als bad. Geheimerat in Berlin 1875. Beiträge zur Gesch. Württembergs. Bd. I Teilnahme Friedrichs d. Gr. an den Streitigkeiten zwischen Herzog Karl v. Württemberg und den Ständen des Landes 1831. (Leider ohne Fortsetzung.) Sitten und Betragen der Tübinger Studierenden während des 16. Jahrhunderts, 1840. 1871. (Allg. d. Biogr. XXII, 745 ff.)

Mauch, Eduard, geb. zu Geislingen 1800, † als Professor a. D. in Ulm 1874. Vieles Kunstgeschichtliche in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, dem Kunstblatt etc. Die Baugeschichte der Stadt Ulm und ihres Münsters 1864. Mit Grüneisen (s. u.) Ulms Kunstleben im Mittelalter 1840. (Wintterlin, Allg. d. Biogr. XX, 686.)

Grüneisen, Karl, geb. zu Stuttgart 1802, † als Prälat und Oberhofprediger a. D. daselbst 1878. Denkblatt der Reformation der Stadt Stuttgart 1835. Abriß einer Gesch. der religiösen Gemeinschaften in Württ. Zeitschr. f. hist. Theol. v. Illgen XI, 1841. Die evang. Gottesdienstordnung in den oberdeutschen Landen, vornehmlich dem jetzigen Württemberg, 1856. Mit Ed. Mauch Ulms Kunstleben im Mittelalter 1840 — ein feines Büchlein. (Allg. d. Biogr. X, 30.)

Albrecht, Jos. Konr., geb. zu Schrozberg 1803, † als Domänendirektor in Öhringen 1871. Die Stiftskirche zu Öhringen 1837. Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe 1846. Conrads von Weinsberg Einnahmen- und Ausgabenregister 1850. Archiv für Hohenlohische Geschichte 1857—60, 1870. Wertvolle Regestensammlung zur Geschichte der Herren von Weinsberg. K. öff. Bibl. (Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. w. Franken IX, 339 ff.)

Haßler, Konr. Dietr., geb. zu Altheim bei Ulm 1803, † als Oberstudienrat u. Landeskonservator in Ulm 1873. Buchdruckergeschichte Ulms 1840. Fel. Fabris Evagatorium 1843 ff. Ott Ruland's Handlungsbuch 1843. Die Bewegungen Gustav Adolfs zu Ulm 1850. Das alemannische Totenfeld bei Ulm 1860. Reisen und Gefangenschaft H. W. Kraffts von Ulm 1861. Schwäbische Lieder 1862. Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter 1864. Jüdische Altertümer aus dem Mittelalter in Ulm 1865. Reisen Sam. Kiechels im Orient 1867. Studien aus der Staatssammlung vaterl. Altertümer 1869 etc. (Vergl. Veesenmeyer Allg. d. Biogr. XI, 15 ff.)

Moser, Rudolf, geb. zu Stuttgart 1803, † als Finanzrat a. D. und Geh. Sekretär der Königin 1862. Einleitung in die Steuergesetze Reyschers Bd. XVII, 2. 1840. Tüchtige Beschreibung und Geschichte der Oberämter Kirchheim, Göppingen, Waiblingen, Waiblingen, Schorndorf, Gaildorf, Stadt Stuttgart 1842—56. Lexikon von Württemberg 1843.

Paulus, Eduard, geb. zu Berghausen bei Speier 1803, † als Oberfinanzrat a. D. in Stuttgart 1878. Vieles zur Kunde der Altertümer des Landes in den Oberamtsbeschreibungen, Württ. Jahrbüchern, Schriften des württ. Altertumsvereins etc. (Wintterlin, A. d. B. XXV, 285.)

Kerler, Dieter Friedr., geb. zu Weiler ob Helfenstein 1804, † als Pfarrer in Obereisesheim 1840. Geschichte der Grafen von Helfenstein 1840.

Longner, Ignaz, geb. zu Friedrichshafen 1805, † als Domkapitular in Rottenburg 1868. Beiträge zur Gesch. der oberrhein. Kirchenprovinz 1863.

Ruckgaber, Heinrich, geb. zu Stuttgart 1800, † als Rektor in Rottweil 1848. Geschichte von Rottweil 1835 ff. Gesch. der Grafen von Zimmern 1840.

Schott, Albert, geb. zu Stuttgart 1809, † als Professor daselbst 1847. Gute Beschreibungen von Oberämtern, z. B. Heilbronn, Stuttgart etc. im Schwäb. Merkur. Über den Ursprung der deutschen Ortsnamen zunächst um Stuttgart 1843.

Strauß D. F., s. u.

Fischer, Adolf, geb. zu Wimmerhausen 1821, † als Dekan in Öhringen 1877. Hohenlohische Geschichte 1866—71, eine der besten Adelsgeschichten, die wir kennen. Aufsätze zur Geschichte Hohenlohes, Weinsbergs etc. in den Theol. Jahrbüchern, Jahrbüchern für deutsche Theologie, Württ. Jahrbüchern, der Zeitschr. des hist. Ver. f. d. württ. Franken, der litterar. Beilage des Staatsanzeigers, Zeitschr. f. Kirchenrecht (s. den Nekrolog von Bayer in der Zeitschr. d. hist. Ver. f. württ. Franken X, 210 ff.).

Kurz, Hermann, geb. zu Reutlingen 1813, † als Univ.-Bibliothekar in Tübingen 1873. Aus den Tagen der Schmach. Geschichtsbilder aus der Melacszeit 1871. Auch die Charakteristik Herzog Karls in dem Roman Schillers Heimatjahre 1843, wozu der Verfasser noch lebendige Überlieferungen eines Zeitgenossen benützt hat, ist von Wert. (Allg. d. Biogr. XVII, 425.)

Köstlin, Christ. Reinhold, geb. zu Tübingen 1813, † als Professor der Rechte daselbst 1856. König Wilhelm und die Entwicklung der württ. Verfassung 1839. (Allg. d. Biogr. XVI, 759.)

Bauer, Hermann, geb. zu Mergentheim 1814, † als Dekan in Weinsberg 1872. Zahlreiche, zum Teil grundlegende und bahnbrechende Arbeiten zur Landesgeschichte, insbesondere zur Geschichte Nord-Württembergs in den Württ. Jahrbüchern, der Zeitschr. des hist. Vereins für das württ. Franken, den Oberamtsbeschreibungen Aalen, Gmünd, Neresheim, auch auswärtigen Zeitschriften. (Vergl. Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. württ. Franken IX, 233 ff.)

Fürst von Hohenlohe-Waldenburg, Friedrich Karl, geb. zu Stuttgart 1814, † in Kupferzell 1884. Viel Sphragistisches von dauerndem Wert, s. besonders seine Sphragistischen Aphorismen 1882 f., Hohenlohisches Archiv, Zeitschr. für württ. Franken, Württ. Vierteljahrshefte etc. (Vergl. Baumann, Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Baar V, 1885.)

Haakh, Adolf, geb. zu Heilbronn 1815, † als Vorstand des Museums vaterl. Altertümer in Stuttgart 1881. Beiträge aus Württemberg zur neueren deutschen Kunstgeschichte 1863.

Stark, Paul, geb. zu Göppingen 1816, † als Pfarrer a. D. in Stuttgart 1881. Johannes Keplers Verhältnis zur schwäb. Heimat. Zeitschr. f. d. hist. Theol. 1868. Fürstliche Personen des Hauses Württemberg und ihrer bewährten Diener im Zeitalter Friedrichs des Großen. Württ. Jahrb. 1879.

Schwarz, Franz Joseph, geb. zu Böhmenkirch 1821, † als päpstlicher Hausprälat und Stadtpfarrer in Ellwangen 1885. Formenlehre des roman. und gotischen Baustils (mit Laib) 1853, 1857. Studien über die Geschichte des christl. Altars (mit Laib) 1857. Vieles im Kirchenschmuck 1857 ff. und Archiv für christl. Kunst 1883 ff. Die ehem. Benediktinerabteikirche zum h. Vitus in Ellwangen 1882.

Golther, Ludwig, geb. zu Ulm 1823, † als Staatsminister a. D. in Stuttgart 1876. Der Staat und die kathol. Kirche in Württemberg. Darstellung der geschichtl. Entwicklung des Verhältnisses zwischen beiden 1874. (Allg. d. Biogr. IX, 347.)

Geßler Theodor, geb. zu Ellwangen 1824, † als Staatsminister a. D. in Urach 1886. Mit K. V. Fricker, der die ältere Zeit bearbeitete, Geschichte der Verfassung Württembergs 1869. Zwei Reden über die Verfassung der Universität Tübingen. W. Jahrb. 1875 II.

Bacmeister Adolf, geb. zu Eßlingen 1827, † als Schriftsteller in Stuttgart 1873. Alemannische Wanderungen. I. Ortsnamen der keltisch-römischen Zeit. II. Slavische Siedlungen 1867, eine ungemein anregende Schrift. (Vergl. R. Schmid vor Bacmeisters Abhandlungen u. Gedichten, herausg. von Hartmann, Kocher und Schmid 1886.)

Glatz Karl Jordan, geb. zu Rottweil 1827, † als Pfarrer in Wiblingen 1880. Gesch. des Klosters Alpirsbach 1877. Viel Quellenmäßiges über Rottweil, Rottenmünster, Hohenkarpfen, Lupfen etc. in den Schriften der Altertumsvereine zu Rottweil, Donaueschingen, dem Freiburger Diözesanarchiv etc.

Der Vollständigkeit wegen reihen wir zum Schluß die oben noch nicht erwähnten, in Württemberg geborenen, nicht mehr lebenden Gelehrten verschiedener Fakultäten an, welche sich durch geschichtliche Forschung und Darstellung einen Namen gemacht haben.

Uhland, Ludwig, geb. zu Tübingen 1787, † daselbst 1862. Sein Walther von der Vogelweide und seine nachgelassenen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage sind Kleinode der Geschichtslitteratur. (Vergl. H. Fischer, Ludwig Uhland. Stuttg. Cotta 1887.)

Baur, Christ. Ferd., der Kirchenhistoriker, geb. zu Schmiden 1792, gest. als Professor in Tübingen 1860. Meister und Vorgänger nicht bloß für seine unmittelbare Schule. (A. d. B. II, 172 ff.)

Kausler, Franz Ge. Friedr., geb. zu Stuttgart 1794, † als württ. Oberst a. D. in Karlsruhe 1868. Viele militärgeschichtliche Schriften. (Wintterlin, Allg. d. Biogr. XV, 500.)

Möhler, Joh. Adam, geb. zu Igersheim bei Mergentheim 1796, gest. als Professor der Theologie in München 1838. Der berühmte katholische Theologe eröffnete als Kirchenhistoriker seine Laufbahn: Athanasius der Große 1827. (Allg. d. Biogr. XXII, 37 ff.)

Mebold, Karl Aug., geb. zu Spielberg 1798, † 1854 in Stuttgart als Redakteur der Allg. Zeitung. Der 30jährige Krieg und seine Helden 1836 ff. Württemberg in den J. 1815–34 im Konversationslexikon f. d. neueste Zeit IV 1834. (Vom Standpunkt der liberalen Opposition geschrieben und viel angefochten in Gegenschriften von E. Münch u. a.) Vergl. Allg. d. Biogr. XXI, 161.

Gfrörer, August, geb. zu Calw 1803, † in Karlsbad 1861 als Professor der Geschichte zu Freiburg i. B. Werke über die jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie, die Geschichte des Urchristentums, Kirchengeschichte bis K. Heinrich IV., Gesch. der Karolinger, Papst Gregor VII. etc. (H. Gmelin, Allg. d. Biogr. IX, 138. Wegele 1030 ff.)

Wurm, Christ. Friedr., geb. zu Blaubeuren 1803, † 1859 zu Reinbeck in Holstein als Professor am akademischen Gymnasium in Hamburg. Zahlreiche gediegene Gelegenheitsschriften, Denkschriften, Zeitschriftartikel zur Zeitgeschichte, Handelsgeschichte etc. (Vergl. Schleiden, Dem Andenken C. F. Wurms 1859. Allg. Zeitung 1859, Nr. 44.)

Strauß, David Friedr., geb. zu Ludwigsburg 1808, † daselbst 1874. „Er hat," sagt sein Biograph E. Zeller, „die deutsche und außerdeutsche Litteraturgeschichte mit einer ansehnlichen Zahl von geistvollen, gründlich und fein gearbeiteten Biographien bereichert." Württemberg betreffen unmittelbar seine Bücher über Frischlin und Schubart, sowie die kleineren Arbeiten über Spittler, König Wilhelm, Möhler, Joh. von Lubek, Just. Kerner, Kh. Wächter, Gottl. Schick, Hegel, Chr. Märklin, L. Bauer, Künzel, Fr. Sicherer etc.

Reuchlin, Hermann, geb. zu Markgröningen 1810, † als Pfarrer a. D. in Stuttgart 1873. Geschichte des jansenistischen Klosters Port Royal 1839 ff. Pascals Leben 1840. Franz Ludw. v. Erthal 1852. Geschichte Italiens von den Wiener Verträgen bis zur Gegenwart 1859–70, neben welchem Hauptwerk der Verf. auch durch zahlreiche Monographien und Aufsätze in deutschen Zeitschriften „zur Richtigstellung des deutschen Urteils über die Wiedergeburt Italiens beigetragen hat."

Hardegg, Julius, geb. zu Ludwigsburg 1810, † als Generalleutnant a. D. in Stuttgart 1875. Vergl. über den bedeutenden Kriegshistoriker und seine Werke Wintterlin, Allg. d. Biogr. X, 567.

Scherr, Johannes, geb. zu Rechberg-Hinterweiler 1817, † als Professor der Litteratur und Geschichte in Zürich 1886. Von seinen zahlreichen Schriften zur Zeitgeschichte, Kultur- und Litteraturgeschichte finden einige auch bei seinen Tadlern Anerkennung.

Schwegler, Albert, geb. zu Michelbach an der Bilz 1819, † 1857 als Professor der Philosophie und Philologie in Tübingen. Seine Jugendarbeiten über Kirchengeschichte und Geschichte der Philosophie, noch mehr seine leider unvollendete römische Geschichte (3 Bde. 1853 bis 58) sichern dem Frühverstorbenen ein ehrenvolles Gedächtnis.

Abel, Otto, geb. zu Kloster Reichenbach 1824, † in Leonberg 1854 als Privatdozent der Geschichte zu Bonn. Sein König Philipp von Macedonien 1847, König Philipp der Hohenstaufe 1852, sein Anteil an den Monumenta Germaniae und am Pertzschen Archiv erweckten die besten, leider früh zu Grabe getragenen Hoffnungen. (Allg. d. Biogr. I, 15.)

Dasselbe gilt von seinem Vetter Sigurd Abel, geb. zu Leonberg 1837, † daselbst 1873 als Professor der Geschichte in Gießen. Geschichte Karls des Großen. I. 768—788. Leipzig 1866. (Allg. d. Biogr. I, 16.)

Holzwarth, Dr. Joseph, geb. zu Gmünd 1826, † als Priester der Erzdiözese Köln zu Freiburg i. B. 1878. Geschichte des Abfalls der Niederlande 1865 ff. Geschichte Julians des Abtrünnigen 1874. Allgem. Weltgeschichte für das Volk 1876 ff. (Allg. d. Biogr. XIII, 34.)

Gmelin, Moriz, geb. zu Ludwigsburg 1839, † als Archivrat in Karlsruhe 1879. Tüchtige Arbeiten, hauptsächlich in der Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins, lassen den Wackern schmerzlich vermissen.

Unbekannter Besitz des Klosters St. Gallen in Württemberg.

In den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom hist. Verein in St. Gallen N. F. III (XIII) hat Meyer von Knonau in einem vortrefflichen Exkurs den urkundlichen Besitz des Klosters St. Gallen bis 920 behandelt. Er giebt hiebei auch ein altes Censualenverzeichnis, das er in jene Zeit setzt. S. 207. Darnach hatte St. Gallen am Neckar 76, um Augsburg, Ulm und Memmingen 127, im Allgäu 95, bei Rottweil 59 Censualen.

Als letzter Posten jenes Verzeichnisses erscheint: Juxta Nellenbore, Nordelingen et Gemünden 201, also eine sehr starke Anzahl. Zur Erklärung dieser Rubrik hat der Verfasser nichts dargeboten. Bei Nellenbore darf man nicht an Nellenburg denken, denn die Gegend der Grafschaft Nellenburg ist zuvor als Madach aufgeführt, auch muß Nellenbore in einer Linie gesucht werden, welche von Schwäbisch Gmünd über Nördlingen nach Osten geht. Das führt auf die urkundlichen Besitzungen St. Gallens in Pappenheim, Dietfurt und Schambach. Ob sich dort ein entsprechender Name auffinden läßt, muß ich anderen nachzuweisen überlassen. Aber wer kennt Besitz des Klosters St. Gallen bei Gmünd und Nördlingen? An Brenz mit seiner Galluskirche und Faurndau, die urkundlich dem Kloster gehörten, darf man doch wohl nicht allein denken. Nun sei daran erinnert, wie Gallus- und Otmarskirchen meist eine sichere Spur einstigen St. Galler Besitzes sind. Der h. Gallus findet sich als Heiliger der Kirchen in Überkingen (neben Maria), in Welzheim, in Itzlingen OA. Neresheim, in Groß-Sorheim bei Nördlingen, der h. Otmar aber in Reichenbach OA. Aalen, in Elchingen OA. Neresheim. Alle diese Kirchen sind ursprünglich auf dem Boden anderer Pfarreien gegründet, Itzlingen gehörte zu Zipplingen OA. Ellwangen, Elchingen zu Ohmenheim, Reichenbach zu Dewangen. Welzheim mit seinem ursprünglich sehr kleinen Pfarrgebiet zwischen Lein und Wieslauf ist sicher ein Stück der Pfarrei Lorch, wie Überkingen ein Stück der Urpfarrei Altenstadt. Alle diese Kirchen dürften ihren Besitz St. Gallischem Besitz verdanken, von dem sonst jede urkundliche Spur verwischt ist. G. Bossert.

Zu Simchen S. 140.

Herr Postsekretär Schöttle in Heilbronn teilt mir mit, daß ein Teil der Weinberge nördlich von Schorndorf zwischen Schornbach und Wieslauf heute noch „im Siechen“ oder in Schorndorfer Sprache „im Seache“ heißt. Schon Crusius (Chron. II, 415) kennt diesen Flurnamen. Er kommt aber, wenn ich recht sehe, bereits 1276 vor in der von Sattler (Grafen II. Beil. 5) mitgeteilten Urkunde Graf Ulrichs, wonach derselbe das Patronatsrecht in Ebersbach, Weinberge in Heilbronn, Weinberge und andere Güter auf dem Berg, qui vulgariter dicitur Symiche, an Egeno von Staufen gibt. G. Bossert.

Verein
für
Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Zu den Ortsnamen der Peutingerschen Tafel.

Die in ihren Ergebnissen mit meinen eigenen Untersuchungen über den Straßenzug Vindonissa – Celeusum in allen Hauptpunkten übereinstimmende Arbeit unseres Mitarbeiters Dr. Paulus S. 102—109 giebt mir Anlaß, mich auch vom Standpunkt des Philologen aus über die an diesem Zuge liegenden Ortsnamen etwas näher auszusprechen.

Vor allem stimme ich mit Paulus darin überein, daß zwei Schichten von Namen zu unterscheiden sind, eine ältere keltische oder, wie ich für die Rhein-Donaugegend lieber sage, eine gallische und eine jüngere römische (lateinische). Erstere umfaßt Namen, die ohne allen Zweifel von den Römern vorgefunden und übernommen worden sind, ähnlich wie sie uralte Dietwege ebenfalls übernommen und zum Teil in „Straßen“ verwandelt haben.

Was die Peutingersche Tafel anbelangt, so ist vor allem zu erwägen, daß sie in der Gestalt, wie sie auf uns gekommen ist, die schlechte Kopie einer jedenfalls besseren Vorlage darstellt. Insbesondere sind viele Namen falsch geschrieben und in der Endung willkürlich verändert. Die meisten Ortsnamen stehen im lateinischen Lokativ (Genitiv oder Ablativ); die der ersten lat. Deklination bieten für die echte, alte Kasusendung ae das mittelalterliche e, manche ursprünglich anders endende Namen sind der dritten Deklination zugewiesen und zeigen eine Lokativendung — one (ione), die sie in vielen Fällen nicht verdienen. Ich kann hier nicht weitläufig erörtern, warum heutzutage die meisten Namenforscher der Ansicht sind, daß nicht blos die gallischen Personennamen, sondern auch die gallischen geographischen Namen ursprünglich zweistämmige waren und muß bitten, wenn da oder dort auf diese Annahme hingewiesen wird, sie nicht bloß für einen unbegründeten Einfall zu halten.

Aus so alten Namen sichere Schlüsse ziehen zu wollen, fällt mir nicht ein, aber ich bin der Meinung, es sei trotz aller Unsicherheit der Ergebnisse nachgerade doch gestattet, auf Grund der bis jetzt erforschten Thatsachen in der alten Namenkunde einige Vermutungen über die Bedeutung von Namen aufzustellen, welche lange Zeit nur leerer Schall gewesen sind.

Gehen wir gleich mitten in die Arbeit.

1. Vindonissa (Windisch) klingt wie ein gallischer Bachname, wenn man die Namen der gallischen Flüsse Amntissa (L'Amasse) Valesius Not. Gal. p. 570; Dumnissus (bei Ausonius genannt); Lovissa (Vales. l. c. p. 367), auch den alten Namen der Biberschbei Solothurn nämlich Biberussa Förstemann, ahd. ONB. S. 216) daneben hält. Unser Name besteht aus dem Stamme Vind-, altgallisch vindos, kymr. gwen, irisch finn (= vind) candidus, albus und den Ableitungssilben — on — iss — (a), welche einen verkleinernden Sinn enthalten. Vindonissa will ungefähr besagen: „Weißbächlein“. Doch vergleiche auch den aus vindos kommenden gallischen Personennamen Vindonius. Glück (Nam.B. Cäs.) S. 73.

2. Tenedo (bei Geislingen), im Lokativ Tenedone, ohne Zweifel ein Namentorso, ein Bestimmungswort, dem das Grundwort abhanden gekommen ist. Vielleicht darf man an das altirische tene (Genitiv tened), Feuer, anknüpfen. Man hat volle Freiheit, an einen Signalpunkt, der Feuerzeichen gab, zu denken, wie bei unseren deutschen Lokalnamen, auf dem Feuerschrofen am Kienberg bei Pfronten, auf dem Feuernockl bei Kufstein, das Lärmfeuer auf dem Michelsberg bei Bruchsal u. s. w. Gallische Urform etwa: *Tenedo—kenna (Lärmfeuerberg). Zur Form sei bemerkt, daß das Verbindungs-o der gallischen Bestimmungswörter nach dem Abfall des Grundwortes von den Römern wie eine maskuline Endung auf o der 3. lateinischen Deklination behandelt ward, die Lokativendung also —one gelautet hat. Das ist vielleicht selbst bei den Flußnamen der Fall, die ursprünglich auch zweistämmig gewesen sein werden, z. B. beim Namen des Flusses Avinio (von dem die Stadt Avignon ihren Namen herhat), der also uralt *Avinogalos, Aviniodubros gelautet haben mag. Ähnlich bei Saletione (Selz), Tinnetione (Tinzen), Belitione (Bellinzona) aus den Flußnamenstämmen Sal-, Tinn-, Bel-.

3. Juliomago (Sandpfohren), zusammengesetzt aus dem lateinischen [und gallischen] Personennamen Julius und dem gallischen Appellativ magus, besser magos (magus), altirisch mag, neuirisch magh (Feld). Vgl. Caesaromagus, Drusomagus, gleichfalls mit bestimmenden Personennamen, während Borbetomagus wahrscheinlich nach einem Flüßchen Borbetus (im Mittelalter die Worms), Noviomagus, nach dem Bache Novios, und endlich Rigomagus nach einem Könige, gallisch rix (Genitiv rigis), zubenannt sind.

4. Brigobanne (Rottweil), Lokativ statt Brigobannae, wie dieselbe Peut. Tafel Argentorate, Opie, Bontobrice, Artobrige statt Argentoratae, Opiae, Bontobricae, Artobrigae bietet. Der Nominativ lautet Brigobanna, wie im ähnlich zusammengesetzten Cantobenna (bei Gregor. Turon.), das e am Schluß ist nur mittelalterliche Schreibung für ae. Der Name bedeutet „Berg horn", aus gallisch brig- f. v. a. irisch brigh (mons, collis) und gall. banna, benna f. v. a. altkymrisch benn, bann (cornu), wozu noch irisch bennach (= gallisch bennakos), gehörnt, zu vergleichen ist. Verschieden davon ist kymrisch benn, bann (caput, cacumen montis), das für gall. pennos (caput, cacumen montis) steht und welchem das altirische cenn entspricht, da hier der Anlaut p durch k vertreten ist wie im irischen crann (arbor) = kymrisch prenn (arbor) oder im irischen cland (proles) kymrisch plant.

5. Sumelocenna, Sumalocenna (Rottenburg); in der Regel irrig Sumelocenne, Sumelocennis geschrieben; denn Sumelocenne ist der Genitiv, also heutzutage Sumelocennae zu schreiben. Der plurale Lokativ Sumelocennis kommt offenbar aus der falschaufgefaßten Lokativform Sumelocennae. Die richtige Form des Grundwortes findet sich in dem bei Cäsar genannten gall. Ortsnamen Nemetocenna. Cenna ist das oben angeführte kenn(a), cacumen montis. Nemetokenna (so ist zu sprechen) ist zusammengesetzt aus gall. nemeto-, was dem altirischen nemed (caelestis, divinus) entspricht, aus altirisch nem (caelum) moderirisch neamh, altkymrisch nem, neukymrisch nef, altarmorisch nem, neuarmorisch (bretonisch) nev. Es findet sich auch in den ON. Augustonemeton, Vernemeton, Tasinemetum, Nemetobriga u. s. w., ebenso in den Personennamen Nemeto, Steiner 3235 und Schrift. des hist. Ver. f. Steierm. 1853 III. 99, Nemetomarus, Arch. f. Österr. Gesch. Quellen 13, 99 und in dem mittelalterlich keltischen Personennamen Guarnemet (= gall. Vernemet(os)), Glück, die gall. N.B. Cäsar S. 17. Sumalo-, Sumelo — das bestimmende Wort in Sumelocenna ist der keltische Personennamen Sumelis, den ein gall. Gott zu Vaison führte-

Das Sameli Vorsto Kuhn, Beitr. z. vgl. Sprachforſch. III. 167. Samelis iſt nach meiner Auffaſſung zuſammengeſetzt aus der galliſchen Partikel su (bene), welche wörtlich dem gr. εὐ entſpricht und gall. melis, neuiriſch meall (amoenus, ſuavis, bonus). Dieſelbe Zuſammenſetzung hat der Perſonenname Sumelonius (Gruter 851, 7); Sumelonus (Steiner 2875). Melonius kommt auch ohne die Partikel vor z. B. Melonia, Brambach 1488; Mellonius, Steiner 3503. Der Dativ Sameli zeigt, daß der Nominativ (nach der 1. Deklination) nur Samelis lauten kann, wie Dumiatis, Namausatis u. dergl. Samelokenna kann bedeuten „Berggipfel des Samalis“ oder auch „Schönenberg“. Die ſpätere Form Solicinium für Sumelocenna, welche heute noch in Sülchen fortlebt, ſcheint mir eher eine Verballhornung aus Sumelocenna, denn ein beſonderer Name zu ſein, wenn ich die möglichen Zuſammenziehungen Samlocen, Sollocen, (und durch Herabſinken des unbetonten o zu i) Sollicen mit einer lateiniſchen Endung —ium in Betracht ziehe. Letztere kommt im Rheinland häufig vor, ſo Sentium, Lentium, Conſtantium aus älterem Sentiacum, Lentiacum, Conſtantiacum, wie Mogontium ſtatt Mogontiacum. Alle aus Perſonennamen. Vgl. Dr. Eſſer in Pitz Monatsſchrift, Band VI und rheiniſche Ortsnamen von Dr Marjan. Iſt der Name aber urſprünglich ein anderer, dann iſt er gleichwohl in der Hauptſache als ein galliſcher aufzufaſſen. Dann iſt er Kürzung aus älterem Soliciniacum, vom PN. „Solicinius, Sproßform aus gall. Solius Steiner 227, daraus Solicus, Solicinus, gebildet wie Bellus Brambach 1202; Bellicus Bramb. 901; Bellicinus Steiner 3 303.

6. Grinarione (Sindelfingen), Lokativ von Grinario, wiederum ein Torſo, d. h. ein Beſtimmungswort ohne Grundwort. Ich ſetze daher eine Urform Grinario + Grundwort an, indem ich die Lokativendung — one für ſpätlateiniſche Zuthat halte und zwar im Hinblick auf die ſpätlateiniſche Gewohnheit die Endung — io, auch wenn ſie urſprünglich nicht der 3. lat. Deklination angehört, als eine ſolche zu behandeln. Man findet das namentlich an Perſonennamen häufig, z. B. Maurelio(onis), Auguſtio (onis), Druſio(onis), Marcio(onis), aus älterem Maurelio(s), Auguſtio(s) etc. Daß Grinārio ein Perſonenname ſei, kann ich nicht beweiſen, aber möglich iſt es; einmal weil ſehr viele Beſtimmungswörter der galliſchen Ortsnamen Perſonennamen ſind, zumal wenn die Grundwörter dunum, durum, magus dabei ſtehen, wie es die durchſichtigſten Formen als Auguſtodunum, Lugodunum, Juliomagus, Marcomagus, Epomanduodurum, Auguſtodurum, Autiſſiodorum (vom PN. Autiſſus oder Autiſſius vgl. Zeuß Gramm. celt.[2] p. 864) klar machen, ſodann weil gall. Namen auf —ārius und ein Perſonennamenſtamm Grin— nachzuweiſen ſind. Vgl. Lutārius (b. Livius 38, 16); Ducārius (Liv. 22, 6); Velārius (Steiner 1 106), Catārius (Cartular. Redon.) u. ſ. w., ferner die mittelalterlich keltiſchen Perſonennamen Grinetus (ſaec. XII im Cartular St. Petri Carnotens. p. 265), Wal-grinus (ib. p. 455); Colgrinus (bei Kemble IV Nr. 795), Jaro-grin (Cartular Red. Nr. 143), Id-grinus (Charmaſſe, Cartul. d'Autun I. Nr. 31); In-grinus (Pardeſſus, dipl. II. Nr. 322); Lalerius (Guérard, Polypt. Irmin. 506) etc. Möglich daß dieſer Stamm identiſch iſt mit dem altiriſchen grian (Genitiv grene) ſol, lucifer, aus der indogerm. Wurzel ghar (leuchten), aber für die jungkeltiſchen PN. iſt ein Stamm crin wahrſcheinlicher. Vgl. Stark, Koſen. S. 107.

7. Clarenna (Cannſtatt). Das Gefüge dieſes Namens erinnert beim erſten Anblick an die galliſchen Fluß- und Quellennamen auf —enna. Nebenform dieſes Waſſer bedeutenden Suffixes iſt die Endung —onna. Als Beiſpiele nenne ich aus Oberitalien die Flußnamen: Ajenna, Auxenna, Clavenna (die Chiavenna), Ravenna, Ravennula, Tabenna (neben Tabe, zu welchem Stamme auch unſere Zaber gehört), dann aus

Frankreich den Auxennus, die Avenna, Braenna, Licenna, Tarvenna, Varenna, Vienna (mit den Nebenformen Vigenna, Vingenna). Zur Nebenform —onna: fontes Bebronna, die Flüsse Bionna, Lafonna, Letonna (diese alle in Frankreich). Mangels eines eigentlichen Baches bei Cannstatt, kann sich dieser spezifische Wassername wohl nur auf eine Quelle oder eine Quellengruppe beziehen, ähnlich wie fontes Brebonna Bollandist Juli 1, 51, (aus igm. bhaubhru braun, dunkel, woher auch der „Biber" seinen Namen hat), fons Calonna, Bolland. Juli 1, 50.

Der Wassernamenstamm clar findet sich wieder in dem Namen des französischen Baches Le Claray (alt Clareia, siehe Pardessus, dipl. I p. 66); im Clarius (j. Claire), in der Clarence (= Clarentia) und im oberitalienischen Clarianus (siehe Ughellus, Ital. sacr. II. p. 1206). Wenn das altkymrische claer (hell) nicht Entlehnung aus dem Lateinischen clarus ist, würde das am besten stimmen. Dem Sinne nach stimmte noch besser das altkymrische clajer (lauwarm), armorisch claer (tepidus), allein hier scheint j für ein älteres v zu funktionieren, was auf eine Form clawar, also gallisches „clavarenna zurückginge, das dann etwa „fons tepidulus" bedeutete. Kymr. claer aus kymr. claearu (tepescere) von der europ. Wz. kal (wärmen). Das griechische χλιαρός stimmt zwar nach Bedeutung und Klang zu diesem keltischen Worte, aber nicht im Anlaut, da gallisches k nicht einem indogermanischen gh antwortet, wie es das griechische χ thut, weshalb dieses letztere zu der schon genannten igm. Wurzel ghar zu stellen ist.

8. Ad Lunam (an der Lein). Seitenstück ist die gallische Luna, jetzt La Lomme bei Orleans. Du Cange, glossar s. v. „accolligere". Dieser Name kommt entweder aus der igm. Wz. ruk (leuchten, hell sein), wie lateinisch luna (Mond) = luc-na oder aus der igm. Wz. ru (tönen). Im letzteren Falle ist Luna abzuteilen in Lu-na, ähnlich wie Re-nus, Moe-nus, Ar-nus. Vgl. Glück, Renos, Moinos etc. p. 5 f. Zu der Wz. ruk, europ. luk gehören auch kymrisch lou (j. lleu, lumen, splendor, kymr. lluched (fulgur) von lucha (lucere) = gall. Luketos (Mars).

9. Aquileia (Aalen) scheint mir ein lateinisches Wort zu sein und zwar weiter gebildet aus Aquila, dem mutmaßlichen römischen Namen der Aal, an welcher Aalen liegt. Die Aiglette bei Laon heißt alt ebenfalls Aquila. Mabillon dipl. p. 576, ebenso die Eichel (zur Saar) Förstem. ONB. 88. Wahrscheinlich ist auch das friaulische Aquileia (mhd. Aglei, modernfriaulisch Aolée) ein Bachname. Aal wäre demnach = aqua aquila, Schwarzach, vom lateinischen aquilus, a, um (dunkel, schwarz). Die jetzige Länge des Anlauts, schwäbisch å, beruht wohl nur auf der falschen Analogie mit ahd. âl (anguilla), da das mhd. lange a im Schwäbischen regelmäßig å (= ǫ) gesprochen wird. Die Ableitung mit i (j) ist den Römern und Galliern gemeinsam. Wie jene Pompeius aus Pompus, Anneius aus Annius u. dgl. hatten, so diese Nammeius (aus Nammos), Meleius, Trouceteius, Emaceius, Cariseius, Careius u. s. w. aus den zutreffenden Thematen. So hatten sie auch Ortsnamen dieser Endung, wie Celeia (zugleich Göttinname z. B. sancta Celeja Steiner 3061), Matreia (wahrscheinlich aus dem Flußnamen Matra) u. s. w.

10. Ein schwieriger Name ist Opia, in der T. P. Opie (Lokativ), der Ipf bei Bopfingen. Der Stamm des letzteren klingt vielleicht nicht zufällig an, wenn das anlautende B unorganisch ist, wie z. B. in unserem Bopperment (auripigmentum). In diesem Falle bedeutete B-opfingen, die am Opf wohnenden Männer, ähnlich wie z. B. Gröningen an der Gronach (OA. Crailsheim) offenbar die an der Grona wohnenden Leute bedeutet. Allerdings eine seltene Ausnahme unter den Namen auf —ingen, die sonst in den allermeisten Fällen aus Personennamen, aus Namen von Geschlechtspatriarchen gebildet sind. Opia ist eher ein gallisches, als ein lateinisches

Wort, da mit lat. *opia (vgl. in opia, copia = con-opia, aus der igm. Wz. apa Saft, Überfluß) nicht viel anzufangen ist, selbst wenn man das derselben Wurzel entstammende sanskr. apya flüssig, wässerig, vergleicht. Auch aus dem Gallischen, dessen Wortvorrat wir freilich nur ganz mangelhaft kennen, ist es kaum zu erklären, es sei denn, daß man ein gallisches Wort *upja voraussetzt, das auf die igm. Wz. upa (oben) zurückginge und, wie deren Superlativ upama (summus) ergiebt, den Begriff „hoch" in sich schlösse. Das bekannte gallische Wort für „oben" lautet aber ux, das für „hoch" uxellos, und das für „summus" uxamos, aus der Wz. ugs (wachsen) vgl. gr. αὔξω. Eine Urform *upja angenommen, würde Ipf „Hochberg" bedeuten.

11. Septemiacum (Maihingen), ein gallischer Ortsname, ohne Zweifel = praedium Septemiacum, Landgut des Septemius. Vgl. den Namen des Kaisers Septemius Severus.

Iciniacum (Trommetzheim) ist genau wie das vorige gebildet aus Icinius (einem Namen wie Carminius, Caupinius, Licinius, aus dem Stamme Ic, Icc. Vgl. Icus Septimi filius. Muratori 1470, 8, Iccius (bei Cäsar); Iccianus Kuhn, Beitr. III 411, Iconnius Steiner 1128 u. s. w. Noch im 6. Jahrhundert kommt ein kymrischer Name Icol vor. Stark, Kosenamen S. 147, wohl vergleichbar mit altir. ic (salus, sanitas); kymr. iach (sanus).

12. Losodica (Ottingen), abermals ein Ortsname aus einem gall. Personennamen. Vergleiche das folgende Germanico, und Bonconica T. P., was ich aber Bontonica lese, denn Bonc- ist kein Namenstamm. Der Personenname muß *Losodus oder Losodius gelautet, also dieselbe Endung gehabt haben, wie Sadiodus Steiner 1484, Megitodus (Mon. Germ. IX 30) oder Magodius (Förstemann, ahd. PN. S. 886); Avodius im ON. Avodiacum T. P. (jetzt Epfach), zu welchem auch die Form Abudos (Duchalais, rev. numism. 229, 309) gehört. Der Stamm Los-, Lus- erscheint in Losius Steiner 2698, Losanius (Haug Nr. 62a); Losius Cartul. Redon.). In Bontonica liegt der Stamm Bont, Bond- vor, welcher z. B. in Bontobrica auch im Namen Bontius Steiner 1966 vorkommt. *Bontonius ist gebildet, wie Aliasonius, Torniorius, Santonius, Vindonius etc. Die Endung -icus ist dem Lateinischen und Gallischen gemeinsam, daher einerseits Germanico (scilicet vico oder castello), andererseits die gallischen Städtenamen Autricum (an der Autura), Avaricum (an der Avara) Valesius Not. Gall. p. 65, sowie die späte Form für Avodiacum (Epfach) nämlich Eptatica (= Ab(u)d(s)atica) scilicet „civitas" Bollandist. So auch Medoc (bei Bordeaux) = Medullica (civitas). Desjardins, Géogr. d. l. Gaule rom., aus dem Volks- oder Personennamen Medullus, Medullius.

13. Medianis (verschrieben Mediatue), 14. Biricianis, 15. Vetonianis, alle regiert von einem im Lokativ Pluralis gedachten unbekannten Grundwort. Medianis kommt wohl vom lateinischen medianus = medius, welches noch spät im Rätoromanischen für Ortsnamen benützt ist z. B. a. 1304 eine Flur Via meizana (= mediana) bei Schams. Mohr Cod. dipl. Raet. III. p. 63, wie diese bei uns auch als „am mittleren Weg" mehrfach vorkommt. Dagegen gehen die andern beiden Namen Biricianis und Vetonianis zweifellos auf gallische Personennamen zurück, auf *Biricianus und Vetonianus. Ersteren kann ich zwar nicht in dieser Form belegen, wohl aber seinem Stamme nach mit anderen Suffixen. Biraco Steiner 2905; Biragos Rev. celt. I. 292, Birrago Gruter 763, 6; Biracius Becker, Mainz. Mus. Nr. 93, Biricatus, Biricillus Rev. celt. III. p. 160, Biroinus Murat. 775, 6; Birrus Steiner 2170, Birrius Brambach 1914. Ob das mit kymr. byrr (brevis) etwas zu schaffen habe, laß ich dahingestellt sein, ebenso, ob nicht etwa Biri-

cianus statt Viricianis stehe, was wegen des häufigen Wechsels von b und v recht wohl sein könnte und sich dann einem sogar sehr bekannten gall. Personennamenstamme vir (validus) oder vir (justus) anschlöße. Biricianus ist aus Biricius gebildet, wie Sulpicianus aus Sulpicius; Biricius seinerseits aus Biricus, dieses aus Birus, wie Bellicus aus Bellicus und dieses aus Bellus. Vetonianis zunächst aus dem PN Vetonianus Steiner 3341 oder Vetonius, einer Bildung wie Maconius, Opponius, Salponius, Veponius etc. Der einfache Stamm findet sich in Vetia Steiner 326; Vettius ibid. 3369. Hieher gehört auch der Stadtname Vetonina T. P. aus Vetonius wie Antoninus aus Antonius. Ob Vet = Vect — und dieses der Vater des kymrischen gweith (opus, pugna) in Namen wie Matgneith, Gueithgual sei, will ich nicht entscheiden. Ins Altgallische reduziert lauteten aber diese Malovectus, Vectovalus, Vettovalus.

16. Celeuso (Pföring an der Kels), offenbar ein alter Flußname, dessen Endung mit dem gallischen -ausus in Nemausum, Melausus, Pennausus, Carausus u. dergl. identisch ist. Der Stamm Kel- dürfte, wie Kel- im gr. κελαινος (= κελαινος) schwarz, aus igm. skar (bedecken, beschatten) kommen und Kels Schwarzach bedeuten.

Ehingen. Buck.

Die Privilegien der Stadt Isny.

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Dr. med. Carl Ehrle in Isny.

(Schluß.)

Privilegium XIV.

Sigismund bestätigt als Kaiser die Privilegien der Stadt Isny d. d. Rom 1433 an St. Laurenzentag. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XV.

K. Albrecht Confirmation der Privilegien der Stadt Isny d. d. Prag 1438 dienstag nach Peter und Paul. (Staatsarchiv Stuttgart).

Privilegium XVI.

K. Friedrich bestätigt im Allgemeinen die Freiheiten und als

Privilegium XVII.

im besondern die der Stadt Isny,
ersteres d. d. Prag bei der Mur 1442 montag nach st. Blasi,
letzteres d. d. Frankfurt 1442 an st. Laurenzentag.

(Diese Urkunde ist nicht in originali, sondern blos in einem vidimus des Landrichters auf d. Leutkircher Heide d. a. 1453 im Staatsarchiv zu Stuttgart vorhanden.)

Privilegium XVIII.

Friedrich bestätigt als Kaiser die Freiheiten der Stadt Isny.

d. d. Neuenstadt 1454 mittwoch vor Lichtmeß. (Staatsarchiv Stuttgart. Ein vidimus des Landgerichtes auf d. Leutkircher Haid d. a. 1454 ist im Ratsarchiv Isny.)

Privilegium XIX.

Wir Friedrich etc. bekennen offentlich mit diesem Briefe vnd thun kundt aller männiglich, wiewohl wir auß angeborner güete vnd Keyßerlicher Miltigkeit

allen vnd jeglichen Vnsern vnd des heyl. Reichs vnderthanen vnd getreuen Ehre, Nutz vnd Bestes zu fürdern vnd zu betrachten geneigt, jedoch seyn wir mehr Begierlicher zu denen, die sich gegen Unß vnd dem heyligen Reich in getrener Dienstbarkeit alle zeit für andern redlich erzeigen sie mit Vnsern Kaiserlichen Gnaden zue begaben.

Wann wir nun gliedlich angesehen vnd wahrgenommen haben, die angenemmen, getrewen vnd nützlichen dienst, so unser vnd des Reichs lieben getreuen Burgermeister vnd Rat, Vnser vnd des heyligen Reichs Statt Yßni, weyland vnsern Vorfahren Vnß vnd dem Reich mit Darstrekung Ihrer Leib vnd Güeter, auch bey unß als Römischen Kayßer Ihrem rechten Herrn zu herzügen und Insonderheit so kurzlich durch Ihre haubt leuth vnd die Ihren, die sie Vnß herab ins Veld gen Flandern zu Straffung des Übels, so die von Prugg, Gent vnd ihr anhenger daselbst in Flandern an dem durchleuchtigsten Fürsten Maximilian, Römischen König zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, Erz-Herzogen zu Östreich vnd Herzogen zue Burgund etc. Vnserm lieben Sohn erzeigt vnd bewisen haben vnd hinfüro in künftig Zeit wol thuen mogen vnd sollen vnd darumb zue ergötzlichkeit solcher ihrer getreüen Dienst vnd damit andrer hinfürgegen Vnß vnd dem heyligen Reich auch zu guten Thaten geraichet werden, So haben wir mit wohlbedachtem Muet guetem Rath vnd rechten wüßen denselben von Yßni vnd Ihren nachkommen diese sondere Gnad gethan vnd Ihnen ihre Wappen vnd Kleinet, so mit nammen ist ein weißer oder silberfarber Schildt, darinnen ein schwarzes Huefeisen, die Stollen vnder sich von einander kehrende, so ihre Voreltern vnd Sie von gemeiner Statt wegen bißher geführt vnd gebraucht haben in nachgeschribener Maßen nemblich Einen schwarzen Schilt darinn aufrecht ein gelber oder Goldfarber Adler mit seinen ausgebreiten Flügeln, auff gethonem Maull vnd ausgeschlagner Zungen, habende auf seinem haubt ein gelbe oder goldfarbe Cron vnd in Mitte seiner Brust, den gemelten Ihren Schildt mit dem Huef-Eyßen, Gnedigelich gezieret, gebessert vnd also hinfür zuführen vnd zue gebrauchen, gegonnet vndt erlaubet in massen die in mitte des gegenwärtigen Vnsers Keyßerlichen Briefs gemahlet vnd mit Farben eigentlicher ausgestrichen sind. . .

Geben in vnserm Feldlager bey Achkel (oder Ahfel) in Flandern am ersten Tag des Monats August 1488. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XX

K. Maximilian bestätigt die Freiheiten der Stadt Isny d. d. Kempten 18. April 1494. (Staatsarchiv Stuttgart.) Derselbe verpfändet in diesem Jahr von der Reichssteuer Isnys, die, wie wir oben sahen, jährlich 100 ℔ Heller ausmachte, 40 ℔ an die Stadt Isny selbst auf 10 Jahr um 400 fl. und 1507 um 1100 fl. auf unbestimmte Zeit.

Privilegium XXI

Gegeben von König Maximilian zu Augspurg am 20. Juni 1496. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Zur Verhütung „von Widerwartigkeit vnd Unrath“, die dadurch entstanden, daß oft zu spät, oder muthwilliger Weise wegen geringen und kleinen (unter 200 fl. werthigen) Sachen an das Kammergericht appellirt wurde, wird bestimmt

1. welcher appelliren will, soll es innerhalb gebührender Zeit und Rechtens fürnehmen,
2. vorher einen im Privilegium vorgeschriebenen Eid präftiren, daß er nicht gefährlich, oder wider Gerechtigkeit zur Verhinderung, oder Verlangerung appellire, sondern nur nothdürftig, da er nicht anders wisse sein Recht zu schirmen und

daß er sich für die Kosten und Schäden, die ihm mit Recht zuerkannt werden, mit seinen Gütern, Leuten und eventuell mit Verhaftung seines Leibes aufzukommen verpflichte.

3. Wird innerhalb der Zeit, die Rechtsgebrauch ist, nicht appellirt und der vorgeschriebene Eid geschworen, so bleibt es mit Gent und Exekution bei dem Urteil des Bürgermeisters und Rats, oder des Reichsstattgerichts zu Isny.
4. Sollen die von Yßni ihre Gerichtsübungen Satzungen und Gewonheiten wie die Herkommen halten und dieselben nach der Statt Notdurft andern, mindern oder auch neue Satzungen machen
5. Das Bürgerrecht soll in Person aufgegeben und dabei dreimal so viel als einer sonst zur Steuer gibt bezahlt werden.
6. Gleichergestalt soll es mit den Fremden, denen in der Statt liegende Güter zufallen, wegen der Nachsteuer gehalten werden und sie noch dazu schuldig sein selbige in Jahresfrist einem Bürger käuflich zu überlassen.
7. Welcher Fremde dergleichen angefallene Güter einem Fremden verkauft, soll solche damit verwirkt haben.
8. Welcher ungehorsam sein Bürgerrecht anders als oben steht aufkündet, soll von Bürgermeister und Rat, wo sie ihn betreten, wegen der Nachsteuer belangt werden können.

(Ein vid. de cod. ao. der Stadt Memmingen befindet sich im Ratsarchiv Isny.)

Privilegium XXII.

Gegeben d. d. Nürnberg, 3. April 1501

Wir Maximilian von Gottesgnaden . . . thun den von Yßni vnd ihren Nachkommen die besonder gnad vnd freyheit Kraft diß briefs, daß sie jetzt oder hinfüro, wann ihnen das fügen will, an wasser, da bede gestad Ihrer vnd gemeiner Statt Yßni, oder Ihrer Spital oder Gottshäuser seyen auf ihr, oder derselben Spital, oder Gottshäuser aigen Grundt vnd Boden Mühlen bawen, aufrichten vnd nach Ihren Notdurften gebrauchen mögen. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Unter dem Wasser dürfte der Stadtbach gemeint sein. An ihm wurde die Stadt- und die Brehmenmühle angelegt. Die bessere Gefällsverhältnisse und Wasserkräfte darbietende Ach gehörte dem Kloster, welches dieselbe unter Abt Marquard (1171) von Wolfrad Grafen von Veringen durch Tausch von Grundstücken und 20 Talenten Silber in Baar erworben hatte. Vgl. die von mir S. 126 mitgeteilte Kaufsurkunde d. d. 3. Sept. 1306; ferner den in Jägers Jurist. Magaz. für die Reichst. III, S. 214 abgedruckten Thädigungsbrief zwischen Kloster und Stadt d. d 2. Juli 1290, desgleichen vom St. Lucientag vor Weihnachten 1411, 1525 Freitag vor St. Lorenztag Erlaubnisurkunde von Seiten des Klosters, daß die Stadt an das Gottshaus Wasser eine Schleif, oder Baliermühle (die untere Walk, jetzige Hammerschmiede) bauen dürfe, Vergleichsurkunde über die Stadtmühle (jetzige Springerische Fabrik) v. J. 1528, endlich Vertrag zwischen Gotteshaus und Stadt Isny vom 17. Oktober 1589 wegen Erbauung des Pulver- und Gerberstampfes durch die Stadt an das Gotteshaus-Wasser Ach gegen jährlichen Zins von 2 ℔ Pf.

Privilegium XXIII.

Gegeben ebenfalls von Maximilian zu Nürnberg am 3. April 1501, bestimmt

1. daß Bürgermeister und Rath der Stadt Yßni vor Niemandem andern, denn dem Reichsstattgericht daselbst, oder vor Bürgermeister und Räthen der Reichstädte Memmingen, Lindau, Ravensburg oder Kempten in erster Instanz beklagt werden sollen,

2. Bürger zu Yßni sollen nirgends denn vor einem Reichstattgericht daselbst, oder einem ers Rath Recht suchen,
3. Wenn Bürgermeister oder Rat zu Yßni ihre Bürger und Einwohner mit fremdem Gericht vornehmen müssen, so sollen sie es vor dem Reichshofgericht zu Rottweil oder einem Landgericht, wo westphälisch gerichtet wird, thun (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXIV

Nachdem die Weg und Brücken, welche die von Isny zu bauen und zu bessern haben, durch die schweren Wägen mit Kaufmannsgütern merklich verwüstet und zerrüttet wurden, ertheilt Maximilian auf demüthige ziemliche Bitte die besondere Gnad, das Weggeld zu erheben und von einem jeden Pferd, das über die Weg und Brucken zu Isny tragt, oder führt, auf der Brücke, oder dem Statthor einen Pfennig Weggeld zu fordern und damit die Wege und Brucken zu bauen und am Wesen zu erhalten.

Gegeben zu Constanz am 3. Mai 1507. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXV

„Wir Maximilian, von Gottes Gnaden Römischer König etc. etc. bekennen offentlich mit disem Brieff vnd thun Kundt aller männiglich, das wir angesehen vnd wargenommen Vnser vnd des Reichs lieben, getrewen Bürgermeister vnd Rath der Statt Yßni vor deren Redlichkeit auch getrew und willig Dienst, so Sie Vnß vnd dem heyligen Reich offt williglich gethan haben vnd hinfür in künftig Zeit wol thun mögen vnd sollen, und haben darumb denselben Bürgermeister und Rath zue Yßni vnd Ihren Nachkommen daselbst gegönnt vnd erlaubt, Gönnen vnd Erlauben ihnen auch von Römischer Koniglicher Machtvollkommenheit wissentlich in Kraft diß Brifs:

Also daß Sie n der berührten Statt Yßni Münz aufrichten vnd dieselbe Silbrin Müntz, haller, pfenning, groschen bis in den Gulden vnder der berührten Statt Yßni Titul vnd auf der einen Seiten Unser vnd des Reichswappen der Adler, vnd der andern Seiten derselben Statt Yßni Wappen vnd Zeichen sich an ihrem Werthe vnd Gütte Unser vnd des Reichs Churfürsten Müntz redlich wol vergleichen vnd nit minder noch geringer "

d. d. Constanz 16. Mai 1507. (Staatsarchiv Stuttgart)

Die Stadt hat vom Münzrecht in den Jahren 1508 bis 1555 häufig Gebrauch gemacht Man hat von Isny hauptsächlich Kreuzer, einseitig geprägt nach Art der viel älteren Lindauer Brakteaten, jedoch von geringerem Silber, dann eine Menge Batzen und halbe Batzen von den Jahren 1508 bis 1532, auf der Vorderseite mit dem Adler und dem Hufeisen, auf der Kehrseite mit sechseckigem Stern und einem Adler über demselben, ferner ähnliche Dreikreuzerstücke von 1554 und 1555, endlich Thaler von den Jahren 1538 und 1554 und Doppelthaler von 1540. Einseitige Kupfermünzen von Isny kommen ohne Jahreszahl vor, die vermutlich in der gesetzlosen Zeit von 1622 bis 1623 geschlagen wurden. Ein Kupferheller trägt die Jahreszahl 1698

Bezüglich der Inschriften und nähern Beschreibung der Isnyer Münzen vergl. Oberamtsbeschreibung Wangen 1841 S. 202. Dr F. L. Baumann gibt in seiner Gesch des Allgäus II B. S 354 und 355 Abbildungen eines Dritteltthalers der Stadt Isny v. J 1513 und eines breiten Groschens v J. 1508 nach im f. Münzkabinet in Donaueschingen befindlichen Originalen.

Eine Masse Stempel oben erwähnter Münzprägungen finden sich jetzt noch auf dem Isnyer Rathaus, nur fehlen die Gulden-, Thaler- und Halbthalerstempel

Privilegium XXV

Kaiser Maximilian I bestätigt die Freiheiten der Stadt Isny gegen die mit Kaiserlichen Schutz- und Schirmbriefen Begnadigten, in specie gegen Jörg Locher

d. d. Augspurg 2. Juni 1510. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXVI.

Wir Carl der fünfte von Gottesgnaden Erwählter Römischer Kayser etc. etc. Geben vnd thun diese sondere gnad vnd freyheit also, daß nun für baßhin zu ewigen Zeiten die gemelte Burgermeister und Rath der Statt Yßni von allen Erbfällen, Haaben vnd Güetern, die in ihrer Steur sein auf außwendig vnd frembd, Geistlich oder weltlich Persohnen Mannen oder Frauen, überkommen, fallen den abzug, wie sich die Stätt, Fleckhen, oder Dörfer darinnen also dieselben Erben wohnen sich des Abzugs gegen Ihren der von Yßni Burgern oder andern außwendigen und fremden Personen in der gleichen Erbfällen gebrauchen und halten, nemmen und haben.

Vnd wo in solchen Stätten, Fleckhen oder Dörfern kein abzug von Erbfällen wär, oder genommen würde, das alßdann unangesehen deßselben die genannten von Yßni von den Erbfällen, so also in der Statt Yßni, wie obsteth auf außwendig vnd frembde Persohnen fallen vnd kommen, den Zehenden pfenning nemmen vnd aufheben sollen vnd mögen, vnd denselben Zehenden pfenningen ein jeder ihnen zu geben schuldig sein vnd sich deß zu bezahlen und reichen nicht widern, noch weigern soll in keiner Weiß noch weg, doch deß Hauß Östreichs Vnderthanen hierin außgenommen, wo die in Stätten, Fleckhen vnd Dörfern wohnen, da kein abzug ist, wo aber ein abzug an demselben Orthen were, solle der abzug von denselben des Hauß Österreichs Underthanen in allermaßen, wie es daselbst des abzugs halben gehalten würdet, bezahlet werden . . . . . . Geben in unser und des Reichsstatt Wurmbs.

d. d. 6. Febr. 1521. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXVII.

Kaiser Ferdinands Begnadigungs- und Ausßhnungsbrief der verloffenen Schmalkaldischen Kriegssachen halber

d. d. Augspurg 1547 (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXVIII.

Kaiser Karls des fünften Wahl- und Regimentsordnung mangelt Sie soll nach einer vorliegenden Notiz bei der großen Feuersbrunst den 5. September 1631 in der am Kornmarkt gelegenen Behausung des damaligen Stadtschreibers Joh. Friedrich Dafinger zu Grunde gegangen sein.

Privilegium XXIX.

Kaiser Ferdinand I. bestätigt im allgemeinen die Freiheiten der Stadt Isny.

d. d. Augsburg 16. Februar 1559. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXX.

Kaiser Ferdinand sah sich bald durch erhebliche stattliche Ursachen zum Besten, auch zur erhaltung freundlichs willens, guten Vertrauens, Friedens, Ruhe und Einigkeit zwischen gemeiner Burgerschaft der Statt Eyßni veranlaßt, die von seinem Bruder gegebene Ordnung in etlichen Artikeln zu andern und zu verbessern, also daß hinfüro

1. zu den 14 Rathspersonen und Stattamann, so vermelts Keysers Carlsordnung bestimmt, noch 3 oder 4 Persohnen adjungirt werden und also der ganze Rath von achtzehen biß die neunzehen Persohnen sein.

2. desgleichen ein Burgermeister ein ganz Jahr im Ambt bleiben und nit, wie die jüngst durch Keyser Karlen angericht ordnung vermag, allein 4 Monath lang das Ambt tragen, . .

d. d. Insbruck 28. März 1563. (Das Original fehlt. Abschriften befinden sich im Ratsarchiv Isny und im Staatsarchiv Stuttgart.)

Nach der „Erneuerten und verbesserten Wahl- und Regimentsordnung der hl. Reichsstadt Ysni“, die auf Befehl Kaiser Karls des VI. im Jahre 1729 von dem herzoglich Wirtembergischen Rath und Steuerherrn zu Memmingen Tobias Hermann und dem Vertreter des Rathes von Kempten, Rathsconsulenten Joh. Christian Simon, vereinbart wurde, wird die Zahl der Rathsmitglieder von 19 wieder auf 15 herabgesetzt, die 12 im Gericht und 20 von der Gemeinde sollen, wie seither, bleiben. Von den 6 bürgerlichen Zünften sollen im Rath sitzen,

von der Herrn und Kaufleutzunft	5
aus der Weberzunft . .	3
aus der Schmidezunft . . .	1
aus der Beckenzunft	2
aus der Kramer und Schneiderzunft .	3
aus der Schuhmacher und Gerberzunft .	1
	15.

Zu einem bündigen Ratsbeschluß mußten wenigstens 9 Mitglieder anwesend sein.

Freitag vor Mathei Apostoli geschah seit uralter Zeit die Rathswahl folgendermaßen:[1])

Durch eine freie unverpünthlich Wahl ohne Freundschaft, oder Feindschaft, sollen zuerst der erst Bürgermeister und ein Stattamman erwählt werden.

Die Wahl geschieht durch den alten Rath, das Gericht und die 20 von der Gemeinde. Bei solcher Wahl sitzt erstlich zu Erwählung des Bürgermeisters: einer vom Rath, der durch den Rath heimlich am Täfelein darzu erwählt wird (gewöhnlich thut man des Rath's Redner darzu erwählen) und einer vom Gericht und einer von der Gemeind sampt dem Stattschreiber.

So der Bürgermeister erwählt, sol derselbe sampt den Verordneten des Rath's vnd Gerichts mit dem Stadtschreiber bei der Wahl eines Stattammans sitzen bleiben, aber der Verordnete auß den 20 davon treten.

Vnd so also der Bürgermeister und Stattamman erwählt sein, geschibet darauff durch den Gemeindt Redner die Abdankung. Darauf gehen die 20 von der Gemeind widerumb heim und wird folgens durch Rath und Gericht ein Rath erwählt.

Bei solcher Wahl sitzet ein neuerwählter Bürgermeister, Stattamman und der Stattschreiber.

Darauf wird im Ganzen ein Rathsherr nach dem andern erwählt und thut der alte Bürgermeister solche auf einen Zettel aufzeichnen und werden diesen Tag keine andern Sachen verricht.

Hernach am Donnerstag darauf läßt der Bürgermeister auf den Freitag um 7 Uhr allen Rathsherrn einem ganzen Gericht und den 20 von der Gemeinde bei Ehre und Eid auf das Rathhaus sagen und gibt der Stattschreiber Befehl die Ordnung zu verlesen, wie solche bei der Wahl der Obrigkeit gehalten wird.

[1]) Vergl. 1412 Alte Stattordnung, Rathswahl Bl. 1. 3b und 11b; ferner Joh. Georg Bildenhofers Aufzeichnungen von den Jahren 1614—1650. Ratsarchiv Isny

Hernach am St. Mathäustag befiehlt der alte Bürgermeiſter, daß des Stattammansknecht in der Kirche verleſe, alle Bürger und Einwohner haben um 12 Uhr auf dem Tuchhauß zu erſcheinen, die große Glocke ſoll geläutet und alle Thore geſchloſſen werden. Als dann geht der Rath und die ganze Bürgerſchaft auch alle Bürgerſöhne, Diener und Knechte, ſie ſeien fremd, oder einheimiſch, auf das Rathhauß allda ſetzt ſich ein Rath nach dem andern in Ordnung nieder, aber die neuerwählten Rathsfreunde ſitzen nicht dabei, bis man ſie zuletzt mit Namen liest. Der alte Bürgermeiſter und Stattamman übergeben dem neu erwählten Bürgermeiſter und Stattamman die Secreta und Inſigel. So nun Jedermann beiſamen verliest man die Statuten nach einander her. Darauf verliest der H. Stattſchreiber dem neuen Bürgermeiſter ſeinen Eid. Folgends wird des Stattamanns Eid abgenommen. Nach dieſem verliest man den Rathsherrn ihren Eid. Letztlich wird der Gemeind ihr Eid verleſen, nach demſelben ſteht der neue Bürgermeiſter neben den Stadtſchreiber auf den Bank und heißen die Stattknecht die Gemeind aufheben, doch, was unter 14 Jahren iſt, ſoll nit aufheben, darauf gibt ihnen der neue Bürgermeiſter den Eid. Zum Schluß fragt der Bürgermeiſter den Rath, ob man nach vorbrachtem Schwören mit einander auf die Herrnſtuben gehen, daſelbſt einen Trunk thun und nach altem Gebrauch die Herrn Prediger und Schulmeiſter, Doktores und andere Herrn mehr zu Trunk laden und dieſelben koſtfrei halten wollen. Das wird gemeinlich alſo bewilligt.

Nächſten Rathstag darnach leuth man die Rathsglockchen umb 7 Uhr, vnd umb 7 Uhr ſollen die Rath Herrn auf dem Rathshauß erſcheinen da ſagt der neu Bürgermeiſter jedem wohin er ſitzen ſoll. Darnach wahlt der neue Rath einen Unterbürgermeiſter und Unterſtattamman am Täffelein heimlich. Folgend das Stadtgericht. Nachdem ſelben durch den Bürgermeiſter angezeigt worden, daß ſie an das Stattgericht gewählt, ſagt er weiter der H. Stattſchreiber werde ihnen fürleſen worauf ſie loben vnd ſchworen mußten, ſie ſollen ihr Aufmerkern haben, hernach ſteht der neue Stattamann auf gibt jedem die Hand, geht wieder an ſeinen Ort vnd gibt ihnen den Eid.

Hernach wird das kayſerliche Landtgericht erwehlt vnd wann ihnen der Stattſchreiber vorgeleſen, ſo gibt ihnen der Burgermeiſter den Eid, ſpricht ihnen hernach zu, ſie ſollen ohne Anſehen der Perſon ohne Lieb oder Leid nach Recht richten, fleißig erſcheinen und ohne Erlaubniß deß Herrn Bürgermeiſters und Stabhalters nicht ausbleiben.

Nach ſolchem werden die von der Gemeind und alle andere Ämbter durchaus alle vor den Rath geſchickt und den Amtern, ſo einen Eid auf ſich tragen derſelbig Eid geben, den andern aber ſo keinen Eid haben wird allen angezeigt wozu ſie erwählt ſind.

Es wurden folgende Eide abgenommen: Stattſchreiber, oder Canzleyverwalter Ayd, desgleichen Regiſtratoris und Cancelliſten, Pfleger der Haubtleuthe, Soldaten, Baumeiſter Zoller, Holzwartlten, Kornmeiſter vnd der Meſſer, Eicher, Wagmeiſter, Weinſchreiber, Umbgelter, Pfenning Münzmeiſter, Wyßwaſſerer, Seelenmeiſter, Hirten, der Stattpüttel, Ahnder, Blaſerthurmwächter, Thorwarten, Thorbeſchließer, Einlaſſer, Eſchſchauer (Feldſchützen), Nothamman Aydt zu Peſtzeiten, Hebammen Aydt vnd etlich Artikel darauff die ſchwören ſollen, Müller Aydt, Bleicher vnd ſeiner Knechte Ayd. Rohe Leinwath Schauer, Weiß Leinwath Schauer, Leinwathmeſſer, Underſetzer, Brodſchauer, Fleiſchſchauer, Schweineſchauer, Lederſchauer Ayd.

Alle dieſe Eide enthalten in eingehender und ſachverſtändiger Aufzählung ſämtliche Obliegenheiten der ſtädtiſchen Bedienſteten, welche, ſei es nun zum Zwecke

richtiger Erhebung der Zölle, Steuern und des Umgeldes, sei es zur Aufrechthaltung des guten Rufes der Haupthandelsartikel Isnys, sei es um den Einwohnern selbst preiswürdige Ware und gute Nahrungsmittel zu bieten, die ganze Herstellungsweise, sowie den Handel streng zu überwachen hatten. In gleichem Sinne als Vertreter des öffentlichen Gewissens wirkten in der guten Zeit auch die Zünfte mit ihren tüchtigen Ordnungen und Prüfungen.

Privilegium XXXI

K. Maximilian II. bestätigt im allgemeinen die Freiheiten der Reichsstadt Isny und in specie die wegen des Abzuges.

d. d. Augspurg 21. März 1566. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXXII.

K. Rudolph II bestätigt die Freiheit der Reichsstadt Isny im allgemeinen und in specie das von Karl d. V. wegen des Abzugs erlangte Privilegium.

d. d. Prag 11. Aug. 1578. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXXIII.

K. Rudolph d. II wegen Erhebung eines Weggeldes von der Reichsstadt Isny. Dessen Inhalt: daß von jedem Roß an einem Wagen, so ein oder durch die Stadt fährt, durchgesäumbt, oder geführt wird ein Kreutzer gegeben werden soll.

d. d. Prag 11. April 1597. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXXIV.

K. Matthias Confirmation der Privilegien der Stadt Isny namentlich das wegen des Abzugs.

d. d. Regensburg 15. Oktbr 1613. (Staatsarchiv Stuttgart)

Privilegium XXXV

K. Ferdinand II. bestätigt im allgemeinen die Privilegien der Stadt Isny und in specie das wegen des Abzuges.

d. d. Wien 4 Aug. 1620. (Staatsarchiv Stuttgart.)

Privilegium XXXVI.

K. Ferdinand III. bestätigt im allgemeinen die Privilegien und in specie das wegen des Abzuges

d. d. Wien 10. Sept 1637 (Staatsarchiv Stuttgart.)

Mit Nro. XXXVI enden die direkten kaiserlichen Privilegien, für deren Bestätigung beim Regierungsantritt jedes Kaisers die Stadt Isny zahlte:

für die Confirmation	24	Goldgulden,
für die kaiserliche Canzlei . .	5	„
für die Registratur	1	„

Anno 1620 wurde außerdem den zweien Sekretarii zu Hof: Herrn Bucher und H. Huober verehrt, jedem 6 Goldgulden. Herrn Dr Daffinger, unsern Rathsadvocaten deßhalb verehrt 6 Goldgulden, Herrn Jeremia Pistorio Agenten und Procurator am kaiserlichen Hof verehrt 16 Goldgulden, Geldverlust an 118 fl. 24 kr 3 kr., nach Wien hinabzuschicken 3 fl. 33 kr., Herrn Dr Fankh und H. Dr Heyden in Landau deßhalb verehrt 3 Goldgulden, Postgeld und Briefgeld 1 fl. 20 kr

Den Goldgulden zu 24 Batzen gerechnet kostete die Bestätigung der Stadt: 145 fl. 47 kr (Ratsarchiv Isny.)

Am 14. September 1680 kam der Stadt Isny die letzte, allerdings nicht mehr direkt erteilte kaiserliche Gnade zu, indem durch kaiserliches Kommissions-Approbationsdekret die Militärmatrikel zum schwäbischen Kreis für Isny von 80 fl. an Geld auf 60 fl nachgelassen wurde, außerdem gab Isny 2 Mann zu Roß und 14 zu Fuß an die Reichsarmee. Zur Zeit seiner Blüte, als Isnys Krieger oben mitgeteiltes Kaiserliches Lob für ihre Tapferkeit im Krieg gegen Flandern erhielten, stellte die Stadt 6 Pferde und 60 Fußknechte ins Feld. Diesen Zahlen etwa entsprechend ging auch die Bedeutung Isnys im 17. Jahrhundert nieder.

Die Gastungen im Pfarrhofe zu Ehingen a/D

Aus einem über ein Jahrhundert dauernden Streit zwischen der Universität Freiburg als Inhabern der Stadtpfarrstelle Ehingen und dem Rate der gedachten Stadt als Vertreter der niederen Kirchendiener ist uns eine ziemliche Anzahl von Aktenstücken überliefert, die auf die Natur dieser „Gastungen" ein kulturgeschichtlich nicht uninteressantes Licht werfen. Bei dem großen Einkommen der Pfarrstelle und der Gewohnheit jener alten Zeiten, mancherlei Leistungen mit Speis und Trank abzulohnen, auch die Gläubigen wenigstens noch symbolisch am Tische der Kirche teilnehmen zu lassen, darf uns weder die große Zahl der Gastungen und Gäste, noch der gewaltige Aufwand an Mehl, Eiern, Fleisch und Wein befremden, welcher an kirchlichen Fest- und Feiertagen gemacht worden ist.

Das älteste der Verzeichnisse dieser Gastungen erklärt ihre Natur am deutlichsten, weshalb ich es hier wörtlich wiedergebe. Es rührt von einem ungenannten Pfarr-Vicarius her und gehört den Schriftzügen nach in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Neben diesem finden sich noch drei weitere Verzeichnisse der Gastungen vor. Zwei sind deutsch, eines lateinisch abgefaßt. Das ältere von diesen dreien stammt aus dem Jahr 1589, das mittlere aus der Zeit von c. 1600, das jüngste, lateinische, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

I. „Verzaichnung der Gastungen und anderen gewonlichen Kosten, so die Pfarr zu Ehingen an der Thonauw jarlichen haben muß."

[Das Kirchenjahr beginnt mit Weihnachten.]

„Item uff weyhenachten muos man ungeverlich haben dreyhundert ayer zum muoß und bachens.

Item man thut auch uff weyhenachten ungeverlich anderthalb mutle [1]) mäl in des becken haus. Daraus bachet man sechs bläz [2]), sechs judenmetzen [3]) und zehen und hundert geygen [4]) von ayern und opfeln.

Item uff den heyligen weyhennachttag hatt man im pfarrhof zuo gast den frumesser, schulmeister, provisoren, organisten, meßnern, die fünf stattknecht, den bläser, den vischer, müller, den schneider, scherer und becken.

Item an sant steffanstag hatt man zu gast alle priester und den caplan zu Hewfelden, gibt in ein gutt mal von fleisch und visch, darnach käß und zu einem jeden kaß zwo geygen. Aber in die zech nach essens gibt der pfarrer käß, judenmetzen, bläz und geigen, aber wein und brot bezalen die priester.

[1]) Müttlein von Mutt (modius), ein starkes Simri. Sechs Müttle sind ein württembergischer Scheffel (8 Simri). [2]) Flätz (Kuchen). [3]) Judenmatzen. [4]) Mürbe Brote in Geigenform.

Item uff ſant johanns evangeliſten tag laßt ein pfarrer ſant johans ſägen in der kirchen ſägnen nach der frumeß und dann fahet man an und gibt zu trinken, wer in der kirche iſt und etwan für ein hausgeſind heymzutragen. Das wäret bitz das fronambt [1]) aus iſt und brauchet man uff denſelben tag ungeverlich achtzig maß weins.

Item uff diſen tag hat man gewonlich fünf oder ſechs tiſch, dann man ladet den ganzen rat der ſtatt Ehingen zu gaſt, den amman, den ſtattſchreyber, die bläſer, den pfleger im Münchhof, den frumeſſer, den organiſten, auch alle edelleut, ſo in der ſtatt ſeßhaft ſind, desgleichen die nachbarren vom adel, wo die uff denſelbigen tag ungeverlich zu Ehingen wären. Doch iſt es nit von nötten, das man denſelben ſonderlich botten ſchicke zu iren heüßern und wonungen. Und gibt man uff dißen tag ein voreſſen von kalbskroß [2]) wan man das haben mag oder ſonſt von zungen, kragen und magen von den hünern, darnach verſchitten hennen und gewenlich uff den obern tiſch zwo hennen. Darnach ein eſſen viſch; darnach kraut und fleiſch. darnach brattens [3]), darnach ſulz, darein man gewenlich drey hennen braucht, darnach ein wermuot und gebachens und zulezt käß. Legt man zu einem jeden käß zwo oder drey geygen. Aber uff dißen tag gibt der pfarrer allein wein zu der erſten tracht und ſobald man dieſelbig uffhebt, ſo ſoll ein rat durch das ganze mal auß wein geben, auch uff die nachtiſch.

Uff dißen tag gibt man auch in die zech uff ein jeden tiſch käß, vier geygen, ein halbe jadenmetze und ein halben blax. Aber wein und brot bezalen die zechleut.

Item gegen dem neuwenjarstag ſchenket man dem abt von Zwyfalten und dem probſt von Mockbeuthn. yedlichem ein lagehn malvaſier zu eynem gueten jar, thut eynem ungeverlich anderthalb maß oder uff das höchſt zwo maß. Und doch ſo iſt es kein ſonderer brauch, aber allein etwan darumb gehalten worden, das der abt und auch der probſt gewonlich uf weyhenacht dem pfarrherren wildbrett geſchenkt hatt. Darum ſo ſtat es zu beſcheidenheit [4]) eins pfarrers.

Item uff den newen jarstag gibt der pfarrer das gut jar [5]) wie hernach volgt.

Item dem hausgeſindt im pfarrhof zwelf kreuzer. Item dem ſcherer und ſeynem hausgeſindt zwelf kreuzer. Item dem metzger und ſeynem hausgeſindt XII kreuzer. Item dem meßner und ſeynem hausgeſindt XII kreuzer. Item den bläſern VI kreuzer.

Item uff den neuwen jarstag kompt zu dem mal der frumeſſer, ſchulmeiſter, proviſor und der organiſt.

Item uff der heyligen drey künig tag, ſo man morgens uß der dreyen heyligen künig ampt [6]) kompt, gibt man den ſchulern ein ſuppen und zwo oder drey maß wein uff das höchſt. Sollen ir nit über acht ſein.

Aber zu dem rechten mal uff diſen tag kompt der frumeſſer, meßner, ſchulmeiſter, organiſta und proviſor.

Item uff liechtmeß, dergleichen uff ſant bläſy tag kompt der frumeſſer, meßner, ſchulmeiſter.

Item gegen der herren fasnacht [7]) braucht man gewonlich ein müth mäl zu den küchlin und uff diſen tag hat man zu gaſt alle prieſter und den kaplon von Hewfelden, ſchulmeiſter, proviſor, gibt inen ein gutt mal von fleiſch, ſultz,

[1]) Hochamt. [2]) Kalbsgekröſe aus der Thymusdrüſe des Kalbes. [3]) Braten, jetzt noch brätes. [4]) Gutdünken. [5]) Noch ſo, d. i. ein Geſchenk auf das Neujahr. [6]) Hauptmeſſe, Hochamt. [7]) Sonntag Eſtomihi.

gebrattens und küchle und wann ein priester krank ist, so schickt man im ein brattens und ein maß wein ungeverlich. Aber in die zech gibt man uff ein yeden tisch käß und küchle, das übrig, wein und brot, bezalendt die priester.

Item uff dißen tag nach der vesper komen die schuler, denen gibt man ein suppen und fleisch, kraut, sultz und küchlin und zimlich wein darzu

Item an der rechten fasnacht [1]), nach dem nachtessen richt man die tisch in der andern und obern stuben. Und was ebrbar leut seindt, heißt man hinauff gan, aber das gemein volk laßt man in der undern stuben. Denen gibt man zu trinken und küchle, aber oben gibt der pfarrer nach seiner bescheidenheit.

Item an sant mattheus tag kompt der meßner, frumesser und der organist.

Item annuntiationis Mariä kommt der frumesser, meßner, schulmeister und provisor Aber wann man uff dißen tag das jung volk mit dem hochwirdigen sakrament bericht [2]), so kommen auch die fünf stattknecht [3]). Wirt gewenlich zwen tisch. Desgleichen würdet es auch gehalten am palmtag.

Item an grünen donstag und am karfreytag kommen der frumesser, meßner, schulmeister und provisor und uff ein yeden tag drey stattknecht, nit mehr.

Item gegen dem karfreytag braucht man ungeverlich fünf mitle mäl und zweytaussend ayer zu den fladen [4]). Die bacht man uff den karfreytag ungeverlich zehen und hundert Und die erste hitz [5]) bacht man für die herren, die macht man gutt, thut weinber darauf Aber die übrigen, so man verschneidet, dorffen nit so köstlich sein

Item am osterabend hatt man gar kein gast, dann der frumesser, meßner, schulmeister, provisor haben für dißen tag das mal uff sant katharinen tag.

Item uff dißen tag braucht man ungeverlich fünftaussent ayer zu dem gesegneten [6])

Item weyter ungeverlich achtzig oder neuntzig pfund digen [7]) fleisch. Das soll man allweg nach weyhenachten kauffen und salzen, das es in der ersten fastwochen aufgehenkt werde.

Item uff den osterabend nemen die stattknecht von den metzgern ungeverlich zehen oder eilff lemmer, darnach die schwär seyen. Und von dißen lemmern gehort den stattknechten ein lamb in gemein und sollen die stattknecht dem pfarrer anzaigen, das sy die lemmer genommen haben

Item am osterabend nachmittag bratet man das osterlamb und ander brattens in des becken haus. Da gibt man inen zwo maß weins und ein brot. Darnach zu nacht kompt der beck und isset mit denen, so die fladen schneiden. Zu nacht gibt man inen suppen und ein trunk

Item am ostertag nach der metten soll der metzger kommen und das brattens zerhauen. Daraus machet er ungeverlich fünfzig zimlicher stück Aber das übrig zerhautert [8]) man ganz klein zu den wannen und legt man zu denselbigen

[1]) Fastnachtdienstag. In oberschwäbischen Akten kommt noch vor die große oder alte vasenaht Sonntag Invocavit, alter mannen vasenaht was herren- oder pfaffenvasenaht der frauwen vasenaht und eine junge vasenaht, welche ich nicht näher bestimmen kann. Anno 1617 wird zu Meßkirch abgeschafft, das der pfarrer den kinden fasnachtküchlin zu spendieren habe. Aulendf. Akten. [2]) speiset [3]) wohl in der Eigenschaft als ordnungmachende Kirchenvögte. [4]) Osterfladen, welche geweiht und an die Pfarrgenossen ausgeteilt wurden. [5]) nämlich des Backofens und das was nach dieser in den Ofen kommt [6]) Vgl. was weiter unten am Ostertag gesagt wird. [7]) geräuchertes. [8]) zerhaudern, zerhadern in kleine Fetzen oder Hadern zerhauen In Richentals Chron. des Konst. Konzils (S. 149 meiner Ausgabe) heißt dieses zerhauderte Fleisch das kächt (gehackte).

ſtucken gehackt fleiſch und ayer. Item ſo das geſegnet alſo bereit iſt, ſo ſchickt man einem ganzen rat zu Ehingen und dem ſtattſchreyber, allen prieſtern, auch allem adel, ſo in der ſtatt ſeßhaft iſt, dem pfleger im Münchhof, den ſtattknechten, den thorwarten, den zweyen widemmayern [1]) und beden meßnern, dem müller, dem viſcher und den nächſten nachbauren einem yedlichen nach ſeynem ſtandt. Dem einen [2]) burgermeiſter ſchickt man ein viertheil von einem lamb und einen zimlichen fladen. Aber ſonſt, dem gemeinen mann taylt man das geſegnet alſo auß. Dann welcher in der ſtatt ſitzt, denen bringend es die ſtattknecht in den wannen und braucht man gewenlich vier oder fünf wannen. Aber auß den Dörffern holen die undertonen uns geſegnet. Deren wartet [3]) einer mit eyner wannen vor der thür im pfarrhof.

Item am oſtertag, ſo das geſegnet außgetailt iſt, gibt man denen, ſo darzu geholfen haben, ſuppen und fleiſch und zu trinken.

Item nach dem ampt [4]) uff dißen tag hat man zu gaſt den frumeſſer, ſchulmeiſter, proviſor, organiſten, meßner, die fünf ſtattknecht auch die wannentrager, den bläſer, ſcherer, müller, becken, viſcher und den ſchneider, wann er das geſegnet in die dörffer ausſchaidt. Trifft ſich uff drey tiſch und gibt man das oſterlamb uff alle tiſch zu verſuchen. Darnach ſchickt man das dem ſpittalmeiſter in ſein ſtuben, dann er ſoll das lamb und ein kaß am oſterabend in pfarrhof ſchicken [5]).

Item am oſtermontag kommen zwen metzger, die holen das gelt um die lemmer. Den gibt man ein fladen und zwo maß wein. Die tragen ſy mit inweg.

Item philippi und jakobi kompt der frumeſſer, meßner und organiſt.

Item am uffarttag [6]) kompt der frumeſſer, meßner, ſchulmeiſter, proviſer, organiſta und die fünf ſtattknecht.

Item am pfingſttag komen die geſt wie am uffarttag und zu denſelben der müller, viſcher, metzger und beck.

Item uff corporis Chriſti [7]) hat man zu gaſt alle prieſter und den caplon zu Hewſelden. Item die, ſo den himmel tragen und den pfarrer füren [8]), den amman [9]), den ſtattſchreiber, die ſtattknecht und den blaſer. Item die, ſo den ettner [10]) tragen. Machet angeverlich VI tiſch. Denen gibt man ein gutt fleiſchmal nach altem brauch.

Item uff dißen tag gibt man in die zech käß, judenmetzen, geygen und blax. Man mag auch zu dißer zech laden wer vom adel iſt zu Ehingen, alle nach beſcheidenheit [11]) eines pfarrers. Aber wein und brod bezalend die zechleüt. Und uff dißen tag braucht man gewenlich zweyhundert ayer zu den judenmetzen, bläx und geygen.

Item johannis baptiſte, petri und pauli, marie magdalene, jacobi apoſtoli, laurentii komen frumeſſer, meßner und der organiſt.

Item aſſumptionis Marie kompt frumeſſer, ſchulmeiſter, organiſt und

[1]) Die Maier, welche die Pfarrwiddumhöfe bauen, von mhd. widdum Mitgift, Ausſtattung, hier der Kirche. [2]) Kann heißen: einig nur, nur allein dem Bürgermeiſter, aber auch dem erſten, „regierenden Bürgermeiſter". [3]) wartet auf, dieſe bedient. [4]) Hauptmeſſe. [5]) Die Spitalſtiftung hatte demnach das Oſterlamm (wahrſcheinlich für Weidenutzungen) zu liefern, erhielt es aber, nachdem es verſucht worden, wieder zurück. Vgl. Birlinger und Buck, Volkstümliches aus Schwaben Bd. I 105–110. Ferner II 197. Die von Königsegg erhielten vom Abt von Salem aus ſyner swaige ze Bachhopten (bei Saulgau) ziger, keß und ſechs lemmer uf oſtran dafür, daß der Abt ſeine Schwaige von Bachhaupten in dem königseggiſchen Teil des Wagenhards weiden ließ (Urk. v. 1417 u. 1461 im Aulendorfer Archiv). Dieſelbe Leiſtung hatte der Abt auch der Stadt Saulgau gegenüber für den Saulgauer Anteil am Wagenhard. [6]) Himmelfahrt. [7]) Fronleichnamstag. [8]) nämlich rechts und links des Pfarrers Rauchmantel halten. [9]) Der kaiſerliche Oberbeamte der Stadt. [10]) Leſepult. [11]) Ermeſſen, Gutdünken.

der meßner, die fünf stattknecht, der müller, schneider, scherer, vischer, beck. Seynd zwen tisch.

Item simonis und jude: frumesser, meßner, organista, schulmeister und provisor

Item an aller seelen tag hatt man zu gast alle priester und den caplon von Hewfelden. Denen gibt man ein gutt mal von fleisch, brottens und bachens. Uff dißen tag gibt man auch in die zech uff jeden tisch ein käß und ein laiblin und sonst nichts mehr. Aber das übrig, wein und brot bezalend die priester

Item uff sant katharinentag kommen der frumesser, meßner, schulmeister und provisor. Doch hatt sich der schulmeister begeben uff dißen tag metten zu singen.

Item uff andree und thome apostolorum kompt der frumesser, meßner und organist.

Item so oft der schulmeister metten singt, hat er das mal im pfarrhof.

Item als oft die helfer metten singen kompt der frumesser und meßner zu dem mal, außgenommen in der fasten und im advent."

II. Aus dem zweiten Verzeichnis „Von gastungen, so durch das jar im Ebingischen pfarrhof gehalten werden, renoviert a. 1589", welches mit dem ersten ziemlich übereinstimmt, sollen hier nur ein paar Abweichungen folgen.

„Item in festo Bachanaliorum: Alle priester, der caplon zue Höwfelden, ordinanden [1]), schulmeister, provisor, organista, mesner. Eadem die nach der vesper kommen alle schueller, gibt man suppen und fleisch, sultz und küechlin und zimlich wein dazu. —

In festo corporis Christi: vier des raths, so den himmel tragen, zwey die den pfarrherren füeren, der stattschreiber, fünf stattknecht, blaser, item der den lethner tregt, item alle priester, ordinanden. Wirt ungeverlich 5 oder 6 tisch. —

In festo Johannis Evangelistae, so ein ganzer rath im pfarrhof zu gast isset, stehet es also: auf disen tag gibt der pfarrherr allein wein zu der ersten tracht und so bald man dieselbig aufhept, so soll ein rath durch das ganz mahl aus den wein geben, auch auf die nachtisch. Den tischwein gibt ein rath, den erwein durch die ganze mahlzeit ein vicarius. "

Der Vicarius fügt dann noch klagend an: „das (bei diesem Mahl) des tischweins (den der Rat anzuschaffen hatte) gar wenig, sondern nur des erweins [2]) (den der Pfarrvikar anzuschaffen hatte) getrunken werde."

III. In dem Verzeichnis von c. 1600 werden die bekannten Gäste (Frühmesser, Schulmeister, Provisor, Organist und Mesner) schlechthin die „fünf kirchengest" oder „die fünf kürchendiener" genannt. Die Zahl der Gäste ist inzwischen erheblich gewachsen, es sind am Schluß des Jahres „summarum 425 gest". Am Fronleichnamstag sind es allein ihrer 54.

IV. Das jüngste Verzeichnis nennt sich: Nomenclator convivarum, qui in parrochia Ebingana per annum excipiuntur. Zur Probe laß ich nur ein paar Auszüge folgen.

„In nativitate Domini (excipiuntur): ludimoderator [3]), hypodidascalus [4]), primissarius [5]), organista, edituus [6]), quinque lictores [7]), tibicen [8]).

[1]) Wohl solche, die nächstens zu Priestern geweiht werden. [2]) welcher natürlich der bessere war. [3]) Schulmeister. [4]) Provisor. [5]) Frühmesser. [6]) Mesner (mlat. mansionarius). [7]) Stadtknechte. [8]) Bläser.

In festo St. Joannis evangeliste: senatores omnes, quorum XXIV, archigrammaticus [1]), ministri civitatis sex, primissarius, organista, edituus, summa 33. —

In dominica quinquagesimae: sacerdotes omnes et quinque ministri ecclesie ordinarii, scholares omnes et singuli.

In festo corporis Christi: quinque ministri ecclesie ordinarii, totus clerus, tres consules, primarius senator, archigrammaticus [1]), editui duo, procuratores ecclesie duo, pretor, ministri civitatis sex, pictor (sic!) [2]), pedellus. — Die tres ecclesie ministri laufen unter dem Sammelnamen: tres consueti.

Nach diesem Verzeichnis wird an 48 Tagen Gastung gehalten (gegenüber den 30 des ersten Verzeichnisses), aber gegenüber dem Verzeichnis von c. 1600 ist jetzt die Zahl der Gäste doch auf (jährlich) 324 herabgegangen. Mit der Gästezahl nahm auch die Reichlichkeit der Mahlzeiten, namentlich auch die Weinspende ab.

Im Jahre 1690 beklagen sich Bürgermeister und Rat bei der Universität über das Verhalten des Pfarrvicarius. Er setze nachgerade den Tischwein der Kirchendiener auf das geringste Maß, nämlich auf nur einen Becher Weines für den Mann, herab. Auch wässere er den Johannissegen von Jahr zu Jahr stärker, also zwar: „das am lezten Johanni Evangelistä Tag im Johannissegen mehr Wasser als Wein, solcher nit einmal vinum aquatum gewesen, sondern nur noch aqua vinata, also das Wasser den Fürschlag oder das Prodominium gehabt.“ Des weitern beschweren sich dieselben „das der Vicarius die bethädingte Morgensuppe für 10 Schüler und den Schulmeister in festo trium regum negsthin mit einem Maß und Wassersuppen und zweyen sauren Maß Weins verricht, unangesehen das der Pfarrverweser allhie ihnen Fleisch zu geben schuldig sei.“

Die Universität antwortet, bei gegenwärtiger Weinteurung könne man nicht jedem einschenken, bis er genug habe. Es sei überhaupt nicht vorgeschrieben, wie viel Wein gereicht werden müsse. Diese Ehingischen Mähler seien bloß ein Luxus.

Hierauf erwidert ein Rat, daß die Leistungen des Vicarius auf Verträgen beruhten und diese Mähler nicht einseitig verkümmert oder aufgehoben werden könnten. Sie seien Besoldungsteile der städtischen Diener und ein Rat müsse daher auf Einhaltung der Verträge bestehen. Von einem Luxus könne keine Rede sein, denn diese Mähler seien allein da „zu des blossigen Dursts und Hungers Büessung“ [3]). Über sein eigenes allzutapferes Wegtrinken des Ehrweines, den der Vicarius zu reichen hatte, schwieg sich ein fürsichtiger Rat vollständig aus. Wann und wie der Streit ausgegangen, konnte ich den mir vorliegenden Akten nicht entnehmen.

Ehingen a/D. Beck.

Sitzungsberichte.

Ausflug vom 22. Mai 1897 nach Ostersteiten. Besichtigung der Ausgrabung im Löhle, im Rückweg Versammlung in Langenau, wobei Prof. Dürr in Ulm als ordentl. Mitglied aufgenommen wird.

Sitzung vom 8. Juni 1897. Geschenke werden vorgelegt von dem Herrn Privatier J. E. Lodenmeyer Opera Alberti Dureri, Arnheim 1604 und anderes, von Herrn Pfarrer Seuffer 2 Pergamentblätter, Stücke aus den Psalmen enthaltend, von Herrn Archivsekr. Dr. Schneider seine Abhandlung zur Lehre von der schwäb. Privaturkunde, und von den Lödelschen Erben weitere Bücher und Akten der Kaufleutezunft. Herr Oberförster Bürger von Langenau erstattet ausführlichen Bericht über die Ausgrabung bei Ostersteiten. Herr Dekan Klemm macht Mitteilungen über die ältesten Mitglieder der Familie Klemm.

[1]) Stadtschreiber. [2]) Soll vielleicht pistor (Beck) heißen. [3]) Befriedigung. Wir sagen noch: es gluscht büesse = ein Gelüste befriedigen.

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Die Jagsthäuser Ausgrabungen im Herbst 1886 [1]).

Von Pfarrer K. Gußmann in Gutenberg (früher in Siedringen).

Die Jagsthäuser Ausgrabungen im Herbst 1886 scheiden sich in drei örtliche Gruppen, die wir, der Kürze halber und, falls wir eines besseren überführt werden, jederzeit korrigibel, bezeichnen als

1. die Kastellecke,
2. das Garnisonsbad,
3. die Zivilniederlassung.

1. Die Kastellecke.

In den Gärten auf der Südseite des Dorfs zeigte sich im Grasland eine im rechten Winkel verlaufende 1½ m hohe, regelmäßig abgeböschte Erhöhung, in der Verlängerung einerseits auf die alte Brücke zuweisend, andererseits auf Pfarrhaus und neuen Schloßgarten. Die Ausgrabung zeigte: von außen her zuerst eine Menge Mauersteine, ohne Mörtelspuren, sodann eine rechtwinklige Mauerecke, die sich nach Süden und Westen erstreckte, teilweise sehr schwach (55 cm dick), im Innern etliche Spuren davon zeigend, daß die Mauern zugleich die Wandungen verschiedener Gelasse bildeten. Um sich ein sicheres Urteil zu bilden, welchem Zweck diese mit Heizungsröhren, Kanalisierungsspuren und hohen Backsteinlagen versehenen Räumlichkeiten dienten, müßte die Ecke auch innen völlig ausgegraben werden. Funde: Pfeilspitzen, eine Mauerkelle, Gefäßfragmente, eine Tetricusmünze.

Gegen Süden verliert sich fürs Auge die Erhöhung in Bälde. Dagegen setzt sich die westliche Böschung, auch fürs Auge sichtbar und nur wenig unterbrochen, in den Gärten und nachher zwischen den Häusern fort, so daß die Höhe teilweise

[1]) Aus verschiedenen Gründen, z. B. schon wegen der notwendigen Erklärung, auf welche Weise ich in den rechtmäßigen persönlichen Besitz einzelner der Funde gelangt bin, sehe ich mich veranlaßt, die Genesis der Ausgrabungen kurz zu skizzieren. Im Zusammenhang mit einem unter meiner Führung unternommenen Ausflug an die Limesstrecke Sindringen—Pfahlbach lenkte sich das Interesse der Jagsthäuser Gutsherrschaft auf die wohlbekannte „Kastellecke“, die denn auch unter Leitung des freiherrlichen Hofmeisters Dr. Groß und nach meinen Angaben angegraben wurde. Während dieser Arbeit traf zufällig Prof. Dr. Miller von Stuttgart ein, mit dem wir nun gemeinschaftlich die mutmaßliche Kastellmauer aufsuchten. Hiebei ließ Miller verschiedene Probeschlitze machen, wobei man, wie ja das in Jagsthausen die Regel ist, fast überall auf Mauern oder sonstige Römerspuren stieß, u. a. auch an einer Stelle, die mir besonders signifikant erschien, ohne daß mir irgendwie bestimmtere Anhaltspunkte gegeben gewesen wären. Dort ließ ich auf mein Risiko graben und zwar mit sofortigem Erfolg. Dem Wunsche der Gutsherrschaft, welche die mit großer Wahrscheinlichkeit und durch weniger schwierige Arbeit zu erwartenden Funde für das freiherrliche Archiv erhalten wollte, nachgebend, trat ich den bereits angegrabenen Platz samt Arbeitern in der Weise an dieselbe ab, daß etwaige Doubletten mir zufallen sollten und ich an der ferneren Leitung teilzunehmen hätte. So wurde nun unter der unmittelbaren Aufsicht von Dr. Groß weiter gegraben und das Bad bloßgelegt. Inzwischen hatte ich in Gemeinschaft mit Herrn Schultheiß Rauscnberger an einem dritten Platz, westlich vom neuen Schloß und Pfarrhaus, aufgraben lassen und hiezu die mir vom K. Kultministerium und dem fränkischen historischen Verein gütigst verwilligten Mittel benützt, hier fanden sich der Keller und die verschiedenen anderen Gebäudegrundmauern. Dies zugleich zur Ergänzung (soweit es mich betrifft) des Millerschen Berichts in Heft 1 Jahrgang 6 der Westdeutschen Zeitschrift. Der Verf.

noch Mannshöhe beträgt. Millers Probeschnitte in dieser Richtung ergaben eine starke Mauer. Die Böschung biegt ein wenig aus, zeigt sich besonders scharf unmittelbar hinter dem Pfarrhaus und verliert sich endlich im Schloßgarten. In letzterem war aber, wie Augenzeugen bestimmt versichern, genau in der entsprechenden Richtung vor der jetzigen Anlage des Gartens eine bedeutende rechtwinklige Erhöhung vorhanden, die nach Norden auf die Gegend zwischen Pachthof und Götzenschloß zulief und zum Teil jetzt noch sichtbar ist.

Somit erscheint als erwiesen eine südwestliche Mauerecke, deren zuerst geradlinige, dann nach Westen ausbiegende, sodann wieder gerad verlaufende Fortsetzung nach Nordwesten zu der jetzt verschwundenen, aber gut bezeugten nordwestlichen Ecke führt, die wiederum nach Nordosten leitet. Die offene Seite des so zu konstruierenden unregelmäßigen Vierecks, welches fast das ganze heutige Jagsthausen in sich befaßt, bildet die Jagst mit ihrem dortigen Steilabfall, und auf letzterem, der mit einer ziemlich geradlinigen Häuserreihe besetzt ist, wären wohl die beiden andern Ecken des Vierecks, die nördliche und die südöstliche, zu suchen.

Daß mit diesem Viereck der Umriß des Jagsthäuser Kastells gegeben ist, dürfte keinem begründeten Widerspruch mehr begegnen. Miller berechnet seine Länge auf 280 m und die Breite, in der nördlichen Hälfte wegen seiner Ausbiegung um 40 m größer als in der südlichen, dort 180 m und hier 140 m.

Daß die aufgegrabene südwestliche Ecke nicht modellgerecht abgerundet ist, sondern einen scharfen Winkel zeigt, ist wohl so zu erklären, daß hier die innere noch erhaltene Ummauerung vor uns steht, an die sich sofort Wohnungen, Arbeitsräume etc. anschlossen, während die massenhaft vor ihr liegenden Steine die Trümmer der zerstörten äußeren Umfassung darstellen, die dann der Regel entsprechend als abgerundetes Eck anzunehmen ist.

Dafür daß das heutige Dorf Jagsthausen auf dem alten Römerplatz erbaut ist, bilden Beweise die verschiedenen Funde innerhalb des Orts (z. B. das von H. Pf. Zimmermann, Schultheiß Raufenberger und mir vor etlichen Jahren bei der Kirche ausgegrabene Hypokaustum, das jetzt im Pfarrhof steht).

Über die vortrefflich gewählte strategische Lage, die eine völlige Beherrschung des Thals nach oben und unten ermöglicht, belehrt am besten ein Blick von den Bergen herab, zumal von den Pfitzhöfen aus.

2. Das Bad.

Hier haben wir das wohl erhaltene Muster eines römischen Garnisonsbadhauses vor uns, wie es sich auch ein am äußersten Ende des Reichs liegendes Grenzkastell leisten konnte. Es ist eine ganz abgeschlossene Anlage, die in allen ihren Einzelheiten wohl erkennbar und erklärbar ist.

Das Bad liegt von der s.w. Kastellecke gegen Süden, etwa 300 Schritte von demselben entfernt, also außerhalb des Kastells und rückwärts von ihm, auf den „Steinäckern“, die sich gegen die nahe Jagst hin verflachen. Das Bad wurde jedenfalls von der Wasserleitung aus gespeist, mit welcher den früher aufgefundenen Spuren nach das — höher als das Bad gelegene — Kastell versehen war, und hatte, wie sich bei der jetzigen Ausgrabung herausstellte, seinen natürlichen Abzug gegen die Jagst. Ich verweise zur näheren Anschauung auf den beigefügten, von Herrn Schultheiß Raufenberger gezeichneten Plan des Bades (Fig. 5) und erlaube mir zur Orientierung nur folgende Erklärung der einzelnen Räumlichkeiten beizusetzen, wie sie nach Vitruv und nach Maßgabe von anderswo aufgegrabenen ähnlichen Badhäusern statthaft ist.

Die Räumlichkeit A ist als Eingangs- oder Vorzimmer zu betrachten, aditus.

B, Zimmer zum Auskleiden, apodyterium (und wohl zugleich elaeothesium, Salbenzimmer).

C, Kaltwasserbassin, frigidarium.

D, erwärmtes Zimmer, tepidarium.

E, Heißwasserbassin.

F, Kämmerchen zum Schwitzluftbad, laconicum.

G, Heizungslokal, praefurnium.

Die Wasserzuleitung geschah auf näher nicht mehr nachzuweisendem Weg in das Hauptbassin C, aus welchem es durch eine teilweise noch erhaltene bleierne Röhre und eine geräumige Dohle unter B und F hindurch abfloß. Wie das kleine Bassin E sein Wasser erhielt, ist nicht ersichtlich, es war übrigens bei seiner Badwannengröße durch Zutragen leicht zu füllen und bedurfte keiner besonderen Zuleitung. Die Heizung fand sich im Raume G, von wo aus vermittelst eines starken Rostes aus schiefgelegten Backsteinen die erwärmte Luft in den mit Hypokausten versehenen Raum D geführt wurde. Der Boden in A ist zementiert, der in B mit Sandsteinen geplattet, D hat, wie gesagt, Hypokausten auf Zementboden, sodann senkrechte Wandheizröhren, während G nur Lehm- und Kiesboden zeigt.

Das größte Bassin C hat zementierten, gegen die Abzugsseite und das Abflußrohr etwas geneigten Boden; die Wände bestehen aus Ziegellage mit starkem Verputz. Das kleine Bassin (Badwanne) ist mit Backsteinboden versehen.

Das Gemach B, in dem wir seiner Lage nach das apodyterium vermuten, war der Mittelpunkt der ganzen Anlage und enthielt den jetzt zu beschreibenden Funden nach wahrscheinlich auch das sanctuarium des Gebäudes.

Denn hier ist die Fundstätte des Altars, der das wichtigste und schönste Ergebnis der Ausgrabung darstellt; auch die übrigen Bruchstücke von Inschriftsteinen sowie die Bildwerke, die mehr oder weniger entfernt von dieser Zentralräumlichkeit gefunden wurden, gehörten unzweifelhaft ursprünglich in dieses Gemach.

Der Fortuna-Altar (s. Abb. 1) ist fast ganz unversehrt, 0,95 m hoch und 0,44 m breit. Er gehört, wie sich aus der Inschrift ergiebt, ins Jahr 248 n. Chr. und ist somit bis jetzt die späteste Inschrift des Limesbereichs. Über die Fortuna sancta balnearis redux ist zu bemerken, daß diese Zusammenstellung von bal. und red. als Beiname der Glücksgöttin sehr selten ist. Wie die Fortuna in die Bäder geriet, kann Ovid Fast. 4, 145 erklären, wonach die Frauen am 1. April der fortuna virilis „in balneis“ Opfer darbrachten; als redux, die glücklich Heimführende, war sie stets vom Kaiserhaus besonders verehrt.

Die üblichen Attribute der Fortuna finden sich auf den weiter aufgefundenen beiden Relieffiguren, welche nicht übel in Sandstein gearbeitet sind, von denen die eine im Jagstk. Archiv aufbewahrt wird, während die andere in meinem Besitz ist: im linken Arm das Füllhorn mit drei Früchten (die gute Gaben Spendende), ebenfalls links unten das Rad (die Wandelbare) und in der rechten Hand auf den Boden gestellt das Steuerruder (die Lenkerin der Geschicke); die Gestalt ist völlig bekleidet und die Gewandung zeigt den üblichen Faltenwurf; das Haupt ist unbedeckt, das Haupthaar gelockt zurückgestrichen.

Die beiden Bildwerke sind sich völlig gleich und waren wohl an der Wand zu beiden Seiten des Altars angebracht, während die Mitte der Altarwand vielleicht von der dritten Figur eingenommen ward, einer Statuette, ebenfalls aus Sandstein, von der drei Stücke aufgefunden wurden, der (ziemlich indifferente) Kopf, die zusammengelegten Hände und das Körperstück von der Hüfte bis zum Knie. Hier

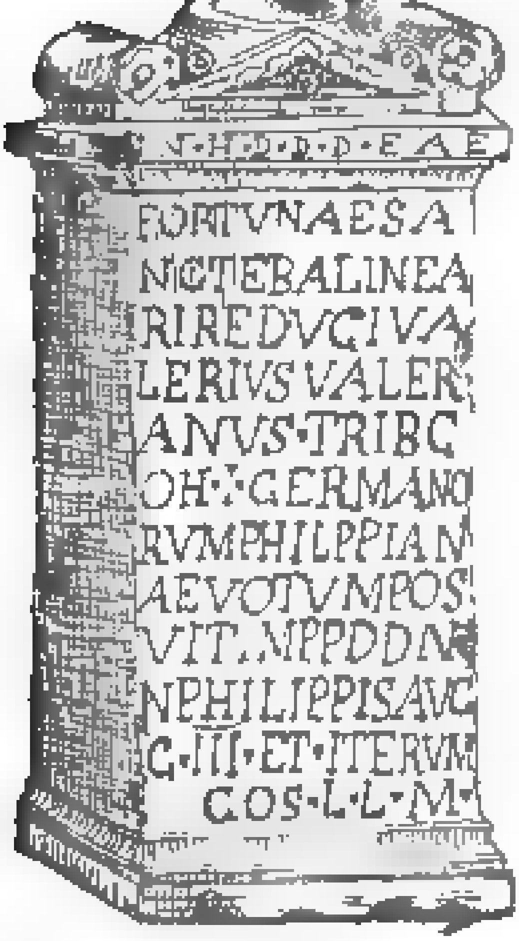
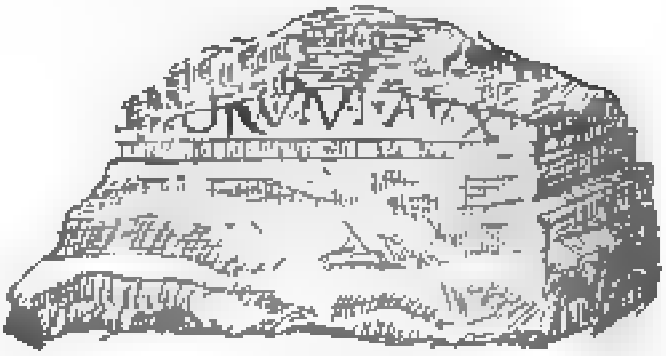


Fig. 1.


Fig. 3.

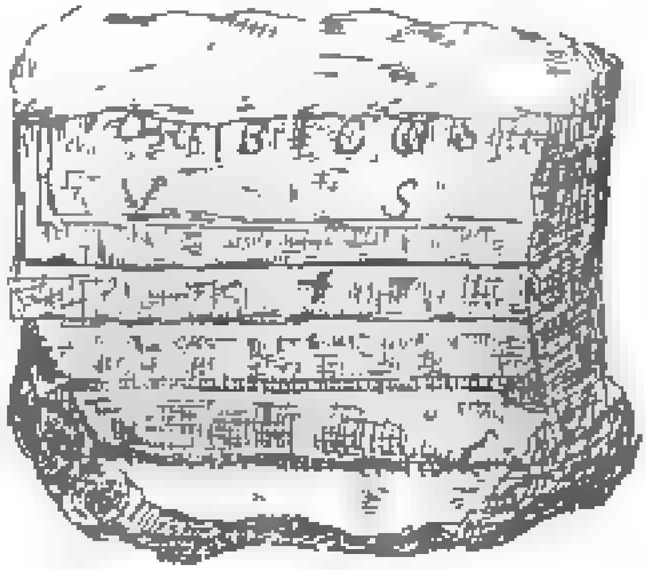
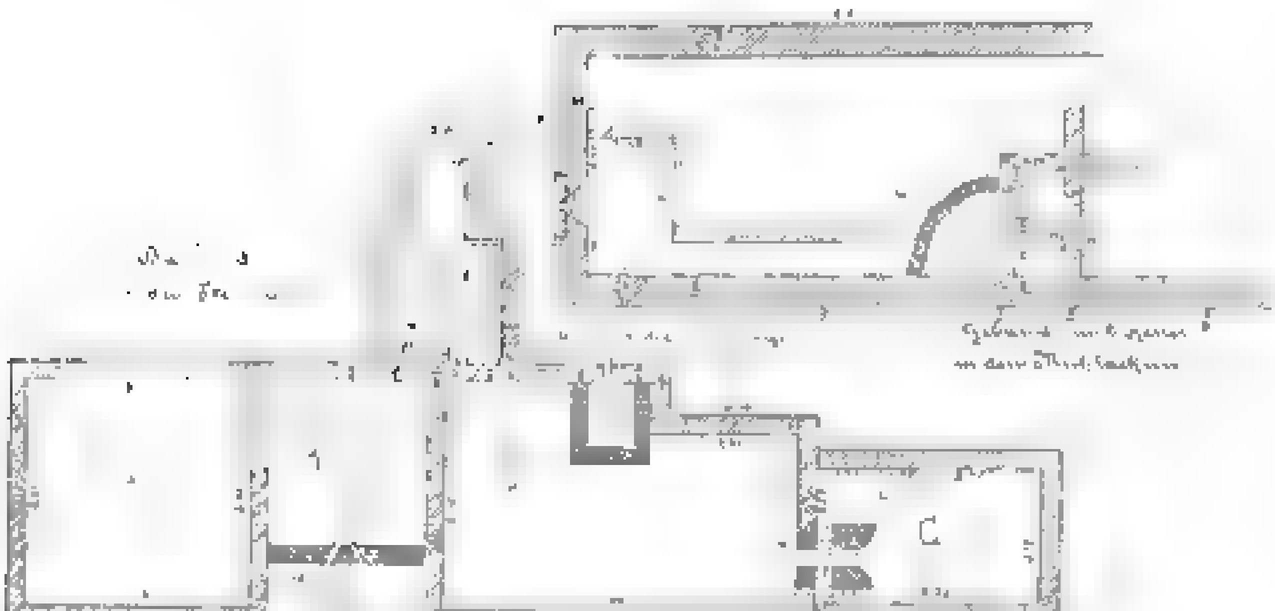

Fig. 4.


Fig. 2.


Fig. 5.

sind keinerlei Attribute sichtbar; aus der auch hier vorhandenen Gewandung ist nichts abzuleiten.

An sonstigen Inschriftresten fand man ein kleines Stück 0,10 m hoch und 0,15 breit, mit ziemlich kleiner Schrift (s. Fig. 2), sicher zu lesende Buchstaben.

IH
DIEFORTV
TRIB
ANV

Ferner als unterer Teil einer Inschrifttafel (s. Fig. 3) mit den lesbaren Buchstaben

ORVM AVX

Endlich wiederum der Fuß eines Votivsteins (s. Fig. 4), 0,58 m breit mit den Buchstaben.

OR BFCOS
V S

Kleinere Funde im Bad: etliche teilweise guterhaltene gestempelte Legionsziegel („leg XXII pr p f“ mit dem Capricorn), viele Reste von roher farbiger Wandmalerei, Nadeln, ein bronzenes (Salben-?) Büchschen, eiserne Bänder, Nägel etc. In der Nähe des Bads, nördlich davon, wurde bei dieser Gelegenheit ein Wohnhaus zum Teil ausgegraben, im besonderen ein 4 qm haltendes Gemach mit gegen fünfzig backsteinernen Hypokaustensäulen und mit Feuerungsraum, in welch letzterem eine große Schüssel von grobem Thon steckte.

3. Die Zivilniederlassung.

Die Zivilniederlassung, die sich im Rücken auch dieses Kastells vielleicht aus den Buden (canabae) der Handelsleute, welche diese hinter die castra stativa zu stellen pflegen, gebildet hatte, hat ihre Spuren in einer Menge von Mauerwerk und in den verschiedensten Resten von Luxus- und Bedürfnisgegenständen hinterlassen, wie sie hinter dem heutigen Dorf Jagsthausen, also auch hinter unserer angenommenen Kastellmauer, schon häufig zu Tage gefördert wurden. In jener Gegend (genauer in den Äckern — „Mühläcker“ — und Gärten, an denen man, wenn man die Jagststraße herauf kommt, vor dem Eingang des Dorfs zur Linken vorübergeht — rechts liegt das Bad —) kam beispielsweise die bekannte prächtige Herkulesstatuette heraus, ein Kunstwerk von hervorragender Bedeutung. Man trifft dort thatsächlich so ziemlich überall, wo man den Stabstock oder den Spaten hineinstößt, auf Mauerreste. Meistens sind es schwache Mäuerchen; aber sobald sie noch einen Raum einschließen, finden sich darin die Hypokaustensäulen, häufig auch der wohlerhaltene rot angestrichene Estrich, vielerlei Scherben von feinem Küchengeschirr, lauter Beweise, daß es sich hier um Wohnhäuser und Familienräume handelt und nicht um Kasernen.

Neben verschiedenen kleineren Angrabungen in den dortigen Gärten und Feldern, die aus Mangel an Mitteln nicht weiter ausgedehnt wurden, aber überall Gebäudereste wiesen, war es eine Stelle, die einer genaueren Durchforschung wert schien, sofern daselbst eine 85 cm starke Mauer in einer ununterbrochenen Länge von 20 Meter aufgedeckt wurde. Es ergaben sich: ein langgestrecktes Gebäude mit Heizraum und 3—4 Gemächern, ohne nennenswerte Eigentümlichkeiten, und als völlig erhalten in einer Tiefe von 3 Meter der geräumige Hauskeller mit sauberer aus Tuffstein gewölbter Wandnische (0,56 m hoch, 0,45 m breit und 0,34 m tief) und mit unversehrtem Luftloch — so gut erhalten und von so starkem Mauerwerk,

daß er heute noch ohne viel weiteres brauchbar wäre. Funde: Beil, Schloß und Schlüssel, Thürgriff, etliche Münzen von Erz und Silber (darunter entzifferbar Antoninus Pius), ein massiv silbernes, schön ornamentiertes Beschlagstück, hübsche Reliefzeichnungen auf terra sigillata-Geschirr, letzteres teilweise mit Stempeln (Collinus, Primitius, Pupus), bedeutende Reste von Amphoren, einiges zusammensetzbar. In der Nähe dieses Hauses kam bei einer Schürfung ein schönes Bronzestück zum Vorschein, dem ich anfangs große Bedeutung beilegte, da ich Grund zu haben glaubte, es für das Cohortenzeichen oder für einen Teil desselben zu halten: ein Delfin aus Bronze, 20 cm lang, mit 2 Rückenflossen und 3 Windungen, der Schweif dekorativ behandelt, unten mit drei Zapfen zum Einsetzen versehen (ganz die gleiche Figur fand sich auch mehrfach auf einem aufgefundenen Geschirr). Wegen der Kleinheit des Gegenstands wurde von zuständiger Seite die Erklärung als Cohortenzeichen bezweifelt und der Delfin als Beschlagstück oder Handgriff bestimmt.

Die hier gemachten Funde befinden sich teils in der Stuttgarter, teils in der Haller Sammlung.

Die Ausgrabungen wurden, nachdem die Mittel erschöpft waren, abgebrochen und der Verfasser, nachdem er inzwischen vom fränkischen Limes an den Fuß der schwäbischen Alb verzogen war (weshalb auch der vorliegende Bericht sich verspätete), durfte es nicht mehr mit ansehen, wie alle die aufgedeckte Römerherrlichkeit wieder zugeschüttet wurde.

Militärisches in Künzelsau 1674—1785.

Nach städtischen Urkunden.

Von H. Schmid in Künzelsau.

Eine große Anzahl städtischer Urkunden, welche erhalten geblieben sind, giebt uns Kunde von Truppendurchzügen, Einquartierungen und Werbungen, die in den Jahren 1674—1785 zu Künzelsau stattgefunden haben, und enthält Einzelnheiten, welche wohl auch heute noch unseres Interesses wert sind.

Im Jahr 1673 hatten die frechsten Verletzungen des Reichsgebiets durch die Franzosen den Kaiser Leopold I. nach langem Zögern bewogen, mit der niederländischen Republik, deren Eroberung schon lange das Ziel Ludwig XIV. war, ein Bündnis abzuschließen. Die nächste Folge davon war, daß eine französische Armee unter Turenne verheerend und sengend in Süddeutschland einfiel, den Main überschritt und bis Mergentheim vordrang. Ein kaiserliches Heer unter Montecuculi, welches sich bei Nürnberg gesammelt hatte, rückte den Franzosen entgegen, bei Ochsenfurt in Franken kam es zum Zusammenstoß, und es gelang dem kaiserlichen Feldherrn, Turenne zum Rückzug über Tauber, Neckar und Rhein zu nötigen, der Kriegsschauplatz wurde nun an den Rhein und in die Niederlande verlegt.

Am 28. Mai 1674 erfolgte endlich nach langen Beratungen die Kriegserklärung des Reichs an Ludwig XIV., und der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg führte 16 000 Mann frischer Truppen zu Eröffnung des Feldzugs gegen Frankreich herbei.

Diese brandenburgischen Truppen bezogen im Spätjahr 1674 in Franken Winterquartiere, und so waren auch Teile derselben unter Herzog Moriz von Sachsen am 27. November dieses Jahrs in Künzelsau einquartiert. Die Kosten dieser Einquartierung betrugen nach Ausweis eines spezifizierten Umlageregisters die Summe von 227 fl. 13 kr.

Von diesen Winterquartieren aus traten die Brandenburger im Jahr 1675 den bekannten Marsch gegen die Schweden an, welche sich mit Frankreich verbündet hatten, und schlugen sie am 28. Juni bei Fehrbellin.

In Jahr 1675 sind am Johannismarkt Reiter, die der Ritterschaftsrat der odenwäldischen Ritterschaft, Adam Philipp v. Muggenthal, zu Laibach gesessen, angeworben, hieher auf den Markt geritten, die hohenloh. Diener sind mit ihnen in Streit gekommen und es fordert der mainzische Amtskeller in Krautheim, Sigmund Liebenstein, Ersatz der Unkosten für 2 verhaftete Reiter und droht mit Wiederverhaftung derselben im Betretungsfall. Der v. Muggenthal antwortet, ihn giengs das Nichts an, er habe die Reiter, die nicht sein, sondern des Kaisers seien, längst übergeben und bloß in Abwesenheit der Officiere functioniert. Die Inhaftierten seien vom Ritterrat reclamiert worden und werden dem Kriegsrecht vorgestellt und nach Recht abgeurtheilt werden, gebe man sie aber nicht los, so werde man jedenfalls die allein dem Kaiser zuständige Montierung abholen lassen.

Aus Veranlassung des 1688 eröffneten 3. Eroberungskriegs Ludwigs XIV. stand im Oktober dieses Jahres der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen mit 14000 Mann in Franken und am 12. November befehlen die hohenlohischen Räte dem gemeinen Schultheißen, den hohenloh. Lehensleuten anzukünden, daß sie von jedem Gulden nach der Schätzungsanlage 4 kr. in Reichsgeld an den Gerichtsschreiber Georg Thomas Mayer zu bezahlen haben bei Androhung militärischer Exekution. Es hatte damals die im Reich stehende französische Armee unter Bedrohung des Brennens etc. der Grafschaft Hohenlohe die Lieferung von 5000 Reichsthaler und 35000 Rationen Fourage an Haber, Heu und Stroh anbefohlen. Die Herrschaft schoß das Geld und die Hälfte der Fourage vor und legte nun die betreffende Geldsumme um.

1689 verwüsteten die Franzosen unter Montclar und Melac die Pfalz aufs schauderhafteste. Der Herzog Carl von Lothringen entriß zwar den Franzosen nach zweimonatlicher Belagerung Mainz, den Schlüssel Frankens, wieder, aber es mußte auch die Bevölkerung Künzelsaus die drückende Last des Krieges von 1689—1692 schwer fühlen. Die noch vorhandenen Urkunden aus diesen Jahren sagen aus, daß am 7. Januar 1689 auf 309 Kontribuenten in Künzelsau 1008 fl. 15 kr., und auf 51 Kontribuenten in Kemmeten, Gaisbach, Garnberg, Künzelsbach, Untergaisbof und Morsbach 22 fl. 54 kr. an Kriegs- und Quartierkosten angelegt worden.

Am 2. Dezember 1689 zahlten ferner 399 Kontribuenten hier 1159 fl. 25 kr. Am 4. und 9. September 1691 zahlten 382 Kontribuenten hier 1050 fl. 45 kr. 30 verarmten Personen konnte nichts angesetzt werden.

Am 23. und 26. August 1692, zu welcher Zeit ein österreichischer Husaren-Rittmeister Gyrargi mit seiner Kompagnie hier lag, zahlten 391 Kontribuenten 1075 fl.

Am 26. Mai 1692 marschierte das sächsisch-gothaische Dragonerregiment Wangenheim von Hessenthal nach Widdern. Die von Comburg und Hall dazu geleistete Vorspann (70 Ochsen und Pferde) wurde nun, wie sich diese beiden gegen den gemeinen Schultheiß hier und den Würzburger Amtmann Andr. Göz in Jaxtberg beschwerend äußern, in Künzelsau nicht abgelöst, sondern vom Schultheiß im Namen der Ganerben gezwungen, bis nach Widdern weiter zu fahren. Dabei soll man hier weder Essen noch Trinken und Wagenschmiere verabreicht haben. In seiner Antwort an den Magistrat in Hall behauptet nun der ganerbl. Schultheiß Georg Friedrich, daß der ganz ungegründete und falsche Bericht von dem dasigen Rosenwirt oder den hällischen Bauern herrühren müsse und weist nach, daß die Vorspannbauern

statt der Naturallieferung für sich, es waren ihrer 30, das Geld dafür und zwar 6 kr. per Mann gewählt und erhalten, für ihre 4 Pferde und 10 Ochsen aber Heu, soviel sie haben wollten, bekommen hatten. Auch habe man die zu leistende Vorspann nicht mit Geld und Wein für die Offiziere abgekauft, wie es die Stadt Hall schon öfters gethan und dadurch schweres Quartier hieher gewiesen, sondern man habe aus totalem Mangel an Vieh sich genötigt gesehen, den Haller Vorspann bis Widdern gehen zu lassen. Der weitere Verlauf der Sache wird nicht gemeldet, es wird wohl gegangen sein, wie meist, die Herren vertragen sich und die Bauern hatten den Schaden.

Der Oberst des Regiments lag damals mit 9 Pferden und 2 Knechten im Löwen, der Obristlieutenant Gintroth mit 20 Pferden und 6 Knechten in der Glocke, der Obristwachtmeister mit 13 Pferden und 4 Knechten in der Krone, der Adjutant mit 4 Pferden und 2 Knechten im wilden Mann, der Auditeur mit 2 Pferden und 1 Jungen im Lamm, der Feldprediger mit 3 Pferden in der Rose, 1 Korporal mit 1 Pferd im Rößle, am andern Morgen zogen sie wieder ab.

In das Jahr 1692 fällt die Verwüstung Schwabens durch die Franzosen; Markgraf Ludwig von Baden, der Besieger der Türken, erhielt das Kommando am Rhein, schlug ein verschanztes Lager bei Heilbronn auf und zog von hier aus eine Verteidigungslinie bis an den Schwarzwald.

1692 stand eine Salva gardia in Künzelsau, Roßach, Kupferzell, Neuenstein, Pfedelbach und Gaildorf. In einem Schreiben vom 27. August erteilt ein Offizier Barthulf auf Befehl des Obersten von Bienau dem Salv. Gardia Johann Lukas Schneider zu Künzelsau vom Feldlager zu Bietigheim aus die Weisung, daß die Salva Gardisten sich den Tag nachher zu Heilbronn bei der Eskadron einzufinden haben. Dabei ist befohlen, daß dieses Schreiben je durch einen Reiter an die obigen Stationen geschickt werden müsse, und noch bemerkt, daß die noch nichts geliefert, sich richtiges Geld zahlen lassen sollen.

Vom Jahr 1693 und zwar vom 10. und 12. August liegen zwei Salva Gardia-Briefe vor. Der erste ist ausgestellt vom kommandierenden General über gesamte am Oberrhein stehende Truppen H. Ludwig Wilhelm Markgraf zu Baden ..., Kaiserlicher Generallieutenant, Feldmarschall, Ritter des goldenen Velles ... und datiert von Lauffen am Neckar. Der zweite ist von Carl, Landgraf von Hessen, in Heilbronn für den gemeinschaftlich ganerbischen Marktflecken Cüntzelsaw ausgestellt.

Diese Protektionsbriefe sicherten Menschen, Behausungen, Mobilien, klein und groß Vieh, Grundstücke, Wein und Obstgärten, Früchte vor Raub, Brandschatzung, Plünderungen und allen andern Gewaltthätigkeiten und Insolentien, verboten auch alle eigenthätige Einquartierung, Durchzüge, Nacht- und Still-Lager, Geldpressuren etc. bei Leib- und Lebensstrafe.

Zur Aufrechthaltung dieser Befreiungen dienten die in den betreffenden Orten aufgestellten reitenden Salva Gardisten. Was ein solcher anzusprechen hatte, sagt uns die Antwort eines Otto Casimir Scheuermann aus Ingelfingen auf eine bezügliche Anfrage des gemeinschaftlichen Schultheissenamts hier vom Jahr 1693. Er erhielt nach obiger Mitteilung für seine Officier täglich 3 fl. vom Dato des Salva Gardia-Briefs an, sodann 1 Thaler für den Brief selbst, dem Salva Gardia-Reiter für Discretion und Kost täglich 1 Reichsthaler, das Pferd wurde freigehalten. Übrigens hat ihn ein und anderer Hof des Amts wegen öfterer Bemüh- und Dahinreitung mit einiger, doch freiwilliger Discretion à parte bedacht, so er mit Dank angenommen, und dann content und vergnügt abgeschieden. Das Amt stellte ihm ein Attestat seines Verhaltens aus, er ließ eine Empfangsbescheinigung zurück.

Während des spanischen Erbfolgekriegs war Süddeutschland wiederholt der Tummelplatz französischer Heere unter Marschall Villars 1701—1714.

So eröffnete im Mai 1707 Villars den Feldzug gegen die Deutschen unter dem kränklichen, unentschlossenen Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth von Straßburg aus und verheerte in zwei Monaten Franken und Schwaben und erpreßte neun Millionen Gulden. Aus dieser Zeit stammt der aus dem Lager von Schorndorf 21. Juni datierte für Land und Einwohner der Grafen Carl Ludwig und Johann Friedrich von Hohenlohe ausgestellte Künzelsau betreffende Schutzbrief des Maréchal Duc de Villars.

Im Jahr 1711 war Kaiser Josef I. 33 Jahr alt an den Kinderblattern gestorben. Sein Bruder und Nachfolger, Karl VI., welcher trotz aller Gegenbemühungen Ludwigs XIV. am 12. Oktober desselben Jahres zum römischen König und künftigen Kaiser gewählt wurde, war nach einem Schreiben zweier Crailsheimer Beamten, Johann Schumm und Johann Michael Krauß, an den gemeinen Schultheiß Johann Heinrich Faust hier im Anfang Dezember unterwegs von Augsburg nach Frankfurt und reiste über Donauwörth, Dinkelsbühl, Crailsheim, Blaufelden, Mergentheim etc. nach Aschaffenburg.

Da der Kaiser mit seinem Gefolge 95 sechsspännige Wagen und 60 Reitpferde mit sich führte, und im Crailsheimer Bezirk zwei Auslösungen nötig waren, welche 1400 Pferde und mehr erforderten, so reichten die auf 6—8 Meilen in der Umgegend vorhandenen Pferde weitaus nicht zu, und es ergeht deshalb an den gemeinen Schultheiß hier am 3. Dezember die Requisition, sich am 4. in Crailsheim einzufinden, um in diesem pressanten Werk ein Ganzes zu machen. Es wird dabei gehofft, daß der ganerbliche Ort das Seinige nach Möglichkeit beitragen werde, widrigenfalls man Sr. Majestät denjenigen Stand, an dem es gefehlt, wenn Se. Majestät liegen bleiben würde, namhaft machen müßte.

Ob Künzelsau der Requisition nachgekommen, wird nicht gemeldet, liegen geblieben ist der Kaiser jedoch nicht, denn am 19. Dezember zog er mit großer Pracht in Frankfurt ein und wurde am 22. von dem Kurfürsten von Mainz feierlich daselbst gekrönt.

Im Jahr 1733 erklärte Frankreich, nachdem Kurfürst August III. von Sachsen mit Hilfe der Russen in Warschau zum König von Polen ausgerufen worden war, den Krieg an den deutschen Kaiser, ein französisches Heer unter dem Befehl des Herzogs von Berwick ging bei Straßburg über den Rhein und infolge dessen sendete die Stadt Künzelsau einen Expressen als Kundschafter aus, um zunächst in Heilbronn bei einem Herrn Gottfried Wagner und auf dessen Anweisung bei andern Bekannten und guten Freunden weiter hinabwärts Nachricht einzuholen, ob wirklich die feindliche Armee bereits über den Rhein gegangen, wo dieselbe dermalen stehe und ob sie, wie zu Ludwig XIV. Zeit, plündernd, brennend und brandschatzend vorgehe.

Die im Original vorliegende Antwort der churpfälzischen Stadt Bretten benachrichtigt am 18. Oktober die hiesigen Behörden auf den Bericht eines Boten, den sie zur französischen Armee abgeschickt, daß allerdings die letztere am 15. Oktober auf einer Schiffbrücke bei Auernheim über den Rhein gegangen sei und dermalen zu Sondheim stehe, woselbst der Duc de Berwick im Schwanen logiere, wohin sich die Armee wenden wolle, darüber wisse man nichts Zuverlässiges, denn solche halte gute Ordre. Außer Fouragierungen durch die Reiterei auf Heu und Stroh, übrigens ohne einige Desordre, sei bis jetzt nichts vorgekommen. Die Reichsfestung Kehl, deren Thore geschlossen seien, werde bis jetzt weder berennt noch blokiert, doch sei die französische Armee ziemlich nahe daran und ihre Artillerie

erst nachgeführt worden. Kehl wurde auch bald darauf von den Franzosen eingenommen.

Am 10. November 1733 hatten sich Schultheiß und Gericht an die Ganerbenherrschaft mit der Bitte gewendet, die Zusage aufrecht zu erhalten, welche der Stadt 1711 gemacht und 1723 durch einen Ganerbenrecess bestätigt worden war, daß sie gleich andern verschlossenen Städtlein gehalten und sowohl zu Kriegs- als Friedenszeiten mit allen Einquartierungen verschont bleiben solle. Veranlassung zu dieser Bitte gab das fast gewaltsame Verlangen eines Hauptmanns Krauß, Kommandierenden des Nürnberger Kreiskontingents, es solle ihm Vorspann gestellt werden. Da diesem Verlangen nicht stattgegeben wurde, so ließ er seine eigene Bagage zwar für sich fortbringen, drohte aber, die der Garnison Philippsburg gehörige Ammunition auf hiesige Gefahr und Verantwortung stehen zu lassen, auch diese Drohung blieb ohne Erfolg und schließlich mußte der Hauptmann die 9 Pferde, welche nötig waren, selbst bezahlen.

In Beantwortung obiger Bitte warnten die Beamten in Künzelsau, Nagelsberg und Jaxtberg die bürgerlichen Behörden, von selbst irgendwie Vorspann zu geben, für jeden Exceß müßten die Offiziere bezahlen, verwiesen im übrigen auf einen Receß vom Jahr 1724. Es war damals dem Kronenwirt Brauninger, welcher dem Obristwachtmeister Herold vom Nürnberger Kontingent mit 2 Pferden nach Kirchensall hatte vorspannen lassen, 1 fl. dafür bezahlt worden. Bei Revision der Rechnung wurde nun bemerkt „Das Gericht habe durch verwilligten Vorspann an durchpassierende Officier selbst wieder einen Eingang zu dergleichen Lasten und gegentheiliger Schmälerung der erlangten Quartierfreiheit gemacht, es werde selbiges dießfalls gewarnt und vor dergleichen künftig Nichts mehr passiret."

Der churmainzische Beamte mit dem Sitz in Nagelsberg war damals Andreas Lorenz Kirchner, welcher das Amt 45 Jahre verwaltete und 1772 starb, er liegt in der Nagelsberger Kirche begraben, wo sein Grabstein heute noch steht.

Der würzburg Amtmann, zu dieser Zeit in Jaxtberg seßhaft, war F G. Alter, ein energischer, humoristischer Mann. Der hohenlohische Beamte, J G Müller, wohnte in Künzelsau, ebenso der comburgische, Faust.

Am 14. Mai 1734 meldet der Gerichtsschreiber Joh. Christ. Bauer auf eine Mitteilung des Joh. Kaspar Glock, Löwenwirts, daß für das Regiment des Prinzen Ferdinand v Bayern, ein kaiserl. Rgt., hier ein Lager abgesteckt werden soll, der Graf von Stirum wolle das Stabsquartier hier halten, das Regiment werde den Augenblick anrucken, alles mit Gewalt, und bittet den Amtskeller Kirchner in Nagelsberg um Verhaltungsbefehle. Die Antwort desselben ist wenig tröstlich „man muß das Äußerste vorkehren, auch die Thore sperren, sollte es nun mit Gewalt geschehen, kann man es nicht ändern, es wäre am besten, einige Deputierte entgegen zu schicken, und die möglichsten Vorstellungen zu thun" Wie die Affaire geendet, wird nicht berichtet.

Am 16. Juli 1734 benachrichtigt die hohenl Kammer zu Weikersheim das hohenl. Amt hier, daß der Erbprinz von Baireuth mit einer Suite von 47 Personen und 59 Pferden über Rottenburg, Schrozberg, Cünzelsau, Öhringen, Heilbronn zur Armee sich begebe, es werde blos Obdach verlangt, was von Kreises wegen verwilligt worden sei.

Am 7 August kam dann des Prinzen Bagage „43 Mund" und 63 Pferde nach Herrenthierbach, wo die Leute, wie der Beamte Zann in Bartenstein an den Schultheiß Reyß dort schreibt, einquartiert und wohl verpflegt werden sollen. Gegen einen Versuch des hohenl. Kellers Müller, bei dieser Gelegenheit die würzburgischen Am-

richshäuſer zu einem Beitrag an der Verpflegung beizuziehen, verwahrt ſich der Beamte Alter. Am 28. Juli 1734 erhält der comburg. Anteil an Cünzelsau, als dem Ritterkanton Odenwald zugehörig, einen Salva Guardia-Brief vom Prinzen Eugenio von Savoy, datiert vom Hauptquartier Bruchſal.

Vom 1. bis 2. September 1734 war der General Graf von Wallis mit ſeiner Suite bei Glockenwirth Wolfgang Sallmann einquartiert, ſein Aufenthalt verurſachte eine Ausgabe von 79 fl. 37. Es iſt ſogar noch der Speiſezettel der Mittagstafel des Grafen vorhanden. Er beſtand aus

1. Suppen mit 1 Koppen . .		fl.	40 kr.
2. Rindfleiſch mit Meerrettig	1	„	
3. 1 Baſſetto (Paſtete) . .	1	„	12 „
4. Eingemachte Hühner .		„	40 „
5. Wirſing mit Carminat . .	—	„	50 „
6. Gebackene Flecklé . . .	—	„	40 „
7. Nierenbraten	1	„	— „
8. 1 gebrat. Ente und 4 dto. junge Hühner mit Salat	1	„	„
	7	fl.	2 kr.
Nachteſſen und Frühſtück	2	„	15 „

Die geringeren Offiziers zahlten für Eſſen zuſammen 2 fl. 30 kr. Außerdem tranken der H. andere General und Offiziers 28 Mß. Wein à 8 kr. und aßen dazu für 10 kr. Brot. Die geringeren Offiziers brauchten 20 Mß. Wein und für 6 kr. Brot. Für Schlafgeld, Lichter, „Logament“ und viele Beſchwerlichkeiten ſtehen 3 fl., für Haber und Heu für 24 Pferde 8 fl. in der Rechnung. Der General und ſein Gefolge brachte 59 Pferde und 5 Maultiere mit und zu der Beförderung ſeiner Bagage mußten 25 Pferde geſtellt werden. Ein Teil des Gefolges war im Löwen und in der Krone einquartiert.

Am 1. September 1734 requiriert der Kaiſerl. Feldkriegskommiſſär in Heilbronn, Fr. Balth. Leutz, zum 3. Transport des von Offenau nach Hall zu transferierenden Feldſpitals auf den 5. September abends 4 Uhr zu Kupferzell 207 Wagen, je mit 4 Stücken beſpannt. Der Flecken Künzelsau hatte 4 beſpannte Wagen zu ſtellen. Am 4. September berichtet hierüber Schultheiß Chriſtof Bauer an den würzb. Amtmann Alter in Jagſtberg, ſeine Burgerſchaft ſei darüber ungemein brutaliſirt, ſchande und ſchmähe, welches zumal bei jeztmaligem Durchmarſch des Generalfeldzeugmeiſters Grafen v. Wallis gar zu exceſſiv geſchehen ſei, daß er Bauer endlich ſeines Lebens nicht ſicher zu ſein glaube. Er bittet deßhalb um Befehl, ob er die 4 Wagen abfolgen laſſen ſolle, und um ſofortiges perſönliches Erſcheinen des Amtmanns zu Vermeidung eines Aufſtands der Burgerſchaft und großen Unglücks. Der Amtmann befiehlt darauf die unverweigerliche Stellung der Wägen und verſpricht am andern Morgen um 8 Uhr da zu ſein. Hohenlohe hatte für ſeine ſämtl. Lande die Stellung der requirierten Fuhren nicht nur, ſondern auch Verſehen derſelben mit Stroh und Fourage auf 3 Tage anbefohlen. Dieſe 4 Wagen mit je 4 Pferden à 5 fl. täglich wurden am 6. 7. 8. und 9. September gebraucht und koſteten an Fuhrlohn 100 fl.

Am 16. September 1734 teilt der Schultheiß Bauer den mainz., würzb. und comburgiſchen Beamten mit, daß ihm der hohenloh. Rath Müller kommuniziert habe, es ſolle das bei Heilbronn geſtandene fränkiſche Feldhoſpital nach Künzelsau verlegt werden und ſchlägt vor, bei dem hochlöbl. Kreiskonvent durch die Kreisgeſandtſchaft Proteſt dagegen zu erheben; hierin waren die Beamten ganz einverſtanden, der würzburgiſche war außerdem dafür, jemand namens der Bürgerſchaft nach Heil-

brenn zum fränk. Kreiskonvent zu senden. Die Sache selbst wurde auch, wenn sie überhaupt ernstlich geplant war, nicht ausgeführt.

Am 17. Oktober 1734 kam wieder ein kaiserl. Generalfeldzeugmeister Baron von Haßlingen über Nacht hieher, er reiste nach Herrentierbach weiter. Kost und Logis in der Glocke war diesmal billiger, die Zeche betrug bloß 23 fl. 7 kr., auch hatte der General mit seinen Offizieren nur 28 Maß Wein konsumiert und 15 Pferde zur Beförderung seiner Bagage bedurft, wofür 16 fl. zu bezahlen waren.

Am 4. Novbr. 1734 war der Schultheiß Bauer abermals in großer Bedrängnis. Es erschienen nämlich ein Hauptmann v. Eisenberg und der Regimentsquartiermeister des Khevenhüllerschen Regiments, dessen Stab absolut hier einquartiert sein wollte; die beiden Herrn visitierten selbst die Häuser und fanden unter andern das mainzische Amthaus, jetzt Kaufmann Wertheimer gehörig, und den Würzburger Bau am bequemsten. Alle Berufungen, daß dies herrschaftliche Gebäude wären und nicht bequartiert werden könnten, nützten nichts, die Herrn erklärten, der Stab werde sich einquartieren, wo es ihm beliebe, die Häuser mögen gehören, wem sie wollen, und vermeldeten dem Verwalter Faust vor ihrem Abgang, daß der Oberst Voit von Rhineck übermorgen den Würzburger Bau und andre Offiziere das churmainz. Haus beziehen werden. Da diese Einquartierung Hohenlohe allein auf seinen Leben zu prästieren gehabt hätte und Bauer der Gewalt nicht resistieren konnte ohne Gefahr für seine Person und sonstigen Mord und Totschlag, zumal da Faust nach Heidelberg abgereist und er somit ganz verlassen war, so bittet jener um sofortigen Zusammentritt des gemeinsamen Amtskonvents in einem Schreiben an den mainzischen Beamten, meldet zugleich auch die Sache an den Amtsverweser in Jaxtberg, welcher sich per Expressen nach Würzburg wendet und vorläufig den Würzburger Bau verweigert. Inzwischen hatte sich der Graf Philipp Ernst von Hohenlohe-Schillingsfürst direkt an Bischof Friedrich Karl in Würzburg gewendet, und bittet in seiner Not, unter Anerkennung, daß Hohenlohe allen Service und Praestanda zu übernehmen hätte, ihm zu gestatten, den Würzburger Bau zu benützen, und unterschreibt: „bis in die Gruben verharre Ew. hochfürstl. Gnaden unterthänigst gehorsamer Knecht.“ Die erbetene Erlaubnis wurde am 10. November erteilt unter der Bedingung, daß alles etwa im Haus Verdorbene wiederhergestellt und den bischöflichen Unterthanen durchaus keine weitere Last auferlegt werde. Wie es scheint, hatte der Graf den Würzburger Bau inzwischen, ehe er Bescheid bekam, ausräumen lassen und auf einen Bericht darüber von Amtmann Alter in Jagstberg zog der Bischof die Erlaubnis zurück. Es ist nun zwar nicht ersichtlich, aber mehr als wahrscheinlich, daß sich der Oberst Rhineck, um die ganze Affaire unbekümmert, den Würzburger Hof zum Quartier nahm, und daß er mit seinem Stab hier lag, beweist eine Consignatio des Kaiserl. Khevenhüllerschen Regimentsstabs von der Hand des Schultheißen, wonach der Oberst 2 aggregierte Capitains und 2 dto. Lieutenants, 1 Lieutenant, 1 Regimentsquartiermeister, Auditeur und Sekretär, 1 Kaplan, 1 Adjutant, Proviantmeister, Regimentsfeldscheer, Wagenmeister, Profoß und Proviantwagen mit ihren Leuten, zusammen 37½ „Mund“ und 71 Pferd einquartiert waren.

Am 21. November 1734 kam eine neue Anfechtung für den vielgeplagten Gerichtsschreiber Bauer. Ein Wachtmeister Hesse von „Prinz Eugen Dragoner“ verlangte unter Vorlegung der im Hauptquartier Ebingen von seinem Regimentskommandanten Graf v. Lynden und dem kaiserl. Oberkriegskommissär in Schwetzingen v. Wahner ausgestellten Vollmachten zu seinen 4 Bagagewagen 9—10 Pferde. Er hatte den Auftrag, kranke Mannschaften, Gewehre und Montierungen von Frankfurt über Klingenberg, Miltenberg, Waldthürn, Rosenberg, Marlach, Hall, Gmünd, Geis-

lingen, Ulm nach Ehingen zu bringen. Die sogleich schriftlich zu Rat gezogenen Beamten in Jagstberg und Nagelsberg rieten, die Sache in der Stille zu befördern. Da die Pferde hier nicht in der nötigen Zahl vorhanden waren, so ersuchte Bauer den Amtskeller Kirchner in Nagelsberg, den Müller dort zu vermögen, die fehlenden 3 Pferde gegen sofortige Bezahlung zu stellen. Kirchner antwortet: „der hiesige Müller ist ein Generalflegel, mit Gewalt kann ich ihn nicht dazu anhalten und mit Gutem will er sich nicht dazu verstehen, sollte aber ein Wachtmeister oder wer das Kommando hat, hieher reiten, seine Pferde abholen, redete ich nichts dazu, darnach soll man ihm keinen Kreuzer zahlen."

Am 14. Dezbr. 1734 kommt aus dem Hauptquartier Heilbronn von dem höchstkommandierenden Kaiserl. Generalfeldmarschall Herzog Karl Alexander von Württemberg der Befehl, bei Androhung der Exekution 15 Klafter Brennholz für das Hauptquartier dorthin zu liefern. Darüber wurde natürlich von Bauer wieder an die verschiedenen Beamten geschrieben, der stets resolute Amtsverweser Alter in Jagstberg reskribiert: „Das sind nur von der Nachbarschaft angefremdte böse Dinge. Basta! Dermals ist Anderes Nichts, als die Folg zu thun". Er räth übrigens, ein Entschuldigungsschreiben mit eingemischter Beschwerung in Antwort zu erteilen und 1—2 Deputierte nach Heilbronn zu schicken, dasselbe rieten auch die andern Beamten. Das Schreiben an den Herzog wurde wirklich abgeschickt und man wählte 2 Deputierte, Kastenmeister Fr. Haug und Nagelschmied Joh. Schüle. Ihre Instruktion in § 6 lautete dahin: Die Lieferung durch eine convenable Verehrung oder auf andre billige Art abzukaufen oder wenigstens zu moderieren. Gehe das nicht, so sollen sie das Holz in Heilbronn oder dessen Nähe zu bekommen suchen, wozu man ihnen das Geld mitgab. Jedenfalls hätten sie eine richtige Quittung über 15 Klafter Holz von der Kriegskanzlei mitzubringen. Als Berater wurde ihnen der ritterschaftliche Syndikus Kornacher bezeichnet.

Im November 1734 erschien eine württ. Verordnung, die Winterquartiere betreffend, nach welcher auf Künzelsau 3 Portiones, je zu 2 Thaler, kamen, welche während der 6 Wintermonate abzüglich etwaiger Naturallieferungen, am Ende jeden Monats bei Vermeidung militär. Exekution an die Obereinnehmerei einzuliefern waren.

Im Dezember 1735 lag eine russische Grenadierkompagnie unter Hauptmann v. Burkersdorf im Quartier hier und in Ingelfingen. Am 16. hatten sich 3 Grenadiere im Hirsch mit Branntwein betrunken, Bänke, Tische und Gläser zusammengeworfen, durch die Fenster schießen wollen, und als der Wirt ihnen wehrte, diesen gepackt und geschlagen. Letzterem war der Kupferschmied Augustin Krämer, der Strumpfwirker Joh. Nieß, Seiler Joh. Jos. Falk, Küfer Joh. Ph. Schmelzer und Küfer Andr. Stauder beigesprungen. Sie müssen gründliche Arbeit gemacht haben; einer der Grenadiere, dem man sein Gewehr entrissen hatte, wurde da behalten, den 2 andern die Munition abgenommen. Den Tag darauf klagten die Soldaten bei ihrem Hauptmann, der dem Schultheißen schreibt, sie sehen nicht mehr wie Menschen aus, so zerschlagen seien sie, und verlangt die Auslieferung der Bauern, die der Wirt wohl kennen werde, sonsten werde er sie selbst herführen lassen. Zu gleicher Zeit war auch ein Klagschreiben des Schultheißen an den Hauptmann abgegangen wegen der von den Grenadieren verübten Exzesse. Die eingeleitete Untersuchung, deren Protokoll dem Hauptmann zugeschickt wurde, ergab als Resultat, daß die Bürger sich bloß ihrer Haut gewehrt hatten gegen die der Sprache unkundigen, tobenden, betrunkenen Soldaten, und da die Zeugen ihre Aussagen beschworen hatten, gab sich der Hauptmann zufrieden. Am 21. marschierten die Leute ab und mußten bis 21. inklusive mit 8 kr. Verpflegungsgeld versehen und 1 Vorspann nach Ingelfingen geliefert werden.

Nach einem wohl in den 1730er Jahren von Joh. Chriſtof Bauer gefertigten Verzeichnis hatte der Ort Künzelsau für 6 gemeinſchaftlich mit dem Amt Jagſtberg anzuwerbende Mann, welchen Kugelzieher, Pulverhorn, Flintenriemen, 3 Schuß Pulver und Blei anzuſchaffen und die Gewehre zu reparieren waren. und wofür die Geſamtkoſten 153 fl. 51 kr. betrugen, 11 fl. 24 kr. zu bezahlen.

Im Jahr 1745 klagt Schultheiß und Gericht über die unaufhörlichen Lieferungen und ſogar Einquartierungen, da am 18. Oktober würzb. Soldaten eingerückt waren, und bittet die Beamten, die Bürgerſchaft in ihren alten Freiheiten zu belaſſen und vor gänzlichem Ruin zu retten. Es war das zur Zeit des 2. ſchleſiſchen Krieges. Die Beamten kamen dann auch am 22. Oktober mit Ausnahme von Alter in Jagſtberg, der durch kaiſerl. Kreiseinquartierung in Anſpruch genommen war, deshalb zuſammen, was ſie aber beſchloſſen, iſt nicht mehr zu erheben.

Als Beiſpiel, in welcher Weiſe die Quartierlaſt in jener Zeit berechnet und verteilt wurde, möge das Folgende dienen:

Für den erſten Offizier, etwa 1 Oberſt, wurden gerechnet 15 Mann

oder	30 Portiones,
item für 8 Knechte	8 „
„ „ 8 Pferde	8 „
gleich 31 Mann oder . .	46 Portiones.

NB. Wenn derſelbe mehr Diener oder Pferde hätte, wären dieſe in andern Häuſern zu logieren und zu verpflegen. Für die Verpflegung jeder Portion

30 kr. gerechnet, machen 46 Port.	23 fl.
Wenn nun 4 fl. Anlage 1 Portion halten, werfen ſolche aus	92 fl.

deren Verpflegung folgende Perſonen tragen ſollen

der Wirth liegt in Anlag um	12 fl.
Hans Georg Schäfer, Müller um	27 fl.
Gg. Hch. Fauſt . „ .	16 fl.
Hans Caſpar Biermann . . „	12 fl.
Chriſt. Leichtin Wittwe Erben „ . .	16 fl.
Hans Paul Biermann . „	7 fl.
Friedrich Haag . „ . . .	2 fl. 30 kr.
	92 fl. 30 kr.

Dieſen 7 Perſonen wäre alſo Bequartierung und Verpflegung eines Oberſten mit 8 Knechten und 8 Pferden zugefallen. Für den 2. Offizier wurden 36 Port., für den 3. und 4. je 30 Portionen berechnet und die zur Kontribuierung beſtimmten Bürger namentlich aufgeführt, wie überhaupt für jeden Bürger ſeine Anlage feſtgeſetzt war. Dieſelbe geht von 27 fl. bis auf 15 kr. herab, dabei ſind noch 21 Perſonen genannt, die von der Auflage frei zum Botengehen ihrer Armut wegen verwendet werden.

„Eine Conſignation derer Kriegskoſten, ſo wegen des gemeinſch. Orts Cünzelsau von daſiger Bürgerſchaft haben beſtritten werden müſſen,“ und welche die Jahre 1760/65 umfaßt, dürfte ſchließlich auch noch der Erwähnung wert ſein.

Von Petri Cathedra 1760 — dahin 1761

	Lieferung nach Öhringen für die württemb. Völker	355 fl. 18 kr.
1761.	Monturen der hohenl. Infanterie nach Langenburg zu führen	6 fl. — kr.
„	1 öhringer Munitionswagen nach Ingelfingen und Langenburg	6 fl. — kr.

1761	56 Pferdsrationen à 26 kr. und 42 Mundportionen à 3½ kr. für den am 18. Jan. 1760 hier über Nacht gewesenen pfälzischen Stab, so zu Neuenstein gezogen . . .	26 fl. 43 kr.
„	das Wägelein des jungen Herren von Rothschütz nach Kemmeten zu führen an Löwenwirth Nied . . .	1 fl. — kr.
1762.	25. Novbr 1 Major, 1 Hauptmann, 3 Lieutenants nebst 120 Mann chursächs. Völker vom Regiment Prinz Carl über Nacht	138 fl. 31 kr.
„	hohenl. Kriegsrequisition nach Langenburg	6 fl. — kr.
„	4 Pferd, 1 Wagen Vorspann für die Durlacher Rekruten nach Schrozberg	8 fl. — kr.
„	Lieut. Zöllers Bagage nach Hollenbach zu führen und 4 weitere Pferd nach Amrichshausen .	6 fl. 30 kr.
1763.	Den 8. und 9. März ist Major v. Sandberg und 3 Lieutenants nebst 200 Mann vom hochf. durlachschen Contingent hier im Quartier gelegen, Kosten	101 fl. 8 kr.
1764.	Zehrung für 3 kais. Ingenieurs, so hier durch nach Philippsburg gegangen	— fl. 45 kr.
„	1 Wagen und 4 Pferd für Hauptmann v. Lindenfels nach Öhringen zu führen	7 fl. 30 kr.
„	Fuhrlohn für Soldaten und Bagage nach Öhringen . .	9 fl. — kr.
1765.	4 Pferd für den Hauptmann v. Lindenfels von hier nach Schrozberg	10 fl. kr.
„	Zehrung für 2 Kais. Artillerie-Unteroffiziere .	— fl. 30 kr.
„	dto. für 1 Kais. Constabler	— fl. 45 kr.

Damit schließen unsere Nachrichten über die Requisitionen und Einquartierungen in unserer Stadt, die allein nach den ganerbenschaftlichen Verhältnissen es zu danken hatte, daß sie in den Kriegen jener Zeit nicht so viel zu leiden hatte, wie hundert andere Gemeinden Süddeutschlands.

Kloster Bruderhartmannszell.

Übersichtliche Geschichte des Klosters

Von Gustav Bossert.

(Schluß.)

Angst vor bewaffneten Scharen sollten die armen Frauen schon vorher zu kosten bekommen. Zweimal kommen Scharen von beschäftigungslosen Landsknechten vor das Kloster 1517 und 1523 das zweitemal in Abwesenheit der Meisterin. Man reicht ihnen Brot und Wein, aber die ungastlichen Gesellen sind damit nicht zufrieden. Sie schlagen des Klosters Hühner tot und drohen mit Plündern und Brennen. 1523 scheint die Schar noch eine größere gewesen zu sein als das erstemal. Da die Landsknechte drohten, das Kloster auszuräumen, so daß kein Stein auf dem andern bleibe schickte der Rat auf dringendes Bitten der Meisterin den handfesten Stadtsöldner Hans Scheffer hinaus, von dem man sich später erzählte, daß er 1525 um ein Haar Dr. Karlstadt erstochen hätte. Publ. des litt. Vereins 129, 365, 366. Zugleich riet man der Meisterin zu flüchten, was sich flüchten lasse, allein die Vorräte des Klosters waren schwer auf die Seite zu schaffen in Gegenwart der Landsknechte, deshalb bat die Meisterin noch um einige weitere Bewaffnete, mit deren Hilfe Scheffer die Landsknechte abtreiben konnte.

Einst hatte eine heilige Scheu vor den gottgeweihten Stätten, eine stille Hochachtung vor dem Leben der weltabgeschiedenen Seelen, welche auch rohere Gemüter nicht leicht verließ, die Furcht vor dem Bann der Kirche, welcher die Klöster schützte, eine schirmende Mauer um den Klosterfrieden gebildet, stärker als steinerne Mauern. Jetzt hatte der Bann seine wirkungsvolle Kraft seit Jahren verloren, zu sehr hatte man im Kloster mit der Welt und ihrem Wesen sich befreundet, man hörte auch im Volk von Streit, Unordnung und ungeistlichem Leben hinter den Mauern in den Klöstern ringsum.

Und jetzt breiteten sich die reformatorischen Ideen in der Gegend aus. Stürmische, feurige Prediger traten in Rothenburg auf, ihr Wort zündete, und hoch schlugen die Flammen der Erregung über der Stadt zusammen, als Karlstadt längere Zeit, unterstützt von Freunden, in Rothenburg gewirkt. Die stille klösterliche Beschaulichkeit verlor in den Augen des Volks ihren Wert, die bürgerliche Arbeit und der Ehestand mitten im Verkehr mit der umgebenden Welt kam zu Ehren. Eine der Klosterfrauen, des Schulmeisters Tochter, war aus dem Kloster gegangen und hatte anfangs 1525 einen aus der Familie Kumpf in Rothenburg, welche unter Karlstadts Freunden oben anstand, geheiratet, der Vater der Nonne aber, in der Voraussetzung, daß die Sache noch anders gerathen könne als jetzt vor Augen, d. h. daß die Bewegung einen unglücklichen Ausgang nehmen könne, wollte seiner Tochter die Rückkehr ins Kloster offen halten. Manches scharfe Wort über das Klosterleben ging durch die Gegend und kam den Klosterfrauen zu Ohren. Aber als die Meisterin Magdalena Wolfhart am 9. Januar 1525 dem Rat zu Rothenburg ihren Glückwunsch zum neuen Jahr samt einem „Leckkuchen“ übersandte, waren es nicht mehr nur üble Nachreden, welche sie und ihre Schwestern bedrückten, sondern auch die Furcht vor Gewaltthat. Bei diesen geschwinden Läufen geschehe es leichtlich, daß man ungewarnt vergewaltigt werde. Deshalb bat sie den Rat, den umliegenden Dörfern zu befehlen, daß sie das Kloster vor Gewalt schirmen. Am 23. März scharten sich die Bauern der Rothenburger Landwehr ganz nahe beim Kloster in Brettheim. Doch bekamen die Nonnen vorerst nur zu hören, daß die Bauernschaft ihnen allen Besitz nehmen wollte, sie vernahmen, daß man ringsum predigt, das Klosterleben sei dem Evangelium zuwider, man habe Fug und Recht die Klöster aufzuheben, ja man thue Gott einen Dienst daran. Um nun ein gewaltthätiges Einschreiten der Bauern zu verhüten, boten die Klosterfrauen, obwohl sie aus dem Evangelium sich nicht berichten konnten, daß ihr Stand ungöttlich sei, am 18. April ihr Kloster der Stadt Rothenburg an. Sie wollten es der Stadt in ihren gemeinen Nutzen und Weltlichkeit gänzlich und gar abtreten unter der Bedingung, daß man sie in die Stadt aufnehme, ihnen im Schwesternhaus daselbst oder sonstwo ihren Unterhalt und, falls sich eine verehelichen wolle, ein ziemliches Heiratgut gebe. Das Schreiben der Meisterin bildet den Vorgang für die Urkunde vom 25. April, in welcher die Tertiarinnen im Schwesternhaus ihr Kloster gegen Aufnahme ins Stadtbürgerrecht an die Stadt abtraten.

Aber ehe die Stadt die Verhandlung mit den Klosterfrauen zum Abschluß bringen konnte, hatten die Bauern von Brettheim und Hausen das Kloster besetzt. Sie zerrissen den ganzen Einbau des Klosters, so daß es unbewohnbar wurde. Daß das Kloster *niedergebrannt* worden sei, wie die OA.Beschr. Gerabronn S. 148 sagt, ist nicht richtig. Auch persönliche Unbill mußten die armen Frauen erleiden, ja sie standen manche Todesgefahr aus. Erbarmungslos jagten die Bauern die „armen kranken Weibsbilder“, wie die Meisterin sich und ihre Schwestern nennt, von dannen in Elend und Armut. Es schien ihnen nichts übrig zu bleiben, als zu betteln und im Elend zu vergehen.

Da nahm sie der Rat zu Rothenburg in die Stadt. In keiner unserer Quellen ist für den Überfall der Bauern in Bruderhartmann ein Datum genannt. Jedenfalls muß derselbe nach dem 18. April geschehen sein, da die Frauen sich zur Abtretung des Klosters erboten. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß der Überfall in Bruderhartmann die Bauern der Crailsheimer Gegend ermutigte, das nahe, Bruderhartmann befreundete Kloster Anhausen zu besetzen und auszuplündern. Das geschah am 30. April bis 2. Mai. Somit dürfen wir die Ereignisse in Bruderhartmann ins Ende April versetzen.

Zwar hatten die Frauen nun in Rothenburg ein Obdach gefunden, aber der Rat hatte bei den sich drängenden Ereignissen in Rothenburg und dem zu befürchtenden Strafgericht keine Zeit, sich um die Frauen zu kümmern.

Auch mochte wenig Wohlwollen für dieselben sich finden, da die Stadt noch am 15. Mai zu den Bauern schwor. So mußten die Nonnen sehen, wie sie kümmerlich genug sich durchbrachten, und von ihrer mitgebrachten Barschaft zehren. Als nun in Rothenburg die Ruhe wieder einkehrte, wandten sich die Frauen aufs neue an den Rat und stellten vor, daß ihre Mittel zu längerem Leben in der Stadt nicht reichen würden, auch seien sie durch ihre Regel verpflichtet, in ihrem Kloster Gott ihre Gelübde zu bezahlen. Dazu wäre ein Neubau notwendig, den sie aus eigenen Mitteln nicht vornehmen können. Sie baten deswegen um Rat und Beistand. Es ist den Frauen kaum der Mut zuzutrauen, daß sie hofften, mit Hilfe des Rates Schadenersatz von den Bauern in Brettheim und Hausen zu erlangen, um ihr Kloster wieder aufzubauen, wenigstens hätten sie solche Gedanken klarer andeuten müssen. Der Rat sprach sie, indem er gerne den Vorschlag der Nonnen vom 18. April ergriff, in das Schwesternhaus, eine seit 1295 bestehende Niederlassung der grauen Schwestern der dritten Regel S. Francisci (im Spitalgäßchen No. 768. S. Bensen, Rothenburg S. 539 und H. Weißbecker, Rothenburg a. d. T. S. 52). Allein was die Nonnen in der Not als Auskunftsmittel selbst vorgeschlagen, wollten sie jetzt nicht mehr annehmen. Sie fürchteten, von den Schwestern nur widerwillig aufgenommen zu werden. Die Tertiarinnen hatten sich verlauten lassen, daß die Meisterin Magd. Wolfhart ein Leibesgebrechen an sich habe, das ihnen sehr beschwerlich fallen würde. Die Nonnen baten deswegen, da sie im Schwesternhaus keine angenehme Gäste sein würden, um endgiltige Verfügung. Der Rat nahm auf die Tertiarinnen und ihr wenig christliches Bedenken gegen die Aufnahme der Meisterin keine Rücksicht und verfügte ihre Aufnahme in dem Schwesternhaus.

Wohl und heimisch konnten sich die kranken, meist betagten Frauen in dieser Umgebung nicht fühlen, wenn es ihnen auch an Obdach und Unterhalt nun nicht fehlte. Sie mußten am 16. August dem Abt von Oberzell klagen, wohin sie als arme Leute gekommen, seien sie übel angesehen. Sie baten Abt Caspar um Fürbitte beim Rat, daß er ihnen ihre Kompetenz und Nutzung erhalte, damit sie nicht pfleglos umgehen. Der Abt ermahnte sie, sich einstweilen zu gedulden, da vorderhand noch nichts zu erreichen sei, und sich durchzubringen, so gut es gehe, vertröstete sie aber mit dem guten Willen des Bischofs, den zerstörten Klöstern zu helfen.

Unterdessen hatte Markgraf Kasimir, der auf dem Zug von Rothenburg nach Blaufelden am 2. Juli von dem verlassenen Kloster hören mochte, ein Auge auf dessen Einkünfte geworfen. Noch von Crailsheim aus beauftragte er den Kastner von Feuchtwangen mit den Frauen zu Unterhandlung wegen der Zehnten, die das Kloster in seinem Gebiet bezog, und forderte am 10. Juli die Klosterfrauen auf, sich dabei entgegenkommend zu beweisen. Da er wohl keine Antwort bekam, so sollte Schultheiß Lienhart Brenner von Wiesenbach das Kloster besetzen und angeblich im Namen Karls V. seine Güter einziehen, wogegen den Frauen eine Geldentschädigung oder ein

Leibgeding werden sollte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Markgraf Kasimir eine Erlaubnis K. Karls V. zu diesem Schritt hatte, aber er mochte hoffen, nachträglich dessen Genehmigung zu erlangen. Allein die Frauen antworteten am 2. Okt. in einem Schreiben, dessen Konzept offenbar aus der Rothenburger Ratskanzlei stammt, sie haben des Klosters Hab und Gut mit allen Zugehörungen bereits gegen Leibesunterhaltung und Notdurft an ihre Obern und Schirmherrn, den Bürgermeister und Rat zu Rothenburg, abgetreten. Daß diese Abtretung wirklich rechtlich und urkundlich vollzogen gewesen wäre, ist nicht wahrscheinlich. Sonst hätten 1528 die beiden Rothenburger Jakob und Michel Jakob ihre Ansprüche auf die Hinterlassenschaft der Klosterfrau Barbara Jakob nicht an die Meisterin und den Konvent, sondern an die Stadt gerichtet, die unten zu besprechende Verhandlung des Rats mit Dr. Gugel 1532 wäre dann völlig überflüssig gewesen.

Der Bischof von Würzburg scheint über die Lage des Klosters nicht genau unterrichtet gewesen zu sein, er lud 1526 und 1528 die Meisterin zu einer Synode ein, forderte 1529 13. Dez. den 5. Teil des Klostereinkommens wie von allen Klöstern und ordnete 1532 eine Messe in der Türkengefahr und das Geläute der Türkenglocke an. Alle diese Edikte kamen in gedruckten Rundschreiben aus der bischöflichen Kanzlei. Jedenfalls das letzte traf Magdalena Wolfhart nimmer am Leben, denn an Martini 1531 hatte die einzig noch lebende Klosterfrau Margareta von Mulfingen Haber von des Klosters Einkommen an Prior Reinhart verkauft.

Von den 3 Schwestern, welche 1525 in die Stadt gekommen waren, sind zwei in der ihnen angewiesenen Wohnung gestorben, nämlich die Meisterin Magdalena Wolfhart und eine nicht genannte Nonne. Margareta von Mulfingen war kränklich und altersschwach, so daß sie die Verwaltung der Klostereinkünfte nicht besorgen konnte. Vor ihrem Tod mußte der Rat die Zukunft des Klosters rechtlich in Ordnung bringen. Der Rat wußte, daß die benachbarten Herrschaften, besonders Brandenburg, darnach trachten, sich des Klosters zu bemächtigen. Auch von einer einzelnen Person, die es an sich bringen wollte, hörte man. Das alles konnte für die Stadt als Schirmherrn des Klosters nicht gleichgültig sein. Deswegen wollte nun die Stadt das thun, was ihr die Klosterfrauen schon 1525 am 18. April angeboten, nämlich Margareta von Mulfingen gegen Abtretung des Klosters ein Leibgeding in barem Geld reichen, sich zugleich aber erbieten, wenn später wieder Klosterfrauen aufzunehmen, das zu thun. Nur über die rechtliche Form und die Frage, ob dazu die Einwilligung des Obern einzuholen sei, war man sich nicht klar. Deshalb wandte sich der Rat 1532 am Freitag nach Pfingsten 24. Mai an Dr. Gugel, einen Rechtsgelehrten in Nürnberg, der bereits 2 Tage darauf, 26. Mai, der Stadt sein Gutachten übersandte, denn er mochte Gefahr im Verzug fürchten. Gugels Ratschlag zeugt von scharfem Verstand und klarer Erkenntnis der Sachlage.

Auffallend ist, daß sich der damals katholische Rat zu Rothenburg an einen so offenkundigen Vertreter des Protestantismus wandte wie Dr. Gugel, aber der Rat mochte für die Säkularisation des Klosters einem Anhänger der alten Kirche nicht zutrauen, daß er ihm riete, wie es der Stadt angenehm und nützlich sein konnte. Dr. Gugel drängte zu rascher Ordnung der Sache, da sonst leicht jemand das Klösterlein zur Einziehung vom Kaiser sich erbitten könnte, wie das vieler Orten auch von Fürsten geschehe, die sich gar nicht lutherisch schelten lassen. Der gewöhnliche Gerichtsschreiber oder Notar soll die jetzige Lage und letzte Geschichte des Klösterleins darstellen, sodann die Übergabe desselben an die Stadt durch die letzte Klosterfrau aufsetzen und die Bedingung anfügen, daß, wenn andere Klosterfrauen sich ihr wieder zugesellen, diese von dem Klostereinkommen unterhalten werden. Das sei notwendig, weil sonst

der Bischof von Würzburg zugreifen möchte, der erst neulich den stattlichen Iphofer Zehnten des S. Ägidienklosters zu Nürnberg der Stadt entzogen habe. Weil aber nach Gestalt der jetzigen Läufe niemand des Klosterlebens begehre, soll das Klostereinkommen für arme dürftige Leute oder sonst zu milden Zwecken oder der gemeinen Stadt zu obliegender Not nach dem Tod der letzten Nonne verwendet werden. Auf Grund dieser Urkunde soll die Übergabe von der Klosterfrau vor dem offenen Gericht vollzogen werden.

Eine Bestätigung durch den Ordinarius, den Bischof von Würzburg, wäre allerdings notwendig, wenn man die Sache nach dem alten Recht der Päpstler behandeln wolle, aber sei wo möglich zu vermeiden, um den Bischof nicht in die Sache hereinzuziehen. Es sei besser, durch einen geschickten Unterhändler mit geringem Aufwand eine Bestätigung der vollzogenen Übergabe von dem päpstlichen Legaten, der sich jetzt in Regensburg befinde, zu erwirken und so andern, die auch nach dem Klösterlein fischen, die Hand zu sperren.

Obwohl über die Übergabe in unseren Quellen keine Urkunde sich findet, so dürfte doch die Stadt diesem einsichtsvollen Rat gefolgt sein. Das Kloster mit seinem Einkommen wurde dem Spital einverleibt. Im Jahr 1534 starb Margareta von Mulfingen, zugleich einer der letzten Sprossen eines alten fränkischen Geschlechts, von welchem nur noch eine Base Barbara im Kloster Schäftersheim sie überleben sollte.

Nach bisheriger Übung gab auch der Spital den Klosterhof in Bestand, aber nur auf je 3 Jahre. Es ist nicht ohne Interesse, die Pachtbedingungen von 1601 näher zu besehen. Der Pächter hatte jährlich 16 Malter Korn, je 22 Malter Dinkel und Haber zwischen Martini und Weihnachten kaufmannsgut an den Spital zu liefern, ebenso 500 Eier, 25 junge Hühner, 4 alte Hühner, 200 Krauthäupter, von Obst und Nüssen die Hälfte. Alles, was der Pächter zum Verkauf bringen will an Vieh, Schmalz, Hühner, Eier etc., muß er zuerst dem Spital zum Kauf anbieten und zwar Saugkälber von 4 bis 5 Wochen zu 2 fl., 1 Maß Schmalz zu 1 Batzen, 1 Ei zu 1 Pfennig. Im Winter hatte er den See fleißig zu eisen und dem Spital zu helfen, die Seen abzufischen. Schaden durch Kriegsläufte, Einquartierung, Hagel und Ungewitter sollte auf Grund eines Augenscheins vom Rat, Pfleger oder Spitalmeister billig verglichen werden.

Nachdem das Gut im 30jährigen Krieg schwer gelitten, mußten die Pachtbedingungen wesentlich ermäßigt werden. Die Bestandgült war neben 100 Krauthäuptern jährlich fürs erste Jahr 40, fürs zweite 42, fürs dritte Jahr 45 Malter hälftig Dinkel und Haber. Daneben mußte der Pächter dem Spital 2 Kühe, 2 Haupen, 2 Kälber unterhalten. Zur Übernahme des Pachts erhielt er aber vom Spital 1 Paar Schubochsen, 1 Kuh, einen gerüsteten Wagen mit 5 Sprießketten, 1 Furch- und 1 Streichpflug, 1 Egge, 1 Ober- und ein Unterbett, 1 Pfülben. Als Namen des Klosterhofs gebrauchte der Rothenburger Kanzleistil die Abkürzung Bruderhart, während der Amtmann von Lobenhausen Hans Christoph von Absberg es Bruder Handhab nannte. In den 1820er Jahren wurde der Klosterhof vom Spital an Private veräußert.

Von den alten Klostergebäuden ist nichts mehr vorhanden, die Kapelle mit dem Konventsgebäude ist vollständig verschwunden, nur die Bauart des heutigen Klosterhofs erinnert noch an die frühere Zeit.

Verzeichnis der bis jetzt bekannten Meisterinnen: Anna von Rotsbühel 1361. Anna von Wittstadt 1390. Margareta Spet von Wiesenbach 1406. Christina Schütz 1437. Margareta Bohnacker 1464. 1473. † 1479. Margareta Leysin 1475 † 1477. Margareta Horner 1483. Margareta Wolfhart 1489. 1506. Margareta Geißler 1509. 11. Magdalena Wolfhart 1516.

Zur älteren Topographie Würtembergs, besonders im Codex Laureshamensis.

Von Gustav Bossert.

(Fortsetzung.)

23. Uzilishusen.

Der Zwiefalter Bertold berichtet: Wilitbirc, filia Hessonis de Firste, uxor Lantfridi de Giumingin, apud Uzilishusin dedit quatuor mansos. M. G. SS. X, 116. In der Abhandlung über B. Siegfried von Speier und die Herren von Sülchen mit ihren Verwandten (Württ. Vierteljh. 1883 S. 259) war es mir nicht gelungen, den Ort nachzuweisen. Neuestens hat auch L. Schmid im 2. Band der ältesten Geschichte der Hohenzollern S. 36 f. die Herren von Sülchen und ihre Sippe behandelt und deutet dort S. 37 Uzilishusen ohne weiteres auf Zillhausen OA. Balingen, ohne nähere Gründe anzugeben. Nun aber steht für Zillhausen der Name Zilinhusir schon 793 urkundlich fest (OA.Beschr. Balingen S. 539). Das weist auf eine andere Wurzel als Uzilishusen, d. h. Haus Uzilos, des kleinen Utz. Ein Besitz von Zwiefalten in Zillhausen ist auch nicht nachzuweisen, wie es auch in hohem Grad unwahrscheinlich ist, daß Willibirc in einem Ort, wo St. Gallen bedeutenden Besitz hatte, Zwiefalten begabt haben sollte. Zur Auffindung von Uzilishusen wird ein Blick auf das über Zuffenhausen ausgeführte verhelfen. Man wird künftig mehr beachten müssen, wie leicht sich der mit einem Vokal anlautende Ortsname mit der Lokalpräposition ze zu einem Ganzen verschmolzen hat. Nun findet sich auf der Alb ein abgegangener Ort Zuzelhausen, Zützelhausen, dessen Markung zwischen Gächingen OA. Urach und Gomadingen OA. Münsingen geteilt ist. Dieser Ort paßt trefflich für eine Schenkung an Zwiefalten, das in der ganzen Gegend reich begütert ist. Allerdings läßt sich in Zützelhausen kein Zwiefalter Besitz mehr nachweisen, aber es läßt sich doch annehmen, daß die Späte von Zwiefalten, die bis 1347 den Weiler besaßen, ihn vom Kloster Zwiefalten erworben hatten. Für eine Schenkung einer Gönninger Frau wird dieser Ort ebenso gut passen, als Zillhausen. Der Ort muß 1575 noch bestanden haben. Denn in einem Visitationsprotokoll des Kapitels Trochtelfingen ist bemerkt: Willmandingen, Zeydelhausen und Undingen gehören gen Urach. Oder sollte dieses Zeydelhausen ein anderer Ort sein als Zützelhausen?

24. Monsberg und Münzdorf OA. Münsingen.

Die Landesbeschreibung hat für die abgegangene Burg Monsberg oder Munsberg bei Erbstetten einen Ulrich de Mundisberc 1258 nachgewiesen. Bei Münzdorf, alt Muntsdorf läßt sie zweifelhaft, ob der Name von einem Personnamen oder vom lateinischen Mons herkomme. Nehmen wir noch Mundingen OA. Ehingen dazu, so haben wir ein Kleeblatt, das sicher aus einer Wurzel stammt, und zwar von der alten Familie Munt. Im Jahr 1208 findet sich ein Albert Munt von Haigingen Württ. Urkb. II 360. Buck hat gewiß recht, wenn er den Namen Os im Weingarter Schenkungsbuch Württ. Urkb. IV Anh. XXXI mit Munt wiedergiebt. Württ. Vierteljh. 6, 282. Vergleiche dort auch den Propst Eberhard Munt von Schussenried.

Mir scheint dieser Name Munt auf ein uraltes Geschlecht zu weisen, denn die Sippe der Muntinge saß schon 854 in Mundingen OA. Ehingen. Die Ableitung von Monsberg und Münzdorf von diesem Geschlecht wird keinen Schwierigkeiten unterliegen.

Einige Bemerkungen zu: Boger, Die Stiftskirche zu Öhringen[1]).

1. Zu S. 60. Durch eine neuere Mitteilung von Herrn Professor Wagner in Darmstadt über das Siegel des Bernhard Sporer an der Quittung von 1518 in Wimpfen am Berg darf es jetzt als konstatiert gelten, daß das Öhringer Meisterzeichen (Fig. No. 7) über der Orgel diesem Meister angehört, der Meister Bernhard in der Urkunde von 1491 also dieser Bernhard Sporer ist. Für die Identität dieses Meisters, der unter anderem die Kirche in Schwaigern umbaute, spricht noch das, daß in Öhringen, wie in Schwaigern, auf der Südseite die Strebepfeiler in die Kirche hereingezogen sind, um eine Kapellenreihe im südlichen Seitenschiff zu erhalten.

Diese Bauart ist nach meinen früheren Nachweisen bei den 2 württembergischen Hauptmeistern Albrecht Georg von Stuttgart und Peter von Koblenz in Urach beliebt gewesen; sie liegt z. B. an der Stadtkirche zu Urach vor. Das könnte einigermaßen, doch nicht entscheidend, dafür sprechen, den Mitgesellen Bernharts 1491, den Meister Hansen von Aurach, aus Urach stammend anzunehmen. Fassen wir bei ihm ins Auge, daß er unter den 2 Mitgesellen, die den Bau in Accord hatten, als der erste, also als Hauptperson genannt ist, so will mir über ihn und den 1480–1520 genannten Meister Hans von Oringen die Vermutung sich aufdringen: Meister Hans von Aurach baute schon länger vor 1491 in Öhringen und hatte um jene Zeit, älter geworden, einen jungen Mitarbeiter in Bernhard Sporer, vielleicht seinen Schwiegersohn, angenommen. Sein eigener gleichnamiger Sohn Hans aber, der als in Öhringen geboren oder verbürgert Hans von Oringen hieß, hatte eine Stellung in Nürnberg.

2. Zu S. 61–65. Die Schriftformen der Inschriften oben auf der Tumba Bischof Gebhards sind, wie insbesondere die Form des E und des N unwidersprechlich dartut, die der von mir als Renaissanceschrift bezeichneten Art der Steinschrift. Diese herrschte um 1470–1550. Die Ansicht Bogers, daß man zur Zeit des Neubaus verschiedene wichtige Reste der älteren Zeit in verschiedenen Abteilungen dieser Tumba geborgen habe und den Inhalt der 3 Abteilungen durch die 3fache Inschrift außen kurz kenntlich gemacht habe, dürfte damit als die zutreffende erwiesen sein, zumal wenn man die Inschrift auf der Innenseite des Deckels dazu nimmt.

3. Zu S. 94. Das Monument Graf Ludwig Casimirs von Hohenlohe-Neuenstein ist nach dem Vertrage von 1568 aus „Andernacher Stein“ gefertigt. Nach gütiger Mitteilung von Herrn Prof. Wagner aus Darmstadt ist darunter zu verstehen der feinerdige, schneidbare, vulkanische Tuff aus dem Laacher Becken.

Der Künstler, Johann von Trarbach, sollte dieses Denkmal machen aus dem gleichen Stein, den er zu † „Eberhardts Graven zu Erbach Monument“ gebraucht. Wo dieses zu finden ist, hat gleichfalls erst der eben genannte rührige Forscher zu Tage gebracht. Es steht in der Kirche zu Michelstadt das 1564 gefertigte Grabmal des 1564 verstorbenen Grafen Eberhard von Erbach, daneben vom gleichen Meister auch das Grabmal der 1564 verstorbenen verheirateten Tochter dieses Grafen und die Grabtumba des Grafen Georg von Erbach, † 1564. Im Archiv zu Erbach findet sich noch der 1564 abgeschlossene Accord über diese Denkmäler nebst vorausgegangenen Verhandlungen.

4. Zu S. 77. Daß die erste Figur links von der Maria auf dem Hochaltar den hl. Petrus darstellt, kann keinem Zweifel unterliegen, wenn man die so ganz ähnliche Figur des Petrus auf dem Bild aus dem Abteibuch (Fig. No. 8) vergleicht, wo Petrus auch die 3fache Krone und das Stabkreuz neben dem Schlüssel hat.

Dek. Klemm.

Bezeichnungen der christlichen Zeitrechnung.

Von Pfarrer G. Hartmann in Nassau OA. Mergentheim.

Im dritten Heft des vorigen Jahrgangs der Vierteljahrshefte pag. 240 wird eine zweifelhafte Inschrift dahin gelöst, daß dieselbe eine Bezeichnung für die christliche Zeitrechnung gebe, nämlich anno s(alutis) oder s(alvatoris) domini n(ostri) 1509. Herr Dekan Klemm bemerkt dazu: „obwohl mir diese Formulierung noch nie begegnet ist, kann ich die Möglichkeit der Lesung nicht bestreiten.“ Ich möchte nun, um die Möglichkeit solcher Formulierung, ja sogar die Wirklichkeit ihres Vor-

[1]) S. Württ. Franken, Neue Folge II.

kommens zu erhärten, eine Reihe von Bezeichnungen für die christliche Zeitrechnung aufzählen, die ich aus verschiedenen Büchern (Kirchen- und Kommunbüchern, Pfarrchroniken) an verschiedenen Orten und aus verschiedenen Zeiten zusammengelesen habe. Es ist bemerkenswert, in welcher Mannigfaltigkeit von Ausdrücken sich die alten Schreiber, die dem 16. und 17. Saeculum angehören, bewegen und wie sie in die Wahl ihrer Ausdrücke zum Teil sogar ein Stück Bekenntnis hineinzulegen scheinen.

Natürlich kommt überall am häufigsten vor das einfachste und altergebrachte anno Domini X. Daneben figuriert auch noch ziemlich häufig der abstraktere und langweiligere Ausdruck: annus oder anno epoches christianae. Aber auch die weiterhin zu nennenden Bezeichnungen, die mit sichtlicher Vorliebe gewählt sind, kehren in mehr oder weniger häufigen Wiederholungen wieder. Ich lasse nun die verschiedenen Formulierungen, die bald einfacher, bald komplizierter sind, in bunter Reihe folgen. Es sind folgende.

Annus Christi Jesu, cui vivimus et morimur.
Annus Christi Jesu, cui vivimus et morimur unico.
Annus Jesu Christi salvatoris nostri.
Annus (o) Christi salvatoris.
Annus domini salvatoris nostri.
Annus a nato Christo salvatore nostro.
Annus nato Chro servatore nostro unico.
Anno Immanuelis nostri Jesu Christi nati.
Annus a nato pacis principe.
Annus infantis Jesu.
Annus Jesu Christi ἱκέτου καὶ μεσίτου ἡμῶν μόνου.
Annus Jesu Uni(geniti).
Annus a salutifero partu Jesu Christi θεανθρώπου.
Annus salutis per Christum allatae.
Annus reparatae salutis.
Annus restauratae salutis.
Anno restauratae salutis in sanguine Christi circumcisi.
Annus a partu virgineo.
Annus χριστογονίας.
Annus παρθενογονίας.
Annus σταυροφίλου optimi maximi.
Anno θεανθρωπογονίας Christi.
Annus incarnatae salutis.
Annus restitutae pacis.
Anno redemptionis.
Anno salutiferi partus.
Anno ab orbe redempto.
Anno orbis redempti.
Annus a redempto mundo.
Annus ultimi temporis.
Annus, cui aspiret Jesus.

Wir sehen, wie sich die alten Schreiber bemühen, in immer neuen Wendungen die christliche Zeitrechnung zu umschreiben. Dabei passiert es wohl auch einmal einem ungeschickten Kopf, daß er schreibt: anno post Christum demortuum, womit er durchaus keine andere Zählung als die übliche einführen, sondern lediglich andeuten will, daß das durch Christum gebrachte Heil, das die Zählung der Jahre bestimmt, wesentlich auf seinem Tode beruht.

In Beziehung auf die Auflösung der oben genannten Inschrift als Bezeichnung der christlichen Zeitrechnung aber mag die gegebene Aufzählung, die jedenfalls noch sehr vermehrt werden könnte, zeigen, daß in Beziehung auf die Formulierung der Bezeichnungen für die christliche Zeitrechnung einfach alles möglich ist.

Sülchgauer Altertumsverein.

Der Herren Stuben Ordnung und Freiheiten zu Rottenburg a. N. 1535, April 15.

Mitgeteilt von Dr. Giefel.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungern, Böheimb, Dalmatien, Croatien König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Graf zu Tirol bekennen, daß Uns die ehrsamen, edlen und unsere lieben getreuen N. gemeiner Gesellschaft Versammlung der Herrenstube in Unserer Stadt Rottenburg a. N. eine Stubenordnung, die sie zu Erhaltung guter Mannszucht, Gesellschaft und Einigkeit daselbst zu Rottenburg von neuen Dingen aufgerichtet haben, fürbringen lassen, die von Wort also lautet.

Erstlich so soll keiner, wer der ist, einigen freventlichen Schwur thun oder Gott unser Herr zu Lästerung genannt werden. Wer aber dieß thäte und ein Stubengesell es hörte, der soll schuldig sein, dasselbe einem Stubenmeister oder dem Knecht anzuzeigen und der geschworen hat, soll zu Pön geben 3 Pfennig oder auf die Stube nicht mehr gehen, er habe dann bezahlt. Schwüre er aber weiter freventlich dann einen Schwur, das soll den Amtleuten und den 4 verordneten Stubenmeistern angezeigt und vorgebracht werden. Erkennen diese, daß solch ein Schwur dem Malefiz nicht anhängig, so möge danach eine Gesellschaft mit ihrer Strafe wie von Alter her und sich gebührt fürfahren.

Item am Feierabend, alle Sonntage, Zwölfbotentage, unserer l. Frauen und sonst anderer gebotener Feiertage, so man in der Pfarrkirche am Markte Vesper zusammen geläutet hat, soll der Stubenknecht Würfel, Karten, Brett- und alle andere Spiele, so er dargelegt, aufheben und die Nacht allweg bis morgens nach beschehenen göttlichen Ämtern, so man aus der Messe geläutet, und darvor kein Spiel thun noch zugehen laßen, sondern die Stube von vorgemelter Vesper bis morgens nach dem Amt beschloßen halten ungefährlich; sofern aber einer oder mehr also über des Stubenknechts Erfordern weiter spielen wollte, der soll einer Gesellschaft 3 Schilling Heller zur Strafe zu bezahlen verfallen sein und nicht mehr auf die Stube kommen, er habe dann zuvor solche Strafe bezahlt.

Item wann der Knecht aus Befehl der Stubenmeister um Anliegen der gemeinen Herren und Gesellen zusammen gebietet, soll ein jeder zu kommen gehorsam sein oder so es ihm nicht gelegen, vom Stubenmeister einen Urlaub nehmen. Welcher aber solches überführt und ohne Erlaubnis ausbleibt, der soll zu Pön einen Schilling Heller in die Büchse auf des Knechts Erfordern geben oder nicht mehr auf die Stube kommen, bis er's bezahlt.

Item der Knecht soll alle Tag ein Wirt haben von Herrn und Gesellen nach Ordnung der Tafel, den soll er Abends verkünden, morgens wird solches von einem andern Stubengesellen beschehen. Welcher sich aber dessen widert und durch sich oder einen andern nicht versieht, der soll einen Schilling Heller zu Pön in die Büchse geben oder nicht mehr auf die Stube kommen, bis er's bezahlt. Und ob etwas an der Zech oder den Mählern „bevor“ wird sein, das soll zu Unterhaltung von Holz und anderen Unkostens von Zechmeistern und Knecht in die Büchs gethan werden bei ihren Pflichten.

Item der Knecht soll alle Nacht, wann Herrn und Gesellen auf der Stube bei einander sind, bis auf 9 oder 10 Uhr warten, darnach alle Spiele aufheben, weiter nicht mehr spielen lassen, ihm habe es dann ein Stubenmeister erlaubt. Er soll zum „Dreinschlagen“ auf keinen andern Tisch dann auf die Scheibe Karten und Würfel geben oder legen, es wären dann der Herrn vom Adel oder andere ehrbare Personen, die spielen wollten, so viele vorhanden, daß sie an der Scheibe nicht sitzen möchten, alsdann er auf Erlaubniss eines Stubenmeisters und sonst nicht auf ander mehr Tisch auch Spiele legen.

Item wer unrecht oder falsch spielt, es wäre auf Würfel oder Karten, so man das gewahr wird, das soll den Amtleuten und 4 Stubenmeistern angezeigt und fürgebracht werden und dieselben nach genugsamer Erkundigung des Handels abnehmen und erkennen mögen, daß solches das Malefiz nicht berühre, alsdann möge eine Gesellschaft mit ihrer Strafe, wie von Alters her, fürfahren. Und welcher Stubengesell bei solchem falsch und unrecht wäre, sehe oder merkte, der soll dasselbe bei seiner Pflicht den Stubenmeistern anzeigen. Wann dann der Falsch so groß wäre, soll man nach Gestalt der Sachen die Herrschaft weiter dagegen handeln laßen.

Item es soll auf der Herrenstube niemand auf Pfand, Lehen, auch nicht Dinge oder auf Borg spielen, dazu keiner wider des anderen Willen Geld aufschlagen Wer aber das thäte, den soll der Stubenmeister oder Knecht heißen bezahlen oder auf die Stube nicht mehr kommen, bis er's bezahlt.

Item ob sich jemand mit dem andern zertrüge und uneins würden, wer der wäre, den sollen die andern, so dabei sind, nach ihrem Vermögen zu Fürkommung größerer Übel und Schaden sammtlich oder einer allein befürdern, darnach die Handlung wie oben angezeigt und wie sich gebührt dargegen handeln.

Item es soll auch eine Gesellschaft hinfüro keine Malefiz, ehrlrige noch dergleichen Handlung nicht strafen noch zu strafen unterstehen, sondern dasselbige die Amtleute von Obrigkeit wegen als sich gebührt unverhindert thun lassen.

Item so einer oder mehr diese hierin geschriebene Artikel übertretten, auch sonst klein Freveln und Strafen, so ungefähr bis in 2 fl. Strafe ertragen möchten, verfallen werden, dasselbig alles ist der gemeinen Gesellschaft aus sonderen Gnaden zu Erhaltung der Stuben und ehrlich Gesellschaft zugelassen und einzunehmen bewilligt. Wann sich aber ein blutiger Frevel auf der Stuben zutrüg und begebe, die sollen die Amtleute und 4 Stubenmeister mit einander und sonst niemand zu verthädigen und strafen Macht haben. Und was alsdann von solchen blutigen Freveln für Strafen gefallen und eingebracht werden, davon soll der dritte Teil in das Landschreiberamt und die zwei Theile zu der Gesellschaft Handen und Nutz zu gebrauchen empfangen werden.

Item der Stubenknecht soll ob allen Artikeln bei seiner Pflicht, soviel ihm möglich, also halten, daß denselben gelebt und nachgekommen werde. Wann er's aber nicht thäte, so mogen ihn die Amtleute und eine Gesellschaft darum strafen, es wäre mit Urlaub oder sonst Wann er aber etwas für sich selbst nicht fürbringen möchte, soll er's doch den Stubenmeistern anzeigen und damit sich entschuldigen.

Item es sollen alle und jede Herren und Gesellen, und sonderlich deren Namen in der Tafel eingeschrieben, dieser Ordnung geleben und keiner freventlich dawider thun noch dem Knecht weiter zumuthen. Der ganzen Gesellschaft, jetzt wann man vor ganzer Gesellschaft die alten Stubenmeister wieder erneuert und andere setzt, sollen die alten den neuen von Stund an vor oder dem mehrer Theil der Gesellschaft um alle ihre Einnahmen und Ausgaben, auch der Gesellschaft Geschirr und Hausrath Rechnung thun und überantworten Und ob Sache wäre, daß die alten

etwas an Stuben Zinsen, Freveln und Strafen ausständig nicht eingebracht hätten, so sind die neuen nicht, sondern die alten daselbe einzubringen schuldig.

Item daß fürohin ein jeder Stubenmeister geistlich und weltlich, sobald er verordnet wird, einem Amtmann oder andern von der Obrigkeit, sodann als dabei ist, bei Handen sollen förderlich geloben. alle und jede obgeschriebenen Artikel auch sonst der Gesellschaft Nutzen und Frommen, soviel ihm möglich, hand zu haben, getreulich und ohne Betrug und ungefährlich. Darauf als Herrn und Landesfürsten unseres Hauses Östreich unterthäniglich angerufen und gebeten, solche ihre Stubenordnung gnädiglich zuzulaßen und bewilligen, das haben wir angesehen solche ihre untertänige ziemliche Bitte und ihnen darauf in Ansehung desselben und von sonderen Gnaden wegen angezeigt ihre Stubenordnung in allen Punkten und Artikeln gnädiglich zugelaßen und darin bewilligt, thun auch das hiemit wissentlich in Kraft dieses Briefes, also daß sie sich derselben neuen hinfüro halten und gebrauchen und die Übertretter solcher Ordnung laut und inhalt derselben strafen und büßen mögen von männiglich unverhindert. Doch sollen sie unseren Mandaten und Gebotsbriefen, so jeder Zeit von Uns ausgehen werden, gehorsam geloben und nachkommen und sich derselben Ordnung darwider nicht behelfen, wie dann getreuen Unterthanen zusteht und gebührt, Uns, auch unseren Nachkommen am Haus Österreich vorbehalten, angezeigte ihre Stubenordnung künftiglich zu mindern, zu mehren, zu verändern oder gar abzuthun. alles ohne Gefährde.

Mit Urkund dieses Briefes geben zu Innsbruck am 15. Tag des Monats Aprilis nach Christi unsers Herrn Geburt im 35., unseres Reiches des römischen im 5. und der anderen im 9. Jahr

---

Die Kirche zu Bubenhofen.

Von Dr E. Schneider.

Bei Binsdorf OA. Sulz stand in dem Bubenhofer Thale die Stammburg der Herren von Bubenhofen. Ebendort befand sich noch im 16 Jahrhundert eine ansehnliche Kirche, deren Dasein bis jetzt unbekannt geblieben ist. Das Patronat stand den Herren von Bubenhofen zu und so ist auch Werner der älteste bekannte Kirchherr daselbst. der 1332 eine Urkunde Werners von Bubenhofen besiegelt, ohne Zweifel ein Angehöriger dieses Geschlechts. Mindestens seit dem 14. Jahrhundert kann übrigens der Bubenhofer Pfarrbezirk nur klein gewesen sein, da die zunächst liegenden Orte teils eigene Pfarreien hatten, teils sonstwohin eingepfarrt waren. 1521 waren Bürger von Geislingen OA Balingen, wohin die Herren von Bubenhofen gezogen waren, Heiligenpfleger jener Kirche. In diesem Jahre verliehen Pfarrer Johannes zu Bubenhofen und die Pfleger der S. Agathakirche daselbst mit Erlaubnis des Junkers Wolf von Bubenhofen, Kastvogts dieser Kirche, ein Erblehen an einen Binsdorfer Bürger Als Wolf von Bubenhofen Schulden halber seine Besitzungen verkaufen mußte, kam die Kastvogtei der Kirche zu Bubenhofen mit dem Dorfe Geislingen und anderem an Hans von Stotzingen Bis 1560 bezahlten die Binsdorfer der insignis ecclesia parochialis in valle Bubenhofen regelmäßig pensiones, decimas, redditus und andere Abgaben, und erst 1570 entschied das Konstanzer Gericht, daß sie nicht mehr dazu verpflichtet seien, weil ein Laie, Hans von Stotzingen d. Ä., sie einzog, also wohl die Pfarrei nicht mehr besetzt war Dies weist darauf hin, daß die Kirche im Bubenhofer Thale die Mutterkirche der Binsdorfer war Später scheint sie, wie aus der Verwaltung ihres Heiligen zu Geislingen hervorgeht, mit der Geislinger Kirche vereinigt worden zu sein.

(Schluß des III. Heftes.)

Regiſter.

Verbesserungen.

Vierteljahrsh. 1896 Seite 203 Z. 6 ist statt westlich zu lesen: östlich.
Vierteljahrsh. 1897 Seite 123 Z. 16 v. u. ist statt Reuß zu lesen: Rueß.

Ankündigung

betreffend

die Württembergiſchen Geſchichtsquellen.

In Vollziehung des Beſchluſſes des Redaktions-Ausſchuſſes der Vierteljahrshefte vom 24. Juni 1886 (ſ. Jahrgang 1886 S. 200) erſcheint in dieſem Heft als Nr. I der Württembergiſchen Geſchichtsquellen der bekannte, aber bis jetzt als Teil der Bibliothek des Litterariſchen Vereins (ohne Regiſter) wenig verbreitete Hirſauer Codex in einer von Herrn Archivſekretär Dr. Schneider beſtens beſorgten und mit vorzüglichem Regiſter verſehenen Ausgabe. Es iſt Einleitung getroffen, daß alljährlich eine oder mehrere Quellenſchriften des Mittelalters, unter thunlichſter Berückſichtigung der verſchiedenen Landesgegenden, zur Ausgabe gelangen können. Etwaige Wünſche und Anträge wollen an die Redaktion der Württembergiſchen Vierteljahrshefte gerichtet werden.

Stuttgart im Januar 1888.

WÜRTTEMBERGISCHE

GESCHICHTSQUELLEN

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

I.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.

CODEX HIRSAUGIENSIS.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. E. SCHNEIDER.

1887.

Der Codex Hirsaugiensis, welcher im kgl. Staatsarchive zu Stuttgart aufbewahrt wird, besteht aus 70 Pergamentblättern von etwa 29 × 20 cm. Das erste Blatt ist unbeschrieben, ebenso je eine oder mehrere Seiten nach den einzelnen Hauptteilen. Die Schrift, obgleich dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehörig, macht den Eindruck viel größeren Alters, was damit zusammenhängt, daß man damals in den oberdeutschen Klöstern der Bursfelder Kongregation, ohne Zweifel mit Anlehnung an alte Vorbilder, eifrig kalligraphische Studien trieb[1]). Jede Seite ist gleichmäßig liniert und enthält 27 Zeilen. Auf Blatt 12—15 befinden sich Nachträge in der gewöhnlichen Kursive des 16. Jahrhunderts.

Das Alter der Handschrift wird bestimmt durch die Angabe, daß ein Altar im Jahre 1503 geweiht worden ist (Bl. 23b). Ihre Entstehung hängt jedenfalls zusammen mit der Arbeit Trithems, der um 1495 begann, die Geschichte des Klosters Hirsau darzustellen.

Die verschwindend geringe Zahl der späteren Nachrichten der Handschrift (Bl. 10 und 23—24, die in unserer Ausgabe durch Zeichen vor und nach den betreffenden Absätzen unterschieden sind) beweist ohne weiteres, daß der Verfertiger ältere, in sich abgeschlossene, Aufzeichnungen abschrieb, welche er nur für die neueste Zeit etwas ergänzen konnte. Über diese Vorlagen haben wir bei den einzelnen Abschnitten des Codex zu handeln.

Der ursprüngliche Inhalt desselben zerfällt in 4 Hauptabteilungen: I. Geschichte der Gründung und Chronik der Äbte (Bl. 2—15), II. Verzeichnis der aus Hirsau nach auswärts überlassenen Bischöfe und Äbte (Bl. 17—19), III. Verzeichnis der Altäre des Klosters und der in ihnen enthaltenen Reliquien (Bl. 21—24), IV. Verzeichnis der Schenkungen und Erwerbungen (Bl. 25—70).

I. Die Geschichte der Gründung und Chronik der Äbte geht bis zum Jahre 1205. Sie zerfällt wieder in 2 Abschnitte[2]): 1. bis zum Abt Bruno (1105—1120), 2. bis Abt Marquard (1176—1205). Der erste Abschnitt zeichnet sich durch größere Ausführlichkeit aus, er beruft sich auf Nachrichten älterer Zeitgenossen (Bl. 4b), kennt die Vita Wilhelmi (Bl. 6b) und scheint die Urkunde König Heinrichs IV. von 1075 Oktober 9 für das Kloster benützt zu haben. Dieser Abschnitt ist sehr wahrscheinlich schon dem Annalista Saxo (Mitte des 12. Jahrhunderts) vorgelegen. Der zweite Abschnitt enthält kürzere Notizen, welche, ganz gleichartig angelegt, namentlich regelmäßig den Ort des Begräbnisses angeben. Seine Angaben sind unverkennbar zuverlässig; er ist jedenfalls noch am Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden.

Die Chronik wurde nicht fortgesetzt, wahrscheinlich infolge des Verfalls des Klosters. Erst am Ende des 16. Jahrhunderts wurde in unserem Codex ein Nachtrag eingereiht, der, weil nicht als Quelle anzusehen und eigentlich nicht hieher gehörig, in dieser Ausgabe durch kursiven Druck bemerklich gemacht worden ist. In den Jahren 1516 und 1517 hatte der Abt Johannes (1503—1524) im Sommerrefektorium Bildnisse berühmter Hirsauer, vor allem der Äbte, anbringen lassen mit biographischen Notizen (hoc pictorum opus, Bl. 13b). Die letzteren stammten aus den freilich sehr unzuverlässigen Werken Trithems. Diese Inschriften stellte der evangelische Abt Parsimonius (1569—1588) samt späteren Aufzeichnungen über Äbte zusammen, weitere Zusätze kamen hinzu, und das Ganze wurde am Ende des alten Äbtekatalogs angefügt. Selbst die Zählung des 12. Abts Lutfrid als 10. nach Abt Gebhard (1091—1107), der eine neue Bilderreihe begonnen hatte, wurde beibehalten[3]).

[1]) Helmsdörfer, Forschungen zur Gesch. des Abtes Wilhelm von Hirschau 1874, S. 4.

[2]) Helmsdörfer a. a. O. S. 5 ff. Monum. Germ. Script. 14, 254.

[3]) Helmsdörfer a. a. O. S. 62.

II. Das Verzeichnis der aus Hirsau nach auswärts abgelassenen Bischöfe und Äbte[1], welche alle dem Ende des 11. und dem 12. Jahrhundert angehören, ist um das Ende des letzteren entstanden und beruht wohl auf einzelnen Aufzeichnungen und Erinnerungen, welche ohne strenge Einhaltung der chronologischen Reihenfolge zusammengestellt wurden. Als Nachtrag aus der Zeit des Abschreibers folgt nur noch der nach Seborn [illegible] Johann Wuest.

III. Ebenso alt ist das ursprüngliche Verzeichnis der Altäre des Klosters und der in ihnen enthaltenen Reliquien mit seiner durchaus selbständigen, von der Gründungsgeschichte des Chronik unabhängigen Entstehung. [illegible] dem Schreiber noch weitere Nachrichten aus neuerer Zeit zu [illegible], die er vom 3. Absatz des Bl. 23a an beifügte.

IV. Weitaus der umfassendste Teil ist das Verzeichnis der Schenkungen und Erwerbungen, welche ebenfalls ausschließlich dem 11. und 12. Jahrhundert angehören. Die [illegible] Art der Anordnung dieser Traditionen macht es sicher, daß sie ursprünglich, wie dies auch nach der ganzen Entwicklung des Urkundenwesens anzunehmen ist, aus Einzelaufzeichnungen bestanden, welche zur Unterstützung des Gedächtnisses gemacht worden waren, während der Rechtstitel selbst durch die öffentlich vorgenommene Handlung begründet wurde. Die Frage ist nur, ob sie dem Abschreiber noch einzeln oder schon in einem Traditionenrodel gesammelt vorlagen, doch ist dies leicht zu entscheiden. Wir haben zu [illegible] Vergleichung das Original des Schenkungsbuches des Klosters Reichenbach[2]. Dieses Kloster weist als ein unter Abt Wilhelm gegründetes Priorat von Hirsau eine Menge von Schenkungen auf, welche auch in unserem Codex vorkommen. Sein Schenkungsbuch ist in der Hauptsache um die Mitte des 12. Jahrhunderts angelegt mit wenigen nicht weit hinausgehenden Nachträgen. Die Namensformen des Reichenbacher Codex sind nun vielfach ursprünglicher als die des Hirsauer: [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible] u. a. Diese Abänderungen sind nicht erst durch den späteren Abschreiber erfolgt; dies beweist der Umstand, daß die den einzelnen Traditionen beim Abschreiben vorgesetzten Überschriften häufig viel jüngere Formen zeigen als die Traditionen selbst: [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible], [illegible] statt [illegible] u. a. Eine Modernisierung ist demnach schon bei früherer Gelegenheit erfolgt, wodurch natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß unser Abschreiber noch einzelne in seinem Texte vorliegende Namensformen nicht unberührt gelassen hat. Als die Zeit, da jene erste Zusammenstellung, welche manche Namen sich mundgerecht machte, erfolgte, ist das Ende des 12. Jahrhunderts anzunehmen. Während der Reichenbacher Codex eine planmäßigere Anlage zeigt (vergl. „que postea plenius [illegible] disponuntur" auf Bl. [illegible]), hat der Verfasser des Hirsauer Traditionenverzeichnisses sich zwar offenbar bestrebt, eine gewisse chronologische Reihenfolge einzuhalten, die er dadurch unterbricht, daß er topographisch Zusammengehöriges gerne verbindet. Dies ist ihm aber nur wenig gelungen, namentlich holt er öfters Vergessenes herein und bringt gar von Bl. [illegible] an einen Nachtrag von älteren Einzelaufzeichnungen, die er vorher nicht unterbringen konnte. Jedenfalls lag ihm das Reichenbacher Aufzeichnung schon vor (Bl. [illegible]), seine Einträge gehen, soweit wir beurteilen können, nicht unter Abt Conrad (1176–1188) herunter; er übergeht von den aus Hirsauer Urkunden bekannten [illegible] nicht nur die älteren, wie [illegible], [illegible], [illegible] der Urkunde von [illegible] (W. U. B. I, [illegible]), [illegible] der Urkunde von 1130 [illegible] (W. U. B. I, [illegible]), [illegible], [illegible], [illegible] von [illegible] (W. U. B. [illegible]), sondern auch das Ebersteiner der Urkunde von 1157 (W. U. B. I, [illegible]), offenbar weil sie zu der Zeit bereits verändert waren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der [illegible] (Bl. [illegible]) Abt Conrad ist, welcher kurz vorher in einer in Urkundenform abgefaßten Aufzeichnungen noch genannt wird, und daß er in den letzten Teile nicht mehr mit Namen aufgeführt wird, weil er noch lebt, so daß die Abfassung des Originals unserer Traditionenrodel in seine Zeit fallen würde. Gleichzeitig oder einige Jahre später, entsprechend der Entstehung der übrigen Teile des heutigen Codex, ist dann der nachfolgende Eintrag Bl. [illegible] anzunehmen.

Gebracht wurde der Codex durch Gfrörer in der Bibliothek des [illegible] Vereins (Stuttgart [illegible]), nachdem er kurz vorher aus Weingarten, wohin ein großer Teil des Hirsauer Archivs im dreißigjährigen Kriege von den Benediktinern verbracht worden war, in das kgl. Haus- und Staatsarchiv gekommen. Leider fehlt dabei jede Ortserklärung. In den Monumenta Germaniae Script.

[1] Vergl. [illegible]: Die Hirsauer während des Investiturstreites [illegible], aus welcher Schrift viele Daten entnommen wurden.

[2] Abgedruckt Wirt. Urk.-Buch 2, [illegible] ff.

14, 254 ff.) sind außer der als Historia Hirsaugiensis monasterii betitelten Äbtechronik und dem alten Verzeichnis der Altäre dasjenige der Bischöfe und Äbte und der Anfang der Traditionen, Fundatio, aufgenommen. Die vorliegende Ausgabe giebt den Text vollständig wieder mit Ausnahme der im Traditionenverzeichnis willkürlich als Überschriften ausgewählten Ortsnamen und der durch spätere Benützer des Codex gemachten Randglossen, namentlich im Nachtrag der Äbtereihe. Große Anfangsbuchstaben wurden auf Namen und Satzanfänge beschränkt, u wurde nur vokalisch, v konsonantisch gesetzt. Beigesetzte Jahreszahlen versuchen die Datierung einzelner Abschnitte. Das Register enthält sämtliche Ortschaften und Personen nebst Erklärung, wobei sich der Herausgeber sehr schätzenswerter Beiträge des Herrn Pfarrer Bossert in Bächlingen zu erfreuen hatte.

[Fol. 2a.]

Quo tempore corpus sancti Aurelii de Italia sit translatum, vel quando Hirsaugia sit fundata.

Anno dominice incarnationis octingentesimo tricesimo, anno autem Ludovici Pii, imperatoris Karoli Magni filii, decimo septimo corpus sancti Aurelii episcopi et confessoris de Italia translatum est et Hirsaugia primum fundata. Nothingus namque, Erlafridi comitis filius, Vercellensi cathedra sublimatus, tribuente Mediolanensi archiepiscopo venerandi confessoris ossa, que in ecclesia sancti Dionisii eiusdem civitatis episcopi recondita erant, cuius sepulchrum usque nunc ibidem honorifice recolitur, civibus ignorantibus accepit ac paterno fundo, ubi postmodum Hirsaugia fundata est, invexit, ubi tunc eiusdem comitis domus saltus fuit. Sacre vero reliquie primum deposite sunt in ecclesiola, que in honore sancti Nazarii martiris consecrata erat, sita in vertice prominentis collis, quousque ad ipsius collis radicem condigno decore ecclesia construeretur, unde et collis idem nunc usque de nomine sancti Nazarii nominatur. Ecclesia constructa ac variis ornamentis decore adornata in honorem sancti Petri apostolorum principis consecratur, ac sacrata ossa in eadem sunt collocata, ad quam omnem circumiacentis silve latitudinem a fluvio, qui dicitur Deinaha, usque in fluvium inferiorem [Fol. 2b.] Richinbach et alia non pauca predia dedit ac cenobialis vite religionem ibidem esse instituit, que et per multa tempora sub constitutis patribus in eodem loco effloruit, sed peccatis hominum exigentibus, que regnum in regnum transferri faciunt et urbes opulentas inhabitabiles reddunt, ad tantam diminutionem spiritalis vite devenit, ut deficientibus monachis in eorum locum clerici substituerentur, quia, ut scriptum est, non propter locum homines, sed propter homines deus eligit locum, seu, quod magis estimari potest, quod per divinam providenciam ex hac diminutione ad maioris spiritualis discipline ubertatem idem locus sublimari disponeretur. Quod et postea patuit. Sub hac ergo immutatione aliquantis annis devolutis possessiones ecclesie ab iniquis invasoribus distracte sunt, manuscripta quoque, que ab antiquis principibus pro loci stabilitate facta fuerant, disrupta, nec non castellum Kalwa nuncupatum in ipso ecclesie fundo est constructum. Hec iniusta hereditas ad iniquos heredes per successiones devolvitur, quousque ad Adalbertum comitem seniorem quasi hereditario iure ipsius loci pervenit providencia, qui avaricie frenis laxatis, que ceteri parcendo intacta reliquerant, hic absque timoris dei respectu quam plura contraxit. Sed cum diu hac male parta hereditate potiretur, contigit, beatum Leonem nonum eiusdem nominis papam, avunculum videlicet predicti Adalberti, ad invisendum regnum [Fol. 3a.] Theutonicorum de

Italia progressum ad eundem ob consanguinitatis causam divertisse. Qui de fama sancti Aurelii audiens pro certo scire cupiebat, si ipsius sancti viri reliquie, ut fama tulit, in eodem loco reservarentur. Ex ipsius comitisque precepto accersitis artificibus non modica difficultate quesitum est ac desperatis rebus cassato labore cessatum. Sed diligencia cuiusdam peritissimi artificis adhibita, qui ex Venecie partibus cum filiis advenerat, qui etiam postmodum multa beneficia eidem loco arte sua administraverat, subtercavatum locum ex malleorum repercussione advertit, nec sine magno labore tandem subterlatentem parvam cameram invenit, in qua adornatum sarcofagum cum ossibus venerandi confessoris Christi, Apostolico omnibusque una gaudentibus, reperit. Recognitis igitur ab Apostolico causis, de quibus ad tantam defectionem spiritualis vita hic sacer locus pervenerit, sub comminatione tremendi iudicii dei prefatum comitem admonuit, ut iniuste possessa relinqueret et sacre regule observatores in eodem loco restituere satageret. Qua commonitione perterritus, vetere ecclesia destructa, que quidem spaciosa sed in modum veterum ecclesiarum sine columnarum sustentaculo constructa fuerat, novum monasterium, quod ad nostra usque tempora permansit, construi
1059. precepit. Anno ab incarnatione domini millesimo quinquagesimo nono incepta est edi-
1071 ficari ecclesia sancti Aurelii, anno vero [Fol. 3b.] millesimo septuagesimo primo consummata est et pridie nonas Septembres a Heinrico Spirensi episcopo dedicata. Missis etiam legatis ad monasterium Solitariorum, quod vulgariter Einsidelen dicitur, abbatem cum quibusdam fratribus impetravit.

De domno Friderico primo abbate.

1065. Anno millesimo sexagesimo quinto pridie nonas Decembres Fridericus abbas cum quibusdam fratribus advenit, qui venerandus vir secundum seculi dignitatem ex ingenuis parentibus de Suevorum gente originem duxit. Mediocri statura erat, que nec multum brevis nec satis longa videretur, in facie plenus, corpore erat robustus, nec tamen nimium crassus, capillis subnigris, canis aliquantis intermixtis, capite in circuitu capillato. Hic lectioni et orationi operam dabat, vigiliis et ieiuniis frequenter inserviebat, vagationes et secularia negocia, que quidam flagranti animo amplectuntur, postponebat, et contemplative vite dulcedine delectabatur. In tantum autem humilitate et spirituali occupatione pollebat, ut scriptorium inter alios scriptores habere perhibeatur. Pauperum vero curam tam devote exhibebat, ut ex his, que in proprios usus cesserant, nec non ex communi fratrum victu seu vestitu quantum suppetebat subtraheret et indigentium inopie subveniret. Habebat autem duodecim fratres tantum sub sui cura regiminis per constitutas annonas. Hii quidem subtus [Fol. 4a.] cucullis, desuper cappis utebantur. Sed electorum vita sicut aliis est odor vite in vitam, ita plerumque fit aliis odor mortis in mortem, quia, unde pius exemplum boni operis tribuunt, inde sepe malivoli occasionem obtrectandi accipiunt. Unde et huic beato viro quietem, quam in Christo habere cupiebat, non spiritali exercicio, sed ignavie et desidie ascribebant quidam de fratribus, quippe qui nihil eorum exterioribus utilitatibus provideret, sed inerti tantum ocio vacasset. Qua de causa animum comitis in tantum illi offensum reddebant, ut, si aliqua causa excusabilis prevaleret, illum iam de monasterii regimine depulisset. Igitur deliberato consilio maculam adulterii illi impingunt, ut ob hanc infamiam iusta ex causa depositus a plebe iudicaretur. Revera autem nulla in facto, ut postea patuit, veritas fuit; sed quia vir humilis et quietus fuit, minus actuali vite intendens minusque se in pastorali austeritate formidabilem prebens, ideo exosum illum habuerant et ad magisterii gradum idoneum non esse pronunciabant. Viro autem dei per potenciam comitis deposito, illatas contumelias pro dei amore

pacienter sufferens, nec locum deseruit, sed pacienter inter reliquos fratres quietus mansit, quousque Laurissensis abbas nomine Udalricus veniens secum deduceret et in monte sancti Michaelis, qui Ebernsbere dicitur, manere faceret eo quod pridem illum pro vite merito familiarem haberet, in quo loco usque ad vite terminum mansit.

Quo [Fol. 4 b.] defuncto inventa est corpori eius cathena astricta, cuius ardoris in deum vivens in corpore fuerit, in carne mortui investigari potuit. In eodem ergo loco sepulture traditur, et sunt quidam, qui affirment, ad ipsius sepulchrum postmodum celitus signa non defuisse. Talis exitus domni Friderici primi abbatis, sicut ab eius professis accepimus, extitit. Prefuit annis tribus.

De abbate Wilhelmo.

Secundus in regimine monasterii succedit domnus Willehelmus, gente Bavariorum ortus. Statura procerus, in anteriori parte capitis calvus erat, in occipicio capillos raros habebat, faciem productam et cerulei coloris, vocem grandem, digitos manuum longos et totum corpus extenuatum. Hunc quidam de fratribus antea cognitum habebant et, deposito domno Friderico, cum legatione comitis ad monasterium sancti Emmerammi martiris Ratispone, in quo conversabatur, devenerunt, quem ab abbate et a fratribus obtinuerunt secumque deducentes monasterii regimini preficiunt. Qui iniqua predecessoris sui deiectione cognita satis displicuit factum. Sed cum mentem comitis de eius sentencia irrevocabilem cognosceret, nec ordinari, nec in choro in sede abbatis stare voluit, quamdiu illum in hac vita superstitem cognovit, sicut hii, qui huic negocio
interfuerunt, testati sunt. Quo de hac vita postmodum cicius migrante quarto nonas 1071.
Junii, quo die anno illo ascensio domini evenerat, consecrari consensit. [Fol. 5 a.] De quo plura quidem possent enarrari; sed libellus de vita eius descriptus satis de his instruit lectorem. Hic namque plurimorum animas ad deum exhortando perducere studebat et fama sue bone conversationis non nullos ad sancte institutionis propositum attrahebat. De hac etiam causa quam plures tunc maxime seculum relinquere coacti sunt, quia maledictio anathematis, que super Heinricum quartum regem facta est, in tantum regnum Theutonicum infecit, ut nullus pene tute posset in seculo conversari, quia aut regis fautoribus consentiret aut illorum vindictas experiretur. Unde ad eum quam plurimi potentes viri ex ordine clericorum seu laicorum velut ad quoddam asilum confluebant in tantum, ut plus quam centum quinquaginta monachos congregatos haberet absque multitudine fratrum barbatorum, quorum conversationis auctor ipse primus extitit. Tunc enim ex toto in hac provincia monachilis conversationis pene fervor tepuerat. Preterea a secularibus seu spiritalibus satis amabatur. Erat enim vir columbine simplicitatis et magis dei provisioni in cunctis suis disposicionibus intendebat, quam proprie seu aliorum prudencie. Sub eo quoque maius monasterium constructum est. Coniunx denique Hermanni marchionis, qui suos clam fugiens ob summi pastoris amorem pastor pecorum Cluniacensium monachorum factus fuerat, ex proprio sumptu magna ex parte construxit. Que pro quibusdam [Fol. 5 b.] causis offensa imperfectum reliquit, sed ex sumptu, quem ad ipsum opus preparaverat, reliquum pene, quod remanserat,
edificatum est; anno vero ab incarnatione domini millesimo nonagesimo primo 1091.
dedicatum est. Congregatio tamen eo vivente de sancto Aurelio non recessit. In ipso autem anno, quo monasterium consecratum est, tercio nonas Julii de hac vita ad dominum migravit et in ipso maiori monasterio in medio ecclesie tumulatur. Prefuit autem annis viginti duobus.

De Gebehardo abbate.

Tercius constituitur abbas domnus Gebehardus natione Suevus. Literis bene instructus, eloquencia clarus, in disponendis secularibus rebus satis idoneus, equali statura erat, que nec longa nec brevis adverteretur, crine nigro, capite in circuitu capillato, corpore crassus. Hic in Argentinensi civitate sub clericali habitu constitutus, vinum, quod in eadem provincia fratribus excreverat, per potenciam abstulerat. Sed pro commisso admonitus de hac re compositurum iactanter et inflato animo cellam ingreditur, utpote quem genus et divicie efferebant, nil minus, ut species demonstrabat, quam monachicum habitum desiderio gerens. Sagaci igitur intuitu fratrum conversationem perspiciens, nec non venerandi patris alloquiis illectus, subito mutata mente seculo renunciat et monachili scemate vestiri desiderat. In quo cum aliquamdiu sanus et incolumis [Fol. 6a.] perduraret, qui omnium secretorum investigator est, deus, qui mortificat, et vivificet, et qui ante gloriam spiritum humiliat, subito tanta mole infirmitatis illum depressit, ut membris omnibus resolutis toto corpore per terram reperet, scannellis in modum claudorum sustentatus. Cum hac infirmitate aliquandiu attereretur, tandem dei respectu et ipsius predecessoris sui precibus adiutus, cepit paulatim convalescere, quousque sospitati redderetur toto corpore. Tamen ex eadem infirmitate semper in uno claudicabat pede. Postmodum prioris suscepit ordinem. In quo constitutus pro acquirendis sancti Petri apostoli reliquiis ad Romanum dirigitur pontificem; qui ab eo benigne quidem susceptus hoc tamen, quod petivit, non obtinuit. A Cluniacensium autem abbate tres crines de eiusdem apostoli capillis cum argenteo scriniolo accepit, et priusquam ceptum iter in remeando perageret, antecessorem suum de hoc seculo decessisse cognovit. Reliquias siquidem extra monasterium in apto loco reservari fecit, et in ipsis kalendis Augusti propter festum sancti Petri suscipiuntur. Qua die et ipse in abbatem eligitur eodem anno, quo maius monasterium consecratum est.
1092. Mansit autem usque ad XII. kal. Aprilis, quo consecrari renuit. Cum de hac re non minimum fratres mirarentur, hac eis ratione satisfecit: quod tam diu, inquit, fratres, inordinatus mansi, non ob aliud quid feci, quam ut mores meos vobis innotescerem et vestrum erga me affectum cognoscerem, [Fol. 6b.] nunc autem in vestro adhuc statuitur arbitrio, utrum abicere an retinere me malitis. Tunc demum ad Constanciense oppidum pervenit et a Gebehardo, eiusdem loci episcopo, in natali sancti Benedicti consecratur. Claustrum et omnes pene claustri officine sub eo constructe sunt. Vir denique honorabilis, Wignandus nomine, Moguntine civitatis civis, eas ex proprio sumptu edificavit. Sub eo congregatio de sancto Aurelio ad maius monasterium transmigravit anno MXCII. Hic erat vir astutus ingenio sepe simulans, se nolle, que animo proponebat facere. Erat et capacissimi auditus, ita ut que in remoto loco leniter dicta fuissent, audita capere posset. Satis autem nominatus erat tam inter spiritales quam seculares pro prudencia et eloquencia eius. Sub eo res monasterii satis ampliate sunt in prediis et edificiis. Ipse primum aqueductum subterraneum in cellam duci fecit et muro cellam circumcinxit pene totam. Post hec accidit, ut Heinricus quintus rex, qui regnum adversus patrem suscepit, colloquium cum principibus in Ratisponensi civitate haberet, ad quod et ipse vocatus venit. In quo episcopatum Spirensem cum abbacia
1105. Laurensensi in die omnium sanctorum accepit anno MCV. Qui maioris dignitatis gradum adeptus minoris venerationis habitus est a cunctis eo, quod tante estimationis vir tam honorabilem locum pro episcopatu relinquere non renueret. In canticum etiam vulgi versus est in tantum, [Fol. 7a.] ut quodam in loco cum moraretur, cives eiusdem loci in ipsius audiencia choros de eo cantantes ducerent, quamvis illis in prosperum non cesserit; nam amici eius cum militibus accurrentes fustigatos illos disperserunt.

Cum vero terminus vite illius immineret, cepit iam diuturnis languoribus fatigari, et persuasus a quibusdam familiaribus amicis decrevit, secularia negocia cum episcopatu relinquere et ad pristinum monasterium remeare, ut quos vivens deserere non recusavit saltem vel mortuus iungeretur. Disposito igitur itinere de monte sancti Michaelis, qui Ebernsberc dicitur, ubi tunc forte manebat, in vehiculo deducitur et antequam medium iter perficiat, a multitudine Spirensium deprehenditur, quibus omnino hec celari iusserat negocium. Quos omnimodis exorabat precibus, ne propositum iter impediant, neque se ipsos cum eius diutina infirmitate gravent. Et cum multum diuque in hac re consentire trepidarent, unus ex illis assurgens ceteros hac voce alloquitur: non, inquit, iustum nec honestum videtur, ut episcopum nostrum, quem legitime suscepimus, hac ratione a nobis separari viventem patiamur et alienis pondus infirmitatis eius sufferendum imponamus, quia, quam diu in hac infirmitate subsistat, incertum habemus, eligendus pocius est secretus ipsius congruus infirmitati locus et per paucos idoneos ministros, que illius necessaria sunt, ministerio exhibeantur, quousque quid dei presciencia [Fol. 7b.] de eo ordinari velit, agnoscamus. Quod consilium cum placuisset ceteris, eligitur ei locus inter paludes Rheni, Bruhsel, nuncupatus, quem antecessor eius menibus satis munitum reddiderat, sed tunc magna ex parte collapsa fuerant, hoc ei primitus fide confirmantes, ut, si de hoc seculo migrasset, absque ulla cunctatione ad monasterium corpus eius perduceretur. Tribus dehinc evolutis mensibus in eodem loco diem clausit extremum, et ad monasterium, ut desideraverat, reducitur. Magno ergo cum honore suscipitur a Hirsaugiensibus et in maiori tumulatur ecclesia. Prefuit in monasterio annis quatuordecim, mensibus tribus, in episcopatu vero anno uno, mensibus quatuor. Obiit kal. Martii. 1107.

Cum primum in monasterio fratribus intimatum fuisset, quod illorum spiritualis pater in episcopalis gradus dignitatem promotus esset, visa est inter eos aliquanta contencio versari. Nam alii molestias, quas ab anterioribus Spirensium presulibus pertulerant, rememorantes aiebant, hoc eis omnino profuturum esse, si eundem abbatem quem et episcopum haberent, cuius auctoritate et defensione non parum commodi se habituros confiderent. Econtra alii, non hanc esse defensionem, sed magis inicium destructionis et eversionis possessionum monasterii, presertim cum episcopus cum multitudine militum multociens eos visitandi causa adiret et per queque monasterii predia mansiones habiturus, et que ipsi [Fol. 8a.] cum diutina sollicitudine congregassent, ille in brevi tempore dissipaturus fuisset. Sed et hoc nihilominus eis quam maxime pertimescendum, ne predia monasterii per amicos et milites per potenciam distribueret, et unde alia quam plura monasteria destructa iam cernerent, sibi nihilominus imminere non dubitarent. Unde consultius eis videri, ut talem sibi abbatem eligant, qui inter illos modeste et regulariter vivat, quam illum super se stabiliant, cuius auctoritas magis terrori sit quam defensioni. Episcopus vero occulte per nuncios advocatum et fratres, quos ad hoc idoneos estimaverat, submissus precabatur, beneficiorum veterum memores ut essent, ne se abiici vel alium in loco eius abbatem substitui consentirent. Quod consilium fratres quoque non latuit, unde et ipsi abbatem eligere omnimodo accelerant, ut eius obiectos annisus intercipere valeant.

De Brunone abbate.

Anno igitur millesimo centesimo quinto eligitur domnus Bruno senior, qui quon- 1105
dam erat canonicus et matricularius sancte Marie Spire, licet aliquantis in eius electione non concordantibus. Sed multitudini pars minor consensum prebere non tardat. Electus est autem pridie kal. Decembris, ipso mense, quo antecessor eius episcopatum suscepit,

et in ipso monasterio a Richardo, Ostiensi episcopo, septimo kal. Januarii ordinatus est. Hic mitis et timidus homo erat et ex ipsa natura mansuetus. Corpore quidem [Fol. 8b.] imbecillis fuit; sed propter fratris amicorumque subsidium eum quam maxime eligere studuerunt, ut si quid adversi ab episcopo obortum fuisset, ab his destrui potuisset. Nam frater eius vir potens erat inter Suevigenas, de quorum stirpe descenderat. Virilis stature erat, recalvester et canicie respersus caput. Que disponenda in monasterio erant, maxime per subditorum industriam gerebantur. Nam pondera secularium negociorum homo quietus animo ferre non poterat. Et quamvis natura nobilis esset, nil tamen in habitu vel vestitu arrogancie ostentabat. Prefuit annis quatuordecim, mensibus tribus, diebus viginti duobus. Migravit de hoc seculo X. kal. Aprilis.

De Volmaro abbate.

1120. Anno millesimo centesimo vicesimo constituitur domnus Folmarus consensu tocius congregationis. Electus est autem tercio die post discessum antecessoris sui, et consecratur pridie nonas Aprilis ab Adalbertho Moguntino archiepiscopo in ecclesia sancti Albani Moguncie. Hic de Suevorum genere ortus fuit, procere stature, vir magne prudencie et clare eloquencie. Hic tam secularibus quam spiritalibus timendus videbatur. Sub hoc res monasterii satis sunt ampliate tam in prediis quam ornatibus. Pro utilitatibus monasterii multos labores sepe pertulerat. Prefuit annis triginta sex, exceptis
1156. octo septimanis. Quinto kal. Februarii prima vigilia noctis de hoc vita migravit. Tumulatur in maiori ecclesia ante altare sancti Michaelis.

De Hertwigo abbate. [Fol. 9a.]

Domnus Hertwigus in abbatem eligitur tali consensu congregationis, ut ne unus esset qui contradiceret. Hic primum fuit decanus, postea prepositus, dehinc camerarius in maiori domo Spirensis ecclesie. Electus est autem ipso die, quo predecessor eius decessit, prima hora diei. Hic de genere Francorum fuit, sciencia literarum clarus satis, seculari quoque prudencia non minus pollebat. Erat autem pius homo, placidus moribus. Hic multa bona, priusquam ad conversionem venisset, nobis contulit. Cum vero secularem vitam relinqueret, in varia supellectili, hoc est in auro et argento, in purpura et vasis argenteis, plura et varia donaria obtulit. Consecratus
1156. est autem Treviris ab Illino archiepiscopo quarto nonas Martii, quo die dominica secunda[1]) evenerat quadragesime. Hic supplevit ebdomadas, que predecessori eius defuerant de triginta sex annis. Nam octo tantum septimanis prefuit, octavo kal. Aprilis prima vigilia noctis, sicut predecessor eius, discessit. Tumulatur in maiori ecclesia ante altare omnium sanctorum.

De Manegoldo abbate.

Anno domini millesimo centesimo quinquagesimo sexto constituitur domnus Manegoldus abbas circa horam terciam ipso die, quo precessor eius decessit. Hic erat statura brevis, ex cognatione predecessoris sui, annos etatis habens fere LX. Primum erat adiutor cantoris, et in ipso officio constitutus plus quam sexaginta libros fecit conscribi, amicis eius secularibus dei et amore eius ad hoc sumptus administrantibus. Postea prior in ma- [Fol. 9b.] iori monasterio factus. Eodem anno consecrandus

---

[1]) Vielmehr prima.

multo et celebri comitatu Spiram proficiscitur, ubi fere viginti quinque monachi in sabbatho XII lectionum autumnalis ieiunii a Gunthero, Spirensi episcopo, ordinantur Postera die, hoc est decimo [1]) kalendarum Octobrium die, consecratus est ipse astantibus sibi sex abbatibus, festivis indutus vestibus, in domo sancte Marie Spire, die dominico Hic gente Francorum ortus, placidus erat moribus, suavis, affabilis eque omnibus, humilis, castus et homo fidelissimus. Prefuit annis decem, mensibus quatuor [2]), diebus septem Obiit kal. Augusti post meridiem. Tumulatur ante altare sancti Michaelis. 1165

De Ruperto abbate.

Anno dominice incarnationis millesimo centesimo sexagesimo quinto domno Manegoldo abbate de medio facto succedit ei in claustri regimine domnus Rupertus, vir procere stature, personatus facie et pulchra venerandus canicie. Hic gente Francorum ortus, placidus erat in moribus, consilio bonus et in rebus agendis circumspectus. Primum abbas fuit Gottesaugie, ubi dum importunitatem quorundam sua, non que Jesu Christi, querentium ferre non posset, relictis illis, quos incurabiles vidit, abbacia se abdicavit, et ad locum proprium redit. Postea prior ad Sconrein destinatur; sed interiectis aliquot annis domno Manegoldo abbate hominem exeunte, domnus et abbas huic loco preponitur, ubi per undecim annos sedens, [Fol. 10a.] quum dies mali erant et redimere tempus necesse habuit, fratres non ut voluit, sed ut potuit, rexit. Capellam sancti Nicolai, que est in maiori monasterio, fecit construi et caritatem, que fratribus ad cenam per annum ministratur, quam nos vulgariter cenam dicimus, ipse dari instituit Ad ultimum fessus senio, cum labori tanto non sufficeret, absolvi peciit et impetravit prepositturamque Rothe a fratribus, unde sustentaretur quoad viveret, accepit. Per annos igitur aliquot ibi laboriose vivens, iam ad purum excocta si qua animam ejus maculaverat peccati scoria, nature debitum solvit et, ut ita dixerim, vitam vita commutavit Rogatu suo in ipso limine ecclesie est sepultus, eo quod precibus calcantium cineres suos domino se commendandum credidit attencius.

De Conrado abbate.

Postquam pie memorie domnus Rupertus abbas suscepti regiminis onere de- 1176
posito nomen et locum pastoris mutavit, domnus Conradus communi fratrum censura et acclamatione canonice et iuste sibi subrogatur, brevique tempore transacto a domno N.[3]) Babenbergensi episcopo solenniter et officiosissime ordinatur Itaque ad altiora provectus, ut scriptura refert, quanto magnus es, humilia te in omnibus, ad omnia se omnibus promiorem exhibuit et, ut dicitur, nobilis quasi non vilis, dignitatem generis vite et morum nobilitate decoravit. Nam Suevorum nobili propagine ortus comitis Hermanni [4]) de Kilhberg [Fol. 10b.] frater fuit. Hic sui curam non laute, sed caste et caute gerens secundum verba domini congruo tempore tritici mensuram conservis suis ubertim et plenarie erogavit, dum in disponendis ecclesie rebus, admodum alacris et officiosus, fratrum usui necessaria solerti diligencia et studiosa sagacitate administravit. In mensa inter epularum convivia adeo largus et dapsilis habebatur, ut aut nullus aut vix ullus in hoc sibi parificari posset. Niger erat facie, statura mediocris, gestu et habitu corporis despicabilis, animi vero virtute utrumque graciosus et specta-

[1]) Vielmehr: nono.
[2]) Vielmehr: annis novem, mensibus quinque.
[3]) Verschrieben für H (Hermann II.).
[4]) Hartmann? (v. Stälin, Wirt. Gesch. II, 405).

bilis. Duodecim annis prefuit et circa ultimum vite sue terminum apud cellam sancti Gregorii, que Richenbach dicitur, arduum negocium pro commodo eiusdem ecclesie exacturus, eotenus proficiscendi iter arripuit, illucque perveniens, crebis febrium ictibus pulsari cepit et ut bonus athleta felici agone cursum vite sue consummans in brevi diem clausit extremum. Cuius corpus filii et fratres huius ecclesie cum timore dei et paterna reverentia reducentes ac lugubres exequias pro eo celebrantes ad introitum maioris ecclesie ante altare omnium sanctorum cum summo devotionis et honoris studio terre commendaverunt.

De Heinrico abbate.

1188. Anno millesimo centesimo octogesimo octavo, post decessum domni Conradi abbatis, domnus Heinricus unanimi voto, communi omnium sentencia abbas eligitur. Hic primum cantoris gerens [Fol. 11a.] officium, velut oliva fructifera in domo domini, pluribus bonis hunc locum adornavit. Singula altaria oleo cum lampadibus decenter illustravit, vineas plantavit, predia ampliavit. Igitur operum eius fama crescente, fratres de Benwilre eum sibi in abbatem expetunt. Apud quos cum aliquandiu commoratus esset, victus eorum importunitate et loci paupertate, sed et plurima sui corporis infirmitate abbaciam resignavit, et ad nos denuo rediens pristinum gradum et officium cantoris recepit. Postmodum nobis abbas ordinatus, per aliquot annos satis modeste et regulariter suam et subditorum vitam instituit. Dumque in processu temporis cure et negocia seculi contra eum nimis excrescerent, cum cervice corporis flexit rigorem mentis et factus est in observatione sancte regule paulo remissior, quam tempora et mores expeterent. Ob hoc penitens et timens anime sue, licet renitentibus amicis suis et cognatis, abbacia se abdicavit et ad sustentationem vite sue preposituram Rothe a fratribus accepit. Ibi ad dimidium fere annum in merore vivens et lacrimis quarto
1196. nonas Junii de hac domo lutea transivit ad eternam, que est in celestibus. Prefuit annis octo, vir tenuis corpore, statura mediocri, raros pilos habebat in capite. Corpus eius iuxta ossa domni Ruperti abbatis humatum est in ipso introitu ecclesie.

De Marquardo abbate.

Domnus Marquardus abbas, magnis natalibus ortus, unanimi sentencia capituli electus, [Fol. 11b.] anno millesimo ducentesimo quinto dominice incarnationis obiens, fratribus orbatis et bono aliquo pastore reficiendis, seminarium infestissime dissensionis reliquit. Nam in primis pro libertate familie monasterii Romam pergens et post per alios identidem mittens, in camino ferventissimo contradictionis pressurarum tempestatibus excoctus est. Preterea A. comes, advocatus monasterii, plenus minarum spirans, camerarium ecclesie ante fores monasterii captivaturus, prius in abbatem pro camerario stantem impetum fecit et camerarium tenens manibus a tergo legatis durius affixit. Quo tandem soluto solutus est etiam sathanas a carcere, qui consilio suo turbatis rebus et directo dolo in manu impii plurimam partem fratrum probris et contumeliis affectos, a claustro procul fieri fecit. In qua dispersione pane arto et aqua brevi, nec non aliis penuriis aliquamdiu contriti, nisi divina gratia refecisset eos ad nihilum redacti fuissent. Tandem triumphatis omnibus emulis suis et auctoritate apostolici mandati renovata libertate monasterii sui, simul etiam duobus lateribus in ambitu claustri, que collapsa fuerant, ad integrum renovatis, cum muro, quem ante fores monasterii nobili opere satis eleganter inchoavit, sed immatura morte preventus ad plenum non perduxit, gravi namque molestia corporis arreptus et diutina animadversione quartanarum febrium cum effluente dissenteria quasi [Fol. 12a.] persecutionis gladio nimis attritus tredecimo kal. Februarii carne solutus est. Homo, cui vix nostris temporibus aliquis tante largitatis, tante beni-

volencie, tante fidei similis inveniri poterit, excepto quod maculis quibusdam tepitudinis et negligencie in claustralibus disciplinis cecutire videbatur. Prefuit autem annis octo, mensibus sex et septimanis tribus. Tumulatur ante altare sancti Nicolai 1205.

Lutfridus

hic fuit 10. Hirsch. abbas, eligitur anno 1205. Vir ingenio clarus, moribus integer, conversatione maturus, vita religiosus, quippe qui tam in se ipso, quam in sibi subiectis schema rigoris monasticae inviolatum custodire curavit; praefuit annis 11, diebus 15 satis utiliter.

Eberhardus

undecimus Hirs. abbas eligitur anno 1216. Vir scientia moribusque clarus, ac regularis disciplinae solicitus conservator, praefuit annis 15, mensibus 8, diebus 20, iura libertatesque monasterii strenue defensans.

Ernestus

duodecimus abbas Hirs. eligitur anno 1231. Vir mansuetus, pius, religiosus et regularis institutionis arctissimus observator; praefuit annis 13, mensibus 2, diebus 7.

Volpolchus

abbas 13 Hirs. eligitur anno 1245. Vir quidem in se bonus, sed parum eruditus, sub quo fervor monasticae religionis claudicare coepit, praefuit annis 20, mensibus 4, diebus 23.

[Fol. 12b.]

Johannes

14. abbas Hirs. eligitur anno 1265. Vir honestae conversationis, qui claudicantem regularis observantiae disciplinam paratus solidare parum praevaluit, praefuit annis 11, mensibus 3, diebus 15.

Volandus

15. abbas Hirs. eligitur anno 1276. Vir laborum impatiens, moribus virens iuventutis, praefuit non satis provide annis 3, mensibus 4, diebus 9, curam regiminis, cui minus utiliter praeerat, cum administratione abbatialis dignitatis in manus fratrum resignans.

Crafto

16. abbas Hirs. eligitur anno 1280, patria Suevus, genere nobilis, sed virtutum claritate nobilior, vita probus et integer moribus placidusque conversatione, qui lapsam religionis monasticae observantiam erigere conatus, parum praevaluit, praefuit annis 13, diebus 20.

Gottfridus

17. abbas Hirs. eligitur anno 1293 ex genere nobilium de Minchingen ortus, substantiae ac bonorum monasterii, quae destracta, dispersa et impignorata fuerant, reparator et conservator diligentissimus, mediocriter literis eruditus, moribus contentus avitis, praefuit annis 7, mense uno, diebus 24.

Henricus

huius nominis secundus, 18. abbas Hirs. eligitur anno 1300. Vitam suam iuxta quam reperit vivendi normam rexit et parum in utroque statu utilis fuit. Tandem iubente Ludovico Bavaro imperatore depositus, praefuit annis 17.

Sigismundus

19. abbas Hirs. eligitur anno 1317. Patria Suevus ingenuis parentibus ex nobili genere de Minchingen ortus, moribus placidus, patrio sermone promtus atque disertus, temporalia utiliter dispensans et impignorata bona redimens, praefuit annis 24.

[Fol. 13a]

Wichardus

vigesimus abbas huius monasterii eligitur anno 1341. Vir in gerendis rebus arduis cautissimus, qui alienata monasterii bona ad ius proprium revocavit, fuit homo laboriosus et singulari prudentia in rerum temporalium administratione circumspectus, praefuit utiliter annis 12.

Wickhardus secundus

21. abbas Hirs. eligitur anno 1354. Vir prudens, bonus et circumspectus, pro viribus alienata bona monasterii recuperare studuit, verum plura fecisset, si eum incidisset mors diutius vivere sustinuisset. Vestigiis avunculi sui inhaerendo praefuit annis 5, mensibus 6, diebus 21.

Wignandus

22. abbas huius monasterii eligitur anno 1359, natione Germanus, patria Suevus ac militari genere ortus, secundumque sui temporis conditionem vita et moribus apprime institutus. Hic propter malitiam temporis et hominum labescentem regularis observantiae disciplinam, quia sustinere non potuit, aridam dereliquit, praefuit annis 20, mensibus 10, diebus 20, monasterium relinquens aere satis gravatum alieno.

Gottfridus

huius nominis secundus, 23. abbas Hirs. eligitur anno 1380. Vir mansuetus, pius, pacificus et quietus. Hic monasterium in utroque statu miserabiliter suffocatum reperiens, libenter quantum in ipso fuerat, erexisset; verum quoniam vires deerant, non quod voluit, sed quod potuit, fecit, praefuit magna solicitudine et malicia temporis annis 9, mensibus 2, diebus 15.

Wighardus

tertius huius nominis, 24. abbas, eligitur anno 1389. Vir in agendis rebus temporalibus accomodatus et providus, atque secundum seculi dignitatem magnificus. Monasterium, ut reperit, in utroque statu destructum reliquit, praefuit annis 11.

Fridericus

huius nominis secundus, 25. abbas Hirs. eligitur anno 1400. Patria Suevus, vita et moribus maturus, temporalia et spiritualia utiliter dispensans, ac subditorum vitam ad regularis normam disciplinae corrigens. Quippe qui in concilio Constantiensi personaliter constitutus multum pro libertate monasterii conservanda, maxime contumaciam et inobedientiam fratrum in Roth et Bichenbach compescendam laboravit. Praefuit annis 28.

[Fol. 13b.]

Wolframus

dictus Meyser, 26. abbas Hirs. eligitur anno 1428. Patria Suevus, genere nobilis, ex parentela Meyser ortum ducens, vir secundum seculi aestimationem a pluribus observatus. Hic post Basiliense concilium, cui personaliter interfuit, Mellicensem primo, deinde Burssfeldensem reformationem introducens, regularis observantiae vitam instaurare contendebat, fuit autem vita et conversatione liberalis, monasterium aere gravatum alieno relinquens. Praefuit annis 31, mensibus 9, diebus 8.

Bernhardus

27 abbas Hirs. eligitur anno 1460. Vir moribus et conversatione notabilis, ac monasterii pene in utroque statu collapsi secundus reparator, in actione providus, in vita exemplaris atque in conservanda Bursfeldensi iam pridem plantata reformatione sollicitus. Caetera desiderantur.

Georgius

28 abbas Hirs. eligitur anno 1482 Vir placidus et pius, in conversatione plurimum aedificatorius, praefuit annis 2 minus 20 diebus tam utiliter quam religiose, curam abbatialis dignitatis resignans, cum per annos ferme 13 praepositurae in Roth prius praefuisset In utroque statu laudabiliter et cum fructu praecedit.

Blasius

29. abbas Hirs. eligitur anno 1484 Vir prudens, sagax et sapientia tam seculari quam spirituali praeditus, in agendis rebus providus, in vita et conversatione maturus, praefuit annis 15, mensibus 9, diebus 14. Bona libertatesque monasterii cum plurimis sumptuosis aedificiis amplians.

Johannes

30. abbas Hirs., patria Suevus, plebeis sed honestis parentibus ex oppido Calw, unanimi fratrum consensu eligitur anno 1503, quarto nonas Augusti Hic anno regiminis sui 14 ad honestam fratrum suorum petitionem hoc picturae opus posteritati benemerenti fieri fecit Qui in dies vires pollere successibus in religionis et reipublicae incrementum superi condonent atque incolumem diu conservare dignentur. Vivat, valeat feliciter atque fiat, fiat.

[Fol. 14 a] *Johannes*

31. abbas Hirs., natione Suevus, natus ex oppido Bietigkheim, cum ageret priorem in Reichenbach. defuncto abbate antecessore suo huc est vocatus et in abbatem electus anno 1524. Quo praesule Udalricus dux Wirtembergensis a ducatu per 16 annos abfuit, anno 1534 ad ducatum est reversus, evangelii doctrinam doceri, papisticam tolli curavit. Monasterium igitur magna multitudo monachorum cum inhabitaret, cum illis id egit, ut aut ecclesiae docendo evangelion inservirent, aut alio sese conferrent, aut privati agerent vitam ubi placeret, ex monasterii redditibus in victum et amictum aliquam summam prouniae accepturi. Ad has propositas conditiones cum pars ad ecclesiae ministerium, aliqui ad alia monasteria abirent, pars vero hinc illinc privatim vitam ageret et in singulos annos 40 florenos singuli acciperent, abbas ipse solus in monasterio mansit, privatus egit, 500 aureos singulis annis accepit. Anno gratiae 1548, quo anno Sphinx Augustana Interim dicta papisticam doctrinam et religionem prius explosam reducere conata, abbati quoque omnem potestatem restituit. Quo facto monachos privatim agentes, ut et mortuos, non solum revocat, sed et adolescentes novitios in monasterium recepit, iuxta regulam Benedicti ut agerent et monachi fierent Ita vita monastica iterum locum habere coepit, quod duravit usque ad mortem Udalrici. Anno 1550 die 6. Novembris Christophorus, Udalrici filius, patri successit, hic evangelicam doctrinam restituit, postquam confessionem suam concilio Tridentino prius anno 1552 24 die Ianuarii obtulisset Cum abbatibus deinde egit, ut iuxta illam omnia sua instituerent, praesertim autem scholas olim in monasteriis usitatas restituerent et in iis coelestem doctrinam docerent [Fol. 14 b]. *Proposita ergo aliqua certa forma, quod factum est anno 1556, ad scholam Hirschaugiensem vocatus est M Heinricus Weckerschreiter, ecclesiae Calvensis pastor, ut per aliquot tempus saltem scholae huic operam*

nuam locaret, quod etiam fecit. Collegam habuit M. Sebastianum Blossen. Eodem anno 13. die Dezembr. Ioannes abbas moritur.

Ludowicus Felderer

32. abbas eligitur Stuttgardianus, ubi aliquamdiu privatus vixit, ut supra dictum, monasterio relicto anno 34., factus est principi supplex, in abbatem ut eligat, praesertim cum prius priorem egisset, factus est voti compos, praefuit officio usque ad annum 60, 18. Aug. vita functus, natus annos 84.

Heinricus Weickerschreiter

33. abbas, eligitur anno 1560 mense Augusto, moritur anno Christi 1569 die 8. Aprilis. Fuit natione Francus ex oppido Schwabach, sacrosanctae theologiae doctor, vir placidus et humanus. Verbum dei magno zelo docuit et constantia et primus, qui puram evangelii doctrinam in hoc coenobio plantavit, principe existente Christophoro.

Johannes Parsimonius

patria Augustanus, abbas evangelicus secundus, ordine 34. Vir theologus, eruditione, pietate, constantia, experientia, fide clarus, de ecclesia et schola optime meritus, minister verbi in distinctis locis (utpote Augustae Vind., Thubingae, diaconus Blabyrae, Canstadii, ubi et decanus fuit, Stuttgardiae in aula principis), fuit per annos 42 consiliarius ducis Wirtembergensis, praesul domus huius fidus, cui muneri praefuit annis 20. Moritur anno 1588 in vigilia nativitatis Christi pie et placide, anno aetatis 63., cuius corpus hic etiam quiescit, anima autem vivit in deo expectans optatam resurrectionem.

Antonius Varnbilerus

sacrosanctae theologiae doctor, nascebatur Lindaviae [Fol. 15a.] *anno salutis 1555 die 17. Ianuarii. Exinde in eius urbis, posteaque Tubingensis et Argentinensis gymnasii disciplina educatus, evasit vir pietate, ingenio, eruditione atque iudicio praestans. Qui etiam anno aetatis 21. ad ecclesiae Tubingensis ministerium vocatus eoque annis octo tanta commendatione functus est, ut ab illustrissimo principe domino, domino Ludovico, Wirtembergiae duce inclyto, in eius consistorium ecclesiasticum aulicumque concionatorem cooptatus, quinquennio post abbas monasterii huius ordinatus fuerit 35. in ordine, reformati tertius; quo munere vixdum annis duobus pie ac sancte gesto gravi morbo affectus ac victus placide in Christo Iesu obdormivit communique piorum luctu hic sepultus est 8. die Maii anno 1591, aetatis 36. Utebatur vivens hoc Nazianzeni dicto: Ἀρχὴν ἁπάντων καὶ τέλος ποιοῦ θεόν.*

Johannes Brentius

natione Suevus, patria Halensis, doctor theologus, clarissimi illius theologi Ioannis Brentii praepositi Stutgardiani filius, annos circiter triginta scholam et ecclesiam Tubingensem sincera doctrina quam fidelissime instruxit ibidemque mores stipendii ducalis vigilantissime rexit. Inde praesul huius monasterii renunciatus, quo munere postquam summa cum laude quadriennium cum semestri defunctus esset ac per omnem etiam professionem vitae innocentia antiqua et fide ornasset, placide in Christo obdormivit 29. Ianuarii anno 1596, cum vixisset annos 56, menses 5, dies 22, triste desiderium suis ut et aliis piis relinquens.

[Fol. 15b.] *Johannes Hutzelius.*

[Fol. 17 a.]

Sequuntur nomina Episcoporum seu Abbatum, qui de nostro conventu et monasterio ad alia loca dati sunt.

Domnus Diemo martir et archiepiscopus propter periculum excommunicationis,
que sub Heinrico rege quarto facta est, primum abbaciam suam in Saltzburg dereliquit 1085.
et pro desiderio vite perfectioris monasterium nostrum adiit. Postea ad eundem locum
archiepiscopus eligitur. Circa finem vero vite sue cum aliis quam pluribus principibus 1090.
Hierosolimam proficiscitur et in itinere a paganis captus claro martyrio coronatur.

Gebehardus, frater Bertholdi ducis, ad Constantiam episcopus datur, vir magne sanctitatis et innocencie, cuius vita eximia luculento sermone descripta habetur. Ipse auctoritate et precepto domini pape Urbani secundi monasterium nostrum maius Hirsaugiense dedicavit cellamque sancti Gregorii, que Richenbach appellatur, similiter consecravit. Tandem virtutibus plenus in pace quievit, cuiusque transitus in profesto sancti Augustini festive recolitur.

Gebehardus, nostri monasterii abbas, Spire episcopus constituitur, vir magne sciencie et prudencie.

Dietgerus primum abbas ad sanctum Georgium in Nigra silva datur, postea ad Metense episcopatum eligitur.[1])

[Fol. 17 b.] *Nomina Abbatum ad alia loca transmissorum.*

Sigefridus abbas ad Schafhusen mittitur.

Diepoldus postea ad eundem locum datur abbas.

Heinricus abbas ad sanctum Georgium datur.

Dietherícus abbas ad Petrisshusen destinatur.

Gisilbertus abbas ad Hasunga mittitur et cum toto grege suo pene quin- 1091
quaginta fratribus ad nos propter excommunicationem revertitur, quia in eodem loco
eos non passi sunt permanere, nisi consentirent excommunicato regi. Quibus deo di-
lectus pater Wilhelmus abbas cellam Richenbach ad habitandum assignavit, quousque
pravorum conquiesceret livor. Postea idem Gisilbertus cenobio Reinhartssbrunnensi
preficitur, cum quo etiam monasterium ad Ertpfurth procurandum suscepit.

Nothgerus abbas ad Zwivalta mittitur. 1091

Gotefridus postea ad eundem locum.

Guntherus abbas ad Camberg.

Adalbero abbas ad cellam sancti Petri.

Welfcho abbas ad Altdorff.

Azelinus abbas ad Burren. 1091

Otto abbas ad eundem locum datur, cum quo postea cenobium ad Rinowa suscepit.

[1]) *Zusatz von späterer Hand.*

1 *Hic additur Sigismundus, S. Aurelii monachus, fit episcopus Halberstatensis.*
2 *Bernwardus, monachus S. Aurelii, fit episcopus Herbipolensis.*
3 *Regenboldus, S. Aurelii monachus, fit episcopus Spirensis.*
4. *S. Theogerus fit abbas ad S. Georgium in Nigra silva, fit deinde episcopus mediomatricis Metz.*

1099. Hilteboldus abbas ad Madeburg.

Hugo abbas postea ad eundem locum datur.

Erckinboldus abbas ad Hugsshoven [1]).

Brunno abbas ad eundem locum datur.

um 1085. [Fol. 18a.] Wecilo abbas ad Lauen in provincia Carentinorum.

Sigewinus abbas ad Rosatz iuxta Aquileiam. Hic Sigewinus cum alio, nomine Gaudentio, cum domno Wetzilone supradicto missi fuerant, et uterque abbatias absque permissu abbatis acceperunt. Sigewinus autem pro facto compunctus ad monasterium revertitur, quem abbas Gebehardus ad comprobandam penitudinem eius in ultimo loco congregationis sedere fecit. Quod cum humiliter eum sufferre videret, proprio illum loco restituere non distulit. Gaudentius vero nec penituit nec gratiam fratrum suorum obtinuit, ideoque inter abbates, qui de nostro monasterio dati sunt, illum non annumeramus, sicut nec domnum Manegoldum, qui interventu amicorum suorum Campidonensem abbatiam sine consensu fratrum suorum a Heinrico quinto rege obtinuit.

Esso abbas ad Bemwiler transmittitur.

Eberhardus abbas ad Odenheim.

um 1108. Gerungus abbas ad cellam domne Pauline.

Udalricus abbas ad eandem cellam.

Wolpolo abbas ad Gotzow.

Burckardus abbas ad locum eundem.

Rupertus abbas ad predictum locum.

Rudolffus ad eundem locum abbas.

Wolfframmus abbas ad Babenberg.

1114. Ermenoldus abbas ad Bruveningen datur, vir sanctitate conspicuus, cuius gesta habentur.

[Fol. 18b.] Drutwinus abbas ad Breitenowa mittitur.

Eckebertus abbas ad Bosowa.

Volpoldus abbas, qui et Hugo nominabatur, ad eundem locum.

Reginboldus abbas ad Naw.

Adelbertus abbas ad eundem locum.

Adalbertus abbas ad Elchingen.

Adelhelmus abbas ad Ammerburg, postea apud Mediolacum preficitur.

Wernherus abbas ad Ertpfurt.

Heinricus abbas ad Breitenowa.

Diethericus abbas ad Schwartzah iuxta Herbipolim.

Conradus abbas ad Schwartzah iuxta Rhenum.

Hiltibertus abbas ad eundem locum.

Burckardus abbas ad Wingarten.

Diethmarus ad eundem locum.

1138. Megingoss abbas ad eundem locum.

Rudigerus abbas ad Tarissen.

Luipoldus abbas ad Wessbrunn.

Gotefridus abbas ad Brigantium.

1167. Sigehardus ad Laurense cenobium abbas.

Heinricus ad Bledenstatt abbas.

Conradus abbas ad Hornbach.

Conradus abbas ad Hugeshofen.

---

[1]) Nach Mon. Germ. Scr. 17, 619, Anm. 50 ist Uschhoven zu lesen.

Marquardus ad Deckingen abbas.
Conradus abbas ad Alperspach. 1117.
Bertoldus ad eundem locum in abbatem postea transmittitur um 1150.

* * * * * *

[Fol. 19a.] Circa annum domini millesimum quadringentesimum nonagesimum, reformato per fratres nostros monasterio in Schuttren, preficitur eidem loco dominus Iohannes Widel, variis officiis et dignitatibus nostri monasterii longa per tempora exercitatus et fidelis inventus, vir utique probitate, integritate, humilitate et sagacitate nostris temporibus nulli secundus.

* * * * * *

[Fol. 21a.]

De consecratione maioris monasterii nostri Hirssow

Anno dominice incarnationis millesimo nonagesimo primo, indictione quarta 1091.
decima, sexto nonas Maii, ex auctoritate et precepto domini pape Urbani secundi dedicata est basilica sanctorum apostolorum Petri et Pauli a venerabili domno Gebehardo, Constantiensi episcopo, adiuvante honorabili presule Wormatiensi Adalberto in nomine sancte et individue trinitatis et in honore sancte et victoriosissime crucis sancteque dei genitricis Marie et precipue sanctorum apostolorum Petri et Pauli sanctique Aurelii episcopi et confessoris et omnium sanctorum.

Altare summum.

Continentur autem in dominico altari venerande reliquie de sanguine domini, de sindone, de pallio sancte dei genitricis Marie, reliquie sancti Petri apostoli et sancti Mathie apostoli, Blasii, Leudegarii, Saturnini, Genesii, Faustini, Fortunati, Iusti, Probi, Albani, Kastuli, Kiliani, Allexandri et sociorum eius, Materni, Valerii, Aurelii, Eustachii, Erhardi, Udalrici confessorum, Anastasie, Margarete, Basille et Radegundis, regine Francie.

Altare sancte crucis in medio ecclesie.

Altare sancte crucis consecratum est sexto nonas Maii in honore sancte crucis et sancti Iohannis Baptiste. Continentur in eodem altari reliquie eiusdem sancte crucis et sancti Iohannis Baptiste, Mathie apostoli, Cornelii pape, Eventii, Theodoli, sanctorum innocentum, Dionisii, Genesii, Donati, Exuperii, Sigismundi, Valentini, [Fol. 21b.] Pancracii, Christofori, Pelagii, Wencezlai, Appolinaris martirum, Iustini, Amandi, Germani, Marcialis confessorum, sancte Felicitatis filiorumque eius et Radegundis regine.

Altare sancti Benedicti in choro.

Altare medium ad orientalem plagam quinto kal. Octobris dedicatum est in honore sanctissimi confessoris et monachorum patris Benedicti et sanctorum patrum Anthonii, Arsenii, Mauri, Macharii, Hilarionis, Columbe, Pauli, Iohannis, Columbani, Galli, Magni, Othmari, Symeonis, Udilonis et omnium sanctorum monachorum et heremitarum. Continentur in eodem altari reliquie sancte dei genitricis Marie, Mathie

apostoli, Laurentii martiris, Benedicti, Galli, Othmari, Columbani, Symeonis, Udilonis abbatum, et sancte Scolastice virginis.

Romanorum pontificum.

Altare, quod est proximum medio in dextera parte, sexto nonas Maii consecratum est in honore omnium sanctorum romanorum pontificum. In quo continentur reliquie sancti Iacobi apostoli, Clementis pape et martiris, Allexandri, Kalixti, Stephani pape, Urbani, Cornelii, Fabiani, Marcelli, Gelasii, Gregorii, Leonis, Vigilii.

Altare sancti Andree.

Altare tercium a medio in dextra parte quinto nonas Maii consecratum est in honore omnium sanctorum apostolorum et evangelistarum, et precipue sancti Andree apostoli. Continentur autem in eodem altari reliquie eiusdem apostoli Andree, scilicet dens eius, et sanctorum apostolorum Bartholomei, Philippi et Iacobi, Symonis et Jude, Thome, Iacobi fratris domini, Mathie, Barnabe, [Fol. 22 a.] Ioannis et Marci evangelistarum, Agathonis, qui fuit unus ex LXXII discipulis, et sanctorum martirum Abundii, Valentini, Tiburtii et Valeriani.

Altare sancti Martini.

Altare quartum a medio dextrorsum quinto nonas Maii consecratum est in honore omnium sanctorum confessorum, et precipue sanctorum Martini, Silvestri, Gregorii pape et doctoris, Nicolai, Remigii, Udalrici. Continentur autem in eo reliquie eorundem confessorum, sanctique Iacobi, Zebedei, Blasii martiris, Augustini, Ambrosii, Valerii, Willibaldi, Severi Mediolanensis, Severini Coloniensis, Prosperi episcopi et doctoris, Hermachori, Hieronimi presbyteri et Magni abbatis.

Altare omnium sanctorum.

Altare quintum a medio dextrorsum kal. Augusti consecratum est in honore omnium sanctorum et sancte Mechtildis virginis. In quo continentur reliquie sanctorum apostolorum Andree, Iacobi, Mathie, Iohannis Baptiste, Stephani protomartiris, Clementis pape, Sixti, Donati, Hypoliti, Crisogoni, Pancratii, Valentini, Prothi, Iacincti, Cipriani, Blasii, Quintini, Sebastiani, Tiburtii, Senonis, Lamperti, Eustachii martiris, Gregorii pape, Udalrici, Guilibrordi, Guilibaldi, Iustini, Aurei, Celsi, Valerii, Maximi confessorum, Cecilie, Barbare, Walpurge, Iuliane, Scolastice, Severe, Felicitatis martirum, item reliquie de vestimento beate Marie dei genitricis, de sepulcro domini Adalberti et Valentini martirum, de terra sancti Udalrici episcopi.

Altare sancti Emmerammi martiris.

Altare, quod est proximum a medio in sinistra parte, [Fol. 22 b.] sexto nonas Maii consecratum est in honore preclari martiris atque pontificis Emmerammi et omnium sanctorum prophetarum. Continentur in eo reliquie sancti Mathei evangeliste, Blasii, Christofori, Valeriani, Marci et Marcelliani, Pancratii, Valentini, Dionysii, Pelagii, Magni, Nicomedis martyrum, Wolffgangi, Erhardi, Burckardi confessorum, sancte Felicitatis martiris, Walpurge virginis.

Altare sancti Laurentii.

Altare tercium a medio sinistrorsum quinto nonas Maii dedicatum est in honore sancti Laurentii martiris et sancti Stephani protomartiris, Innocentii, Blasii, Mauritii

sociorumque eius, Georgii, Sebastiani et omnium sanctorum martirum. Continentur in ipso altari reliquie sancti Laurentii, sancti Iacobi fratris domini, Mauritii, Blasii, Georgii, Sebastiani, Victoris Thebei martiris, Lamperti, Bonifacii episcopi et martiris, Kiliani, Marcellini et Petri, Romani, Naboris, Felicissimi et Agapiti, Exuperii, Genesii, Viti, Quirini, Theodori, Floriani, Senonis, Gangolfi martirum.

Altare omnium sanctarum virginum.

Altare quartum a medio sinistrorsum quinto nonas Maii consecratum est in honore omnium sanctarum virginum et precipue Agathe, Agne, Lucie, Cecilie. Continentur in eo reliquie earundem, nec non Margarete, Walpurge, Scolastice, Otilie, Regine, Tecle, Eulalie, Basille, Concordie, Prisce, Iuliane, Helene, Felicitatis, Christine, Wiberade, Regule, Sabine, Kategundis, Guthilda, Zoe, Affre, Ursule, Brunose, Viventie, Cordule.

Altare sancti Mihahelis archangeli.

[Fol. 23a.] Altare quintum a medio sinistrorsum quinto nonas Maii consecratum est in honore sancti Michahelis archangeli et omnium celestium spirituum, et in eo continentur reliquie sancti Thome apostoli, Agapiti, Sergii et Bachi, Nicomedis, Valentini, Tiburtii, Anthonini, Gangolffi, Ursi, Materni.

* * * * * * *

Anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo quadragesimo octavo dedicata sunt quatuor altaria sequencia a venerabili domno Petro, Mitrensi episcopo, reverendi in Christo patris et domini domini Reinhardi, episcopi Spirensis, vicario generali in pontificalibus.

Altare sancti Sebastiani.

Altare primum a medio crucis dextrorsum consecratum est quintodecimo die Maii in honore sanctorum Pauli apostoli, Fabiani et Sebastiani atque Christofori martirum. Continentur in eo reliquie eorundem, nec non et aliorum plurimorum sanctorum et sanctarum.

Altare sancti Nicolai.

Altare primum a medio sinistrorsum quinto decimo die Maii consecratum est in honore sanctorum Petri apostoli, Nicolai, Udalrici, Aurelii episcoporum et Galli confessoris, quorum reliquie in eo continentur cum aliis reliquiis plurimorum sanctorum et sanctarum.

Altare sancte Katherine virginis.

Altare secundum a medio crucis dextrorsum sedecimo die Maii consecratum est in honore sanctorum Iohannis Baptiste, Katherine, Barbare, Margarete, Ursule et sodalium eius virginum, quorum reliquie continentur in eo cum aliis plurimis.

Altare sanctorum trium magorum.

Altare tercium a medio crucis sinistrorsum sedecimo die Maii consecratum est in honore sanctorum trium magorum, Fol. 23b. Andree apostoli, Georgii martiris, Osswaldi regis et martiris, Viti martiris, quorum reliquie in eo continentur cum aliis plurimis.

Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo primo consecrata sunt altaria duo sequencia.

Altare sancti Benedicti

extra altare tercium a medio crucis dextrorsum consecratum est ydibus Octobris in honore sanctorum Benedicti abbatis, Hieronimi presbyteri et Agathe virginis et martiris Continentur in eo reliquie de ligno dominico, Ioannis Baptiste, Pauli, Andree, Thome apostolorum, Stephani prothomartiris, Laurentii, Georgii martirum, Silvestri, Nicolai, Benedicti, Iuventii, Decentii, Egidii confessorum, Marie Magdalene, Scolastice, Margarete.

Altare sancti Stephani prothomartiris.

Altare quartum a medio crucis sinistrorsum ibidus Octobris consecratum est in honore sancti Stephani prothomartiris, Herasmi martiris, Nicolai episcopi, Dorothee virginis. Continentur autem in eo reliquie sanctorum Andree apostoli, Marci evangeliste, Stephani prothomartiris, Mauritii martiris, Cirilli episcopi et martiris, Anastasie, Iuliane, Margarete, Marie Magdalene, sanctorum innocentum martirum, de presepio domini.

Altare sancte Marie Magdalene.

Altare secundum a medio crucis sinistrorsum idibus Maii anno domini millesimo quingentesimo consecratum est a venerando domno Heinrico, Termopolensi episcopo, reverendi in Christo patris et domni domni Ludovici, Spirensis episcopi, suffraganeo, in honore sancte et individue trinitatis et domini nostri Iesu Christi glorioseque virginis Marie, sanctorum Ioachim et Anne [Fol 24a.] parentum eius, Marie Cleophe et Marie Salome, Ioseph nutricii ac tocius progeniei salvatoris, nec non et in honore sanctorum Andree apostoli, Marie Magdalene, Marthe et Lasari, Ioannis, Mathei, Marci et Luce evangelistarum, Gregorii, Ambrosii, Augustini et Hieronimi doctorum, Anastasii pontificis, Wolfgangi episcopi, Onufrii, Eustasii, Fridolini confessorum, Vincentii, Georii, Blasii, Erasmi, Panthaleonis, Viti, Christoferi, Dionisii, Ciriaci, Achatii, Eustachii, Egidii Barbare, Margarete, Katherine, Cecilie, Helene regine, Pelagie, Marie Egyptiace, Helysabeth vidue, Affre sodaliumque eius. Et in eodem altari continentur reliquie S. Marie Magdalene, Andree apostoli, Georii, Panthaleonis, Vincentii et Christofori martyrum, Ambrosii et Anastasii confessorum, Cecilie, Notpurge et undecim milium virginum, Helysabeth vidue et aliorum multorum sanctorum et sanctarum.

Dedicatio oratorii omnium sanctorum.

Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo septimo dedicatum est oratorium omnium sanctorum a Heinrico, Termopolensi episcopo, in honore sancte et individue trinitatis et omnium sanctorum Continentur autem in altari reliquie de digito sancti Petri apostoli, decem milium martirum, Georii, Hypoliti et Christofori martirum, Aurelii, Nicolai et Anthonii confessorum, Agathe, Katherine, undecim milium virginum et Marie Magdalene, de ligno vivifice crucis et de mensa domini. Dedicatio eius peragetur dominica proxima ante ascensionis dominice solemnitatem.

* * * * * *

[Fol. 25a.] Tempore Ludovici Pii et pie memorie imperatoris Karoli Magni filii erat in partibus Alemannie provincie quidam religiosus comes nomine Erlefridus. Qui divina tactus inspiratione ob amorem celestis patrie decrevit deo cenobiale monasterium construere in predio suo, in loco scilicet ameno, qui Hirsaugia nuncupatur, idque Christo annuente feliciter et efficaciter patravit. Nam et monasterium edificavit, quod in honore sancti Aurelii confessoris atque pontificis, cuius etiam corpus sacratissimum ibidem reconditum est, consecrari fecit et fratres secundum regulam sancti Benedicti summo regi militaturos collegit, quibus et de prediis suis, quantum ad corporalem sustentationem sufficeret, contradidit. Dedit enim prefatum locum cum viculis circumiacentibus et silva non modica. Dedit in Stamheim ecclesiam et magnam eiusdem ville partem cum viculis ad eam pertinentibus. Dedit in Teckenpfrun ecclesiam et quicquid ibi habuit, in Gilstein XII hubas, in Möuchingen XII hubas et ecclesiam, in Töffingen ecclesiam, in Muachelingen predium bonum. Hec sunt autem nomina villularum: Lutzelenhart, Altburc, item Lutzelenhart, Ebersbuhel, Cobelbach, Nagelthart, Ottenbrunnen, Hunsteten, Gumprechteswiler, Sumenhart, Waltingeswant, Wirtzbach, Calenbach, Altburc villa dimidia.

[Fol. 25b.] Postquam ergo universa cum dei adiutorio secundum propriam voluntatem consummavit et fratres, qui illic convenerant, regularis vite tramitem aliquandiu fideliter observarent, post illius obitum peccatis exigentibus sancta illa conversatio paulatim imminuta est, deinde etiam, quod dictu miserabile est, penitus deperiit. Substituti sunt in locum illorum clerici, qui non canonice, sed seculariter viventes, ea, que solius dei servicio mancipata fuerant, coniugibus suis et filiis diviserunt. Perduravit hoc usque ad tempus comitis Adalberti de Kalwa et uxoris eius Wieldrude, quorum corda deus succendit, ut pristinam conversationem in predicto loco reparare cogitarent et, ut id efficacius fieret, omnipotentis dei auxilium et virorum religiosorum consilium obnixe quererent. Supervenit per idem tempus Leo papa, avunculus eiusdem Adalberti, qui sibi privilegium monasterii presentari fecit lectisque literis et cognita veritate eidem nepoti suo sub interminatione divine ultionis precepit, ut absque dilatione monasticam religionem reformare studeret. Quod ille ac si de celo sonuisset suscipiens cum omni diligencia sibi imperata perficere curavit.

Adalbertus comes senior de Kalwa, consenciente uxore sua Wielicha filiisque um
suis Brunone, Adalberto, Gotefrido ac filiabus Uta et Irmingarde, dedit ad monasterium 1075.
sanctorum apostolorum Petri et Pauli sanctique Aurelii confessoris, quod est constructum in Hirsaugia, in Wile quindecim hubas, in Dambach novem iugera vinearum, [Fol. 26a.] in Walcheim vinetum, in Biberbach ecclesiam dimidiam et unam hubam, et villam Botenanc, et duas hubas in Malmsca, et dimidiam partem Gumprechtswiler. Hec autem omnia in concambium dedit pro curte ad Louffe. Idem comes postea ad Scaltebrunnen decem hubas dedit, quinque pro coniuge Wielicha et quinque pro filio Adalberto.

Rudolfus rex dedit ad Burchhalden XI hubas. vor 1080.

Bertholdus dux in Gilesten novem hubas et dimidiam ecclesiam et dimidium um
mercatum in concambio pro predio in Wilheim dedit, quod predium dederat nobis 1090.
Gebehardus, Constantiensis episcopus, frater predicti ducis Bertholdi. Postea in eodem loco addidit predictus dux V hubas.

Bertholdus comes de Chirchberg VI hubas dedit in Gilesten.

Waltherus de Tettingen IV hubas in Gilesten dono dedit, quintam in concambium pro alia in Mensestetten sita.

Burchardus comes de Stouffenberg tres hubas et partem ecclesie ad Nieueren dedit.

Bertholdus frater eiusdem Burckardi comitis ad Forcheim in Brisgowa duas hubas, in Endingen quicquid vinearum habuit; ad Nopphenow in Martnowa quinque hubas, et in eodem pago ad villam Acchara partem ecclesie et IIII hubas, ad Vultenbach unam hubam, et insuper quicquid de suo iure ad easdem villas pertinet, ad Mulenbach dimidiam hubam, ad Steinbach partem ecclesie et quicquid ibi terre, vineti et silve habuit. [Fol. 26 b.] Sed ea, que ad Mulenbach dedit, et partem eorum, que ad Steinbach, postea data sunt in concambium pro duabus hubis in Almentingen et duabus in Dudelingen, ad Eberstein quartam partem ecclesie et insuper quicquid in eodem loco habuit, quicquid etiam habuit ad Cuppenheim et ad Rasteten et ad Forcheim, ad Niueren partem ecclesie et IIII hubas, ad Wile XV hubas et molendinum, ad Rumfelt quicquid ibi habuit, quod venditum est et precio eius id, quod in Pforzheim emimus, ex parte comparatum ad Ramesberg duas hubas. Quod ad Endingen et Forcheim et ad Niueron datum est, fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Idem Bertholdus in Pforzheim octavam partem ville excepto mercato dedit. Insuper habemus ibidem quartam partem ville, que hereditario iure cessit in partem fratrum eius Anselmi et Adalberti, quam nos coemimus a Hermanno eiusdem Anshelmi filio LXX marcis. Huius rei testes fuerunt Adalbertus de Sallestat et frater eius Bertholdus, Eberhardus de Sedorff, Bubo de Veningen, Waltherus de Wiler, item Waltherus de Geroldsecca, Lantfridus de Owenswiler.

um 1100. Esso et filius eius Sigehardus de Wolfessteden in Tegerloch XII hubas in Wurmlingen V hubas et unum vinetum, et in Durinkeim tres silvaticas hubas et vinetum. Idem Sigehardus dedit duas hubas ad Sexdewiler. [Fol. 27 a.]

Heinricus serviens eorum in eodem loco dedit tres hubas. Idem postea emit dimidiam hubam ab Erckinberto de Ambera pro quinque talentis in eodem loco.

um 1130. Sigefridus Spirensis episcopus, filius predicti Sigehardi, pro fratre suo Gotfrido dedit molendinum ad Sulichin, postea pro remedio anime sue quod residuum ei erat sancto Petro tradidit.

Benso de Gerringen unam hubam in eodem loco, que data est pro alia huba in Toffingen.

Sigehardus de Kalphen XIIII hubas et dimidiam ecclesiam et octavam eius partem ab Grubbingen, que in concambium data sunt pro dimidia ecclesia in Ondingen et quarta parte eiusdem ville, quod ipsum postea in concambium ad Borbach datum est.

Marquardus de Werstein et uxor eius Gepa, filiusque eorum Wernherus ad Mulen unam salicam terram et unam hubam et duo molendina, ad Altheim unam hubam, ad Raggesingen IIII hubas, ad Vischingen unam hubam.

vor 1077 Agnes imperatrix dedit quinque hubas ad Sultzuelt, pro quibus sex date sunt in Ruthmarsheim.

um 1150. Gemma comitissa de Tuwingen cum filiis suis Heinrico et Hugone pro marito suo Hugone ad Eckenwiler dedit unam salicam terram et tres hubas.

um 1050. Dremarus de Tragels XII hubas et unum vinetum et unum molendinum ad Vberuchein, et decem hubas [Fol. 27 b.] et dimidium molendinum ad Osenhusen, et tres hubas ad Katzenbach cum omni iure et proprietate absque ulla contradictione, quod fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Cuno de Tabenstein ad Mertenstal et Bienenheim XII hubas et vinetum dedit, quod fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Goswin de Tunkoshusen, quicquid ad Walcheim habuit, dedit.

Rapoto de Breitenowa ad Altheim V hubas et ad Nieueren duas hubas dedit.

Hermannus de Sultz dedit ad Nieueren VI hubas, ad Gotelubingen tres hubas, et ad Harthusen tres hubas, que tres date sunt pro alio predio in Oswile. Quod ad Gotelubingen et ad Niueren fratribus ad sanctum Gregorium datum est.

Wintherus de Oswile in eodem loco unam salicam terram, et in Almendingen IIII hubas et ecclesiam dedit. Hesso de Westheim dedit in eodem loco unam salicam terram et unam hubam et partem ecclesie.

Gebehardus de Bebelingen et uxor eius Adelheit duas hubas ad Westheim. In eadem villa habemus alias septem hubas emptas viginti septem marcis ab Adalberto, eiusdem loci indigena, quarum quinque culte, due sunt silvatice.

Trasemunt de Bebelingen ad Fügingen tres hubas dedit, quarum due date sunt in concambium pro [Fol. 28a.] quodam predio in Westheim.

Adalbertus de Cnuttlingen dedit ad Westheim partem, quam in ecclesia habuit. — Luitfridus in eadem villa dimidiam hubam dedit. Gumpertus quoque dimidiam hubam.

Geba conversa et comitissa de Osterfrancken dedit sancto Petro Hirsaugie um 1110.
octo hubas in Westheim, quas emit XXXII marcis. Strute dedit domnus Diemarus militi suo Rudolfo in proprietatem, quod postea emimus. In hac emptione dedit eadem domna Geba novem marcas et domnus Bruno abbas sex marcas, octo enim sunt hube. Stutpferrichen decem marcis emit eadem Geba circa VI hubas a Regisboto comite de Malsga. In Frubrechtshusen dedit VII hubas, que hereditas eiusdem domne Gebe fuerunt. Insuper frater Egeno cum pecunia eiusdem Gebe videlicet viginti marcis emit in Owenswiler VII hubas et quartam partem ecclesie. Huius rei testes sunt Udalricus de Weibstat et filius eius Sigeboto, Ceizolfus et frater eius Riccowo, Marcwardus de Nussboum et frater Hertwigus. Huius donationis traditionem fecerunt Lof et frater eius Gosmarus ad Gartaha, et ibi emptio facta est. Preterea de eiusdem domne Gebe pecunia cesserunt in usum fratrum XXX marce. Dedit etiam nobis calicem unum et stolam aurifrigio et tinnulis decentissime contextam, et aliam rubeam minoris quidem precii, sed honestam, lapidem altaris argenteis bracteolis ornatum, crucem, que super maius altare ponitur [Fol. 28b.] in sanctorum festivitatibus, casulam unam et duo vineta, unum in Owenswiler, aliud in Frubrechtshusen. Quod in Frubrechtshusen dedit, rogavit nos, ut idem predium daremus fratri suo Goswino pro XXX marcis, quod et factum est. De eadem marcis due date sunt Friderico preposito ad coemptionem predii in Stamheim, fratri Bertholdo pro predio in Burbach et in Sottren tres marce et dimidia, fratri Wolcunoni pro predio in Tuntzingen quatuor marce, fratri Adalberto de Zimbren pro predio in eodem loco sito dimidia marca; fratri Heinrico de Wurmlingen pro predio in eodem loco dimidia, fratri Hugoni de Ilutingen tres marce, quindecim marce in emptione predii in Ruderchingen, quarum summa simul collecta fiunt XXVIIII marce et dimidia.

Heinricus de Rüggingen dedit V hubas et vinetum, et ad Bietikeim duas hubas. Quod ad Rugsingen dedit, pro alio in Mura datum est.

Rügerus de Bietikeim et uxor eius Himeldrut dimidiam hubam in eodem loco dederunt.

Rüggerus cognatus eius et uxor eius Gerdrut dedit unam hubam in Helmoldsheim, que vendita est.

Rüggerus, prefati Ruggeri filius, dedit unam hubam ad Wingarten.

Diemo de Tuscelingen dedit quicquid ibi habuit et in Ginningen predium, quod datum est pro una huba in Gilesten. Ad Wilritingen quoque dedit [Fol. 29a.] unam hubam, que data est cum predio, quod ad Eggo habuimus et silva in alio loco sita Adalberto de Obernsteten pro predio in Stutpferrich, quod auferre nobis voluit.

Quod vero ad Tuscelingen dedit, datum est pro alio predio ad Swaldorff Diemoni ministro Hugonis comitis de Towingen.

Buggo, cognatus eius, quicquid ad Tuscelingen habuit. Preter hec habemus in eodem loco predium, quod XXX marcis emimus ab Adalberone, fratre archiepiscopi Annonis. Adhuc habemus ibidem aliud predium, quod cum duabus hubis ad Chaldenwank a Burckhardo de Wilheim mutuavimus; quod totum datum est supradicto Diemoni.

Guta, vidua Manegoldi de Rordorf, ad Forst iuxta Ensingen XII hubas dedit.

Eberhardus comes de Monte et filii eius Eberhardus et Harnidus villam Detenhusen cum omni iure dederunt, unde nobis annuatim dantur mille casei, mille ova, duo porci larduales et quatuor minores et XII maltra leguminum et duo boves pascuales.

Alewig comes de Soltz unam hubam et vinetum in Bocksberg[1]) dedit, quod venditum est.

Eberhardus de Hilrespach tres hubas ad Achara dedit.

Oggerus et filius eius de Hugginberg duas hubas ad Chaldewanc dedit, que date sunt pro quarta parte ecclesie et duabus hubis in Friolsheim.

um 1110. Adalbertus de Sallesteten ad Ruthmersheim [Fol. 29b.] ecclesiam dedit et totum, quod illic habuit, et quicquid ad Wolffal habuit, et in Gilesten duas hubas, et quicquid in Gundlingen habuit, et in Bleichahe unam hubam et dimidiam et unum molendinum, in Messingen ecclesiam et quicquid ibi habuit et totum, quod in Sallsteten habuit. Quod in Bleichahe dedit, Gotefrido palatino comiti pro predio Udilonis de Stamheim est mutuatum. Quod ad Gundlingen dedit in concambium datum est pro duabus hubis in Gilesten et quinque hubis in Wolffal. Predium in Messingen, quod dedit nobis Adalbertus de Sallsteten, concessum erat eiusdem Adalberti peticione cuidam Walthero, cognato suo, ut singulis annis inde acciperet fructum, usque ad vite sue terminum. Quod quia nobis erat dispendio, videlicet annuatim tali carere predio, pactum inivimus cum eodem Walthero, ut singulis annis acciperet duas marcas argenti a nobis et predium libere serviret utilitatibus nostris. Huic rei testimonium perhibent, quorum hic nomina subnotata sunt: comes Adalbertus, Alberich de Slettorf, Reginboto de Talacker, Luitfridus de Eskingen, Cewolfus de Wile, Egino de Hurbach, Bubo de Veningen, Udalricus de Stuffeln. Predium, quod sepedictus Adalbertus in Sallsteten dedit, pro timore cognati ipsius Gerungi, qui nobis multa mala propter ipsum predium irrogavit, Gotefrido palatino comiti pro villa Hohenwart dedimus, quam villam et villam Scallebrunn sive [Fol. 30a.] in silvis, sive pratis vel agris cum omni iure et proprietate, quam ipse in eis habuerat, Hirsaugiensi ecclesie donavit. Item ipse Adalbertus et frater eius Bertholdus dederunt duas hubas ad Haldewanck.

Bubo de Veningen in eodem loco unam salicam terram et V hubas, et capellam unam, et unum molendinum cum pratis, silvis et mancipiis dedit.

Diemo de Sachsenheim et filii eius Hugo et Gerlach dederunt duas hubas ad Tuntalingen, et in eodem loco Eberhardus de Buggingen unam hubam, item in eodem loco Eberhardus de Strubersheim unam hubam, et comes Egeno dimidiam hubam.

Wernherus de Binnickeim quicquid in eodem loco habuit sancto Petro dedit.

Adalbertus de Reineckeim in eodem loco duas hubas dedit, que vendite sunt.

Erckinbertus de Bugingen predium et unum vinetum ad Schopfheim dedit.

Bertholdus de Hessikeim unam hubam et vinetum, Wolffgang frater eius vinetum in eodem loco dedit.

[1]) Wahrscheinlich verschrieben für Rockaberg.

Gisela et Hilteburg, sorores Meribotonis, dederunt nobis predia sua in diversis locis; quibus venditis precio eorum acquisita est dimidia pars eorum, que habemus ad Bochingen. Reliqua pars empta est pecunia Hamberti, clerici de Moguncia. Sunt autem omnia triginta iugera vinearum et quinque hube.
[Fol. 30b.]

Marquardus de Gechingen duas hubas in eodem loco dedit, Bertholdus ibidem XII iugera.

Burckardus et frater eius Hesso de First ad Swaldorff unam salicam terram et quatuor hubas et quicquid ibi habuerunt dederunt sancto Petro.

Wolfram de Glatbach pro se et fratre suo Wienando et patre eorum Anselmo ad Hirslanden in Osterfrancken novem hubas dederunt, quod fratribus ad Scourein concessum est, quod ipsi postmodum vendiderunt.

Fridehelmus et Regmherus de Senesfelt duas hubas ad Gundelsheim, que tradite sunt pro predio in Bach.

Rutmannus clericus de Stoffeln quatuor dedit hubas in Herschwiler, quod fratribus ad sanctum Gregorium datum est.

Luitfridus clericus de Westheim dimidiam hubam in eodem loco dedit.

Gunso de Hundersingen dedit Rockesperg et ad Haslach duas hubas et quatuor mancipia.

Warmunt de Magstat unam hubam ad Oswile.

Hiltwinus de Biluingen unum vinetum dedit in Bochingen.

Arnoldus de Bochingen unum vinetum et tres curtes in eodem loco dedit.

Nibelunc de Sweicheim dimidiam hubam dedit in Bunningen.

Dietericus de Terdingen dedit nobis duas marcas ad redimendam casulam et duas alias ad redi- [Fol. 31a.] mendum predium, duas scilicet hubas in Burbach.

Sigward de Urah dedit unam hubam in Garta, que data est pro predio in Bach.

Marquart de Lungen[1]) unam hubam in Siessen dedit.

Cuno et Rudolfus frater eius de Buhele dederunt quicquid habuerunt super montem Egge, quod Adalberto de Obrensteten datum est, et huba una ad Wilrtingen et silva ad Kontzenbuhel, ut abdicaret predium ad Stutpferrich, quod attrahere volebat.

Waltherus de Rieggsingen dedit unam hubam in vadimonio positam pro V talentis et una libra argenti.

Sigeboto de Ruxingen pro coniuge sua duas hubas apud Mura dedit.

Villula Mura cum omni iure pertinet ad ecclesiam istam. Isto autem modo tradita et conquisita est. Sigeboto de Ruxingen, cuius et tota erat, in primis pro anima coniugis sue Gisele dedit ibidem duas hubas, deinde cum predio Heinrici de Ruxingen mutuavimus ibi prope tres hubas. Defuncto autem Sigebotone a Wolfframmo de Glatbach et Bertholdo de Waltdorff, qui filias illius uxores duxerant, reliquam partem acquisivimus isto scilicet modo: quadraginta marce argenti Wolfframmo pro sex hubis date sunt, quicquid autem super hec ipsi residuum fuit, id est fere tres hube et dimidium molendinum, pro se et omnibus suis deo et beato Petro contradidit. Partem vero Bertholdi [Fol. 31b.] tribus hubis in Busingen sitis et duabus marcis comparavimus. In predicta autem pecunia date sunt XX marce, quas Bernardus comes de Scira pro cellula Bauaricensi[2]) dederat, et due armille auree appendentes XV uncias, quas Luitgart, soror domni Brunonis abbatis et[3]) Conradi de Wirtenberg, ad faciendum

[1]) Wohl verschrieben für Linigen.
[2]) Gemeint ist Fischbachau (1103).
[3]) Vielleicht ist coniux vor Conradi ausgefallen, durch dessen Einsetzung die älteste wirtenbergische Genealogie in Ordnung käme.

calicem tradiderat, ciphus argenteus, quem Richinsa comitissa de Lenzeburg dederat, patera argentea, quam Adalbertus comes de Calwa obtulerat, insuper et aliorum fidelium oblationes. Possunt autem esse XVII hube et molendinum.

Bertholdus et uxor eius Adelhait de Eberstein cum filiis suis Bertholdo, Eberhardo et Hugone quartam partem ville Eltingen cum omni iure deo et sancto Petro tradidit, tum pro remedio anime mariti sui, qui hoc ipsum in extremis suis obnixe postulaverat, tum etiam pro se et pro tota utriusque cognatione. Huius rei testes sunt Gotefridus comes de Calwa, Eberhardus de Helffenstein, Hugo comes de Tuwingen, Udalricus de Lustnow, Reginboto de Talacker, Maselinus de Ihetburg, Ratpoto de Grunbach, Wolffram de Mulhusen, Wolffram de Saldingen.

Buggo de Ruthmarssheim duas hubas dedit in Eschelbrunnen.

Ceisolff de Mulhusen unam hubam in Toffingen.

Hartmann de Ruthmarssheim unam hubam ibidem.

[Fol. 32a. Adalbertus comes de Egenssheim et uxor eius Heilewig in Alsacia ad villam Wintzenheim unam salicam terram et vinearum non modicam partem dedit, quod filius eius nobis abstulit.

Reginboto comes de Malscha dedit ad Stutpferrich ecclesiam et XX hubas, id est medietatem illius predii, nominatim pro fratre suo Ruperto defuncto et se ipso et omni cognatione sua. Post quam donationem domna Geba quartam partem eiusdem predii emit decem marcis, quas idem comes nobis reddidit; postmodum vero ipsum predium pro anime sue mercede donavit. Ibi testes affuerunt Adelbero de Grauenhusen, Berthold de Bietikeim, Folkerus de Stettveld, Waltherus de Engen, Burckardus de Strubenhart, Adalbertus de Luden, Eberhardus de Messingen, Luitfridus de Grauenhusen, Hugo et frater eius de Heidelssheim, Swigger, Conrat de Strubenhart, Walther de Wagendorff, Wernher de Kirchen.

Richlint de Grifelt, vidua Wolframmi comitis, dedit VI hubas ad Calenbach et VI mancipia.

Waltherus de Horwa dedit ad Wissaha capellam unam cum tribus hubis et duas et dimidiam hubam in Mulbrunnen.

Erckinbertus de Rutingen ad Kelwersshusen quindecim hubas nobis dedit, que fratribus ad sanctum Gregorium concesse sunt. [Fol. 32b.] Huius filius Diemarus divina inspirante gratia cum se ipso quicquid ex parentum hereditate habuit, huic monasterio contulit, ut in proxima lectione habes. In nomine sancte et individue trinitatis. Cunctis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus cognitum esse cupimus, quod miles quidam de Rutingen, Diemarus nomine, cum inter capitaneos principes provincie, que dicitur Osterfrancka, genere et possessione preditus non parve estimationis haberetur suisque rebus diu post obitum parentum suorum cum omni libertatis et pacis securitate potiretur, divinam admonitionem prudenter considerans, qua dicitur: divitie viri redemptio anime eius, et item: quid prodest homini si universum mundum lucretur, anime vero sue detrimentum patiatur? non solum omnia, que sui iuris erant, ad monasterium Hirsaugiense deo et sanctis apostolis Petro et Paulo sanctoque Aurelio episcopo, ipsius loci patronis, ad usum fratrum ibi deo servientium delegavit et contradidit, sed etiam ipse in eorum consortium transire et sub eiusdem communis vite disciplinis deo militare decrevit et efficaciter deo annuente complevit. Predia autem, que dedit, et mancipia hec sunt. In Rutingen iuxta fluvium Tubara in provincia Osterfrancken, in episcopatu Wirtzburgensi, in comitatu Mergentheim, ubi ipsius mansio precipue erat, unam salicam terram et septem hubas et unum vinetum. Ceteras hubas in eadem villa habent hi: Richolff [Fol. 33a.] unam, Rihmunt unam, Adalbertus dimidiam, ad ecclesiam pertinet una, mulier quedam unam, que etiam per-

tinet ad ecclesiam, item Richolff in Nasaha unam hubam. Huius viri et supradictorum virorum hube ad nos pertinent post obitum eorum, de subscriptis vero hubis servitur nobis, quas hereditario iure habent hii in Rutingen filii Rauenoldi tres hubas et duo molendina et Megingoz in eadem villa duas hubas, ad Strute tres hubas, Engelwart tres hubas in Rutingen et in Lutenbach decem hubas silvatice et culte terre et molendinum, Sigebrecht unam hubam in Rutingen; Helmprecht ad Mannheim novem hubas ipse et filii eius unam hubam in Hittenheim, ipse et filii fratris sui in Offenheim duas hubas. Hec sunt nomina villularum, in quibus alia sita sunt: Riethein, Nasaha, Strute, Biberaim, Argirsheim, Hofestat. Ad Riethach centum et tres arabiles terre et plus quam centum de silva, Brunnen XXII hubas, Bennendorff XV hubas, Ochsenfurt quatuor hubas salice terre secundum computationem illius provincie et alie due, ubi LX iugera computantur ad hubam, unde secundum illos sex hube sunt, apud nos vero numerantur XII; in quo loco habemus portum navalem, id est var, qui persolvit octo solidos Wirtzburgensis monete, ad Ritenowa XX hubas et multum de silva, ad Alpwinesdorff triginta unam hubam, ad Carentzheim tres hubas et dimidiam salice terre et vinetum, et ad alias circum- [Fol. 33 b.] iacentes villulas decem hubas. Que autem ex his omnibus nostro usui absolute deserviunt, sunt Rutingen, Alpwinesdorff, Bennendorf, Brunnen, Carentzheim, Rietenowa. Cetera vero omnia clientibus in beneficia ab ipso tradita sunt, ipsique clientes cum possessionibus eiusdem monasterio Hirsaugiensi cum ceteris utriusque sexus et mancipiis indissolubili donatione dati sunt. Ut vero rerum ipsarum testamentaria donacio rata semper et inviolata permaneret, sapienti usus consilio, antequam monastice professionis habitum susciperet, ad villam, que Rietheim dicitur, nonnullos regni principes, notos quoque et amicos quam plures congregavit, inter quos precipui erant comes Gerhardus de Moguncia, comes Engelhardus de Lubenhusen et filius eius Waltherus, comes Heinricus de Rotenburg, comes Bruno de Wertheim, presente etiam abbate predicti monasterii nomine Gebehardo cum quibusdam fratribus suis et aliis multis, quorum subnotata sunt nomina, quorum omnium testimonio, consensu, consilio et auxilio predictam bonorum suorum concessionem perpetua stabilitate prefato abbati eiusque successoribus possidendam, tenendam et secundum deum libere disponendam constituit et confirmavit. Si quis vero aliquid earum iniuste abalienare vel violenter invadere presumpserit, maledictionem et perditionem anime et corporis in apostolico privilegio [1], quod in predicto monasterio antiquitus conscriptum servatur, sibi imminere non [Fol. 34 a.] dubitet, nisi digna emendatione resipiscat. Denique hec tradicio prefati viri Diemari facta est anno dominice incarnationis millesimo centesimo tercio indictione secunda die dominica sep- 1103.
tima luna XV kal. Febr., scilicet in natali sancte Prisce virginis et martyris, regnante Heinrico rege quarto. Testes autem, qui hec cum numeroso populo viderunt et audierunt, hii sunt: predicti comites quatuor, Ebo et filii eius Goswinus de Mergentheim, Gernunc de Rutingen et duo filii fratris sui Ribmunt et Adelbert, Embrich et frater eius Conradus de Rathersheim, Gundelo de Pfausech et duo filii eius Bernger et Conradus, Bucco de Corbe, Burckart de Uffenheim et duo filii eius Heinrich et Gumprecht de Buchenbach, Udalricus et frater eius Hartberoch de Eskendal, Gumprecht et frater eius Meginwart de Eckebruck et duo filii eius Adelbuch [2]) et Burckart, Rauenolt de Wildesheim, Sigeloch de Castulare et frater eius Marquart, Adeloch de Dieffen et filius eius Adeloch, Reginolt de Colenheim et frater eius Wignant, Heinricus de Hartbach, Heinricus de Hildenheim, Rugger de Hirmlanden.

[1]) Ohne Zweifel die Bulle Gregors VII. v. 1075 (W. U.B. I, 281).

[2]) Wohl verschrieben für Adelbuch.

Otto de Wingersheim, Adelbero de Sluerstat, Eberwin de Zimbren, Wolfram de Glatebach, Otker de Burbach, Wigpret Volcmar de Dagstetten, Adelolt de Isinbretesdorff, Fridrich de Bilrieth, Hartman, Hartwig, Heinrich, Salecho de Sintprechtshusen. [Fol. 34 b.] Alpwinesdorff in concambium tradita est Otkero de Burbach, qui pro ea dedit quadraginta hubas, quarum queque solvit quinque solidos Spirensis monete, in Burbach ecclesiam et XI hubas et vineam, in Flahingen quinque hubas et duo molendina; in Gundelsheim XI hubas et dimidiam et dimidium molendinum et partem ecclesie, in Sickingen duas hubas. Sed sciendum, quod predictum predium, scilicet in Gundelsheim, datum est pro alio in Ditzingen. Predia vero in Bennendorff et Brunnen data sunt pro centum marcis argenti, de quibus triginta tres date sunt pro predio in Frickenfelt, quod est situm in pago Spirensi, in comitatu Lutramnesforst, et insuper predium eiusdem Diemari in Karentzheim. Predictum predium in Frickenfelt postea venditum est pro quadraginta marcis, quarum octo date sunt pro duabus hubis in Nussdorff in Entzgowe et tres marce pro vinea in Dinnickein, sex marce pro duabus hubis in Bebenwiler, tredecim marce pro predio in Sigolsheim in Alsacia, id est duas curtes, XII iugera agri, unum pratum et decem iugera vinearum. Sexaginta vero et tres marce de eadem pecunia computate sunt pro predio in Ruderchingen, quod situm est in pago Swiggerstal, in comitatu Egenonis comitis, et due marce fratri Hugoni de Botingen ad emptionem eiusdem predii. Que marce insimul collecte faciunt nonaginta octo marcas. Sed predictum predium in Ruderchingen emptum [Fol. 35 a.] est a domina Richinsa, vidua de Spitzenberg, septuaginta octo marcis, quarum sexaginta tres sumpte sunt de predio predicti Diemari, quindecim vero de precio predii, quod Geba predicta dederat in Frohrechtshusen. Predium ad Rantbach datum venditum est totum sive agris sive silvis vel stagnis pro centum marcis, familia autem servilis, que ad eandem curtem pertinebat, non est data. De predicta vero pecunia sexaginta marce date sunt pro predio in Hessicheim.

Reginherus de Nanthershusen cum filiis suis dedit quatuor hubas in Westheim.

Fridericus de Swaldorf dimidiam hubam iuxta Virnsul dedit, que postea pro predio ad Toffingen data est.

Diemarus clericus et frater eius Engeltoldus de Bustnow dederunt capellam in eodem loco, ad quam pertinet ipsa villula cum omni iure et due hube in Moringen et una in Erlebach. Postea predictus Engeltoldus pro se et pro filiis dedit predium ad Utisshusen. Quod ad Erlebach dedit, domino Conrado de Wirtenberg datum est.

Wernherus cum fratre suo Wolfframmo de Eschabe quatuor hubas in Tuntzlingen dederunt.

Gerlach de Haslach unam hubam in Dietelhusen et quatuor et dimidiam in Mundenhart et quicquid in Arnbach habuit, pro uxore eius et filio Diemaro traditum est.

Trutpertus et frater eius Adalbertus ad Wesingen du- [Fol. 35 b.] as hubas. Hoc et quicquid in eadem villa habuit, dedimus pro alio predio in Zimbren, pro quinque hubis Swiggero, fratri Trutperti, et quinque marcis.

Swiggerus unam hubam ad Wesingen dedit in extremo vite sue tempore.

Cuno de Gruor dedit quatuor hubas in Dulingen, quod in concambium dedimus Friderico comiti pro predio in Walthusen.

Adalbertus clericus unam hubam in Eschelbrunn, filius eius in eodem loco dimidiam.

Burckart dimidiam hubam in Schafhusen dedit.

Adelhelmus de Elingen unam hubam in Wettingen et in Aulubingen unam et viginti mancipia.

Arnolt de Bebilingen dimidiam hubam.

Wecil de Merchlingen et filii eius Ingram et Wernherus quatuor iugera in villa Blanda et unum pratum dederunt.

Adelbertus de Merchlingen et uxor eius Hadwich tria iugera in eodem loco dederunt, et quedam mulier duo iugera ad villam Wile.

Bezelo dimidiam hubam ad Stutpferrich dedit.

1) Sciant omnes christiane fidei cultores tam futuri quam presentes, quod quidam miles nomine Conradus de villa Merlenheim non obscuro genere exortus, conversionis gratia se contulit ad monasterium Hirsaugiense. Sed priusquam monachicum susciperet habitum, bona, que hereditario iure possedit, super altare sanctorum apostolorum [Fol. 36a.] Petri et Pauli sanctique Aurelii in proprietatem et usum deo inibi servientium legittima donatione delegavit, presente domno Brunone abbate eiusdem monasterii totaque fratrum congregatione cum aliis multis. Predia autem, que dedit, et loca, in quibus sita sunt, hec esse noscuntur: in pago Spirensi, in comitatu Luitrammesforst, in villa Scurheim quinque hube agri et quindecim iugera vinearum, in Gensen XVII iugera agri et quatuor iugera vinearum, in comitatu Bretheim in villa Gartaha dimidia ecclesia et una salica terra et due vinee, in Gruppenbach due hube et dimidia cum omnibus ad hec pertinentibus. Dedit etiam tres curtes et mancipia fere quinquaginta ad persolvendum duos nummos secundum ius censualium. Post hec frater predicti Conradi nomine Stephanus conquestus est, non eque factam secum a fratre divisionem paterne hereditatis. Quapropter utriusque fratris petitione facto multorum et non parve estimationis virorum conventu in villa Odenheim, inter quos aderat episcopus Spirensis nomine Bruno, eorum consilio et auxilio idem Stephanus a prenominatis rebus fratris sui penitus se abdicavit et, quod frater inde fieri decrevit, benigne collaudavit et confirmavit. Ut autem hoc pactum deinceps sine contradictione ratum permaneret, Bruno abbas Hirsaugiensis eidem Stephano predium apud Gensen pro caritate reddidit. Testes, qui hec audierunt et viderunt et quorum [Fol. 36b.] studio hec ita peracta sunt, hic nominatim subscripti sunt: Bruno episcopus Spirensis, Eggebertus comes Spirensis, Erckenbertus de Merlenheim et Diemarus filius eius, Volmarus de Swabecheim, Gotefridus de Offenbach, Guntherus de Vischlingen et frater eius Lodewicus, Eppo et Adalbertus de Veingen 2), Lodewicus de Bullickeim, Rapertus de Ceisenckeim, iudices, Volmarus comes de Humburg et filius eius Volmarus, Eberhardus de Steinsberg, Hartmannus de Ucklingen, Marcquardus de Dandstatt, Rachwinus de Waltorff, Adelbertus de Gomeltingen, Marquart de Heimfelt, Gotzolt de Ertbach, Egeno de Assenheim, Wolffram de Muerenheim, Sigefridus de Strassberg, Megenlach de Setingen, Henso de Gumprechtshoven, Mazelin de Rietburg, Adelbertus, Amelungus, Dietherictus Franci, Bertoldus, Wecil, Anselmus, Wortwinus, Eberhardus, Hermannus, Adelbertus, Arnoldus et frater Egeno huius legationis nuncius. Acta sunt hec anno dominice incarnationis M. C. IX. regnante Heinrico V. rege. 1109.

Wecil de Meginsheim quatuor hubas in eodem loco.

Hermannus de Liningen et uxor eius Adala et Dietho comes de Bratzheden dederunt centum hubas in Rotha et circumiacentibus villulis pro se et omni cognatione sua deo et beato Petro in monasterio Hirsaugiensi, ea scilicet conditione, ut providente eiusdem monasterii abbate servicium dei secundum regulam [Fol. 37a.] sancti Benedicti ibidem instituatur. Predictus comes Diemo dedit duas hubas ad Dieffenbach.

Reginhardus et Meriboto et mater eorum Swanilt ad Nernsteten et ad Sentingen et ad Berchusen dederunt decem hubas.

1) cf. W. U.B. I, [illegible].
2) Verschrieben für Vaingen.

Adelbertus et fratres eius Wimarus et Luipertus de Iseldshusen dederunt nobis quicquid ibidem habuerunt, quod datum est pro alio predio in Argusingen.

Wichardus de Stamheim quicquid in eodem loco possedit cum omni iure beato Petro tradidit.

Udilo de Stamheim per manum domni sui Gotefridi comitis et advocati nostri dedit in eodem loco quicquid possedit. Ipsi tamen Gotefrido comiti predium in Blanchabe pro mercede dedimus, ut hoc annueret.

Omnes Hirsaugiensis cenobii incole tam futuri quam presentes memorie sue commendent, quod quidam civis Spirensis nomine Bebo primo quidem omnium dedit illis calicem argenteum quatuor marcas appendentem, deinde quedam predia ad Mulhusen et in aliis locis quinquaginta marcis comparavit eaque beatis apostolis Petro et Paulo sanctoque Aurelio, Hirsaugiensium patronis, in perpetuam proprietatem talis pacti provisione delegavit, ut de censu ex eisdem prediis annuatim solvendo, qui pleniter efficit quinque marcas, una marca pro piscibus et vino expendatur, quibus in die omnium sanctorum monachis communiter serviatur. Reliquas vero [Fol. 37b.] quatuor marcas idem Bebo ita constituit expendi in servicio fratrum, ut in festivitate sancte Marie, que dicitur purificatio, et in singulis omnium apostolorum solennitatibus integro verdungo et dimidio pisces ad refectionem coemantur, vel si pisces tunc acquiri non possunt, aliud tale pulmentum inde comparetur, hoc tamen observato, ut cum duorum apostolorum natalis in uno die evenerit, quod ter in anno contingit, non amplius, quam in festo unius apostoli constitutum est, detur. Item predictus Bebo tradidit nobis duas hubas in Candstat, de quibus hoc ordinavit, ut in anniversariis patris sui et matris singulis diebus unus quadrans marce pro piscibus emendis persolvatur. Hec omnia sepedictus vir pro remedio anime sue et parentum suorum fratrisque sui Wolfhelmi et omnium consanguinitate sibi coniunctorum ita fieri decrevit et a fratribus Hirsaugie annuatim diligenter observari importunis precibus supplicavit et obtinuit. Sed et hoc summopere inculcavit, ut predicta predia cellerarius noster in potestate sua et cura habeat et pro nulla unquam necessitate aliud, quam quod in
1105 bis 1120. presenti conscriptione firmatum est, agere presumat. Hoc autem totum actum et diffinitum est in capitulo Hirsaugiensi coram abbate Brunone et cuncta fratrum congregatione, ubi etiam eidem Beboni data est plena fraternitas sicut uni ex monachis, [Fol. 38a.] qui non solum hec predicta, sed etiam multa alia beneficia sepe nobis cum magno affectu caritatis impendit, quod ei dominus omnipotens eterna beatitudine recompensare dignetur. Amen.

Post hec fratribus Hirsaugiensibus quodam tempore in magna tribulatione positis ob indignationem regie maiestatis, debitum quoddam sub gravi interminatione exigentis, ipse pro eis persolvit quinque marcas et dimidiam probati auri, pro quibus de pecunia sua non minus expendit quam quadraginta quatuor marcas argenti. Deinde in processu temporis conquisivit predium in Dieffenbrunnen et Friolsheim et Blancken situm cum triginta et tribus marcis a monachis, qui appellantur de Monte sancti Petri. In predictis etiam locis Dieffenbrunnen et Friolsheim postea comparavit predium aliud cum nonaginta marcis ab abbate de Hugeshofen. Circa finem vero vite sue plus quam ducentas marcas dedit. Dedit quoque predium ad Blancken, de quo annuatim marca et dimidia dantur, ut in die obitus sui vinum et pisces cunctis fratribus administrentur. Nam ad similam faciendam septem maltra de predio in Friolssheim dabuntur. Anniversarium eius cum quinque candelis agitur. Fecit etiam constitutiones filie sue et filie sororis sue, quid eis singulis annis, quamdiu vivunt, largiatur, que alias scripta sunt. [Fol. 38b.] Et hoc sciendum, quod nullus heredum earum post obitum ipsarum aliquid inde hereditabit.

Alwig et frater eius Hermannus dederunt nobis quartam partem ecclesie ad Nieveren cum omni iure. Burckardus vero et frater eius Bertholdus de Stouffenberg dederunt nobis eiusdem ecclesie alteram quartam partem cum omni iure, et ita dimidia ecclesia apud Nieveren pertinet ad monasterium Hirsaugiense cum libera proprietate. um 1080.

Udalricus filius Ruperti de Gretzingen iuxta Dagelvingen dedit nobis in Sunnesheim et in Rorbach duas hubas, in Kachelwanck tres hubas, in Asmundeshart dimidiam hubam, que ab eodem Udalrico data fuerat in vademonium cuidam militi Radeboton pro quatuor marcis. A quo Radebotone postea duas marcas accepimus et ei in proprietatem dedimus, quas duas marcas in comparatione molendini in Tuntzlingen dedimus. Quod ad Sunnesheim dedit et ad Rorbach in concambium datum est Reginbero de Calwa pro dimidia huba ad Forst et una ad Wile.

Hartmannus de Ucklingen dedit nobis suam partem ecclesie in Zutrin et quicquid in illa marca habuit. Huius rei testes sunt Burckardus de Ingersheim, Wernherus comes de Gruningen, Eckebertus de Spira, Adalbertus de Stoffeln, Burckar- um 1090.
dus de Strubenhart, Engelbolt de [Fol. 39a.] Moringen, Ceisolff de Gretzingen, Erlewinus de Rotfelden, Marquardus de Mulhusen, Adalbertus de Gerringen, Rudolffus de Pfullingen, Gerungus de Eningen, Wernherus et Rudolffus de Cuppingen, Egeno de Burbach, Hartwigus de Cimbren, Sigefridus de Horwa, Bubo de Veningen, Adelbertus de Rinickeim, Bertoldus de Hessikeim.

Sigeboto Spirensis clericus et fratres eius Heinricus et Ceisolffus de Mulhusen dederunt nobis tres hubas in Gartha et duas vineas, que in concambium data sunt Conrado de Qurnbach. Idem Sigeboto ad Wile dedit octo hubas et novem curtes.

Luitprant de Husa dedit tres hubas in Dagersheim.

Hugo de Ostelsheim dedit unam hubam ad villam Chele.

Bertoldus de Bietikeim dedit nobis vinetum ad villam Hasla et beneficium pertinens ad culturam eiusdem vineti.

Egilolffus de Hohenheim dedit nobis in eodem loco unam hubam et ad Rodeberg unam.

Richmunt de Sulchen dedit nobis unam hubam in Schadwiler, que data est pro alia in Wurmlingen.

Richinsa de Simeringen dedit nobis in Welcheim terciam partem quarte partis um 1110.
ville. Ab ipsa domna Richinsa emimus predium in Ruderchingen septuaginta octo marcis. Conrado insuper cognato eius de Wirtenberg pro sedanda querimonia, quam pro ipso predio habuerat, date sunt triginta marce.

[Fol. 39b.] Udalricus clericus, Ludewicus et Manegoldus germani fratres de Simeringen dederunt nobis in Dalvingen[1]), quod iuxta Gilsten situm est, dimidiam ecclesiam et quatuor hubas arabilis terre.

Udalricus de Ubtingen dedit nobis tres hubas ad Husteten.

Hugo de Moringen et vidua fratris eius Bertoldi dederunt dimidium molendinum iuxta fluvium Blanda et quinque iugera agri.

Wolframmus de Ceisenhusen dedit nobis unam hubam in Burbach.

Herman de Karlebach dedit nobis quatuor hubas ad Ginnenheim iuxta Scurheim et totidem curtes, in quibus hubis provenit fructus frumenti et vini, quod in concambium datum est pro predio in Hohenstat.

Otto frater eius dedit duas hubas in Dettenheim.

In Alsacia ad Sigoldesheim habemus duas curtes et novem iugera vinearum et agrorum duodecim et pratum.

[1]) So von gleichzeitiger Hand korrigiert aus Tegelvingen.

Cuno de Horburg dedit nobis predium in Osthusen.

Conradus filius eius dedit nobis in Holtzwiler dimidiam ecclesiam et salicam terram et sex prestationes ad eandem pertinentes et silvam et prata cum omni iure.

Wilhelmus de Hessikeim tradidit super altare [Fol. 40a.] sanctorum apostolorum Petri et Pauli in monasterio Hirsaugiensi unam salicam terram in eadem villa
1105 bis 1120. Hessickeim sitam et unum vinetum, quod ad sex carradas vini potest sufficere, quod factum est sub abbate Brunone. Ut autem hec traditio firma et inconcussa semper permaneret, idem Wilhelmus venit ad Ingerssheim in locum secularibus placitis constitutum, ubi predictus abbas Hirsaugiensis cum comite Adalberto presens erat, et cum multis probis et idoneis huius rei testibus, ubi etiam idem Wilhelmus omni proprietate eiusdem predii se abdicavit nullo contradicente, et hoc coram omnibus confessus est et confirmavit. Huius rei testes fuerunt Remming de Hochdorf, Erlewinus de Steinheim, Ruding de Rutingshusen, Wernherus de Erckinarsshusen, Wolffgang de Hessickeim, Swigger de Botebor et Hiltebolt filius eius, Swigger de Sweigern et Birtilo frater eius, Eckhart de Hessickeim, Matolff de Illingen, Rutger et Bertoldus de Bietikeim, Gerlach de Ruxingen, Folpertus de Lochenheim, Heinricus de Einhart, de Friecheim[1]) Bertold et Ruding de Murra.

Fridericus frater episcopi Babenbergensis dedit nobis hubam et dimidiam in villula Altheim iuxta Radingen[2]) sita.

Liutfrid frater eius dedit in Schafhusen predium.

Löff de Kurnbach dedit unam hubam in eodem [Fol. 40b.] loco et unum iugerum vineti.

Buggo de Bebilingen dedit in eodem loco sex iugera agri.

Erckenbertus de Helmssheim dedit hubam unam in Nanthesshusen et in Flahingen dimidiam hubam et pratum.

Otwinus de Helmssheim dedit unam curtem ad Grunbach et unum vinetum.

Hacecha uxor Nibelungi de Wormacia dedit unam hubam ad Wesingen et partem ecclesie, et soror eiusdem Hacecha unam hubam in eodem loco et partem ecclesie. Et preter hoc idem Nibelung ad Wesingen novem iugera et unam curtem dedit, ea conditione, ut omni anno, dum ipse vivit, unus nummus super altare in Wesingen et post mortem eius annuatim unus solidus detur.

Hiltigart de Usingen dedit nobis predium in eodem loco.

Adalbertus de Waldeck dedit nobis in Alsacia, in comitatu Hugonis de Egensheim, quicquid in Sigoldssheim hereditario iure possederat, tum pro remedio anime sue et parentum suorum, tum pro precio septem marcarum. Dedit autem curtem integram et XII iugera agri et octo iugera vinearum et pratum et partem curtis ecclesie oppositam, cuius alteram partem ab Arnoldo milite decem talentis emimus Basiliensis monete. Postea emimus ab eodem Adalberto curtim et vineam adiacentem curti in Sigoltssheim octo marcis et caballo. Dedit etiam idem Adalbertus hubam unam ad Nallingen.

[Fol. 41a.] Sigefridus miles de Anselssheim unum iugerum vinee adiacens vinee nostre in Sigoldssheim contulit nobis pro remedio anime sue.

Conradus eiusdem ville civis, homo liber, dedit quinque iugera vinearum.

Sigeboto de Druhterssheim coemit nobis septem marcis quoddam predium in Sigoldssheim, id est unam curtim et tria iugera vinearum et XII iugera prati et pratum ad duas carradas feni. Apud villam Mittelwiler emit domnus abbas Bruno unam curtim

[1]) Der Text ist verderbt, wahrscheinlich ist zu lesen Heinricus et Eckhart de Steten, de Forcheim.

[2]) Vergl. Rendingen.

et partem vinee cum tribus talentis Basiliensis monete. Item aput villam Consshein iuxta Sigoldsheim sitam empta est una huba cum XX talentis eiusdem monete.

Burckardus de Moringen dedit dimidiam hubam ad Grur, que concessa est fratribus ad sanctum Gregorium.

Bubo de Wormacia, assenciente filio nomine Gumperto cum duobus viris, qui filias eius uxores duxerant, quorum vocabula sunt Ernst et Gosmar, dedit nobis in villa Sultz quatuor hubas et dimidiam.

Hartmudus, frater Gebehardi fratris nostri, duas hubas ad Bugingen dedit.

Wolffgang et uxor eius Heilewic de Witingen dederunt sancto Petro totum predium, quod habuerunt ad Witingen, excepta una huba et tribus mancipiis; quod traditum est in manu domni Eberhardi de Strubenhart. Ipsi autem pro annuali donario a domno Volmaro abbate illud receperunt ea gratia. [Fol. 41b.] ut si ipse converti voluerit, suscipiatur, uxor vero eius, cum obierit, in hoc loco sepeliatur. Hii testes fuerunt. Fridericus dux, Adalbertus comes et Bertoldus frater eius de Calwa, um 1150.
Eberhardus Eberhardi filius de Helffenstein, Adalbertus de Waldeck, Erlefrid de Ubtingen et frater eius Udalricus, Ruggerus et Sigebolt filii domni Engelboldi de Kaltendal, Conrat de Munzissheim, Dietherieus de Saxonia.

Ebbertus prefectus Spirensis et uxor eius Hadwic cum filio comite Eckeberto dederunt quinque hubas ad Steine et dimidium molendinum et XII hubas ad Gieberchingen et ad Pfortzheim quartam partem predii, quod domni Burckardi de Stouffenberg erat, et quicquid in illa marca habebant.

Hartwigus et Egilolffus fratres nostri dederunt ad Bunningen sex hubas, ad Duttlingen duas, ad Pfuchfelt tres. Idem Hartwig pro se unam hubam ad Westheim dedit.

Bernhoch cognatus eorum quicquid ad Bunningen et ad Gisnach habuit sancto Petro tradidit. Predium ad Gisnach, quod ipsius et Hartwigi commune erat, venditum est pro sex marcis et datum est in predio, quod emimus in Pfortzheim.

Frideruna soror Hartwigi et Egilolfi cum filio suo Richardo dedit pratum et quicquid habuerunt ad Zimbren in pago, qui Zaberngow dicitur, iuxta [Fol. 42a.] fluvium Zabern.

Eberhardus Aystetensis episcopus pro fratre nostro Ottone Ceco, Heinrici um 1100.
marchionis filio de Hilterssshusen, dedit ad Biberach silvam et sex hubas et curtes, quia frater eiusdem Ottonis erat.

Hartwigus de Höfingen unam hubam ad Biberbach.

Heinricus de Bietikeim unam hubam ad Stammen dedit.

Luitfridus de Nussdorf dedit tres hubas in eodem loco.

Untrost pater eius dedit pratum ad Ubtingen.

Bertoldus item filius eius de Nussdorff dedit ad Stammheim hubam unam et dimidiam, ad Nussdorf quoque dimidiam, quam pro dimidia marca a quodam in vadimonium acceperat.

Marquardus item filius ipsius dimidiam hubam ad Eberdingen dedit et duo mancipia.

Adalbertus de Tuntzlingen duas hubas ad Rischga dedit, Berngerus filius eius unam hubam ibidem.

Eberhardus filius patrui eius de Tuntzlingen dedit duas hubas ad Cretenbach.

Segewardus de Bussingen dimidiam hubam in eodem loco manu domne sue Mahtilde dedit. Que et postea fratrem ipsius nomine Goteboldum cum predio suo videlicet quatuor hubas sancto Petro tradidit.

Adalbertus de Wesingen quicquid ad Wesingen habuit dedit.

Marquardus de Gruningen unam hubam [Fol. 42 b.] ad Nussdorff dedit cum consensu domne sue Gisele.

Gunso de Hundersingen unam hubam ad Bruden dedit.

Nibelunc de Wiler dimidiam hubam ad Bunningen.

Cezolfus et frater eius Wernherus de Binnikeim dedit curtem iuxta ecclesiam et vinetum et quicquid in eodem loco habuerunt.

Wecil de Binnikeim dimidiam ecclesiam dedit et tria iugera vinearum et unam hubam et curtim et pratum.

Gerdrut de Meginssheim unam hubam in eodem loco dedit.

Schwiggerus de Eberdringen dedit unam hubam in Ginterbach, quod ad sanctum Gregorium concessum est.

Schwiggerus filius eius cum matre sua Glismut et sorore Luitgarde dedit duas hubas et dimidiam ad Gebrichingen in manu domni sui Adalberti comitis de Löwenstein.

Eggehardus frater eiusdem Schwiggeri dedit dimidiam hubam in Meginssheim.

Symon et Swiggerus, filii prenominati Swiggeri, dederunt pro eo unam hubam in Gebrichingen.

Conradus filius matertere eiusdem Swiggeri ad Waltorff dedit unam hubam.

Uxor Sigebotonis de Ruxingen nomine Petrissa dedit nobis predium in Walgartha.

Adelbero duas hubas ad Brotzsingen dedit; insuper equum suum cum armis et argenti circa estimationem viginti marcarum.

Adalbertus de Sahssbach unam hubam et dimidiam [Fol. 43 a.] et quicquid sui iuris in eodem loco erat dedit.

um 1120. Sweneger de Wirtenberg cum consensu domini sui Conradi predium ad Hofen dedit.

Irmingart uxor Drutwini de Bellinheim pro eo duas hubas ad Hohenriet dedit; Hermannus filius eius ad Michelngartha hubam unam.

Waltherus de Appenwiler unam salicam terram et curtim in eodem loco dedit. Anselmus filius eius in eodem loco unam hubam dedit.

Wolffgang item filius eius unam hubam ibidem.

Sigeboto de Hingsteten pratum et partem silve dedit.

Adelbero de Pfluglelt in eodem loco hubam unam dedit.

Mahtilt de Ostelssheim emit nobis predium ad Waleheim pro octo marcis, et ad Sigoldssheim vineam, et predium ad Nasha.

Manno de Geberssheim et uxor et filii eius in eodem loco duas hubas dederunt, et ad Erledingen molendinum, et aliud predium vivens adhuc nobis tradidit, quod vulgariter olosa dicitur.

Hemma de Rutmarssheim pro se et filiis et parentibus suis sancto Petro et Paulo duas hubas et dimidiam in Wissha, in Geberssheim unam et in Ruthmarssheim tres tradidit.

Adalbertus de Bernhusen dedit duas hubas ad Horwe.

Heinricus de Oberntrüxingen cum uxore sua Hiltegart vocata pro Udalrico filio suo, fratre nostro, [Fol. 43 b.] dedit sex hubas ad Rickartsshusen, que pro octo marcis date sunt, ex quibus quatuor in predio ad Husteten date sunt.

Reginboto frater noster partem predii sui ad Altheim nobis dedit.

Wernherus de Dalhvingen in eodem loco predium cum consensu domni sui Udalrici nobis dedit.

Hugo de Bingen septem iugera vinearum et tria iugera agri et curtim dedit, que data sunt pro duodecim marcis.

Conradus de Wiler et frater eius Otto dederunt quinque hubas ad Gruppenbach in presencia domni Sigefridi Spirensis episcopi et advocati nostri comitis Adalberti de Calwa; hii testes fuerunt Adalbertus, filius prefati Adalberti, Gerhardus de Schowenburg, frater Sigefridi episcopi, Ludewicus et Emmicho frater eius de Wirtenberg. um 1140.

Burckardus de Ostelsheim dedit dimidiam hubam ad Metzingen et in silva in marca Stammen predium.

Waltrath vidua quicquid ad Uckelingen et ad Kirchgarten habuit dedit.

Bertoldus de Bugingen unam hubam ad Bettlingen dedit.

Ludewicus de Ostelsheim dimidiam hubam dedit ad Dahtela.

Luitfridus de Ebereringen in eodem loco unam hubam dedit, uxor eius VII iugera agri ad Batenheim.

[Fol. 44a.] Heinricus de Senfelt quatuor hubas in Kessba dedit.

Ceisprech de Ussikeim in eodem loco predium dedit, quod postea datum est pro octo marcis.

Heinricus de Blidelshusen dedit duas hubas ad Lunstbrunn, que pro tribus marcis date sunt. Predium ad Sulmen datum est pro tribus marcis, predium ad Dagenbach pro undecim marcis, et hec omnia data sunt in predio, quod emimus ad Pfortzheim.

Wolffgang de Strubersheim dedit duas hubas ad Rüstesswiler.

Berngerus de Strubersheim dedit decem hubas ad Metzingen in Swigersstal. Sed filius Rudolfi de Fricke eas invadere voluit. Qua de causa filii predicti Berngeri, Adalbertus et Berngerus, decem talenta nobis tradiderunt ea pactione, ut ipsi predium reciperent, et quacunque die eadem peccunia eis a fratribus Hirsaugiensibus redderetur, ipsi absque contradictione in nostrum dominium predictum predium restituerent.

Luitoldus de Nagaltha predium ad Bassheim iuxta fluvium Nagalta dedit, quod Adalberto de Owa pro triginta marcis in pignus dederat, quam peccuniam nos illi persolvere oportebat. Sed consilio accepto a prefato Adalberto triginta marcas accepimus et ex integro illi predium dedimus.

Mahtilt de Tusslingen dedit cum filiis Friderico et Diemone tres hubas ad Horthusen.

[Fol. 44b.] Fridericus de Entringen dedit unam hubam ad Mehossheim. Postea pro filio suo Friderico dedit silvam iuxta Wurmlingen.

Gunderat de Dalacker dedit duas hubas ad Dütlingen, que pro alio date sunt predio, postea dedit etiam unam hubam ad Wile.

Domnus Meginhardus archipresbiter curtim in Wormacia suo sumptu redemit ea conditione, ut annuatim ex reddito eiusdem curtis nummi in cena domini pauperibus eroganda ob eius memoriam persolvantur et in proximo capitulo recordatio ipsius cum indulgencie exoptatione peragatur. Quod si aliqua permutatio de ipsa curte postmodum facta fuerit, ob ipsius tamen memoriam prenominati nummi donentur. Iam etiam pridem, exceptis aliis quam plurimis beneficiis, decem marcas tradiderat, que Rudgero de Schaetingen in redemptione predii in Steten date sunt. Dedit quoque stolam auro argentoque contextam et casulam purpuream et missalem librum ea conditione, ut infirmis in capella sancte Marie in eo quotidie missa decantetur.

Wernherus de Swertissloch pratum in Ambra dedit et dimidiam hubam, quam iniuste invaserat, nobis reddidit.

Conradus de Altheim hubam unam in Burbeltingen nobis tradidit.

Heinricus de Husen predium, quod in eodem loco [Fol. 45a.] habuit, cum manu domini sui Hugonis de Altingen et filii sui sancto Petro tradidit pro marca et

dimidia. Postea Drutwino cognato ipsius octo solidi dati sunt, ut huic traditioni consentiret.

Berwardus in eodem loco dedit hubam unam et dimidiam, et in Seltenbach hubas tres.

Hiltibertus de Nuhusen dedit dimidiam hubam in eodem loco.

Marchous de Walcheim dedit vineam in eodem loco, ut annuatim ex ea anniversarius eius agatur.

Goteboldus civis Moguntinus dedit nobis quadraginta sex marcas, ex quibus date sunt decem pro molendino in Blande, cetere date sunt pro frumento. Unde constitutum est, ut ad anniversarium eius singulis annis pisces de molendino, vinum de cellario, simila de communi granario fratribus caritative impendantur.

Burckardus de Buhel dedit ad Wile novem curtes et sex prestationes et molendinum, et quicquid in eodem loco habuit. Idem dedit in Megenheim in pago Spirensi vinetum et quicquid ibidem habuit.

Erckenbertus de Haslach predium sororis sue Irmingardis, quod in Onsewiler et in tota illa marca possederat, quodque ei tam iure hereditario quam donatione legittima ipsius obvenerat, petitione eiusdem sororis sue sanctis apostolis Petro et Paulo cunctisque fratribus in Hirsaugia deo militantibus cum omni [Fol. 45 b.] iure contradidit, tum pro se tum pro illa omnibusque parentibus ipsorum, ex quibus idem predium ad ipsos pervenerat. Huius rei testes sunt Eberhardus de Strubenhart,
um 1150. Nibelunc de Nussdorff, Luitfridus de Eberdingen, Diemo de Mulhusen et Ratpodo de Nussdorff.

Reginhart de Calwa dedit hubam unam ad Forst.

Conradus filius eius dedit hubam unam ad Hingsteten.

Eberhardus item filius eius ad Wirtzbach et ad Rôtenbach octo hubas dedit.

Marquardus de Rutmarssheim unam hubam dedit ad Sledorn.

Wickardus dedit unam hubam in Ostelssheim, in Dagruben unam et ad Darmssheim duas.

Marquardus de Detthingen et fratres ipsius Hug et Wecil dederunt quicquid in Dettichingen vel in illo termino habuerunt.

Hugo de Bieningen dedit hubam unam et dimidiam et curtim ad Birckhe et agrum pro filia sua iuxta Winsperg.

Burckardus de Seibenhart per manum domni sui Bertoldi de Eberstein dedit hubam unam ad Singen.

Ceisolfus de Gretzingen dedit hubam unam ad Talacker.

Volpertus de Binnickeim dedit in eodem loco vinetum et quicquid habuit, et in Ramssbach quartam partem ecclesie et sextam partem decime et quicquid [Fol. 46 a.] ibi habuit.

Heinricus de Urach dedit in eodem loco pratum.

Helnwig de Nuhusen ad Forst hubam unam dedit.

Wolffram de Bernhusen quartam partem ecclesie ad Ditzingen dedit, quod fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Adalbertus de Derdingen dedit in eadem villa tres hubas et quatuor iugera vinearum et duo pomeria. Quod equaliter divisum una pars fratribus ad Odenheim permansit, altera nobis. Dedit quoque ad Rode in Osterfrancken quatuor hubas et dimidiam et plus quam quadraginta mancipia. Dedit etiam ad Gerringen duas curtes et duas hubas et quinque iugera vinearum et non modicam silve et prata.

Wernherus de Mercklingen dedit in eodem loco quatuordecim iugera arabilis terre et unam curtim pro se et pro fratre suo Anselmo.

Helnwig de Hefingen pro matre sua dedit dimidiam hubam in Gerringen.

Birthilo filius Luitfridi de Bliemingen dedit hubam unam ad Horwa.

Egeno de Assenheim quicquid in eodem loco prediorum habuit in manus advocati nostri, comitis Adalberti de Calwa, tradidit sancto Petro tradendum coram rege 1140.
Conrado in colloquio curiali Wormacie. Huius rei testes sunt Waltherus de Lubenhusen et fratres eius Engelhardus et Conradus, Wolfram de Bebenburg, [Fol 46b.] Adalbertus de Hittenburg, Hermannus comes de Stabeleck, Adalbertus et Fridericus de Trumehtingen, Diepertus de Gnotzheim, Heinricus de Ettstat, Adalbertus de Lomersheim.

Hartmannus frater noster dedit curtem unam ad Beblingen et dimidiam hubam.

Mulier quedam nomine Ruzela dedit curtim unam in eodem loco scilicet Beblingen.

Alwig et Arnoldus frater eius dederunt predium ad Schafhusen.

Reginbertus de Kandstat dedit predium ad Geiseburg.

Eberhardus de Crenckingen dedit predium ad Scherwiler

Conradus de Hemmendorff divina inspiratione compunctus seculum reliquit et in nostrum collegium se suscipi rogavit. Tradidit autem quicquid in Hemmendorf hereditario iure possedit in agris in pratis. Dedit quoque silve non modicam quantitatem et familie utriusque sexus plus quam triginta.

Conradus de Burladingen dedit pratum in Hemmendorff.

Adalbertus comes de Lewenstein dedit sex hubas in Sindringen et unum molendinum.

Adalbertus comes filius eius cum fratribus suis Bertoldo, Gotefrido et Conrado um 1145.
dedit alias sex hubas in eodem loco.

[Fol. 47a.] Fridericus comes de Zolra dedit nobis crucem auream et ciphum um 1145.
argenteum deauratum decem marcas appendentem admirandi decoris et operis. Dedit quoque ecclesiam et quicquid habuit in Genckingen, unde dantur singulis annis quatuor talenta, quorum duo ad anniversarium eius impenduntur, duo pro caseis dantur.

Luitfridus de Cimbren et frater eius Heinricus dedit predium de Eberdringen.

Sigibolt dedit hubam unam in Gechingen.

Deimo de Darmssheim dedit duodecim iugera ad Töffingen.

Pro Bertoldo de Hennssheim dedit uxor eius cum filiis Heinrico et Udalrico hubam unam in Rutmarssheim.

Birthilo de Brötzingen dedit hubam unam in Bochingen.

Diemo de Berge dedit silvam iuxta Durnckeim.

Rudolffus presbiter de Mercklingen pro fratre suo dedit dimidiam hubam in Schafhusen

Drutwinus de Riethe dedit tres hubas in Dalhvingen.

Wernherus de Rosswag dedit molendinum in Mulhusen eo pacto, ut cum ipse aut aliquis heredum suorum decem marcas nobis tradiderit, hoc idem molendinum recipiat.

Adalbertus presbiter de Bieningen cum fratre suo Wolfframmo dedit hubam unam in Nuhusen, ut ex ea [Fol. 47b.] anniversarius dies patris eorum Wolfframmi agatur.

Diethericus dedit predium suum in Altheim iuxta Rendingen.

Drageboto de Pfortzheim cum consensu domni sui Friderici ducis dedit hubam unam in Pfortzheim, sed Walcuno camerarius, frater noster, dedit marcam unam eidem duci, ut hoc annueret.

Domna Uta, soror Gotefridi palatini comitis, predium suum ad Heilbrunnen, quod ei paterna traditione traditum est, ex integro sanctis apostolis Petro et Paulo

pro remedio anime sue donavit. Frater vero eius Gotefridus palatinus comes postmodum hoc ipsum predium attraxit et multo tempore iniuste retinuit. Sed circa finem vite de commisso compunctus in manus domni Wolframmi de Winsperg prefatum predium tradidit, ut quod ipse diu iam iniuste detinuerat, per eius defensionem Hirsaugiensi ecclesie restitueretur. Post hanc autem traditionem domnus Welff dux, qui filiam eius in coniugium acceperat, quasi hereditario iure idem predium ad se retraxit
1147. et multis diebus retinuit. Cum vero in expeditione Hierosolimitana iam positus esset, premonitus a fideli coniuge sua nomine Uta, et aliis fidelibus Christi pro dei amore et pro remedio anime sue apostolis dei et Hirsaugiensi ecclesie restituit, cum uxore et filio Welffone coram multitudine clericorum et laicorum, quos in natali domini congregaverat in loco, qui dicitur Bitingowe. [Fol. 48 a.] Hec autem sunt, que ab illis donata sunt: salica terra et XVII hube et quatuordecim prestationes ad vineas colendas et prestationem preconis et prestationem bubulci et dimidium mercatum et dimidiam monetam et portum et villam Hanbach totam et montem, qui dicitur Northberg, et familiam omnem ad ipsam curtim pertinentem.

Hiltebrant de Borbeltingen dedit quicquid habuit in Bietikeim. Sed Rugerus de Bietikeim cognatus eius magnam inde querimoniam concitavit, asserens, quod priusquam ipsum predium nobis donasset, illum omnium prediorum suorum se heredem fecisse. Domnus vero Volmarus abbas nullo modo hanc querelam compescere potuit, nisi equali facta divisione prediorum nos dimidiam, Rugerus vero quamvis iniuste alteram partem acciperet.

Richardus dedit hubam unam in Steten.

Conradus de Oberacker dedit duas hubas in Muntzheim. In eodem loco emit Walcuno camerarius frater noster predium a Sigewardo quindecim talentis, a Wolframmo et Eberhardo de Utensheim viginti quatuor talentis, a Wernhero de Heidelsheim quinque marcis et quatuor talentis.

Omnibus Christi fidelibus tam presentis quam futuri temporis notum esse preoptamus, quod quidam clericus nomine Eberhardus, ex nobili et libera stirpe oriundus, predium, quod ei ex paterne hereditatis iure in ius et liberam dispositionem eius cesserat, [Fol. 48 b.] Hirsaugiensis fratribus cenobii cum manu fratris et advocati sui Brunonis absque contradictione contradidit, videlicet quicquid in Eberdingen habuit et ecclesiam in Nussdorff, que et ipsa iuris illius fuit. Verum quia frater ipsorum nomine Drutwin querebatur non equam secum factam divisionem hereditatis paterne atque idcirco hanc traditionem non immerito irritam fore censendam, quatuor marcas ipsi ea conditione donavimus, ut eius manu et assensu delegatio firmissime corroboraretur, ne quis postmodum adversus fratres scrupulus oriretur. Frater quoque ipsorum predictus, Bruno videlicet, partem sue hereditatis ex integro simili devotione contradidit. Propter quod etiam eidem Drutwino tres marcas obtulimus accipiendas, ut scilicet his septem marcis illectus omni semetipsum in hoc predio proprietate abdicaret et huic traditioni propria manu astipularetur. Ex recompensatione autem caritatis concessit domnus abbas duobus filiis eius clericis Conrado et Drutwino eandem ecclesiam, ut uterlibet eorum dum ex hac vita migraverit, alter eorum obtineat. In eodem loco emit Walcuno camerarius frater noster predium a monachis de Sacra silva undecim marcis, a quodam Welchone triginta marcis, a Hartperto duabus marcis,
1165 ab Alkero sex marcis. Postmodum vero peticione venerabilis sacerdotis Drutwini abbas
bis Rupertus consensu tocius congregationis constituit anniversarium [Fol. 49 a.] Eberhardi
1176. sacerdotis pie memorie celebrari et parentum suorum Dietherici patris sui et Abe matris sue, cum ceteris parentibus suis, prima die post annuntiationem sancte Marie, et ut eadem die camerarius fratribus ad caritatem tres hamas vini et sex maldra pani

tritici et unam marcam persolvat. Quod si quis infringere, quod absit, presumpserit, perpetuo puniendus anathematis vinculo religatur.

Gerungus de Hohenrieth primus predium in Steten dedit. Postea a filiis sororis ipsius Drutwino et Megingoso de Bellenheim, que ipsi iure hereditario possederant, comparavimus.

Trutwinus predictus de Bellenheim partem hereditatis sue tradidit nobis pro quinquaginta sex marcis, quas Hertwigus, Spirensis decanus, dedit. Hec tradicio in Gisingen facta est. Hii testes fuerunt: Ruger de Bietikeim et frater eius Birthilo Belrein de Owenbuhel, Otto de Wiler, Bertoldus de Murra et filius eius Adalbertus, Witgowo de Steinheim, Embart de Rothe, Hugo de Habenrieth et fratres eius Gerung et Rudolff, Walpret de Stockem, Egiloff de Eglensheim et frater eius Hug, Swicger de Westheim et frater eius Conrat, Wernher de Usingen et frater eius Hug. Hanc secundam traditionem idem Drutwinus fecit in Gruningen cum filio suo, nam primam sine ipso fecerat. Hanc traditionem advocatus noster Adalbertus comes de Calwa suscepit. Hii sunt testes Adalbertus Adal- [Fol. 49b.] berti comitis filius de Calwa, um 1140.
Adalbertus de Steineck et filius eius Reinboto Engelbolt de Gruningen et filii eius Conrat et Walther, Wernherus de Moringen et frater eius Billune, Segewin de Urach, Ernest de Ruxingen, Wernher de Bubelen, Egloff de Brandeck.

Diemarus de Mentzingen dedit cum uxore et filiis Diemaro et Walthero predium in Steten pro triginta quinque marcis.

Megingoss clericus per manum fratris sui predicti Drutwini partem hereditatis sue in Steten dedit nobis pro quinquaginta marcis et caballo. Et hii testes fuerunt: Egino de Assenheim, Stephanus de Merlenheim, Heinricus prepositus Spirensis, Hertwigus decanus Spirensis.

Nendant de Becgingen dedit nobis in eodem loco predium pro viginti sex et dimidia marca, quas item domnus Hertwigus dedit, exceptis duabus et dimidia marca. Huius rei testes fuerunt: Ceisolfus et Wignandus filius matertere sue de Winsperg, Embart de Heten[1]), Volpertus et Billune de Gartha.

Postea emimus a Rudolffo de Heinrieth hubam et vinetum pro duabus hubis et octo marcis. Huius rei testes sunt Adalbertus comes de Calwa, Rogerus de Bietikeim, Dietbericus de Gilstein et alii quam plures. Insuper Rudigero de Heinrieth pro querela XII marcas et caballum dedimus et fratribus eius XIIII marcas. [Fol. 50a.] Evoluto post hec multo tempore Adelhelm de Sweigern, qui ultimam filiam predicti Nendandi in matrimonium accepit, conquestus est, quod sine consensu uxoris sue predium patris sui venditum esset. Ad hanc sedandam querimoniam date sunt octo marce et ipsa et soror eius omnino se abdicaverunt et in manus domni Ruggeri de Hutenheim omnino sancto Petro conservandum tradiderunt, astante Manegoldo abbate cum fratribus suis. Huius rei testes sunt Rogerus de Bietikeim, Herman de Loufen, Warmunt de Massenbach, Embart de Steten, Warmunt, Friderich, Otto de Sweigern, Heinricus de Mebonsheim et filius eius Heinricus, Wichelm de Sweigern, Heinricus de Steten.

Domnus abbas Volmarus emit predium Udalrici de Rode, quod in Wingarten habuerat, quadraginta et quatuor marcis. Huius rei testes sunt Gotefridus palatinus comes, Volckerus et filius eius Rudolffus de Stetfelt, Dietbericus de Stamheim. Idem domnus abbas emit predium Adalberti de Steineck, quod in eodem loco habuit, viginti et quinque marcis, his testibus presentibus Sigefrido episcopo Spirensi, Heinrico de- um 1140.
cano Wormaciensi, Eckeberto comite, Adalberto comite de Calw, Bertoldo de Eberstein,

[1]) Verschrieben für Steten.

Emichone de Wirtenberg, Gerhardo de Schowenburg, Conrado de Offenbach, Egilolfo de Brandeck, Ottone de Rexingen. Post hec filius Cesolfi de Mulhusen nomine Volcknon et tres sorores [Fol. 50b.] eius conqueste sunt de ipsius predii venditione. Ad quorum querelam comprimendam data sunt viginti talenta ipsi Volcknando et sororibus eius et viris earum, Conrado videlicet, Heinrico et Reinhardo sub his testibus Eckeberto prefecto Spirensi, Adalberto comite de Calw, Gerhardo de Schowenburg, Conrado de Altheim, Drutwino de Bellenheim, Ottone de Rexingen. Cum autem uxor predicti Adalberti de Sterneck obisset et in loco nostro eam sepeliri fecisset, in hora sepulture rogatus idem Adalbertus, ut filios suos Reinhardum et Conradum se abdicare faceret de querimonia, quam super idem predium habuerunt, nulla ratione hoc a filiis impetrare potuit. Tandem precibus patris victi diem constituunt, Hirsaugiam adeunt, predium ipsum cum manu patris super altare tradunt, hanc promissionem a domno abbate et tota congregatione recipientes, ut quilibet ipsorum, pater et filii, infirmi aut sani, viventes aut mortui, si in nostrum consorcium venire voluerint, devote suscipiantur. Traditionis huius testis advocatus noster, comes Adelbertus, extitit, qui
um 1150. etiam in ipsa hora coram altari astitit. Testes quoque hii: Rudolffus Rudolffi filius de Kislach, Reinhardus de Calwa, Ortwinus de Waldeck et filius eius Ortwinus.

Sigefridus de Gertringen hubam unam in Wolfftal.

Etticho filius eius dimidiam hubam in Eschelbrunn sancto Petro tradidit.

[Fol. 51a.] Gotefridus frater noster de Offenbach hubam unam in eodem loco dedit.

Brunicho presbiter de Stambeim quicquid in eodem loco possedit totum nobis donavit.

Richinso presbiter de Bondorff dedit nobis vineam in Heilprunnen.

Anselmus presbiter de Gruningen partem possessionis in Bessikeim emit nobis quinquaginta marcis et aliud predium in Binnickeim viginti quatuor marcis, de quo constituit domnus abba Volmarus carradam vini celerario singulis annis dari, ut in eius anniversario die paces fratribus nostris ministrentur, vinum vero et simila de cellario dabuntur.

Cesolffus venerabilis Moguntinensis archidecanus domum suam, curtim et officinas cum duabus curtibus coquine adiacentibus beatis apostolis Petro et Paulo, Hirsaugiensis ecclesie patronis, eo pacto tradidit, ut de ipso tributo annuatim de his omnibus soluto sive de precio his venditis comparato in eius anniversario vigilia et missa pro eo celebrata quoquo anno ad refectionem fratrum marca persolvatur. Isti sunt fideiussores, in quorum manibus a predicto decano eadem tradita sunt per manum eius et Arnulffi comitis urbani: Arnulffus, qui fuit centurio, Waltherus filius Sigelonis, Walpoto, Wielandus filius sororis Wielandi villici, Hartwigus, qui vocatur comes urbanus. Ab his quatuor fideius- [Fol. 51b.] soribus universa supradicta sunt requirenda, videlicet domus ac curtis cum suis appenditiis.

Udalricus minister Gotefridi palatini comitis advocati nostri dedit apud Argentinam curtim bonam, ad omne comodum forensis negocii aptissime sitam, bonis quoque et pulchris edificiis instructam. Hanc curtim vendidimus et de eius precio curtim aliam in eadem urbe comparavimus.

Boppo et Benso emerunt nobis curtim in Spira.

Nickilin conversus de Altheim dedit pro prato et in varios usus quadraginta marcas, et ad cellam nostram Richenbach dedit viginti marcas.

Volcho de Dambach dedit vineam unam in eodem loco.

Rudigerus de Munchingen et fratres eius dederunt hubam unam in Mura cum consensu domne sue Adelheidis de Nuslingen.

Conradus de Bruhsel dedit curtim, hubam et dimidiam in eodem loco.

Boppo et filius eius Bernger, frater noster, quicquid ad Eltingen habuerunt, dederunt sancto Petro.

Waltherus de Rotenburg dedit molendinum unum et silvam in Randingen.

Swiggerus presbiter de Sindelvingen emit a nobis tres hubas possessionis nostre, duas in Utechselhusen, terciam in Ilorwa sitam pro decem marcis, quas iterum pro remedio anime sue nobis tradidit [Fol. 52 a.] ea videlicet conditione, ut quilibet frater noster custodis officio in maiori ecclesia functus eadem predia perpetualiter possideat et excolat et post obitum eiusdem Swiggeri annuatim tres quadrantes argenti cellerario persolvat, quod absque examinatione ignis melius potuerit inveniri, et hoc XIIII diebus ante tempus anniversarii diei, ut ad refectionem fratrum pro recordatione eius pisces possint acquiri.

Adalbertus de Hiesingen dedit in eodem loco curtim unam et quicquid ibi habuit.

Wernherus presbiter de Eltingen per manum fratris sui Marquardi dedit, quod habuit ad Husselvingen.

Marquardus predictus de Blieningen dedit ad Töffingen hubam unam et quicquid ad Westheim habuit et ad Blieningen curtim et novem iugera arabilis terre. Quod ad Blieningen dedit, ipsius peticione uxori et liberis ipsius hereditario beneficio concessum est, et annuatim duos nummos inde persolvent.

Bertoldus et Swiggerus, fratres eiusdem Marquardi, dederunt duas hubas in Töffingen.

Predium, quod habemus ad Hessickeim, quomodo nobis collatum sit vel quali iure, cunctis notum facimus. Erckinbertus de Dunckdorff ecclesiam et totum, quod ad Hessickeim habuerat, cum omni iure, libertate et immunitate, quo ipse possederat, nobis tradidit. Quam tradicionem fecit in conspectu [Fol. 52b.] Herbipolensis episcopi cum manu uxoris sue et duorum filiorum suorum astante Alewico de Stochusen et aliis quam plurimis. Hanc tradicionem Hiltebolt de Botba suscepit. De familia vero tantum Beringerum et fratres eius dedit, pro quibus nos illi tradidimus predia, que domnus Sileloch de Gernsh ad Schonrein dedit, exceptis duabus hubis. Insuper dedimus ei centum viginti marcas argenti, quarum sexaginta Anselmus, presbiter de Gruningen, dedit alie sexaginta de precio predii domni Diemari, quod vendidimus in Rintbach, donate sunt. Fratribus autem ad Schonrein dedimus, quod ad Hoferstat et ad Ochsenfurt habuimus, pro his, que eis abstulimus. Domnus Wilhelmus de Hessickeim in eodem loco totum, quod habuerat sive in agris sive vineis, cum omni libertate et immunitate nobis dedit. Et ideo omnibus notum sit, quod nulla comitis potestas agenda est in eodem vico.

Heinricus quondam decanus sancti Petri Wormacie multa beneficia nobis contulit. Dedit namque tres cappas purpureas, unam cum aurifrigio, et subtile purpureum et casulam purpuream. Dedit quoque LX marcas ad predium emendum, ut inde anniversarius dies ipsius ageretur. Sed famis inopia cogente, pro frumento et aliis utilitatibus distracte sunt. Postea domnus abbas Volmarus, ut ipsius peticio non irrita fieret, cum consensu tocius congregationis dedit predium, quod habuimus ad Bietikeim, in potestatem [Fol. 53 a.] camerarii nostri Walconi, ut ipse et omnes successores eius annuatim in anniversario ipsius similam, vinum et pisces fratribus omnibus administrent.

Anselmus frater noster dedit predium suum in Senfelt, quod quadraginta quinque marcis distractum est, ex quibus viginti tres commodate sunt camerario ob imminentem quandam necessitatem. Constitutum est autem a domno abbate cum consensu fratrum, ut semper in eius anniversario tres hame vini de Scherwiler fratribus impendantur.

¹) Notum sit tam futuris quam presentibus, quod ego Lieberadis pro salute anime mee tradidi domum meam, quam habui in Colonia civitate, sitam in Engengassen, sanctis apostolis Petro et Paulo et fratribus, qui ipsis et deo serviunt in Hirsaugiensi ecclesia, in conspectu civium Coloniensium eo iure, quo ego ipsa illam habui. Constitui autem domnum Sigewinum comitem in conspectu domni Walcuni camerarii defensorem super eandem domum, ut eam cum omni iusticia conservet Hirsaugiensi monasterio. Ipse vero comes commendavit eam his septem viris, Heinrico thelonerario, Heinrico cognomento Vasolff, Marckmanno Gliss, Marckmanno Hoier, Winrico Ouelin, Luitolfo filio Heidenrici et Erckinberto, ut si quis in illo anno, quo hec donatio facta est, aliquam querimoniam super eandem domum haberet, ipsi secundum iusticiam Coloniensem rationem redderent. Sed nulla ipso anno de eadem [Fol. 53 b.] domo querimonia facta est. Hoc est autem pactum meum, ut predicta domus perpetualiter ob mei memoriam Hirsaugiensi ecclesie remaneat, quod si quis abbas vel aliquis subditorum eius eandem vendiderint vel aliquo modo ecclesie alienaverint, heredes mei sine precio absque omni contradictione in potestatem suam recipiant, excepto nisi meliorem vel utiliorem cum ea acquirere voluerint, que et ipsa mee memorie attribuatur. Huius pacti testes hii sunt: Heeman frater Kugilonis, Waldever filius Rasemanni, Waldever Crispus, Dietherieus advocatus, Bruno filius Sigesonis, Goso inter macellos, Udalricus Swevus, Adalbero cognomento Hertfusa, Wernherus Swevus, Conradus filius Rihndis, Eberhardus Rusmal, Wolpero cognomento Schlegel, Heinricus Bretigo, Hermannus Comes, Richolff cognomento Sperwer, Heinricus Tiso, Aper. Hec autem acta sunt tempore Conradi regis tercii, Arnoldi archiepiscopi, comitis Heinrici, advocati Hermanni, anno dominice incarnacionis millesimo centesimo quadragesimo
1147. septimo.

Dietherieus de Winsperg dedit pro filio suo predium in Hirslanden.

Adalbertus presbiter de Mettlingen dedit pro fratre suo Rudigero dimidiam hubam ad Forst.

Udelricus de Hefingen dedit hubam ad Barbeltingen.

Bertharath uxor eius dedit nobis vineam unam ad Cimbern.

[Fol. 54 a.] Wortwinus de Gerringen dedit, quicquid in eodem loco habuit, astante domno suo Welffone.

Waltherus de Heidelsheim dedit curtim et pratum ad Muncheim.

Rudolffus, frater Altmanni de Bretthen, dedit dimidiam hubam ad Gelsshusen.

Gerungus frater noster de Mersche dedit duas hubas ad Burbach.

Crafft de Merckingen dedit hubam unam et quartam partem hube ad Blanda.

Rickowo de Offenhusen dedit unam hubam in Biberbach et pratum et aliud predium in Botenanc.

Rudolffus de Kislach dedit pro filia sua Adelheide duo iugera vineti in Zutern, et predium in Bonhartsshusen, unde annuatim dantur decem solidi Spirensis monete. Et Conradus de Kurnbach, qui eam in matrimonium duxerat, dedit unum iugerum vineti in predicto loco Zutren. Hec autem omnia ea ratione data sunt, ut de ipsis vineis in anniversario eius fratribus nostris interioribus et exterioribus vinum administretur et decem solidi pro piscibus dentur. Predictus Rudolffus dedit aliam hubam in Bonhartsshusen, que persolvit etiam decem solidos Spirensis monete, ut inde fratribus vinum detur in anniversario uxoris sue Ite, et constituit, ut hii, qui predictas hubas possident, sub eorum iure sint, qui habent quod dicitur rotlehen, et nullus advocatus ibi sit, nisi ipse [Fol. 54 b.] vel aliquis successorum eius.

¹) Cf. W. U.B. I, 42.

Diemo de Cannstatt dedit curtim unam pro se et uxore sua in eadem villa.

Gotebertus de Offenhusen dedit hubam unam in Westheim.

Wickardus frater noster de Nussdorff, cum administrator esset prediorum, que ad pastum mulorum frumenta nobis comportancium concessa sunt, alia quedam predia coemit vel in vadimonium accepit, que subter annotata sunt, ut ad idem officium deinceps pertineant. Igitur ob sui memoriam, quamdiu ipse prediorum illorum procurator sit, licencia domni Volmari abbatis annuatim quinque solidos quartadecima die ante Penthecosten cellerario monasterii se daturum repromisit, ut in die sancto Penthecostes aliqua exinde caritas fratribus nostris impendatur. Et ut quilibet successor eius annuatim prescripto tempore denarios illos persolvere non omittat, in capitulo est constitutum et in presenti pagina annotatum.

Hec sunt rura, que ego frater Wickardus sancto Petro aut coemi aut in vadimonium ex beneficiis prioribus recepi. A Conrado et Adelberto fratre eius pratum unum quinque solidis in vadimonium accepi, ab eodem Conrado sex iugera agri quatuordecim solidis, novem iugera XVII solidis, octo iugera ad quercum, nonum iuxta pratum; duo iugera ad colles, qui dicuntur Lewer, novem solidis, unum iugerum decem solidis [Fol. 55 a.] iuxta plateam, tria iugera sex solidis ad Lusse, retro curtim nostram duo iugera quinque solidis, quatuor iugera XIX solidis iuxta plateam lapidum. Hec omnia a Conrado in vadimonium accepi in Ruthmarsheim. Ab Adalberto, fratre predicti Conradi, unum agrum septem solidis emi, a Wernhero in ecclesie platea duo iugera decem solidis, a filia Ludowici unum curtile tribus solidis emi, a filia Walradi unum curtile uno solido redemi, a Bertha curtile unum triginta nummis emi, a Wernhero unum curtile XX nummis, ab Eberoldo tria iugera quatuor solidis emi. Hec omnia in Ruthmarsheim comparata sunt. Conrado per omnia sex talenta et unum solidum dedi, ceteris duo talenta uno solido minus, que fiunt octo talenta. Ad Beblingen rus sex solidis redemi, unum iugerum sex solidis emi. In vadimonium tria iugera XIIII solidis accepi, que faciunt talentum unum et sex solidos.

Hermannus de Altpurg tria iugera vinearum in Durnkein et in Hessickeim nobis emit, et unum pratum in Altpurg, unde singulis annis decem solidi persolvuntur; et ex eo, quod de vineis et prato provenire potuerit, fratres in anniversario eius vino et piscibus sunt reficiendi. De predio vero, quod in Stammen habuit, septem maltra kernen ad simulam dari constituit. In anniversario eius etiam uxoris sue nomine Cunigunt simul est habenda memoria, [Fol. 55 b.] et nullum ex his prediis pro vadimonio emit, ut ad heredes redire possit.

Dietericus de Bilstein cum uxore sua Irmingarda, quicquid in Rieth habuit, dedit.

Frater noster Wolffgang de Witingen, quicquid in eodem loco habuit, dedit.

Frater Sigeboldus de Darmssheim, homo liber, cum filio suo Conrado predium in eodem loco cum curte et adiacenti bono prato et aliud in Tölfingen dedit, tercium in Detthingen.

Sarnagel quidam de familia ecclesie nostre cum filio suo Adalberone in eodem loco, scilicet Darmssheim, predium dedit cum curte sua.

Gerhardus de Schowenburg cum uxore sua Heilecka et filiis eorum predium circa
in Eltingen, id est salicam terram et duas hubas et dimidiam cum quarta parte ecclesie, 1150.
pratis et omni iure tradidit, quod comes Ludewicus de Wirtenberg pro viginti marcis in vadimonio habuit, in cuius redemptione domnus Volmarus abbas sedecim marcas, ceteras fratres dederunt.

Notum sit omnibus tam futuris quam presentibus, domnum abbatem Volmarum in emptione predii, quod in Wingarten ab Adelberto de Steineck comparavimus

duodecim marcas et in redemptione predii, quod nobis domnus Gerhardus de Schowenburg in Eltingen dedit, sed domnus Ludewicus pro viginti marcis in va- [Fol. 56a.] dimonio habuit, sedecim marcas expendisse, que simul fiunt viginti octo marce. Hac ergo de causa has marcas dedit, ut post obitum eius in ipsius anniversario die fratribus tam exterioribus quam interioribus vino, piscibus et pane de Wingarten rite charitas impendatur.

Sigifridus decanus de Pfortzheim, qui postea apud nos monachus factus est, dedit nobis ducenta maltra puri frumenti, que computata sunt pro viginti marcis. Idem dedit quatuor marcas. Postea dedit septem marcas et equum, qui datus est pro quinque marcis. Item dedit viginti quatuor talenta ad emptionem predii in Mentzheim. Dedit et septem talenta ad emptionem vinee in Zutern; que omnia fiunt triginta duo marce et unum et triginta talenta.

nach 1165. Notum sit tam futuri quam presentis temporis fidelibus, qualiter beate memorie domnus Hertwigus, sancte Spirensis ecclesie prepositus, qui et postea in Hirsaugiensi cenobio abbas est constitutus, de predio suo in Steten, quod beatorum apostolorum Petri et Pauli ecclesie Hirsaugiensi contulerat, tres solennes refectiones fratribus deo famulantibus tam exterioribus quam interioribus pro remedio anime sue parentumque suorum exhiberi constituit. In anniversario namque suo duas marcas, et patris sui marcam et dimidiam, item in anniversario matris sue marcam et dimidiam [Fol. 56b.] in precium deposuit piscium, adiciens in suo anniversario in consolationem pauperum decem solidos et dimidiam marcam pro decimatione elemosinario, ne predictum piscium precium minueretur. Similaginem vero de communi granario, vinum vero de cellario sumendum ordinavit.

Sciant omnes tam futuri quam presentes fideles, quod Waltherus de Horwa filius Cunonis, ut Bertham de Stammen cum filiis suis ad ecclesiam Heiterbach pertinentem nostre ecclesie iure posset conferre, quosdam de familia sua cum omni proprietatis iure eidem ecclesie, scilicet Heiterbach, pro illis contradidit.

Cuniza de Wirspach, mater Adalberti comitis, villulam, que dicitur Holmhofen, apud Winsperg sitam, sanctis apostolis Petro et Paulo atque Aurelio in silvis et in agris pene viginti hubas et molendinum unum in eodem loco contradidit.

Notum sit omnibus Christi fidelibus, quod Ruthardus, Moguntinensis ecclesie canonicus, curtim nobis in Binga contulit pro remedio anime sue, quatinus post mortem suam tributum, quod inde persolvebatur, in servicium fratrum erogaretur annuatim die obitus sui. Eo vero de medio facto corporalis frater ipsius, noster vero spiritualis frater Hugo curtim vendidit et precium eius, sedecim videlicet marcas, camerario nostro Diepoldo tradidit eo pacto, ut tam ipse quam successores eius singulis annis unam carradam vini fratris sui anniversario [Fol. 57a.] in servicium fratrum distribuendam nobis presentent in Pfortzheim in festo sancti Martini. Verum ne forte successoribus suis grave videretur, et cur vel unde fieri deberet causarentur, quatuordecim marcas supra memoratas pro tribus partibus vinearum, quarum una Ruthardi vinea dicitur, altera Marcolfi et secus vallem, que Dieffental dicitur, est sita, distraxit, ut evidens posteris maneat indicium, unde debitum illud sit persolvendum.

Post aliquantum temporis Heinricus, predicti domni Ruthardi fratruelis, qui et ipse canonicus fuit Moguncie, duodecim talenta Hugoni, quem antea memoravimus, tradidit et exinde predium aliquod in Sweva, quo anniversarius suus, si quando mortem obiisset, celebraretur, comparari rogavit. Quod et factum est. Nam domnus Hugo, patruus ipsius, tria iugera vinearum hoc argento in Gerringen a quodam Wortwino et eius nepote, qui Wortwin Mulich dicebatur, emit, et quicquid in his iugeribus vinetum excultum fuit, annuo eiusdem vineti fructu colere et meliorare statuit. Hec

omnia domnus abbas Manegoldus assensu totius conventus laudavit et irrefragabiliter confirmavit.

Sciant omnes tam nostre quam future etatis fideles, quod Ripertus de Dewingen[1]) vinetum bonum loci fratribus apud Zabern in monte, qui dicitur Hohenberg, viginti talentis comparavit, quod domno Diepoldo ca- [Fol. 57b] merario nostro eo pacto commendari rogavit, ut tam ipse quam successores sui annuatim carradam vini de hoc in servicium fratrum persolvant. Alia quoque viginti talenta huic monasterio contulit, que predicte oblationi eius ascripta faciunt quadraginta duo talenta. Hec et alia plura beneficia nobis sub hac conditione contulit, ut si vivus ad nos veniret, in consorcium nostrum reciperetur, sin autem mortuus, deo anima, terre corpus omni fraternitatis humanitate commendaretur. Acta sunt hec anno ab incarnatione domini millesimo centesimo sexagesimo quinto, indictione XIIII, sub Manegoldo Hirsaugiensi abbate. 1165.

Hi sunt sumptus, quos frater noster Winterus industria et proprio labore conquisitos in comparandis prediis et aliis claustri necessitatibus distribuit, quia quicquid ascribitur abbati Volmaro, ipse totum dedit: in aqueductu triginta marcas, in paradiso viginti tres marcas, in Scurheim cuidam Reinberto dedit pro dimidia huba quinque marcas, Burtiloni de Bretzingen pro dimidia huba in Bochingen quinque marcas, item in Buchingen pro dimidia huba dedit cuidam domne de Schiferstatt nomine Adelheit quinque marcas, in Wingarten dedit centum triginta marcas. Ad hoc addidit domna Reginberta quindecim marcas domno Adalberto pro salica terra, in Assenheim viginti marcas, unde dantur allecia, et laudatum est ei ab abbate Volmaro et a priore ceterisque seni- [Fol. 58a] oribus, qui aderant, et constitutum, ut quandocunque adducerentur allecia, sive in capite ieiunii seu postea, sui commemoratio fieret in capitulo. 1120 bis 1156 Hee XX marce date sunt Egenoni cognomento Patruus, ipse vero, cum postea faceret se monachum, reddidit nobis argentum, et datum est pro aliis necessitatibus claustri. In Scherwiler pro dimidia huba quatuor marcas cuidam nomine Volc dedit et in redimendis agris in vadimonium positis, quod vulgo dicitur alod, quindecim marcas, in Heidprunnen pro una huba quatuor marcas, in Steten pro predio, quod emptum est a quodam nomine Nendant, dedit octo marcas. Horum summa continet ducentas quadraginta sex marcas.

Erat quidam homo nobilis in Ruthmarsheim, nomine Conradus, de ministerialibus nostre ecclesie et hic homo possidens tres hubas. Quo de medio facto ad nos iure ipse hube tres redire, quia filii ipsius ad nos non pertinebant. Sed intercessione Conradi comitis de Calwa filia ipsius Hartrut nomine, unam hubam eo pacto obtinebat, um 1148. ut in festo sancti Martini quotannis solidum unum persolvat. Hec quoque cum mortua fuerit, ipsa huba ad nos, non ad heredes suos, iure et absque omni contradictione redibit.

Erkenfridus comes primus in Gilstein duodecim hubas dedit. Bertoldus comes de Kirchberg [Fol. 58b] sex hubas dedit. Bertoldus dux novem hubas et dimidium mercatum et dimidiam ecclesiam dedit. Hoc autem notum facimus posteris, qua de causa hoc fecerit. Gebehardus episcopus, predicti ducis frater, primum apud nos monachus factus est et preposituram in Wilheim cum omnibus, que ad eandem preposituram pertinebant, hereditario iure cum assensu fratris sui nobis donavit. Cum vero ex nostro claustro ad episcopatum Constanciensem datus esset, predictus dux omni studio satagebat, ut in eadem prepositura monachos cum abbate constitueret. Et ut hoc obtineret, predictum predium in Gilstein cum omni iure et libertate, quo ipse illud habuerat, nobis in concambium dedit. Abbaciam tamen, ut prius voluerat, ibi non constituit, quia mutata mente in loco, qui cella sancti Petri seu Petrishusen dicitur, abbaciam fecit et predictam preposituram cum omnibus, que ad eam pertine-

[1]) Verschrieben für Durningen.

bant, delegavit. Waltherus de Dettingen quatuor hubas pro se ipso in Gilstein dedit, quintam in concambium pro alia in Mesteten sita. Diemo de Dusslingen dedit predium in Ginningen, quod datum est pro una huba in Gilstein. Adalbertus de Sallsteten dedit duas hubas in Gilstein. Idem Adelbertus quod ad Gundlingen dedit, pro duabus hubis ad Gilstein datum est. Ceisolff de Brackenheim unam hubam ad Messteten dedit, que pro alia ad Gilstein data est. [Fol. 59 a.] Adalbertus de Mulhusen partem prati, quod dicitur Luss, dedit nobis, pro hoc dedimus ei pratum inter duas vias iuxta pontem. Item dedit pratum, quod dicitur Luss, integrum et dimidium, pro hoc dedimus pratum, quod dicitur Kesselpoden, et agrum ad Ridern. Item dedit nobis pratum, quod dicitur Gero, in loco, qui dicitur Sew, pro hoc dedimus agrum, qui adiacet regie vie iuxta agrum Bertoldi, qui nominatur Wuler. Istud est de prediis ecclesie in Gilstein. Item dedit de prediis ecclesie in Mulhusen cum consensu presbiteri Wernheri duas partes prati, que Luss nominantur; pro hoc agrum dedimus in Mulhusen, quem dedit Sigifridus servus ecclesie nostre in Reistingen. Wangerus dedit nobis pratum, quod dicitur Luss, pro hoc dedimus pratum in Winkele. Adalbertus Muslof dedit Luss in Sew; pro hoc dedimus ei pratum in Staden. Eticho de Witingen dedit nobis duo Luss et dimidium in Sew, pro hoc dedimus ei agrum iuxta pratum circa viam silvaticam et partem prati in Winkele, quod erat Reginboldi. Idem dedit unum Luss in Sew, pro hoc dedimus ei partem prati, quod adiacet suo prato in Gilstein iuxta molendinum. Hec sunt stabilita ab ipso Etichone et a liberis eius. Adelbertus de Rotenburg et filius eius Conrat et servi eius Gosolt et ceteri dederunt nobis unum Luss et unum Fursal, pro hoc dedimus ei partem prati in Bretwise iuxta pratum suum et agrum in [Fol. 59 b.] Wulfeswis iuxta agrum, qui dicitur Crumberg. Sigeboto et frater eius Hermannus dederunt nobis pratum in loco, qui dicitur Gero, pro hoc dedimus eis pratum in Winkele et unum talentum. Adelheit de Gilstein et filii eius dederunt nobis pratum in loco, qui dicitur Gero, iuxta viam, pro hoc dedimus eis pratum longum iuxta molendinum, quod dicitur Reimul. Megingoss, Conradus et Walcun clericus de Gilstein dederunt nobis partem prati in Sew, in ultima parte prati, pro hoc dedimus eis novem solidos. Luitgart de Gilstein dedit nobis pratum, pro hoc dedimus ei agrum in Grupen et decem solidos. Adalbertus de Mulhusen et Waltherus frater eius cum filiis suis dederunt nobis agrum, pro hoc dedimus eis duas partes agri et unum talentum. Item dederunt nobis unam partem agri in Grupen; pro hoc dedimus eis alium agrum iuxta Mulhusen. Erckenbertus dedit nobis agrum in Malmen cum consensu Waltheri, domini sui, pro hoc dedimus ei unam partem agri. Adalbertus Maselini filius dedit nobis agrum in Malmen, pro hoc dedimus duos agros. Item ipse dedit nobis quartam partem curie iuxta Slengenbrunn, pro hoc dedimus agrum unum ad Calhofen et sex solidos. Adelburg soror eius dedit nobis quartam partem eiusdem curie, pro hoc dedimus ei partem agri in Calhofen et sex solidos. Herman et frater eius Sigebertus dederunt nobis dimidiam partem eiusdem curie; pro hoc dedimus [Fol. 60 a.] eis agrum in Hungerberg additis decem et octo solidis. Adalbertus, qui et supra, dedit nobis pratum unum, pro quo dedimus quatuor solidos. Wangerus de Gertringen dedit nobis agrum in Malmen, pro quo dedimus partem agri et curiam unam. In eadem immutatione dedit unum agrum iuxta vineam. Adalbertus de Gertringen dedit nobis unam curiam, pro qua dedimus agrum unum ad Augem. Item ipse et frater eius Waltherus et Luitfridus dederunt nobis silvam in Brunnhalden pro uno talento. Adalbertus de Pfrundorff dedit nobis partem eiusdem silve, pro qua dedimus ei agrum, qui adiacet regie vie. Anselmus Swabelle dedit nobis agrum in Rinnen, pro quo dedimus agrum in valle Winfretstal et decem solidos. Rudingerus dedit nobis duo iugera iuxta viam, que ducit Dalvingen. Adalberto cognomento

Munoltf dedimus curtim Bertoldi ducis et quatuor agros iuxta viam, que ducit ad Neberingen, et unum in Mangostal pro duobus agris, quos nobis donavit, unum, qui iacet in extremitate vinee, que respicit Gilstein, alterum, qui iacet ante portam et pertingit infra portam pene duos passus.

Post has commutationes querimoniam commovit domnus Hugo comes de Tuwingen, quod sine ipsius consensu tales permutationes facte essent, cum ipse advocatus eiusdem ecclesie in Gilstein esset. Ad hanc comprimendam data sunt ei decem talenta, ut in perpetuo [Fol. 60 b.] stabilis et sine contradictione permaneat. Huius rei testes sunt Diemo, Craft, Wanger, Hugo, Udalricus, Irafrit, Mahtolff, Gebilo, qui et fide data ipsam firmitatem a Henrico, predicti comitis fratre, se spoponderant impetrare. Monachi interfuerant Rupertus, Diepoldus, Conradus, Bertoldus. um 1100

Berwardus frater noster ad conversionem veniens predium, quod in Husen hereditario iure possederat, nobis tradidit, molendinumque in eodem loco fabricavit; insuper et tres hubas ad Seltenbach dedit. Idem Berwardus, postea in hoc loco cellerarius factus, quali studio vel industria egerit, ut predium ad Blanda in nostram proprietatem veniret, qui scire cupit, in subsequentibus cognoscere poterit. Anshelmus, barbatus frater, eius consilio acquiescens, duas hubas et dimidiam, quas ibi habuit, nobis tradidit. Craft de Mercklingen unam hubam dedit, sed Conradus Stoll, in beneficio eam prius habens, noluit se ea abdicare, donec ei tantum datum est, quantum pro illa ipse poscebat. Rudolffus decanus pro XII talentis, quod ibi habuit, nobis vendidit. Soror autem ipsius, Adelheit de Sulch, unam hubam pro remedio anime sue dedit. Cum hec omnia sic acta fuissent, predictus Rudolffus decanus cum suo advocato et nostro, scilicet Adalberto comite, et cum omnibus propinquis et cognatis suis, qui ei hereditario iure succedere debebant, locum istum adiens, tam pro predicta pecunia [Fol. 61 a.] quam pro salute anime sue, que prius memoravimus, perpetua stabilitate super altare sancti Petri delegavit et contradidit. Predium Sarnagel senioris ex parte pecunia coemit et pro altera parte Swiggero de Malmssheim curiam Erafridi et partem agri in eodem loco dedit. Swiggerus autem, ut post obitum suum mutuata ad nostrum usum transeant, concessit et legitima donatione confirmavit. Tres agros Buggonis de Mercklingen emit. Gernado bovem et vaccam pro uno agro dedit et Rudigero, fratri ipsius, ut assensum preberet, solidum unum. Wahsmundo et filiis eius duos equos et nummorum aliquam quantitatem dedit, ut quicquid ibi tam in agris quam in pratis habuit, in nostram proprietatem cederet. Ab uxore Emmonis Adelheide dimidiam hubam emit et filiis ipsius ob emptionis recordationem singulis nummum unum dedit. Locum curie pro septem solidis ab uxore Rapotonis et eius filiis emit. Huius Rapotonis filius, Hug nomine, cum matre et ceteris suis fratribus dederunt nobis dimidiam hubam in Blanda et integram in Sumenhart. Gerhardus de Malmssheim dedit nobis predium et familiam suam et ipse Hierosolimam profectus finem vite ibi est sortitus extremum. Heredes vero ipsius pro predio querimoniam habentes nullomodo ab ea abduci potuerunt, donec eis multa tam in pecuniis quam aliis rebus data sunt. Homines vero familie censuales fecit, ut quilibet quatuor nummos persolvat. [Fol. 61 b.] defunctus vero ex eis vir, quod optimum in animalibus habuerit, det, femina vero quod optimum in vestimentis. Burgoni pro predio suo decem talenta dedit et hoc predium rursum Wernhero de Mercklingen mutuavit pro predio, quod in Altheim habuit, scilicet duas hubas et dimidiam. Predium, quod in Mercklingen habemus, dedit nobis Hugo de Ostelsheim, filius Sarnagel, sed heredibus ipsius querimoniam inde habentibus quinque talenta dedit. Ad hoc ipse Berwardus hec tam diligenter describi mandavit, ut si qua querimonia in futuro de supradictis mota fuerit, in hac descriptione rei geste veritatem et ordinem quilibet invenire possit.

Idem Berwardus, postea prepositus factus, ea que subscripta sunt, ad communem prebendam fratrum suo labore et industria superaddidit et hoc modo eam melioravit. Diethorico namque de Heilprunnen, multas iniurias et damna rerum pro molendino, quod in eodem loco habemus, nobis inferenti octo marcas dedit, ut tam ipse quam heredes eius, quicquid sui iuris in illo esse videbatur, se abdicarent, quatenus singulis annis duo larduales porci nobis inde dentur. In Hessickem prius nullum molendinum habuimus, sed ipse propriis impensis unum ibi fabricavit, et simili modo in Nippenburg fecit, ut et ex his duobus molendinis duo larduales porci annuatim nobis dentur. Ab hominibus quoque familie nostre in eodem loco quatuor [Fol. 62a.] iugera vineti acquisivit, ut semper in festivitate apostolorum Petri et Pauli octo hame vini inde persolvantur.

Ipse quoque Berwardus, prepositure gerens officium, curtim in urbe Spira quadraginta sex marcis comparavit iuxta forum sitam et omni forensi usui commodam, bonis quoque edificiis et utilibus instructam, ex qua due marce argenti purissimi solvuntur, una in purificatione sancte Marie, altera in nativitate sancti Iohannis Baptiste, quas ipse in commune obsequium fratrum in die assumptionis sante Marie delegavit, ut ea die ob honorem beate dei genitricis Christi pauperes ex suis laboribus et industria recreentur. Nihilominus idem Berwardus predium in Husen cum sorore sua Irmingard dudum possederat, unde quandam partem sui iuris eidem sorori ob eius indigenciam relevandam concesserat. Sed ipsa beneficii accepti non immemor ante obitum suum, quicquid in eodem predio iuris aut proprietatis habuerat, libere et absolute deo beatoque Petro tradidit; de quo predio annuatim tria talenta persolvuntur, que fidelis et prudens Christi famulus in octava Penthecostes, quando memoria sancte trinitatis agitur, in refectione fratrum expendi constituit. Hec autem omnia, curtis videlicet et predium, in potestate et providencia cellerarii consistant, ut ipse diligenter
1165 et suo tempore fratribus hec impendere curet. Acta sunt hec presidente monasterio
bis Ruperto abbate, qui nimirum auctoritate sua facta roboravit, ut perpetue [Fol. 62b.]
1176. inconvulsa permaneant. Postmodum predium in Talacker ab abbate de Mulbrunnen comparavit quadraginta marcis, cuius redditum annuum sic divisit, ut dimidia pars in vigilia apostolorum Petri et Pauli in refectionem fratrum erogetur, dimidia in nativitate sancte dei genitricis Marie.

Frater Swiggerus suis impensis et industria acquisivit predium in Ihingen, quod solvit talentum et quinque solidos. Hunc censum consensu abbatis et fratrum delegavit ad comparandum oleum, ut semper in festo sancti Andree fratribus exhibeatur, non de papavere, sed de nucibus purissimum. In Cobelbach quoque acquisivit prediolum, quod solvit quinque solidos, quos impendi statuit ad reparationem cerei ad sepulchrum patris nostri domni Wilhelmi. In Alpurg etiam dantur quinque solidi, ex quibus ova dabuntur fratribus nocte, qua vigilie celebrantur in anniversario predicti patris.

Adalbertus de Ruthmarsheim dedit ad Gebersheim unam hubam, ad Sumenhart duas, unde duo solidi dantur sacriste, ut omni dominica nocte ad altare sancti Nicolai lumen accendatur.

Wolfram de Winsperg dedit ad Erlebach duo iugera vineti et unam curtim et tria iugera agri et pratum.

Hartmut de Heilprunn dedit nobis vineam in eodem loco.

[Fol. 63a.]

Sigeboto de Hessickeim dedit nobis inibi vineam et curtem.

1176 Notum sit presentibus et futuris, quod domnus Conradus, presbiter de Of-
bis fingen, multa bona nobis conferens rogavit, ut auctoritate domni Conradi abbatis et
1188.

consensu tocius congregationis firmaretur, ut in anniversario suo etiam domni Marquardi filii sui et Mahtilde matris eiusdem Marquardi omnium simul commemoratio fieret, et ex prediis, que nobis contulit et comparavit, caritas et refectio omnibus fratribus daretur. De Eltingen singulis annis talentum unum debet persolvi ad similam, de Biberbach talentum et quinque solidi pro piscibus, de communi vero cellario quatuor hame vini. Quicquid vero de vineto, quod in Hessickeim emit et in Durnckeim propriis impensis excoli fecit, potuerit dari, constituit his omnibus superaddi, ut habundancius et plenius possit fratribus inde ministrari. Igitur si ipse vel ipsa foris obierint et amicis suis, ut ad nos non deferantur, derelicti fuerint, a nostris hominibus et vehiculis ad nos debent deferri et anima eius a nobis deo et in plena caritate et fraternitate corpus terre commendari.

Heinricus de Hefingen dedit nobis agrum in Mure eo pacto et conditione, ut, eo de medio facto, nos propriis sumptibus eum ad nos transferamus et obsequium nostris fratribus monachis debitum omni reverentia sibi impendamus. Quod si vivus et incolumis ad nos [Fol. 63b.] venire disposuerit, eandem gratiam, qua ceteri potiti sunt, obtinebit.

Conradus dei gratia Hirsaugiensis abbas. Iustis peticionibus annuere piisque desideriis effectum tribuere tum officii nostri necessitate, tum fraterne caritatis intuitu iustum ac rationabile constat. Eapropter cunctos Christi fideles tam presentes quam post futuros scire desideramus, quod frater noster Wernherus de Cuppingen pro mercede anime sue de propriis laboribus ac sumptibus predium in Eberdringen consilio et auxilio fratris nostri Erufridi camerarii conquisivit, quod deo et sanctis eius apostolis Petro et Paulo obtulit. Idem vero predium talentum et unum solidum persolvit, de quo censu duodecim solidos sequestrari statuit, ut ex his semper in cena domini septuaginta duobus pauperibus, qui super numerum fratrum in claustrum introducuntur, singulis duo nummi tribuantur. Quod vero de illo censu superfuerit in usum camerarii cedat eo pacto, ut si forte predium illud, ut assolet fieri, grandine vel igne vel quovis alio infortunio devastatum fuerit, tunc quicunque camerarius fuerit, illos duodecim solidos pauperibus absque omni contradictione impendat. Quod si camerario visum fuerit, ut idem predium in suam utilitatem attrahat, libere hoc faciat, dummodo id provideatur, ut pauperes illis nummis non defraudentur. Quia vero nostro permissu, immo nostro consilio et auctoritate sunt hec acta, nos ista per maiestatem divinam et [Fol. 64a.] nomen sancte trinitatis confirmamus ac roboramus, et ut a nullo unquam infringantur vel evacuentur, interpositione divini nominis et perpetui anathematis modis omnibus interdicimus.

Hec sunt possessiones, quas dedit nobis ducissa Uta: oppidum Zell cum iure patronatus ecclesie, villam Ernstmulin, Schamberg, Colbach dimidium, Meisenbach totum, Böselsperg, Niderlengenhart, Wickartshusen, duas partes in Igelsloch, cum hominibus, silvis et aliis omnibus attinenciis et eodem iure, quo ipsa possedit.

Rupertus de Esslingen frater noster viginti duas marcas pro remedio anime um 1165.
sue et omnium parentum suorum et uxoris sue Willebirge nobis tradidit. Unde constitutum est in capitulo a domno abbate consenciente congregatione, ut in die, qua celebratur commemoratio omnium fidelium, quatuor hame vini fratribus impendantur et sex maltra frumenti purissimi de Gilstein ad similam faciendam.

Marquardus de Esslingen, gener predicti Ruperti, triginta talenta nobis obtulit, ut eius impendiis vinum ad missas ministretur et frumentum ad oblatas faciendas ob sui memoriam et omnium parentum suorum et precipue coniugis sue Gisele.

Rupertus predictus cum filio suo Heinrico comparavit predium in Teckenpfrum, ex quo semper in festo sancti Michaelis decem solidi tribuentur sororibus ad [Fol. 64b.]

sanctam Candidum, ut in commemoratione omnium fidelium defunctorum exinde ancillis Christi charitas impendatur.

Cristina, uxor Eberhardi de Strubenhart, dedit nobis unam hubam in Bonharteshusen quatuor uncias persolventem Spirensis monete eo iure omnique utilitate et libertate, qua et cetera hubis abutimur, et constituit nobis annuentibus, ut in anniversario ipsius aliquod solacium fratribus inde impendatur.

Quoniam iustis votis non annuere non debemus, significamus omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, quod quidam laicus, nomine Adalbertus de Ensingen, utpote homo pie devotionis tactus virtute ex alto, cum uxore sua Adelheit nomine spretis omnibus huius transeuntis mundi pompis contulit ecclesie nostre et indigenciis fratrum in predicta ecclesia deo militantium pondus quinquaginta duarum marcarum ea conditione, quatenus ei iusticia perfecte prebende, quoad viveret, impenderetur. Consummatis vero diebus vite sue hoc votis omnibus, dum adhuc viveret, supplicibus precibus exoravit, ne cursus perpetuarum orationum sibi et uxori sue sub-
um 1160. traheretur, quod etiam consecutus est. Domno Manegoldo, tunc temporis abbate, cum universo suorum fratrum collegio annuente et, ut scriptis hoc confirmaretur, iubente perpetue memorie beneficia predicti hominis et nunc et in eternum et ultra contradita sunt.

um 1100. [Fol. 65 a.] Domnus abba Gebehardus[1]) et frater eius, comes Egeno de Urach, tradiderunt nobis ad Owa et ad Atenherd unam salicam terram et octo hubas, quod fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Predictus comes Egeno tres hubas rogatu Hugonis, clientis sui, in Eritingen dedit.

um 1090. Luitolfus comes et frater eius Cuno de Achalm ad Tagelvingen decem hubas et unam partem de ecclesia et unam salicam terram dedit.

Wernherus comes de Gruningen curtem unam ad Ensingen cum mancipiis et mansis ad eandem curtim pertinentibus, et quicquid habuit ad Scherwiler in Alsacia, ad Vilowa quoque tres hubas sancto Petro tradidit.

Ludovicus comes de Turingia et frater eius Beringerus in Osterfrancken iuxta fluvium Meyn locum, qui dicitur Schönrein, cum quinque hubis adiacentibus et duobus molendinis et silva non modica tradidit.

Notum sit omnibus in unitate fidei viventibus, iusticiam et veritatem amantibus Christique misericordiam prestolantibus, quod fundatio et constructio monasterii in Richenbach modo et forma se habet, ut infra patet[2]) In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Wilhelmus nullis meis meritis, sed sola dei misericordia Hirsaugiensis cenobii abbas notum esse desidero omnibus tam futuris quam presentibus, quod quidam ingenuus se- [Fol. 65 b.] nior, Bern nomine, prediolum suum in Nigra silva situm in loco, qui a rivo, qui ibi Murgam influit, Richenbach vocatur, sancto Aurelio Hirsaugie in presencia idoneorum testium in eternam hereditatem tradidit, id unice postulans, ut ibidem monasterium construi satagerem. Accepto igitur communi concordique seniorum nostrorum consilio, misimus fratres nostros monachos tres et laicales quinque in idem prediolum nemore densissimo hispidum, quatenus silva eruta locoque purgato construerent monasterium beato Gregorio. Anno igitur incarnationis dominice MLXXXII, indictione quinta circiter idus Maii cum venissent idem fratres in predictum locum, haut paucis diebus pro tugurio nuda fruebantur abiete. Horum autem unus vocabatur Ernst, vir probus et curialis, qui iam pridem se suaque omnia nostre dediderat obedientie, quem cum suis omnibus eidem loco in adiutorium concessimus. Exstat[it] igitur

[1]) noviter ad conversionem veniens (Reichenb. Schenk. Fol. 9 a).
[2]) Cf. W. U.B. I, 284; II, 391.

idem Ernst loco et fratribus provisor et quasi pater secundus, qui ad extirpandam silvam, ad purgandum locum, ad edificandam cellam, ad construendas officinas maxime ipse suas impensas dedit et undequaque competenter acquisivit. Sui ergo parentumque ipsius sicut meam meorumque memoriam ibidem celebrem haberi dignum iudicavi liberaque firmavi. Sane positum est fundamentum ecclesie anno sequenti et infra tres annos consummata. Anno MLXXXVI dedicata est a Gebehardo, Constantiensi epis- 1086
copo. Terminus autem eiusdem [Fol. 66a.] loci est versus occidentem usque in medium Murge, versus septentrionem usque in Richenbach, versus meridianam plagam usque in Mugespach et usque in verticem montis, qui Brugberg dicitur, in quo etiam cella in honore eiusdem sancti Gregorii est constructa, ad quam idem Bern senior dedit hubam unam in Vischbach.

Locum, in quo cella sancti Gregorii sita est, dedit Bern de Vischbach sanctis apostolis Petro et Paulo sanctoque Aurelio pontifici Hirsaugie eodem, quo ipse hunc iure possederat, firma stabilitate cum consensu uxoris sue et filii eo parto, ut ibi dei servicium institueretur. Quod pie recordationis pater Wilhelmus opere complevit, et in hoc labore cooperatorem sibi coniunxit Ernestonem de villa Gisenheim, que sita est in territorio Moguntinensi. Qui Ernst et filius sororis eius Volradus dederunt Hirsaugiensi monasterio predia in duobus locis, scilicet in Isenheim et in Heimersheim, que duo predia in concambium data sunt, Isenheim pro Sultzowa et Imnowa, Heimersheim pro predio, quod in Ditzingen situm est. Sed hec duo predia fratribus de sancto Gregorio pro gratia et fraterna compassione postea concessa sunt. Preterea ex monasterio Hirsaugiensi eis concessa sunt predia in Obernkeim et Husen, predium in Usenhusen, quod Diemarus de Trivels dedit Hirsaugie, in Brisgowa predia ad Endingen [Fol. 66b.] et Forcheim, ad Moristal et Bienheim, ad Nieveren et in Argoesingen; in Gotelvingen predium bonum et ecclesiam; in Grur predium, in Herschwiler quatuor hubas, in Kelwershusen XV hubas, in Wasteburgswiler molendinum, in Owa unam salicam terram, in Atenberd decem hubas; in Ginterbach predium; in Hirslanden predium et plura alia, que alias[1]) conscripta servantur.

Richardus de Tietikeim in Tagenbach unam salicam terram cum decem hubis, et in Lienah duas hubas cum vineto, et in Iasbach prediolum bonum nobis tradidit.

Hericha, pedissequa regine, dedit unam hubam in Gisenheim, pro cuius concambio dedit Ludowicus comes de Arenstein triginta hubas, quarum quinque ad Niveren et unum molendinum, ad Zutingen tres hube, ad Eltingen decem hube, ad Warmbrunnen decem hube, et tercia pars ecclesie in Gebersheim.

Rudolfus comes de Himelsberg quatuor hubas ad Brotingen et dimidiam in Barckhusen tradidit.

Bruno abbas noster per manum et assensum fratris sui, Conradi de Butelspach, predium, quod habemus in [Fol. 67a.] Pfrundorff, cum omni iure sancto Petro tradidit, ad Walheim quoque duodecim iugera vinearum cum beneficiis sex hominum ad easdem vineas pertinentibus, ad Saldingen quinque hubas, ad Barckhusen duas hubas cum vineto, ad Swiendorff unam hubam. Sed filius sororis eius Conradus, adhuc vivente matre sua, infestissimam exactionem fecit, falso protestatus, quod pars eorundem prediorum iure matris sue ad se pertinere debuerit, cum in tempore, quo ipse hanc querulosam sentenciam adversum nos agere cepit, a die quo huc contradita sunt plus quam triginta anni processerint. Hec eius querimonia dum per aliquot annos habita nullomodo sedari posset, prospiciens idem domnus abbas monasterio nostro plurimum nociturum esse, si usque ad obitum suum res indiffinita remaneret, dedit ei per manum

[1]) Ohne Zweifel im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach fol. 2b. und 10b sq.

advocati nostri, Gotefridi de Calwa, in Erlebach unam hubam et dimidiam, in Durnkeim quoque curtim unam et duo iugera vineti et sex iugera arabilis terre cum nemore quodam. Quo facto dominus Conradus non solum de eisdem prediis apertam abdicationem fecit, verum etiam fidelissimum amicum et adiutorem indefessum ecclesie nostre vor 1120. se futurum esse spopondit. Huius rei testes sunt Gotefridus comes palatinus, Hermannus marchio, Bertoldus de Huggenberg.

Idem Bruno abbas dedit Alkero de Eberdringen et uxori eius quatuordecim marcas argenti [Fol. 67b.] et dimidiam hubam in Eberdringen pro alio predio in Mulhusen, que sita est super fluvium Entz. Huius rei testes sunt Egino de Burbach, Hartprecht, Meginngos, Walther, Eberhard, qui omnes sunt de Eberdringen.

Conradus de Butelspach, frater predicti Brunonis abbatis cum uxore sua Werndrut dedit in Durnkeim sedecim hubas cum molendino et in proxima villa eiusdem nominis vinetum, ad Sarssheim unam salicam terram et quicquid ibi habuit exceptis tribus hubis; ad Saltzba decem et octo hubas; item in Schafhusen unum molendinum dedit. Post obitum vero domini Conradi uxor eius Werndrut pro traditis prediis, domno Volmaro abbate assenciente, hoc pactum iniit, id est annuatim se vivente tributum quoddam in manus Gotefridi palatini comitis advocati nostri a nobis solvendum constituit, ut post mortem suam omne proprietatis ius sine aliqua controversia in libera um 1125. potestate monasterii sit. Huius autem pacti testes sunt Adelwig et Arnolt de Nidlingen, Adalbertus de Bernhusen et Birthilo, Eberhardus de Halvingen, Dieterich de Stammen, Rudolfus Volkeri filius de Stetvelt, Eberhardus Diether filius de Buwenburg, Heinricus de Molissberg, Billunc de Gartha, Gotefridus palatinus.

Cuno de Hurningen et uxor eius Uta dederunt [Fol. 68a.] undecim hubas in Berckha pro quibus per concambium Conradus de Butelspach dedit in Toffingen tres hubas, in Schafhusen unam hubam et quartam partem ecclesie, et ad Heimertingen unam hubam et dimidiam.

Adelwig de Nidlingen tradidit in Schafhusen dimidiam ecclesiam et unum molendinum cum prato ad ipsum molendinum pertinente et duorum hominum beneficia. Arnoldus filius eius predium in eodem loco dedit.

Woppelinus de Bleiningen quartam partem ecclesie in Schafhusen et molendinum in eodem loco nobis tradidit.

Item Uta et filius eius Uldaricus quinque hubas ad Studernheim in Wormsfeld dedit.

Cuno de Sultza et Crafft de Lustnow quinque hubas ad Bösingen, pro quibus Hermannus advocatus de Owa ad Töffingen duas hubas, unum molendinum et viginti iugera agri tradidit nobis.

Bertolfus de Waltorff et frater eius Erpho in Altheim dimidiam hubam et in villa Ihingen tres hubas tradidit, in quo loco mater eius Luitgart prius dederat hubam et dimidiam.

Volcker et frater eius Seliger de Stetfeld dimidiam hubam et unum vinetum in Diethingen sancto Petro tradidit.

[Fol. 68b.]

Burckardus de Strubenhart ad Wingarten hubam, vinetum et pratum et plus quam quatuor curtes, et ad Buschlag salicam terram et quicquid ibidem habuerat tradidit.

Wolffbert de Aleufelt tres hubas ad Sultzfeld tradidit.

um 1100. Goswin de Merintheim quatuor hubas ad Ostheim dedit, que date sunt in concambium pro alio predio in Goteluben, quod fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Reinboto et frater eius Adalbertus de Talacker duas hubas ad Rutmarsheim dedit.

Gerholt de Walteck ad villam Munzenheim in Alsatia quinque hubas dedit, que vendite sunt.

Wetzel de Speche duas hubas in Michelfelt tradidit.

Bubo de Betherah ex donatione et petitione Swiggeri de Hisenburg quinque hubas ad Wissha tradidit nobis.

Marcolffus de Talacker duas hubas et unum vinetum in Gartha dedit, quod datum est pro predio in Bach.

Volmarus de Bernhusen quinque hubas ad Wasserfallen et unum pratum ad Rieth dedit.

Volpertus de Lengenfeld duas hubas in Neckkergartha dedit, que vendite sunt. um

Gosolt de Bilderhusen et uxor eius Friderun [Fol. 69a.] unam hubam et 1100.
unum molendinum dedit in Vastpurgsswiler, et ad villam Argossingen in Sultzgowe quatuor hubas; quod totum fratribus ad sanctum Gregorium concessum est.

Gerhardus de Oberacker quatuor hubas ad villam Huchenfeld et in Buchba duas hubas dedit, et frater eius Reinboto unam hubam et vinetum in eodem loco tradidit.

Burckardus de Tarodingen duas hubas in eodem loco dedit, quod venditum est abbati de Zwivalta.

Ernst de Gisenheim pro se et Volrado filio sororis sue predium in eodem loco dedit; quod postea concessum est fratribus sancti Gregorii, quod ipsi dederunt pro predio in Ditzingen.

Reginhardus de Berga et uxor eius Sigeburg quicquid habuerunt ad Heimertingen sancto Petro tradiderunt.

Morhardt dimidiam hubam ad Eberdingen dedit.

Ruding de Steinhem duas hubas in Bildelssheim, postea hubam unam pro sorore sua Gepa ad Westheim dedit.

Udalricus de Waibstat pro se et filio suo Heinrico occiso dedit sancto Petro in monasterio Hirsaugiensi predium quoddam cum omni proprietatis iure, quod est situm in villa Nussdorf in Entzgowe in comitatu Ingerssheim. Ad cuius donationis confirmationem adhibiti sunt testes XIIII idonei et fideles, quorum [Fol. 69b.] hec sunt nomina: Andreas, Lutfridus, Bertoldus, Cuno, Waltherus, Volpertus, Volmarus, Cesolfus, Udalricus, Sigeboto, Reinherus, Volpertus, Gosmarus, Heinricus. Dedit quoque ad Binnikeim quicquid habuit pro se et liberis suis, et ad Nussdorff novem hubas, et ad Stammen unam hubam, que in concambium data est pro alio predio in Dallhvingen Richwino de Bieningen.

Adalbertus de Stubersshein tres hubas in eodem loco dedit, que vendite sunt.

Wolffram de Botebor unum vinetum ad Tieffenbach nobis tradidit.

Gerrich et frater eius Rudolffus de Wesingen unam hubam in eodem loco dedit.

Richwinus de Bimingen dedit duas hubas ad Toffingen.

Cesolff de Brackenheim unam hubam in Messestetten tradidit, que in concambium alterius predii in Gilstein data est. Item postea duas hubas cum vineto in Batenheim et dimidiam hubam in Meinssheim sancto Petro tradidit.

Egiloff de Phulingen in eodem loco tres hubas tradidit, que Luitoldo cuidam commendate sunt, in Brunwiler quinque hubas, ad Bodolsshusen duas hubas.

Cuno de Magerheim et uxor eius in Phulingen duas hubas tradiderunt.

[Fol. 70a.] Diepertus de Tieteburen quinque hubas in Tagenbach dedit, quas Trageboto, frater Richardi de Tetickeim, a nobis emit et circa finem vite sue beato Petro redonavit; quod fratribus ad Schonrein concessimus.

Egezo de Sulmena quicquid ibi habuit nobis tradidit, quod vendidimus et predium quoddam in Pfortzheim ipso precio emimus.

Diethelm ex petitione et donatione Ruperti unam hubam tradidit in Aslubingen.

Hazecha de Tintenhofen duas hubas in Talmsingen dedit, quod in concambium datum est.

Etecho quidam in Vockingen predium dedit, cuius precium et due hube in Gartha, quas Beatrix vidua Cunonis dedit, tradite sunt pro quinque hubis in villa Schafhusen.

Reglint vidua Wolfframmi de Kurnbach dedit duas hubas in Steinbach, quod in concambium datum est pro predio in Vechlingen.

Conradus et pater eius Wolffgang de Witingen novem iugera in eodem loco et ad Steingart unam hubam tradiderunt.

Adalbertus de Wiblingen unam hubam ad Nuwiler dedit, que postea data est pro quodam predio in Westheim.

Trutkint de Wormacia viginti hubas emit nobis in Dahtela.

Hartpertus et Egino frater eius de Ruthmarssheim [Fol. 70 b.] hubam unam in eodem loco dedit.

Egeno frater noster de Burbach in eodem loco novem hubas de salica terra et postea alias undecim hubas et molendinum atque vineam tradidit, sed et in Flâhingen decem hubas et molendinum, in Usenhusen octo hubas et dimidium molendinum, in Cnuttlingen tres hubas et dimidiam, in Bietikeim unam hubam, in Heimfelt septem iugera vinee et terciam partem molendini, in Muntzheim duas hubas, in Strassfelt unam, in Nanthesshusen hubam et dimidiam.

Verbesserungen.

S. 25 Z. 13 v. o. l. Muchelingen st. Munchelingen. S. 26 Z. 18 v. u. l. ad st. ab, Z. 12 v. u. l. quinque st. quinqe. S. 29 Z. 17 v. u. l. hubas st. bubas; Z. 10 v. u. l. dato st. dato. S. 32 Z. 2 v. u. l. viginti st. vigonti. Ebenso sind einzelne Ungenauigkeiten in Interpunktion und Wortverbindung zu verbessern.

REGISTER

mit Erklärungen.

D. T.

Z.

WÜRTTEMBERGISCHE VIERTELJAHRSHEFTE

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT.

JAHRGANG XI

1888.

STUTTGART.

W. KOHLHAMMER.

1889.

Inhalt.

Württembergiſche Geſchichtsquellen.

Zur Geschichte des Herzogs Karl Alexander von Württemberg und der Streitigkeiten nach seinem Tode.

Aus hinterlassenen Papieren des Dr. P. Stark.

Die Litteratur über den Herzog Alexander von Württemberg, wie sie in der trefflichen Lebensbeschreibung desselben in der Allgemeinen deutschen Biographie (15, 366 ff.) von P. Stalin zusammengestellt ist, läßt immerhin noch manches Dunkel über die Pläne desselben, über den Reifegrad, den sie beim Tode des Herzogs erreicht hatten, und über die Art, wie sie nach seinem Ableben zu nichte gemacht wurden. Einige Aufklärung erhalten wir von den hier abgedruckten, meist aus dem Würzburger Archive gesammelten Akten. Es wird keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Herzog mit Unrecht verdächtigt worden ist, er habe das Land mit Gewalt katholisch machen wollen, aber andererseits grenzte sein Vorgehen zu Gunsten der Gleichstellung des Katholizismus entschieden an den Staatsstreich. Sein unerwarteter Tod und der Streit über die Vormundschaft ließ das Streben der Landstände, welche sich in ihren Rechten gefährdet gesehen hatten, nach Einfluß auf die Regierung kräftig hervorbrechen. Dieser Gegendruck gegen eine befürchtete Beschränkung machte ihr Vorgehen vielfach gewaltthätig und gehässig. Im folgenden sind zunächst einige Briefe über die Beteiligung des Herzogs an dem polnischen Thronfolgekrieg, dann Schreiben über seinen Tod und die Wirren nach demselben abgedruckt, einen Anhang bildet die Urkunde über den Glaubenswechsel des Prinzen Friedrich Ludwig, jüngeren Bruders des Herzogs.

I. Aus der Korrespondenz des Herzogs Karl Alexander mit Kaiser Karl VI.

Der Kaiser an den Herzog. Wien, 28. Dezember 1733.

Euer Liebden haben von dem militari eine allzugroße Erfahrung, als daß Ihro verborgen sein sollte, was an Formirung der vierten Bataillon gelegen ist. Man hat zwar anfangs durch errichtung neuer Regimenter zu verhüten vermeinet, daß man nicht nötig hätte auf vorbesagtes mittel wegen Formirung des vierten Bataillon zu verfallen.

Es hat sich aber in der That gezeigt, daß so geschwind als die noth erheischet mit Errichtung neuer Regimenter aufzukommen nicht möglich wäre. Nun ist aber so zu sagen Summa rerum daran gelegen, daß auf das ehiste sowohl in Italien, als im Reich zwei starke Armeen zusammengezogen werden mögen, so anderst nicht, als mittelst derer nunmehr vorseyender Dispositionen bewürket werden kan. Ich sehe nicht, was dadurch der sicherheit derer gutgesinnten Reichsstände entgehet, da die Ersetzung bald und verläßlich geschehet, auch in der anzahl die hinweg ziehenden Truppen dreifach ersetzet werden. Umb die Linien dannoch nach Ewer Liebden sehr guten Ideen formiren zu können, glaube, daß inzwischen aus Freiburg und Alt Breysach schon einige trouppen anzuwenden wären und zu Dero patriotischem eifer setze das vollständige Vertrauen, daß sich dieselbe mit baldiger Stellung derer vermög Tractats übernohmener dreyer

Regimenter gar nicht säumen werden. Auf solche weiß wird nicht nur in der That eines mit dem andern sich vereinbaren lassen, sondern auch Ewer Liebden bestgegründete vorstellungen und lobwürdiges beispiel bei andern Dero Mitständen die erwünschte würkung haben, daß da die ergänzung inner vier wochen zu erfolgen hat, Sie sich an einer vorkehrung, so ihnen gleichgültig seyn kann, woran aber Meinem höchsten Dienst ungemein viel gelegen ist, keineswegs stoßen, sondern wie ich es wohl verdient zu haben glaube, ihre veste Zuversicht auf die in Meinem nahmen Ihnen ertheilende versicherung und auf die unermüdete sorgfalt setzen, womit des Reiches wohlfarth und sicherheit mir je und allezeit vorzüglich angelegen sein lassen werde.

Der Kaiser an den Herzog. Wien, 8. April 1734.

Mir ist Ewer Liebden antwort auf das unter dem 10. vorigen monats an dieselbe erlassene Handschreiben sehr lieb und angenehm gewesen. Ich bin andurch von deme auf das neue überzeuget worden, woran vorhin schon nie gezweifelt hatte, nemblich, daß Mich in dem vollständigen vertrauen so in Ewer Liebden patriotischen eiffer für das allgemeine beste des werthen vaterlandes und Meines Ertzhauses wohlfarth setze, keineswegs irre. Wie ich von Seiner Behörde berichtet worden, solle es nunmehr wegen Liquidation derer zu vergüten stehender unkosten keinen weiteren anstand haben und ist der gemessene Befehl an Meine Hofkammer ergangen, Ewer Liebden, wo es noch nicht geschehen ganz fürdersam zu befriedigen. Sollte sich nun wider verhoffen dabey ein verzug äußern, so dörffen Sich Ewer Liebden nur ohnmittelbar an mich wenden und Sich sodann der fürdersamen abhelffung gesichert halten. Indessen sind Ewer Liebden viel zu erleuchtet, als daß Sie nicht erkennen sollten, was Mir, dem Reich und Ihro selbsten daran gelegen seye, den alleinig zu besorgen stehenden ersten Französischen anfall aufzuhalten. Denn wann der Feind so viele Zeit läßt, bis die in meinem völligen sold und verpflegung stehende trouppen zusammenkommen, als dann nichts mehr zu befahren ist. Es ist aber nicht zu vermuthen, daß der Feind solange verweilen werde, annebenst ohnmoglich, daß sämmtliche in marche begriffene trouppen sich ehender bei der armee am Rhein einfinden, als es die entfernung derer bißhero innegehabter quartieren zulaßt. Es werde nichts unterlassen, um die Stellung des Überrestes der fürstlich sächsischen und Würzburgischen Truppen, und den Marsch der Dänisch, Preussisch und Chur Braunschweigischen Hülfsvölker zu betreiben. Doch dürften sie sich nicht so geschwind, als zu wünschen, an orth und enden sich einfinden. So ist der König von Preussen von dem bei Verleihung der Reichs-General Feldmarschallenstelle erregten Anstande nicht abzubringen gewesen. Es ist daher um so nöthiger, daß die in der nähe befindlichen trouppen nicht säumen.

Ewer Liebden haben zu meiner vollständigen Zufriedenheit die stellung derer beider Infanterie Regimenter so geschwind zum stand gebracht. Die nembliche eylfertigkeit verspreche Ich mir auch in ansehung des noch weiters zu stellen übernohmenen Dragoner Regimentes, und wann für die völlige Mannschaft die Pferd annoch nicht zusammengebracht sein sollten, So werden wenigsten Ewer Liebden besorget seyn, die in marschfertigem stand sich befindende mannschaft zur armeé stoßen zu lassen.

Der Kaiser an den Herzog. Laxenburg 14. Mai 1734.

Zu so viel Trost und Vergnügen, als mir Ewer Liebden schreiben vom 18. v. M. gereichet hat, mit so vielem Leidwesen habe seithero vernohmen, wie mißlich sich

die sachen gegen den Rhein anlassen Des Prinzen Eugen von Savoyen Liebden können Dero standhaftigkeit und patriotischen Eifer in allen ihren Berichten nicht genug anrühmen. Da mir Euer Liebden Hertz sattsahm bekannt ist, so habe mir nie weniger von Deroselben versprochen, hingegen um so sehnlicher gewunschen, daß Euer Liebden in vergnüglicheren umbständen ihre so lobwürdige gesinnung an tag zu legen gelegenheit haben möchten. Zu Gott dem allmächtigen, so endlich die gerechte Sach schützen und segnen wird, will ich hoffen, daß es annoch erfolgen werde worbey das Hauptwerk darauf anzukommen scheinet, daß die zu viel vertheilten trouppen ehestens womöglich zusammengezogen werden möchten.

Ewer Liebden brauchen, um ihres orthes alles, was in Dero kräften stehet, zu einem so gemeinnützigen und die sicherheit Dero eigenen Lande hauptsächlich mit betreffenden ende anzuwenden, einige anfrischung nicht.

Ich halte mich deßen sowohl als was nur immer sonsten von einem Mich und das Vatterland liebenden deutschen Fürsten erwartet werden kann, von Deroselben ohnedieß gäntzlichen gesichert

Billig ist aber untereinsten, daß Ewer Liebden sowohl vor das vergangene, als für das, was mir weiters verspreche, meine danknehmigkeit bezeuge, anbei zu erkennen gebe, in wie überaus großem werth bei mir Dero ausnehmende Verdienste sind und deren andenken nie erlöschen werde.

Der Herzog an den Kaiser Liebenstein, 22. Dezember 1734.

Ich habe bei diesem Antrage ganz keine Condition zu setzen, indem der wahre Eifer vor Ewer kayserl. Maj. allerhöchsten Dienst die einige gemeßene Richtschnur aller meiner actionen ist und bleibet, ich auch mir davon nicht den geringsten Nutzen zu ziehen verlange doch aber auch der Allerunterthänigsten zuversicht lebe, Allerhöchst dieselbe werden mich bei meiner Pflichtschuldigst leistenden Darstreckung aller Kräfte nicht gäntzlich in dem Schaden stecken zu laßen gemeynet seyn, wie ich dann Euer kayserl. Maj. in allertieffstem Respect unangezeigt nicht lassen kann, daß ich an meinen noch zu fordern habenden namhaften Auffstellungskosten in mehr als 8 Monath so viel Solicitirens ungeachtet nichts erhalten können mithin meinen Credit auf das äußerste zerfallen und wegen der vor mich selbst einlich aufgenommenen geldter mich in einer höchst nachtheiligen Verwirrung sehen muß, also, daß ich mir ohne biernächstige erkleckliche Geldrimesse weder zu rathen noch zu helfen weiß, weßwegen Euer kayserl. Maj. angelegentlichst bitte, Allerhöchst dieselben möchten doch wegen richtig und schleunigster Abtragung meiner so starken Forderung, welche mir in Conformität des errichteten Tractats 14 Tage nach der Liquidation hätte bezahlt werden sollen, die geschärfte Befehl zu ertheilen allergnädigst geruhen, damit ich im Standt seyn möchte, Euer kaiserl. Maj. meine ohnabfälligst getreueste Devotion auf mehrfällige weise desto werkthätiger comprobiren zu können.

II. Aus den Berichten des würzburgischen Residenten Raab in Stuttgart an Bischof Karl Friedrich von Würzburg

Ludwigsburg, 12. März 1737

Euer Hochfürstliche Gnaden muß hiemit in tiefester Betriebnuß die eylfertige nachricht geben, daß Seine Durchlaucht der Herzog von Würtemberg diesen Augen-

blick, um 11 Uhr des nachts da Sie bis dahin ganz wohl frisch und gesundt gewesen, gegen alles menschliche Vermuthen ohnplötzlich dieses Zeitliche gesegnet, dieselben haben mich den Augenblick vor Ihrem abschid zu sich fordern lassen, ich aber habe allen Eylens ungehindert Sy bey meiner Dahinkunft nicht mehr am Leben gefunden.

Stuttgart, 13. März 1737.

Die verwittwete Herzogin ist untröstlich und 4 bis 5 mal in schwere Ohnmacht verfallen, ihr größtes Seufzen ist nach E. G. persönlicher Gegenwart, von der sie vollen Trost gewärtigt und ich glaube, daß diesem Herzoglichen Hause und dem ganzen Lande keine größere Glückseligkeit dermalen widerfahren könnte, als wenn E. G. Umstände es zuließen und denselben es gefallen wollte, hieher zu reisen und dero höchsterleuchteter Einsicht nach den Anfang der künftigen Regierung zu machen. Der Herr General von Remchingen ruft deßhalb den allerhöchsten Gott eifrigst an und empfiehlt sich samt mir zu Hochfürstlichem Schutz und Gnade.

Stuttgart, 16. März 1737.

Weil meine Ankunfft hie in Stuttgart eben zu einer Zeit geschehen, da der Hof in die Faß-Nachts-Lustbahrkeiten ganz vertieffet ware, habe ich in den mir anvertrauten geschafften nichts anderes bewürken können, als daß ich die anhero gebrachte 5 Testamentsaufsätze nach öfterer Erinnerung zur rechtserforderlichen Fertigung befördert habe, wodurch den sonst ohnausbleiblichen schädlichen Folgerungen guten Theils gesteuert worden. Die übrigen Geschäffte haben der verstorbene Herr Herzog ingesambt biß auf den Schluß des Carnevals verschoben, welcher sich hie aus einer den Nahmen Ambrosiana eingeführten Gewohnheit allererst den ersten Sonntag unserer Fasten, so der 10. hujus gewesen, geendiget, folgenden Montag den 11. seyndt S. Durchlaucht mit Zurücklassung Ihrer fürstlichen Frau Gemahlin in einer ganz kleinen suite nacher Ludwigsburg, umb daselbst denen geschäfften besser abzuwarten, abgereiset, denen ich mit dem Herrn Generalen von Remchingen den nemblichen Tag dahin gefolget, und da Seine Durchlaucht ein Paar Tag auszuruhen gedacht, inmittelst aber befohlen, daß befagter Herr General und ich zusamentretten und über die künftige einrichtung des gottes diensts und anordnung dazue gehöriger erfordernussen [1]) uns versprechen sollten, seynd dieselbe Dienstag den 12. des Abends gegen 10 uhr, nachdem Sie sich den ganzen Tag hindurch ganz wohl und gesund befunden und bis nach 8 uhren unter einer kleinen Cammer Music gespillet, von einem so hefftigen Steckfluß bei der Außkleidung überfallen worden, daß der von dem Cammerdiener Neuffer vorgekehrten Aderlaß ohnerachtet, dieselbe in Zeit von 3 bis 4 minuten gesundt und todt gewesen, welches dann verursachet, daß weder Geistlicher noch Medicus habe beygeruffen werden können, was bei vorgenohmener Eröffnung des Leichnahms gefunden worden, geruhen etc. aus beiliegendem Original visa respecto des Medici und Chirurgi [2]) zu ersehen.

Stuttgart, an demſ. Tage.

Nebst diesem solle Ew. Hochf. Gnaden annoch unumgänglich anzeigen, daß der verstorbene Herzog aus ganz besonderen gnaden und für mich vorgefaßter Liebe, ohne mir vorher ein Wort zu sagen, ein Decret ausfertigen lassen solches auch zwey

[1]) Auszug aus der Würzburger Instruktion wegen der Geistlichkeit bei Dizinger, Beiträge zur Geschichte Württembergs 1, 108.

[2]) Ebenda, 181.

Tag vor seinem Hinscheiden eigenhändig unterschrieben habe kraft dessen Durchlaucht mich zum wirklichen geh. Rath mit dem Zusatz in dero Cabinet zu arbeiten gnädig ernenet Dieses Decret ist mir erst vorgestern und also 2 Tag nach ihrem Eintritt durch den Reg. Rath und geh. Cabinets Secretarium Lautz versiegelt zugestellt, zugleich aber, weilen solches immediate per modum notificationis an das Geheimeraths Collegium gestellet ist, eine Copia davon behändiget worden

Stuttgart, 19 März 1737, Nachts 11 Uhr.

— Dabei erlaube ich mir zu bemerken, daß ich sofort unter der Hand Erkundigung eingezogen habe, ob unter den obsignirten Briefschaften des Generals nicht einige von Ew. Gn. herrührende Schreiben sich befänden, worauf ich vernommen, daß der Jäger des Generals eine Casette mit Briefen gerettet und zur Herzogin gebracht habe, in welcher Ew G Instruktion wegen der Zucht der Prinzen, die Originalschreiben bezüglich meiner Sendung und ein Schreiben vom Herr Geheimerath von Fichtel gefunden worden; diese Schriftstücke habe ich sämtlich zu mir genommen, die Instruktion der Geistlichkeit aber, die ich doch vor 9 oder 10 Tägen in des Generals Händen zu Ludwigsburg gesehen, fand sich nicht vor, und ich ersuchte deßhalb den Hauptmann Gerard, einen vertrauten katholischen Mann auf Mittel zu denken, um derselben habhaft zu werden

Stuttgart, 23. März 1737

Im Nachtrag zu meinem Bericht vom 19 des Nachts melde ich zuvörderst in Kürze, daß der Oberste Graf von Groß den 17 des Nachmittags um 3 Uhr mir Ew G. Instruktion nebst den Creditiven und Schreiben richtig überliefert hat, die Freude der Herzogin über Ew. G Antwortschreiben mit der Zusicherung nachdrucksamer Hilfe kann ich nicht genugsam schildern.

Die beiden Creditivschreiben habe ich noch den nämlichen Tag dem Obermarschall von Schilling eingehändigt und am folgenden Tag, den 18., sowohl bei der Herzogin als bei dem Herzog v Neuenstadt Audienz gehabt, die erstere hat unter Wiederholung ihres Vertrauens zu Ew G. um fortwährenden Beistand gebeten, der Herzog v Neuenstadt aber hat sich für das ihm in Ew G Namen ausgedrückte Beileid über den Todfall und für die Versicherung Ew. G Freundschaft auf das verbindlichste bedankt und den Wunsch ausgesprochen, es möge die freundschaftliche Neigung, welche Ew G Jahre lang zu dem verstorbenen Herzog getragen, nunmehr auch ihm zugewendet werden, weiter beklagte er sich über die ihm in seinem hohen Alter noch zugefallene große Last der Administration des „so großen und vor vielen Jahren in verwirrte Umstände verfallenen Herzogthums", worauf ich versetzte, daß nach des seligen Herzogs letzter Willensmeinung, die derselbe Ew G noch zu Lebzeiten bekannt gegeben, diesen Beschwernissen größtheils abgeholfen werden könne der Herzog antwortete darauf nur, daß er Zeit haben müsse, um sich über das vorhandene Testament zu erklären, daß er aber inzwischen der Herzogin alle Ergebenheit zu bezeigen bedacht sei Aus dieser kalten Antwort vermuthete ich, daß das Testament dem Herzog großes Nachdenken verursache, wie er denn auch gleich Tags darauf jene einseitigen Unternehmungen, von denen ich bereits durch Staffete berichtet, ins Werk gesetzt. Dabei ist es aber nicht geblieben, der Herzog wußte vielmehr alle Obersten und Regiments-Commandanten mit Ausnahme des Grafen von Portugall zur Ablegung des privativen Handgelübdes zu bestimmen —

Nicht die geringste Ursache dürfte auch der Haß gegen die katholische Religion sein, der gegenwärtig sehr stark hervorbrechen will und es erregt sehr viel Nach-

denken daß durch das ganze Land der falsche Ruf verbreitet war, es hätte vor einigen Tagen die hiesige Stiftskirche eingerissen werden sollen, und von Ew. Gnd. seien 10000 Mann zum Schutz der Katholischen im Anmarsche, ebenso befänden sich 50 katholische Geistliche von Würzburg auf der Reise hieher Alles das rief unter dem Volke große Erbitterung hervor Allerdings hat die verwitwete Herzogin, nachdem sie von diesem grundfalschen Gerücht gehört, in meinem Beisein den Ober-Stallmeister v Röder ersucht, beim Herrn Herzog von Neuenstadt Vorstellung hierüber zu thun und den Antrag zu stellen, daß durch ein allgemeines Edict oder Manifest das Landvolk aus diesem gefährlichen Wahn gesetzt werde, es ist aber solches meines Wissens bis dato nicht geschehen, so daß ich also fast in den Zweifel gerathen muß, ob man dieses Gerücht nicht vorsätzlich ausgebreitet, um die Gemüther der Unterthanen von der Herzogin, dem Erbprinzen und den übrigen fürstlichen Kindern gänzlich abzuwenden, dagegen die einseitige Administration des Herrn Herzogs desto fester zu sichern. — — Das Ruder in dem ganzen Werk führen auf Seiten des Herzogs und der Landschaft die Geheimenräthe Forstner, Neuffer und v Schütz, von denen die beiden ersteren wegen ihrer Absetzung durch den verstorbenen Herzog, der letztere aber wegen Umstoßung des vorigen, Ew. Gnaden wohlbekannten Testaments, ihre heftigen Rathschläge aus Rachsucht aufs äußerste zu treiben sich vorgesetzt haben

Die Brieffschaften des Generals von Remchingen, welche nach seiner Arretirung noch zu Ludwigsburg geblieben, habe ich auf geschickte Art[1]) in Sicherheit, doch noch nicht in meine Hände gebracht; sie zu erhalten jedoch geheime und sichere Anstalt getroffen, da ich unter ihnen die Instruction für die Geistlichkeit und das Projekt wegen der Landstände vermuthe[2]).

Stuttgart, 25. März 1737

Endlich kommt der hiesige Regierungsrath Breyer mit jener Anzeige an Ihre Kaiserliche Majestät, deren ich in meinen zwei letzten Berichten bereits Erwähnung gethan Die Herzogin hat es mit mir für gut und räthlich gehalten, solches Ew Gnaden nur im Entwurfe vorzulegen, damit Höchstdieselbe nach Erforderniß ihre Gedanken umständlich beisetzen, das etwa Ueberflüssige ausstoßen und das ganze Werk Ew. Gnaden Intention gemäß einrichten möchten Zu dem Ende hat die Herzogin an Ew. G Carte blanche mit anzuschließen befohlen, um solche erforderlichen Falls gebrauchen und die abzufassende Vorstellung an Kais Maj. unter der Herzogin eigenhändiger Unterschrift expediren zu können. — Die Herzogin läßt es Ew. Gnd. beliebiger Disposition anheimgestellt, ob Höchstdieselbe den Reg. R. Breyer mit besagtem Schreiben unter Ew G. fernerer Instruction in Person nach Wien abzusenden für nöthig erachten oder dasselbe dero Gesandten zu Wien, Baron v Karg zur Ueberreichung zuschicken wollen, welch letzteres meinem Dafürhalten nach darum vorzuziehen wäre, da die Herzogin in einer Zeit, wo sie aus Rücksicht für den Herzog von Neuenstadt von allen hiesigen Leuten fast verlassen wird, den genannten Reg. R. in ihren Geschäften nicht wohl entbehren kann.

Stuttgart 26. März 1737.

Ew. Gnaden Rescript v. 20. ds. sammt den Abschriften der dem Oberstlieutenant v Brettlach nach Wien mitgegebenen Schreiben habe ich erhalten, den Inhalt quoad passus concernentes der Herzogin vorgelesen und besonders den ersten

[1]) Mittelst Einsteigens durch das Kamin.

[2]) Das Projekt selbst ist nicht bekannt Marginalien dazu bei Dizinger a. a. O 178.

Paragraphen, die wohlgeordnete und solide Bezeigung der Pietät betreffend, worin Hochdieselbe durch ihr Beispiel vorleuchten sollte mit gehöriger Geziemenheit wohl eingeprägt, weil das bei der Frau Herzogin bisher nicht recht Eingang finden wollte und noch zu wünschen wäre, daß sie ihre allzugroße Flüchtigkeit mäßigen, das viele und freie Reden zügeln, den offenen Zugang aller, auch kleinster Offiziere einstellen, eine Geschäftsordnung einführen und das Geschäftsgeheimniß beobachten möchte; aus ihrem bisherigen Betragen jedoch schöpfe ich die Besorgniß, daß dieses Alles vollkommen zu erreichen schwer sein werde. Den „Ministris“ habe ich von Zeit zu Zeit in vertraulichen Gesprächen die guten Absichten Ew. Gnd. für das herzogliche Haus, die Ruhe des Landes und das Beste des Ministerii und eines jeden davon insbesondere zu erkennen gegeben. Die Verläßlichsten unter ihnen scheinen darauf zu vertrauen, anderen aber liegt nichts im Kopf und auf der Zunge als Verträge, Landtags-Abschiede, Pacta dotata etc.

Von der Beschaffenheit des Herzogs von Neuenstadt habe ich schon in meinem letzten Bericht etwas einfließen lassen und ich halte noch ferner dafür, daß seine Disposition zu Allem besser sei wie zum Regieren, er ist ein alter, stiller und der augsburgischen Confession ganz ergebener Herr, hat aber weder von Staats- noch Regierungsgeschäften den geringsten Begriff, daher er lediglich von seinen Ministris abhängt, gegen Niemanden in ein Gespräch über Geschäfte sich einläßt, sondern alles an seine Räthe verweist und mit dem bloßen Namen eines Administrators und den dazu gehörigen jährlichen Einkünften als ein sehr sparsamer Herr sich genügen läßt.

Von Neuenstadt haben Seine Durchlaucht außer dem Canzlei-Direktor Harpprecht, welcher aber nach dem Zeugniß seines ehemaligen Professors zu Tübingen, des hiesigen Hofkanzlers, ebenfalls kein großes Licht ist, keinen Menschen zur Führung der Geschäfte mitgebracht, sondern gebrauchen hiezu in Allem die geheimen Räthe Forstner, Neuffer und von Schütz, wie diese gesinnt und daß sie aus innerlichen Passionen und Rachgierde heftige Cupidita hegen und auch dem katholischen Wesen ganz abgeneigt, wo nicht feindselig sind, habe ich bereits letzthin bemerkt.

Den obigen 3 Räthen hängen die Landstände gänzlich an, führen die gleichen Pläne und reden gleichsam aus Einem Munde. — Zuverläßigem Benehmen nach haben vor etlichen Tagen der hiesige Diakon in der sogenannten Stiftskirche, Heller, sowohl als der Special zu Ludwigsburg auf öffentlicher Kanzel gepredigt, wie Gott ihre Kirche, die man zu vernichten und über den Haufen zu werfen getrachtet, von ihren Feinden erlöst hätte. Was für einen Eindruck dergleichen Kanzelvorträge auf das Volk machen und wie leicht sie gefährliche Aufläufe erwecken können, hat vor etlichen Jahren das noch wohl erinnerliche Exempel zu Hamburg gezeigt. Die Herzogin hat über diese vermessene Kühnheit der beiden Prediger gegen einige hiesige Geheimenräthe Ahndung gethan, es sind aber solche noch zu keiner Rede gestellt worden. Ein gewisser Tamborer soll ausgestreut haben, man habe der Herzogin Gift beibringen wollen. Er hat sich hierauf unsichtbar gemacht, ist aber in eines Metzgers Haus aufgefunden und gefangen gesetzt worden. — Das Resultat der Untersuchung hoffe ich seiner Zeit berichten zu können.

Stuttgart, 29. März 1737.

Die Herzogin hat heute, als ich oben bei ihr zu Mittag speiste, ein Handschreiben von Kaiserl. Majestät erhalten, worin an die Herzogin und die Administration das Ansinnen gestellt wird, 2 würtembergische Infanterie-Regimenter nach Freiburg und Altbreisach marschiren und verlegen zu lassen. Dieses Handschreiben hat die Herzogin mit um so größerer Freude erfüllt, als es ein fest überzeugender Vorbote

ist, daß die Bestätigung des Herzoglichen Testaments demnächst unfehlbar erfolgen werde, weil Ihre Kais. Majestät dadurch die Herzogin in der That selbst in die Mitadministration sogar der Miliz halben setzen. Die Herzogin hat sogleich dem Herzog von Neuenstadt das Original Schreiben durch den Geheimerath Keller zur Einsicht und Nachricht mittheilen und erklären lassen, daß sie ihrerseits dieses Ansinnen Kais. Majestät mitzuvollziehen bereit sei, darauf ließ der Herzog durch denselben Rath Keller zurückmelden, er habe ein gleichlautendes kaiserliches Handschreiben erhalten und venerire auch dasselbe mit ganz unterthänigem Respect, es gebe aber in der Hauptsache der Administration keine Entscheidung. Kaiserl. Majestät könne vielleicht die Herzogin in dem Besitze der Mitregierung glauben, während faktisch der Herzog allein und privative dermalen, durante adhuc spatio deliberandi, darin sich befinde und man ihm um so weniger zumuthen könne, diesen einmal ergriffenen Besitz so platterdings wieder aufzugeben.

Stuttgart, 30. März 1737.

Die bedenklichen Reden und Ausstreuung der Religion halber, deren ich in einem früheren Bericht erwähnt, wollen noch nicht ganz aufhören, ich vernehme vielmehr von sicherer Hand, daß erst vor wenigen Tagen der Vogt zu Tübingen Namens Georgii, (ein Bruder des von dem verstorbenen Herzog abgesetzten, nunmehr aber durch den Administrator wieder angenommenen Cammerdirectors) in öffentlicher Rathsversammlung gesagt hat, am ersten Mai hätten alle Kirchen den Lutherischen weggenommen und den Katholiken eingeräumt werden sollen. Obschon die Herzogin die Folgen solch sträflicher Reden und Aufwiegelung einigen Ministern vorgestellt, so ist doch weder gegen die beiden Prediger und den Tambour, von welchen ich letzthin berichtet, noch gegen den obengenannten Vogt, der gar angesehene Freunde hier haben soll weiter mit Untersuchung noch Abstellung oder Strafe vorgegangen worden.

Stuttgart, 2. April 1737.

Ein großes Elend ist es mit dem Herzog, der gar keinen Begriff von den Geschäften hat und daher in tödtlicher Angst ist, so lange man mit ihm von affairen redet, weil er sich selbst nicht traut, sondern alles an seine Räthe verweist, von diesen aber, die alle verschiedene Nebenabsichten führen, alle Augenblicke hin und wider getrieben und folglich in Zweifel gesetzt wird, was zu resolviren sei. Sonst ist dessen Gemüth gut und bezeugt derselbe bei jeder Gelegenheit viele Ergebenheit für Ew. Gnaden. Dessen Canzleidirector Harprecht ist ein schwerer und praevenirter Mann, der wohl ein guter Advokat sein mag, im übrigen aber in die Welt- und Staatssache wenig eingesehen hat.

Stuttgart, 6. April 1737.

Geheimerat Keller hat mir vertraut, daß man das Concept eines Schreibens gefunden, welches der General an Ew. Gnaden Geheimerat von Fichtel (wie solches am Rande aufgezeichnet sei) untrem 3. Jan. lfd. Jahres erlassen habe. Der Geheimerath Keller machte daraus ein großes Werk, versicherte mich aber, daß er dessfalls an Ew. Gnaden selbst schreiben und seine Gedanken über die ganze Sache offen klar legen werde. Was eigentlich für Ausdrücke in dieses Concept eingeflossen und wie es gestellt sei, konnte ich nicht, wohl aber so viel herausbringen, daß keine Antwort darauf sich habe vorfinden lassen. Gleich nachdem der Geheimerath Keller von mir gegangen, habe ich diejenigen Schriften, welche ich glücklicherweise aus Ludwigsburg retten konnte, durchgesehen und darunter eine Antwort von dem

Geheimerat von Fichtel auf des Generals Schreiben von obbezeichnetem Datum gefunden, welche mit solcher Vorsicht abgefertigt ist, daß darin dem General und durch ihn dem verlebten Herzog kräftigst angerathen wird, alle Sachen in der Stille und auf sich beruhen zu lassen, auch nichts vorzunehmen, was dem Westphälischen Friedensschluß zuwider laufen könnte. — Ich kann nicht begreifen, wie der General so unbedachtsam und blind sein konnte, ein solches Concept unter die Regiments-Tabelle und Abrechnung, zu denen ein jeder Fourier und Adjutant Zugang gehabt, einzumengen. Wäre das Concept bei der sonstigen Correspondenz gelegen, so würde ich dieses Blatt so gut wie die übrigen Briefe gerettet haben. — — Sogar den Hofkanzler Scheffer, der zuweilen zur Herzogin gekommen, hat man warnen und ihm abrathen lassen, sich in ihre Angelegenheiten nicht einzumengen und von allem Rathgeben abzustehen, dadurch ist es soweit gekommen, daß sich kein Mensch mehr getraut, der Herzogin beizustehen oder in ihren gerechten Sachen zu schreiben, so daß also in dem ganzen Werk nicht länger wird fortzukommen sein, da sogar dem Cabinetssekretär Knab, welcher doch in keinen andern als der Herzogin Pflichten dermalen steht, oben angemerktes Compliment schüchtern gemacht worden ist.

Ich überlasse es Ew. Gnaden, ob nicht durch eine Interims-Verordnung vorgesehen werden möge, daß der frühere Cabinetsrath, der aus dem Kanzler Scheffer und dem Geheimerath Pfau besteht, der Herzogin an die Hand gehen und in ihrer gerechten Angelegenheit beistehen dürfte, dem Administrator aber untersagt werde, die Herzogin durch Einschränkung und Abziehung aller tüchtigen Leute nicht ganz hilflos zu machen und außer Stand ihrer Rechtswahrung zu setzen.

Stuttgart, 7. April 1737.

Ein der Augsburgischen Confession zugethaner Geistlicher, Namens Blanchean, der von Mompelgard gebürtig und seit vielen Jahren die Stelle eines Predigers und Pastors in der hiesigen französisch-lutherischen Kirche bekleidet, unterweist nicht allein den Erbprinzen in der lateinischen Sprache, sondern instruirt auch die beiden jüngeren Prinzen im französischen Lesen und Schreiben, wozu er jedoch nicht etwa erst neuerlich von der Herzogin sondern schon von dem seligen Herzog aufgestellt ward. Daß aber die Prinzen besondere Neigung und Vertrauen zu diesem Mann haben, ließ sich bisher nicht abmerken noch vermuthen, zumal derselbe, dem man allseits das Zeugniß sehr gemäßigter Aufführung und eines bescheidenen, von allem unzeitigen Eifer freien Betragens in Religions-Sachen anlegen will, — wie ich aus meiner bisherigen stillen Beobachtung weiß, außer den täglichen Unterweisungs-Stunden wenig oder gar nicht bei den Prinzen sich finden läßt, denselben auch sonst mit Niemand, der das geringste Bedenken erwecken könnte, Umgang gestattet wird. Ich wünschte dabei nur, daß, weil nicht allein besagter Blanchean sondern auch alle übrigen Exercitien- und Lehrmeister der Prinzen der Augsburgischen Confession angehören und mithin leicht im Gespräche ein oder andere Principia einfließen lassen können, die zugegebene Hofmeister bei den Lehr- und Exercitienstunde mehr Aufsicht, als leider geschieht, auf ihre Prinzen haben wollten, indem ich zu meiner größten Befremdung habe merken müssen, daß besagte Hofmeister meist mit Entgegennahme unnöthiger Visiten, Debitirung allerhand Zeitungen, Räsonnements über hiesige Geschäfte, Theilnahme an allerlei Hofintriguen und Einmischung in Händel, die sie nichts angehen, diejenige Zeit hinbringen, die sie ihrer Pflicht nach auf Beobachtung der Prinzen und deren Fortschritte in Schreib- Lese- Lehr- und Exercitiensachen verwenden sollten; von Beibringung der erforderlichen Religions-Gründe will ich gar nicht reden, weil einestheils die Herzogin durch die fortwährende Verwir-

rung der hiesigen Geschäfte daran die hinlängliche Einsicht zu nehmen, verhindert ist, andern Theils der Hofmeister des Erbprinzen v. Moutllon als ein purer Offizier und Soldat die ganze Religion auf die Principes d'honnête homme beruhen läßt und drittens der Hofmeister der beiden jüngeren Prinzen de Montol eu der reformirten Religion angehört und ihm deßhalb zur Unterweisung seiner Zöglinge in der katholischen Religion weder das Vermögen noch der Wille zugemuthet werden kann, zumal derselbe, um sich in diesem Posten, den er seiner eigenen Ansicht nach auf die Länge nicht werde behaupten können, wenigstens noch eine Zeitlang zu halten, eifrig bedacht ist, sich in der Gunst und Freundschaft des hiesigen Geheimerath-Collegiums zu befestigen, welche er auf einmal verlieren müßte wenn er seinen Prinzen katholische Lehrsätze beizubringen auch nur im geringsten bedacht sein wollte.

Stuttgart, 9 April 1737

Die Herzogin hat sich vor Allem dafür sehr verbunden gezeigt, daß Ew Gnaden sogar dero Gesandten einen eigenen Gehalt zur Betreibung der Angelegenheiten der Herzogin in Wien angewiesen habe, woraus ich wohl gemerkt, daß die Herzogin die ihr deßhalb obliegenden Gegenverpflichtungen erkannt habe, da aber ihr Finanzwesen dermalen mächtig zerrüttet ist so hat selbe von allen weiteren Erklärungen ganz abstrahirt. Uebrigens habe ich beobachtet, daß das Handbrieflein Ew. Gnaden etliche Male mit großer Aufmerksamkeit durchgelesen worden ist und eine solche Wirkung gemacht hat, daß seit dieser Zeit die sonst gewöhnlichen Heftigkeiten unterblieben sind und mehr Behutsamkeit in Rede und Geberde hervorleuchten, daß dieselbe lange andauern möge, wäre wohl sehr zu wünschen

Stuttgart, 18. April 1737.

Der Geheimerath Keller hat sich mir gegenüber verlauten lassen, daß man der Herzogin die Landesadministration zuzugestehen darum Schwierigkeiten mache und zu solchem Ende die Landesgesetze und Hausverträge verwende, um hienächst, wenn solche der Herzogin endlich durch einen Vergleich zugestanden werden sollte, sich desto vortheilhaftere Bedingungen für die lutherische Religion verschaffen, die katholische Religion hingegen, die unter den künftigen allem Ansehen nach stets katholischen Landesfürsten und Regenten in ziemliches Wachsthum gebracht werden dürfte, auf das mögliche einschränken zu können, denn unzweifelhaft ist es, daß in der ganzen Sache die Religion die Hauptsache ist.

Stuttgart, 20. April 1737.

Schließlich lege ich eine Abschrift desjenigen Schreibens bei welches gegen den General von Remchingen so hoch aufgemutzt wird und das vermuthlich einige Uebelgesinnte absichtlich unter die Leute gebracht haben, zumal kein Student in Tübingen und kein Bürger in Stuttgart sein solle, der nicht ein Exemplar davon herumtrage· ich finde darin eben keine erstaunlichen und haarbewegenden Dinge, wie man mich praeveniendo hat versichern wollen, wohl aber unvernünftige und unüberlegte Großsprechereien, der Hofkanzler selbst hat sich denn auch mir gegenüber geäußert, daß er für seine Person nichts daraus zu machen wisse, als daß der General unbedachtsam etwas zu Papier gebracht, was er sonst allzeit im vertrauten Gespräch mit bekannter Prahlerei zu sagen gewohnt gewesen

Nachdem ich nach Erlangung dieser Abschrift in der geretteten Remchingenschen Schrift nachgesucht, habe ich so eben auch ein Concept des nämlichen Schreibens von des Hauptmanns Gerhard's Hand mit der Original-Correctur des Generals

darunter gefunden, so daß ich nicht anders denken kann, als es habe ihm dieser Aufsatz so wohl gefallen, daß er mehr Copieen hat nehmen lassen, damit solches desto eher und gewisser unter die Leute kommen möge, es hat daher der General sein dermaliges Ungemach wahrhaftig nur sich selbst und seiner Unvorsichtigkeit zuzuschreiben.

Stuttgart, 27. April 1737.

Die 2 hiesigen nach Freiburg und Breisach beorderten Regimenter sind gestern, ohne daß man der Herzogin die mindeste Eröffnung davon gethan, dorthin abmarschiert, es hat sich aber dabei ein merkwürdiger Zufall ereignet, der die dermalige gute Manneszucht und Militärdisziplin klar zeigt. Als nemlich das nach Breisach bestimmte Leib-Regiment die Musterung vor den kaiserlichen und württembergischen Kriegscommissären Lutz und Koch passiren sollte, legte dasselbe das Gewehr nieder und weigerte zu marschiren, beharrte auch trotz alles Zusprechens, Drohens und aller Schärfe etwa eine Stunde lang bei seiner Widersetzlichkeit mit der Vermeldung, sie würden nicht eher ihr Gewehr ergreifen, noch weniger marschiren, bis man ihnen nicht ihren rückständigen kaiserlichen und württembergischen Sold vollständig werde bezahlt haben. Obgleich nun die Offiziere alle Anstrengungen gemacht und sogar mit Todtschießen gedroht, war doch kein Mann zum Marschiren zu bewegen, bis ihnen endlich die beiden Commissäre den demnächstigen Sold-Nachtrag zusicherten, worauf endlich der Abmarsch erfolgte. Der Oberste dieses Regiments, Graf Portugall, machte dann der Administration Anzeige von diesem Vorfall. Ich zweifle nicht, daß man nach der Ankunft in Breisach auf die Urheber des Komplottes inquiriren und sie gebührend belohnen werde.

Stuttgart, 30. April 1737.

Der kgl. polnisch-kursächsische Gesandte von Schelhaß scheint nicht mit ganzer Zufriedenheit hier zu sein und hat bei seinem mir gestern abgestatteten Gegenbesuch sehr angezogen, es auch seinem Hof berichten zu wollen versichert, daß am vorigen Sonntag, wo er das erstemal beim Administrator gespeist, seines Königs Gesundheit aus keinem Deckel, sondern einem gewöhnlichen Glase getrunken worden sei. Ich muß dabei bemerken, daß, da ich das erstemal nach gehabter Condolenzaudienz daselbst gespeist, auch Ew. Gnaden Gesundheit aus einem Deckelglas formaliter getrunken worden.

Nicht weniger hat derselbe des üblen Quartiers halber sich beklagt, daß man ihn in einem der miserabelsten Gasthäuser habe absteigen lassen, ihm dann allerdings eine andere Wohnung, aber wieder in einem Gasthaus, zum schwarzen Bären, angewiesen, wo er auch nur ein Zimmer habe. — Die Herzogin sucht nunmehr ihrerseits dieser Beschwerde abzuhelfen und für den Gesandten ein besseres Quartier auf eigene Kosten zu miethen. Ueberhaupt merke ich ganz deutlich, daß dem Administrator und dem Ministerium weder das Geschäft, in welchem er hieher geschickt worden, angenehm, noch auch die Person des Gesandten selbst beliebt ist, wie mir denn der Oberstallmeister von Röder, der sich recht pressirt zeigt, mir Ehre und Gefälligkeit zu beweisen, im Vertrauen gesagt, daß der von Schelhaß von der Zeit, da er Consulent bei einem Canton der schwäbischen Ritterschaft hier gewesen, ihnen bekannt und von daher noch nicht beliebt sei, daher nimmermehr bei dem Ministerium Vertrauen gewinnen werde.

Stuttgart, 5. Mai 1737.

Bezüglich der salvirten Schriften des Generals von Remchingen hat es folgende Bewandtniß. Die Herzogin erinnerte sich, daß der verstorbene Herzog mit

gedachtem General auch in geheimen und ihre eigene Person angehenden Dingen correspondirt habe, da ihr nun daran lag, dergleichen Billets nicht in andere Hände fallen zu lassen, so hat sie nach der Arretirung des Generals durch dessen Adjutanten, Hauptmann Gerhard die in dessen Quartier zurückgebliebene kleine Kassette zu sich bringen lassen, solche geöffnet, die auf sie bezüglichen Schriften herausgenommen und solche theils zerrissen, theils verbrannt, theils aber und sonderlich die auf des Herzogs vorgehabte Reise nach Danzig verabfaßte Interims-Regierungs-Verordnung sicher verwahrt und dann, weil sonst in der Cassette außer der Instruktion für die Prinzen, den mir von Ew. Gnaden an den Herzog mitgegebenen Original-Schreiben und einem Briefe von dero Geheimerath von Fichtl, die ich ausgefaßt zu mir genommen und noch habe, nichts wichtiges oder bedenkliches zu finden gewesen, das Trukel wieder zugemacht, dieselbe trägt auch gar kein Bedenken, es auf Verlangen wiederum herauszugeben. — Was aber diejenige Schrift, welche aus der Behausung des Generals zu Ludwigsburg gerettet wurde, angeht, unter welchen verschiedene von Ew. Gnaden an den Herzog, dann von dem Rath Fichtl an den General erlassene Schreiben und das wohlausgearbeitete Werk wegen der Landschaft befindlich gewesen, so habe ich solche in meiner wohlversicherten Kasse in Verwahrung und ist bei deren Rettung solche Vorsicht gebraucht worden, daß man heut zu Tage auf Seiten des Administrators und des Geheimeraths Collegiums noch nicht einmal weiß, daß ein Blättchen Papier aus Ludwigsburg herausgebracht wurde. Bei all dem erwarte den gnädigen Befehl, ob und wie ich diese Schrift, die eben kein großes Paquet ausmache, einsenden soll. — — Ueber dieses ist noch ein sehr nachdenklicher Schritt, welcher wohl angemerkt zu werden verdient, von dem Administrator und dem Geheimeraths Collegium dadurch vorgenommen worden, daß man die von dem seligen Herzog aufgestellte Kirchenmusik oder sog. Capelle gestern ganz in der Stille und ohne der Herzogin die geringste Eröffnung hievon zu thun, wirklich abgeschafft hat, meines Dafürhaltens will man dadurch bezwecken, einmal daß die bevorstehenden Exequien ohne die nach unserem Kirchengebrauch gewöhnliche Trauermusik abgehalten werden müssen und dann weiter die Herzogin und die Prinzen keinen solennen katholischen Kirchendienst auch nur in ihrer Wohnung mehr halten lassen können. — Die Herzogin hat sofort nach erhaltener Kunde den Geheimerath Zech zu sich kommen lassen und gegen denselben dieses abermaligen unerwarteten Unternehmens halber mit dem Anhang protestirt, daß er dem Administrator hinterbringen und vorstellen solle, wie sie sowohl für sich als ihren katholischen Erbprinzen die von dem seligen Herzog aufgestellte Kapelle allerdings haben müsse, es sie daher sehr befremde, daß man solche ihnen ganz eigenmächtig abzustellen kein Bedenken getragen habe, sie begehre demnach, daß dieselbe wieder hergestellt und so viele Leute, als zur Begehung des katholischen Dienstes unumgänglich nöthig wären, beibehalten werden möchten. — Der Geheimerath Zech hat die geschehene Abschaffung nicht in Abrede stellen können, jedoch solche damit zu bemänteln gesucht, daß man dermalen vor Allem auf eine gute Ökonomie, mithin auf Abschneidung alles unnötigen Aufwandes bedacht sein müsse, wie nun zu jetziger tiefer Trauerzeit in der Kirche keine Musik könne und dürfe gehalten werden, so habe man lediglich in der Absicht einer guten Ersparniß solche abgestellt, es würde hienächst nach eröffneter Musikzeit sich alles wieder geben und die dazu erforderlichen Personen von neuem angeschafft werden können. Die Herzogin versetzte aber darauf, daß einestheils die Kapelle bei den künftigen Exequien des verstorbenen Herzogs auf katholische Kirchenart nicht zu entbehren, anderen Theils aber es eine blutüble Ökonomie sei, auf eine sehr kurze und in dem herzoglichen Testament auf 6 Monate beschränkte

Trauerzeit, während welcher auch die Gottes Ehren gewidmete Kirchenmusik keineswegs für verboten gehalten werden kann, solche Leute abzuschaffen, denselben aber wie leicht zu vermuthen, die benöthigten Reisegelder reichen und sie nach so kurzer Zeit mit weit grösseren Kosten wieder hieher beschreiben müsse. — Trotz der Versicherung des Geheimerath Zech, daß er hierüber mit dem Administrator sprechen werde, ist leicht zu ersehen, daß man einzig die Vernichtung der vom verstorbenen Herzog zur Uebung des katholischen Kultus getroffenen Anstalten und die Zurückdrängung der katholischen Religion bis zur Großjährigkeit des Erbprinzen beabsichtigt, dieser aber soll inzwischen ausser aller Neigung zu den katholischen Kirchenceremonien als zu einer ihm unbekannten und niemals geübten Sache gehalten werden, darum bin ich ganz der Meinung, daß man auf diese Principien unabänderlich beharren, auch womöglich noch immer weiter und weiter um sich greifen werde, wenn nicht bald von kaiserlicher Majestät allerhöchster Einsicht Entscheidung und Hilfe erfolget.

Stuttgart, 7. Mai 1737.

Sicherem Vernehmen nach beabsichtigen die hiesigen Landstände in fürwährendem Monat Mai allhier in Stuttgart sich zu versammeln und was in 60 Jahren nicht geschehen, einen großen Landtag zu halten, ich habe aber noch nicht erfahren können, ob die Veranlassung oder Ausschreibung dessen durch den Herrn Administrator geschehen, oder ob die Landstände, welche bekanntermaßen gegen alle ihnen zukommende Befugniß sich vieles herauszunehmen bisher angemaßt, unter sich selber diese Versammlung verabredet und bestimmet haben. Dieses möge nun auf die eine oder die andere Weise geschehen sein, so wäre meines Dafürhaltens sehr gut und bei dermaligen Umständen pro re Serenissimi pupilli et religionis catholicae fast nothwendig, auf Hintertreibung und Verhinderung dieser Zusammenkunft bedacht zu sein, weil nicht zu zweifeln, daß diese Leute, welche sich bis daher niemal ohne mindesten Schein Rechtens eine Speciem einer Mitregierung und Conkurrenz bei Ausübung der landesherrlichen Rechte zu derogiren getrachtet, von dermaliger Beschaffenheit zu profitiren suchen, daher allerhand dem künftigen Landesregenten abbrüchige und dessen landesherrliche Hoheit zu nahe tretende, dem katholischen Wesen aber höchst nachtheilige, obschon an und für sich selbst ganz unkräftige und im Grunde nicht bestehende Schlüsse zu machen ihre erste Angelegenheit sein lassen dürften, welche sodann wiederum aus dem Wege zu räumen und die landständische Obliegenheiten in gebührende Schranken zu verweisen um desto beschwerlicher sein würde, als gleichwohl dieselben dermalen ihre Schlüsse zur Wirklichkeit und Exekution zu bringen und solche während der Minderjährigkeit des Herrn Erbprinzen in der Uebung zu erhalten, mit und neben dem Herrn Administrator die Macht in Hand haben. Sollte aber auch, wie zu vermuthen, der Herr Administrator die vorhabende Landesversammlung ausgeschrieben oder solche gebilliget haben, so könnte meines Dafürhaltens noch eine Frage sein, ob, da zwischen der Hoheit und Macht eines wirklichen Landesregenten und eines zeitlichen Administrators allerdings ein großer Unterschied zu machen, diesem wohl zukommen könne, dergleichen Landtäge zumal bei dermalen fürwaltenden ganz besonderen und bedenklichen Umständen auszuschreiben? Der Hofmeister des Herrn Erbprinzen de Moullon hat mich sehr ersuchet, sein heut dahin erlassendes an Ew. Hochf. Gnaden gehorsamst vorschriftlich zu begleiten, wobei ich aber zu höchst derselben Nachricht ohnangemerkt nicht lassen solle, daß die Frau Herzogin mit demselben nicht ganz zufrieden sei, weil sie abmerket, daß er nicht allein stark auf Seiten des Herrn Administrators hange, sondern auch dem Herrn Erbprinzen mehrere Neigung gegen dieselbe, als gegen seine

leibliche Frau Mutter beizubringen beflissen sei und über dieses sich in alle Regierungs- und Ökonomiesachen, welche doch in seine Hofmeisters Charge mit nichten einschlagen, einmische. Ich meines Orts halte denselben für einen ehrlichen rechtschaffenen Mann, welcher aber zu allen Dingen besser als zur Erziehung eines deutschen katholischen Prinzen sich schicket, dann außer dem, daß er in Religions Sachen demselben nicht nur keine genugsame Begründung beizubringen vermag, er nicht einmal ein gutes Exempel von sich zu geben sich befleißet, sondern vielmehr das Religionsgeschäft schlechtweg außer aller Acht zu setzen scheinet, dadurch aber das Vertrauen des Herrn Administrators und des Landes an sich zu ziehen weit mehr, als des Herrn Erbprinzen katholische Erziehung zu besorgen sich angelegen sein lasset, wie Ew. Hochf. Gnd. aus einer Passage seines mir vorgelesenen Schreibens nicht undeutlich werden zu entnehmen geruhen, weil er sich darin sehr viel Mühe gibt, zu versichern, daß man von Seiten des Herrn Administrators und Landes im geringsten nicht gedenke, dem Herrn Erbprinzen in Ansehung der Religion etwas in den Weg zu legen, da doch die gegenseitige Facta klar vor Augen liegen und des ganzen Widerspiels offenbare Ueberzeugung machen. Die Ursache alles dessen ist begreiflich, indem, da der Herr Administrator den ganzen Statum militarem unter sich hat und mit selbem nach Gutbefinden disponirt, der v. Mouillon aber Oberster von einem Regiment und zugleich Garnisons Commandant ist, dessen Interesse und Absicht erfordern, mehr an den Herrn Administrator als an die Frau Herzogin sich zu halten. Ob nun bei diesen Umständen, und da der Herr Erbprinz bei anwachsenden Jahren einer solchen Aufführung höchst nöthig, der v. Mouillon aber die Eigenschaft nicht hat, einen rechten deutschen Fürsten zu formiren, noch auch ihm nur eine Anleitung zu den darzu erforderlichen Wissenschaften und Lehrregeln zu geben, nicht nöthig sein werde, sowohl in Ansehen des Herrn Erb-, als auch der beiden jüngeren Prinzen, bei denen noch wirklich ein Hofmeister reformirter Religion sich befindet, eine baldige Veränderung vor die Hand zu nehmen, lasse Ew. Hochf. Gnad. höchsterleuchtetem Ermessen anheimgestellt sein.

Stuttgart 10. Mai 1737.

Mit zurückkommendem Nürnbergischem Oberpostamtsoffizianten Zechner folgen die gnädigst bewußten Briefschaften in einem mit Ew. Gnad. Ueberschrift versehenen Paquet, worin zuvörderst einige von Ew. Gnaden an den verstorbenen Herzog erlassene Schreiben, dann die zwischen dero Geheimrath von Fichtl und dem General von Remchingen gepflogenen Correspondenzen und weiter einige nach Rom durch den Capuziner Provinzial P. Maximilian dirigirte und von daher gekommene wenige Stücke, zugleich aber die wegen hiesiger Landschaft wohlabgefaßte deduction ¹), nach welcher, wie ich höre, von Seiten des Geheimeraths sehr gefragt wird, anzutreffen sind. —

Stuttgart, 14. Mai 1737.

Was bei der d. 11. d. Abends zu Ludwigsburg geschehenen Beisetzung des hochseligen Herzogs vorgegangen, wie sehr von Seiten des Administrators und des Geheimeraths Collegiums die sonst bei katholischen Beerdigungen gewöhnlichen Leichengebräuche eingeschränkt worden, indem man den katholischen Geistlichen nicht allein die Begleitung der Todtenbahre und Vortragung des Kreuzes nicht gestattet sondern sie sogar zur Aufnehmung derselben in die Kapelle nicht in Corpore, sondern nur einzeln und geheim auf verschiedenen Wegen hat gehen lassen,

¹) Von dem Geheimerat von Fichtel verfaßt

solches ist aus beiliegendem Original-Schreiben des zugegen gewesenen Capuziner Superiors zu ersehen.

Stuttgart, 16. Mai 1737

Wenn Ew. Hochf. Gnad. eine abermalige väterliche Erinnerung an die Frau Herzogin, sich bei den jetzigen Umständen in Geduld und Gelassenheit zu fassen, die erforderliche Hilfe von allerhöchster Stelle zu erwarten und durch vordringende Heftigkeiten dem Hauptwerk selber nicht zu schaden, gnädigst erlassen wollten, dürfte solches wenigstens wiederum auf einige Zeit gute Wirkung haben.

Stuttgart, 6. Juni 1737

Ew. Gnaden wird der Regierungsrat Breyer vermuthlich eröffnet haben, was für starke Anzeichen einer heftigen Melancholie der Herzog von Neuenstadt einige Zeit von sich verspüren lassen, so daß dessen vertrauteste Leute genöthigt gewesen, alles Schieß- und anderes Gewehr aus seinen Augen wegzuräumen; wie nun vor etlichen Tagen sich wiederum bei demselben allerhand nachdenkliche Zufälle ereignet haben, da er seine Kammerdiener in den Zimmern herumgejagt und einem in das Zimmer getretenen Cavalier den Degen von der Seite mit aller Heftigkeit reißen wollen, so hat man dessen neu erklärte Gemahlin in Eile von Neuenstadt anher geholt in der Hoffnung, daß durch ihre Gesellschaft der Herzog einige Erleichterung seiner schwermüthigen Gedanken erlangen könnte, dieselbe ist denn auch gestern Abend mit einer zahlreichen Suite hier angekommen und hat heute gleich der verwittweten Herzogin Besuch abgestattet.

Von dem Zustand des Herzogs wollen einige urtheilen, daß solcher lediglich von der vielen Beschäftigung, deren er nicht gewohnt sei, herrühre, andere hingegen glauben, daß derselbe wirklich in dem erhitzten und wallenden Geblüt eingewurzelt sei und besorgen daher, daß bei zunehmender Hitze dieser Jahreszeit das Geblüt leichtlich in noch größere Effervescenz gerathen und noch mehrere außerordentliche Zufälle verursachen dürfte, welche wo nicht einen Schlagfluß und jähen Tod, doch gewiß eine gänzliche Verwirrung der Sinne nach sich ziehen könnte.

Teinach, 22. Juni 1737

Den 17. ds. habe ich die Herzogin auf eine ihr von dem seligen Herzog zum lebenslänglichen Genuß geschenkte Herrschaft Heimsheim und von dort am 18. nach Deinach begleitet — Inmittelst ist der Landtag in Stuttgart auf den 3. künftigen Mts. wirklich ausgeschrieben, welcher wieder neue dem katholischen Wesen gefährliche, dem künftigen Landesregenten nachtheilige und dessen landesherrlichen Befugnißen abbrüchige Schlüsse und Verabredungen unfehlbar veranlaßen, zugleich aber diese unerlaubte Anmaßung, welche die hiesige Ew. Gnd. in ihrer niedrigen Beschaffenheit bestbekannte Landstände bei allen Gelegenheiten gegen ihre regierenden Landesherren sich herausgenommen, weiter hinaus zu befestigen und wo möglich zu erweitern, Gelegenheit geben wird.

Teinach, 9. Juli 1737.

Der unterm 4. d. gegen kaiserliche Inhibition angefangene Landtag wird eifrigst fortgesetzt, wobei einige versichern wollen, daß solcher wegen Menge der Geschäfte und der von allen Ämtern des Herzogthums eingehenden Beschwerden wohl bis Oktober dauern dürfte, von dem einzigen Amt Kanstadt sollen bei 80 gravamina eingekommen sein, worin solche bestehen, kann ich nicht wißen, doch ist aus allen Erzählungen handgreiflich abzumerken, daß die Landstände bei den ihnen im Namen des Administrators nur zum Schein in Proposition gebrachten Punkten auch über

viele andere Dinge, die anzuordnen oder abzustellen sonst allein dem Landesfürsten zukommt, zu deliberiren sich anmaßen und dabei ihre Absicht nicht ohne Kränkung hoher landesherrlicher Gerechtsame auszuführen fleißig bedacht sein werden. — Es dürfte daher angezeigt sein, daß bei kaiserlicher Majestät durch die diesseitigen Bevollmächtigten Anzeige von dieser gegen ausdrücklichen Befehl gewagten Eröffnung und Fortsetzung des Landtags ungesäumt gethan und um dessen anderweite poenfällige inhibition cum clausula cassatoria dessen, was darauf anmaßlich verhandelt worden oder noch verhandelt würde, angesucht werde. — Die Herzogin hat indessen durch eine vertraute Hand einigen Landständen Mittheilung von dem unterm 17. Juni an den Herzog wegen einstweiliger Einstellung des Landtags ergangenen kaiserlichen Reskript machen und sie wegen der dem Ungehorsam drohenden schweren Verantwortung recht landesmütterlich warnen lassen, worauf verschiedene von ihnen zu erkennen gegeben, daß seitens des Administrators und Geheimerats Collegiums den Landständen von dem kaiserlichen Reskript und darin enthaltenen Inhibition keine Eröffnung geschehen sei. — Es will indeß scheinen, als wenn einige der Landstände den Interessen der Herzogin ziemlich geneigt wären. — — Das beikommende Schreiben des Geheimerats von Pfau und dessen darin vorgetragenen Bitte, werde Ew. Gnaden Dero Protektion um so mehr würdig, als derselbe offenbar lediglich darum, weil er gleich nach dem Tode des Herzogs, für die Herzogin und ihre Gerechtsame, ja für die Aufrechthaltung des ganzen Testaments öffentlich sich erklärt hat, aus der Aktivität seiner wirklichen Geheimerats Stelle ausgeschlossen und bisher in das Collegium nicht readmittirt worden, aus Besorgniß, derselbe dürfte für die gerechte Sache der Herzogin sich interessiren; überdies würde es derselben zu gar merklichem Nutzen gereichen, wenn sie auch nach erhaltener Mitadministration Jemand im Collegium hätte, auf dessen redliche Neigung und Wohlgesinnung sie sich verlassen könnte, es werde deßhalb Ew. Gnaden zu der Herzogin Besten dieses rechtschaffenen Mannes vorgetragene Angelegenheit zu Wien mit Nachdruck besorgen lassen.

Teinach, 13. Juli 1737

Rittmeister von Bucco hat berichtet, daß die Landstände dermalen der Herzogin die Mitadministration zuzugestehen geneigt wären, wenn die einzigen Religions-Absichten nicht im Wege stunden, welche sie um so besorgter machten, als erst kürzlich in Stuttgart und fast im ganzen Lande das im Grund unwahre Gerücht erschollen, die Herzogin hätte die lutherische Kirche in Deinach zu ihrem katholischen Gottesdienste brauchen und darin Messe lesen lassen wollen. Er hat dabei vorgestellt, wie nöthig es sei, das Publikum von dem Ungrund dieses bösabsichtlichen Rufes zu belehren, und deßwegen an die versammelten Landstände ein Schreiben mit der Versicherung ergehen zu lassen, daß sonderheitlich in Religionssachen die Herzogin gegen die Landesrechte, Freiheit und Verträge niemals etwas vorzukehren oder denselben Abbruch zu thun gedacht hätte noch gedenken würde.

Ich habe diesen Vorschlag des von Bucco darum für bedenklich gehalten, weil erstlich, nachdem die Herzogin gegen die Versammlung der Stände protestirt, sie an diese, ohne ihre Zusammenkunft einigermaßen anzuerkennen und fast gut zu heißen, nicht wohl schreiben kann, und weil zum zweiten die Landstände von einem solchen Schreiben leicht üblen Gebrauch machen, und wann von Landesfreiheiten und Verträgen darin Meldung geschähe, solches wohl gar auf die Bestätigung der von dem seligen Herzog ausgestellten bekannten Reversalien ausdeuten könnten. — Da aber gleichwohl nöthig ist, daß das Landvolk von dem durch sothanes Gerücht etwa vorgefaßten Eindruck, wodurch der Herzogin und ihren Kindern leicht eine un-

verstübliche Gehässigkeit des ganzen Landes zugezogen werden könnte, bald abgebracht werde, so bin ich auf das Temperament verfallen, statt eines Schreibens an die Stände, ein offenes gedrucktes Manifest solchen Inhalts ergehen zu lassen, wie der von mir verfaßte beiliegende Entwurf ausweist. — Sollte nun Ew Gnaden diesen Vorschlag für räthlich und nützlich erhalten, so bittet die Herzogin gar sehr, sothanen Entwurf nach vorheriger Censur und nöthig erachteter Verbesserung in Würzburg, weil hierlands niemand die Hände dazu anlegen würde, drucken zu lassen und etwa 100 Exemplare anher zu übersenden, um solche im hiesigen Land unter die Leute bringen zu können[1].

Teinach, 20. Juli 1737

Ueber das grundfalsche Gerücht, als ob die Herzogin in der hiesigen lutherischen Kirche habe Messe lesen lassen wollen, hat sich kürzlich wieder ein neuer ebenso unwahrer Ruf ausgebreitet, als hätten dieselben eine solenne Prozession auf katholische Art aus der Deinacher Filial- in die Pfarrkirche auf dem Zavelstein anzustellen vorgehabt. Wie nun dergleichen bösabsichtliche Ausstreuungen nur darauf abzielen, der Herzogin und ihren Kindern die Liebe der Unterthanen ganz zu nehmen, so bin ich wegen Verbreitung eines öffentlichen und an Ew Gnd. bereits eingeschickten Manifestes des Befehls Ew Gnaden und allenfallsigen Ueberschickung einiger Abdrücke gewärtig, indessen hat der hiesige Special, welcher ein bescheidener Mann zu sein scheint, auf der Herzogin Ansinnen versprochen, morgen von öffentlicher Kanzel diesem falschen Ruf zu widersprechen und der Gemeinde allen etwa aus dieser Erdichtung gefaßten Eindruck nach Möglichkeit zu benehmen.

Stuttgart, 30. Juli 1737

Ich habe inzwischen die Gelegenheit gehabt, mit des Administrators Gemahlin vertraut zu sprechen und sie unter Vorstellung ihres eigenen Bestens in der gegen die Herzogin ohnehin bei aller Gelegenheit sich äußernden Neigung zu stärken, wobei diese mir in gleichem Vertrauen zu erkennen gegeben, daß sie zwar je und allezeit der Herzogin mit ganzer Ergebenheit zu dienen verlange, allein da das hohe Alter und der schwache Zustand des Herzogs ihm eine vollkommene Einsicht dermalen verwirrter Geschäfte nicht mehr gestatte und daher alles hauptsächlich auf das Geheimeraths-Collegium ankomme, so könnte sie eben nicht mit solcher Wirkung, als sie es wohl wünschte, der Herzogin ihre wahre Dienstbegierde allzeit in Werken zeigen, wohl aber versichern, daß sie keine Gelegenheit versäumen werde, derselben alle möglichen Proben ihrer Ergebenheit zu geben.

Stuttgart, 3. August 1737.

Ich habe indessen eine Schrift, welche unter dem Namen der sämtlichen hiesigen Handelsleute dem Landtag übergeben worden, zu Handen bekommen und lege selbe wegen ihres sehr bedenklichen Inhalts abschriftlich Ew. Gnd. vor. Es geht daraus hervor, daß man, wie ich immer besorgt, auf diesem Landtag verschiedene, dem katholischen Religionswesen gefährliche und den Hoheiten und Gerechtsamen des Erbprinzen als künftigem Landesfürsten abbrüchige Dinge traktiren werde. Ob man nun auch seitens der Landschaft entschuldigen konnte, daß es bloß ein Ansinnen sei, welches die Handelsleute an diese gebracht hatten, so ist es doch einerseits leicht zu erachten, daß, wenn man bei dem Landtag dergleichen Sachen zu traktiren nicht vorhätte, die Handelsleute schwerlich dahin recurrirt sein würden,

[1] Abgedruckt bei Dizinger a. a. O. 166.

andern Theils aber faſt zu muthmaßen, daß, da verſchiedene in ſothaner Schrift enthaltene Punkte das Intereſſe der Handelsleute nicht betreffen, andere hingegen deren Begriff und Verſtand weit überſteigen, andere Leute unter deren Namen ſtecken dürften.

Die Erklärung, welche die Herzogin wegen des falſchen Rufes über den beabſichtigten Gebrauch der Deinacher Kirche zum katholiſchen Gottesdienſt durch den Druck hat bekannt machen und unter anderem auch der verſammelten Landſchaft hat zuſtellen laſſen, ſucht man von Seiten des Geheimenraths möglichſt zu unterdrücken, als man erfahren, daß der Vogt von Canſtadt dergleichen Abdrücke in Hand habe, ließ das Geheimeraths Collegium an denſelben ſofort den ſchriftlichen Befehl ergehen, dieſe nicht allein dahin zu bringen, ſondern auch anzuzeigen von wem er ſolche bekommen habe? Nicht weniger hat man der Landſchaft den Anlaß gegeben, die an ſie mitgetheilten Exemplare ſofort an das Geheimeraths Collegium einzuſchicken, durch welche Schritte nur die öffentliche und durch den Druck publizirte Vertheidigung der Herzogin unterdrückt und das Publikum in dem gefaßten Vorurtheil in Religionsſachen erhalten werden ſoll — Den Vorwand zur Abforderung dieſer Abdrücke will das Geheimerats Collegium auf eine beſonders ausgeklünſtelte Art dahin verdrehen, daß, weil man ſich darin lediglich auf den weſtphäliſchen Frieden und Reichsſatzung beruft, von den Landesverträgen und Reverſalien aber abſtrahirt, die Publikation im Lande mehr Nachdenken als gute Wirkung machen würde. Obſchon die Herzogin dagegen geäußert, daß ihr von einer den Reichsſatzungen widrigen Landesverfaſſung nichts wiſſend, noch auch der Inhalt der vorgeſchützten Reverſalien bekannt ſei, ſo verhindert doch das Geheimerats Collegium die Publikation des Manifeſtes auf alle mögliche Art und Weiſe.

Stuttgart, 10. Auguſt 1737

Die bisher eingelangten kaiſerlichen Befehle und Reſcripte ſind nicht von der allergeringſten Wirkung geweſen, das Geheimerats Collegium erkühnt ſich vielmehr, dem zu allen Regierungsgeſchäften unfähigen Adminiſtrator ſolches Ziel und Maß vorzuſtecken, daß er platterdings von dem Willen und der Abſicht desſelben abhängt, während die Herzogin der kaiſerlichen Hilfe und Handhabung ihrer durch wiederholte allerhöchſte Reſcripte für billig erkannten unſtrittigen Befugniſſen ſehnlich entgegenſieht, ohne ſich und ihre Prinzen, ſo sehr auch deren ſtandesmäßige Erziehung darunter gelitten und noch leidet, Rath oder Hilfe ſchaffen zu können. Das iſt auch der alleinige Grund, warum ſie dem calviniſchen Hofmeiſter v. Montolieu noch die Aufſicht über ihre 2 jüngeren Prinzen hat laſſen müſſen, denn obſchon denſelben der Herzog nicht für beſtändig ſondern nur bis zur Ausfindigmachung eines zu dieſer Funktion tüchtigen katholiſchen Subjects angenommen ſo hat die Herzogin trotz des dadurch herbeigeführten Nachtheils für ihre Prinzen bei der gegenwärtigen Verwirrung und dabei noch nicht genügend feſtgeſtellter Vormundſchafts Verfaſſung des Geheimerats Collegium welches eine weſentliche Concurrenz mit behauptet und hierin ſowohl als in allen dahin einſchlagenden Dingen der Herzogin als Mutter ihrer Kinder faſt Geſetze vorſchreiben will eine an ſich ſo höchſt nöthige Abänderung bisher um ſo weniger vorkehren wollen, als beſagter Montolieu ſich mittlerweile bei dem Collegium, in welchem zwar Calviniſten aber keine Katholiken gelitten werden, einen ſtarken Anhang verſchafft hat. Wann einmal die Vormundſchaft von dem kaiſerlichen Hof regulirt und Ew. Gnd. und der Herzogin mit gänzlicher Ausſchließung dieſes überall ſich einmengen wollenden Collegii übertragen ſein wird, ſo wird die Herzogin nach Ew. Gnaden Anleitung ihren Prinzen auch hierinfalls die nützliche Verſehung zu machen keinen Augenblick Anſtand nehmen.

Freudenthal, 17. August 1737

Vorigen Samstag sind die im bisherigen Landtag versammelt gewesenen Stände bis auf etwaige von dem Administrator für nöthig erachtete weitere Zusammenberufung auseinander gegangen. Was bei dieser Versammlung von Zeit zu Zeit in Vortrag und Berathschlagung gekommen, darüber ist der Herzogin von vertrauter Hand ein diarium mitgetheilt worden, wovon Abschrift anliegt. Es geht daraus hervor, daß verschiedenes darin vorgekommen, was den offenkundigen hohen Befugnissen des Erbprinzen als künftigen Landesfürsten abbrüchig und dessen katholischer Religion gegen die klaren Reichsgesetze nachtheilig und gefährlich ist, äußerte man sich ja sogar sub acto 18. und 20. Juli mit deutlichen Worten, daß dem künftigen Fürsten der Eid der Treue nicht eher geschworen noch von den Unterthanen gehuldigt werden müsse, bis sogar von kaiserlicher Majestät die Confirmation der Reversalien ausgewirkt und sonst den Unterthanen genugsame Satisfaction wegen ihrer Privilegien gethan sein würde. Dazu kommt, daß sub acto 8. Juli sogar eine von dem seligen Herzog angeblich unterm 28. Nov. 1732 ausgestellte Versicherung zum Vorschein gebracht worden, der zufolge dessen Prinzen in der sogenannten evangelischen Religion auferzogen werden sollen. Ich kann dabei die Bemerkung nicht unterlassen, daß die Reversales, wovon mir der selige Herzog am Tag vor seinem Ableben eine authentische Abschrift behändigt, kein Wort von dieser Versicherung der Prinzen halber enthält, mithin solche allenfalls durch eine besondere schriftliche Assekuration geschehen sein müßte, wovon mir jedoch nichts bekannt ist.

Stuttgart, 24. August 1737

Bei der vorgestern Abends erfolgten Hieherkunft aus Freudenthal habe ich zuverläßig vernommen, daß der Herzog ganz außer Stande ist, sich in Geschäften etwas mit erforderlichem Begriff vortragen zu lassen oder eine standhafte Entschließung zu fassen und von sich zu geben, so daß alles, was dermalen in Wien unter dem Namen des Administrators eingebracht oder vorgetragen wird, lediglich auf das einseitige Treiben des hiesigen Geheimerats Collegiums und dessen Instruktion an den Geheimerat Keller geschieht, aus dem bisherigen widersetzlichen Betragen ist ja sattsam abzumerken, daß erwähntes Collegium mit gänzlicher Ausschließung der Herzogin unter dem entlehnten Namen des Administrators herrschen wolle, sohin die Herzogin nicht mit dem Administrator, sondern bloß mit dem ihr billig subordiniert sein sollenden Geheimerat Colleg zu streiten habe, welches um seiner Herrschsucht zu genügen und der Herzogin offenbare Mutterbefugnisse und selbstsprechende Gerechtsame zu bestreiten, aus ihres eigenen Sohnes, des Erbprinzen, aerario den erforderlichen nervum nicht ohne schwere Verantwortung herzuholen dadurch aber denselben zu verkürzen, wo nicht zu entkräften sich kein Bedenken macht.

Böblingen, 1. Oktober 1737.

Gestern ist endlich die so lange Zeit in der Geburt gewesene Reduktion der Civilbeamten in Stuttgart zum Vorschein gekommen und publizirt worden. — Obschon nun die Herzogin deren umständlichen Inhalt bisher nicht zu Gesicht bekommen, so ist doch zuverläßig, daß solche meist alte Diener des seligen Herzogs sowohl als diejenigen, welche nach dessen Absterben sich für die Herzogin wohlgesinnt und derselben beigethan gezeigt haben, oder auch mit solchen nur in Connexion oder Verwandtschaft stehen, betroffen, an sich selber aber nichts weniger als eine gute Wirthschaft für den Erbprinzen und dessen Ärar in Absicht gehabt habe, da statt der reducirten Personen wieder andere, welche von der dermaligen einseitigen

Administration und Geheimerath einen Abhang haben, mit Zulegung voriger und auch wohl gar stärkerer Besoldung wieder angenommen worden, wie dann des Herzogs Carl Rudolph Kanzleidirektor Harprecht zum Regierungsrath mit 1000 fl. Besoldung neuerlich aufgestellt worden, während einer von den abgeschafften Regierungsräthen nicht mehr als 600 fl. gehabt. — Die Herzogin hat auf die Nachricht dieser Publikation es für nöthig gehalten, den Regierungsrath Breyer gleich morgen von hier nach Stuttgart abzuschicken und dagegen mittels einer in Generaltermino verfaßten Protestationsschrift sich und ihre Dienerschaft sub eventuali provocatione ad augustissimum feierlichst zu verwahren.

Waldenbuch, 6. Oktober 1737.

Von der früher erwähnten Reduktion der Civil- und Hofchargen wird in ganz Stuttgart als von einer der parteilichsten und passionirtesten Sache ganz öffentlich und mit allgemeinem Mißvergnügen gesprochen, da durch diese die meisten alten Diener des seligen Herzogs um ihr bisheriges Stück Brod gebracht, dagegen andere unverdiente Leute, welche nur einen Vetter, Schwager oder sonstigen Verwandten in dem Geheimeraths Collegium dermals sitzen haben, entweder bei dem bisherigen Genuß ungeschmälert gelassen oder auch wohl neuerlich mit Bedienstung versehen werden.

Es fließt daraus, daß wenn auch der Herzogin ein Theil der Landesadministration zugelegt werden sollte, sie doch bei so verfaßtem Collegium in allen Sachen sicher zu gewarten dem Widerspruch der Mehrheit nichts mit Effekt veranstalten noch verfügen könnte, sondern alles von den ihr abgeneigten Räthen und deren Belieben abhängen müßte.

Stuttgart, 19. Oktober 1737.

Der Rath Ew. Gnaden, daß die Herzogin nach und nach diejenigen unkatholischen Personen, welche an der Erziehung ihrer Prinzen Theil haben, unvermerkt hinwegthun möchte, habe ich derselben wiederholt vorgetragen und zur Antwort erhalten, daß sie darauf zwar allen Fleißes bedacht sein wolle, aber nichts mehr wünsche, als daß sie durch baldige Beendigung der Hauptsache sich im Stande sehen könnte, den beständigen gegentheiligen Eingriffen, welche bis auf die Vormundschaftsgeschäfte und die Erziehung der Prinzen täglich extendirt werden, den gehörigen Widerstand zu thun und das mit Bestand vorzukehren, was die standesgemäße und katholische Erziehung der Prinzen erfordere. — Ich muß dabei für mich die Anmerkung machen, daß es höchst nothwendig ist, auf bessere Besorgung und Unterweisung der Prinzen sonderheitlich in der katholischen Religion ernstlich Bedacht zu nehmen und vor allem zu veranstalten, daß mit dem bei den 2 jüngeren Prinzen noch befindlichen Calvinischen Hofmeister v. Montolieu, welcher ohnehin wegen seines Anhanges bei Hof und dem Geheimeraths Collegium in allerhand Dinge sich zu mischen sucht, baldmöglichst eine Abänderung getroffen werde. Hiezu ist aber eine von kaiserlicher Majestät als oberstem Vormünder an Ew. Gnaden und die Herzogin wegen Erziehung der Prinzen zu erlassende genügliche Bevollmächtigung und dabei angehängte ernstliche Einstellung aller gegentheiligen Einmengung durchaus erforderlich.

Stuttgart, 22. Oktober 1737.

Von Seiten des Administrators oder vielmehr des Geheimeraths Collegiums war man in Begriff, die hiesige Leibgarde zu reduciren und unter der Herzogin Regiment zu stecken, dadurch aber den Abgang der Mannschaft, welche zur Com-

plettirung des zu kaiserliche Dienste überlassenen Prinz Louis Dragoner Regiments davon abgegeben worden, zu ersetzen, da aber bei der vor einigen Tagen deßwegen vorgenommenen Musterung alle Gardereiter auf diesen Antrag bautement erklärt, daß nachdem ein Jeder von ihnen vormals als Unteroffizier in kaiserlichen und anderen Diensten allschon gestanden von dem seligen Herzog aber unter Versicherung lebenslänglicher Nahrung zur Leibgarde gezogen worden, sie sich nimmermehr dazu bequemen würden, gemeine Soldatendienste zu thun, noch sich in solcher Eigenschaft in ein Regiment stecken zu lassen, sie daher sammt und sonders ihren Abschied haben wollten, — so hat man von Seiten der Administration die vorige Resolution geändert und die Garde zwar beibehalten diese aber gänzlich demontirt und die Garde-Pferde aus guter Ökonomie, wie man sagt, verkauft. Einige jedoch wollen behaupten, daß die Haushaltungsregeln dabei aber nicht aufs beste gehandhabt worden, indem Stück für Stück um 65 fl. sei hingegeben worden, während doch die meisten darunter 150 auch wohl 200 fl. werth gewesen wären.

Stuttgart, 26. Oktober 1737.

Eine neue Probe der Unbilligkeit hiesiger Geheimeräthe ist, daß, obschon des so lange Zeit mit schimpflichem Arrest bekümmerten Hofkanzlers Ehefrau durch Gottes Schickung in eine tödtliche Krankheit verfallen, aus welcher sie nach schriftlich ausgestelltem Zeugniß des Medicus schwer oder gar nicht mehr aufzubringen sein wird und deßhalb durch eine von ihren Verwandten verfaßte und im Geheimeraths Collegium übergebenen Bittschrift angelegentlich gebeten hat, bei solchen Umständen ihren Ehemann des Arrestes in so weit zu entlassen, daß sie noch den letzten Trost ihn zu sprechen und er die Freiheit, in den Hausgeschaften das Nöthige anzuordnen, erlangen könnte, man doch von Seiten des besagten Collegii, ungeachtet die Herzogin solche billige Bitte nicht nur rekommandirt, sondern die Entlassung des Hofkanzlers als ihres mit Genehmigung des Administrators verstatteten Beistandes ausdrücklich begehrt hat, platterdings dessen Relaxation abgeschlagen und nicht verstatten wollen, daß die sterbende Frau das letzte Vergnügen habe, sich mit ihrem Ehemann noch vor ihrem Lebensende zu besprechen, sondern lediglich die Resolution ertheilt, daß, wenn die Hofkanzlerin noch etwas mit ihrem Mann zu reden oder wegen ihrer Hausgeschäfte zu bestellen hätte, sie solches durch einen Verwandten, welcher in Beisein 2 Deputirter auf der Festung mit dem Hofkanzler reden könnte, gleichwohl thun möge. Da nun diese Resolution nicht allein das sehnliche Verlangen der Hofkanzlerin, ihren Mann noch zu sehen, nicht erfüllt, sondern noch überdies den Verwandten die empfindliche Reflexion, daß man den Hofkanzler wider alles Verschulden solchergestalt für Criminel ansehe und detinire, auf einmal erweckt wird, so ist dieselbe entschlossen, ihre Beschwerde deshalb an den kaiserlichen Reichs Hof Rath gelangen zu lassen und um Befreiung dieses mit Gütern und Geld angesessenen zahlhaften ehrlichen Manes anzurufen und zugleich zu beantragen, daß von kaiserlicher Majestät die wider ihn geführten Inquisitions-Akten zur allergnädigsten Einsicht originaliter abgefordert und daraus beurtheilt werde, ob dessen angeschuldigte Verbrechen von der Art und so legal bewiesen seien, daß man gegen denselben mit so schimpflicher gefänglicher Haft fortzufahren Ursache habe, ihn wie den criminellsten Missethäter tractiren und ihn nach des Geheimeraths Collegii Gefallen in squalore carceris ohne menschliche Hülfe und Trost aufhalten dürfe.

Stuttgart, 5. November 1737.

Ich habe von Zeit zu Zeit Ew. Gnaden Geheimerath von Fichtel von den verwirrten Beschaffenheiten des hiesigen Hofes und von der Herzogin ausschweifen-

dem veränderlichem Betragen durch beſonders Schreiben Nachricht gegeben. Nachdem aber dieſe von mir bis daher für nebenſächlich angeſehenen Umſtände nunmehr ernſthaft zu werden und den verderblichen Einfluß auf das Hauptgeſchäft zu nehmen beginnen, kann ich zur Vermeidung aller Verantwortung die unmittelbare Anzeige an Ew. Gnaden nicht unterlaſſen. Es hat nemlich die Herzogin durch die mit dem hieſigen Geheimerat zumal in Religionsſachen gleichgeſinnte und mit einigen davon, namentlich dem Comitial Geſandten v. Wallbrunn verwandte Oberhofmeiſterin unter Beitritt des ihr gänzlich anhangenden calviniſtiſchen Hofmeiſters von Montolieu ſich von dem bisherigen geraden Weg der von Ew. Gnaden an die Hand gegebenen Maßregeln ableiten und bewegen laſſen, ſeit 2 oder 3 Wochen ſich in ganz particuliere Conferenz einzulaſſen, mich davon vollkommen auszuſchließen und wohl gar die Gelegenheit, mit mir über Geſchäfte auch nur ein Geſpräch anzuknüpfen, gefliſſentlich zu vermeiden. — Da ich nun über dieſes von der ehemaligen Bezeigung himmelweit entfernte Betragen nothwendig Anſtoß nehmen mußte, weil ich geſehen, daß die Herzogin diejenigen Geheimerathe, nemlich von Forſtner, Neuffer und Zech, wider welche ſie bisher zu Wien erhebliche Einwendung gemacht, nun ins engſte Vertrauen ziehe und mit übermäßigen Gnaden und Höflichkeitsbezeigungen zu Jedermanns Verwunderung überhäufe, dagegen den ihr ganz ergebenen Geheimerath Pfau völlig auf die Seite ſetze, die Erledigung des Hofkanzlers Scheffer aber ziemlich kalt und gleichgiltig anzuſehen angefangen, ſo habe ich der Herzogin vorgeſtellt, daß all dieſe Dinge dem in Wien gründlich eingeleiteten Hauptwerke nachtheilig ſeien, ſie ſelbſt auch leicht in dieſen Conferenzen durch die ihr in der Hauptſache ganz abgeneigten und feingeſponnenen Leute übervortheilt werden könnte und deßhalb auf ihrer Hut ſein möge. Die Herzogin verſicherte mir zwar darauf, daß ſie niemals etwas ohne Vorwiſſen und Genehmigung Ew. Gnaden thun noch von dero Rathſchlägen abgehen werde und ich daher einigen widrigen Erzählungen nicht Gehör oder Glauben geben ſolle, bis ſie mir es ſelber eröffnen würde. Dem ungeachtet iſt mir von verſchiedenen rechtſchaffenen Perſonen nunmehr der Deckel vom Hafen und die zuverläſſige Verſicherung gethan worden, daß unter der Hand in den bisherigen geheimen Conferenzen, in welchen der von Schelhaß mit der Oberhofmeiſterin das Ruder führt, an einem beſonderen Vergleich zwiſchen der Herzogin und dem Geheimeraths Collegium unter dem Namen des Adminiſtrators gearbeitet werde und deſſen Abſchluß näher ſei, als man ſich einbilde. — Was ich bei dieſen bedenklichen Umſtänden zu thun habe, ob ich mit Gelaſſenheit zuſehen oder die Herzogin in Ew. Gnd. Namen, da außerdem kein Eingang zu hoffen, avertiren und die beſorglichen Folgen vorſtellen oder wohl gar, wann dieſes Negotium zu Ew. Gnaden mißliebigem Ausgang getrieben werden ſollte, von hier unter einem andern Vorwande abreiſen ſoll, zumal die Herzogin mich nicht allein evitirt ſondern von den gegentheiligen Vorſpiegelungen ſo eingenommen iſt, daß ſie in Gegenwart auch nur der Oberhofmeiſterin oder eines geheimen Raths ſich nicht ein Wort mit mir zu ſprechen getraut und ich daher in Zukunft wenig fruchtbarliches hier werde erwirken können, es ſei denn, daß ſich das Werk, wie es leicht möglich, zerſchlage und die Herzogin wieder auf den vorigen Weg zurückkehre — darüber erwarte gnädigen Verhaltungsbefehl.

Stuttgart, 8. November 1737

Auf das Hauptwerk ſelbſt zu kommen, ſo habe ich von vertrauter Hand vernommen und zugleich von der Fürſtin von Taxis aus einem über ihrer Frau Tochter höchſt gefährlichem détours mir geſtern Abend gehaltenen wehmüthigen Geſpräch deutlich abgemerkt, daß das leidige Intereſſe und von den Geheimeräthen

der Herzogin versprochene Geldavantage dem Werk den ganzen Trieb gegeben und dieselbe zu diesem bedenklichen Traktat verleitet habe, zumal man ihr versprochen haben soll, erstens ihre namhaften Schulden zu übernehmen und zu bezahlen, 2. ihr über die angewiesene Wittums- und im Testament zugedachte Unterhaltungsgelder alljährlich ein Beträchtliches noch zuzulegen und endlich auch 3. über die Administrations-Vorfallenheit mit ihr zwar zu communiciren, wann zuvörderst und vor allem 4. die Herzogin auf Namen und Titel einer Landes-Mitadministratorin, den sie ihr nimmermehr zugestehen würden, gänzlich verzichten, nicht weniger auch 5. auf die Concurrenz und Miteinsicht Ew. Gnaden, sowohl in Administrations- als notanter Vormundschafts- mithin Edukations-Sachen vollkomen absagen würde. — Daß nun dies alles lauter böswilsichtliche Kunstgriffe und der Herzogin gelegte Fallstricke seien, läßt sich mit Händen greifen und sieht es die Fürstin von Taxis ebenfalls dafür an, um eines Theils die Herzogin dahin zu verleiten, daß sie selbst durch eigene Erklärung einen so großen Bruch in das Testament und sich Ew. Gnaden mächtigen und klugen Beirathes verlustig machen solle, worauf sie dann anderntheils die Herzogin, deren leichten Sinn zu gewinnen sie das Geheimniß schon gelernet, nach eigenem Willen zu lenken, bei Erziehung der Prinzen die Hauptdirektion zu führen und ihnen solche Leute beizugeben hoffe, welche sie von den wahren Grundregeln der altkatholischen Religion entfernt halten, dagegen widrige Principien unvermerkt beizubringen die Geschicklichkeit haben werden. Die Fürstin von Taxis hat mich versichert, daß sie dieses ihren Enkeln anscheinende Unheil und der Religion halber vorstehende Gefahr tief beherzige und daher bereits mit letzter Mittwochspost ihrem Correspondenten nach Wien von dem ganzen Vorgang Nachricht gegeben, zugleich aber aufgetragen habe, vorsorgliche Vorbiegung zu thun, da sie selbst nach Abschluß dieses verderblichen Werkes dagegen protestiren und die kaiserliche Confirmation zu verhindern alle Wege angehen werde. — Mit vielem Herzeleid hat sie beigesetzt, daß sie die Blindheit ihrer Tochter nicht genug beklagen könne, daß selbe sich aus den Armen ihrer Mutter selbst reiße, Ew. Gnad. aber als ihrem durch so viele thätliche Proben bewährten Freund und klügsten Fürsten auf so falsche hinterlistige und undankbare Weise den Rücken wende, um sich in die Hände ihrer ärgsten Feinde zu werfen.

Die Hauptpersonen, die dieses Vergleichswerk treiben, sind 1. die Oberhofmeisterin, in der Hoffnung sich nicht allein bei dem Geheimerathe Collegium einen ewigen Ruhm und festen Rückhalt zu machen, sondern auch durch dessen Unterstützung über die Herzogin nach der Hand selbst zu herrschen, somit ihren unersättlichen Hochmuth und Ehrgeiz zu erfüllen. 2. Der Hofmstr. von Montolieu, in der Absicht, die Gouverneurscharge bei beiden jüngeren Prinzen für sich zu befestigen. 3. Der geheime Rath v. Wallbrunn als Verwandter der Oberhofmeisterin und dessen principiis per omnia nachgehender Geheimerath Zech. 4. Zu meiner größten Verwunderung der sächsische Gesandte v. Schellhaß, welcher sich äußerlich mehr als die andern in dem Werk geschäftig zeigt und mich zugleich so evitirt, daß ich keine Gelegenheit ertappen kann, mich mit ihm desfalls im Geringsten zu besprechen.

Stuttgart, 9. November 1737.

Von all diesen Verhandlungen werde ich nicht allein ausgeschlossen, sondern auch von der Herzogin mit solcher Verachtung angesehen, als wenn ich nicht von Ew. Gnaden hieher gesandt zu sein die Gnade hätte. Ich werde von guter Hand versichert, daß die Herzogin so unabweichlich von den Geheimeräthen einkulirt sei, jede Communikation mit mir zu vermeiden, daß selbst wenn sie wollte,

sie sich von der eingegangenen Verbindlichkeit nicht mehr loswickeln könne. Klare Proben davon sind, daß, wenn ich auch mit andern Haufen zu ihrer Toilette oder sonst in das Zimmer komme, sie mit allen andern als mit mir spricht, jedes Gespräch mit mir aber vorsätzlich vermeidet, 2. über Tafel, sobald ein oder mehrere Geheimeräthe dabei sitzen, Ew. Gnaden Gesundheit zu trinken sich nicht getraut, dagegen sobald keiner von den Geheimeräthen dabei ist, solche jedesmal mir zubringt, 3. ist sogar in der Garderobe von der Oberhofmeisterin verboten worden, daß jemand mit meinen Bedienten reden, noch weniger offenbaren solle, wer durch die Garderobe zur Herzogin komme, 4. was in das Geschäft selber hauptsächlich einschlägt, verbirgt die Herzogin alle sowohl von dem Regierungsrat Breyer aus Würzburg als dem Baron von Karg aus Wien ankommende Briefe vor mir, wie denn die heute von letzterem eingegangenen Nachrichten, obschon selbe unter meinem Couvert eingelaufen und ich solche gewohntermaßen dem geheimen Sekretär Knab, um sie der Herzogin beim Aufwachen zu behändigen, zugestellt, bis auf diese Stunde mir nicht zu Gesicht gekommen sind, sondern wie ich von der Fürstin von Taxis versichert worden bin, sich in Händen des von Schelhaß, welcher der stärkste Unterhändler in dem Vergleichsgeschäfte ist, befinden —

Ich bin daher bei diesen Umständen nicht im Stande, hier in dem Hauptgeschäfte etwas fruchtbares zu thun, vielmehr wird daraus unwidersprechlich bestärkt, daß die Herzogin sich von den Geheimeräthen gänzlich hat einnehmen und Ew. Gnaden mit undankbarer Außerachtsetzung aller bisher thätlich erfahrener Wohlthaten, Gefälligkeiten und wesentlichem Beistand abwendig machen lassen. – Den sächsischen Gesandten v. Schelhaß habe ich heute zufällig gesprochen und wegen der obschwebenden vor mir so heimlich gehaltenen Vergleichs Tractate befragt, derselbe hat mir mit ziemlicher Verlegenheit kurz geantwortet, daß die Herzogin vorgehabt, mich ebenfalls zuzuziehen, allein von den Geheimeräthen wäre dagegen mit dem Einwand protestirt worden, daß nachdem Ew. Gnad. nimmermehr eine Concurrenz in hiesigen Geschäften gestattet werden könne, ich auch nicht in das Vergleichswerk eintreten dürfe. Er sehe zwar selbst, daß verschiedenes in modo agendi gefehlt sei, könne aber nicht alles verhindern. Ich versetzte ihm darauf, daß es nicht allein auf den modus agendi sondern auf die Wesenheit des negotii ankomme und zuvörderst zu verhüten wäre, daß die Herzogin nicht in ihren Gerechtsamen verkürzt oder sonst böse Folgerungen veranlaßt werden, er, Schelhaß, säße in allen heimlichen Conferenzen obenan, ich hielte mich daher versichert, derselbe würde als Minister Ihr königlichen Majestät vielmehr auf ganze Aufrechthaltung des Testaments, zu dessen Exekutor allerhöchstdieselbe ernannt wären, kräftigst vielmehr antragen, als demselben einen Abbruch geschehen oder es gar durch widrige Traktate umstoßen lassen. Er replizirte mir darauf unter ziemlicher Erröthung und Vonmir-Eilung, wie er nicht alles verhindern könne. – Daraus ist leicht zu schließen, daß das Testament bei dermaligen Traktaten in größter Gefahr des gänzlichen Umsturzes sein müsse.

Stuttgart, 12. November 1737.

Nachdem ich Ew. Gnaden Rescript aus Gerlachsheim d. d. 10. d. s. gestern früh 9 Uhr per Staffette wohl erhalten, habe ich sofort bei der Herzogin mir eine eigene Audienz ausgebeten, solche auch heute, weil Hochdieselbe gestern entweder unpäßlich gewesen oder, um Zeit zu gewinnen und den Beirath der Geheimeräthe einzuholen sich absichtlich unpäßlich gestellt, erhalten, in derselben habe ich ihr nicht allein den ganz ausführlichen Inhalt obigen Rescriptes vorgetragen, sondern auch solches, weil die Herzogin den wörtlichen Inhalt wissen wollte, deutlich vor-

gelesen, während welcher Zeit ich dann eine ziemliche Verlegenheit bei derselben gemerkt, nach Endigung dessen aber unter einer angenommenen Standhaftigkeit die kurze Antwort erhalten, sie hätte bereits vorgestern Abends eine eigene Staffette an Ew. Gnaden geschickt und nicht allein von dem abgeschlossenen Vergleich [1]) Nachricht gegeben, sondern auch die Ursachen, wodurch sie dazu bewogen worden, umständlich vorgelegt, welche sie kürzlich dahin zusammengefaßt, daß nachdem die Sache 9 Monate fortgedauert, ohne daß ihr geholfen worden wäre, die Differenzien auch ein solches Ansehen gewonnen, daß solche auf den weitläufigen und kostbaren Weg eines Prozesses hätten verfallen müssen, die Herzogin aber selben zu poussiren bei allerseits benommenen Geldkräften nicht vermöge, sie also für verträglicher erachtet, dem Werk durch einen hier errichteten Vertrag auf einmal ein Ende zu geben, sie hoffe nicht, daß Ew. Gnaden ihr deswegen die bisherige Gnade und Freundschaft entziehen werde, da sie solche zu erhalten sich allzeit besonders beeifern würde. Wie ich nun gesehen, daß die Herzogin gar sehr den weiteren Diskurs abzubrechen und die Audienz zu endigen getrachtet, konnte ich nur noch fragen, ob dieselbe nebst der Notifikation des geschlossenen Vertrages Ew. Gnaden auch eine Abschrift desselben angefertigt hätte, worauf ich zur Antwort bekommen, solches sei bis jetzt nicht geschehen, sie behalte sich aber vor, den Vergleichsaufsatz Ew. Gnaden seiner Zeit durch einen Cavalier zuzusenden. —

Stuttgart, 14. November 1737.

Obschon ich nun unter solchen Umständen leicht voraussehen konnte, daß die Ermahnung, welche der Herzogin beizubringen mir Ew. Gnaden mittels Staffette aus Gerlachsheim aufgetragen, von keiner sonderlichen Wirkung sein würde, so habe ich doch, um wenigstens der Herzogin ihren so bosfolgerlichen Fehltritt begreiflich zu machen, bei einer gestern abgesehenen Gelegenheit, da diese eben von ihren wachsamen Aufsehern verlassen war, alles, was Ew. Gnaden mir vorgeschrieben und was ich sonst, um der Verblendeten die Augen zu öffnen, für vorträglich erachtet, mit Nachdruck vorgetragen und vorgestellt, daß sie dadurch das ehrerbietigste Gedächtniß ihres seligen Gemahls schwer beleidige, dessen ebenso vorsichtige als nützliche letzte Willensverordnung entkräfte, sich wegen ihrer Prinzen übel besorgter Erziehung im katholischen Glauben bei Gott und der Welt schwere Verantwortung und empfindlichen Verlust zuziehe, — der kaiserlichen Majestät in ihrem obersten Vormundsamt vorgreife und alle Reichsfürsten durch so schnöde Umstoßung des herzoglichen Testaments zu nachdenklichem Aufsehen bewege. — Auf all diese und andere Vorstellungen erhielt ich von der Herzogin unter vieler Ungeduld nur die Antwort, daß sie durch diesen Vergleich das Testament nicht umgestoßen, sondern nur davon abstrahirt und es solange ausgesetzt habe, bis der Erbprinz selbst zur Großjährigkeit und Regierung gelangen würde, da sie es dann seine Sorge sein lassen wolle, wie weit er das Testament werde behaupten und in seinem Lande geltend machen können. — — Als ich diesen Bericht bis hieher fertig hatte, erhielt ich per Staffette Ew. Gnaden Abberufungsrescript d. d. Hartheim, 13. d. M. Ich habe indessen nicht für undienlich erachtet, diese Relation ihres Inhalts halber gleichwohl durch gegenwärtige Staffette vorauslaufen zu lassen und unterthänigst zu versichern, daß, weil dem verderblichen Handel bei dermaligen Umständen nicht mehr abzuhelfen, ich meinen Abschied mit allem Glimpf und Bescheidenheit so zu veranstalten bedacht sein werde, daß ich längstens übermorgen in der Nacht von hier werde abreisen können, so daß ich die Gnade haben werde, mich nächstens Ew. Gnd. zu Füßen zu werfen und das Weitere mündlich zu referiren.

[1]) Der Vergleich wurde am 5. November geschlossen.

III. Aus den Briefen der verwittweten Herzogin Maria Auguſta an den Biſchof von Würzburg.

Teinach, 29. Juni 1737.

Nach der Frankenbergiſchen Correſpondenz nehmen die leiblichen und geiſtigen Kräfte des Adminiſtrators bedenklich ab und wird deſſen Lebensende längſtens in dem Monat Juli erwartet. Nun wird durch alle, welche den guten Herzog ſehen und ſprechen, beſtätigt, daß ſich deſſen Leben wohl ſchwerlich mehr bis zur obigen Zeit erſtrecken oder deſſen Sinne inzwiſchen ſo verfallen werden, daß er zur Regierung unvermögend iſt. — Iſt nun bis dahin nicht die Sache entweder gänzlich entſchieden oder doch proviſoriſch in Richtigkeit gebracht, ſo habe ich bei Veränderung der Szene faſt noch mehr Verdrießlichkeiten als das erſtemal zu befürchten.

Ewer Liebden haben mir zwar anrathen laſſen, daß ich mich ſodann ohne alle Hitze und Thätlichkeit durch Gewinnung der Soldateska, Unterthanen und fürſtlichen Collegien in den Beſitz der Coadminiſtration zu bringen trachten, zu dem Ende und um den Vorgang des Geheimerath Collegiums zu gewinnen, ſelbigen unverweilt mit Grund und Glimpf die Ablegung der Handgelübde abfordern und vorſtellen ſoll, wie ich mich, da das Land nunmehr ohne Haupt, als Mutter und Obervormünderin der ſuccedirenden Prinzen vollkommen berechtigt glaube und um ſo weniger vermuthen könne, daß ſie hiewider Schwierigkeit machen und ſich entweder ſelbſt zu Regenten aufwerfen oder das Haus Öls einflechten würden, zumal ſie durch dergleichen Vorgreifung einer bei Kaiſ. Maj. bereits anhängigen Sache ſchwerer Verantwortung ſich theilhaft machen, wogegen, falls ſie Ruhe und Friede allen anderen Nebenabſichten vorziehen, ſalvo jure et processu bis zur Einlangung der kaiſerl. Entſcheidung ſich gedulden und mir als der im Teſtament beſtimmten Mitregentin die ſchuldige Treue nicht verſagen würden, ich auch das Vergangene gänzlich vergeſſen und ſie Geheimeräthe ſammt und ſonders als Adminiſtrationsräthe in ihrer Ehre, Gage und Wirklichkeit beibehalten und das Land ſelbſt, als eine wahre Landesmutter, zu jedermänniglichen Vergnügung ſowohl in politicis als ecclesiasticis chriſtlich und vernünftig regieren wolle. Nun werde ich es eintretenden Falls an ſolchen Vorſtellungen, Verſprechungen und Gelindigkeit nicht mangeln laſſen, zweifle aber dennoch an einer guten Wirkung, da nicht nur der unvernünftige Religionshaß bei ihnen ſo tief Wurzel gefaßt, daß ſie mich als eine Katholikin beſtändig zu verfolgen und von aller Mitregentſchaft auszuſchließen trachten werden, ſondern auch gewiß zu vermuthen ſteht, daß ſie aus Furcht, ich möchte bei meiner Adminiſtration ſelbige ihrer bisherigen Conduite halber zur Verantwortung und Strafe ziehen, viel eher dem fürſtlichen Hauſe Oels die Hände bieten und daſſelbe unter gewiſſer Condition, ſonderlich der ihnen zugeſicherten Beibehaltung und Beſchützung, ingleichen der Autoriſation aller auf dem Landtag ausfallenden Beſchlüſſe und ihrer bisherigen Aktion zur Mitregierung zulaſſen werden. — Deßhalb dürfte es wohl nöthig ſein, bei dem kaiſerlichen Hof von der Abſicht des Geheimerath Collegiums Eröffnung zu thun, damit für den Todesfall des Adminiſtrators allen betheiligten Parteien eine richtige „cynosur“ gegeben, den würtembergiſchen Geheimeräthen durch gemeſſene Inhibitoria vorgebogen und Furcht eingejagt werden möge, weder in dieſem Schritte noch dem vor der Thüre ſtehenden Landtag weiterhin meine Gerechtſame anzugreifen, durch ſchimpfliche Einſchränkung vollends umzuſtürzen und wenn ſie erlangt, was ſie gewollt, in ihrer Poſſeſſion alle kaiſerlichen Befehle und Verordnungen zu verlachen.

Teinach, 6. Juli 1737.

Der Herzog von Neuenstadt verfällt den einkommenden Nachrichten nach täglich in mehrere Blödigkeit und gibt allem, was man auf ihn wälzen will, nur das Gewicht seiner Namensunterschrift, so daß ich nochmals fest glaube, wie die herrschsüchtigen herzoglichen Räthe bald ihre stolzen Augen und Gedanken würden fallen lassen, wann eine kaiserliche Verordnung erfolgte worin in specie ihrer der Räthe strafwürdige Aktion mit Bedrohung, von selbigen ab- und auf bessere Wege zu schreiten, gedacht wäre.

Teinach, 20. Juli 1737.

Was den Hauptpunkt wegen Erziehung der Prinzen in der katholischen Religion betrifft, so ist man zwar solcher nicht entgegen, es erhellt aber aus dem Inhalt, daß man ihnen niemals einige widrige Prinzipien beibringen, und aus der Verordnung, daß man von allem Hergang dieser Erziehung von Zeit zu Zeit Rapport thue, mithin dem Gegentheil auch hierin einige Concurrenz eingestehen soll, genugsam, daß man solche nicht gar zu katholisch erziehen solle, so sehr ich mich aber beeifern werde, daß sie in ihrer angebornen katholischen Religion und nach deren Fundament, jedoch mit Rücksicht auf die Reichsgrundgesetze auf das sorgfältigste erzogen werden mögen, so wenig werde ich mir jemals beigehen lassen, ihnen widrige Principien oder einen Haß wider die im Lande rezipirte evangelische Religion einzuprägen oder ihnen durch ihre Hofmeister dergleichen beibringen zu lassen, allein der übermäßige Haß, den das Land durch die falsche und ungegründete Ausstreuung wider die katholische Religion geschöpft, möchte wohl mit der Zeit selbst Ursache zu einiger Weiterung geben, denn da mein Erbprinz bereits von solcher Einsicht ist, und es mit zunehmenden Jahren noch mehr wird, daß er den Haß, welchen man gegen mich und die Meinigen ex hoc principio hegt, gar wohl erkennt, so möchten dereinst die unruhigen Gemüther es sich selbst beimessen, wenn sich Irrungen künftig ereignen sollten, welches doch Gott aus Gnaden und zum Besten des Fürsten und Landes verhüten wolle.

Stuttgart, 3. Septbr. 1737.

Nachdem mir E. Liebden allhiesiger Gesandte Herr Baron von Raab referirt, daß dieser wegen meiner Angelegenheit in sehr nachdrücklichen und bündigen Terminis an beide kaiserliche Majestäten geschrieben, statte ich E. L. für diese abermalige Probe dero mehr als väterlichen Fürsorge für mich und meine Pupillen hiedurch den ergebensten Dank ab mit der Versicherung, daß ich und meine Kinder nicht nachlassen werden den Allerhöchsten in unserem täglichen Gebet für Euer Liebden langes Leben und ununterbrochenes Wohlergehen anzuflehen dessen Erhörung auch um so gewisser, als der Segen Gottes auf alle diejenigen gelegt ist, die sich der Witwen und Waisen annehmen, was denn E. L. mit so viel Standhaftigkeit gethan, daß solches zu dero ewigem Nachruhm bei mir und meinen Prinzen und deren Posterität unvergeßlichem Andenken erhalten werden wird.

IV. Schreiben des Bischofs von Würzburg an General von Remchingen.

Würzburg, 8. Oktober 1739.

Mir hat der anhero abgeschickte Sekretarius des Herrn Generals schreiben vom 27. hujus wohl überbracht. Wie mir nun auß demselben deßen wohlgelungenen außtritt auß denen Würtenbergischen landen zu ersehen lieb gewesen, also wünsche, daß die Folge davon von weitherer glücklich und gedeylicher Fortwehrung seyn möge, um so mehr, alß ich dem Herrn general in fürdauernder ganzer Wohlmeinung

alles Vergleichliches aufſchub gönne. Eines, was ich bey deßen vorhabender reiſe nach Wien und daſelbſten anzubringender angelegenheit wohlmeinend hauptſächlich zu erinnern finde, iſt dieſes, daß der Herr General ſich die von mir öfters empfangene erinnerung zu nuzen mache und alle heftige Vorſtellungen, harte außdrückungen und abmahnungen, auch derjenigen, die demſelben bißhero empfindlich wehe gethan auf das geflißenſte vermeide, dahingegen deßen beſchwerende anbringen dergeſtalten einrichte, daß durch gelaßentliche und ſondern beſcheidene Vorlegung der mit demſelben ſo lang fürgedauerten ſchmerzlichen Vorgängen und widerrechtlichen harbichkeithen des Miniſteriums und diejenige, die in der ſach ſonſten Hülff geben können, vielmehr zu gerechten mitleyden und billigen Rechtseiffer bewogen, und andurch deſto mehr veranlaßet werden, auf abhelffliche Mittel bedacht zu ſeyn. Wann die wahre katholiſche Religion die treue für die dienſte des Herrn Herzogs in ſeinem leben und die Ehrerbietigſamkeit für deßen Gedachtnuß nach dem Tod, der Eyffer für deßen väterlich und landesfürſtlich Teſtament und Endlich des Herrn Generals bezeigte äußerung für die Wolfarth der hinterlaßenen Prinzen, den Grund und Anlaß zu den erlittenen Bedrängnußen gegeben haben und dieß mit begreiflichem Beweis von dem Herren Generalen vorgeleget wird, ſo dörfte die billige remedur und abhelffung vermuthlich nicht entſtehen.

V. Anhang: Glaubenswechſel des Prinzen Friedrich Ludwig von Württemberg.

Profeſſione di fede del principe Luigi di Wirtemberg.

In nomine domini amen. Per hoc praeſens publicum inſtrumentum notum ſit omnibus et ſingulis, ad quos ſpectat ſeu in futurum ſpectare poterit, quod anno a nativitate domini noſtri Jeſu Chriſti milleſimo ſeptingenteſimo trigeſimo quarto, indictione XII, die XIII. menſis Februarii pontificatus autem ſanctiſſimi domini noſtri domini reverendiſſimi Clementis divina providentia papae XII. anno quarto in mei et infraſcripti teſtis praeſentia coram illuſtriſſimo et reverendiſſimo domino Dominico Paſſineo archiepiscopo Epheſino et apud aulam caeſaream nuncio apoſtolico perſonaliter conſtitutus ſereniſſimus dominus Fridericus Ludovicus e ducibus Würtembergae facta antea peccatorum ſuorum reverendo patri Franciſco Xaverio Breon ſoc. Jeſu ſacramentali confeſſione et accepta ab eodem tam ſuper peccatis ſuis quam ſuper erroribus et haereſibus abſolutione flexis genibus haereſiam, in qua hactenus vixit, abjuraverit profeſſionemque fidei juxta formam a ſacro concilio Tridentino praeſcriptam in manibus ejusdem illuſtriſſimi et reverendiſſimi domini nuncii apoſtolici tactis ſacris evangeliis, quae pro manibus habebat, cum juramento emiſerit. Cui actui licet duo teſtes intereſſe debuiſſent, cum tamen dicto reverendiſſimo nuncio viſum fuerit juſtis de cauſis animum ſuum moventibus in favorem religionis ſufficere dumtaxat unum, eidem actui interfui ſolus reverendus pater Franciſcus Xaverius Breon ſoc. Jeſu tamquam teſtis ſpecialiter vocatus et rogatus. Actum Viennae in palatio C. nunciaturae apoſtolicae anno menſe et die ſupradictis. In quorum fidem praeſens inſtrumentum confeci, ſigillo meo communivi.

Ego infraſcriptus hanc fidem facio et atteſtor, qualiter ego facultate mihi ab illuſtriſſimo reverendiſſimo domino Dominico Paſſineo archiepiſcopo Epheſino et nuncio apoſtolico conceſſa ſereniſſimi domini Friderici Ludovici e ducibus Würtembergae ſacramentalem confeſſionem die 13. Februarii 1734 audivi, eundem ab haereſi abſolvi et, quam errorum ſuorum abjurationem et ſanctae catholicae fidei profeſſionem in manibus dicti illuſtriſſimi et reverendiſſimi domini nuncii flexis genibus emiſerat, praeſens fui tamquam teſtis. In quorum etc. Viennae, die 13. Februarii 1734.

Verein
für
Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Bericht über die vom Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben im „Löhle“ bei Osterstetten im Jahr 1887 ausgegrabene römische Niederlassung.

Von Oberförster Bürger in Langenau.

(Mit einer Abbildung in Lichtdruck.)

Osterstetten ist ein Weiler, in politischer Hinsicht der Gemeinde Alpeck (11,5 km n.ö. von Ulm) zugeteilt, während die Einwohner von jeher der Kirche und Schule Bernstadt angehören. Die früher vereinigten Höfe südlich des Weges von Langenau nach Bernstadt bildeten einst ein Rittergut der Familie v Besserer. Der nördlich von der genannten Straße gelegene, neuerdings infolge von Erbteilung in zwei Höfe getrennte Hof, war nach der Oberamtsbeschreibung von 1836 S. 166 „fürstl Fürstenbergisches (von Werdenberg herrührendes) Lehen, wozu früher auch ein Schloß gehörte“, „auch“, wie das im vorigen Jahrhundert abgebrochene zu dem v Bessererschen Rittergute. In der neuesten Beschreibung des Königreichs Württemberg vom Jahr 1886 ist die Bemerkung von dem bei dem Fürstenbergischen Lehenshof früher befindlichen Schloß unterdrückt. Über die Fürstenbergischen Lehensleute, welche uns hier allein interessieren, verdanke ich dem um unsere Altertumsforschung verdienten Pfarrer Aichele in Bernstadt aus seinen Akten die Notiz, daß schon um 1550 ein Jerg Brun auf dem Hofe saß; nach 1566 findet sich ein Hans Braun, 1615 ein Jakob Braun, nach 1700 Hans Braun, die jetzigen Besitzer die Brüder Christian Braun auf dem alten, Johannes Braun auf dem abgetrennten neuen Hof bilden mit einander von jenem ersten Jerg Brun an gerechnet das 11 Glied in direkter Abstammung. Das „Löhle“ ist eine Waldparzelle von etwa 2 ha Größe in 400 m Entfernung nördlich von Osterstetten und gehört jetzt als Parzelle Nr. 78 dem Neubauern Johannes Braun. Der Name des Wäldchens wird vom Volke „Läule“ gesprochen und ist wohl zweifellos die Verkleinerungsform von loh, loch, lau (löh) — Hain, Gehölz. Hieher gehörende Flurnamen aus allernächster Nähe sind Hagenloch, Stuppelau, Fuchsloch, welche beweisen, daß die Zusammensetzungen mit loh in der Gegend beliebt waren. In diesem Wäldchen befinden sich, nur wenig, 0,60 bis 1,60 m, über das sonstige Terrain erhabene langgestreckte Wälle und kleinere, anscheinend viereckige Räume umfassende Steinhaufen, welche die Phantasie des Volkes für die Reste eines „Schlosses“ ansah, von dem auch die Oberamtsbeschreibung, wie oben bemerkt, spricht. Eine kleine Probegrabung förderte unzweifelhafte Reste römischer Dachziegel zu Tage und ergab, daß die Erhöhungen zum größten Teile aus Bauschutt bestehen. Die im Jahre 1887 vorgenommene Ausgrabung, zu welcher der Besitzer in anerkennenswerter Weise gegen mäßige Entschädigung seine Einwilligung gegeben hatte, ergab nun folgendes.

Beim Wegräumen des Schuttes trat sofort in der Krone sämtlicher Wälle und Steinhaufen Mauerwerk aus gewöhnlichen, mit dem Rauhammer zugerichteten Bruchsteinen zu Tage. Die Umfassungsmauer wurde nicht in ihrer ganzen Längenausdehnung, sondern nur an einigen Stellen, dort aber bis zu den Fundamenten bloß-

gelegt. Drei Ecken konnten gleichfalls aufgedeckt werden, die S.W Ecke dagegen, wie überhaupt der größere Teil der ſüdlichen Mauer, welche erſt nach langem Suchen mit dem Millerſchen „Römerſtab" feſtgeſtellt werden konnte, wurde bis an den von Oſterſtetten her führenden Feldweg im angeblümten Felde verfolgt und mit Stäben bezeichnet. 10,6 m, außen gemeſſen, von der S.O Ecke entfernt iſt die Umfaſſungsmauer von einem 2,70—2,80 m breiten Wege durchſchnitten, welcher gleichfalls von der Ackerkrume bedeckt iſt (auf dem Plan mit „alter Weg" bezeichnet). Die Dicke der Umfaſſungsmauer außerhalb des Waldes, alſo im Ackerfeld, beträgt 80 cm, da hier nur das etwas verſtärkte Fundament, vom Oberbau ab nichts mehr erhalten iſt. Innerhalb Waldes wurde das Fundament ebenſo ſtark gefunden, während die Mauerſtärke zu 66, 70 und 73 cm gemeſſen wurde. Da wo der alte Weg in die Mauer eintritt, wurde keine Verſtärkung für Thürpfoſten u. dergl. aufgefunden, auch die Ausmündung des Weges konnte nicht feſtgeſtellt werden, da ſie vermutlich unter dem heutigen Feldweg liegt. Die Konſtruktion des Weges, der an drei Stellen die Maße 2,70, 2,75 und 2,80 cm ergab, iſt eine ſehr einfache. Der Untergrund, ob natürlich oder künſtlich bleibt in Frage, iſt lettenartig, in und auf ihm ruhen fauſt- bis kinderkopfgroße Kalkſteinbrocken und auf dieſen die ſchotterähnliche Fahrbahn. Der heutige Feldweg führt in den großen Waldkomplex Engelg'hau und dort bricht ein alter verlaſſener Holzabfuhrweg, der in der Richtung des am Löhle vorbeiführenden Feldwegs weiter zieht, im Volksmund „Nürnberger Weg". Näher unterſucht iſt dieſer Weg noch nicht, aber aus dem volkstümlichen Namen wird geſchloſſen werden können, daß wir es hier mit einem ſehr alten Verkehrswege, vielleicht mit einer Römerſtraße zu thun haben. Unterſtützt wird dieſe Vermutung durch die oben aufgedeckte Niederlaſſung im Löhle.

Die 4 äußeren Mauern umfaſſen (ſ. den Plan) ein längliches, nicht ganz rechtwinkliges Viereck mit den Schmalſeiten nach Süden und Norden und haben eine Geſamtlänge von 137,40 bezw. 120,30 und 69,00 bezw. 73,56 m und verlaufen gerade mit Ausnahme der nördlichen, welche da, wo ein Gebäude an ſie anlehnt, unter ſehr flachem Winkel gebrochen iſt. Der von der Mauer umfriedigte Raum enthält etwa 95 ar, alſo nahezu $3^1/_2$ württembergiſche Morgen. Die Ecken ſind ſcharfe Winkel, von einer Sicherung der Anlage durch einen äußeren Graben war keine Spur zu finden.

Etwas über 30 m von der S Mauer, etwa 14 m von der W Mauer entfernt, alſo etwas zur Seite gerückt, befindet ſich ein zweiter ummauerter viereckiger Raum (C. im Plan) mit einem Flächenraum von etwa 600 qm, deſſen ſüdliche Seite im Oſten und Weſten durch zwei kleine Gebäude (D. u. B. im Plan) (6,54 × 7,28 m, und 6,64 × 7,20 m groß) flankiert iſt. Beide treten nach Süden, 1,10 m das öſtliche, 1,20 m das weſtliche hervor, der Vorſprung über die öſtliche Umfaſſungsmauer beträgt 0,54 m, über die weſtliche Mauer 0,34 m. Genaue ſymmetriſche und rechtwinklige Figuren ſind ſomit nicht vorhanden. Die beide Gebäude verbindende Mauer hat eine Länge von 18,44 m. Die Thüröffnungen der Gebäude, beim öſtlichen Haus 1,05 m, beim weſtlichen etwa 1,10 m weit, ſind einander gegenüber rund 60 cm von der Verbindungsmauer entfernt angebracht.

Zum Fundament wurden bei beiden Gebäuden in den lehmigen Boden Steine verſchiedener Größe geſchlagen, worauf das ziemlich regelmäßig gemauerte Fundamentgemäuer in einer Stärke von 90 cm und Höhe von 40 cm zu liegen kam, ſo daß der Fundamentvorſprung zwiſchen 6 und 10 cm wechſelt, da die Gebäudewände von einer zwiſchen 70 und 75 cm ſchwankenden Stärke ſind. In dem öſtlichen Hauſe (D. im Plan) war auf etwa $^3/_4$ der Grundfläche ein Eſtrichboden erhalten, 10—12 cm dick, hergeſtellt aus rauhen Steinen verſchiedener Größe — bis zur Größe eines Kinderkopfes.

Hierüber wurde ein fetter Mörtel, mit kleinen Steinen und wenig Ziegelbrocken gemischt, gegossen und zum Boden geebnet. Die Umfassungswände über dem Estrich sind bis zu einer Höhe von 40—50 cm erhalten. Die Mauerung dieses Gebäudes ist die am wenigsten sorgfältige unter allen bloßgelegten. Die verwendeten Bruchsteine sind von verschiedener Länge, es wurden 22 bis zu 37 cm lange gemessen, die Höhen wurden zwischen 8,5 und 12 cm gefunden, die Tiefen zwischen 16 und 22 cm. Der Zwischenraum der regelmäßig gemauerten Innen- und Außenwände ist mit unregelmäßigen Steinen und Mörtel ausgefüllt, sog. Gußmauer. An der Nord-, Ost- und Westseite finden sich schräg gestellte, schwächere, mehr plattenartige Steine verwendet (opus spicatum) und zwar auf der N.Seite an der dritten Schichte über dem Estrich auf eine Länge von 0,86 m, in der fünften Schichte von 1,0 m, auf der O.Seite in der dritten Schichte auf 1,80 m, auf dieser Seite sind außerdem ab und zu einzelne aufrechte Steine eingemauert, in der vierten Schichte der W.Seite kommt das opus spicatum auf 60 cm Länge vor. An verschiedenen Stellen waren noch Spuren des Wandverputzes vorhanden.

In der Nähe der Thüre fanden sich im Schutt einige Tuffsteine, einer davon unzweifelhaft ein Gewölbstein (Breite unten 9, oben 13 cm, Höhe 23 cm, Tiefe (Dicke) gleichfalls 23 cm). Bei den anderen waren die Ecken und Kanten so sehr verwittert oder abgeschlagen, daß ihre ursprüngliche Form nicht mehr festgestellt werden konnte. Tuffsteine kommen in der nächsten Nähe nicht vor, sondern erst in der Geislinger Gegend, sie mußten also aus ziemlich großer Entfernung herbeigeschafft werden.

In dem weggeräumten Schutt lagen überall nur wenige zugerichtete Bruchsteine, Stücke römischer Planziegel, tegulae, mit seitlich aufgebogenen Rändern und Scherben roher Thonwaren.

Von der die beiden kleinen Gebäude verbindenden Mauer ist fast nur das Fundament, namentlich in der Mitte nur wenige Schichten erhalten, weshalb auch kein Eingang festgestellt werden konnte. Wenn wir denselben in der Mitte zwischen beiden Häusern annehmen, werden wir wohl nicht fehlen, wenigstens wurde dort ein eiserner Schlüssel mit dreizinkigem, gebogenem Bart gefunden. Nicht weit davon lag ein Stück eines Thongefäßes aus terra sigillata von etwas bauchiger Form mit eierstabähnlicher Verzierung unter dem zurückgebogenen Rande und stilisiertem Blätterzweige.

Weit interessanter ist das westliche Gebäude (B. im Plan). In demselben sind noch bedeutende Reste der Heizeinrichtung vorhanden. Fundamentierung und Mauerstärke sind denen im erstbeschriebenen Hause ähnlich, die 1,10 m weite Thüröffnung in der östlichen Wand, 60 cm von der Verbindungsmauer entfernt, wurde oben schon erwähnt. Die Heizvorrichtung ist etwa 60 cm in den Boden versenkt, der sehr gut erhaltene Estrichboden derselben hat eine schwache Neigung nach Norden. Von den zum Tragen des Zimmerbodens (suspensura) bestimmten Säulchen waren 48 teils in einzelnen teils in mehreren Schichten an ihrer ursprünglichen Stelle erhalten, die an der W.Seite befindlichen unmittelbar an die Mauer gerückt, ebenso die an der N.Seite, während die an den beiden anderen Seiten befindlichen Pfeilerchen 15 cm von den Wänden abgerückt standen. In der Mitte fehlen die Pfeilerchen. Aufgesetzt sind dieselben aus 17 cm im Quadrat haltenden 5 cm starken Ziegeln, welche jedoch nicht sämtlich gebrannt, sondern vielfach nur an der Luft getrocknet sind. Die Luftziegel (lateres) wurden von den Römern in Italien vielfach verwendet, da dieselben aber hier so unregelmäßig zwischen die gebrannte Ware (l. coctus, testaceus) eingeschoben sind, könnte man fast vermuten, der Baumeister habe sich hier eine Unredlichkeit zu Schulden kommen lassen. Von den 30 cm im Geviert messenden, den

Boden bildenden Platten (tegulae), welche unmittelbar auf den Hypokauſtenpfeilerchen lagen, iſt nur eine zu etwa ³/₄ erhalten. Die anderen erhaltenen Fußbodenziegel, an welchen teilweiſe noch Mörtel oder Eſtrich klebt, von 32 und 28 cm Seitenlänge ſcheinen eine zweite Lage über den Pfeilerchen gebildet zu haben.

An der N.Seite, 2,10 m innen von der Weſtecke entfernt, durchbricht ein 45 cm breiter, auf beiden Seiten mit einem 25—30 cm breiten Backſteingemäuer eingefaßter Kanal unter einem Winkel von 60° die Mauer. Innerhalb des Gebäudes bemerken wir rechts und links in einer Höhe von etwa 50 cm Widerlager von Tuffſteinen für die Überwölbung, von welcher außen öſtlich vom Kanal noch ein aus 5 Tuffſteinen beſtehender Bogenteil erhalten iſt. Außen befindet ſich der erſte Gewölbſtein 64 cm über der Bodenfläche, an den Fugen meſſen ſämtliche Tuffſteine 27 cm. Unmittelbar vor dem Kanal iſt der Lehmboden infolge längerer Einwirkung von Hitze rot gebrannt, auf einem Umkreis von immerhin ¹/₃ m im Durchmeſſer, auch wurden Kohlenreſte daſelbſt gefunden. Wir haben alſo hier offenbar den Heizkanal, Fuchs, vor uns, während ein eigentliches, gedecktes praefurnium fehlt. Da die Tuff- und die Mauerſteine aus Kalk von der Hitze zerſtört worden wären, ſo war der Heizkanal unzweifelhaft mit Backſteinmäuerchen und -gewölbe gefüttert, von welchen aber nur die unterſten Schichten auf uns kamen. Im Innern des Gebäudes insbeſondere an den ſorgfältig verputzten Wänden des Hypokauſtenraumes findet ſich nirgends eine Spur von Ruß, wir haben alſo auch hier wieder eine Beſtätigung dafür, daß die Römer auch bei uns nicht mit offenem Feuer, ſondern mit Holzkohlen die Luft erwärmt haben, wie in ihrer Heimat. Sehr ſchön erhalten fanden ſich die für die Leitung der warmen Luft und den Abzug der Kohlengaſe beſtimmten Einrichtungen. Hiezu waren nämlich an der S.Wand 5, an der W.Wand 3, an der O.Wand wegen des Eingangs 2 und ebenſo an der N.Wand 2 (auf jeder Seite des Heizkanals einer), 30 bis 33 cm breite vorn offene kaminähnliche Räume von 16 cm Tiefe ausgeſpart, welche ſich bis unter den Hohlboden fortſetzten und auf der S.Seite in ihrem unteren Teile gegen den Boden zu dachförmig abgeſchrägt ſind, an den andern Seiten dagegen rechtwinklig abſetzen. dieſe Räume enthielten zum Teil noch eine Doppelreihe von 19—30,5 cm hohen, 12,5, 14, 14,5, 16 u. ſ. w. cm breiten, 8,5, 10 u. ſ. w. cm tiefen und 15—17 mm dicken Hohlziegeln (Heizröhren, tubuli). Dieſelben haben zum großen Teil an den Schmalſeiten, mit welchen ſie neben einander geſetzt wurden, runde und ovale Öffnungen, um vermutlich mehr Zirkulation herzuſtellen.

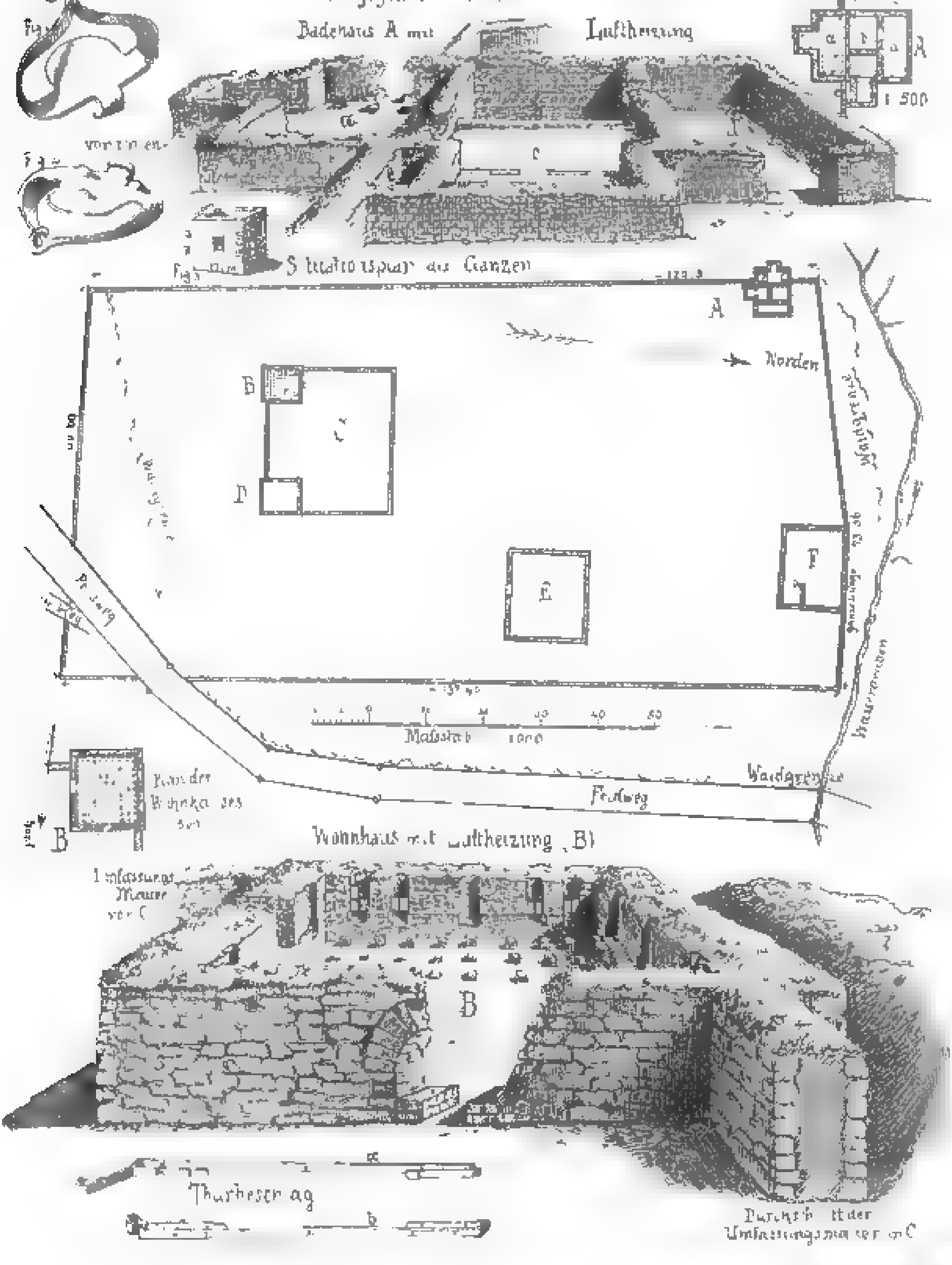
Im Schutt wurden hier etwas mehr Tuffſteine gefunden, als im andern Hauſe, dieſelben ſind beſſer erhalten und ſämtlich Gewölbſteine, drei keilförmige wurden gemeſſen, ihre Dimenſionen ſind 25,5 25,5 20 16, 43 33 27 11; 26,5 22 29 9.

Der zwiſchen und hinter den beiden beſchriebenen Häuſern gelegene Raum (C. im Plan) iſt durch eine 60—70 cm dicke Mauer umgeben, in deren Schutt an den Stellen, wo ſie bloßgelegt wurde, mehrere Reſte von Pfannziegeln mit aufgebogenem Rande (30—32 cm breit, 30 cm lang, ſchwach verjüngt, Rand ca. 12 mm hoch) begraben lagen, welche darauf ſchließen laſſen, daß die Mauer gleichfalls mit Ziegeln abgedeckt geweſen iſt. Innerhalb dieſes umgrenzten Raumes wurde quer durch ein Schlitzgraben, ſo tief bis das Waſſer die Arbeit verhinderte, gezogen, doch ſind wir hiebei nirgends auf einen künſtlichen Boden, ſondern nur auf den natürlichen Lehm geſtoßen. Vermutlich haben wir einen kleinen Hausgarten vor uns.

Die Lage war trefflich gewählt, etwa 552 m überm Meer hoch, 92 m über der Donau bei Thalfingen, iſt der Ausblick in das Bairiſche hinein, an der alten Guntia vorüber die Donau hinunter bis nach Lauingen, Dillingen ungehindert und bei klarem Wetter bilden die Alpen einen majeſtätiſchen Hintergrund.

Römische Niederlassung im Löhle bei Osterstetten O/A Ulm

ausgegraben 1887



Etwa 20 m nordöſtlich von der Gartenmauer, 7 m von der äußeren Mauer entfernt befindet ſich das dem Umfang nach größte Gebäude des Anweſens (E. im Plan). Die N. und S.Seite meſſen jede 16,08 m, die O.Seite 14,98 m, die W.Seite 14,70 m. In der ſüdl. Mauer 7,40 m von der SO.Ecke, 6,08 m von der S.W.-Ecke entfernt, konnte eine 2,60 m breite Thüröffnung im Mauerwerk erkannt werden. Das Mauerwerk iſt auffallend ſtark, überall 1 m dick. Im Fundament tritt an der S.W.Seite das opus spicatum auf. Die Mauerung aus Bruchſteinen iſt ſorgfältig, ihre Länge ſchwankt zwiſchen 26 und 38 cm, die Höhe zwiſchen 9 und 14 cm. Tuffſteine wurden beſonders in den Ecken gefunden; ſoweit die Formen noch ſcharf erkennbar waren, ſind dieſelben auch hier durchweg zu Gewölben bezw. Bogen verwendet geweſen. An der N.Seite außerhalb des Gebäudes in der Nähe der N.O.Ecke ſtießen wir beim Abräumen des Schutts auf eine mehrere Quadratmeter große Platte, welche ein Thonpflaſter darzuſtellen ſchien, ſich jedoch bei näherer Unterſuchung als ein Konglomerat von Dachplattenſtücken, Hypokauſtenpfeilerplättchen (18 cm □), Seitenteilen von tubulis erwies, deren Herkunft unerklärt blieb. Im Innern wurde an dieſer Ecke ein Bronzedeckel mit durchgeſtecktem Nagel, von der Größe der Weckerglocke an kleinen Schwarzwälderuhren, ſowie die Hälfte eines kleinen vielleicht 35—40 cm. im Durchmeſſer haltenden Mühl- oder Schleifſteins zu Tage gefördert, welch' letzterer von einem ſammelgierigen Beſucher im Schweiße ſeines Angeſichts nach Hauſe getragen worden zu ſein ſcheint.

Eine auffallende Beobachtung, welche wir an ſämtlichen Gebäuden im Löhle bei der Unterſuchung der Fundamente und des Untergrundes machten, möchte ich hier zur Sprache bringen. Faſt überall ſtießen wir etwa 30 cm unter dem anſcheinend „gewachſenen" Boden auf Knochen in ziemlicher Menge, beſonders vom Pferde, Wildſchwein und Wiederkäuer, die geſpaltenen Markknochen deuten darauf hin, daß dieſelben Menſchen zur Nahrung gedient haben. Im mittleren Raum des zuletzt zu beſchreibenden Gebäudes (A. im Plan) fanden ſich 1,5 m tief im Lehm mit Steinen bedeckt Reſte, beſonders Kieferſtücke, vom Wildſchwein, im Raum daneben 1,0 m tief ein metacarpus vom Pferd. In dem ſw. Viertel des Gebäudes, in dem wir uns gerade befinden, war in der Tiefe der Fundamente, alſo 30—40 cm unter dem „gewachſenen" Boden der Lehm rot gebrannt, wie vor dem Hypocauſtumheizgang des vorhin beſchriebenen Hauſes, nur mit dem Unterſchied, daß im gegenwärtigen Falle die Fläche einige Quadratmeter groß iſt. Die Annahme, daß hier nach dem Zerfall des Gebäudes von Vaganten Kochlöcher gegraben worden ſeien, ſcheint mir ausgeſchloſſen zu ſein, da nirgends eine ſeitliche Brandſpur im Lehm bemerkbar wurde, ſondern nur in einer Ebene. Da die rote Färbung etwa 5 cm tief iſt, ſo dürfte dies auf eine längere Benützung des Platzes als Feuerſtelle hinweiſen. Bohnenberger, Vierteljahrshefte 1886, S. 25 vermutet, daß der Ortsname —ſtetten mit der alten Weidewirtſchaft in Zuſammenhang ſtehe. Wenn wir es nun hier in Oſterſtetten mit einer ſolchen alten Viehſtelle (cfr. die oben angeführten Flurnamen) zu thun hätten, welche ſpäter von den Römern zu einer Niederlaſſung benützt worden wäre?

Der Innenraum dieſes großen Gebäudes wurde kreuz und quer durchſucht, von einem Einbau trat keine Spur zu Tage. Derſelbe muß alſo von Holz geweſen ſein.

An der N.Seite, 18,8 m von der N.O.Ecke entfernt, ſteht, unmittelbar an die nördliche Mauer gerückt, der zweitgrößte Bau (F. im Plan). An der N.Seite iſt die Umfaſſungsmauer in der Länge von 15,46 m von 75 cm. auf 1 m verſtärkt und dient ſo zugleich als Gebäudemauer. Die W.Wand iſt 11,60, die S.Wand 14,64 m, die O.Wand 12,36 m lang. An dieſer iſt innen von S. nach N. 3,18 m lang eine 40 cm

breite niedere Mauer angesetzt, welche dann in einer Dicke von 52 cm rechtwinklig nach innen abbiegt, außen gemessen 3,90 m, innen gemessen 3,25 m lang. Am Ende ist — außen gemessen — auf 1 m nach S. zu ein 60 cm breiter Haken angemauert. Unmittelbar vor demselben ist eine stärkere Brandplatte deutlich sichtbar (etwa 1,30 m groß). Da die Mauer sehr tief abgetragen ist, so war es hier nicht möglich, einen Eingang festzustellen. Von Tuffsteinen wurden nur 2 im Schutt bemerkt. Die Bruchsteine haben die ähnlichen Dimensionen wie in den seitherigen Gebäuden. Aufgefallen sind dünne Kalksteinplatten etwa 35 mm dick, ein Stück einer solchen ist 66 cm breit erhalten. Alle lagen in der Nähe der Brandplatte. Nicht weit davon entfernt ist ein konisches halbrundes Säulenstück aus Tuffstein, 18 cm hoch, 24 cm unten, 20 cm oben breit, gefunden worden. Nahe dabei lagen einige Scherben aus feinem, braunem Thon mit feinen Verzierungen. Sonst fanden sich hier von Thonwaren 2 Griffe von Gefäßen aus terra sigilata. Verhältnismäßig sehr ergiebig waren hier die Funde von Eisenwaren, nämlich 3 an ihren Warzen kenntliche Radbüchsen von 7, 8,5 und 10 cm Durchmesser, das Eisen verjüngt sich an allen nach einer Seite, ist „abgezogen". Ein sog. Schmierring mit 14,5 cm. Durchmesser muß einem sehr starken Rad angehört haben, eine Gabelzinke, wie von den heutigen im übrigen hölzernen Heugabeln, ein sog. Klepperband, eine flach abgebogene kleine Klammer, ein Stück, als ob es von einem Kappenzaum stammte, ein starker Nagel, für einen Reibnagel zu schwach, könnte am Hinterwagen als Wetternagel gedient haben, sodann sei noch eine dünne Sichel von langem flachem Bogen erwähnt. Der merkwürdigste Fund von Eisen ist ein Pferdehufschuh (Fig. 1 u. 2), der mit einem in der Saalburg gefundenen einige Ähnlichkeit hat. Dort wurde er m. W. als Schuh für einen kranken Huf beschrieben. Ich möchte aber eher meinem Schmied recht geben, der das Ding sofort für einen Eisschuh erklärte. Das Stück besteht aus einer eisernen Platte, an der rechts und links Bänder nach oben gebogen und vorne zu einem Ring zusammengeschweißt sind. Hinten ist an der Platte ein schmales Stück rund nach unten abgebogen. An der Sohle sind 3 vierkantige Stollen.

4,70 m südlich der N.W Ecke haben wir das letzte der aufgedeckten Gebäude (A. im Plan) vor uns. Dasselbe hat einen etwas komplizierten Grundriß, von welchem ein Teil, in dem abermals Hypokausten gefunden wurden, außerhalb der Umfassungsmauer fällt. Es lassen sich 3 Gemächer von kleinen, besonders schmalen Verhältnissen unterscheiden. Der innerhalb der Ummauerung gelegene Eingang, 1,20 m breit, liegt auf der S.Seite des westlichen Gemachs, daselbe hat bei einer Breite von 1,94 m eine Länge von 5,25 m. Etwa 1,10 m südlich von der N.Wand führt eine Thüröffnung, 0,9 m weit, in den mittleren Raum, welcher durch eine Quermauer in zwei Teile getrennt ist und außerdem eine nach S. ausspringende angebaute Nische besitzt. Im ersten Raume wurde keine Spur des früher vorhandenen Bodens mehr gefunden, ebenso wenig in dem 2,30 m breiten und 2,82 bezw. 2,86 m tiefen nördlichen Mittelraum. Dagegen war der in dem letzteren bis zu einer Tiefe von über 1,5 m ausgehobene Boden sicherlich nicht an ursprünglicher Lagerstätte, vielmehr erschien der Letten künstlich eingebracht.

Hinter der Quermauer gegenüber dem ersten Raum erhöht, fanden wir 1,86 bezw. 1,88 m lang und 2,30 m breit ein Zimmerchen mit Estrichboden von etwa 10 cm Dicke. Gegen Süden schließt sich hier eine Nische 1,38 bezw. 1,42 m breit und 2,0 m lang an, gegen den Estrichboden durch 6 Backsteine abgegrenzt. Auch hier schien der Boden großenteils künstlich eingebrachter Lehm zu sein. In dieser Nische lagen gegen 100 Tuffsteine, sämtliche als Gewölbsteine behauen, mit ähnlichen Maßen wie die früher angegebenen. In den außerhalb der Umfassungsmauer gelegenen

2,08 bezw. 2,16 m breiten, 6,11 m langen Raum mit Hypokauſten gelangt man von dem Zimmerchen mit Eſtrichboden durch eine ſchmale 0,66 m breite Thüröffnung. Erhalten waren hier noch 17 Pfeilerchen aus 5 cm dicken quadratiſchen Backſteinen von 18—22 cm Seitenlänge. Auch hier waren mehrfach Luftziegel verwendet. In der weſtwärts ausgebauten Niſche von 1,33 m Breite, 1,45 bezw. 1,50 m Tiefe ſtanden noch die Füße zweier Pfeilerchen. An der S.Wand des Hauptraumes fanden ſich 3 ſtehende und 2 umgeſtürzte Tuffſteinſäulen von 20 cm Stärke und einer Höhe von 63, 68, 71, 71 und 72 cm Höhe. Ebenſo hoch müſſen die Backſteinpfeilerchen geweſen ſein, ſo daß die suspensura in das gleiche Niveau mit dem Eſtrichboden des Mittenraums zu liegen kam. Die Füße der Pfeilerchen ſtehen im Mittel 15 cm von den Wänden entfernt, die gegenſeitige Entfernung beträgt zwiſchen 26 und 29 cm. Die nördliche Mauer iſt ziemlich in der Mitte ſenkrecht durch einen 84 cm breiten Heizgang durchbrochen, an welchem rechts und links die Füße einer je 19 cm breiten Backſteinmauerung liegen. In der Bruchſteinmauer konnte man in einer Höhe von 40 cm vom Boden entfernt noch die Spuren des Gewölbanſatzes bemerken. Es ſcheint alſo hier der Fuchs ähnlich konſtruiert geweſen zu ſein, wie bei dem früher beſchriebenen hypocaustum. Ebenſo war auch hier außerhalb auf dem gewachſenen Lehmboden eine große Brandplatte, aber gleichfalls kein gemauertes praefurnium zu finden. In der N.Mauer des mittleren Raums und in der Niſche mit Hypokauſten zeigt ſich mehrfach das opus spicatum.

Im Schutt teilweiſe nur 15 cm bis 30 cm tief fanden ſich eine maſſiv eiſerne Kelle, ein Spannſägenblatt und ein vollſtändiges Thürbeſchläg (ſ. Abbildung a. b). Letzteres umfaßt die Holzthüre vollſtändig und iſt jeder Teil aus einem Stück Bandeiſen gearbeitet, ſo daß ſogar ein Falz für den Anſchlag vorhanden iſt. Die unteren Öſen ſind ſtark gekröpft, damit die Flügel von ſelbſt wieder zufallen ſollen. Außerdem waren in dem Schutte Thonſcherben, jedoch von keinem größeren Wert.

Große Stücke Eſtrichs 6—8 cm dick, geglättet und die aus Kanten ſtammenden Brocken abgerundet, wurden aus dem Schutte in dem Raume der Hypokauſten für die Sammlung entnommen. Ob dieſelben der Decke dieſes Raumes angehörten, laſſe ich dahingeſtellt.

Die Form der im Hypocauſtum gefundenen Stücke der Hohlziegel (tubuli) — nur einer war ganz erhalten (Fig. 3) — iſt eine auffallende, ſo daß ich glaube, dieſelbe ganz beſonders hervorheben zu ſollen, auch ſind ſie ſorgfältiger gearbeitet als die in dem vorderen Hauſe, ſcharfkantiger, dagegen viel niederer. Der ganz erhaltene hat eine Breite von 11 cm, eine Tiefe von 17 cm, auf der einen Seite eine Höhe von 17, auf der andern eine ſolche von 19 cm, alſo die Form eines Gewölbſteins. Die ſcharf 4eckigen Löcher in den gegenüberliegenden größten Seiten ſind mit ſcharfem Inſtrumente und zwar ſchräg durch die Wand, nicht ſenkrecht zu derſelben, eingeſchnitten. In die Wände ſind hier keine tubuli eingelaſſen geweſen. Sollte die Form derſelben nicht ein Licht darauf werfen, wie die warme Luft in die oberen Räume weiter- und die Kohlengaſe abgeleitet worden ſind? Konnten dieſe tubuli mit Gewölbſteinform nicht dazu gedient haben, den zu erwärmenden Raum als Gewölbe zu bedecken und infolge der allſeitigen Verbreitung der warmen Luft auf allen Seiten des Gemachs dasſelbe raſcher zu erwärmen? (oder ſollten ſie innerhalb der Mauern krummlinig geführte Röhren bilden? Red.)

Überblicken wir das Ganze und fragen nach ſeiner Beſtimmung, ſo werden wir bei dem Mangel jeglicher Befeſtigung durch Gräben, bei dem Vorhandenſein der ſcharfen Ecken an der Umfaſſungsmauer mit Beſtimmtheit ſagen können, daß wir keine militäriſche, ſondern eine bürgerliche Niederlaſſung vor uns haben. Das Anweſen ſtellt alſo einen ummauerten Hof dar, in welchem die kleinen zuerſt beſchriebenen,

einst vielleicht durch einen hölzernen Zwischenbau verbundenen Häuschen die Wohnräume darstellen, mit nicht heizbarem, östlichem Sommerhaus und heizbarem westlichem Winterhaus. An diese zusammengehörenden Gebäude schloß sich der gleichfalls ummauerte Hausgarten an. Das dritte Haus mit den 1 m starken Mauern hatte vermutlich als Scheuer zu dienen, das vierte mit ebenso starken Mauern und der Feuerstelle könnte Stall, Remise und Schmiede unter einem Dache vorstellen. Das fünfte Gebäude mit seinen kleinen Gelassen kann unmöglich zum Wohnen gedient haben, es wird als Bad bezeichnet werden dürfen. Eine heute noch nie versiegende Quelle entspringt in unmittelbarer Nähe, Spuren von alter Fassung u. s. w. entdeckten wir nicht, die Wasserleitung wird oberirdisch gewesen sein. Den ersten Raum, welchen man vom Hofe aus betritt, werden wir als Auskleidezimmer (apodyterium) betrachten dürfen, von da gelangen wir in den mit Lehm ausgeschlagenen Raum, in welchem das kalte Bad (frigidarium) in einer Wanne von Holz, Metall oder Stein genommen wurde (piscina). Das Gemach mit dem Estrichboden dürfte das tepidarium, das Warmluftbad, vorstellen, die Nische mag zur Aufbewahrung der Öle und Salben (elaeotherium) gedient haben, vielleicht war aber in demselben eine Wanne mit warmem Wasser zum Abwaschen aufgestellt, da kein Boden vorhanden und der Raum mit Lehm ausgeschlagen ist, hat diese Vermutung mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Von diesem Raum gelangte der Badende in den letzten, das caldarium, Heißluftbad, unter welchem allein in unserem Falle Hypokausten liegen. In der westlichen Nische stand wahrscheinlich das Wasserbecken zu den kalten Übergießungen (labrum), denn ein laconicum, Dampfbad, werden wir bei der Enge des Raums nicht vermuten dürfen.

Größere behauene Steine, Altäre mit Inschriften, Bodenplatten, Ziegel u. dgl. wurden offenbar nach dem Abzug der Römer von den Alemannen entfernt, so daß sie für uns verloren sind. Als die Donaulinie von den Römern militärisch aufgegeben wurde, verließ die Zivilbevölkerung derselben, jedenfalls ihre Beamten, die Wohnsitze und rettete so viel wie möglich von ihrem Eigentum. Nachher brachen die siegreichen Alemannen die Bauten nach und nach ab und verwendeten das Material für ihre Zwecke. Nur das wenige, das in dem zurückbleibenden Schutte meist zerbrochen begraben wurde, kam auf uns. Das Beste dieser geringen Funde haben wir aufbewahrt und der Sammlung des Vereins für Kunst etc. in Ulm einverleibt. Den größten Teil der noch vorhandenen gebrannten Ziegel, Tuffsteine und mehrere Wagenladungen Bruchsteine hat der Besitzer des Grundstücks für seine Zwecke weggeführt. Hierauf wurde der frühere Zustand wieder hergestellt, das Ganze wieder zugedeckt.

Johann Ulrich Pregitzers Reise nach Oberschwaben im Jahre 1688.

Mitgeteilt von Dr. Giefel.

Johann Ulrich Pregitzer ist geboren zu Tübingen am 2. Februar 1647. Hier und in Straßburg studierte er Jurisprudenz und an letzterem Orte hauptsächlich Geschichte. Im Jahre 1675 wurde er an das Collegium illustre in seiner Vaterstadt als Professor der Geschichte, Eloquenz und Politik berufen. Eine ungedruckt gebliebene Arbeit über das wirtembergische Wappen veranlaßte ihn zu wissenschaftlichen Reisen in die Archive und Bibliotheken Schwabens. Dieser Schrift folgte eine Geschichte Wirtembergs und die Lebensbeschreibung der wirtembergischen Herzöge von Eberhard im Bart bis Johann Friedrich. Auch diese beiden Arbeiten wurden nie gedruckt. Dem von dem Polyhistor Paullini gegründeten Vereine zur Herstellung von Annalen der deutschen Geschichte trat er mit Begeisterung bei und machte als

Mitglied des collegium historicum imperiale und als Agent für dasselbe im schwäbischen Kreise im Jahre 1688 eine Reise nach Oberschwaben, deren Beschreibung im folgenden auszugsweise wiedergegeben wird. Dieser Reise folgte eine weitere durch die Schweiz, nach Lyon, in die Freigrafschaft Burgund und zurück durch das Elsaß. Die Berichte hierüber liegen teils im Stuttgarter Archive, teils kamen sie mit dem handschriftlichen Nachlaß von Leibniz, der ein großer Gönner und Förderer des collegium historicum imperiale war, auf die Universitätsbibliothek in Göttingen. Leibniz korrespondierte schon seit dem Jahre 1671 mit Pregitzer wegen der welfischen Geschichtsdenkmäler in Weingarten. Die Annalen der deutschen Geschichte kamen zwar nicht zu stande, Pregitzer aber hatte immerhin noch öfters Gelegenheit zu wissenschaftlichen Reisen. So besuchte er im Jahre 1696 als Mitarbeiter zu dem großen Werk Hermann von der Hardts über das Concil zu Konstanz diese Stadt, die Klöster Reichenau, Salem u. s. w. und machte in den Archiven und Bibliotheken für diesen Zweck die eingehendsten Studien.

Schon auf seiner ersten archivalischen Wanderung im Jahre 1688 hatte Pregitzer bei dem gelehrten Abt Boisot in Besançon Einsicht von den Staatspapieren des Kardinals Granvella genommen und im Jahre 1701 erhielt er von Kaiser Leopold I. den Auftrag zu einer neuen Reise nach Besançon, um jene Papiere genauer zu untersuchen und womöglich „zu Hand zu bringen“. Konnte doch in denselben wichtiges Beweismaterial für die österreichischen Ansprüche im spanischen Erbfolgekrieg enthalten sein! Der Bericht hierüber scheint verloren gegangen zu sein. Als Nebenzweck dieser Wanderung betrachtete es Pregitzer, der im Jahre 1694 nach Stuttgart als Oberrat und Oberarchivar berufen worden war, die im 30jährigen Kriege von katholischer Seite außer Lands geflüchteten Klosterarchive wieder ins Land zu bringen. Dieses gelang ihm nicht und erst der neueren Zeit war es vorbehalten, teilweise hierin günstige Erfolge zu erzielen. Pregitzer starb zu Tübingen im Jahre 1708[1].

Freitag den 27. April bin ich im Namen Gottes von Tübingen Nachmittag nach 12 Uhr abgereist, kam über Pfullingen und das mit fruchtbaren Bäumen gleich als mit einem Walde angefüllte Rauseuer Thal, die Steig hinauf auf Holzelfingen, einen bei End der Alpen sehr hoch gelegenen Flecken. Auf der Seite zeigte sich nächstens das auf einem isolierten Felsen hoch erhobte Schloß Lichtenstein, auf welchem sich ein wirtembergischer Forstknecht aufhält. Vor Zeiten hat sich Herzog Ulrich zu Wirtemberg, als er von dem schwäbischen Bund aus dem Herzogtum vertrieben worden, öfters auf diesem Schloß Lichtenstein um Sicherheit willen aufgehalten. Von diesem Schloß her haben die Edlen von Lichtenstein ihren Namen gehabt.

Gedachten 27. April nun kam ich über Kolstetten in das Kloster

Offenhausen

oder Sanct Marien Gnadenzell, welches weiland Prediger Ordens in der Diöcese Konstanz von Berchtold und Eberhard Grafen von Lupfen 1262 gestiftet worden oder wie andere merken schon 1250 seinen Anfang gehabt. Von welchem Kloster Frater Felix Fabri, welcher der Klosterjungfrauen Beichtvater gewesen, in seiner Hist. Suevica und aus ihm Crusius in Annal. Suev. zu sehen ist. Denkmuthis Gräfin von Wirtemberg aus der Grafen von Wirtemberg Geschlecht, eine Tochter Grafen Hartmanns von Grüningen, war Äbtissin in diesem Kloster um 1290, aber von ihr ist nichts mehr allda zu sehen, obwohl sie mit ihrer Schwester Anna Gräfin zu Grüningen und Landau, so auch eine Klosterjungfrau allda gewesen, daselbst begraben liegt. In der Kirche dieses Klosters, welche anfangs dem hl. Pancratius, hernach der hl. Jungfrau Maria geweiht und welche jetzt ganz baufällig ist, sieht man oben in dem Chor, wo die Nonnen weiland gestanden, noch einen und den anderen Altar von sehr zierlichen in Holz geschnittenen Bildern, unter welchen ein gemaltes Marienbild, für welches der Dekan zu Oberstetten, so ein zwiefaltenscher Flecken ist, schon öfters etliche hundert Gulden geboten, und da er es nicht erhalten können, solches schon etlichemal

[1]) Diese biographischen Notizen verdanke ich der gefälligen Mitteilung des Herrn Oberstudienrats von Heyd.

heimlich gesucht hinwegzubringen. Sonsten haben in dieser Kirche die edle Späten und andere adelige Familien ihre Begräbnisse und Monumente, unter welchen auch der zawelfische Schild, wie es scheint, auf einem Grabstein zu sehen. Item eine Tafel mit einem epitaphio deren von Gravenek, welches Schloß nicht weit von diesem Kloster auf der Alp liegt. In dem Garten dieses Klosters entspringt die Lauter aus dem Coppenberg oder Hoppenhald in dem Thal, hat 5 Hauptquellen, die so lauter und hell sind als ein Kristall. Diese Quellen ergießen sich gleich in einen See und unten an dem See nicht viel über 50 Schritte treibt die Lauter schon eine Mühle von 3 Gängen. Es ist aber der See samt einer Quelle vor 2 Jahren versiegen, dergestalt daß das Wasser die Mühle nicht mehr hat treiben können und das Wasser allda, so sich mitten in dem See in ein Loch solle verschlupft haben, eine Zeit lang sich gänzlich verloren, bis durch große Arbeit solches wiederum gefunden worden. In welchem Jahr in dem Lauterthal sich auch unterschiedliche andere Springadern und Brunnquellen verloren haben. Die Lauter, die den Namen mit der That hat, führt an Fischen schöne Forellen und ergießt sich etwa 6 Stunden von ihrem Ursprung bei Munderkingen in die Donau. Das Kloster Offenhausen ist nun ganz ruiniert und abgebrochen und klagte mir der Hofmeister allda, wie übel in demselben zu amten sei, indem alle monumenta und Lagerbücher hinweg und nach Weißenau und in das Kloster Marchthal geführt seien, in welchen beiden Klöstern ich zwar auch gewesen, aber in denselben nichts von solchen documentis, die doch gewiß allda liegen, habe erfahren können. Offenhausen hat von seinen Stiftern, den Grafen von Lupfen, und den römischen Päpsten schöne detaillierte privilegia und Freiheiten erhalten. Der Reichtum dieses Klosters ist auch daraus zu entnehmen, daß, wie Crusius und Felix Faleri schreiben, anfangs 72 adelige und andere Klosterjungfrauen in solchem Kloster haben sollen erhalten werden.

Nach Besichtigung Offenhausens bin ich noch selbigen Abend eine Stunde weiter geritten und zu Ödenwaldstetten über Nacht gelegen, welcher Fleck, an der Landstraße auf Ulm und Biberach gelegen, 16 Bürger hat und des Abts von Zwiefalten ist. Doch sind die Bürger evangelischer Religion und teils leibeigen. Wann ein Bauer stirbt, muß er ein Roß oder eine Kuh in das Kloster Zwiefalten geben, in welches Kloster die Bürger lebendig und tot gehören. Wirtemberg hat in diesem Kloster den Kirchensatz und den Zehnten samt etlichen Gülten, die der Verwalter zu Urach einnimmt. Der Zehnt gehört nach Münsingen. Was landgärbig ist und die neunte Garbe gehört auch nach Zwiefalten.

Samstag den 28. April kam ich von Ödenwaldstetten zu Hahingen oder Hayingen vorbei, so ein fürstenbergisch-Meßkirchisch Städtlein ist. Und hierum that sich schon zur linken Seite der berühmte Bussenberg von weitem in der Höhe präsentieren, zu welchem ich hernach je länger je näher kommen bin. Wird sonsten mons Suevus et corrupta abbreviata voce vulgo hodie Bussen genannt, in quo praeclara est eiusdem nominis arx Baronum Waldburgensium, wie Bruschius meldet de monast. Germ. pag. 298. Auf diesem Bussenberg haben vor diesem die Herzoge zu Schwaben auch ihre Residenz gehabt, von deren altem Schloß man noch die rudera an dem Eck des Berges gegen Morgen sieht. An dem anderen Eck des Berges gegen Abend steht eine schöne, große Kirche, die reiche Einkünfte hat und dahin eine starke Wallfahrt geht. Unten am Berg liegt ein Dorf Offingen, so halben dem Kloster Zwiefalten, halben dem Grafen Truchsessen von Waldburg zugehörig, der auch starke praetensiones auf den Berg und das Schloß Bussen, allwo vor Zeiten auch Grafen residiert, machet.

Inzwischen kam ich nah auf das Kloster

Zwiefalten

an, allwo oben auf dem Berg ich die Kapelle der hl. Jungfrau Maria von Loretto besehen, die ein Modell ist nach der Kapell zu Loretto in Italien, mit deren diese gleicher Höhe, Länge 16 Schritt und in die Breite 8½ Schritt ist. Das Fenster, durch welches der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria soll erschienen sein, wird auch allda samt einem eisernen Gitter präsentiert. Anno 1671, die 20. April. primus lapis pro fundamento sacelli Aedis Lauretanae apud Sonderbuch positus est solemniter a reverendissimo domino Christophoro monasterii Zwifaltensis abbate eiusque sumptibus fabrica eodem aestate absoluta est.

Anlangend nun das Kloster Zwiefalten, welches sehr prächtig und ansehnlich ist, ist solches Benediktiner Ordens 1089 von Luitold und Cuno Brüdern Grafen zu Achalm ad confluentiam rivi duplicis „Ach“, daher es auch den Namen hat und monasterium ad duplices aquas genannt wird, erbaut worden, neben welchem auch ein Jungfrauenkloster vor diesem gewesen, in welchem Alberadis, eine Gräfin von Urach, filia Egenonis, so wegen ihres heiligen Lebens berühmt gewesen ist, welche bei Bucelin in Germ. sacra auch Ludovici quondam principis abbatissa et beatissima apud Zwifaldam conversa genannt wird, von welcher Alberadi aber ich nichts mehr habe er-

treffen können. Der Stiftung dieses Klosters Zwiefalten wohnte auch der Abt Wilhelm von Hirsau bei, von welchem Kloster Zwiefalten gepflanzt und ersetzt ist. (Es folgt nun eine Ausführung über die Beziehungen des Herzogtums Wirtemberg zu Zwiefalten, die nie die besten waren. So hatte Herzog Ulrich nicht wenig Ungelegenheit mit Abt Georg, den er 1512 gefangen nahm.) Sonst wird von diesem Abt Georg gerühmt, daß er eine schöne Bibliothek in dem Kloster gesammelt. Es ist aber solche Bibliothek heut zu Tag nicht mehr also beschaffen und habe ich in derselben nicht viele seltene Bücher und keinen einzigen anderen manuscriptum angetroffen. Kann sein, daß diese Bibliothek in dem deutschen Krieg, wie auch sonsten das Kloster Zwiefalten Schaden gelitten, und daß vielleicht die Schweden solche Bibliothek auch ausgesucht und distrahirt haben.

Nachdem ich nun in dem gemelten Kloster angelangt und mich bei dem Herrn Abt anmelden lassen, hat er einen Bedienten zu mir in das Wirtshaus geschickt, mich durch ihn bewillkommt, zur Tafel einladen und Alles in dem Kloster, was ich verlangte, sehen zu lassen anerbieten. Deswegen ich mich höchlich bedankt und alsbald mit dem Herrn von Rosenstein, Hauptmann bei dem schwäbisch badischen Regiment zu [illegible], der sich eben auch bei dem Abt damals anmelden ließ, in Begleitung des angeordneten Registratoris in das Kloster, welches sehr zierlich gebaut und noch täglich mehr erweitert wird, gegangen. Da ich denn zuerst die Kirche gesehen, in deren propylaeo gleich bei dem Eingang auf beiden Seiten die Statuae der fundatorum und anderer Grafen von Achalm gar schön in Lebensgröße von stattlicher Arbeit neben ihrer Lebensbeschreibung und wohl gemachten inskriptionen sich präsentieren, welche ich gern abgerissen und abgeschrieben hätte, wenn nicht die Zeit zu kurz gewesen wäre und ich verstanden, daß ein gelehrter Benediktiner Mönch allda die historiam Zwifaltensem zusammen trage und zu edieren willens wäre, bei welchem Werk dieses alles neben vielen anderen rebus [illegible] wird anzutreffen sein. In der Kirche selbst, die sehr zierlich und groß, ist der hohe Altar gar kostbar und von schönster Malerei, wie auch die anderen Altäre auf der linken Seite mit ihren inscriptionibus und die auf der rechten Seite von dem Leiden Christi und anderen Zierraten und Kunststücken, dabei von unvergleichlich schöner künstlicher Bildhauer Arbeit und Malerei Kunst sind, dergleichen auch noch andere trefflich gemalte Tafeln und in Messing gegossene inscriptiones, betreffend vitam et res Benedicti monachorum patriarchae, auch etlicher Äbte dieses Klosters, deren Begräbnisse und Grabsteine hin und her auch wohl zu sehen, anzutreffen sind. Will nicht sagen von dem kostbaren Kirchenschatz und Ornat, auch reliquiis sanctorum.

Nach Besehung nun der Kirche und noch eines und anderen in dem Kloster bin ich in ein Gastlogement und von da zur Tafel geführt worden, bei welcher vorgemelte badische Hauptmann von Rosenstein, Herr Dr. Weibel, Syndikus zu Rottweil und der Äbtissin von Rothenmünster Oberamtmann, als damaliger Deputierter zu dem schwäbischen Kreiskonvent nach Ulm, dann ein Pater Benediktiner, der Oberamtmann Kolb, der Kanzleiverwalter Licentiat Mayer, der Registrator und noch etliche andere Personen gewesen. Der Herr Abt war nicht zugegen wegen seiner damals den ganzen Tag über eingefallenen vielen Geschäften und etwas verspürter Unpäßlichkeit, deswegen er auch mir nicht hat können Audienz geben.

Nach der Tafel besah ich des Herrn Abts Saal und Vorgemach, in welchem schöne Gemälde und Contrefait und unter solchen des jetzigen Papsts und Herzogs von Lothringen Bildnisse überaus wohl sollen getroffen sein. Sonsten ist auch noch zu beobachten die capella s. Vincenti zu End des Klosters gegen Abend, welche Udelhildis, Gräfin zu Zollern, gebaut und mit vielem Zierat und Gütern begabt, die auch allda mit ihrer Mutter Cunegundis, Gräfin zu Urach, begraben.

Darauf ging ich in das sogenannte opus piscatorio, welches Abt Georius Piscator 1499 gebaut, mit dieser Inskription ob der Thür:

Piscatoris opus hoc prae Georius abbas 1499.

Nach diesem führte mich Herr Oberamtmann Kolb in die Bibliothek, in welcher die Patres Benedictini ihr Studium gar still haben. Ich traf aber in derselben wie oben gemeldet keine sonderbare gute und seltene Bücher an außer etlichen editiones patrum und commentarios biblicorum neben des berühmten patris Mabillonii opere historia ordinis Benedicti in etlichen tomis.

Nach dem Gemälde und wahren Contrefait Henricae Gräfin zu Mömpelgard, weiland Eberhardus des Jüngern, Grafen zu Wirtemberg Gemahlin, welches vor Zeiten Ludwig Friedrich Herzog zu Wirtemberg, Administrator, und Frau Sibylla, verwittibte Herzogin zu Wirtemberg, in diesem Kloster mit großer Vergnügung gesehen, habe ich fleißig gefragt, aber solches nicht mehr antreffen können, obwohl diese Gräfin Henrica, die Mutter und Vermehrerin des hochfürstlichen Hauses Wirtemberg, auch eine große Guttäterin dieses Klosters Zwiefalten gewesen.

Sonsten sah ich in einem Gemach gemelten Klosters das Kunstbild der hl. Märtyrin Cäcilia, bei welchem die historia derselben, wie sie von Baronius in annalibus ecclesiasticis ad annum 235 beschrieben, verzeichnet zu lesen; item das Bild Meinradi, Grafen zu Zollern und Sulgau, welcher der erste eremita zu Einsiedeln in der Schweiz gewesen.

Ich hätte auch gern in diesem Kloster den Patrem Benedictinum gesprochen, der die historiam Zwifaltensem unter Handen hat, aber dieweil derselbe sehr krank darnieder lag, konnte ich nicht mit demselben reden. Es ist aber diese historia wohl zu beobachten, als bei welcher das Haus Wirtemberg unter anderem wegen Achalm ein Interesse hat.

Abt Berchtold zu Zwiefalten hat um das Jahr 1084 eine zwiefaltische Chronik in codice membranaceo geschrieben, wie aus Crusius zu ersehen.

Hierauf nun nahm ich in gemeltem Kloster meinen Abschied, in welchem über oben bedeutete mir erzeigte Ehr der Abt auch meinen Postillon und die Pferd in dem Wirtshaus mit der Zehrung und Fütterung auslöste. Ich aber kam denselben 28. April abends noch in das Kloster

Ober-Marchthal,

Prämonstratenser Ordens, zwischen Ehingen und Riedlingen nahe der Donau.

Gestiftet 1171 von Hugo III., Pfalzgraf zu Tübingen, und seiner Gemahlin Elisabeth, Grafen Rudolphs zu Bregenz Tochter, wiewohl schon vorher um das Jahr 1000 die Herzöge von Schwaben, beede Hermanni, Vater und Sohn, 7 weltliche Domherrn allda eingeführt hatten.

Dieses Kloster war anfangs eine Propstei, hernach ist es zu einer Abtei erhöhet worden. Der erste Propst Eberhard starb 1178, von welchem an die imagines der folgenden Pröpste und Äbte bis auf jetziges saeculum im Kreuzgang mit ihren kurzen Beschreibungen und inscriptionibus zu sehen sind.

Es wird bereits in diesem Kloster eine schöne neue Kirche aufgeführt, zu welcher allein dem Baumeister für das Gemäuer 11½000 fl. kürzlich ausbezahlt worden. Die alte Kirche des Klosters ist den beiden Aposteln Peter und Paul konsekriert. Epitaphia traf ich deren vom Stein, als Berchtoldi vom Stein, Heildank von Bernstat, seiner Hausfrau Adelheid und Kinder, Wolf vom Stein, Anna vom Stein, wie auch der Edlen von Merkingen (Emerkingen) und Wimenden, item deren von Bernstein und Kirchen (die das Wappen geführt wie die Stadt Kirchheim u. T.). Es haben auch die von Hoheneck allda ihr eigenes Begräbniß in einer Kapelle.

Ich sah auch den schönen silbernen Schatz und Kirchenornat, wobei das Haupt Tiberii, von etlich tausend Perlen und andern kostbaren Kleinodien als Diamanten, Rubinen, Smaragden und Türkisen reichlich besetzt, ob welchem auf einer silbernen Platte diese Inskription steht

Tiberius monast. Marchtal.

Tutelaris optimus civis gloriosum caput ibidem multis miraculis claret.

Sonsten ist in der Kirche auch diese inscriptio sepulchralis merkwürdig

Eberhardus I. Marchtalli terrestris Angelus dictus eius sepulchrum cum post multos annos aperiretur non absque suavissimo odore duos digitos monstrare cum fide compertus. Eberhardus war der erste Propst 1178 †. Item B. Manegoldus Marchtalli sacrae scripturae professor. Manegoldus war der 4. Propst, † 1201.

In diesem Kloster ist zwar auch eine Bibliothek, welche aber klein und darin nichts Sonderbares zu sehen.

Der jetzige Abt Nicolaus, welcher an dem päpstlichen Hof in großem Ansehen, auch vor wenigen Jahren bei dem König in Frankreich zu Versailles sonderbare Gnade empfangen, war damals nicht in dem Kloster, sondern auf der Reise nach Oberkirch begriffen. Es that mir aber der Pater prior, wie auch der Pater subprior, der mich in dem Kloster herumgeführt, große Ehre an. Der Pater prior logierte mich bei Hof, traktierte mich des Abends ansehnlich und mußte ich selbige Nacht allda verbleiben. Ich habe gespürt, daß man denen aus Wirtemberg und Tübingen in diesem Kloster wegen der Fundation, so von einem Pfalzgrafen von Tübingen geschehen, auch um Willen der guten Nachbarschaft wegen des Ammerhofs bei Tübingen (welcher das älteste Gut und gleichsam eigenes peculium dieses Gotteshauses ist) und sonsten sonderbaren Zuspruch zu erweisen sich befleißt, wie ich dann allda in allem für meine Person auch Postillon und Pferd bin frei gehalten worden.

Sonntag den 29. April vormittags kam ich von Marchthal in das Kloster

Zum heiligen Kreuzthal,

vor diesem zu den Wasserschapfen genannt wegen des wasserreichen Orts. Von diesem freien unmittelbaren Jungfrauenkloster, zu welchem 6 Flecken gehörig, liest man, daß die Edlen von Altheim solches zu allererst gestiftet bei Riedlingen. (Es folgen die etwas ausführlichen Orts-

dongefangen.) Die heutige Äbtissin heißt Luitgardis und sind anstatt der 60 adeligen Klosterjungfrauen heutzutag nicht mehr als in die 30 allda, deren die wenigsten vom Adel sind.

Ich kam in das Kloster obgedachten Sonntag vormittags, als der pater confessionarius von Salem in der Kirche allda Messe gehalten, bei welcher die Klosterjungfrauen eine unvergleichlich schöne Vokal- und Instrumentalmusik gehalten. Ich sah in der Kirche oben an der Bühne den landauischen und altheimischen Schild und ist der erstere auch mit 3 schwarzen Hirschgeweihen (wie ihn Wirtemberg führt) im goldenen Feld neben dem Wappen des Klosters, so ein goldenes Kreuz im blauen Feld, und dem österreichischen Schild außen an dem Thor des Klosters abgemalt zu sehen.

Mein vornehmster Zweck war in diesem Kloster, die Begräbnisse und Grabsteine der alten Grafen von Grüningen, Landau und Wallenstetten als Stifter und Gutthäter dieses Gotteshauses und Stammesverwandte der alten Grafen zu Wirtemberg zu besehen und eines und anderes daraus ad artem heraldicam et historiam domus Wirtembergicae zu betrachten. Aber es sagte mir der Oberamtmann dieses Klosters, der ein dr. juris und österreichischer Bedienter ist namens Weg, ein gelehrter und der familiarum illustrium wohlerfahrener Mann, dem jetzt nach seinem Tod Herr Franciscus Theodatus Pflaumer succediert, daß, weil dieses ein Frauenkloster kein Mannsbild in dasselbe oder den Chor der Kirche, in welchem gemelte Begräbnisse sind, eingelassen werde, er habe dann einen Spezialeinlaß und Erlaubniß von dem Abt zu Salem. Deswegen ich mich von dannen weiter hinweg begeben und bald zu Landau vorbeigeritten bin. (Es folgt eine Abhandlung über die Grafen und Herrn von Landau).

Zu Binswangen, welcher Flecken in das Kloster Heiligkreuzthal gehörig, kam ich über die Donau gegen Mittag in den schönen großen Flecken

Herbertingen.

In der Kirche dieses Fleckens, die wohl zu sehen ist, sind einige truchseßisch waldburgische Begräbnisse, wie dann das truchseßische Wappen in dem Chor und sonst allda gesehen wird. Ferner sind in besagter Kirche unterschiedliche alte adelige Begräbnisse, als Sigmund von Kiberg, † 1495. Item ist allda dieser Grabstein zu lesen: Im Jahr 1421 starb der edel und vest Herr Hartmann Ritter von Werhagen. Dieser Ritter nun soll der letzte seines Geschlechts gewesen und auf einem Schloß, oberhalb Landau auf einem fruchtbaren Berg gegenüber dem Flecken Herbertingen gelegen, davon man noch einige rudera und Mauren sieht, gewohnt haben. Auf der rechten Seite nun der Donau sollen die von Mengen die Triebgerechtigkeit des Viehs bis auf die Wiese gerade gemelten Schloß gegenüber gehabt haben, doch aber das Vieh allda nicht länger auf der Weide dürfen still stehen lassen, als so lang einer 2 Eier und einen Wecken für 2 Pfennige hat können essen. Als aber einmal ein Hirt auf dieser Weide das Vieh über die benannte Zeit zu lang hat stehen lassen, soll obgemelter Ritter von seinem Schloß herab über die Donau geritten sein, dem Hirten einen Arm abgehauen, ihm solchen in den Sack gesteckt und ihn also abgestraft und zurückgewiesen haben, wie dieses die Bauern zu Herbertingen noch pflegen also zu erzählen.

Als ich nun von diesem Flecken Herbertingen hinweggeritten, hat sich auf einem hohen Berge auf der linken Seite gegen Ostrach hervorgethan das Schloß

Königsegg.

Dieses ist das Stammhaus der Grafen von Königseck nahe bei Saulgau. Aus diesem uralten Stammhaus nun ist heutzutag entsprossen der hochgeborene Graf und Herr Leopold Wilhelm Graf zu Königseck und Rothenfels, Ritter des goldenen Vließes, Röm. Kaiserl. Majestät wirklicher geheimer Rat und des hl. röm. Reichs Vizekanzler. Nach Königseck thut sich jetzo nächstens herfür das nicht weit entlegene auch uralte gräfliche Stammhaus

Heiligenberg,

auf welchem ich angelangt bin Montag den 30. April.

Dieses Bergschloß nahe dem Kloster Salem, nicht gar weit von der Reichsstadt Pfullendorf, ist auf einem hohen Felsen gelegen. (Es folgen nun die Sage von dem hl. Felix und seiner Schwester der hl. Regula auf Schloß Heiligenberg, Ausführungen über die alten Grafen von Heiligenberg, Werdenberg und Fürstenberg.) Wie ich allda angekommen, wurde der Fürst Anton Egon zu Fürstenberg, Graf zu Heiligenberg und Werdenberg, alle Stund von dem churfürstl. bayerischen Hof aus erwartet, deswegen gemeltes Schloß damals sehr wohl meubliert und die Gemächer, die an sich gar sauber, doch etwas eng, gar schön tapeziert gewesen. Und war unter anderem in dem fürstlichen Zimmer ein treffliches Kunststück von einer alabasternen Tafel

die eben einige Malerei von lauter natürlichen Steinen an einander gefügt (ohne daß man die geringste Abteilung oder Fugen spüren kann), einen schönen großen Palast über einen halben Mannes Höhe präsentiert, und so hell wie ein Glas ist, daß man sich darin recht spiegeln kann, welches Kunststück von einem italienischen Meister herkommt. Das ganze Schloß nun wie vergemelt liegt gar hoch auf einem Felsen, von welchem man sehr weit herum und nicht allein über den Bodensee bis auf Konstanz, sondern auch bis auf St. Gallen und andere Orte in der Schweiz und den benachbarten Landschaften sehen kann. Das Schloß kann von wegen seiner Höhe und Abrissen von keiner Seite als gegen Mitternacht angegriffen werden, allwo es aber an dem ebenen Feld etwas anhängt, wiewohl es auch allda seinen Graben und Fallbruck hat. Die Franzosen haben auf selbiger Seite von Überlingen aus 1643 den 9. Wintermonats früh morgens solches mit Petardieren eingekommen. 1644 eroberten solches wiederum die Bayerischen, 1647 aber ergab es sich wiederum mit accord an die Franzosen. Vor dem Schloß ist ein großer Vorhof und in demselben die Kanzlei, welcher bereits noch mehr mit schönen neuen Gebäuden ausgerüstet wird. Landvogt allda ist einer von Vinnach [?], Landschreiber Andreas Bool [?], jur. utriusque dr., der mich sehr höflich empfangen und neben dem Hausmeister, der ein Franzos, im ganzen Schloß herumgeführt hat, also daß ich seine mir erwiesene Ehre und Zivilität hoch zu rühmen habe. Neben der schönen Hofkapelle (so unter welcher die fürstenbergischen Begräbnisse) und anderen vorbeschriebenen Stücken ist auch auf diesem Schloß sehr wohl zu sehen der schöne große Saal, in welchem neben vielen vornehmen königl. und fürstl. auch anderen trefflichen Contrafaiten wohl zu beobachten sind des letzten Grafen zu Werdenberg Christophori 128 Ehnichen [?] und Ahnen, deren Wappen von schöner Bildhauerarbeit mit der rechten blasen [?] und Namensbeschreibung allda aufgehenkt sind, unter welchen auch das wirtembergische Wappen etlichemal zu sehen ist, denn des gedachten letzten Grafen von Werdenberg Großmutter ist gewesen Elisabeth, Gräfin zu Wirtemberg, eine Tochter Graf Eberhards des Milden zu Wirtemberg. (Es folgen die Beziehungen des Hauses Werdenberg zum Hause Wirtemberg.)

Ehe ich aber von dem Schloß Heiligenberg weggehe, kann ich bei demselben nicht ungemeldet lassen die Stammreihe der alten Grafen von Wirtemberg, deren Bildnisse und Contrefait (so noch unter der Hand des bischöfl. Hofmalers zu Meersburg) in folgender Ordnung wiederum von neuem in den obgemelten großen Saal allda unter die werdenbergischen Ehnichen [?] und Ahnen wie vormals sollen aufgehenkt werden samt ihren Wappen. (Es folgt nun die Genealogie und Abhandlung über dieselbe.)

Von Heiligenberg aus ging ich den Berg herunter in das nächst daran gelegene schöne und berühmte Kloster, so auch noch am Bodensee

Salmannsweiler,

Cistercienser Ordens, Konstanzer Diözese, welches für das reichste Kloster in Schwaben gehalten wird, seine Güter aber hin und her zerstreut hat. Ist gestiftet worden zwischen den Jahren 1130 und 1140 von Guntram Freiherrn von Adelsreute, war vorher eine gefreite Kirche, hernach ein königlich eximiertes und befreites Stift, dessen Abt des Ordens von Cistern durch Deutschland und das Königreich Böhmen vicarius et commissarius generalis und der pater prior desselben Ordens secretarius ist, neben dem daß auch gemelter Abt unter den andern Äbten des schwäbischen Kreises den Vorgang und Vorsitz hat auf den Reichs- und Kreistägen. (Es folgt eine Abhandlung über die Stifter und die Schirmvogtei des Klosters und eine Aufzählung der Grabdenkmäler in der Klosterkirche mit Angabe der Inskriptionen.)

Als ich nun dieses und anderes in gemeltem Münster besehen und meine Ankunft in dem Kloster kund worden, hat das Konvent einen Konventualen [?] zu mir in die gemelte Klosterkirche geschickt, der mich in desselben Namen bewillkommt und zu der Tafel eingeladen hat.

Der Abt speiste allein in seinem Gemach und war nicht wohl Audienz bei ihm zu haben, dieweil er zur Ader damals gelassen hatte.

Bei der Tafel aber, wo ich gespeist, war der Pater Prior, welcher secretarius ordinis Cisterciensis per Germaniam und sich hoch trägt. Neben ihm saß ein Propst von einem benachbarten Stift, hernach ich und nach mir noch 3 patres neben anderen Beamten des Klosters. Der Pater prior hat mir erstlich Ihro hochfürstl. Durchl. zu Wirtemberg Herrn Administratoris, hernach Ihro hochfürstl. Durchl. des jungen Landprinzen und drittens löbl. Universität zu Tübingen Gesundheiten solenniter zugetrunken und führte unter anderem aus Gelegenheit meines Sohns, der ein alumnus Bebenhusanus und mit an der Tafel gesessen, einen Diskurs von dem Kloster Bebenhausen, wie nämlich solches auch Cisterzienser Ordens und vor diesem aus dem Kloster Salmannsweiler besetzt worden, rühmte solches als ein von Alters her vornehmes und reiches Kloster, redete von desselben Veränderung und verwunderte sich, daß es allda wirtembergische Äbte habe, sagte auch,

wie sie in dem Papsttum die Titel der Abteien in dem Herzogtum Wirtemberg annoch nachführten und meldete öffentlich, sie hoffen, es würde mit den Klöstern und geistlichen Stiftern in dem Herzogtum Wirtemberg wiederum einmal in den alten Stand kommen, daß sie zu der römischen Kirche möchten gebracht werden. Als ich nun hierauf die Gebühr mit Recht und Kraft geantwortet und entgegen geführt, hat gedachter pater prior weiter gemeldet, wie daß ihnen bekannt wäre, daß das Kloster Bebenhausen allerdings von seinen Dokumenten gekommen und großen Mangel daran hätte. Ich sagte ja dieses sei auch uns bewußt und klagen wir schon lange darüber. Der pater prior meldete, daß sie bei ihnen und in ihrem Kloster nichts davon hätten, sondern sie solche dem hochfürstl. Haus Wirtemberg nicht enthalten wollten. Aber es seien diese Dokumente des Klosters Bebenhausen von dem päpstlichen Nuntius vor dem westfälischen Friedensschluß nach Luzern in die Schweiz geführt worden, allwo sie noch seien, gab auch zu erkennen, daß es ihnen lieber, wenn diese Dokumente wiederum in dem Herzogtum Wirtemberg und zu Bebenhausen (auf welches Kloster sie immer noch ein Absehen haben) als zu Luzern in der Schweiz wären.

Nach gehaltener Tafel wollte ich in die Bibliothek, die ich von außen gesehen, daß sie nicht gar groß, gehen. Es war aber der pater bibliothecarius, der den Schlüssel dazu hatte, nicht zugegen, sondern weil er dazumal wie alle selber in dem ganzen Konvent zur Ader gelassen hatte, als hat er sich mit Spazierengehen außer dem Kloster erlustigt. Ich wartete zwar eine Zeit lang auf denselben, traf ihn aber nicht mehr. Ich nahm meinen Weg weiter, schon vorher wissend, daß in solcher Bibliothek eben so viel seltenes außer den acta concilii Constantiensis (die ich hernach auch anderswo angetroffen) und etlichen wenigen codices manuscripti, die pater Mabillon in seinem itinerario Germaniae gesehen hat, nicht zu finden sei.

Diesem nach ritt ich noch gegen Abend von Salmannsweiler hinweg, blieb zum Neunhaus über Nacht und eilte auf das Kloster Weingarten zu, kam aber zuvor morgens früh Dienstag den 1. Mai nach des heiligen Römischen Reichs Stadt

Ravensburg.

Diese Stadt im Allgäu an dem Fluß Schussen gelegen soll zu Zeiten Kaiser Caroli Magni Gravensburg nach etlicher Meinung genannt worden sein. Das Schloß vor der Stadt Ravensburg auf St. Veitsberg gelegen, auf welchem weiland die alten Herzoge von Schwaben residiert, ist jetzo ziemlich zerstört, und haben solches in dem 30jährigen Krieg die Schweden, dieweil es österreichisch war, 1647 den 10. August bei ihrem Abzug aus der Stadt Ravensburg, die sie beschützt, in Brand gesteckt und zog die schwedische Besatzung den 21. selbigen Monats von da ab, hingegen zog darauf der Oberst Caspar ein. Wird sonst das Landhaus genannt. (Es folgt eine Abhandlung über die Grafen und Herrn von Ravensburg.)

Obgedachte Stadt Ravensburg, so anfangs nur ein Dorf, ist 1190 mit Mauern zuerst umgeben worden, allda die 5 Papiermühlen bekannt sind, item die große Wasserstube, aus welcher 140 Brunnen in die Stadt durch jede Gasse sehr dienlich geleitet werden. Der alte hohe Turm genannt der Mehlsack von seiner Figur, der andere hohe viereckige Turm, welchen 1552 ein starker Wind eingeworfen, von welchem der Turmbläser unversehrt heruntergeworfen worden, seine schwangere Frau aber und ein junger Sohn zu tot gefallen sind, daher an dem neuerbauten Turm zu Gedächtnis dessen unter andern auch dieser Vers angeschrieben ist:

> Zu einem Wunder allda steht geschrieben,
> Daß der Bläser ist lebendig geblieben.

Münsterus schreibt in seiner Cosmographia 3. 588: Sunt et ruinae vetustae castri non multum distantis a monte Sancti Viti, quas vocabulum est im Rahloch, ubi aiunt natum Fridericum barbarossam und erzählt man von diesem alten Schloß im Rahloch, auf welchem auch die Herzöge von Schwaben weiland sollen residiert haben, noch heutzutag gar viel zu Ravensburg, welches ich auch angehört habe, aber es ist gar bös dahin zu kommen, indem es in einem finsteren Wald gar hoch und ganz mit Bäumen, Hecken und Gesträuch überwachsen liegt, auch es allda ziemlich unsicher sein soll wegen allerhand Ungeheuer und Gespenster, die sich hier haben öfters sehen und spüren lassen.

In Ravensburg ist das schwäbische Landgericht und vor Zeiten wurde hier ein allgemeines Landgericht oder iudicium generale abgehalten.

Es hat auch feine wohlgebaute Kirchen in dieser Stadt, als zu unserer l. Frau, s. Jodoci, und der Evangelischen im Carmeliter Kloster und s. Clarae Kloster, allwo die Begräbnisse derer von Doering, die sich um das erzherzogliche Haus Österreich und das churfürstliche Haus Bayern mit ihren vornehmen Diensten wohl verdient gemacht haben.

Von Ravensburg führte mich der Weg und mein Vorhaben in das nicht weit von solcher Stadt gelegene berühmte und reiche Kloster

Weingarten

Benedictiner Ordens.

Dieses Kloster liegt oberhalb des in den Historien berühmten österreichischen offenen Fleckens Altdorf am Wasser Schussen, sehr alten Herkommens, allwo auch der Sitz des schwäbischen Landgerichts und des Landvogts in Ober- und Niederschwaben ist. (Es folgt die Gründungsgeschichte des Klosters.) Der heutige Abt ist Willibaldus, ein von seiner Klugheit und Gelehrsamkeit, auch großem Ansehen sehr berühmter Herr.

(Welfengeschichte). In der Mitte der Kapelle S. Oswaldi ist ein und anderes gueldisch monumentum in Stein auf kleinen Columellen wie ein Altar aufgerichtet. Oben herum in der Kapelle sind die Contrefait und Bildnisse der vornehmsten Guelphen mit neuen Farben schön und künstlich auf Tafeln abgemalt und darunter ihr Lebenslauf und Thaten mit schönen Inscriptionen beschrieben. Außerhalb der Kapelle auf beiden Seiten hängen 2 Tafeln, auf welchen die Stiftung des Klosters samt dem guelphischen Geschlecht beschrieben. Auf der rechten Seite ober gemelter Kirche sind an der Wand die Bildnisse der alten Guelphen auch Gibellinen, wie diese mit jenen verwandt, als Stifter und Gutthäter dieses Klosters auf gar alte Weise wohl und fleißig nach dem Habit und der Tracht noch abgemalt (folgt die Reihenfolge).

Gleichwie diese Monumente und Bildnisse der Guelphen und deren Geschlecht gleichsam das Leben noch bei der späten Nachwelt geben, also kann man wohl sagen, daß durch dieselbe das Kloster Weingarten sei aufrecht erhalten worden. Denn als Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar im 30jährigen Krieg vor dieses Kloster kommen und solches sich nicht ergeben wollte, gedachter Herzog auch in dem Hineinreiten den Kopf unter dem Thor verstoßen, hat er geschworen, er wolle das Schloß abbrennen und ruinieren, daß kein Stein auf dem andern bleiben solle. Nachdem man aber ihm vorgetragen, es würden auf solche Weise auch die monumenta der Stifter und Gutthäter dieses Klosters zu Grund gehen, die nicht allein Herzoge in Schwaben und Bayern, sondern auch in Sachsen gewesen und des hl. Römischen Reichs Krone und Szepter lange Zeit getragen haben, hat gedachter Herzog in Ansehung dessen des Klosters geschont und solches aufrecht stehen lassen, wiewohl sonsten dazumal dieses Kloster großen Schaden gelitten, denn 1632 nahmen die Schweden Weingarten mit Sturm ein und hieben etliche 100 Bauern in demselben nieder und 1634 hat der schwedische Feldmarschall Gustav Horn solches Kloster zum andernmal eingenommen. Doch hat dieses Kloster sonsten an Gütern in diesem Jahrhundert trefflich zugenommen.

Aus obgedachten aber und anderen monumentis, die sich in gedachtem Kloster Weingarten befinden, ist ein chronicon Guelphorum von einem Mönch selbigen Klosters verfertigt worden, welches Friederich Gelderich von Sigmarshofen dem Martin Crusius abzuschreiben zu Wege gebracht.

Zu den monumentis der gemelten Kirche in Weingarten gehört auch noch das Grabmal Gebizonis, welcher Stifter des Klosters Weissenau gewesen, und in dem propylaeo (?) gedachter Kirche begraben liegt, dessen Grabstein allda mit einer noch gar alten und verdunkelten Schrift zu sehen, aber nicht wohl mehr zu lesen ist. (Abhandlung über das Landgericht in Schwaben, dessen Bezirk und Kompetenz.)

Nach eingenommenem Bericht nun von dem schwäbischen Landgericht zu Altdorf hat mich Herr Saterius (?), dr. medicinae allda, weiter in dem Kloster sowohl bei Hof als in dem Konvent herumgeführt, allwo ich auch den schönen Garten von lustigen Gängen, Wasserkünsten und kleinem Grottenwerk, auch seltenen Blumen, Kräutern und Bäumen besehen, bis ich auch in die bibliothecam gegangen, in welcher Pater Philippus, eines adeligen Geschlechts aus Graubünden, bibliothecarius ist. Die Bibliothek ist nicht gar groß und sind in allen Fakultäten etliche feine gedruckte opera bei derselben. Von Manuskripten ist keine so große Menge allda. Unter solchen aber sind insonderheit selten und hoch zu halten

Hieronymi epistolae, deren noch nicht alle in den gedruckten Exemplaren zu finden.

Neben diesen sind auch allda in manuscriptis codicibus membranaceis

Augustini opera.

Gennadius, de viris illustribus, so ein guter seltener codex [illegible] ist.

Von Historicis und authoribus classicis sind auch allda zwei gute codices, einer von Sallustio und der andere von Justino.

Die übrigen codices mscr. sind nicht von sonderbarem großem Wert oder Consideration.

Neben dieser Bibliothek ist auch im Kloster eine kleine Kunst- und Rüstkammer, die sonsten das antiquarium genannt wird, wohl zu sehen, in welches mich auch der antiquarius daselbst, Pater Edmund Schultheiß, auch eines adeligen Geschlechts aus Graubünden, geführt,

Diese Kunst- und Rüstkammer nun kommt meistens her von weiland Nicolaus von Ochsenbach, fürstlich wirtembergischen Hauptmann und Kommandanten allhie zu Tübingen auf der Festung, welcher dieselbe auf seinen Reisen in den Krieg und sonsten auch an dem wirtembergischen Hof gesammelt, maßen er bei den Herzögen Friederich, Johann Friederich, Ludwig Friederich, Julius Friederich, Achilles Friederich und Magnus allen Gebrüdern, in sonderbaren Gnaden gewesen. Es besteht aber selbige Kunst- und Rüstkammer aus verschiedenen curiosis artis et naturae und in natura zwar aus allen 3 regnis naturae, animali (tam aquatili quam terrestri), vegetabili et minerali, worunter viel seltene Sachen sind, die nicht allein aus Europa, sondern auch aus anderen Teilen der Welt, als Asia, Afrika und Amerika herrühren. Alles hier an diesem Ort zu beschreiben wäre gar zu lang. Ein weniges aber nur zu gedenken. So sind unter solchen Sachen insonderheit zu beobachten die exuviae eines serpentis Indici, ohne Kopf und Schweif, 16 Schuh lang, welche Schlang eine schwangere Frau verschluckt haben soll und von des Grafen von Styrum Kammerdiener erschossen worden ist. So ist allda auch wohl zu beachten ein Schiff von indianischem Bast, dessen sich die Seeräuber bedienen, item indianische Teppiche und Bettgewand.

Von Contrefaiten ist zu sehen das Bildnis Herzog Eberhards II. zu Wirtemberg, dessen Gemahlin Elisabeth, geb. Markgräfin von Brandenburg, welche beide Stück in Form eines Brettsteins von künstlicher Arbeit sehr hoch und wohl poussirt sind, ferner ein überaus gutes Original von Herzog Ulrichs Gemahlin Sabina, geb. Herzogin zu Bayern, welches in der Bibliothek steht, woselbst auch ein Original Herzog Friedrichs und ein anderes von demselben, so 1566 gemalt wurde, ein schönes Original von dessen Gemahlin Sibylla, geb. Fürstin zu Anhalt, wie auch von deren Sohn Herzog Johann Friederich und dessen Gemahlin Barbara Sophia, geb. Markgräfin von Brandenburg, beide 1623 gemalt, und eines von Herzog Julius Friederich zu Wirtemberg.

Von diesen Herzögen sind auch verschiedene Degen und Seitengewehre, Geschosse und Rohre vorhanden, welche sie selbst geführt und vorgedachtem Hauptmann Ochsenbach aus sonderbaren Gnaden verehrt haben. Weiter ist allda anzutreffen ein Stab von einem spanischen Rohr, welchen Karl V. geführt, ferner der Degen, welchen König Ludwig in Ungarn in der Schlacht bei Mohacs, allwo er umgekommen, geführt, der Säbel König Stephans von Polen und der des alten Grafen Nicolaus Serini, den er im vorigen Jahrhundert gegen die Türken geführt. Diese 3 letztere Stücke hat Erzherzog Ferdinand zu Österreich in die weltberühmte Rüstkammer zu Ambras bei Innsbruck gesammelt. Die ochsenbachische Familie aber mag wegen ihrer Verdienste um das erzherzogliche Haus Österreich solche Stücke bekommen haben. Hiebei ist auch zu merken der Säbel, mit welchem der jüngere Graf Serin dem Kaiser Leopold in der Flucht von Wien nach dem Leben getrachtet. Ein Paar ungarische Pantoffeln, in welchen Graf Frangepanis zu seiner Richtstätte gegangen, will nichts sagen von dem Schwert, mit welchem Petrus dem Malchus das Ohr soll abgehauen haben, welches glauben mag wer es will, obschon auf solchem Schwert diese Worte eingegraben: Hic gladius Petri amputavit auriculam Malchi.

Von den übrigen Contrefaiten sind in gemelter Kunstkammer noch sehenswert:

Das Bildnis Ciceronis, gar alt.

Ein überaus altes Bildnis, auf welchem dieser Name geschrieben zu lesen: Joannes tertius.

Das Bildnis Mariae, König Ludwigs in Ungarn Wittwe.

" " Stephani Bathori, Königs in Polen.

" " Alexandri Farnesi.

" " Antonii de Leva.

" " Thomas Morus, pinxit Caspar Bodais in sein Landtschaft.

Der 13 Orte in der Schweiz Bevollmächtigter, Herr von der Laaben, und andere schöne Bildnisse.

Neben diesen sind auch viele conchylia und mineralia allda wohl zu merken.

Und über dieses alles sind noch unterschiedliche seltene epistolae manuscriptae von den vornehmsten theologis Wirtembergicis, Herbrando, Jacobo Andreae, von Philippo Melanchthone und Petro Paulo Vergerio, welche ad historiam reformatae religionis in vorigem saeculo, wie auch wegen einiger theologischen Kontroversien wohl zu beobachten. Und weil mir solche alle abzuschreiben die Zeit zu kurz gewesen, haben Pater Edmund und Dr. Satorius mir Abschriften davon versprochen. Wie nun diese Sache meistens bei dem hochfürstl. Haus Wirtemberg von Hauptmann Nicolaus von Ochsenbach gesammelt worden, also hat solche hernach sein einziger Sohn, nachdem er „apostasirt“ und die papistische Religion angenommen, dem Kloster Weingarten, allwo er gestorben, vermacht. Mich hat aber bedunkt, es ließe das Kloster Weingarten solche Sachen wohl wiederum kaufweise an das hochfürstl. Haus Wirtemberg, so man zu diesem hohen Ort Lust dazu hätte, gelangen: welches ich hiemit in Untertänigkeit melden wollen.

Als ich dieses nun alles in gedachtem Weingarten wohl besehen, bei dem Prälaten aber wegen seiner anhaltenden Unpäßlichkeit zur Audienz nicht kommen konnte, bin ich selbigen Tags noch in das Kloster Weißenau geritten.

Weißenau.

Diese Abtei, Prämonstratenser Ordens, an der Schussen, nahe der Stadt Ravensburg gelegen, wurde von Gebizo (einem gar reichen Ritter) von Weißenburg und seiner Schwester Luitgardis, Heinrichen von Afenhausen Ehefrau, 990 gestiftet.

Als ich nun in diesem Kloster ankam gegen Abend desselbigen Tages, sah ich noch den Abt Michael im Klostergarten spazieren. Als er meine Ankunft vernommen, ließ er mich durch einen Kanzleibedienten bewillkommen und befahl meine bagage aus dem Wirtshaus in das Kloster abzuholen, traktierte mich auch noch denselben Abend durch den Oberamtmann und einen Pater. Des andern Tags früh ging ich in die Kirche, in welcher auch unter den Heiligtümern einige Tropfen von dem Blut Christi gewiesen werden.

Unter den verschiedenen adeligen Begräbnissen ist das des edlen Christoph Volland von Vollandseck, Stallmeisters der Königin von Polen, † 1608.

Ist noch übrig die Bibliothek dieses Klosters, welche mit vielen schönen gedruckten Büchern und seltenen manuscriptis wohl angefüllt, die ich alle mit Fleiß durchgesehen. Es ist aber diese Bibliothek sehr vermehrt worden, nachdem durch den Herrn von Werdenstein die vortrefflichen Bücher und Manuskripte Adolf Occonis, des berühmten Medici und Polyhistoris, neben einigen alten nummis, die gemelter Occo in seinem bekannten gelehrten Werk ediert und beschrieben, in dieselbe transferiert worden.

Unter denselben aber sind die besten Bücher die weiland Christophorus Kellners von Zinzendorf, Kustos der Augsburgischen Kirche. Unter den gedruckten Büchern sind viele cursus philosophici und des Clavii opera mathematica nebst einigen auch guten medizinischen und philologischen Büchern. Unter den historischen sind nämlich

Vitae sanctorum patrum Heriberti Rosweydi Antverpiae 1615.
Turmaili annales. Francofurti 1611.
Jac. Baliani annales ecclesiastici. Coloniae Agripp. 1690.
Surius de probatis sanctorum historiis.
Jacobi Bosii crux triumphans et gloriosa. Antverpiae 1617
Scriptores rerum Germanicarum.
Ferreoli Locrii chronicon Belgicum ab anno Christi CCLVIII ad annum MDC. Atrebati 1616.
Batavia Hadriani Junii.
Philippi ecclesiae Eystettensis XXXVIIII episcopi.
De eiusdem ecclesiae divis tutelaribus S. Richardo, S. Wunibaldo, S. Willibaldo, S. Walpurga. Jacobo Gretsero authore. Ingolstadii.
Rerum Marchicarum Breviarium per Andream Engelium pastorem Witembergae anno 1593.
Historia rerum Prussicarum M. Casp. Schützen. Sewestae anno 1592.
Dasselische und Einbeckische Chronica anno 1596.
Gülchische Chronik Adelarii Erichii anno 1611.
Sabaudorum ducum Historiae Gentilitiae Lamberti Vanderburchii. Antverpiae anno 1599.
Annales Heremi Dei Christophori Hartmanni. Friburgi anno 1612.
Militaris ordinis Johannitarum Rhodiorum aut Melitensium equitum Henrici Pantaleonis. Basileae anno 1581
Dell' Istoria della sacra religione et illustrissima militia di san Giovanni Hierosolimitano di Jacomo Bosio in Roma 1594

Es folgen die Abteilungen

Scriptores rerum Gallicarum.
" " Hispanicarum.
" " Britannicarum
" " Italicarum.
" " Ungaricarum.
" " Moscoviticarum.

Die vornehmsten Manuskripte in theologia. Patres. Historia ecclesiastica. Sermones varii. Commentarii et alii libri theologici exegetici. Libri juris canonici et civilis, etiam antiqui Germanici. Libri Medici. Libri philosophici. Libri Historici. Authores classici et philologi.

Als ich nun dieses alles zu Weißenau wohl betrachtet, dem Abt aber, welcher denselben Tags früh auf das Land hinaus spazieren gefahren, nicht aufwarten können, nahm ich

meinen Abschied von dem Herrn Oberamtmann und Kanzleiverwalter Müller und kam Donnerstag den 3. Mai nach

Meersburg.

Ein gar alter Platz und Stadt am Bodensee samt einem Schloß. Soll von König Dagobert in Frankreich aufgebracht und zu einem Fahr- und Schiffstände gegen Konstanz geordnet worden sein.

Die Schwedischen haben im deutschen Krieg diesen Ort eingekommen und das Schloß und den bischöflichen Sitz allda verbrannt. Dieses Schloß ist auf einem Felsen hoch gelegen, etwas eng und sonst nicht viel besonderes darin zu sehen.

In der Kirche ist das Epitaphium des Bischofs Joh. Georg von Hallwell, des Kanzlers Eberhard und dessen Gemahlin Maria Sidonia, geb. Schatzin von Liebenfeld.

Vom Obervogt und Geheimrat Mohr bekam ich Empfehlungen zu Besichtigung des Klosters Reichenau samt der Bibliothek, manuscriptis und monumentis.

Freitag den 4. Mai kam ich nach

Überlingen.

Diese Stadt am Bodensee ist auf einem hohen Steinfelsen gelegen, welcher samt dem Steinbruch der Stadt zu ihrer Befestigung samt den Gräben und einigen Wällen, auch dem bei dem oberen Stadtthor wohlangelegten kostbaren großen dicken neuen Turm, der zwar nicht ganz aufgebaut, dient.

(Es folgen die Gründungssagen, die Schicksale der Stadt, hauptsächlich im 30jährigen Krieg.) Wie nun diese Stadt auch verschiedene Kirchen und Klöster hat, also sind in der Hauptkirche insonderheit zu sehen die 4 silbernen statuae Mariae, Annae, Sebastiani und Lucii. Item das Bildnis des hl. Apostels Paulus gar alt und kunstreich auf die Art, wie solches zu Tübingen auf dem Universitätshaus vor dem Eintritt in die Senatsstube zu sehen ist.

Das Schloß aber, auf welchem weiland die alten Herzöge zu Schwaben in Überlingen residiert, war in dem höheren Teil der Stadt auf dem Berg gelegen, allwo man noch einen alten Turm, der dazu gehört, sieht, ist jetzo auf dem Platz des Schlosses, so zerstört worden, ein Haus in solchen Turm eingefaßt gebaut in welchem vorher der Stadtvogt gewohnt, dermalen aber haben solches die Rufflischen hinterlassenen Kinder inne.

In der Ratsstube ist ein Bild des Bischofs Carl, Markgrafen zu Burgau, Sohn des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser, nach seinem hier erfolgten Tod gemalt.

Ist noch übrig zu Überlingen die pflaumerische Bibliothek in 6000 Stücken, alle in weißen Pergament oder Schweinsleder mit einem roten Schild gebunden. Von Überlingen aus kam ich noch denselben Tag in die Insel und das Kloster Reichenau.

Reichenau.

(Gründungsgeschichte. Beziehung zu Ulm.)

In diesem Kloster, dessen protectores die Grafen von Kyburg waren, ist die Kirche Pelagii gestiftet 720, ferner die Kirche S. Joannis, von Abt Ekkehard um 908 erbaut, die St. Georgenpfarrei, von Abt Hatto III um 888 erbaut. Insbesondere aber ist das Marcusmünster (genannt vom Evangelisten Marcus, dessen Begräbnis unter einem Altar in dieser Kirche gezeigt wird), erbaut von Hatto, Abt allda und Bischof zu Konstanz 816. In dem oberen Teil von dieser Kirche, unter dem Thor an der linken Seite, hängt eine Gedächtnistafel von der Klosterstiftung, in welcher der hl. Pirminius, wie er in einem Schifflein um diese Insel gefahren, abgebildet. Dieser Pirminius, anfangs zu Sandeck in einem jetzt der Insel Reichenau gegenüber gelegenen Schloß, den Jesuiten zu Konstanz dermalen gehörig, und von welchem auch diese Insel vormals Sindlinau, wie einige wollen, genannt soll worden sein, gewohnt, und alle Schlangen aus gemelter Insel, die eine Wildnis gewesen, getrieben, auch einen Brunnen allda, wo er seinen Stab niedergelegt und geruht habe, welchen Brunnen unterhalb des Klosters man noch zeigt, erfunden haben soll.

Unter dem Thor des gedachten Münsters zur rechten Seite ist zu beobachten der Altar, ob welchem geschehen ist die consecratio huius templi Marci praesente Henrico sancto imperatore cum Cunigunda coniuge. Im Chor liegt Kaiser Karl der Dicke begraben. Ob seinem Grab ist ein einfacher, ebner alter Grabstein, auf welchem etliche wenige Verse verzeichnet, die man Alters halben nicht mehr lesen oder zusammenbringen kann, indem der Stein zerschlagen ist. An der Seite aber in der Wand ist eine Inschrift angebracht.

Dieser Kaiser Karl der Dicke hatte in seinem Exil auch unter seinem kaiserlichen Schatz einen Smaragdstein, welcher, recht stupendae magnitudinis in die 4 Eck, doch an einer Spitze

etwas ziemlich [illegible] [illegible], [illegible] weg. Dieser [illegible] Kleinod, dergleichen in ganz Europa nicht zu finden, kam von Karl dem Dicken in dieses Kloster und ist bisher in demselben trotz aller Kriege und Gefahren erhalten worden. Derselbe ist mir (wie sonst wenig Personen widerfahren) gezeigt worden. Man erzählte mir auch, daß der jetzige König von Frankreich diesen Smaragd gern gehabt hätte, wie er sich darüber bei Reichenau und dem Bischof von Konstanz erkundigt. Man antwortete ihm, daß es ein schöner [illegible] Smaragd, [illegible] und könne von keinem König bezahlt werden; [illegible], so möge man den König damit nicht [illegible].

Als auch der jetzigen Herzoge zu Lothringen Gemahlin, die Königin von Polen, nur einige Stücke von diesem Smaragd, wo [illegible] in der Form [illegible] ist, zu ihrem Gebrauch begehrt, hat sie solches nicht erhalten können, was sie auch dafür geboten.

Ferner liegt in dem Marienmünster begraben [illegible], Herzog zu Schwaben, der von den Hunnen erschlagen wurde. Weiter soll hier begraben liegen Gerold, Graf zu [illegible] und [illegible], der berühmte Feldherr, dessen Bild in der Konventstube gemalten Kirchen neben dem des berühmten Abts Walafrid Strabo gar alt gemalt noch zu sehen ist. Es war aber dieser Gerold ein Sohn [illegible] von [illegible], welches eine abgeteilte Linie der Grafen von [illegible] gewesen, wie aus den [illegible] Genealogien [illegible] zu sehen. (Es folgt die Gründungslegende und eine Aufzählung der Monumente von den Äbten Reichenaus.)

Nun komme ich auf die Bibliothek in der Reichenau, welche ihren Ursprung nach [illegible] so alt ist als das Kloster selbst und davon schon unter dem andern Abt [illegible] [illegible] vom 784 Meldung geschieht. So viel Notizen hat sich von diesem Kloster Reichenau und desselben Bibliothek gleich anfangs in andere Teile Deutschlands ergossen, daß aus demselben die ältesten Klöster und Bibliotheken in [illegible], [illegible] und Bayern entsprossen. Hernach hat Abt Peter um 783 die Bibliothek auch mit einem [illegible] Schatz vermehrt: [illegible] in Augiam detulit. Ebenso auf diesen hat sich gemeldte Bibliothek weiter vergrößert unter Abt Waldo nach 787, qui factus Ticinensis ecclesiae in Italia episcopus [illegible] quibus bibliotheca quotidie augmentabatur. Weiter geben großen Zuwachs die Äbte Walafrid Strabo 842 und Berno oder Bernhardus † 1048, welch letzterer selbst viel geschrieben.

Wodurch nun haben die Studia in diesem Kloster [illegible] wie an keinem Ort Deutschlands floriert. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts nahm Abt Werner von Rosenegg dieselben [illegible] ab. Es hat sich aber der Notizen der Reichenauer Bibliothek bald wieder gezeigt unter Kaiser Sigismund bei dem Konzil zu Konstanz, auf welchem die Reichenauer Manuskripte [illegible] gebraucht und in großer Menge auf Karren und Wägen dahin geführt wurden. Wodurch aber das [illegible] Bibliothek sehr abgenommen und ist hin und her verschleudert worden. Unter Kaiser Friedrich und dem Abt Friedrich von Wartenberg kam das Kloster und die Bibliothek wieder in die Höhe, weshalb er der 2. Stifter Reichenaus genannt wird. Was noch von der berühmten Bibliothek übrig blieb, nahmen die Konstanzer Bischöfe an sich. Es sind noch [illegible] alte Manuskripte da, meistens pergamentene, wovon der gelehrte Mabillon samt dem pater Michael Germain, als er das schöne große Werk de re diplomatica vor etlichen Jahren edierte, auch von Paris aus seine Reise durch Deutschland in gemeldtes Kloster Reichenau genommen, in welchem er sich über 14 Tage aufgehalten, gedachte Manuskripte fleißig durchgegangen und viel daraus abgeschrieben, auch andere abschreiben lassen, wie er solches in seinem Itinere Germanico auch gedenkt und sein Gedächtnis allda zu Reichenau durch seine Bücher, auch übrigen gelehrten Fleiß und bezeugte Freundlichkeit wohl hinterlassen hat.

(Es folgt die Aufzählung der Manuskripte, darunter) Kalendarium [illegible] Augiensis [illegible] [illegible], welches Manuskript Mabillon hoch [illegible]. Anno autem [illegible] [illegible] Augiensis [illegible] congregationis S. Mauri [illegible] in Regali S. Germani [illegible] tunc temporis degentibus.

Von den juridischen Manuskripten sind die Pandekten a libro XXIV usque ad finem.

Von den philosophischen ist Boethius de consolatione philosophiae.

In historia ecclesiastica sind die sermones [illegible] und Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis [illegible] in [illegible] monasterii [illegible], die von Mabillon auch sehr hoch geschätzt werden.

Weil dieses Kloster Reichenau auch durch die Schriften des Hermannus contractus sehr berühmt wurde, der unter Abt Bernhard hier lebte, will ich von ihm anführen, daß noch ein altes Contrafait von ihm in der Konventstube hängt mit der Aufschrift:

Hermannus contractus comes de Veringen monachus Augiae obiit anno MLIV
(Aufzählung seiner Werke.)

Sein Chronicon in membranaceo codice manuscripto ist eine Hauptzier des Klosters Reichenau und ist nicht allein unter den berühmtesten und gelehrtesten scriptoribus rerum Germanicarum, sondern auch daher zu ästimieren, daß es mit solchem Fleiß von einer so hohen kontrakten Person geschrieben ist. Und ist auch in gemelter Bibliothek das Chronicon Reginonis in manuscripto codice membranaceo wohl in Acht zu nehmen als ein schönes opus in historia Germaniae. Dieses Chronicon Reginonis ist cum continuatione Hermanni Contracti et Berchtoldi eius discipuli im Kloster Muri in der Schweiz nah bei Baden anzutreffen und von Mabillon hoch gehalten worden, als er solches auf oben gemelter Reise zu sehen bekommen.

Einen Pergamentkodex, enthaltend die dialogos und vor 3—4 hundert Jahren geschrieben, gab der Jesuit Pontanus als sein eigenes opus heraus, wie ich durch Kollationierung auch fand. Der Bibliothekar Pater Anselm hat solches für ein Exempel angezogen, wie die Jesuiten sich öfters mit fremden Federn schmücken. Eifersüchtelei zwischen dem Benediktinerorden und den Jesuiten.

Dieses ist, was ich von Reichenau berichten kann. Sobald ich daselbst ankam, meldete ich mich beim Obervogt Köhler. Er empfing mich gar höflich und freundlich und führte mich sofort in das Schloß, Pfalz genannt, in der er wohnt, erzählte mir allda von dem Appellationsgericht, welches in dieser Pfalz zu gewissen Zeiten gehalten werde, bei welchem im Namen des Bischofs von Konstanz einer vom Adel präsidiert und 12 adelige und gelehrte assessores neben sich hat, von welchem Gericht nicht an den Bischof zu Konstanz, sondern allein an das kaisl. Kammergericht zu Speyer kann appelliert werden.

Er erzählte mir auch von dem Asylrecht Reichenaus und zeigte mir von gemelter Pfalz aus (die einen schönen, starken und hohen Turm hat) die vortreffliche, lustige und sehr weite Revier um gemelte Insel herum, die adeligen Sitze, Schlösser und Geschlechter in der Nachbarschaft und führte mich dann in die Kirche, die von neuem gebaut und sehr erweitert wird. Des Nachmittags ob dem Essen in dem Wirtshaus hat er mir durch seinen Skribenten den Wein verehren lassen. Geschäfte halber mußte er selbst nämlich aufs Land. Ich empfahl mich ihm und kam Samstag den 6. Mai mittags nach

Konstanz.

(Es folgt die Geschichte der Stadt und vor allem des Konstanzer Konzils, wobei Pregitzer bemerkt.) Die Konstanzer haben die Asche von dem verbrannten Leichnam des Joh. Huß, damit die Böhmen keine Abgötterei mit derselben treiben möchten, in den Bodensee geworfen, und hört man in selbiger Stadt nicht gern von gedachtem Joh. Huß reden, wie denn die Leute allda überaus eifrig papistisch sind und gegen unsere evangelische Religion großen Haß und Erbitterung tragen und bezeugen.

Hiebei ist auch weiter zu melden, daß nachdem die Stadt Freiburg im nymwegischen Friedensschluß der Krone Frankreich von dem Haus Österreich übergeben worden, nunmehr vor zwei Jahren die Universität, die vorher in Freiburg war, vom Kaiser nach Konstanz verlegt worden, welche jetzt die vorderösterreichische Universität zu Konstanz genannt wird. Unter den Professoren nennt P. in erster Linie den Juristen Weigelius einen sehr gelehrten Mann, der in historia Sueviae sehr viel gethan und gesammelt. Ich traf bei demselben eine schöne Bibliothek an und in derselben 2 seltene Manuskripte, eines de rebus Spirensibus und das andere de rebus Basiliensibus, deren jenes in deutscher, dieses in lateinischer Sprache sehr wohl und gelehrt geschrieben ist.

Bei der Stadt Konstanz ist auch eine schöne Kanzlei und ein treffliches Archiv, in welchem viele alte und gute Dokumente und die Acta concilii Constantiensis völlig wie in Salem und Reichenau anzutreffen sind.

Es folgt eine Beschreibung der Domkirche zum hl. Stephan und der Bischöfe und anderer Grabdenkmäler

Zu dieser Domkirche gehörte auch vor alten Zeiten eine berühmte treffliche Bibliothek.

Mit Petershausen und Creuzlingen, von welch beiden er nur weniges zu berichten hat, schließt der Bericht ab

Die Ruine auf dem Heilenberg bei Allmendingen.

Von Dr. G. Leube in Ulm.

In meinem Berichte über einen Gräberfund bei Allmendingen (Württ. Viertjh. 1885, S. 180) erwähnte ich den sogenannten Burschel südöstlich ob Allmendingen gelegen, auf dem sich noch Reste einer alten Burg befinden. In der Flurkarte heißt der ganze Bergrücken, der oben bewaldet ist, der Heilenberg, die südwestliche Spitze ist der Burschel. Der ganze Bergrücken besteht aus geschichteten Kalksteinen und Mergel, die dem weißen Jura ζ angehören und ist derselbe an seiner westlichen Seite gerade unterhalb des Burschels schon seit 7—8 Jahren von der Stuttgarter Zementfabrik Blaubeuren angebrochen zum Zweck der Gewinnung von Zement. Das Wegnehmen der Steine schritt in den letzten Jahren immer mehr vorwärts, so daß schon Ende des Jahres 1886 die Höhe des Burschels erreicht war, und jetzt ist die ganze Ruine der Industrie zum Opfer gefallen.

Um dieses Altertum nicht spurlos verschwinden zu sehen, möchte ich das, was ich noch sehen konnte, mitteilen.

Ich habe mir, als die Arbeiter die Grundmauern, welche allein noch vorhanden waren, angriffen, eine Skizze machen lassen, nach welcher ersichtlich, daß das Gebäude gleich lang und breit war und zwar 9,90 m im Licht, die innere Fläche hatte somit 98 □meter. Die Mauerstärke betrug 1,70 Meter, an den Ecken waren Pfeiler angebracht, die ebenfalls eine Mauerstärke von 1,70 Meter zeigten. Diese Pfeiler waren nicht an allen vier Ecken mehr ganz erhalten [1]).

Die Steine, aus denen das Gemäuer hergestellt war, sind nicht den Schichten des weißen Jura ζ entnommen, sondern sind harter Süßwasserkalk, der ohne Zweifel von Osten her in der Nähe von Altheim geholt wurde.

Diese harten Steine hat die Gemeinde Allmendingen zerschlagen lassen und sollen dieselben in nächster Zeit als Straßenmaterial verwendet werden. Verbunden waren die Steine mit gewöhnlichem Kalkmörtel und habe ich ein Stück dieses Mauerwerks zum ewigen Gedächtnis der Sammlung unseres Vereins übergeben.

Im vorigen Jahr fanden sich beim Graben ca. 20 Meter unterhalb der Ruine am südlichen Abhang viele Thonscherben, aus denen sich Herr Baron von Freyberg 2 Urnen zusammengesetzt hat.

Dann fanden sich damals an derselben Stelle mehrere Ziegelstücke, die einige Zeichen haben und an römische Ziegel erinnern. Ich habe eine Anzahl derselben auch an unsere Sammlung abgegeben.

Im Innern des Baues und in der nächsten Nähe desselben wurde nichts gefunden. Knochen und Knochenreste waren nirgends vorhanden.

Es wurde auch in diesem Jahre von Ziegeln und Scherben in der Umgebung nichts mehr zu Tage gefördert.

Das Stadtrecht von Hoßkirch.

Von Dr. E. Schneider.

Die Vermutung der Beschreibung des OA. Saulgau (S. 227), daß Hoßkirch ursprünglich zum Reichsgut gehört habe und daß der Ort auf dem Wege zur Stadt war, wird durch eine Weingartner Urkunde von 1269 Februar 15 bestätigt und ergänzt. Aus ihr erfahren wir, daß der Grund und Boden des Orts dem Kloster

[1]) Nach der Größe und Dicke der vorhandenen Mauern und nach dem Flächenraum haben wir es mit keinem großartigen Gebäude zu thun, und wird kaum mehr zu entscheiden sein, ob ein turmartiger Bau oder ein nur zum Wohnen bestimmtes Haus einst auf dem Burschel gestanden.

Weingarten gehörte, daß aber die Vogtei über denselben Bertold von Fronhofen als Reichslehen inne hatte.[1]) Dies kommt ohne Zweifel daher, daß einer dort gebauten Kirche ein Stück des Welfen- beziehungsweise Reichsguts als Ausstattung zugewiesen war und daß die Oberherrlichkeit über dasselbe dem König vorbehalten blieb. Das Kloster und der Vogt ließen Hoßkirch ummauern und erhoben es zur Stadt. Dabei verglichen sie sich vor dem Bischof von Constanz über ihre beiderseitigen Rechte wie über diejenigen der Bürger. Die letzteren behielten das Recht freien Abzugs, durften nur vom Vogt besteuert werden und erhielten die Ordnung in Handel und Wandel durch ihn gewährleistet. Dafür bezog der Vogt von jeder Hofstatt jährlich ein Viertel Haber, die ausgeschriebene Steuer (collecta), wobei er übrigens von der bei den Klosterangehörigen erhobenen ein Drittel dem Kloster abgeben mußte, ein Drittel der bei den Verurteilungen fallenden Frevel und ein Viertel Wein bei jedem Verkaufe. Das Kloster dagegen behielt sich, wie „in civitatibus" üblich, die städtischen Ämter und Nutzungen vor: die Ernennung des Schultheißen und des Fronboten (preco), die Wirtschaftsverleihung und den Zoll, ferner 1 Schilling jährlich von jeder Hofstatt, jenes Drittel der Steuer, 2 Drittel der Frevel, gleichfalls ein Viertel Wein bei Verkäufen, den Fall beim Ableben seiner Leute und die Rechte an diejenigen derselben, welche eine Ungenossin heirateten. Zugleich rundete es seine Güter ab durch Tausch mit dem Leutpriester Albert.

Als Grund, warum die Leute in die Stadt zogen, wird namentlich der Schutz gegen Gefahr angegeben und es ist sehr wahrscheinlich, daß eben dieser in der Zeit des gerade auch in Oberschwaben sehr unruhigen Interregnums zur Ummauerung von Hoßkirch führte. Das kräftige Eingreifen des nachher durch Rudolf von Habsburg bestellten Landvogts Hugo von Werdenberg brachte aber wieder allgemeine Sicherheit. Daher mochte es kommen, daß das Bedürfnis des Wohnens hinter den Mauern von Hoßkirch bald verschwand und daß die Stadt, deren Entwicklung durch die widerstrebenden Interessen des Reichsvogts und des Klosters gehemmt war, als solche bald aufhörte zu existieren, wenn ihr auch wegen ihrer Ummauerung noch längere Zeit die Bezeichnung als oppidum neben villa verblieb.

Die älteste Kirche in Ehingen an der Donau.

In der Sonntagsbeilage des „Schwäbischen Merkurs" vom 8. Mai 1887 habe ich nachgewiesen, daß sich auf den Stätten römischer Niederlassungen meist alte Martinskirchen finden. In Ehingen aber ist die Pfarrkirche dem hl. Blasius geweiht; allein es findet sich auch eine Martinskirche auf dem Gottesacker, der besonders von den Filialisten benützt wurde. Sollte nun nicht diese Martinskirche die ursprüngliche Pfarrkirche für den ganzen Ehinger Pfarrbezirk gewesen sein, während die Blasiuskirche mit ihrem Gottesacker erst mit der Ummauerung und Erhebung Ehingens zu einer Stadt entstanden wäre? Bemerkenswert scheint noch, daß die schöne Stadtkirche neben der 1822 abgebrochenen St. Michaelskapelle stand. Es scheint mir nicht unmöglich, daß diese St. Michaelskapelle ebenso wie die Martinskirche der ältesten christlichen Zeit in Ehingen angehörte und wir also in Ehingen die beiden Heiligen Martin und Michael neben einander fänden wie in Asperg, Wildberg = Sulz u. a. Orten. Leider ist die Oberamtsbeschreibung Ehingen wie die meisten der ältesten Lieferungen dieses Werkes in kirchengeschichtlicher Beziehung überaus dürftig, so

[1]) Die Urkunde ist leider so von Mäusen angefressen, daß ihr Inhalt nicht mehr ganz zu erheben ist. Sicher ist nur das hier Aufgenommene.

daß derselben für unsere Fragen nichts zu entnehmen ist. Auch Schöttle's Beiträge zur Geschichte des Landkapitels Ehingen im Diöcesanarchiv 1883 und 84 geben meines Wissens keinen Anhaltspunkt. Die ganze Frage scheint mir einer näheren urkundlichen Erforschung durch die heimischen Altertumsfreunde wert zu sein.

G. Bossert.

Ein Ulmer Glockengießer.

Weyermann kennt in seinen „Nachrichten von Gelehrten und Künstlern" einen Ulmer Glockengießer mit Namen Georg Kastner nicht, gleichwohl ist derselbe durch nachstehende zwei Inschriften nachgewiesen:

Auf der größten der in Dettingen, OA. Heidenheim, befindlichen Kirchturmglocken steht verzeichnet: „in sant matheus, marcus, lucas, johannes und maria er gos mich jerg kastner zu ulm anno dm 1518."

Eine kleinere, im Kirchturm zu Gundershofen, OA. Münsingen, hängende Glocke trägt als Aufschrift: „in sant lux, marx, johanes, matheus er gos mich jerg kastner zuo ulm im 1514 jar." A. Schilling.

Sonderbare Schicksale zweier ehemaliger Riedlinger Kapuzinernovizen.

In Riedlingen bestand wie in allen oberschwäbischen Städten ein seit d. J. 1644 errichtetes, zur vorderösterreichischen Ordensprovinz zählendes Kapuzinerkloster, welches im Jahr 1805, als die Donaustadt an Württemberg kam, aufgehoben wurde. Einer der Riedlinger Kapuziner, der aus Untermarchthal stammende P. Andreas, führte unter dem Titel „armarium quodlibeticum" über die Jahre 1740—1743 ein nicht uninteressantes Tagebuch, welchem wir u. a. nachfolgende, die Flucht zweier Kapuzinernovizen aus dem Kloster und deren nachherige merkwürdige Erlebnisse behandelnde Begebenheit entnehmen: Duo novitii sanctum ordinem deserunt, inde multum miseri.

Currente anno (1743) meae Probationis habitum S. ordinis nostri, quem Riedlingae susceperunt, sine fundata ratione deposuerunt D. de Eschenbruck de Weingarten*), et D. Weiß Brisaccensis, et uterque longe post infelici sydere ad extrema devolutus est.

Dominus Weiß, dictus in S. ordine frater Eduardus, dum Brisaccum vetus ad suos parentes revertitur, ab Husaris capitur prope Neostadium in sylva nigra, et explorator creditus patibulo adjudicatur confinio suspendendus.

Mature autem Neostadio supervenit capucinus, qui comprobando, quis, unde et cuius sit filius hic D. Weiß, illum opportuno tempore salvavit quidem, qui tamen postea nunquam quietus vix non totum orbem oberrans, crebro nostris fassus fuit, haec mala sibi a Deo propter vocationem neglectam sibi justissime imponi.

Dominus de Eschenbruck, heres plurimi auri et argenti, postquam litteras humaniores et academicas absolvit, Galliae et Italiae regiones perlustrans, a pyratis in oceano captus et miserrimae servituti addictus non paucis annis Turcarum tyrannidem crudelissimam esse sensit. Felicissime tandem libertati restitutus diu inter chyrurgos vixit, unus horum mihi aperte dixit: der Herr von Eschenbruck hätte auf

*) 1692—1720 war ein Joh. Gottfr. von Eschenbruck kais. Landrichter in Altdorf zunächst Weingarten, vermutlich der Vater dieses Novizen.

dem Rücken und ganzen hinteren Leib nicht einen Finger breit geſund, und ſcheine daß er von den Türken mehr denn ein Jagdhund gepeitſcht worden etc. Huic fato coronidem impoſuit matrimonium infauſtum cum puella infimae ſortis contractum faſtuoſa tamen et aes copioſum dilapidante. Ipſe quoque hic Dominus de Eſchenbruck ſaepe ad noſtros patres dixit, ſe haec omnia juſte et unice propter neglectam ſacram vocationem pati.

P. Beck.

Zu der Redensart: eichelnweiſe gleich erben und teilen.

Mitgeteilt von Pfarrer Dr. Loſch.

Bei meinen Arbeiten ſtoße ich auf eine bei J. W. Wolf, Beiträge zur D. Mythologie I. S. 37 citierte Stelle aus lex. myth. 1111 „in Dänemark und Norwegen, „ſic. e. gr. ruſtici glandem ſylveſtrem aperiunt, ex eius qualitate vel contentis (aranea, musca, vermo pp.) praeſagientes non ſolummodo anni futuri tempeſtatem et annonam, ſed etiam famem, peſtem, bella etc."

Würde die Eichel zum Vorherſagen gebraucht, wie die Runenſtäbe (NB. auch halbiert, vgl. „Koſſel Bärle, Mäusle" mit halben Bohnen), und war andererſeits die Rune auch ein Zeichen der Markung, des Hofes, ein Eigentumszeichen, warum kann ſie nicht bei der Teilung des Eigentums, wenn letztere an ſich vollzogen war, durch die halbierte, vom heiligen Eichbaum ſtammende Frucht erſetzt werden zum Zwecke der Zuteilung des ſchon beſtimmten Teiles? Vom Zeichen iſt natürlich abzuſehen nur die ſortes brauchte man zur Zuteilung und dieſe mögen durch Wurf einer halbierten Eichel (wie bei den Kindern durch die leichter erhältlichen Bohnen) vollzogen worden ſein.

„In eicheln weiſe gleich erben und teilen" ſtelle ich mir alſo ſo vor: Das Erbe wurde in beſtimmte Teile geteilt, ehe man dieſe den einzelnen Erben zuteilte. Dann erſt entſchied die geteilte, geworfene Eichel, wer den oder den Teil des Erbes oder Gegenſtandes erhalten ſolle.

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 7. Oktober 1887 unter dem Vorſitz des II. Vorſtands Herrn Profeſſor Dr. Veeſenmeyer. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Herr Lehrer Mangold in Ulm. Vorgezeigt wurden: ein Geſchenk des Profeſſors Gmelin in München, beſtehend in 6 Stück Photographien einer Kalendertafel des Vereins, und der Fund in der hieſigen Spitalkirche, beſtehend in einem Denkzettel von 1618 über die an der Decke beſchäftigt geweſenen Maurer. Herr Generalmajor v. Arlt hält einen Vortrag über das reſtaurierte Gemälde oberhalb des Triumphbogens im Münſter.

Sitzung vom 4. November 1887. Der Vorſtand Bazing ſpricht über die urſprüngliche Beſtimmung der Kirchtürme und Herr Dr. Leube über die Ruine auf dem Heilenberge bei Allmendingen.

Sitzung vom 2. Dezember 1887. Vorgezeigt wurden: ein von Herrn Kaufmann Kornbeck dem Verein überlaſſener Wappenbrief der Ehinger von 1431 und einige Ankäufe, nämlich 3 Käſtchen aus der Seyfferſchen Sammlung und ein Tintenzeug. Herr Regierungsbaumeiſter Unfeld ſchildert ſeine Reiſe von Ulm nach Wien auf einem Ulmer Ordinarifchiff und zeigt eine Reihe von Aquarellſkizzen.

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Militärisches in Künzelsau 1674—1765.

Nach städtischen Urkunden

Von H. Schmid in Künzelsau

(Schluß)

1726—1767. Werbungen.

Aus den Jahren 1726—1767 enthält die städtische Registratur ein reiches Urkundenmaterial bezüglich der Werbungen, zu welchen in- und ausländische Offiziere die Erlaubnis nachsuchten.

Jedes Gesuch mußte vom gemeinen Schultheiß den ganherrschaftlichen Beamten mitgeteilt werden, und bei der Schwierigkeit, die 4 Köpfe jedesmal unter einen Hut zu bringen, ist es nicht zu verwundern, daß jeder Erlaubnis oder jedem Verbot langwierige Schreibereien und Vorbehalte aller Art vorausgingen.

Überschreitungen der Befugnisse der Werber, gewaltsames Eingreifen der nichts weniger als geduldigen Bürgerschaft zu Gunsten der mit Gewalt und Zwang Angeworbenen, Händel und Streitigkeiten aller Art waren meist im Gefolge der Errichtung eines Werbeplatzes.

Der erste in den Urkunden angeführte Werber in Künzelsau war ein preuß. Offizier von Heideck, der ohne Erlaubnis der Ganerben im Jahr 1726 zu werben begonnen hatte. Würzburg wollte ihn deshalb arretieren lassen, da jedoch die übrigen Beamten nicht damit einverstanden waren, so wurde er bedeutet, sich binnen 24 Stunden aus Künzelsau zu machen. Es wurde beschlossen, keine preußischen Werber mehr zu tolerieren und Vorschriften an den mainzischen Keller über sein Verhalten bei Anmeldung kaiserlicher Werbungen erlassen. Hiernach war kaiserlichen Werboffizieren zwar gestattet, nach vorangegangener Requisition und Legitimation Fremde und Reisende, welche sich freiwillig anbieten, zu engagieren, aber keineswegs weder freiwillig noch auf „debauchante“ Art Landesunterthanen, deren Anwerbung gänzlich verboten wurde.

Zugleich kündet Mainz den würzburgischen, hohenlohischen und comburgischen Beamten ratione condominii eine „vorhabende“ Werbung an.

Am 4. März 1727 fragt der gemeine Schultheiß Leicht bei den ganherrschaftlichen Beamten an, ob er einem kaiserlichen Werboffizier, dem Lieutenant Löhna vom Regiment Müffling zu Breisach, die Werbung hier verstatten dürfe, was ohne Anstand bewilligt wurde.

Schon 4 Wochen später gab es aber sehr erhebliche Differenzen mit dem Werbekommando. Ein mit regelrechtem Paß von dem Rüdt-Collenbergischen Amte Eberstadt hergewanderter Küfergeselle Daniel Brunn wurde, nachdem er sich hier um Arbeit umgesehen und gefochten hatte, vor dem Eingang auf die Herberge zum wilden Mann von den Werbern ergriffen, mißhandelt und ins Werbehaus eingesperrt, die Hände auf den Rücken gebunden und durch Drohungen und Schläge ihm zugemutet, Soldat zu werden, Paß, Stock und Bandmesser wurden ihm weggenommen. Der Herbergvater, Wildmannwirt J. G. Christof Hiller, und die Küfermeister verlangten umsonst von dem Lieutenant die Freilassung des Gesellen (nach Aussage des Löhna waren die Bürger gewaltsam eingedrungen und hatten den Brunn befreit), welche endlich auf Intervention des gemeinen Schultheißen erfolgte, jedoch wurden Paß etc. zurückbehalten.

Wenige Wochen vorher hatte der Feldwebel des Werbkommandos Birkner nach Anzeige der Weißgerbers Joh. Jak. Schmetzer gleichfalls einen Handwerksburschen vor dem Thor auf der Brücke und nach Wildmannwirt Hillers Angabe am Pfingstfest einen Maurergesellen, der zur Kirche nach Nagelsberg gehen wollte, in dem Ort selbst zwischen seinem Haus und dem untern Thor weggenommen und zwingen wollen, Soldat zu werden. Hiller klagte noch außerdem über Bedrohungen und Beschimpfungen seiner Frau und seiner Söhne durch die Soldaten. Die gegenseitige Stimmung wurde stets gereizter, der Lieutenant war besonders gegen den sog. Weißkopf, Anton Schmetzer und dessen 2 Söhne aufgebracht und sollte schließlich diese und den hohenloheschen Beamten Müller Hundsfotte geheißen und bedroht haben. Darauf hin reichten nun die ganherrschaftlichen Beamten Klage ein bei dem Obersten v. Mößling in Breisach, der in seiner Antwort verspricht, den zurückberufenen Lieutenant zu verhören und weitere Mitteilung zu machen. Da die letztere über ein halb Jahr ausblieb, so wurde ein Monitorium an den Oberst erlassen, der endlich das Verhörprotokoll einsandte, nach dessen Ausweis Löhna und seine Soldaten nicht den geringsten Exzeß begangen und keinen Menschen beleidigt hatten, vielmehr alle Ursache gehabt hätten, ihrerseits um billige Satisfaktion Ersuchung zu thun. Der Herr Oberst überläßt somit den geehrtesten Herrn zu eigener hoher Überlegung, in wie weit dieselben gefehlet oder nicht.

Im Anfang des Jahres 1730 versuchte ein preußischer Offizier, der in Hall seinen Hauptwerbeplatz hatte, ein Hr. v. Heydeck auch in Künzelsau Soldaten zu werben, denn am 26. Februar klagt der Aumüller, daß die Brandenburger bei der Glocken hier seinen Knecht, der ihm von dessen Eltern gleichsam als ein Kind zugegeben sei, heute angeworben hätten, und will denselben ein für allemal wieder haben. Schultheiß Leicht bittet den Amtskeller Kirchner in Nagelsberg um Verhaltungsmaßregeln und erhält vorläufig die Weisung, den neu Angeworbenen im Arrest zu behalten und die unbefugten Werber bis auf fernere Verordnung verwahren zu lassen. Heydeck scheint der Verhaftung entgangen zu sein, denn er kam Mitte März wieder hieher und bat unter der Versicherung, daß er niemals hier einen einzigen Menschen anwerben wolle, ihm für sich und seine dann und wann „außerhalbs anwerbenden" Leute den Aufenthalt und die Zehrung für das bare Geld zu gestatten. Auf den Bericht und die Anfrage des Schultheiß Leicht wird die Bitte des Heydeck rundweg vom Amtskeller in Nagelsberg abgeschlagen und erhält der Schultheiß eine gründliche Nase wegen schlechter Beobachtung seiner Instruktion und der ergangenen Befehle. Würzburg ist damit einverstanden, Hohenlohe jedoch dagegen, da v. Heydeck bei seiner Herrschaft wohlbekannt, von gutem Adel sei, und überdies schon über 100 fl. hier verzehrt habe. — So wird denn beschlossen, einen Konvent der Beamten zu berufen, der endlich nach so mannigfachen Hindernissen, Abhaltungen und Schreibereien zu stande kommt, daß Alter von Jagstberg unter dem 12. April, da man sich auf den nächsten Donnerstag vereinigt, bemerkt: „Endlich dappet die Zusammenkunft ein."

Der Sohn der Rappenwirtin Moyses Sallmann und der Metzgerknecht des Baumeisters und Glockenwirts Sallmann werden unter Handtreue an Eidesstatt über die Vorgänge bei der Anwerbung des Aumüllerknechts vernommen. Das Protokoll bestehend aus 17 Articulis probatorialibus ist noch vorhanden, über den Erfolg und weiteren Verlauf der Sache findet sich keine Nachricht vor. Daß dieser v. Heydeck im April 1730 wiederholt ohne Erlaubnis hier zu werben suchte, ist ersichtlich aus einem Gebot an ihn, nie wieder hieher zu kommen und binnen 24 Stunden den Ort zu räumen, die von Würzburg beantragte Verhaftung desselben wurde nicht gutgeheißen.

Im April 1730 erschien ein Mandat des Kaisers Karl VI., welches alle und jede fremde und auswärtige Werbungen, Einkauf und Ausfuhr von Pferden, Eisen, Blei, Salpeter, Pulver und alle andern zu Kriegsrüstungen gehörigen Sachen aufs strengste verbietet, und wurde auch von Mainz und Würzburg in ihren Landen publiziert.

Im Oktober 1730 läßt Kurmainz in Künzelsau und Nagelsberg durch einen Lieutenant Schmoller unter Konsens der Condominat werben; gleich am ersten Tag wurde aber ein durchwandernder Sattlergeselle gewaltsamer Weise von den Werbern weggeführt, mit Schlägen traktiert, nach Nagelsberg und ohne Beobachtung der nötigen Formalitäten nach Krautheim geführt.

Da die Künzelsauer Bürger durch solche Abtreibung der Handwerksburschen sich in Schaden gesetzt glaubten, und nicht wenig Aufsehen und Unruhe hier dadurch erweckt wurde, so ersucht der Keller von Nagelsberg, zumal solches Verfahren seinem Befehl schnurstracks zuwider laufe, seinen Kollegen in Krautheim, den gewaltsam entführten Gesellen einstweilen auf Unrechts Kosten arrestando festzuhalten und weiter nicht verabfolgen zu lassen.

Im Dezember 1730 zeigt Amtmann Alter in Jagstberg seinen Mitbeamten an, daß das Hochstift Würzburg den Christof Helmuth, Gräfl. Eybischen Regts.-Kompagnie Bensheim, zur Werbung nach Künzelsau befehligt hat, wogegen keine Einwendung gemacht wird.

Im November 1733 während des polnischen Erbfolgekriegs schickte das Hochstift Würzburg einen Korporal mit einigen Soldaten zum Werben nach Künzelsau. Der schon ziemlich bejahrte gemeine Schultheiß Joh. Thom. Leicht hatte seiner Anfrage deshalb an die Beamten zwar die Unterschrift „gehorsamer Diener" gegeben, aber seinen Namen beizufügen vergessen. Amtskeller Kirchner in Nagelsberg sagt daher in seiner Antwort: „Der gehorsame Diener ist ausblieben, weilen Hr. Schultheiß nicht mehr im Stand, so hätte Hr. Bauer (der Gerichtsschreiber) sich inskünftig zu unterschreiben und Alles bis zu unsrer nächsten Zusammenkunft im Namen des Hrn. Schultheißen zu besorgen."

Das von Würzburg verlangte freie Quartier zum Werbplatz wird „nullo modo" gestattet, da das noch nie hier geschehen, womit Hohenlohe und Comburg einverstanden sind. Es befiehlt deshalb der würzburger Beamte Alter, daß die würzburger Lehensleute das freie Quartier für die Werbung beschaffen und bezahlen sollen.

Sein Schreiben beginnt in seiner derben, rücksichtslosen Manier: „Es wird ja der Hr. Schultheiß, weilen er nicht mehr im Stand ist, seinen Namen zu schreiben, denen ganherrschaftlichen Beamten die Freud machen wollen, worauf Hr. Amtsverweser Pleikner vor 9 Jahren angehofft, und von seiner Burgerschaft jetzt bei so gefährlich aussehenden Zeiten einpacken und den Marche in die Ewigkeit nehmen."

Der Korporal hatte unter andern im Januar 1734 zwei Nagelsberger angeworben, deren Abführung jedoch von Amtskeller Kirchner verboten wurde, weil der eine derselben schon lange unter dem Ausschuß und der andere in die neue Liste aufgezeichnet sei, und es keiner auswärtigen Herrschaft zukomme, einen in des Landesfürsten regulierter sowohl als Ausschußmiliz stehenden Untertanen anzuwerben, übrigens habe ja der Gefreite nicht einmal Geld, um Handgeld zu geben. Somit seien die zwei Leute sofort auf Verantwortung des Amtskellers vom gemeinen Schultheiß zu dimittieren.

Gleichzeitig hatten sich sämtliche würzburger Lehensleute in Künzelsau mit der Bitte an ihren Fürsten gewendet, sie in diesem Fall gleich den andern ganherrschaftlichen Lehensleuten zu halten und ihnen die auferlegten Werbekosten zu erlassen.

Die Antwort hierauf war der Befehl, daß in loco Künzelsau die Werber das Quartiergeld selbst tragen und bezahlen sollen.

Ein zweiter Werbeoffizier Friedr. v. Avila für das kais. Regiment Bamberg traf von Würzburg im Februar 1734 in Künzelsau ein und wurde nach Vorlegung seines Werbepatents zugelassen.

1735 im Februar war in Hall ein kais. Lieutenant v. Henning als Werbeoffizier, der unter Vorlage seines von Herzog Karl Alexander v. Württemberg ausgestellten Werbpatents auch hier um Erlaubnis zu Werbungen bat. Diese erhielt er auch, jedoch verlangte der hohenl. Beamte J. G. Müller, daß demselben zu bedeuten sei, er solle von der hohen Ganerben hiesigen Orts Unterthanen oder Kindern sowohl hier als auf den Ämtern bei der Werbung abstrahieren.

1736 im August erläßt die in Nürnberg tagende fränkische Kreisversammlung ein strenges Mandat gegen alle fremden Werbungen, sie seien heimlich oder kundbar, und befiehlt, daß solche fremde Werber, Ober- oder Unteroffiziers handfest gemacht und bis zur Verurteilung streng verwahrt werden.

Fuhrleuten und Fergen wird verboten, keine gebundene, verwachte oder sonst verborgen steckende Leute ohne vorzuzeigende Paßbriefe einzunehmen, fort- oder überzuführen. Es wird dabei noch ausdrücklich jedem Stand gestattet, bei der Verfolgung solcher Leute auch ungehindert in das Gebiet eines andern nachzugehen.

1738 im Dezember sendet der Bischof von Würzburg einen Hauptmann v. Gröll zum Werben einiger Mannschaft zu Fuß in die Ämter Jagstberg und Comburg, demselben wird auch in Künzelsau zu werben gestattet, er hat jedoch für Werbhaus, Quartier, Obdach, Vorspann, Schlafgeld etc. auf seine Kosten selbst zu sorgen.

Im Oktober 1739 kam ein kaiserlicher Hauptmann v. Rath als Werboffizier für das kaiserliche Regiment v. Thüngen hieher und wurde ihm nach Vorlage seines von Kaiser Karl VI. ausgestellten ad mandatum Sacr. Caesar. Majestatis proprium von E. F. Freiherrn v. Glandorff unterzeichneten Patents die Werbung unter den hier üblichen Bedingungen gestattet.

1741 sendet der Bischof von Würzburg ein Werbkommando unter Hauptmann v. Warnsdorf vom Rüttischen Regiment. Der Werbeplatz ist Mulfingen mit den Ämtern Röttingen, Jagstberg, Künzelsau, auch Gebsattel und Comburg. Die Werbung in Künzelsau wird gestattet unter den jedesmaligen Konditionen.

Im Jahr 1744 sucht ein königl. ungarischer Fähnrich unter Vorlegung seines Patents um Erlaubnis zum Werben nach, wird jedoch abgewiesen. Der jeweilige Schultheiß in Künzelsau hieß Johann Kaspar Glock.

Im Dezember desselben Jahres befand sich ein holländischer Werboffizier, Lieutenant Loder, Sohn eines langenburger Beamten, in Rüdenhausen, welcher infolge der ergangenen Verbote sein Geschäft in aller Stille betrieb. Der Graf von Langenburg ließ in Künzelsau anfragen, ob man demselben nicht Aufenthalt geben und zu werben erlauben wolle. Es wurde aber beides abgeschlagen, nur der hohenl. Beamte war geneigt, den Aufenthalt zu gestatten.

Am 23. Februar 1745 schreibt nun der langenburger Beamte Elias Leonhard Loder an den Schultheiß hier, daß der holländischen Werbung in Langenburg einige Rekruten desertiert wären, die sich in der Nähe von Künzelsau aufhalten sollen, und bittet, dieselben bei Betreten zu arretieren und so lange verwahrt zu halten, bis man sie gegen Erstattung der Unkosten abholen lassen könne.

1746 im Oktober kam ein würzburgischer Lieutenant Füßel als Werboffizier hieher und wurde die Werbung ohne Anstand von den Ganherrschaften genehmigt.

1767 im Oktober reichte ein königlich preußischer Husarenoffizier ein Werbegesuch ein, dasselbe wurde von den Beamten den Herrschaften vorgelegt, hatte jedoch keinen Erfolg.

1772 war der 46 Jahre im Amt gestandene Amtskeller Kirchner in Nagelsberg gestorben und das Amt mit Krautheim vereinigt; auch seine langjährigen Kollegen Alter in Jagstberg, J. G. Müller für Hohenlohe und Faust für Comburg waren durch neue Beamte ersetzt.

Im **September 1775** suchte ein preußischer Sekondeleutenant von der Mülbe um Erlaubnis zum Werben nach, wurde aber von sämtlichen Beamten an die Herrschaften selbst gewiesen. Er scheint die erbetene Erlaubnis erhalten zu haben, wenigstens berichtet die Oberamtsbeschreibung von Künzelsau, daß im Jahr 1776 ein österreichischer und ein preußischer Werbeoffizier hier zusammen gestoßen seien, wobei der Österreicher den Preußen tödlich verwundet habe, und so läßt sich wohl annehmen, der genannte Leutenant v. d. Mülbe werde dieser preußische Offizier gewesen sein.

Die letzte urkundliche Nachricht von einer Werbung in Künzelsau datiert vom **20. Oktober 1785**. Es war wieder ein preußischer Offizier, Hauptmann v. Günter, der in Hall auf Werbung lag, er wurde jedoch auf die Anfrage des Stadtschultheißen J. G. Fischer von den Beamten an ihre Herrschaften selbst verwiesen, eine Antwort der letzteren auf sein Gesuch liegt nicht vor.

Wie kamen die Reichsschenken von Schüpf nach Limpurg bei Hall?

Von Gustav Bossert.

Diese Frage hat ihre eigene Geschichte. Bis in unser Jahrhundert herein hatte sich die Fabel der Herkunft der Reichsschenken von Limpurg von K. Konrad II. und von der Limburg in der Rheinpfalz erhalten. Mit dem 2. Band von Christoph Fr. Stälins wirtembergischer Geschichte S. 600 war diese Fabel ins Herz getroffen. In scharfen Umrissen hatte Stälin die durchschlagenden Gründe für die Identität der Reichsschenken von Klingenberg, Schüpf, Röttingen kurz gezeichnet. Sein Resultat war: Wahrscheinlich gehören alle diese Reichsschenken zu einer und derselben Familie, und die von Limpurg sind in die Gegend von Hall wohl erst eingezogen (2, S. 601). Neben Stälin war H. Bauer, der beste Kenner fränkischer Geschichte, in seiner 1846 erschienenen Abhandlung „über den Stammsitz der Kaiserschenken von Schüpf und Limpurg“ [1]), seiner Erstlingsarbeit, mit großer Sachkenntnis und eindringendem Scharfsinn der Frage nachgegangen. Ihm war es gelungen, den Beinamen der älteren Schenken Colbo in Beziehung zu der Burg Kolbenberg = Kollenberg und zum Wappen der Schenken nachzuweisen, und die Burg Schenkenberg, welche Walter von Limpurg 1237 an Gottfried von Hohenlohe abtreten mußte, am Main, also in der Gegend von Klingenberg und Kollenberg, aufzuspüren und die ganze Frage ins Detail zu verfolgen. Die Frage, wie die Reichsschenken vor 1230 nach der Limpurg bei Hall kamen, hatte er in seiner Abhandlung (S. 202) dahin beantwortet, daß sie als „hohenstaufische Vogte oder Waltboten“ nach der Limpurg gesetzt wurden. Hatte er in dieser ersten Abhandlung noch vorausgesetzt, daß der Besitz der Schenken in der Gegend von **Hall staufisches** Lehen sei, so ging er in der bald darauffolgenden Abhandlung: Beiträge zur Geschichte und Genealogie der Herren von Aschhausen,

[1]) Württb. Jahrb. 1844, I. S. 200—222.

Bebenburg, Bielriet, Klingenfels, Limpurg, Langenburg und Ravenstein [1]), welche heute noch die Grundlage für unsere Kenntnis der fränkischen Geschlechter im 12. und 13. Jahrhundert bildet, einen Schritt weiter. Walter von Schüpf hat, das ist das Ergebnis seiner Untersuchung, den Besitz der Schenken in der Gegend von Hall erheiratet. Seine Gemahlin war eine Tochter der letzten Bielrieterin, Agnes, der Gattin Berengers von Ravenstein, und die Schwester Sophiens, der Gattin Heinrichs von Langenburg.

Die Jugendzeit des historischen Vereins für wirtembergisch Franken ist erfüllt von Kämpfen um diese These. Bauer fand seine Gegner in seinem ihm nicht gewachsenen Mitarbeiter Ottmar Schönhuth und besonders in dem altverdienten Oberrentamtmann Mauch in Gaildorf, dem als treuen Diener der Erben der letzten Schenken das Herz blutete, wenn er unter den jugendkühnen, wuchtigen Keulenschlägen Bauers die Krone des alten Reichsfürstenstandes vom Haupt der Schenken wanken sah. Mit ungemeiner Zähigkeit und dem letzten Aufgebot von keineswegs zu verachtenden Argumenten stand Mauch auf der Mauer, um zu retten, — was sich nicht mehr retten ließ. Heutzutage kann man die Frage behandeln, ohne dem inzwischen entschlafenen ehrwürdigen Herrn wehe zu thun. Sie ist seit Fickers „Reichshofbeamten" nach der Seite entschieden, daß die Identität der Schenken von Limpurg mit denen von Klingenberg, Schüpf, Röttingen über allen Zweifel erhaben ist. Der gegenwärtige Stand der Frage nach der Seite, wie die Schenken nach der Limpurg gekommen sind, läßt sich am besten mit den Worten P. Stälins wiedergeben. „Mit dem ostfränkischen Besitz des staufischen Geschlechts zusammenhängend, werden die Schenken nach Limpurg, das wohl damals noch nicht sehr lange erbaut war, erstmals im Jahr 1230 genannt, und ihre Burg ging wohl von den Staufern, an welche nach Ableben der Grafen von Komburg-Rothenburg die Gegend der Burg gefallen sein mochte, zu Lehen [2])."

Dieser Autorität bin ich bei Bearbeitung des geschichtlichen Abschnittes über Hall und Limpurg in der Landesbeschreibung gefolgt, habe aber die von Bauer in der zweiten Abhandlung aufgestellte Ansicht beigefügt. Es stehen sich also die Fragen gegenüber: Ist die Herrschaft Limpurg als staufisches oder Reichslehen an die Schenken gekommen, oder ist sie als Allod von Walter erheiratet oder ererbt?

Eine erneuerte Erwägung der Zeitereignisse und der Besitzverhältnisse haben mich genötigt, die Frage neu anzufassen und mich zu einer Antwort geführt, welche sich Bauers Ansicht ziemlich nähert, aber doch die Frage anders zu lösen sucht, als er es mit einem starken Hieb durch den gordischen Knoten der wohl bezeugten Ehe Walters von Limpurg mit Agnes von Helfenstein that.

Voraussetzung ist, daß die Schenken von Klingenberg-Schüpf identisch sind mit denen von Limpurg. Dafür spricht ja auch die älteste Geschichte des Klosters Lichtenstern, der Stiftung der verschwägerten Herrn von Weinsberg und Limpurg, dessen erste Nonnen von Himmelthal bei Eschau im Landgericht Klingenberg kamen. Warum gerade von dort? Bischof Hermann von Würzburg hätte sicher in seiner Diöcese Cisterziensernonnen gefunden, die man nach Lichtenstern verpflanzen konnte, und nicht nötig gehabt, in die Mainzer Diöcese überzugreifen. Aber Himmelthal lag in der Nähe von Klingenberg, dem alten Stammsitz der Schenken am Main, und war ohne Zweifel das Hauskloster der Schenken. Dort war wohl auch die Schwester

[1]) Württb. Jahrb. 1848, I. S. 115—189 (erschienen 1849).

[2]) Geschichte Württbs. I. 490.

des erſten Limpergers und der Luitgard von Weinsberg, jene Burkſinde, als Nonne eingetreten, welche nun die erſte Abtiſſin des neuen Kloſters werden ſollte.

Wenn man nun mit Bauer in ſeiner erſten Abhandlung und P. Stälin annimmt, daß die Schenken kurz vor 1230 als Lehensleute von der Tauber an den Kocher bei Hall verſetzt wurden, ſo ergeben ſich große Schwierigkeiten. Es läßt ſich dann ſchwer erklären, warum die ſtaufiſchen Herrſcher gerade dieſe Miniſterialen an den Kocher beriefen, während deren Hauptbeſitz, die Wurzeln ihrer Kraft, am Main und an der Tauber lagen, alſo ziemlich entlegen waren. Da ſaßen die Herren von Schmidelfeld, welche bei den Staufern doch auch etwas galten, viel näher, und ſie mochten alles daranſetzen, um in die Lehenſchaft eines Reichsgutes oder ſtaufiſchen Hausbeſitzes zu kommen, deſſen Verwaltung die Staufer bis kurz vor 1230 ſelbſt beſorgt haben müßten, bis ſie die Schenken damit belehnten.

Ebenſo nahe ſaßen die ſtaufiſchen Miniſterialen von Hornberg und Sulz bei Kirchberg, die gewiß nicht ſäumig waren, bei ihren Herren um neue Lehen und dazu einen ſolch wichtigen Beſitz wie den bei Hall zu werben. Es iſt auch gar nicht einzuſehen, warum die Staufer gerade dieſes Stück Beſitz, das den Kern der ſpäteren Herrſchaft Limpurg bildete, bis 1230 in eigenen Händen behalten hätten, während überall in ganz Oſtfranken von Weinsberg bis Rothenburg ihre Lehensleute ſaßen. Ja gerade in der Haller Gegend hatten die Staufer anſehnliche Rechte und Beſitzungen den ihrem Hauſe treu verbundenen Dienſtmannen von Lindach-Weinsberg übertragen. Man denke an die Vogtei in Hohenberg, Herdlingshagen, Rieden, Weſtheim, die Herrengülten in Helmbach, die Vogtei über die komburgiſchen Beſitzungen in Reinsberg und Markertshofen OA. Crailsheim, die komburgiſchen Lehen zu Grunden (W. Fr. 5, 450). Letztere Beſitztitel werden die Herrn von Weinsberg nicht erſt in ſpäterer Zeit direkt vom Kloſter Komburg, ſondern durch die Staufer erhalten haben. Denn als Vögte für ſeine Beſitzungen hätte Komburg näher angeſeſſene Herren leicht gefunden, während z. B. Markertshofen von Weinsberg ziemlich entlegen iſt. Da waren die Herrn von Bielriet und deren Erben oder die von Lobenhauſen, die von Klingenfels, Flügelau oder Lohr. Dazu nehmen wir den nicht ganz unbeträchtlichen Beſitz der Weinsberger im OA. Gaildorf, den ſie wohl ſchon hatten, ehe eine andere ſtaufiſche Miniſterialenfamilie nach dem nahen Schmidelfeld am Ende des 12. Jahrhunderts kam. Aus dem Vorſtehenden ſcheint ſich mir ſo viel zu ergeben, daß die Herrn von Weinsberg den ganzen ſtaufiſchen Lehensbeſitz in der Kochergegend erhalten hatten, lange ehe die Schenken nach der Limpurg kamen. Die Rechte in Weſtheim hatten die Weinsberger offenbar ſchon vor 1235.

Jener Volkard v. Weſtheim (W. U. 3, 304) iſt ſicher ein Weinsberger Lehensmann. Die Möglichkeit, daß die Weinsberger jene für ſie abgelegenen, mitten in fremdem Beſitz zerſtreuten Rechte und Einkünfte etwa durch Heirat von den Limpurgern, nicht als Lehen von den Staufern erhalten hätten, ſcheint mir ausgeſchloſſen. Denn als Mitgift einer Gattin hätten die Weinsberger ſicher ſolche Güter, die ihrem Gebiet näher lagen, wie die limpurgiſchen Beſitzungen in Bitzfeld und Flein, den völlig entlegenen in Markertshofen, Reinsberg und Hohenberg vorgezogen.

Es wird darum nicht zu viel geſagt ſein, wenn wir annehmen, was die Staufer als Hausbeſitz oder Reichsgut in der Haller Gegend zu vergeben hatten, das war ſchon lange vor 1230 ſamt der Vogtei über komburgiſchen Beſitz an die Herrn von Weinsberg gekommen. Es läßt ſich ſchlechterdings nicht verſtehen, warum die Staufer ganz allein die Gegend von Limpurg mitten zwiſchen Hohenberg, Reinsberg einerund Herdlingshagen andererſeits in eigenem Beſitz und eigener Verwaltung bei allen

Anforderungen der Reichsregierung behalten hätten. Wollte man sich auf die Nähe des wichtigen, rasch aufblühenden Hall berufen, so ist dem entgegen zu halten, daß Weinsberg, eine der wichtigsten und wohlgelegensten Burgen jener Zeit, dann gewiß viel eher von den Staufern in der eigenen Hand behalten worden wäre. Denn das in seiner Ausdehnung sehr beschränkte Hall kam erst unter den großen staufischen Herrschern zur Blüte. Fühlte Konrad III., der ja als einstiger Kochergaugraf die Gegend kannte, der im Winter 1140 in Komburg weilte, das Bedürfnis, statt des mächtigen und gutgelegenen Komburg, das zum Kloster geworden war, einen militärischen Stützpunkt für die Haller Gegend zu schaffen, warum unterblieb die Ausführung nahezu 100 Jahre lang? Denn daß die Limpurg erst kurz vor 1230 gegründet wurde, wird heutzutage niemand mehr bezweifeln. Auf die Frage, warum die Staufer, welche Weinsberg den Lindachern als Lehen gegeben haben, nicht auch die Gegend von Limpurg vergabten, giebt es nur eine Antwort und diese lautet: Nur der Schelm giebt mehr als er hat. D. h. diese Gegend gehörte den Staufern gar nicht. Und so wage ich als Ergebnis der bisherigen Untersuchung die negative Antwort auf die Frage, wie die Schenken nach Limpurg kamen, den Satz aufzustellen: Die Limpurg ist weder als Hausbesitz noch als Reichsgut von den Staufern an die Schenken zu Lehen gegeben worden.

Und wirklich ist die Burg Limpurg, so viel ich sehen kann, niemals Lehen, sondern freies Eigentum der Schenken gewesen. Freilich sind wir über die Lehen der Schenken, und zwar über Passiv- und Aktivlehen, für die ältere Zeit verhältnismäßig recht ungenügend unterrichtet, wie denn überhaupt der brave Prescher den billigen Ansprüchen an die Geschichte eines so alten und erlauchten Geschlechtes heutzutage in keiner Weise mehr entspricht, während die Chronik von Fröschel ein kritikloses Machwerk ist. Der Wunsch, daß hier einmal etwas geschehen möge, ist schon manchmal ausgesprochen worden, man hat dem „Afrika in der fränkischen Geschichte“ seinen Stanley nach seinem Livingstone-Bauer gewünscht, aber wann wird der Wunsch in Erfüllung gehen? Indessen bei aller Dürftigkeit des Materials läßt sich doch der allodiale Charakter von Limpurg feststellen. Allerdings scheint dem die Erzählung über den Verkauf der Limpurg an die Stadt Hall im Jahr 1541 in Herolts Chronik nicht günstig[1]. Aber die genaueren Mitteilungen Preschers aus dem Kaufbrief ergeben klar und deutlich, daß die Burg Limpurg, der Flecken Unterlimpurg, das Pfarrlehen zu Unserer lieben Frauen daselbst und das zu Sulzdorf als freies Eigentum an die Stadt Hall verkauft wurde[2]. Nur die hohe Malefizgerechtigkeit, Zoll und Geleite zu Hall und Geislingen, sowie der Wildbann waren Reichslehen. Aber diese Regalien hingen mit der Burg Limpurg selbst nicht zusammen. Den Wildbann hatten die Schenken erst 1251[3], das Geleite zu Geislingen aber erst 1347 bekommen. Ähnlich wird es mit der Malefizobrigkeit in Unterlimpurg und mit dem officium, dem Gericht, in Hall sein, das Walter von Limpurg zu besetzen das Recht hatte. Diese beiden letzteren Rechte mit den übrigen Ansprüchen an die Stadt Hall mochte Walter der Gunst K. Konrads IV. verdanken. Jenes entnahm Unterlimpurg dem Grafenbann, dieses machte Walter zum Stellvertreter der königlichen Gewalt in Hall. Beides aber hatte mit der Limpurg nichts zu thun. Es scheint sogar wahrscheinlich, daß schon Walter von Langenberg eine ähnliche Stellung in Hall einnahm, wie später Walter von Limpurg[4]. Auch über andere Besitzstücke, die den Schenken gewiß

[1] Herolt ed. Schönhuth S. 127.

[2] Prescher, Die Reichsgrafschaft Limp. 2, 378. OA.Beschr. Hall S. 176 ff.

[3] W. U. 4, 275.

[4] W. U. 2, 308.

mit Limpurg zugefallen waren, verfügen dieſelben als ihr freies Eigentum, ſo über den Kirchſatz in Eſchenthal 1278 [1]), über den in Bitzfeld 1255, über den Beſitz in Flein 1263 u. ſ. w. [2]). Es wäre nun freilich denkbar, daß die Limpurg urſprünglich Lehen geweſen, aber in irgend einer Zeit dem Lehensverband entnommen worden wäre. Allein erſtlich haben wir darüber nicht die leiſeſte Andeutung, ſodann iſt es unwahrſcheinlich, daß einzig dieſe Burg mit dem nicht gerade anſehnlichen, unmittelbar dazu gehörigen Gebiet Lehen und dagegen das weitere Gebiet wie die Feſte Bielriet und Anderes Allod geweſen wären, was von Bielriet ganz unzweifelhaft feſtſteht [3]). Und ſo darf ich es denn auch als poſitiv erwieſen anſehen, die Schenken haben die Limpurg nicht als ſtaufiſches Lehen noch als Reichsgut bekommen. Aber wie nun?

(Schluß folgt.)

Der Siedershof in Schwäbiſch Hall [4]).

Vom Juſtizrat S. Haenle in Ansbach.

I.

Der Siedershof in Schwäbiſch Hall iſt zwar bereits mehrmals Gegenſtand der Beſprechung in Druckſchriften geweſen, aber dennoch fehlt es an einer Unterſuchung über die Entſtehung und die allmähliche Geſtaltung dieſer Feſtlichkeit, die ſich Jahrhunderte hindurch in der ehemaligen freien Reichsſtadt Hall erhalten hatte. Wenn ich es demnach hiermit verſuche, das Dunkel, das bisher die Geſchichte dieſer denkwürdigen Feſtivität umgab, einigermaßen aufzuhellen, ſo wird dieſes Beginnen als nicht überflüſſig erſcheinen und jedenfalls dazu beitragen, das Gedächtnis an dieſelbe zu beleben.

Ich betrachte zuerſt die Quellen der bisherigen Erzählungen über den Entſtehungsgrund des Siedershofes.

Noch ehe die Chroniken von dem Kuchenfeſte berichten, trifft man in der Geſchichte Halls nicht nur den Namen „Siedershof“, ſondern auch einzelne der Beluſtigungen, die beim Kuchenfeſte eingeführt waren. Die Bezeichnung ſelbſt findet ſich in einer Familienchronik des Geſchlechtes derer von Senfft-Sulburg aus dem 16. Jahrhundert, auf welche ich ſpäter noch ausführlicher zu ſprechen kommen werde. In der Chronik iſt das Wort für die Geſamtſiederſchaft gebraucht. Von einem „Mühlkuchen“ iſt ſchon die Rede gelegentlich der Mahlzeit, die 1470 nach der Suhlreinigung den Siedern gegeben wurde. Damals wurde der Mühlkuchen aber nur den Siedern, (nicht den „gemeinen Siedern“, „Siederknechten“), d. i. den jungen Burſchen, gereicht.

[1]) W. Fr. 6, 284.

[2]) Stälin 2, 605.

[3]) Vgl. zu Bielriet Preſcher 2, 384 recht eigen.

[4]) Der Ausdruck „Siedershof“ wird in den Chroniken und Verordnungen in doppeltem Sinne genommen, einmal für die Geſamtheit der Teilnehmer der Feſtlichkeit, und dann für die Feſtlichkeit ſelbſt.

Daran schloß sich auch schon ein Tanz des jungen Volkes auf dem Unterwörth und ein Zug zu des Stättmeisters Haus[1]).

In den „Auszügen aus den ältesten Ratsprotokollen“ von dem Ratsarchivar Jakob Friedrich Müller (Stuttgarter Öffentliche Bibliothek) heißt es zum Jahre 1604

„Wurde den Siedersgesellen das Tanzen auf dem Unterwörth auf ihr Bitten verwilligt, jedoch mit dem Zusatze, daß man ihnen keine Gerechtigkeit geständig sei“

Zum Jahre 1632 giebt Müller folgenden Protokollauszug.

„Der Siederskuchen wurde sonst der Pfingstkuchen genannt.“

Von dem Kuchenfeste als solchem spricht die Laccornsche Privatchronik an zwei Stellen. Die eine Aufzeichnung ist aus dem Jahre 1701 und lautet wie folgt (S. 44)

„Weilen der Allerhöchste Herr und Gott in der 1376 auf der Kanzlei hier entstandenen großen Feuersbrunst augenscheinlich mit Erhaltung gemeinen Haals, Salzbrunnen oder Suhlen auch daselbst um- und angstehenden Hütten und Häusern eine unermeßliche Barmherzigkeit sehen ließ, also tragen zu Gedächtniß solcher rothen feurigen Brunst und daß Gott damals das gemeine Haal von Feuer verschont, die Salzsieder In- und Umbewohner des Haals und Salzbrunnens noch heutigen Tages von da an sogenannte „wilde Hembdt“ etc. Gedachter Salzsieder junge Bursche pflegen alljährlich um Johanni, wenn sie den Siederskuchen herumgetragen und auf dem Unterwörth tanzen, in solchen baumwollenen und rothwollenen Hemden nebst Federn auf dem Hute sich sehen zu lassen. So hat nunc praesente anno 1700 Herr Stadthauptmann Engelhardt bei damaligen Römischen Königs Ankunft die Sieder in solchem aufzuziehen angerichtet und jeßo magistratus befehligt bei künftiger Meisterung in solcher Kleidung aufzuziehen.“

Eine Chronik Halls, die Eigentum der Stadt ist, geht zwar nur bis zum Jahre 1591, enthält jedoch noch spätere Einträge bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. Ein solcher späterer Eintrag als Randbemerkung zu der Erzählung des Brandes im Jahres 1376 lautet

„Wegen dieser großen Brunst und daß die Sieder das Äußerste in der Rettung der Dorfmühlen gethan, Leib und Leben dabei gewagt, muß ihnen alle Jahr auf den hl. Pfingstmontag der Dorfmüller einen großen Mühlkuchen neben Weck und Schüßlein backen und liefern.“

Ein weiterer Bericht des Kuchenfestes steht in einem Collectaneenband des 18. Jahrhunderts, der mir durch die Gefälligkeit Ihres Mitarbeiters, des verdienstlichen Forschers auf dem Gebiete der Haller Geschichte, Herrn Schauffele, geworden ist[2]) — Es heißt darin unter Bezugnahme auf „chronica mea Tom. III“

„Von der zu Höchstädt abgelaufenen sanguinosen action (1704) will nur dieses praemittiren, daß da vor solcher action etwa ein 14 Tage, um Petri Pauli, der Siedershof und Tanz auf dem Unterwörth modo consueto gehalten wurde, haben hoc tempore hier durchmarschirenden dänischen à 8000 Mann bestandenes Reichsauxiliarcorpus außerhalb dem neuen Thor solchem ungewöhnlichen Tanz zusehen müssen. Und darüber gesprochen, bewundern sie dieses Tanz da der Feind keine 10 Meil von hier stehe, komme ihnen vor, was die Schrift dort zeige, von der Sintfluth, sie aßen, tranken, freuten sich bis Noah in die Arche ging“ etc.

In einem Nachtrage zu der Morhardschen „Chronica Hallensis et domestica“ (Stuttgarter Öffentliche Bibliothek), welcher dem 18. Jahrhunderte angehört (S. 126), heißt es.

[1]) Seite 172 der Laccornschen Chronik, Tom. II. — G. B. Laccorn, gewesener Fähndrich und Archivsinspektor zu Hall, ist einer der unterrichtetsten und gründlichsten Forscher der Haller Geschichte gewesen. Seine Chronik hat mehrere Bände. Hier benützt sind Bd. II, Bd. III ff. und seine sogen. Privatchronik, sämtliche von der k. öffentl. Bibliothek in Stuttgart. Sie wurden in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts geschrieben.

[2]) Dieser Collectaneenband ist auf dem Rücken des Einbandes bezeichnet „Chron. Hall. Tom. VIII“. Da nun die Laccornschen Aufzeichnungen über Hall in verschiedene Bände eingeteilt sind, und da ferner die Schrift in dem Collectaneenbande zweifellos dieselbe Schrift ist, wie die in den Laccornschen Chroniken der Öffentlichen Bibliothek, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß der Collectaneenband gleichfalls von Laccorn herrührt.

„A. 1376 ist die große Feuersbrunst gewesen, daß man vom Gelbingerthor bis zum Stadtthor hat sehen, von dieser Brunst hat auch der Siedershof sein Ursprung, weil damals die Sieder die Dorfmühle erhalten."

Eine bis ca. 1700 fortgesetzte Chronik der Reichsstadt Hall mit Vorrede von 1774 von Schüler, Eigentum des historischen Vereins in Hall, (Fol. 91), enthält zwei Notizen über den Siedershof. In der einen (Bd. I S. 6) wird berichtet, daß die Salzsiederssöhne, welche die Dorfmühle einmal vor Brand gerettet hätten, jährlich 11 Scheffel Dinkel zu einem großen, mürben Kuchen von 100 ℔ aus dem herrschaftlichen Fruchtkasten, bewilligt bekommen haben und dieser Kuchen in der Dorfmühle gebacken, dann an Peter und Paul unter Trommeln und Pfeifen von den dabei in schwarzer Kleidung und mit Mantel erscheinenden Salzsiederssöhnen herumgetragen werde. In Band II derselben Chronik, S. 117, wird dann angemerkt, daß auch nach dem großen Brande im Jahre 1729 ein solcher Siedershof stattgefunden habe.

Aus dem Jahre 1723 liegt eine (meines Wissens die älteste) obrigkeitliche Ordnung vor, wie es beim Siedershof gehalten werden soll. Sie enthält über die Entstehung der Festlichkeit nichts. Erst die Ordnung vom 4. Juni 1764 beruft sich in ihren Eingangsworten auf die Löschung des Dorfmühlenbrandes. Die neu revidierte Ordnung von 1765 erwähnt dagegen im Eingange, daß „seit unvordenklichen Zeiten" von dem Magistrat den ledigen Siederssöhnen vergönnt war, Petri und Pauli in der Dorfmühle einen 90 ℔ schweren „begrünten" Kuchen abzuholen etc. etc.

In der umfassenden fleißigen Glaserschen Geschichte von Hall 1803 (K. Württ. Haus- u. Staats-Archiv) ist bezüglich der Entstehung des Kuchenfestes keine weitere Erklärung gegeben, als daß dasselbe auf alter Observanz beruhe.

Unter den gedruckten Notizen über den Siedershof ist die älteste die, welche sich im 8. Bande der Gräterschen Zeitschrift „Bragur" aus dem Jahr 1794 findet (S. 256). Sie ist schon deshalb von Belang, weil sie aus einer Zeit stammt, wo das Siederfest noch abgehalten wurde¹); in der Graeterschen „Idunna und Hermode", Jahrgang 1812, wird auch die Musik mitgeteilt, die gelegentlich des Aufzugs von den Trommlern und Pfeifern, den einzigen Musikanten, die bei demselben verwendet werden, aufgeführt wird. Ich komme darauf bei der näheren Beschreibung des Festes zurück. Der „Führer durch Schwäbisch Hall" von J. Hauser (2. Aufl. 1878) enthält gleichfalls eine Beschreibung des Siedershofes; hierbei, was die Entstehung des Siedershofes betrifft, ist daraus die Notiz von Interesse, die ich sonst nirgends, auch nicht in den beiden Archiven von Hall, bisher auffinden konnte, daß die Dorfmühle erst im Jahre 1490, also viel später als der Brand von 1376, an die Stadt gebracht wurde. Hauser beruft sich hiebei auf einen alten „Extraktus der Dorfmühlenrechnung".

Nicht belanglos scheint es mir ferner zu sein, auch einen Blick auf diejenigen geschichtlichen Nachrichten der Stadt zu werfen, bei denen zu vermuten war, daß sie Notizen über den Siedershof bringen müßten, während in der That sie darüber schweigen. Hier ist vorerst darauf hinzuweisen, daß die beiden ältesten Chronisten Halls, Herolt und Widmann, des Siedersfestes nicht gedenken, obwohl sie von der Dorfmühle sprechen. Das Siederwesen in Hall hat ferner eine ziemliche Zahl von Beschreibern schon in früheren Zeiten gefunden, ebenso sind Haal-Ordnungen bis zurück in das 16. Jahrhundert erhalten, ohne daß, soweit mir es möglich war, sie durchzusehen, ich eine amtliche oder beglaubigte Notiz über die Rettung der Dorfmühle gefunden hätte, etwa mit Ausnahme der Fest-Ordnung von 1764, deren ich bereits Meldung gethan habe. Die Stadt Hall besitzt endlich ein Manuskript des Oberbaurates Ch. W. v. Bühler

¹) Wenn auf Seite 256 gesagt ist, daß die Salzsieder ein „dreijähriges" Fest haben, so ist das offenbar ein Schreib- oder Druckfehler für „dreitägiges" Fest.

über ihre Geschichte. Es umfaßt dasselbe nicht weniger als 5 dickleibige Bände, in welchen mit wahrhaftem Bienenfleiße alles zusammengetragen ist, was der Verfasser über die Vorzeit der Stadt und insbesondere, was das Salzsieden dortselbst betrifft, in Akten, oder wie immer auftreiben konnte. Darin ist nun auch allerdings über den Siedershof eine der gewöhnlichen Annahme entsprechende Angabe enthalten, allein in derselben wird auf eine spätere ausführliche Erzählung hingewiesen, und diese (ich muß wiederholen, soweit ich wenigstens das Werk einzusehen Gelegenheit hatte), fehlt.

Dagegen hat das Bühlersche Manuskript eine andere Nachricht, die hier nicht übergangen werden darf.

In dem Kapitel, das die Aufschrift „Suhlreinigung" hat, wird nämlich in Übereinstimmung mit der Laccoraschen Chronik gesagt, daß die Suhlreinigung zu Festen der Sieder Veranlassung gegeben habe. Man habe nach dem Nachtmahle auf dem Unterwörth getanzt und dann habe man sich in das Stättmeistershaus verfügt, wo Trank und Speise gereicht worden sei.

Die großen Quantitäten von Speisen, die man z. B. 1479 dabei verzehrt, werden aus einer Ratsrechnung aufgezählt und der Verfasser bemerkt hierbei, daß es auffalle, daß die „Sulmeister" in des Rates Aufzeichnung nicht erwähnt werden, obgleich sie den Tanz mit einer Siederin zu eröffnen haben. Diese letztere Bemerkung Bühlers bezieht sich auf Angaben des Gabriel und Ernst von Senfft-Sulburg in der aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stammenden Geschlechtschronik der Senffte, die durch eine Reihe von Urkunden sich als höchst glaubwürdig darstellt [1].

Die Sulmeister hatten inhaltlich dieser Chronik allerlei Privilegien den Siedern gegenüber. So war es altes Herkommen, daß jährlich am Walpurgistag der alte und neue Sudmeister samt allen Siedern mit einem Pfeifer zu des Sulmeisters Haus zog, dort einen Maien steckte und daß dafür der Sulmeister zwei Eimer Weins den Siedern spendete. Ferner heißt es: „So die Sieder Hof gehalten, oder so man die Suhl gefegt, so haben die Sieder alle Wegen den ältesten Sulmeister zu ihnen geladen und freigehalten; so die Sieder Tanz gehalten, so hat man dem ältesten Sulmeister den Vortanz geben."

II.

Gehe ich nun zur Prüfung der Frage über, ob die gewöhnliche Annahme des Ursprungs des Siedershofes sich historisch begründen lasse, so glaube ich von vornherein darauf hinweisen zu müssen, daß selbst auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen sich Bedenken in dieser Hinsicht erheben. Es ist gewiß auffallend, daß während in der Ordnung von 1764 im Eingange von einer städtischen Stiftung wegen

[1] Eine alte Abschrift dieser Geschlechtschronik erhielt ich durch die Güte des Herrn Schauffele. Es ist das wahrscheinlich dieselbe, welche Klemm in den Württ. Vierteljahrsheften, Jg. VIII S. 190 citiert hat und die auch Bühler in seiner Familiengeschichte der Senffte (die das oben erwähnte Haller Manuskript giebt), benützt hat. Hieher ist noch einzuschalten, daß bekanntlich die Senffte, die fast dasselbe Wappen führten, wie die Sulmeister, Nachkommen derselben zu sein schon in dem Prozeße gegen die Stadt Hall vom Jahre 1555 behaupteten. Aus dem Jahre 1315 fand sich der Name Walther Senfft auf einem Denksteine in der Kapelle im Schönthaler Hof bei dem Gelbinger Thor, welcher Denkstein auch ein Wappen mit dem Schild der Sulmeister hat, 1317 ist Walther Sulmeister, Ritter, Schultheiß in Hall, 1321 „Walther Sulmeister, genannt Senfft, sitzt an der Brücke zu Hall." Wenn Bühler behauptet, daß der Prozeß von 1555 von den Senfft nicht zu Ende geführt wurde und sie ihre Ansprüche fallen ließen, so scheint er sich zu irren. Wenigstens berichtet der Archivar Müller in seinem Manuskript über das Haller Siederwesen 1776 (im Haller histor. Verein No. 124), daß diese Differenz 1644 durch Vergleich geschlichtet wurde (Abschnitt II, § 8). — Herr Pfarrer Bossert kennt außer der Senfftischen Chronik, die in Hall liegt, noch zwei andere Exemplare derselben.

erfolgter Löschung der im Brand gestandenen Dorfmühle gesprochen wird, die revidierte Ordnung von 1785 nicht allein keine Erwähnung von dieser Stiftung macht, sondern sogar davon redet, daß seit „unvordenklicher Zeit“ den Siedersöhnen die Lustbarkeit des Kuchenfestes[1]) „vergönnt“ war.

In der That sprechen auch außerdem viele Momente dagegen, daß überhaupt das Siedersfest einem Ereignisse seinen Ursprung verdankt, daß es infolge einer Stiftung oder Anordnung des Rates der Stadt Hall entstanden sei, geschweige davon, daß die angebliche Rettung der Dorfmühle durch die Sieder die Veranlassung zu dem Feste gegeben habe. Man ersieht durch Vergleichung der einzelnen Nachrichten über das Fest, daß es nach und nach entstanden ist. Die Sieder hatten von jeher, wie das im Mittelalter und den späteren Jahrhunderten, die vor dem 30jährigen Kriege fielen, — mit diesem Kriege hatte die Volkslust ein Ende — bei den Zünften und Korporationen gebräuchlich war, ihre gemeinsamen Feste. Es scheint auch, daß andere Genossenschaften ähnliche Festivitäten dort begingen, wie das ausdrücklich von den Bäckern erzählt wird. Diese Feste entstanden unabhängig von der Obrigkeit, ja manchmal sogar gegen ihren Willen. Daß der Siedershof nicht eine städtische Stiftung war, wenn auch die Stadt den Kuchen bezahlte, um die Sieder bei gutem Willen zu erhalten, ergiebt sich mit aller Bestimmtheit aus der Verwahrung des Rates, „daß man keiner Gerechtsame geständig sei“. Die Bezeichnung „Siedershof“, die Spendung des Mühlkuchens, der Zug zu den Vertretern der Sieder und die Übersendung von Kuchenstücken an dieselben und die Vornehmen der Stadt, alle diese Festmomente waren schon im 15. Jahrhundert gebräuchlich, ohne aber noch an einen bestimmten Tag geknüpft zu sein, es waren Gelegenheitsfeste und es war nicht eine Feier an einem fixierten Festtag. — Die Bedeutung des Peter- und Paultages, wie sie in den Berichten des 18. Jahrhunderts dabei hervorgehoben wird, scheint gleichfalls früher noch nicht dem Volksbewußtsein innegewohnt zu haben, da man bald davon spricht, daß das Fest um Pfingsten, bald davon, daß es um Johanni begangen werde.

Noch mehr Bedenken erheben sich gegen die Glaubwürdigkeit der Geschichte der Rettung der Dorfmühle durch die Sieder.

Der Verfasser des Haller „Führers“, † Oberlehrer Hauser, erwähnt, wie bereits gesagt, eine alte Beschreibung, nach welcher am Petri- und Paultage, als die ledigen Siedersöhne auf dem großen Unterwörth versammelt gewesen, ein Hahn in der gegenüberliegenden Dorfmühle mit Zetergeschrei zum Dachladen hinausgeflogen und das Feuer aus demselben hinausgeschlagen sei, darauf hätten die Siedersöhne die Mühle gerettet, und dies sei die Ursache der Stiftung.

Daß nun mit dem Hahn der „rote Hahn“ gemeint sei, wird kaum zu verkennen sein, wie denn diese ganze Geschichte schon deshalb das Gepräge der Sage an sich trägt, weil jede Zeitangabe dabei fehlt, und sich gewöhnlich die Sage statt dieser mit der Angabe „es geschah einmal“ begnügt. Die von mir bereits angezogenen Chronikberichte aus dem 17. Jahrhundert wollen diesen Mangel dadurch ersetzen, daß sie die Rettung der Dorfmühle durch die Sieder gelegentlich des Brandes

[1]) Zum Kuchenfest der Sieder wird man in erster Linie das Kuchenfest von Derdingen OA. Maulbronn (OA.Beschr. Maulbronn S. 186) und den Kuchenritt in Sindelfingen (OA.Beschr. Böblingen S. 225) in Betracht zu ziehen haben. Das Ortslagerbuch von Derdingen sagt deutlich, daß der Mühlkuchen zum Gedächtnis an den Mühlzins, den die Müller zu reichen hatten, gegeben werde. Damit stimmt auch der Mühllehenbrief von Bulach aus dem Jahr 1443 (Reyscher, Württb. Statutarrechte S. 564). Dort heißt es: der Müller sol och den burgern zu allen hochzyten geben einen Mühlkuchen, und wen sie ayuen burgermeister setzend, so sol er inen aber einen Mühlkuchen geben. Offenbar muß die Dorfmühle in irgend einer alten Abhängigkeit von dem Salzwerk Hall gestanden sein. G. Bossert.

von 1376 geschehen lassen. Das stünde nun von vornherein im Widerspruche zu dieser alten Beschreibung, auf welche sich Haußer beruft. Es ist aber auch dies aus zweifachen Gründen unglaubwürdig, einmal deshalb, weil die Dorfmühle erst im Jahre 1490 (nach Haußer selbst) an die Stadt gekommen ist, und dann deshalb, weil man gar nicht begreifen kann, wie die Stadt, von der ein großer Teil damals in Asche gelegt wurde, weil gerade die Dorfmühle erhalten worden ist, sich bewogen gefunden habe, ein Freudenfest deshalb zu stiften. Auch ist kein Anlaß gegeben, weshalb die Siederssöhne sich auf dem Unterwörth vorher versammelt hätten, da ein großer Teil der Stadt schon in Flammen gestanden, und ebensowenig ist es verständlich, warum man den Siedern, die doch dabei nur pflichtmäßig handelten, eine so glänzende Belohnung in der Stiftung eines Festes für alle Zeiten zukommen ließ [1]).

Viel näher liegt, was Lacorn in dieser Beziehung berichtet. Nach seiner Erzählung scheint das Siedersfest schon bestanden zu haben, als die Salzsieder zur Erinnerung daran, daß beim Brande im Jahre 1376 der Haalplatz verschont wurde (nicht die Dorfmühle), die Erlaubnis erwirkten, sich gleichmäßig rot zu kleiden. Von einer besondern Aufopferung der Siedersknechte bei Gelegenheit dieses Brandes, von einem hervorragenden Eifer bei Löschung desselben, so daß die rote Kleidung auch in dieser Hinsicht ein Erinnerungszeichen zu bilden habe, davon spricht Lacorn nicht. Wohl aber mag der Umstand, daß die Sieder durch ihre rote Kleidung an das Brandunglück der Stadt erinnerten, Veranlassung gegeben haben, den Siedern eine besondere Thätigkeit zur Rettung der Stadt nachzurühmen, und so kann am Anfange des 18. Jahrhunderts die jetzt allgemein geglaubte Sage entstanden sein. Vorher, ich resumiere, war ja die ganze Festlichkeit mit Ausnahme der Kleidung bereits gäng und gäbe, das Mahl, der Mühlkuchen, die Begrüßung des Siedershauptmanns, der Tanz auf dem Unterwörth, so daß nun noch mit der Uniform alle Bestandteile des Festes gegeben waren, ohne daß irgend eine Anknüpfung an eine besondere That der Siedersknechte vorlag. Diese dichtete sich der Volksglaube, vielleicht auch nur die Phantasie eines einzigen Chronisten (wie so oft) hinzu und die Sage wurde gern geglaubt, weil sie zu dem schönen Feste eine schöne Veranlassung berichtete und viel näher lag, als eine geschichtliche Untersuchung über die allmähliche Entstehung der Festivität. Freilich wirft sich die Frage auf, wie es komme, daß der Kuchen in der Dorfmühle geholt und gebacken wurde, welche Beziehungen zwischen den Festen der Sieder und der Dorfmühle bestanden haben. Mir scheint, daß überhaupt in der Dorfmühle schon deshalb der Kuchen gebacken wurde, weil in derselben das Getreidematerial auch geliefert worden ist. Überdies galt nach der Haalordnung von 1683 [2]) (§ 74 u. 75) die Dorfmühle insofern für die Sieder als der Anfang der Stadt, als dort der Holzzoll entrichtet wurde und die Mühle „wegen des Pflegerhauses in unserer des Rats Verwaltung ist."

Demnach scheint die gewöhnliche Annahme der Entstehung des Siedersfestes geschichtlich kaum haltbar zu sein. Die neuere Zeit hat demselben nun eine ideelle Bedeutung unterlegt. Die Oberamtsbeschreibung sieht in der Festlichkeit die Feier des Segens, den die Salzquellen über Hall verbreiten, und in dem Riesenkuchen das

[1]) Die Feurer, starke wehrhafte Männer aus der Salzsiederschaft, ließen sich bei allen vorkommenden Feuers- und Wassernöten auf die gefährlichsten Orte zum Einreißen, Aufsteigen etc. gebrauchen und mußten sozusagen in das Feuer und Wasser selbst hineingehen. Sie teilten sich in Feurer mit dem Haken, in Feurer mit Beilen und in Feurer mit Leitern. Hezel, Verfassung der Reichsstadt Hall, 1803, Stuttgarter Öffentliche Bibliothek, hist. fol. 664. Graeters Iduna für 1814, No. 26. Hall hatte demnach schon vor unserer Zeit seine wohlorganisierte Feuerwehr.

[2]) Eigentum des histor. Vereins von Hall, Nr. 25.

Symbol des Wohlstandes, der von jenen ausgeht. Die damit verbundene Waffenübung und der Waffenprunk seien ein Zeichen der Wehrhaftigkeit der löblichen Siederzunft und ihres Entschlusses sowohl als ihrer Verpflichtung, pro aris et focis Blut und Leben zu lassen. — Diese Auslegung nähert sich der Darstellung, die in der revidierten Ordnung von 1785 (§ 33) sich findet. Allein diese Auffassung ist denn doch wohl zu wenig „realistisch". Derartige Volks- oder Standesbelustigungen wurden, zumal in den vorigen Jahrhunderten, zu rein materiellen und kaum zu symbolischen oder gar ideellen Zwecken angeordnet, wenn überhaupt an eine solche Anordnung und nicht vielmehr an eine allmähliche Gestaltung des Festes („modo consueto") hier gedacht werden kann.

Damit will aber von mir nicht gesagt sein, daß der Siedershof, wie er abgehalten wurde, in seiner ganzen Erscheinung nicht daran erinnere, welch' kräftiges, sinniges, gemütliches Leben, welcher Frohmut unter der Haller Siederschaft gewaltet habe. Nicht also auf Grund einer einzigen, an und für sich geringfügigen und nur pflichttreuen Handlung der Siederschaft entstand das Fest, sondern es erstand nach und nach auf historischem Boden, ein Spiegelbild des ganzen Wesens der Siederschaft, ihres Wollens, ihres Schaffens, ihrer Festtagsfreuden und ihres Wirkens zu „Glimpf und Schimpf".

III.

Beschreibungen der Festlichkeiten, die bei der Abhaltung des Siedershofes begangen wurden, sind schon mehrfach veröffentlicht worden: in Gräters Bragur Bd. III S. 236, in dessen Idunna I zu S. 200 (mit Musikbeilage), in der Oberamtsbeschreibung von Hall S. 52, in dem Haußerischen Führer, 2. Aufl., S. 192, und in der Zeitschrift Über Land und Meer Bd. 11, Jahrg. 6 (mit einer Illustration), weiter erschien eine Beschreibung des Siedershofes gelegentlich der Eröffnung des neuen Soolbades (mit einer Musikbeilage und einer Illustration) im Jahre 1880. Von allen diesen Darstellungen ist nur die Grätersche Beschreibung zum Teile zu einer Zeit abgefaßt, in welcher derselbe noch „aufgeschlagen" wurde, und so waren sie natürlich den Erinnerungen der letzten Jahre des Volksfestes entnommen. Dieses aber war, wenn man von der Reproduktion im Jahre 1862 gelegentlich der Eisenbahneröffnung absieht, im Jahre 1803, nachdem Hall württembergisch geworden, im Beisein des neuen Herrschers, zum letztenmale abgehalten worden. Daß man damals mehr bemüht gewesen, ein glänzendes Fest als eine den früheren Aufführungen völlig getreue Feier zu veranstalten, liegt nach der Veranlassung zu derselben sehr nahe.

Um nun den Lesern die allmähliche Gestaltung der Siederhofslustbarkeit zur Anschauung zu bringen, habe ich darauf verzichten zu müssen geglaubt, selbst eine Beschreibung zu geben, und hielt es dem Zwecke der geschichtlichen Forschung für entsprechender, die amtliche Festordnung von 1785 reden zu lassen. In Anmerkungen zu derselben wird dann beigefügt werden, was zur Vervollständigung etwa dienlich erscheint, und endlich wird an die Festordnung von 1785 anschließend, eine Vergleichung mit den früheren Festordnungen vorgenommen werden.

Die Festordnung von 1785 lautet:

Neu revidirte Ordnung, Wie sich die Saltzsieders Söhne vor- bey- und nach dem Kuchenholen zu verhalten haben.

Nachdem von ohnfürdenklichen Zeiten her von Einem Hochlöbl. Magistrat denen dahiesigen ledigen Sieders Söhnen auf den Tag Petri und Pauli vergönnt worden, in der dahiesigen Dorfmühlen einen 90 ℔ schwehren begrünten Kuchen abzuholen und dabey vorzügliche Freyheiten und Lustbarkeiten zu genießen, so haben allezeit die Kuchenholer um Ordnung und gute Sitten zu erhalten, sich nach einer längst alt hergebrachten Ordnung gerichtet auch selbige 1784 letztmals revidiren lassen.

Weilen sich aber die Bedürfnisse der Zeiten ändern, auch verschiedene Hochverehrl. Raths und Gerichts-Conclusa diesfals ergangen so ist aufs neue diese Ordnung dahin theils vermehret theils abgeändert worden, daß

§ I.

Sämmtliche Kuchenholer erstmals am PfingstMontag den Anfang machen sollen roth gekleidet mit Degen und Degengehang, auf dem Unterwörth zu erscheinen. Es sind aber hievon alle diejenigen, welche keine Burger und Salzsieders Söhne seyen oder welche sich zum Heyrathen versprochen oder gar gegen das 6te Gebot vergangen, Ausgeschlossen [1]).

§ II.

Alle aber, welche den Degen wirklich schon angehängt haben, müssen Sonntags und Feyertags nach dem Mittag Essen in ihrer rothen Kleidung mit dem Degen an der Seiten ausgehen, und dürfen sie sich insonderheit weder Vormittags noch Nachmittags ohne diese Kleidung auf dem Unterwörth sehen lassen, wie sie dann allemal Abends um 6 Uhr wieder auf dem Unterwörth erscheinen und keiner ohne wichtige Entschuldigung außen bleiben soll.

§ III.

Weilen auch gebräuchlich, daß man zwischen der Zeit mit Tambor und Pfeifer zuweilen auf die nächste Dörfer einen Spaziergang vornimmt, die Zeit her aber öfters Unordnung entstanden, daß der eine hieher der andere dorthin gelaufen, so soll, um diesem Übelstand besser abhelfen zu können keinem erlaubt seyn ohne der Ältesten Bewilligung von der Compagnie hinweg zu gehen Bey Straf 2 Maas Wein. Die Maas à 6 xr gerechnet [2]).

§ IIII.

Und so wie in allen Ständen, Lagen und Gesellschaften ein gesittetes und ordentliches Betragen Liebe und Achtung erwirbt, Unordnung und Ausschweifungen aber die unschuldigsten Sachen in ein gehäßiges Licht setzen, also haben sich vorzüglich die Kuchenholer zu befleißigen sich allenthalben Erbar und höflich aufzuführen, und weder unter sich selbst, noch gegen andere zanksüchtig und ungestüm zu betragen, noch zu glauben daß Völlerey und Lermen unter die Feyerlichkeiten gehören und sich ja hüten Einem Hochlöblich Magistrat und dessen untergeordneten Collegiis zu geschärften dem guten Ruf der Compagnie so nachtheiligen Poenal Verordnungen Veranlaßung zu geben, und dadurch die Huld und Wille einer Hohen Obrigkeit zu ermüden, vielmehr beständig den rechten Gesichtspunkt vor Augen zu haben daß nur gute Aufführung, Gehorsam, rechtschaffenes Betragen und Unverdrossenheit in der Arbeit und bey Feuer- und Wassersgefahren, welche aber Gott in Gnaden verhüten wolle, sie zu denen genießenden Vorzügen legitimiren. Wer übrigens sich gleichwohlen ein Exceß zu Schulden kommen läßt, der soll vorbehältlich der Obrigkeitl. Ahndung auch von der Compagnie mit einer Strafe von 6 Maas Wein belegt werden.

§ V.

Insonderheit soll jeder Kuchenholer, sowohl auf dem Unterwörth als auf der Gassen, wann er zu einem von der Compagnie oder sonst zu ehrbaren Leuten kommt, sie höflich grüßen und den Huth abziehen auch an keinem öffentlichen Orth sich auskleiden bey Straf 2 Maas Wein, überhaupt aber auf Gassen und Straßen sich in allen Stücken eines Anständigen und Erbaren Betragens befleißigen [3]).

§ VI.

Gleichergestalten soll jeder der einen Abtritt nimmt, nicht nur bei dem Ältesten anhalten, sondern auch seine Nothdurft ja nicht auf oder bey dem Unterwörth verrichten, sondern sich an einen andern Orth begeben, damit ja Zucht und Ehrbarkeit möge erhalten werden, bey Straf 2 Maas Wein.

§ VII.

Hat sich nun solchergestalten einer zur Compagnie begeben, und versprochen bey ihnen zu bleiben, so muß er sich gleich, wie oben §. II gedacht worden, ankleiden, bey Straf 6 Maas Wein. Sollte aber einer oder der andere wieder abstrahiren wollen so solle solcher das halbe Kuchengeld zu erlegen schuldig seyn.

[1]) Glaser berichtet die unverheirateten Bursche beobachten einander genau und im Falle einer unter ihnen in einem verdächtigen Umgange ergriffen wird, leiden sie nicht mehr, daß er bei ihrem Hofe erscheine.

[2]) Der letzte Satz mit Bleistift im Konzepte der Festordnung hinzugefügt.

[3]) Von dem Worte „überhaupt“ an mit Bleistift hinzugefügt.

§ VIII.

Vierzehn Tag vor der Zeit, da der Kuchen gewöhnlich herumgetragen wird, ſollten die zwei Älteſten um den Kuchen und die übrigen herkömmlichen Luſtbarkeiten anhalten, doch iſt ihnen ohnverwehrt, ſo wie vorhin öfters geſchehen, auch in Zukunft, wann ſie gleich ſchon vor Rath angehalten, gleichwohlen aber der Steuerparſche noch zu wenig ſeyen, mit der Trommel im Haal anzuwerben und den Purſchen Luſt zu erwecken.

§ VIIII.

Wann ſich nun neue dabey einfinden, ſo ſollen ſie des Rangshalben mit Würfeln aus einem Glas looſen, derjenige aber, welcher das Jahr vorher Kuchenträger geweſen, ſoll ohngelooßt unter den Neuen der Erſte ſeyn, bey Straf 2 Maas Wein.

§ X.

Die Älteſten ſollen auch dahin bedacht ſeyn, daß ſie jederzeit 2 tüchtige Jungen haben zu dem Kuchen und Flaſchenträger, damit ſie zu dem Hin- und widerſchicken können gebraucht werden, auch der Kuchenträger im Stand ſey, das andere Jahr darauf ſelbſt den Kuchen zu holen, dabey ſollen die Jungen allezeit gehörige Parition leiſten, auch ja keinen von der Compagnie duzen, bey Straf 2 Maas Wein.

§ XI.

Indeſſen ſollen die Älteſten erinnert und angewieſen werden, ihre untergebenen Kuchenholer vorher mit Tanzen, wie es auf dem Unterwörth gebräuchlich, auch im Exerciren und Schießen bey den Zügen zu unterrichten, dabey aber ſollen die Untergebenen fleißig Achtung geben und ſchuldige Parition leiſten, um ſich bey Zeiten an die ſo ohnumgänglich nothwendige und heilſame Subordination zu gewöhnen.

§ XII.

Auch ſoll die Compagnie, wann das Kuchenhaus und der Hof in einem Privat Haus aufgeſchlagen wird, zur erforderlichen Einrichtung, Menage und Erhaltung guter Ordnung einen Hofmeiſter wählen, welcher die erforderlichen Victualien erkaufet, zum Hof metzeln läßt, Brod und Wein auf die menagenhafte Art anſchaft, und endlich allen Unterſchleif und Abtrag verhindert. Sollten ſie aber hiezu keine Gelegenheit haben, ſondern ſich in einem Gaſthof veraccordiren, ſo ſollen ſie doch wenigſtens einen Obmann ſich wählen, und ſelbigen S.T. Herrn Haalhauptmann präſentieren, damit derſelbige zum Beſten der Kuchenholer mit der gehörigen Inſtruktion verſehen werden könne, ſich ſodann aber demſelben folgſam erzeigen.

§ XIII.

Ehe und dann nun der Kuchen herum getragen wird, und es will ein ganzer Hof[1] gehalten werden, ſo ſoll die Gewohnheit auch ſtreng beobachtet werden, daß die Kuchenholer 3 Sonntag zuvor in der Ordnung in die Kirche gehen, und zwar die 2 erſtemal roth, das letztemal aber ſchwarz in Mänteln, weßwegen ſie ſich zu rechter Zeit in den erforderlichen Kleidern in dem Kuchenhauß jedesmal einzufinden, damit ſie zu dem Kirchgang können accomodirt werden, wozu ihnen auch der Obmann mehreres behülflich ſeyn wird. Bey Straf 2 Maas Wein.

Wird aber kein ganzer Hof gehalten, ſo ſollen ſie zwar auch 2 Sonntag vor dem Kuchenholen jedoch roth[2] in die Kirche gehen.

Bey dem Ein- und Ausgehen ſollen ſie jederzeit den Hut abziehen, und paar und paarweiß in die Kirche gehen, damit ja keine Unordnung entſtehen möge bey Straf 2 Maas Wein.

§ XIIII.

Ferner ſollen bey einem ganzen Hof, den letzten Sonntag vor dem Kuchenholen, die Kuchenholer nach dem Mittag Eſſen ſich ſämmtlich bey rechter Zeit in dem Kuchenhaus einfinden, von dem Älteſten den Unterricht zu empfangen, wie die Jungfern ſollen eingeladen wer-

[1]) Haßner erklärt die Bezeichnung „ganzer Hof" dahin, daß ſie dann gebraucht wird, wenn mehr als 18 Paare teilnehmen. Ich habe in den Ordnungen keinen Anhaltspunkt hiefür gefunden, bezweifle aber dennoch die Richtigkeit dieser Erklärung, die wohl noch durch Tradition erhalten wurde, nicht. Aus den Feſtordnungen geht andererſeits hervor, daß bei einem ganzen Hofe die Feſtlichkeiten länger dauerten.

[2]) Hier hieß es urſprünglich in dem Konzept der Feſtordnung, daß man nur am letzten Sonntag vor dem Kuchenholen in die Kirche zu gehen brauche und zwar ſchwarz. Dieſes wurde nun in die obige Faſſung abgeändert. Die Abänderung von Schwarz in Rot liefert einen Beleg dazu, welchen Wert man auf dieſe Äußerlichkeiten legte.

den[1]), damit sie ihr Wort mit Höflichkeit vorbringen und wissen, wo sie hingehen sollen, es soll dahero auch allemal ein Älterer und ein Jüngerer miteinander gehen, und nach ihrer Verrichtung sollen sie jederzeit ihre Antwort wieder überbringen bey Straf 4 Maas Wein. Und werden hiebei sämmtliche Kuchenholer, so wie sie auf die Erhaltung der hergebrachten Gebräuche bedacht seyen, auch ihre Hof Jungfern disponiren in Ansehung ihrer Kleidung ja nicht von der Hoftracht abzuweichen und unter Vorspiegelung unerheblicher Ursachen schädliche mit der Sache nicht zu vereinbarende Mode Neuerungen eindringen zu lassen.

§ XV.

Nach dem Jungfern Laden sollen sie sich wieder bey rechter Zeit im Kuchenhaus einfinden, damit man bey Zeit wieder in die Vesper gehen könne, und soll keiner ausbleiben bey Straf 4 Maas Wein.

§ XVI.

Wann man Abends auf den Unterwörth kommt, so sollen diejenigen Acht haben, welche die Jungfern geladen, daß, wo sich eine davon einfindet, dieselbige, wann sie von ihren Eltern Erlaubnuß erhalten, gleich zu sich bitten und Nachts mit nach dem Kuchenhauß nehmen, bey Straf 6 Maas Wein.

§ XVII.

Den Tag, da man Abends in die Mühlen ziehet, soll alles in dem Kuchenhauß zugericht und zurecht gemacht, das Hauß mit Majen gezieret werden, die Kuchenholer aber sollen sich Nachmittags rüsten, daß man mit der gewöhnlichen[2]) Kleidung, nemlich braun Rock, schwarze Hosen, grüne Strümpfe, schwarz ledernе Kappen mit Spitzen verbrehmt und einen Flor um den Hals, erscheinen[3]) damit man zur rechten Zeit in die Mühlen ziehen kann, jedoch ohne Trommel und Pfeifers Bedienung. Bey Straf 2 Maas Wein.

§ XVIII.

In der Mühle soll das Dantzen verbotten seyn. Bey Straf 3 Maas Wein[4]).

§ XVIII.

Wann sie wieder von der Mühlen zurückziehen[5]), sollen sie sich nicht gelüsten lassen, von ihren in der Mühlen empfangenen Portionen unter währendem Zug etwas auszutheilen noch viel weniger sich ungebührlich bezeugen, sondern wann sie in das Kuchenhauß zurück gekommen, in aller Stille und Ehrbarkeit nach Haus gehen, und in der von den Ältesten benahmsten Stund wieder den andern Morgens erscheinen. Alles bey Straf 4 Maas Wein.

[1]) Die Einladung an die Jungfern lautete nach der Beschreibung von 1680 wie folgt: „Dieweil wir nun wiederum durch Gottes Gnade die fröhliche Zeit erlebt haben, da es Einem Hochedel gebohrnen und Hochweisen Magistrat hiesiger Stadt abermals gnädigst gefallen, uns ledigen Sieders Söhnen die sogenannten Sieders-Kuchen auf den Gedächtnußtag der Heiligen Apostel Petri und Pauli wiederum großgünstig zu vergönnen, so konnten wir nicht unterlassen, den Herrn Vater, die Frau Mutter und die Jungfer Tochter zu bitten, mit ihr einen fröhlichen Tanz zu thun, und daß wir mit ihr, was uns der gütige Gott in Küche und Keller bescheeret, in aller Ehrbarkeit helfen zu verzehren, und so wir Ihnen anderwärts etwas dienen können, es mag seyn, wann es will, früh oder spät, bey Tag oder bey Nacht, bey Wasser- oder Feuers-Gefahr, welche aber der gütige Gott Stadt und Land in Gnaden bewahren wollen, wir jederzeit willig und bereit seyn. Hierauf erwarten wir eine fröhliche Antwort."

[2]) Gewöhnlichen, d. i. gebräuchlichen.

[3]) Über die Tracht, wie sie anfangs des 17. Jahrhunderts eingeführt gewesen, insbesondere über die roten wollenen Mäntel, verweise ich auf den unter I bereits gegebenen Auszug aus der Beschreibung von Laccorn. Glaser schildert die Kleidung folgendermaßen: ein roter Kittel, der bis an die Knien reicht, grünes Pantalier, grüne Schärpe um den Leib, grüne Strümpfe und ein silberner Treffenhut. Die Tracht, wie sie der Aufsatz in „Über Land und Meer" und im wesentlichen der Hausser'sche Führer (wahrscheinlich nach dem letzten Siederzuge im Jahre 1808) beschreibt, wird also angegeben: Ein dreieckiger, schwarzer, mit Silberschnüren eingefaßter und mit einer roten und gelben Kokarde gezierter Filzhut, schwarzseidene Halsbinde, scharlachroter, silberbordierter, an Kragen und Ärmeln mit apfelgrünen Aufschlägen versehener Rock, weiße Weste mit doppeltem silbernem Besatz und silbernen Knöpfen, schwarze Hosen, grüne Wickelstrümpfe und schwarze Lederschuhe ..., ein Degen mit schwarzem Bandelier, das mit seidenen Fransen besetzt war.

[4]) In der Dorfmühle wurde der blumenbekränzte Kuchen beschaut und untersucht. War er hohl, so daß man ihn nicht in das Kuchenholz schrauben konnte, so mußte noch ein anderer gebacken werden. Eine Flasche Wein wurde dabei getrunken. Keiner aber durfte austrinken, und der Rest wurde dem Müller überlassen. (Hausser.)

[5]) Zu vergleichen die Laccorn'sche Beschreibung, die ich unter I mitgeteilt habe. Glaser berichtet, daß der Kuchen in einem eigens dazu eingerichteten Ofen in der Dorfmühle gebacken wurde, und daß bei dem Kuchenträger die ganze Last des ungeheuren Kuchens auf seiner zum Kopf emporgereckten Hand lag.

§ XX.

Ist nun der erste Mühlenzug solchergestalten vorbey, so soll keiner mehr, er möchte auch seyn wer er wolle, zu dem Kuchenholen gelaßen werden.

§ XXI.

An dem Tag, da man den Kuchen herumträgt, soll ein jeder Kuchenholer um 6 Uhr Morgens in dem darzu bestimmten Kuchenhauß sich einfinden.

§ XXII.

Wann der Kuchen nun herumgetragen, so soll sich keiner gelüsten laßen, in dem Kuchenhauß ein und aus zu gehen ohne Degen und Degengehang. Bei Straf 4 Maas Wein.

§ XXIII.

Während dem nun, daß die 4 Ältesten die Versuchkuchen austragen*), so sollen sie das Commando dem 5ten übergeben, die übrigen aber sollen diesem und dem Obmann gehörige Parition leisten. Bey Straf 2 Maas Wein.

§ XXIIII.

Diejenigen aber, welche den Versuchs-Kuchen austragen, sollen sich nirgend zu lange enthalten, sondern sich so viel nur möglich beeilen, damit die Compagnie bald zum Mittagessen kommen, und bereit seyn möge auf den ersten Wink sich zum Neuen Hauß Zug an zu schließen.

§ XXV.

Bey diesem Neuen Hauß*) Zug ist nun zu beobachten, daß die ganze Compagnie in ihrer gewöhnlichen rothen Kleidung mit Degen und Degengehang unter Trommel und Pfeifen paar und paar von dem Kuchenhauß auf das Neue-Hauß ziehen, der Kuchenträger den Verehrkuchen jedoch, daß er abgelößt werde, frey trage, und wann sie so vor das Neue Hauß in gehöriger Ordnung kommen, sodann während dem die Fahne von der Gerichts Stube aus geschwängt wird, auf das hierzu gegebene Commando des Ältesten halt gemacht, und in der Ordnung der Huth abgezogen werde.

§ XXVI.

Bey dem Eintretten in die Gerichts Stube und wann sie sich hinter dem sitzenden Gericht in zwey Reihen gestellt, hat der Älteste in einer besondern Anrede dem versammelten Gericht den Kuchen zu präsentiren und wann, nebst einer von Sr. Wohlgeboren dem Herrn Hall Hauptmann gemachten Gegenvorstellung, ihnen das Präsent dagegen zu Handen gestellt worden, der Zweyt Älteste davon das Danksagungs Compliment abzustatten, die übrigen aber haben sich während dem die gewöhnliche Gesundheiten unter Trommel und Pfeifen getrunken werden, höflich, ehrbar und mit gehörigem Anstand zu betragen*).

*) Der „Versuchskuchen" im Gegensatze zum „Verehrkuchen", welcher letztere im Neuen Hause präsentiert ward, wurde zu allen Vornehmen und Vorgesetzten der Stadt getragen. So im Jahre 1640, wie die unter I citierte Chronik berichtet, zu dem Stättmeister, dem Hauptmann, den Pfarrern und den Meistern des gemeinen Hauses. An den Stättmeister wurde damals folgende „Oration" gehalten: „Herr Stättmeister! Wir Herren Siedersbuben bringen Eurer Weisheit und der Frau Weisheitin ein Stück von unserem Siederskuchen, bitten Ew. Weisheit und die Frau Weisheitin wollen denselben versuchen." Darauf bedankt sich der Stättmeister und begehrt, sie sollten eine Flasche von 6 Maß bringen, er wollte ihnen solche mit Wein füllen. Da nun dieses geschehen, so haben die beiden abgeordneten Siedersbuben gefragt, ob es alter oder neuer ...

*) Das sogen. Neue Hauß ist das Gebäude auf dem Haalplatze, in welchem das Haalamt sich befindet. Bei dem großen Brande im Jahre 1728 wurde auch das frühere Haalhaus in Asche gelegt. Als dann nach dem Brande der erste Siedershof wieder abgehalten wurde, ereignete sich das Mißgeschick, daß bei dem Kuchenzuge die Kuchenträger den Kuchen fallen ließen, was wohl ein großes Gerede gegeben haben mag. — — Im Haalamt und dem angebauten Turm werden viele Akten, die Siederschaft betr., verwahrt. Von großem Interesse für die Geschichte der Stadt sind die dort befindlichen genealogischen Register der Familien, welche Siederrechte hatten, da in diese Rechte nach und nach eine Reihe von Gliedern der Familie sich zu teilen hatten. So mußten diese Register sehr genau geführt werden. Es wird nicht viel Städte in Deutschland geben, in welchen so viele und so weit zurückgehende Geschlechtsregister bürgerlicher Familien erhalten sind. Das Haalamt hat seinen eigenen Genealogisten.

*) Gesundheiten wurden ausgebracht: „Auf das veneririende hohe Wohlergehen eines Hoch- und Wohlweisen Magistrats, es lebe ein Hoch- und Wohlgeborner Herr Haalhauptmann, in gleichem ein Hoch- und Wohlgeborner Herr Oberhaalpfleger, Excellenz Herr Consulent, Herr Unterhaalpfleger, die beiden Herrn Schreiber, die Löblichen Herrn Meister, wie auch die sämmtliche Compagnie." (Nach Hausser und der Beschreibung von 1800. Die Reden sollen damals noch vorhanden gewesen sein, ob jetzt noch?)

§ XXVII.

[illegible]

§ XXVIII.

[illegible]

§ XXVIIII.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

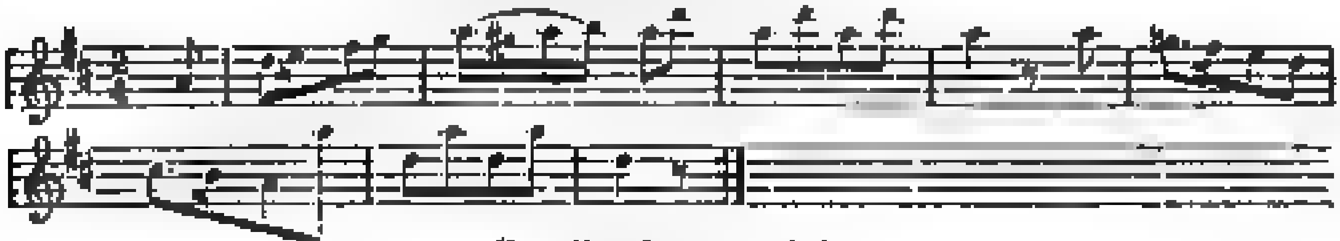
I. Marsch*)

der Salzsieder unter dem Herumtragen des Kuchens bei dem Siedershof zur Querpfeife.

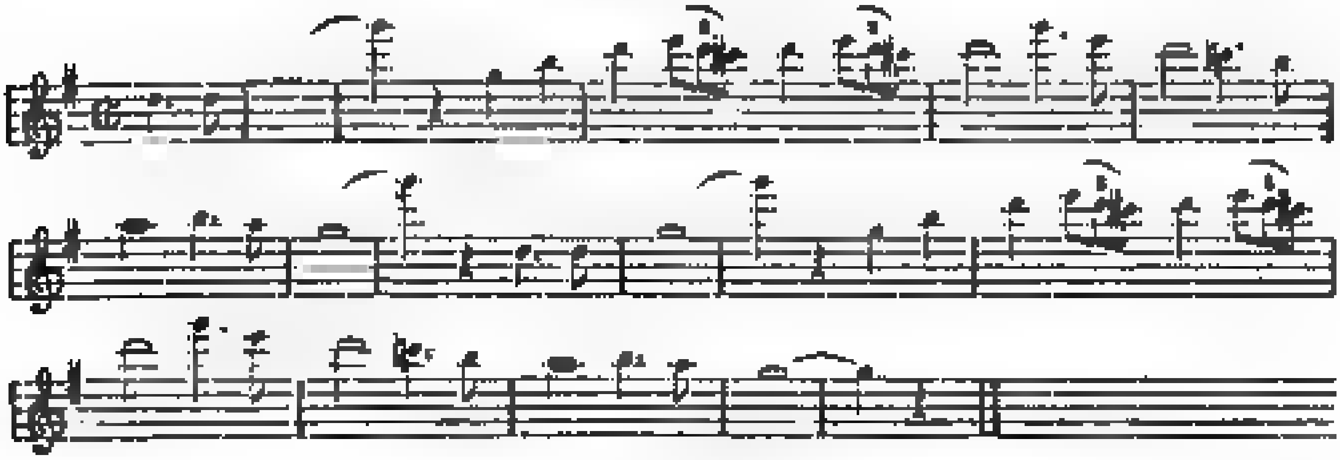


Alte Musik

zum Reihentanz beim Siedershof zu Hall.



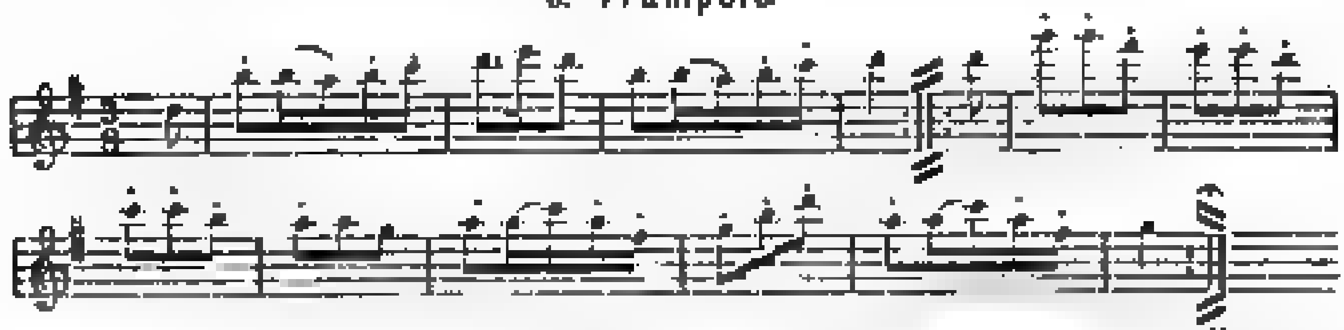
IIa. Kuchenmarsch.



b. Zwiebele.



c. Trampele.



*) Die unter I gegebene Musikbeilage ist aus Gräters Idunna 1. Jahrgang Nr. 50 entnommen. Sie wurde von einem Freunde Gräters, der sich solche von einem ehemaligen Pfeifer vorspielen hatte lassen, gesetzt. Die weiteren Musikstücke, bezüglich deren sich darauf berufen wird, daß die Originalmusikalien noch vorhanden seien, wurden mit der „Beschreibung" veröffentlicht. Autoritäten auf dem Gebiete der Musik machten mich darauf aufmerksam, daß in der Gräter'schen Marschmusik, sei es aus Fehler des Abschreibers oder des Setzers, ein Takt fehlen müsse, nämlich zwischen dem 4. und 5. Takte wäre ein Takt, entsprechend dem 1. Abschnitt, einzuschalten. Diese Autoritäten halten auch die unter II gegebene Musik für die richtigere und entsprechendere und glauben, daß dieselbe aus der Wende des 17. Jahrhunderts zum 18. herrühre.

§ XXX.

Wann nun bis Thorglocken der Tanz auf dem Unterwörth beendigt, ſo ſollen ſie wieder in der nehmlichſten Ordnung, wie ſie aufgezogen, ab und in das Kuchenhauß ziehen und ihres Orts nicht hinderlich ſeyn, daß man bey Zeiten zur Tafel kommt, als wofür auch der Obmann ſeiner Seits Sorge zu tragen, wobey noch zu erinnern, daß ein jeder Kuchenholer die Überbleibſel, welche ihm zu gehören, ſeiner Hofjungfer vor dieſesmal zu überlaſſen[1].

§ XXXI.

Den folgenden Tag, welcher zum Bronnenzug gewidmet iſt, hat jeder Kuchenholer bey Straf von 4 Maas Wein um 6 Uhr im Kuchenhauß in der gewöhnlichen Kleidung mit Gewehr, Degen und Degengehang zu erſcheinen wobey aber zur Evitirung alles Unfugs das Schrännlein-Tragen gänzlich abgeſtellt ſein ſoll, dahingegen wann ſie die Früh Suppe genoſſen, ſich bey Zeiten zu rüſten.

§ XXXII.

Es nimmt aber dieſer Zug damit ſeinen Anfang, daß wann die Compagnie vor dem Kuchenhauß in Ordnung ſtehet vorderſamſt die Kuchenholer mit dem Gewehr im Arm das Gebeth verrichten ſollen.

Sodann gehet der Zug zu dem Marktsbronnen, woſelbſten gegen das Rahthauß eine Salve gegeben und die gewöhnlichen Geſundheiten getrunken werden. Von da ziehen ſie in die Gelbinger-Gaſſe, wo unterwegs der Herr Stadtſchultheiß und die Feurer im „Hirſch“ gleichmäßig beſonders ſalutiret werden. Bey dem Bronnen daſelbſt müſſen diejenigen, welche das erſtemal beym Bronnenzug ſeyen, um den Bronnen tanzen, um ſich andurch der Compagnie zu weihen, von wo aus ſonach der Zug zu dem Milchmarktsbronnen geht, jedoch ohne hier einen Schuß zu thun, von da ziehen ſie über die Brücke, woſelbſt eine Salve gegeben wird, ſodann die Mauer hinum zu dem Bronnen jenſeits Kochers und iſt es auch hier Gewohnheit, diejenigen, welche in der „Glocken“ oder im „Wilden Mann“ der vorbeyziehenden Compagnie aufwarten, mit Schüſſen zu ſalutiren, vor gedachtem Bronnen gehet der Zug über den rothen und ſteinernen Steg, in welch letzterem das Neu-Hauß ſalutiret wird, letzlich aber hinwiederum in das Kuchenhauß, woſelbſten das letzte Salut gegeben wird.

§ XXXIII.

Nach dem Eſſen und wann die Zeit auf dem Unterwörth zu tanzen herbey kommt, ziehen die Hofjungfern in ihrer Hoftracht mit Muſik hinwiederum von dem Kuchenhauß auf den Unterwörth und die Kuchenholer nach und iſt übrigens dieſerwegen alles was im § XXVIII und XXIX vorgeſchrieben worden, zu beobachten, nur daß die Kuchenholer die übrig gebliebenen Portiones nun nicht mehr den Hofjungfern zu geben haben.

§ XXXIIII.

Gleich wie nun aber offenbahr die Solennität dieſes Tags nur in der Abſicht, in älteren und neueren Zeiten zugeſtanden worden, um die ledigen Sieders Söhne zu erinnern, daß ſie von jeher in Waſſersgefahren und bey allenfallſig nothwendig werdenden Vertheydigung des Vaterlandes ſich gebrauchen laſſen und ſie aufzumuntern auch in Zukunft dieſen löblichen Eifer in derley Unglücksfällen, welche aber Gott in Gnaden verhüten wolle, zu zeigen, alſo muß einem jeden von ſelbſten beygehen, alle Unanſtändigkeiten bey dieſer Gelegenheit zu vermeiden. Weilen aber gleichwohlen von Zeit zu Zeit ſehr viel ärgerlicher Unfug mit Einwerfung mehrerer Perſonen in die Brunnen von andern Siedern welche nicht zur Compagnie gehören, begangen worden, daß nicht nur allein der Compagnie die Koſten unnöthiger Dinge gehäufet, ſondern mehrmalen

[1] Der Speiſezettel war

In der Frühe Morgens 6 Uhr Suppe, Eingemachtes. (Der Kaffee hatte demnach die alt hergebrachte Morgenſuppe noch nicht verdrängt.) Mittags: Suppe, Suppenfleiſch mit Meerrettig, Wirſing, oder Zuckerbohnen und Eingemachtes. Abends, nachdem die Thorglocke den Tanz beendet und man zur Tafel mit den Hofjungfern ging: Reisſuppe, Bratwurſt mit Salat, Kalbfleiſch mit Paſteten, Kalbsbraten, Bockenfleiſch (Lammsbraten?), geſottene Fiſche, Weinbeertorten, Gans, Schneeballen und Bierkuchen. — Speiſezettel des zweiten Nachtiſſens, nach dem Bronnenzuge: Reisſuppe, Bratwürſte mit Salat, Butterpaſtete, Kalbſchlegel, geſottene Fiſche, Keſſelfleiſch, Schweinebraten, gebackene Füße, Bierkuchen. — Schon in der Notiz von 1646 iſt bemerkt, daß auf jeden Sieder 15 bis 20 Gulden Koſten treffen, eine damals ſehr bedeutende Summe. Auf die großen Ausgaben, die das Feſt den Teilnehmern verurſachte, obgleich die Stadt den Kuchen ſchenkte und auch das Stift Komburg eine Beiſteuer gab, läßt das Verbot der Feſtordnung von 1723 ſchließen, daß diejenigen, deren Eltern Schulden haben, nicht teilnehmen ſollen.

zu großem Unglück Anlaß gegeben worden iſt, ſo iſt damit wiederholt alles und jedes Bronnenwerfen von Menſchen und auch von Tieren, es habe Namen wie es wolle und unter welchem Vorwand es immer geſchehen mag, ausdrücklic nochmalen verbotten dergeſtalten, daß alle diejenigen, welche ſich erfrechen entweder wirklich jemand ins Waſſer zu werfen, es ſeye mit Einwilligung des leidenden Theils oder nicht, oder nur dazu behülflich ſeyn, oder dabey ſeyn und es nicht verwehren, oder nur einen Verſuch machen, aber daran verhindert werden, von der Stelle aus in Gehorſam gebracht, und bey Waſſer und Brod ſo lang inkarcerirt werden und bleiben ſollen, biß alle Luſtbarkeiten völlig zu Ende gegangen, als weshalb Stadtknecht und Patrouillen ein wachſammes Auge haben werden, wo ſodann erſt die obrigkeitliche Unterſuchung und weitere Beſtrafung erfolgen wird. Es ſo aber auch jeder Kuchenholer, bey Straf der Ausſchließung von der Compagnie, ſchuldig und verbunden ſeyn nicht nur allein ihres Orths dieſem Unfug durch Nachſicht nicht behülflich zu ſeyn, oder die wiederſpenſtigen geflißendlich zu verſchweigen, ſondern auch dieſes geſchäzte Verbott zu Zeiten unter der Gemeinde auch ihres Orths zu divulgiren. Jedoch ſoll denen Kuchenholern ohnverwehret ſeyn ihre beſonders dazu beſtellte Waſſermänner mitzuführen, und ſelbige manövriren zu laſſen, jedoch ohne jemanden zu beleidigen inſonderheit nicht an die Häuſer hinauf zu ſpritzen.

§ XXXV

Wenn nun auch ein dritter Tag wie bey einem jeden ganzen Hof gehalten wird, ſo iſt denen Kuchenholern an ſelbigem ohnverwehret, am Vormittag in unſchuldiger Verkleidung herumzuziehen, jedoch ſoll ſolche weder Sachen noch Perſonen anſtößig ſeyn, noch den guten Sitten zuwieder laufen, vorzüglich aber dabey alle Exceſſe vermieden und kein Unfug, wobey der Nebenmenſch, ſey wer er wolle, den mindeſten könnte beleidiget werden, geſtattet werden. Es[1]) iſt zwar die Vormittag üblich geweſene Kleidung abgeſtellt, jedoch aber vergönnet worden, daß Nachmittags ein Tanz gehalten werde.

§ XXXVI.

Bey der Zurückkehr wird nicht mehr in Compagnie im Kuchenhauß gegeſſen, ſondern es kann entweder jeder nach Haus gehen, oder vor ſeyn Geld zehren.

§ XXXVII

Nachmittags kommen die Hofjungfern zwar mit den Stirnbinden, aber nicht mehr in der gewöhnlichen Hofkleidung, ſondern in ihrer ordinairen Tracht ins Kuchenhauß, woſelbſt ihnen dann mit Wein und Mürbem aufgewartet und ordentlich getanzt wird. Wann die Zeit zum Unterwörth Tanz herbey kommt, ſo führet ein jeder Kuchenholer ſeine Jungfer an der Hand paar und paar auf den Unterwörth, womit aber ſonach keine weiteren Feyerlichkeiten und öffentliche Luſtbarkeiten zugelaſſen werden.

§ XXXVIII.

Nachdem nun ſolchergeſtalt der Hof beendigt ſo ſoll ſogleich den 4ten Tag darauf in Beyſeyn des Obmanns zuſammen gerechnet, alles in Richtigkeit geſetzt und alles Klagen ſolchergeſtalten vermieden werden.

§ XXXVIIII

Übrigens ſollen auch wenn man das Jahr hindurch die Compagnie wegen Zuſammenlegens gefallener ſchimpflicher Reden zuſammenkommen läßt, ſich keiner mehr gelüſten laſſen, ohne wichtige Entſchuldigung auszubleiben.

Bey Straf 4 Maas Wein.

§ XXXX.

Da ſich letzlich öfters auch ergeben, daß nicht alle nach ihrer Schuldigkeit mit zum Hof gehalten jedannoch aber von denen jährlichen Gefällen derer Leichen und Hochzeiten den Nutzen mitzuziehen verlangen, ſo ſollen ſelbige in dieſem Jahre bey vorfallenden Leichen, ob ſie auch ſchon expreß dazu erwählt würden, zum Tragen nicht zugelaſſen werden noch viel weniger ein Genuß davon haben.

Die verleſene Kuchenholer Ordnung wird von Haal Gerichtswegen genehmigt, und ſoll ſolche ohngeſäumt abgeſchrieben und in dem Kuchenhauß in praeſentia des Obmanns der Kuchenholers Compagnie more ſolito vorgeleſen werden damit man ſich aber von Haalgerichtswegen möchte verſehen können, daß darob gehalten werde, ſo läßt man allſogleich die beede Älteſten von der Compagnie hereinfordern, und ihnen geſchärfteſt intimiren, darob zu ſeyn, daß in allen und jeden puncten derſelben nachgelebet werde. In Jud. Salin

[1]) Von dem Worte „Es“ an im Konzepte mit Bleiſtift hinzugefügt

Sehen wir nun, wie sich die Festordnung von 1723 zu der von 1785 verhält, so unterscheidet sich diese Festordnung von den späteren Ordnungen insofern, als der Siedershof (wenn er auf zwei Tage angesetzt ist), „dermalen und zum Anfang beim Rößleinswirth Benz“ aufgeschlagen werden soll, ferner darin, daß in der Ordnung jede Zehrung im Sternwirtshause in Hambach und sonstwo untersagt wurde, während in den späteren Ordnungen die „gebräuchlichen“ Spaziergänge auf dem Lande zugelassen erscheinen, also trotz des Verbotes sich erhalten haben, dann daß verboten wurde, die Kinder (sowohl Sohn als Tochter) von jenen Eltern einzuladen, die mit Schulden sehr beladen sind, „sie sollen davon bleiben“, weiter daß nicht mehr gestattet wurde, in das Kuchenhaus die ganze Freundschaft mit hineinzubringen, die mitzehre, „wer etwas geben will, soll es nach Hause senden“, und daß endlich vorgesehen wurde, damit nicht auf einmal alle städtischen Diener sich dazu drängen, Trunk und Kuchen zu empfangen, daß den ersten Tag im Kuchenhaus nur ein Einspänniger, zwei Grabenreuter, ein Stadtknecht und ein Bettelvogt sich einfinden darf, und erst am zweiten die übrigen Diener *).

Schon damals war das Eselreiten und Brunnenwerfen, sowie das Schießen, letzteres wo es nicht durch die Festordnung angezeigt ist, untersagt. Der Schluß der Ordnung heißt also:

> „Damit nun solchem allem umsomehr nachgelebt werden möchte, so wird dem Herrn „Stadtschultheiß nebst einem von den neuen HH. Meistern des Haals und zwar für dieß Jahr „H. Schustern diese Verordnung dergestalt recommendirt, daß selbige hierüber genau halten, „sonderlich der jedesmalige H. Meister dem Accord mit dem Wirth und darauf erfolgenden „Abrechnung selbst beywohnen, und ohne solches nichts extra gethan, gemacht und abge-„geben werden solle.
>
> „Man läßt diese Verordnung hiernächstens auf d. Neuen Bau publiciren.
>
> „In Senatu d. 12. May 1723.
>
> „Decret. bei Gericht d. 13. May 1723.
>
> „Bei der den 15. beschehenen Publication haben die Siedersöhne gebetten, nur so-„viel Erlaubniß zu geben, nochmalen bey h. Hoch Edlen Magistrat einkommen zu dürfen, „und wollen sie sich endlich des Esels herumzuführen vor diesmalen enthalten, wenn nur „sonsten ihnen die Freiheiten verbleiben möchten.“

Die Festordnung von 1764 ist, wie bereits in dem vorigen Abschnitte von mir hervorgehoben wurde, deshalb für die Geschichte der Entstehung des Siedersfestes von besonderem Interesse, weil im Gegensatze zur Festordnung von 1785 die Rettung der Dorfmühle als Ursache der Stiftung angegeben ist. Die Eingangsworte dieser Festordnung sind folgende:

> „Weilen von Alters her von einem Hoch Edlen und Hochweisen Magistrat die Stiftung, „wegen der damaligen im Brand gestandenen Dorfmühlen gelöscht, und vermelde Söhne „vom Brand durch Gottes Hilfe errettet, selbige auf den Tag Petri et Pauli in eben dieser „Mühle ihre versprochene Kuchen abzuholen, auch dabey große Gerechtigkeit, Freiheiten „und Lustbarkeiten zu genießen haben sollen, als haben die sämmtliche Kuchenholer sich „dabey folgendermaßen zu verhalten, daß sie am heiligen Pfingst-Montag den Anfang sollen „machen, rothgekleidet, mit Degen und Degen-Gehängen auf dem Unterwerth zu erscheinen.“

Bezüglich der Einzelheiten ist kein großer Unterschied zwischen beiden Ordnungen von 1764 und 1785, etwa nur das ist hervorzuheben, daß in der Ordnung von 1764 eine Verfehlung gegen das sechste Gebot noch nicht als Hinderungsgrund

*) Die Einspännigen waren ursprünglich im Gegensatze zu den Glevenern, welche mit mehreren Pferden und Knechten ins Feld zogen, einzelne Reiter. Hier aber ist unter Einspänniger ein und zwar unberittener magistratischer Diener zu verstehen, dessen Geschäft es war, dem Stättmeister Dienste zu leisten. Der Einspännige hatte einen höheren Rang als der Grabenreuter, welcher Diener der Amtleute und beritten war. Beide trugen eine dunkelblaue Uniform mit roten Aufschlägen. Maurer, Geschichte der Städteverfassung I, S. 496. (Gräter Idunna, dritter Jahrgang, Nr. 25).

der Zulassung zum Siedershof angegeben ist. Erwähnenswert ist auch noch folgender Zusatz zur Ordnung von 1764:

„Da nun vorbeschriebene Ordnung errichtet worden, um loskünftige allen Zwistig-
„keiten vorzubeugen, jedoch aber ohne gerichtliche Ratification nicht darnach gehalten
„wird, maßen hauptsächlich auch von vielen, wie dieses Jahr 1764 besonders geschehen,
„nicht nach ihrer Schuldigkeit mit zum Hof gehalten worden, jedannoch aber von denen
„jährlichen Gefällen derer Leichen den Nutzen mit zu ziehen verlangen. So erkühnen wir
„uns beede ältesten der ledigen Sieders Söhne bey Einem Hochlöbl. Haalgericht unter-
„thänigst zu bitten, den Gerichtlichen Befehl dahin ergehen zu laßen, daß diejenigen, welche
„nach ihrer Schuldigkeit nicht zum Hof gehalten, in diesem Jahr bey vorfallenden Leichen,
„ob sie auch schon expreße darzu erwählt würden, nicht zu tragen erlaubt seyen, noch viel
„weniger Genuß davon haben sollen, wozu ein Hochlöbl. Haalgericht wir uns unterthänig
„ausbitten, die wir mit schuldigem Respect beharren.

„Eines Hochlöbl. Haalgerichts, unterthänig gehorsame

„Nikolaus David Seyboth und Nikolaus David Scheerer."

„Conclusum, de 4. Julii 1764.

„Der Kurhenholer übergebenes Projekt, ihre Ordnung betreffend, will man H. Consulenten
„zustellen.

In Jud. Sal."

Stellt man nun die Festordnung von 1764 jener von 1785 und jener von 1723 gegenüber, so ist bezeichnend, wie sehr im Laufe der Zeiten die Auffassungen sich verändert haben und die Ordnungen detaillierter und redseliger geworden sind. So hat die Ordnung von 1723 nur 7 Paragraphen, die von 1764 hat deren 25, und jene von 1785 deren gar 40. Es geht, wie ich vermeine, daraus hervor, daß doch, obgleich Jahr für Jahr der Siedershof abgehalten wurde, die ganze Begehungsweise des Festes mehr und mehr dem Volksbewußtsein sich entfremdete, zum Schauspiel herunterzusinken drohte. Beschäftigen sich ja eine große Anzahl der Bestimmungen der Festordnung von 1785 lediglich mit den Einzelheiten des Zuges, Anordnungen, die bei den übrigen Festordnungen als bekannt vorausgesetzt sind. Auch daran wird man dabei denken können und wohl auch müssen, daß diese Einzelheiten deshalb eingesetzt worden sind, weil da und dort der altertümliche Charakter des Zuges verwischt, modernisiert werden wollte. Man erkennt dies ganz deutlich aus der Anordnung, daß die Hofjungfern angewiesen worden, die vorbeschriebene Tracht beizubehalten. Auch haben sich die Schutzmaßregeln gegen Exzesse und Ungebühr mit jeder neuen Festordnung vermehrt. So zeigen sich bei der Vergleichung dieser drei Festordnungen auffallende Kontraste. Überdies kontrastiert bei allen 3 Ordnungen der feierliche Ernst in der ganzen Begehungsweise des Festes, der zeremoniöse Redeprunk mit der Ungebundenheit der Volkslust, mit der ausgelassenen Feiertagsfreude einer Bevölkerungsschichte, die außerdem Jahr aus Jahr ein in beschwerlicher und gefährlicher Arbeit sich abmühte, es kontrastiert der Komplimentenreichtum bei den Anreden, die anempfohlene Höflichkeit der Autorität gegenüber mit dem Stolze des Standesbewußtseins, das im Mantel- und Degentragen seinen Ausdruck fand. Man denkt unwillkürlich an Schillers „Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß." Es spiegeln sich endlich im grellen Kontraste die verschiedenen Jahrhunderte, innerhalb welcher der Siedershof begangen wurde, in den Bestimmungen der Festordnung. Die realistische Entstehung des Festes, das ganze Gebahren bei demselben, wie es aus den früheren Jahrhunderten herübergekommen ist, sticht auffallend ab zu dem Bestreben am Schlusse des 18. Jahrhunderts, der Feier eine ideale Seite abzugewinnen, sie zeitgemäßer zu machen, an den Frohmut und die allzugefährliche „Kurzweil" des Brunnenzuges den Zügel des Schutz- und Überwachungssystemes (das gerade damals in Deutschland auf einem Höhenpunkte seiner Geltung stand) die „Bedürfnisse der Zeiten", anzulegen.

Den Charakter des Siedershofes, die Eigenthümlichkeit desſelben und ſeine Bedeutung ſchildert Glaſer mit folgenden trefflichen Worten: „Die Obrigkeit hatte ihre Gründe, den Gemeingeiſt der Siedergeſellſchaft, wie er ſich auch in ſolchen Feſtlichkeiten offenbarte, ſowie dieſe auch Eigenes und für Fremde vielleicht Unbedeutendes haben mögen, zu nähren. Solange die Sieder noch ihre karmoiſinrothen oder hellbraunen Röcke, ihre grünen Strümpfe und ſchwarzſeidene Strumpfbänder mit ſilbernen Buckeln und Schnallen tragen, ſolang noch ihre vom Urgroßvater her ererbten, maſſivſilbernen Knöpfe auf ihren Kleidern glänzen, ſo lang ſie noch ihr eigenes Feſt begehen, werden ſie bei allen den Fällen, bei welchen ihre Dienſte von alters her ſo nützlich waren, ſich wieder ſo beweiſen, bloß darum, *weil ſie Sieder ſind und ſich als ſolche hervorthun müſſen.*“

Zum Schluſſe nur noch die Bemerkung, daß es dem geſchichtlichen Sinne der Bewohner von Hall, ihrer Freude an den Erinnerungen ihrer denkwürdigen Vorzeit vollkommen entſprach, daß ſie nicht allein im Jahre 1803 beim Huldigungsfeſte, ſondern auch im Jahre 1862 bei der Eröffnung der Eiſenbahn ein Siedersfeſt feierten und auch inzwiſchen einmal bei Gelegenheit eines Kinderfeſtes einen Siederszug durch die Kinder veranſtalteten.

Überbleibſel von den Denkmalen der Siedershofherrlichkeit bewahrt das „neue Haus“ und die Sammlung des hiſtoriſchen Vereins in Hall, in welcher letzteren noch das Kuchenbrett zu ſehen iſt. Übrigens waren die Einzelheiten des Tanzes im Jahre 1862 bereits ſo ſehr dem Gedächtniſſe entſchwunden, daß ſie, wie die Beſchreibung von 1880 ſagt, „nur noch auf zwei Augen ſtanden“. Ein altes beinahe 80jähriges Mütterchen war die einzige, die als Salzſiederstochter den Tanz noch mitgemacht hatte. Anfangs wollte ſie nicht daran, noch in ihren alten Tagen eine Tanzlehrerin abzugeben, aber als die erſten Bedenken überwunden waren und ſie warm wurde, leitete ſie noch rüſtig und alert die verſchiedenen Tanzſchritte, und wenn etwas nicht richtig war, ſo machte ſie dieſe trotz ihres Greiſenalters der Jugend vor.

Beilage.

Beſchreibung des Siedertanzes zu Schwäbiſch-Hall

von Adolf Cron, Tanzmeiſter und Nagelſchmiedmeiſter.

Dieſer Siedertanz beſteht in 3 Abteilungen: 1. dem Kuchenmarſch, 2. dem Zwiebelesſiſch, 3. dem Trampeleswalzer.

1. Der Kuchen- oder Aufmarſch.

Mit demſelben begeben ſich die Paare auf den Platz und bewegen ſich mit gleichmäßigem Abſtande vorwärts, ſo daß zuletzt ein Kreis gebildet wird und ſämtliche Paare hintereinander ſtehen und durch eine Schwenkung einwärts in den Kreis ſehen.

In der Mitte des Kreiſes ſteht eine Salzkufe, auf welcher der Trommler und der Pfeifer ſitzen, welche zum Tanze aufſpielen.

2. Der Zwiebelesſiſch.

Hiezu wird zuerſt das Tanzlied geſungen und in die Hände geklatſcht.

Im Kreiſe neben einander ſtehend reichen ſich ſämtliche Paare kreuzend über einander die rechte und die linke Hand. Die Tänzer bewegen ſich, mit dem rechten, die Tänzerinnen, mit dem linken Fuße beginnend, im Lauf- und Polkaſchritt vorwärts in den Takten: 1. 2. 1. 2. 3. 1. 2. / 1. 2. 3. — ſchränken nach außen um und gehen in gleichen Takten wieder auf die Plätze zurück, wo durch wiederholtes Schränken die Paare wieder in die erſte Stellung zurück gelangen („einwärts in den Kreis ſchauend“); hierauf reicht ſich jedes Paar die rechte Hand und bewegt ſich in obigen Takten, der Tänzer rechts um die Tänzerin und die Tänzerin rechts um den Tänzer einmal um ſich herum, wenden ſich dann links und gehen in gleichen Takten ſich die linken Hände reichend wieder auf ihren Platz zurück. —

Der ganze Teil wird von vorn an wiederholt. —

3. Der Trampeleswalzer.

Zuerst wird das Tanzlied gesungen.

Derselbe bewegt sich paarweise im Kreise hinter einander in langsamem Walzer- oder Ländlertakt, wobei je zwei Takte Walzer und eine aus zwei Takten Walzer bestehende Figur folgt. Darauf zwei Takte Walzer, wobei der Tänzer die Tänzerin um die Hüfte faßt, die Tänzerin läßt beide Hände dem Tänzer auf den Schultern ruhen. Hierauf

I. Figur. Stellung: Die Tänzerin steht neben dem Tänzer, reicht demselben den Zeigfinger der rechten Hand, welchen derselbe leicht in seiner rechten Hand hält, der Tänzer die linke Hand an der Hüfte. Ausführung: In dieser Stellung gehen sämtliche Paare den ersten Takt vorwärts, beim zweiten Takt dreht der Tänzer die Tänzerin am Zeigefinger einwärts unter seinem rechten Arme durch herum.

Zwei Takte Walzer.

II. Figur. Stellung: Die Tänzerin stellt sich vor den Tänzer und reichen sich kreuzend über einander die rechte und linke Hand. Ausführung: Die Tänzerin geht den ersten Takt rückwärts, der Tänzer vorwärts, beim zweiten Takt dreht der Herr die Dame zuerst unter dem rechten dann unter dem linken Arm herum.

Zwei Takte Walzer.

III. Figur. Stellung: Die Tänzerin stellt sich vor den Tänzer, beide Hände an der Hüfte. Ausführung: Die Tänzerin geht den ersten Takt rückwärts, der Tänzer vorwärts, wobei derselbe auf 1 einen Schlag mit der Rechten auf den rechten Schenkel, auf 2 mit der Linken auf den linken Schenkel, auf 3 mit der Rechten auf die Brust ausführt, auf 4 mit beiden Händen klatscht. Beim zweiten Takt legt der Tänzer seine rechte Hand auf die linke Schulter der Tänzerin und veranlaßt dieselbe durch einen leichten Ruck zu einmaligem Umdrehen.

Zwei Takte Walzer.

IV. Figur. Stellung wie bei der zweiten Figur. Ausführung: Während dem ersten Takt dreht der Tänzer die Tänzerin, während dem zweiten Takt die Tänzerin den Tänzer.

Nachdem der Trampeleswalzer viermal durchgetanzt, geht die Siedergesellschaft unter dem Kuchenmarsch wieder ab. —

Zur Geschichte des Lohnes.

Aus dem Bestellungsbuch des Grafen Wolfgang von Hohenlohe von 1596 sei hier die Belohnung des Messerschmieds in Bächlingen mitgeteilt. Derselbe hatte die herrschaftliche Balliermühle (Schleifmühle) zu genießen, mußte aber dafür jährlich 8 fl. Pacht bezahlen und mußte der Herrschaft ballieren (polieren, schleifen). Als Lohn erhielt er für 1 gereifften Küraß 1 Thaler, für 1 glatten Küraß 18 Batzen, von 1 Landsknechtsharnisch 6 Batzen, für Schurz und Ärmel zu rollen 2 Batzen, für 1 Hellebarde 1 Batzen, für 1 Knebelspieß 3 Kreuzer, für 1 lange Klinge ½ Batzen, für eine Schere zu schleifen 2 Pf. Mußte er dem Plattner in Langenburg helfen schmieden, so bekam er 10 x Taglohn, arbeitete er als Messerschmied im Schloß, nur 2 Batzen, wenn er oben nur ballierte, gab man ihm nur Öl, Schmirgel und Unschlitt.

Seine Bestallung lief auf 3 Jahre. G. Bossert.

Vom K. Statiſtiſchen Landesamt und dem Sülchgauer Altertumsverein*).

Das rätiſch-obergermaniſche Kriegstheater der Römer.

Eine ſtrategiſche Studie von † E. v. Kallee,
früherem württembergiſchen Generalquartiermeiſter und Chef des Generalſtabs.

Mit einer Karte.

I. Strategiſches.

Die Strategie iſt ſo alt wie die Welt. Ihre Grundſätze ſind einfach und unveränderlich wie Naturgeſetze. Theoretiſch entwickelt und in ein Syſtem gebracht kann ſie jeder kennen lernen, aber ihre Anwendung im Kriege iſt ſchwer, und ſchroff ſtehen ſich hier Wiſſen und Können gegenüber. Der Führer einer Patrouille, der auf den Feind ſtößt, ihm durch richtige Benützung des Terrains den Weg abſchneidet und ihn dadurch in ſeine Gewalt bekommt, hat, ſtrategiſch geſprochen, auf die feindliche Rückzugslinie operiert und damit nach einem der wichtigſten ſtrategiſchen Grundſätze gehandelt. Der Feldherr, welchem es gelingt, mit ſeiner Armee in den Rücken der feindlichen zu marſchieren, thut prinzipiell dasſelbe, aber: Si duo faciunt idem, non eſt idem. Dort geſchah die Handlung unbewußt des Grundſatzes bei kleinem Ziel mit kleinen Mitteln in der Zeit einer halben Stunde; hier bewußt, mit großem Ziel und großen Mitteln durch eine Wochen oder Monate in Anſpruch nehmende Operation. Daher rechtfertigt ſich der Satz: je größer das Ziel und die Mittel, um ſo ſchwieriger die Konzeption und Kombination — der ſtrategiſche Plan wird zum Kunſtwerk.

Einfacher, geſunder Menſchenverſtand, gepaart mit den übrigen zur Kriegführung unentbehrlichen moraliſchen Eigenſchaften vermag in ſtrategiſchen Dingen ſchon Namhaftes zu leiſten, Höheres vollbringt das Talent, das Höchſte das Genie: es beherrſcht den ſtrategiſchen Apparat mit vollkommenſter geiſtiger Freiheit.

Man ſagt häufig, große Genies bedürfen der Regeln nicht, ſie erheben ſich über dieſelben oder ſie ſchaffen ſich neue, bisher nicht dageweſene. Allein, dem iſt nicht ſo. Die großen gewaltigen Kriegsgenies erſcheinen nur ſelten in der Geſchichte, ihre großartigen ſtrategiſchen Entwürfe mit ihren epochemachenden Erfolgen verblüffen die Mitwelt und ſie erſcheinen nur neu, weil ſie lange nicht dageweſen waren. Cäſar hat keine andere Strategie geübt als der makedoniſche Alexander, denn die Analyſe ihrer Operationen zeigt, daß letztere nur im Maße, nicht aber in der ſtrategiſchen Grundlage verſchieden waren. Die Leiſtungen Alexanders d. Gr. ſind unerreicht, alle großen Heerführer, die nach ihm kamen, konnten an ſeinen gigantiſchen Plänen nur emporblicken. Napoleon I. allein hat mit ſeinem Zug auf Moskau einen Anlauf dazu verſucht. Cäſar ſtand auf den Schultern Hanni-

*) Das Statiſtiſche Landesamt freut ſich, in Gemeinſchaft mit dem Sülchgauer Altertumsverein den Leſern der Vierteljahrshefte die gegenwärtige Arbeit des im Juni d. J. verſtorbenen auf verſchiedenen Gebieten hochverdienten Generalmajors a. D. Eduard von Kallee bieten zu können, welche derſelbe als die reife Frucht der von ihm in den Jahren ſeiner Muße mit ſo viel Eifer und Erfolg betriebenen Studien über die militäriſchen Anlagen der Römer in Südweſtdeutſchland hinterlaſſen hat.

bals. Marius und Pompejus hatten wohl von der Taktik des großen karthagischen Kriegsmeisters gelernt, aber in den Geist seiner Strategie ist nur Cäsar eingedrungen, weil nur er an Geist ihm ebenbürtig war

Freilich, der strategische Plan allein thuts nicht, die Thatkraft zur Ausführung muß dem Plane proportional sein. Nur beides zusammengenommen vermag den Erfolg zu sichern.

Mit und durch Cäsar erreicht die römische Kriegskunst ihren Gipfelpunkt. Was er geschaffen, wirkte noch Jahrhunderte lang fort, wir sehen die Feldherrn der Kaiserzeit in seinen Fußstapfen schreiten, einen Cäsar aber sehen wir nicht wiederkommen.

Trajan stand ihm wohl am nächsten.

Eines bleibt hiebei besonders zu betonen. Es hat kein Volk gegeben, bei welchem das planmäßige, kerngesunde, strategische und taktische Handeln so in succum et sanguinem übergegangen erscheint wie bei dem römischen. Es ward aus dem Grunde zur Gewohnheit, weil Jahrhunderte hindurch der römische Staat fortwährend oder mit kaum nennenswerten Unterbrechungen Krieg führte. Irgendwo standen jederzeit Legionen im Kampfe oder in der Vorbereitung darauf. Der Krieg war die Regel, der Friede die Ausnahme. In unserer Zeit verhält sich dies umgekehrt. Nach oft langen Unterbrechungen muß jene Gewohnheit bis zu einem gewissen Grade immer wieder neu erworben werden.

Die Strategie ist eine Kunst, man könnte sie auch kurzweg den Geist der Kriegführung nennen. Sie entwickelt sich wie die andern Künste aus dem Leben der Völker und Nationen und steigt und fällt mit ihnen. Das eben macht das Studium der römischen Geschichte so anziehend, weil bei keinem andern Volke der Auf- und Niedergang der Kriegskunst in so anschaulicher Weise verfolgt werden kann. Von der naiven Kriegführung der Römer vor den punischen Kriegen bis zu Cäsar, welch interessanter Gang der Entwicklung! Dann nach Tiberius der Vorgeschmack raschen Niedergangs unter unfähigen Kaisern; das Wiederaufleben unter Vespasian, Titus und Trajan durch Festhalten an den cäsarischen Traditionen. Nach Trajan entweicht der Geist der großen Kriegführung, nur die Methode hält noch vor, sie reicht noch aus, um das Reichsganze unter den Antoninen intakt zu erhalten. Aber die friedlichen Regierungen sind nicht dazu angethan, den kriegerischen Geist zu nähren, und wir sehen bald das Staatsschiff ins Schwanken geraten, wenn auch noch tüchtige Steuermänner ans Ruder traten, um es durch die Stürme zu geleiten.

Eines war nicht mehr zu retten: die Disziplin verfiel mehr und mehr, mit ihr die Widerstandskraft der Legionen und damit war das Schicksal des Reichs besiegelt.

Wir wissen, daß die großen „Feldherren der Geschichte" der neueren Zeit, Gustav Adolph, Prinz Eugen von Savoyen, Friedrich der Große und Napoleon I., alle ohne Ausnahme die Alten studiert, ja daß sie dieselben in einzelnen Dingen geradezu nachgeahmt haben: warum sollten sie für unsere Zeit nicht mehr der eingehenden Beachtung wert sein? Übrigens bietet die Geschichte Roms ein Analogon auf einem anderen wichtigen Gebiete. Wir sagen: gleichwie das römische Recht auch heute noch eine Fundgrube für die Rechtsanschauungen unserer Juristen ist, so können auch unsere heutigen Kriegskünstler bei den großen Strategen des Altertums und vorzugsweise bei den Römern sich Rats erholen.

Der Zweck dieser Blätter erfordert keine nähere Darlegung der strategischen Satzungen und Regeln, dagegen mögen hinsichtlich des Apparats der Strategie einige Bemerkungen Platz finden.

Zunächst, was unter dem Ausdruck „Kriegstheater" verstanden werden will.

Jedes staatliche Ganze sucht seine Grenzen gegen den Nachbar zu schützen und zu decken, wobei jedoch unter „Grenzen" nicht etwa die, die Staatsgebiete trennende Grenzlinie, sondern die hinter der Grenze nach dem Innern zu gelegenen Landesteile zu verstehen sind. Werden in diesen Grenzgebieten diejenigen Vorkehrungen und Einrichtungen getroffen, welche geeignet erscheinen, nicht bloß den feindlichen Angriff abzuwehren, sondern welche es auch möglich machen und erleichtern, von diesen Grenzlanden aus die Offensive zu ergreifen, so nennt man einen so eingerichteten Landesteil ein Kriegstheater. Die Franzosen bezeichnen die Sache kurzweg mit dem Ausdruck „Front" und verstehen unter belgischer, deutscher, italienischer, spanischer Front die nach diesen Richtungen liegenden Segmente ihres Territoriums. Man sieht, diese Vorkehrungen sind teils defensiver, teils offensiver Natur. Zu denen ersterer Art gehören alle Arten von Festungen, befestigte Lager an wichtigen strategischen Knotenpunkten, Festungen zur Sicherung von Flußübergängen, Festungen zur Sicherung der Kriegshäfen und anderer Küstenplätze, Festungen zur Sperrung von Gebirgspässen u. s. w. Zu denen der letzteren Art sind zu rechnen, die Bestimmung und Sicherung der nach des Gegners Gebiet führenden Operationslinien, die Vorbereitungen für die Sammlung, Dislozierung und Verpflegung der Truppen, die Feststellung des Operationsplans etc.

Tritt der Kriegsfall ein und gelingt es uns, dem Feinde zuvorzukommen, oder wird die Offensive von Hause aus ergriffen, so wird das Kriegstheater zur Operationsbasis, gelingt dies aber nicht, so wird das Kriegstheater zum Kriegsschauplatz und damit sind die beiden Begriffe aus einander gehalten. Das Kriegstheater erfüllt seinen Zweck am vollkommensten, wenn es verhindert, daß es selbst zum Kriegsschauplatz werde.

Die Operationslinien stehen, wie aus dem eben Bemerkten hervorgeht, mehr oder weniger senkrecht auf der dem Feinde zugekehrten Grenze der Operationsbasis; Parallelstraßen verbinden die Operationslinien unter einander und laufen demgemäß mehr oder weniger parallel mit der Basisgrenze.

Verteidigungslinien werden durch Terrainabschnitte gebildet; Ströme und Flüsse sind solche Linien, wenn sie ungefähr parallel zur Basisgrenze laufen; sie sind dann am besten zu benützen, wenn sie entlang beider Ufer von Parallelstraßen begleitet sind.

Der Ausdruck „Knotenpunkt" dürfte sich selbst erklären.

II. Kriegsgeschichtliches.

Im Sommer des Jahres 16 v. Chr. kam die Kunde nach Rom, daß die Germanen über den Rhein gegangen und verheerend in Gallien eingefallen seien, und bald darauf folgte die Unglücksbotschaft, daß der vom Statthalter Galliens ihnen mit der V. Legion entgegengeschickte Legat M. Lollius total geschlagen und das Legionszeichen in den Händen der Barbaren geblieben sei. Es war dies der erste von Germanen genommene Adler.

Die Wirkung der Nachricht war bedeutend in Rom; die Erinnerung an den „cimbrischen Schrecken", an die Helvetier und an Ariovist wurde wachgerufen und die Worte, welche Cäsar einst im Senat gesprochen, daß „um Gallien zu behaupten, Germanien erobert werden müsse" waren in aller Munde. Der Krieg war beschlossene Sache und obgleich die Germanen über den Rhein wieder zurückgegangen waren, begab sich Augustus doch noch im gleichen Jahre nach Gallien, um nach dem Rechten zu sehen und die Kriegsvorbereitungen selbst zu treffen.

Der nächste Anlaß zum Krieg ist damit bezeichnet, zur Klärung der Sachlage scheint es jedoch erforderlich, in der Geschichte etwas weiter zurückzugreifen.

42 Jahre früher, als Cäsar seinen Feldzug gegen die in Gallien eingedrungenen Helvetier und gegen Ariovist begann, lief die Grenze der römisch gallischen Provinz von Geneva (Genf) dem Rhone entlang nach der Hauptstadt Lugdunum (Lyon und von da über den Kamm der Cevennen und Tolosa (Toulouse) an den Fuß der Pyrenäen Das Landgebiet zwischen dieser Grenzlinie und dem mittelländischen Meer bildete Cäsars Operationsbasis für den eigentlich erst mit dem nächsten Feldzug beginnenden Eroberungskrieg gegen Gallien.

Es ist hier nicht der Ort, die Phasen dieses Kriegs zu verfolgen, nur darauf will hingedeutet werden, daß Cäsar im folgenden Jahre (57 v. Chr.) nicht etwa gestützt auf seine Basis frontal vorrückte, sondern daß er vom rechten Flügel derselben durch die östlichen Gaue Galliens direkt nach dem Norden vordrang, um die Belgier und Nervier zu bekämpfen und niederzuwerfen. Gelang ihm dies, so stand er dem innern Gallien in Flanke und Rücken und konnte die einzelnen durch ihre Niederlagen ohnehin entmutigten Völkerschaften strategisch aufrollen. Der kühne Plan ward vom Erfolg gekrönt und mit dem Schluß des nächsten Feldzugs waren die Gallier besiegt, aber allerdings nicht unterworfen. Diese Unterwerfung nahm, wie wir wissen, noch eine Reihe von Jahren in Anspruch, sie wäre ohne Zweifel früher erfolgt, wenn Cäsar seine britannischen Expeditionen unterlassen hätte.

Der Einverleibung Galliens in das Römerreich war diejenige des Landes der Helvetier und ihrer Bundesgenossen vorangegangen, jener Helvetier, Rauraker, Tulinger, Bojer u. s. w., welche der großen Niederlage entgangen, von Cäsar mit der Weisung in ihre alte Heimat zurückgeschickt worden waren, ihre vor der Auswanderung niedergebrannten Wohnsitze wieder aufzubauen Die Grenze Galliens wurde damit über das östliche Ende des Genfersees hinausgerückt, zog sich von da an den Abfußungen der Hochalpen hin zum westlichen Ende des Zürichersees und folgte von diesem Punkte einer Linie, welche über Oberwinterthur (Vitodurum) und Pfyn (ad fines) hinweg das westliche Ende des Bodensees bei Tasgätium (Eschenz) erreichte. Von hier nimmt der Rhein seinen Abfluß aus dem See und bildete in seiner ganzen Erstreckung bis zur Nordsee nach Einverleibung Galliens die von der Natur gegebene Barriere gegen das große Germanien.

Die militärische Besetzung des den Helvetiern und ihren Verbündeten abgenommenen Landes wurde ohne Zweifel durch Cäsar angeordnet und zwar gleich im 2. Jahre des gallischen Kriegs, nach der Besiegung der Belgier und Nervier Von den acht Legionen, welche er unter seinem Kommando vereinigte, bezogen sieben im Herzen Galliens, an der mittleren Loire in ziemlich weitläufiger Dislokation ihre Winterquartiere, die achte unter dem Legaten Serv. Galba (leg. XII) wurde ins Wallis detaschiert, um die Straße über den großen St. Bernhard offen zu halten Diese Linie war für Cäsar sehr wichtig, weil sie eine viel kürzere Verbindung mit Oberitalien und Rom herstellte als der große Umweg über Lyon Die Sicherung der Straße schloß die Bewachung und Festhaltung der Flußübergänge in sich und damit ist die äußerst geschickte Wahl des Punktes Brugg -Windisch (Vindonissa), welche den Übergang über drei bedeutende Flüsse die Aar, die Reuß und die Limmat unmittelbar gestattete, auf Cäsars Zeit zurückzuführen. Das militärische Straßennetz Galliens wurde später von Agrippa geordnet und dieser bedeutende Stratege und militärische Berater des Augustus war es wohl auch, welcher den Operationsplan für den Beginn des Eroberungskriegs gegen Germanien entwarf,

wenn auch Augustus die Ausführung desselben seinen beiden Stiefsöhnen Tiberius und Drusus anvertraute.

Die Grundlagen dieses Plans waren folgende:

Nach dem Muster von Cäsars Operationsplan gegen Gallien sollte Germanien vom Niederrhein aus im Rücken gefaßt und die einzelnen Völkerschaften sollten gegen Süden gedrängt und strategisch aufgerollt werden. Allein die Sachlage war nicht dieselbe wie bei Gallien. Wären die Gallier dem Heere Cäsars gegen Süden strategisch ausgewichen, so mußten sie, weiter gedrängt, auf Cäsars Basis, das narbonensische Gallien, stoßen und konnten dort aufgehalten werden; sie kamen, wenn der Ausdruck für die römische Zeit gestattet werden will, zwischen zwei Feuer. Nicht so die Germanen. Gegen Süden getrieben, stießen sie erst jenseits der Alpen auf römischen Grund und Boden, konnten also für Rom eine ganz andere Gefahr bereiten als die Gallier, obwohl bei dem losen Zusammenhang der germanischen Völkerschaften daran wahrscheinlich nicht gedacht wurde. Viel naher und wichtig genug lag eine andere Möglichkeit. Wollte man den Krieg gestützt auf die linksrheinische Basis unternehmen, so konnten germanische Heerhaufen, während die römischen Legionen an der Weser oder Elbe standen, über den Oberrhein vorbrechen, wodurch sie in Flanke und Rücken des Feindes zu stehen kamen. Der spitze Rheinwinkel, gebildet durch die Linien Stein—Basel und Basel—Straßburg, vor welchem sich die große Völkerpforte zwischen Vogesen und Jura, das „Loch von Belfort“, öffnet, eignete sich vortrefflich zu solchem Beginnen, den Weg kannten die Germanen, auf ihm waren einst die Cimbern und Teutonen und vor nicht zu langer Zeit Ariovist mit seinen Suevenscharen in Gallien eingedrungen. Dieser bedrohliche Winkel war nur durch Besetzung zu entfernen, mit andern Worten, es mußte eine Operationsbasis geschaffen werden, welche Germanien nicht allein von Westen, sondern auch vom Süden her direkt bedrohte, und dies war das Land zwischen den Alpen und der Donau. Die Eroberung desselben bildete den ersten Akt des germanischen Kriegs, sie ward ohne Säumen im nächsten Jahre, 15 v. Chr., ins Werk gesetzt. Der Angriff sollte von zwei Seiten gleichzeitig erfolgen. Tiberius sammelte seine Legionen bei Vindonissa hinter der rätischen Grenze, Drusus bei Verona.

Die beiden kaiserlichen Prinzen waren jung, Tiberius zählte 26, Drusus 24 Jahre, letzterer galt für den Liebling, bei der bösen Welt in Rom auch für den Sohn des Augustus. Beide waren geistig und körperlich hervorragende Erscheinungen, ihre Tüchtigkeit für selbständige Kriegführung unbezweifelt. Als besonders herzgewinnend wird die Persönlichkeit des Drusus geschildert. Tiberius war stolz und von verschlossenem Charakter. Das von Augustus in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigten beide in vollem Maße.

Der Verlauf der geplanten Unternehmungen war in Kürze folgender:

Tiberius sah sich gleich im Beginn der Operationen durch den Bodensee behindert. Denselben beherrschten mit einer wie es scheint kriegstüchtigen Flotille die Brigantiner, nur der Untersee mit der Insel Reichenau war in römischem Besitz. Die Hauptoperationslinie des Tiberius muß auf dem südlichen Gelände des Sees als der kürzesten Linie gedacht werden, wenn auch bei dem späteren Vormarsch die nördlichen Vorlande des Sees in Mitleidenschaft gezogen wurden. Auf ihr vorrückend war aber die linke Flanke der Truppen fortwährend bedroht, der See mußte also vor allem vom Feinde gesäubert werden. Zu dem Ende waren Schiffe zu bauen, eine Arbeit, welche Monate erforderte. Während dieser Zeit war Tiberius nicht unthätig. Brücken über den Rhein waren wohl schon zu dieser Zeit bei Augst (Augusta Rauracum), Zurzach (Tenedo), Eschenz (Tasgätium) vorhanden, auch mag die Straße auf dem rechten Rheinufer

vom Rheinwinkel über Waldshut hinauf bis zum See bereits bestanden haben, aber Tiberius verstärkte die Rheinlinie durch fortifikatorische Anlagen und möglicherweise ist die Erbauung der Kastelle von Augst, Zurzach, Eschenz mit ihren Brückenkopfen und den zwischen ihnen gelegenen Signaltürmen auf diese Zeit zurückzuführen, wenn sie nicht aus noch früherer stammen sollten. Daß Tiberius größere Rekognoszierungen vorwärts der Rheinlinie in verschiedenen Richtungen vornehmen ließ, ist selbstverständlich und ganz wahrscheinlich, daß seine Truppen bei einer derselben bis zu den Donauquellen gelangten.

Nachdem die erbauten Schiffe seetüchtig geworden und die Flotille formiert war, griff Tiberius die Räter, wahrscheinlich in der Nähe der Insel, auf welcher jetzt Lindau belegen, an und besiegte sie vollständig. Hierauf legte er bei Arbon einen Kriegshafen (Arbor felix) an, von welchem aus die römischen Schiffe dem Ufer entlang kreuzen und jede feindliche Annäherung verhindern konnten. Nunmehr konnte die Operation zu Lande beginnen.

Tiberius stieß Ende August (am 29 sten) wahrscheinlich im Rheinthal zwischen Feldkirch und Bregenz, etwa in der Gegend von Dornbirn, auf die versammelte Streitmacht der Räter, Brignotiner und Vindeliker und schlug sie dermaßen entscheidend und dabei, wie es scheint, mit so geringen eigenen Verlusten, daß er ohne Aufenthalt über Bregenz und Kempten (Cambodunum) nach Damasia marschieren konnte, welches er nach wenigen Tagen erreichte. Dort fand er, wie es scheint, schon die Truppen des Drusus vor.

Letzterer hatte bei seinem Vormarsch die Räter bei Trient aufs Haupt geschlagen; aber weiter hinauf an der Etsch, dann im Thal der Eisak, am Brennerpaß, wo die „raschen Breonen“ wohnten, zuletzt im Innthal hatte er blutige Kämpfe mit den Gebirgsvölkern zu bestehen, so daß er wahrscheinlich nur kurze Zeit vor Tiberius an der Isar und am Lech anlangte. Die Vindeliker waren nach mehreren Gefechten, über deren Örtlichkeit keine Nachrichten vorliegen, zersprengt worden[1].

Durch diesen siegreichen Feldzug des Jahres 15 v. Chr. gelangte das Land zwischen der Donau und den Alpen in der Erstreckung bis zum Inn, an welchem östlich das norisch-pannonische Kriegstheater anschloß, in den Besitz der Römer und die künftige Operationsbasis gegen das innere Germanien war gewonnen. Es bleibt zu betonen die künftige Operationsbasis, denn vorerst hatte man nur Grund und Boden dazu, das eroberte Ländergebiet mußte als brauchbares Kriegstheater nun erst eingerichtet werden.

Das war kein Werk von kurzer Hand, um so weniger als das eroberte Land vom Krieg verheert und wohl auch infolge der grausamen Behandlung der Bevölkerung — von seiten des Drusus sowohl als des Tiberius — durch Flucht der Einwohner entvölkert war.

Der Plan zur Einrichtung des Kriegstheaters kam wohl dem in diesen Dingen hocherfahrenen Agrippa, dem Generalquartiermeister des Augustus, zu, er hatte das

[1]) Der Hergang scheint folgender gewesen zu sein. Drusus debouchierte aus dem Innthal und trieb die ihm entgegenrückenden Vindeliker in nordwestlicher Richtung über die Isar gegen den Lech und die Iller, denn diese Richtung mußte er nehmen, wollte er die Vereinigung mit seinem Bruder Tiberius bewerkstelligen. Die alte Völkerfeste auf dem Auerberg zwischen Lech und Wertach gelegen, von H. Arnold in der Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg IX. Jahrgang ebenso eingehend als anschaulich beschrieben, lag auf dem Wege. Hier scheint somit die Entscheidungsschlacht geschlagen worden zu sein. Vielleicht hat Tiberius von der Iller hermarschierend dabei mitgewirkt. Ich teile daher die Ansicht Arnolds, daß Damasia nicht bei Augsburg anzusetzen, sondern auf den Auerberg zu verlegen sei. In der Nähe des letzteren konnten Vortruppen des Tiberius am 3. Tage nach der Schlacht bei Bregenz anlangen, nicht aber bei Augsburg.

gallische eingerichtet, wo das von ihm entworfene Heerstraßennetz für seine großartige strategische Auffassung Zeugnis ablegt. Zur Zeit der Unterwerfung Rätiens und Vindeliciens war er mit der Einrichtung des norisch-pannonischen Kriegstheaters beschäftigt und es ist darum mit Sicherheit anzunehmen, daß er auch die Grundlinien, nicht nur für das westlich anstoßende rätische, sondern auch für dessen Verbindung mit dem gallisch-rheinischen feststellte.

Die Grenze des letzteren fortifikatorisch zu stärken und für die geplante Offensive gegen Germanien methodisch vorzubereiten, war die Arbeit des Drusus, des Höchstkommandierenden in Gallien, der hiezu die beiden nächsten Jahre 14 und 13 v. Chr. verwendete. Es mußte ihm darum zu thun sein, feste durch Brückenköpfe gedeckte Übergänge herzustellen und dafür zu sorgen, daß der Rhein nicht bloss auf dem linken Ufer, sondern auch entlang des rechten für die Operationen brauchbar war. Vetera castra, dem Einfluß der Lippe in den Rhein gegenüber, Cöln (col. Agrippina), Bonn (Bona), Coblenz (Confluentes), Mainz (Moguntia), der Mündung des Mains gegenüber, Straßburg (Argentoratum) sind die von den römischen Strategen erkannten Hauptpunkte und man sieht, die Strategie der modernen Zeit hat keine bessere Wahl zu treffen gewußt. Von diesen Punkten hatte Confluentes eine gewisse Schwäche durch die Bedrohung aus dem Lahnthal, bei Moguntia begünstigte der vorspringende Strombogen und das auf dem rechten Mainufer gegen die Wetterau sich hinziehende Vorland des Taunus den feindlichen Angriff. Um diese Nachteile zu paralysieren, zog Drusus die Lahnmündung und jenes Vorland in den Verteidigungsbereich der beiden Plätze und legte den Grund zu jener Kastelllinie, welche sich vom rechten Rheinufer abwärts Coblenz (Rheinbrohl) nach dem Rücken des Taunus und von da die Wetterau umschließend an den Main in die Gegend von Hanau zog. Daß diese Linie später zur Grenze Obergermaniens werden sollte, daran konnte zu einer Zeit nicht gedacht werden, in welcher Rom im Begriffe stand, das ganze Germanien durch einen Eroberungskrieg dem römischen Reiche einzuverleiben. Im Jahr 13 v. Chr. war Augustus aus Gallien nach Rom zurückgekehrt.

Ins Jahr 12 v. Chr. fällt des Drusus erster Feldzug gegen Germanien, in demselben Jahre stirbt Agrippa, für Augustus, dessen Kriegsriere damit ihren Steuermann verlor, ein unersetzlicher Verlust. Tiberius erhielt sein Kommando in Noricum und Pannonien. Daß zu diesem Zeitpunkte die Einrichtung des rätisch-vindelicischen Kriegstheaters noch in den ersten Stadien sich befinden mußte, liegt auf der Hand; als sicher aber ist anzunehmen, daß die Donau bereits überschritten und die Anlehnung an den obern Schwarzwald bewerkstelligt war, wodurch die Bedrohlichkeit des Rheinwinkels im wesentlichen als beseitigt erachtet werden konnte.

Vier, durch manchen schönen Erfolg der römischen Waffen ausgezeichnete Kriegszüge unternahm Drusus gegen das nördliche Germanien, im letzten 9 v. Chr. verunglückte er durch einen Sturz mit dem Pferde, wobei er den Oberschenkel brach und nach 30tägigem Leiden starb. Tiberius, von Pavia herbeigeeilt, traf ihn eben noch am Leben und übernahm das Kommando am Rhein, nachdem er die Leiche seines Bruders nach Rom zurückgebracht hatte.

Drusus war ohne Frage ein begabter Heerführer, aber auf eines mag im Vorbeigehen hingewiesen werden. Cäsar ließ nach jedem gallischen Feldzuge seine Legionen auf dem Gebiete, welches er erobert, die Winterquartiere beziehen. Drusus sah sich nach jedem Feldzuge genötigt über den Rhein zurückzugehen. Ein Feldzug aber, bei welchem das eroberte Gebiet immer wieder preisgegeben werden muß, kann kein siegreicher genannt werden, so wenig als ein Feldherr den Gewinn einer Schlacht sich beimessen darf, wenn er das Schlachtfeld nicht zu behaupten vermochte.

Man sieht, der Krieg ward nach cäsarischen Rezepten geführt, aber die Diagnose Cäsars fehlte und wohl auch seine enorme Thatkraft und große Erfahrung.

Tiberius setzte das Werk seines Bruders fort und seine Feldzüge haben entschiedene Erfolge aufzuweisen. Aber von Augustus schwer gekränkt legte er im Jahr 4 v. Chr. sein Kommando nieder und begab sich in die Selbstverbannung nach Rhodus, von wo er erst nach sieben Jahren 2 n. Chr. nach Rom zurückkehrte.

Seine Nachfolger im Kommando, Ahenobarbus und Saturninus, setzten die Unternehmungen gegen das innere Germanien im Stile des Tiberius fort, aber, wenn ihre Anstrengungen auch vielfach von Erfolg gekrönt waren, wenn die Elbe mehrmals erreicht und überschritten wurde, eigentlich festen Fuß vermochten sie in den besetzten Landstrichen nicht zu fassen.

Im Jahr 3 v. Chr. trifft Tiberius wieder auf dem germanischen Kriegsschauplatz ein, durchzieht im Jahr 4 siegreich das Land an der Weser und Elbe und überwintert zum erstenmal mit seinen Legionen in Germanien. Gleichwohl scheint er mit dem Erfolge nicht zufrieden gewesen zu sein, denn wir sehen ihn im folgenden Jahre einen Kriegszug entwerfen, bei welchem die Basierung auf den Niederrhein aufgegeben wurde. Der Plan war im Stile jener Unternehmung gedacht, welche die Gewinnung Rätiens und Vindeliciens herbeigeführt hatte. Zwölf Legionen wurden hiezu bereit gestellt, um im folgenden Jahre zur Ausführung zu schreiten. Tiberius selbst gedachte mit 6 Legionen von Carnuntum, dem Hauptplatze an der Donau (Deutschaltenburg zwischen Wien und Preßburg), aus durch das heutige Böhmen gegen das Fichtelgebirge vorzudringen, der Legat Sentius Saturninus mit der gleichen Legionenzahl sollte sich einen Weg vom Rheine (Mainz) her dem Maine entlang suchen, um ihm die Hand zu reichen. Die feindselige Haltung Marobods, des Königs der Markomannen, bot den Kriegsvorwand dar.

Besonders schwer mag die Aufgabe des Saturninus gewesen sein, ob er nun mit Hilfe des Kinzigthals über die Rhön hinüber das obere Maingebiet zu gewinnen suchte, oder, das Aschaffthal benützend, über den Spessart vordrang. Mit Axt und Feuer mußten, wie uns Vellejus Paterculus erzählt, die dichten Wälder gelichtet werden, um den Legionen den Weg zu bahnen. Nur noch 10 Tagemärsche sollen die beiden Heere von einander entfernt gewesen sein, in fünf Tagen also konnten sie zusammenstoßen, um vereinigt das Heer Marobods, das übrigens zu 70 000 Streitern zu Fuß und 4 000 Reitern angegeben wird, anzugreifen und niederzuwerfen. Gelang dies, so war ein großer Teil des Elbegebiets und das ganze Maingebiet der Preis des Sieges und auf der so gewonnenen breiten Basis gegen Norden weiter operierend konnte in Jahresfrist das Land zwischen Elbe und Rhein in dauerndem Besitz von Rom sein. Allein der kühne, mit zureichenden, den Erfolg sichernden Streitkräften unternommene Plan sollte scheitern. Nicht zwar Tiberius trug die Schuld daran, sondern Augustus, der es nicht verstanden hatte, dem operierenden Heere den Rücken zu decken, denn dies mußte von Rom aus geschehen. Sei es aus Mangel an Einsicht, sei es aus Mutlosigkeit, zu Rom wußte man sich, als der pannonische Aufstand ausbrach, nicht anders zu helfen, als zur Dämpfung desselben den Tiberius zurückzurufen. Hätte es Augustus verstanden, durch rechtzeitiges Eingreifen den Aufstand zu ersticken, ehe er so große Dimensionen annahm, so wäre ihm vielleicht sein späteres, schmerzliches „Vare, Vare, redde mihi legiones" erspart worden. So erreichten Tiberius und Saturninus ihre Vereinigung nicht und waren nahe dem Ziele zur Umkehr genötigt.

Im Jahre 9 n. Chr. erfolgte der vernichtende Schlag auf die Legionen des Varus im Teutoburger Walde.

Im Jahre 10 kehrte Tiberius noch einmal an den Rhein zurück, in die Jahre 14—16 n. Chr. fallen die Rachezüge des Germanicus, des kühnen und heldenmütigen Sohnes von Drusus. Im Jahre 14 n. Chr. stirbt Augustus und Tiberius übernimmt die Regierung. Mit der sofortigen Abberufung des Germanicus, zu welcher Tiberius guten, nicht etwa im bloßen Neid zu suchenden Grund hatte, ist der Plan, Germanien vom Norden her zu erobern, als von Tiberius endgültig aufgegeben zu betrachten.

Dreißigjährige Anstrengungen hatten nicht zum Ziele geführt, während Cäsar in acht Jahren neben seinen britannischen Expeditionen Gallien dauernd einverleibt hatte.

Die Grenze des Römerreichs blieb von Koblenz abwärts der Rhein, die späteren Ereignisse am Niederrhein beweisen, daß die Römer Mühe hatten, sie festzuhalten.

Wenn nun aber auf die Eroberung des innern Germaniens verzichtet war, so lag es in der Natur der Sache, das am Oberrhein gewonnene Gebiet mit allem Nachdruck nicht nur festzuhalten, sondern frontal, d. h. gegen Norden zu erweitern. Dazu bedurfte es keiner großen Heerzüge, das Ziel konnte durch methodisches Vorrücken erreicht werden.

Für die hervorragende Bedeutung dieses Landgebiets spricht folgende Erwägung. Ging eine Provinz in Asien oder Afrika verloren, so konnte Rom dadurch in seiner Ehre und Würde und wohl auch finanziell geschädigt sein, allein es ließen sich in aller Ruhe die erforderlichen Maßregeln ergreifen, um das Verlorene zurückzugewinnen. Ganz anders, wenn Rätien und Obergermanien wieder in die Gewalt der Feinde kamen. Einem siegreichen germanischen Heere standen dann die von Rom selbst über die Alpen gebahnten Wege offen, und der Staat war damit noch viel direkter in seiner Existenz bedroht, als zu der Zeit, da die Cimbern und Teutonen und später die Helvetier und Ariovist in das römische Gebiet einfielen.

Hinsichtlich dieses strategischen Vorschiebens der Grenze nun ist zunächst die Frage zu erörtern, warum die römischen Strategen den Punkt, von welchem an die Donau hinter sich zu nehmen war, in Regensburg oder vielmehr Kelheim ansetzten, und hierüber mag folgendes bemerkt werden.

Der Lauf der Donau zwischen Regensburg und Passau, in seiner allgemeinen Richtung verlängert, trifft gerade auf den Mittelrhein in der Gegend von Mainz, konnte die Grenze in dieser allgemeinen Richtung geführt werden, so war die Verbindung zwischen Rhein und Donau auf dem kürzesten Wege hergestellt und man darf annehmen, daß diese Linie das Ziel bildete, welches zu erreichen gestrebt wurde. Bei Regensburg wird die Donau durch die Zuflüsse der Naab und des Regen wesentlich verstärkt und ihre Wassermasse bietet von hier abwärts der Überschreitung weit größere Schwierigkeiten als von Regensburg thalaufwärts. Noch bedeutender als dies macht sich aber geltend die Beschaffenheit des nördlich der Donau in der gedachten Erstreckung ausgebreiteten Landgebiets. Dort war der römischen Front in erster Linie der bayerische Wald vorgelagert und dahinter zog sich das Böhmerwaldgebirge hin, zwei Hindernisse, welche die Annäherung feindlicher Heerhaufen von nur einiger Stärke völlig unthunlich machten. Offensivoperationen in größerem Stile waren hier ausgeschlossen, die Donau von Regensburg bis Passau war nur defensiv aufzufassen, der hinter ihr liegende Winkel gegen den untern Inn hin als gedeckt zu betrachten.

Ganz anders lagen die Verhältnisse von Regensburg aufwärts. Es zeigte sich, daß weder die allgemeine Richtung des Flusses günstig war, noch die Beschaffenheit

des Ufergeländes. In ersterer Hinsicht lehrt ein Blick auf die Karte, daß die Quellgegend der Donau für einen zweckmäßigen Grenzabschluß viel zu weit südlich lag, und in letzterer Beziehung fand man, daß das linke Ufergelände nach dem Austritt des Flusses aus der Juraterrasse bei Mengen vorherrschend überhöhend, somit geeigneter war eine Verteidigungslinie Front gegen Süden zu bilden als umgekehrt. Gerade die sonst vorteilhaft gelegenen Punkte wie beispielsweise Ulm und Donauwörth eigneten sich am wenigsten zu Anlage von Brückenköpfen mit Front gegen Norden. Dort bildete der Michelsberg, hier der Schellenberg das Hindernis. Überdies war die Annäherung an das rechte Ufer durch die sumpfigen Riede und Moore, welche in langen und verhältnismäßig breiten Strecken den Strom begleiten, schwierig und zum Teil unthunlich. Die vorderste Verteidigungslinie wurde daher auf die Wasserscheide zwischen Donau und Altmühl vorgeschoben, sie übersetzte die Wörnitz, gewann die östlichen Ausläufer der schwäbischen Alb, folgte dem nördlichen Steilrand dieses Mittelgebirges bis zum obern Neckar und lehnte sich, über die Wasserscheide zwischen Neckar und Kinzig hinweg, an den zu jener Zeit unzugänglichen Schwarzwald an.

In der Geschichte der allmählichen, methodischen, nach dem echtrömischen Wort „Ne nova moliremur, nisi prioribus firmatis" fortschreitenden Besetzung und Einrichtung des rätisch-obergermanischen Kriegstheaters der Römer lassen sich vier Phasen oder Perioden erkennen, deren Klarstellung aber einen steten Rückblick auf die Lage der Dinge in Rom selbst notwendig macht.

Nachdem die Römer von dem Lande zwischen dem Fuß der Alpen und der Donau Besitz ergriffen hatten, mußte es sich vor allem darum handeln, dem feindlichen Germanien gegenüber eine sogenannte „natürliche", d. h. eine auf den orographischen und hydrographischen Verhältnissen beruhende Grenze zu gewinnen. Flüsse taugen nur bedingungsweise hiezu, wie schon der alte Satz besagt: Flüsse trennen die Völker nicht, sie verbinden dieselben. Eine natürliche Grenze war aber gegeben durch den Steilrand der schwäbischen Alb, wie sich solcher, in nicht ungünstigem Verhältnis zur römischen Front von der Wörnitz aufsteigend und die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der oberen Donau und des Neckars umspannend, bis gegen den Schwarzwald hinüberzieht. Als Punkt, wo die Linie den Steilrand der schwäbischen Alb verlassen mußte, weil die Richtung desselben zur römischen Front nicht mehr paßte, ist der weit ins Land hineinragende Bergkegel des Hohenzollern zu bezeichnen, von welchem ab die Grenze geradlinig über den sogenannten kleinen Heuberg — welcher gleichfalls einen, wenn auch niedrigeren, Steilabfall gegen Norden bot — den oberen Neckar überschreitend, bis zum Absturz des Kinzigthales (Schänzle) führte. Damit war ein, wenn auch lockerer, Anschluß an den Mittelrhein, dessen rechtsuferiges Gelände schon unter Drusus besetzt ward, hergestellt. Daß die römische Grenze, und zwar eine geraume Zeit, an der bezeichneten Linie hinlief, bezeugen die vielen Schanzenreste und Straßenspuren, welche auf der ganzen Linie zu finden sind, daß sie aber nur eine vorübergehende war, beweist der Umstand, daß die Befestigungen nirgends Mauern zeigen, also nicht permanent, sondern nur provisorisch angelegt waren. Diese erste Periode möchten wir die der *Besitzergreifung* nennen, weil sie sich unmittelbar an letztere anschließt, und wir setzen sie in die Regierungszeit des Tiberius aus folgenden Gründen.

Tiberius war seinem Stiefvater Augustus in allen militärischen Dingen „weit über", und wenn er auch von dem Gedanken der Unterjochung des großen Germanien längst zurückgekommen war, so mußte ihm doch daran gelegen sein, das Land, das er erobert hatte, zu schützen und zu behaupten. Er hat sich freilich in

der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit, wenn wir Sueton glauben dürfen, um das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, einzelne Fälle ausgenommen, wenig gekümmert, die kaiserlichen Allotria, welche er auf Capri trieb, ließen ihm höchstens Zeit, auf das zu achten, was in Rom selbst vorging, aber die früher getroffenen Anordnungen mochten schon deshalb fortwirken, weil die Statthalter, Legaten oder Prokuratoren in den Provinzen schon um ihrer eigenen Sicherheit willen darauf bedacht sein mußten, alles das vorzukehren, was zur Sicherstellung gegen den Feind erforderlich war. Dahin rechnen wir eben seine provisorischen Grenzdeckungen, sowie die Herstellung der nach der Grenze führenden Operationsstraßen und der für dieselben notwendigen Parallel- und Transversalverbindungen, sowie die Einrichtungen für die Truppenverpflegung etc.

Die zweite Periode ist die des vorübergehenden Stillstandes. Ihre Statuierung scheint in folgenden Verhältnissen ihre Begründung zu finden. Mit Tiberius waren die Heerführer aus dem julischen Geschlecht ausgestorben, die Familie hatte sich erschöpft, wie dies auch sonst in der Welt sich zu begeben pflegt. In den drei Kaisern des berühmten Hauses, welche noch nachkamen, war keine Spur mehr vom Geiste des großen Julius zu entdecken. Völlig unähnlich ihren Vätern, dem edlen Germanicus und dem tüchtigen Drusus, waren der Unmensch Caligula und der traurige Claudius, sein ihm in der Regierung nachfolgender Oheim, der letztere zugleich der erste Kaiser von der Prätorianer Gnaden. Sie unternahmen zwar, der triumphalischen Ehren wegen, Scheinfeldzüge, der eine gegen Germanien, der andere nach Britannien, wobei sich jedoch in Beziehung auf ihre Personen nichts herausstellte, als daß sie das nicht waren, was sie vorzustellen gedachten weder Soldaten und noch viel weniger Feldherren. Bei dem tollen Nero, dem letzten Julier, war von Hause aus an keinerlei kriegerische Leistung zu denken, er wußte nur die Prätorianer zu hätscheln, aber als er bei dem Aufstande des Vindex den Kopf verlor und bei dem Heranmarsch der Legionen unter Galba, für Thron und Leben zitternd, zur Beschwörung der Gefahr wahre militärische Hanswurstiaden in Scene setzte, da verlor er auch die letzte Stütze seiner Macht, die der prätorianischen Kohorten denen sein Gebahren nur verrächtlich und lächerlich erscheinen konnte.

Daß während dieser, über einen Zeitraum von 30 Jahren sich erstreckenden Wirtschaft der drei Kaiser in Beziehung auf die planmäßige Weiterführung der Sicherungsmaßregeln an der germanischen Grenze wenig oder nichts geschehen konnte, liegt auf der Hand, und während des blutigen Intermezzos zwischen Otho und Vitellius einer- und diesem und den Anhängern des Vespasian andererseits mußten die Legionen an der obergermanischen und rätischen Grenze um so mehr mit Gewehr bei Fuß stehen bleiben, als die Truppenzahl am Rhein durch den Abzug mehrerer Legionen bedeutend vermindert war, und überdies obergermanische Legionen bei der Niederwerfung des gefährlichen batavischen Aufstandes unter Civilis mitzuwirken hatten.

Zum Heile Roms fanden sich in den Provinzen Männer, welchen die Eigenschaften für den Thron innewohnten, der hervorragendste unter ihnen war ohne Widerrede Vespasian, an ihm erfüllte sich das Wort des großen Alexander, daß dem „Tüchtigsten" das Reich gehöre.

Mit Vespasian kehren wir auf unser Kriegstheater zurück, denn unter seiner Regierung tritt dasselbe nach unserer Annahme in seine dritte Phase - die der Verschiebung der Grenze an den Neckar und an die Rems.

Vespasian war ein Mann von großer Kriegserfahrung, auch am Rhein hatte er unter Claudius eine Legion befehligt und kannte daher die germanischen Verhältnisse. Die durch ihn erfolgte Erhebung verschiedener in den nördlichen Grenz-

landen gelegenen Orte zu Kolonien, worunter auch das helvetische Aventicum, dürfte als Beleg dafür gelten, daß er seine Fürsorge den Grenzverhältnissen zuwandte, und daß dieselben in Obergermanien und Rätien nicht befriedigend, vielmehr einer bestimmten Regelung bedürftig seien, konnte seinem Blick nicht entgehen. Es mußte dahin getrachtet werden, eine bequemere und besser gesicherte Verbindung zwischen der Donau und dem Mittelrhein herzustellen. Dabei hat ohne Zweifel die Erwägung mitgewirkt, daß die Hochebene der schwäbischen Alb, steinig, wasserarm und steril, wie sie zur Römerzeit in weit höherem Grade als heute sein mußte, schon der schwierigen Truppenverpflegung wegen zu verlassen war. Diese Grenzverlegung war aber nicht in kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Die Aufsuchung der geeigneten Übergangspunkte über die Gewässer, die Bestimmung der Straßenrichtungen, der Bau der Straßen selbst, die Anlage der Magazine etc., all das kostete viel Zeit und dabei ist anzunehmen, daß die Anlage der festen Plätze zuerst nur provisorisch und die Umwandlung in permanente Werke erst dann geschah, wenn die Einrichtungen des Kriegstheaters bis zu einem bestimmten Punkte vorgerückt waren. Ein Zeitraum von 10 bis 15 Jahren mochte leicht darüber hingehen.

Nun dauerte die Regierungszeit Vespasians nur neun, die seines älteren Sohnes Titus nur zwei Jahre, sie beide erlebten die Vollendung des Begonnenen nicht; sie fiel vielmehr in die Zeit Domitians, und Frontin, der Generalquartiermeister und Kriegstechniker der Flavier, wird als der Erbauer der am Neckar und an der Rems hin errichteten Kastelle zu betrachten sein.

Die vierte Periode bezeichnen wir als die der *Vereinigung Rätiens und Obergermaniens zu einem strategischen Ganzen*, oder die des endgültigen *Grenzabschlusses*, bewirkt durch die Verbindung der schon vorhandenen Limesstränge mittels jenes geradlinigen Stückes zwischen Miltenberg und Lorch, welches auf uns immer den Eindruck eines durch den Machtspruch eines gewaltigen Mannes entstandenen Werkes gemacht hat. Als solchen erkennen wir *Trajan*; Hadrian wird die Weiterführung und Vollendung des riesigen Werkes zugefallen sein. Letzterer, der große Tourist unter den Kaisern, verhielt sich, was die Befähigung für die Kriegführung anbelangt, zu seinem Oheim Trajan ungefähr wie Augustus zu Cäsar, selbstgepflückte Kriegslorbeeren reizten ihn nicht, dagegen beschäftigte er sich eifrigst mit dem Kriegswesen nach allen seinen Richtungen und seine ausgesprochene Neigung für Kriegsbauten wird uns durch Dio (71, 86) ausdrücklich bezeugt.

Daß die Vereinigung der beiden Limesstränge durch Trajan angeordnet und ins Werk gesetzt wurde, dafür sprechen noch weitere Momente.

Er war es, welcher den 55 Kilometer langen Wall zur Abschneidung der Dobrudscha, von Tschernawoda nach Kustendsche, hatte bauen lassen und den Gedanken zu verwirklichen trachtete, eine gesicherte Verbindung vom schwarzen Meer zur Nordsee herzustellen. Trajan hatte lange am Rhein kommandiert, kannte die Verhältnisse vollkommen und war von der Notwendigkeit überzeugt, die Grenzverhältnisse Germanien gegenüber zu ordnen und zum Abschluß zu bringen. Ein Mann von großen Gedanken und großen Entwürfen (er hatte sich Alexander zum Vorbild genommen), sah er über *kleinliche* strategische Rücksichten weg und noch stärker als diese mag die Ungeduld [1]) gewirkt haben, die Grenze, welche die angestrebte

[1]) Ein Beleg hierfür möchte darin zu finden sein, daß, nachdem Trajan durch die Niederwerfung des Decebalus die Einverleibung Daciens in das römische Gebiet vollendet und die Verbindung über die Donau durch jenes ewige Wunderwerk einer steinernen Brücke geführt und hierauf die Grenzverhältnisse gegen Germanien geordnet hatte, den nördlichen Kriegsschauplatz verließ, um in Asien den Traum seines Lebens, die Wiederaufrichtung des unvollendet gebliebenen

Verbindung decken sollte, endlich fertig zu bringen. Daher jene ohne viel Federlesen gezogene, lange, gerade Linie von Miltenberg bis Lorch.

Hier drängt sich die Frage auf, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, die Limeslinie aus der Gegend von Gunzenhausen (s. Karte) nach der Quellgegend der Wörnitz und von da auf der Wasserscheide zwischen Jagst und Tauber auf die Walldürner Höhe und nach Miltenberg zu führen. Die Frage hat aus dem Grunde ihre Berechtigung, weil wir wissen, daß die Römer über den Neckar hinüber ungefähr bis zu dieser Linie vorgedrungen gewesen sein müssen, als der hier abschließende Teil des Grenzwalls errichtet wurde. Römerfunde im Hällischen, an der mittleren Jagst und zu Rothenburg an der Tauber lassen dies unzweifelhaft erscheinen. Es wurde also römischerseits, indem die Grenze weiter rückwärts verlegt wurde, bereits innegehabtes Gebiet wieder aufgegeben. Allein die Statthalter in den einzelnen Provinzen gingen in Beziehung auf die Deckung ihrer Grenzen selbständig vor, und es ist wohl möglich, daß die rätische Mauer samt ihren Kastellen bis Lorch schon gebaut war und nichts übrig blieb als das dortige Ende mit der Mainspitze bei Miltenberg zu verbinden. Weiteres über diese Frage soll unten, bei der militärischen Würdigung der ganzen Limeslinie, erörtert werden.

III. Geographisches und Topographisches.

1. **Grenzen.** Die Zusammengehörigkeit der beiden Provinzen Rätien und Obergermanien zu einem strategischen Ganzen bedarf keines Nachweises, sie geht schon aus dem Plan zu ihrer Eroberung hervor und ist bezeugt durch den gemeinschaftlich umschließenden Limes.

Die natürlichen Grenzen gegen Westen werden von Süden gegen Norden rückend gebildet durch die Vogesen, das Hardtgebirge, den Donnersberg und die Ausläufer des Soonwaldes. Von ihnen ist zur Römerzeit der südliche Teil der Vogesen sowie die hoch gelegenen Urwälder des Hardtgebirgs und Donnersbergs als für die Operationen des großen Kriegs unzugänglich zu bezeichnen. Die dazwischen liegenden Landstrecken waren für Marschieren und Schlagen bedingt brauchbar. Im Norden, auf der rechten Rheinseite finden wir die Ausläufer des Westerwalds und des Vogelsberges der Grenze vorgelagert, gegen Osten füllt der Spessart und seine nördlichen Vorberge den südlich der Kinzig liegenden Mainwinkel. Letzteres Mittelgebirge war den Truppenbewegungen im hohen Grade hinderlich. Der vom Mainwinkel bei Miltenberg bis zum Donauwinkel bei Regensburg entlang des Limes sich hinziehende Landstrich ist durch keinen bedeutenderen Gebirgsrücken charakterisiert. Es ist ein Hügelland, das nur durch seine reichliche Waldbedeckung die Operationen einschränkte. Der Donau als Grenze von Regensburg bis Passau ist schon oben gedacht. Vom norisch-pannonischen gegen das Elbebecken gerichteten Kriegstheater schied der Inn. Die südliche Grenze wird im allgemeinen durch den Fuß der Alpen gebildet.

2. **Das Innere.** Das Flußnetz gehört dem Rhein- und Donaugebiet an. Der **Rhein** fließt in breitem Thale dem Bodensee zu, bei seinem Austritt aus demselben aber wird er alsbald durch die Abfälle des Jura und des Schwarzwalds eingeengt, so daß er stellenweise den Charakter des Gebirgsthals trägt, Ufer und Grund sind meist fest, seine Überschreitung bietet keine großen Schwierigkeiten. Bei der Einmündung der Aar bildet sich eine ziemlich ausgedehnte Niederung. Von Basel abwärts bis zur Vereinigung mit dem Main wird der Strom ein anderer, das breite

Werken Alexanders des Großen, die Errichtung eines eurasiatischen Reiches, natürlich unter römischer Oberherrschaft, ins Werk zu setzen. Aber Trajan rechnete nicht mit seinen Jahren, und vermochte, wie bekannt, die Aufgabe, die er sich gesteckt, nicht mehr zu lösen.

Thal gestattete die Bildung einer unzähligen Menge von Auen, Inseln und Altwassern, die in der Zeit der Römer noch weit ausgedehnter waren als heutzutage, nachdem durch großartige Korrektionen und Eindämmungen die anliegende Thalsohle geschützt und das Bett eingeengt worden ist. Abwärts Mainz fließen die Wasser gesammelt, das Thal wird durch das derbe Herantreten der Berghänge eng und schwer zugänglich. Der Strom bildet eine bedeutende Wasserbarrière, deren Überschreitung einen großen Aufwand künstlicher Mittel erfordert. Von den Zuflüssen des Rheins sind hier besonders zu nennen der Neckar mit der Rems, der Main, die Lahn und die Wied.

Der Neckar fließt durch die östlichen Abdachungen des Schwarzwalds und seiner Vorberge in engem, vielgewundenen, teilweise felsigen Thal bis in die Gegend von Rottenburg, von hier wird das Thal offener, bleibt aber fortwährend von starken Hängen begleitet, die sich beim Eintritt in den Odenwald näher rücken und bis zur Mündung in das Rheinthal ein schwieriges Engnis bilden. Der Zusammenfluß mit dem Rhein war in der Römerzeit bei Altripp (alta ripa) 7 Kilometer oberhalb Mannheim. Von den Neckarzuflüssen sind zu nennen: links die Enz, bei Pforzheim aus dem Schwarzwald tretend und bei Besigheim mündend, rechts: die Fils, die Rems, der Kocher und die Jagst. Der Lauf des Neckars hatte für die Römer einen doppelten Wert: auf die Rheinlinie zwischen Stein und Basel gestützt, war das Neckargelände für Operationen in der Richtung gegen den unteren Main geschickt gelegen; für die Front Basel—Mainz aber kam dem Neckar, durch die Mümlinglinie mit dem Main verbunden, die Bedeutung einer starken Verteidigungslinie zu. Die Römer wußten diese Verhältnisse in beiden Richtungen auszunützen.

Einer besonderen Erwähnung wert ist das Remsthal, weil mittels desselben das mittlere Neckargebiet in der Gegend von Cannstatt am bequemsten und schnellsten erreicht wird, wenn es sich darum handelt, aus dem Winkel zwischen Donau und Altmühl mit größeren Heereskörpern in das Rheinthal oder umgekehrt aus diesem nach der Donau zu gelangen. Nur an wenigen Stellen einigermaßen verengt, läßt seine breite Thalsohle überall die Truppenbewegung in breiter Front zu und nirgends ist die letztere durch steile Steigen oder dichte Wälder behindert.

Weiter südlich machten der unwirtliche schwäbische Jura und der undurchdringliche Riegel des obern Schwarzwalds die Truppenbewegung unthunlich.

Das Thal vermittelte ohne Zweifel schon vor der Römerzeit die Verbindung zwischen den in der Gegend von Regensburg, im Ries, am mittleren Neckar und im Rheinthal seßhaften keltischen und germanischen Völkerschaften. Daß dasselbe von den Römern für die Anlage einer ihrer wichtigsten Militärstraßen benützt wurde, steht außer allem Zweifel.

Einige kriegsgeschichtliche Notizen mögen zur Erhärtung des Gesagten hier eine Stelle finden. Wahrscheinlich hat Attila bei seinem Zug von der Donau auf die katalaunischen Felder den Weg durch das Remsthal genommen, indem er den römischen Straßenzügen folgte, die zu seiner Zeit wohl noch brauchbar gewesen sein mögen. Der Schirenhof bei Schw. Gmünd, auf dessen Vorsprung ein römisches Kastell lag, trägt oder trug die Benennung „Etzelburg“, vielleicht auf einer Überlieferung beruhend, wonach der gewaltige Hunnenkönig in dem alten Kastell sein Hauptquartier genommen hätte.

Im 30jährigen Krieg diente das Remsthal mehrfach zum Durchzug: 1634 von den Schweden und Kaiserlichen vor und nach der Schlacht von Nördlingen, von Turenne 1646 zur Vereinigung mit den Schweden unter Wrangel.

1704, im spanischen Erbfolgekrieg hielten Prinz Eugen, Marlborough und der Markgraf Ludwig v. Baden den bekannten Kriegsrat zu Großheppach an der

Rems, ein großer Teil ihrer Truppen zog durchs Thal auf das Schlachtfeld von Höchstädt an der Donau, 1741 im österreichischen Erbfolgekrieg nimmt der Marschall v. Belleisle denselben Weg zur Vereinigung mit den Bayern. 1796 durchziehen das Erzherzogs Karl und Moreaus Truppen das Thal.

1805 sehen wir Napoleon das Remsthal benützen, um den Feldmarschall Mack bei Ulm von seinen Rückzugslinien abzuschneiden, und im Jahr 1809 dient das Thal abermals den Franzosen zum Marsch an die Donau.

Der Main war für den nördlichen Teil unseres Kriegstheaters von großer Bedeutung. Er bot durch seine Wassermasse wesentlichen Schutz. Die Bedrohung durch seine rechtsseitigen Zuflüsse Kinzig und Nidda mit der Wetter wurde durch das Hinüberrücken des Limes auf das rechte Ufer (bei Krotzenburg) und das Umschließen der Wetterau abgeschwächt. Die Lahn, in ihrem untern Laufe parallel mit der Taunuskette fließend, ca. 7 Kilometer oberhalb Koblenz in den Rhein fallend, gewährte ein, wenn auch nicht bedeutend zu nennendes Annäherungshindernis.

Von anderem Charakter und im ganzen einfacher und größer in den Verhältnissen zu einander weisen sich die Gewässer des Donaubeckens aus.

Der Donau selbst in ihren allgemeinen Eigenschaften für den militärischen Gebrauch ist schon oben gedacht worden. Als wahrscheinlich vorhanden gewesene Übergangspunkte bleiben hier nachzutragen: Tuttlingen, Sigmaringen, Mengen, Ehingen, Günzburg, Lauingen, Ingolstadt, Eining, Regensburg und wahrscheinlich Wischlburg. Regensburg ist jedenfalls als befestigter Brückenkopf anzunehmen.

Von den Zuflüssen kommen in Betracht, linken Ufers die Wörnitz, einen bemerkenswerten Quereinschnitt in das Gelände bildend, und die Altmühl, vermöge ihrer scharf eingeschnittenen Thalgründe als Verteidigungslinie geeignet.

Die wichtigsten rechtsseitigen Zuflüsse sind die Iller, der Lech, die Isar und der Inn.

Durch die Vereinigung mit der Iller wird die Donau zum Strom und verändert gleichzeitig ihren Charakter. Oberhalb dieses Vereinigungspunktes in trägem, mäandrischem Lauf zwischen festen Ufern dahinfließend, erhält sie durch die Iller mehr Wasser als sie selbst mitbringt. Ihr Lauf wird bedeutend rascher, die Strombahn wechselt häufig, das Bett ist veränderlich, so daß man die obere Donau füglich als Nebenfluß der Iller betrachten könnte. Das Illerthal ist bis gegen das Gebirge hin breit und offen. In noch breiterem Thale führt der Lech seine bedeutende Wassermasse in raschem Laufe und nach dem Austritt aus dem Gebirge in nördlicher Richtung der Donau zu. Er nimmt von links die Wertach auf, in dem spitzen Winkel, welchen die beiden Gewässer bilden, liegt Augsburg und südlich davon die weite Niederung des Lechfeldes. Zwischen Iller und Lech ist der Parallelismus der in die Donau fallenden kleineren Gewässer zu beachten.

Die Isar, in der Wasserstärke ungefähr dem Lech gleich, fließt anfangs dem letzteren beiläufig parallel, ändert aber in ihrer untern Strecke die Richtung gegen Nordosten. In ihrem mittleren Lauf breiten sich zu beiden Seiten die großen Moose aus, von welchen links das Dachauer, rechts das Erdinger Moos namhaft zu machen sind. Zwischen Lech und Isar liegen der Ammer- und Würm- oder Starnberger-See. Der bedeutende, viel tiefer als Lech und Isar aus den Alpen hervorströmende Inn bildet vom Austritt aus dem Hochgebirge bis zu seiner Mündung bei Passau, wie schon oben bemerkt, die Abscheidung unseres Kriegstheaters vom norisch-pannonischen.

Vielgestaltig, wie die Maschen dieses Flußnetzes, zeigt sich auch dessen Ausfüllung. Alle Terrainarten vom steilen Gebirgsrücken bis zur kahlen Ebene und alle Bedeckungen, vom dichten Urwald bis zur öden Moosfläche finden sich vertreten.

Besonders hervorzuheben bleibt vor allem der **Schwarzwald**. Er muß zur Römerzeit in seinen obern Teilen, in der Erstreckung vom Feldberg bis zur Hornisgrinde, als gänzlich unbewohnt und für größere Heerteile undurchdringlich angesehen werden. Nur spärliche Saumpfade können vorhanden gewesen sein. An den Schwarzwald lehnt sich an die **schwäbische Alb**. Ihres gegen Nordwesten gerichteten Steilrandes ist bereits gedacht, ihre Abdachung gegen die Donau hin ist weit geringer, wie sie sich auch nach der Wörnitz zu verflacht. Zwischen Neckar und Main erhebt sich der **Odenwald**. Weit zugänglicher als der obere Schwarzwald boten seine waldigen Berge den Truppenbewegungen im großen doch mannigfache Hindernisse. Ungefähr denselben Charakter trägt die **Taunuskette** und das westlich sich ihm anschließende **Rheingaugebirge**.

Als für die Operationen des großen Kriegs brauchbare Land- und Terrainstrecken sind zu bezeichnen:

a. die sogenannte **ebene Schweiz**, vom Genfersee bis zum Bodensee sich erstreckend, zwischen die Hochalpen und den Schweizerjura gelagert;
b. die **Rheinthalebene** bis zum Main, zwischen den Wäldern und Sümpfen hindurch überall Marschterrain bietend,
c. der **Mainwinkel** und die **Wetterau**;
d. das **mittlere Neckargebiet** und das zwischen Schwarzwald und Odenwald sich ausbreitende **Neckarbergland**.
e. die an dasselbe sich anschließende, über Kocher und Jagst hinüber sich dehnende **Hohenloher Hochebene**.
f. das weite Land, im Winkel zwischen Bodensee und Donau beginnend und allmählich breiter werdend, zwischen den Alpen und dem Strome sich bis zum Inn hinziehend, mit dem allgemeinen Namen der **schwäbisch-bayrischen Hochebene** belegt. Große Waldkomplexe und Sumpfflächen, Riede und Moore mußten der Truppenbewegung in diesen weiten Landstrichen wohl manches Hindernis in den Weg legen.

Ein Rückblick auf die in den allgemeinsten Umrissen gegebene Topographie mag die Terrainverhältnisse des Rheingebiets in erheblichem Maße komplizierter erscheinen lassen, als diejenigen des Donaugebiets.

IV. Einrichtung des Kriegstheaters.

A. Das Straßennetz im allgemeinen.

Daß der Einrichtung des Kriegstheaters eine genaue Erforschung (Rekognoszierung) des ganzen Ländergebiets vorangehen mußte, liegt in der Natur der Sache und daß dies bei den Römern geschah, sollen die nachfolgenden Bemerkungen klar machen.

Die Schriften der Agrimensoren und Gromatiker besonders der beiden Hygine, zeigen, daß die Feldmeßkunst der Römer bis zu einem Grad entwickelt war, welcher demjenigen unserer Tage nicht nachsteht. Planimetrie und Nivellieren verstanden sie vortrefflich; was in dieser Beziehung mit dem unbewaffneten Auge erreichbar ist, hatten sie inne.

Daß der römische Generalstab im Besitze von Kriegskarten war, ist mit aller Bestimmtheit anzunehmen und ebenso daß dieselben ganz anderer Art waren als die Peutingerkarte. Die Mathematik des Euklid war vollkommen ausreichend für die Beschaffung eines Dreiecksnetzes. Für die Bestimmung der Entfernungen mittels Abschreitens war ein hiefür besonders eingeübtes Personal vorhanden; das beweisen schon die Tausende und Abertausende von Entfernungen, welche durch Meilensteine

bezeichnet waren. Was konnte näher liegen, als die drei Seiten eines Dreiecks auch in sehr langen Linien abzuschreiten und das Dreieck aus den drei abgeschrittenen Maßen zusammenzustellen? Diese Dreiecke waren zwar nicht so genau wie unsre mit dem Theodolith gemessenen, sie konnten auch nicht auf den Horizont reduziert sein, aber für den militärischen Gebrauch waren sie vollkommen zureichend. Ihre Orientierung nach den Weltgegenden mit Hilfe des Cardo und Decumanus war unschwer zu bewerkstelligen. Der Gebrauch des Koordinatensystems war den Römern durchaus geläufig und aus den Anweisungen, welche Hygin hiezu erteilt, geht unzweifelhaft hervor, daß es bei sehr ausgedehnten Ländereien in Anwendung kam. Sie waren also im Besitze aller Mittel, um Karten für den Kriegsgebrauch herstellen zu können. Und die praktischen Römer, Männer wie Agrippa, sollten die Verwertung dieser Mittel nicht verstanden haben? Daß sie den verjüngten Maßstab nicht gekannt haben sollten, ist ganz undenkbar. Wie hätten sie denn ohne denselben ihre riesigen Bauwerke ausführen können? Man denke nur an die Wasserleitungen! Ihre Karten waren auf Leinwand gezeichnet und dann für den Kriegsgebrauch in mancher Hinsicht praktischer als unsere papierenen. Daß keine derselben auf uns gekommen, ist bei der Eigenschaft des verwendeten Materials erklärlich.

Auf die Rekognoszierung folgte die Bestimmung der Hauptpunkte für das anzulegende Straßennetz. Zunächst der Ausgangspunkte und der Zielpunkte. Für erstere blieben zwei Fronten zu berücksichtigen: die westliche oder Rheinfront, durch die Linie Basel—Mainz und die südliche oder Alpenfront, durch die Punkte Basel und Rosenheim in ihren Enden bezeichnet. Basel oder vielmehr Augusta Rauracum bildete danach den Angelpunkt. Straßburg und Mainz sind als Hauptausgangspunkte der Rheinfront anzunehmen, die Zielpunkte dieser Front lagen am Main und am mittleren Neckar. Die Ausgangspunkte der südlichen Front sind Vindonissa mit den Rheinkastellen und weiter hin die Debouchéen der Alpenpässe, ihre Zielpunkte lagen am obern Neckar und an der Donau. Die Zielpunkte an den genannten Flüssen waren die strategisch und taktisch günstig gelegenen Übergangspunkte, und in letzterer Beziehung lassen sich folgende von den Römern befolgte Grundregeln deutlich erkennen.

Sie versicherten sich jener Punkte, bei welchen bedeutendere Nebenflüsse einfielen sowie jener Uferstellen, denen gegenüber von der feindlichen Seite her Zuflüsse mündeten. Einer der sprechendsten Beispiele ist Vindonissa. Am Rhein hinab sind zu nennen: Straßburg, im Winkel zwischen Rhein und Ill, Altripp gegenüber dem Neckareinfluß, Mainz der Mainmündung gegenüber, Bingen im Winkel zwischen Nahe und Rhein, Koblenz in jenem zwischen Rhein und Mosel. Am Neckar: Rottweil zwischen Neckar und Prim, Cannstatt vis-à-vis der Mündung des T h a l e s der Rems, nicht des Flusses selbst, Benningen dem Einfluß der Murr gegenüber, Besigheim im Winkel zwischen Enz und Neckar, Wimpfen gegenüber den hier nahe bei einander mündenden Kocher und Jagst. An der Donau: Günzburg im Winkel zwischen Donau und Günz, Lauingen der Öffnung des Brenzthals gegenüber, Rain im Winkel zwischen Donau und Lech, Kelheim im Altmühlwinkel, Regensburg den Mündungen der Naab und des Regen gegenüber, Plattling im Winkel zwischen Isar und Donau, Passau an der Mündung des Inn in die Donau. Augsburg liegt im Winkel zwischen Wertach und Lech u. s. w. Bei Überschreitung größerer oder kleinerer Gewässer [1]) findet sich die Regel beobachtet, Front gegen den Feind gedacht

[1]) Über das Schiff-Brückenschlagen der Römer s. Cass. Dio 71. Buch 66. Kap. Sie übten sich fortwährend darin auf der Donau, dem Rhein, dem Euphrat. Ihre Methode ist die heutige. Statt der Anker benützten sie mit Steinen gefüllte Körbe. Das letzte Brückenglied führt Türme mit einem Pförtchen, Pfeilschützen und Wurfmaschinen mit sich.

stets den eingehenden Winkel und wenn irgend möglich überhöhendes Ufer zu wählen.

Waren hiedurch die Hauptlinien von der Basis gegen die Grenze hin bestimmt, so ergab sich durch die Notwendigkeit, sie unter sich zu verbinden, ein gewisser Theil des Straßennetzes gleichsam von selbst, wenn auch für die Knotenpunkte im Innern noch andere Erwägungen maßgebend waren. Hieher gehört die Benützung bereits vorhandener, für den militärischen Zweck geschickt gelegener größerer, durch Wege bereits verbundener Orte oder Ansiedlungen, wie solche im alten Keltenlande vorhanden waren.

Mitwirkend für die Richtung der Straßenzüge im Innern war ferner die Wahl der für ihre Tracierung notwendigen Direktionspunkte. Es beruht darauf eine ganz eigentümliche Eigenschaft des römischen Straßennetzes. Man findet nämlich bei aufmerksamer Begehung der alten Linien, daß sich sehr häufig ein in der Landschaft deutlich ausgesprochener Höhenpunkt findet, auf welchen die Straßenrichtungen nicht bloß im allgemeinen zulaufen, sondern auf welchen sie genau einvisiert worden sein müssen. Beispiele dafür lassen sich in Menge anführen.

Der Bussenberg, südlich der Donau sich zu 757 m erhebend und auf der oberschwäbischen Ebene weithin sichtbar, war ein solcher Direktionspunkt. Aus der Gegend von Meßkirch bis gegen die Iller hin sind einzelne Stücke der Donaustraße auf seinem Gipfel einvisiert. Über den Berg selbst wurde die Straße nicht geführt; sie ließ denselben vor sich. Zwei besonders nennenswerte Punkte sind ferner der Hohenstaufen und der Hesselberg (s. Karte). Obgleich die Entfernung nahezu 80 km beträgt, sieht man doch gerade über den Einschnitt des Remsthals hinweg vom einen zum andern und kann bei hellem Wetter ihre Silhouetten deutlich erkennen. Ihre absolute Höhe differiert nur um ca. einen Meter (Staufen = 682 m). Der Hohenstaufen bildet den Scheitelpunkt des Limeswinkels von der Walldürner Höhe über Welzheim nach dem Hesselberg, denn der geradlinige Schenkel des rheinischen Limes ist genau auf den Staufen einvisiert und vom rätischen zielen viele Strecken nach ihm und dem Hesselberg. Von den zwischen Hesselberg und der Kelheimer Höhe liegenden Limessegmenten richten sich die einzelnen Strecken teils auf den Hesselberg teils auf die Wülzburg bei Weißenburg. Hesselberg und Wülzburg werden durch einen flachen Bogen umfaßt. Der Katzenbuckel im Odenwald war ein ähnlicher Direktionspunkt für einzelne dem Neckar entlang führende Straßenzüge. Ein frappantes Beispiel endlich liefert die Römerstraße von Rottweil nach Cannstatt. Ihre gerade Linie schneidet den Neckar bei Rottenburg. Eine kleine Stunde südlich des letzteren Punktes liegt die Weilerburg, eine landauf und ab weithin sich mit gleichem Profil abzeichnende Bergkuppe. Auf ihr Massiv sind nach beiden Straßenrichtungen hin die einzelnen Strecken genau einvisiert. Diese Beispiele sollen nur das Prinzip anschaulich machen, bei der nachfolgenden Aufzählung der einzelnen Straßen wird auf weitere derartige Direktionspunkte hingewiesen werden. Dieselben boten noch den Vorteil, daß von ihnen aus die Bewegungen der Truppen auf weite Strecken hin verfolgt werden konnten. Sie erklären auch mit das entschiedene Vorherrschen der geraden Linie bei allen Straßenanlagen unseres Kriegstheaters.

B. Die einzelnen Straßen.

Bei Aufzählung der einzelnen Straßenzüge wird das strategische Netz als fertig gestellt angesehen und hiefür die Zeit nach den Antoninen unter Severus um 200 n. Chr. angenommen. Die Kommerzialstraßen werden hiebei nicht berücksich-

tigt, obgleich nicht übersehen wird, daß dieselben für den militärischen Verkehr gleichfalls ihre Bedeutung hatten. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie da, wo sie bequemere Wege boten, manche Strecken der Militärstraßen entbehrlich machten.

Es ist weiter oben der Zugänge zum Kriegstheater im allgemeinen gedacht worden, dahin gehören vor allem die Verbindungen mit Oberitalien. Sie wurden durch die Alpenpässe vermittelt Diese waren, auf dem rechten Flügel beginnend

1. Der Brennerpaß. Er führte aus dem Etschthal durch das Eisakthal direkt an den mittlern Inn bei Innsbruck (Veldidena) und mit einem Seitenast von Botzen über Meran ins obere Innthal und in demselben hinab nach Landeck und Innsbruck. Dieser Ast bildete eine Parallelstraße hinter den Voralpen, welche durch den Arlbergerpaß mit dem Rheinthal in Verbindung stand. Auf dem äußersten rechten Flügel trat die Innthalstraße bei Rosenheim oder vielmehr eine kurze Strecke weiter abwärts, wo sich zwischen Langen- und Bernhards-Pfünzen die Innbrücke (Pons Oeni) befand, mit dem norischen Kriegstheater in Kontakt [1]. Aus dem Innthal an die Isar leitete der Scharnitzpaß und an den Lech jener der Ehrenberger Klause oder von Reutte.

Der 2. Hauptpaß ist der Splügenpaß, mit dem sich bei Chur der über den Julier führende Heerweg vereinigte. Von Chur führten im Rheinthal abwärts zwei Straßen auf dem linken Ufer nach Arbon, auf dem rechten nach Bregenz

3. Der Paß über den großen Bernhard. Von ihm zog die Straße durchs Wallis hinab, am Kopf des Genfersees vorbei nach Aventicum (Avenches), welche über Lausanne mit Genf in Verbindung stand Von Aventicum führte der Weg weiter über Solothurn (Salodurum) nach Vindonissa und Augst.

Der Gotthardpaß war von den Römern nicht benützt, sie konnten kein nahes Interesse haben, sich einen schwierigen Weg durch die innere Schweiz zu bahnen.

Ein Blick auf die Rheinfront der Basis zeigt, daß alle aus dem inneren Gallien kommenden Straßen von der großen Rheinthalstraße aufgenommen wurden; Besançon, Langres, Metz sind die Hauptpunkte, von welchen aus der Rheinwinkel bei Basel, dann Straßburg, Mainz und Koblenz erreicht wurden und es ist einleuchtend, daß es auf der Donaufront eine Straße geben mußte, welche als Sammelstraße alle aus den Alpen kommenden Verbindungen aufzunehmen hatte.

Diese Straße hatte bei Augst ihren Anschluß an die Rheinstraße und führte über Vindonissa, Zürich (Turicum), Oberwinterthur (Vitodurum), Pfyn (ad fines, an der früheren rätischen Grenze), Arbon (Arbor felix), Rheinegg (ad Rhenum), Bregenz (Brigantium), Wangen, Kempten (Cambodunum), wahrscheinlich über Schongau, Tölz, Holzkirchen oder Miesbach an den Inn nach Langenpfünzen bei Rosenheim.

Für einen Teil dieser Straßenzüge scheinen der Ängerberg, westlich von Kempten, und der hohe Peißenberg, östlich vom Lech, als Direktionspunkte gedient zu haben.

Von dieser großen Sammelstraße, welche wir mit 1. bezeichnen, liefen, auf dem rechten Flügel beginnend, folgende Hauptoperationslinien nach der Donau und über sie hinüber gegen die Grenze. (s. Karte.)

2. Von Langenpfünzen über Landshut nach Regensburg Eine möglichst direkte Verbindung muß in dieser Richtung bestanden haben.

3. Von Murnau an die Amper und von da zur Donau in der Gegend von Ingolstadt.

[1]) Siehe hierüber die sehr interessante Schrift von Jos. Fink „Rosenheims Umgebung in römischer Zeit“.

4. Von Füssen links vom Lech nach Augsburg und von hier auf Mertingen.

5. Aus der Gegend von Oberdorf an der Wertach hinab nach Augsburg auf die obengenannte.

6. Von Kempten rechts der Iller über Kellmünz (cölius mons?) an die Donau.

7. Von Wangen im Allgäu über Memmingen, Kellmünz nach Günzburg.

8. Von Bregenz und Lindau über Waldsee, Biberach nach Ehingen a. d. D.

9. Vom Bodensee, aus der Gegend von Friedrichshafen und Meersburg, nach Mengen a. d. D.

10. Von Pfyn über Stein a. Rh. und Singen nach Tuttlingen a. d. D.

11. Von Vindonissa über Zurzach (Tenedo), Schleitheim an die Donau bei Pfohren.

Die Straßen 2—11 werden von einer Parallelstraße geschnitten, welche

12. auf dem rechten Rheinufer in der Gegend von Basel beginnend, über Säckingen, Waldshut, Singen, Stockach, Ostrach, Biberach, Kellmünz nach Augsburg leitete und von hier über Freising und Landshut den Inn bei Braunau erreichte, welcher Übergangspunkt zur Herstellung der Verbindung mit der norischen Provinz sich aus dem Grunde sehr gut eignete, weil hier nur der Inn zu überschreiten war, während weiter südlich in kurzen Entfernungen hinter einander die Alz und Salzach zu überbrücken gewesen wären.

13. Die entlang des rechten Donauufers führende dritte Hauptparallelstraße konnte sich in ihrem westlichen Teile nicht nahe am Flusse halten, weil das tief eingerissene, felsige, vielgewundene Thal eine Bewegung von geschlossenen Truppen weder in der Sohle noch auf den Hängen gestattete. Sie folgte daher vom Zollhaus, an der Straße von Vindonissa nach Donaueschingen gelegen, der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau über Liptingen und Meßkirch nach Mengen, von wo bis hinab zum Inn das rechte Stromgelände der Straßenanlage keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitete. Dagegen waren die vielen Zuflüsse, welche die Alpen zur Donau schicken, mit ihren zum Teil sumpfigen Thalsohlen zu überbrücken. Die Richtung der Straße ist ostwärts von Mengen durch die Punkte Rißtissen, Unterkirchberg, Günzburg, Aislingen, Mertingen, Eining, Regensburg, Straubing, Plattling, Vilshofen, Passau bezeichnet.

14. Jenseits der Donau, an die vom Zollhaus zum Neckar bei Rottweil verlängerte Linie von Vindonissa anschließend, zog von Rottweil über Deilingen, Meßstetten, Gammertingen, Münsingen, Amstetten, Heidenheim, Harburg, Itzing, Nassenfels, die Donau in der Gegend von Ingolstadt erreichend, die vierte Parallelstraße, welche für jene Zeit als die Grenzstraße zu betrachten sein dürfte, da das römische Militärgebiet erst bis zum Steilrand der schwäbischen Alb vorgeschoben war.

Die hauptsächlichsten Verbindungen zwischen dieser und der zuvor verzeichneten rechtsseitigen Donaustraße finden sich in den Linien Mengen-Reutlingen, Ehingen-Münsingen-Urach, Unterkirchberg-Ulm-Amstetten, Faimingen(Lauingen)-Heidenheim, Steppberg-Nassenfels. Sie verlängerten sich später an den Neckar, die Rems, den obern Kocher und die obere Jagst und Wörnitz.

Nachdem die Römer von Westen her an den Neckar und in dessen rechtsseitiges Gebiet vorgerückt waren, entstand wohl eine weitere Parallelstraße, welche

15. von Nassenfels, die Altmühl oberhalb Eichstädt überschreitend, über Marktoffingen, Lauchheim, Aalen nach Lorch an der Rems führte.

Als endlich der Zug des rätischen Limes festgestellt war, kann wohl keine andere Linie als Grenzstraße betrachtet werden als die von Eining über Kösching, Pfünz, Weißenburg, Irlingen auf Aalen führende. Eine kürzere Hauptstraße wird von Nassenfels über Nördlingen, Bopfingen auf Aalen anzunehmen sein.

Das vorstehend in seinen Hauptzügen dargestellte strategische Straßennetz der rätischen Provinz zeigt deutlich die Basierung seiner Operationslinien auf die Alpendebouchéen und ihre Führung in möglichst direkter Richtung auf die Donau und über dieselbe hinüber nach den wichtigsten Grenzpositionen, während die Entwicklung und Ausbreitung der Parallelverbindungen gegen Osten und Westen ebenso deutlich macht, daß es sich hiebei um die Verbindung einerseits mit der norischen andererseits mit der obergermanischen Provinz handelte. Gleichwohl war es in sich selbständig, weil es seine eigenen Rückzugslinien direkt mit Oberitalien hatte. Mit der obergermanischen Provinz zu einem strategischen Ganzen verschmolzen wurde es erst durch die Umspannung mit dem Limes.

Zum Straßennetz der obergermanischen Provinz übergehend bleibt zunächst zu bemerken, daß seine Einrichtung nach denselben Grundsätzen geordnet erscheint wie beim rätischen, sobald man die hier maßgebende Front gegen Osten annimmt.

Als Basispunkte der linksseitigen Rheinthalstraße sind hier anzunehmen, da der von Basel oder Augst auf dem rechten Rheinufer führenden Verbindung (12) bereits gedacht ist: Kolmar, Straßburg, Selz, Rheinzabern, Speyer, Altripp, Worms, Mainz, und von ihnen ausgehend sind als Operationsverbindungen aufzufassen:

16. von Kolmar über Altbreisach nach Freiburg und von da durch das Dreisam-(Höllen)thal an die obere Donau in der Gegend von Hüfingen. Diese Verbindung konnte auf der langen Strecke durch den obern Schwarzwald nur als Fußsteig benützt werden. Ein Durchmarsch mit geschlossenen Truppen war hier zur Römerzeit unmöglich.

17. Von Straßburg über Offenburg durch das Kinzigthal an den obern Neckar. Auch dieser Weg war für geschlossene Truppen nicht praktikabel. Ebenso wenig

18. der Weg durch das Renchthal, höchstens Saumtiere vermochten hier zu passieren.

19. Auch für die Verbindung von Selz über Rastatt durch das Murgthal gilt dasselbe.

20. Die erste für Operationen des großen Kriegs brauchbare Straße führte aus der Gegend von Lauterburg über Ettlingen und Pforzheim an den mittlern Neckar bei Cannstatt und von da im Remsthal hinauf nach Lorch, wo sie mit Straße 15 in Verbindung trat. Diese Straße ist als die Hauptkommunikation aus dem Rheinthal ins Donauthal zu betrachten. Ihrer großen Wichtigkeit ist bereits weiter oben Erwähnung geschehen. Zweigstraßen führten von Cannstatt auf Welzheim und Murrhardt.

21. Aus der Gegend von Rheinzabern und Speyer über Stettfeld durch das Neckarbergland nach Böckingen, und über den Neckar hinüber nach Öhringen an den Limes.

22. Von Speyer über Wiesloch, Sinsheim, Wimpfen auf Jagsthausen.

Die eben genannten beiden Linien waren sehr wichtig, weil sie auf das den germanischen Angriffen sehr günstige Terrain der sogenannten Hohenloher und Haller Ebene führten.

23. Von Speyer und Altripp über Heidelberg und Ladenburg (Lopodunum) durch den südlichen Odenwald über das Plateau von Beerfelden an die Mümlinglinie und den Main.

24. Von Worms nach Ladenburg und von Worms über Eberstadt nach Dieburg und von da nach Obernburg und Krotzenburg am Main.

25. Von Mainz über Heddernheim nach Rückingen und Marköbel am Limes.

Diese Operationslinien waren unter sich durch folgende Parallelstraßen verbunden.

26. Die Rheinthalstraße rechten Ufers von Augst über Lörrach, Freiburg, Offenburg, Ettlingen, Heidelberg, Eberstadt, Heddernheim, Friedberg und von da in mehreren Ästen an den Limes. Sie muß notwendig in diesem Zusammenhang bestanden haben.

27. Von Waldshut über Donaueschingen, Waldmössingen, Pfalzgrafenweiler, Pforzheim, Bretten nach Sinsheim. In ihrer Erstreckung bis Pforzheim bezeichnet dieser Weg die Grenzlinie gegen den unzugänglichen Teil des Schwarzwalds.

28. Die Straße von Vindonissa über Zurzach¹), Schleitheim, Pfohren, Rottweil, Rottenburg (Sumalocenna), Cannstatt, Besigheim, Wimpfen, Oberscheidenthal nach Wörth am Main und von da als Grenzstraße über Kleinkrotzenburg, wo sie den Main überschreitet und am Limes nördlich führt. Von Kleinkrotzenburg ging ohne Zweifel eine direkte Verbindung über Kesselstadt nach Friedberg.

Betrachtet man diesen Straßenzug in seinem geometrischen Verhältnis zum Netz der obergermanischen Provinz, so springt sogleich der Parallelismus mit der Rheinlinie in die Augen und dies Verhältnis ist kein Werk des Zufalls, es beruht vielmehr auf wohldurchdachter, strategischer Anordnung. Die Straße ist die wichtigste vordere Parallelverbindung der rheinischen Front und mit Bezug auf die Linie Stein–Basel ein Teil der hochwichtigen Operationslinie vom großen St. Bernhard oder auch von Genua über Aventicum und Vindonissa an den mittleren Neckar. Sie verbindet in der zweckmäßigsten Weise das rätische Straßennetz mit dem obergermanischen, durch sie werden die beiden Netze ein ganzes; die Strecke Vindonissa—Rottweil ist das Scharnier, durch welches sie zusammenhängen. Fast rechtwinklich durchschnitten wird die Straße von der Linie Aalen—Pforzheim bei Cannstatt, dem Zentralpunkt des Neckargebiets, von welchem mit aller Bestimmtheit

¹) Hinsichtlich der Frage, ob Tenedo bei Zurzach oder beim Heideggerhof (nicht „Heidenschlößchen", wie bei Paulus a. a. O.) — anzusetzen sei, bin ich folgender Ansicht: Vindonissa ist auf der Peutinger-Tafel nicht als fester Platz, sondern als größere friedliche Niederlassung bezeichnet, was es auch in der Zeit, aus der diese Karte nach der Annahme der Archäologen stammen soll, war. Bei den Etappen der Tafel sind also wenigstens sicher hier Friedensmärsche vorausgesetzt. Bei Kriegsmärschen, also im Angesichte des Feindes, lagert eine Truppe nicht mit dem Rücken am Engpaß, während sie bei Friedensmärschen gerne das Engnis hinter sich nimmt, um nicht gleich am andern Morgen durch das Passieren des Engpasses aufgehalten zu sein. Das Engnis ist hier die Rheinbrücke bei Zurzach. Truppennachschübe aus Italien, an die germanische Grenze oder an den Mittelrhein bestimmt, hatten hiezu die Straße von Aventicum und Salodurum auf Vindonissa, von wo sie über Bözberg auf Augusta Rauracorum oder auf Zurzach und weiter in der Baar zu marschieren hatten. Der Etappenplatz, von dem bei Vindonissa auszugehen ist, lag jedenfalls hinter dem ehemaligen Lager. Man hat also den Zirkel beim Messen auf der Karte jedenfalls mindestens eine Leuge hinter der Prätorialseite des Castrums einzusetzen. Nimmt man nun an, daß die Truppe den Rhein bei Zurzach hinter sich nahm, also vorwärts Rheinheim ihr Lager hatte, so sind die 8 Leugen mit Rücksicht auf das bergige Terrain zwischen Vindonissa und Zurzach vollkommen erfüllt. Der Marsch mag so kurz bemessen sein, weil 3 Brücken (über die Reuß, die Limmat und den Rhein) zu hinterlegen waren, was bekanntlich viel Aufenthalt verursacht. Am gleichen Tage noch den Sattel von Rechtersbohl zu überschreiten und den Heideggerhof zu erreichen, wäre für einen Friedensmarsch zu stark gewesen. Es scheint mir also gar kein Grund vorzuliegen, Tenedo nicht bei Zurzach anzunehmen. Übrigens scheint bei dem östlich von Oberlauchringen gelegenen Heideggerhof allerdings eine römische Militärniederlassung gewesen zu sein, auf welche wenigstens Ziegelfunde, Umfassungsmauern, deren nähere Untersuchung von Interesse wäre, schließen lassen. Allein seiner Lage nach diente diese Niederlassung, wenn sie wirklich befestigt war, zur Deckung der rechtsrheinischen Straße, welche von Thengen über Lauchringen, Geißlingen hinter dem Klingengraben vorbeiführte. — Die geschrittene Linie ist im gebirgigen Terrain bis zu 15% länger als die auf der Karte gemessene Horizontalprojektion; nimmt man dies in Rechnung, so fällt Juliomagus ungezwungen in die Gegend von Schleitheim und Brigobanne in die von Hüfingen, wie dies auch von Dr. Martin Wagner angenommen wird.

anzunehmen ist, daß er durch Fortifikationen wohl gesichert war. Nehmen wir den stark befestigten, auf gerader Linie von Cannstatt nach Rottweil liegenden Neckarübergang bei Rottenburg und den Standlagerplatz bei Rottweil hinzu, so können wir hierin nur weitere Dokumente für die Bedeutung der Straße erkennen.

Durch die Grenzstraße von Welzheim über Öhringen, Walldürn, Miltenberg nach Wörth und am Main hin in die Wetterau wird das obergermanische Straßennetz abgeschlossen.

Ein Rückblick auf dasselbe dürfte klarstellen, daß die an der obern Donau und am obern Neckar stationierten römischen Truppen ihre Rückzugslinien nur nach Vindonissa oder, wenn man will, auf die Linie Zürich—Vindonissa (Limmatlinie) haben konnten, während die im mittleren Neckargebiet und am Untermain stehenden auf die Linie Straßburg—Mainz angewiesen waren. Die Übersicht des Gesamtstraßennetzes unseres Kriegstheaters aber läßt erkennen, daß eine genaue Verbindung der beiden Netze stattgefunden hat und daß aus dieser Verbindung die schließliche Abgrenzung durch den Limes in naturgemäßer Weise hervorgegangen ist. Die Hauptknotenpunkte des Netzes aber ergeben sich von selbst durch die Schnittpunkte der strategischen Linien, sie mußten beispielsweise mit Notwendigkeit auf Augsburg und Landshut im rätischen, auf Rottweil und Cannstatt im obergermanischen Teile fallen. Hinsichtlich Augsburgs mag darauf hingewiesen werden, wie dieser Punkt nahezu mathematisch genau hinter der Mitte des rätischen Limesbogens, also in gleichen Entfernungen von dessen Enden bei Hienheim und Lorch sich befindet. Es ist dies schwerlich auf Rechnung des Zufalls zu setzen, um so weniger als das Studium des römischen Straßennetzes die Überzeugung verschafft, daß man es hier überall mit der Anwendung durchdachter Strategie zu thun habe.

C. Fortifikatorisches.

Lager und Kastelle.

Aus den Merkmalen, welche die da und dort und speziell innerhalb der Grenzen unseres Kriegstheaters im Laufe der Jahre aufgedeckten Lagerplätze, Kastelle, Signaltürme und Erdschanzen aufweisen, läßt sich erkennen, daß man es ganz wie in der modernen Befestigungskunst mit dreierlei Arten von fortifikatorischen Anlagen zu thun hat: mit permanenten, mit provisorischen oder passageren und mit bloßen Feldwerken. Die römischen Lager, welche an strategisch sehr wichtigen, gleichsam unveränderlichen Punkten liegen, sind in permanentem Stil erbaut, dahin gehören beispielsweise Mainz und Straßburg. Sie sind mit Mauern und Türmen umgeben. Augsburg hat zu diesen Punkten unbedingt auch gehört, obgleich die Römer, wie es scheint, im Anfang der Besitzergreifung keine geschlossenen Legionen in Rätien verwendeten. Ob, nachdem Marc Aurel eine solche dahin zog, der Platz für ihre Unterkunft durch Erweiterung des Kastells von Regensburg gewonnen wurde, oder ob mehr landeinwärts, d. h. südlich der Donau ein besonderes Lager für sie errichtet wurde, darüber scheinen sichere Anhaltspunkte bis jetzt nicht vorzuliegen.

Zu den passageren Lageranlagen gehören Vindonissa und Rottweil. Ihre Umfassung bestand aus stark profiliertem Wall und Graben, ohne Zweifel verstärkt durch das gleichfalls passagere Mittel der Pallisadierung. Vindonissa wäre wohl vermöge seiner strategisch wie taktisch ausgezeichneten Lage von Tiberius, der es bei Eröffnung des Feldzugs gegen die Rätier bereits vorgefunden hat, in ein permanentes Lager verwandelt worden, wenn zu dieser Zeit nicht bereits die Absicht vorgelegen hätte, die Grenze vom Rhein an die Donau vorzurücken. Hinsichtlich der Winterlager bleibt zu bemerken, daß dieselben durch Wall und Graben hinrei-

chend geschützt waren, weil im Winter keine Massenangriffe von seiten der Germanen zu gewärtigen waren. Die Römer führten in Germanien stets nur während der Sommermonate Krieg.

In das Gebiet der Feldbefestigung gehörten die **Marschlager** der Legionen.

Bei den **Kastellen** und sonstigen fortifikatorischen Anlagen wiederholt sich dasselbe. Mit dem Ausdruck Kastell sollten nur die permanenten Anlagen bezeichnet werden. Sie finden sich außer am Limes bei sehr wichtigen, zur Sicherung der Operationen festzuhaltenden Punkten, als da sind: Flußübergänge, Straßenknoten, welche zugleich eine Terrainbeherrschung in größerem Maßstabe gestatteten, Paßsperren, wichtige Signalpunkte. Ihre Größe richtete sich nach der zur Behauptung des Punktes erforderlich scheinenden Truppenstärke. Kastelle für 2 Kohorten Kriegsbesatzung gehören zu den größten, die Friedensbesatzung hat wohl nur 1/4 bis 1/3 betragen. Signaltürme, durch ein kleines Kastell oder auch nur durch Wälle gedeckt, hatten nur etwa eine Decurie zur Besatzung. Diejenigen Werke, bei welchen sich keine Umfassungsmauer, sondern nur Wall und Graben finden, sind als passagère aufzufassen.

Feldschanzen dienten vorzugsweise zur Deckung minder wichtiger Flußübergangspunkte und sie wurden in diesem Falle oft ziemlich weit vorgerückt, ferner zu weiterer Deckung exponierter Stellen des Limes, endlich, in ganz vorübergehender Weise aufgeworfen und nach der Seite des Feindes vorgeschoben, zur Deckung im Bau begriffener Straßen oder Brücken. Auch haben wohl in der Nähe des Feindes marschierende Truppenabteilungen sich vorübergehend verschanzt und die Spuren dieser Deckschanzen haben sich erhalten, obgleich sie nach Erfüllung ihres Zwecks verlassen waren.

Viele Kastelle sind durch wirkliche Ausgrabung nachgewiesen, manche werden da oder dort vermutet, aber die Beweise liegen noch unter dem Boden.

Von der technischen Seite betrachtet, lassen sich die permanent befestigten Lager mit den befestigten Lagern unserer Tage vergleichen, wobei nicht übersehen werden mag, daß die römischen Heere numerisch sehr viel schwächer waren als die Armeen unserer Tage und demgemäß überall ein verhältnismäßiger Maßstab anzulegen ist. Ihre Bestimmung, als große Sammelplätze und als Hauptstützplätze der Operationen zu dienen, etwa geschlagenen Truppen einen Rückhalt zu gewähren u. s. w., stimmt mit dem Zweck unserer befestigten Lager im wesentlichen überein. Nach ihrer Lage sind die römischen Fortifikationen entweder Grenzplätze oder Plätze in zweiter Linie (hinter der Grenze) oder Zentralplätze im Innern an wichtigen strategischen Punkten und all dies läßt die Behauptung gerechtfertigt erscheinen, daß den Festungsanlagen der Römer dieselben Prinzipien zu Grunde lagen, welche für die moderne Staatenbefestigung in Geltung stehen. In der Durchführung dieser Prinzipien aber zeigt sich eine etwas verschiedene Auffassung. Man legt zwar auch heutzutage auf die Festhaltung der Grenzdistrikte einen besondern Wert, aber man versäumt es darüber nicht, auch den rückwärts liegenden strategischen Abschnitten die nötige Fürsorge angedeihen zu lassen. Nicht in demselben Maße geschah dies bei den Römern. Wir wissen, daß, nachdem die Reichsgrenze vom Oberrhein an den obern Neckar vorgeschoben war, Vindonissa und die der Limmatstellung vorgelegten Rheinkastelle verlassen und dem Verfall preisgegeben wurden, so daß sie Probus nach dem Verlust des Limes wieder restaurieren oder neu aufbauen lassen mußte. Dasselbe mag hinsichtlich einzelner Neckar- und Mümlingkastelle der Fall gewesen sein, nachdem der Neckarlinie die Limeslinie vorgelegt worden war. Der Grund hiefür mag übrigens weniger in Sorglosigkeit und Mangel an Einsicht als vielmehr

im Mangel an Truppen zu suchen sein. Sicher ist, daß das Hauptgewicht auf die Verteidigung der Grenzdistrikte gelegt wurde.

Bei Betrachtung dieser Grenzbefestigungen stoßen wir auf zwei nicht unwesentlich von einander verschiedene Systeme oder Methoden.

Der rätische Kriegsbaumeister errichtete eine Mauer mit in dieselbe eingebauten, nicht bloß auf sie aufgesetzten Türmen[1], der rheinische begnügte sich mit Wall und Graben und dahinter gesetzten Wachthäuschen. Es ist dies nicht auffällig, da man weiß, daß die Statthalter oder obersten Militärbehörden in den einzelnen Provinzen sehr selbständig gestellt waren. Daß der Mauer eine viel größere Widerstandskraft und Verteidigungsfähigkeit innewohnte als dem Erdwall, ist an sich klar. Aber eben darum hielt man es beim rätischen Limes nicht für nötig, die Kastelle, aus deren Besatzung die Grenzmannschaft gestellt wurde, unmittelbar hinter die Mauer zu setzen, man konnte sie entfernter situieren und erreichte dabei in mancher Hinsicht Vorteile. Besonders, wenn die Grenzstraße nahe am Limes hinlief, wie z. B. im obern Remsthal, wo sie an einzelnen Stellen nahe zwischen der Mauer und den Kastellen hindurch führte. Man wird daher unmittelbar an der rätischen Grenzmauer, die fortifikatorischen Deckungen der Flußüberschreitungen und Limesthore abgerechnet, vergeblich nach Kastellen suchen; dagegen mag man an exponierten Stellen größere Türme finden. Die rätischen Grenzkastelle waren so angelegt, daß man von ihnen aus eine bestimmte Strecke der Mauerlinie übersah; die im Kastell und auf der Mauer befindliche Mannschaft bildete einen unter einem besondern Befehlshaber stehenden Posten für diese Strecke. Es läßt sich dies an einzelnen Beispielen mit großer Bestimmtheit nachweisen[2].

Umgekehrt hielt man beim rheinischen Limes, der Schwäche des Walles wegen, das Rückwärtslegen der Kastelle für gewagt, man wollte die Verstärkungsmannschaft näher bei der Hand haben, überhaupt den Grenzwachdienst vereinfachen. Auch war, besonders wenn man an den Taunus denkt, im dichtbewaldeten Bergland eine Übersicht von Strecke zu Strecke ähnlich wie im offenen Terrain kaum möglich. Da anzunehmen ist, daß im rheinischen Bergland und im Taunus der rheinische Limes begonnen wurde, so behielt man die einmal angenommene Methode bei, mit der Modifikation jedoch, daß man die Entfernung der Kastelle von einander im offenen Lande vergrößerte.

Bei den Grenzwällen in Britannien findet sich die rheinische Methode angewendet.

[1]) An dem bei Hienheim durch den K. bayr. Oberförster Herrn v. Hartlieb vor kurzem aufgedeckten Turm, den ich eingehend besichtigte und aufnahm, läßt sich deutlich erkennen, daß die Türme in die Mauer in der Art eingebaut waren, daß die gegen den Feind gekehrte Seite mit der Mauerfläche bündig war und daß sie zwei über einander liegende Gelasse hatten. Durch den unteren Stock, welcher wohl zur Aufbewahrung von Proviant, Handwerkszeug etc. diente, gelangte man ohne Zweifel mittels einer Leiter in den oberen, zur Unterkunft der Mannschaft bestimmten Raum, der für 2 Mann Lagerraum bot. Im Notfall konnte er auch 3–4 Mann fassen. Es gab jedoch auch Türme mit Lagerraum für mehr als 4 Mann, dies waren wohl Unteroffiziersposten, da eine taktische Gliederung der Grenzmannschaft unbedingt angenommen werden muß. Die Aufdeckung bei Hienheim ist auch dadurch interessant, weil aus dem aufgedeckten, wenn auch kurzen Mauerstück die Technik des Mauerbaus zu entnehmen ist. Danach wechselten je 2 Lagen horizontaler Schichten aus harten Kalk- oder Sandsteinen mit 2 Lagen opus spicatum aus weicherem Liasschiefer, wie es scheint nach der heute noch bei den Italienern üblichen Regel duro con duro non fa buon muro.

[2]) Von der von mir neuestens aufgefundenen Kastellstelle bei Unterböbingen an der Rems übersieht man die Mauer vom Sixenhof bis zur Herlikofer Kapelle auf eine Strecke von 7 römischen Meilen.

Von den Grenzplätzen sind als die strategisch bedeutenderen nachfolgende namhaft zu machen. Auf dem rechten Flügel beginnend:

Die bina castra von Passau, links der Innmündung, dem rechts derselben liegenden norischen Grenzplatz gegenüber;

Plattling, Isarübergang; Wischlburg, wahrscheinlich mit Donaubrücke; Straubing; Regensburg, zweifellos mit Brückenkopf.

Der nächste wichtige Punkt ist der Anschluß des Limes (Teufelsmauer) an das linke Donauufer, unmittelbar hinter dem Donauengpaß bei Weltenburg. Die gerade Linie des Limes trifft aus dem Hienheimer Forst tretend senkrecht auf die Uferlinie. 7½ Kilom. senkrecht auf die Limeslinie gemessen und 1 Kilom. vom linken Donauufer entfernt, liegt in zweiter Linie das Kastell von Pföring, dessen noch unausgegrabene Mauern wie bei Eining und Irnsing beschritten werden können. Der Zug des Limes von hier bis zum Anschluß an den Rhein bei Rheinbrohl wird als bekannt vorausgesetzt; die Kastelle des rätischen Limes harren zum größten Teile noch der Auferstehung; vom rheinischen werden sie so ziemlich alle bekannt sein. Für die rätische Linie können daher nur die Stellen angegeben werden, wo sie zu vermuten sind. Diese Punkte würden sein: in der Gegend von Altmannstein, wo das Seitenthal des in die Altmühl fallenden Schambach an den Limes herantritt, bei Schwabstetten; in zweiter Linie bei Pfünz, wo die Grenzstraße die Altmühl überschreitet, bei Weißenburg, wo die schwäbische Rezat, bei Gunzenhausen, wo die Altmühl zum zweitenmale überschritten wird, weiterhin in der Nähe der Punkte Irsingen und Weiltingen, wo die Wörnitz, bei Buch, wo die Jagst, bei Aalen, wo der Kocher geschnitten werden, und endlich auf dem Höhenzug zwischen Lein und Rems. Das Kastell von Lorch bildet den Scheitelpunkt der Limesäste. Von den Kastellen des rheinischen Limes sind hier namhaft zu machen: das Kastell von Welzheim, vermöge seines Verhältnisses zum Leinthal, von Murrhardt zur Beobachtung des Murrthals, von Mainhardt durch seine ausgezeichnete, das Vorland des Kocherbogens beherrschende Lage, von Öhringen an der Ohrn den Zugang zum Neckar deckend, von Jagsthausen für das Jagstthal, und von Osterburken für das mit der Seckach zur Jagst führende Kirnauthal. Ein durch seine Lage ausgezeichneter Punkt ist die Höhe von Walldürn mit Kastell Alteburg.

Von der Mainlinie sind zu nennen Miltenberg am Mainwinkel, Obernburg im Winkel des Mümlingeinlaufs und gegenüber des hier vom Spessart sich öffnenden Elsawathals; Stockstadt, dem Aschaffthal gegenüber, dann die bina castra von Groß- und Kleinkrotzenburg am Übergangs- und Anlehnungspunkt der Wetteraulinie. Die letztere zeigt ihre Kastelle vorzugsweise da, wo die Zuflüsse zur Wetter den Limes durchschneiden oder die Debouchéen aus dem bergigen Vorland gegen die Niederung sich öffnen; ist dies nicht der Fall, so dienen sie nur zur Verbindung. Der Anfang der Taunuslinie wird mit dem Kastell Capersburg anzusetzen sein. Sie schließt mit dem Kastell Kemel an jene Linie an, welche die Mündungsbereiche des Lahn-, Sayn- und Wiedthals umschließend zugleich, wie schon oben bemerkt, zur Deckung des durch seine Moselbrücke für die Aufrechthaltung der Verbindung der großen Rheinstraße hochwichtigen Koblenz gedient hat. Von den Kastellen der Wetterau-, Taunus- und Rheinabschlußlinie mögen hier namhaft gemacht werden: Rückingen an der Kinzig, Marköbel am Krebsbach, bei Staden am Niddadebouché, Arnsburg an der Wetter, Grüningen, Butzbach, die Saalburg und Niederbiber. Näheres bei spezieller Beurteilung der einzelnen Limesstrecken.

Wir heißen nun die hinter der rätischen Grenzmauer (Teufelsmauer) liegenden Fortifikationen, sofern sie in permanentem Stil erbaut sind, Grenzkastelle, wobei zu-

gegeben wird, daß in dieser Reihe auch nicht permanente Werke liegen können. Was von Fortifikationen hinter ihnen liegt, rechnen wir zu den Befestigungen im Innern. Daß bei dieser Auffassung der Sache die rätische Provinz nicht stiefmütterlich behandelt war, möge aus folgender Erwägung hervorgehen. Nur 4½ Kilom. oberhalb des Anschlußpunktes des Limes an die Donau hatten die Römer einen befestigten Übergang über den Strom. Das Kastell Eining lag ganz eben auf der Hochterrasse des rechten Ufers ca. 10 Meter über der Thalsohle, das Kastell Irnsing eine römische Meile weiter oben auf dem linken Ufer, die westliche Kastellseite wenig höher als Eining, aber mit gegen die Donau geneigter Fläche, so daß sein Inneres vom Eininger Kastell aus vollkommen eingesehen war. Mit der östlichen Kastellseite verbunden findet sich ein kleines Vorwerk (Präcaſt). Zwischen beiden Kastellen ungefähr in der Mitte wird die Brückenstelle anzunehmen sein; die Straße führte also zwischen beiden Kastellen durch nach der feststehenden römischen Regel, die Verkehrswege nicht durch die Kastelle gehen zu lassen. Wenn nun so nahe hinter dem Limes, dessen Anschlußpunkt noch durch besondere fortifikatorische Anlagen gedeckt war, gleichwohl für notwendig erachtet wurde, die Verbindung über den Strom noch durch besondere Kastelle zu sichern, so wird zugegeben werden, daß die Römer hier an der rätischen Grenze mit großer Sorgfalt zu Werke gingen, und es wird anzunehmen sein, daß dies auch bei andern exponierten Stellen des Limes der Fall war. Über den Charakter der Neckar- und Mümlinglinie haben wir uns weiter oben ausgesprochen. Wurde auch die ganze Reihe der Neckarkastelle nach dem letzten Vorschieben der Grenze nicht besetzt gehalten, so sind doch sicherlich die wichtigeren Plätze als Repliposten beibehalten worden, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie die Neckarübergänge zu sichern hatten. Gerade diese wichtigeren Kastelle aber, als welche Cannstatt, Beilgheim, Wimpfen a. N. und wahrscheinlich Gundelsheim zu bezeichnen wären, sind noch nicht aufgedeckt worden, obgleich ihr Vorhandensein durch mehr oder weniger deutliche Spuren teilweise in hohem Grade wahrscheinlich gemacht ist, teilweise außer Zweifel steht. Von dem großen Mainwinkel, in dessen Scheitel Hanau liegt, bedurfte die östliche Strecke wohl keiner zweiten Kastellreihe, weil ihrer Front gegenüber der unzugängliche Spessart sich ausbreitete, über welchen herüber Angriffe in Massen nicht zu erwarten waren. Indessen könnten doch Nachforschungen in der Gegend von Dieburg einen festen Platz zu Tage fördern. Zwischen der Taunuslinie und dem Mainschenkel Hanau-Mainz sind als Plätze 2. Linie Heddernheim, Hofheim und Wiesbaden nachgewiesen. Hinter dem rheinischen Limes würden sich hienach in zweiter Linie die Punkte Köngen, Cannstatt, Böckingen, Wimpfen, Scheuerenthal, Eulenbach, Dieburg? Heddernheim, Hofheim, Wiesbaden als die wichtigeren bezeichnen lassen.

Die im Innern vorhanden gewesenen festen Plätze lassen sich scheiden in Zentralplätze, feste Flußübergänge und Debouchésperren. Von den ersteren ist als unzweifelhaft zu nennen Augsburg, wahrscheinlich auf der Stätte einer Stadt der Vindeliker errichtet. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie weiter oben nachgewiesen, seine zentrale Lage zu dem flachen Bogen des rätischen Limes. Die Entfernungen von dem östlichen und westlichen Alpendebouché, Rosenheim und Bregenz sind ungefähr dieselben und endlich liegt Augsburg auf der unter Ziffer 12 verzeichneten Parallelstraße. Hinter dem obern Neckar ist als Zentralplatz zu bezeichnen Rottweil mit seinem 32 Hektar haltenden Lagerplatz.

Die Zentralplätze auf der rheinischen Front sind Mainz und Straßburg.

Der wichtigeren Flußübergänge ist bei der Aufzählung der Straßen gedacht worden. Sie waren unzweifelhaft bei jenen Flußbarrieren, welche als Verteidigungs-

linien aufzufassen sind, also an der Donau, dem Neckar mit der Rems, dem Main und dem Rhein, durch fortifikatorische Anlagen gesichert. Durch Nachgrabungen nachgewiesen sind sie allerdings an verhältnismäßig wenigen Stellen. An der Donau bei Regensburg, am Neckar bei Rottenburg, Köngen, Benningen, Heidelberg und Ladenburg (Lopodunum), am Main bei Groß-Krotzenburg, am Rhein bei Stein (Tasgätium), Zurzach, Augst, Mainz; mit mehr oder weniger Sicherheit sind sie anzunehmen an der Donau bei Ingolstadt, Steppberg, Faimingen (bei Lauingen), Günzburg (Transit Gunt.?), Ulm, Ehingen, Mengen, Tuttlingen, Pfohren, wobei zu bemerken bleibt, daß die Fortifikationen an einzelnen dieser Plätzen nur passagère waren und daß für den bürgerlichen Verkehr noch weitere Brücken werden bestanden haben. Dasselbe gilt hinsichtlich der Neckarübergänge bei Oberndorf, Sulz, Horb, Tübingen, Altenburg, vielleicht auch Nürtingen. Am Unter-Main bei Hanau (Kesselstadt) und bei Frankfurt, am Rhein bei Breisach, Straßburg, Altripp, Worms.

Aber auch bei jenen Flußlinien, welche mit den Operationslinien parallel laufen, wie Isar, Lech und Iller, also an den wichtigeren Parallelstraßen, müssen Fortifikationen vorhanden gewesen sein, so an der Isar bei Plattling, Landshut, Grünwald, Tölz; am Lech bei Rain, Augsburg, Epfach und Schongau, an der Iller bei Unt.-Kirchberg, Kellmünz, Memmingen? Kempten. Die Verbindung mit dem norischen Kriegstheater war gesichert durch die Übergänge bei Passau, Braunau, Rosenheim (Langenpfünzen). Auch Mühldorf, Wasserburg und Neubeuren sind in Betracht zu ziehen.

Fig. 1.

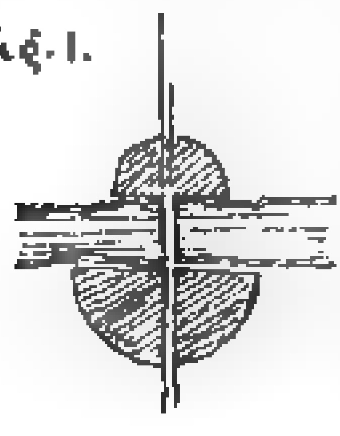
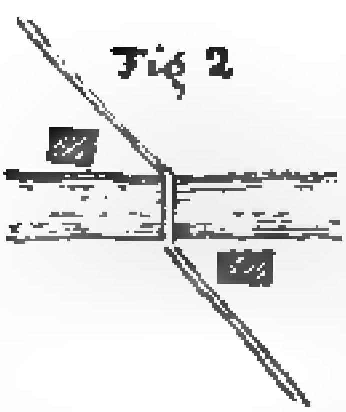


Fig 2



Hinsichtlich der Befestigung der Flußübergänge möge hier eine Einschaltung platzgreifen, da die römische Methode von der modernen wesentlich abweicht. Bei der letzteren bilden Hauptplatz und Brückenkopf ein Ganzes und die Straße, für welche der Übergang angelegt ist, führt durch den Platz und den Brückenkopf hindurch, wie Schema Fig. 1 deutlich machen soll. Bei den Römern durfte und konnte kein Verkehrsweg durch das Castrum oder Kastell führen, es war dazu gar kein Raum vorhanden, weil die, die Thore verbindenden Wege lediglich für den Gebrauch der Truppen bemessen und bestimmt waren. Bei den Römern waren die Fortifikationen, welche die Brücke zu decken hatten, von einander getrennt, die Straße führte zwischen beiden hindurch. (Schema Fig. 2).

Für die Situierung der lina castra eines Flußüberganges lassen sich aus den vorhandenen Beispielen folgende weitere Regeln ableiten.

a) Art und Stärke der Fortifikationen richtet sich nach der Bedeutung des Übergangspunkts [1]).

b) Bildete der Strom oder Fluß zugleich die Grenze gegen den Feind, so suchte man für das diesseitige Kastell eine Terrainlage, welche

[1]) Hinsichtlich der Römerbrücke bei Mainz ist zu bemerken, daß die Lage des linksseitigen Kastells von Mainz rheinaufwärts von der bekannten Brückenstelle, also der Mainspitze gegenüber, anzunehmen ist, während die Lage des rechtsseitigen rheinabwärts dieser Stelle zu suchen wäre. Einen Beleg hiefür scheint auch die große Bleimedaille zu bilden, welche im Jahr 1862 in der Saone bei Lyon gefunden worden ist und welche deutlich zeigt, daß die an beiden Enden der Brücke verzeichneten Türme lediglich zum Schutze der Brückeneingänge errichtet sind, während entfernter davon die Brückenkastelle selbst liegen. Es war, wie wir bei Dio Cassius Buch 71 Kap. 36 finden, selbst bei nicht stehenden Schiffbrücken die Regel, namentlich den Eingang auf der feindlichen Seite gleichzeitig mit dem Legen der Landschwelle mit Türmen zu

eine Beherrschung des auf dem feindlichen Ufer gelegenen gestattete, so daß letzteres unter der Protektion des ersteren stand. Das diesseitige wird dann wohl auch größer an Umfang und stärker in den Profilen anzunehmen sein.

c) Lag der Übergangspunkt im Innern des Landes, so hatte diese Rücksicht weniger Gewicht, die Kastelle oder auch Türme werden ungefähr die gleichen Dimensionen zeigen.

d) Die Brücke selbst war stets senkrecht auf die Strombahn gelegt, aber die zur Brücke führenden Straßen laufen der Regel nach in schiefer Richtung zum und vom Ufer, ohne Zweifel, um das Enfilirtwerden auf längere Strecken während eines in Gegenwart des Feindes auszuführenden Truppenüberganges zu vermeiden. Die Direktionsänderung vor der Brücke bot überdies den Vorteil, dem die Ordnung gefährdenden Drängen der Mannschaft nach der Brücke leichter entgegentreten zu können.

e) Von selbst versteht sich, daß die Brückenstelle von den Wällen der Werke aus mußte gesehen werden können, war dies jedoch der Terraingestaltung wegen nicht der Fall, so findet sich ein kleines Vorwerk oder ein vorgeschobener Turm, von welchem aus die Einsicht möglich war. Rottenburg a. N., Pfünz an der Altmühl.

Nach dieser Abschweifung wieder einlenkend bleibt der Debouchéplätze Erwähnung zu thun. Sie dienten dazu, wichtige Engpässe in größerem oder kleinerem Stil für die eigenen Truppen (offensiv) offen zu halten, für den Feind aber (defensiv) zu sperren.

In der Peutingerkarte findet sich Bregenz als fester Platz eingetragen und es mögen wohl derartige Punkte bei den andern Debouchéen aus den Voralpen nachzuweisen sein. In die Kategorie dieser Plätze gehören auch jene Schanzreste, welche sich an verschiedenen Stellen der Aufgänge zur schwäbischen Alb vorfinden, aus der Zeit stammend, da nach unserer Annahme der Steilrand dieses Mittelgebirges als Grenze diente. Auch Rottenburg ist hier zu nennen, da sein Kastell das Debouché der wichtigen Rottweilerstraße bei der Weilerburg für sich offen hielt und für den Feind sperrte. Das Kastell von Hüfingen bei Donaueschingen hatte dieselbe Aufgabe hinsichtlich der Debouchéen der Straßen von Schleitheim und Bonndorf, welche in seinem Rücken, beziehungsweise in seiner Flanke lagen, während es zugleich die Übergänge über die Donau, die Brigach und Brege beherrschte oder wenigstens beobachtete.

Hinsichtlich der Ermittlung dieser Punkte, wie der Flußübergänge, steht der Forschung noch ein weites Feld offen.

Die Auffindung der Punkte, soll sie nicht vom Zufall abhängen, erfordert ein geübtes, militärisches Auge oder wird wenigstens durch ein solches wesentlich unterstützt sein. Die Grundregeln, welche die Römer bei ihren Anlagen befolgten, sind in der Hauptsache keine andern als die auch heutzutage gültigen. Römische Mauern innerhalb welcher Legionsziegel gefunden werden, bekunden sicherlich eine römische Militäranlage, aber dazu gehörten außer den Kastellen alle Etappenplätze (mansiones), mit welchen ohne allen Zweifel in vielen Fällen die unentbehrlichen Proviantmagazine verbunden waren, auch die Stationen für den Pferdewechsel (mutationes) der in militärischem oder Regierungsauftrage Reisenden waren sicherlich häufig, besonders in der Nähe der Grenze ummauert, schon des kostbaren Materials wegen, welches sie zu bergen hatten, vornehmlich aber, weil durch Wegnahme in-

versehen, um einen etwaigen Andrang des Feindes gegen die Brücke abhalten zu können. Jene Beschreibung bei Dio Cassius beweist, daß die Römer in der Fertigkeit des Brückenschlagens nicht hinter uns zurückstanden.

folge eines feindlichen Einbruchs die Beförderung der Staffetten notleiden konnte. Im Binnenlande allerdings mag eine ſtarke Paliſſadierung genügt haben. Findet man ja doch jede iſolierte bürgerliche Niederlaſſung, jedes Gehöft eines angeſiedelten Veteranen mit einer oft recht ſtattlichen Mauer umgeben.

D. Die Signaltürme.

Ganz unentbehrlich für die Einrichtung eines Kriegstheaters iſt die Sicherſtellung des Nachrichtenweſens und es iſt bekannt, daß dieſer Dienſtzweig bei den Römern in hohem Grade ausgebildet war. Was wir heute durch den Telegraphen beſorgen, vermittelten bei ihnen wenigſtens annähernd die Signaltürme. Daß für ihre Anlage hohe Punkte aufgeſucht wurden, verſteht ſich von ſelbſt, wie auch, daß nur die wichtigſten von Stein erbaut geweſen, die Mehrzahl aber aus Holz gezimmert war. Mit einer Schutzmauer oder mit paliſſadiertem Wall und Graben manchmal doppelt und dreifach, wie bei Grünewald an der Iſar, waren wohl alle umgeben. Die hölzernen ſind für alle Zeiten von der Erde verſchwunden, von den Steintürmen dagegen ſind vielfach Überreſte gefunden worden und noch viel mehr ſind unentdeckt. Für die Erbauer der Ritterburgen des frühen Mittelalters war eine weite Umſicht und Überſicht über das vorliegende Land nicht bloß Geſchmackſache, ſondern eine Art von Lebensbedingung; die von den Römern ausgewählten Punkte mußten vielfach für ihre Zwecke geeignet ſcheinen und mancher alte Burgſtall mag römiſche Fundamente bedecken.

Die Zahl der Signaltürme muß groß geweſen ſein und man wird unbedingt anzunehmen haben, daß ſie für den Gebrauch klaſſifiziert waren, d. h. daß gewiſſe Türme nur gewiſſen Zwecken oder für gewiſſe Signale dienten.

Die Feuer der bei den großen Signaltürmen in Bereitſchaft gehaltenen Holzſtöße konnten auf Entfernungen von 25—30 Kilometer geſehen werden und da die Signale von der Grenze bis zu den Legionsſtationen und Kommandoſitzen geleitet werden mußten, alſo beiſpielsweiſe vom rheiniſchen Limes bis Mainz und Straßburg und vom Donaulimes bis Augsburg, und da ſie unter ſich der ſeitlichen Verbindungen bedurften, ſo mögen die in den beiden Provinzen vorhandenen Signaltürme leicht nach Hunderten zu zählen ſein.

Waren die großen Feuer vorzugsweiſe Alarmſignale, ſo mußten auch ſie gleichſam lokaliſiert werden können, damit die Alarmierung nicht weiter als notwendig ausgedehnt wurde. Brannte nur e i n Holzſtoß, ſo mochte das Zeichen nur dem nächſtgelegenen Rayon gelten, zwei oder mehr Feuer oder in beſtimmten Zwiſchenpauſen wiederholte Feuerzeichen konnten die weitere Verbreitung des Alarms bedeuten u. ſ. w. Das Ganze mußte in ein Syſtem gebracht ſein, ſonſt würde es die Mühe der Erbauung ſo vieler Signaltürme nicht gelohnt haben.

Die Fackelzeichen konnten höchſtens auf die Entfernung einer römiſchen Meile d e u t l i c h erkannt werden, ſie hatten alſo einen ſehr viel beſchränkteren Bereich als die großen Feuerſignale. Wenn das Projekt zu Signaliſierung der 24 Buchſtaben des römiſchen Alphabets, welches durch Polyb (X. 44) überliefert iſt, auch wahrſcheinlich der Umſtändlichkeit des Verfahrens wegen nie zur Ausführung gelangte, ſo hat doch unzweifelhaft eine Kombinierung der Fackelzeichen ſtattgefunden, wodurch der Inhalt der Signale ein ziemlich mannigfaltiger ſein konnte.

Viel weniger zuverläſſig mußten die Rauchſignale ſein, weil der Wind auf den exponierten Höhen den Rauch leicht verwehte oder feuchte Beſchaffenheit der Atmoſphäre ihn niederdrückte, daß aber Gebrauch von Rauchſignalen gemacht wurde, beweiſt der auf der Trajansſäule abgebildete Heuſeimen. Von der Beſchaffenheit

der Luft war überhaupt die Deutlichkeit aller dieser optischen Signale abhängig und bei Nebel versagten sie alle nicht bloß für Stunden, sondern zu Zeiten auch für ganze Tage. Das war aber auch bei den optischen Telegraphen Frankreichs der Fall, und Napoleon I. ließ sich dadurch von ihrer Einrichtung gleichwohl nicht abhalten.

Daß ein Signaldienst dem Limes entlang eingerichtet war, ist wohl selbstverständlich und der Einwand v. Cohausens (s. dessen Nachtrag zu seinem Werke), daß auf den langen geraden Limeslinien die Signale sich gedeckt haben würden, ist hinfällig; einmal, weil eine totale Deckung nur bei horizontaler Lage der Linien stattfinden konnte, während eine solche im Gebiet des Limes fast nirgends vorhanden war, ihr Vertikalschnitt vielmehr ein oft starkes Steigen und Fallen zeigt, so daß die Signale hier höher, dort tiefer standen und dann, weil der Beobachter durch seitwärtige Aufstellung die Deckung für sein Auge aufheben konnte. Es ist weiter oben (S. 98) bemerkt, daß man vom Hesselberg zum Staufen sieht, von diesem Berggipfel aber sieht man die Höhen zwischen Walldürn und Miltenberg. Von diesen letztern, eben auf dem Höhenrücken, auf welchem der Limes ins Mainthal sich hinabsenkt, kann man mit bloßem Auge den großen und kleinen Feldberg, sowie den Altkönig[*]) erblicken, wonach, die notwendigen Zwischenpunkte vorausgesetzt, die Signalkette als hergestellt betrachtet werden kann. Es scheint, daß diese Verhältnisse überhaupt maßgebend gewesen sind für die Wahl der Limeslinie Miltenberg-Lorch.

E. Der Staffetten- und Kurierdienst.

Daß dieser Dienstzweig bei den Römern vortrefflich eingerichtet war, darüber besteht kein Zweifel. Die Stationen für den Pferdewechsel müssen sehr zahlreich gewesen sein. Die gewöhnlichen Kuriere bedienten sich der auf den Stationen bereit gehaltenen Reitpferde oder Maultiere, dies war die schnellste Art der Beförderung. Für höhere Offiziere und Staatsbeamte waren Wagen vorhanden, mit ihnen legte man gewöhnlich 5 römische Meilen (= 1 geographische Meile) in einer Zeitstunde zurück, eine Beschleunigung war möglich, wie wir aus einzelnen Beispielen wissen. Cäsar legte auf seinen großen Reisen (Sueton 57) täglich 100 römische Meilen = 20 deutsche Meilen zurück. Galbas Kämmerer Icelus reiste in sieben Tagen aus Italien nach Spanien, um seinem Herrn die Nachricht zu überbringen, daß Nero tot und er als Kaiser ausgerufen sei. Der Kurier, welcher die Nachricht von der Ermordung Maximins aus Aquileja nach Rom brachte, legte (ohne Zweifel zu Pferde) 140 römische Meilen per Tag zurück.

Bei der Untersuchung, in welchen Richtungen die Staffettenlinien angelegt gewesen sein mögen, ist zweierlei ins Auge zu fassen. Einmal mußten die an der Grenze und im Innern vorhandenen Militärstationen mit den obersten Militärbehörden

[*]) Im Winter 1887/88 hatte ich zu Reutlingen Gelegenheit, den Herrn Kreisrichter Conrady aus Miltenberg kennen zu lernen und benützte die mir sehr wertvolle Bekanntschaft, um mich über die Limesverhältnisse zwischen Miltenberg und Walldürn des nähern zu unterrichten. Es ergab sich hiebei, daß die Signalhöhe, welche als Direktionspunkt mit dem Hohenstaufen korrespondieren konnte, auf dem Mainufergebirg bei Miltenberg (Grein- und Granberg) zu suchen sei, von welchen Punkten aus bei hellem Wetter die Taunuskette, insbesondere der große und kleine Feldberg sowie der Altkönig, mit bloßem Auge sichtbar ist. Es ist anzunehmen, daß bei Bestimmung der Limeslinie auf diese Verhältnisse Bedacht genommen wurde, weil damit eine direkte Signalverbindung vom Ausgangspunkte des rätischen Limes an der Donau über die Wülzburg, Hesselberg nach dem Hohenstaufen und von diesem Angelpunkt der beiden Hauptlimesäste über Mainhardt nach Walldürn und von da auf den Taunus hergestellt war. Die Fortsetzung dieser Signallinie bis zum Rheinufer konnte bei den dortigen Höhenverhältnissen keinem Anstand unterliegen.

in Verbindung stehen und ferner mußte eine ununterbrochene Verbindung der Provinzen mit Rom gesichert sein. Zu ersteren Zwecken müssen in der rätischen Provinz Staffettenlinien von Augsburg nach den Donauplätzen bei Passau, Regensburg, Eining, Ingolstadt, Lauingen u. s. w., und von diesen zu den wichtigeren Grenzplätzen am rätischen Limes bestanden haben, in der obergermanischen Provinz von den Kommandositzen Mainz und Straßburg nach den Grenzplätzen im Taunus, in der Wetterau, am Main und am Neckar, und von da verlängert zum Limes. Diese in der Richtung der Operationslinien geführten Staffettenlinien hat man unter sich verbunden zu denken durch Linien, welche auf den großen Parallelstraßen angelegt waren, wie beispielsweise auf der rechtsufrigen Donaustraße, oder der linksufrigen Neckarstraße. Für die Verbindung mit Italien waren wichtig auf der rätischen Seite die Straßen von Augsburg, Regensburg, Passau auf Rosenheim und Innsbruck und von da über den Brenner, und sodann auf der rheinischen Seite die Linie von Mainz und Straßburg auf Augst und Vindonissa und von da über Aventicum und den großen Bernhard, sowie die Straße über Lyon. Vom obern Neckar lief ohne Zweifel auch eine Staffettenlinie nach Vindonissa. Die Linie von Bregenz im Rheinthal aufwärts und über den Splügen ist in späterer Zeit sicher auch für den Kurierdienst eingerichtet gewesen. Daß die Linien über die Alpenpässe während des Winters nur sehr bedingt und zeitweise gar nicht benützbar waren, bedarf kaum der Erwähnung.

F. Verpflegewesen.

Rätien und Vindelicien waren zur Zeit der Besitzergreifung durch die Römer infolge der Grausamkeit, mit welcher der Eroberungskrieg geführt wurde, fast ganz entvölkert und auch die Bevölkerung des Neckargebiets mag sehr dünn gewesen sein. Ohne gründliche Vorsorge für die Verpflegung wären die Truppen nicht zu erhalten gewesen. Die Anlage von Verpflegsmagazinen in großem Stile war daher unerläßlich. Die Hauptmagazine befanden sich ohne Zweifel an den Hauptorten im Innern, die Marschmagazine entlang der Militärstraßen. Hierüber hat indessen die Forschung bis jetzt nichts Bedeutendes zu Tage gefördert und es dürfte sich fragen, ob in dieser Beziehung aus dem, was der Boden birgt, Wesentliches erhoben werden kann. Merkmale eines Verpflegsmagazins möchten vielleicht in den an der großen Donaustraße bei Meßkirch aufgedeckten römischen Ruinen zu erblicken sein, welchen Inspektor Näher, der verdiente badische Forscher, die Benennung „Zehnthof" beigelegt hat, eine Charakterisierung, welche aber, wenn wir nicht irren, von Mommsen angefochten ist.

V. Militärische Beurteilung des Limes.

Die strategische Notwendigkeit, das Neckargebiet zu okkupieren, um mittels desselben eine gesicherte Verbindung von der Donau in der Gegend von Regensburg mit dem Rhein bei Mainz zu gewinnen, ist weiter oben darzuthun versucht worden und ebenso ist der allgemeinen Beweggründe für die Wahl der Anschlußpunkte Erwähnung geschehen.

Die befestigte Grenzlinie des Limes ist in der einschlägigen Litteratur so vielfältig besprochen und behandelt worden, daß es überflüssig erscheinen möchte, noch Weiteres darüber beizubringen. Aber abgeschlossen sind die Untersuchungen für große Strecken des Limes noch lange nicht und eine strategische Beurteilung kann, wenn sie auch nicht überall für zutreffend erkannt werden sollte, der Sache nicht wohl Schaden bringen.

Über den allgemeinen Charakter dieser Militärgrenze ist kein weiteres Wort zu verlieren. Niemals konnte der Einrichtung die Absicht zu Grunde gelegen haben, durch die durchlaufende militärische Besetzung den feindlichen Einbruch von der Gesamtlinie abhalten zu können. Dieser Gedanke wäre ungefähr so ungereimt wie der andere, den germanischen Völkerschaften die Absicht zuzutrauen, die Beseitigung des Limes durch gleichzeitigen Angriff auf alle Punkte der langen Linie bewirken zu wollen.

Aber auf der andern Seite ist ganz unzweifelhaft, daß gewisse Strecken und gewisse Punkte des Limes keineswegs nur den Zweck der Bewachung hatten, sondern daß ihnen in ganz ausgesprochener Weise der der entschiedenen Festhaltung durch nachhaltige Verteidigung innewohnte, und dies deutlich zu machen ist der Zweck der nachfolgenden Betrachtungen.

Um diesen Nachweis zu führen, ist die Zergliederung des Ganzen notwendig, und es wird zu dem Ende der Limes in folgender Weise zerlegt

1. Der Anschluß an die Donau und die Strecke von Hienheim bis zur Wasserscheide zwischen Wörnitz und Kocher (Donau und Rhein) bei dem Freihof.
2. Von letzterem Punkte bis zum Limeswinkel bei Lorch.
3. Von Lorch bis zum Mainwinkel bei Miltenberg
4. Die Mainlinie von Miltenberg bis Krotzenburg.
5. Die Wetteraulinie und
6. Die Taunuslinie mit ihrem Anschluß an den Rhein

1. Anschluß des Limes an die Donau und Strecke von Kelheim (Hienheim) bis zum Freihof

Auf der Karte[1]) gemessen 60 römische Meilen.

Des strategischen Charakters der Donau im allgemeinen und im besondern der Stromstrecke von Regensburg abwärts bis zur Grenze des Kriegstheaters ist bereits Erwähnung geschehen, dagegen ist die Frage nicht näher erörtert, warum der östliche Ausgangspunkt für den Limes nicht bei Regensburg, sondern bei Hienheim angesetzt wurde. Hierüber bleibt folgendes zu bemerken.

Im Norden der Steilterrassen des schwäbischen Jura, welche, in der Gegend von Bopfingen allmählich flacher werdend, teilweise an der Wörnitz endigen, teilweise noch von ihr durchbrochen werden, breitet sich um Nördlingen die sogenannte Riesebene aus, ein Flachland, an welches sich westlich jener weiter oben geschilderte durch das Remsthal vermittelte Völkerdurchgang in das Neckargebiet und

[1]) Zu den Messungen habe ich die vom bayerischen Generalquartiermeisterstab herausgegebene Karte von Südwestdeutschland in 1 : 250 000, welche gerade unser Kriegstheater umfaßt, benützt.

Die römische Meile, von Paulus d. Ä. zu 1478, von Desjardins zu 1481 Meter angegeben, rechne ich zu 1485 Meter auf folgender Grundlage. Der römische Schritt mißt 5 röm. Fuß (à 0,297) = 1,48 Meter, es giebt dieß für den einfachen Schritt 0,74 M, und dieser Schritt ist der richtige für Männer von mittlerer Größe, 0,73 ist zu klein und 0,75 kann nur von sehr großen Leuten ohne Anstrengung auf die Dauer geschritten werden. Jeder, der größere Aufnahmen gemacht hat, weiß, daß beim Abschreiten Doppelschritte gezählt werden müssen, weil die drei und viersilbigen Zahlen auf jeden einzelnen Fuß bei langen Strecken gar nicht ohne besondere Anstrengung gezählt werden können. Die Probe kann Jeder selbst machen, der sich die Mühe nehmen will, auch nur auf eine Stunde Weges die Schritte zu zählen. Der römische Schritt giebt aber auf die römische Meile genau 1485 Meter.

Die Römer mögen wohl zu Schrittmessern, deren schon oben Erwähnung geschehen, Leute von ungefähr gleicher Körperlänge ausgewählt haben. Auch Alexander d. G. hatte zum Abschreiten der Distanzen besonders eingeübte Leute.

damit zum Rheine hin anschließt. Gegen Norden und Nordosten, also gegen das Maingebiet hin, wird die Begrenzung durch die Ellwanger Berge, den Hesselberg und die Hügelkette des Hahnenkamm bezeichnet. Dies Flachland nun bildete für die germanischen Völkerschaften, welche die Absicht hatten, aus dem südlichen Mainbecken nach dem Rhein vorzudringen, einen von der Natur vorgezeichneten vortrefflichen Sammelplatz, welcher dem Feind entzogen werden mußte. Er war also römischerseits samt seinen Debouchéen hinter sich zu nehmen, mit andern Worten vom Limes zu umschließen. Und darin mag das strategische Motiv gefunden werden für die Hauptrichtung, welche dem Limes zu geben war.

Um diesen Zweck zu erreichen, war es aber nicht notwendig, den Ausgangspunkt für den Limes bei Regensburg anzusetzen, man konnte dies auf kürzerem Wege durch den Ansatz weiter donauaufwärts bewerkstelligen. Dabei mögen noch folgende Erwägungen mitgewirkt haben.

Denkt man sich den Anschluß bei Regensburg, also die Linie Regensburg-Gunzenhausen, gezogen, so waren die, strategisch ungünstig von Norden und Nordwesten einfallenden Thaleinschnitte der Naab und der Laber sowie die linksseitigen Zuflüsse der Altmühl zu überschreiten, während man damit zugleich das tiefe und beschwerliche Engnis der Altmühl in den Rücken bekam. Rückte man aber den Limes auf die Wasserscheide zwischen Altmühl und Donau zurück, so umging man nicht nur viele technische Schwierigkeiten für den Bau der Limesmauer, sondern man konnte auch den untern Lauf der Altmühl als Verteidigungslinie benützen und diese Linie wirkte zugleich flankierend auf einen feindlicherseits direkt auf Regensburg gerichteten Angriff. Es scheint sonach die Wahl der Hauptdirektion des Limes nach verschiedenen Seiten hin strategisch wohl erwogen worden zu sein. Die Kelheimer Höhe mit ihren felsigen Abstürzen gegen die Donau und Altmühl in Verbindung mit der Thalsperre bei Weltenburg deckte dabei nicht nur den Anschlußpunkt selbst in vortrefflicher Weise, sondern auch den sehr wichtigen Punkt zwischen Eining und Irnsing, bei welchem die Grenzstraße die Donau überschritt. Ist es ferner richtig, daß hinter dem Anschlußpunkt des Limes im Hienheimer Forst ein Kastell liegt, wie dies die Coulonsche Karte von Südwestdeutschland angiebt[1], so kann wohl kaum bestritten werden, daß für die energische Festhaltung des Anschlußpunktes fortifikatorische Maßregeln getroffen waren, welche schwer erklärlich wären, wenn es sich bloß um Bewachung des Punktes gehandelt hätte.

Der Zug des Limes führt geradlinig bis Schambaupten, bricht sich hier in sehr stumpfem Winkel, um, in schnurgerader Richtung die Altmühl bei Kipfenberg schneidend, bis gegen die Wülzburg hin zu führen, von wo der Zweck, diesen ausgezeichneten Direktionspunkt sowie den noch wichtigeren des Hesselbergs zu umschließen, zu mehrmaliger meist sehr stumpfwinklicher Brechung der Linie nötigte, deren polygonale Form jedoch im kleinen Maßstab unserer Karte gezeichnet als flacher Bogen erscheint. Der Zug übersetzt die Altmühl wieder bei Gunzenhausen, zieht sich bei Weiltingen — an beiden Orten sind Fortifikationen nachgewiesen —

[1]) Auf der älteren Ausgabe des topogr. Atlasses von Bayern zieht sich der Hienheimer Forst noch eine ziemliche Strecke in der Richtung des Schwaber Berges gegen Hienheim herab, in der neuen Ausgabe findet sich dieser Vorsprung des Forstes nicht mehr. Vielleicht sind die Kastellspuren bei der Niederlegung des Waldes und Umwandlung in Ackerland verwischt worden, Fundamente wären aber möglicherweise noch zu finden und möchte es sich wohl lohnen darnach zu graben. Es kann aber auch blos ein passageres Werk dort gelegen gewesen sein, in welchem Falle nichts mehr zu erholen wäre. Daß je die Coulon'sche Karte jener Eintrag ohne allen Anhalt gemacht worden sein sollte, scheint mir unwahrscheinlich.

hinter die Wörnitz und erreicht die hochgelegene Wasserscheide zwischen Donau und Rhein beim Freihof in der Nähe des Dorfes Stödtlen. Ein flacher Winkelbruch bezeichnet hier einen Direktionspunkt des Limes.

Es muß angenommen werden, daß da, wo der Limes Wälder durchschnitt, der Raum vor der Mauer oder dem Walle in einer Breite von mindestens einer römischen Meile vom Walde entblößt war, dadurch entstand eine breite Lücke, welche von den Direktionspunkten aus auf weite Strecken hin sichtbar sein mußte, so daß eine feindliche Annäherung nicht etwa bloß von den Wachtürmen aus bemerkt werden konnte.

Der Limes war in seiner ganzen Ausdehnung nur zum Begehen durch die Grenzwächter eingerichtet. Sie machten auf dem rätischen Teil ihre Gänge auf der Mauer selbst und es ist dies dadurch erwiesen, daß die Wachtürme in die Mauer eingebaut waren. Da wo beim rheinischen Limes die Mauer durch einen Wall ersetzt war, befanden sich die Wachhäuser, weil sie auf dem Erdwall nicht fundiert werden konnten, hinter dem Walle, die Begehung der Grenze fand aber sicher gleichfalls auf dem Walle selbst statt.

Der Limes hatte viele Stellen, welche dem feindlichen Angriffe vermöge der Zugänglichkeit des Terrains besonders ausgesetzt waren, an andern Punkten war dies weniger der Fall, an manchen war der Einbruch sehr unwahrscheinlich oder auch ganz unthunlich. Nach diesen Verhältnissen richtete sich die Auswahl der Punkte für die Plazierung der Kastelle, wie für die Beschaffenheit dieser letzteren: die größeren für eventuelle Verteidigung bestimmten Kastelle wurden auf den bedrohten, die kleineren nur zur Verbindung und Unterkunft oder Bergung der Grenzmannschaften erforderlichen an den hiefür geeigneten Stellen, meist nahe am Walle oder der Mauer erbaut.

Daß die Grenzmannschaft taktisch gegliedert war, ist selbstverständlich. Der Limes war in Strecken abgeteilt, welche der Natur der Sache nach nicht gleiche Ausdehnung haben konnten, weil ihre Abgrenzung wenn auch nicht gerade überall so doch in den meisten Fällen an strategisch-taktische Rücksichten gebunden war. Die längere Strecke erforderte mehr Mannschaft, daher die Ungleichheit der Kastelle. Beim rätischen Limes lagen die Kastelle nach Bedürfnis bald näher, bald entfernter, an manchen Stellen kaum eine römische Meile hinter dem Limes, beim rheinischen im Limes selbst. Limesstrecke und zugehöriges Kastell bedingten sich wechselseitig.

Bei der Situierung der Kastelle hat ferner die Richtung der Grenzstraße mitgewirkt. Dieselbe ist bis jetzt nicht überall, aber doch an so vielen Punkten und zum Teil auf verhältnismäßig so langen Strecken nachgewiesen, daß mit aller Sicherheit auf ihr Vorhandensein entlang des ganzen Limes geschlossen werden kann. Für die militärische Beurteilung des Limes ist es ganz unerläßlich, diese Grenzstraße stets mit in Betracht zu ziehen, eben weil sie zum Limes gehört, mit ihm ein Ganzes bildet.

Verfolgt man die Grenzstraße da, wo sie nachgewiesen ist, und zieht man die Terrainverhältnisse dabei zu Rate, so ist unschwer zu erkennen, daß ihre Richtung mit steter Berücksichtigung des militärischen Zweckes bestimmt worden ist, und man findet insbesondere, daß das Bestreben vorlag, die Straße an jenen Punkten dem Walle nahe zu führen, bei welchen ein feindlicher Einbruch als wahrscheinlich anzunehmen war. Sie läuft an mehreren Stellen auf längere Strecken unmittelbar hinter dem Walle hin oder ist ihm so nahe, daß ihre Spuren vielfach mit denen des Limes verwechselt wurden, was zu dem Irrtum Veranlassung gab, daß der Limes an jenen Stellen nicht vorhanden und durch die Straße ersetzt gewesen sei. Auf

der in Rede ſtehenden Limesſtrecke iſt die Grenzſtraße auf ca. 60 Kilometer Länge von der Brücke bei Eining bis gegen die Wülzburg hin unzweifelhaft nachgewieſen. Sie führte über Köſching auf Pfünz, wo ſie die Altmühl fortifikatoriſch gedeckt überſchritt, nahm, wie es ſcheint, bei der Wülzburg die Richtung auf Weißenburg, von wo ſie (nicht mehr ſicher nachgewieſen), den Heſſelberg nördlich laſſend, ſich gegen Aalen zog.

Werden die bei Hienheim und Schwabſtetten, bei Weißenburg und Irſingen vermuteten Kaſtelle durch Aufdeckung nachgewieſen, ſo ſtellen ſie mit dem von Gunzenhauſen und Weiltingen ſchon eine Reihe dar, deren Lücken durch fernere Unterſuchungen auszufüllen wären.

Ein Zweifel, daß dieſer Teil des Grenzlandes als zur Verteidigung eingerichtet zu betrachten iſt, kann hienach nicht wohl beſtehen.

2. Strecke vom Freihof bis zum Limeswinkel bei Lorch.

32,5 römiſche Meilen.

Zieht man eine gerade Linie vom Heſſelberg nach dem Hohenſtaufen, ſo läßt dieſelbe die Höhe des Freihofs nur wenig rechts, die Kuppe des öſtlich vom Sixenhof gelegenen Kolbenbergs aber nicht viel weiter links, die Viſierlinie vom Heſſelberg zum Hohenſtaufen führt alſo mitten durch. Die Linie Heſſelberg-Hohenſtaufen gehört dem Hauptdreiecksnetz der württemb. Landesvermeſſung an, man ſieht alſo von einem Punkt zum andern. Der Freihofpunkt liegt nur um 39 Meter, der Kolbenberg um 50 Meter tiefer und beide ſcheinen als Zwiſchendirektionspunkte gedient zu haben. Denn die Limeslinie öſtlich vom Freihof weiſt genau auf den Heſſelberg, die Linie vom Winkelbruch bei Schwabsberg weſtlich ebenſo genau auf den Kolbenberg. Auf letzteren alligniert ſich überdies die gerade Strecke Sixenhof-Herlikofen. Dies alles iſt ſicherlich nicht zufällig. Die Linie des Limes iſt in ihrem Hauptzug als ſichergeſtellt zu betrachten, ſoferne man vom Sixenhof bis Lorch der Buchnerſchen und nicht der Paulusſchen Linie folgt, und ebenſo daß die Grenze wie auf der erſten Strecke in einer Mauer mit eingebauten Türmen beſtand. Von den Türmen ſind einzelne bloßgelegt, andere werden noch gefunden werden, von vielen iſt die allgemeine Lage bekannt. Der Limes überſchreitet bei Schwabsberg die Jagſt, bei Hüttlingen den Kocher und zieht ſich, den Kolbenberg hinter ſich nehmend, nach der Rems, auf deren rechtsſeitigen Thalhängen er nach Lorch zieht, dem Endpunkte des rätiſchen oder Anfangspunkte des rheiniſchen Limes. Das kleine Kaſtell von Lorch, auf dem Kloſterhügel belegen, aber leider wegen vollſtändiger Überbauung in ſeinen Linien kaum mehr auffindbar, lag nur 300 Schritt hinter dem Limes. Als durch Nachgrabungen beſtätigt iſt auf der ganzen Strecke nur zu bezeichnen das Kaſtell von Buch auf dem linken Jagſtufer hinter dem Einfluß des Aibach ca. 212 Schritt breit und ca. 250 Schritt lang, 1 römiſche Meile von der Grenzmauer entfernt gelegen. Von ſeiner Poſition aus überſieht man die Limeslinie auf eine große Strecke und hat dabei die Stelle, bei welcher die Mauer die Jagſt überſetzte, ſowie das Thor, welches öſtlich von Schwabsberg ins Ausland führte, vor Augen. Weitere Kaſtellplätze ſind bei Unterböbingen und auf der Kuppe des Schirenhofs bei Gmünd nachgewieſen. Sie haben die Dimenſionen des Köngener Kaſtells von 180 auf 220 Schritt. Die weiteren Grenzkaſtelle bleiben noch zu ſuchen. Einigen Anhalt für ihre Auffindung mögen die von dem jüngeren Paulus aus Anlaß der Oberamtsbeſchreibung von Ellwangen angeſtellten Unterſuchungen geben. Der Forſchung ſteht hier noch ein weites Feld offen.

Von der hier in Rede ſtehenden Strecke verdient der linke Flügel, weil ihm eine beſondere Bedeutung innewohnt, eine eingehendere Betrachtung. Wir

möchten diesen Teil des rätischen Limes als „römische Remslinie“ bezeichnen. Sie ist begrenzt im Osten durch die Wasserscheide zwischen Kocher und Rems, die sich vom Kolbenberg zur Bümlesstellung bei Essingen hinzieht, im Westen durch den Einschnitt des Walkersbachthals, welches vom Limeswinkel beim Haghof kommend 2 Kilometer abwärts Lorch in das Remsthal mündet. Die Länge der Strecke beträgt horizontal und geradlinig gemessen ca. 16 röm. Meilen. Ihre Bedeutung besteht in folgendem. Hier zog die Straße von Aalen über Mögglingen, Gmünd, Lorch, Schorndorf nach Cannstatt als Teil jenes großen Völkerdurchgangs von der Donau zum Rhein, dessen hohe strategische Bedeutung weiter oben gewürdigt worden ist.

Diese Straße bildete aber auch zugleich die Grenzstraße, welche auf der Strecke Mögglingen-Lorch sehr nahe hinter dem Limes läuft und zwischen Unterböbingen und Lorch verschiedene Thalengen zu passieren hat, so daß ihre besonders sorgfältige Deckung nicht außer Acht zu lassen war. Bei Lorch verliert die Straße den Charakter als Grenzstraße, sie wird dort von jenem Grenzweg gekreuzt, der, vom Hohenstaufen kommend, hinter dem rheinischen Limes auf Welzheim führt. Zwischen Unterböbingen und dem Schirenhof zieht die Straße zwischen den Kastellen und der Grenzmauer durch, bei Aalen, welches hier beizuziehen ist, und bei Lorch liegt sie hinter den Kastellen. Können auf dem Schnaitberg oder vielleicht in der Nähe des Kolbenbergs und bei Oberbettringen Kastelle oder isolierte Türme nachgewiesen werden, was nicht unwahrscheinlich ist, so entziffern sich für die Remslinie 6 bis 7 Kastelle und die ganze Linie ist so recht dazu angethan, das römische Grenzverteidigungssystem in ein klares Licht zu stellen.

Der hinter der Mitte der ganzen Strecke vom Freihof bis Lorch liegende Punkt Aalen, dessen Kastellstelle zwar noch der Aufdeckung harrt, aber leicht aufzufinden ist, deckte das Debouché des Kocherthals, sicherte die Verbindung mit dem Jagstthal und flankierte, wie eben darzuthun versucht worden ist, die Remslinie.

Überblickt man die Terrainverhältnisse unseres in Rede stehenden Grenzdistrikts im Zusammenhalt mit den gezogenen Limeslinien und den übrigen getroffenen Vorkehrungen, so läßt sich der Eindruck nicht von der Hand weisen, daß die römischen Strategen nicht bloß darauf bedacht waren, das Vorland der schwäbischen Alb, deren Steilrand ungefähr parallel mit der Limeslinie läuft, durch eine bloße Wachpostenlinie zu begrenzen, sondern daß auch hier die Absicht energischen Festhaltens des Besitzes deutlich hervortritt. Wenn aber bei der Altmühlstrecke das Vorgreifen gegen das Mainbecken zugleich den Charakter offensiver Absichten trägt, so erscheinen die Maßnahmen auf der betrachteten zweiten Strecke überall nur von der Defensive diktiert.

3. Vom Limeswinkel bei Lorch zum Mainwinkel bei Miltenberg.

72,5 römische Meilen.

Von Lorch zieht sich der rheinische Wall, mehrmals gebrochen, über Pfahlbronn zum Haghof und bildet von hier bis zum Kastell Alteburg bei Walldürn das längste der geradlinigen Segmente des Limes (55 römische Meilen). Die Existenz einer so langen geraden Linie wurde früher vielfach angezweifelt, angeblich aus dem Grunde, weil die Fixierung einer solchen, ohne Magnetnadel und Fernrohr, welche die Römer nicht kannten, nicht möglich gewesen sei. Da aber die Thatsache der Linie besteht, so muß es auch eine Erklärung ihrer Herstellung geben und hierüber mag folgendes bemerkt werden. Vom Gipfel des Hohenstaufen aus sieht man mit unbewaffnetem Auge bei klarer Luft sehr deutlich den Katzenbuckel und zu beiden Seiten desselben, den Horizont abschließend, die Höhenzüge des Odenwalds. Der

östliche Teil begreift die zwischen der Mudau und Erfa nördlich von Walldürn ausgebreiteten Höhen und alles Land zwischen diesen und dem Staufen liegt tiefer, als eine vom einen zum andern Punkt gezogene Linie. Es war also nicht bloß möglich, sondern nicht einmal schwierig weitere in der Linie liegende Höhenpunkte zunächst allgemein und dann mit Hilfe starker Feuersignale genau zu bestimmen und dieselben beliebig zu vervielfältigen. Und bei diesem Verfahren erhielt man eine viel genauere Gerade, als dies mit der bloßen Boussole möglich gewesen wäre. Die so hergestellte Linie war aber nicht die Limeslinie selbst, diese lag vielmehr wahrscheinlich genau eine römische Meile vor ihr. Um so viel springen nämlich der Gipfel des Hohenstaufen am einen und der Limeswinkel östlich von Walldürn am andern Ende über die Linie des Grenzwalls vor. Dies führt zu dem Schlusse, daß die römischen Gromatiker zur Bestimmung des Limes sich einer vorgelegten Hilfslinie bedient haben, einer Abscissenlinie, von welcher sie nur gleichlange Ordinaten zu fällen hatten, um die Walllinie mit aller Schärfe zu erhalten. Es ist dies ein im großen Stil angewendetes, im übrigen den römischen Agrimensoren ganz geläufiges und ganz rationelles Verfahren. Man hat sich dabei Hauptsignaltürme auf dem Staufen und der Walldürner Höhe und Zwischentürme auf dem Welzheimer und Mainhardter Plateau, auf dem Höhenzuge zwischen Kocher und Jagst u. s. w. zu denken, deren Feuerzeichen, weil vorwärts liegend, vom Wall aus leichter zu beobachten waren, als wenn sie in der Walllinie selbst ihre Stelle gehabt hätten. Daß die in die Linie fallenden Wälder niedergelegt wurden, ist selbstverständlich.

Nach dem Instinkt, wie von Cohausen meint, ist die Linie gewiß nicht gezogen. Der Limes hatte die Murr in der Nähe von Murrhardt, die Ohrn bei Öhringen, den Kocher bei Sindringen, die Jagst bei Jagsthausen, den Kirnaubach bei Osterburken zu überschreiten. Alle diese Übergangspunkte waren fortifikatorisch gedeckt und überdies befanden sich bei Welzheim und Mainhardt Kastelle, welche die Bestimmung hatten, die bei diesen Punkten dem Feinde günstigen Zugänge zu beherrschen. Von Walldürn zieht sich die Walllinie mehrmals gebrochen, über das linksseitige Maingehänge hinab nach Miltenberg.

Der Wall war häufig sehr steile Abhänge hinab- und hinaufzuführen, was übrigens bei Erdwällen weniger Schwierigkeiten bietet, als bei Mauern. An besonders schwierigen Stellen, wie bei Sindringen, findet man, um die Steilheit des Hangs zu umgehen, kleine Abweichungen [1]) von der geraden Linie, wobei übrigens die Wachhäuschen stets in der Normallinie erbaut waren. Da, wo der Wall der großen Steilheit des Hangs wegen gar nicht halten konnte, also bei Böschungen über 45°, hat man ihn durch starke Pfahlwerke ersetzt zu denken. Von solchen machten die Römer wahrscheinlich auch bei Überschreitung der Thalsohlen Gebrauch, um dem Abfluß der zeitweilig angeschwollenen Gewässer durch die Wallmasse keinen zu starken Widerstand entgegenzusetzen. Der Wall findet sich übrigens nicht selten zu Anlegung künstlicher Stauungen benützt. Zur Deckung exponierter Stellen waren auch jene kleiner Erdwerke bestimmt, welche sich da und dort vorwärts des Limes vorfinden.

Die Grenzstraße befand sich auf der ganzen in Rede stehenden Strecke dem Limes nahe, wohl aus dem Grunde, weil sie auf die Entfernung eines halben bis eines Tagemarsches die Kastelle der Neckar- und Mümlinglinie hinter sich hatte, so daß hier der zur Verteidigung eingerichtete Grenzdistrikt von Obergermanien in einem breiten Streifen Landes besteht. Die Grenzstraße ist für die ganze Strecke

1) Konstatiert durch Herrn Stadtpfarrer Gußmann.

als Kolonnenweg aufzufassen, wobei aber zu beachten bleibt, daß sie unter allen Umständen hinter den Kastellen zu suchen ist, da der Einmarsch der Truppen in dieselben niemals auf der gegen den Feind gerichteten Front des Kastells stattfinden durfte. Hiezu war der Regel nach die Porta decumana bestimmt, während das Prätorialthor der Vorhut und die beiden Thore der Via principalis dem Gros zum Ausmarsch dienten. Man darf nur die von Jul. Hyginus umständlich beschriebene Lagerordnung, welche gerade für die hier in Betracht kommende Zeitperiode des Trajan und Hadrian (deren Zeitgenosse dieser Schriftsteller war) maßgebend ist, eingehend betrachten, um sich von der Richtigkeit der ausgesprochenen Ansicht zu überzeugen Man kann dies der schon zur Zeit Cäsars antiquierten Lagerordnung des Polyb nicht entnehmen.

Hinsichtlich der Terrainverhältnisse bleibt folgendes zu bemerken.

Feindlicher Einbruch war besonders in zwei Richtungen begünstigt.

Die zwischen Jagst und Kocher ausgebreitete sogenannte Haller Ebene bot einen sehr günstigen Sammelplatz für germanische Heere oder Schlachthaufen Ein Angriff gegen das Plateau von Mainhardt war unschwer auszuführen Wenn gelungen, führte er an den mittleren Neckar in der Gegend von Cannstatt, also in das Herz des römischen Verteidigungsgebiets Das Kastell von Mainhardt hatte den Zweck, diese bedrohliche Richtung zu decken, und die für seine Lage gewählte Örtlichkeit war hiezu vorzüglich geeignet

Die andere Angriffsrichtung führte von der oberen Taubergegend über die Hohenloher Ebene an den Abfassungen der Waldenburger und Löwensteiner Berge hin auf den Neckar bei Heilbronn. Weiter verfolgt traf sie auf das früher erwähnte Neckarbergland, welches, nach allen Richtungen zugänglich, einen sehr bequemen Durchgang in das Rheinthal bot Die den Operationen des großen Kriegs günstigen Verhältnisse machten auch in alter und neuer Zeit diesen Landstrich zum Schauplatz kriegerischer Ereignisse.

Das Kastell von Öhringen und die dahinter liegenden Neckarkastelle von Böckingen und Wimpfen waren dazu bestimmt, einen Angriff von dieser Seite abzuwehren

Nördlich von der Jagst wiesen zwar die Terrainverhältnisse die Operationen nicht von sich ab, immerhin bereitete aber das Hereingreifen des Odenwalds Schwierigkeiten, welche einen Angriff weniger wahrscheinlich machten.

Wäre die römische Grenze, wie früher angedeutet wurde, auf die Wasserscheide zwischen Jagst und Tauber vorgerückt worden, so wären diese ziemlich unmittelbaren Bedrohungen beseitigt gewesen und der Limes hätte besonders im Zusammenhang mit dem Vorgreifen über die Riesebene einen entschieden offensiveren Charakter erhalten Daß dies nicht geschah, mag als Merkmal dienen, daß der Gedanke einer weiteren Ausdehnung des römischen Reichs gegen das innere Germanien zur Zeit der endgültigen Festsetzung des Limes gänzlich aufgegeben war. Die römischen Strategen begnügten sich, durch das rechtwinklige Zusammenfügen der beiden Limesäste den Vorteil der wechselseitigen Flankierung zu erreichen, eine Anschauung, welche lediglich defensiver Natur ist Allein aus den vorstehenden Betrachtungen möchte doch erhellen, daß auch auf der Strecke vom Limeswinkel zum Mainwinkel die Grenze bewacht war, um verteidigt werden zu können.

4. Mainstrecke von Miltenberg bis Gr Krotzenburg.

33,5 römische Meilen.

Die Verhältnisse dieser Strecke liegen sehr einfach. Die Wasserbarriere des Mains tritt an die Stelle des Walls, die wichtigeren Kastelle sind das Anschluß-

kastell unterhalb Miltenberg, die Kastelle von Stockstadt an der Gersprenzmündung und von Kl. Krotzenburg am Mainübergang. Die dazwischen liegenden sind Verbindungskastelle.

Die Abfälle des Odenwalds treten auf der Strecke von Miltenberg bis über Obernburg hinaus hoch und steil an den Fluß, verflachen sich dann, vom Fluß sich entfernend, allmählich und machen einer breiten Thalsohle Platz, welche in das Flachland gegen Stockstadt, Babenhausen und Seligenstadt übergeht. Auf der rechten Mainseite ziehen sich die Abfälle des Spessart in der Gegend von Wörth vom Flusse ab, nähern sich demselben wieder auf der Strecke zwischen Kleinwallstadt und Obernau, um weiterhin dem spitzen Mainwinkel Platz zu machen, gegen welchen das Aschaffthal mündet. Von diesem Punkt abwärts ist das rechte Ufer in der Breite von 3—6 Kilometer von flachen Terrainwellen begleitet, gegen welche die Ausläufer des Spessartwaldes abfallen.

Die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Angriffs gegen diese Strecke in der Zeit der Römerherrschaft war gering, höchstens konnten kleinere Streithaufen aus den Bergthälern der Elsawa und Aschaff herab die Grenzposten beunruhigen oder einen Durchbruchversuch in kleinerem Maßstab unternehmen.

Sammelten sich die Germanen in großen Massen, um einen Angriff auf das römische Gebiet auszuführen, so war damit in der Regel die Absicht verbunden, ihre Wohnsitze zu verlegen, dann rückten sie aber mit Kind und Kegel aus und in einem solchen Falle wählten sie sicherlich nicht den Weg durch den Spessart.

Die Grenzstraße lief auf der Strecke Miltenburg—Kl. Krotzenburg nahe hinter den Kastellen weg; bei letzterem Orte über den Main nach Gr. Krotzenburg hinüber ist ein durch zwei Werke gesicherter Übergang anzunehmen.

Von den Mainkastellen nach denen der Mümlinglinie und weiterhin rückwärts in der Richtung auf Dieburg—Frankfurt—Mainz müssen Verbindungswege bestanden haben. Auch für die eventuelle Betretung des rechten Mainufers war an den geeigneten Punkten zweifellos Sorge getragen. Man sieht, auch auf dieser Strecke waren die nötigen Vorkehrungen zu Abwendung eines Angriffs getroffen.

6. Die Wetteraustrecke von Großkrotzenburg bis Kastell Capersburg

57,5 römische Meilen.

Die in Gestalt einer unregelmäßigen Bastion gegen Norden vorspringende Wetteraulinie ist ihrem Zuge nach festgestellt. Es hat dies wegen des oftmaligen Winkelbruchs und der streckenweise im fast überall seit Jahrhunderten angebauten Terrain verlorenen Spur viel Zeit und Mühe gekostet. Die Kastellplätze liegen großenteils unter Dörfern begraben und, wo dies nicht der Fall, gaben die verwischten Spuren auch bewährtem Scharfsinn manche Nuß zum Knacken.

Die strategischen Verhältnisse dagegen und wie die Römer denselben Rechnung trugen, scheinen sehr greifbar zu liegen.

Das zu beiden Seiten der Nidda und Wetter ausgebreitete Terrain ist nur von flachen Höhen durchzogen und setzt den Operationen keine Schwierigkeiten entgegen; war es vom Feinde genommen, so stand der Weg in den Rücken der Taunuslinie und damit zum Main und Rhein offen; es mußte also besetzt oder mit anderen Worten in die Grenze eingeschlossen werden. Dann wirkte die vorgeschobene Strecke flankierend auf die Taunuslinie, wie die Bastion auf die Kurtine. Ein Blick auf den die Strecke umschließenden Länderstreif mag die Verhältnisse klarer erscheinen lassen.

Östlich von Schlüchtern (s. Karte) entspringt die Kinzig und fließt in allgemein gerader Richtung gegen den Mainwinkel bei Hanau, wo sie sich in den Main ergießt.


HOP

Der Main strömt in derselben allgemeinen Richtung dem Rhein zu. Man mag darum die gefährliche Richtung auf Mainz oder über den Main hinüber auf Worms erkennen. Das Thal selbst wird durch die waldigen Vorberge des Spessart und die steilen Abfälle des Vogelsgebirgs gebildet, ist im allgemeinen breit und offen und zeigt nur an wenigen Stellen, wie beispielsweise bei Gelnhausen, Thalengen, deren Umgehung übrigens von einem überlegenen Feinde ohne große Schwierigkeit zu bewerkstelligen ist. Die Wasserscheide zwischen der Kinzig und der Fulda, also zwischen Main und Weser, wird durch den „Landrücken" gebildet, ein Höhenzug, welcher Ausläufer des Rhöngebirgs mit solchen des Vogelsbergs verbindet. Dieser Landrücken bietet eine bequeme Einsattlung, über welche man aus dem Fuldathal ins Kinzigthal gelangt. Hier zog seit uralten Zeiten der Heerweg von der Weser zum Main. Er ist oft genug als solcher benützt worden, auf ihm wälzte sich die französische Armee nach der Schlacht von Leipzig zum Rheine. Diesen Zugang zu decken oder zu verlegen war die Bestimmung der Linie Großkrotzenburg—Rückingen—Marköbel, hinter welcher sich wahrscheinlich im Winkel hinter der Kinzigmündung bei Kesselstadt (Kastellstadt) ein Aufnahmekastell befunden hat. Das Kastell Marköbel deckte zugleich den Zugang entlang des Krebsbachs. Weiterhin waren die Zugänge entlang der Nidder und der Nidda zu decken Linie Marköbel—Staaden, vom Winkelbruch nordwestlich Staaden nahm die Linie die Horloff hinter sich und umschloß ihren Zugang durch die Umbiegung gegen Hungen.

Die im allgemeinen durch die Linie Hungen—Grüningen bezeichnete Front ist gegen das Gebiet der obern Wetter gerichtet, der am weitesten gegen Norden vorspringende, auf die Wasserscheide zwischen Wetter und Lahn vorgeschobene Teil, die Bastionspitze der Wetteraulinie aber ist gegen die Linie Marburg—Gießen gerichtet, dorthin, von wo die Angriffe der feindseligen, streitbaren und streitlustigen Chatten zu erwarten waren. Die Linie Grüningen—Butzbach (Kastell Hausberg—Hunneburg) macht Front gegen Wetzlar und das dort einmündende Dillthal, während die Strecke Hunneburg—Capersburg den Zugang entlang der Use deckte — Kastell Langenhain, um dann sich an die Taunuslinie anzuschließen. Alte, gleichfalls aus dem Weserbecken kommende Heerwege wurden durch die Wetteraulinie aufgenommen und der gegen das Land der Chatten vorgetriebene Keil erleichterte eine in dieser Richtung etwa vorzunehmende Offensive.

Mit Straßen und Wegen römischen Ursprungs ist die Wetterau überreichlich durchzogen und als ein Knotenpunkt dieses Wegenetzes springt besonders der Punkt Friedberg in die Augen, ein Fundort vieler Legionsziegel und von mehreren Forschern als römischer Hauptort bezeichnet. Friedberg barg höchst wahrscheinlich die Unterstützungstruppen für die Wetteraulinien und einen Hauptsammelplatz bei feindlicher Bedrohung, von welchem aus jede angegriffene Stelle in einem halben bis ganzen Marsch zu erreichen war. Auch auf dieser Strecke sehen wir aus den getroffenen Vorkehrungen und Einrichtungen den Gedanken an energische Verteidigung hervorleuchten.

6. Die Taunusstrecke und ihr Anschluß an den Rhein.

60 römische Meilen.

Die Grenzlinie geht von K. Capersburg, im allgemeinen die Wasserscheide zwischen Lahn und Nidda haltend über die obere Aar hinüber bis K. Kemel, von diesem Punkt senkt sie sich ins Lahnthal hinab, das sie bei Ems überschreitet, um weiterhin, das Becken von Neuwied umfassend den Rhein zwischen Rheinbrohl und Hönningen zu erreichen. Die Linie von Kemel bis Rheinbrohl möge die Anschlußstrecke oder auch Rheinlinie genannt werden.

Die erstere Strecke ist, das Vorgreifen bei Capersburg und Kemel abgerechnet, ziemlich geradlinig, sie nimmt in ähnlicher Weise, wie dies bei andern Punkten gezeigt worden ist, den großen und kleinen Feldberg hinter sich, von dessen Gipfel mit oder ohne Signalturm der Limes an vielen Stellen eingesehen werden konnte. Große Urwaldkomplexe bedeckten die höheren Lagen des Mittelgebirges, das, gegen die Lahn hin weniger steil abgedacht als nach dem Main zu, weit zugänglicher war als beispielsweise der Spessart und feindlichen Einbrüchen keine allzu großen Schwierigkeiten entgegensetzte. Daß diese zu befürchten waren, wird durch die reichliche Ausstattung mit Kastellen und Signaltürmen bezeugt.

An jenen Punkten, welche die Überschreitung der Grenze wahrscheinlicher machten, lagen die stärkeren Kastelle, es sind dies beispielsweise K. Saalburg, Zugmantel und Kemel. Zwischen der Grenze und dem Main lag direkt hinter dem Kastell Saalburg der befestigte Garnisonsort Heddernheim, welcher nach rechts mit Friedberg, nach links mit Wiesbaden verbunden war.

Dies zusammengenommen ergiebt eine strategische Position mit dem Rücken gegen den Main, deren Abzugslinie entweder über diesen Fluß hinüber ging, was nicht eben ein günstiges Verhältnis genannt werden kann, oder in der linken Flanke auf Mainz gehen mußte, eine gleichfalls nicht ungefährliche Operation. Allein der Main mußte gehalten werden, wollte man Mainz selbst nicht preisgeben, und so war aus der Not eine Tugend zu machen. Indessen gerade in der Nähe von Mainz mit seiner festen Rheinbrücke lag insofern ein Korrektiv für die ungünstige strategische Lage, weil an diesem Platz stets eine bedeutendere Truppenmasse bereit stand, um den über den Limes vorgedrungenen Feind mit Übermacht in der Flanke fassen oder ihm frontal entgegen treten zu können.

Es ist bereits darauf hingewiesen, daß das Hereinziehen der Lahnmündung durch die bedrohliche Richtung der untern Lahn gegen den Rücken von Koblenz mit seiner, die Verbindung mit Niedergermanien vermittelnden und darum höchst wichtigen Moselbrücke motiviert war. Wenden wir nun den Blick von dieser Brücke rheinabwärts, so werden wir finden, daß eine Gefahr für dieselbe von der rechten Rheinseite her in dem weiten Becken von Neuwied bestand, weil hier, begünstigt durch das verhältnismäßig zugängliche Terrain zwischen Sayn und Wied, ein feindlicher Angriff über den Rhein herüber seine Chancen haben konnte. Darum lag dort, das Debouché des Wiedthals sperrend, das starke Kastell von Niederbiber, das übrigens neben der Erfüllung seines defensiven Zwecks auch der Offensive dienlich sein konnte, insofern das Neuwieder Becken einen der besten, schon von Cäsar benützten Übergangspunkte vom linken Rheinufer auf das rechte darbot, in welchem Fall das Kastell von Niederbiber den Brückenschlag und Truppenübergang schirmte.

Je eingehender man sich mit den römischen Dingen und speziell mit den militärischen Anlagen und Einrichtungen beschäftigt, um so mehr erkennt man nicht nur, daß überall planmäßiges Handeln zu Grunde liegt, sondern auch, daß die Römer zu Erreichung eines militärischen Zweckes, mit dem eminent praktischen Sinn, der diesem Volke innewohnte, stets die entsprechenden Mittel zu finden wußten. Sie thaten dabei weder zu viel noch zu wenig, und darum scheint es undenkbar, daß die stärkere oder schwächere Anlage der Kastelle dem Zufall anheimgegeben gewesen wäre. Wird ferner zugegeben, daß die stärkeren, verteidigungsfähigeren Kastelle auch wirklich an den bedrohteren Punkten des Limes lagen, so wird man doch kaum leugnen können, daß es auch bei der Anlage auf die möglichste Festhaltung dieser Punkte abgesehen war. Gerade auf dieser letzten Strecke, dem linken Flügel

den ganzen Limes, sieht man am deutlichsten, daß derselbe aus einzelnen teils strategischen, teils bloß taktischen Positionen bestand, welche verteidigt werden wollten und sollten, der übrige Teil des Limes aber dazu diente, diese Positionen unter sich zu verbinden.

In solcher Weise suchten die Römer den angestrebten Zweck zu erreichen, die von der Donau zum Rheine führenden Verbindungen zu decken und deren unbehinderte Benützung sicher zu stellen.

Überblickt man den Limes nach seiner ganzen Ausdehnung, so kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Zug der Linie nach strategischen Grundsätzen entworfen ist und daß ihm dabei eine gewisse strategische Kühnheit innewohnt. Zeugnis dessen ist die Auswahl der vorzüglichen, das Vorterrain beherrschenden Stellungen auf den Höhen von Altmannstein, am Hesselberg, bei den Freihöfen; bei Welzheim, auf dem Plateau von Mainhardt, bei Öhringen, wo der bequeme Zugang zum Neckar, bei Walldürn, wo der Zugang zum Mainwinkel gesperrt wurde. Weiterhin die Deckung der Mainfront durch Verschluß des Flankenzugangs des Kinzigdebouchés mittels der Linie Krotzenburg-Marköbel. Dann das offensive Vorspringen der Wetteraulinie gegen die obere Lahn, die Wahl des Bergsattels für die Situierung des starken Saalburgkastells, die Position Zugmantel-Kemel, endlich die Deckung und Offenhaltung des Neuwieder Beckens durch das Kastell von Niederbiber — lauter Momente, geeignet, die Überzeugung von der planmäßigen Herstellung der Linie zu befestigen.

Man kann diese Kette von durch den Limes verbundenen Stellungen noch weiter charakterisieren, wenn man ihre Beziehungen zum Flußnetz ins Auge faßt. Wir erhalten dann Verteidigungslinien, welche am rechten Flügel beginnend, sich bezeichnen lassen durch die Altmühllinie, welche durch ihre Fortsetzung um den Hesselberg zugleich das Wörnitzbecken umschloß, die obere Jagstlinie, die hochwichtige Remslinie, die Neckarlinie, die Mainlinie, welche alle in leicht ersichtlichen Beziehungen zu den Grenzdistrikten stehen.

Über ein Jahrhundert brachten die Römer damit zu, ihr Grenzverteidigungssystem gegen die Germanen zu stande zu bringen, und gleichwohl stellt dasselbe ein, was die Grundprinzipien anbelangt, einheitliches Ganzes dar, während man denken sollte, daß in einer so langen Zeit eben diese Einheitlichkeit hätte notleiden müssen. Es fanden auch unzweifelhaft Wandlungen statt, aber nur in mehr untergeordneten, militärtechnischen Richtungen, die strategisch taktischen Grundlagen blieben unberührt, in dieser Hinsicht war die Schulung und Ausbildung der römischen Strategen vollendet, sie hatte einen Grad erreicht, welcher keiner weiteren Steigerung fähig war, eine Stufe, welche auch die moderne Kriegskunst nicht höher erklommen hat. Auffallend ist das verhältnismäßig ruhige Verhalten der germanischen Völkerschaften den Maßnahmen der Römer gegenüber. Nur einmal fand, wenn wir recht unterrichtet sind, eine ernstliche Störung durch die Chatten statt. Sie fällt in die Regierungszeit des Domitian und es scheint, daß hiebei die aus der Zeit des Drusus stammenden Befestigungen im Taunus vorübergehend zerstört wurden. Im übrigen ließen die Germanen die Römer gewähren, die jenseits des rätischen Limes ansässigen Hermunduren standen nach dem Zeugnis des Tacitus sogar in freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen. Der definitive Abschluß der Grenze scheint ihnen als Gewähr gedient zu haben, daß der römische Staat, auf Eroberungspläne verzichtend, sie in ihren Wohnsitzen ungestört belassen werde. Und diese Anschauung scheint vorgehalten zu haben, bis jüngere Generationen die Bühne betraten, um andere Anschauungen zur Geltung zu bringen, welche sodann die gewaltsame Zurückdrängung der Römer auch über den Oberrhein zur Folge hatten.

VI. Besatzungsverhältnisse.

Die Besatzungsverhältnisse anlangend wird von folgenden Voraussetzungen und Erwägungen ausgegangen.

Der bei Hienheim, nahe dem Anfang der rätischen Grenzmauer, ausgegrabene Limesturm zeigt nach Abrechnung der zu 0,3 röm. Fuß angenommenen Dicke der Vergipsung der Innenwände einen quadratischen Grundriß von 12,75 röm. Fuß Seite. Ein am Ende der Grenzmauer östlich von Lorch, bei Haugenderenbach schon im Jahr 1842 durch Stadtpfarrer Mayer ausgegrabener Turm, dessen Stelle ganz genau bekannt ist, hatte nach an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen höchst wahrscheinlich ganz dieselben Dimensionen. Dies scheint den Schluß zuzulassen, daß man es hier mit den Normaldimensionen der rätischen Mauertürme zu thun hat. Eine Stütze findet diese Annahme darin, daß die in früherer und neuester Zeit ausgegrabenen Wachhäuser des rheinischen Grenzwalls in einem bestimmten Verhältnis zu den rätischen Türmen stehen. Sie haben gleichfalls quadratischen Grundriß, aber nur von 9 röm. Fuß Seite, wonach die Grundfläche des Innenraums dieser Wachhäuser genau halb so groß war, als diejenige der rätischen Türme. Letztere hatten also die doppelte Belagsfähigkeit der Wachhäuser.

Bei Hienheim ist die Lage von vier, bei Lorch von drei auf einander folgenden Türmen bekannt; die Entfernung derselben von einander ist die gleiche, nämlich ca. 500 römische oder Doppelschritte, und es entfallen danach auf die römische Meile zwei Türme. Beim rheinischen Limes beträgt die regelmäßige Entfernung der Wachhäuser von einander 250 römische Schritte, es kommen daher auf die Meile 4 Wachhäuser.

Hiebei bleibt aber zweierlei zu bemerken. Trägt man die aufgefundenen Turm- oder Wachhauspositionen in Flurkarten oder topographische Karten größeren Maßstabs ein, so ergeben sich mitunter sehr ungleiche Distanzen. Dieselben erscheinen im ebenen Lande größer, im bergigen kleiner oder gedrängter. Es rührt dies daher, daß die geschrittene Meile nur auf horizontalem Boden der auf der Karte gemessenen gleich sein kann, weil die Schrittmeile im nicht horizontalen Terrain stets die Hypotenuse, die Kartenmeile aber die Kathete des Projektionsdreiecks ist. Dieser Unterschied ist nicht so unbedeutend, als er dem Laien auf den ersten Blick erscheinen mag, er beträgt im hügeligen oder stark wellenförmigen Terrain bis 5, im bergigen bis 10, im gebirgigen 15 und mehr Prozente, d. h. die Kartenmeile ist graphisch um so viel kürzer, als die Schrittmeile. Ein anderer Grund für die ungleiche Entfernung der Türme und Wachhäuser liegt in dem Umstande, daß dieselben bei ganz genauer Einhaltung der regelmäßigen Distanz auf Stellen zu liegen gekommen wären, welche die Erbauung schwierig oder unmöglich gemacht haben würden (man denke an steile Abstürze, sumpfige Thalsohlen oder Flußbette u. s. w.), in welchen Fällen ein in der Nähe liegender bequemer Platz gewählt wurde.

Auch die nachweisbare Methode, in oder hinter die Winkel der Limessegmente stets Türme oder Wachhäuser zu setzen, mußte Unregelmäßigkeiten in den Distanzen zur Folge haben.

Ein Turm gewährte für 2, ein Wachhaus für 1 Mann eine nicht eben luxuriöse Unterkunft, doch konnte diese Zahl wohl auch verdoppelt werden und eine solche Verstärkung nehmen wir für die Zeit vom Frühjahr bis zum Eintritt des Spätherbsts an, da im Winter Kriegsoperationen nicht stattfanden oder nicht zu besorgen waren. Als normale Besatzung erhalten wir somit auf die römische Meile 8 und unter Hinzurechnung eines Unteroffiziers und eines weitern Manns für Botendienste etc. ca. 10 Mann.

Die ganze Limeslänge berechnet sich aber unter Berücksichtigung der oben erläuterten Differenz zwischen Schritt- und Kartenmeile auf rund 400 römische Meilen, wonach sich die auf Mauer und Wall befindliche Grenzmannschaft zu 4000 Mann beziffert.

Diese Zahl vermehren wir um 1000 Mann, weil die Besatzungen für die ins Ausland führenden Thore oder Walldurchgänge und die über den Limes an jenen Punkten vorgeschobenen Posten, bei welchen die Einsicht in das Terrain vom Limes aus infolge der Einhaltung der geraden Linie nicht möglich war, weitere Mannschaft erforderten. Wir hatten somit 5000 Mann im Wachdienst auf dem Limes. Die Ablösungsmannschaft stand in den Kastellen. Wir nehmen für dieselbe nach allgemeinen, auch heute gültigen Grundsätzen den dreifachen Stand an, womit wir 15000 Mann Grenzbesatzung erster Linie erhalten. Für die Zentral- und Debouché-plätze, sowie für die Signaltürme hinter der Grenze rechnen wir weitere 5000 Mann, wodurch sich die für die Verteidigung der Grenzdistrikte im Dienst befindliche Truppenmacht auf rund 20000 Mann beläuft.

Sehen wir zu, in welchem Verhältnis sich diese Grenzbesatzung zu den innerhalb der Grenzen unseres Kriegstheaters mutmaßlich anzunehmenden Streitkräften befindet.

Wir wissen aus Tacitus (Hist. III 5 u. 8), daß Primus Antonius, als er 69 n. Chr. für Vespasian die Operationen gegen Rom begann, für notwendig fand, seine rechte Flanke gegen Rätien zu decken, weil die unter dem Prokurator Porcius Septiminus, welcher für vitellianisch galt, in Rätien stehenden Truppen eine drohende Haltung zeigten. 8 Kohorten und norische Wehrmannschaft nebst der Aurianischen Reiterschaar wurden deshalb ins Innthal an die rätische Grenze beordert. Ferner nahm P. Antonius seine Marschdirektion auf Verona ausdrücklich aus dem Grunde, um durch die Aufstellung daselbst zugleich Front gegen etwaige feindliche Operationstruppen aus Rätien machen zu können. Danach mußten die in Rätien stehenden mobilen römischen Truppen immerhin bedeutend sein, da andernfalls die von Antonius ergriffenen Maßregeln keinen Sinn gehabt hätten. Wir glauben nicht fehlzugreifen, wenn wir die Besatzungstruppen Rätiens um jene Zeit zu 25000 Mann annehmen.

In Obergermanien bestanden wohl ähnliche Verhältnisse und durch die neuesten archäologischen Funde hat man von einem kaiserlichen Prokurator die Spur gefunden, welcher von Sumlocennae nach Dusa in Kleinasien versetzt worden wäre. Zieht man die Grenze zwischen Obergermanien und Rätien von Lorch über die schwäbische Alb weg etwa durch Sigmaringen und Stockach nach Stein a/R. (Grenzkastell Tasgätium), so ergiebt sich für Obergermanien ein Territorium, das dem rätischen an Flächeninhalt zwar nicht unbedeutend nachsteht, bei dem aber zu berücksichtigen bleibt, daß die Ausdehnung seines Limes mehr als das Doppelte des rätischen beträgt. Das Verhältnis ist etwa 7 : 3. Obergermanien bedurfte also einer größeren an die Grenze gebundenen Truppenzahl. Wir nehmen deshalb die Besatzungstruppen Obergermaniens ebenfalls zu 25000 Mann an, welche ohne Zweifel den vier Legionen entnommen waren, die seit Vespasian in Obergermanien standen, und von welchen 2 ihre Standlager in Mainz, die beiden andern in Straßburg und Rottweil hatten. Zur Verstärkung der rätischen Truppen wurde unter Marc Aurel eine geschlossene Legion nach Rätien gezogen. Zur Zeit des vollendeten Grenzwalls mochte die Gesamttruppenzahl unseres Kriegstheaters auf 5 Legionen zu 12000 Mann = 60000 Mann plus 25000 Mann früher in Rätien gestandener Truppen, welche italischen Legionen entnommen waren, also im ganzen auf 85000 Mann sich belaufen haben. Wenn nun hievon nach der weiter oben angestellten Berechnung 20000 Mann in den Grenzdistrikten standen, so blieben

immer noch 65000 Mann disponibel, von welchen für die Grenzposten zwischen Regensburg und Passau und für feste Plätze im Innern etwa 5000 Mann in weiteren Abzug zu bringen wären. An mobilen Truppen blieben sonach 55000, sagen wir, um ja nicht zu hoch zu greifen, 50000 Mann verfügbar, eine für jene Zeit sehr erkleckliche Truppenmacht, welche, rechtzeitig und richtig verwendet, allen Eventualitäten gewachsen sein konnte. Da überdies in besonderen Fällen eine Verstärkung derselben, sei es durch Beiziehung einerseits niederrheinischer, andererseits norischer Legionen unschwer zu bewirken war, so dürfte die Anschauung begründet erscheinen, daß vermöge des durch den Limes hergestellten eisernen Bandes und der dahinter zur Verfügung stehenden mobilen Streitkräfte eine Kriegsbereitschaft geschaffen war, welche für die Beherrschung und Behauptung des rätisch obergermanischen Kriegstheaters alle Gewähr leistete.

Müßig standen die Legionen auf unserem Kriegstheater nicht. So lange dessen Einrichtung dauerte, waren sie bei Herstellung des Straßennetzes, beim Bau der vielen Brücken, bei den Hunderten von Fortifikationen am Limes und im Innern vollauf beschäftigt, nach Vollendung dieser Arbeiten wissen wir besonders aus der Regierungsgeschichte Hadrians, wie dieser Kaiser unablässig bemüht war, die Legionen durch Märsche, Kriegsübungen aller Art, wobei auch die Schlagung von Kriegsbrücken über Rhein und Donau zu erwähnen ist, in Athem zu halten, wie er sich die Aufrechterhaltung der Mannszucht angelegen sein ließ, wie er überhaupt alles that, um die bewaffnete Macht dem Feinde gegenüber als stets kriegsbereit erscheinen zu lassen. Auch die Antonine hatten dieses „Si vis pacem, para bellum“ stets vor Augen.

Schlußwort.

Bei Abfassung der in den vorstehenden Blättern niedergelegten strategischen Studie bin ich mir des Goetheschen Spruches

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt,“

und des anderen:

„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?“

stets bewußt gewesen. Die Goethesche Mahnung schien mir besonders beachtenswert bei Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Forschungen, welches so viel des Unbekannten und Hypothetischen enthält.

Zwar ist die Strategie kein Kind der Phantasie, sie ist vielmehr ein Werk des kalten Verstandes und des berechnenden Geistes und da sie des mathematischen Elements nicht entbehren kann, dasselbe in ihr vielmehr eine bedeutende Rolle spielt, so lassen ihre Aufstellungen auch in vielen Fällen den mathematischen Beweis zu. Aber die Strategie hat mit Thatsachen zu rechnen und wenn dieselben auf unserem Kriegstheater auch in vielen Fällen feststehend sind, so sind sie es in vielen andern Fällen nicht und dieser Umstand ist es, welcher den Irrtum unvermeidlich erscheinen läßt und dem Zweifel einen weiten Spielraum darbietet, denn es bleibt noch gar Vieles zu suchen und bei weitem nicht alles wird jemals gefunden werden.

Es giebt aber auch Forscher, welche strategische Betrachtungen über die römischen Dinge für nutzlos halten und geradezu sagen, man solle ihnen mit der Strategie vom Leibe bleiben. Wenn ich nun aber ein römisches Kastell auffinde, so kann es mir nicht genügen seine technische Einrichtung kennen zu lernen, ich möchte wissen, welchem Zweck es gedient hat, warum es gerade an diesem Platz erbaut worden ist, wie es sich zur Lage anderer Kastelle verhalte, in welche Verbindung es mit dem römischen Straßennetz zu bringen ist u. s. w. Damit stehe ich

aber sogleich inmitten strategischer und taktischer Betrachtungen, und ich stelle die Behauptung auf, daß es kein römisches fortifikatorisches Werk, keinen Zug auch nur eines römischen Kolonnenwegs giebt, dem nicht strategische und taktische Motive zu Grunde liegen. Und vom Limes glaube ich, daß er ohne Kenntnis seiner strategischen Grundlage gar nicht verständlich ist.

Aber freilich: die strategischen Gründe liegen nicht immer offen vor Augen. Der Limes namentlich scheint manchmal fast widersinnig gezogen, die Kastelle liegen hie und da an Stellen, die auf den ersten Blick ungeschickt gewählt scheinen, aber bei näherem Eingehen auf die Sache findet man, daß die Planlosigkeit nur scheinbar ist und in einer höhern Rücksicht ihren Grund hat. Das eben gehört zu den Eigenschaften der großen Heerführer, daß sie es verstehen, den Blick stets auf das Ganze gerichtet zu halten und sich durch Kleinliches nicht beirren zu lassen. Große Menschen denken groß, der kleine Geist bewegt sich im Kleinlichen. Der Satz gilt wohl für alles, was Kunst heißt; seine Wahrheit tritt aber besonders ins Licht bei der Kriegskunst, der schwersten aller Künste. Denn von kleineren Köpfen gehandhabt wird die Strategie zur Methode, weiter herab zur Manier und sie erscheint in Zeiten der darniederliegenden Kriegskunst fast wertlos, weil diese Art von Strategie von jedermann zu durchschauen ist. Tritt aber im Laufe der Jahrhunderte wieder ein großer Heerführer auf die Weltbühne, so ändert sich die Sache wie mit einem Schlage. Sein Geist durchdringt die Masse, und als die französischen Voltigeure, nachdem sie i. J. 1805 die Rheinbrücke bei Straßburg passiert hatten, fragten: „où est la route de Vienne“ so war dies kein bloßer Witz, es lag vielmehr darin das Vorzeichen, daß das ferne Ziel auch dem letzten Soldaten im Vertrauen auf den großen Führer gleichsam schon erreicht vor Augen stand.

Schließlich noch die eine Bemerkung: Ich bin kein Schriftsteller von Beruf, aber ich denke mir, daß ein solcher — der aber nicht bloß zusammenträgt oder die Gedanken anderer weiter verbreitet — die Dinge nur so schildern kann, wie sie sich „in seinem Kopfe spiegeln“ und daß er, gestützt auf den Mut der eigenen Meinung, in gewissem Sinne und bis auf einen gewissen Grad unbekümmert darüber sein muß, wie seine Ansichten von andern beurteilt werden. Meine Arbeit soll nichts weiteres sein als ein Scherflein, welches ich der Litteratur über den weitschichtigen Gegenstand beisteuere und wobei ich es der Zeit überlasse, was an diesem Versuche der Rekonstruktion eines römischen Kriegstheaters richtiges und nützliches gefunden werden mag.

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Wie kamen die Reichsschenken von Schüpf nach Limpurg bei Hall?

Von Gustav Bossert.

(Schluß.)

Jedem, der die Besitzverhältnisse in der Gegend von Hall im 11. bis 13. Jahrhundert kennt, drängt es sich ebenso notwendig auf, wie H. Bauer in den beiden oben genannten Abhandlungen[1]: die Schenken von Limpurg müssen in irgend einer Weise die Rechtsnachfolger der Herrn von Bielriet, der einzigen Dynasten mit bedeutenderem Besitz in der nächsten Umgebung von Hall sein, seit die Grafen von Komburg ausgestorben waren. Betrachten wir den Besitz der Schenken von Limpurg in der Umgebung von Hall, wie er sich im Norden bis Braunsbach, Orlach und Jungholzhausen, im Westen bis Eschenthal, Gailenkirchen und Vohenstein, im Osten bis Jagstrott bei Sulzdorf und im Süden bis Gaildorf erstreckte, so haben wir ein ganz ansehnliches Gebiet, für das die Limpurg, aber auch das alte Bielriet einen geschickt gelegenen Mittelpunkt bildete. Suchen wir uns nun den Herrschaftsbezirk der Herren von Bielriet, aus den dürftigen Quellen etwas klar zu machen, so haben wir uns zuerst an das Komburger Urkundenbuch zu halten. 1085 schenkt Adelbert von Bielriet, der mit seinem Bruder Rugger geteilt, an das Kloster Komburg die halbe Burg Bielriet, den halben Weiler Kroffelbach mit Mühle, seinen Besitz in Hohenstatt, in Geifertshofen, in Altenwinden, abg., Theuerzen, Regenberesweiler d. h. Riemweiler abg. bei Lorenzenzimmern, Gebenesweiler, vielleicht auf der Flur Gäbelsrain bei Geifertshofen, und Wendeneich, sowie seine Ministerialen in Ramsbach. Als Bielrieter Ministerialen wird man weiter unter den Zeugen Marbold v. Scheffau, Erkenbert von Gilfendorf d. h. Gaisdorf, Warhart und Gerbert v. Sulzdorf und Heinrich von Ummenhofen ansehen dürfen[2]. Neben den beiden Brüdern Adelbert und Rugger von Bielriet scheinen mir noch zwei Schwestern wahrscheinlich, von denen die eine an Heinrich von Mulfingen, die andere an einen Herrn von Greifstadt verehelicht war. Heinrich von Mulfingen schenkt dem Kloster Komburg den Weiler Hagestaldeshusen d. h. Haspelhausen, abg. am Haspelhauser See OA. Gaildorf, und mit seinen Brüdern Eberhard und Wolfram zusammen Besitz in Heimhausen OA. Künzelsau. Letzterer war väterliches Erbgut, weshalb alle 3 Brüder beteiligt sind, Haspelhausen aber hatte Heinrich allein besessen. Warum? Am wahrscheinlichsten, weil er es erheiratet hatte. Ebenso gab Heinrich von Mulfingen Fischbach und Benzenhofen mit Waldern und Zubehör für ein Leben in Esslingen an Komburg[3]. Vergleicht man den Besitz Adelberts von Bielriet in Geifertshofen, Altenwinden, Theuerzen mit dem Besitz H. v. Mulfingen in Haspelhausen, Fischbach, Benzenhofen, dann wird es sehr wahrscheinlich, daß letztere Orte die Mitgift seiner Gattin aus dem Hause der Bielrieter bildeten. 1090 giebt ein Herr Sigiloch mit seiner Mutter das Gut Almerspann (Groß- und Klein-Allmerspann) an das Kloster Komburg. Unter den Zeugen steht in auffallender Weise vor dem Grafen Engelhard v. Lobenhausen und seinem Sohne Rugger v. Bielriet, in dem man wohl einen Bruder der Mutter Sigilochs sehen darf[4]. Jener Sigilochs

[1] Jahrb. 1844, 1, 202. 1848, 1, 120.

[2] W. U. 1, 395.

[3] W. U. 1, 396, 397.

[4] W. U. 1, 402.

ist ohne Zweifel identisch mit Sigloch v. Gretstadt, der im Cod. Hirs. als Siglo de Germa genannt ist, und der das ihm von seinem Bruder Buggo als Erbe zugefallene Korb bei Widdern an das Kloster Komburg gab. Bei dieser Schenkung steht in ähnlicher Weise Heinrich v. Mulfingen voran, wie bei der ersten Vergabung Siglochs Rugger v. Bielriet. Man wird wohl diese Stellung Heinrichs v. Mulfingen damit erklären dürfen, daß er der Oheim Siglochs, der Gatte seiner Mutterschwester, einer geborenen v. Bielriet, war[1]).

Leider haben wir bis jetzt keine Urkunde von Friedrich von Bielriet, die uns einen Blick in seinen Besitz und die Zahl und Heimat seiner Ministerialen thun läßt. Nur möchte ich, da dieser Punkt für später von Wert sein konnte, bemerken, daß der Öhringer Vogt Friedrich 1157 kein anderer gewesen sein dürfte, als der Bielrieter, der ja auch die Vogtei in Lochgarten und als Stellvertreter des Herzogs Friedrich von Schwaben die in Lorch inne hatte.

Es ist nun das bleibende Verdienst Bauers, nachgewiesen zu haben, daß die Bielrieter die Erben der Bebenburg- (Weinsberger-) Aschhauser Edelherren wurden. Ob freilich Sophie v. Bebenburg, welche noch 1214 lebte, die Gattin Friedrichs, wie Bauer will, oder nicht vielmehr die Gattin seines ungenannten Sohnes sei, ist schwer sicher zu entscheiden. Mir scheint letzteres wahrscheinlicher, da für Friedrich von Bielriet nach dem Zusammenhang, indem er auftritt, eine andere Familienverbindung wahrscheinlich ist. Infolge der Bebenburger Erbschaft treffen wir nun auch die Erben Friedrichs von Bielriet im Besitz von Gütern bei Schönthal in Bieringen und Gommersdorf. Aber neben Berenger von Ravenstein und seiner Gattin Agnes von Bielriet war auch noch ein Marquard von Hartunberc und seine Gattin in Gommersdorf begütert gewesen, von ihnen hatte Berenger 1212 ihren Besitzanteil erkauft, den er 1216 an Schönthal gab. Gerade die Hervorhebung der Gattin macht wahrscheinlich, daß dieser Besitz an Marquard von Hartunberg von seiner Gattin aus gekommen war. Der beiderseitige Besitz der Ravenstein-Bielriet und des Marquard von Hartunberg scheint aber weiter darauf zu weisen, daß derselbe ursprünglich zusammengehörte, daß also die Gattin Marquards und Agnes von Bielriet Schwestern waren. Leider ist noch nicht festgestellt, wo Hartunberg zu suchen ist[2]). Dürften wir es in Mittelfranken suchen, so böte sich die Möglichkeit, daß eine Tochter des Marquard von Hartunberg sich an Konrad, Grafen von Zollern, den ersten Burggrafen von Nürnberg aus dem schwäbischen Haus, verheiratet hätte, und so bekäme die auffallende, überaus verdächtige Nachricht im Lehenbrief B. Leos von Regensburg für die Burggrafen Friedrich und Konrad von Nürnberg über 3 Teile der Stadt Öhringen d. d. 7. Februar 1272, wornach ihre Vorfahren schon damit belehnt gewesen waren, wenigstens einen Anhaltspunkt. Wir dürften dann unter den Ahnen der fränkischen Zollern jenen Friedrich von Bielriet suchen, der Vogt des Stifts Öhringen gewesen war[3]) (s. o.).

[1]) Cod. Hirs. Fol. 52b. W. U. 1. 405.

[2]) Ich möchte es für identisch mit Hertingsberg halten und in Mittelfranken suchen. Eberh. von Hertingsberg besaß den Kirchsatz von Markt-Erlbach und war vielleicht ein Dienstmann des Marquard von Hartunberg.

[3]) Die ganze Urkunde bringt in die alte Geschichte Öhringens die größte Schwierigkeit. Ganz klar ist, daß 1253 außer dem Bischof von Regensburg niemand anders ein Recht in Öhringen hatte als die Herrn von Hohenlohe und die von Weinsberg. Die Urkunde von 1272 setzt einen Ort voraus, der nicht allzu entfernt von Spalt sein kann. Das ist Grohau. Allerdings findet sich, so viel ich sehen kann, nirgends eine Spur, daß Regensburg die Stadt Ornbau besaß, wir wissen nur, daß es 1282 Lehen des Bischofs von Eichstädt war, aber die Geschichte dieser Stadt scheint noch sehr wenig erforscht. Unmöglich scheint es nicht, daß zwischen 1272–1282 die Regensburger Lehensherrlichkeit an Eichstädt verkauft wurde. Man dürfte wohl in der Urkunde statt Orengau Orenbach lesen.

Mag dem ſein, wie ihm wolle, die Erbſchaft Berengers von Ravenſtein ging an ſeine Tochter Sophie und deren Gatten Heinrich von Langenberg über. Zu den Lehensleuten beider dürften die in den Urkunden von 1214, 1216 und 1225[1]) mit ihnen auftretenden Herrn von Wolpoldesdorf d. h. Wolpertsdorf, Cimbern, d. h. Bühlerzimmern, von Rode oder Roden d. h. Oberroth OA. Gaildorf (nicht Jagstroth, das kaum je ein Rittersitz war), Münkheim, Michelfeld, Scheffau, Enslingen, Döttingen OA. Künzelsau und Bielriet gehören. Letztere führen 1225 den Beinamen Enze, saßen also ursprünglich auf der Burg Entſe bei Michelbach an der Bilz. Von dieſen Dienſtleuten gehörten die von Wolpertsdorf und Zimmern unmittelbar zur Burg Bielriet, die bis 1287 als freies Eigentum den Schenken von Limpurg gehörte. Die Bielrieter finden ſich in ſpäteren Urkunden im Gefolge der Schenken, ebenſo 1261 und 1278 die von Enslingen, die Edlen von Michelfeld hatten ihren Beſitz noch ſpäter von den Schenken zu Leben. Ebenſo waren die Herrn von Scheffau limpurgiſche Lehensleute, wie denn der größte Teil von Scheffach von den Schenken an Hall kam. Die Herrn von Münkheim aber waren nur eine Linie der Herrn von Scheffau. Nur bei den Herrn von Döttingen-Bachenſtein läßt ſich kein limpurgiſcher Lehensverband für die ältere Zeit nachweiſen. Man darf es alſo als eine ziemlich unbeſtreitbare Thatſache anſehen, daß der Beſitz, den Heinrich von Langenberg noch 1225 inne hatte, die Burg Bielriet mit ihrem Lehensadel, an den Schenken Walter zwiſchen 1225—1230 übergegangen ſein muß und zwar als freies Eigentum. Dem Schenken, der wohl im Dienſte der Staufer ein Stück Welt geſehen, mochte die alte Burg Bielriet zu abgelegen, zu wenig anſehnlich und den Anſprüchen, die in ſeiner Zeit gemacht wurden, nicht entſprechend erſcheinen. Er baute ſich Limpurg in der unmittelbaren Nähe von Hall, das eben jetzt gar oft das Quartier der ſtaufiſchen Könige werden ſollte. Aber welcherlei Rechtsverhältniſſe waren es, welche den Schenken in den Beſitz der Herrſchaft Bielriet brachten?

H. Bauer hat in den Württembergiſchen Jahrbüchern dieſe Frage auf eine ſehr einfache Weiſe zu löſen geſucht, indem er annahm, daß Walter von Schüpf eine bisher unbekannte Tochter Berengers von Ravenſtein, eine Schweſter jener Sophie von Ravenſtein, zur Gattin gehabt und ein Schwager Heinrichs von Langenberg geweſen ſei, den er nach ſeinem und ſeiner Gattin kinderloſem Tode beerbt haben müßte. Der hypothetiſche Name jener Gattin des Schenken Walter Agnes würde recht gut in die Bielriet-Ravenſteiner Familie paſſen. Auch wiſſen wir, daß Walters Gattin wirklich Agnes hieß. Aber die ganze Annahme begegnet doch verſchiedenen Schwierigkeiten. Denn jene Agnes iſt nach einer Lichtenſterner Nachricht eine Agnes von Helfenſtein und nicht von Ravenſtein. Man konnte die Lichtenſterner Nachricht für eine ſpätere, unſichere Notiz halten, welcher eine dunkle Erinnerung an die Herkunft jener Frau aus der oberen Filsgegend zu Grund gelegen hätte, wobei aber die Geſchlechter Ravenſtein und Helfenſtein mit einander verwechſelt worden wären. Allein jene Lichtenſterner Grabſchrift erhält eine Beſtätigung in einer unbedingt glaubwürdigen Quelle. Das iſt die Urkunde über den Kirchſatz zu Bitzfeld, welchen Schenk Walter II. 1255 an das Kloſter Lichtenſtern ſchenkte. Hier erſcheint unter den Zeugen Ulrich von Helfenſtein, und dieſer wird hier avunculus des Schenken genannt. Das Zuſammentreffen der Grabſchrift und der Urkunde wird eine genügende Bürgſchaft für die Thatſache ſein, daß Walter I. von Limpurg eine Agnes von Helfenſtein zur Gattin hatte. Es iſt freilich zuzugeben, daß avunculus auch in dem Sinne eines älteren Verwandten von weiblicher Seite gebraucht wird, und ſo

[1] Wied. cod. dipl. Ratiſp. I S. 525. Mon. Zoll. 2, 123.

wäre immerhin möglich, anzunehmen, daß die Ravensteiner, wie J. Caspart will, ein Zweig der Helfensteiner wären, und daß also die Helfensteiner nach dem Tode Heinrichs von Langenberg die Herrschaft Bielriet geerbt und Walter von Schüpf sie mit Agnes von Helfenstein erheiratet hätte. Es ließe sich dann vielleicht erklären, wie die Helfensteiner die Lehensherrlichkeit von Vellberg und einer ganzen Reihe von Orten in Franken bis nach Mittelfranken hinein erwarben, deren Ankunft an die Helfensteiner ein noch ungelöstes Rätsel ist. Es wäre ja leicht denkbar, daß die Helfensteiner einen Teil des Bielrieter Erbes für sich behalten, während der Hauptteil die Mitgift der Agnes gebildet hatte. Allein A. Klemm erklärt die Identifikation der Ravensteiner und Helfensteiner für unstatthaft, wie sie denn auch ein verschiedenes Wappen führen.

Sehen wir aber genauer zu, so muß der Rechtstitel Walters von Limpurg an das Bielrieter Erbe älteren Datums sein und er dürfte kaum der einzige gewesen sein, der auf das Erbe einen Anspruch machte.

Die Vogtei in Öhringen hatte einst Friedrich von Bielriet gehört, 1253 ist sie in den Händen Gottfrieds von Hohenlohe, während ein Teil der Rechte in Öhringen den Herrn von Weinsberg gehört. Es ist eine der dunkelsten Fragen, wie Öhringen mit dem ganzen Besitz jener Gegend an Hohenlohe gekommen. Die Antwort wird sein, daß erst die Herrn von Weinsberg-Bebenburg diese teils an Hohenlohe, teils an die Herren von Weinsberg gekommenen Rechte besaßen, daß aber, als die Bebenburger ihren Besitz in Weinsberg an die Staufer abtraten, ein Teil ihrer Rechte mit der Burg Weinsberg an jene kam, während die Vogtei mit dem größeren Teil der Rechte durch die Bebenburger Erbtochter an Friedrich von Bielriet und dessen Erben fiel. Nach dem Tode Heinrichs von Langenberg wird sie an Gottfried von Hohenlohe gekommen sein. Wenigstens sind die Nachkommen jenes Walter Bacho de Thetingen = Bacho de Orengowe, der sich unter den Zeugen Heinrichs von Langenberg findet, später Dienstmannen der Hohenloher.

Der Besitz des Kirchsatzes in Michelbach an d. Bilz in den Händen der Hohenlohe fordert notwendig die Annahme, daß sie auch einen Teil am Bielrieter Erbe gehabt. Dazu stimmt trefflich die Teilung des Besitzes in Gailenkirchen zwischen Limpurg und Hohenlohe. Denn Gailenkirchen wird ebenfalls zum Bielrieter Erbe zu rechnen sein. Weiter dürfen wir den zusammenhangenden Besitz der Limpurger in Eschenthal, Braunsbach, Jungholzhausen und Orlach, aber auch den davon eingeschlossenen der Hohenlohe in Münkheim und Enslingen als Teile der Bielrieter Herrschaft betrachten. Der eigentümliche Besitz der Schenken in Bitzfeld, Helmbund und Flein wird alsbald verständlich, wenn man sich erinnert, daß die Bielrieter die Erben der Bebenburger waren und die letzteren ursprünglich in Weinsberg saßen. Sehen wir aber weiter den Besitz Konrads von Krautheim an, wie wir ihn aus den Urkunden des Klosters Gnadenthal kennen lernen. Man möchte schon fragen: wie kommt ein Herr von Krautheim dazu, in eine mitten zwischen dem limpurgischen Besitz in Ghemen, in Gailenkirchen und Michelfeld eingekeilte Gegend das Kloster von Hohebach aus zu verlegen? Aber vollends auffallend ist, daß er es mit Kirchensatz und Gütern in Jungholzhausen, Arnsdorf, Belzing, Kubach, Herlebach bei Waldenburg, Ober- und Untersteinbach, Lanrach, Gailenkirchen, Ghemen, Lindenhof und Rieden bei Kupferzell ausgestattet (Wibel 2, 45. 76).

Dieser ganze Besitz sieht aus wie ein Stück Bielriet-Bebenburgischen Besitzes und fügt sich trefflich zwischen die Stücke, welche die Herrn von Hohenlohe und die Schenken aus jener Erbschaft bekommen haben dürften. Wenden wir uns aber an die Jagst, so finden wir limpurgischen Besitz unmittelbar an den der Herrn von

Krautheim fließend in Niedermulfingen, Hohebach, Dörzbach, Laibach, Rengershausen, Krautheim, Marlach, Heßlingshof und Altdorf. Daß dieser Besitz aussieht wie ein Stück des Hausbesitzes der Herrn von Krautheim, die wohl mit Bauer für identisch mit den Herrn von Mulfingen zu halten sind, wird einleuchten. Dieser Besitz kann aber nicht erst an die Schenken gekommen sein mit der Limpurg noch mit dem Erbe der Bielrieter, sondern muß auf älteren Rechten beruhen. Das Kallenholz zwischen Mulfingen und Ailringen hieß das Kolbenholz, es muß also den Schenken schon zu einer Zeit gehört haben, als sie noch den Namen Colbo führten, was bei Walter von Limpurg nicht mehr der Fall ist. In Gommersdorf hatte Ludwig von Schüpf 1260 Besitz [1]. Auch dieser Besitz muß aus Haus der Schenken gekommen sein, ehe sich die Linie Ludwigs von Schüpf von den übrigen getrennt hatte, und zwar wohl im Zusammenhang mit dem Besitz in Marlach, Krautheim, Dörzbach. Das scheint mir auf eine ältere Familienverbindung zwischen den Herrn von Krautheim und den Schenken hinzuweisen. Zu diesem Resultat führt auch die Urkunde Juttas von Röttingen-Schillingsfürst, welche 1260 die Gattin Gottfrieds von Hohenlohe, Richinza von Krautheim, ihre matertera nennt. Mag man nun auch matertera in weiterem Sinne nehmen als Verwandte von weiblicher Seite, so kommen wir doch notwendig auch hier auf eine ältere Familienverbindung zwischen den Herrn von Krautheim und dem in Röttingen angesessenen Zweig der Schenken, welche um den Anfang des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben dürfte.

Nun aber sehen wir einen weiteren Zweig des Krautheimer Hauses im Besitz von Gütern, die aus dem Hausbesitz der Herrn von Bielriet zu stammen scheinen, wie das schon Bauer im Jahr 1848 wahrscheinlich gemacht hat [2]. Es sind das die Herrn von Klingenfels über der Schmerach, dem Zufluß der Bühler, also unweit Bielriet. Zur Burg Klingenfels gehörte ein Drittel des Gerichts in Eckartshausen, die Hirtenstäbe in Asbach, (Ober- und Unter-) und Eckartshausen, ein Hof daselbst [3], der Ort Steinbächle, Besitz in Erlach Gem. Geilingen, also unweit von Bielriet. Das weist auf eine Familienverbindung, durch welche dieser Besitz an die Herrn von Krautheim kam. Denn die Klingenfelser waren, wie ihr Wappen und das Zeugnis der Urkunde zeigt, ein Zweig der Krautheim, der um 1222 schon verstorbene Konrad von Klingenfels war der Bruder Wolfrads I. von Krautheim und Gisos von Lare d. h. Altenlohr OA. Crailsheim. Wir dürfen nun annehmen, daß die Mutter jener drei Brüder und einer an einen Schenken von Schüpf-Röttingen verheirateten Schwester aus dem Hause Bielriet stammte und die Schwester des 1188 vorkommenden Friedrich von Bielriet war [4], der kaum der alte hochangesehene Friedrich von Bielriet ist, sonst stünde er wohl vor Berenger von Gamburg, sondern dessen gleichnamiger Sohn.

Auf diese Weise würde sich wohl erklären, wie nun von 1230 an Walter von Limpurg, Konrad von Krautheim und der Gemahl seiner Schwester Richinza, Gottfried von Hohenlohe, sich im Besitz von Gütern befinden, die zum Erbe der Bielriet-Ravensteiner gehört haben dürften.

Nun war aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach 1232 Walter von Langenberg, der Bruder Heinrichs, des letzten Inhabers der Bielrieter Herrschaft, gestorben. Damit war auch das Langenberger Erbe erledigt, auf welches ein ungenanntes Waisenkind und Gottfried und Konrad von Hohenlohe wahrscheinlich als

[1]) Wtb. 3, 49.
[2]) W. F. 8, 468 ff. Württ. Jahrb. 1848 S. 131.
[3]) OA.Beschr. Hall 279. Urkb. 2, 127.
[4]) OR. 2, 294.

Söhne der Schwester Walters, Adelheid von Langenberg Ansprüche erhoben. Aus der Urkunde Walters von Langenberg vom 11. Mai 1232 ersehen wir, daß man schon damals das taktlose, launenhafte Wesen K. Heinrichs VII fürchtete. Wie willkommen mochte ihm die Gelegenheit sein, die Anhänger seines Vaters, Gottfried und Konrad von Hohenlohe zu demütigen![1] Als willkommenes Werkzeug bot sich ihm Walter von Limpurg dar, der wohl schon von der Erbteilung der Hinterlassenschaft Heinrichs von Langenberg mit Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Krautheim nicht befriedigt war. Als Werkzeug K. Heinrichs VII bekennt sich Walter selbst in seiner Urkunde von 1237 (discordia quae orta erat inter me et Gottefridum de Hohenloch occasione dissensionis orte inter Fridericum imperatorem et regem Henricum). Seine ganze Sippe, Ludwig von Schüpf und Ludwig von Virnsberg stand ihm bei, auf Gottfrieds Seite aber stand Konrad von Krautheim. Denn nicht nur Gottfried von Hohenlohe mußte der Schenke Schadenersatz leisten, sondern auch Konrad von Krautheim und so für seine unkluge Politik büßen. Wohl hatte Konrad von Krautheim vor seinem Tode festgesetzt, daß diese Güter an den Schenken wieder sollten zurückgegeben werden[2], aber was er Gottfried hatte geben müssen, war und blieb für ihn verloren. Aber beachtenswert bleibt, daß Walter lieber Güter an der Tauber und am Main (Waldmannshofen und einen Hof in Riedenheim, die Würzburger Lehen in Riedenheim und Wolkshausen, die Bamberger in Bieberehren und die Burg Schenkenberg am Main) abtrat, als ein Stück seines Bielrieter Erbteils, das für sein Haus die Grundlage sicheren und weiter sich entwickelnden Besitzes bildete. Wie weit nach Süden sich das Bielrieter Erbe erstreckte, das an Walter von Limpurg gekommen war, ob auch Gaildorf schon dazu gehörte, ist nicht sicher festzustellen; aber sehen wir auf jene aus dem Komburger Schenkungsbuch uns bekannt gewordene Besitzungen der Bielrieter, Geifertshofen, Altenwinnenden u. s. w., so scheint es wahrscheinlich, daß auch Gaildorf mit Bielriet an den Schenken kam und nicht erst um 1255 erkauft wurde, von wo an die Dienstmannen von Gaildorf auftreten.

Wie es scheint, hatte Walter von Limpurg durch Agnes von Helfenstein auch Besitz in Scharenstetten OA. Blaubeuren erlangt. 1265 erscheint mitten zwischen den Limpurger Dienstmannen Friedrich von Scarenstetten als Zeuge Walters II. vom Limpurg (W. F. 8, 159).

[1] W. U. 3, 398.
[2] Stälin 2, 605 ad 1253.

Eine gräfliche Kindstaufe vor 300 Jahren.

Mitgeteilt von Dr. A. Bacmeister, F. H. Hausarchivar in Öhringen.

Zu den kulturhistorisch interessanten Zügen gehört auch die Art und Weise, wie in einem bestimmten Zeitalter die Familienfeste gefeiert werden. Der Eintritt ins Leben und der Abschied von demselben geben fast unwillkürlich Veranlassung, die ganze Denkweise zu äußern, es kommt auch bei dieser Gelegenheit die Fülle oder Dürftigkeit der äußeren Lebensverhältnisse ans Licht. Die Archive des erlauchten Hauses Hohenlohe bergen manchen Schatz, der für die Schilderung der vergangenen Zeiten in der genannten Richtung gehoben zu werden verdient.

So ist ein ziemlich stattlicher Folioband von 138 Blättern vorhanden, der die Kindstauffeierlichkeiten im Hause des Grafen Wolfgang von Hohenlohe mit

großer Ausführlichkeit beschrieben[1]). Es ist im Januar 1578 angefangen und bis zum Jahr 1590 fortgeführt. Sechsmal erlebte der Graf Vaterfreuden, vier „Grafen“ und zwei „Fräulein“ schenkte ihm die „Wohlgeborene Frau, Frau Magdalene Gräfin von Hohenlohe, geborene Gräfin von Nassau Katzenellenbogen.“ Es war auch damals wie heute, daß die Geburt des ersten Kindes, zumal da es ein „junger Sohn“ war, mit besonderer Festlichkeit begangen wurde. Nachdem der Dank für den gnädigen Beistand Gottes ausgesprochen ist, wird erzählt, wie der Hausherr die Gevattern „freundlich beschrieben“ hat, und wie nun solche, fünf Wochen nach der Geburt, einrücken. Da kamen zu Graf Ludwig Kasimirs Taufe auf den 9. März 1578 Graf Konrad von Solms mit 13 Pferden und „einem vom Adel“, Graf Georg Friedrich von Hohenlohe mit 9 Pferden und „drei vom Adel“, die Frau Großmama mit 6 Pferden und ihrem Amtmann nebst dessen „Weib“, die Witwe von Waldenburg mit 2 Pferden, der Oheim des Täuflings Graf Friedrich mit 12 Pferden und 5 Junkern, ferner der Schenk Heinrich von Limpurg samt Gemahlin mit 9 Pferden, Konrad von Erlberg mit 11 Pferden und „einem vom Adel“, Albrecht von Crailsheim „samt seinem Weib, sieben Pferd“, Eberhard von Stetten mit Sohn und 4 Pferden, Seifried von Müller mit 3 Pferden, Hans Werner von Wolmershausen 4 Pferde, der Amtmann zu Neuenstein 2 Pferde, Lebelfinger 2 Pferde, Ludwig von Morstein und Zewizer 3 Pferde, endlich „der gleichfalls Edelmann“ mit 2 Pferden, in Summa 31 Personen mit 89 Pferden. Der fürstliche Stall hatte nicht Raum für so viele Rosse, darum ist genau verzeichnet, in welchen Bürgershäusern diese untergebracht waren. — Sodann wird erzählt, welche Gemächer die Herrschaften bewohnten und wie viele Diener ihnen beigegeben waren. Zu „Schlaftrunk Morgensuppen und Untertrunkszeitten“ hat man ihnen das Essen und Trinken auf das Zimmer gebracht, der Burgvogt zu Neuenstein, Albrecht von Klein, wurde als außerordentlicher Küchenmeister aufgestellt, und dieser „ist stetigs in der Küchen gewesen und hat die Essen, wie sie angericht nach Ordnung und was auf jeden Tisch angerichtet worden, herausgegeben, auch die Essen, was ganz hinabkommen, wiederum aufheben lassen.“ Es sollte ja an nichts fehlen, aber doch ging man haushälterisch zu Werk. So sind besondere Personen über das Silbergeschirr, das Eßsilber und englische Zinn, sowie über die Kaffee- und Tischtücher, auch „Salvetten“ gesetzt, und es wird ausdrücklich angemerkt, daß am „End der Kindstauf gar nichts verloren, sondern sich alles befunden“. Daß der Kellermeister nicht fehlt, versteht sich, es sind deren zwei, und ihnen ist ein Mann für die „Einschenkkammer“ und einer zum Weinauftragen beigegeben. Einige mußten auf Feuer und Öfen achtgeben, andere das Schloßthor bewachen.

Das erste, was den Gästen geboten wurde, war ein gemeinschaftliches Nachtessen, bei welchem an der Herrentafel 17 Personen speisten, während die Junker und Jungfrauen einen besonderen Tisch hatten. Den größten Raum des ganzen Bandes nimmt nun die Aufzählung aller einzelnen Gänge ein, die auf die verschiedenen Tische kommen. Wir wollen nachher bei dem Hauptfesttag diese Speisen uns benennen lassen, hier sei nur angemerkt, daß bei jenem Nachtessen am Sonntag auf den Herrentisch „26 Essen“ und 17 „Konfekt oder Obst“, auf den Tisch der Junker 15 Essen (ohne Nachtisch) und auf den des Gesindes 5 Essen gekommen sind. Nach dieser respektablen Leistung, „als nun das Nachtessen vollbracht, haben die Herren mit einander einen Schlaftrunk in der Hofstuben, aber die Junker mit den Jungfrauen

[1]) Teils vollständig, teils auszüglich mitgeteilt in Albrechts Archiv für hohenlohische Geschichte I, 248—268.

einen Tanz gehalten." Es wird besonders hervorgehoben, daß das Gesinde ausnehmender Rücksicht sich erfreute, damit ja kein Mangel an Essen und Trinken entstünde, wie „man demselben durchaus genugsam" hat einschenken lassen. Und wirklich, wenn wir hören, daß morgens 7 Uhr die Suppe, um 9 Uhr das Morgenessen, 1 Uhr der Untertrunk, 4 Uhr das Nachtessen und nachher noch der Schlaftrunk gereicht wurde, so ist mit Grund zu vermuten, daß keiner hungrig zu Bett gehen mußte, und da man jedem nicht nur über die Mahlzeit „genug eingeschenkt" hatte, sondern ihm auch noch eine Maß Wein mit hinausgab (das Gesinde schlief nicht im Schloß), so ist zu glauben, „daß deshalben die wenigste Klage ist gehört worden."

Am Montag war der Tauftag. Die h. Handlung wurde nicht in der Kirche, sondern im Schloß „uff dem Saal" vorgenommen, und zwar morgens zwischen 8 und 9 Uhr. Es sind damals die hohen Herrschaften etwas früher gewesen als jetzt. Zuerst wurde eine Predigt gehalten, dann hat die Öhringsche Kantorei ein Lied gesungen, darauf wurde das Kind gebracht. Den Zug eröffneten zwei Edelleute, dann wurde der Täufling hergetragen und dem ersten Gevatter, Graf Konrad von Solms, übergeben, zu dessen Seite Graf Georg Friedrich von Waldenburg stand. Der junge Herr erhielt die Namen Ludwig Kasimir. „Als nun das christlich Werk vollbracht", haben Ludwig von Morstein eine Schale mit Zuckerwerk, der von der Haidt und Eberhard von Stetten Malvasier und Rheinwein den Gevattern, Grafen und Gräfinnen angeboten, einige Adelige haben den Junkern und Jungfrauen aufgewartet, „und als man gar herumgegangen, hat man das übergebliebene Zucker unter das Volk ausgeteilt." Darnach sind die Gevatter „in die Kindbett" gegangen und haben „die Schenk gethan, nämlich ein jeder einen hohen silbernen und vergüldten Becher." Daran schloß sich das Morgenessen. Der erste Gang auf der Herrentafel enthielt: Hühnersuppe, blaue Forellen, „Koppen" (Kapaunen) mit Himbeer, Schweinskopf, „Hasche", Hirschziemer, Rindfleisch mit Meerrettich, gelb eingemachte „Girgel", Schweinswild im Pfeffer, Dürrfleisch, Wurst, Sommerkraut, Kalbfleisch mit Muskatblut, Frikasse von Kalbsbraten. Zum andern Gang wurde gegeben: Kälberbraten und polnischer Hecht, Wildpretshag, gebratene Kapaunen, Wildgäns, bratene Enten, Spanferkel, bratene Tauben, kleine Enten, Rehschlegel, Kramtsvogel, Rebhühner mit Pomeranzen, bratene Hasen, „Zicklen" mit Kalbsnetz. Der dritte Gang waren lauter Pasteten und zwar so zubereitet, daß „alles, was von Federwerk ist, über die Pasteten, als wenn es lebt, gezogen worden ist." So wurden nach den „wallnisch" Pasteten aufgetragen solche von Haselhühnern, Kapaunen, Hecht, Hirsch, Rebhühnern, kleinen Enten, Karpfen, Hasen, „Lewen", Großenten, Hirsch mit Füß. Im ganzen waren es „40 Essen". Nur einfach nicht doppelt aufgesetzt wurden Pfauen-, Wildgans- und Welschhuhn-Pasteten, auch mit dem „Federwerk". Darnach kam das Konfekt: kandiertes Zitronat, kandierte Quitten, Zimmtzucker, eingemachtes Zitronat, eingemachte Pomeranzen, eingemachte Pfirsiche, Quittenzeltchen, Quittenlatwergen, Hobelspäne, Zuckerbrot, Marzipan, Mandelküchlein, Zuckertorte, Gänsfüße, Mandelhippen. Summe 16. Zum „Obst" wurde zwanzigerlei gegeben: Parmesankäse, Birnen, Äpfel, Trauben, Nüsse, Kastanien, Bodeln, Mandeln, Oblaten, Torten, Gebackenes, „Müllküchen, Hannenklaueh", Kümmelplaz darauf ein Pfifferling, Kirschenmußtorte, Gänsfüße, dürrer Kuchen, Ölfladen, „Gebachens". Zu den vielen Speisen gehörte auch der entsprechende Trunk. So wurde auf der Herrentafel als Ehrenwein aufgestellt Malvasier und „Alatwein", zum zweiten Gang Rheinfall und roter Rheinwein, zum dritten weißer Rheinwein und Frankenwein, zum vierten roter „Rappas", zum Konfekt weißer Rappas. — Der Junkertisch hatte 18 Gänge, das Gesinde 5.

„Als nun der Käs zu bemeldter Mahlzeit aufgesetzt, ist durch den Präzeptor zu Öhringen von den Dreien, wie sie den versoffenen Mann, den sein Wein übel gehalten, so gut Ding abgeschmissen, ein Spiel gehalten worden, welches eine gute Stunde gewähret und damit die Geladenen fröhlich gemacht."

Diese Unterhaltung fehlte auch bei den andern Tauffestlichkeiten nicht. Bei der zweiten hielt besagter Präzeptor ein Spiel „von einem Wirt und einem Reiter, der nicht allein für sich, sondern auch für seinen bei sich habenden Hund für einen Dreibatzen Zech geben müssen," bei der dritten Taufe hielt er „ein Spiel von einer alten römischen Historien, von diesem, daß die Römer auch in Gebrauch gehabt, ihre Söhne zu Rat gehen zu lassen, daß einsmals eines Ratsherrn Weib von ihrem Sohn, weil sich das Rathalten lang verweilet, wissen wollen, was man für Rat also lang und schwer beschlossen, der Knab es der Mutter verhehlt und einen List erdacht und gesagt, es wäre beschlossen worden, daß hinfort ein jeder Ehemann zwei Eheweiber haben möcht, dadurch also durch die Weiber ein groß Auflauf und Geschrei von den Weibern entstehet, solches nicht zugeben wollen und in großer Anzahl auf das Rathaus kommen und solchen Beschluß nicht zugeben wollen und also durch den Rat spöttlich wiederum abgewiesen worden." Im Jahr 1584 war der Präzeptor zum Rektor vorgerückt und hat bei Graf Philipp Ernsts Taufe, dem neuen Rang entsprechend, ein größeres Spiel „ein Komediam von des König in Frankreich Gemahl und dem untreuen Marschalk nicht allein vor der Herren Tafel, sondern auch auf dem Saal agiert." Als 1586 Graf Albrecht getauft wurde, haben die „Rectores Oringenses eine Komediam von der Esther und Haman, auch Mardachai agieret," wozu aber die Junker diesmal keinen Zutritt hatten. Und beim letzten festlichen Fall führte der „Öhringsche Schulmeister mit seinen bei sich habenden Schülern eine Komödie" aus dem Äsop auf. Hoftheater und Oper sind demnach noch in ihren bescheidensten Anfängen.

Daß man aber nach einer solchen Mahlzeit alsbald einen Tanz gehalten und noch ein Nachtessen mit 20 Gängen nebst 19 „Eß" zum Konfekt und Obst prastiert und abermals zum Tanz sich begeben, wobei einige der hohen Herrn sich „auf spanisch, türkisch und Wilde Manns Art vermummt" haben, und zuletzt noch einen erklecklichen Schlaftrunk eingenommen, das erweckt hohe Begriffe von der Gesundheit des damaligen Geschlechts.

Am Dienstag und Mittwoch wurden ähnliche Gastereien gehalten. Am Donnerstag wollte Graf Solms abreisen, und schon war die Kutsche vorgefahren und der Gast wollte eben einsteigen, da hat der Hausherr den Gastfreund zurückgehalten und zur Morgentafel mit 26 Gängen genötigt. Ein Teil der Gäste reiste am Freitag ab, ein Teil blieb noch, bis der Morgenimbis, bestehend in 23 Essen, eingenommen war. Hernach „sind ihre gräfl. Gnaden allesamt abgereiset und sich damit die Kindtauf geendet."

Daß aber jene Essen keine Schaugerichte waren, beweist die Schlußabrechnung, worin aufs genaueste angegeben ist, wie viele Personen gespeist, was und wie viel an Fleisch, Wildbret und anderer Küchenspeise, an Wein und Futter aufgegangen, und wie hoch solches sich belauft. Nicht weniger als 1513 Personen wurden gespeist, und verzehrt wurden 14 Zentner 92 Pfd. Fleisch, das Pfund für 8 Pfg gerechnet, 1 Zentner 18 Pfd. Wildpret per Pfund 6 Pf., 13 Riemen Hirschwildpret, 10 Riemen Schweins, 11 Zicklein, 10 Spanferkelein, 34 Hasen à 10 kr., 74 alte Hühner à 5 kr., 15 Rebhühner à 10 kr., 30 Wildenten à 2 Batzen, 30 große Vögel à 1 Batzen, 11 Schinken à 3 Orth, 11 dürre Braten, 6 dürre Zungen, 3 Pfauen und 1 Welschhuhn, 1 Viertel Speck, 3 Haselhühner, 12 junge

Tauben, 14 Kapaunen, 4 Gänſe, 6 heimiſche Enten, Säumagen und Würſt, 62 Pfd. Forellen à 2 Bazen, 65 Pfd. Hecht à 2 Bazen, 1 Ztr. 12 Pfd. Karpfen à 1 Bazen, 20 Pfd. Weißfiſch à 8 Pf., 1125 Krebſe per 100 St. 12 Bazen, 87 Pfd. Schmalz à 1 Bazen, 4 Maß „Grundl“ à 3 Pf., 1 Maß Erbſen, 1 Maß Gerſte 5 Bazen, 109 Häringe à 3 Pf., 8 Stockfiſche à 10 kr., 20 Pfd. Rheinfiſche per Pfund 1 Bazen, 880 Eier à 3 um 2 Pf., 2 Maß Salz — 12 Bazen, Summa 132 Thlr., für allerlei Konfekt und Käſe 30 Thlr., für Malvaſier 6 Thlr., für Kräuterwein 24 Thlr., für andern Wein 130 Thlr., 612 Paar Wecken à 2 Pf., 560 Laib Brot, für Lichter 12 Thlr., für Haber 25 Thlr., verſchenkt den Spielleuten und ſonſt 20 Thlr. Bei der dritten Taufe iſt auch die Menge des Getränks zuſammengeſtellt; es gingen auf 22½ Maß Rheinfall, 18½ Maß alter und 5 Maß neuer Malvaſier, 8½ Maß „Montaprenanz aus dem Gewölb“, 6 Eimer 63 Maß Kräuter- und Ehrenwein, 3 Fuder 45 Maß alter Wein, 10 Eimer 18 Maß neuer Wein, 1 Eimer 15 Maß ſaurer Wein. Man ſieht, es durfte niemand Hunger und Durſt leiden. Die Laſten waren groß, aber die Herren ließen auch zu Zeiten etwas aufgehen und es war männiglich froh.

Johann von Trarbachs Werke in der Stiftskirche zu Öhringen.

Von Geheimem Baurat Profeſſor H. Wagner in Darmſtadt.

Laut einem, mit Johann von Trarbach abgeſchloſſenen, im Stuttgarter Kunſtblatt 1833 S. 115 veröffentlichten Geding vom 7. Oktober 1568 ſollte das Denkmal des Grafen Ludwig Caſimir von Hohenlohe († 24. Auguſt 1568) und ſeiner Gemahlin Anna von Solms-Laubach († 9. Mai 1594) in der Stiftskirche zu Öhringen von dem zu Simmern im Hunsrück anſäſſigen Meiſter aus „einem rainen ſtain, genenet der Andernacher ſtain, wie er denſelben [illegible] der nähe bey ſich vnnd deßgleichen er zu Weilandt des wohlgebornen Herrn Eberhardts Grauen von Erpach [illegible] Monument gebraucht“, verfertigt werden.

Schon Becker[1]) hat mit Recht gefolgert, daß mit dem ſogenannten „Andernacher ſtain“ kein anderes Material als der nicht weit von Simmern, aber jenſeits der Moſel in der Nähe des Laacher Sees brechende vulkaniſche Tuff gemeint ſein könne. Dieſer gelblichgraue, feinerdige und ſchneidbare Stein, der nach ſeinem Vorkommen in den bis zu 25 m mächtigen Ablagerungen bei den Dörfern Weibern, Rieden u. ſ. w. als „Weibernſtein“ und „Riedenerſtein“ bezeichnet wird, wurde ſchon von den Römern, ſodann während der ganzen Zeit des Mittelalters und ſpäter nicht allein in der Gegend ſeines Vorkommens angewendet, ſondern auch wegen ſeiner ſchätzbaren Eigenſchaften weithin verſendet. Derſelbe iſt beſonders häufig bei Bildwerken des 16. Jahrhunderts in den verſchiedenſten Gegenden anzutreffen.

Auch Johann von Trarbach pflegte ſeine Bildhauerarbeiten aus Weiberner Tuffſtein herzuſtellen, obgleich ſie meiſt in weiter Entfernung von den Brüchen und ſeinem Wohnort zu errichten waren, z. B. drei Grabdenkmäler der Grafen und Gräfinnen von Erbach, darunter der in obigem Geding genannte Denkſtein des Grafen Eberhard in der Kirche zu Michelſtadt i. O., ferner mehrere große und prächtige Monumente der Markgrafen von Baden und Gemahlinnen in den Stadtkirchen zu Pforzheim und zu Baden-Baden[2]); außerdem eine Anzahl anderer, mehr oder weniger bekannter Denk-

[1]) Stuttgarter Kunſtbl. 1838 S. 363 und Deutſches Kunſtbl. 1855 S. 164.

[2]) Wagner, Über die Grabdenkmäler der Schloßkirche zu Pforzheim u. ſ. w., in den Vereinsmitteilungen des Kunſtgew. Vereins zu Karlsruhe Nr. 9. Juni 1887.

mäler aus der Zeit von Anfang der sechziger bis Mitte der achtziger Jahre des XVI. Jahrhunderts, die archivalisch nachweisbar von diesem Meister herrühren [1]). Als eine Arbeit desselben wird auch das dreiteilige große Wandgrab der Gräfin Catharina von Stolberg und ihrer beiden Gatten in der Stadtkirche zu Wertheim a. M. [2]) gewöhnlich erachtet.

Johann von Trarbachs Werke zeichnen sich aus durch Schönheit der architektonischen Proportionen, Feinheit der Profilierungen, Zierlichkeit und Reichtum des Ornamentes, sowie der sinnbildlichen Abzeichen, ferner durch treffende, wenn auch etwas manierierte Darstellung der Hauptfiguren, durch genaue Wiedergabe von Kleidung, Waffen und Schmuck. Inschrifttafeln aus tiefschwarzem Hunsrücker Schiefer mit eingemeißelten vergoldeten Buchstaben und Linienverschlingungen bilden eingelegte Füllungen, die im wirksamen Gegensatz zu dem mattgrauen Ton des Steines stehen. Die Wappenschilde, in Gold und Farben prangend, sind tief unterschnitten und jeder für sich aufgesetzt.

Das stattliche Denkmal in der Stiftskirche zu Öhringen hat die vorerwähnten Merkmale der Schaffensweise seines Meisters. Man sollte nun auch, nach dem obigen Wortlaut des mit ihm abgeschlossenen Gedings, unbedingt erwarten, daß dieses Werk gleichwie alle seine übrigen Arbeiten, aus jenem vulkanischen Tuff, dem in der Nähe von Andernach vorkommenden Weibernstein, gemacht sei. Dem ist indes nicht so; es ist vielmehr aus dem feinkörnigen, schönen grauen Sandstein der in der Nähe von Öhringen bricht, hergestellt. Da nun der Meister des Werkes, das an seiner östlichen Nebenseite in einem Täfelchen die Jahreszahl 1570 trägt, kein anderer sein kann als Johann von Trarbach, welcher am 2. November desselben Jahres den vollständigen Empfang der ausbedungenen Summe von 800 Gulden bescheinigte, so muß angenommen werden, daß er dasselbe nirgends anders als in Öhringen selbst, wo er zu diesem Zwecke längere Zeit verweilt haben muß, anfertigte, vielleicht mit Hilfe eines dort oder in der Nähe ansässigen Steinmetzen, nach Maßgabe der „zugestellten und verfertigten Visierung". Der Simmernsche Bildhauer mag gefunden haben, daß der Sandstein aus der Nähe von Öhringen für Bildhauerarbeiten vorzüglich geeignet und wenn auch nicht schneidbar wie der vulkanische Tuff, doch weich und leicht zu bearbeiten ist. Wäre das Wandgrabmal nach Vorschrift des Gedinges in jenem Andernacher Stein ausgeführt worden, so hätte es, gleich vielen anderen von Johann von Trarbach verfertigten Denkmälern, von seiner Werkstätte aus teils zu Land, teils zu Wasser auf weitem Weg bis an seinen Bestimmungsort geschafft und dort aufgestellt werden müssen. Von mehreren seiner Werke sind die Kostenzettel und sonstigen Belege für die stattgefundene Reise, für die Überbringung und Aufrichtung derselben an Ort und Stelle, noch erhalten.

Vielleicht geben im vorliegenden Falle die archivalischen Quellen zu Öhringen [3]) Aufschluß über den Aufenthalt des Meisters daselbst, Bezug der Steine für das Denkmal u. s. w.

Wahrscheinlich ist das genannte Werk nicht das einzige, das Johann von Trarbach in der Stiftskirche zu Öhringen geschaffen hat. Das dem Monument Ludwig

[1]) Näheres in einer Abhandlung des Verfassers über Johann von Trarbach und seine Werke, die demnächst erscheinen wird.

[2]) Unter den zahlreichen in der Stadtkirche zu Wertheim errichteten Denkmälern ist das obengenannte das einzige, das aus Weibernstein gemeißelt ist. Dasselbe läßt überdies die Schaffensweise Johann von Trarbachs in einem Maße erkennen, daß diesem Meister (mit Becker, Lübke u. A.) die Urheberschaft des Werkes, obgleich urkundlich bislang nicht nachgewiesen, mit großer Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann.

[3]) In dieser wie in der nächstfolgenden Frage die etwa erhaltenen Kellerei- oder Rentkammerrechnungen der betreffenden Jahre, die in manchen ähnlichen Fällen in Ermangelung sonstiger Belege die vermuteten Einträge geliefert haben.

Caſimirs von Hohenlohe-Neuenſtein und Gemahlin gegenüberſtehende, nicht minder bedeutende Doppelgrabmal des Grafen Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg († 9. März 1570) und ſeiner Gemahlin Agathe von Tübingen († 28. Juni 1609) hat ſo viel Ähnlichkeit mit dem erſteren in der Erfindung und Ausführung, daß die auch von Paulus [1]) ausgeſprochene Meinung, beide Werke ſtammen von demſelben Meiſter, an ſich ſchon begründet erſcheint. Sie wird es noch viel mehr, wenn man erwägt, daß Graf Eberhard, ein Opfer des bei der Faſtnachtfeier am 7. Februar 1570 entſtandenen Brandunglücks, am 9. März desſelben Jahres ſtarb, an welchem Johann von Trarbach mit der Ausführung und Aufſtellung des Denkmals von Graf Ludwig Caſimir vermutlich bis zum Tag der Bezahlung, am 2. November 1570, in Öhringen beſchäftigt war. Was iſt wahrſcheinlicher, als daß ihm damals ſchon die Ausführung des dem Andenken des Bruders gewidmeten Monuments übertragen wurde? Die Zeit der Herſtellung desſelben iſt beglaubigt durch die Jahreszahlen 1573 und 1574, welche, erſtere in den Seitenflächen des Unterbaues, letztere in denen des Oberbaues, eingemeißelt ſind. Ein beachtenswertes Merkmal für das Herkommen des Werks beſteht ferner darin, daß die daran angebrachten Inſchrifttafeln, gleichwie die des Denkmals von Ludwig Caſimir dem Geding gemäß aus „ſchwarzem ſchiferſtein“, allem Anſchein nach aus Hunsrücker Schiefer, angefertigt ſind, während dagegen die Inſchriften anderer Monumente der Stiftskirche auf nachgeahmtem Schiefer, nämlich auf ſchwarzgefärbtem Steingrund, angebracht ſind.

Eine Beſchreibung beider Denkmäler iſt entbehrlich; ſie ſind vor mehr als 60 Jahren in die Kunſtgeſchichte eingeführt und in mehreren Veröffentlichungen gebührend gewürdigt worden [2]). Um ſo mehr muß es überraſchen, daß ein verdienſtvoller Forſcher der Landesgeſchichte in einer erſt in neuerer Zeit erſchienenen Schrift [3]) das Denkmal Eberhards in Mißkennung ſeiner künſtleriſchen Bedeutung einer geradezu geringſchätzenden Aburteilung unterzogen hat.

Der dieſer Arbeit abgeſprochene Kunſtwert iſt in nicht geringerem Grade als in dem gegenüberſtehenden Denkmal Ludwig Caſimirs vorhanden. In beiden Werken offenbart ſich in gleichem Maße Johann von Trarbachs Eigenart, neben den oben hervorgehobenen Vorzügen haben ſie auch ihre Schwächen, gewiſſe Willkürlichkeiten in der Erfindung des architektoniſchen Rahmwerks, die ſich namentlich in der Häufung der Motive des krönenden, von Säulen und Bogen getragenen Aufſatzes kund geben. In dieſer Hinſicht werden die in Rede ſtehenden Denkmäler in der Stiftskirche zu Öhringen von andern Werken dieſes Meiſters, welche die Darſtellung desſelben künſtleriſchen Gedankens zum Gegenſtand haben, übertroffen, nicht aber in der treffenden Kennzeichnung der vor dem Kruzifix knieenden Geſtalten der beiden Ehegatten und ſonſtiger Bildwerke, ſowie in der ſinnigen Erfindung und meiſterhaften Behandlung aller Schmuckformen. Sie gehören zum Beſten ihrer Art, das die Kunſt des letzten Dritteils des XVI. Jahrhunderts geſchaffen hat. In Wahrung ihres Wertes muß daher hier einer Herabſetzung derſelben entgegengetreten werden.

[1]) Siehe Klemm, Vierteljh. 1882 S. 166.

[2]) Albrecht, J., im Stuttgarter Kunſtbl. 1839 S. 115 und von demſ. Verf. Die Stiftskirche zu Öhringen 1837, S. 31–38, ferner Becker, Stuttgarter Kunſtbl. 1838 S. 392.

[3]) Boger, E., Die Stiftskirche Öhringen in Württemb. Franken. Neue Folge 1886, S. 96. Das Denkmal Eberhards iſt auch von Lübke, Geſch. d. Ren. in Deutſchl. I S. 476 nicht gebührend gewürdigt.

Kleine Beiträge zur älteren Geſchichte Schwabens.

Von G. Boſſert.

I. König Pipin in Wehrſtein.

Am 27. Mai 752 ſchenkte Pipin in einer zu Wereſtein ausgeſtellten Urkunde dem Kloſter Prüm Fiſchereien im Moſelgau. Dieſer Ort Wereſtein hat mancherlei Deutungen erfahren. Olsner (Jahrb. Pipins) hat ihn auf Heriſtal gedeutet, wo Pipin am 25. April 752 urkundet. Spruner-Menke denkt an Nierſtein und lieſt Nereſtein. Ihm folgt Mühlbacher in den Regeſten der Karolinger. Das Nächſtliegende iſt aber doch beim Wortlaut zu bleiben. Wereſtein iſt Wehrſtein am Neckar zwiſchen Horb und Sulz. Dagegen erheben ſich allerdings zwei gewichtige Bedenken. Am 6. Juni 752 ſoll Pipin eine Urkunde zu Vermeria (Verberie bei Senlis im Dep. Oiſe) ausgeſtellt haben. Daß es unmöglich wäre, vom 27. Mai bis 6. Juni von Wehrſtein am Neckar nach Verberie zu gelangen, liegt auf der Hand, während die Entfernung von Heriſtall bis Werſtein vom 25. April bis 27. Mai wohl zurückgelegt werden konnte. Nun bemerkt aber Mühlbacher, die Urkunde vom 6. Juni paſſe beſſer in das Itinerar von 751, da Pipin ſchon am 1. März 752 zu Verberie weilte, und dann kaum von Heriſtall zurückkehrte. Somit würde nach dieſer Seite der Deutung von Wereſtein auf das ſchwäbiſche Wehrſtein kein Hindernis im Wege liegen.

Das andere Bedenken aber läßt ſich nicht beſſer als mit den Worten Chr. Fr. Stälins, des ſtets vorſichtigen und ſtets zuverläſſigen Kenners und Darſtellers unſerer heimiſchen Geſchichte, ausdrücken: Über den Rhein herüber iſt Pipin als König nur einmal gekommen im Sachſenkrieg. Damit wäre die Annahme, daß Pipin 752 in Alamannien geweilt hatte, alſo in Wehrſtein geweſen wäre, mit einem Schlag unmöglich geworden. Auch Olsner in den Jahrbüchern König Pipins weiß nichts von einem Aufenthalt desſelben in Alamannien. Freilich iſt das, was wir über die erſten Jahre von Pipins Königtum wiſſen, ſo ungemein ſpärlich, daß hier wohl noch Raum für einen Aufenthalt Pipins in Alamannien wäre, wenn ſich ſonſt irgendwie ein Anhaltspunkt für einen ſolchen fände. Und ein ſolcher ergiebt ſich wahrſcheinlich aus Ermenrichs Vita Hariolfi Mon. Germ. 10, S. 13. Dort wird erzählt: Erat quodam tempore Grimoldus apud curiam Pipini regis juxta mare, quod Podomus dicitur. Contigit autem eum quadam nocte foris eſſe adque una cum sociis vigilum turba caballos (cuſtodire). — Fuit in eodem loco germanus domini Hariolfi et Erlolfi nomine Franco. In dieſer Erzählung wird es ſich in erſter Linie um die Deutung der Worte apud curiam Pipini regis handeln. Profeſſor Vogelmann (Aus Ellwangens Vergangenheit und OA.Beſchr. Ellw. S. 152) überſetzt die Stelle: Grimold war am Hofe des Königs Pipin in der Nähe des Bodenſees. Dieſe Überſetzung ſetzt offenbar voraus, daß Pipin am Bodenſee geweilt habe. Dagegen deutet P. Stälin in der OA.Beſchr. Ellwangen S. 434 die Stelle dahin, daß Grimold auf einem Hofe König Pipins die königlichen Roſſe hütete („Grimold eilte von einem Hofe K. Pipins zu Bodman am Bodenſee, wo er die königlichen Roſſe hütete, zu Hariolf“). Stälin nimmt mit Recht an, daß dieſe curia regis in Bodman zu ſuchen ſei. Man müßte dann weiter annehmen, daß dort ein königliches Geſtüte geweſen ſei, wo Grimold in der Stellung eines ſtabularius, eines untergeordneten Dienſtmannes, geſtanden hätte. Dem Wortlaut nach wird ſowohl Vogelmanns Überſetzung wie die Stälins möglich ſein. Letztere iſt ſogar notwendig, wenn feſtſteht, daß Pipin als König niemals über den Rhein gekommen iſt. Aber das iſt ja nur das Ergebnis unſeres bisherigen Mangels an Nachrichten. Man wird zunächſt die

Erzählung der Vita Hariolfi noch näher anſehen müſſen. Der Wortlaut ſcheint mehr dafür zu ſprechen, daß Pipin mit einem Gefolge Hof hielt am Bodenſee, dorthin waren Grimold und Franko mit dem König gekommen. Mit quodam tempore ſcheint doch eher eine vorübergehende Thatſache, als eine bleibende Beſchäftigung angedeutet zu ſein. Die Vita Hariolfi ſchildert auch Grimold etwas anders, als daß wir in ihm nur einen doch wohl ungebildeten und untergeordneten Geſtütsknecht ſehen dürften. Auch erſcheint er in gleicher Stellung wie Franko, der Bruder Hariolfs, über deſſen Abſtammung aus edlem Geſchlecht — der Biſchof Gozbald von Würzburg iſt ſein Verwandter — kein Zweifel beſtehen kann. Wie weit ſich die Örtlichkeit von Bodman zu einem königlichen Geſtüte eignete, weiß ich nicht zu ſagen, aber alles in allem genommen, dürfte die Vita Hariolfi eher ſagen wollen, Grimold und Franko ſeien im Gefolge des Königs am Bodenſee geweſen, als auf dem königlichen Hof Bodman bleibend angeſtellt geweſen.

Was Ermenrich über Grimolds Vergangenheit erzählt, klingt nicht unwahrſcheinlich. Wir dürften alſo die Vita Hariolfi in Anſpruch nehmen, um einen Aufenthalt Pipins am Bodenſee wahrſcheinlich zu machen. Allerdings könnte dieſer Aufenthalt auch in das Jahr 749 fallen, als Pipin den Zug gegen Grifo nach Baiern machte und auch den Alamannen Lantfried, wohl einen Nachkommen der alten Herzogsfamilie, bekämpfen mußte. Man darf dem gegenüber nicht zuviel Gewicht darauf legen, daß Ermenrich von einer curia Pipini regis redet, denn über die Zeit der Erhebung Pipins zum König hatte Ermenrich nur dunkle Vorſtellungen. Es könnte alſo auch ein Anachronismus ſein. Aber Grimold wäre dann wohl eher in einem Lager als apud curiam geweſen. Auch wird die Gründung Ellwangens, das ſchon beſtand als Grimold vom Bodenſee dahin kam, eher in die 750er Jahre fallen, als in die 40er Jahre. So ſcheint ſich eher das Jahr 752 zu empfehlen, auf das die Urkunde vom 27. Mai hinweiſt.

Iſt Pipin 752 am 27. Mai in Wehrſtein am Neckar, ſo darf man ihn wohl als Gaſt des Nagoldgaugrafen anſehen. Wehrſtein gehörte 30 Jahre ſpäter in das Gebiet und wohl auch zum Beſitz des Nagoldgaugrafen Gerold und wird 752 Eigentum ſeines Vaters geweſen ſein. Iſt Pipin damals der Gaſt des Nagoldgaugrafen geweſen, ſo wird man hier die Brücke dafür finden, wie ſein Sohn Karl kaum 20 Jahre ſpäter Hildegard, die Tochter jenes Grafen, zur Gemahlin erwählen konnte und wie ihr Bruder Gerold an den königlichen Hof kam.

Verein

für

Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Patrik Ruthven, schwedischer Kommandant in Ulm, 1632—38.

Die Reichsstadt Ulm, durch Besitz und Handel mächtig und reich, durch ihre Lage ein Schlüssel wichtiger Verkehrswege, durch ihre Befestigung Beherrscherin eines großen Teils von Oberschwaben, mußte jedem Heerführer des 30jährigen Krieges als begehrenswerter Besitz erscheinen. Doch keiner derselben durfte sich des Besitzes von Ulm eine Zeit lang erfreuen, als Gustav Adolf, König von Schweden.

Ihm selbst war es zwar während des 30jährigen Kriegs (wenn schon er sich den 25. und 26. Mai 1632 zu Memmingen mit der Absicht getragen, von dort nach Ulm zu reisen)[1], nicht vergönnt gewesen, dahin zu gelangen, dessen ungeachtet war ihm diese Stadt, wie zu vermuten steht, keineswegs fremd, er hatte ihr wohl schon früher, und wie es scheint kurz vor Beginn des 30jährigen Kriegs, einen Besuch gemacht.

Nachdem Gustav Adolf den 27. Februar 1617 mit Rußland Friede geschlossen, ließ er zum König von Schweden sich krönen. Das Jahr darauf soll er heimlich eine Reise nach Berlin gemacht haben, dort die von seinem Agenten ihm zur Gemahlin vorgeschlagene Prinzessin Maria Eleonora von Brandenburg zu sehen[2]. Diese Reise dehnte er, wenn wir einem Chronisten Glauben schenken wollen, auch nach Süddeutschland aus.

„Im Jahre 1618, den 23. März, kam nach Ulm ein junger König aus Schweden samt einem jungen Herzog von Würtemberg mit mehr nicht denn 4 Postpferden[3].“

Dieser junge König scheint nun kein anderer als Gustav Adolf gewesen zu sein, der damals im 24. Lebensjahre stund. Daß der Chronist weder seinen noch seines Begleiters Namen kennt, vermutlich beider Stand erst später erfuhr, sowie der Umstand, daß diese hohen Herrn mit nur 4 Postpferden ankamen, beweist zur Genüge, daß sie inkognito reisten.

Im Gasthof zur hohen Schule in Ulm befindet sich eine alte Tafel, deren Aufschrift besagt, daß Gustav Adolf, König von Schweden, dort 5 Tage als Kundschafter verborgen gewesen sei. Eine in Ulm sehr verbreitete Sage erzählt ferner: Gustav Adolf habe neben Besorgung seiner eigentlichen Geschäfte noch Zeit gefunden in eine Liebschaft sich einzulassen, die ihn — nachdem seine Anwesenheit verraten worden — in große Gefahr gebracht habe. Aus letzterer sei er dadurch gerettet worden, daß ihn Mitglieder des Schreinerhandwerks als Schreinergesellen verkleidet heimlich aus der Stadt verbracht haben[4].

[1]) Abel, Historische Chronik S. 533.

[2]) Sporschil, Der dreißigjährige Krieg S. 342.

[3]) Chronika von Ulm. (Manuskript.)

[4]) Ulmer Vereinsverhandlungen. Jahrg. 1865. S. 17.

Ob nun Gustav Adolf diese Liebschaft anknüpfte, um durch sie zu wichtigen Aufschlüssen über Verhältnisse von Stadt und Land zu gelangen, oder ob er, da er ohne Zweifel Ulms Festungsanlagen genau besichtigt, auch da und dort Erkundigungen obgelegen sein wird, hiedurch als Spion sich verdächtig machte, so daß er seiner Haft durch heimliche Flucht sich entziehen mußte, wird wohl nicht mehr zu erforschen sein. Bekannt ist, daß Gustav Adolf wieder im April 1620 unerkannt nach Berlin kam und dort bei Arnim logieren mußte, da man ihm und seinen Begleitern, weil man sie für Engländer hielt, kein „Quartier geben wollte"[1].

Nach der für die Schweden siegreichen Schlacht bei Breitenfeld (7. Sept. 1631) waren die Ulmer nächst dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel die ersten, welche das schwedische Bündnis suchten und auf weite Entfernung Botschaft an den König sandten[2].

Diese Thatsache läßt auf Verbindungen schließen, die Gustav Adolf während seines Aufenthaltes zu Ulm dort im Geheimen angeknüpft und seitdem gepflegt und unterhalten haben mochte.

Schon am 10. Oktober 1631 rückte der schwedische Gesandte Rittmeister Marx Rehlinger mit einem Fähnlein schwedischer Reiter in Ulm ein. Er mit seinen Dienern und 24 Pferden logierte im Kaisersheimer Hof, die Reiter (134 Mann) wurden im Deutschen Haus einquartiert[3].

Den 13. Februar 1632 wurde zu Frankfurt zwischen Gustav Adolf und der Reichsstadt Ulm ein Bündnis abgeschlossen. Der Ulmische Gesandte und geheime Rat Hans Schad erhielt vom Schwedenkönig für seine Dienste die Besitzungen der Karthause Buxheim im Dorfe Finningen zum Geschenk[4].

Durch den Frankfurter Vertrag nahm der Schwedenkönig die Stadt Ulm mit ihrem Gebiet in seinen Schutz und versprach, damit sie „als wohlgelegner Platz und Grenzort" desto besser erhalten werde, nicht zuzugeben, daß sie mit Quartieren und Durchmärschen allzusehr beschwert werde, gestattete ihr auch, die in ihrem Territorium gelegenen Deutschordens- und andere kath. Güter in Administration zu nehmen. Dagegen versprachen Bürgermeister und Rat der Stadt Ulm, den König in jeder Weise zu unterstützen, seinen Feinden nicht nur keinen Vorschub an Kontribution, Proviant, Munition u. dgl. zu thun, sondern denselben auch die Zufuhr nach Möglichkeit zu sperren und zu hindern, die Garnison der Stadt auf 1200 Mann zu verstärken, auf eigene Kosten zu erhalten, dem Dienste des Königs zu übergeben und ihm schwören zu lassen, auch einen von ihm bestellten Kommandeur anzunehmen, dem König ferner freien Paß durch Ulm und Gebiet offen zu halten, ihm freie Werbung zu gestatten, auf Erfordern das Landvolk aufzubieten, Schiffe zu einer Schiffbrücke auszurüsten und dem König auf Begehren zu verabfolgen, ihm Geschütz und Kriegsmaterial zu leihen und die Unterthanen zu Befestigungsbauten anzuhalten[5].

Am 14. Februar[6] ritt unerwartet Sir Patrik Ruthven, Herr auf Lungenholen, Ritter zu Grelig, Gubernator der k. Festung Memel in Preußen, Generalmajor der hl. Reichsstadt Ulm, als schwedischer Abgesandter mit 6 Pferden zu Ulm ein und nahm in der Krone seine Einkehr. Alsbald wurde er von einigen Ratsherrn empfangen und von diesen auf das Rathaus begleitet. Nachmittags besichtigte der neue Kommandant

[1] Sporschil, Der dreißigjährige Krieg S. 342.
[2] Ulmer Vereinsverhandlungen. Jahrg. 1865. S. 17.
[3] Reichard, Kriegsgeschichte Ulms. S. 59 und Braun, Ulmische Chronik. (Manuskript.)
[4] Ulmer Vereinsverhandlungen. Jahrg. 1865. S. 18 u. 19.
[5] Ulmer Vereinsverhandlungen. Jahrg. 1865. S. 19.
[6] Die alte Zeitrechnung wurde — Irrungen zu vermeiden — überall beibehalten.

die Feſtungswerke unter großem Zulauf des gemeinen Volks, das den anſehnlichen gravitätiſchen, doch friedliebenden Herrn, der ein kleines ſchwediſches Hütlein trug, mit Jubel begrüßte.

Andern Tags wurden die Zunftmeiſter aufs Rathaus beordert und ſie daſelbſt in Kenntnis geſetzt, daß ein Rat für gut befunden habe, Ulm unter den Schutz des Königs von Schweden zu ſtellen. Schon am 27. Februar begannen die Werbungen. Am Morgen des 28. Februar wurde die Bürgerſchaft aufgefordert, im neuen Bau zu erſcheinen. Daſelbſt wurde ihr bekannt gegeben, daß man willens ſei, 1200 Mann zu Fuß als Garniſon einzulegen und zu unterhalten, welche erſt dem Rat, dann dem Generalmajor (namens des Schwedenkönigs) geloben und ſchworen ſollen. Nachmittags nahm Generalmajor Ruthven dem bereits geworbenen Kriegsvolk (600 Mann) im Zeughaus den Eid ab[1]).

Unter der Leitung des Generalmajors wurde an der Befeſtigung Ulms eifrig gearbeitet. Auch die Werbungen nahmen einen ſo guten Fortgang, daß Ruthven ſchon am 16. März im Zeughof eine Muſterung über 8 Fahnen Fußvolk, je 150 Mann ſtark, halten konnte[2]). „Sie haben unter ein neuerrichtetes Regiment zu Fuß die jungen Geſellen im Ulmer Land geſtoßen," ſagt ein Zeitgenoſſe[3]). Vier der Hauptleute wurden von Ruthven, vier von Ulm ernannt. Die letzteren waren: Marx Konrad Befferer, Albrecht Miller, Chriſtoph Kroll und Georg Fingerlin. Noch am gleichen Abend zogen 2 Fahnen auf die Wache, wobei die ſchwediſchen Fähnlein mit den gelben Löwen auf den Baſtionen aufgepflanzt wurden. Alsbald „erhub ſich in den umliegenden Orten großes Geſchrei, daß Ulm ſchwediſch geworden"[4]).

Auch Reiter wurden geworben, anfänglich nur ½ Cornet, meiſt Landeskinder und Württemberger, doch ſchon nach einem Monat hatte man es auf 2 Cornet gebracht[5]).

Am 21. März kamen 32 ſchwediſche Reiter unter Oberſtlieutenant Marx Rehlinger zum Frauenthor herein und quartierten ſich ungeladen im Deutſchen Hauſe ein. Folgenden Tags ritt Rehlinger auf Veranlaſſung Ruthvens nach Wiblingen und Elchingen, wo er beiden Prälaten ankündigte, daß ſie ſich in ſchwediſchen Schutz zu begeben und Kontribution zu leiſten haben[6]). Der Prälat von Wiblingen kam zwar zweimaliger Aufforderung, vor dem Rate in Ulm zu erſcheinen, nicht nach und ſchickte den 29. März ſeinen Großkeller und Sekretär dahin, fügte ſich jedoch der Auflage, 40 Imi Haber und etliche Fuder Heu und Stroh zu liefern und monatlich 250 Thaler zu bezahlen. Außerdem machte er dem Generalmajor einen ſtattlichen Falchen zum Geſchenk[7]).

Inzwiſchen hatte Ruthven auch an die umliegenden Grafen und Freiherrn, an die Ritterſchaft und Geiſtlichkeit die Aufforderung erlaſſen, „ſich in der Königlichen Majeſtät von Schweden Devotion ſamt gebührender Kontribution zu ſtellen", eine Antwort jedoch nicht erhalten. Hierüber erzürnt machte Ruthven einen Anſchlag auf den Hauptmann der Ritterſchaft des obern Donauviertels, den Freiherrn Max von

[1]) Furtenbach, Chronika v. Ulm. (Manuſkr.)

[2]) Ebendaſelbſt.

[3]) Häberle, Zeitregiſter (Manuſkr.).

[4]) Reichard, Kriegsgeſchichte Ulms S. 88. Löffler, Geſchichte der Feſtung Ulm S. 164. Furtenbach, Chronika v. Ulm (Manuſkr.).

[5]) Braun, Ulmiſche Chronik (Manuſkr.).

[6]) Furtenbach, Chronika v. Ulm. (Manuſkr.)

[7]) Brunner, Schickſale des Kl. Elchingen. Vereinszeitſchr. f. Schwab. u. Neuburg. Jahrg. 1876. S. 169.

Schwendi und das Kloster Gutenzell. Um Mitternacht des 24./25. März überfiel ein Cornet Reiter unter Rittmeister Konrad Rehlinger [1]), dem 40 Musketiere den Rückweg über die Gögglinger Brücke frei halten mußten, das Kloster Gutenzell, erhoben von den geängstigten Klosterfrauen bedeutende Brandschatzung, nahmen den Hofmeister daselbst gefangen, aus dem Flecken viele Pferde mit, und fanden sich andern Morgens (Palmsonntag) früh 4 Uhr in Schwendi ein. Hier besetzten sie zur Verhütung von Sturmschlag alsbald den Kirchturm und eilten dann nach dem Schlosse, wo sie den noch zu Bette liegenden Max von Schwendi gefangen nahmen. Schloß und Dorf erlitten eine vollständige Plünderung. Der Freiherr wurde seiner Kanzlei, seines Silbergeschirrs, der besten Sachen, auch seiner Pferde beraubt [2]). Selbst seine Gemahlin, die Freifrau Maria, geborne Leonrodt zu Trugenhofen, wurde damit nicht verschont. „Und was Ihnen nun geblünderten Herrschaften das Unerträglichste war, comandierte dise grausamkeit und beladete das Haus mit solchem Landwesen ein Officier, der in dem Leonrodischen Haus erzogen und gleich einem Kindt vom Hauß alle gutthaten genossen, welches die Frau gemahlin Maximilians, ein geborne von Leonrodt, billich nit länger verhalten und verschmirtzen khönnen, sondern, als Undankhbarer auch an Ihre persohn sein rauberische gewaltthätigkeit anlegte, und Ihr ein guldine keten, so sie umb hatte, mit gewalt von dem hals risse, sie Ihne mit namen nannte, mit vermelden, ob diß nun der verdiente lohn und dankh seye, das Ihre Eltern Ihne von Jugendt auf erzogen, und so vil gutts gethan haben, auf welches man zu pferd geblasen, abgezogen und das Haus leer und öd stehen lassen [3]).“

Der Freiherr wurde trotz der sehr unfreundlichen Witterung in seinen Schlafkleidern zu Pferde nach Ulm verbracht, wo Reiter und Fußvolk morgens 10 Uhr mit den Gefangenen und guter Beute, worunter 42 Pferde, Schafe u. dgl., eintrafen [4]).

Am gleichen Tage überfiel eine andere Schwedenabteilung das Städtchen Wiesensteig während dort die hergebrachte Feierlichkeit des Triumphzugs Christi in die Stadt Jerusalem gehalten wurde. Die zu Wiesensteig residierende Gräfin Eleonora von Fürstenberg, Witwe des Grafen Rudolf von Helfenstein, wurde gefangen genommen und sollte in ihrem Schlosse so lange bewacht werden, bis sie 40000 Thaler bezahlt hätte. Die Gräfin täuschte jedoch ihre Feinde. Sie ließ sich hinter dem Schlosse in den Graben hinab, watete — nur von einer vertrauten Zofe begleitet — bis zum Gürtel in sumpfigem Wasser um die Mauern und entkam, wenn auch mit äußerster Gefahr und unter großen Schwierigkeiten, glücklich nach Meßkirch [5]).

[1]) Konrad von Rehlingen und sein Bruder Oberst Marx von Rehlingen waren Augsburger Patrizier. Ersterer starb den 25. April 1634 zu Koburg, letzterer den 16. Januar 1636 zu Gera. Sie erlangten in der Barfüßerkirche zu Ulm eine Begräbnisstätte, für welche ihres Vaters Bruder, der ulmische Zeugmeister Marx Ant. v. Rehlingen. 200 fl. bezahlte. (Weyermann II. 411.)

[2]) Furtenbach, Chronika von Ulm. (Manuskr.)

[3]) Aus der Pfarregistratur Schwendi von Hrn. Pfarrer Locherer gefälligst mitgeteilt. Der Chronist weiß ferner zu erzählen, daß der Freiherr von Schwendi zu Ulm in harter Gefangenschaft gehalten und keinem seiner Diener Zutritt zu ihm gestattet worden sei, einer derselben, ein kleiner treuer Junge, habe sich allein nicht abweisen lassen, bis er seinen Herrn gesehen. Dem Freiherrn seien schwedischerseits vortreffliche Dienste und Ämter mit Vertröstung höchster Promotionen angeboten worden, was aber derselbe alles ausgeschlagen mit dem Bedeuten, daß er den seinem Kaiser und dem schwäbischen Kreis geschworenen Eid halten wolle. Darüber haben die Ulmer nicht länger ihre Mühe verlieren, noch fernere „Blahme“ (Blamage) sich aufladen wollen, und den Freiherrn zu seiner Hausfrau, die mit ihren Kindern nach Konstanz sich begeben, entlassen.

[4]) Furtenbach, Chronika v. Ulm (Manuskr.), u. Geschichte v. Ochsenhausen S. 119.

[5]) Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte. II. 206.

Den 31. März, um 10 Uhr nachts, zog Generalmajor Ruthven mit Fußvolk und Reitern, 2 Stück Geschützen und 8 Büchsenmeistern, auch 8 Zimmerleuten mit allerlei Sturmgerätschaften als „Feuermörsern, Petarden, Sturmleitern und stoßenden Hayen versehen," vor das feste Schloß Erbach. Dasselbe wurde eingenommen und Schloß und Dorf vollständig ausgeplündert, „weil sich die gnädige Frau nicht hat wollen schwedisch erklären, so geschehen am hl. Osterabend." Schloß Erbach erhielt eine ulmische Besatzung von 40 Musketieren [1]).

Von ähnlichen Drangsalen heimgesucht, bewilligten die nächsten Nachbarn von Ulm den Schweden Kontributionen und sollte die monatliche Lieferung der Lebensmittel in wechselnder Reihenfolge geschehen [2]).

Aus Weißenhorn, das sich den 4. April den Schweden ergeben, wurden Geschütze und Wehren nach Ulm abgeführt [3]).

Inzwischen war König Gustav Adolf von Nürnberg nach der Donau gezogen und hatte Donauwörth den 27. März mit Sturm genommen. Dahin reiste den 2. April Hans Schad von Ulm in Begleitung des Generalmajor Ruthven und zweier Herren von Freiberg zu Öpfingen und Justingen auf der Donau. Den 3. April in Donauwörth angekommen, erlangten Schad und Ruthven nachmittags eine Audienz bei König Gustav Adolf in dem bei Donauwörth gelegenen Dorfe Nordheim, wo der König in einem schlechten Bauernwirtshaus Quartier genommen. Auf Schads Bitte, die Stadt Memmingen, zumal sie ein guter Ort sei, in Konsideration zu nehmen, verwilligte und befahl der König, von dem zu Günzburg, Lauingen und Dillingen liegenden Volk etliche Hundert Dragoner, auch 200 Mann von Donauwörth und was an Reitern entbehrlich zu nehmen, und Memmingen, wo damals nur wenig kaiserliches Volk gelegen, zu besetzen. Nachdem Schad vom König verabschiedet worden, besuchte er dessen Sekretär Ph. Sadler, um mit diesem betreffs des von Ulm gewünschten juris confiscandi über die in dieser Stadt und deren Gebiet gelegenen geistlichen Güter [4]) Rücksprache zu halten. Über diese Unterredung berichtete Schad den 7. April folgendes nach Ulm: Sadler habe für richtig angesehen, daß Ulm die Inventur im Deutschen Haus vorgenommen habe, dagegen nicht als zu Recht erkannt, daß Generalmajor Ruthven und Sekretär Lehausen auf die inventierten Sachen die Hand geschlagen und sonderlich der Generalmajor den „Kaysheimerhoff" daselbst sich habe ausbitten wollen, doch gehöre der Stadt nur die Administration und usufructus, das jus proprietarium dagegen verbleibe so lange den Geistlichen, bis der König speziell darüber verfüge. Wenn jedoch die Stadt diese und andere Güter als Recompens wegen erlittenen Schadens begehre, so werde es mit der betreffenden Verwilligung auf fernern Traktat und gegen Recompens keine Not haben. Schließlich habe Sadler ihm auch Kenntnis gegeben von jenem Memorial, welches der König dem Generalmajor Ruthven habe zustellen lassen, und welches hauptsächlich die Einbringung der Kontributionen und ernstliche Exekution gegen Widerwärtige betreffe [5]).

[1]) Löffler, Geschichte der Festung Ulm S. 104, u. Häberle, Zeitregister. (Manuskr.)

[2]) Mone, Quellensammlung. G. Gaißers Tagbücher II. 210.

[3]) Braun, Ulmische Chronik. (Manuskr.)

[4]) Den 4. Oktober 1633 ließ der Rat der Stadt Ulm die kath. Hofmeister aufs Rathaus kommen und ihnen eröffnen, daß ihm alle katholischen Höfe in der Stadt zugefallen seien, und daß diejenigen, welche noch ferner in diesen Höfen wohnen wollen, Mietzins an den Rat zu bezahlen haben. (Chronik der Stadt Ulm. Manuskr.)

[5]) Ulmer Vereinsverhandlungen, Jahrg. 1865, S. 22, u. Schilling, Geschichte der Reichsherrschaft Justingen S. 107.

Generalmajor Ruthven war vom König von Schweden beauftragt worden, 6 Regimenter zu werben und die Mittel hiezu den Katholiken abzunötigen [1].

Nachdem Ruthven eine namhafte Verstärkung an Reiterei sowie an Dragonern (welche damals noch nicht zur Reiterei zählten) erhalten hatte, marschierte er den 6. April mit einer Kolonne von 7 Kompagnien Dragonern, 200 Musketieren und 75 Reitern nach Oberschwaben und rückte noch am gleichen Tage mit dem Oberstlieutenant Wilhelm von Gunn an der Spitze von 50 Mann zu Pferd und 1000 zu Fuß in Memmingen ein [2].

Von Ulm und Memmingen aus begannen die schwedischen Besatzungen durch tägliche Streifzüge die Nachbarschaft ringsum zu brandschatzen. Sie besetzten auch die nächstgelegenen Orte, Klöster und deren Gebiet und zwangen dieselben zu Kontributionsleistungen für den schwedischen König. Von Mönchen und Nonnen, die entweder — um Gewaltthätigkeit zu vermeiden — willig nachgaben oder außer Landes geflohen waren, erpreßten sie nichtsdestoweniger die schwersten Beisteuern und Lieferungen. Kloster Ochsenhausen sollte für einen bestimmten Zeitraum allwochentlich 1000 Reichsthaler, 50 Scheffel Haber, 1 Rind etc. liefern, nachher sollte die Geldkontribution auf 500 Gulden ermäßigt werden. Das Kloster Ottobeuren erhielt von Ruthven gegen schwere Lieferungen eine Salva guardia. Bedeutende Kontributionen wurden auch von Schelklingen eingetrieben [3].

Den 9. April traf Ruthven mit 1500 Mann in Leutkirch ein. Der schwedische Oberst Taupadel hatte tags zuvor dieses Städtchen nicht nur vollständig ausplündern lassen, sondern von ihm noch 20 000 Gulden erpreßt. Schloß Zeil erlitt dasselbe Schicksal. Von Leutkirch wandte sich der größere Teil der Schweden nach Wurzach, von wo aus Generalmajor Ruthven an die Stadt Waldsee die Aufforderung erließ, Deputierte nach Wurzach zu schicken, um mit ihm über die Kontribution zu traktieren und sich gütlich in den Schutz des Königs von Schweden zu begeben. Von Wurzach zogen die Schweden den 10. April über Bergerhausen nach Ummendorf und Biberach. Schloß Ummendorf wurde von den Schweden gründlich ausgeplündert, es blieb auch nicht ein Nagel in der Wand zurück. Biberach wurde von Schweden und Württembergern ohne Widerstand besetzt und schon am 15. April mußten die Biberacher auf Befehl ihres Kommandanten, des schwedischen Generalmajors von Vitlinghof aus Lifland, dem König von Schweden huldigen [4].

Eine andere 11 Cornet starke Schwedenabteilung hatte sich nach Wangen gewandt und den 12. April diese Stadt eingenommen. Die Bürgerschaft wurde entwaffnet und 12 Geschütze, 1 Mörser, 25 Doppelhacken, 10½ Tonnen Pulver, 65 Rüstungen, 200 lange Spieße, 3 Zentner Lunten nach Memmingen abgeführt [5].

Der Graf von Hohenzollern zu Sigmaringen und der Truchseß zu Scheer hatten, da sie die Gefahr der ihnen drohenden Plünderung erkannten, ihre Unterthanen zu den Waffen gerufen, den beutedurstigen Feind von ihren Grenzen abzuhalten. Ihnen schloß sich die Stadt Mengen an. Bald kam eine große Zahl Bauern bei Riedlingen zusammen, die ihre Nachbarn zur Waffenbrüderschaft aufforderten, was seitens des Grafen von Hohenzollern und des Truchsessen zu Scheer auch dem

[1] Schreiber, Maximilian I. S. 549.

[2] Löffler, Geschichte der Festung Ulm S. 164, u. Feyerabend, Jahrbücher von Ottenbeuren. III. S. 397.

[3] Mone, Quellensammlung II. 212, u. Feyerabend, Jahrb. v. Ottenbeuren. III. 397.

[4] v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 320. Lutz, Biberach S. 229, u. Eggmann Waldsee Seite 211.

[5] Grimm, Wangen S. 160, u. v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 320.

österreichischen Landvogt der Grafschaft Nellenburg und dem Fürsten zu Meßkirch gegenüber geschah. Auch die Ehinger setzten sich in Verteidigungsstand und standen Tag und Nacht unter den Waffen[1]), fanden jedoch für geraten, den 14. April in schwedischen Schutz sich zu begeben. Sie mußten Wehr und Waffen niederlegen, zu bedeutender Kontributionsleistung und zur Aufnahme einer 200 Mann starken Garnison unter Hauptmann Miller sich verstehen. An Waffen wurden 20 Wagen voll, dazu etliche eiserne und ein metallenes Stück (14 Geschütze und 2 Morser) von Ehingen nach Ulm geliefert. Dem Beispiele der Stadt Ehingen folgten die Städte Riedlingen und Saulgau. Auch von Riedlingen gelangten den 22. April 19 Wagen mit Harnisch, Spießen, Büchsen, Doppelhacken und 6 metallenen Geschützstücken in Ulm an[2]).

Bis dahin war die Meinung verbreitet gewesen, die Schweden fügen den Einwohnern jener festen Plätze, die sich ihnen ergeben, wenn sie nur eine erträgliche Kontribution bezahlen, keinen Schaden zu. Jetzt wurde aus den von den Schweden besetzten Städten durch sichere Kundschafter gemeldet, daß die zu Ulm gelegenen Schweden den Ehinger Bürgern in unbeschränktester Plünderungssucht alles Getreide, Vieh und anderes geraubt, und daß diese Plünderung auch andern Orten bereits widerfahren oder noch bevorstehe. Auf dieses hin traten die Zoller, Scheerer, Menger unter die Waffen und besetzten an passenden Orten die Zufahrtsstraßen, um den Feinden den Weg zu verlegen. Sie riefen zur Teilnahme in der Gefahr auch ihre Nachbarn zusammen, da sie durch Übermacht zu siegen hofften[3]).

Auf gleiche Weise hatten auch die Unterthanen des Klosters Weingarten zum Widerstand sich gerüstet und vereint mit den Altdorfern dort sich verschanzt. Als aber den 14. April Ruthven mit 3000 Dragonern anrückte, entfiel den Bauern der Mut. Sie lieferten nicht nur Wehr und Waffen, sondern auch ihren Anführer aus. Dieser war jener Freiherr Max von Schwendi, der zu Schwendi überfallen worden, und, nachdem er seiner Gefangenschaft zu Ulm entlassen worden war, als Rittmeister Dienste bei dem österreichischen Oberst Offa genommen hatte, und nun auf einem Bauernwagen abermals gefangen nach Ulm verbracht wurde. Weingarten wurde von den Schweden besetzt[4]).

Mit schwedischen Truppen rückte Ruthven den 16. April auch in Ravensburg ein. Von dort aus wurden die Besitzungen Graf Hugos von Montfort-Tettnang mit Raub und Plünderung heimgesucht. Die Schweden trieben Vieh und Pferde weg und erhoben überdies bedeutende Kontributionen[5]).

In Ravensburg erteilte Generalmajor Ruthven den 17. April („wozu die Ravensburger, insbesondere aber ein Stadtschreiber gute promotores gewesen") dem Rittmeister Bruschhardt den Befehl, Kloster Salem niederzubrennen. Bruschhardt kam zwar mit einer größern schwedischen Truppe in Salem an, ließ aber — überwältigt durch die Schönheit und Majestät der Kirche — diese und das Kloster unversehrt. Dagegen äscherte er, dem erhaltenen Befehle einigermaßen zu genügen, auf dem Rückweg in dem Flecken Neufra 26 Firste ein. Einige Klostergeistliche, die gefangen nach Ravensburg verbracht wurden, konnten andern Tags gegen 6000 Thlr. Ranzion oder Brandschatzung gelöst werden[6]). Auch Heiligenberg mußte mit 1000, Meers-

[1]) Mone, Quellensammlung II. 211 u. 212.
[2]) Furtenbach, Chronik v. Ulm.
[3]) Mone, Quellensammlung II. 212.
[4]) v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 321 u. Jahresbericht f. Schwaben u. Neuburg. Jahrg. 1863 u. 64. S. 183.
[5]) Schilling, Langenargen S. 86.
[6]) v. Weech, Bürsters Beschreibung des schwed. Kriegs S. 20 u. 25.

burg mit 300, Markdorf mit 100 Thlr. von Plünderung sich loskaufen[1]). Vom 18. April ab mußte Salem täglich nach Ravensburg 400 Kommisbrot jedes 2 Pfd. schwer, 15 Scheffel Haber, 2 Ochsen, je ein Fuder Heu und Stroh und monatlich 1000 Thlr. liefern[2]). Von Kloster Weingarten ließ sich Generalmajor Ruthven während seines Aufenthaltes zu Ravensburg wöchentlich 250 Rchsthlr., im ganzen 3 375 fl. bezahlen. Außerdem wurden ihm und seinem Kapitänleutenant auf. 200 Dukaten verehrt[3]).

Den 18. April befand sich Ruthven zu Biberach, wohin Stadt und Kloster Waldsee Abgeordnete schickten. Ihnen wurde, da niemand nach Wurzach entsendet worden war, durch Ruthven ein rauher Empfang und die Auflage, eine wöchentliche Kontribution von 100 Thlr. nebst einem stattlichen Pferde für ihn zu entrichten, alles bei Vermeidung einer Exekution mit Feuer und Schwert[4]).

Kloster Ochsenhausen hatte eine 3malige von fürchterlichen Drohungen begleitete Aufforderung Ruthvens, sich unter schwedischen Schutz zu begeben und 5000 fl. Kontribution zu bezahlen, nicht nur unbeantwortet gelassen, sondern auch gewaltsame Angriffe schwedischer Streifcorps siegreich abgewehrt, mußte sich jedoch, nachdem keine Hilfe zu gewärtigen war, unterwerfen. Über den Empfang, den des Klosters Abgesandte Plazidus Spieß und Heinrich von Stuben bei Generalmajor Ruthven erfahren, wird berichtet, daß, was ein erbittertes Gemüt nur immer zu ersinnen, eine lästerliche Zunge nur immer vorzubringen vermöge, über die beiden unschuldigen Priester ergangen sei, und daß Ochsenhausen hätte ein Kohlhaufen werden müssen, wenn sich die Herren der Stadt Memmingen nicht so stark interponirt hätten. Die Kontribution, die das Kloster nun zu leisten hatte, betrug 6 000 fl.[5])

Zur Unterhaltung der schwedischen Garnison in Ravensburg legte der dortige Kommandant den auf den 23. April dahin berufenen Ständen starke Beiträge auf. Pfullendorf erhielt monatlich 200 Rchsthlr. angesetzt, die aber auf flehentliches Bitten des Pfullendorfer Ratsschreibers Schneider und des Ratsmitglieds Kochlöffel auf 80 fl. monatlich und ein Aversum von 300 fl. für die verflossenen 2 Monate ermäßigt wurden[6]).

Gleicherweise erhielt auch Ingoldingen, das zur Unterhaltung der schwedischen Garnison in Biberach beizutragen hatte, seine bisherige tägliche Kontribution auf 2 Ohm Wein und 200 Pfd. Brot ermäßigt[7]).

Die Schweden hatten nun den größten Teil Oberschwabens in ihre Gewalt gebracht, allein sie hatten auch durch die Besetzung vieler kleiner fester Plätze ihre Kräfte allzusehr zersplittert, als daß der kaiserliche Oberst Graf Rudolf von Ossa, der Lindau zum Stützpunkt seiner Operationen machte, nicht Vorteil hieraus zu ziehen gehofft hätte.

Von ihm aufgefordert erhoben sich die Allgäuer Bauern. Er führte ihnen 2 000 Mann geworbenes Volk zu, und bald waren 10 000 Mann versammelt, welche 11 Stücke Geschütz mit sich führten, und für welche die von den schwedischen Dragonern ausgeplünderten oberschwäbischen Adeligen — meist im Kriegswesen wohlerfahrene tapfere Leute — gute Hauptleute abgaben[8]).

[1]) Schleicher, Beitrag z. Geschichte von Villingen S. 10.
[2]) v. Weech, Bürsters Beschreibung des schwedischen Kriegs S. 22.
[3]) v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 322.
[4]) Eggmann, Waldsee u. seine Vorzeit S. 211.
[5]) Geschichte des Reichsstifts Ochsenhausen S. 120.
[6]) Walchner, Geschichte von Pfullendorf S. 80.
[7]) Mone, Quellensammlung II. 216.
[8]) Furtenbach, Chronika v. Ulm. (Manuskr.)

Aus Besorgnis eines Überfalls brach der mit 5 Kompagnien Dragonern zu Wangen gelegene schwedische Oberstlieutenant Borffard am 26. April von dort auf und zog sich nach Leutkirch zurück. In der Nacht vom 27. April verließ diese Schwedenabteilung Leutkirch, nahm, nachdem sie die Herrschaft Wolfegg sengend und brennend durchstreift, den 28. April die beiden Schlösser zu Razenried ein, plünderte sie aus und brannte sie samt der Kirche nieder. Ihr verlegten bewaffnete Bauern, die sich unter Anführung der Huntpiße von Wallraus bei der Herfazer Brücke aufgestellt hatten, den Weg. Es kam dort zu einem hitzigen Gefecht, das, nachdem der kaiserliche Oberst von Franzini mit 2000 Mann den Bauern zu Hilfe gekommen war, zum Nachteil der Schweden endete. Letztere flohen nach Leutkirch, und setzten von dort noch abends 8 Uhr ihren Rückzug nach Memmingen fort. Auf diesem brannten sie die schöne von Eichenholz meisterhaft gezimmerte Illerbrücke bei Aitrach nieder [1]).

Nachdem die zu Ravensburg gelegenen Schweden Kunde erlangt hatten, daß die schwedische Besatzung aus Wangen vertrieben worden sei, und erfuhren, daß kaiserliche Bauern auch gegen Ravensburg anrücken, hielten sie für geraten, den Feind in dem schwachen Städtchen nicht abzuwarten und sich auf Biberach zurückzuziehen. Zuvor wollten sie jedoch den Flecken Altdorf und das weitberühmte Kloster Weingarten niederbrennen. In der Nacht vom 28. auf den 29. April begannen sie ihren Angriff und hatten bereits zur Brandanlegung Vorkehrung getroffen, als ungefähr 40 mit Büchsen bewaffnete Bauern, durch die stürmische finstere Nacht gedeckt, ein solch heftiges Feuer auf die heranschleichenden Schweden eröffneten und den Kampf so schneidig führten, daß 7 schwedische Reiterfähnlein in wilde Flucht geworfen und in solche Angst versetzt wurden, daß sie die Stricke, an welchen die Wagen gezogen wurden, abschnitten, letztere stehen ließen und mit den Pferden davon ritten. Viele wurden niedergehauen. Nur mit großer Mühe und unter bedeutendem Verlust an Gepäck und Vieh passierten sie die durch häufige Regengüsse sehr angeschwollene Schussen und hätte die ganze Mannschaft aufgerieben werden können, wenn nicht die stockfinstere Nacht und ein wolkenbruchartiger Regen ihre Flucht begünstigt hätte. Obwohl die meisten der Flüchtlinge verwundet waren, getrauten sie sich doch nicht, beim Dorfe Berg Halt zu machen. Erst in Schussenried genossen sie leiblicher Pflege und zogen sich dann auf Biberach zurück. Reiche Beute, zu 20000 fl. berechnet, fiel in die Hände der Bauern und 32 beladene Wagen ihnen zur Plünderung anheim. Unter letzteren befanden sich auch die Reisewagen des Obersten Taupadel [2]).

[1]) Furtenbach, Chronika v. Ulm. (Manuskr.) v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 321. Grimm, Geschichte von Wangen S. 160.

[2]) Mone, Quellensammlung II. 215. Diesen Überfall des Taupadelschen Regiments durch die Bauern lassen andere Chronisten zu Ravensburg geschehen. Memminger (Württemb. Jahrbücher Jahrg. 1834 S. 49) sagt: Als die Schweden unter Oberst Taupadel Ravensburg und die Landvogtei besetzt hatten, sammelte Graf Johann Jakob von Waldburg Zeil aus seinem Gebiete und aus der Landvogtei Truppen, überfiel den Obersten Taupadel zu Ravensburg und nahm ihn mit allem, was er bei sich hatte, nachdem einige Hundert getötet worden waren, gefangen.

Furtenbach giebt in seiner handschriftl. Chronik von Ulm folgende Nachricht: Die Bauern überfielen die schwedischen Dragoner zu Ravensburg, machten von den dort befindlichen 7 Kompagnien einen großen Teil nieder und jagten die übrigen in die Flucht, 60 Bagagiwägen wurden ihre Beute. Taupadel floh schmählich und ließ seine Leute im Stich.

Dieser beiden Nachrichten ungeachtet verliert Gaisers Angabe nicht an Glaubwürdigkeit. Er bringt allzu viele Einzelheiten, und auch Grimm spricht in seiner Geschichte von Altdorf-Weingarten S. 191 davon, daß die Altdorfer im Verein mit den Landleuten ein schwedisches Dragonerregiment in die Flucht geschlagen haben. Vermutlich beorderte Taupadel nicht alle

Dem Beispiele der Allgäuer Bauern folgten die Bauern von ganz Oberschwaben. Sie erhoben sich in Masse gegen die Räuber ihrer Habe, verjagten die Schweden aus ihren Quartieren und machten nieder, was in ihre Hände fiel.

Schon am 5. Mai fühlten sich die um Biberach gelegenen 22 Kompagnien schwedischer Dragoner den Bauern gegenüber zu schwach. Diese nahmen gräßliche Rache an ihren Peinigern. Gefangenen Schweden stachen sie die Augen aus, schnitten ihnen den Mund bis zu den Ohren auf oder verstümmelten sie auf andere schreckliche Weise[1]).

Im Donauthale hatten die Schweden den 7. Mai Riedlingen wieder besetzt, und machten von dort aus den 8. Mai einen Angriff auf das Städtchen Mengen. Nachdem der aus 40 Reitern bestehende Vortrab von den Menger Bürgern abgetrieben worden war, wurde nachmittags ein zweiter Angriff durch die gesammte Mannschaft des schwedischen Kommandanten von Riedlingen unternommen. Auch dieser Angriff wurde abgeschlagen und die Schweden durch einen dichten Nebel so sehr in Verwirrung gesetzt, daß sie in Angst und Eile nach Riedlingen zurückkehrten[2]).

Am gleichen Tage machten die Saulgauer einen Ausfall auf plündernd herumschweifende Schweden, nahmen 5 derselben gefangen und setzten ihre Stadt in Verteidigungsstand[3]).

Den 13. Mai zog Ossa mit einem aus 18—20000 Mann bestehenden Heer, meist Bauernaufgebot, das sich bei Waldsee konzentriert hatte, über die Illerbrücke zu Kellmünz in der Richtung nach Memmingen und Kempten. Bei Egelsee kam es zwischen Schweden und Kaiserlichen zu einem Gefecht, in welchem erstere den kürzern zogen, und, nachdem sie die Brücke zu Egelsee niedergebrannt hatten, nach Memmingen retirierten. Die von den Schweden verlassenen Städtchen Weißenhorn und Ehingen wurden durch Kaiserliche besetzt[4]).

Inzwischen hatte König Gustav Adolf mit der Belagerung von Ingolstadt begonnen. Den 4. Mai hob Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar sein Lager in und um Neuburg auf und zog mit seiner Armee nach Ingolstadt, wo er mit dem vor dieser Festung liegenden schwedischen Belagerungskorps sich vereinigte. Vor Aufbruch des schwedischen Heeres von Neuburg hielten die schwedischen Oberoffiziere in dem Gebäude des dortigen Jesuitenkollegiums, in welchem der Rheingraf mit einer starken Suite sich einquartiert hatte[5]) — schon ganz zum Abmarsch bereit, gestiefelt

seine Leute nach Weingarten, und es dürften die in Ravensburg verbliebenen gleichzeitig mit den vor Weingarten gerückten durch die Bauern überfallen worden sein.

Gegen die Nachricht über die Gefangennahme Taupadels durch den Grafen von Waldburg spricht der Umstand, daß Taupadel schon 2 Wochen nach vorerwähntem Überfall gemeinschaftlich mit Ruthven den Entsatz von Biberach unternahm. Es müßte demnach seine Auslösung außerordentlich rasch erfolgt sein. Gleichwohl sagt auch Eggmann (Waldsee und seine Vorzeit, S. 212), daß Truchseß Joh. Jak. v. Waldburg die Schweden am 9. Mai (29. April) nach Biberach zurückgetrieben und den Oberst Taupadel gefangen genommen, und deshalb der Schwedengeneral einen Preis von 2000 Thaler auf den Kopf des Truchsessen gesetzt habe.

1) Furtenbach, Chronika v. Ulm.

2) Mone, Quellensammlung II. 216, u. handschriftl. Nachrichten aus Mengen.

3) Mone, Quellensammlung II. 216.

4) Furtenbach, Chronika v. Ulm, u. Mone, Quellensammlung II. 217.

5) Daselbst ereignete sich nachstehender Vorfall. Der Rheingraf bemerkte beim Nachtessen in seiner Kanne eine große Spinne. Darüber wurde er bestürzt, da er einen Vergiftungsversuch vermutete. Zum Glücke saß der Rektor neben dem Rheingrafen und hatte auch vor diesem aus der gleichen Kanne getrunken, ein Umstand, der den Verdacht entkräftete und den Rheingrafen beruhigte. (Neuburger Wochenblatt, Jahrg. 1820. S. 127. Gefäll. Mitteilung des dortigen Vereinsvorstandes Hrn. Hauptmann Pfeffer.)

und gespornt — eine Tafel, zu welcher unter andern der Rheingraf, der Prinz von Hessen-Darmstadt und die Generale „Ridenwin" (Ruthven) und „Uslär" (Uslar) sich einfanden. Auch der P. Rektor des Jesuitenkollegiums war hiezu geladen worden. Es fehlte zwar nicht an Religionsgesprächen, doch liefen diese ganz ruhig ab. Mehr als sonst fürchtete man diesmal vor dem Abzuge eine Plünderung, allein es ging damit ab, dass man dem Rheingrafen ein Pferd austauschen mußte [1]).

Den 15. Mai verließ Ruthven Ulm mit 9 Fahnen Musketieren und 5 Kompagnien Dragoner, zu welchen noch 2 Kompagnien Dragoner von Weißenhorn stießen, und marschierte gegen die Kaiserlichen, die sich im Allgäu 7000 Mann stark gesammelt hatten. Memmingen und Kempten wurden mit starken schwedischen Besatzungen versehen. In der Nähe von Kempten machten Ruthvens Dragoner 400 aufständische Bauern nieder. Andere 150 Bauern, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten, wurden mit dieser verbrannt. Als die Kaiserlichen vom 21. Mai an Biberach belagerten, zog sich Ruthven an die untere Iller zurück [2]).

Unmenschlich wüteten die Schweden von Ulm und Memmingen im Illergau gegen die katholischen Geistlichen. Sie erpreßten durch schreckliche Drohungen, Marter und lange Gefangenschaft Geld von ihnen, und ermordeten jene, welche keines hatten oder solches herzugeben sich weigerten, ja sie ließen sogar einen der gefangenen Priester durch angespannte Pferde in Stücke zerreißen [3]).

Zu dieser Zeit sammelte Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Memmingen ein 20000 Mann starkes schwedisches Heer und ließ durch 3400 Mann die beiden Illerbrücken zu Brandenburg und Unterkirchberg besetzen. Von König Gustav Adolf, der den 26. Mai von München aus nach Memmingen gereist war, erhielt Herzog Bernhard den Oberbefehl über 7 Regimenter zu Fuß und 9 Regimenter Dragoner und Reiter nebst einer Anzahl Geschützen, zu welchen Ulm noch 2 halbe Karthaunen, 2 Schlangen und 4 Falkonen stellen mußte, mit dem Auftrag, Ossa aus dem Felde zu schlagen und im schwäbischen Kreis stetig zu verharren [4]).

Am 1. Juni rückte Herzog Bernhard mit 8000 Mann zu Pferd und 1000 zu Fuß in Kempten ein und wandte sich dann nach Isny. In Scheidegg überfiel er den Grafen Hanibal von Hohenems, der dort mit 3000 Mann sich gelagert hatte und österreichisches Volk von Füssen erwartete, schlug und zertrennte seine Truppen und nahm ihn samt Gemahlin und Hofgesind und 350 Mann gefangen. In Ulm übernahm Herzog Bernhard den 5. Juni den Oberbefehl über die ihm von Gustav Adolf zugeteilten schwedischen Regimenter [5]). Seine Truppen verwüsteten und plünderten die Klöster Roth und Ochsenhausen, jenes eine Prämonstratenser-, dieses eine Benediktinerabtei, so sehr, daß der Schaden auf 2 Tonnen Goldes geschätzt wurde [6]).

Inzwischen waren Generalmajor Ruthven, Oberst Taupadel und Oberst Rehlinger den 24. Mai von Ulm aus auf Biberach gezogen, worauf die Kaiserlichen unter Ossa die Belagerung von Biberach aufheben und sich auf Ehingen und Saulgau, später bis Weingarten und Lindau zurückzogen [7]).

Die zu Ehingen liegenden kaiserlichen Reiter machten den 8. Juni einen Ausfall nach Öpfingen, wo sie die beiden Freibergschen Schlösser in Asche legten.

[1]) Neuburger Wochenblatt u. Neuburger Collectaneenblatt, Jahrg. 1849. S. 35.

[2]) Löffler, Geschichte der Festung Ulm S. 165. Jahresbericht des histor. Kreisvereins für Schwaben u. Neuburg. Jahrg. 1863 u. 64, S. 153, u. Abel, Historische Chronik S. 582.

[3]) Mone, Quellensammlung. II 216.

[4]) Löffler, Geschichte d. Festung Ulm S. 165.

[5]) Furtenbach, Chronika v. Ulm.

[6]) Mone, Quellensammlung II. 220. Geschichte des Reichsstifts Ochsenhausen. S. 123

[7]) Furtenbach, Chronika v. Ulm.

ihren Ausfall wiederholten sie am 11. Juni und trieben auf diesem den Ulmern über 1000 Stück Vieh von der Weide weg. Andern Tags wurde ein Trommelschläger nach Ehingen beordert, der das Vieh gegen gebührende Ranzion einzulösen verlangte. Er erhielt jedoch die Antwort wenn die Ulmer das Vieh wieder haben wollen, so sollen sie es selbst holen, oder man wolle ihnen die Wedel der Kühe schicken. Diesen Hohn beantwortete Herzog Bernhard dadurch, daß er den 14. Juni mit seinem ganzen aus 50 Fahnen Fußvolk und 44 Cornet Reitern bestehenden Heere gegen Ehingen anrückte. In seinem Gefolge befanden sich Herzog Julius Friedrich von Württemberg und die Generale Ruthven und Banner. Ersterer ließ bei Riedlingen den 12000 Mann starken württembergischen Ausschuß (ein aus 38 Fahnen und 12 Geschützen bestehendes Aufgebot) zum Heere Herzog Bernhards stoßen, diesem zur Unterdrückung des oberschwäbischen Aufstandes beizuhelfen. Dadurch, daß die Schweden anfangs nur in geringer Stärke (einige Kompagnien Reiter) vor Ehingen sich zeigten, ließen die in der Stadt gelegenen kaiserlichen Reiter, durch bewaffnete Bürger und Bauern unterstützt, zu einem Ausfall sich verleiten. Nun aber erschienen die Schweden in Maße, trieben die Reiter in die Flucht und machten viele derselben und wohl 300 Bauern nieder. Während die Schweden durch die aufgehauenen Stadtthore in Ehingen eindrangen, fiel einer der aufständischen Bauern dem Generalmajor Ruthven in den Zaum. Dieser jedoch spaltete ihm den Schädel und ließ seine Leiche am gleichen Stadtthor aufhängen, wo sie mehrere Tage lang ausgestellt blieb. Die Schweden entwaffneten die Bürgerschaft, schickten Vieh und Früchte nach Ulm und übergaben Ehingen einer 9tägigen Plünderung [1].

Den 20. Juni banquetierten die Herzoge Bernhard und Ernst von Sachsen-Weimar, der Herzog von Württemberg und die Generale Banner und Ruthven zu Ulm im Deutschen Haus [2], das den Weimarern zu ihrer Residenz eingeräumt worden war. Die zu Ehingen gefangenen Bauern wurden gehängt und enthauptet [3].

In der Umgegend von Mengen hatten die Bauern sich zusammengethan, dem von Riedlingen heranziehenden Feind Widerstand zu leisten. Den 25. Juni rückten sie von Mengen aus den Schweden entgegen. Auf dem Ried zwischen Mengen und Herbertingen kam es zu einem Treffen, das mit einer vollständigen Niederlage der Bauern endete. Sie wurden zerstreut und verloren über 300 Mann, darunter 29 Bürger von Mengen [4].

Ein Teil der Bauern, der sich nach Herbertingen geflüchtet hatte, verschanzte sich dort auf dem Kirchhof. Der schwedische Oberstlieutenant Jobst Beerens ritt mit einer Kompagnie schwedischer Reiter in Herbertingen ein und ermahnte die Bauern, die Waffen niederzulegen, dann werde ihnen nichts geschehen. Diese antworteten jedoch mit Schüssen, welche den Beerens samt seinem Diener niederstreckten. Hierauf gab Herzog Bernhard Befehl, Herbertingen anzuzünden und alle dortige Mannschaft zu erwürgen. Die im Kirchhof belagerten Bauern wehrten sich tapfer und erschossen vom Kirchhof und Turm aus manchen Schweden, wurden aber schließlich übermannt und ihrer gegen 300 niedergemacht. „Die Bauern, weil sie weder durch Schießen noch Hauen zu töten waren, denn sie waren gefroren, mußten mit Reuthauen und Äxten erschlagen werden.“ Herbertingen wurde bis auf wenige Häuser eingeäschert [5].

[1] Furtenbach, Chronika v. Ulm u. Memminger, Oberamtsbeschreibung von Ehingen S. 96.
[2] Der Kommenthur des deutschen Hauses in Ulm mußte den 23. April 1632 dieses samt Dienerschaft u. Geistlichkeit auf Befehl Ruthvens räumen. (Chronik der Stadt Ulm. Manuskr.)
[3] Furtenbach, Chronika v. Ulm.
[4] Walchner, Pfullendorf S. 82 u. handschriftl. Nachrichten aus Mengen.
[5] Mone, Quellensammlung II. 221. Furtenbach, Chronika v. Ulm.

Am 26 Juni stund das ganze Weimarische Heer in und um Saulgau. Das Kloster Siessen wurde von den Schweden niedergebrannt, Ravensburg und Wangen besetzt [1]).

Bei Weingarten hatten die Schweden unter Herzog Bernhard ein starkes Scharmützel mit kaiserlicher Reiterei, schlugen letztere und eroberten 5 Cornet [2]). Den 30. Juni nahmen sie Weingarten ungeachtet der tapfersten Verteidigung des Landvolks mit Sturm und machten die in Wehr dort angetroffene Mannschaft nieder. Gegen 500 Verteidiger, darunter 72 Altdorfer, verloren hiebei ihr Leben. Weingarten, der Flecken und das Kloster wurden von den Schweden total geplündert und übel zugerichtet, selbst Fenster und Ofen wurden von ihnen zerschlagen [3])

Den 4. Juli traf Herzog Bernhard von Weimar mit Generalmajor Ruthven in Waldsee ein, von wo sie nach Biberach sich wandten [4]). Dann zog Herzog Bernhard gegen die Truppen Erzherzog Leopolds zu Felde, überfiel den 10. Juli zu Roßhaupten 3 Kompagnien derselben, eroberte Füssen mit Sturm und hatte bereits 3 Schanzen der Feste Ehrenberg in seine Gewalt bekommen, als er durch General Banner nach Donauwörth erfordert wurde [5]) wohin ein Befehl des Schwedenkönigs auch die übrigen in Schwaben liegenden schwedischen Truppen von der Blokade von Lindau abberufen hatte [6]).

Sofort nach dem Abzuge der Schweden rotteten sich die Bauern des Allgäus und der Seegegend, „ungeachtet noch etliche 100 der ihrigen, so von den Schwedischen erschlagen worden, in und um Weingarten unbegraben gelegen", abermals zusammen [7])

Während das Heer Gustav Adolfs von Schweden dem kaiserlich-bayerischen Heere unter Wallenstein bis 8. September bei Nürnberg gegenüber stand, rückten die kaiserlichen Obersten Ossa und Montecuculi mit 25 Kompagnien Reiter und 1000 Mann zu Fuß aus der Gegend von Straßburg rheinabwärts in der Absicht, in Württemberg einzudringen. Sie wurden jedoch durch den schwedischen Feldmarschall Horn und Herzog Julius Friedrich von Württemberg zurückgedrängt. Bei Wiesloch wurde Montecuculi von den Schweden geschlagen, die ihm nach Ober-Elsaß nachrückten und dort Hagenau, Colmar und andere Orte einnahmen. Aus dem Elsaß, wo Generalmajor Ruthven ohne Zweifel der Armee Horns zugeteilt gewesen war, zog ersterer wieder nach Oberschwaben. Daselbst hatte der Kommandant von Lindau, Oberst König, eifrig Kriegsvolk werben und den 1. September auch das feste, dem Grafen Hugo von Montfort gehörige Schloß Argen durch kaiserliche Soldaten unter Lieutenant Thumb besetzen lassen. Den 12 September kam Ruthven mit 2000 Reitern über Waldsee nach Leutkirch, wo die Schweden in Stadt und Umgegend sich einquartierten. Den 14. September brachen sie auf und zogen nach Buxheim und Kempten, wo sie aufs schrecklichste hausten [8]).

[1]) Walchner, Pfullendorf S. 82, u. Furtenbach, Chronika v. Ulm.
[2]) Abel, Histor. Chronik S. 535.
[3]) Grimm, Weingarten S. 192, u. Furtenbach, Chronika v. Ulm.
[4]) Eggmann. Waldsee S. 212.
[5]) Abel, Histor. Chronik S. 543.
[6]) Abel, Histor. Chronik S. 543, u. Furtenbach, Chronika v. Ulm.
[7]) Abel, Histor. Chronik S. 543.
[8]) v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 325. Iselin, Lexicon III. 546. Schilling, Langenargen, S. 88, u. Roth, Leutkirch S. 274. Aus den als Ursache ihrer Hinrichtung angegebenen nachverzeichneten Schand- und Greuelthaten entmenschter Söldlinge erhellt, daß die Soldateska, die Ruthven unter seinem Kommando hatte, an Rohheit und Verwilderung hinter andern Raubscharen des 30jährigen Kriegs um nichts zurückstund. Da diese schrecklichen Thaten auf dem

Zur Verstärkung der Ulmer Besatzung rückten den 7. Febr. 1633 4 Kornet Reiter und 5 Fahnen Bauern, und einige Zeit später Oberst Sperreuter mit 1000 Pferden in Ulm ein [1]).

Sperreuter geriet mit Generalmajor Ruthven in Händel, weil dieser einen von Sperreuter ausgerissenen Kornet bei sich behielt, statt ihn nach Kriegsbrauch dem Regiment zu überlassen. Hierüber fielen ehrenrührige Reden, die nur mit dem Degen ausgetragen werden konnten. Am 19. Februar kam es zwischen beiden vor der Stadt Ulm zum „Duell zu Fuß". Sperreuter wurde durch einen Stoß auf die rechte Brust schwer verwundet und zur Heilung in die Stadt gebracht, wo er wieder hergestellt wurde [2]).

Mitte März überfiel Generalmajor Ruthven bayerische Truppen bei Erbach, zertrennte ihre 6 Kompagnien, machte viele nieder, nahm eine ziemlich große Anzahl samt den Offizieren gefangen und erbeutete einen guten Teil des Gepäcks [3]).

Territorium der Reichsstadt Ulm, also noch auf Freundesgebiet, geschehen, so ist wohl anzunehmen, daß die schwedischen Truppen, welche Ruthven unterstellt waren, erst in Feindesland, d. i. in kathol. Gegenden, „aufs schrecklichste gehaust" haben werden. Auch die Klosterchronik von Ochsenhausen weiß zu erzählen, daß die Schweden 1632 u. 1633 im Gebiete dieses Klosters 38 Personen ermordet haben. Übrigens fehlte es nicht an strengen Strafen.

Den 1. Juni 1632 ist zu Ulm auf dem Markt ein Soldat mit dem Schwert hingerichtet worden. Er hatte eines dortigen Bauern Sohn auf freier Gasse bei der goldenen Gans erschossen ohne gegebene Ursache.

Den 25. Juni sind daselbst 2 Dragonerreiter mit dem Strang hingerichtet worden. Der eine war von Leipzig, der andere von Halberstadt. Sie hatten zu Leipheim eine verheiratete Frau geschändet und genotzüchtigt, daß sie gestorben.

Den 28. August hat man daselbst 4 Soldaten zum Schwert verurteilt. Sie waren mit etlichen Weibspersonen schändlich umgegangen, daß sie ganz kontrakt wurden. Zweien von ihnen wurde Gnade erboten, die beiden andern hingerichtet. Der eine ist ein Burgerskind gewesen, des Zunftmeisters Christoph Allgewers, des Kürschners, Sohn, der andere eines Schneiders Sohn von Kaufbeuren.

Den 12. September ist daselbst ein schwedischer Reiter mit dem Schwerte hingerichtet worden. Er hatte bei Jungingen mit noch zweien seiner Kameraden einen Fuhrmann angegriffen, auch ein Weib mit Gewalt genotzüchtigt.

Den 31. Januar 1633 ist zu Ulm Hanns Löffler aus Tyrol, ein dortiger geworbener Soldat, mit dem Strang gerichtet worden. Zuvor hat er mit noch zwei andern seiner Kameraden, die mit ihm fahnenflüchtig geworden waren, um das Leben würfeln müssen. Er warf 7, die andern 8 und 10. Von diesen mußte jeder 4mal durch die Spießruten laufen, worauf sie wieder unter die Fahne gestoßen wurden.

Den 12. Juli sind zu Ulm auf dem Markt 2 schwedische Reiter mit dem Schwert hingerichtet worden. Sie sind reicher Leute Kinder gewesen. Man hat ihr Leben mit viel hundert Gulden bezahlen wollen, der schwedische General wollte aber niemand anhören, mußten dennoch sterben. Sie hatten einen Bauersmann, so 8 lebendige Kinder hatte, mit zwei Schüssen geschossen, und da er auf dem Boden zappelte, mit einem Handbeil vollends ermordet, obwohl er ihnen kein böses Wort gegeben. Sie hatten die That, wie sie selbst gestanden, aus bloßem Mutwillen verübt.

Den 21. Juni sind wieder 2 schwedische Reiter zu Ulm mit dem Schwerte hingerichtet worden. Beide waren aus Braunschweig. Ihre Körper wurden in das Rad geflochten und auf die Straße gesteckt. Sie hatten einen Ulmer Bürger, der Fehlo genannt, einen braven Mann, also zerfetzet, zerhauen und geschossen, daß er 27 Wunden und Stiche und 2 Schüsse hatte und folgenden Tag starb.

Den 7. September wurde daselbst ein schwedischer Reiter auf den Markt geführt, der mit dem Schwert hingerichtet werden sollte, weil er einen Bauern von „Leiben" erschossen. Weil aber des letzteren Weib sich mit Geld abfinden ließ, wurde dem Soldaten das Leben geschenkt. (Chronik der Stadt Ulm.)

[1]) Löffler, Geschichte der Festung Ulm S. 170.

[2]) v. Soden, Gustav Adolf u. sein Heer in Süddeutschland III. 461.

[3]) Merian, Theatrum Eur. III. 20.

„Den 29. May hat der Schwedische General (Ruthven) dem Probst bey den Wengen aufgetragen, 4000 Rthlr. zum Schwedischen Krieg herzugeben, desgleichen alle Clöster alss Seflingen, Wiblingen, Elchingen die mußten an baarem Gelt erlegen, waß ihnen aufgetragen worden, sie sind übergern darann kommen [1].“

Im Sommer 1633 lag Feldmarschall Horn längere Zeit in der Nähe von Donauwörth. Als Horn den 27. Juni zur Belagerung von Neumarkt schritt, verlangte er vom Rat zu Nürnberg unter vielem andern auch eine Lieferung von etwas Haber, Wein und andern Viktualien ins Lager für die gesamten hohen Offiziere, namentlich für die Herren Obersten Courville und Rittwein [2].

Unter jenen schwedischen Offizieren, welche um diese Zeit vom schwedischen Reichskanzler Oxenstierna namens der minderjährigen Königin Christine von Schweden mit eroberten Ländereien beschenkt wurden, befand sich auch Generalmajor Ruthven. Dieser erhielt Kloster Roggenburg, nahm dort den 23. August die Huldigung ein und ließ sofort 600 Rthlr. bar sich bezahlen [3].

Im August 1633 beschwerte sich Ulm beim schwedischen Reichskanzler über die großen Lasten, welche dieser Stadt auferlegt worden, und bat zugleich um Entfernung des Generalmajors Ruthven, der monatlich 400 Thaler bekomme, die er auch von andern und zwar katholischen Orten würde holen können. Der König von Schweden habe ihm die Grafschaft Kirchberg und sonst noch mehr glückliche „Occasiones“ zugestanden, und der Magistrat zu Ulm ihm auch zu seiner Kriegswerbung 5000 Rthlr. gegeben, dessenungeachtet sei Ruttwen noch nicht ersättigt, sondern urgiere noch außerdem seinen Unterhalt auf andern Wegen ganz eifrig und beharrlich [4].

Den 23. August erschienen Feldmarschall Horn und Generalmajor Ruthven von Riedlingen aus vor Pfullendorf, wo sie mehrere Tage verblieben und ihre Truppen in und um Pfullendorf einquartierten. Eine Abteilung dieser Truppen plünderte Kloster Salem und Schloß Heiligenberg aus. In letzterem entdeckten die Schweden ein verborgenes, mit Geld und köstlichen Wertsachen angefülltes Gewölbe und machten reiche Beute. Die Stadt Pfullendorf konnte die ihr drohende Plünderung nur durch ein Geschenk von 40 Dukaten verhindern [5].

Von Pfullendorf rückte das schwedische Heer vor Konstanz, das Horn vom 28. August bis 23. September erfolglos belagerte. Beim schwedischen Belagerungsheere befand sich auch Generalmajor Ruthven [6]. Dieser erschien den 29. August mit 17 Kompagnien Reiter nochmals vor Pfullendorf und forderte Quartier oder 1000 Rthlr. Nach langem Handeln begnügte er sich mit 500 Thlr., nahm aber den Bürgermeister Bübler und Stadtschreiber Trautenmüller als Geisel mit sich nach Meßkirch. Von dort wurden die Gefangenen, nachdem das Geld geliefert, wieder nach Hause entlassen [7].

Das von Ulm angeworbene Regiment zu Fuß hatte diese Stadt seiner Zeit dem König von Schweden geschenkt, und dieser hatte es dem Oberbefehl Gustav Horns unterstellt. Als letzterer im Januar 1634 aus Bayern wieder nach Oberschwaben

[1] Chronik der Stadt Ulm. (Manuskr.)

[2] v. Soden, Gustav Adolf u. sein Heer in Süddeutschland III. 196.

[3] Die schöne berühmte Orgel in Kloster Roggenburg hatten schwedische Reiter, die den 5. April 1632 dort 7 Kompagnien stark übernachtet, nachdem sie alles ausgeplündert hatten, ausgehoben und sie mit sich fortgenommen. (Chronik der Stadt Ulm. Manuskr.)

[4] v. Soden, Gustav Adolf u. sein Heer in Süddeutschland II. 244.

[5] Walchner, Pfullendorf S. 84, u. Weech, Bürsters Beschreibung S. 33.

[6] Speth, Konstanzer Belagerung S. 176.

[7] Walchner, Pfullendorf S. 64.

zog und den 15. Januar mit seiner Vorhut unweit Waldsee eingetroffen war, überfiel das Regiment „Ruttwein" den 16. Januar Waldsee, plünderte diese Stadt aus und nahm in ihr 5 kaiserliche Quartiermeister gefangen [1].

Bei diesem Überfall seines Regiments wirkte Ruthven nicht mehr mit, er hatte schon geraume Zeit vorher die Stadt Ulm und damit den Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit verlassen.

Ruthven war aus Schottland gebürtig und hatte ohne Zweifel zu jenen 5 Regimentern Engländern und Bergschotten gehört [2], welche James VII., Herzog von Hamilton, auf eigene Kosten geworben und 1630 dem Schwedenkönige zugeführt hatte. Von diesen 7000 Mann starken Truppen Hamiltons waren 1631 in der Schlacht bei Breitenfeld oder Leipzig 350 Mann Musketiere dem Kommando des berüchtigten Jakob Ramsay, der mit Hamilton nach Deutschland gekommen und von Gustav Adolf zum schwedischen Oberst ernannt worden war, 4 Fahnen zu Fuß Oberst Hebron [3], 4 weitere Fahnen zu Fuß „Redwein" unterstellt [4].

Dieser Redwein ist jedenfalls identisch mit Generalmajor Ruthven, der wohl noch zu Ulm Schotten oder Engländer unter seinem Kommando hatte, denn die Straßer, welche Mitte Mai 1632 einen dieser Soldaten geschlagen, mußten dem Herzog von Hamilton [5]) 100 Thlr. als Strafe bezahlen [6].

Der Name Ruthven wird von den Chronisten sehr verschieden: Ruthwin, Ruttwein, Ruthöfen, Ruthkefen u. s. f. geschrieben, der Volkswitz dagegen taufte Patrik Ruthven in Pater Rothwein um, weil der Generalmajor ein starker Trinker war.

Daß Ruthven nicht nur verheiratet war, sondern selbst seine Frau bei sich hatte, erfahren wir aus Roxenharts Tagebuch, wo es heißt: Generalmajor Ruthven habe sehr viel Vieh und Schaf, wie auch Roß bis zu seinem Auzug in Kloster Elchingen gehabt, und sei auch einmal selbst persönlich mit samt seiner Hausfrau daselbst gewesen. Eine Viehseuche raffte im Juli 1632 von dem „Kloster- und Majorsvieh" gegen 100 Stücke weg [7].

Der Wegzug des Generalmajor Ruthven von Ulm giebt einem Zeitgenossen Veranlassung, sich folgendermaßen über ihn zu äußern:

„Nachdem unsere Statt von Gustaven Adolphen, König in Schweden, mit hoch- und viler Königlicher Versprechnus in Schutz und Schirm aufgenommen, darauf, nach Ausweis des zu Frankfurt am Mayn den 13. Martii anno 1632 aufgerichten Allianz-Brieffs, ein Commandant eingelassen werden müssen, waß entstunde damals, und in folgenden Jahren für Auff und Abreiten? Sonderlich lagen die

[1]) v. Martens, Krieger. Ereignisse S. 349, u. Eggmann, Waldsee S. 212.

[2]) Als nach der Schlacht bei Tuttlingen 6 Regimenter als schwedisch-französische Besatzung in Rottweil verblieben, befand sich unter diesen ein irländisches und ein altschottisches Regiment. Sie wurden nach Übergabe dieser Stadt (3. Dezbr. 1643) unter kaiserliche und churbayrische Regimenter gesteckt. (Ruckgaber, Rotweil I. 287 u. 289.)

[3]) Der schwedische Oberst Hebron, ein englischer Lord, lag nach Einnahme von Würzburg (15. Oktbr. 1631) mit seinem ganzen Regimente wochenlang in dieser Stadt und nahm bei seinem Abzuge alles mit, was ihm gefiel. Bei Einnahme des Schlosses Marienberg ob Würzburg (16. Oktbr. 1631) wurde ein schwer. Oberst Ramsay, geb. Schottlande, verwundet. (Scharold, Geschichte der Zwischenregierung im eroberten Fürstentum Würzburg S. 26 u. 50.)

[4]) Iselin, Lexikon, III. 18. Abel, Histor. Chronik S. 410, u. Meyer, Konversat.-Lexikon VIII. 604.

[5]) Hamilton wurde im Dezember 1632 mit dem größten Teil der Besatzung Landsbergs bei Einnahme dieser Stadt durch Aldringer gefangen. (Schreiber, Maximilian I. S. 595.)

[6]) Brunner, Schicksale des Klosters Elchingen. Vereinszeitschrift für Schwaben u. Neuburg. Jahrg. 1876. S. 170.

[7]) Brunner, Elchingen. S. 169 u. 179.

Oberländischen hart geplagte und bedrangte Orter mehrmalen mit großen Kosten und Ungemach allhie. Denn der eingenommene Commandant, Herr Patrik Ritwyn mit dermalen in hiesiger Besatzung gelegenen 1 200 Mann, bald da, bald dorten eingefallen, Clöster, Stättlen, Schlößer und Dörffer außgeplündert, und mit guten Beuten zurückgelanget. Dergestalten ist das Vatterland mit Raub angefüllet, und bey denen benachbarten (wider ihre Schuld) stinkend gemacht, Käiserl. Majestät und Chur-Bayern, sonderlich in das schwartze Register, daraus sie villeicht noch nicht allerdings entkommen, gesetzt worden. Diser erste Commandant (Gott gebe, das wir keinen mehr erleben) ist, nachdem des obbesagten Jahrs mit etlich wenig Klepperlen, in armer Gestalt allhie angelangt, das Jahr 1633, den 25. Oktober, mit sechs von Raub schwer beladenen, und jeden mit sechs Pferden bespannten Packwägen, und vilen ansehnlichen Handpferdten gravitätisch außgezogen. Sollte er länger bey uns verbliben sein, behüte Gott! waß würde er ferner für Verlegenheit diser Statt zugezogen haben [1]."

Ein anderer Chronist schreibt „1633, den 25. Oktober, zoge unser Herr General Maggior, Rittwin, mit 6 Pagagywägen, an jedtem zogen 6 Pferdt, unnd 2 gutschen, an jeder auch 6 Pferdt, neben einem ansehnlichen Comitat Reitterey, von Ulm hinwegkh, und ließ uns, da eben die gevar deß Kriegswesens am größten, also sitzen. Sihe, das sind die gewaltige Männer, er führte den Raub (darunter etwan mer des Evangelischen armen schweiß, denn deß Feindes darbey gewesen ist) und den Mammon, daran einig sein Herz hangete, mit sich davon, ein märkhlich Schaz ließe er zuvor durch wixel in Schottland wixeln. In Summa diser Mann war unser großer Schaden, und thette doch einige that nie gegen den Feind. Ja er schonete vil mer des Feindes Land [2]), hatte das Herz nit, daßelbige, vil weniger die Rebellen zu beschedigen, nun darff es wol unser größtes Glück sein, daß diser Geizwanst hinwegkh ist, dann sein Kunst war ja einer Statt zu regieren gar gering, und wurde durch seine Inventiones wenig fruchtbarliches errichtet [3])."

Generalmajor Ruthven, der zu Ulm in Oberstleutenant Miller einen Nachfolger erhalten hatte, blieb auch nach seinem Wegzug von Ulm den schwedischen Fahnen treu, und erfocht mit diesen am 22. Okt. 1635 bei Dömitz einen Sieg über die Sachsen unter General Baudissin [4]). Seine weiteren Lebensschicksale sind in Dunkel gehüllt.

Als der schwedische Feldmarschall Wrangel vom 29. Dezember 1646 bis 28. Februar 1647 die Stadt Lindau belagerte, erlitt er vor ihr einen Verlust von 700 Mann. Unter letztern befanden sich verschiedene Offiziere, welche auf dem Friedhof zu Reutin bei Lindau ihre Ruhestätte fanden. Bei Aufhebung der Belagerung beauftragte Wrangel einen schwedischen Kapitänleutenant mit Auswechslung der Gefangenen [5]). Da dieser ein Schotte war, so scheint auch Wrangel schottische Truppen seinem Heere eingereiht zu haben. Bei diesen stund sehr wahrscheinlich auch der vormalige Kommandant von Ulm, Patrik Ruthven, doch nicht als Generalmajor, sondern nur als Oberstleutenant. Wrangel ersuchte nämlich um diese Zeit den Rat zu Ulm um eine Begräbnisstätte für Oberstleutenant Ruthven

[1]) Marchtalers Chronik v. Ulm. (Manuskr.)

[2]) Der Chronist des Klosters Elchingen nennt Ruthven „noster satis bonus fautor“. (Brunner, Elchingen 169.)

[3]) Furtenbachs Chronik von Ulm. Gefällige Mitteilung des Hrn. Stadtbibliothekars Müller in Ulm.

[4]) v. Martens, Kriegerische Ereignisse S. 401.

[5]) Bodenseevereinsschriften. 1. Heft. S. 89 u. 106.

gegen „beliebige Recompens.“ Ob nun auch Ruthven vor Landau ſeinen Tod gefunden, ob er an der Belagerung dieſer Stadt oder Einnahme von Bregenz erhaltenen Wunden oder einer andern Krankheit geſtorben, iſt unbekannt. Gewiß iſt nur, daß der Rat der Stadt Ulm durch Beſchluß vom 12 März 1647[1]) dem Anſuchen Wrangels entſprechen zu ſollen glaubte, und daß infolge deſſen 1647 in der ehemaligen Barfüßerkirche zu Ulm beerdigt wurde: Oberſtlieutenant Rüttwein[2]).

Albert Schilling.

[1]) Gefällige Mitteilung des Hrn. C. A. Kornbeck in Ulm

[2]) Kornbeck, Zur Geſchichte der Barfüßerkirche. Ulmer Vereinskorreſpondenzblatt. Jahrg. 1876. S. 12.

Noch ein Georg Kaſtner.

Das jüngſte Württembergiſche Vierteljahrsheft 1888 I bringt auf Seite 52 einen Artikel, in welchem Herr A. Schilling einen neuen Ulmer Glockengießer mit Namen Georg Kaſtner, den Weyermann noch nicht gekannt habe, durch Inſchriften auf 2 Glocken (Dettingen 1518 und Gundershofen 1514) nachweiſen zu können glaubt. Allerdings kennt Weyermann in ſeinen „Nachrichten von Ulmer Gelehrten und Künſtlern“ von 1798 einen Georg Kaſtner nicht, wohl aber in ſeinen „Neuen Nachrichten“ vom Jahre 1829, wo S. 52 zu leſen ſteht: „Caſtner, Jörg, Glockengießer in Ulm, von ihm iſt die ſogenannte Frühglocke im Münſter und eine Glocke war von ihm in der Kirche zu Merklingen, beide vom J. 1420“ (Chr. Elias Fricks Münſterbeſchreibung 1766 S. 44: Frühglocke im Münſter: zu Ehr und Lob Gottes goß mich Jörg Caſtner zu Ulm 1420).

Sind die Jahreszahlen bei Weyermann und bei Schilling richtig angegeben, ſo wird wohl Schillings Georg Kaſtner ein Nachkomme Jörg Caſtners bei Weyermann und Frick geweſen ſein, ſchwerlich ein Sohn, wahrſcheinlich ein Enkel.

W. Seuffer, in Erſingen.

Aus den Riedlinger Ratsprotokollen.

Mitteilung von Konrad Setz.

Legitimation.

Bürgermeiſter und Rath allhier Meine Herren geben dieſelbe Abraham Kochen, Jergen Kochen, Burgers allhier, Ehelichen Söhne, der Vater wie gemelt, die Mutter Apolonia Winterſüßin, Bede noch in Leib und Leben, wo er ae vor 24 Jahren nach oſterl. Zeit zu Kirchen und Straßen gangen, auch ſich Alt und der Jung, ufrecht und redlich verhalten, der Leibeigenſchaft ledig. Teſtes ſeines Alters Urſula Kräuſſin, Maria Starkhin

Auch ſind ſeine Göttu (Patten) und Gottinen geweßt. Herr Abraham Jocher Pfarrherr ſelig und Jungfrau Barbara Mezgerin

Jezo Herr Andreas v. Ihrin af Grunau, Kaiſ. biſchöflich. Preßlauiſch Statt und . . . . Hofrichters eheliche Hausfrauen, wurden durch dieſe zwuo Matronen bezeugt, daß er Abraham Koch uff künftig Jakobi hinaus 24 Jahre ſeines Alters erreichen werde.

Actum 26 Aprillis 1610.

Mannrecht.

Burgermeiſter und Rath, Meine g. Herren geben daſſelbig Jörgen Auchter, Schneider, der Vater Michael Auchter, die Mutter Apolonia Auchterin, beede in ſonderſiechen Ellendſtand verſtorben, aber er Jörg Auchter der Sohn von ihnen allhie

ehelich erzeugt, geboren und getauft worden, haben sich, alt und jung, redlich, ehrlich und wohl verhalten, der Leibeigenschaft ledig und frei, will er der jung sich im Land Bürgern zu Freising niederlassen und Setzen.

Actum 29. Aprilis Anno 1610.

Ein **Kaufbrief** vom Jahre 1610 d. 20. Apl hat Mathäus Leyhrer, Burger und Schuhmacher allhier verkauft, und zu kaufen geben weiland Hansen Ruppen seel. nachgelassener Wittib Waldburga sammt ihren wohlgeordneten Pflegern, verehel Jerg Schuhmacher und Jakob Sauter seine ganze Behausung und Hofreit im Kashof, zwischen Hansen Debai[1]), niederländischem Maler und Conrad Knoller gelegen. Rechts vornen auf die gemeine Gassen und hinten auf Baltas Kronberger seel. Behausung, der Mistschütten gegen vermelten Conrad Knoller und Schweinsteig gegen besagten Maler entgelegen. Daraußen gehet an die Vigilia oder Präsenz gemeiner Priesterschaft allhier jährlich 11 Kreuzer, und an Sct Sebastian Bruderschaft jährlich und ewiglich 50 Kreuzer, sonsten über Steuer und Wacht frei, ledig und recht eigen und ist hierüber dieser Kauf und Verkauf zugangen und beschehen für und um 244 fl. die alle zalt werden wie folgt:

Nemblichen baar Geld 70 fl. sodann steht sie umb Verzinsung an in Spital umb 25 fl. — desgleichen in die Armenpfroud umb 30 fl. — u. weiland David Martins seel. Waisenpflegschaft hier Bernhart Martins und Dorothea Martinen 20 fl., ferner an der übrigen Summe der 99 fl. jährlichen auf Georgi u. Martini 20 fl. . . .

[1]) Von einem Debai (jetzt de Pay) soll nach der Tradition das schöne Altarbild St. Sebastian in der vorm. Kapuzinerkirche gemalt worden sein. Vgl. Königr. Württ. III, 775.

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 13. Jan. 1888. Die angekauften Altarflügel aus der Kirche von Attenhofen werden vorgezeigt, sowie die weiteren Ankäufe, ein Schwert aus dem Federsee, zwei Pistolen Ulmer Arbeit, und 39 Figürchen. Bazing spricht über Liegenschaftskäufe in Ulm vor 500 Jahren.

Sitzung vom 3. Febr. 1888. Vorgezeigt wird eine für die Sammlung angekaufte Sparbüchse von Thon. Der Kassier Dr. Leube legt die Jahresrechnung vor und wird entlastet. Professor Dr. Veesenmeyer giebt Mitteilungen aus dem städtischen Archiv.

Sitzung vom 2. März 1888. Die Wahl des Ausschusses wird vorgenommen und es werden die bisherigen Mitglieder durch Zuruf wieder gewählt. Unter anderen Gegenständen werden vorgezeigt zwei ältere Kämme und werden solche angekauft. Bazing spricht über wechselnde Namen von Flüssen.

Sitzung vom 6. April 1888. Geschenke werden vorgezeigt, eingegangen von Verwaltungsaktuar Baumeister in Wiesensteig: vier in Deggingen gefundene Thongefäße und ein Gedenkblatt von 1817, von Dr. Georg Hager in München dessen Dissertation über romanische Kirchenbaukunst Schwabens. Garnisonsauditeur Abel hält einen Vortrag über den alten schwäbischen Kreis und seine Verfassung, Regierungsbaumeister Luckle macht Mitteilungen aus Wiesensteig und Professor Dieterich solche aus Scheer.

Sitzung vom 11. Mai 1888. An Geschenken sind eingelaufen und werden vorgelegt von Dr. Adam in München die drei Schriften von Dr. Thomas über einen Brief des Dogen von Venedig an Ulm von 1509, Beiträge zur Geschichte des Handelsverkehrs zwischen Venedig und Deutschland und Besprechung des Werks von Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter; sodann von Archivrat von Alberti in Stuttgart sechs Berichte des Amtmanns Schlay zu Herbertshofen an seinen Abt in St. Georgen aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs. Hierauf hält Landgerichtsrat Pfizer einen Vortrag über zwei Kinder und zwei Gesetzbücher.

Sitzung vom 6. Juni 1888, gehalten in Wiblingen. Nach Besichtigung der Kirche und Klostergebäude, insbesondere des Gewölbes mit den Grabdenkmalen, versammelte man sich im Adler, woselbst Kameralverwalter Müller Geschichtliches über das Kloster Wiblingen vortrug. Es wurde beschlossen, Schritte zu thun, daß von den Grabsteinen die wertvolleren an einem würdigeren Orte aufgestellt werden.

Schluß des II. Hefts

Mitteilungen
der Anstalten für vaterländische Geschichte und Altertumskunde.

Vom K. statistischen Landesamt.

Württembergische Geschichts-Litteratur vom Jahr 1897[1].

1. Allgemeine Landesgeschichte.

Abnoba (Schwarzwald). Fr Möller Korr.Bl. d. Westd. Ztschr 170, 196.

Alemannen. R. Wartmann, Eine neue Deutung des Namens der Alamannen. Anzeiger für schweiz. Gesch. 5. W Wiegand, Die Alamannenschlacht vor Straßburg 357, eine kriegsgeschichtliche Studie. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen III. Vgl. H. Nissen, Westd. Ztschr f. Gesch u. Kunst VI, 4. Br. Krusch Chlodovechs Sieg über die Alamannen. N Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde XII, 2.

Altertümer. Urgeschichtliches von Cannstatt Fraas, Allg. Zeitg. 205 B. Schwäb. Kron. S. 422 f Grabungen Korr.Bl. d. Westd. Ztschr 214 Pfahlbauten des Bodensees v Tröltsch, Schr. d. V f Gesch. d. Bod. XVI S. 89—92 Römisches K. Miller, Zur Topographie der röm. Kastelle am Limes und Neckar in Württemberg. Westd. Ztschr VI, 1. S. 46—71 W Groß, Das röm. Bad in Jagsthausen samt anstoßendem Gebäude. Ebend. S. 71—79 (vgl. auch Korr Bl. 136a). K. Gußmann, Die Jagsthäuser Ausgrabungen im Herbst 1886. Vjsh. S. 200 ff Drück, Ausgrabung der Römerkastelle in Murrhardt Ebend. S. 52—68. Ladwig, Reise auf der Teufelsmauer Ebend S. 69 ff E. v Kallee, Die Bedeutung der röm. Niederlassungen auf dem kleinen Heuberg. Ebend. S. 71 75. Derselbe, Römische Heerstraße von Rottenburg über den Bromberg nach Cannstatt. Ebend. S 75—77 Derselbe, Römische Niederlassung bei Wachendorf. Ebend. S. 77—80 Paulus, Die Heerstraße der Peutinger-Tafel von Vindonissa bis Abusina. Ebend. S. 102—109. Bach, Zu den Ortsnamen der Peutingerschen Tafel. Ebend. S. 181 ff. Weizsäcker, Noch einmal der Munganer Danuvius-Altar. Ebend. S. 96. Näher, J., Die röm. Militärstraßen u. Handelswege in Südwestdeutschland Straßburg J Noiriel. L. Mayer, Eine röm. Militärstation bei Besigheim. St.Anz. S. 950. Cannstatt: Miller Korr Bl. d. Westd. Ztschr 36. Backnang Hämmerle, Korr.Bl. d. Westd. Ztschr. 55. Kolbenhof bei Aalen Kallee St.Anz. S. 1092. — Vgl. auch Fr Ohlenschlager, Die röm. Grenzmark in Bayern. Abh. d. K bay. Akad. I. Kl. Bd. XVIII, 1. — G. Bossert, Martinskirchen und die röm. Niederlassungen in Württemberg. Schwäb. Kron. S. 917 1183.

Bauernkrieg W Falckenheiner, Bericht des hessischen Ritters Sigmund v Boyneburg über die Schlacht bei Böblingen und Sindelfingen Ztschr f. d. Gesch. d. Oberrheins II. S. 243 f Martin Cronthal, Die Stadt Würzburg im Bauernkrieg. Herausg. v M. Wieland. Würzburg Stürtz. (Ergänzung der auch für Württemberg wichtigen Chronik von Lor Fries.) Siehe auch 3. Eberlin.

Buchdruck. Kolde, Zur schwäbischen Buchdruckgeschichte in Klosterbuchdruckereien. St.Anz. B. B. 1. S. auch 2. Tübingen

Burschenschaft s. 2. Tübingen.

Dürer in Württemberg. Bach Vjsh. S. 111 f.

Fürstenhaus. Herzog Ulrich s. 3. Worms. H. Christoph A. Heidenhain, Die Unionspolitik Landgraf Philipps des Großen von Hessen und die Unterstützung der Hugenotten im 1. Religionskrieg Breslau, Köbner 1886. Ein Stammbuch Herzog Friedrichs I. Bach Vjsh. S. 109 f. Württ. Prinzen in auswärtigen Kriegsdiensten Maisch St.Anz. B. B. 5. Herzog Karl Rudolf v Württ.-Neuenstadt Schloßberger St.Anz. B. B. 11. Herzog Karl Frhr. Th. v. Bühler, Schriftwechsel zwischen dem Herzog Karl Eugen v Württ. und dem Frhrn. Heinr. August von Bühler 1768—89. Histor. Zeitschrift XXI, 2. (S. auch Kapregiment, S. Kapf, Schubart.) König Friedrich Der Allianzvertrag des Kurfürsten Friedrich mit dem Kaiser Napoleon Schloßberger St.Anz. B. B. 19. 20. Aus der Zeit des französ-

[1] Die Artikel der Vierteljahrshefte (Vjsh.) sollen fortan mit aufgenommen werden.

öſter. Krieges im J. 1809. Schloßberger ebend. 9. K. Friedrichs dankbare Anerkennung der Tapferkeit ſeiner Truppen in dem Treffen bei Linz 17. Mai 1809. Schloßberger ebend. 10. Württemberg um Weihnachten 1812 und Neujahr 1813. Schloßberger ebend. 5. 6. Schloßberger, Briefwechſel der Königin Katharina und des Königs Jerome von Weſtfalen, ſowie des Kaiſers Napoleon I. mit dem König Friedrich von Württemberg. II. III. Stuttgart, Kohlhammer. Herzog Friedrich Paul, Wilhelm der Naturforſcher 1797–1860. Stälin Allg. D. Biogr. XXV, 242.

Gelehrtengeſchichte. Schwaben in Göttingen. Schwäb. Kron. S. 1445.

Geſchichtsforſcher, -Schreiber und -Quellen. Stälin, Über die ältere Quellen der württ. Geſchichte. St.Anz. B. B. 5. Siehe auch 2. Hirſau, 3. Barrard. Klüpfel, Die ſchwäb. Geſchichtsforſcher und Geſchichtſchreiber. Vjsh. S. 64 ff. 171 ff.

Gewerbe ſ. 2. Ravensburg.

Handel. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutſch-venetianiſchen Handelsbeziehungen. 2 Bde. Stuttg. Cotta. Siehe auch 2. Ulm.

Hexenproceſſe ſ. 2. Eßlingen, Tettnang.

Hohenberg. Boſſert, Kleine Beiträge zur Geſch. d. Herrſch. H. im 16. Jahrh. Vjsh. S. 155 ff. Siehe auch Kirchengeſchichte.

Hohenſtaufen. Winkelmann, Philipp röm. König. Allg. D. Biogr. XXV, 742 ff. W. Grotefend, Zur Charakteriſtik Philipps von Schwaben und Ottos IV. von Braunſchweig. Jenaer Inaug. Diſſ. Das Siegel und Wappen Herzog Heinrichs von Schwaben, des ſpätern Königs Heinrich VII. Anz. f. ſchweiz. Altkunde 1. Siehe auch Münzgeſchichte.

Humaniſten (Reuchlin, die Plieningen, Lenatorius etc.). K. Morneweg, Johann von Dalberg. Heidelberg, Winter.

Kapregiment. Schwäb. Kronik S. 1481. Siehe auch 3. Kapf.

Karlsſchule ſ. 3. Kapf.

Kirchengeſchichte. a) Vor der Reformation. Boſſert, Die Chriſtianiſierung des ſüdlichen Oberſchwabens. Vjsh. S. 119 f.; Der Traum Sunnhers (betrifft Ellwangen). Blätter für württ. Kirchengeſch. 4. Die Martinskirchen und die röm. Niederlaſſungen in Württemberg. Schwäb. Kron. S. 817. 1193. Sankt Galliſcher Beſitz in Württemberg. Vjsh. S. 190. Die Urpfarreien Württembergs. Landkapitel Weil, ferner Loffenau, Gräfenhauſen, Langenbrand, Neuenbürg und ein großer Teil des Maulbronner Amts. Bl. f. württ. K.Geſch. 11. 12. Boſſert, Die Kirchenheiligen. Ebend. 4. Gieſel, Viſitationsrecht des Abts Leonhard Dürr v. Adelberg über die Prämonſtratenſer Ordensprovinz Schwaben 1518. Hefeles Diöz.Arch. 12. b) Reformationsgeſchichte und Späteres. K. Schneider, Württembergiſche Reformationsgeſchichte. Stuttg., Roth. Boſſert, Rottenburg a. N. und die Herrſchaft Hohenberg im Reformationszeitalter. 2. Die rein evangeliſche Predigt bis 1527. A. Karſthans. B. Sebaſtian Lotzer und ſeine Schriften. C. Krautwaſſer, Marzler, Eberlin, Fyrber u. Schedlin. Blätter f. württ. K.Geſch. 1 ff. K. Rothenhäusler, Der Untergang der katholiſchen Religion in Altwürttemberg in ſeinen Urſachen dargeſtellt. Leutkirch, Roth. M. Lenz, Briefwechſel Landgraf Philipps des Großmütigen von Heſſen mit Bucer. Leipzig, Hirzel. K. Hochſtetter, Auswanderung der evang. Salzburger. Bl. f. w. K.Geſch. 5. W. Claus, Württembergiſche Väter I. Von Bengel bis Burk, Bilder aus dem chriſtlichen Leben Württembergs. Calw u. Stuttg., Vereinsbuchhandlung. O. Frank, Myſticismus und Pietismus im 19. Jahrhundert. Hiſtor. Taſchenbuch VI, 6. S. 202 ff. 272 ff. K. Riecker, Die evang. Kirche Württembergs in ihrem Verhältnis zum Staate. Ludwigsb., Neubert. Siehe auch Kunſt und 2. Aislingen, Bruderhartmannszell, Ellwangen, Geislingen, Großkuchen, Heilbronn, Hofen, Leutkirch, Mergentheim, Neresheim, Neuhauſen a. d. F., Ravensburg, Schuſſenried, Sießen, Schuſſenried, Stuttgart, Tübingen, Tettnang, Thearingen, Weingarten, Weilheim, Zwiefalten. 3. Andreä, Bosch, Retha, Werner etc.

Krieg. Dreißigjähriger Krieg auf der ſchwäbiſchen Alb ſiehe 2. Söhnſtetten, in Mergentheim ſ. 2. Mergentheim, Schwenningen ſ. 2. Schwenningen. P. Beck, Ein Lied aus dem 30jähr. Krieg, Hefeles Diöz.Arch. 11. Franzoſen in Württemberg 1796. Schloßberger St.Anz. B. B. 18, Jettter (1787–1870) u. a. Schwäb. Kron. 33. 38. 40. 41. Ruſſiſcher Feldzug 1812. Jettter Schwäb. Kron. 231. 238. Ditfurth, Die Schlacht bei Borodino am 7. Sept. 1812. Marburg, Elwert. Krieg von 1870/71. P. Dorſch, Schwäbiſche Bauern in Kriegszeiten. Calw und Stuttg., Vereinsbuchhandlung. J. v. Wöllwarth, Unter den Verwundeten von 1870–71. Stuttg., Steinkopf. Siehe auch oben Fürſtenhaus, 2. Eneberg, Känerlens.

Kunſt. G. Hager, Die romaniſche Kirchenbaukunſt Schwabens. Münchner Diſſert. A. Klemm, Neues über württ. Baumeiſter u. Bildhauer. St.Anz. B. B. 15. Siehe auch 2. Denkendorf,

Neuffen, Öhringen, Stuttgart, Ulm; 3. Knoß, Kuß, Scheff. Aus den Augsburger Handwerksbüchern der Maler, Bildſchnitzer, Glaſer und Goldſchlager 1459—1548 bei Rob. Viſcher, Studien zur Kunſtgeſchichte, Stuttg. Bonz 1886, ſeien hier nachgetragen, Meiſter Gebhart, Goldſchlager zu Ulm 1501 S. 503, Jak. Muermann von Giengen, Bildſchnitzer 1511 ff., † 1548 S. 516. 548. 552. 554. 558. 567. Hans Negelin von Ulm lernt bei Meiſter Hans Beierlin 1486 S. 533, Baltiß Kraber von Heilbronn lernt bei Hans Burkmair 1501 S. 543, Tobias Morß von Eßlingen lernt bei dem gen. Muermann 1512 S. 549, Lanx Gmunder von Ulm lernt bei Lienhart Beck 1512 S. 549. Ebendort auch über Hans Lutz von Schuſſenried, Parlier in Augsburg 1501—19 S. 449, Steinmetzen aus Orten in Württemberg zu Augsburg 1500 ff. ebend. S. 443 f. Sebaſt. Loſcher, von welchem vielleicht die Kanzel in Denkendorf S. 591 f. 611.)

Landſtände. Widenmeyer, Die Anfänge der landſtändiſchen Steuerkaſſe. St.Anz. B. B. 4.

Litteratur. K. Troſt, Die Anfänge neuzeitlicher Dichtung im württ. Schwaben. Zeitſchr. f. allg. Geſch. 6.

Mömpelgard. O. Schanzenbach, Mömpelgards ſchöne Tage. Stuttg., Kohlhammer.

Mundart. Altalemanniſche Sprache in Ulmer Urkunden (Mähly und) Behaghel Feſtſchrift für Heidelberg 1886. H. Fiſcher, Hechinger Latein. Vjsh. S. 45 ff. Fr. Kauffmann, Der Vocalismus des Schwäbiſchen in der Mundart von Horb. Straßburg, Trübner. Chr. F. Lauchert, Der Dialekt der Zimmriſchen Chronik. Birlingers Alemannia XV, S. 79 ff. J. Bolte, Der ſchwäbiſche Dialekt auf der Bühne, ebend. S. 97 f. Siehe auch 2. Ellwangen.

Münzgeſchichte. H. Dannenberg, Die Münzen König Philipps von Schwaben. (Mit Tafeln.) Sallets Zeitſchr. f. Numism. XIV, 3. 4. Siehe auch Künzelsau.

Neunzigjährige in Württemberg. St.Anz. S. 471. 485.

Oberſchwaben. E. Krüger, Die Grafen von Werdenberg. St. Galler Mitteil. z. vaterl. Geſch. XXII. 3. F. II. Baumann, Geſch. des Allgäus II. Kempten, Köſel. Siehe auch Kirchengeſchichte u. 3. Eberlin. (Vgl. Ranke Beitr. z. Anthrop. u. Urgeſch. Bayerns VIII. 1. 2.)

Ortsnamen. Mayer, Ortsnamen im Ries. Nördlingen, Beck. Urach, Wieſenſteig. L. Laiſtner, Ur und Wiſent. Bartſchs Germania XIX, 4. Siehe auch Altertümer und Württemberg, 2. Schwendi.

Schulweſen ſ. 2. Reutlingen, Söhnſtetten.

Sitten und Gebräuche. Religiöſe Sitten und Gebräuche auf der ſchwäbiſchen Alb. Allg. evang.-luth. Kirchenzeitung 2 f. Siehe auch Ellwangen, Kirchheim u. K., Saulgau, Söhnſtetten, Sulz.

Württemberg. P. Fr. Stälin, Geſchichte Württembergs. Erſter Band. Zweite Hälfte. (1268–1496.) Gotha. Perthes. E. Schneider, Bemerkungen über Urſprung, Namen und Wappen von Wirtemberg. St.Anz. B. B. 14. Die öſterreich. Regierung Württembergs und die Hohenberger. Boſſert Vjsh. S. 156. 168 f. K. V. Riecke, Verfaſſung, Verwaltung und Staatshaushalt des Königr. Württemberg. 2. ſtark verm. Aufl. Stuttg., Kohlhammer. Siehe auch 3. Linden, Moſer, v. Sternenfels etc.

2. Ortsgeſchichte (einſchl. Geſchlechtergeſchichte).

Achalm. Burgkapelle. Schneider, Vjsh. S. 51.

Adelberg ſ. 1. Kirche.

Ailingen. Sambeth, Das ehem. Landkapitel A.-Theuringen und das Landkapitel Tettnang. II. Schriften d. Ver. f. d. Geſch. d. Bodenſ. XVI. S. 33—193.

Albershauſen ſ. Sadelerhofen.

Alpirsbach. Fr. St., Die Kloſterkirche und das Kloſter zu A. 2. verb. Aufl. Freudenſtadt und Alpirsbach. Zeeh.

Attunſteten = Erbſtetten OA. Marbach. Boſſert, Vjsh. S. 61.

Auſtrenhuſen = Zwingelhauſen OA. Marbach. Ebend. S. 137.

Backnang. Siehe 1. Altertümer.

Bebenhauſen. Ed. Paulus, Die Ciſtercienſer-Abtei Bebenhauſen. Herausg. vom Württemb. Altertumsverein. Stuttg., Neff.

Beſigheim, Oberamt. Beſitz des Stifts Wimpfen. Quartalbl. des hiſt. Ver. f. d. Großh. Heſſen 1. Siehe auch 1. Altertümer.

Blaubeuren. Buchdruck. Neſtle, St.Anz. B. B. 1.

Bothnang. Franzoſen 1796. Jetter (v. Bothn.). Schwäb. Kron. 33.

Brackenheim, Oberamt. Beſitz des Stifts Wimpfen ſ. Beſigheim.

Bruderhartmannszell, Kloster. Bossert S. 144 ff. 214 ff.

Bubenhofen, v., Hans Kaspar. Vjsh. S. 155. Kirche in B. Schneider, Vjsh. S. 224.

Bunningen = Boningen, abg. OA. Öhringen. Bossert, Vjsh. S. 58 f.

Calw. P. Fr. Stälin, Geschichte der Stadt Calw. Calw u. Stuttg., Vereinsbuchhandlung.

Cannstatt s. 1. Altertümer.

Drackenstein. K. Walcher, Bilder vom Hochaltar in Dr., eine kunsthistorische Studie. Stuttg., Kohlhammer.

Ehingen a. D. Buck, Die Gastungen im Pfarrhofe zu E. Vjsh. S. 194 f. Landtag 1549. Bossert Vjsh. S. 160.

Ellwangen. Busl, Alte kirchliche und weltliche Gebräuche in E. Vjsh. S. 32 ff. Vogelmann, Aus dem Wortschatz der Ellw. Mundart. Ebend. S. 40 ff. Siehe auch 1. Kirche.

Enzberg. Bossert, Die Zerstörung von E. 1384. Vjsh. S. 46 ff.

Erbstetten s. Attenstetten.

Erpfingen s. Hephingen.

Eßlingen. Salzmann, Die Hexenprozesse der Reichsstadt E. Eßl., Schreiber.

Geislingen. Kirchenvisitation 1666. Keidel in Blätt. f. Württ. Kirchengesch. 2 ff. Abendmahlsstreit im 16. Jahrhundert. Klemm, ebend. 5.

Giengen a. d. Br. Franzosen 1805. Schwäb. Kron. 88.

Göppingen. G. Landerer, Eine Brunnenkur in G. im 17. Jahrhundert. Jahresh. d. Ver. f. vaterl. Naturk. XLIII, S. 37—48.

Großkuchen. Chronikauszüge. Hof. Diöz.Arch. 1.

Gumboldeshusen, abg. OA. Vaihingen. Bossert, Vjsh. S. 137.

Hall s. 3. Burcard.

Hammetweil OA. Nürtingen. Vjsh. S. 157.

Hausen ob Verena s. Hufen.

Heidenheim. J. Hartmann, Altes und Neues über die Familiennamen in Heidenheim. Grenzbote 44 ff.

Heilbronn. Siehe 3. Molther, Scheff. Besitz des Stifts Wimpfen im OA. Heilbr. s. Besigheim.

Hephingen, nun Herphingen = Erpfingen. Bossert, Vjsh. S. 141.

Hirsau, Kloster. Codex, herausg. v. E. Schneider. Württ. Geschichtsquellen I. Anhang zu Vierteljahrsh. 1887.

Hofen, Kloster. Verkauf in Dornbirn 1383. Jahresber. d. Gymn. in Feldkirch 1886 S. 7.

Hofen OA. Cannstatt. Th. A. Faßnacht, Geschichte und Sage von H. und seiner Burgruine. Bopfingen, Abele.

Horb. Vogthändel. Vjsh. S. 165. Siehe auch 1. Kirchengeschichte und Mundart.

Huchelingen, Hauchlingen = Nehren. Bossert, Vjsh. S. 148.

Hufen unter Kalchein = Hausen ob Verena. Bossert, Vjsh. S. 149.

Jagsthausen s. 1. Altertümer.

Iringesheim im Bretachgau. Bossert, Vjsh. S. 137.

Isny. Ehrle, Die Privilegien der Stadt Isny. Vjsh. S. 124 ff. 186 ff. Isnyer Ratsprotokoll vom 16. März 1601 (Überbürdung der Schüler). Stadt- und Landbote von Isny 16.

Kaltenthal. Bild von Dürer. Vjsh. S. 111.

Kirchheim a. N. Sittengeschichtliches 1756 ff. Blätter f. württ. Kirchengesch. 9.

Kolbenhof bei Aalen s. 1. Altertümer.

Kornthal s. 3. Hoffmann.

Künzelsau. Münzfund. Bonhöffer, Der Goldguldenfund von Künzelsau. Sallets Ztschr. f. Numism. XIV, 3. 4. H. Schmid, Militärisches 1674—1785. Vjsh. S. 205 ff.

Leutkirch. Kirchliches. R. Roth in Hof. Diöz.Arch. 1 ff.

Limpurg. Leitschuh, Georg III., Schenk v. L., der Bischof von Bamberg in Goethes Götz v. Berlichingen. Berlin, Zöberlein.

Ludwigsburg. Franzosen 1805. Schwäb. Kron. 88.

Maminchoven bei Maulbronn. Bossert Vjsh. S. 139.

Marstetten. Kornbeck, Über das Wappen der Grafen v. M. Vjsh. S. 17 ff.

Massenbach, Georg v. P. E., Aus dem Leben des Frhrn. G. v. M. Stuttg. (1886.)

Maulbronn, Amt. Siehe 1. Kirchengeschichte.

Mengen s. 1. Altertümer.

Mergentheim. Sambeth, Bilder aus der Geschichte Mergentheims. Hof. Diöz.Arch. 1 ff. A. Hoppe, Die Besitznahme Mergentheims durch die Krone Württemberg im Jahr 1809. I. (Nach einem ungedruckten Bericht von 1812. Cod. 178 im Deutschordens-Zentralarchiv in Wien.) Troppauer Gymn.Progr.

Mühlhausen, mehrere. Bossert, Vjsh. S. 139.
Murrhardt. W. Lang, Von und aus Schwaben. IV. Stuttg., Kohlhammer S. 56—69. Siehe auch 1. Altertümer
Neckarsulm, Oberamt. Besitz des Stifts Wimpfen f. Bessigheim.
Neresheim. A. G., Das Kloster und die Klosterkirche in Neresheim. Hof. Diöz.Arch. 7 Der heilige Ernst v. N., ebend. 9.
Neuenbürg und Amt f. 1 Kirchengeschichte.
Neuffen. Der Öberg in N Mit Abbildung Christl. Kunstblatt 4.
Neuhausen a. d. F. Brinzinger, Die Pfarrei Neuhausen a. d. F Hof. Diöz.Arch. 3 - 10.
Nürtingen. Ed Hochstetter, Geschichte von Stadt und Amt Nürtingen. II. Vor 100 Jahren. Nürt., Senner
Ohmenhausen. Kirchliches. Blätter f. württ. Kirchengesch. 10 f
Öhringen. Klemm, Zu Bogers Stiftskirche in Öhringen. Vjsh. S. 220.
Owenbühel bei Kl. Rechentshofen. Bossert Vjsh. S. 188.
Ravensburg. T. Hafner, Geschichte der Stadt Ravensburg nach Quellen und Urkundensammlungen. Ravensb., Dorn. Vgl. Schwäb. Kron. S. 817.) Vochezer, Zur Geschichte des Karmeliterklosters in Ravensburg. Hof. Diöz.Arch. 1. Siehe auch S. Ruß.
Reginhershusen Steinheim a. d M. Bossert, Vjsh. S. 60.
Rengesheim im Jagstgau Ebend. S. 137
Reute. Siehe S. Betha.
Reutlingen. Friderich, Die Schulverhältnisse Reutlingens zur Zeit der freien Reichsstadt. I. Gymn.Progr. Reutl., Rupp.
Rottenburg. Bürger Österreich. Regierung, Apotheke etc. Bossert, Vjsh. S. 155 ff. Herrenstuben-Ordnung von 1535. Giefel, Vjsh. S. 223 f. Siehe auch 1. Altertümer u. Kirchengeschichte.
Sadelerhusen Albershausen. Bossert, Vjsh. S. 141.
Saulgau. Schloßberger, Ein schwerer Kampf ums Fastnachtküchl. St Anz. B. B. 16.
Scharfenberg — wohl sicher Sch. bei Donzdorf OA. Geislingen — Fr. Bienemann, Conrad v Scharfenberg Bischof von Speier und Metz und kaiserlicher Hofkanzler 1200—1224. Straßburg, Heitz.
Scharnhausen. Begebenheiten im Krieg v 1796. Schloßberger St.Anz. B. B. 15.
Schleinsee, O.A. Tettnang. Die Kapelle zur h. Maria. Hof. Diöz.Arch. 2
Schlußberg bei Dettingen, O A Kirchheim. Vjsh. S. 157
Schussenried. P. Beck, Personalkatalog von 1699—1803. Hof. Diöz.Arch. 1 2. 12 Kein Buchdruck. Nestle, St.Anz. B. B. 1
Schwedi, O.A. Tettnang Name Schilling Vjsh. S. 128.
Schwenningen. Hermann, Aus schwerer Zeit (30j. Krieg. Neckarquelle 32 ff.
Sießen, OA. Saulgau Giefel, Das Dominikanerinnenkloster S. im Zeitalter der Reformation. Hof. Diöz. Arch. 7—9.
Simchen, abg. bei Schorndorf. Bossert Vjsh. S. 140 160.
Smidhain = Winterbach. Bossert Vjsh. S. 139.
Söflingen. Kein Buchdruck. Nestle St.Anz. B. B. 1.
Söhnstetten. Kirche, Schule, Gemeinde etc. im 30jähr. Krieg. nach der Chronik des Pfr Schleyß. Schall Bl. f. württ. K.Gesch. 1. 2. 6 ff.
Sperbersech, OA Kirchheim. Burgkapelle. Schneider Vjh. S. 51.
Steinheim a. d. M. f. Reginhershusen.
Stotzingen, v Haus. Vjsh. S. 159.
Stuttgart. H. Mosapp, Die Stiftskirche in St. Stuttgart, Händelmann. Die Neustadt Stuttgart (Bauten etc.). Schwäb. Kron. 18. C. Walcher, Die Skulpturen des Stuttgarter Lusthauses auf dem Lichtenstein. Vjsh. S. 161 ff; Derselbe, Die schönsten Porträtbüsten des Stuttgarter Lusthauses in Lichtdruckbildern, mit einer Einleitung zur Orientierung über die jetzt noch vorhandenen Skulpturen dieses Baues. Heft I. Stuttgart, Kohlhammer. K. Trautmann, Englische Schauspieler in Stuttgart, Tübingen und Ulm. Schnorrs Arch. f. Litt.Gesch. XV, 2. C. A. Fischer, Geschichte der Stuttg. Stadtgarde zu Pferde. Stuttg., Kröner. Zur Geschichte des Eberh. Ludw.-Gymnasiums Progr. v. 1887. Mayer, Mitteilungen über den Bau des Karlsgymnasiums. Stuttg., Kohlhammer. T., Kirchenbaukunst in der Württ Residenz. Hof. Diöz.Arch. 2 ff.
Stuttgart Amt. Krieg 1796. Schwäb. Kron. 33. 40 (f. auch Scharnhausen).
Sulz. Sittengeschichtliches aus Kirchenbüchern. Birlingers Alemannia XV, 117 f.

Tübingen. Interdikt. 1588. Bossert Vjsh. S. 156.

Tettnang. Die St. Georgskapelle. Hof. Diöz.Arch. 3. Landkapitel s. Ailingen. Schneider, Ein Hexenprozeß in Tettn. Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodens. XVI. S. 68–72.

Theuringen s. Ailingen.

Tübingen. Steiff, Der erste Buchdruck in T. (1498–1534). Nachtrag zu seiner Schrift v. 188. Zentralb. f. Bibliotheken IV, 2. Tübinger Magister im höheren Staatsdienst. Hartmann St.Anz. B. B. 19. Geschichte der Tübinger Burschenschaft. Stuttg., Hoffmann. Siehe auch Stuttgart.

Uffenhausen = Zuffenhausen. Bossert Vjsh. S. 140.

Ulm. Alemannische Sprache in Ulmer Urkunden s. 1. Mundart. Schall, Kirchlichkeit, Sittlichkeit und Kirchenzucht im Ulmer Land im 17. Jahrh. Bl. f. württ. K.Gesch. 11. Ulmer Schule, vielleicht Syrlins Schüler. Adolf Daucher in Augsburg. Ztschr. d. hist. Ver. für Schwab. u. Neub. XIV, 95. Steininschrift v. Arlt. Vjsh. S. 35. Leeb, Zur Gesch. des Ulmer Weinhandels, ebd. S. 121 f. Eine Kapuzinerpredigt in Ulm (18. Jahrh.): Beck, Hof Diöz.Arch. 9. Franzosen 1796. Schwäb. Kron. 41. Siehe auch Stuttgart B. Besserer, Eberlin, Neidhart.

Untergröningen, OA. Gaildorf. Härrer, Zum 25j. Jubiläum der Gründung der Realschule in U. Gaildorf. Schwend.

Urach s. 1. Ortsnamen. 3. Wern.

Wachendorf s. 1. Altertümer.

Walkersbach OA. Welzheim. P. Dorsch, Gedenkblatt für die Gemeinde W. Hegnach, Weller.

Wanbrechtsweiler = Pommertsweiler. Bossert Vjsh. S. 142.

Wangen i. A. Baumann, Geschichte des Allgäus II. Kempten, Kösel.

Weil der Stadt. Siehe 1. Kirchengeschichte.

Weingarten, Kloster. Verkauf in Dornbirn 1888 s. Hofen.

Welzheim. Bossert, Der erste evang. Pfarrer in W. Blätter f. württ. K.Gesch. 8.

Winterbach s. Smidhans.

Zwiefalten. K. Holzherr, Geschichte der ehem. Benediktiner- und Reichsabtei Zwiefalten in Oberschwaben. Stuttg., Kohlhammer. Holzherr in Kinters Studien und Mitteil. aus dem Bened. und dem Cist. Orden VIII. 2. 3.

Zwingelhausen s. Austrenhausen.

3. Biographisches.

Adelmann v. Adelmannsfelden, Graf Alfred. Deutscher Merkur 20.

Andreä, Joh. Val. Karo, J. V. Andr. und sein Ideal eines christlichen Staates. Jahrb. f. prot. Theol. XIII. 2.

Baumeister. Bachmann, Über die Familie B. Blätter f. Hymnol. 1886, 12.

Baldung Grien aus Gmünd. Handzeichnungen. Kunstchronik der Zeitschr. für bild. Kunst. 31.

Bauder, Joh. Georg 1733–1815. W. Claus. Württ. Väter II. Von Brastberger bis Hofacker. S. 224 ff.

Beck, Joh. Tob. B. Riggenbach, Joh. Tob. Beck, Lebensbild. Basel Detloff. vergl. Baur Prot. Kirchenz. 51.

Beckh. Stammbuch der von Nördlingen stammenden Familie Böckh (in Württemberg Beckh). Stuttg., Metzler. Beckh, Matth. Fr., 1708–1780. Claus a. a. O. S. 42 ff.

Bengel, Joh. Albr. (Magirus) Stammbaum von Dr. Joh. A. Bengel. Stuttg., Greiner u. Pfeiffer. Claus, Württ. Väter I. Von Bengel bis Burk. S. 15–90. R. Kübel, Zeitschr. f. k. Wiss. und k. Leben 6. Allg. ev.-luth. Kirchenz. 25 f. Fischer in Blätter für Hymnol. 7. K. Egelhaaf in Halte was du hast und St.Anz. S. 990. Daheim 37. Das Denkmal J. A. Bengels in Winnenden. Mit Bild. Christliches Kunstblatt 7.

Besserer. Schultes. Die Familie der B. in Ulm. Vjsh. S. 26 ff., 113 ff.

Betha, gute. Die gute Betha von Reute, eine schwäbische Heilige. Deutscher Merkur 437.

Beyerle, Anton. Blätter für Gefängniskunde XXI. 4. 5.

Brastberger, Imm. Gottl. 1716–64. W. Claus, Württ. Väter II. S. 1 ff.

Burcard von Hall. Seine Chronik des Stifts Wimpfen, herausgegeben von Roth. Quartalbl. des hist. Ver. f. d. Großh. Hessen 3. 4.

Burk, Phil. Dav. Claus, Württ. Väter I, S. 297 ff.

Cotta, Joh. Friedr. A. Schäffle, Zum hundertjährigen Andenken an J. Fried. Frhrn. v. C. Allg. Zeitung 330 ff. Auch in bes. Abdr. Stuttg., Cotta 1888.

Calmann, Leonh. aus Crailsheim. H. Holstein. Ein unbekanntes Drama von L. Culmann. Zeitschr. f. deutsche Philol. XX, 3.

Dann, Chr. Adam. Claus, Württ. Väter II. S. 280 ff.
Dettinger, Jak. Friedr. 1798–78. Claus, Württ. Väter II. S. 88 ff.
Dieterich, Joh. Friedr., Maler 1787–1846. Schwäb. Kron. S. 1715.
Dieterich, Konr., in Ulm. Blätter f. württ. K.Gesch. S. 79 f.
Dorner, Isak Aug. Briefwechsel zwischen H. L. Martensen und I. A. Dorner 1839—81. 2 Bde. Berlin, Reuther.
Eberlin, Joh., in Ulm etc. M. Radlkofer, Joh. Eberlin von Günzburg und sein Vetter Hans Jak. Wehe in Leipheim. Mit einem Überblick über die Bauernbewegung in Oberschwaben. Nördlingen, Beck. Siehe auch 1. Kirchengeschichte.
Efferhen, H., † 1590. Heyd, Blätter für württ. K.Gesch. 7.
Eycher, Joh., in Rottenburg f. 1. Kirchengeschichte.
Eytel, Joh. Jak., 1742—86. Claus, Württ. Väter II, S. 240 ff.
Flatt, Jerem., 1744—1822. Claus ebend. S. 270 ff.
Flattich, Joh. Friedr. Ebend. S. 92 ff.
Fricker, Joh. Ludw., 1729–66. Ebend. S. 63 ff.
Gegenbaur und seine Werke. Brinzinger Archiv f. christl. Kunst. S. 44 ff., 51 ff.
Gmelin, Wilh., Jurist und Botaniker. Hufnagel Jahresh. d. Ver. f. vat. Naturk. XLIII, 92 ff.
Gros, Jak. Fr., 1733–67. Claus a. a. O. S. 95 ff.
Güffen (v. Güffenberg OA. Heid.). Radlkofer, Die Güffen v. Leipheim. Zeitschr. d. hist. V. f. Schwab. u. Neub. XIV. S. 50 ff.
(Gutschmid, A. v. Schwäb. Kron. S. 546. Socin Allg. Zeitung 60. Wissensch. Beil. der Leipz. Zeitung 47.
Hahn, Michael. S. 146 ff.
Hahn, Phil. Matth. Ebend. S. 146 ff.
Härlin, Ge. Fr. Christoph. 1742—1818. Ebend. S. 254 ff.
Hartmann, Israel, 1725–1806. Ebend. S. 47 ff.
Harttmann, Karl Friedr. 1743–1815. Ebend. 179 ff.
Hegel. Briefe von und an Hegel. Herausg. v. K. Hegel. 2 Bde. Leipz., Duncker u. Humblot. W. Lang. Von und aus Schwaben. IV. S. 110 ff.
Herter, Wilh., Held in den Schweizerkriegen, † 1477. Basler Chroniken III, 109.
Hofacker, Ludw., 1798–1828. Claus, Württ. Väter II, S. 379 ff.
Hofer, Joh. Ludw., Bildhauer. Wintterlin. Schwäb. Kron. S. 981.
Hoffmann, Christoph. J. Paulus St.Anz. B. B. 94.
Hoffmann, Friedr., Stifter von Kornthal. Claus. Württ. Väter II. S. 354 ff.
Hölder, Julius. W. Lang Preuß. Jahrb. LXI, 3. Schwäb. Kron. 206. St.Anz. 202. 206.
Hölderlin, Friedr. C. Litzmann, Neue Mitteil. über H. Schnorrs Arch. f. Litt.Gesch. XV, 1. R. Wirth, Beiträge zur Kritik u. Erklärung H.s. Ebend. 4.
Kalm, Adolf. 1825–87. Schw. Kron. S. 1479.
Kapf, Lieutenant, Schillers Jugendfreund, Hauptmann im Kapregiment. J. Würdinger, Aus dem Leben eines Karlsschülers. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Schwab. u. Neuburg. XIII. S. 89—109.
Karsthans = Joh. Murer siehe 1. Kirchengeschichte.
Kepler. Anschütz, Joh. Kepler als Exeget. Zeitschr. f. kath. Theol. v. Wieser u. Grisar 1.
Kerner, Justinus f. Uhland.
Krautwasser, Ägid, in Horb. Siehe 1. Kirchengeschichte.
Kröner, Adolf. Illustr. Zeitung 2313.
Kuhn, Joh. Schanz, Zur Erinn. an Joh. Ev. v. Kuhn. Tüb. Theol. Quartalschr. 4. Schwäb. Kron. S. 838. St.Anz. S. 731.
Kullen, Familie in Hülben. W. Claus, Württ. Väter II, S. 329 ff.
Krüdener, Frau v., die Kummer n etc. F. Mühlenbeck. Étude sur les origine de la Sainte Alliance. Paris, Vieweg. Straßb., Heitz. (Vgl. Allg. Zeitung 1888 B. 49.)
Lang, Heinrich, 1826–76. W. Lang, Von und aus Schwaben. IV. S. 26 ff.
Linden, J. Frhr. v. J. v. Pflugk-Harttung, Das württ. Ministerium Linden. Hist. Taschenbuch VI. X. 7.
Löffler, Christian, 1833—87. Protest. Kirchenz. 41.
Lotzer, Sebast., in Horb etc. Siehe 1. Kirchengeschichte.
Machtolf, Gottl. Friedr., Pfarrer. Claus, Württ. Väter II. S. 218 ff.
Mayer, Robert. Anekdotisches von M. Hettich. Schwäb. Kron. S. 466.
Mohl, Julius. Der Salon der Frau J. Mohl. Allg. Zeitung 125.
Mörike, Eduard. Allgem. Zeitung 316.

Mörike, K. Eb. Gottl. K. E. G. Mörike, ein Lebensbild aus der Basler Miſſion. Baſel, Miſſionsbuchhandlung.

Molther, Menrad. Boſſert, Menr. Molther, der Heilbronner Reformator. Bl. f. württ. K.Geſch. 6.

Moſer, Johann Jakob. A. E. Adam, Joh. Jak. Moſer als württ. Landſchaftskonſulent (1751—71.) Stuttg., Kohlhammer. Briefe und Gutachten in F. Frensdorff, Die erſten Jahrzehnte des ſtaatsrechtlichen Studiums in Göttingen. Feſtſchr. Gött., Dieterich. Claus, Württ. Väter I. S. 127 ff.

Neidhart, Wolfg., Gießer aus Ulm. Zeitſchr. d. hiſt. Ver. f. Schw. u. Neuburg. XIV, 229 ff. 249.

Ötinger, Friedr. Chriſtoph. Claus, Württ. Väter I. S. 196 ff.

Ott, Marx = Markus Otto aus Ulm, Straßburger Diplomat, 1600—1674. Allg. D. Biogr. XXV, 797 ff.

Ötzle (Örhelin), Joh. Ge., aus Göppingen, bayer. Staatsmann, 1605—75. A. D. B. XXV, 24 ff.

(**Pabſt**, Heinr. Wilh. Prof. in Hohenheim. A. D. B. XXV, 39 f.)

(**Pachelbel**, Johann, Hofmuſiker und Organiſt in Stuttgart 1690. A. D. B. XXV, 44 ff.)

Pahl, Joh. Gottfried, Prälat. Beyd, A. D. B. XXV, 69 ff.

Palm, Joh. Jak., von Schorndorf, Buchhändler in Erlangen, 1750—1826. A. D. B. XXV. S. 101.

Palm, Joh. Philipp, von Schorndorf, Buchhändler in Nürnberg, 1806 von den Franzoſen erſchoſſen. Ebend. 102 ff.

Palmer, Chriſtian, 1801—75. Th. Schott ebend. 104 ff.

Paracelſus (Bombaſt v. Hohenheim). Schubert und Sudhoff, Paracelſusforſchungen I. Frankfurt a. M., Reitz u. Köhler.

Parler oder die Familie der Meiſter von Gmünd. Klemm A. D. B. XXV, 177 ff.

(**Parot**, Georg Friedr. von Mömpelgard, Karlsſchüler. Ebend. 184 f.)

(**Patuzzi**, Alex., v. Wien, Redakteur in Stuttgart um 1840. Ebend. 237 f.)

(**Pauli**, Reinhold, Hiſtoriker, 1859—67 in Tübingen. Ebend. 268 ff.)

Paulus, Heinr. Eberh. Gottlob, Theolog, 1761—1851. Wagenmann ebend. 287 ff.

Paulus, Eduard, Topograph, Geognoſt und Altertumsforſcher, 1803—78. Wintterlin ebend. 296 ff.

Pauly, Aug. Friedr., Philolog, 1796—1845. W. S. Teuffel ebend. 297 f.

(**Peche**, Thereſe, Schauſpielerin aus Wien, 1829 ff. in Stuttgart. Ebend. 305.)

Pellikan, Konrad, Hebraiſt aus Ruffach im Elſaß, 1495 in Tübingen. Ebend. 334 ff.)

(**Peter von Koblenz**, Baumeiſter, in Württemberg. Klemm ebend. 473 f.)

(**Peterſen**, Joh. Wilh., von Bergzabern, Karlsſchüler, Freund Schillers, Bibliothekar in Stuttgart. H. Fiſcher ebend. 508 f.)

Pfaff, Chriſtoph Heinr., Naturforſcher, 1773—1852. A. D. B. XXV, 588 ff.

Pfaff, Chriſtoph Matthäus, Theolog, 1686—1760. Wagenmann ebend. 587 ff.

Pfaff, Joh. Chriſtoph, Theolog, 1651—1720. Wagenmann ebend. 591.

Pfaff, Joh. Friedr., Mathematiker, 1765—1825. Ebend. 592.

Pfaff, Joh. Wilh. Andr., Mathematiker, 1774—1835. Ebend. 593.

Pfaff, Karl, Hiſtoriker, 1795—1866. Schneider ebend. 595.

Pfander, Karl Gottlieb, aus Waiblingen, Miſſionar, 1803—65. Ebend. 597.

(**Pfeiffer**, Franz, Germaniſt, von Bettlach bei Solothurn, 1846—57 Bibliothekar in Stuttgart. Ebend. 635 ff.)

(**Pfeil**, Chriſtoph Karl Ludw. Frhr. v., in württ. Dienſten, Beſitzer des Ritterguts Deufſtetten, geiſtlicher Liederdichter, 1712—84. Ebend. 646.)

Pflingſten, Joh. Herm., von Stuttgart, Schriftſteller, 1751—? Stälin ebend. 663.

Piſtor, Joh. Chriſtian, Hiſtoriker 1772—1835. Schneider ebend. 667.

Pfizer, Paul, 1801—67. Th. Schott ebend. 669 ff.

Pflanz, Bened. Alois, kath. Schriftſteller 1797—1844. Ebend. 677.

Pfleiderer, Chriſtoph Friedr., Mathematiker, 1736—1821. Ebend. 678.

Pflug, Joh. Bapt., Maler, 1780—1866. P. Beck ebend. 676 ff.

Pregizer und die Pregizerianer. W. Claus, Württ. Väter II, S. 321 ff.

Rapp, Georg, Häpple., Separatiſt. Th. Schott ebend. S. 510 ff.

Reinhard, Karl Friedr., in Italien 1798. W. Lang, Von und aus Schwaben IV, S. 1 ff.

Rieger, Georg Konr. Claus, Württ. Väter I, S. 91 ff.

Rieger, Karl Heinr. Ebend. II, S. 119 ff.

Roos, Magnus Friedrich. Ebend. S. 132 ff.

Rümelin, Guſtav. Schwäb. Kron. 291.

Rueß, Ruß, Jak., Holzbildhauer. Chr. Roder, Meiſter Jak. Ruß aus Ravensburg, der Verfertiger der Holzſchnitzerei im Rathausſale zu Überlingen. Zeitſchr. f. d. Geſch. d. Oberrh. N. F. X, 11, 4. P. Beck Hef. Diöz. Arch. 10. 11.

Schadlin, Nikol., in Rottenburg um 1520. Siehe I. Kirchengeſchichte.

Scheff, Georg, aus Heilbronn, fertigte in den 1590er Jahren das herrliche Gitter um den Auguſtusbrunnen in Augsburg. Zeitſchr d. hiſt. V f Schw u. Neubg. XIV, 246 f.

Scheler, Graf Friedr von. St Anz. S. 500. Schwäb. Kron. S 545.

Scherr, Johannes. O. Henne am Rhyn Unſere Zeit 3 Zolling Gegenwart 29.

Schiller E. Fr Anders Schillers Flucht aus der Heimat. Progr d Leibniz-Gymn. in Berlin. Schillers Vater O Brahm in der Deutſchen Rundſchau. November. Die Urſchriften der Briefe an Dalberg Bernays Allg. Zeitung 225 ff B. Briefe von Sch. Schnorrs Arch. f. Litt.Geſch. XV, 2 3. G Hauff, Schiller und Vergil. Zeitſchr. f vergl. Litt.Geſch. und Renaiſſ Litt. I. Franzöſiſche Einflüſſe auf Sch. (Beſpr von Schanzenbachs Progr.) Walzel in Schnorrs Arch. für Litt.-Geſch. XV, 2. L. Mezger, Schiller u. Schwaben N Jahrb. f Philol. u. Päd CXXXIII u. CXXXIV, 12 Schriften über Schiller Buchner, Bl. f litt. Unterh. 31. Schiller, Spiel des Schickſals. Ein Bruchſtück einer wahren Geſchichte Sanders' Zeitſchr. f deutſche Sprache 4 Kettner, Schillerſtudien, Zeitſchr f deutſche Philol. XX, 9. H. Welcker, Zur Kritik des Schillerſchädels (mit Tafel) Archiv f. Anthrop. XVII, 1. 2.

Schmid, K Ad., Pädagog Nekr. v Lamparter. Schwäb. Kron. 303.

Schubart. Zwei Bittſchriften an Herzog Karl den gefangenen Dichter Sch. betreffend 1777 Schloßberger, St Anz. B B. 9 Briefe an Sch. und Stammbuchblätter von Sch. Schwäb. Kron. S. 846. C Böckheler, Der Dichter Schubart als Schulmeiſter Daheim 37 38. A Wohlwill, Neue kleine Beiträge zur Kenntnis Schubarts. Schnorrs Archiv f Litt.Geſch. XV, 1. 2. P Beck, Schubartiana. Schw Kron. S. 1941

Schweigger, Salomo, von Sulz, 1551—1622. S. Schwe. Reiſen. Ausland 11.

Speratus, Paulus. H. v Flanß, Des Pomeſaniſchen Biſchofs P Sp. Name und Heimat. Zeitſchr d. hiſt. V. f. d. Reg.Bez. Marienwerder XXI, S. 59 ff.

Starzler (Konr ?) in Horb um 1520. ſ. I Kirchengeſchichte

Steinhofer, Friedr Chriſtoph. Claus, Württ. Väter I, S. 233 ff

Sternenfels, K. Frhr. v W Lang, Von und aus Schwaben IV, 66 ff. Ein Bundestagsgeſandter von 1848.

Storr, Joh. Chriſtian. Claus, Württ. Väter I, S. 268 ff.

Sturm, Beata. Ebend. S. 104 ff.

Uhland Außer zahlreichen Artikeln in Zeitſchriften und Zeitungen Herm. Fiſcher, Ludwig Uhland Eine Studie. Stuttg., Cotta. C. Hönes, Ludw U, der Dichter und der Patriot. Hamburg, Richter K. Köſtlin, Zum hundertjähr Geburtstag L. Us. Tübingen, Fues. Ad Rümelin, Lud. U., Württ. Neujahrsblätter v Hartmann, IV. Stuttg., Gundert. L. Salomon, Lud. U Eine Biographie dem deutſchen Volke erzählt. Sutg., Levy u Müller E. Paulus, Lud. U Stuttg., Verl. d. Neuen Tagbl. Ed. Paulus, Lud. U. und ſeine Heimat Tübingen. Jubiläumsausgabe Stuttg., Krabbe. Haſſenſtein, Ludw U Seine Darſtellung der Volksdichtung und des Volkstümlichen in ſeinen Gedichten Leipzig, Reißner Briefe von U an Eiben, Abel Schorn, Teichmann, Pierſon, Öchsle. Schwäb. Kron. S 605 (L. Weiſſer) Zur Erinnerung an L. U Von einer Verwandten des Dichters. St.Anz. B. B. 7 Nachleſe zu den Uhl. Biographien. Vjsh. S. 1 16. Theob. Kerner, Lud. Uhl. im Kernerhauſe. Gartenlaube 17

Veil, Familie. Joh. Veilſcher Stammbaum oder die drei verwandten Familien Veil, Roſer, Ploucquet und deren Verzweigungen von 1600 an. Tüb. Fues.

Viſcher, Friedr Theod. W. Lang, Schwäb Kron. 249 f. C. Lemcke in Zeitſchr f. bild. Kunſt. XXIII, 4.

Wächter, Familie. Stammbaum der Familie W., zuſammengeſtellt v Heinr Fulda. Vaihingen, Galler

Weiß, Adam v Crailsheim. Vorleſungen in Mainz um 1518. Boſſert Bl. f. württ. K.Geſch. 1.

Wern, Hans E. Schneider, Hans W, ein Gegner Herzog Ulrichs. St.Anz. B. B. 21. 22.

Werner, Aug. Herm. Bl. f d. Armenweſen 36 ff

Werner, Guſtav Nekrologe von Wurſter Schwäb. Kron S 1453, Freihofer Allg Zeitg. 247 249 B., Dreydorf Illuſtr Ztg. 2303, Prot. Kirchenz. 33. 40, Lammers Nordweſt 34; Lauxmann Daheim 50, Ev Kirchen- u. Schulblatt S. 309 ff. 316 ff. 337 ff, 345 ff.

Wibel, Familie. F Wibel, Stammtafel des Geſchlechts Wibel oder Wiebel. 2. verb. u. verm. Abdr. Hamburg, als Mſc. gedruckt

Wieland. K Troſt, W und das Humanitätsideal. Grenzboten 50. Briefe mitgeteilt v C. Schüddekopf. Schnorrs Arch. f. Litt.Geſch. XV, 3.

Zeeb, Heinrich. Schwäb. Kron. S. 1433. Württ. Wochenbl. f. Landw 24.

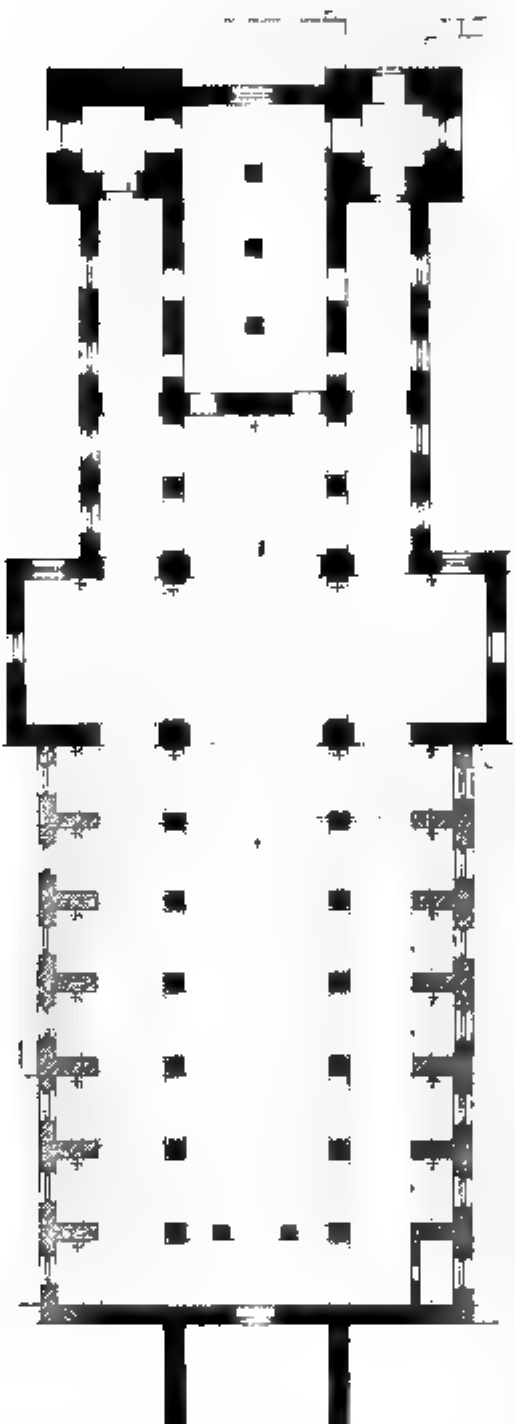
Württembergischer Altertumsverein.

Das alte und das neue Münster in Zwiefalten.

Mitteilung von Dr. E. Paulus.

Durch einen glücklichen Zufall gelangte ich vor einigen Jahren in den Besitz verschiedener Baurisse des alten und neuen Münsters in Zwiefalten, sowie eines, offenbar von einem Augenzeugen verfaßten Manuskripts „Von dem alten und neuen Münster und Klosterkirche zu Zwiefalten, Bericht vom damaligen Bauwesen, bis anno 1765."

Durch die Auffindung der Pläne des alten Münsters ist der schwäbischen und deutschen Kunstgeschichte ein wichtiger Dienst geleistet, denn dieses jetzt spurlos von der Erde verschwundene Münster war eines unserer hervorragendsten frühromanischen Bauwerke, und, wie bezeugt ist, ein Werk des großen Abtes Wilhelm des Seligen von Hirsau, der zur selben Zeit (1082–1091) die jetzt ganz in Trümmern liegende Peter- und Paulskirche zu Hirsau, das größte und weitesthin wirkende Klostermünster in Schwaben, erbaute. Das im Jahr 1089 begonnene Münster in Zwiefalten steht dem einst, samt der Vorhalle, 330 römische Fuß langen Hirsauer in der Längenausdehnung nur um 34 r. F. nach, an Neuheit und Kühnheit des Entwurfs demselben mindestens gleich. Wir geben umstehend den Grundriß des untern Geschosses des Zwiefaltener Münsters. — Als eine merkwürdige Abweichung von der landläufigen Planform erscheint im Osten der Aufbau einer Oberkirche, welche im oberen Geschosse des Münsters einen 56 r. F. langen und halb so breiten Saal bildete, worin schon im J. 1103 ein Altar dem heil. Benedikt, ein zweiter dem heil. Martin geweiht wird. Unter dieser Oberkirche war ein in der Mitte von drei Säulen durchstellter Raum und dieser war samt der Oberkirche an den Ostecken von zwei starken Osttürmen gefaßt (s. den Grundriß). Die Oberkirche ist wohl ursprünglich als Nonnenchor zu denken, weil ja das Kloster zur Zeit der Gründung Mönche und Nonnen umschlossen hat. Aber schon in der Frühzeit des zwölften Jahrhunderts erhalten, besonders auf Betreiben der frommen Nonne Adelheid, Gräfin von Dillingen († 1131), Witwe des Grafen Ulrich von Gamertingen, die Nonnen ein besonderes Kloster mit eigener Kirche, zu Skt. Johannes dem Täufer. — In dieser Oberkirche, in superiore templo oder in superiore choro, wie Sulger sagt, befanden sich gleichwie im eigentlichen unteren Chor eben nach Sulger (Annales imperialis M. Zwiefaltensis etc. Aug. Vind. 1698) Chorstühle aus der Hand des Ulmer Sürlin (des jüngeren), und es stammten von demselben Künstler auch die sieben geschnitzten Flügelaltäre, mit Darstellungen des Leidens Christi, in den sieben Kapellen des nördlichen Seitenschiffes, ihre Mittelbilder bewun-



Grundriß des alten Münsters.
Maßstab circa 1 : 400.

dert man jetzt im Museum vaterländischer Altertümer in Stuttgart.

Das obengenannte, mitunter sehr unleserliche Manuskript wurde von Herrn Dr. Gmelin, bei dem K. Staatsarchiv, entziffert, und im folgenden, mit einigen Abmilderungen der oft wunderlichen Rechtschreibung, vollständig abgedruckt.

Kurzer Bericht von der alten und neuen Kirche.

Daß die alte Kirche auf das allerwenigste eine Erneuerung von Nöthen gehabt, ist abzunehmen aus dem, daß sie schon 1109 geweihen worden, von Gebhardo, Bischofen von Constanz, mit Beihülf Wiedo oder Guido, Bischofen von Chur, damalen war Abt des Klosters Udalricus, der erst des Namens, in der Zahl der zweite, er hat aber nicht nur allein dieses Kloster und Kirchen gebaut, sondern hat bei S. Johann Baptist für Klosterfrauen auch Kloster und Kirche gebaut. Ehe er aber solches gebaut, so hat er zuvor eine Capelle zu Ehren des heiligen Bischofs Nicolaus bauen lassen und diese ist gestanden zwischen der jetzmaligen Großkellerey und dem Bach, doch näher bei dem Bach als der Großkellerey, nicht weit von der Mauer, welche die Straßen von dem Hofplatz entscheidet und bei dieser haben Anfangs die Klosterfrauen gewohnet, bis daß ihr Kloster in Stand kommen, aber glaublich nur in schlechten Hütten, und in dieser Capelle ist begraben worden die heilige Adelhaid, eine Klosterfrau; so hat Vater Rupert selbsten gesagt. Als ich ihn einstens befragt, wo die heilige Adelhaid sei hingekommen, sagte er mir, er habe von den alten sagen hören, sie sei in S. Niclaus Capell begraben worden, und die alten haben gesagt, sie haben's von den alten, und die alten haben's auch gesagt, sie haben's von den alten, ist also schon ein uraltes Herkommen, daß es also sei, und benantlich hat er mir gesagt, es haben's ihm auch jene gesagt, welche im Schwedenkrieg als gefangen nacher Hailingen geführt worden, nemlich Pater Am-

brosius, Pater Johann Jacob und Pater Gregorius, mit welchen er noch in seiner Jugend im Kloster gewohnt hat, dann er schon im 10. Jahr seines Alters hierher ins Kloster zum Studieren und wie selber Zeit bräuchig die Togam bekommen und die Tage seines Lebens nie aus dem Kloster gekommen, auch nur auf eine kurze Zeit als alleinig im Linnenburger oder sogenannten Kirschenkrieg eine Zeit lang nacher Rheinau ins exili; so hat er s mir gesagt, und in dem er doch über 80 Jahre alt geworden, und auch schon wirklich über 30 Jahre ist, daß er gestorben, so hat er schon vor mehr als 100 Jahren im Kloster als Religios gelebt, und es scheint auch ob man noch zu dieser Zeit eine Erhöhung von einem alten Fundament noch sehe, wo diese Kapelle gestanden. Es ist aber, ehe er die Klosterkirchen angebaut hat, der erste Abt Notgerus seliger, der vom heiligen Wilhelm von Hirschau hierher geschickt worden, gestorben und an den Ort begraben worden woheruach der Kreuzaltar ist hingesetzt worden; nemlich unter den Antritt dises Altars, das Nit (die Nuth) des Grabs ist bis an den Stein gangen, auf welchem das eiserne Gätter gestanden, das die 4 Altäre beschlossen. Wie aber vor vielen Jahren die Kirche in eim und anderm ist geändert worden, so ist der Kreuzaltar völlig weggethan worden, und ist in dem vorderen Chor in das Langhaus der Weg gewesen. Es ist aber zwischen dem Chor und Langhaus eine Mauer von einer Seiten bis zur anderen in der Kirchen durchgangen. Die Mauer ist ungefähr 14 Schuh hoch gewesen, durch welche drei Thüren in das Langhaus gangen, die mittlere aber ist eine doppelte gewesen, und zwischen dieser und dem eisernen Gätter ist das Grab des seligen Notgeri, und eben in den Ort solle der selige Abt Udalricus, der die Kirch und Kloster aufangen gebaut, auch begraben sein; ob sie aber beysammen in einem Grab oder neben einander liegen, ist mir nicht bewußt. Dieses habe ich auch von Pater Rupert seliger gehört, von welchem schon oben gemeldet, daß er es auch von den alten habe gehört, es ist aber dieses Grab in jetztmaliger Kirche nicht in der Mitte, sondern um 7 Schuh und 9 Zoll gegen der Mittag Seiten; gerade ruckwärts gegen Nidergang der Sonnen, von dem ersten Pfeiler, hat diese Kirche an ihrer Breite von einem Pfeiler zum andern, wo die Kanzel stehet, 4 Schuhe 3 Zoll, von dem Pfeiler gegen der Mitte 5 Schuhe 2 Zoll, von dem gegenüberstehenden Pfeiler gegen Mitternacht 32 Schuhe, 5 Zoll. Die Ursach ist, weillen die neue Kirch um vieles breiter worden, weder die alte gewesen, und man ohne der Bibliothek zu schaden, gegen der Mittag Seiten nicht hat können fahren, so ist nothwendig gewesen, gegen Mitternacht zu fahren, daher kommt, daß dieses Grab nimmer in der Mitte ist; es ist aber nahe in den Mannsstühlen, gleich wie sie den Anfang nehmen, etwan 2 Schuhe, in diesem ersten Stuhl aber ist ein Luftgätter da ist beiläufig die Mitte des Grabs unter dem letzten Bank und von mir angemerkt worden. Und zu diesem habe ich gebraucht den Martin Schneider von Bach, Maurermeister, welcher die alte Kirche abgebrochen und ehe solches gethan, solche in Grund gelegt, und er diesen Riß bei Handen hat, sonsten hätte ich mir nicht getrauet, solches mehr recht zu finden, weillen nur auch muthmaßlich die alte Kirche schon vor vielen Jahren muß zu klein gewesen sein, weillen etwelche Herrn Herrn Prälaten solche vergrößert. Der erste ist gewesen Abt Georg Fischer, welcher um das Jahr 1512 beiläufig die Kirche um das schöne Presbyteri vergrößert, sein Herr Nachfahrer, Abt Sebastian hat solche wiederum mit sieben Kapellen vergrößert, welche gegen Mitternacht gestanden. 1. Sanct Johann Baptist, 2. St. Peter, 3. St. Paul, 4. Maria, die größere genannt, in welcher Abt Sebastian seliger auch sein Begräbniß gehabt; ist aber zu wissen, daß bei Abbrechung der erst genannten Capelle auch das Grab eröffnet worden, und ich selber fleißig auf die Gebeine Acht gehabt, man hat aber solche nicht können unterscheiden von den anderen,

malten solche mit einander vermischt gewesen. Die Ursache muß folgende gewesen sein, weillen auf der gantzen Seiten gegen Mitternacht an der Kirchen ein Freithof gewesen, und die Capelle eben auf diesen Platz gebaut worden, und das Grab kein Gewölb gehabt von Stein, so sind notwendig die Gebeine von anderen, nachdem die Bahr verfault worden, mit der Erden, auf den Leichnam gefallen, und also nimmer können unterschieden werden 5 St. Lorentz, 6. St Helena, 7 St. Sebastian. Es sind aber in diesen Capellen schöne Altäre von Bildhauer-Arbeit gewesen, die das Leiden Jesu Christi vorgestellt, und wie zu selber Zeit noch gebräuchig, mit Flügeln, auch von Bildhauer-Arbeit, doch viel geringer gewesen, versehen gewesen, welche nachgehends von Abt Michael bei gänzlicher Erneuerung der Kirchen weggethan worden. Daß er die Kirche erneuert, ist zu sehen gewesen, hinter dem Hochaltar in der alten Kirche unter einem Gemälde, welches die katholische Kirche vorgestellt, darunter ein Zuschrift gewesen, und die Wappen Abt Michaels, sammt der Jahrzahl 1624. Bei Erneuerung der Kirchen hat er die oben bemerkte Flügel, rückwärts an die Mauer in selber Capell, wo sie gewesen, ob den Beichtstühlen hinmachen lassen, wo sie auch geblieben, bis man die alte Kirche abgebrochen, 1740, und von da sind sie unter dem Dach des Bibliothekabaus aufbehalten worden, bis 1761 Seine Hochwürden und Gnaden auf bittliches Anhalten der Klosterfrauen von Mariaberg, auch ein Denkmal zu haben von der alten Kirchen, welche auch das Leiden Jesu Christi vorstellen, daß es aber diese Bassareläff (Basreliefs) die Flügel gewesen, hat mir mehrmal der Pater Rupert seliger gesagt, und darzu gesetzt, er habe es von denen gehört, welche solche Flügel noch an den Altären gesehen haben. Auch hat endlich Abt Martin 1680 solche auch um 6 Capellen erweitert, welche gegen der Mittagsseiten gestanden; es sind folgende gewesen 1 heilig Dreifaltigkeit, 2 St. Stephan, 3. S. Benedict und S Scolastica, in welcher Abt Martin auch sein Begräbnis gehabt unter einem steinernen Gewölbe, welche Gebeine bei Eröffnung seines Grabs ganz fleißig, mit einer Zuschrift, von Pater Cölestin seliger und mir aufbehalten worden, bis 1743, von welchen auf selbes Jahr mehr wird gemeldet werden, 4. aller Heiligtum, so hier verehrt worden, 5. S. Joseph, 6. St. Wolfgang, in welcher er auch sein Begräbniß gehabt, auch dessen Gebeine sind aufbehalten worden bis 1743. Es ist aber zu wissen, daß die S Wolfgangs Capelle nicht mehr diejenige gewesen, in welcher der selige Frater Johann Martin Hinterlang als Noviz 1631 ist begraben worden, dann dieselbe Capelle ist weggebrochen worden, als Abt Christoph das Cimidery gebaut, daß er's gebaut, ist zu sehen gewesen ob dem Thor des Thurmleins, welches vor dem Altar gewesen, oberhalb ist in einem Stein eingehauen gewesen sein Namen mit der Jahrzahl 1662. Die benannte Capelle aber ist gestanden, wo der Treppen von dem Convent in das Cimidery gewesen, jetzo aber stehet der Hauptpfeiler zwischen dem Thor und Presbyteri gegen der Mittag Seiten; solches hat mir abermal der Pater Rupert seliger gesagt, und er habe als Knabe öfters in dieser Capelle ministrirt.

Endlich nach langem und vielen Bedenken hat man sich 1738 im Frühjahr in einem Capitel entschlossen, die alte Kirche abzubrechen, und eine neue, wie zu sehen, mit einem steinernen Gewölb zu bauen, obwohlen einer oder der andere widriger Meinung gewesen wegen den grosen Kosten, welches ein solches Gebäu erfordere, doch solle man dasselbe Jahr weiter nicht gehen, als daß man Baumaterialien herbeischaffe und die alte Sacristei abbreche und den Platz räume. Und weillen die Ordinari Orgel auf der Seite im Kreuz gegen Mitternacht gestanden, und die Blasbälge oben auf dem Gewölbe der Sacristei gewesen, so hat man die Orgel gleich weggethan und bis auf das nächste Jahr die grose Orgel gebraucht, ausgenommen in der Complet, da ist das Positiv gebraucht worden, nemlich dasjenige, welches am Feste

Corporis Christi 1760 von denjenigen, welche solches vor das Kloster zu tragen bestellt gewesen, die Frater-Stiegen herabgeworfen und folglich unbrauchbar gemacht haben. Bei Abbrechung der alten Sacristey hat sich folgendes ungeschickte Unglück zugetragen da nemlich das Gewölb schon völlig von der Mauer ist losgemacht gewesen, und solches nur allein auf der Säule welche in Mitte der Sacristei gestanden, noch festgehalten, daß es nicht gleich eingefallen, so hat der dortmalige Baumeister Martin Schneider von Bach verboten daß Niemand auf das Gewolbe gehe, ohne sich in Lebensgefahr zu geben, solches aber hat ein Handlanger nicht geachtet, sondern ist auf das Gewolbe hingegangen, um eine in der Mitte liegende eisene Schaufel zu holen; als er aber auf die Mitte gekommen, so ist die Säule gewichen und der Handlanger Mathias von Echstetten sitzend auf das Gewölb fällt mit selbem hinunter, und weillen er die Füße gestreckter gehalten, und da das Gewölbe auf den Boden gekommen, sich über einander gehoben und also ihm ein Fuß dazwischen gekommen und ihm derselbe abgedrückt und gebrochen, wann er nur die Füße an sich gezogen, so wäre ihm kein Leid widerfahren.

Weillen man aber vermerkt, daß bishero wenig Materialen herbei gekommen, und ein damaliger Pater Großkeller von denjenigen einer gewesen, welcher vermeint, man solle die alte Kirche erneuern, so ist es sehr langsam mit Herbeibringung der Baumaterialien zugegangen, ja schier gar keines. So hat man 1739 den 10. Märzen wiederum Capitel gehalten und dann beschlossen mit allem Ernst die Sache anzugreifen und zu richten; auch ist es geschehen, also zwar daß schon den 13. Julii Herr Herr Pater Prior von Obermarchthal, nunmehr Herr Herr Reichsprälat, ist eingeladen worden, das allerletzte Hochamt auf dem alten Hochaltar zu singen, wie auch geschehen, und ist auch mit allen Glocken das allerletzte mal in dem alten Thurm darin geläutet worden, nach dem Hochamt ist das hochwürdige Gut, unter einem Baldachin und Singung tantum ergo in die Capelle von ihm getragen worden, (allwo auch gleich die 2 ewige Lichter angezündet und in dem alten Chor solche ausgelöscht worden, und um 12 Uhr ist der englische Gruß als das allerletzte Läuten in dem alten Thurm gelitten worden, dann von dieser Zeit an hat man in dem alten Thurm nicht mehr gelitten Es ist schon auf dem Frater Bau ober der Sacristei ein so genannter Capuzinerthurm, in welchem gleich die 2 kleinste Glöcklein gekommen sind, dass man hat können läuten unterdessen, was zu läuten gewesen, bis die große in den Brudergarten gekommen, dann hat man dorten gelitten, was man sonsten mit den großen gelitten hat. Nach dem Mittagessen ist gleich der Chor und Hochaltar anfangen abgebrochen worden, desgleichen die Nebenaltäre innerhalb im Chor; es hat sich abermals ein ungeschicktes Unglück ereignet, als man nemlich ein Gemälde in dem Presbytery auf der Epistelseiten weggethan und die Zimmerleute keine Vorsicht gebraucht, sondern nur 2 Leitern angeleint, und da das Gemälde mit einer schweren Rahm umgeben war, so hat es auf der Mitte Seiten einen jungen Zimmermann von Gauingen, Franz Koch, überwogen und herabgedruckt, und ihm einen Fuß abgedrückt.

Den 15 Juli hat man schon das mittlere Gewölb herunter geschlagen und den 16. auch die große Glocken an einem Wellenzug herabgelassen und dann alles, was den Chor ausgemacht, sammt den Mauern abgebrochen Es hat sich aber bei Abbrechung des Thurms folgendes ereignet; da er nemlich abgebrochen bis auf den Schwibbogen, welcher von Sandstein gemacht gewesen, auf welchem der alte Thurm gestanden, so sind die Sandsteine auf dem Bogen gegen Aufgang der Sonnen dergestalt in einander fest gewesen, daß man keinen aus dem anderen können bringen (also zwar daß sich der Baumeister entschlossen, solche mit Pulver von einander zu treiben, hat es zwar probiert, aber ohne Frucht, dann der Stein, in welchem das Pulver ge-

wesen, als solches angezündet worden, ist zwar bei einem Schuh hoch aufgesprungen, aber wieder in einander gesessen, wie zuvor und weillen dieser Bogen noch allein gestanden, massen die andere gegen Mittag und gegen Mitternacht schon weg gewesen, so hat weder Maurer noch Zimmermann hinauf wollen, um ein Seil an den Bogen zu binden, so hat sich der dortmalige Kloster Seiler Antoni Haggelstein von Bach angetragen und ist hinaufgestiegen, ein dickes Sail um den mittleren Stein gebunden, dann hat man einen Wellenzug gerichtet und mit großer Mühe den Stein aus dem anderen gezogen, dann ist der übrige Bogen von selbsten gefallen. Unterdessen hat man in dem Brudergarten den alten Glockenstuhl aufgerichtet und die Glocken darein gehengt, die zwei kleine ausgenommen, welche schon in dem sogenannten Capuzinerthurm gehangen, und den sogenannten Stiefel oder Sack, welcher in den Pfarrthurm gekommen, und darin ist. Nach Abbrechung aller Mauern, so am Chor gestanden, sobald der Platz geräumt, hat man gleich das Fundament aufgezeichnet, und angefangen zu graben. Man ist aber Nachgehens wenig dabei geblieben, die 2 Thürme ausgenommen, wie aus dem Jahre 1742 zu sehen, ein jeder Thurm hat in allweg der Länge und Breite 40 Schuhe. Da man mit Fundamentgraben fertig gewesen, so hat man gleich angefangen, Pfähle zu schlagen, es hat aber das Fundament in der Tiefe 9 Schuhe und 6 Zoll, denn wenn man tiefer kommt, hat es schon Wasser, denn so tief liegt die Tauchschollen (Tuffsteinboden). Dann hat man in einem jeden Thurm Pfähle geschlagen 218 Stuck, solche hat man anfänglich mit einem schweren Block von Holz probiert, hat aber wenig gefruchtet, obwohl er schon in einer Triemelsäul geloffen, so hat man auf Angaben des Baumeisters eine sogenannte Katz von Eisen machen lassen, welche im Gewicht 14 Zentner gehabt, mit welcher man die Pfähle eingeschlagen; es haben aber diese Katz 12, 15 bis 18 Männer an der Trommelsäule in die Höhe gezogen, auf Manier, wie man pflegt, auf den Kornschiffen die Säcke aufzuziehen. Da sie aber droben gewesen, welches 18 Schuhe hochgegangen, hat ein Mann, der dazu bestellt gewesen, mit einem Sail, welches an einem eisernen Hacken gebunden gewesen, los gemacht durch einen schnellen Zug, dann ist die Katz auf einen Pfahl herunter gefallen, und solches Aufziehen hat bei einem jedweden Pfahl 8 oder 10 Mal, ja wohl zu Zeiten wohl öfter in die Höhe gezogen werden, bis nur einer in sein gehöriges Ort gekommen. Es sind auch zu den 8 Hauptpfeilern zu einem jeden 80, 90—100 Pfähle geschlagen worden, welche aber bei Änderung des Riß nicht alle sind gebraucht worden, sondern nur die 4 im Kreuz und hat ein jeder Pfahl in der Länge gehabt 12, 15 bis 18 Schuhe, in der Tiefe 13, 14, 15 Zoll, nachdem die Eichen gewesen, also hat man das 39. Jahr beschlossen.

1740.

Als nun beide Brüder, nemlich Joseph Schneider und Martin Schneider von Bach als Baumeister angezeigt, daß wann man die Kirche auf ein Mal thäte anfangen zu bauen, so könnte man den Gottesdienst inner 6 Jahren in der neuen Kirche halten, wann man aber den Chor wie anfänglich beschlossen gewesen, bauen wollte, so könnte man vor 8 Jahren keinen Gottesdienst in der neuen Kirchen halten. Weillen man nur schon viele Beschwernisse vor eingesehen, so hat man sich durch einen Capitelschluß dazu resolvirt, daß man den Beschwernissen bälder los werde, das Langhaus auch brechen zu lassen, und ist auch beschlossen worden, ein steinernes und kein hölzernes Gewölbe machen zu lassen, so ist dann den 8. Mai der allerletzte Gottesdienst darin gehalten worden, welches war der 3. Sonntag nach Ostern, hat dann der dortmalige Herr Pater Gregorii Hurter senior seine 2 ersten heiligen Messen solenniter gehalten, dabei die Lob- und Ehrenpredigt gehabt der hochwürdige und hochgelehrte Herr Mattias

Rotmund, Pfarrherr zu Andelfingen bei Riedlingen; zu seinem Vorspruch hat er genommen aus dem dortmaligen sonntäglichen heiligen Evangeln über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. Den anderen Tag, als den 9. May hat man noch bis 9 Uhr die heilige Messen gelesen, dann hat man angefangen die Altäre wegzuräumen, und weil man von der Pfarrkirch aus mit Kreuz nacher dorthen gegangen, so haben die conversi beider mit Behilf der Maurer und Zimmerleute die Mutter Gottes von dem alten Ort, allwo sie schon etwelche hundert Jahr gestanden, hinweg gethan, und in die Pfarrkirch übertragen und auf S. Leonhards Altar gestellt, allwo sie verblieben bis auf das Jahr 1752, auch ist dortmal das große Kreuz, welches oben an dem Schwiebbogen gehangen, in die Pfarrkirche abtragen worden, welches noch zu dieser Stund an der Mauer rückwärts der Kirchen gegen Mitternacht hanget, es wäre zu wünschen, daß es ein gelegenes Ort in der neuen Kirchen hätte, absonderlich wenn wahr ist, was mir Pater Joseph Schantzer seliger gesagt, daß er von glaubwürdigen Personen vernommen, daß solche schon etwelche Mal eine außerordentliche Helle um das Kreuz bei nächtlicher Zeit gesehen. Nachdem die Altäre weggethan, so hat man auch die 12 Apostel von der Mauer weggenommen und sie auf den Hofbau gestellt, allwo sie noch sind; dann ist man mit Abbrechung fortgefahren und den Platz geräumt, dann das Fundament gegraben, und den 11. Heumonat ist in Gegenwart Pater Cölestin Frü seliger, als Subpriors und Custos der erste Stein in das Fundament zum mauern von den Maurern gethan worden und ist der Anfang gemacht worden nächst der Großkellerei gegen Mitternacht. Die Ursache aber ist gewesen, daß dort der Anfang gemacht worden, weilen die Pfähle in den Thürmen noch nicht alle sind geschlagen gewesen, doch ist selbes Jahr das Fundament bis auf den 28. October der Erden gleich worden, den einigen Thurm gegen Mitternacht ausgenommen, welcher kaum die Hälfte herausgekommen ist.

1741.

Da man vermerkt, daß die Maurermeister lieber ein Gewölb von Holz als von Stein in die neue Kirche thäten machen, und ohne dem ein dergleiches Werk von jenen noch niemals ist gemacht worden, so hat man sich, sicher zu sein, um einen Mann gesehen, welcher ein solches Werk besser verstehe, so ist dann der dortmalige in der Kunst berufene Pater Stuarth von Regensburg über Augsburg anhero kommen. Endlich aber ist Herr Fischer von München aus Bayern gebürtig als Baumeister ins künftig angenommen worden welcher schon zuvor in dem Reichsgotteshaus Ochsenhausen bekannt gewesen, und ist dann mit ihm ein neuer Vertrag gemacht worden, nachdem er zuvor seinen neuen Rieß zur Kirchen gezeigt hatte, und die Ursachen, warum er den alten Kirchenrieß verwerfe, angezeigt, die 2 Thürme ausgenommen. Weiter ist für dises Jahr nichts vorgenommen worden wegen dem Kirchenbau.

1742.

Erstens sich sicher zu stellen wegen einem steinernen Gewölb, ist man mit der Kirchen 4 bis 5 Schuhe auf beide Seiten über das alte Fundament hinausgefahren und dann wieder ein neues Fundament gegraben und wo man für nöthig gehalten Pfähle geschlagen, und weilen im ersten Riß, im Langhaus auf einer jeden Seiten 6 Capellen in das Fundament angelegt gewesen, so hat man auf einer jeden Seiten nur 4 behalten, nach dem neuen Riß, wie auch nicht mehrere sind, und im Kreuz ist auch auf einer jeden Seiten eine Capelle, ehe man vom Kreuz in einen Thurm kommt, im Grund da zuvor Pfähle geschlagen worden, gemauert gewesen, so sind diese beide auch ausgelassen worden damit das Kreuz breiter worden, und weilen nach dem ersten Riß das alte Cimitery wäre stehen geblieben, so wäre die neue

Kirche nicht mehr als 7 Schuhe länger geworden als die alte, gegen Sonnenaufgang, aber nach dem neuen Riß iſt ſie mehrer als 30 Schuh länger worden. Es hätte auch nach dem erſten Riß die Gallerie ſollen auf beiden Seiten bis an den Hochaltar ſollen kommen, und der Chor hat ſollen ſeinen Anfang gleich bei Anfang des Pfeilers, welcher vor der Capelle geſtanden vor dem Thurm, und ſein Ende wäre, wo die Thürme ihr Ende haben gegen Aufgang der Sonnen, das Übrige wäre das Presbytery geweſen, und alſo dieſem Riß nach gar viel zu viel Winkel bekommen und auch nicht gar viel größer geworden, als die alte geweſen, darum hat man ſolchen verworfen bis an die 2 Thürme und den jetztmaligen angenommen. So hat man dann ſo eilfertig, als nur möglich geweſen, die Pfähle geſchlagen und angefangen das neue Fundament aufzumauern, das Cimidery bis an das kleine Thürmle abzubrechen und den Platz zu räumen, und weillen unterdeſſen in dem Thurm gegen Mitternacht iſt fortgefahren worden mit mauern, und unter anderem ein ſchwerer Stein iſt hereingeführt worden, ſo hat es ſich ereignet, daß ein Fuhrmann auf das alte Gewolbe des Cimidery kommen und Niemand gedacht, daß das Gewolbe wegen der Feuchte einen Schaden gelitten; als aber die 4 vordere Pferd darauf gekommen, ſo bricht es ſchnell zuſammen, daß die 4 Pferd ſammt dem Gewolbe hinunter gefallen, beiläufig 10 oder 12 Schuh tief, alſo zwar, daß die 2 an der Deichſel, auf welcher auch der Fuhrmann geſeſſen, ſchon hart an der Gruben geſtanden, man hat alſo nur müſſen, wie man hat konnen zukommen, die Stricke abhauen und ſchneiden, daß die 2 letztere frei blieben, denn wenn ſolches nicht ſchnell wäre geſchehen und der Wagen wäre weiter für ſich gekommen, ſo wäre er mit ſamt einem ſehr ſchweren Stein hinunter gefallen und alſo alles, was in der Gruben geweſen, nothwendig zu Grund gegangen wegen Schwere des Steins. Nachdem man nun die 2 Deichſelpferde weggebracht worden, ſo hat man die übrigen an Seilen aus der Gruben gezogen worden, 3 haben ſich willig herausziehen laſſen, aber das 4te, das ein ganzes (Hengſt) geweſen, hat mehr braucht, denn er iſt dermaßen unruhig geweſen, daß, da die andre noch bei ihm in der Gruben geweſen, ſolchen etwelche Löcher getreten und geſchlagen hat, doch ſind ſie wieder alle glücklich curirt worden. Bald hat ſich ein anderes ereignet, als ein anderer Fuhrmann wieder mit einem Stein gekommen und wegen der Gruben die 4 vordere Pferde weggethan, ſo hat ein Handlanger Benedict Fuchsloch von Merſingen die Deichſel geleitet, da aber ein Stein unter das Rad gekommen, ſo hat die Deichſel ihn auf eine Seite geworfen und hat alſo die Achſel aufgefallen, doch iſt er bald wieder glücklich curirt worden, daß er ſein Stück Brod können verdienen. Mehr hat ein Fuhrmann Vitalis Waidmann von Geiſingen einen ſolchen großen Stein auf dem Gauinger Berg aufgeladen, daß es kaum zu glauben iſt, doch iſt er glücklich den Berg herunter gekommen, da er zu dem großen Hofthor gekommen hat man zuerſt ſolchen müſſen auf den Seiten behauen, denn der Stein iſt breiter geweſen als die Öffnung des Thors, wie man aber mit ihm bei dem Reitſtall über die Brücken gefahren, ſo iſt dieſe gebrochen und der Stein mit ſamt dem Wagen in die Tiefe gefallen, doch iſt kein Unglück weiter weder den Pferden noch Fuhrmann begegnet und er iſt auch in das Fundament des Thurms gegen Mitternacht gebraucht worden. Eben in dieſem Jahr iſt auch neben dem Bräuhaus ein Rutſchen gemacht worden, um die Steine von dem dortigen Steinbruch kommlicher herabzubringen, weillen aber die Kloſterjungen, wenn das Wetter gut geweſen, am Abend hinaufgegangen und auf der Rutſchen herabgefahren wie im Winter auf dem Schnee zu Schlitten, ſo ſind dann auch einſt 2 Küchenjungen hinauf um ſolche Freude auch zu genießen, nemlich Fideli Schnitzer und Willibald Galſter von Bach, jener von Upfellmehr, es iſt aber der Schnitzer ſo unglücklich geweſen, da, als ein eiſerner Nagel durch

die Rutschen gangen, er solchen bälder empfunden als gesehen, maßen da solches ihm die ledernen Hosen zerrissen, solches auch das lebendige Leder zerrissen, sein Kamerad solchem wieder zu helfen, lauft in die Apotheke, und begehrt von dem Apotheker-Bruder ein Pflaster, der Bruder fragte, zu was solches solle gebraucht werden, er antwortete, der Fideli Schnitzer sei die Rutschen heruntergefahren, und es sei ein Nagel durchgegangen, habe ihm ein Loch in den Nabel gerissen, der Bruder voller Mitleiden gibt ihm gleich eins, und hat das Unglück gleich ausgesagt, daß dieser könne um das Leben kommen, es hat aber in dem Convent mehr Gespeß als Schrecken verursacht. Unterdessen ist man mit mauern an dem Kirchbau fortgefahren, daß man noch etwelche Schuhe über den Fahsen bis auf den Vorabend aller heiligen kommen.

1743.

Gleich im Anfang dieses Jahrs ist das bis dahin stehende Thürmlein von dem alten Cimidmy abgebrochen worden, und weilen in diesem Thürmlein die Gebeine Abt Martins seliger und Abt Wolfgangs seliger in 2 Schubladen gewesen, und bei einem jeden eine Zuschrift von Pater Cölestin seliger ist gelegt gewesen, so kommt ungefähr ein Handlanger, der Balier thue alle Gebeine in den Thurm gegen Mitternacht und in ein Gruben, wo der jetzmalige kreuzaltar stehet, weillen aber verboten gewesen, daß unter der Arbeit Niemand zu den Maurern eingehe ohne Erlaubniß, so habe ich ihm durch den der es mir gesagt, er solle die 2 Schubladen stehen lassen, bis ich bei Herrn Pater Prior gewesen, weilen ich aber nicht habe können gleich zu Herrn Pater Prior kommen, weillen selben Tag eine Disputation gewesen und zwei Herrn von Obermarchthal auch dabei gewesen, sobald dann er zu der mittleren Porten mit ihnen hereingewesen, bin ich gleich zu ihm gegangen, und ihm solches angezeigt, was zu thun, er sagte gleich, ich solle gleich hingehen, und solche in Verwahr nehmen, bis auf weiteres; wie ich aber bin hingekommen, ist mir gleich gesagt worden, er habe es nicht geachtet, was man ihm gesagt, daß er's derweillen solle stehen lassen, dann habe ihn selber gesucht und ihn befragt, wo sie seien, er aber sagt, er hab's zu den anderen in Thurm geworfen, denn tote Beiner seien todte Beiner, auf diese Weise sind sie zu Grund gegangen, und auf keine andere. Nach diesem hat man dann das neue Cimidery mit dem Kirchenbau auch aufgeführt, auch ist heuer der erste Umfang von Eisen um den Chor geführt worden, anfangend bei dem Kreuz durch die Thürme durch und um den Chor herum, bis es den Chor völlig umgeben hat, auch sind in die Pfeiler bei den Capellen in einen jeden 2 starke Stangen von Eisen gelegt worden, um Sicherheit willen wegen dem Gewölb. Auch sind heuer im Frühjahr an einer hitzigen Krankheit in dem sogenannten Maurerhaus gestorben 2 junge Baier.

1744.

Als die Kirche schon ziemlich hochgekommen, und doch nach alt katholischem Gebrauch der erste Stein noch nicht feierlich eingeweihen worden, so haben dann Seine Hochwürden und Gnaden den 1 Juni als am Fest der allersüßesten Herzensmaria den 41. Tag nach dero Erwählung pontificaliter vorgenommen und auch vollführt, welcher Stein hinter dem jetzmaligen Hochaltar in der Mitte des Baus ist gelegt worden. Es sind viele Heiligthümer hineingelegt worden, es ist dieser Stein die Sarg gewesen, allwo zuvor die Stifter dieses Gotteshauses viele hundert Jahre, sammt ihrem hochgräflichen Herrn Vater des Achalmischen Stammes geruhet haben, maßen Ludoldus als der jüngere, von beiden Stiftern der auch der letzte gestorben, schon 1098 ist begraben worden, und weillen sie zur Zeit Abt Ulrichs V. 1694 sind in die Capelle übertragen, weillen sie in dem alten Grab wie man gemuthmaßt hat, nimmer

wollen ruhen, weillen sie in dem alten Vorzeichen ihr Begräbnuß gehabt zwischen dem innern und äußern Kirchenthor, denn zu selber Zeit ist öfters ein großer Tumult an dem innern Kirchenthor gehört worden, als man zur Nacht in die Kirchen herein wollte. Da man aber solche eröffnet, um zu sehen, wer da gegenwärtig sei, so ist Niemand gefunden worden, und weillen solches öfter geschehen, so hat man Capitel gehalten, was anzufangen, so ist dann der Schluß ergangen, es müssen nur die Stifter in einen ehrlichen Ort zu ihrer Begräbnuß verlangen, so hat man sich denn entschlossen, solche in die Capelle zu übertragen, wie solches geschehen, so ist Ruhe zur nächtlichen Zeit worden. Solches habe ich von 3 gehört, so zu derselben Zeit Capitulare gewesen, benanntlich von seiner Hochwürden und Gnaden seliger Abt Beda, Pater Rupert, Pater Gregori seliger, und da sind sie in einem erhöhten Grab in einem Schubladen von Holz, wie ich es schon vor etwelche 30 Jahre gesehen habe, aber zu diesem Stein habe ich den Deckel niemals gesehen, habe auch nie gehört, wo solcher möchte hingekommen sein. Weillen nur die Kirchen schon ziemlich hoch kommen, so hat man den Chor wiederum mit einem eisenen Umfang befestigt, wie vor einem Jahre, und die Capellen auch wiederum mit eisernen Stangen belegt, in den beiden Thürmen aber ist alle Stock hoch Eisen eingelegt worden bis zu oberst unter die Kuppeln. Auch ist heuer der Karrenmann Benedict Schneider von Gauingen 3 Mal mit einem blinden Pferd 3 Brücken hinaufgefahren und Bogensteine zu dem obern Fenster geführt, das 3. Mal aber sind ihm Seine Hochwürden und Gnaden begegnet, und zu ihm gesagt, er, der Karrenmann habe sich wohlgehalten, solle aber ins künftige mit seinem Pferd und Karren nur da unten bleiben, ist aber alle Zeit glücklich wieder herunter gekommen.

1745.

Dieses Jahr ist man bei guter Zeit so hoch gekommen, daß die Maurer bei Zeiten die Bögen zu dem Gewölbe nicht nur zugerichtet, sondern selbe auch gestellt, um bald anfangen zu gewölben, daß, da die Zimmerleute den 21. August angefangen, den Dachstuhl aufzurichten die Maurer auch schon unterhalb angefangen, das Gewölbe zu machen, und nach 4 Wochen, so lang haben die Zimmerleute zu Aufrichtung des Dachstuhls gebraucht, hat Martin Arnold von Upfelmehr, des Zimmermeisters sein Vetter als Balier den Spruch gethan und probiert nach der Zimmerleute Art, daß es das älteste Handwerk sei und solches von 1101 hergezogen, es ist bei diesem Act hier gegenwärtig gewesen der hochwürdigste Herr, Herr Reichsprälat von Villingen, Abt Hieronymus, und weil man aus den Böllern geschossen, und da man mit dem Schießen der Anfang ist gemacht worden, so ist der obige Karrenmann mit seinem blinden zu dem Thor hinausgefahren, der blinde erschrickt, springt auf eine Seite, der Fuhrmann fällt herab, der blinde springt an der Mauer, mit welcher der Pfarreikirchhof umgeben ist, vorbei und rennt an des Herrn Doctors seinem Haus an, damit es alles aus gewesen ist, weder Fuhrmann, noch Pferd weiter was geschehen. Weil nur die Maurer unter dem Dachstuhlaufrichten mit Gewölben fortgefahren, so hat sich einstmals ereignet, daß ein Handlanger Mortel auf seinem Vogel getragen, unterdessen ist den Zimmerleuten ein Stück Holz entfallen, und gerade gegen den Handlanger zugeschossen, er solches noch zur rechten Zeit gesehen, er läßt geschwind den Vogel mit samt dem Mörtel fallen, ist noch glücklich entwichen. In diesem Jahr ist auch noch das Presbytery, der Chor wie auch das Langhaus von den Maurern gewölbt worden, wie solches beweist die Zuschrift auf dem Gewölbe, maßen auf dem ersten Bund, welcher die erste Capelle von der Kuppel weg mit der 2 Capelle bindet, oben in Stein gehauen, stehen diese Worte, Benedictus Abbas, Franz Salesi, zehnter

Prior 1745 den 15. October. Sobald aber der Dachstuhl gelattet gewesen, ehe man hat angefangen zu decken, ungefähr 2 Tage vor Michaelis, ist ein junger Gesell von Bach, Vincentius Hagelstein des damaligen Klosterfeilers sein Sohn, oben auf dem Chor fast am äußersten Rand, unter über sich auf den Latten, auf den Kopf gestanden und ein Männlein gemacht, weil nun wirklich Herren in dem Conventgarten gewesen und solches gesehen, und wirklich auch kecke Buben auf dem Dachstuhl gewesen, und solches wollen auch nachthun, so haben es aber die Herren verboten, damit kein Unglück geschehe.

1746.

Heuer hat man die Bögen, nachdem sie 9 Monat unter dem Gewölbe gestanden, weggethan, und das Gewölbe abgeputzt, und sowohl außer als innen der Kirchen das Gesims hingemacht, auch die Galerie ob den 8 Capellen gewölbt, in diesem Frühjahr hat der jetztmalige Herr Pater Großkeller den Anfang mit den Rädern machen lassen und zwar wider den Willen des dortmaligen Balliers, aber zu großer Beförderung des Baus, und noch größerem Nutzen für das Gotteshaus, maßen da zuvor manches Mal an einem Stein wohl 40 Mann mit großer Beschwerniß in einem ganzen Tag nicht alle Zeit 6 oder 7 Steine die Brücken hinaufgebracht, da hingegen durch das Rad 5, 6, zu Zeiten auch 7 Männer auf das wenigste 15, 17, 18, auch 20 hinaufgezogen, und nicht mit halber Mühe. Auch ist heuer der alte Zimmermeister gestorben, nemlich Johannes Schuler von Upfelmehr den 28. Augustmonat, und an seiner Statt ist zum Zimmermeister angenommen worden, sein Vetter, der bisherige Ballier Martin Arnolt auch von Upfelmehr, auch hat man in dem Kreuz auf beiden Seiten der Kuppel das Gewölb hingemacht, auch sind die 3 Schilde außerhalb der Kirchen hingemacht worden, einen hinter dem Hochaltar und gegen Mittag, einer gegen Mitternacht, beide außerhalb dem Kreuz, von einem Bildhauer Michael mit Namen, welcher Nachgehens zu den stuccator in die Arbeit getreten.

1747.

Sobald es nun heuer die Zeit gelitten, so haben die stuccatores den Anfang in dem Presbyteri gemacht, von dannen sind sie oben an den Chor so viel als es selbes Jahr hat sein können. Der Herr Spiegler seliger hat das Presbyteri heuer auch noch bei guter Zeit gemalt und die Fasser von Dinkelscherben haben es auch noch gefaßt, auch hat der Glaser den Anfang gemacht mit den 2 Fenstern in dem Presbyteri, auch hat man das Capellen ober den Hochaltar hingemacht, nachdem man zuvor ein Stück von dem Dachstuhl auf die Seiten gethan, auch ist in diesem Jahr die Kuppel ober dem Kreuz vollkommen gewölbt worden in Gegenwart seiner Hochwürden und Gnaden, der Frau Aebtissin des adligen Stifts von Urspring unter dem Schall der Trompeten und Pauken, die Trompeten haben blasen Pater Placidus Wescher und Christian Christian Bildhauer, welcher das ganze Chorgestühl was immer von Bildhauer Arbeit daran ist, hat gemacht, und ist schon in diese Arbeit 1744 den 10. August eingestanden. Die 4 letzte Steine haben in das Gewölb eingesetzt, wie solches die Jahrzahl und Namen aufweisen, welche in die Steine gehauen sind, 1 Seiner Hochwürden und Gnaden, Benedictus abbas, 1747 den 7. Juni, 2. Pater Franz Sallesi, 10ter Prior, 3 Pater Stephan Hensler, Subprior, 4. Gregori Hurter senior, auch ist heuer einstens in der Frühe ein junger Bayer im Schlaf oder einem Branntweinrausch bei einer Fensteröffnung gegen Mitternacht hinaus auf das Gerüst gelaufen, darüber hinunter auf ein anderes gefallen, doch ohne Schaden, es sind auch über ein Zeit 2 junge Füllen die 3 Brücken hinauf und bei einer Fensterhöhle hinaus auf das

Gerüst, sind aber von den Handlangern gefangen worden und wieder glücklich herunter geführt worden. In diesem Jahr ist Bruder Lorenz Munch seliger der erste in das neue Cimidery den 11 Hornung begraben worden.

1748.

Nachdem die stuccator mit ihrer Arbeit in dem Chor fertig gewesen so hat dann Herr Stiegler seliger heuer auch das Gemähld ober dem Chor, und auf beiden Seiten des Kreuzes auch verfertiget, dann ist es auch von den Fassern gefaßt worden, aber nicht mehr von den Dinkelscherbern, sondern von Herrn Johann Georg Meßner von Hohentingen, mit noch anderen Gehilfen, auch hat der Glaser die Fenster ob dem Chor, und in dem Kreuz hingemacht. Es ist auch heuer auf dem Thurm gegen der Mittagseite der Kran gebrochen, da wirklich noch ein sehr schwerer Gesimsstein daran gehangen, nemlich einer von dem Gesims, wo der Glockenstuhl aufstehet, zu allem Glücke aber ist der Stein schon in seiner Höhe gewesen, daß der Handlanger mit einem Hacken an einer Stangen schon darnach gelanget und noch auf die Gerüststangen gebracht hat, doch sind es nur schwache buchene Stangen gewesen, welche zu äußerst an dem Gerüst gelegen, und auf diese ist er gefallen, ist aber doch glücklich an seinen Ort gebracht worden, ohne weiteren Schaden als daß man einen neuen Kran müssen machen. Es ist auch bald nach dieser Zeit ungefähr des Wirths Sebastians Schauben seliger Gaisbock zu den Maurern auf diesen Thurm kommen, und die Arbeit der Maurer besehen, und dann ist er wieder glücklich den Weg, wo er hinauf auf den Thurm ist gegangen, zurückgegangen. Heuer hat man den Fuß zu dem Hochaltar aufgemauert, und dann den Altar selbsten anfangen aufzurichten, auch ist der heiligste Namen Maria oben auf dem Dach ober dem Hochaltar da er zuvor zu Biberach von einem Gürtler ist verfertigt und vergoldet worden, hingemacht worden.

1749.

Nachdem die stuccator zuvor die Kuppel verfertigt, so hat Herr Spiegler seliger solche vollkommen gemalt, wie auch die 4 Teile der Welt, und den Schild, allwo die Wappen Seiner Hochwürden und Gnaden ist, es haben es auch noch die vorjährigen Fasser gefaßt. An dem Thurm gegen Mittag ist man mit mauren fortgefahren, so viel es hat sein konnen, es ist aber langsam hergangen, wegen der Höhe, die Baumaterialien hinauf zu bringen, auch ist Anstalt gemacht worden, das alte Vorzeichen abzubrechen, und ein neues aufzubauen, anfänglich war man gesinnet, außen nur ein blindes zu machen, das man von den Gastzimmern schauen konne, da man aber gesehen, wie groß das Kreuz und folgsam das Langhaus zu kurz, gegen einem solchen großen Kreuz, so hat man sich anders besinnet. Auch hat man heuer bei den Brüdern in Bernstein einen Stein geholt, aus welchem nachgehends S. Stephan ist gemacht worden von einer solchen Schwere, daß, da er (der Fuhrmann) nicht gar weit mit ihm gekommen, nemlich bis auf Haigerloch, solcher gleich eine Axe von dem Wagen abgedruckt, als nur wieder eine neue gemacht worden und der Fuhrmann bis auf Hayingen gekommen so sind beide Axen an dem Wagen zumal mit ihm gebrochen, daß also der Fuhrmann sich einen ganzen Tag müssen aufhalten, bis wieder 2 neue Axen sind gemacht worden, dann ist er wieder fortgefahren, und ist endlich mit großer Beschwerung weiß nicht mehr gewiß, auf Jacobi oder am Vorabend heimgekommen.

1750.

Auch haben heuer die stuccator das Langhaus fertig gemacht und nachdem das alte Vorzeichen abgebrochen gewesen, hat man gleich angefangen das Fundament

zu graben, und nach diesem wo nöthig, Pfähle geschlagen, es ist aber bei Abbrechung des Vorzeichens ein Gemälde ob dem Thor weggethan worden, hinter welchem ein sehr großer Sandstein ist eingemauert gewesen, auf welchem sich die 3 folgende Wappen gezeigt, die erste ist die kaiserliche gewesen, die 2te gegen Mitternacht der Stifter, die 3 ein herzoglich wirtembergische, nemlich 3 Hirschhorn Da man aber bei dem Aufmauern des Fundaments das Rad von Nöthen gewesen, so hat man solches auch gleich hingethan, es ist aber gegen der Mittag Seiten gleich der Kran gebrochen, weil es aber noch nicht hochgewesen, so hat es weiter kein Unglück gezeigt, als daß man müssen einen neuen hinmachen Der obige große Stein, auf welchem die Wappen gewesen, ist Nachgehens zum Hochaltar zu einem Altarstein gebraucht worden, weillen der alte zu schmal gewesen, dieser aber die rechte Breite gehabt. In diesem Jahr als dem 9 Juni ist auch das Dankfest gehalten worden wegen der Befreiung von dem durchlauchtigsten Haus Würtemberg, neben andern hohen Gästen ist auch der Herr Reichsprälat von Weingarten, Dominicus mit Namen, welcher das Hochamt pontificaliter gesungen, hier gewesen, auch ist die Frau Aebtissin von Urspring dabei gewesen, mit noch etwelchen Klosterfrauen, desgleichen die hochwürdige Frau Priorin von Mariaberg mit noch etwelchen Klosterfrauen dabei gewesen.

1751

Sobald es ist die Zeit gelitten, so haben die Maurer ihre Arbeit auf dem Thurm gegen der Mittag Seiten fortgeführt, auf daß dieses Jahr die Kuppel bei Zeiten von den Zimmerleuten konnte aufgerichtet werden, wie denn auch geschehen also zwar, daß schon den 31 Juli der Thurm in einem solchen Stand gewesen, daß eben diesen Tag der Knopf und Kreuz ist hinauf gekommen. Es ist aber ein jedweder Knopf von einer solchen Größe, daß es einem, der ein dergleichen Knopf in der Nähe nicht gesehen, unglaublich ist, und doch ist es wahr, denn ein solcher Knopf, ein jeder, insonderheit auf beiden Thürmen, haltet drei und fünfzig ein halb viertel Riedlinger Maß, ist von einem, der die Rechnungskunst versteht, gleich ausgerechnet, maßen ein solcher Knopf inwendig in der Höhe, die beiden Hälse nicht mitgerechnet, nemlich der in die Helmstangen gehet, auch den nicht wo das Kreuz darin gehet, sondern die Helle inwendig hat 6 vollkommene Schuhe, die Zwerch oder der Durchschnitt des Knopfs ist 5 Schuhe auch vollkommen, aus diesem ist die Größe eines solchen Knopfs leicht abzunehmen. Auch ist ein Kreuz welches auf einem jeden Thurm stehet, fast gar vollkommen 23 Schuh in seiner Länge mit sammt dem was in den Stiefel geht, die Zwerchstangen aber hat 7 und einen halben Schuh, an Gewicht hat ein solches Kreuz von Eisen 500 und etlich 50 Pfd. schwer, folgsam die beide Kreuze wägen über 11 Zentner und sind diese Kreuze auch mit Kupfer überzogen, und mit sammt den Knopfen von Herrn Knoblauch, einem in dieser Kunst erfahrenen Mann, mit Behilf des Klosters Schlossers Johann Georg Jengling von Gosenzugen (der erste aber ist von Soflingen bei Ulm zu Haus in dem sogenannten Ihrgarten) im Feuer vergoldet worden. Ehe aber der Knopf hinaufgekommen, so hat der wohl ehrwürdige Pater Theobalth, ein Kapuziner, Kreuz und Knopf eingeweihen, und sind viele heiligthum in einen solchen Knopf gekommen wie auch das ganze dortmalige Convent auf Pergament eingeschrieben, auch eingelegt worden Auch hat man heuer zum Behufe des Kirchbaus absonderlich aber wegen dem großen Gätter vor dem Chor die Hammerschmiede aufgerichtet worden, wie dann der Dachstuhl den 31 Mai ist aufgerichtet worden, auch nachdem die stuccator zuvor das Langhaus haben fertig gemacht, ist solches von Herrn Spiegler sehger gemalt worden, und nachdem die Fasser zuvor die 4 Elemente im Kreuz gefaßt, auch solches Lang

haus noch gefaßt; auch hat der Glaſer dieſes Jahr die Fenſter oben bei der Galerie hingemacht. Unter deſſen iſt man mit dem Vorzeichen fortgefahren, aufzubauen, wie dann ſolches dieſes Jahr ſchon ziemlich hoch, obwohlen es hart hergangen wegen den Geſimſen ober der Säulen, welche der Bildhauer hat anfertigen müſſen.

1752.

Gleich im Frühjahr hat Herr Martin Hermann von Villingen als Schreinermeiſter den Chor angefangen aufzurichten, auch hat man den Chor angefangen zu pflaſtern, welches geſchehen durch Johann Georg Schultheiß von Pfraunſtetten, einen Steinhauer und Maurer; auch iſt der Hochaltar dieſes Jahr völlig in Stand gekommen, ſowohl von den stuccator mit Schleifen als von den Faſſern, nachdem man 5 ganze Jahre mit ihm zugebracht hat, das Altarblatt und die 2 Nebenfiguren auf den Portalen ausgenommen. Als nur alles bereitet war bis auf den 18. October, ſo haben Seine Hochwürden und Gnaden an dem Feſt des heiligen Evangeliſten Lucae die neue Kirche eingeweihen, daß man doch ein Mal nach ſo vielen Jahren den Gottesdienſt wieder hat können kommlicher halten, und auch die ordinari heilige Meſſen können leſen und die Beſchwerniß ein Mal ein End nehmete, täglich in die Pfarrkirche zu gehen für das gemeine Volk, da dann ſeine Hochwürden und Gnaden das erſte Mal außen um die Kirchen gegangen, ſolche mit geweihtem Waſſer zu beſprengen, da ſind ſeine Durchlaucht Joſeph Friedrich Fürſt und Herr von Hohenzollern und Sigmaringen, in die Kirchen wollen gehen, weillen ich nur mit dem Pontifical, vor dem Kirchenthor geſtanden, und zu ſeiner Durchlaucht geſagt, er möchte es mir nicht ungnädig aufnehmen, es ſollte Niemand in die Kirchen treten, bis Seine Hochwürden und Gnaden zuerſt darin ſei, alſo zeige es die Rubrik an, ſo iſt er gleich zurückgewichen und hat ſolches wie ich vermeint, nicht allein ſolches nicht ungnädig aufgenommen, ſondern vielmehr für eine Ehre gehalten, daß ich ihn erinnert habe. Als ſolche Einweihung nur vorbei geweſen, ſo iſt man in die Pfarrkirche gegangen, und die Mutter Gottes processionaliter abgeholt, und nur wiederum in das neue Münſter zu übertragen, nachdem ſie 12 Jahre 3 Monate 10 Tage in der Pfarrkirche geweſen, alsdann haben Se. Hochwürden und Gnaden in der neuen Kirche vor der Mutter Gottes Bildniß die erſte heilige Meße geleſen, dann haben auch diejenigen Prieſter, ſo die heilige Meſſe noch nicht geleſen haben, auch in der neuen Kirche geleſen. Den nächſten Sonntag darauf als den 22. October iſt das Feſt des heiligen Biſchofs und Beichtigers Aurelii gehalten worden und zwar das erſte Mal in der neuen Kirche, die Lob- und Ehrenpredigt hat gehabt der hochwürdige und hochgelehrte Herr, Herr Mathias Rotmund, Pfarrherr zu Andelfingen, nechſt Riedlingen, welcher auch vor 12 Jahren die allerletzte Predigt in dem alten Münſter gehalten, ein alter Herr, denn er wirklich etliche und 70 Jahr auf ſich hat gehabt, und dann haben Seine Hochwürden und Gnaden das erſte Hochamt in der neuen Kirche pontificaliter geſungen, weillen aber das Langhaus noch nicht gepflaſtert geweſen, ſo hat man die ſonſt gewohnlichen Proceſſionen, ſo Vormittag vor dem Hochamt als Nachmittag nach der Veſper, außer der Kirchen auf dem Hofplatz gehalten. Es iſt auch der durchlauchtigſte Fürſt und Herr Joſeph Friedrich von Hohenzollern und Sigmaringen, in hoher Perſon dabei geweſen, und haben Seine Durchlaucht bei dero gegenwärtigen Aufenthalt Seiner Hochwürden und Gnaden in hoher Perſon zu Altar gedienet, und da ich vorhero, vor Seine hohe Perſon 2 Polſter hingelegt, um ſich deſſen bei dem Altar zu bedienen, ſo haben ſeine Durchlaucht ſolche ſelbſten auf die Seite gethan, und iſt wie ein gemeiner Miniſtrant auf den Boden hingekniet. Vor all dieſem ſind ſchon verwichenen Herbſtmonat, vor dem 8. September, als Titularfeſt des allhieſigen Gotteshauſes die Glocken

schon in den neuen Thurm gethan worden, und zwar wiederum in den alten Glockenstuhl, welcher schon in dem alten Thurm gegen 200 Jahre gestanden, und ist den 7 September Mittag um 12 Uhr das erste Mal der englische Gruß gelitten worden, das gleich wie 1739 den 13 Juli Mittag von 12 Uhr, das letzte Mal in dem alten Thurm, der englische Gruß ist gelitten worden, mit der gewöhnlichen Glocken, also hat man auch heute den Anfang mit dieser gemacht, dann ist Nachmittag zu die Vesper mit allen Glocken gelitten worden, und läutet von derselben Zeit in dem neuen Thurm, was nötig ist, zu läuten Den 29. October hat seine erste heilige Meß in der Kirchen gehabt der hochwürdige Pater Franciscus Baur, ein geborener Augsburger die Lob- und Ehrenpredigt hat gehabt, der hochwürdige Pater Placidus, ein Capuziner, welcher bald darnach Vice-Provincial worden Auch ist heuer der Dachstuhl auf das Vorzeichen gethan worden, und das Kreuz, welches oben darauf stehet, ist hingemacht worden, welches aber vorhero von Herrn Knoblauch mit Beihilf des Schlossermeisters ist im Feuer vergoldet worden, dann hat man das Vorzeichen abgeputzt und innerhalb auch abgeräumt. Dabei aber ist ein Unglück geschehen, dergleichen bei dem ganzen Kirchbau keines geschehen, denn als ein Handlanger von Zwiefaltendorf, in gemein nur der Hansle genannt, ungefähr unten durch den Kirchbau gegen Mitternacht durchgegangen, warf ungefähr ein anderer Handlanger ein nicht gar großes Stück Holz herab, welches aber zu allem Unglück dem unten vorbeigehenden auf den Kopf gefallen, er fällt gleich um und ist in einer gar kurzen Zeit gestorben, dieses ist geschehen 31. October in der Frühe, ein Viertelstund nach 7 Uhr, an welchem Tag vor selbes Jahr die Maurer ihre Arbeit beschlossen, den andern Tag als an Allerheiligen hat man ihn begraben. Eben an diesem Tag, als den 31. October ist in der neuen Kirche die erste Vesper gehalten worden, den 1 November aber hat man die erste Sext vor dem Hochamt, wie auch nach diesem die Non in der neuen Kirche gehalten, dieses sind die ersten horae gewesen, so man in den neuen Chorstühlen gehalten, Nachmittag als die Vesper ausgewesen, hat man die erste lange Todtenvigil auch in dem neuen Chor gehalten. Den 2. November als an aller Seelentag haben Seine Hochwürden und Gnaden, nachdem sie vorher das erste schwarze Amt in der neuen Kirchen gehalten, und nach diesem die 4 gewöhnliche Stationen, den 17 Christmonat darauf haben ihre 3 feierliche Gelübde als die erste in der neuen Kirche abgelegt, Pater Hieronymus Heilig, Pater Ludolfus Reusch, Pater Cuno Höfler, Pater Hermann Starck, und Frater Amandus Huber, den 26. darauf ist das erste Mal auch in der neuen Kirchen das Fest des heiligen ersten Martyrs Stephan gehalten worden, die Lob- und Ehrenpredigt hat gehabt Pater Stephan Hensler, hochwürdigster Prior des Gotteshauses allhier, das Hochamt ist von Seiner Hochwürden und Gnaden darauf gehalten worden. Auch hat heuer der Glaser das Langhaus vollends ausgeglaset, und hat man auch weil noch keine Orgel in der neuen Kirche gewesen, von dem Collegi zu Ehingen das Positiv von dem Commödysaal abgeholt, sobald aber die Orgel ist fertig gewesen, so hat man solches wiederum hingethan, wo man solches abgeholt hat

1753.

Den 21 Märtzen als am Feste unseres heiligsten Erzvaters und Ordensstifters Benedicti, hat die Lob- und Ehrenpredigt, als das Fest das allererste Mal in der neuen Kirche gehalten worden, gehabt der hochwürdige Herr Pater Sebastian Sailer, Capitular hier in dem freien Reichsgotteshaus Obermarchthal, und nach diesem hat das Hochamt pontificaliter gehabt, Seine Hochwürden und Gnaden Herr, Herr Reichsprälat von Obermarchthal, dann hat man gleich wiederum an dem Kirchbau ange-

fangen, maßen man den 17 April als am Zinstag in der Charwochen schon S. Stephan und S. Aurelii auf das Vorzeichen gekommen Man hat aber große Vorsicht müssen brauchen, daß kein Unglück geschehen möchte wegen der Schwere der Bilder, so hat vorhero auf dem Dach des Vorzeichens das Dach einen Teil aufgehebt worden, und ein Brücken darauf gemacht damit man sicher hat stehen können, dann hat man beide Räder zugleich zugerichtet, die Seiler ober dem Vorzeichen zusammen geben lassen, und noch 3 Wellen Züg zugerichtet, wie dann alles gerichtet gewesen, die Statuen daran festgebunden, und so viel möglich gewesen gleich aufgezogen, und ganz sicher an die gehörige Ort gestellt, es sind aber über 24 Männer nur zum Aufziehen bei den 5 Züg gebraucht worden. Die Stifter sind auch bald nach diesen 2 Bildern an ihren Ort gekommen, die Mutter Gottes aber ist erst gegen dem Herbst an ihren Ort gestellt worden, auch auf die obige Manier, es ist zwar ein Stein ober dem großen Fenster unterhalb der Mutter Gottes, auf welchem die Jahrzahl ist, als wann die Mutter Gottes wäre 1752 hingekommen, allein es ist um ein Jahr später geschehen, als die Jahrzahl solches anzeigt, auf welchem die Mutter Gottes gemacht. Es ist aber der Stein auch bei den Brüdern in Bernstein geholt worden, die Zeit kann ich mich nicht mehr recht erinnern aber daß der Stein von einer ungemeinen Größe und Schwere gewesen, ist aus Folgendem leicht abzunehmen als man solchen in dem besagten Steinbruch aufgeladen, und mit ihm bis an die Steig bei Hausen gekommen, etwa eine starke Stunde von Haigerloch, und da man die Staige angefahren und auf der Mittag Seiten Wiesenthal hat, so hat es unter dem Weg eine Hohle gehabt, weiß nicht, ob es ein Wasserfall oder wie zu Zeiten geschieht, nur ein Gruben, welche aber wie eine Brücke bedeckt gewesen, so hat der Wagen auf das Wiesthal gedrückt und also sammt dem Stein etwan 10 oder 12 Schuhe tief auf die Wiesen hinuntergefallen Da der Fuhrmann solches vermerkt, daß der Wagen will fallen, springt er gleich vom Pferd, es fallen beide Deichselpferde und die 2 nächste mit hinunter, die andere hat es zwar zurückgezogen, doch sind sie aufrecht geblieben, dieses ist zu Mittag in der 12. Stunde geschehen, dann hat man um Leute gesehen, daß solcher Stein wieder auf den Wagen gekommen, allein ist es sehr langsam hergegangen, dann obwohl über die 40 Männer daran gearbeitet, so hat man doch bis den andern Tag wieder bis gegen Mittag zu thun gehabt; weil es ist Nacht geworden, und der Wagen im freien Feld gewesen, so hat man solchen müssen verwahren, daß man nicht um Seiler und Ketten ist gekommen. Da man aber mit Aufladen ist fertig gewesen, so hat man in dem Rain, wo der Wagen hinuntergefallen, mit der Hacken ein Lais hauen müssen, damit der Wagen gleichem Gewicht ist geblieben, daß er nicht noch ein Mal umfalle. Als solches alles vorbei gewesen, so hat man die 20 Pferde, welche vom Kloster auf solchen Stein mit herzuführen geschickt gewesen, eingespannt, aber diese 20 Pferde haben den Wagen mit dem Stein nicht von dem Platz können bringen, so hat dann seine Durchlaucht, der wirklich zu Haigerloch gewesen, von seinem nicht gar weit davon entlegenen Hof, ich weiß nicht, ob er's von selbsten oder auf bittliches Ansuchen der Fuhrleute gethan, es sei, wie es wolle, so hat er 26 Ochsen geschickt und an Wagen spannen lassen. Mit diesen Ochsen hat man den Wagen den Rain hinaufgebracht, und dann erst wieder die 20 Klosterpferde eingespannen, und zwar mit großer Beschwerniß, doch ohne Unglück heimkommen Hauptfuhrmann ist bei diesem Wagen gewesen Aureli Zeiller von Gauingen Heuer hat man auch das obere Gewölb in dem Vorzeichen gemacht, auch ist heuer der zweite Zimmermeister, weil man die Kirche baute, gestorben, nemlich Martin Arnold von Upfelmehr an einer hitzigen Krankheit, in dem sogenannten Maurerhaus, dann hat Joseph Zeiller von Sonderbuch noch als Ballier die Kuppel auf demThurm gegen Mitternacht aufgerichtet, also daß man den 11. Juli schon den Knopf

und Kreuz hinaufgethan worden, und dann von dem Kupferschmied noch das ganze Dach auf ihn gemacht worden, und bis auf den 1. November damit fertig worden, dann hat man innen auf ihr Anhalten aus der Canzlei ein Attestat geben, wegen aller Arbeit, welche sie bis dorthin an der Kirche gemacht, daß man mit ihnen zufrieden sei, auch zugleich wegen ihrem Verhalten bei ihrer Arbeit, nach diesem ist Joseph Zeiller als künftiger Zimmermeister angenommen worden. Auch ist heuer im Frühjahre das Abtbegräbniß eingeweihen worden, und dann ist Abt Beda seliger aus seiner bis dorthin erster Begräbniß erhebt und dahin begraben worden, und ist also der erste in dies Begräbniß gelegt worden. Auf dieses sind die Stühle vor das gemeine Volk auch aufgerichtet worden, auch ist von dem Steinhauer Johann Georg Schulthaiß von Pfronstetten das Langhaus gepflastert worden, es ist auch das jetztmalige Hochaltarblatt, so von Herrn Spiegler seliger gemacht worden, hingemacht worden, denn bishero ist nur das von dem alten Hochaltar aus der alten Kirchen in dem Altar gewesen, weillen es aber zu klein gewesen, so hat man von den rothen Spalier (Seidenzeug) die Leere ausgefüllt, weil aber die Mauer noch zu feucht gewesen, so sind sie so viel als unbrauchbar gemacht worden. Den 8. September, als am Titularfest, ist nach Mittag nach der Vesper die erste Procession in der Kirche gehalten worden, auf die Manier, wie jetzo geschieht, denn in der Altarkirche ist man am Vorabend nach der Vesper den mittleren Gang hinabgegangen, und nach verrichteter Andacht wieder heimgegangen, ohne wie jetzo geschieht, eine Litanei zu halten, denn die Litanei hat man heuer und zwar auf diese Manier, das aller erste Mal gesungen, und ist auch der erste Umgang in der Kirche gewesen, man hat aber nur vor das Mal die Formel in dem Kreuz auf der Seite gegen Mittag erneuert, weil man wirklich an einem Altar und Gätter aber nur von Holz, bis gegenwärtiger ist fertig worden, gearbeitet, und folgsam gar kein Kreuzaltar zu selber Zeit in der Kirche gewesen.

1754.

Heuer hat der Bildhauer die 2 Figuren neben dem Hochaltar, das alte und neue Testament vorstellend, auf die dazu eigen gerichtete Portal gestellt, auch ist S. Benedict außer der Kirchen ob dem großen Thor hingemacht worden. In diesem Jahre ist den 14. Brachmonat ein so erstaunliches Hagelwetter gewesen dergleichen nicht leicht ist erhört worden, maßen daß so viele Steine zusammen geschwemmt, das Gosenzuger, Glas- und Aichelauer Thal tief mit Steinen angefüllt gewesen, also daß wie auch an dem Bauhof zu sehen, gegen Gosenzugen die 5½ Schuhe angetrieben worden, neben dem ist es auch sehr fürchterlich gewesen, mit Donnerstreich, wie es dann auch an dem Gauinger Berg in eine Buche geschlagen, unter welcher eine kleine Zeit etwelche Menschen unterstanden, da sie aber das Wasser nicht mehr gehalten, so sind sie um ein besseres Ort zu finden, weggegangen, und weil wirklich das Rindvieh von selber Gegend auf der Waide gewesen, so ist auch eine Kuh und ein Galthstuckh unter diesen Baum geloffen und weilen das Vieh noch darunter gewesen, als es in die Buche geschlagen, so sind diese beiden Stuck Viech gleich von dem Dampf erstuckt worden, und diese beiden Stück haben in das Dorf Gauingen gehört. Doch hat es an dem Kirchbau weiter keinen Schaden verursacht, als daß das Cimiteri vollkommen mit Wasser angefüllt worden, desgleichen auch der Graben unter dem Chor, allwo die Regierung von der Orgel durchgeführt ist und die Windrohre liegen, doch zu allem Glück ist von der Orgel noch Nichts darunten gewesen, als das Windrohr, nachdem man solches wieder herausgethan und getrocknet, so ist der Schaden schon wieder ersetzt gewesen, und in dem Cimidery hat man, daß es wieder bälder trocken worden, das Wasser ausgeschöpft; so bald aber der Graben ist trocken gewesen, so hat man

die Orgel anfangen aufzurichten, also daß man bis auf das Fest S. Aurelii 4 Register fertig gemacht, daß man sie an diesem Fest das allererste Mal hat brauchen können, auch ist heuer das eiserne Gätter ob dem großen Kirchen Thor im Verzeichen hingemacht worden und das Gewölbe, wo die große Orgel solle hinkommen, ist auch gemacht worden; auch die Fenster sind dort hingemacht worden, im Juli dieses Jahrs.

1755.

Es ist die Orgel bis auf den 21 Märzen, als auf das Fest unseres heiligsten Ordensstifter, vollkommen in Stand kommen, von einem sehr berühmten Orgelmacher, zum Geschlecht Gabler, es hat aber dieses Werk in sich 26 Register, 1999 Pfeifen, und 4 Blasbälge. Heuer ist das Bruderschaftfest, nemlich von dem allerheiligsten Herzen Jesu das erste Mal gehalten worden, mit den Freiheiten und Vorzügen, welche die allererste Bruderschaft in Rom hat, welche den Titel führet, von der Verkündigung Maria, als mit welcher sie 1755 den 1. Jänner ist einverleibt worden, auch ist an dem 3. Sonntag im November auch wegen dieser Bruderschaft als am 2 Bruderschaftfest vom Schurtz Maria genannt das erste Mal, nach der Predigt das hochwürdigste Gut und einem feierlichen Amt ausgesetzt worden.

1756.

Heuer ist das große und schöne eiserne Gätter vor dem Chor aufgerichtet worden, welches durch einen Schlossergesellen Joseph Büssel von Brandweil eine Stunde von Feldkirch in dem Bregenzer Wald ist gemacht worden, es ist aber in diesem Jahr nicht ganz aufgerichtet worden, dann die Füllungen in dem Portal noch nicht sind fertig gewesen, sondern der Altar ist allein vollkommen aufgemacht gewesen, und solcher ist auch allein von Herrn Meßmer dieses Jahr gefaßt worden. Auch der Schein, so von Kupfer ist, in welchem das Mutter Gottes Bildniß stehet, ist heuer hingemacht worden, nachdem er zuvor von Herrn Knoblauch, und Meisters Schlossers im Feuer ist vergoldet worden. Es ist aber das Bildniß der Mutter Gottes im ein oder andern ein wenig geändert worden, durch Herrn Christian Christian Bildhauer, als er aber solches unternommen, so ist das Holz so frisch befunden worden, als wann es erst vor einer kurzen Zeit von einem frischen Holze wäre gemacht worden, da doch bewußt, daß man schon vor mehr als 500 Jahren es verehrt hat, nach diesem ist es an das Ort hingestellt worden, wo es noch ist, und dieses ist alles geschehen bis auf den 1. Adventsonntag, an welchem Seine Hochwürden und Gnaden Morgens von 6 Uhr das orate pontificaliter gesungen, welches wissentlich zuvor niemals geschehen ist. Auch ist heuer von dem Schlossermeister Schloß und Band an die 3 Kirchenthüren geschlagen worden und dann aufgehenkt.

1757.

In diesem Sommer ist das Chorgätter von dem Schlosser vollkommen in Stand gesetzt worden, und auch von Herrn Meßmer gefaßt worden, und den 21. November haben Seine Hochwürden und Gnaden seine zweite heilige Profession erneuert, in Gegenwart Seiner Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Reichsprälaten von Obermarchthal, auch hat dieser Feierlichkeit beigewohnt Seine Hochwürden und Gnaden Frau Frau Äbtissin von Urspring.

1758.

Am heiligen Ostertag als den 26. Merzen hat man die erste Nachtmetten in dem neuen Chor gehalten, und hat also heute eigentlich der Chor in der Kirchen den Anfang genommen, obwohl schon etwelche Jahre öfter der Chor beim Tag darin

ist gehalten worden, auch schon 2 Mal in der Charwochen die sogenannte Rumpelmetten auch darin ist gehalten worden, doch hat man öfter wegen dem Bauen müssen ausweichen, von dieser Zeit ist niemals mehr ausgewichen. Auch haben die stuccator heuer das End ihrer Arbeit gemacht, nachdem sie dieses Jahr das Vorzeichen vollkommen ausgemacht haben, und ist auch heuer der Kreuzaltar gemacht, und von Herrn Meßmer gefaßt worden, bis auf den 1. September ist er vollkommen im Stand gewesen.

1759.

Heuer ist auch den 11. Juni die erste Uhr daselbst an den Thurm gegen der Mittag Seiten gemacht worden, nemlich die gegen der Sonnen Untergang. Als aber alle Uhrtafeln an die beiden Thürme sind gemacht gewesen, und die Zimmerleute mit dem Gerüst wegzuthun beschäftigt gewesen, so ist abermals ein großes Unglück geschehen, maßen, da man in der Pfarrkirche mit der Glocke ein Zeichen einen Kranken zu versehen, ist gegeben worden, so fragt der Zimmermeister seine Leute, wen man versehe, als sie aber geantwortet, sie wissen es nicht, so will er sehen, wohin der Pfarrer reite, hat aber das Unglück gehabt, daß ein Brett aufgesprungen, auf welches er getreten, er fällt beiläufig 12 Schuh tief rückwärts auf ein Gerüst, fället das Hirn auf, stirbt in kurzer Zeit im Thurm droben gegen der Mitternacht Seiten, und dieses Unglück hat sich an Joseph Zeller von Sonderbuch ereignet, den 23. Juli und ist den 24. Juli begraben worden. Heuer haben auch die Glaser die allerletzten Fenster in dem Vorzeichen ob den Thüren hingemacht.

1760

ist das heilige Grab in der Charwochen das erste Mal aufgemacht worden, solches hat der Herr Meßmer gemalt, und ist auch vor den Pfingstfeiertagen das eiserne Gätter, so das Langhaus von dem Vorzeichen unterscheidet, aufgerichtet worden, solches hat der Klosterschlossermeister verfertigt, Johann Georg Jingling von Gosenzugen.

1761

ist nichts merkwürdiges für die Kirchen gemacht als das Positiv, welches anstatt desjenigen ist gemacht worden, welches 1760 ist auf der Fraterstiegen verrumirt worden, aber 1762 ist ein schöner Altar auf das Bruderschaftfest des allerheiligsten Herzens Jesu gemacht worden, welchen auch Herr Meßmer von Hohentiengen gemalt hat.

Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Vom Städtetag zu Ulm i. J. 1616.

Von Amtsrichter a. D. P. Beck in Ravensburg.

Im Jahr 1608 hatte auf die Vorgänge in Donauwörth hin, wo es das Jahr zuvor zwischen Katholiken und Protestanten gehässige Neckereien gegeben, die Katholiken dann bei einer Prozession insultiert und infolge dessen die kaiserliche Acht über diese zum schwäbischen Kreis gehörige Reichsstadt ausgesprochen und selbige von dem glaubenseifrigen Herzog Maximilian I. von Bayern unter Aufhebung der Religionsfreiheit in Besitz genommen und aller Protestationen der protestantischen Stände unerachtet auch in Besitz gehalten wurde, eine Reihe protestantischer Stände und Fürsten einen Bund, die Union, um sich gegenseitig beizustehen, geschlossen, welchem nach und nach 15 Reichsstädte (darunter auch Straßburg und Ulm — letzteres i. J. 1610 bei einer daselbst abgehaltenen Versammlung der protestantischen Fürsten und Reichsstände — bei-

getreten waren. Als Organ dieſer engeren politiſchen Verbindung dienten die ſog. „Städtetage", welche ſchon lange hergebracht waren und gewöhnlich zunächſt die eigenen Angelegenheiten der Städte unter ſich, dann ihr Verhältnis zum Reich verhandelten. In der Regel gingen dieſelben einem allgemeinen Kreistage voraus, um ſich zuvor über das zu benehmen, was dort auf die Tagesordnung geſetzt war. Den ſtädtiſchen Stimmvertretern auf den Kreistagen wurden bei dieſer Gelegenheit die erforderlichen Inſtruktionen entworfen. Es kam auch öfter vor, daß über die nämlichen Beratungspunkte, je nach der Wichtigkeit und Verſchiedenheit der Intereſſen, größere und kleinere Städtetage gehalten wurden. Zu ſolchen Zuſammenkünften wurde gewöhnlich eine wo möglich im Mittelpunkt gelegene Stadt gewählt. Ein ſolcher Städtetag in Sachen der Union fand nun im Juni des Jahres 1616 zu Ulm ſtatt, auf welchem es nach einer uns vorliegenden zeitgenöſſiſchen Handſchrift[1]) für gut angeſehen wurde, daß die Städte Straßburg und Speier Geſandte an die Churpfalz, Nürnberg und Ulm an Churſachſen im Namen der geſammten evangeliſchen Frei- und Reichsſtädte mit der unterthänigſten Bitte abfertigen ſollten, es möchten die Churfürſten den „vertröſten (= vertröſteten) Compoſitionstag" (= Vergleichstag) neben ſchleuniger Adminiſtration der unparteiiſchen Juſtiz befördern. In ſpecie aber bedanken ſie ſich gegen churfürſtliche Gnaden von Sachſen wegen der Intercesſion für die evangeliſche Bürgerſchaft in Donauwörth, aber es befinde ſich, daß dieſelbe nur immer mehr graviert, mit Garniſonen belegt, mit Abſchneidung der Predigten, Benöthigung zur katholiſchen Kindstaufe und Communion beſchwert werde und zu befahren (= Gefahr zu laufen), daß, wenn ihnen nicht bald Rath geſchafft, die ganze Bürgerſchaft päbſtlich werden müſſe.

Bedanken ſich auch der Intercesſion an kais. Majeſtät für die Stadt Frankfurt a. M. und bitten, weil der Stadt Würde, ſtatus et libertas fundamentaliter auf der freien Rathswahl ſteht, auch allen Evangeliſchen an dieſer Stadt nicht wenig gelegen, Seine churfürſtliche Gnaden wollen noch ferner die katholiſche Intention an beiden dieſen Orten unterbrechen, damit die freie Wahl erhalten und nicht 2 Perſonen, ſo von den Herrn Commiſſariis ernannt worden, dem Rath eingedrungen werden.

Sie commendiren Seiner churfürſtlichen Gnaden auch die [illegible] (unleſerlich), und königl. Wahlſtadt Aachen, und darin übel geplagte evangeliſche Bürger, in dem nun auch beſchehener Suspenſion, Vertröſtung zuwiderlaufende geſchwinde Execution angeſtellt, die freie Übung evangeliſcher Religion in ſelbiger Stadt ganz aufgehebt, ein guter Theil ſolcher Bürger in Verhaft genommen, theils ins Elend verjagt, theils mit Einlagerung 1200 ſpaniſcher Soldaten belegt und allgemach zum Papſtthum genöthet, von Ämtern und Dignitäten ausgeſchloſſen und als unredliche Leut traktirt werden.

Zu Regensburg ſeit jüngſtem Reichstag bricht immer eine Neuerung über die andere herfür, indem durch den Biſchof daſelbſt der Rath und Bürgerſchaft an ihren habenden und von jetziger Kaiſ. Majeſtät confirmirten Privilegien und juribus, ſo ſie vor dem Religionsfrieden hergebracht, mit Verweigerung des Begräbniſſes, Introduction des chriſtlichen Kalenders, ungewöhnlichen Pesſionen (Procesſionen?)[2]), Erbauung des Kapuzinerkloſters, Auswirkung (= Auswählung) kathol. partheiiſcher Commisſionen, Abſtrickung des auf allen Klöſtern in ihrer Ringmauer hergebrachten Schatzes beeinträchtigt werden, ſonderlich weil ſie ſeit Herrn Pfalzgrafen Wolf Wilhelms Abtritt rings mit Papiſten umgeben ſind, daß es auch bald um dieſelbe Stadt gethan ſein möchte.

Zu Dortmund iſt, obwohl die Exercitien der Augsburger Konfesſion in den 4 Pfarrkirchen vor mehr denn 30 Jahren angeſtellt, die Prediger ohne Entziehung einiger Kirchgüter beſoldet, die Schule auch vor dem Paſſauer Vertrag v. J. 1552 fundirt worden, dennoch dem Rath auf etliche kath. Bürger (ſoll heißen, auf Anſinnen etlicher kath. Bürger), deren über 30 nicht in der ganzen Stadt ſind, auferlegt worden, alle ſolche Pfarrkirchen, Kapellen und Schulen mit deren Einkommen zu reſtituiren, ſtehen auch in Gefahr, von der ſpaniſchen Kriegsmacht zur Parition gedrungen zu werden.

Zu Wimpfen iſt das exercitium Auguſtanae confesſionis im Jahr 1543 in die ordentliche Pfarrkirche eingeführt und ſolches im Jahr 1566 durch ſonderbaren Indult von Kaiſer Maximilian I. bewilligt, und doch will jetzt dem Rath auf Anrufung des Domcapitels

[1]) Die in dieſer Handſchrift aufgeführten Beſchwerden ſtimmen in allen weſentlichen Punkten überein mit dem Inhalt der im Ulmer Archiv bei den Unionsakten vol. XXXV unter Nummer 8453 liegenden Abſchrift eines von dem Kurfürſten Johann Georg zu Sachſen an Se. Königl. Majeſtät mit dem Datum Mügeln 6. Juli 1616 abgegangenen Intercesſionsſchreibens. Bazing.

[2]) Das Schreiben des Kurfürſten von Sachſen hat Procesſionen.

zu Worms angemuthet worden, die Pfarrkirche für die kath. Bürger, deren es etwa 6 oder 8 in Allem sein mögen, einzuräumen.

Zu Kaufbeuren ist dem Rath und den Bürgern, deren über 500 sind, geboten worden, den Römisch-Katholischen, deren kaum 50, die Pfarr- und alle andern Kirchen das. abzutreten, da doch das exercitium August. confess. i. J. 1544 und also 11 Jahre vor dem Religionsfrieden eingeführt und ao. 1557 nach dem Interim mit gutem Willen die katholischen redintegrirt sind, auch die ledigen Katholischen zu ersetzen (= angehalten) worden.

Zu Dinkelsbühl werden die evangelischen Bürger vom Rathstand und andern Ämtern mit Vorziehung ausländischer Katholischer, auch die es nicht katholisch, vom Spital und Almosen ausgeschlossen, die Schulen abgestrickt, dem evangelischen Prädikanten die Besoldung entzogen, ungeachtet ein anderes vor und nach dem Religionsfrieden hievor in dieser Stadt observiert, die Evangelischen auch sich in weiter Anzahl das. befinden und zu gemeinem Nutzen das fürnehmste contribuiren und verschaffen.

Zu Weil der Stadt in Württemberg (!) ist der evangelische Schulmeister abgeschafft, die evangelischen Bürger der Raths- und Ehrenämter entsetzt, den Lutherischen, so in die Stadt heirathen, der Beisitz abgeschlagen und durch eine päbstliche Perpetualkommission angeordnet, daß in Kirchen und Schulen nur allein die römisch katholische Religion soll geduldet werden, sogar, obwohl die introductio exercitii confess. August. von einem Rath zuvor das. zugelassen, dennoch ihnen solches höchlich verwiesen und wieder abgeschafft, auch andern Orts Rath zu erholen verboten, und bedroht worden, da einer von den Päpstlichen zur lutherischen Religion treten würde, der soll das Bürgerrecht verlieren und in Jahresfrist zu verlaufen (= verziehen) schuldig sein.

Zu Biberach, obwohl die Evangelischen die fürnehmsten, werden sie doch in Rath nicht eingenommen, noch zu Ämtern gebraucht, obwohl Kaiser Ferdinand i. J. 1563 zu Konstanz ein anderes geordnet und Churpfalz in währendem Vicariat eine unparteiische Commission wider den Rath angestellt, so aber bisher nicht effectuirt, sondern für die Kapuziner ein sonderes Kloster, so zuvor nie gewesen, die Evangelischen dadurch zu irritiren, ist gebaut worden.

Zu Hagenau werden auch per pluralitatem votorum die Evangelischen von der Rathswahl und andern Ehrenämtern ausgeschlossen, die lateinische Schule mit Römisch-Katholischen bestellt, die vacirenden Stellen und ev. Kirchendiener wieder zu ersetzen und die übrigen zu unterhalten geweigert, inzwischen der neue Kalender eingeführt, die evangelische Bürgerschaft bei Kais. Majestät des Aufruhrs ohne Ursache beschuldiget, und inquisitiones durch kathol. Stände vorzunehmen practicirt.

Zu Worms wird den Jesuiten eine neue Schule und Collegium aufgerichtet.

Nürnberg und Ulm sind auch selber von den benachbarten Bischöfen von Bamberg, Eichstädt und Constanz angefochten, indem jene beide (sc. die Bischöfe von Bamberg und Eichstädt) vor dem Passauer Vertrag und Religionsfrieden reformirte Kirchen und Kirchsatz (= Patronate) auf dem Land, deren doch ein evangel. Rath der Stadt Nürnberg in der Zeit in continua et perpetua possessione gewesen, strittig zu machen und päbstliche Meßpfaffen einzusetzen, solches und anders auch mit gewehrter Hand und ungewöhnlichem Hochmuth zu bestreiten, dieser (sc. der Bischof von Constanz) aber in der Stadt Ulm selber und den ihren ordinarii Dioecesani das völlige exercitium päbstlicher Religion zu introduciren sich gelüsten lassen. Endlich obwohl bisher die katholischen Stadtunterthanen sich zu den evangelischen benachbarten und hin wiederum diese zu den jenen ohne Verhinderung der Obrigkeit in Dienst begeben, verheirathet und mit häuslichem Wesen frei niedergelassen haben, so will jedoch ein solches nun etliche Jahr here nicht mehr verstattet werden, sondern also verwehrt, daß sie ihren Unterthanen, sobald sie vermerken, daß sie sich an evangelische Orte auch nur dienstweise begeben, hart zusetzen, sie zur päbstlichen Beicht und Communion durch besondere Aufseher antreiben, und dessen gewisse Urkunde von den Meßpriestern jährlich erfordern, auf den Fall aber die Unterthanen das Evangelium erkannt und angenommen und darauf an evangelische Orte sich begeben wollen, wird ihnen die Kundschaft (Beurkundung) ehelicher Geburt, die „ledige Zalung" (= Freikauf) der Leibeigenschaft gegen gebührlichen Abtrag geweigert, ja auch wohl ihr väter- und mütterlich Gut und andere Erbschaften, so ihnen aus den päbstlichen Herrschaften zufallen, gänzlich vorenthalten und entzogen. Es wird auch den Evangelischen zugemutet, daß sie die Lehen, so sie von den Römisch-Katholischen tragen, auf Erstattung des Eids ad sanctos entweder für sich selber oder durch Gewalthaber „bei pön der Fähigkeit" empfahen, oder dieselben anderwärts verkaufen sollen. Welches alles zu Unterdrückung evangelischer Religion angesehen wider den Religionsfrieden etc. etc. etc.

Sind die Sefler und die Rothen gleichen Stammes?

Von Dr. K. H. Frhrn. Roth von Schreckenstein

Ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit ist das günstigste Ergebnis für genealogische Untersuchungen, die sich in das 13. oder gar 12. Jahrhundert zurückerstrecken, zumal wenn nach dem Ursprunge in bescheidener Stellung den Mittelständen angehörender Familien gefragt wird. Beinahe niemals wird durch stemmatographisches Sammelfleiß und Kombinationsgabe erzielt, was ein von juristischen Voraussetzungen ausgehender unbefangener Leser eine völlig exakte, viele Generationen in ihrer Reihenfolge zusammenfassende Filiation nennen könnte.

Die hier folgenden Blätter erheben demgemäß sehr bescheidene Ansprüche. Ihre Aufzeichnung beziehungsweise Veröffentlichung wäre im Hinblick auf den dazu erforderlichen nicht ganz unbedeutenden Raum, sicherlich unterblieben, wenn es sich dabei nur um familiengeschichtliche und nicht auch zugleich um ungleich wichtigere Fragen handeln würde, wie sie sich in der Verfassungsgeschichte unserer guten alten Stadt noch immer aufwerfen.

Ob die Sefler und die Rothen gleichen Stammes waren — wer wird heute ernstlich darnach fragen? Aber für die Auffassung des Ursprungs der in Ulm erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts, besonders durch den im Jahre 1255 mit dem Grafen Albert von Dillingen wegen der Advokatie abgeschlossenen Vertrag, deutlich genug hervortretenden städtischen Autonomie, ist es von Belang, reiflich zu erwägen, ob es eine Zeit gab, in welcher daselbst gräflich Dillingische Dienstmannen, in einer zwar hervorragenden, aber eine Menge von Widersprüchen in sich bergenden Weise, an der Spitze des Gemeinwesens (universitas civium) stehen konnten. Widersprach es nicht dem uralten, wenn auch allerdings erst im 14. Jahrhundert völlig zur Herrschaft gelangten Prinzipe der persönlichen Freiheit der Bürgerschaft, wenn Ministerialen, also hofrechtlich gebundene Leute, natürlich nicht aus eigener Machtfülle, sondern im Namen und Auftrage ihrer Herren, die städtischen Angelegenheiten leiteten?

Noch ist die von K. W. Nitzsch in der trefflichen Schrift Ministerialität und Bürgertum (1859) angeregte Kontroverse über die Entstehung der Stadtverfassung und des Patriziats nicht völlig zum Abschluß gebracht. Folgen wir dem genannten, sehr verdienstvollen Historiker, so waren die Ulmer Rothen, die er (S. 185) ausdrücklich nennt, ein dienstmännisches, kein altfreies Geschlecht. Doch was heißt altfrei? Der erste in Ulm urkundlich nachweisbare Roth hieß Berthold, 1237. Er war Amman daselbst: Bertholdus Rufus minister in Ulma¹). Das Ammanamt hat fernerhin bekleidet: Heinricus Rufus minister 1254 (1253)²). Die Rothen sind fortan in ununterbrochener Reihe in Ulm und Umgebung nachgewiesen, wobei schon dem 13. Jahrhundert 84 Urkunden zufallen. Sie haben daselbst, und zwar in den verschiedensten Stadien des Verfassungslebens, als Bürgermeister, Richter und Ratsherren, die Hände keineswegs in den Schoß gelegt. Den ersten Sefler finde ich 1264 in H. Sevilarius³), der mit dem 1240 genannten Dillingischen Ministerialen Heinricus de Sevelingen⁴) identisch und ein Nachkomme des um das Jahr 1160 dichtenden Minnesingers Herrn Mile von Sevelingen⁵) sein wird. Es haben sich von diesem zwei Lieder erhalten. Auf seinen für einen hochstehenden Ministerialen sehr bezeichnenden Ausspruch „der werden wirde wirdet mich", das heißt das Ansehen des Herren erhöhet auch den ritterlichen Diener, hat Freiherr A. von Fürth (Die Ministerialen⁶), bereits hingewiesen.

Allerdings sind mir darüber Bedenken ausgesprochen worden, ob sich Sevilarius, Sevilarius, Sevelar, Sevelor, Seßer, Seffler, sicher auf das nahe bei Ulm gelegene Söflingen (Sevelingen, Sevilingen, Sevelingen, Saphlingen, Sovelingen, Sefingen, Seflingen) beziehe. Wer nach Söflingen genannt wurde, der sei eben der Söflinger, Seflinger, aber nicht der Seßer, Sefler

¹) Pressel, Urkb. S. 56. Ich zitiere, hier und in der Folge, die im Ulmischen Urkundenbuch nachgewiesenen älteren Abdrücke nicht.

²) Pressel, Urkb. S. 97, wo darauf hingewiesen wird, daß die Jahrzahl 1254 nicht zu Indikt. XI stimmt. Jäger, Ulm S. 114 erwähnt die Urk. zu 1253.

³) Pressel, Urkb. S. 72.

⁴) Pressel, Urkb. S. 68.

⁵) v. Stälin, Wirtb. Gesch. III. 761. Der Jahrestag eines dem Deutschhause in Ulm seine ersten Räumlichkeiten schenkenden Ritters Heudochus wurde am 25. Oktober begangen, Pressel, Nachrichten (nach Aufzeichnung des Prälaten v. Schmid) S. 31. Jäger S. 129 hält aber den wohl 60 Jahre früher lebenden Minnesinger für den Wohltäter der Ulmer Deutschherren. Sehr unwahrscheinlich.

⁶) S. 180 unter Verweisung auf Manesse Bd. I S. 98.

gewesen. Mir erscheint indessen die erfolgte Kürzung dem Geiste der Sprache hinreichend zu entsprechen. Zu weiterem Überfluß wird aber, in den mir mit großer Liebenswürdigkeit vorgelegten, nach Originalsiegeln gefertigten Sammelbänden des Herrn Archivrat v. Alberti in Stuttgart, zum Jahre 1374 ein Cunrat von Seflingen, Vogt in Schorndorf mit jenem Wappenbilde (der gerauteten Spitze) nachgewiesen, welches Konrad der Sevelar Ritter und sein Bruder Ulrich, die die Burg Areegg nahe bei Söflingen besaßen, ausweislich ihrer wohlerhaltenen Siegel, 1277 geführt haben. Ich komme auf die betreffende Urkunde zurück. Was Freiherr Joseph von Laßberg im Liedersaale (1846) Bd. II, Vorwort S. LIV ff. über die Heimat des Mönchs von Sevelingen sagt, ist jetzt ziemlich wertlos, weil der verdiente Germanist, wie er selbst bemerkt, keine ein schwäbisches Geschlecht von Sevelingen nachweisende Urkunde kannte und daher, nachdem er eine Deutung auf Seelingen (Seelingen), bei Stockach, mit Recht verworfen hat, an Cur-Rhaetien und den Ort Sevein denkt.

Kehren wir nun zu Meinloh von Sevelingen zurück. Derselbe hatte, vor 1240, wie aus einer in diesem Jahre aber ohne Tagesangabe ausgestellten Urkunde[1]) des Grafen Hartmann von Dillingen hervorgeht, an Berthold den Amman zu Ulm Kaisersole verkauft: quandam summam censuum, quos ministerialis noster Meinloho de Sevelingen, ex estimationem quorundam agrorum suo predio Aichheim adiacentium et interiacentium, annuatim quondoque solvebatur. Es dürfte wohl Aichheim (die Aichhöfe auf der Alb O.A. Blaubeuren), jedenfalls aber ein Gut gemeint sein, welches Meinloh nicht zu Lehen, sondern als sog. Ambachtlehen besaß. Berthold hatte, wahrscheinlich bald nachdem er den von Meinloh erwarb, dem Abte Richard von Kaisersheim den besagten Kirchsatz um 32 M. S. verkauft. Das Kloster aber, um sich genügend zu sichern, erbat sich und erhielt die bis dahin mangelnde Genehmigung des Dienstherren, der zu den beiden Veräußerungen, zuerst Meinlohs an Berthold, sodann aber Bertholds an das Kloster Kaisersheim, seinen Consens erteilte, obgleich er füglich kassieren konnte, quidquid sepedictus ministerialis noster M., nobis inconsultis et non pleno animo assentibus, sive contrahendo sive distrahendo res suas, attemptaret. Der Zeugenkatalog der Ratifikationsurkunde schließt: Bertholdus Rufus, Otto filius suus et alii multi. Nun ist Berthold der Rote, wie oben erwähnt, zum Jahre 1237 als Amman nachgewiesen. Spricht Graf Hartmann, 1240, im Kontexte der Urkunde, von Berthold dem Amman zu Ulm, Bertholdo ministro Ulmensi, ohne dessen Familiennamen beizufügen, so möchte ich daraus schließen, daß der Verkauf Meinlohs zu einer Zeit erfolgte, in welcher der sodann in der Zeugenreihe der Ratifikationsurkunde nebst seinem Sohne Otto beigezogene, dort nur mit dem Familiennamen bezeichnete Käufer, beziehungsweise Wiederverkäufer das, wie es scheint, als auf Lebensdauer verliehene Ammanamt[2]) wirklich innehatte.

Da die Dienstherren in der Regel ihren Ministerialen nur dann Veräußerungen von Gütern und Gefällen gestatteten, wenn eine Übertragung an Dienstgenossen (comministeriales) erfolgte, so liegt es nicht ferne, zwischen Meinloh und Berthold durch Comministerialität und wohl auch Verwandtschaft begründete Beziehungen zu vermuten. Doch würde ich dieser Vermutung keinen Raum gönnen, wenn nicht auch noch andere Gründe hiefür vorhanden wären.

Die zweite Urkunde, in welcher Meinloh von Söflingen, allerdings als M. Sevelarius, erscheint, ist von 1244[3]). Die Ritter Ulrich d. ä. und Ulrich d. j. von Pfäfflingen, Gebrüder, verkaufen an das Heiliggeistspital zu Ulm eine Anzahl genannter Höfe[4]). Der Ausstellungsort der mit Jahr aber nicht mit Tag versehenen Urkunde ist Ulm.

Besiegelt wurde sie von der Stadt und dem Hospitale, da die Verkäufer nicht eigenes Siegel hatten (cum proprio careamus). Wollen deren Erben die Güter wieder an sich ziehen, so müssen sie dem Spital 500 M. S. zahlen, eine zum Behufe der Befestigung des Erwerbs wahrscheinlich den Wert übersteigende Summe.

Sehr beachtenswert ist, was dem Zeugenkataloge hinsichtlich der Standesverhältnisse der darin genannten Personen vorangestellt wird. Es heißt nämlich: Testes huius commutationis

[1]) Pressel, Urkb. S. 60. Das Original im Reichsarchiv zu München. Regest in Regg. Boic. II, 300.

[2]) Vergl. v. Stälin, Wirtb. Gesch. II 665. Daß das Ammanamt jährlich, auf Jakobi, neubesetzt wurde, ist meines Wissens erstmals durch das 1296 der Stadt Ravensburg über das Ulmer Stadtrecht erteilte Weistum (Pressel 240 ff.) bezeugt. Damals lag die Wahl in der Hand von quatuor tres per eos meliores de civitate. In ältesten Zeiten, als der Amman ein Ministeriale war, wird die Ernennung durch den Herren der Stadt bis auf Widerruf erfolgt sein. Vor Berthold dem Roten ist nur ein einziger Minister, nämlich Waltherus Nagelinus, mit seinem Namen bekannt. Zu den Jahren 1222, 1223, 1224, 1225 (als minister regis), 1226. Nichts fand hier jährlicher Amtswechsel statt. Jäger S. 136 der, Weyermann S. 129 folgend, zu 1223 einen unerweisbaren Jacob Ginger nennt, ist hienach zu berichtigen.

[3]) Pressel, Urkb. S. 72. Ein älterer ungenauer Abdruck bei Jäger, Ulm S. 723.

sunt fideles imperii et viri imperii: clerici et laici: decanus de Rotgingen, C. presbiter dictus Edelman, H. de Thal, C. Stumbilarius, H. Sevilarius, Fr. de Tuwingen, Ulricus miles Nuinergo, Otto Rufus, Hainricus Rufus, magister Hainricus Regilinus, C. Rufus, Ulricus Lapparius, Wer. Monachus, Ulricus Nagelinus, Dietricus Regilinus, H. Regilinus, Wolfart III, Ruodolfus II, Cor. Rogallarn III, Albertus Regilinus, C. et Ulricus filii domini Wernheri, Schaparius, Schaprunner, H. Gwarlich, Fridericus Storharius. Wo in dieser Liste die laici beginnen, wird nicht zweifelhaft sein; ob aber im weiteren Verlaufe, auf eben fideles imperii und viri imperii durch eine den Rang bezeichnende Reihenfolge unterschieden werden sollte, bleibt sehr fraglich. Viri imperii sind freie Königsleute, während durch die Bezeichnung fideles imperii die feudalistische Verfassung hindurchschimmert; der Kaiser (König) kommt, sowohl in den sich nach der Selbständigkeit emanzipierenden Städten, als auch auf dem den Territorialherren unterworfenen Lande, hauptsächlich nur als oberster Lehensherr in Betracht, da die Regierungsrechte bereits als Attribute der auch von den Städten angestrebten Landesherrlichkeit aufgefaßt werden[1].

Jedenfalls aber steht zu vermuten, daß unter den auf H. de Thal folgenden Zeugen mehrere entweder gar nicht in der damals vom Lande noch nicht streng abgeschlossenen Stadt saßen, oder zwar in derselben, aber zugleich auch innerhalb des nicht näher bestimmbaren substädtischen Gebietes erbgesessen waren, in welchem den Grafen von Dillingen nur die Advokatie, aber nicht die ein territorium eigenem vorausfetzende Landesherrlichkeit zustand.

Darüber, daß in ältesten Zeiten, bis zum 12. Jahrhundert herab, zwischen Stadt und Land ein staatsrechtlicher, die Standesverhältnisse der Bewohner bedingender Unterschied nicht vorhanden war, besteht wohl kein Zweifel mehr[2]. Was die Stammler und Nainagber betrifft, so sind auch in der Folge mehrere Glieder dieser Familien als homines militares nachgewiesen. Fr. de Tuwingen dürfte zu den Ministerialen des ziemlich früh nicht nur in Tübingen, sondern auch bei Blaubeuren nachgewiesenen Pfalzgrafenhauses gehören[3]. Daß ich, doch wohl in Übereinstimmung mit dem sorgfältigen Namensverzeichnisse des Ulmischen Urkundenbuches, wo Sevilarius bei Rufus steht, in H. Sevilarius den bereits 1240 genannten Heinricus de Sevelingen zu erkennen glaube, habe ich bereits gesagt.

Die Auflösung von H. in Marquardus[4] scheint mir hinter jene in Heinricus zurücktreten zu müssen, um so mehr, als in der bereits erwähnten Urkunde von 1240, nachdem zuerst der Name ausgeschrieben steht, die Sigle H. denselben vertritt. Jäger, Ulm im Mittelalter S. 156 nimmt auf die Urkunde von 1244 Bezug und würde beinahe in H. Sevilarius — durch Druckfehler in M. Sevitarius und sogar, und zwar mehrfach, in M. Secularius entstellt — den bei der damaligen Verfassung noch nicht möglichen Bürgermeister entdeckt haben, denn er meint, man könne aus M. nicht nur Marquardus, sondern auch magister civium herausdeuten, wie es ihm ja, allerdings nach dem Vorgange von Kuen, Collect. Scriptorum V b 315, auch gelungen ist, in einer Urkunde von 1271 aus Otto minister einen civium magister zu machen[5].

Doch kehren wir nochmals zum Amman Berthold zurück. Die einzige von ihm selbst ausgestellte Urkunde beweist, daß er siegelfähig war. Siegel (Wappensiegel) haben damals nur Fürsten, Grafen und Herren, oder anscheinende rittermäßige Ministerialen geführt[6]. Berthold bekräftigt den S. Elisabethenschwestern oder Clarissinnen auf dem Gries bei Ulm, nachmals Kloster Söflingen, durch Aufdrückung seines Siegels (impressione sigilli sui) ihr Eigentumsrecht an drei Hofstätten, das ihnen dominus Ulricus nobilis vir de Veibere (Freyberg) aus dem Nachlasse seines Bruders Herrn Peregrin von Hürben[7] zugewendet hatte. Die Urkunde ist erhalten, das Siegel aber ist leider abgefallen und fehlt. War im Jahre 1237 Amman, also nach dem nur selten anwesenden Reichsvogte (advocatus) und dem diesen vertretenden Untervogte (minister comitis im Gegensatze zum minister civitatis), der erste Mann in der Stadt gewesen ist, der mußte sicherlich zu seinen Jahren gekommen sein und war demgemäß wahrscheinlich schon zu Ausgang des 12. Jahrhunderts geboren. Ob gerade in Ulm, bleibt fraglich. Doch sind daselbst schon im 12. Jahrhunderte in besonderem Ansehen stehende Bürger nachgewiesen: zum Jahre 1134 durch die Erwähnung jener XII de prestantioribus, die von den mit K. Lothar ringenden Hohenstaufen als Geiseln für die

[1]) Vergl. A. Heusler, Ursprung der Stadtverfassung, Kap. 4 S. 129 ff.
[2]) Vergl. H. Leo, Vorlesungen II 34.
[3]) Vergl. v. Stälin, Wirtb. Gesch. II 427.
[4]) Pressel, Urkb. S. 85 zur Urk. 1255 Aug. 21.
[5]) Pressel, Urkb. S. 149 Anm. 2. u. Jäger S. 159. 162.
[6]) Vergl. v. Stälin, Wirtbg. Gesch. II 670.
[7]) Jäger S. 733 läßt diesen Peregrinus de Herenin, den er von Hutzwein nennt, als Ministerialen in Ulm wohnen. Das ist unwahrscheinlich. Sicher ist nur, daß ein dominus Crafto de Nawe (Langenau) diese Hofstätten von ihm zu Lehen hatte.

Treue der Stadt abgeführt werden[1]) und ſodann durch eine 1271 von Ammann, Ratmannen und Bürgern ausgeſtellte Urkunde[2]). In dieſer wird ein längſtverſtorbener Bürger der Stadt als dominus Dietricus cognomine Ragilinus civis noſtre civitatis quondam, progenitus de optimis, nobiliſſimis ac ditiſſimis civibus noſtre civitatis bezeichnet. Er war, wie aus der Urkunde hervorgeht, ein Zeitgenoſſe des Biſchofs Berthold von Konſtanz (1174—83). Verſuchen wir aber aus dem feſten Kerne dieſer etwas emphatiſchen Worte zu verſichern, ſo fehlen uns doch alle Beweismittel dafür, daß jene optimi, nobiliſſimi ac ditiſſimi cives, die dem durch ein Jahrhundert von ihnen getrennten Schreiber der Urkunde von 1271 vorſchwebten, notwendig Schöffenbarfreie im Sinne der Rechtsſpiegel ſein mußten. Es iſt im Gegenteile beinahe gewiß, daß ſich das Übergewicht der als die erſten geltenden Geſchlechter, in den meiſten Städten, auf die ihnen nur anvertraute Verwaltung der dem Herren der betreffenden Städte zuſtehenden, nutzbaren Regalien gründete, auf Zoll, Münze und Steuer, wozu man noch die Gerichtsgebühren rechnen mag. Darüber aber, daß die erblich werdende Verwaltung eines officium dem völlig freien Bürger fernliegende Dienſtpflichten auferlegte, kann kein Zweifel beſtehen, obgleich ſicher angenommen werden darf, daß das Ulmer Stadtgericht (deſſen Vorſtand, der minister civitatis, in Hinſicht auf ihm perſönlich zur Laſt fallende Exzeſſe, der Rüge und Strafgewalt des Grafen von Dillingen unterſtellt war, falls nämlich der Herzog von Schwaben oder das Reichsoberhaupt nicht über ihn zu Gericht ſaßen) kein hofrechtliches, ſondern ein landrechtliches Judicium geweſen iſt. Daher heißt es auch im Vertrage von 1255: dominus noſter comes tribus temporibus anni celebrare habet provinciale placitum in noſtra civitate. Unverkennbar das alte Echteding. Frater Felix Fabri († 1502) ſagt in ſeinem Tractatus de civitate Ulmenſi über die Familie der Rothen: ab omnibus ingenua, inſignis et vetuſtiſſima dicitur et judicatur, und dann im weiteren Verlaufe: creditur Ulmenſi civitati ſemper adfuiſſe.

Sieht man ſich nun in den gegebenen Zeitgrenzen nach einem gleichnamigen Geſchlechte um, in welchem ſich mit hinreichender Wahrſcheinlichkeit die Ahnen Bertholds des Roten vermuten laſſen, ſo wird zu dieſem gewagten, aber doch nicht ganz müßigen Unterfangen durch die Beſchaffenheit des Familiennamens eine Handhabe dargeboten. Das bis zum Jahre 1800 in Ulm und Umgebung in ununterbrochener Reihe nachgewieſene Geſchlecht hat ſicherlich ſeinen Namen nicht von einem Orte erhalten, ſondern von perſönlichen, wahrſcheinlich körperlichen Eigenſchaften (Haare, Bart, Geſichtsfarbe) ſeiner erſtmals die Roten benannten Träger. Es hat ſich aus dem Beinamen ziemlich frühe ein feſter Familienname gebildet, der in Urkunden des 13. Jahrhunderts insgemein in der latiniſierten Form Rufus erſcheint, deutſch 1257 bei Otto der Roete[3]). Die adjectiviſche Form Rufus, im Plural Rufi, und der Umſtand, daß bis tief ins 14. Jahrhundert hinein in der Regel, in allen mir bekannten, zahlreichen Urkunden, der Artikel vorangeſtellt wird, alſo z. B. nicht wie ſpäterhin Karl Roth, ſondern Karl der Rote, ſtehen jeder Ableitung des Namens von Örtlichkeiten (denominatio a loco) entgegen. Daher gehören alle jene Familien, die ſich, ihrer Herkunft von einem Orte gemäß, von Roth ſchreiben, nicht zu den Ulmer Patriziern, die ſich ſpäter auch nach Augsburg und Ravensburg verzweigten oder der Ritterſchaft beigeſellten. Daß A. Weyermann in ſeinen Neuen Nachrichten 1829 die Patrizier, zur Unterſcheidung von nicht zum Patriziate gehörigen Ulmern des gleichen Namens, von Roth nennt, iſt ein unhiſtoriſches, aber durch die modernen Anſichten über die Bedeutung des Wörtchens von erklärbares Verfahren.

Wenn Jäger (Ulm im Mittelalter S. 738 ff.) die Urſitze der Ulmer Rothen in den rätiſchen Alpen, bei Wolfratshauſen oder Aich ſucht, ſo gehört dies zu den völlig haltloſen Vermutungen. Ein gleiches gilt auch von den von Weyermann und Gutermann verſuchten Anknüpfungen des Namens an Roth genannte Burgen. Dagegen iſt nicht zu überſehen, daß der Codex Traditionum des Kloſters St. Ulrich und Afra in Augsburg einen Oudalricus Rufus ſo oft als Zeugen nennt, daß wir in demſelben einen perſönlich freien, zur Mitwirkung bei gerichtlichen Auflaſſungen durchaus befugten, in jener Landſchaft, vielleicht nicht weit von Ulm ſelbſt, begüterten Mann zu erkennen vermögen, welcher denkbarer Weiſe auch ein Dillingiſcher Miniſteriale geweſen ſein kann, da ja die in Städten und auf dem Lande ſtattlich hervortretende Miniſterialität zum größten Teil freier Herkunft war[4]).

Leider ſind den auch hinſichtlich der Standesverhältniſſe und der Wohnſitze der Zeugen ſehr ſchweigſamen Erwerbungsakten des beſagten Gotteshauſes keine Jahrzahlen beigefügt, aber

[1]) v. Stälin, Wirtb. Geſch. II. 64 nach Annaliſta Saxo.
[2]) Preſſel, Urkb. S. 128.
[3]) Preſſel, Urkb. S. 100.
[4]) A. Heusler, Urſprung der Stadtverfaſſung S. 183.

eine gewisse Zeitgrenze, nämlich von 1126—1170, wird durch die Nennung von Äbten des weithin begüterten Klosters doch gewährt. Ob es sich dabei um einen einzigen Oudalricus Rufus [1]) Ulrich den Rothen handle, oder um mehrere Personen dieses Namens, bleibt unermittelt. Hier mag aber bemerkt werden, daß der Name Ulrich bei den Ulmer Rothen im 13. und 14. Jahrhundert häufig wiederkehrt und auch bei den Seßern nachgewiesen ist. Ein sicheres Zeichen von Stammverwandtschaft bildet er allerdings nicht, da Ulrich nicht zu den seltenen Namen gehört. Immerhin ist aber zu erwähnen, daß sich Ulrich genannte Rothen in Ulm zu den Jahren 1244, 1286, 1294, 1297, 1298, 1299, 1300, 1301, 1309, 1322, 1329, 1331, 1332, 1333, 1335, 1339, 1344, 1345, 1348, 1350 u. s. w. nachweisen lassen. Der Sohn, ob der einzige, wissen wir nicht, des Ammanns Berthold hieß Otto. Der Name Otto aber kehrt bei den Ulmer Rothen bis zum 16. Jahrhundert herab so ungemein häufig wieder, daß er, wie schon Jäger S. 759 ganz richtig bemerkt, eine Genealogie will sagen exakte Filiation der in viele Äste geteilten Familie unmöglich macht. Auch Otto genannte Seßer sind nachgewiesen [2].

Am wichtigsten für meine hiemit aus der Reihe der vagen Vermutungen heraustretende Studie ist aber Otto der Rote, den man nennet Sendler (Seveler) 1333, von welchem unten ausführlich die Rede sein wird.

Daß die mit den Kyburgern stammverwandten Grafen von Dillingen schon im 12. Jahrhundert in der Umgebung von Ulm, wahrscheinlich als Erben der früh ausgestorbenen Grafen von Gerhausen [3]), ansehnlich begütert waren, ist unbezweifelt. Auch liegt es auf der Hand, daß die ganz in der Nähe der auf die Erweiterung ihrer munizipalen Gerechtsame bedachten Stadt gelegenen gräflichen Burgen, die vor bei Machtfülle mögliche dominierende Stellung der Dillinger stützen halfen. Hätten dieselben kein ansehnliches Hausgut besessen, so würden sie wohl nicht von den Herzogen von Schwaben mit der Vogtei über Ulm betraut worden sein. Der letzte weltliche Herr des Geschlechtes Dillingen, Graf Hartmann III. schenkte aber im Jahre 1258, mit Konsens seines gleichnamigen Sohnes, der seit 1250 Bischof von Augsburg war, seiner drei verheirateten Töchter und deren Ehegatten, den St. Elisabetenschwestern zu Ulm seine sämtlichen Besitzungen in villa Söflingen, exceptis feodis, quibus quidam a nobis ibidem sunt infeodati [4]). Unter den Zeugen ist der auch 1262 urkundliche [5]) miles Rudolfus dapifer de Sefelingen. Aber der alte Graf überließ auch noch, nur wenige Tage später, den Nonnen die Eigenschaft an allen seinen dortigen zu Lehen gegebenen Besitzungen, die sie, durch Kauf oder sonst wie, an sich bringen könnten [6]).

Von dieser Verwilligung wurde natürlich Gebrauch gemacht. Rudolf von Klingenstein d. ä. überließ 1267 dem Kloster alles, was er, ohne Zweifel als Vasall, in Söflingen besaß, curiam villici cum omnibus attinentiis, item curiam minorem, item XX curtilia, item curiam destructam et lapides cum domo adiacenti et aua. cum silvis, pratis, agris, ortis, viis et inviis [7]). Bischof Hartmann von Augsburg bestätigt diese Übertragung. Kurz vorher, am 21. März 1267, von Friedberg (bei Augsburg) aus, hatte K. Konradin den Klosterfrauen die Erwerbung der Güter bestätigt, welche ihnen von Rudolf von Klingenstein und seinen Söhnen Werner und Heinrich in Grimmeln, Sweningen und Sevelingen als Seelgerät geschenkt worden waren. Wird Rudolf von Klingenstein in den betreffenden Urkunden vom Bischof Hartmann und auch von K. Konradin als fidelis bezeichnet, so werden wir uns kaum irren, wenn wir annehmen, daß alle in dortiger Gegend von den Grafen von Dillingen an ihre Vasallen und Dienstleute verliehenen Güter vom Herzogtume Schwaben herstammten und daß überhaupt die stattlichen Besitzungen, welche das Dillinger Grafenhaus an der Blau hatte, mit dem judicium in Pyrse, der Vogtei über Ulm und dem schwäbischen Marschalkenamte zusammenhingen [8]. — Ebo von Sevelingen übergab 1270, durch die Hand des ohne allen Zweifel politische Zwecke verfolgenden Bischofs Hartmann, omnem proprietatem bonorum suorum que habebat in Sevelingen, videlicet partem suam castri cum lapidibus et omnibus sibi attinentiis et omnes homines suos et curiam suam et omnes domus suas et curtilia et alia, cum silvis, pratis u. s. w. [9]). Die auch in einer noch zu erwähnenden Urkunde wiederkehrende Betonung der Steine läßt wohl darauf schließen, daß das castrum,

[1]) Mon. Boic. XXII, 44. 56. 60. 69. 72. 74. 78. 86. 89. 90. 94. 96.
[2]) Regg. Boic. VII, 76 zum Jahre 1346. Weitere Beispiele folgen unten.
[3]) Vergl. F. L. Baumann in den Vierteljahrsheften I, 65 ff.
[4]) Pressel, Urkb. S. 101 Urk. 1258 Jan. 18.
[5]) Wirtb. Urkb. IV 284.
[6]) Pressel a. a. O. S. 100 Regest.
[7]) Urk. 1267 Mai 9. Pressel a. a. O. S. 121.
[8]) F. L. Baumann a. a. O. S. 64.
[9]) Urk. 1270 März 24. Pressel a. a. O. S. 129.

das heißt die den Grafen von Dillingen gehörende Hauptburg zu Söflingen, in welcher verschiedene Ministerialen Burgsassenrechte besaßen, abgebrochen und als Baumaterial für Kloster und Kirche verwendet wurde. Die Übersiedelung des Konvents von Ulm nach Söflingen erfolgte spätestens 1267. Auch Heinricus dictus Niger de Sevelingen veräußerte im Jahre 1270, für sich und als Vormünder der Erben seines nicht näher bezeichneten verstorbenen Bruders, alles was er und dieselben zu Söflingen besaßen, sowohl den Anteil am Schlosse als auch an andern Eigenschaften. Unter den Zeugen der vom Bischof Hartmann von Augsburg ausgestellten Urkunde befinden sich dominus Ebo (von Söflingen) und dominus Otto Rufus de Ulma[1]. Wir finden also bei dem gleichen Rechtsgeschäft beteiligt einen Heinrich, den man den Schwarzen, und einen Otto, den man den Roten heißt. Wäre ich ein Freund von Konjekturen, so würde mich nichts ernstlich daran hindern, in diesen beiden ganz verschieden genannten Personen Glieder des gleichen Stammes zu vermuten. Die Zahl jener Familien, über deren, bei völlig verschiedenen Namen aber gleichen Wappen, allgemein angenommene Stammverwandtschaft so gut als keine Zweifel bestehen, ist ziemlich groß, z. B. die Flehingen und Sickingen, die Gemmingen und Massenbach, die Göler, Helmstädt und Mensingen. Wer sagt uns aber, welches Wappenschild die Schwarzen zu Söflingen führten? Bedenken wir, daß einem jeden zum Familiennamen fixierten Beinamen eine Zeit vorausgeht, in welcher die zur gleichen Sippe gehörigen Personen eben nur nach ihren Taufnamen genannt werden, was den Beweis ihrer aus inneren Gründen zu vermutenden Zusammengehörigkeit sehr erschwert, oftmals ganz unmöglich macht. Einen strikten Beweis dafür, daß die in Ulm im 14. Jahrhundert in ansehnlicher Stellung als Richter vorkommenden Schwarzen die Schwarzen von Söflingen sind, kann ich daher nicht führen. Aber die Wahrscheinlichkeit dafür ist groß.

In einer Urkunde, wahrscheinlich des gleichen Jahres 1270, verkauft Herr Ebo von Sevelingen auch noch ein Gütlein, das er zu Ehrenstein[2] hat, und nimmt von den Klosterfrauen, die ihm 40 ℔ aufzahlen, seine an sie verkauften Güter in Söflingen als Zinslehen auf Lebensdauer. Bei diesem Anlaß wird nun bestimmt, daß Ebos Teil an der Burg Söflingen mit den Steinen und mit der Hofstatt vollständig an das Kloster übergehe. „Damit sol er niht ze schaffene han." Auch sein Haus (verschieden von der Burg) soll er ledigen, – „ist daz wir (Äbtissin Adelheid und die Sammlung) des bedurfende werden")[3]. Unter den Zeugen ist „der Swarze von Sevelingen".

Das erwerbslustige Nonnenkloster erhielt im Jahre 1270 auch noch von Willebirgis, der Witwe des 1256 urkundlich genannten Wieman von Aislingen, den Anteil, den ihr verstorbener Mann an der Burg Söflingen hatte. Es erscheinen in der betreffenden Urkunde Ebo de Sevelingen und Otto dictus Rufus de Ulma als Zeugen[4]. Den Schluß der Erwerbungen von Dillingischen Ministerialen bildet, daß Adelheidis filia Nigri de Sevelingen im Jahre 1272 durch die Hand des oftgenannten Bischofs Hartmann, mit Willen ihres Ehemannes Bertholdi dicti Zan, auf alle Rechte verzichtet „tam in castro quam in aliis possessionibus". Unter den Zeugen dominus Rudolfus antiquior de Clingenstein, dominus Ebo de Sevelingen und frater Otto Rufus de ordine Theutonicorum[5]. Endlich muß noch erwähnt werden, daß Bischof Hartmann, 1290 Juni 13., den Frauen zu Söflingen alle Güter eignet, welche Heinricus et Sifridus dicti Nigri dort als Dillingische Lehen besessen, aber an das Kloster verkauft hatten. In welchem Jahre dieser Verkauf erfolgt war, wird nicht gesagt[6].

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Graf Heinrich von Schelklingen mit Gunst seines Bruders Ulrich den Deutschherren in Ulm einen Hof in Dolmensingen vermachte, „curiam dictam vulgariter Sevelz hof"[7]. Der Hof ist des Grafen Eigen und erträgt ungefähr 2 M. S.

[1]) Pressel a. a. O. S. 130.

[2]) Die Burg Ehrenstein (Erichstein) wurde 1281 vom Grafen Eberhard von Wirtemberg für 240 M. S. an das Kloster Söflingen verkauft. Mitbesitzer war Graf Ulrich von Helfenstein, der seinen Teil im gleichen Jahre an Kloster Söflingen veräußert. An das Haus Wirtemberg wird dieser entlegene Besitz im Jahr 1258 beim Absterben des Grafen Hartmann von Dillingen gekommen sein. Graf Ulrich von Helfenstein aber war einer der Tochtermänner des letzten Dillingers. v. Stälin, Wirtb. Gesch. III. 49.

[3]) Pressel a. a. O. S. 132. Der Sinn ist offenbar: Ebo zieht aus und die Klosterfrauen richten sich, nach Vermögen und Bedarf, in den verlassenen Räumlichkeiten ein.

[4]) Pressel a. a. O. S. 142. Wahrscheinlich verschieden von dem gleichzeitigen Deutschherren frater Otto Rufus.

[5]) Pressel a. a. O. S. 144. Im gleichen Jahre 1272 wird eine Söflinger Urk. gegeben in bona domini Ottonis Ruft fratris domus Theutonice. Pressel a. a. O. S. 143.

[6]) Pressel a. a. O. 161.

[7]) Urk. 1270 Mai 20. bei Pressel a. a. O. S. 129. Da dieselbe nicht ex orig. ediert ist, wäre es nicht unmöglich, daß der Schreiber des Kopialbuches aus einem Sedelhofe einen Sevelhof machte.

jährlich. Woher der Name stammt und in welcher Beziehung er zum Geschlechte der Seveler stand, ist nicht ersichtlich. Oftmals kam es vor, daß die Familiennamen von Vorbesitzern auf bestimmte Örtlichkeiten übertragen wurden[1].

Der hochverdiente Historiker Dr. K. Pfaff, weiland Konrektor in Eßlingen, hat in einer in der Stuttgarter Staatsbibliothek befindlichen handschriftlichen Arbeit über den wirtemberger Adel[2]) nachfolgendes Schema genealogicum der Seflinger hinterlassen.

Ulric 1160–80

Heinrich 1240 — Rudolf 1239

Rudolf der Truchseß 1252–1284 — Heinrich der Schwarze 1255, 1270 — Ebo 1253, 1270

Konrad 1282

Ich acceptiere diese sich auf Urkunden gründende Stammtafel, wenn auch mit allen jenen Kautelen, denen solche Zusammenstellungen unterliegen. Die genannten Namen sind nachgewiesen, nicht aber, so weit ich sehen kann, mit Ausnahme der beiden Rudolfe (Vater und Sohn[3]), die Verwandtschaftsgrade der einzelnen Personen. Auch läßt sich nicht beweisen, daß alle nach Söflingen genannten Dillingischen Ministerialen gleichen Stammes sind. Da wir aus dem 13. Jahrhundert gar keine, aus dem 14. Jahrhundert aber zwei wesentlich verschiedene Wappen zeigende Siegel der Sefler kennen, gewinnt die Annahme, daß zwei verschiedene Familien nach dem gleichen Orte benannt wurden, ein Fall, der bekanntlich oft vorkommt, einigen Bestand. Zur Vervollständigung meiner Vermutungen über die Sefler habe ich noch beizufügen, daß Mieteshen(?) nicht nur 1244, sondern auch 1255, im bekannten Vertrage der Stadt mit dem Grafen Albert von Dillingen, hier als M. Sevelarius genannt wird[4]), sodann wieder 1272 M. Sevilar in einer Söflinger Urkunde[5]) und auch 1279, in einer abermals Söflingen betreffenden Urkunde des Grafen Ulrich von Wirtemberg, ein Marquardus dictus Sevelar civis Ulmensis[6]).

Im Zeugenkataloge des Vertrags mit der Stadt nimmt M. Sevilarius eine ansehnliche Stelle ein. Zuerst sind Grafen und Herren genannt, Standesgenossen und Nachbarn des Grafen von Dillingen, nämlich die Grafen Ulrich von Wirtemberg, Hartmann von Grüningen, Gottfried von Calw, die beiden Walfrat von Veringen, Eberhard und Konrad von Kirchberg, sowie die Edlen (nobiles) Eberhard von Aichheim und Walter von Faimingen. Dann folgen Dillingische Ministerialen: Rudolfus dapifer de Sevlingen, Rudolfus de Hornigen (Herrlingen), Ebo de Sevlingen, Rudolfus de Clingenstein, Conradus de Obrishofen, Halwicus Lugidus und Wiemannus de Aislingen, alle bisher genannten als homines militares, vor dem nun folgenden magister Ulmensis dictus Schappenius[7]). Eine Standesverschiedenheit zwischen den milites und cives war aber noch nicht vorhanden[8]). Wohl aber gingen die milites im Range vor. Erwägen wir, daß zu Eingang des am 21. August 1255 besiegelten, aber sicherlich schon seit geraumer Zeit erwogenen Vertrages, magister consules et universitas civium apud Ulmam, als die sich mit dem Grafen Albert von Dillingen, den sie als ihren dominus et advocatus bezeichnen, gütlich verständigende Partei und als die Aussteller der Urkunde genannt sind, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Schappenius der als magister civitatis dem Stadtgerichte vorstehende einflußreichste Mann in Ulm war. Vergessen wir nicht, wie sehr sich damals mit Fug und Recht im ganzen Reiche die Städte fühlten. Der 1254 gegründete Rheinische Städtebund tagte 1255, in Anwesenheit K. Wilhelms zu Worms und Oppenheim. Fürsten und Herren grollten, aber sie fügten sich einer auf Beseitigung von Zollschranken und andern Hemmungen des freien Verkehrs hinauslaufenden, gesunden Merkantilpolitik. Von eigentlichen Zerwürfnissen zwischen Ulm und den Grafen von Dillingen, die, wie es im Vertrage heißt, ab antiquo als Reichsvögte walteten, ist nichts bekannt. Daher kann der Vertrag, der ja der Stadt keineswegs brachte, was das sicherste Zeichen erlangter Vollkraft ist, nämlich den Erwerb der auf den Rat als Obrigkeit übertragenen

[1]) M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch S. XXII.
[2]) D. 2076–82.
[3]) Wirtb. Urkb. III 371, 408.
[4]) Pressel a. a. O. S. 25.
[5]) Pressel a. a. O. S. 143.
[6]) Pressel a. a. O. S. 1?? Ist wohl im Orig. Marquardus ausgeschrieben?
[7]) Ein Schappenus ist Zeuge in der oben erwähnten Urkunde von 1244, gehört also zu den fideles imperii oder viri imperii und H. Schappen erscheint unter den 1273 genannten consules. Pressel a. a. O. S. 23, 167.
[8]) Nachweisungen bei Arnold, Freistädte I, 260 ff., Bluntschli, Staats- u. Rechtsgesch. von Zürich I, 144 und Nitzsch, Ministerialität S. 161.

Vogtei, nicht sowohl als eine Neuerung aufgefaßt werden, sondern als eine gewissermaßen unter die Garantie der benachbarten Territorialherren gestellte wechselseitige Anerkennung des status quo, also des ganzen als bekannt vorausgesetzten Rechtsverhältnisses zwischen der im Aufschwunge begriffenen Stadt und dem im Niedergange befindlichen Grafenhause. Allerdings wurden einzelne Punkte besonders erörtert, was wohl vermuten läßt, daß hinsichtlich derselben Meinungsverschiedenheiten bestanden haben mögen. Aber der wichtigste Inhalt des Instruments ist doch, daß die Stadt jus advocatie et honorem, que comites Dilingenses ab antiquo in nostra habuerunt civitate, der Graf aber jus et honorem nostrum, quo ab antiquo civitas habuit, anerkennen und eidlich bekräftigen. Dabei wahrt sich aber die Stadt gewissermaßen die Initiative: omnes constitutiones vel conditiones pro bono pacis et honoris civitatis nostre debent cum comite Dilingensi vel cum ministro dicto [illegible] institui. Daß Ulm schon unter den karolingischen, sächsischen und fränkischen Kaisern und Königen zum Reiche gehörte, nie eine Fürstenstadt war, bezweifelt niemand. Und wenn auch in der staufischen Periode, so lange es ein Herzogtum Schwaben gab, dieses aber in den Händen des das Reich beherrschenden Hauses war, zwischen Reichsgut und staufischem Hausgute nicht streng unterschieden wurde¹), so hörte doch Ulm als eine Stadt des Herzogtums Schwaben nicht auf, eine Reichsstadt zu sein. Kaiser Friedrich II nennt im Oktober 1243 die cives Ulmenses fideles nostri, Ulm aber civitas nostra²). Bekannt ist, daß Ulm, von dem Gegenkönige Heinrich Raspe vergeblich belagert (Januar 1247), seine Treue bewahrte. Dagegen stand Graf Albert von Dillingen 1240 auf der Seite K. Wilhelms³), und auch Bischof Hartmann von Augsburg hat, sofort nach seiner ohne Zweifel politisch inspirierten Wahl, eine von jener seines Vorgängers, des mutigen, reichstreuen Bischof Siboto, wesentlich verschiedene Richtung eingeschlagen. Siboto von Seefeld, welcher resignierte und sich ins Kloster Kaisersheim zurückzog, war ein Anhänger des schwäbischen Kaiserhauses gewesen und stand als solcher mit der Mehrzahl der schwäbischen Städte auf der gleichen Seite, während die meisten schwäbischen Großen, besonders nach dem Tode Kaiser Friedrichs II. († 1250 Dec. 13), den Kirchenstreit zu ihrem Vorteile ausbeuteten und von den Staufern abfielen⁴).

Am 20. Mai 1254 wurde auch K. Konrad IV. im Lager bei Lavello von einem tückischen Fieber dahingerafft. Dessen Sohn, der unglückliche Konradin, erst zweijährig beim Tode seines Vaters, war eigentlich länderlos, wenn auch mit dem Titel eines Königs von Jerusalem und Sicilien und eines Herzogs von Schwaben geschmückt. Seine Oheime, die Herzoge von Baiern, waren beinahe die einzigen Reichsfürsten, die seine Fahne schwangen. Ob völlig uneigennützig, kann bezweifelt werden.

War nun der, wie es scheint, überkirchlich gesinnte Graf Albert von Dillingen unbestrittener Reichsvogt in der staufisch gesinnten Stadt Ulm, so läßt es sich kaum vermuten, wie sich die ungemein verwickelten Verhältnisse im weiteren Verlaufe gestaltet hätten, als nach dem Tode des von den Friesen erschlagenen K. Wilhelm († 1256 Jan. 28) das Reich abermals unter dem Unsterne einer doppelten Königswahl stand. Aber dem letzten weltlichen Grafen von Dillingen blieben ernste Konflikte mit Ulm erspart. Hartmann starb 1259 und schon am 4. Januar 1260 wurde Graf Ulrich von Wirtemberg, der gewiß an nichts weniger dachte, als an Zersplitterung seines Hausgutes zu Gunsten der Kirche, von K. Konradin, will sagen von dessen Ratgebern, mit dem jus marschalci, quod ad nostrum ducatum per totam Sueviam dinoscitur pertinere, mit der advocatia über Ulm und dem judicium Pyrsa belehnt, que nobis a comite Hartmanno de Dilingen, qui olim earum extitit possessor, vacare ceperunt⁵).

Kehren wir nun nach dieser, weil die Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen, vielleicht zu entschuldigenden, anticipierenden Abschweifung zum Zeugenkataloge der Urkunde vom 21. Aug. 1255 zurück. Unmittelbar auf den Amman Schapenelus folgt H. Seulherius, der, nach dem Eingange der Urkunde zu schließen, die Reihe der consules (Ratmannen) eröffnet. Ihm reihen sich unmittelbar an: Otto Rufus, H. Rufus Ul. Rufus, Otto Rufus (ein zweiter Otto), H. Barbatus, Capelli quatuor, A. Rogilinus, H. de Tagun, Ulricus Schaper, Chunradus dictus Lingrandus de Ballio, Dietricus Kargilinus, Ulr. Weltarius, Wilarii duo, Vahnergenses duo Hainricus et Marquardus, Conradus, Johannes, Fridericus Stockarius, Wer. monetarius, Greetus, Ulr. Rudelmannus, Conradus et Ulricus filii domini Wernheri, minister de Erichstein, notarius Bertholdus Ulmensis et alii quam plures.

¹) Vergl. v. Stälin, Wirtb. Gesch. II. 664.
²) Pressel a. a. O. S. 71.
³) v. Stälin, Wirtb. Gesch. II, 198, 202.
⁴) Vergl. v. Stälin, Wirt. Gesch. II, 200. Die Urk. bei Pressel a. a. O. S. 130.
⁵) Wohl des Münzmeisters.

Jedenfalls werden hier die angesehensten Bürger genannt. Auch sind die meisten Familien schon in älteren Urkunden nachgewiesen. Daß vier Rothen unmittelbar hinter einander, nicht etwa als Rufi quatuor, sondern jeder mit dem Taufnamen, sich an H. Bavilarius anschließen, verbürgt wohl das hohe Ansehen, in welchem die Familie stand und kann sogar darauf hinweisen, daß dieselbe, wie die Besser, zu den Grafen von Dillingen in dienstmännischen Beziehungen stand, die aber nach dem bald erfolgenden Aussterben des dienstherrlichen Geschlechtes wieder verblaßten. Daß Otto dictus Rufus und dessen nicht mit Namen genannter Bruder das curtile preconis apud Ulmam, die Hofstatt des Fronboten, als Dillingisches Lehen hatten, wird in einer Urkunde des Grafen Hartmann ausdrücklich gesagt[1]. Im Jahre 1253 siegelt Otto dictus Rufus senior, zu Gunsten der S. Clara- oder Elisabetenschwestern, denen er vom Kloster Reichenau zu Lehen rührende 5 Jauchert Ackers neben dem St. Michaelskloster zu Ulm schenkte, eine von ihm selbst ausgestellte Urkunde — sigillo meo feci fideliter communiri. Otto Rufus junior ist Zeuge. Leider ist auch von ihr das Siegel abgefallen[2].

Einer amtlichen Stellung, wie bei Berthold 1257 der Fall war, auf welche sich Ottos Siegelfähigkeit beziehen könnte, wird nicht gedacht. Ich bin daher nicht abgeneigt, dieselbe mit den freilich nicht erwiesenen, aber sehr wahrscheinlichen, dienstmännischen Beziehungen der Familie Roth zu den Grafen von Dillingen in Verbindung zu bringen. Waren diese Grafen, seit geraumer Zeit, von den Hohenstaufen als Herzoge von Schwaben mit der Advocatie über Ulm belehnt, so mußten sie auch daselbst seßhafte Dienstleute haben, in deren Hand der Vollzug jener nutzbaren Rechte gelegt war, die, außer der den Kern bildenden Gerichtsherrlichkeit, die Summe der vogteilichen Befugnisse ausmachten. Daß die Gerichtsherrlichkeit in aufsteigender Linie den Grafen von Dillingen, den Herzogen von Schwaben und den Königen, beziehungsweise Kaisern zustand, wird im Vertrage ausdrücklich gesagt. Und daß die in einer Stadt eingesessenen Ministerialen mit zu den Bürgern (cives) gerechnet wurden, ist in W. Arnolds trefflicher Geschichte der Freistädte überzeugend nachgewiesen. Nicht minder sicher ist es aber auch, daß ein Teil der, vermöge ihrer Seßhaftigkeit in der Stadt, zu deren Bürgern gerechneten und später nur als solche bezeichneten Ministerialen feste burgartige Häuser in ihr bewohnte, deren Eigentümer aber ihre Dienstherren waren. So sind die im Lehenbuche des Grafen Eberhard des Greiners von Wirtemberg[3] stehenden Häuser der Rothen[4] ohne Zweifel als eine Folge der nach Aussterben der Grafen von Dillingen den Grafen von Wirtemberg durch K. Konradin übertragenen Vogtei aufzufassen. Wenn sich Graf Eberhard in Ulm aufhielt, so wohnte er bei dem erbaren Manne Konrad dem Roten, den er 1364 urkundlich „unsern getrewen wirt ze Vlme" nennt[5].

Wie sich in Ulm der Ministerialitätsnexus ursprünglich äußerte, das heißt worin die den betreffenden Bürgern übertragenen Ämter und die ihnen zufließenden Nutzungen bestanden, darüber fehlen leider nähere Nachrichten. Wir sind daher darauf angewiesen, was man im allgemeinen über die Natur der mittelalterlichen Beamtung weiß, nämlich daß sie feudalen Voraussetzungen unterstellt war und somit in bestimmten, lehensfähigen Familien erblich wurde und daß der berechtigte Inhaber eines Amtes, vermöge der ihm bei vorherrschender Naturalwirtschaft notwendig überlassen bleibenden Nutzungen und der zur Beibringung derselben gewährten Befugnisse, nicht nur die Einnahmen seines Lehens- und Oberherren schmälerte, sondern auch dessen Dispositionsfähigkeit beschränkte[6]. Die einzelnen wohl auch Zwangsmittel einschließenden Funktionen des Amtes erscheinen als die Substanz eines dem Dienstmanne verliehenen Rechtes. Es kann nicht zu oft gesagt werden, daß das Haus der Grafen von Dillingen frühzeitig ausstarb und daß wir aus jener Zeit, in welcher es in Ulm auf seinem Höhepunkte stand, nur wenig schriftliche Zeugnisse besitzen. Die den Grafen von Wirtemberg verliehene Reichsvogtei fand aber, im mittlerweile durch die Städtebünde gesicherten Kraftgefühle der seit den

[1] 1258 Jan. 24. bei Pressel a. a. O. S. 103.
[2] Pressel a. a. O. S. 83. Orig. im Staatsarchive zu Stuttgart.
[3] Herausgegeben von Herrn Assessor Dr. Schneider, in den Vierteljahrsheften VIII, 113 ff. Das Lehenbuch wurde um das Jahr 1363 angelegt.
[4] Zum Beispiele: item Hainz Berhtold des Roten sun von Vlme hat ze lehen empfangen sines vaters ain huse und gesezze, vor Otten des Gauchs Roten über, und ist ze Vlme in der Stat. Lehenbuch Bl. 11a Schneider S. 122. Es ist nicht der Amman gemeint, sondern ein später urkundlich genannter Berthold. Die Belehnung erfolgte um 1360. Der Raum gestattet nicht, die im besagten Lehenbuche weiter aufgeführten wirtembergischen Lehenhäuser der Rothen aufzuzählen.
[5] Schneider a. a. O. S. 130.
[6] Vergl. W. Arnold, Freistädte I, 255 ff.

Tagen K. Ludwigs des Baiern auch die Handwerksgenossen mitumfassenden gesamten Bürgerschaft, so bildete sie ein so starkes Gegengewicht, daß von nun an die Autonomie der im Rat gipfelnden städtischen Behörden eine vollendete Thatsache blieb.

Gab es nun damals als der Vertrag von 1255 abgeschlossen wurde eine ziemliche Anzahl von ritterbürtigen Leuten unter der Bürgerschaft, so erscheinen doch im Zeugenkataloge auch solche Bürger, die zu den hervorragenden Personen gehörten, ohne daß wir sie zu den Leuten von Ritterart rechnen können. Albertus Bogilinus, schon 1234 nachgewiesen[1], wird wohl ohne Zweifel mit jenem Magister Heinricus Bogilinus verwandt sein, der schon 1239 und 1244 vorkommt[2]. Die Bezeichnung magister läßt in ihm einen sachkundigen Meister eines technische Fertigkeiten voraussetzenden herrschaftlichen Amtes (officium) erkennen. Über die, die persönliche Freiheit keineswegs ausschließende, wenn auch besondere Pflichten auferlegende dienstmännische Stellung solcher Meister kann K. W. Nitzsch S. 109 ff. verglichen werden. Nach Jäger, Ulm im Mittelalter S. 393 und 707 war Heinrich Boglin wahrscheinlich Münzmeister und nach der mehrfach angezogenen Urkunde von 1244 gehörte er zu den fideles imperii et viri imperii. Im Vertrage von 1255 wird indessen Wernherus Monetarius angeführt, was auch mit einer Urkunde von 1234 stimmt[3]. Doch wer fraktionierte damals in Ulm das zu den Regalien gehörende jus monetandi? Wir können ruhig sagen, daß wir dies nicht wissen, daß aber schwerlich schon die Zeit gekommen war, in welcher die Münze auf Rechnung der den Ertrag, soweit er nicht den Münzern zufloß, in ihren Nutzen verwendenden Stadt betrieben wurde. Was Jäger a. a. O. S. 379 ff. nicht ohne Scharfsinn über eine Handelsgesellschaft zusammengestellt hat, welche wahrscheinlich unter den letzten Hohenstaufen die alte Ulmer Pfalzialmünze gepachtet habe (oder wohl besser: pfandschaftlich zu Lehen trug), kann zwar als gar nicht unwahrscheinliche Vermutung gelten, entbehrt aber doch der Beweiskraft. Er hält die Boglin, Kargil u. Lugillo, Vogilln u. s. w. für verschiedene Zweige eines einzigen Familienstammes, ohne jedoch dieser Konjektur übermäßigen Wert beizulegen. Ich glaube, daß auch die Rothen bei der Münze beziehungsweise dem damit verbundenen Wechslergeschäfte beteiligt waren, und beziehe mich dabei auf den oben erwähnten Gulden Rot. Es gab eine Gulden Otten Gaß. Vergl. Veesenmeyer über den ältesten Stadtplan Ulms, S. 10. Jägers Konjektur muß, bei Mangel an eigentlichen Beweisstücken, ganz auf sich beruhen, um so mehr als sie uns über die Hauptfrage, nämlich die Stellung der Münze, sei es zum Reiche oder den Herzogen von Schwaben und den von diesen belehnten Grafen von Dillingen, nicht hinweghelfen würde. Das Einzige was ich sicher zu sehen glaube ist, daß es in Ulm, wie auch anderwärts, nicht zu den alten Weingeschlechtern gehörende, zwar im Range, aber nicht was den Stand betrifft, hinter denselben zurückstehende Bürger gab, bei deren ganzer Erscheinung das übrigens auch den zu Schild und Helm geborenen Geschlechtern nicht fremde plutokratisch-industrielle Element vorwaltete. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Ulm militärisch bedeutend war, bevor, was erst in die Zeit der Kreuzzüge fällt, die merkantil-industrielle Bedeutung der Stadt in den Vordergrund tritt. Da aber Ulm nie der Sitz eines Fürsten gewesen ist, konnte auch die besonders in den Bischofsstädten, hier etwas früher dort etwas später, irgendwie aber vor dem 13. Jahrhundert wahrnehmbare Scheidung zwischen den aufs Roß gehobenen Reichsministerialen und den ihre Standesehre nicht in der alten [illegible] suchenden Burgensen niemals sehr bemerklich werden. Ein Umstand, der beachtet werden muß, weil er wesentlich dazu beitrug, den eine völlige Verknöcherung verhütenden, heilsamen Eintritt der Ratsfähigkeit für die durch industrielle Unternehmungen emporsteigenden Familien zu beschleunigen. Eine rechtshistorische Analyse des Gesamtinhaltes des Vertrages von 1255 würde außerhalb des Kreises meiner Berufsstudien liegen. Aber ich glaube denselben nicht zu sehr zu überschätzen, wenn ich bemerke, daß der Vertrag bereits Ansätze zur Bildung eines, allerdings erst nach Erwerbung der Vogtei und Reichslandschaft dem Rate als Obrigkeit ganz unterstellten Gebietes enthält. Der ursprünglich doch nur für spezifisch städtische Rechts- und Verwaltungsfragen vorhandene magister civitatis nimmt nämlich Teil, wenn der Graf in seiner Eigenschaft als königlicher Landrichter an vier genannten außerhalb der Stadt gelegenen Malstätten, welche den Umfang der städtischen Bannmeile vielleicht des weiteren [illegible]gebietes bezeichnen dürfen, ohne Zweifel unter Königsbann zu Gericht sitzt. Überdies werden die Einwohner von Kellingen, welches damals noch, mit mehreren anhangenden Burgen, eine der Hauptbesitzungen des Grafen war, und die von Ehrenstein (Erlebstein), von

[1] Pressel a. a. O. S. 87.
[2] Pressel a. a. O. S. 68. 73.
[3] Pressel a. a. O. S. 87.

Zoll und Ungelt befreit[1]), was sich kaum auf etwas anderes beziehen kann, als auf eine durch die Stadt und zu deren Gunsten erhobene Steuer.

Wenn ich nun, um den genealogischen Faden wieder aufzugreifen, im Hinblicke auf die consules und praestantiores, auf die für jene Zeit selten nachgewiesene Siegelmäßigkeit mich beziehend, die Rothen zu den rittermäßigen Leuten rechne, obgleich ich im 13. Jahrhundert keinen als Ritter bezeichneten, aber mehrere den Herrentitel führende Rothen kenne, so ist hinsichtlich des Ritterstandes der Seiler vollends kein Zweifel vorhanden. Ich fahre in den urkundlichen Angaben über dieses Geschlecht fort. Als die Äbtissin Guta von Söflingen und ihr Konvent im Jahr 1272 von Herrn Dietrich Raggelin, einem Bürger von Ulm, in Söflingen gelegene, ihm von seinem Schwäher Herrn Albert Bogilin erblich zugefallene Äcker kauft, ist M. Sevilar unter den Zeugen[2]).

Desgleichen finden wir in einer zu Ulm am 8. Mai 1278 gegebenen, bereits erwähnten Urkunde des Grafen Ulrich von Wirtemberg einen M(arquardus) dictus Sevelar unter den Zeugen[3]) und zwar als civis Ulmensis. Nun folgt eine Reihe von Urkunden, welche sich alle auf Erwerbungen beziehen, die das Kloster Salem in Elchingen machte. Sie gehören, soweit darin Seiler vorkommen, in die Jahre 1294, 1295 u. 1300 und sind sowohl in Pressels Urkundenbuche als auch in F. von Weech, Codex diplomaticus Salemitanus, nach den in München befindlichen Originalen, in extenso abgedruckt, nachdem ihr Inhalt bereits in Regestenform bekannt war.

Für meine Untersuchung handelt es sich um den Umstand, daß das Kloster Salem, durch die Statuten des Cistercienserordens veranlaßt, nach der den Ankauf ermöglichenden, durch die bisherigen Vasallen erfolgten Auflassung ihrer Lehen an die Lehensherren, lehensfähige Leute als Träger bezeichnen mußte. Nach der Resignation des von Salem mit 550 ℔ Heller abgefertigten Ritters Konrad von Plochingen belehnen die hochfreien Lehensherren, Streif und Ernst von Stöffeln (bei Gönningen) Gebrüder, auch von Wilberg genannt, Strennum virum dictum Sevelar militem, Kraftonem dictum Schreiber, Ulricum dictum Strölin, Luiprandum et Hainricum de Halle, Ottonem et Ulricum dictos Roten et Hermannum dictum Welser, cives in Ulma[4]).

Nicht übersehen darf werden, daß diese sämtlichen als Treuhänder des Klosters auftretenden Vasallen, sich das sigillum universitatis civium in Ulma erbitten, sigilla propria non habentes. Mangel an Berechtigung, ein eigenes Siegel zu führen, kann jedenfalls nicht vermutet werden, da, wie bereits erwähnt wurde, Berthold der Rote schon 1237, Otto der Rote d. ä. 1253 gesiegelt haben und wenige Jahre nach der Übernahme der besagten Güter zu Elchingen wieder ein Otto Rufus, anläßlich einer dem Kloster Bebenhausen am 24. Jul. 1299 erteilten Zollbefreiung, sein Siegel zu jenem der Stadt gehängt hat[5]). Das Rothische Siegel ist, wenn auch schadhaft, noch erhalten. Der erste gute Abdruck desselben hängt an einer Urkunde vom 9. August 1308. Es unterscheidet sich hinsichtlich des Wappenbildes von den meisten späteren Siegeln der Familie nur dadurch, daß die dem Einhorne gegenüber stehende Hälfte des gespaltenen Schildes, nicht horizontal in vier Plätze geteilt, sondern sechsmal schräg geteilt ist, eine Form, die indessen, wie ich aus der Sammlung des Herrn Archivrat von Alberti ersehe, noch im Jahre 1345 zur Anwendung kommt[6]). Auch Ulrich der Rote hat 1312 den Deutschherren in Ulm eine mit den Siegeln seiner Brüder Otto und Heinrich versehene Urkunde übergeben[7]).

Zu bedauern ist, daß der in den Elchinger Urkunden vorkommende Seveler nicht mit seinem Taufnamen genannt wird. Auch 1295 September 11 heißt es wieder: strennum virum dictum Seveler militem, worauf dann die oben genannten Mitvasallen folgen und wieder gesagt wird: sigilla propria non habentes[8]). In der Urkunde vom 20. Januar 1300 heißt es übereinstimmend: a viro strenuo dicto Seveler, viris discretis Ulrico dicto Ströll, Luprando et Heinrico

[1]) Esslingenses et Erchstainenses in nostra civitate non dabunt theloneum sive ungelt. Zur Evidenthaltung dieser Vergünstigung ist der minister de Erchstain unter den Zeugen.

[2]) Pressel a. a. O. S. 148.

[3]) Pressel a. a. O. 155. Sollte wohl im Original der Name ausgeschrieben stehen oder nur M.?

[4]) Urk. 1294. Aug. 4. Ulm. Pressel a. a. O. S. 212. v. Weech, Cod. Salem. II. 463. – infeodarunt rite et legitime ac etiam investiverunt, ad utilitatem et comodum abbatis et conventus monasterii in Salem.

[5]) Pressel a. a. O. S. 262. Sigillis universitatis civium in Ulma et predicti Ottonis Ruf.

[6]) Vielleicht der gleiche Siegelstock, der, vermöge seiner Umschrift: + S. Ottonis RVFI IN VLMA, auch von späteren, Otto geheißenen Familiengliedern noch gebraucht werden konnte.

[7]) Pressel a. a. O. S. 209, aus dem Copialbuche des Deutschen Hauses.

[8]) Pressel a. a. O. S. 219.

dictis de Halle, Ottone et Ulrico dictis Roten et Hermanno dicto Wülfar civibus in Ulma. Es erbitten sich dictus Seveler miles und die nach ihm Genannten das Siegel ihrer Stadt, ohne jedoch ausdrücklich beizufügen, daß sie eigene Siegel nicht hätten [1]). Halten wir nun fest, daß der Seveler, als Ritter, — vir strenuus (gestreng) nicht discretus (bescheiden) — einen höheren Rang behauptete, als die mit ihm genannten Personen. Leider sind wir über seine sonstige Lebensstellung nur sehr mangelhaft unterrichtet. Doch entnehmen wir einer zwischen 1303 und 1304 fallenden prozessualischen Aufzeichnung wegen des Zehntens zu Einsingen [2]) allerlei, was, in Verbindung mit späteren Urkunden, doch einigen Aufschluß gewährt. Es werden vernommen eine zu Orsingen wohnende ancilla dicti Seveler militis und ein ebenfalls in Orsingen befindlicher Wernherus dictus Verberich, ferner dicti Seveler militis in Ulma. Einen ebenfalls verhörten Ulricus dictus Torwart de Arnegge werden wir auf das im Schlosse Arnegg (zwischen Söflingen und Blaubeuren) wirklich bekleidete Amt eines Thorwarts beziehen dürfen, und durch C. Faber de Arnegge, residens in bonis dicti Seveler in Ulma, sowie auch durch Leo Liuprant de Arnegge, ebenfalls residens in bonis dicti Seveler in Ulma, dürfte genügend nachgewiesen sein, daß die genannte Burg schon ganz zu Anfang des 14. Jahrhunderts einem Ritter Seveler gehörte, der aber in Ulm wohnte. Auch noch 1308 ist der Seveler Zeuge [3]).

Als positives Ergebnis dieser Zusammenstellung kann nur bezeichnet werden, daß zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in Ulm ein der Seveler genannter Bürger saß, der Ritter und auch außerhalb der Stadt begütert war. Leider folgt nun eine Lücke, die ich aus gedruckten oder mir sonst bekannten Urkunden nicht ausfüllen kann. Nach einer Abschrift des Prälaten von Schmid gab Anshelm von Jüstingen am 23. Mai 1324 die Eigenschaft der Mühle, die man nennt des Spitals Mühle zu Ulm und früher Lehen des Ritters Sevelers selig von Ulm war, dem Spitale auf. Am 18. April 1330 aber verkaufen Conrad genannt der Seßer und Ulrich sein Bruder dem Deutschen Hause zu Ulm 10 Jauchert Ackers, am Grimmelfinger Wege u. s. w. gelegen, um 80 & Heller. Sie siegeln die Urkunde. Unter den Zeugen: Chunrat der Swartz Richter zu Ulm [4]).

Im Jahre 1333 finden wir aber Otten den Roten den man nemmet Seueler (Seveler) [5]. Wie ist nun die Bemerkung „den man nemmet" zu verstehen? Hieß man ihn den Seveler ohne Roth zu erwähnen? Oder bediente man sich nur dann der Beifügung, wenn man unterscheiden wollte? Ich halte den ersteren Fall nicht für ausgeschlossen. Der Inhalt der Urkunde ist folgender: Heinrich, Ulrich, Johans, Berthold und Luipraut, Gebrüder, genant die Gransiggeln, Bürger zu Ulm, verständigen sich nach vorhergegangenen Stößen mit dem Grafen Berthold von Graisbach und Marstetten, genannt von Neuffen, der als Landvogt in Oberschwaben waltete und die Vogtei zu Ulm hatte. Sie versprechen dem Grafen, für den Fall, daß sie sich wieder gegen ihn und den Rat auflehnen würden, eine Buße von 400 & Heller [6]) zu zahlen. Als zu Einlager verpflichtete Leistungsbürgen stellen sie „die erbaeren man Otte und Ulrich die alten Roten, Cunraden von Halle, Peter Strölin, Ulrich Gassolten, Otten den Roten Otten des Roten sun, Raminger den alten, Otten den Roten den man nemmet Seueler, Johansen Kopreil und Ulrich den Ubser, purger ze Ulme".

Offenbar sollten die drei in der Urkunde als Leistungsbürgen genannten Otto Roth hinreichend genau bezeichnet werden, der eine durch sein Alter, der andere nach seinem Vater, der dritte aber entweder nach einer Örtlichkeit oder einem befreundeten Geschlechte, indem man ihn den Seveler nannte, d. h. Einen, der zum Orte Söflingen oder einer nach diesem genannten Familie in damals allbekannten Beziehungen stand. Aber konnte nicht auch der oben ohne Taufnamen genannte Ritter Seveler mit den Rothen gleichen Stammes sein? Denkbarer Weise die 1284 dominus Otto Rufus civis Ulmensis und 1287 Her Otte der Roete genannte Persönlichkeit. Sind doch Stralfo et Ernestus nobiles de Winberg germani mit Straif und Ernst von Stöffeln zweifellos identisch [7]). Vielleicht nannte man in der Einsingen betreffenden Urkunden unter Auslassung des Taufnamens, kurzweg einen Ritter Seveler, weil nach ihm noch ein Otto Rufus zu nennen war? Doch dies sind nichts weiter als Vermutungen.

[1]) Pressel a. a. O. S. 284.
[2]) Pressel Urkb. S. 283 ff.
[3]) Pressel Urkb. S. 294.
[4]) Pressel, Nachrichten, Deutschhaus Nr. 11. Wird wohl mit den Schwarzen zu Söflingen genealogisch zusammenhängen.
[5]) 1333 Okt. 16. Abdr. Jäger S. 747 ex orig.
[6]) Jäger S. 747, ungenau wie er ist, hat Z. 16 v. o. vier hundert, Z. 9 v. u. aber drier hundert. Was gilt?
[7]) Nachweisungen in v. Weech Cod. dipl. Salemit.

Über die ſchon oben erwähnten Brüder Konrad den Seveler, Ritter, und Ulrich giebt eine Urkunde vom 21 April 1337 einige Aufſchlüſſe. Sie verkaufen nämlich an das Spital zu Ulm ein zu ihrer nahe bei Söflingen gelegenen Burg Arnegg gehöriges Holz. Mitſiegler ſind Albrecht von Freyberg, Ritter, Wolf d. j vom Stein zu Klingenſtein, Johann von Werdenau, Ulrich v Hörningen, Ludwig Kraft Heinrich der Rote Peter Kraft und Ott der Rote genannt der Seveler [1]). Leider ſind, wovon ich mich durch die große Gefälligkeit des mir die Urkunde vorlegenden Herrn Landgerichtsrats Bazing ſelbſt überzeugen konnte, die drei letzten Siegel abgefallen, oder vielleicht auch niemals beigebracht worden, eine Vermutung welche, bei der guten Beſchaffenheit der übrigen Siegel, durch die in der Urkunde ſtehende Cautel, ſie ſolle gelten, wenn ihr auch das eine oder andere Siegel fehlen würde, allerdings nahe gelegt wird. Waren vielleicht die Rothen aus irgend einem Bedenken ihre Siegel verweigernde Vettern der Verkäufer? Die beiden Ausſteller der Urkunde führen im Schilde eine geſenkte Spitze [2]) Zu wiſſen, welches Wappenbild Heinrich der Rote und Ott Rot genannt der Seveler führten, wäre von Belang.

Entſtand ſchon durch die Urkunde von 1333 die Vermutung, der Beiname werde ſich auf verwandtſchaftliche Verhältniſſe gründen, ſo gewinnt dieſelbe jetzt durch die bei einer Veräußerung erfolgte Beiziehung von zwei Rothen, von denen einer der Seveler genannt wird, noch an Wahrſcheinlichkeit Nicht übergangen darf werden, daß 1344 Okt 7 wegen eines Zinſes aus einem Hauſe zu Ulm, deſſen Hofherr, das heißt doch wohl Eigentümer einer zur Ueberbauung überlaſſenen Hofſtätte, der (unmündige) Johann der junge Rot iſt, Ott der Seſſler als deſſen Träger auftritt [3]). Ich nehme keinen Anſtand, ihn für Ott den Roten genannt Seveler zu halten.

Zum Jahre 1353 verordnet ein Herr Hans, Mönch zu Herbrechtingen, genannt des Scherers Sohn von Ebingen, daß Zinſe, welche ihm verſchiedene Perſonen, darunter auch Herr Cunrat der Seſſer [4]), ſchulden, nach ſeinem Tode an das Kloſter Reichenau, von dem er ſie erkauft hat, zurückfallen ſollen [5]).

Das Jahr 1365 bringt uns in einer Urkunde der beiden Ritter Brun der Güſſen, Vater und Sohn, unter den Bürgen und Mitſieglern Eglof den Seſſer geſeſſen zu Gameswang (Gamerſchwang OA. Ehingen) und Peter den Roten, Ulrichs des Roten ſeligen Sohn [6]).

Endlich ſei noch erwähnt, daß in einer Urkunde vom 25. April 1368 Margaretha die Wittwe des Ott Seveler, Bürgers zu Ulm und deren Sohn Ulrich der Seveler, an Ott den Roten, Sohn des Ott Rot ſeligen, um 57 Pfd Heller Zinſe verkaufen Unter den Zeugen iſt Lintprant Strölin d. J., ein Bruder der Verkäuferin [7]).

Stünden mir nicht weitere Anhaltspunkte zur Seite ſo wäre es allerdings um die Stammverwandtſchaft der Seſſer und Rothen ſchwach beſtellt. Und doch muß ich meine Vermutung aufrecht erhalten weil es Seſſer gab, die völlig das gleiche Wappen führten wie die Rothen, was denn doch ſehr auf Stammverwandtſchaft hinweiſt, aber freilich einen bündigen Beweis hiefür doch nicht liefert, weil es ja allerdings nicht häufige Beiſpiele dafür giebt, daß Wappen förmlich geändert worden ſind Namentlich aber darf die Thatſache daß noch vor den das Einhorn führenden Seſſern, ſolche nachgewieſen ſind deren Wappenſchild die geſenkte Spitze zeigt nicht verſchwiegen werden Auch muß ich, um jedem Mißverſtändniſſe vorzubeugen, ganz ausdrücklich hervorheben, daß mir dem Rothiſchen Wappenbilde völlig entſprechende Siegel von Seſſern nur aus dem 14. Jahrhundert, und zuerſt durch die freundliche Nachweiſung des Herrn Archivrat von Alberti, bekannt ſind.

Fälle, in welchen Linien und Zweige eines gleichgenannten Geſchlechtes, ſich durch ganz verſchiedene Wappenbilder unterſcheiden, kommen vor. Es ſei hier nur an die alte Augs-

[1]) Preſſel, Nachrichten Deutſchhaus Nr 27

[2]) Dem Wappenkodex des Vereins Herold in Berlin, beziehungsweiſe der von Herrn Major Kindler von Knobloch gegebenen Beſchreibung dieſer aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ſtammenden Handſchrift, entnehme ich die Farben des Wappens. In Rot eine geſenkte weiße Spitze Helmkleinod zwei außen mit je drei weißen Kugeln beſteckte rote Hörner Zeitſchr f. Heraldik XVI, 112. Auch im alten Siebmacher iſt dieſes Wappen der Seſſler zu finden.

[3]) Preſſe[l] Nachrichten. Hoſpital Nr 41

[4]) Wahrſcheinlich der im Lehenbuche des Grafen Eberhard von Wirtemberg erwähnte der Cvnrat der Seſſeler, der ſeiner Wirtin Agnes ihre Heimſteuer in Marthbrunnen und Dietingen (bei Blaubeuren) beweiſet Bl. 18a Schneider S. 126.

[5]) Preſſel, Nachrichten. Reichenau Nr 21

[6]) Preſſel, Nachrichten. Spital Nr 97 1365. Febr 6.

[7]) Urkunde im Stadtarchive zu Ulm. Künftig im Urkundenbuche.

burger Familie erinnert, in welcher seit dem 14. Jahrhundert nach einem in ihren Siegeln nachweisbaren Unterschiede die Langenmantel vom Sparren von den Langenmantel vom doppelten R. unterschieden werden, ohne daß jedoch diese Wappendifferenz bei Nennung des Namens hervortritt. Wer also deren — auch dadurch, daß die von dem Gute Radau genannten Langenmantel zuweilen kurzweg die Radauer geheißen werden, ziemlich verwickelte Genealogie nicht genau kennt, kann nur dann, wenn ein Wappenschild vorhanden ist, sicher bestimmen, zu welcher der beiden Linien ein bestimmtes Individuum gehöre. Ebenfalls auch aus dem Namen Rüger (Rüdiger), der monogrammatisch in den Schild genommen, das Wappen mit dem Doppel-R veranlaßt haben soll.

In Hinsicht auf die Seßer liegt nun freilich die Sache doch etwas anders. Während man bei den verschieden siegelnden Langenmantel gleichwohl an ihrer Stammeseinheit nicht zu zweifeln pflegt, ist es keineswegs sicher, ja nicht einmal wahrscheinlich, daß alle nach dem Orte Söflingen genannten Personen zur nämlichen Familie gehören. Niemand verbürgt die Stammeseinheit der uns urkundlich genannten Seßer. Es können, was wohl nicht zu bestreiten, sondern sogar zu vermuten ist, mehrere, ihrem Ursprunge nach ganz verschiedene, nicht von dem gleichen Elternpaare abstammende, aber einander zusammenhängende Geschlechter so genannt worden sein. Ich halte, um mich ganz deutlich auszusprechen, das von K. Pfaff gegebene Schema zwar für eine ganz verdienstliche, synchronistische Übersicht, aber nicht für einen eigentlichen Stammbaum und wüßte nicht, was ich ernstlich entgegenhalten sollte, wenn jemand den oben mehrfach erwähnten Rudolf von Ellgenstein, der, wenn er so heißt, offenbar nach der benachbarten Burg genannt wird, aber auch in Söflingen begütert und ein Dillingischer Ministeriale war, zu denen von Seflingen rechnen wollte, da mir sein vielleicht den Ausschlag gebendes Wappenbild nicht bekannt ist. Waren auch die Dillingischen Ministerialen zu Ausgang des 13. Jahrhunderts in Söflingen nicht mehr ansässig, so führten sie doch wohl in ihren neuen Wohnsitzen die auf ihre früheren hinweisenden Familiennamen fort. Namentlich in Städten, wo im Verkehre ein einfacher Taufname nicht mehr ausreichte, war dies notwendig. Die alten da und dort bis ins 14. Jahrhundert hinaufreichenden Bürgerbücher zeigen deutlich starke Einwanderungen vom Lande her. Daher weist eine sehr ansehnliche Quote der Familiennamen ganz unverkennbar auf in der Nähe oder auch entfernter gelegene Dörfer und Schlösser hin. Welche Stellung die Eingewanderten in der Bürgerschaft einnahmen, hing ohne allen Zweifel mit ihrer in die Stadtmauern eingeführten beweglichen Habe zusammen, aber auch mit verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen ihnen und den seit geraumer Zeit eingesessenen Bürgern, namentlich den die Zügel des Stadtregiments führenden Altbürgern (Patriziern im engeren und weiteren Sinne).

Das älteste mir bekannte Siegel eines nicht die Sparren, sondern das Einhorn führenden Seßers hängt an einer Urkunde von 1370 Januar 19 (St. Hilarientag)[1]. Aussteller ist Wilhelm Fleck zu Schmiechen gesessen, dem Eberhard von Stöffingen und Ulrich der Seßer als Leistungsbürgen beistehen. Das mittelgroße Rundsiegel hat die Umschrift: S. VLRICI DCI SEFLER. Es zeigt auf dem mit Zweigen belegten Siegelgrunde zwar nur Helm und Kleinod, nämlich das wachsende Einhorn und erinnert an das Siegel Heinrichs des Roten von Schreckenstein, welches an Urkunden von 1352 und 1354 hängt. Das zweite Siegel, 1371 Mai 11 (St. Gangolfentag[2]), ziert, in sehr braver Arbeit, eine Urkunde der Margret Laydolffin, Ulrichs des Flekken Ehefrau, welche sich, dem Frauenkloster Urspring gegenüber, den vesten Mann Ulrich den Seßler als Zeugen und Bürgen erbeten hat.

Die Umschrift lautet S. VLRICI DCI SEFLER; E und R und am Schluße auch E und R sind mit einander verbunden (kontigniert). Das Siegel zeigt das ganze Wappen: einen schrägrechts gewendeten, gespaltenen Schild, vorne das Einhorn und hinten die Teilung in vier Plätze, über dem Schilde aber, auf dem Helme, das wachsende Einhorn. Würde nicht der Siegler in der Urkunde und in der Umschrift des Siegels als Seßer bezeichnet, so wäre es ganz unmöglich, dasselbe von einem [illegible] Siegel zu unterscheiden. Ein Ulrich Laidolf hat einen Weingarten am Eninger Berge auf Lebensdauer als wirtembergisches Lehen (1361)[3] und in Ulm ist ein Laidolfus miles 1246 als Reichenauer Vasall nachgewiesen[4]). Desgleichen Ulricus Laidolf de Ulma, Henricus Laidolfus und Bertholdus Laidolfus, 1247[5]). Der erste unter diesen dreien hat Weinberge zu Neuffen, die ein Lehensherr Heinrich von Neuffen den [illegible]

[1]) Original im Staatsarchive zu Stuttgart: Urspring, Fasz. 16.
Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins N. F. [illegible] ff. u. 667.
[2]) Ebenfalls Original im Stuttgarter Archive: Urspring, Fasz. 16.
[3]) Lehenbuch des Grafen Eberhard III. 37 b. Schneider S. 123.
[4]) Preßel, Urkb. S. 7[illegible].
[5]) Preßel, S. 78.

ſchweſtern auf dem Gries zu Ehingen giebt. Das dritte Siegel, abermals eines Ulrich Seſſer (1397), zeigt nur den Rothiſchen Schild ohne Helm und hängt an einer Urkunde des Spitals zu Biberach. Daß bei dieſem dritten Siegel die eine Hälfte des Schildes nur in drei Plätze zerlegt wird, wird keinen kundigen Heraldiker ſtören. Es iſt dieſe allerdings ungewöhnliche Darſtellung des Rothiſchen Wappens auch auf einem in meinem Beſitze befindlichen, nachläſſig geprägten Ulmer ſog. Regimentstaler von 1622 zu ſehen.

Wie kommen nun in Urkunden und auf Siegeln, ohne jede Bezugnahme auf die Familie Roth, als Seſſer bezeichnete Perſonen zum Rothiſchen Wappenbilde? Allerdings muß bemerkt werden, daß die Farben des Seſſerſchen Einhornwappens nicht bekannt ſind und daß mithin eine bei Siegeln nicht vorhandene Möglichkeit der Unterſcheidung desſelben vom Rothiſchen doch vorhanden geweſen ſein konnte, wie es konſtatiert vorlag. Erwägt man aber dieſer allerdings möglichen Einwendung gegenüber, daß Rothen und zwar mit dem charakteriſtiſchen Taufnamen Otto und der Beifügung genannt Seſſer urkundlich nachgewieſen ſind, ſo wäre es doch ſo etwas wie Hyperkritik, wenn man die Übereinſtimmung des Rothiſchen Wappenbildes mit dem Seſſeriſchen wegen einer keineswegs nachgewieſenen, nur möglichen Differenz der Wappenfarben leugnen wollte [1]).

Es gab alſo, ſo kann keckärb behauptet werden, Seſſer, die ganz das gleiche Wappen führten wie die Roth und alſo mit der größten Wahrſcheinlichkeit als deren Stammverwandte bezeichnet werden können. Das zu dieſer Argumentation führende Bindeglied iſt, daß der Beiname Seſſer, ſobald er bei einer Linie der Rothen allgemein in Übung war, den urſprünglichen Familiennamen verdrängt hat, da die mündliche Anrede ſicherlich nie gelautet haben kann „Roth genannt Seſſer", ſondern kurzweg „Seſſer". Auch wird durch mehrere der oben erwähnten Rechtsgeſchäfte die urſprüngliche Stammverwandtſchaft überaus wahrſcheinlich.

Dagegen iſt nach allen Regeln der Hand in Hand mit der Genealogie gehenden Wappenkunde eine agnatiſche Verwandtſchaft zwiſchen den die Spitze und den das Einhorn führenden Seſſern zwar nicht unmöglich, aber doch ungemein fraglich.

Heraldiſch vermittelte Anknüpfungen, ſowohl der Seſſer mit der Spitze, als auch der Seſſer mit dem Einhorn, an Ritter Heinrich von Sevelingen werden durch den Codex Maneſſianus [2]) und die von Franz Pfeiffer edierte Weingartner Liederhandſchrift unmöglich gemacht, da das daſelbſt dem genannten Minneſinger zugedachte Wappen, drei gekrönte Löwenköpfe, auch nicht die allerentfernteſte Ähnlichkeit mit den uns bekannten Siegeln der Seſſer hat. Wie wenig aber die Minneſingerhandſchriften heraldiſche Autorität beſitzen, ſetze ich als bekannt voraus. Ein Wappen mit drei gekrönten Löwenköpfen für einen Zeitgenoſſen Kaiſer Friedrichs I. flößt wenig Vertrauen ein. Ich ſchließe alſo meine Unterſuchung ohne ein poſitives Ergebnis, wenn auch in der Hoffnung, durch weitere mir bisher unbekannte Urkunden, insbeſondere aber durch vielleicht doch noch auffindbare Siegel, nähere Einſicht gewinnen zu können.

[1]) Faſt das gleiche Wappenſchild wie es Otto der Rote 1296 ff. führt, aber mit anderen Farben, führten die Vetzer von Ockenhauſen: Geſpaltener Schild, vorne in Rot ein weißes Einhorn, hinten ſechsmal Gold und Schwarz ſchräg geteilt (Wappenkodex des Vereins Herold und Alter Siebmacher). Da die Fetzer (Vetzer) nicht weit von Ulm ſaßen, wäre eine Stammverwandtſchaft mit den Rothen nicht unmöglich.

[2]) Herr Dr. J. Wille, Univerſitätsbibliothekar in Heidelberg, hatte die Güte, den jetzt daſelbſt befindlichen Codex Maneſſianus fol. 129r (von der Hagen Nr. 43) für mich zu vergleichen.

Zur Frage der Weingartener Urkundenfälſchungen.

In Vierteljahrsh. 1884 S. 263 ff. [1]) iſt ausgeführt, wie die Erneuerungen und Erweiterungen der Stiftungsbriefe und älteſten Königsurkunden des Kloſters Weingarten vor 1274 angefertigt ſeien. Einen weiteren Beleg für die Abfaſſung in jener Zeit, der allerdings den Gedanken an eine abſichtliche Fälſchung entſchieden nahe legt, bietet eine Urkunde, die von Biſchof Heinrich

[1]) Die dort über das Wort gelugede ausgeſprochene Vermutung iſt unrichtig, da dasſelbe wirklich ſo gelautet hat.

von Conſtanz 1236 Oktober 18 ausgeſtellt ſein ſoll und deren Unechtheit im Wirt. Urk.-Buch 3, 363 nachgewieſen iſt. Ein von indictio III. III. idus Junii datierter Spruchbrief des Dekans Walko, des Propſtes Heinrich und des M. Heinrich Chuchelin, welcher der Schrift nach der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört, beſagt, daß das Kloſter Weingarten in ſeinem Streite mit dem Pfarrer von Wolpertsſchwende ſein Recht auf die Neubruchzehnten im Altdorfer Walde beweiſen ſolle. Die indictio III. trifft für das Jahr 1275 zu und 1276 Mai 19 entſchieden eben jene 3 Richter, daß die Neubruchzehnten im Altdorfer Wald dem Kloſter Weingarten kraft päpſtlicher Privilegien und des Spruches des Biſchofs Heinrich gehören. Zwiſchen 1275 Juni 11 und 1276 Mai 19 iſt alſo die Urkunde von 1236 und wahrſcheinlich die Bulle Urbans II. von 1098 zum Vorſchein gekommen. Jene Urkunde zeigt aber ganz denſelben Schriftcharakter wie die um 1274 angefertigten Stiftungsbriefe und Königsurkunden, ſo daß ſie ohne Zweifel in der angegebenen Zeit zur Benützung in dem ſchwebenden Prozeſſe gemacht worden iſt. Siegel weiſt dieſelbe keine auf, nur zwei Einſchnitte und in dem einen einige einer päpſtlichen Bulle entlehnte rote und gelbe Seidenfäden. Nachdem die Urkunde vom biſchöflichen Gericht anerkannt worden war, zögerte Biſchof Rudolf nicht, dieſelbe ſeinerſeits 1276 Mai 25 durch Vidimierung zu beſtätigen, und dieſes Vidimus, nicht die Originalurkunde, wurde vorſichtshalber 1472 bei einem Prozeſſe über den Altdorfer Wald vorgewieſen.

Stuttgart. Dr. Schneider.

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 5. Oktober 1888. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen die Oberamtspflege Blaubeuren. Als Geſchenke ſind eingegangen und werden vorgezeigt von Herrn Pfarrer a. D. Baur 9 Karten von Schwaben und 1 Karte über das Ulmer Gebiet rechts der Donau. Angekauft wird ein größeres kupfernes Gefäß. Herr Profeſſor Dr. Oſiander hält einen Vortrag über Reiſeeindrücke aus Italien.

Sitzung vom 2. November 1888. Vorgezeigt werden ein Scheuffeleſcher Wappenbrief von 1651 und eine alte Schatulle mit der Umſchrift amor vincit omnia. Der Vorſtand Bazing teilt aus dem ſtädtiſchen Archive einen Ulmer Schiedsgerichtsſpruch von 1472 mit ſowie ein Inventar über das Mobiliar in der ehemaligen Burg Grunzheim von 1693.

Sitzung vom 14. Dezember 1888. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen die Herren Regierungsrat Schmidlin, Kunſthändler Buaz, Garniſonsinſpektor Dolch, Profeſſor Holzer, ſämtlich in Ulm. Als Geſchenke ſind von einem Ungenannten eingeſendet worden und werden vorgezeigt ein Foliant „Hiſtoriſche Weltkarte" von 1723 und mehrere alte Kalender. Herr Generalmajor v. Arlt erſtattet Bericht über die Ausgrabung bei Urſpring. Der Vorſtand Bazing teilt aus dem ſtädtiſchen Archiv einige Fehmgerichtsſprüche mit.

Ausflug vom 19. Dezember 1888 nach Urſpring, dabei wird das römiſche Caſtrum beſichtigt und Fortſetzung der Grabung beſchloſſen.

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Die Gefangenschaft des Hieronymus Baumgartner und die Nürnberger vor Haltenbergstetten[1]).

Von Gustav Bossert.

Quellen. Auf dem Archiv Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe-Jagstberg auf Haltenbergstetten befindet sich ein Aktenband, der eine ganze Reihe Aktenstücke von 1544 bis 1572 teils in Original teils in Abschrift enthält, welche zunächst den bis jetzt wenig bekannten Zug der Nürnberger vor Haltenbergstetten in seinen Ursachen und seinem Verlauf beleuchten, aber auch für die Gefangennahme des Hier. Baumgartner, eines der vielbesprochensten und bezeichnendsten Ereignisse der Geschichte des deutschen Reiches im 16. Jahrhundert, einiges Licht ergeben. Auf andere Quellen ist im Text verwiesen.

1.

Ab und zu bringen die Tagesblätter die Nachricht, daß in Unteritalien oder Bulgarien ein wohlhabender Sohn Albions oder sonst ein harmloser Reisender von Schnapphähnen aufgegriffen und in die Berge geschleppt worden sei. In geheimnisvoller Weise wird er von einem Schlupfwinkel zum anderen geführt. Endlich nach Erlegung des Lösegelds taucht der Ärmste in irgend einer Stadt auf, ohne Bescheid darüber geben zu können, in wessen Händen er sich befunden, und an welchen Orten er versteckt gehalten wurde. Wir freuen uns unserer geordneten Zustände, selbst Männer, die sonst alles, was nach Polizei riecht, verabscheuen, rühmen dann unsere Polizeieinrichtungen. Wir rümpfen vielleicht die Nase über die vorsündflutlichen Zustände jener südlichen Länder, ohne zu bedenken, daß die Zeit nicht gar so weit hinter uns liegt, in der Deutschland Ähnliches erlebt hat. Sind es doch kaum etwas mehr als dreihundert Jahre, daß die Flugschriften, welche damals die Tagesblätter ersetzten, die Kunde von solchen Thaten durch ganz Deutschland trugen.

Der Wahrheit sind wir es schuldig zu bekennen, daß gerade Franken um solcher Mißstände willen berüchtigt war, und zwar war es die fränkische Ritterschaft, welche dem Handwerk oblag, harmlose Reisende, die auf die Messe zogen oder den Reichstag besuchten, abzufangen und ihnen ein hohes Lösegeld abzudrängen. Die fränkischen Heckenreiter waren im 16. Jahrhundert sprichwörtlich. Die Chronik der Grafen von Zimmern giebt nur die öffentliche Meinung wieder, wenn sie sagt, die Franken achten, außer ainem alten vermainten privilegio, inen zu gelassen sein, uf den straßen unstrefflichen zu rauben und ain andern das sein zu nemen. (Publ. d. lit. Vereins XCII, S. 484.)

Doch fordert die geschichtliche Gerechtigkeit, der fränkischen Ritterschaft dasselbe Recht in der Beurteilung ihres Treibens angedeihen zu lassen, das wir jenen unheimlichen Gestalten, die in Wäldern und Bergen ihr Handwerk treiben, zu teil werden lassen. Wer hat den Sonnenwirtle gelesen und nicht Mitleid mit einer Gestalt gefühlt, welche fremde und eigene Schuld aus dem rechten Geleise geschleudert? Ist nicht Kohlhase, ist nicht so mancher ausgesogene Pächter, so mancher betrogene Liebhaber eine tragische Gestalt, welche die Verzweiflung an den öffentlichen Zuständen dem Verbrechen in die Arme getrieben? Vielfach sind solche Leute nicht nur das Opfer ihrer eigenen Leidenschaften, für welche sie selbst verantwortlich sind, sondern auch die Opfer öffentlicher Mißstände, über welche der Einzelne keine Macht hat. Dies trifft auch bei den fränkischen Rittern zu. Nächst dem Bauernstand war am Ende des Mittelalters kein anderer Stand in solch verzweifelter Lage wie der Ritterstand. Seine Lebensbedingung, der ritterliche Kriegsdienst, war mit dem Aufkommen der Landsknechte hinfällig geworden. Die Fürstengewalt und der wachsende Einfluß und Reichtum der Städte waren wie zwei Mühlsteine, zwischen welche die Ritterschaft geraten war. Die alte Reichsverfassung hatte sich ausgelebt,

[1]) Haltenbergstetten oder eigentlich Haltermanstetten ist im späteren Mittelalter und im 16. Jahrhundert der gemeinsame Name für die Stadt Niederstetten und das darüber gelegene Schloß, welches heutzutage noch den Namen Haltenbergstetten führt.

das deutsche Reich hatte es nicht verstanden, diesem wertvollen Glied unter seinen Ständen eine entsprechende Stellung und Verfassung zu schaffen. Die Thatsache ist offenkundig, die Unternehmungen Franz v. Sickingens sind ein klarer Beweis für das Streben der Reichsritterschaft, sich aus verrotteten Zuständen herauszuarbeiten.

War die Lage der Ritterschaft in ganz Deutschland eine klägliche, so insbesondere die der fränkischen. Hier war eine Besitzzersplitterung, die den Edelmann nicht vor Armut schützte, wenn er auch einen guten Prozentsatz seiner Nachkommenschaft in Klöstern und Stiftern, ja auf einfachen Landpfarreien versorgte. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein armes Edelfräulein in Franken nur 100 fl. Heiratgut bekam. Nach Akten der Grafschaft Hohenlohe aus dem Ende des 15. Jahrhunderts trieb ein überaus weit verzweigtes ritterliches Geschlecht den Wilddiebstahl in den Wäldern der Grafen von Hohenlohe in ausgedehntem Maße. Eine ängstliche Hausfrau, welche die Rache der Grafen für das ganze Geschlecht fürchtete, bat damals ihren Gemahl, von der Wilderei zu lassen, sie wollte lieber eine Kuh mehr halten, damit sie Fleisch genug hätten. Wie beschränkt müssen die Verhältnisse gewesen sein, wenn auf so mancher Burg die einzelnen Kemenaten an die verschiedenen Zweige einer oder mehrerer Familien verteilt wurden!

Man möchte vielleicht sagen, das Treiben der ritterlichen Herren ist um so unentschuldbarer, je höher sie an Bildung über jenen tragischen Gestalten aus dem niederen Volk standen, die sich am Recht vergriffen. Es ist keine Frage, daß sich in der Nähe von Nürnberg, Bamberg und Würzburg einzelne ritterliche Herren fanden, deren Bildung auf der Höhe der Zeit stand. Aber im großen betrachtet, war die Bildung der ritterlichen Jugend auf den abgelegenen Burgen Frankens eine überaus bescheidene. Ein schlagendes Beispiel ist Götz von Berlichingen, der als Knabe keine bessere Bildung empfangen hatte als ein gewöhnlicher Reitknecht. Leider ist unsere Kenntnis von Inventaren und Testamenten aus jener Zeit immer noch eine sehr beschränkte, aber was wir davon kennen, beweist, daß die Bücherei auf den Ritterburgen überaus dürftig bestellt war. Wenn es hoch kommt, findet sich hier ein Wappenbuch oder Turnierbuch verzeichnet. Der Einfluß der Geistlichkeit auf den Ritterstand ist nicht allzuhoch anzuschlagen. Sehen wir doch, wie jene ärgsten Heckenreiter Hans Jörg von Aschhausen, Hans Thomas von Absberg u. s. w. selbst bei Geistlichen im Fall der Not einen Schlupfwinkel finden.

So sehen wir denn im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts jene obengenannten wilden kraftvollen Gestalten ganz Franken, ja Süddeutschland vom Spessart bis zur Donau, vom Neckar bis zum Fichtelgebirge in Schrecken versetzen. In unglaublicher Eile flogen sie mit ihren Knechten von einem Ende Süddeutschlands zum andern, um bald da bald dort einen Fang zu thun oder ihre Gefangenen von einem Versteck zum andern zu führen.

II.

Endlich riß dem schwäbischen Bund, welcher in den ersten Jahren Karls V. eigentlich das Reich oder wenigstens Süddeutschland regierte, der Faden der Geduld. Im Juni 1523 lag das Heer des schwäbischen Bundes um Mergentheim, in Igersheim und Lauda und ließ durch Streifscharen erst die Burg Boxberg, dann Aschhausen und Wachbach und auf seinem Zug nach Osten Waldmannshofen und eine Reihe anderer Burgen niederbrennen.

Die Gerechtigkeit fordert es zuzugestehen, daß der Bund bei diesem Rachezug sehr summarisch zu Werke gegangen war. Das ist besonders bei Boxberg der Fall. Dort hatte der Bund nur das Recht, den Besitzer eines kleinen Teils der Burg zu strafen, nämlich Hans Thomas von Rosenberg, während die übrigen Teile den Vettern des Hans Thomas und dem Kurfürsten von der Pfalz gehörten. Die Rechtsverletzung, welche in der Zerstörung der Burg lag, mußte dem schwäbischen Bund naturgemäß eine Reihe von Rechtsverwahrungen und Klagen zuziehen. Den gefährlichsten unter den Gegnern, die er sich so geschaffen, den Kurfürsten von der Pfalz, hatte der Bund zufrieden gestellt, indem er ihm Boxberg ganz überließ. Um ein Unrecht zu sühnen, beging der Bund damit ein zweites, indem er sich um die Rechte der übrigen Rosenberger an Boxberg nichts kümmerte. Den Rosenbergern blieb zunächst nur ein papierner Protest, denn sie hatten durch den schwäbischen Bund schweren Schaden auch in Waldmannshofen und Gnötzheim erlitten. Aber mancher war aus dem Leben gegangen mit dem Wunsche

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Hans Thomas von Rosenberg selbst hatte sich zu Sickingen begeben, und war nach dessen Untergang zu Herzog Ulrich von Württemberg nach Mömpelgard gezogen, wo sich auch der Aschhauser und Hans Melchior von Rosenberg einfanden (Heyd 2, 119). Der gemeinsame Haß gegen den schwäbischen Bund verband, wenn auch nur für kurze Zeit, den unglücklichen Herzog mit den wilden Gesellen. Doch ist wohl Herzog Ulrich an der Rache nicht beteiligt, welche Hans Thomas von Rosenberg an dem Führer des Bundesheeres, das Boxberg zerstört hatte, zu

Truchseß Georg von Waldburg übte. Im Juni 1533 nahm er den Sohn des Truchsessen Jakob auf der Universität Dôle gefangen und hielt ihn in verschiedenen Schlössern versteckt, ohne daß der Vater vor seinem Tod († 1591) den Aufenthalt seines Sohnes erfahren und dessen Befreiung erwirken konnte; aber den Zweck dieser Gewaltthat erreichte Hans Thomas nicht, wenn er gehofft hatte, den Truchsessen zu zwingen, auf die Rückgabe von Boxberg hinzuwirken.

Jetzt nahm diese Sache ein anderer Mann des Geschlechts auf. Es war dies ein ungewöhnlich begabter, schlaugewandter, tüchtiger Haudegen, dessen Selbstbiographie selbst die eines Götz von Berlichingen in den Schatten zu stellen geeignet wäre, nämlich Albrecht von Rosenberg.

Er war der Sohn Eberhards von Rosenberg, der ohne Zweifel in dem Krieg des schwäbischen Bundes gegen H. Ulrich Dienste that und 1519 in Stuttgart starb, wo er im Predigerkloster begraben wurde. Albrecht war 1534 lehensfähig geworden. Jetzt kaum erwachsen, begann er seine Entschädigungsansprüche kräftig geltend zu machen. Er wandte sich an den Kurfürsten von der Pfalz, der bei der Übernahme von Boxberg versprochen hatte, den Bund gegen alle ferneren Ansprüche zu vertreten. Aber Albrecht konnte hier nichts ausrichten. In Heidelberg glaubte man nach dem Junker hinten im Odenwald nicht viel fragen zu sollen. Jetzt ging Albrecht an den Bund selbst, der doch in erster Linie die Verantwortung für die Schädigung der Rosenberger trug. Den Bundesständen war bei den auch sonst bedrohlichen Zeitverhältnissen, die nur zu bald den Bund sprengten und so die einzelnen Bundesstände der Rache des Ritters preisgaben, nicht ganz geheuer. Der Bund suchte erst auf den Kurfürsten einzuwirken, aber es half nichts. Jetzt erklärte Albrecht den Bundesständen am 21. Dez. 1536, wenn sie ihm nicht zu Schadenersatz helfen, wolle er gegen sie mit „Brand und Nahm" (Plünderung) vorgehen. Nun suchten die Städte, besonders die zunächst der Gefahr ausgesetzten, wie Heilbronn, Hall, Nördlingen und Dinkelsbühl, in endlosen Verhandlungen sich mit Albrecht zu vertragen und ihn zu befriedigen; aber es kam nichts zu stande, niemand wollte in den Beutel greifen, um den Rosenberger zu entschädigen. Da begann Albrecht nach dem Vorbild seines Vetters Hans Thomas sich selbst Recht zu schaffen und wollte einen wohlhabenden Städter abfangen, dem er ein tüchtiges Lösegeld abdringen zu können hoffte.

III.

Albrecht hatte die Reisen der Abgesandten der Städte zum Reichstag in Speier 1544 und ihre Heimkehr zu benützen gedacht, um seinen Plan auszuführen. Zu diesem Zweck warb er im Kraichgau Leute und machte aus seinem Vorhaben vor seinen Leuten kein Hehl. Die beiden Stadtschreiber von Hall und Heilbronn hatten von diesen Werbungen Kunde erhalten und die Nachricht davon nach Speier gebracht.

In einem Wirtshaus, wahrscheinlich in dem, da die Gesandten von Heilbronn, Hall, Wimpfen, Rottweil und Eßlingen verkehrten, hatte man sich eines Tags über diese Anschläge unterhalten. Dabei war die Äußerung gefallen, „es thue nit gut, man brenne denn den Junkern auf dem Kraichgau die Schwalbennester auch herab, wie man den Franken gethan." Diese unbedachte Äußerung hatten zwei adelige Ritter, die in der Wirtsstube saßen, vernommen. Durch sie erhielt Albrecht von Rosenberg Kunde davon. Er sah darin nicht nur eine Äußerung des Übermuts der Städter, „die ihr böses Maul nicht halten können", sondern auch ein Zeichen dafür, daß die Städte das Unrecht, das ihm und seinem Hause geschehen, nicht anerkennen. Er war tief erbost. Um nun seinen Anschlag desto besser ausführen zu können, suchte er die Städteboten sicher zu machen und ließ in Speier die Nachricht verbreiten, er habe seine Werbung eingestellt und auf Anraten seiner Freundschaft auf alle Ansprüche wegen Boxberg verzichtet. So schienen denn alle Besorgnisse verschwunden, als am 20. Mai 1544 der gelehrte, allgemein geachtete Vertreter von Nürnberg, Dr. Hieronymus Baumgartner, einer der bedeutendsten Staatsmänner der damaligen Zeit, die Rückreise von Speier antrat, um am Abend desselben Tages noch Sinsheim zu erreichen.

Baumgartner galt in seiner Vaterstadt viel. Denn er besaß eine gründliche Bildung, die er sich auf den Universitäten Ingolstadt, Leipzig und Wittenberg erworben hatte. In Wittenberg verkehrte er viel im Hause Melanchthons und war mit Luther befreundet. Der dreiundzwanzigjährige Jüngling faßte für Katharina von Bora, die eben damals aus dem Kloster nach Wittenberg gekommen war, eine herzliche Neigung. Am 12. Oktober 1524 schrieb Luther an Baumgartner: Si vis Ketham tuam a Bora tenere, matura factum, antequam alteri tradatur, qui prae manibus est. Nondum vicit amorem tui. Ego certe utrumque utrique copulatum gauderem. Immer wieder grüßt Luther Baumgartner von seiner alten Flamme (ignis tuus) und neckte auch seine Käthe mit dieser Jugendliebe. Baumgartner war in seiner Vaterstadt rasch zu hohen Ehren gekommen. Noch vor seiner Verheiratung mit der edlen bayrischen Sibylla Dichtel von Tutzing

kam er in den Rat und wurde bald darauf Bürgermeister. Lebenslang war er für die geistige und materielle Hebung seiner Vaterstadt thätig, die er bei den wichtigsten Verhandlungen zu vertreten hatte. Sein Briefwechsel mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit ist eine wertvolle Fundgrube für die Geschichte des Reformationszeitalters. Dieser Mann, der Albrecht von Rosenberg persönlich völlig unbekannt war, der Vertreter einer Stadt, die wohl dem schwäbischen Bund angehört hatte, aber ohne bei der Zerstörung der Burgen auf dem Odenwald besonders beteiligt gewesen zu sein, fiel dem Rache dürstenden Ritter in die Hände.

Über seine Gefangennahme hat Baumgartner nach seiner Loslassung am 18. August 1545 dem Rat Bericht erstattet (Abgedruckt im 33. Jahresbericht des h. V. für Mittelfranken 1865 S. 105—128). Ohne Zweifel hatte Albrecht von Rosenberg, der mit seinen Genossen über alle Vorgänge in Speier stets gute Kundschaft erhielt (vgl. die Äußerung über die Schwalbennester im Kraichgau) erfahren, daß in diesen Tagen einer der Gesandten Nürnbergs in die Heimat zurückreise (vgl. die Äußerung des Wirts in Sinsheim l. c. S. 107). Gegenüber dem Vorwurf, daß Baumgartner durch eigene Unvorsichtigkeit dem Ritter in die Hände gefallen sei, konnte er bezeugen, daß „er in allen seinen Reisen nie behutsamer und fleißiger gehandelt“. Schon seine Abreise in Speier am 30. Mai mittags hatte er geheim gehalten. An jenem Tag war er noch bis Sinsheim gekommen, wo er auf des Schultheißen Zureden sein Nachtquartier bei einem Wirt Namens Stumpf in der Stadt nahm. Andern Tags wollte Baumgartner früh morgens weiter ziehen und bat den Schultheiß Stellwag, der ein reisiger Knecht war, um Geleite. Der hatte aber schon einer Schar markgräflich brandenburgischer Diener, unter ihnen auch Götz von Berlichingen, für die Reise nach Speier Geleit zugesagt, versprach aber, wenn er für dieses Geleite einen Ersatzmann finde, Baumgartner auf dem Wege nach Wimpfen zu geleiten. Am 31. Mai hatte sich Baumgartner schon nachts 2 Uhr vom Lager erhoben und wartete bis 4 Uhr auf den Schultheiß; als dieser nicht erschien, machte er sich „in Gottes Namen“ auf den Weg mit seinen Knechten.

Kaum war er jedoch mit seinen Begleitern eine Stunde lang geritten, als ihm im Wald bei Treschklingen bei einer Kohlplatte eine berittene Schar mit „feuerschlagenden Büchsen“ den Weg verlegte und ihn mit seinen Knechten niederwarf. Es waren 16 Genossen Albrechts von Rosenberg, die alle feuerschlagende Büchsen bei sich führten. Es muß wohl zu einem Handgemenge gekommen sein, denn Baumgartner hatte etliche Reisige und Jungen bei sich. Wahrscheinlich schossen die Rosenberger erst aus einem Hinterhalt, so daß Baumgartners Geleite in Verwirrung kam, dann rückten jene heran, verwundeten und schlugen die Knechte und Jungen, nahmen ihnen ihre Waffen, ihre Harnische und Pferde und banden sie an die Bäume. Jetzt trat auch Albrecht aus einem Hinterhalt Baumgartner mit den höhnenden Worten entgegen: „Also gehet es, wenn man einem guten Gesellen das Seine nimmt und mit Gewalt vorenthält. Und Ihr könnt dann Euer böses Maul nicht halten.“ Dabei hielt er ihm die Äußerung über die Schwalbennester im Kraichgau vor. Doch gab Albrecht, während seine Genossen den unglücklichen Mann noch weiter höhnten, ihm gute Worte und versprach, ihn weder in ein Gefängnis zu werfen noch in Ketten zu schließen. Von Anfang hatte Albrecht alles darauf angelegt, die ganze That so lange als möglich geheim zu halten, bis er seinen Gefangenen in einem sicheren Versteck wußte. Den Köhler neben der Kohlplatte, wo der Überfall geschehen war, ließ Albrecht schwören, daß er nichts von dem, was er gesehen, anzeigen wolle. Die Begleiter Baumgartners ließ Albrecht gebunden zurück. Baumgartner selbst, dem man nach und nach alles, was er mit sich geführt, seine „Paltge“, sein Pferd, seine kostbare Mütze, sein Täschlein mit einer ziemlichen Summe Geldes abgenommen, wurde nun mit verbundenen Augen vom 31. Mai 1544 bis 2. August 1545 auf Gewaltritten von einem Schloß zum andern geschleppt. Diese Ritte geschahen fast durchaus bei Nacht. Schon am ersten Tag, dem Pfingstabend, mußte er 15 Stunden auf dem Pferd sitzen, das Pfingstfest brachte er größtenteils in einem Wald zu. In der stockfinstern Nacht des 13. Juli, da man den Weg mit Händen suchen mußte, wurde er von einem furchtbaren Gewitter überfallen, während er auf einem schmalen Saumpfad einen steilen Berg hinauf reiten mußte; am 17. Juli ritt die Gesellschaft in starkem Regen bei Nacht, den Tag aber blieben sie in einem Wald, während der Regen goß, dabei mußte Baumgartner mit dem halben Leib im Wasser liegen. Noch beschwerlicher war der Ritt, den Baumgartner am 29. November in dicken Winterkleidern, die sich Albrecht von Rosenberg von Baumgartners Gattin für ihren Mann hatte schicken lassen, antreten mußte. Man muß die ergreifende Schilderung selbst lesen, wie der arme Mann, der länger als 24 Stunden nichts zu essen bekommen hatte, nach einem langen Ritt völlig ohnmächtig wurde, als man ihn nötigte, zu Fuß einen steilen Berg hinaufzusteigen, in ein Bergschloß, wo er nun 24 Wochen und 3 Tage zubringen mußte, wie die rohen Gesellen mit dem ohnmächtigen Mann umgingen, als sie ihn nicht von der Stelle brachten. Wahrscheinlich hat er den Winter auf einem einsamen Schloß in Lothringen zugebracht.

In Nürnberg war der Schrecken und der Unwille über die Gefangennahme Baumgartners, die ein offenbarer Landfriedensbruch war, groß. Der Jammer der Gattin, für welche die Ungewißheit über das Los ihres Gatten fast unerträglich war, fand allenthalben die herzlichste Teilnahme. Durch ganz Deutschland ging die Kunde wie ein Lauffeuer. Luther schrieb am 8. Juli, Melanchthon am 9. herzliche Trostbriefe an Baumgartners Gattin. Melanchthon wäre bereit gewesen, an Baumgartners Statt ins Gefängnis zu wandern.

IV.

Wut und Rache schnaubend boten die Nürnberger alles auf, den Aufenthalt ihres Ratsfreundes zu erfahren, um ihn befreien zu können. Im August oder Anfang September hatte man bei Weikersheim acht Männer niedergeworfen, die im Verdacht standen, Teilnehmer und Mithelfer des Überfalls bei Neusheim zu sein. Graf Wolfgang von Hohenlohe übergab die Leute den Nürnbergern auf ihre Bitten. Diese suchten nun auf der Folter von den Gefangenen das Geständnis ihrer Schuld und den Aufenthaltsort Baumgartners zu erpressen. Allein vergeblich, die Leute erwiesen sich als gänzlich unbeteiligt bei der Sache.

Zugleich veranlaßten die Nürnberger allenthalben Streifzüge, um Albrecht von Rosenberg oder seine Leute in die Hände zu bekommen, während zugleich der Weg gütlicher Unterhandlung eingeschlagen wurde, die aber ohne Erfolg blieb, da der Rosenberger immer wieder von den Anschlägen der Nürnberger Kunde erhielt.

Nun war den Nürnbergern von irgend einer Seite, Albrecht von Rosenberg vermutete, es sei Friedrich von Schwarzenberg gewesen, der im Dienst der Nürnberger stand und dem Keller in Haltenbergstetten feind war, hinterbracht worden, Baumgartner liege im Schloß zu Haltenbergstetten, und der Keller Retz daselbst halte ihn in Gewahrsam.

Haltenbergstetten gehörte als würzburgisches Lehen damals einem jungen unmündigen Vetter Albrechts, Zeisolf von Rosenberg, dessen Vormund sein mütterlicher Oheim Ludwig von Hutten, der Bruder jenes Hans von Hutten war, dessen tragisches Ende im Schönbuch allgemein bekannt ist. Längere Zeit streiften Reisige um Haltenbergstetten. Die Einwohner des Städtchens bekamen von allen Seiten bedrohliche Nachrichten, daß man es auf sie abgesehen und daß man ihnen die Kühe nehmen wolle, ja es hieß, die Nürnberger wollten sie überfallen, da sie den Feinden der Nürnberger Aufenthalt gewährten. Die geängstigten Leute hatten sich schriftlich und mündlich an Ludwig von Hutten um Anweisung gewandt, wie sie sich gegenüber diesen bedrohlichen Anzeichen verhalten sollten. Hutten hatte ihnen geboten, man solle keinem Unbekannten, Verdächtigen oder Schädlichen Unterschlupf gewähren. Sonst solle man jedermann ruhig seine Straße ziehen und seinen Pfennig zehren lassen. Käme aber jemand mit Gewalt oder, um bürgerliches oder peinliches Recht anzusprechen oder um Nachsuchung zu halten, so sollte man ihn unter den nötigen Verwahrungen einlassen und ihm nicht wehren.

Offenbar war sich Ludwig von Hutten bewußt, daß Albrecht von Rosenberg seinen Gefangenen nicht in Haltenbergstetten untergebracht hatte. Aber auf der andern Seite glaubten die Nürnberger auch ihrer Sache vollständig sicher zu sein, sie meinten, Baumgartner sei im Keller des rosenbergischen Kellers Hans Retz eingeschlossen. Retz stand bei den Nürnbergern auch im Verdacht, beim Überfall am 31. Mai beteiligt gewesen zu sein und Rat dazu erteilt zu haben. Sie hatten auch offen ausgesprochen, daß sie den Retz in ihre Hände zu bekommen suchen würden, was dem Retz wieder von Freunden hinterbracht wurde. Man riet ihm, sich zu flüchten, aber im Bewußtsein seiner Unschuld blieb Retz guten Mutes. Noch am Mittag des 9. September hatte er sich harmlos mit seinen Nachbarn auf der Gasse unterhalten. Aber um 2 Uhr empfing er eine so dringende Warnung, daß die Nürnberger jetzt einen Handstreich gegen ihn unternehmen, so daß er sich bewogen fand, sich in ein sicheres Versteck zurückzuziehen. Das Entkommen gelang ihm, obgleich die Nürnberger bereits alle Warten und Halden rings um Haltenbergstetten besetzt hatten.

Jetzt rückten die Nürnberger unter der Führung eines Ratsherrn heran. Daß auch die Haller und Rothenburger an diesem Zug Anteil genommen hatten, wie Caselmann (l. c. S. 104) angibt, findet sich in unseren Quellen nirgends bestätigt. Sicher hätten die Vormünder Zeisolfs von Rosenberg später nicht nur gegen Nürnberg, sondern auch gegen Hall und Rothenburg Klage geführt, wenn sie förmlich an diesem Zug beteiligt gewesen wären. Möglich ist es jedoch, daß einzelne Haller und Rothenburger mit oder ohne Vorwissen des Rates sich dem Zug angeschlossen hatten. Auch mag der Rat von Rothenburg den Nürnbergern den Durchzug durch das Rothenburger Gebiet gestattet haben.

Nachmittags 3 Uhr standen die Nürnberger vor den Thoren von Niederstetten. Sie hatten es nicht für angezeigt gefunden, einen Fehdebrief oder eine schriftliche Ankündigung ihres

Unternehmens ins Städtchen zu schicken. Es war eine ansehnliche Schar zu Roß und Fuß mit etlichen schweren Geschützen und mehreren Notschlangen, mit Hauen und Hacken, mit Bickeln, Bsteln, Hebeisen und Zwerchäxten, die gleichzeitig das obere und untere Thor bedrohte. Nur ein Trompetenstoß ertönte, dann ging es rasch auf die Thore los. Mit genauer Not hatten die Niederstetter die Thore noch verschließen können. In Bezug auf die nächsten Ereignisse stehen sich die Angaben der Niederstetter und Nürnberger gegenüber. Nach dem Bericht der Niederstetter an Ludwig von Hutten hätte man sich von seiten der Stadt begnügt, den Nürnbergern zuzurufen, was sie wollten, aber keinen Bescheid bekommen. Nach den Angaben der Nürnberger hätte man von den Mauertürmen und vom Kirchturm aus auf die Feinde geschossen, welche die Schüsse erwiderten. Man wird wohl die Wahrheit in der Mitte zu suchen haben.

Die Niederstetter hatten das Interesse, sich vor Ludwig von Hutten zu rechtfertigen, als hätten sie ganz nach seinem Befehl gehandelt. Sie werden wohl auch erst nach den Absichten der Nürnberger gefragt haben, aber als sie keinen Bescheid bekamen, wurden sie wohl in der Erregung statt die Thore nach Huttens Befehl unter Verwahrung zu öffnen, geschlossen haben. Die Nürnberger ließen sich nicht beirren, sondern hieben mit aller Macht auf die Thore ein, suchten sie mit Balken einzustoßen und mit Hebeisen aus den Angeln zu heben. Während der Führer der Nürnberger noch dem Bürgermeister von Niederstetten zurief, man solle die Thore öffnen, „es solle Treu und Glauben sein“, sie wollten nur ihren Ratsfreund suchen, war es seinen Leuten bereits gelungen, die Thore zu zertrümmern. Es mag sein, daß die Nürnberger, wie sie später behaupteten, ihren Leuten „höchste Bescheidenheit“ an das Herz gelegt hatten, daß aber der unerwartete Widerstand die Gemüter fortriß und zu Gewaltthaten führte.

Die Nürnberger stürmten durch die Thore, nahmen die bewaffneten Bürger gefangen, entrissen ihnen die Wehren. In dem Handgemenge wurden einige Bürger verwundet und geschlagen, so Burkhard Gensler, der später an den Wunden starb. Jetzt stürzten die Nürnberger nach des Kellers Haus, das sie ganz durchsuchten, denn sie hofften bestimmt, Baumgartner im Keller unten anzutreffen, und behaupteten auch später, dort noch einen Tisch, einen Becher und ein Lager getroffen zu haben, auf dem Baumgartner noch zwei Stunden zuvor gelegen habe. Daß dies eine grobe Täuschung war, beweist Baumgartners eigener Bericht. Baumgartner muß damals ziemlich weit von Niederstetten gefangen gelegen haben, denn am 10. September hatte Albrecht von Rosenberg, der damals mit seinem Gefangenen verhandelte, erst Kunde von dem Überfall bei Weikersheim, erst am 18. September erfuhr Baumgartner von dem verunglückten Befreiungsversuch vom 9. September.

Die Nürnberger hausten nicht gerade bescheiden, sondern auf „türkische Art“, wie die Rosenberger sagten, in des Kellers Haus, sie erbrachen die verschlossenen Gemächer und Truhen, zerstreuten des Kellers Briefschaften und zerrissen etliche davon in ihrer Wut, seine Kleider wurden zerhauen, die besten mitgenommen. Den Wein im Keller tranken sie aus. Auch in etliche Bürgerhäuser liefen die Bewaffneten und hielten auf ähnliche stürmische Weise Haussuchung. Aber alles Suchen war vergeblich. Jetzt zog die Schar mit ihrem Geschütz und dem gesamten Kriegsgeräte den Berg hinauf vor das Schloß Haltenberg tetten, wo nur der alte Burgvogt Jörg Schnerer mit dem Thorwart lag. Schnerer verlangte auf Grund der Anweisung Huttens Auskunft über den Zweck ihres Kommens, die Nürnberger aber forderten nur ungestüm Öffnung des Schlosses. Schnerer weigerte sich, aufzuthun. Darauf rief man ihm zu, sie wollten nur ihren Ratsfreund suchen ohne Schaden für Zeitolf von Rosenberg und Frieden halten, worauf Schnerer erwiderte, sie würden niemand finden, da Zeitolf von Rosenberg mit dieser Sache nichts zu thun habe. Doch befahl er dem Thorwart, das äußere Thor zu öffnen. Kaum war dies geschehen, als die Nürnberger den Thorwart, der unvorsichtigerweise auch die andern Thorschlüssel bei sich trug, überwältigten und ihm die Schlüssel zu den beiden inneren Thoren abnahmen. Jetzt war ihnen das Eindringen leicht gemacht, sie durchsuchten nun das ganze Schloß. Wo sie keine Schlüssel vorfanden, wie zu den Gemächern, den Kellern und Kornkästen, schlugen sie einfach die Schlösser ab. Im Schloßturm riefen sie lang hinab nach Baumgartner, da sie ihn im dortigen Verließ vermuteten, allein es kam keine Antwort. Den Burgvogt und Thorwart nahmen sie gefangen, der Thorwart mußte schwören, daß er von keinem Gefangenen im Schloß noch sonst etwas von Baumgartner wisse. Dem Burgvogt nahmen die Fußknechte einen „Weschger“, seine Wehre und anderes weg. Die Rosenberger klagten auch, man habe Fenster und Öfen im Schloß zusammengeschlagen. Jedenfalls hausten die Knechte im obern Keller schlimm. Sie zapften ein Faß mit Wein vom letzten „dürren“ Sommer, also dem besten, an und hielten es nicht für angezeigt, den Hahn wieder einzuschlagen, so daß zwei Eimer darauf gingen.

Nachdem sich der Führer der Nürnberger endlich von der Fruchtlosigkeit alles Suchens überzeugt hatte, zog er mit seiner Schar wieder in die Stadt herab und zog vor das Wirtshaus,

in welchem man die Bürger eingeſchloſſen hatte. Er ließ ſie jetzt in einen Ring treten und Urfehde ſchwören, daß ſie die Handlung der Nürnberger nicht rächen wollten. Auch wurde ihnen befohlen, den Keller Hans Retz nicht mehr einzulaſſen, ſonſt würden die Nürnberger wieder kommen und ihr Städtchen verbrennen und verderben. Dabei äußerte ſich der Grimm der Nürnberger über ihr verunglücktes Unternehmen ſtark. Als die Bürger im Ring ſtanden und Urfehde ſchworen, ſchalt ſie der Adjutant des Hauptmanns und warf ihnen vor, ſie ſchwüren als „verheite" (grundverdorbene) Böſewichter. Die Wehren, die man den Bürgern abgenommen und auf einen Haufen geworfen, nahmen ſie mit und zogen nun wieder auf das Rothenburger Gebiet nach Oberſtetten und Wildenthierbach. Den Schloßthorwart ließ man endlich auf Urfehde los, dagegen ſchleppten ſie den Thorwart des untern Stadtthores mit und hätten auch den vom obern Thor gerne mitgenommen, aber derſelbe war als Bote nach auswärts verſchickt. Etliche Bürger konnten den Verluſt ihrer Waffen nicht verwinden, beſonders der Meſſerſchmied Martin Prümer, der ſich erſt vor kurzem eine Büchſe („einen halben Haken") um 4 fl. erkauft hatte. Sie machten ſich nach Wildenthierbach auf, um ihre Waffen zurückzufordern. Prümer aber wurde übel empfangen, man ſchlug ihn und warf ihn die Treppe im Wirtshaus hinunter, daß er ſchier zu Tode fiel und es ſchien, wie Albrecht von Roſenberg an Baumgartner ſagte, daß er die Folgen des Falls lebenslang nicht überwinden werde. Zum Hohn rief man den Leuten noch nach, es ſei ihnen noch zu gut gegangen, denn ſie hätten den Baumgartner doch bei ſich gehabt. Die Nürnberger wollten bald wieder kommen und ganz Stetten eben machen. Darauf ſcheint auch das Verfahren mit den Thorwarten zu deuten.

So groß der Unwille über Baumgartners Gefangennahme in den Kreiſen der Gebildeten Deutſchlands geweſen war, ſo groß war nun der Unwille der Ritterſchaft über den Überfall in Niederſtetten und auf der Burg Haltenbergſtetten, der unzweifelhaft ebenſo ein Landfriedensbruch war, wie jene That Albrechts von Roſenberg.

Iſt es auch verſtändlich, daß die Nürnberger durch das Rothenburger Gebiet freien Durchzug erhielten, ſo iſt es doch nicht ganz ebenſo verſtändlich, wie die Nürnberger auch freien Zug mit Mannſchaft und Geſchütz durch die Markgrafſchaft Brandenburg-Ansbach bekamen. Oder hatten ſie die Mannſchaft nicht auf Rothenburger Boden zuſammengezogen?

Ebenſo auffallend iſt, daß Nürnberg, welches ſich einer ſehr tüchtigen und klugen Verwaltung erfreute, ſich zu einer ſolchen Unternehmung wie dem Überfall von Haltenbergſtetten hinreißen ließ. Mag man die Erregung über Baumgartners Geſchick noch ſo ſehr in Anſchlag bringen, rechtmäßig war ihr Vorgehen nimmer. Offenbar war das Unternehmen wohlgeplant, aber die Nürnberger hatten nicht einmal ſich klar gemacht, daß ſie nicht nur mit Zeiſolf von Roſenberg in Fehde kommen würden, ſondern auch mit dem Biſchof von Würzburg, der Lehensherr von Haltenbergſtetten war. Sie wußten nicht einmal, daß die Burg und Stadt Lehen war. Man kann es auch nur Leichtgläubigkeit nennen, wenn die Nürnberger auf ein bloßes Gerücht hin den Zug machten. Betrachtet man die Empörung der Nürnberger über Hans Retz, ſo wird man wohl annehmen dürfen, daß der Verdacht, den Albrecht von Roſenberg ausſprach, einen Grund haben mag, daß Friedrich von Schwarzenberg aus perſönlichem Haß die Nürnberger gegen Retz aufhetzte und zu dieſem Zweck das Gerücht ausſtreute, Retz ſei bei der Gefangennahme Baumgartners beteiligt geweſen und habe ihn in Niederſtetten in Verwahrung.

Von Roſenbergiſcher Seite ſuchte man nunmehr die That der Nürnberger möglichſt ſchwarz darzuſtellen; je länger die Verhandlungen darüber währten, um ſo geſchäftiger war man, Anklage auf Anklage zu häufen. So findet ſich erſt in einer ſpäteren Klagſchrift die Beſchuldigung, die Nürnberger hätten eine ſchwangere Frau mit einer Hackenbüchſe ſo geſtoßen, daß ſie wenige Tage darauf geſtorben ſei. Retz behauptete, infolge des Schreckens in eine Krankheit gefallen zu ſein, daß er weder „gehen noch wandern" könne, und berechnete ſeinen Schaden allein auf etliche tauſend Gulden. Der Zorn der Ritterſchaft war groß. Albrecht von Roſenberg ließ ſich vernehmen, wenn ſein Vetter einmal erwachſen ſei, werde er dieſe Gewaltthat nicht ungerochen laſſen, ja die ganze Freundſchaft werde zuſammenſtehen. Die Vormünder Zeiſolfs ſuchten das Thun der Nürnberger dem Biſchof von Würzburg noch beſonders als Ehrverletzung hinzuſtellen. Die That der Nürnberger ſei faſt allenthalben in Deutſchland „lautmehr" geworden, dadurch ihr Pflegſohn und ſeine Unterthanen in ſolchen „Beruf und Leumut" gekommen, als wäre die Beſchuldigung der Nürnberger wahr, woraus ihrem Vetter merkliche Schmach erwachſe.

Auf der andern Seite ſuchte Nürnberg den Einfall in Niederſtetten möglichſt unſchuldig hinzuſtellen, ſie haben nur einen „Beſuch" gemacht und ſeien mit „höchſter Beſcheidenheit" verfahren, aber der Widerſtand der Niederſtetter habe ſie gereizt. Schaden ſei jedoch niemand zugefügt, noch weniger ſei jemand zum Tod verwundet oder geſchlagen worden. Das Vorbringen

den Retz sei durchaus erlogen. Als man den Nürnbergern den entwendeten Weidner vorhielt, konnten sie zwar die Entwendung nicht leugnen, aber erklärten dieselbe für höchst unbedeutend, denn in dem Weidner sei ein halber Gulden, zwei Stückchen elender „Kiesen", eine Pfeife und ein Kämmlein gewesen, wofür sie acht Batzen Schadenersatz gegeben hätten.

V

Suchen wir nun dem Gang der Verhandlungen näher zu treten. Am Montag nach Kreuzerhöhung (15. September) hatten der Burgvogt Schauer, Bürgermeister und Rat an den Vormünder Hutten über das Geschehene berichtet und um Schutz gebeten, dagegen konnte Retz offenbar infolge körperlicher Angegriffenheit und des Schreckens erst am 6. Oktober (Montag vor Dionysii) Ludwig von Hutten und seinem Mitvormünder Lorenz von Rosenberg schreiben. Er erklärte hier, nachdem er das Vorgehen der Nürnberger geschildert, aufs bestimmteste, Hieronym Baumgartner nie gesehen, noch weniger ihn in seinem Hause oder im Schloß Haltenbergstetten verwahrt zu haben. Er forderte ein ordentliches, unparteiisches Recht für sich und seine Forderungen gegen die Nürnberger und erklärte sich bereit, dann alles das zu leiden, was einem Biedermann gebühre; er werde auch „Fuß halten" und nicht weichen, solange sein Leben währe, denn die Nürnberger können keine glaubhafte Anklage gegen ihn vorbringen, haben sie doch „weder Nagel noch Nest" noch sonst einen Anhaltspunkt gefunden. Wenn die Nürnberger als Beweis seiner Schuld und seines bösen Gewissens vorbringen, er sei ja geflohen, so sei das wider seinen Willen geschehen, bloß mit Rücksicht auf die Art, wie die Nürnberger mit Leuten umzugehen pflegen, die sie in ihre „Klauen" bekommen (Retz denkt an die acht gefolterten Männer). In einem in der einen Kopie von Montag nach Burkhardi, in der andern von Mittwoch nach Dionysii datierten, also wohl am 13. Oktober entworfenen, am 15. Oktober angefertigten Schreiben fordern Ludwig von Hutten und Lorenz von Rosenberg den Bischof Melchior von Würzburg als Landesfürsten, Lehensherrn und eigentlichen Eigentümer von Haltenbergstetten und obersten Vormund Zeisolfs auf, rätlich und hilflich zu sein, daß ihrem Vetter und seinem Diener Retz und seinen Unterthanen für Schmach und Schaden an Hab und Gut „Kehrung und Abtrag" werde und ihnen gegenüber den Drohungen der Nürnberger Recht und Sicherheit von Leib und Gut gesichert werde.

In einem besondern Zettel teilte Hutten dem Bischof mit, die Nürnberger streifen noch immer mit etlichen Haufen in guter Anzahl um Niederstetten und entbieten den Einwohnern, sie wollten wieder kommen und noch anders mit ihnen umgehen denn zuvor. Man habe in Stetten noch zwei, von denen einer den Nürnbergern ebenso lieb oder noch lieber sei als der Retz, die wollten sie sich holen. Infolge dieser Drohungen wissen die armen Leute vor Furcht und Schrecken nicht, was sie thun und wie sie sich halten sollen. Wollte der Bischof sie nicht schirmen und handhaben gegen die Nürnberger, so wollten sie lieber die Vormundschaft niederlegen. Bischof Melchior teilte die Klage der Vormünder alsbald zu Nürnberg mit, das am 10. November antwortete. In ihrer Antwort erzählen die Nürnberger die geheimnisvolle Gefangennahme Baumgartners, sie hätten den Hauptthäter bei diesem Landfriedensbruch lange nicht erfahren, bis Albrecht von Rosenberg mit Ansprüchen an den schwäbischen Bund wegen Boxberg hervorgetreten sei. Zu diesem Bund habe auch der Bischof und das Domkapitel gehört, deshalb möge er mit Rat und Hilfe zur Erledigung des Baumgartner „ersprießlich" sein, dagegen die Kläger abweisen. Denn, sagen die Nürnberger stolz, „es hat uns niemand zu verweisen, noch unsere lieben Ratsfreunde Enthalt und Unterschleif nach dem Thäter und seinen Helfern Nachforschung und Erkundigung zu haben." Freilich müssen sie gestehen, daß zunächst nur ein gemeines Landgeschrei, das ihnen aber glaubwürdige Kundschafter zugetragen, auf Hans Retz und den Flecken „Haltermannstetten" aufmerksam gemacht. Die Sachen des Fürzugs und Suchens in Haltermannstetten habe der Keller „etwas hoch und scharpf angezogen", d. h. übertrieben. Seine Schadenberechnung sei durchaus unhaltbar. Er habe gute Zeit vorher gewußt, daß die Nürnberger anrücken, deshalb werde er sein Geld und anderes mit sich genommen haben. Schließlich erboten sich die Nürnberger zur Verantwortung vor Kaiser, Kurfürsten, Fürsten und Ständen. „Denn wir in höchster Wahrheit nichts liebers denn mit jedermann in Ruhe, friedlicher Nachbarschaft und allem guten Willen sitzen wollten."

Erst am 6. Februar 1545 antworteten die Vormünder auf das ihnen vom Bischof mitgeteilte Schreiben der Nürnberger an den Bischof. Sie hielten sämtliche Angaben über das Vorgehen der Nürnberger, sowohl die der Gemeindeobrigkeit wie die des Retz aufrecht. Das Recht zum Nachsuchen wollen sie den Nürnbergern nicht bestreiten, aber es hätte auf dem Weg des Rechts geschehen sollen. Hätten die Nürnberger auf Grund des kaiserlichen Landfriedens handeln wollen, so hätte es ihnen wohl „gezimmen" (= geziemt), sich an den Bischof als Zeisolfs Landes-

herren oder an das Kammergericht zu wenden. Wenn jemand, welches Standes er wäre, „unersucht unerklagt, unverwarnt" in den geringsten Flecken der Nürnberger einfallen und so handeln würde, wie die Nürnberger gethan, wie würden diese sich erweisen? Den Ungrund des Verdachts der Nürnberger auf Haltenbergstetten und Rotz erweisen die Vormünder damit, daß die Nürnberger nicht einmal den „Anzeiger und Aufträger" genannt und so den Vormündern eine Klage gegen denselben ermöglicht hätten. Sie bitten den Bischof noch einmal, er möge ihrem Pflegsohn für die zugefügte Vergewaltigung, Schmach und Injurien „Kehrung und Abtrag" verschaffen. Dieses Schreiben der Vormünder sandte der Bischof an die Nürnberger, welche am 15. April darauf erwiderten, indem sie der „Besuchung" des Fleckens den Charakter eines Landfriedensbruches bestritten, denn sie haben dem Rosenberger weder den Flecken abdringen noch ihn mit Brand schädigen wollen, noch die Unterthanen zu Huldigung oder ungebührlicher Handlung genötigt. Was an unleidlicher Beschwerung geschehen, sei durch den Widerstand der Bürger verursacht worden. Zugleich beriefen sie sich auf mehr als 100 Jahre alte kaiserliche Privilegien, die ihnen gestatten, Räuber und schädliche Leute, „wo sie solche ankommen", anzugreifen, zu fangen, in ihre Stadt und Frohnfeste zu führen und zu richten. Zugleich erboten sie sich zum rechtlichen Austrag der Sache.

Auf das Schreiben der Nürnberger antwortete der Bischof am Montag nach Misericordias Dom. 20. April. Der Ton des Schreibens ist gereizt und bissig. Gegenüber dem Alter von 100 Jahren, welches das Privilegium der Nürnberger haben sollte, berief sich der Bischof auf die 400 und 500 Jahre alten Freiheiten und Gerechtigkeiten des Bistums, die durch jenes Privilegium nicht aufgehoben seien, und dadurch seien des Stiftes Leute und Güter von allen und jeden fremden Gerichten, Gewalten, Beschwerden und „Verunruhigungen", Eingriffen und Bedrängnissen befreit. Sehr spöttisch bemerkt der Bischof gegenüber den Nürnbergern, deren Rat sich mit Ew. Weisheit titulieren ließ, deren Stadt als Sitz der Bildung galt: „So wißt Ihr als die Weisen Euch selbst zu erinnern, daß der kaiserliche Landfriede, dem Ihr nicht weniger denn wir verpflichtet seid, darum aufgericht, angenommen und ausgekündet ist, daß ein jeder Reichsstand bei dem Seinen unberaubt, unvergewaltigt und unbeschädigt bei rechtem Frieden und Ruhe gelassen werden soll." Zugleich benachrichtigte der Bischof Nürnberg, daß er Hans Rotz Gewalt und Geleit zu einem Prozeß gegen Nürnberg gegeben habe, ohne daß aber Rotz für sich einen solchen anstrengte.

Hier brechen unsere Quellen für einige Zeit ab. Baumgartners Gefangenschaft endete sich nach 14 langen Monaten. Die Reformatoren hatten sich beim Landgrafen von Hessen verwendet, daß er mit Albrecht von Rosenberg unterhandle, und er war darauf eingegangen. Dagegen verhielten sich die Stände des ehemaligen schwäbischen Bundes auf dem Reichstag zu Worms, obgleich Rosenberg noch einen Greter von Biberach gefangen genommen hatte, um den Druck auf die Stände zu verstärken, ablehnend. Albrecht von Rosenberg muß die Schuld davon dem Meister in aller Diplomatenkünste, dem Dr. Leonh. Eck, bei. Man schlug vor, Baumgartner und Greter sollten unentgeltlich gegen einen von Absberg ausgewechselt werden. Die Stände hießen einen Buben des Rosenbergers, Wolfgang von Stetten, den Sohn einer Base Albrechts, Anna von Rosenberg, auf der Rückkehr von Worms niederwerfen und hatten ihn mit dem Tode bedroht, falls Baumgartner nicht losgelassen würde. Endlich hatten die Nürnberger ihn auf eine Urfehde, in der er versprach, sich wieder zu stellen, falls Baumgartner nicht loskäme, entlassen. Die ganze Verwandtschaft hatte aber jetzt Albrecht bewogen, irgendwie einen Weg zu finden, um Baumgartner zu entlassen. Dieser letztere zahlte 8000 fl. als Abschlagssumme auf die Ansprüche, die Albrecht an Bamberg hatte, mit der Aussicht auf Wiederersatz durch die Stände. Am Samstag den 1. August kam Baumgartner nach einem Ritt von 17 Stunden über Aschhausen nach Unterschüpf, von wo er mit einem stattlichen Geleite von 53 Mann am 2. August nach Mergentheim gebracht wurde. Dort vor dem Thor nahm er von Albrecht einen „glimpflichen" Abschied. Zwei Herren Rüde geleiteten Baumgartner von hier nach Windsheim und bis vor Nürnberg. Baumgartner gedachte nach dem Wunsch des Rats möglichst in der Stille nach Nürnberg hineinzukommen. Am Tag zuvor war König Ferdinand in der Stadt eingeritten, aber als Baumgartner um 4 Uhr durch das Thor zog, war eine zweimal so große Volksmenge zu seinem Empfang bereit, als beim Einzug des Königs. „Es ist unglaublich," schreibt Veit Theodor am 6. August an Melanchthon, „wie Große, Kinder und Erwachsene ihre Freude äußerten. Auf allen Straßen ertönte der Freudenruf: unser Herr, unser Baumgartner ist gekommen. Er konnte kaum vor der Volksmenge, die ihm Glück wünschte, in sein Haus gelangen." (C. Ref. 5, 869.)

VI.

Die Gefangennahme Baumgartners hatte Albrecht ein schönes Stück Geld eingebracht, aber Bamberg hatte er noch nicht wieder gewonnen. Jetzt begann der Schmalkaldische Krieg.

Albrecht hatte schon früher unter des Kaisers Fahne gedient; in dem Krieg gegen Frankreich, der mit dem Frieden von Crespy 1544 schloß, hatte Joh. Jakob v. Medici, den die Deutschen den Herrn von Weiß nannten, Albrecht mehrere Fähnlein Knechte übergeben, mit denen er in Luxemburg stritt. Jetzt trat Albrecht aufs neue in des Kaisers Heer. Den Zug des Kaisers durch Franken wußte nun Albrecht zu benützen, um 1547 mit Hilfe kaiserlicher Scharen Boxberg einzunehmen, wobei er ebenso wenig nach den Rechten des Kurfürsten von der Pfalz an Boxberg fragte, als dieser früher nach den seinigen.

Albrecht hatte sich des Kaisers Gunst erworben. Darauf mochten auch die Vormünder des jungen Zeisolf rechnen, um ihrem Handel mit Nürnberg ein günstiges Ende zu machen. Sie mochten dabei noch besonders die Stimmung des Kaisers gegen die evangelischen Städte zu benützen gedenken. Der Kaiser aber schickte die Eingaben der Rosenbergischen Vormünder, die man ihm übergeben, an die Nürnberger, um sich zu verantworten. Am Dienstag nach Palmarum den 27. März 1548 baten die Nürnberger den Kaiser, den „beständigen" Bericht, welchen sie früher an den Bischof von Würzburg geschickt, allergnädigst anzunehmen. In der Klage der Gemeinde Haldermannsstetten stehe nichts von allen den Anschuldigungen, die jetzt ohne „beständigen Grund" vorgebracht werden. Was der Gemeinde an Schaden etwa zugefügt worden sei, habe sie sich durch ihr Verhalten selbst zugezogen. Sie, die Nürnberger, hätten aus Notwehr mit Baumgartner also handeln müssen, denn der Kaiser sei nicht „bei ihnen" und das Kammergericht eingestellt gewesen. Auch haben sie nicht gewußt, daß der Flecken des Bischofs Lehen sei. Sie erboten sich zu einem Austrag vor dem Kammergericht und baten um Schutz, da ihnen seither wider den Landfrieden an verschiedenen Orten Geleit „aufgehauen" worden seien.

Wir erfahren nun nur noch, daß der Bischof Melchior diese Antwort der Nürnberger am Mittwoch n. Exaudi den 16. Mai 1548 von Augsburg aus den Vormündern mitteilte. Dann schweigen die Akten für sieben Jahre, über die wir nur wissen, daß sie noch keinen Austrag des Handels brachten. Aufs neue hatte sich Albrecht von Rosenberg um den Kaiser verdient gemacht. Im Fürstenkrieg, als der Kaiser vor Moritz von Sachsen im Juli 1552 aus Innsbruck fliehen mußte, soll ihn Albrecht geleitet und der Kaiser des Rosenbergers Farben getragen haben, als wäre er sein Knappe. Während des Reichstags von Augsburg befand sich Albrecht auch in der Umgebung des Königs Ferdinand. Das gab dem nunmehr mündig gewordenen Zeisolf den Mut, sich am 15. April 1555 in einer Klageschrift gegen die Nürnberger aufs neue an den Kaiser zu wenden, in welcher er den früheren Klagen noch einige weitere, so die über seinen Verlust an Wein, über die Behandlung der schwangeren Frau, die wenige Tage, nachdem sie den Stoß mit dem Hacken empfangen, samt dem Kinde gestorben sei, beifügte und die Behandlung des Hans Metz in den stärksten Farben ausmalte. Albrecht war offenbar mit dieser Klageschrift nicht zufrieden, deshalb wies er seinen jungen Vetter an, sich nach Stuttgart zu begeben und sich dort einen gründlichen Bericht verfassen zu lassen, auf Grund dessen dann der Kaiser ein umfassendes Zeugenverhör durch Kommissäre anordnen könnte. Zeisolf konnte augenblicklich nicht reiten und sandte deshalb einen Diener an den württembergischen Rat Dr. Johann Krauß mit sämtlichen Vorakten und beauftragte ihn Dienstag nach Exaudi am 28. Mai, ihm ungesäumt einen Bericht zu fertigen und durch den Diener an Albrecht nach Augsburg zu senden. Krauß legte seiner Klageschrift den Bericht von Vogt, Bürgermeister und Rat zu Haltenbergstetten vom 15. September 1544 zu Grunde, weil derselbe nur 6 Tage nach dem Einfall abgefaßt war und den Thatbestand am unverfälschtesten wiedergab. Die Schrift schloß mit der Bitte an den Kaiser, Herzog Christoph von Württemberg und den Bischof von Eichstätt zu Kommissarien zu ernennen, damit sie den Prozeß gegen die Nürnberger als Landfriedensbrecher „summarie" vornehmen. Mit dieser Schrift war Albrecht zufrieden. Die Stände des schwäbischen Bundes aber zogen es nun vor, statt es zu einem Prozeß gegen Nürnberg kommen zu lassen, der zuletzt auch sie in Mitleidenschaft ziehen mußte, mit Albrecht von Rosenberg als Vertreter sämtlicher Rosenbergischen Agnaten einen Sühnevertrag zu schließen. Albrecht erhielt als Schadenersatz für die Zerstörung von Boxberg und zur Abfindung sämtlicher weiterer Ansprüche der Rosenberger die stattliche Summe von 30000 fl. Davon übernahm Nürnberg allein 8000 fl., die an jenen 30000 fl. abgingen, um Dr. Hieron. Baumgartner jene 8000 fl. zu erstatten, welche er 1545 zu seiner Erledigung aus der Haft als vorläufige Abschlagssumme bis zum Austrag seiner Sache mit dem Bund erlegt hatte, zurückzuerstatten. Die Nürnberger atmeten auf; sie waren jetzt den Handel mit Albrecht und den nicht ganz saubern Handel mit Zeisolf los. Weniger zufrieden war Zeisolf. Er sah sich mit den Ansprüchen seiner Unterthanen, besonders denen des hellen Metz, wie mit seinen eigenen auf Albrecht angewiesen, der ein ebenso schlauer als gewaltthätiger Herr war.

Zeisolf hatte als unerfahrener Jüngling den Vertrag, den Albrecht am 14. Juni mit dem schwäbischen Bund abgeschlossen, auch besiegelt, wie seine Vettern, ohne dessen Inhalt genau zu

kommen. Mit den letzteren, nämlich Philipp Jakob und Kunz zu Waldmannshofen, Gebrüdern, Hans Carius zu Rosenberg und der Witwe Balthasars, Anna Krentzin von Geispitzheim, und deren Söhnen Friedrich und Hans Christoph hatte sich Albrecht wegen ihrer Ansprüche an das von ihm neuerbaute Boxberg vertragen.

Schwieriger war das Abkommen mit dem Kurfürsten von der Pfalz, der immerhin auf einen, wenn auch kleinen Teil Boxbergs Ansprüche hatte. Endlich gelang es Herzog Johann Friedrich von Sachsen, Albrecht von Rosenberg zu bewegen, daß er durch Vertrag vom 24. Juli 1561 Boxberg gegen Zahlung von 27000 fl. und die Belehnung mit dem halben Teil von Schillingstadt, den Dörfern Epplingen und Dainbach an den Kurfürsten Friedrich abtrat (O. A. 24. 97), welchen Vertrag sämtliche Rosenbergischen Agnaten, auch Zeisolf, am 25. August anerkannten. Dagegen konnte sich Albrecht mit Zeisolf wegen dessen Ansprüche in Bezug auf Haltenbergstetten durchaus nicht vertragen. Bis zu Albrechts Tod am 17. Mai 1572 spinnt sich ein äußerst bitterer Briefwechsel zwischen den beiden Vettern fort. Albrecht wollte Zeisolf nur 4000 fl., die auf das halbe Dorf Schillingstatt versichert werden sollten, und jährlich 200 fl. Zins daraus geben. Zeisolf, der in seinen Schreiben den Humor liebt, kam sich vor wie einer, der den Fuchs hetzen mußte, während ein anderer den Balg nahm. Er erbot sich sogar, Albrecht 1000 fl. zu geben, wenn er es ihm möglich mache, seine Zusage zu dem Vertrag vom 14. Juni 1558 zurückzunehmen, um dann seine Ansprüche an Nürnberg selbständig und aufs neue geltend machen zu können. Selbstverständlich konnte Albrecht darauf nicht eingehen. Später nahm Zeisolf die Vermittlung des ansbachischen Hofmeisters Eberhard Rud in Anspruch, um den Handel mit Albrecht zum Abschluß zu bringen. Aber der Hofmeister ließ Zeisolf, wie er selbst äußerte, in der Not stecken und gab den Korb einem andern. Endlich versuchte Zeisolf die Sache dadurch zum Abschluß zu bringen, daß er die Erben des Hans Rotz befriedige. Darauf ging Albrecht nicht ein, sondern gab seinem Vetter einen Rat, der an die alten Schnapphahnenpraktik erinnerte. Er schrieb ihm nämlich, es werde ihm gar nicht schwer fallen, die Rotzischen Erben abzufinden, er solle nur einmal mit denselben Abrechnung über die Kellereiverwaltung des Rotz halten. Wenn er das nur einigermaßen geschickt einzurichten wisse, so würde sich herausstellen, daß Rotz ihm noch mehr schuldig sei, als er Entschädigung von den Nürnbergern zu fordern gehabt hätte. Zeisolf fand diese Praktik zu unehrenhaft. Der Briefwechsel zwischen Albrecht und Zeisolf wurde immer bitterer; es macht keinen angenehmen Eindruck, wie Albrecht seinen Vetter zum Besten hatte und ihn verächtlich behandelte. Endlich berief Zeisolf alle seine Schwäger, Vettern und Freunde zusammen, um sich über Ehrabschneidung durch Albrecht zu beklagen. Aber es war damit in Wirklichkeit nicht viel gewonnen. Bei Albrechts Lebzeiten gab es keine Ruhe mehr. Nach Albrechts Tod wandte sich Zeisolf am 16. Juni 1573 an die Nürnberger um nähere Auskunft über den Augsburger Vertrag. Der Bescheid war für Zeisolf wenig tröstlich. Denn Nürnberg erklärte, die 6000 fl. seien von ihnen an Albrecht zur Abfindung der Ansprüche wegen Haltenbergstetten gegeben worden. So blieb Zeisolf von Rosenberg nichts übrig, als sich an die Erbschaftsmasse des kinderlosen Albrecht zu halten und sich damit die ganze Verwandtschaft auf den Hals zu laden. Die schließliche Ordnung der Sache entzieht sich unserer Kenntnis.

Hat uns der Anfang der vorstehenden Darstellung die Rechtszustände im Reich in trübem Lichte gezeigt, so zeigt uns der Schluß wohl das Aufhören des Faustrechts, aber wir sehen den fränkischen ritterschaftlichen Adel seine beste Zeit und Kraft in kleinlichen Händeln vergeuden und damit seiner Stellung im öffentlichen Leben für lange Zeit selbst das Grab bereiten. Eine so kräftig angelegte und begabte Natur wie Albrecht häuft Reichtum auf Reichtum für lachende Erben und beweist an dem eigenen Vetter wenig Edelsinn, während schon seine eifrige Bautätigkeit in Boxberg und Schüpf höheren Sinn und Geschmack verrät. Vom September 1544 an hatten Zeisolfs Vormünder und Zeisolf sich bemüht, für ein offenbares Unrecht Sühne zu erlangen, und zuletzt war Zeisolf mit den Seinen doch der Geprellte.

Die Anfänge des Klosters Murrhardt.

Der Ursprung des Klosters Murrhardt ist nahezu so dunkel wie der Ursprung des Nils im Altertum. Es hat sich ein reicher Sagenkranz um denselben gebildet, dessen historischer Kern um so schwerer herauszuschälen ist, als die ältesten Urkunden, die das Kloster betreffen, jedenfalls nicht auf volle Echtheit Anspruch machen können.

Das Urkundenmaterial des Klosters war offenbar dürftig, und was sich bis zum 16. Jahrhundert erhalten hatte, hat die unverständige Wut der Bauern großenteils ins Feuer geworfen. Die älteste sichere, aber auch nur gelegentliche Erwähnung des Klosters, die dessen Bestehen kundgiebt, fällt in das Jahr 873 (Württemb. Urkb. 1, 173). Die dort erwähnte Dedda ist wohl dieselbe, welche 906 dem Kloster das praedium Botawar schenkte (Chronic. Murrh.), also die Gattin eines Atto, der 873 mit ihr das Stift Neuhausen bei Worms und Großbottwar begabte. So sicher nun die Existenz des Klosters 873 beglaubigt ist, ebenso wahrscheinlich ist es, daß das Kloster 787 noch nicht bestand. 787 schenkt die fränkische Grafentochter Hiltisnoot dem Kloster Lorsch Besitz in Raodhaba in der Markung Westheim im Kochergau (Württemb. Urkb. 4, 319), während die Schenkung einer Vta, die alle ihre Güter in Westheim, Rotaba und Sala (Hall?) dem Kloster Fulda schenkte, nicht zu datieren ist, wenn sich auch annehmen läßt, daß sie dieselbe Vta ist, welche zum Gedächtnis ihres Gatten Moriald in der Westheimer Markung Rota und die Umgegend an Fulda schenkte (Trad. Fuld. ed. Dronke 4, 70. 88.) Die Schenkungen an Fulda und Lorsch setzen doch wohl voraus, daß man damals noch kein nähergelegenes Kloster von Ruf hatte. Daß Hiltisnoot 787 den Besitz in Oberroth an das ferne Lorsch gab, ist doch leichter denkbar, wenn das nur circa 2 Stunden entfernte Kloster Murrhardt noch nicht bestand und vollends als Gründung des Diöcesanbischofs, welche der Frankenkönig begünstigt haben soll. So bliebe also die Zeit von 787—873 als Zeit der Entstehung des Klosters Murrhardt übrig.

Über die Entstehung des Klosters haben wir zwei Überlieferungen, die einander gegenseitig aufheben, aber beide auf unechten Urkunden beruhen und beide an innerer Unwahrscheinlichkeit leiden. Sie stammen aus zwei Lagern, die sehr entgegengesetzte Interessen hatten, nämlich aus dem bischöflich würzburgischen Archiv und aus dem des Klosters Murrhardt. In Würzburg ging man darauf aus, die Abhängigkeit des Klosters vom Bischof von Würzburg als eine stiftungsmäßige, von der Gründung her bestehende nachzuweisen, während man in Murrhardt die Selbständigkeit des Klosters zu erhärten suchte, indem man Würzburg als bei der Stiftung gar nicht beteiligt darzustellen sich befliß. Die Mittel für den beiderseitigen Beweis sind dieselben, nämlich gefälschte Urkunden, welche den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirne tragen. Suchen wir erst die würzburgische, dann die murrhardtische Erzählung vom Ursprung des Klosters näher zu betrachten. Die würzburgische Tradition findet sich in 4 königlichen Urkunden und zwar in der Urkunde Karls des Großen vom Oktober 788 (Württemb. Urkb. 1, 30), der Ottos III. vom 12. Dezember 993 (Württemb. Urkb. 1, 229, vgl. Württemb. Urkb. 1, 234), der Heinrichs II. vom 9. Februar 1003 und Konrads II. vom 20. Mai 1025 (Württemb. Urkb. 1, 258). Die drei letzt genannten Urkunden sind echt, setzen aber eine Urkunde Karls voraus. Die Darstellung der unechten Urkunde Karls von 788 ist eine überaus verworrene, während die Urkunde Ottos III. von 993 dieselbe Erzählung, aber einfacher und verständlicher wiedergiebt. Die Urkunde Ottos III. erzählt, König Pipin habe auf Bitten des Mainzer Erzbischofs Bonifatius seinem Kaplan Burghard Orte des Königsguts, nämlich Niuwenstat, Hohenburg, Amerbach, Sluohdern und Murrharht gegeben, daß er dort ein mönchisches Leben nach der Regel (sc. Benedikts) einrichte. Als darauf Burghard nach der Anordnung des Papstes Zacharias und des Erzbischofs Bonifatius Bischof der Würzburger Kirche geworden sei, habe er auf Bitten der Königin Fastrade und des Erzbischofs Bonifatius bei Karl dem Großen es erreicht, daß jene Orte mit aller Zugehör aufs neue dem h. Kilian untergeordnet und übergeben wurden. In der Urkunde Karls des Großen wird erzählt, wie Bischof Burghard von Würzburg, unter-

stützt durch die Fürbitte Fastradas und Bonifatius', des Erzbischofs von Mainz, bei Karl dem Großen erwirkte, daß ihm Orte aus dem Krongut Pipins, die einst von diesem an Burghard geschenkt waren, nämlich Nuwenstat, Hohenburg und andere kleinen Zellen (cellulas alias), Amerbach, Sluehtern und Murrahart von Karl übergeben wurden, daß dort das Klosterleben beständig erhalten bleibe. Es wird noch weiter zu beachten sein, wie die Urkunden die Schenkungen Pipins und Karls wörtlich aufzählen.

Die Urkunde von 788 sagt pii genitoris nostri Pippini . . . regia loca quedam sibi proprietate donata, Nuwenstat scilicet, Hohenburg cellulasque alias, Amerbach, Sluehtern et Murrahart nuncupata die Urkunde von 993, sue proprietatis loca Niuuenstadt, Hohenburg, Amerbach, Sluohdern et Murraharht nuncupata, die von 999 abbatias Niuuenstat, Suartzaha, Amerbah, Murehart scilicet et Sluohtern, die von 1003 quedam loca nomine Niuenstat et Hohenburg cellulasque alias Amerbah, Sludern et Murrehart, 1025 quedam loca nomine nomine Nuwenstat et Hohenberg cellulasque alias Amerbach, Sluohtern, Murrehart, Suarzaha.

Vergleichen wir diese Texte, so ergiebt sich, daß der von 993 die ältesten Formen und den einfachsten verständlichsten Sinn giebt, während der Text der Urkunde von 788 seinem Wortlaut nach unverständlich ist und Formen zeigt, welche noch jünger sind als die Urkunde Konrads II. Vgl. Sluehtern. Von cellulae stand ursprünglich in der Vorlage nichts, welche man König Otto III 993 unterbreitete. Wahrscheinlich aber fehlte auch der Name Amerbach in der Urkunde König Ottos III., die uns zwar als Original erhalten sein soll, aber wahrscheinlich auch in Würzburg überarbeitet wurde, denn erst 996 bekam Würzburg die Abtei Amorbach von König Otto geschenkt.

Die Vorlage, welche Otto III von der Urkunde Karls von 788 bekam, war offenbar selbst schon eine Variation des ursprünglichen Textes derselben, wie der jetzige Text dieser Urkunde eine zweite Variation giebt. Jene erste hat die Lebensgeschichte Bischof Burghards weiter ausgesponnen, während diese die Geschichte der genannten Orte wesentlich verändert. Nach der Urkunde Karls des Großen von 788 (W. U. 1, 36) bestanden schon klosterliche Niederlassungen in den angeführten Orten, und es handelte sich bei der Schenkung an Burghard nur um Erhaltung derselben. Nach der Urkunde König Ottos sollte erst Burghard an den fünf Orten Klöster gründen. Dagegen macht diese Urkunde Burghard vor der Ernennung zum Bischof zum Kaplan Pipins und läßt ihn ebenso wie die Urkunde von 788 gleichzeitig mit Papst Zacharias und Bonifatius die Ehe Karls des Großen und Fastradas erleben, während Burghard spätestens 754, Bonifatius 755, Papst Zacharias 752 gestorben sind und Karl Fastrada 783 ehelichte. Und doch wird Mühlbacher in seiner Ausgabe der Kaiserregesten recht haben, wenn er der Urkunde von 788 eine echte Grundlage zugesteht. Karl war am 25. Oktober 788 in Regensburg, wohin er wohl von Würzburg anfangs Oktober gekommen sein kann. Aber was kann denn nun der ursprüngliche Inhalt der Urkunde gewesen sein? Von Neustadt kann nichts in der Urkunde gestanden haben, denn Neustadt erhielt erst Bischof Megingaud ca. 785 von einem gewissen Hato, ebenso wenig kann von Amorbach die Rede gewesen sein. Dagegen könnten Schlüchtern, Homburg und Murrhardt genannt gewesen sein. Die Zuteilung Murrhardts zum Bistum Würzburg ist sehr auffallend, denn es gehörte sicher ursprünglich zum Murrgau, der doch speierisch war. Hier bedurfte es also besonderer Verfügung. Nur sollte man erwarten, sie wäre von Karlmann und nicht von Pipin ausgegangen. Ist an der Pipinschen Schenkung etwas, so kann sie erst nach Karlmanns Abdankung als erweiterte Gebietszuteilung um Murrhardt gedacht werden. Sehen wir den Schluß der Urkunde an, so scheint dort der Kern

des praeceptum Pipins zu stecken. Bei der Errichtung des Bistums Würzburg überwies Karlmann dem künftigen Bischof aus dem Königsgut einige Güter, Pipin fügte u. A. Murrhardt hinzu, das ohne Zweifel als alte römische Niederlassung Königsgut war, und Karl der Große bestätigte diese Schenkung seines Vaters auf Bitten Fastradas. Von einer klösterlichen Niederlassung in Murrhardt war ursprünglich in der Urkunde gar nicht die Rede, sondern nur von loca proprietatis Pipini, die an Würzburg kamen. Die Möglichkeit muß offen bleiben, daß von Würzburg aus eine cellula in Murrhardt gegründet wurde, aber auch nur die Möglichkeit. Dieselbe müßte später bald wieder zu Grunde gegangen sein. Denn so viel ist doch aus der Urkunde König Ludwigs von 817, welche die Murrhardter Tradition giebt, zu erkennen: Walderich fand keine klösterliche Niederlassung vor. Als später das Kloster entstanden war, suchte Würzburg Rechte an dasselbe geltend zu machen, während die Urkunden Pipins und Karls nur von einem Besitz des Hochstifts in Murrhardt und von Zugehörigkeit des Ortes zum Bistum redeten. Daß Würzburg auf dem neuerworbenen Gebiet eine Kirche gründete, ist nicht unwahrscheinlich. Es ist dies ohne Zweifel die Marienkirche, die sogenannte Walderichskirche außerhalb der Stadt, die später nicht dem Kloster gehörte, sondern gleich der Stadt Reichslehen war.

Mit der Stadt gab Würzburg wohl die Kirche auch 1281 an König Rudolf, als dieser seinen unehelichen Sohn Albrecht von Schenkenberg mit der Grafschaft Löwenstein als einem Reichslehen ausstattete. Vielleicht war auch die Vogtei des Klosters schon vor 1277 Eigentum von Würzburg und nur im Lehensbesitz der Grafen von Wolfselden-Löwenstein.

Wenden wir uns nun zu der Tradition der Murrhardter Mönche über den Ursprung des Klosters. Ihnen mußte daran liegen, nachzuweisen, daß Murrhardt ursprünglich ein königliches Kloster und nicht von Würzburg abhängig gewesen sei. Diese Tradition ist in der Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahr 817 enthalten (Württemb. Urkb. 1, 87). Es ist gar kein Zweifel, daß diese Urkunde gefälscht und wohl erst in der Zeit Friedrichs I. entstanden ist. Sie hat aber den Wert, uns zu sagen, was man sich in jener Zeit in Murrhardt vom Ursprung des Klosters erzählte. Zu beachten ist, daß dieser Bericht jedenfalls jünger ist als das, was die Würzburger Urkunden geben, aber er enthält die Ortstradition, die doch einen festen Kern in sich hat. Die angebliche Urkunde erzählt, daß Ludwig der Fromme einem Einsiedler Walderich gestattet habe, im Walde neben der sogenannten Hunenburg sich anzusiedeln. Der Ruf des heiligen Mannes habe den Kaiser bewogen, ihn zu seinem Beichtvater zu erwählen. Als sich nun 12 Brüder an ihn angeschlossen, habe Ludwig im Murrwald an Walderich ein Land von einer Meile Länge ins Gevierte geschenkt und bald darauf die 3 Pfarreien Vichberg, Murrhardt und Sulzbach hinzugefügt, sodann, damit die Brüder nicht von dort aus beunruhigt würden, die Feste Hunenburg abbrechen und aus den Steinen der Burg die Kirche zur heiligen Trinität, Maria und Januarius erbauen lassen. Ferner habe er dem Kloster den königlichen Hof in Oßweil, den Hof und die Pfarrei Erdmannhausen und das Gut Laufen und 35 Ministerialen geschenkt. Endlich habe Ludwig Walderich mit einer Gesandtschaft nach Rom zu Papst Stephan V. geschickt, damit ihn dieser selbst zum Abt weihe und des Klosters Rechte bestätige. Walderich sei mit den kaiserlichen Gesandten und zwei vom Papst abgeordneten Kardinälen Paschalis und Johannes zu Ludwig nach Worms zurückgekehrt. Dieser habe auf der Reichsversammlung in Worms dem Kloster Immunität und freie Abtswahl zugesichert.

Das Ganze ist offenbar die Klostergeschichte, wie man sie in Murrhardt sich wünschte: Königliche Immunität, freie Abtswahl, Schutz gegen Herzog, Bischof, Grafen und Vizegrafen, Bestätigung dieser Rechte durch den Kaiser und den Papst, reiche

Einkünfte und Ministerialen selbst in Frankfurt — was sollte sich das Kloster weiter wünschen? Die Unmöglichkeiten, welche die Urkunde in sich schließt, sind so handgreiflich, daß man sie nicht aufzuzählen braucht. Und doch finden sich einige Punkte, welche einen historischen Kern verraten. Geschichtlich ist sicher der Name des Stifters Walderich, wenn seine Person auch im Dunkel bleibt, geschichtlich die Person des Erzbischofs von Mainz, von dem der Abschreiber nur noch die letzte Hälfte lesen konnte, denn er setzte Ludolf statt Aistulf (813—826), geschichtlich der Name des Kanzlers, den er statt Theoto mit einer in seiner Zeit gebräuchlichen moderneren Form Dudo gab. Ganz besonders auffallend ist, daß die Urkunde, der es sonst an aller und jeder Kenntnis der Zeitverhältnisse fehlt, etwas von einer Gesandtschaft Papst Stephans an Ludwig weiß. Die Namen der Gesandten die der Schreiber seiner Zeit entsprechend, freilich Kardinäle nennt, sind der Art, daß sie recht wohl geschichtlich sein können. Wirklich sandte Stephan V bald nach seiner Wahl im Jahr 816 zwei Gesandte an Ludwig den Frommen (Simson, Jahrb. d. Deutschen Reichs 1, 66). Die Namen derselben nennt Einhard nicht, unsere Urkunde giebt ihnen die Namen Paschalis und Johannes. Jener könnte ganz wohl der Nachfolger Stephans Paschalis I. sein und dieser der Bischof von Silva Candida, der öfters als Gesandter zu Ludwig geschickt wurde

Hier sind Stücke, die sich wie echte Steine aus dem bunten Wirrwar der Sage, welche sich durch die Urkunde hindurchzieht, herausheben. Man wird wohl annehmen dürfen, daß sich im Kloster Murrhardt noch kurze alte Aufzeichnungen erhalten hatten aus denen der Verfasser die Urkunde zusammen stoppelte während er nicht einmal die dort aufgezeichneten Namen alle richtig entziffern konnte, wie z. B. den Namen Aistulf Vielleicht fand er aufgezeichnet, daß der fromme Einsiedler Walderich eine Fahrt nach Rom gemacht und dann mit den beiden Gesandten zurückkam Weiter konnte der Erzbischof Aistulf sich um die junge Gründung angenommen und gegen Würzburg verteidigt haben. Endlich aber scheint Murrhardt während der Amtsführung des Kanzlers Theoto wirklich eine Urkunde von Ludwig erlangt zu haben. Diese müßte also in die Jahre 832 834 fallen

Walderichs Romfahrt würde ins Jahr 816 fallen. Aber damals kann das Kloster Murrhardt kaum erst als kleine Niederlassung bestanden haben. Dagegen müßte das Kloster wohl vor Aistulfs Tod (826) bestanden haben. Daß die Gründung Kämpfe mit Würzburg hervorrief, ist leicht denkbar, da das Hochstift wohl auf die ganze Gegend Ansprüche erhob. während Walderich sich auf eine kaiserliche Schenkung von Krongut an das neue Kloster berief Hier wäre eine Vermittlung Aistulfs nicht unwahrscheinlich Die Urkunde Ludwigs, welche der Kanzler Theoto ausstellte, mochte dem Kloster seinen Besitz bestätigen, vielleicht auch Immunität verleihen. Aber das Kloster konnte damals noch keine größere Kirche haben, sondern mußte sich wohl mit der jetzt an die Kirche angebauten Kapelle, die auch Walderichskapelle hieß, begnügen (vgl. das Verhältnis des oratorium S. Stephani zur basilica in Ellwangen). Die Klosterkirche kann erst 839 40 oder noch später entstanden sein. Denn sie war der h. Trinität, Maria und dem h. Januarius geweiht. Der h. Januarius, der innerhalb Württembergs ganz allein in Murrhardt vorkommt, findet sich in früherer Zeit nie in Urkunden genannt. Er war den Christen in Schwaben und Franken bis ins 9. Jahrhundert eine unbekannte Größe. Aber gegen das Ende von Ludwigs Regierung bekam er unter ihnen einen Namen Ums Jahr 830 erhielt Kloster Reichenau den Leichnam desselben aus Italien.[1] (Dümmler, Das ostfränkische Reich 1, 131.) Wie alles Neue,

[1] Es ist aber nicht derselbe Januarius, dessen Blut in Neapel verehrt wird.

mochte auch der neue Heilige raſch die Herzen für ſich gewinnen. Man wird alſo annehmen dürfen, daß im letzten Jahr Ludwigs oder kurz nach ſeinem Tod die Kloſterkirche in Murrhardt geweiht wurde. Möglicherweiſe hatte Walderich ſeine erſte Mönchsniederlaſſung weiter oben im Murrthal unter der ſogenannten Hunnenburg bei Hauſen oder der Lutzenſägmühle gegründet, da die Marienkirche in Murrhardt würzburgiſch war und ſie unter dem Beiſtand Ludwigs und des Erzbiſchofs Aiſtulf thalabwärts nach Murrhardt ſelbſt verlegt. Der Name des h. Januarius ſcheint darauf hinzudeuten, daß Walderich bei der Verlegung und der Erbauung der Kloſterkirche ſich des Beiſtandes von Reichenau zu erfreuen hatte. Erſt im 10. Jahrhundert wird es Würzburg gelungen ſein, auf Grund der Urkunde Pipins und Karls, die urſprünglich nur die Gegend von Murrhardt unter Würzburg ſtellte, die man aber ſo abänderte, daß ſie auch eine Schenkung des Kloſters bewies, das Kloſter in ſeinen Beſitz zu bringen.

Biſchof Erkanbert von Freiſing und ſein Beſitz im Gollachgau.

Biſchof Erkanbert und ſeine Schweſter Burkswind gaben zwiſchen 835—854 an das Kloſter Fulda Beſitz im Gollachgau, nämlich in Lohrhof OA. Mergentheim und dem abgegangenen Lemperheim (OA B. Mergth. S. 552). Wie kommt der Biſchof in dem entlegenen Freiſing zu dieſem Beſitz? Vielleicht hilft uns ein Blick auf das nahe Freudenbach zu einer annähernd befriedigenden Antwort.

Im Jahr 807 bekommt Graf Audulf für ſeinen Beſitz in Schüpf und im Üttingshof, den er an den Biſchof von Würzburg abtrat, als Erſatz die Kirche in Freudenbach. (W. U. 1, 66.) Aller Wahrſcheinlichkeit nach war er Tauber- und Gollachgaugraf und zugleich Seneſchalk des Königs Karl, der wohl durch ſeine Gemahlin Faſtrada, die Tochter des Oſtfrankengrafen Radolf, auf Audulf aufmerkſam geworden war. 783 hatte Karl Faſtrada geehlicht. Im Jahr 786 begegnet uns Audulf zum erſtenmal als Seneſchalk, als er den Feldzug in der Bretagne ſiegreich ausführte. (Abel, Jahrb. d. D. R. unter Karl 1,432.) Vielleicht bekam er damals zur Belohnung auch Beſitz in Marcilléaville bei Mayenne. M. Germ. Leg. Sect. V, 1, 292. Im Hofkreiſe führte er den Namen Menalkas. Nach dem Tode des Schwaben Gerold, des Schwagers Karls des Großen, 799 bekam Audulf die Leitung Bayerns und der böhmiſchen Mark und war einer der Anführer im Feldzug gegen die Czechen 805. Im Jahr 818 oder 819 war Audulf geſtorben. Von ſeinen Beziehungen zu Freiſing zeugt Meichelbecks Geſchichte von Freiſing. Der Beſitz des Biſchofs von Freiſing und ſeiner Schweſter erklärte ſich ſehr einfach, wenn ſie die Erben Audulfs, alſo wohl ſeine Kinder oder wahrſcheinlicher Enkel waren. Denn was beide an Fulda ſchenken, iſt Hausbeſitz. Vielleicht gelingt es mit Hilfe von Freiſinger Quellen, den Familienzuſammenhang endgültig feſtzuſtellen.

G. Boſſert.

Regiſter.

WÜRTTEMBERGISCHE

GESCHICHTSQUELLEN

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTUMSVEREIN IN STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCHEN LANDESAMT

II.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER
1888.

DIE

ELLWANGER UND NERESHEIMER

GESCHICHTSQUELLEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. J. A. GIEFEL.

1888.

Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen.

Mit der i. J. 1100 erfolgten Einäscherung des Benediktinerklosters Ellwangen mögen auch seine urkundlichen und litterarischen Schätze teils ganz verloren, teils stark beschädigt worden sein. Wie aus i. J. 1124 das Kloster nebst Kirche verjüngt aus seiner Asche wiedererstund, so galt es auch die geschichtlichen Nachrichten und die Titel auf Güter und Rechte aufs neue zu verbriefen. So mögen die bekannte Schenkungsurkunde des Sonnhar vom Jahr 764[1], deren Schriftzüge aber auf den Anfang des 12. Jahrhunderts hinweisen, die Urkunden aus den Jahren 814[2] und 823[3], deren Echtheit nicht über allen Zweifel erhaben ist, und die nur noch in Abschriften erhaltenen aus den Jahren 893[4], 961[5], 979[6], 987[7], 1003[8] und 1024[9], entstanden sein. Diesem Umstande dürften auch die vita Hariolfi, die annales Elwangenses, das Calendarium und Necrologium Elwacense, in ihren Anfängen sämtlich aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ihr Dasein verdanken.

I. Ermenrici vita Hariolfi[10].

Litteratur: Stälin, P., in der Oberamtsbeschreibung Ellwangens 1886.

Baul, C. A., Art. Hermenrich in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon V, 1884.

Vogelmann, A., Aus Ellwangens Vergangenheit 1883.

Dümmler, E., Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde IV, 321.

„ „ Forschungen zur deutschen Geschichte XIII. 473, XIV. 403.

Ebert, A., Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande 1880 II, 179.

Braun, J. A., Beiträge zur Geschichte von Ellwangen 1845.

Wattenbach, W., Die Geschichtsquellen des Mittelalters. 6. Auflage. 1895. S. 264 bis 267.

Die K. öffentliche Bibliothek in Stuttgart besitzt aus dem ehemaligen Stift Ellwangen 2 Pergamentcodices in Großfolio, von denen der eine (Cod. Bibl. Fol. 55. 46 × 35 cm.) den Titel führt „Missale Elwangense“[11]) und den Schriftzügen nach aus dem 12., der andere (Meer. Hist. Fol. 529. 55 × 38 cm.) aus dem 15. Jahrhundert stammt. In beiden Handschriften ist Ermenrici vita Hariolfi, in der 2. auch in deutscher Übersetzung enthalten.

Ermenrich, Hrabans und Rudolfs Schüler zu Fulda, Grimalds in St. Gallen, Walahfrids auf der Reichenau und des Erzkanzlers Gozbald, Mönch in Fulda und Ellwangen, welchem er nach einer sehr unwahrscheinlichen Annahme[12]) als Abt vorgestanden, dürfte derselbe sein mit dem gleichnamigen Passauer Bischof[13]), den Ludwig der Deutsche 867 zu den Bulgaren schickte und der 874 starb.

[1]) Wirt. Urkundenbuch 1, 8.
[2]) a. a. O. 79.
[3]) a. a. O. 99.
[4]) a. a. O. 196.
[5]) a. a. O. 216.
[6]) a. a. O. 224.
[7]) a. a. O. 227.
[8]) a. a. O. 237.
[9]) a. a. O. 256.

[10]) Der Titel „vita Hariolfi“ entspricht nicht ganz dem Inhalt, der vielmehr eine Gründungsgeschichte Ellwangens darbietet.

[11]) Der Titel „Missale“ stimmt nicht mit dem Inhalt des Codex, der neben historischen und annalistischen Aufzeichnungen nur Perikopen enthält und daher eher ein lectionarium ist.

[12]) Die erste Spur dieser Annahme kann bis 1576 hinauf verfolgt werden. Aus dieser Zeit stammt die sogenannte „Abtstafel“ in der Stiftskirche von Ellwangen mit den Brustbildern der Äbte und Pröpste, darunter ihre Namen und Regierungszeit. In den alten Verbrüderungsbüchern erscheint er nur als diaconus und presbyter.

[13]) In der Aufschrift des Briefes Ermenrichs an Grimald hat eine etwas spätere Hand zu dem Namen Ermenrich das Wort Bischof gesetzt.

Die Abfassungszeit ergiebt sich aus dem Umstand, daß Ermenrich seine Schrift seinem Lehrer Gozbald, einem Verwandten Hariolfs, Bischof von Wirzburg 841—855, früherem Erzkanzler Ludwigs des Deutschen, gewidmet hat.

Als Form der Darstellung für die Lebensbeschreibung Hariolfs diente Ermenrich nach dem Muster der Alcuinischen Unterrichtsmethode, die ihm von Fulda her bekannt war, der Dialog, indem er sich mit einem älteren Mönch Ruhtolf, als dessen „alumnus" er sich bezeichnet, unterhält, so daß letzterer wie ein Lehrer auf seine des Schülers Fragen antworten soll.

Den Inhalt dieses Zwiegespräches bildet die Erzählung von der Stiftung Ellwangens. Hariolf und sein Genosse Cadaloh jagen im Walde Virgunna nach einem Elch und erlegen ihn in der Gegend Ellwangens, welches eben von dieser Begebenheit seinen Namen hat. Dreimaliges Glockengeläute und das Einschlafen über einem Dorn im Traume, wie solches auch bei anderen Klosterstiftungssagen[3] vorkommt, gelten ihm als Zeichen von oben, an dieser Stelle mit Beirat seines Bruders Erlolf, Bischofs von Langres, dem er später in dieser Würde nachfolgte, ein Kloster zu gründen, das er unter den Schutz Pipins und seines Sohnes Karls des Großen stellte. Bischof Erlolf vermittelt der neuen Stiftung bei Hadrian I. 772—795 die Reliquien der römischen Märtyrer Sulpicius und Servilianus. Zum Schluß folgt die Erzählung von 6 Wundern Hariolfs, die er einen Mönch Grimold, der früher am Hofe Pipins gelebt, erzählen läßt. Eines dieser Wunder ist deshalb erwähnenswert, weil es in ähnlicher Weise auch von Helden der weltlichen Dichtung im Mittelalter erzählt wird. Grimold sieht nämlich des Nachts aus dem Munde des betenden Hariolf ein Feuer wie eine Fackel zum Himmel aufsteigen.

Zum erstenmal gab Corbinian Khamm, Mönch zu St. Ulrich in Augsburg, 1714 die vita Hariolfi — Anfang und Schluß fehlt — in seiner Hierarch. August. Auct. partis I. De ecclesia principalis et exemptae ecclesiae Elvacensis cap. II. S. 6 ff. heraus.

In dem Thesaurus anecdotorum des Bernh. Pez, Bibliothekars in Kloster Melk, dem sein Neresheimer Kollege Magnus Ster eine Abschrift vom Originalcodex vermittelt hatte, findet sie sich in tom. IV. vol. III. 1743, S. 745 ff.

In den Monumenta Germaniae ist sie in SS. X, 11—15 enthalten.

Als Vorlage für den vorliegenden Abdruck der vita Hariolfi und annales Elwangenses diente der oben beschriebene Codex des 12. Jahrhunderts, von dem eine diplomatisch getreue Abschrift genommen wurde.

2. Annales Elwangenses.

Den Ellwanger Annalen liegt der oben beschriebene Ellwanger Codex (Bibl. Fol. 55) zu Grunde. Den Schriftzügen und dem Inhalt derselben nach sind sie in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden. Der letzte Eintrag, der von der Hand des die Annalen anlegenden Schreibers stammt, steht beim Jahr 1125. Eine zweite kaum jüngere Hand hat zu den Jahren 1075—1140 Einträge gemacht, eine weitere zum Jahr 1113. Von 1140 bis zum Schluß 1235 wechseln die verschiedensten dem 12. und 13. Jahrhundert angehörigen Aufzeichnungen. Der historische Wert derselben vor 1073 ist nach Abel, dessen in seiner Vorrede zum Abdruck derselben SS. X, 15—20 gegebenen Ausführungen wir folgen, derart gering, daß der Druck nach dem Beispiel der Monumenta Germaniae erst mit diesem Jahre beginnt. Und auch bis 1100 haben dieselben keine eigenartigen Aufzeichnungen, dienen aber zu Ergänzung der verloren gegangenen Hersfelder Annalen, denn in den meisten Fällen ist eine beinahe wörtliche Übereinstimmung mit den Hildesheimer, Quedlinburger, Weißenburger Annalen, denen des Lambert und hl. Bonifaz, die alle aus den Hersfeldern geschöpft, zu konstatieren. Ebendieselbe Verwandtschaft zeigt sich nach 1085, mit welchem Jahre die Hersfelder aufhören, mit den Hildesheimer und Würzburger Annalen. Jedoch hatte der Ellwanger Verfasser diese nicht vor Augen, sondern einen verloren gegangenen Annalisten, der seine Arbeit aus den Hersfelder Annalen und denen, aus welchen die Hildesheimer, Würzburger und Ekkehard geschöpft, zusammengestellt zu haben scheint. Von 1101 ab, mit welchem Jahre die Würzburger endigen und der neue Teil der Hildesheimer anfängt, sind die Einträge gleichzeitig.

3. Annales Neresheimenses.

Die Annalen des Benediktinerklosters Neresheim schrieb der obengenannte Magnus Ster aus einer jetzt, wie es scheint, verloren gegangenen Handschrift ab und schickte die Abschrift dem bereits genannten Bernhard Pez, der an der Einverleibung derselben in seinen Thesaurus novissimus anecdotorum durch den Tod gehindert wurde. Dieselbe verblieb im Kloster Melk[4].

[3] Vergl. Vita S. Galli.
[4] Eine diesbezügliche Anfrage im Kl. Melk blieb ohne Antwort.

woselbst Wattenbach 1847 von ihr eine Abschrift nahm. Nach Ster war der verloren gegangene Neresheimer Codex viel älter als der Ellwanger, da seine Entstehungszeit mit dem Gründungsjahr des Klosters Neresheim 1095 zusammenfällt. Der erste Verfasser derselben hat Ekkehards chronicon universale abgeschrieben und scheint auch den Bernold von Konstanz vor Augen gehabt zu haben. Eigene Nachrichten fangen mit der Klostergründung an.

Die zweite Fortsetzung dieser Annalen 1411—1545 hat zum Verfasser den Johannes Schweickhofer, Abt in Neresheim von 1546 bis 1566, in welchem Jahre er resignirte, die Annalen aber bis zu seinem Tode 1572 fortsetzte. Dieser Teil enthält brauchbares historisches Material nicht nur für die eigene Klostergeschichte, sondern auch für die schwäbische und deutsche Geschichte. Die Neresheimer Annalen wurden öfters fortgesetzt, so wie es scheint, von Ster bis zum Jahr 1721 [1].

4. Chronicon Elwacense.

Ster hat eine Abschrift desselben aus einer jetzt verloren gegangenen Handschrift des 15. Jahrhunderts gemacht, die Pez Thesaur. anecdot. noviss. IV, 3, 759—802 zu Grunde legt. Sie reicht bis 1473. Gedruckt ist das Chronicon — und zwar reichend bis 1477 — weiter in Frehers Scriptores Germanicarum rerum ed. 1600, S. 453—466 [2]. Wir schließen uns nach dem Beispiel der Mon. Germ. X, S. 34—51 der Ausgabe des Pez (Thes. anecd. tom. IV, 759—802) an und ergänzen die bei demselben fehlenden 5 Jahre von 1473 bis 1477 aus dem vorgenannten Freher. Welche Quelle dieser zu den in Pez fehlenden Jahren benützt hat, ist nicht zu ermitteln.

Der ältere Teil des Chronicon Elwacense ist eine Kompilation aus den Ellwanger und Neresheimer Annalen. Dagegen ist in demselben für die Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts vielfach selbständiges und für die schwäbische Geschichte wichtiges Material enthalten.

5. Calendarium et Necrologium Elwacense.

Im obengenannten Codex (Fol. 11b—16a) ist auch das Ellwanger Calendarium und Necrologium enthalten. Eine Vergleichung der Schriftzüge der beiden letzteren mit jenen der Annalen ergiebt, daß alle drei von derselben Hand angelegt sind, deren letzter Eintrag in den Annalen beim Jahre 1125 steht. Näherhin fällt die erste Anlage des Calendariums in die Zeit nach dem Jahre 1124, Oct. 3, aus welcher Zeit eine urkundliche Aufzeichnung über die Wiedererbauung und Einweihung des i. J. 1100 eingeäscherten Klosters vorhanden ist, in der die Schutzheiligen desselben, aber ohne den hl. Vitus, den das Calendarium in roter, auszeichnender Schrift bringt, aufgeführt sind [3]. Auch die folgenden Einträge, die bis ins 16. Jahrhundert reichen, zeigen teilweise dieselbe Hand wie in den Annalen.

Neben dem Necrologium, das zum erstenmal von Bossert (Württ. Vierteljahrshefte 1878, 1, 205—210), dann von Baumann (Mon. Germ. hist., Necrol. pars prior 1888, S. 75 ff.) ediert wurde, kommt nun auch das Calendarium zum Drucke. Dasselbe ist als der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts angehörig in liturgischer wie hagiologischer Beziehung interessant [4].

Die Festtage sind im Calendarium durch rote Tinte bezeichnet, und zwar sind sie beinahe ausnahmsweise von der 1. Hand eingetragen. Sie sind durch großen, die gewöhnlichen Tage und die Einträge des Necrologiums vom 12. und 13. Jahrhundert durch fetten, die der späteren Zeit durch gewöhnlichen Druck wiedergegeben.

l. = laicus, -ca.

[1] SS. X 20—34.

[2] Frehers Arbeit ist nur ein Abdruck von Matthäus von Pappenheim's „Chronica Elwangensis monasterii“ etc. von 1095—1477.

[3] Eine Ellwanger Urkunde v. J. 1147 (Wirt. Urkundenbuch 2, 41) kennt ihn ebenfalls schon als Schutzheiligen.

[4] Im Jahr 1675 fand man in Ellwangen ein Reliquiarium aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts mit der Inschrift:

† hic S. Reliquiae sci Salvatoris et Sci Petri et omnium Apostolorum Sci Gregorii et sci Valentini Sci Desiderii Sanctarum feminarum . . . . . Sci Mauritii, exuberii, victoris innocenti cum sociis eorum' et de sepulchro eorum et Sci et scti Joannis Baptistae.

Weiter sind in der oben citierten Ellwanger Urkunde v. J. 1124 folgende Ellwanger Schutzheilige angeführt: die Römer Sulpicius und Servilianus und deren Bräute Eufrosina und Theodora, die Drillinge Speusippus, Eleusippus und Meleusippus, die Martyrer Leo, Thero, Leonilla, Junilla, Domicilla und Bonifacius, Romanus, Benignus und Bariolfus.

Eine Vergleichung dieser Ellwanger Schutzheiligen mit denen des Nekrologiums dürfte für den Lokalforscher von Interesse sein.

I. Ermenrici vita Hariolfi.

Incipit vita domni nostri Hariolfi episcopi Lingonice[1]) et fundatoris huius loci.

Ermenricus huius cenobii presbiter et monachus, didascalo suo Gozbaldo episcopo, devocionem in Domino devotus. Domni Hariolfi, propinqui vestri, pietate letatus, dialogum, in quo carptim declarantur miracula sua, cum quodam etate et virtute provecto, nomine Mahtolfo gratanter edidi, quem corrigendum ad vos usque direxi. Valete.

1. Seniori in Christo amabilissimo Mahtolfo Ermenricus vester alumnus salutem in Domino. Dialogum quendam tecum componere malo de his, quibus nos constat sepe gaudere.

Nunc primo si tibi placeat, de domno Hariolfo episcopo, qui hunc locum Domino opitulante in proprio cespite struxit, sumamus exordium, de quo aliquid disserentes magnum habebimus tripudium, quem scimus esse apud Deum.

Mahtolfus. Uti loqueris, fiat.

Ermenricus. Hoc, pater, opusculum idcirco pertexendum cepi, ut sciant omnes posteri nostri, quis primus huius loci cum Deo inceptor fuerit, quantique viri Deo amabiles sub eo extiterint. Cuius quorumque vitam brevi ratione exponas, efflagito, ita ut tu ceu senior interrogatus respondeas, et ut ego aliquando sub persona discipuli respondeam magistro. Bene vale, mei memor esto per saecula.

Ermenricus. Jam, pater, evigila, et de huius sabulosi loci inceptore aliquid edissere.

Mahtolfus. Primus huius loci fundator Hariolfus episcopus fuit, cuius vita inclita primitus laico habitu claruit, postea monachus effectus proprio germano Erlolfo Lingonice civitatis episcopo antistes successit. Idem vir gloriosus, longe antequam ad episcopatum perveniret, istum locum cum fratribus et coheredibus suis delegit, et monasterium sub cespite palustri struxit, atque ad defensionem perpetuam Pippino regi contradidit, deinde Carulo serenissimo imperatori, qui eum tantum dilexit, ut non alio nomine quam patrem Hariolfum eum appellaret.

Ermenricus. Dic, queso, qua occasione se de laico habitu mutaverit, vel qualis in monachico habitu fuerit, vel si aliquod clarum miraculum Dominus per eum ostenderit, edissere.

2. Mahtolfus. Hac occasione callem celestis vite primum aggressus est. Fuit ab adolescencia sua cum quodam Cadolobo, viro nobilissimo. Contigit, ut quadam die venationem exercerent, ac tragelafum in hac Virgunna calcitrarent; post sinaxin autem comprehenderunt ipsam bestiam in hoc loco, qui ex illa venatione nomen Elehenfanc sortitus est. Quo in loco sancto viro pernoctante, ac sopore depresso, campanarum sonitum audivit, et ut ipse retulit, in valle[2]), quo primitus ipse cenobium, nunc autem popularis basilica structa est, id est[3]) tinnitus campanarum auditus est. Evigilans autem, signaculo crucis se muniens, rursum obdormivit, similiter sensit. Tercio autem cum hoc signum sccmate audisset, excitavit unum ex militibus suis, dicens ei: Aliquidne audisti? At ille: Sonitum, inquid, ceu ultimum tinnitum campanarum audio, et cur me non excitasti? Et ille: Tace, precor, et signa te, sepe enim in solitudinibus insanîa senciuntur. Ex eo tempore domnus

[1]) Ergänze civitatis.

[2]) Vogelmann in „Aus Ellwangens Vergangenheit" S. 62 Anm. 52 schlägt vor statt in valle quo in colle quo zu lesen.

[3]) In der Handschrift des 15. Jahrhunderts ist id est ausgelassen, es dürfte wohl idem heißen.

Hariolfus mundi gaudia[1]) amisit, et Christi tyrocinia quesivit, pergens ad fratrem suum domnum Eriolfum episcopum, habitum laicum mutavit monachicumque accepit.

Ermenricus. Non immerito huic sancto viro in tinnitu campanarum prefiguratum est, quod futuro monachorum phalanges hic essent Deo laudes et ymnos canitare. Tu, pater, iam prosequere: ego te libenter audio hinc disserentem.

Mahtolfus. Dicam breviter de eo, quod veraciter audieram. Postquam Erlolfum fratrem suum antistem de Gallia in hanc provintiam vocavit, ut eius consilio cenobii huius locum aptissime exploraret, tota palude perlustrata, ad eum locum, quo postea oratorium sancti Stephani protomartyris, nunc autem altare sancti Benedicti constructum est, Domino ductore pervenerunt, ac mutuo psalmos David decantantes oraverunt, ut Deus aptam habitationem servis suis ostenderet. Inter orandum ventum est ad psalmum centesimum trigesimum: Memento Domine David.

3. Et[2]) cum hunc versum beatus Hariolfus in ore tenuisset: Hęc requies mea, offendens in ramino subito corruit, et diu ceu sopitus in terra iacuit. Hoc cernens germanus eius primo obstupuit, deinde propius astans ammonuit eum ut resurgeret, et quid accidisset, enarraret. Dum ille sine mora surrexit, nichil aliud agebat, nisi quod eundem versum, quem terra tenus decantabat, erectus vultu madido sepius repetebat. Et statim sarculo, quod manu gestabat, arbores nocivas abscidebat, et locum monasterii signabat ac fundare cępit. Exinde cicius multi ad eum confluxere, se suaque sibi et Deo donantes. In ipsis quippe adimpletum est, quod Dominus in evangelio promisit, dicens: Si quis sua reliquerit in nomine meo, centuplum accipiet, et reliqua. Domnus Hariolfus, quando hunc locum excolere cępit, non habuit colonias nisi tres possessas, sed circa finem exitus sui trecentas fratribus suis reliquit plenas.

Ermenricus. Nunc quia de conversione tanti viri lucide disseruisti, quinque loci positionem breviter exposuisti, restat, ut aliquam vitę suę dulcedinem auribus meis infundas.

Mahtolfus. Hariolfus insignis ceu specialis athleta Christi omni virtute pollebat. Verus iste dei electus vertebat se ab omni malo, et fecit bonum, plus semper studuit amari, quam timeri. Oraciones peculiares, id est secretas, adeo dilexit, ut si non natura prohiberet, totam noctem psallendo et imnizando pervigilaret. Totus conversus ad Dominum hoc insigne fecit miraculum.

4. Quadam vero nocte dum in orationis suę dulcedine vigilaret, atque in oratorio sancti Stephani obnixius deo supplicaret, vidit quidam suorum, Grimoldus nomine, quasi facem ardentem ex ore suo ad cęlum usque protendi, ac tam diu scintillari, quamdiu in oratione hac visus est morari. Perpende igitur, quantus fuerit, qui mirabilis visu claruit.

Ermenricus. Animadverto, libenter etiam te de ipso plura narrantem audio.

Mahtolfus. Ne in longum sermo protrahatur, audi breviter quiddam de eo, et faciam finem rationis.

Ermenricus. Fiat, ut vis, sed delecto syllogismo conclude sermonem.

Mahtolfus. Grimoldus itaque, de quo tibi antea dixi, fuit illi valde amabilis et affabilis, cuius etiam secreto colloquio sepius usus est. Sed cum vellet Deus boni magistri meritum pio discipulo revelare, factum est pro igne, quem cor eius eructuavit, ut superius tibi propalavi. Similiter cum discipuli meritum pio patri manifestare vellet, ut scirent mutuo, qualis meriti uterque apud Deum esset, contigit

[1]) mundi gaudia ist im älteren Codex herausradiert.
[2]) das E ist im älteren Codex herausradiert.

tempore hiberno, gelu totam terram undique stringente, ut ipse Grimoldus propter castiorem vitę sanctimoniam cuidam proximo fonti se inmergeret, ac diutius ad Deum anhelans in ipso maneret. Latuit interea domnus Hariolfus in consueto orationis suę loco, et super eundem fratrem lumen cęleste, sole splendidius, choruscare vidit. Mox lucis ob claritatem stupuit, in se vero reversus gratias Deo retulit. Deinde agonista Christi ex linphatico gelu egresso, paulatim lux ipsa cęlestis subtracta est. Mane facto fratribus in lectione sedentibus domnus Hariolfus meritum huius viri sic aperiebat, dicens: Gracias agite Deo, quia hac nocte super aliquem vestrorum solem cęlestem micare videbam. Illi manus et corda ad Deum extendentes, graciarum actiones sibi referentes. Postea aliquibus fratribus rei ordinem apertius indicabat, eosque viriliter in Domino confortabat, ipse quoque in Domino totus persistebat.

Ermenricus. Certe verum fortis in Domino erat, qui tantis virtutum gradibus ad ipsam ascendebat. Nunc queso te, ut in ultimo locutionis margine referas de eo, qualiter Sulpicium et Servilianum adeptus fuerit ac huc usque transtulerit.

5. Mahtolfus. Auxilium illius in nomine Domini semper fuit. Predicti martyres prefecti Romanorum fuere insignes; a sancta Domitilla ad fidem Christi conversi, non multo post martyrio sunt coronati. Qui sancti viri beato Erlolfo episcopo ab Adriano papa sunt dati, atque domno Hariolfo fratri suo huc translati Elewangen. Hi magni viri huic umbroso loco velut duo magna luminaria infulsere, quorum precum iubare scintillante languores nostri deleantur in sęcula. Duo etiam adhuc specialia domni Hariolfi miracula restant, que locis suis me tibi narrante cognita erunt.

Ermenricus. Bene promittis, nec dubito, quin hoc apte adimpleas. Quoniam igitur tibi satis de domno Hariolfo ratiocinatum esse videtur, de Grimoldo dilecto suo summatim aliquid ut edisseras queso. Nolo differas, nolo sileas. Maturius surge, rationem veritatis pande.

Mahtolfus. Non enim, karissime, ita sopore depressus, ut plausu manuum excitandus sim. Tui vero intellectus dulcedine refectus faciam, quod poscis.

6. Erat quodam tempore Grimoldus, ut ipsemet michi retulit, apud curiam Pippini regis iuxta mare quod Podomus dicitur. Contigit autem eum quadam nocte foris esse, adque una cum socia vigilum turba gaballos[1]. Cumque vice suę custodie peracta subito obdormisset, audivit campanarum sonitum. Cernens autem circumstantium si aliquis adesset, vidit quendam iuvenem clarissimi habitus. Quem diligentius intuens ait: Ubi est, domine mi, iste tinnitus tam dulcis campanarum, quem audio? At ille: Ad Elewangin, inquid. Post hęc evigilavit, ac trepide cogitare cępit, ubi vel in qua regione esset ille locus, qui ita nominaretur. Fuit in eodem loco germanus domni Hariolfi et Erlolfi nomine Franco, qui videns eum de die in diem aliquantulum inmutari, ait ad eum: Quid est, rogo, Grimolde, quod tam subito mutatus appareas? Monachusne vis fieri? Et ille: Utinam locum aptum ad hoc invenissem! Et ille: Est locus in confinio Francię et Recię nuper a fratre meo Hariolfo excultus Helehenfano dictus, quo converti poteris. At ille longa suspiria trahens huc pergebat, ac domnum Hariolfum in vico Rohilingen inveniebat, propositumque mentis suę sibi aperuit. Ille vero compassione fraterna plenus respondebat se id velle, sed vestibus omnino carere. Accipe nunc quintum domni Hariolfi miraculum, quod ante tibi pollicitus sum canere. Interim enim dum penuria vestium uterque contristaretur, venit quedam mulier antea penitus ignota, et apportabat sarcile causa benedictio-

[1] ergänze custodire.

nis. Ex quo ambo divinam clementiam laudaverunt. Sequenti die Grimoldus monachus effectus est.

7. Ermenricus. Bene, inquid, disseruisti promissumque solvisti. Fertur etiam de eo, quod, postquam monachus factus est, vehementer lingua balbuit[1] ei, et hinc miror, quia in laico habitu multis eloquentior extiterat. Hoc, pater, edissere, queso.

Mahtolfus. Dificilem rem postulas a me facile exponi. Quis enim cognovit sensum Domini, aut quis consiliarius eius? Certe nullus, nisi Trinitas sancta. In quantum tamen animadverto, quod rogas, pando. Sequenti igitur nocte, quo die Grimoldus monachus efficitur, in visione quidam clari viri sibi astant, ac tam firmiter, quod neque huc nec illuc se movere valuit, lignant. Ulterius vero plena verba proferre non potuit, qui prius facundior ceteris fuit. Postquam vero sub Christi iugo ligatus est, omnis pompa secularis ab eo recessit. —

Ermenricus. Bene evigilasti, pater, bonum poculum te ministrante hausi.

Mahtolfus. Nec hoc pretereundum est, quod idem frater Grimoldus, custos basilice huius existens, clavem secretarii nescio quo casu accidente perdiderat, qua incautione tristatus lacrimas coram Domino fudit, nec ab oratione cessavit, donec thesaurum perditum invenit huiusmodi. Erat arbor in medio cenobio, in cuius fibice mane expediti fratres clavem pendentem conspexere, qui virgis laterioribus colligatis ipsam clavem terratenus traxerunt, atque merorem Grimoldi sedaverunt. Ne putetur ab homine illuc suspensus fore, ramusculus ille tam fragilis erat, ut nec sessionem avicule sustinere posset.

8. Aliud etiam, quod est mirabile dictu, dicam tibi de eo. Quodam nocturno tempore, dum oraret in fine basilice, vidit trahi quendam e fratribus nomine Suonharium, qui quondam Carlimanni regis dilectus vassus fuit, ac postea vinetum et basilicas multas in usum fratrum vendicavit, deinde suadente inimico se subtrahere voluit, tamen hoc correptus flagello in hoc cenobio feliciter vitam finivit. Traxerunt itaque eum Sulpicius et Servilianus ac ante altare ipsorum prostraxere. Sedente vero sancta Maria supra crepidine altaris, iussit eum diucius cedi. Hoc frater Grimoldus videns timuit sibi talionem inferri.

Nec hoc silendum est, quod idem Grimoldus quodam tempore tanto dolore dentium correptus est, quod tocius requiei expers languebat. Mox contulit se totum ad auxilium Domini, ac tum diu coram altari eius iangeret, statim sanus surrexit.

Hoc etiam intertexendum est, quod in vigilia natalis Domini conspexisse perhibetur. Vidit enim lumen celeste basilicam populare implevisse, cumque diu visu in terram fixo persisteret, erexit se et speciosissimo forme sanctam Mariam super altare sedentem, seu parvulum omnium Salvatorem in sinu habentem contemplatur, ibique angelica melodia antiphonam: Quem vidistis pastores, dicite primo didicit, quam postea cantando sepe frequentavit. Sextum etiam domini Hariolfi miraculum super hec, si vis, addam.

Ermenricus. Dic! Quid vidisti?

Mahtolfus. Quodam noctis tempore contigit, me lucernam in oratorio sancti Stephani accendisse sed quia non bene scintillantem reliqui(sse). Membris meis quieti repositis astitit lectulo meo domnus Hariolfus, venerando vultu seu exprobrando, inquiens ad me: Cur, frater, lucernam extinctam pateris? Surge cito, et dilucida eam, adque[2]) cave, ne ulterius tibi id contingat. Cumque curvitatem baculi ad me

[1]) In Pez tom. IV anecdotorum S. 762 und M. SS. X, 13 ist balbuttat in balbutabat umgeändert.

[2]) Verschrieben für atque.

usque protendisset, continuo surrexi, et illum ulterius minime vidi. Mox in basilicam processi, et ipsam lucernam extinctam reperi, ceteras cunctas candelas ardentes inveni, sed eas extinguere minime presumpsi, expedita tantum illa una, qua correptus fueram, ad lectum redii. Matutino vero tempore cuncte per se extincte erant, et hec sola ardebat. Hoc miraculum post obitum domni Hariolfi evidenter declaratum est. Amen.

Epitaphium B. Hariolfi.

Clauduntur tumulo hoc Hariolfi antistitis ossa,
  Hunc qui fundavit iure locum proprio.
Pluribus rexit felix feliciter annis,
  Wicterboque pius aliquid honoris onus.
Sic postquam templi structuras istius almi,
  Ast uti cernendum, sanxerat ad placitum.
Idibus Augusti resolutus somate plasti
  Psychen ¹) dans Vrano, sarxea sicque sablo.

Presulis hęc magni loca membra fovent Hariolfi,
  Qui spernens mundum, vertitur in monachum.
Hermonis rore tactus flagravit amore,
  Practices in factis, theoricesque bonis.
Esset ut ambarum Lazari paradigma sororum
  Compar in alterutris, dispar in his variis
Sic pastor talis vitam moderatus ovilis,
  Morbida decidit, crescere viva dedit

Ac postquam templi structuras istius almi,
Est veluti certum, sanxerat ad placitum.
Domine cunctorum, transfer patrem nostrum
Sit custos gregis per singula momenta temporis.
Parce tuis ovibus, quos raptor vexat iniquus.

2. Annales Elwangenses.

Anno dominicę incarnationis septingentesimo sexagesimo quarto, regnantibus Karlomanno et Pipino fratribus, constructum est monasterium hoc Elewangense in honore sanctorum martirum Viti, Sulpicii et Serviliani a beato Hariolfo et Erlolfo fratre eius Lingonicę urbis episcopis, huius loci fundatoribus. Post multa vero annorum curricula districto iudice permittente concremata est hęc aula anno millesimo centesimo sub Adelgero abbate, regnante tertio ²) Heinrico imperatore. Renovata est autem anno millesimo centesimo vicesimo quarto, indictione secunda, eodem die, qua primo consecrata est sub beatis Hariolfo et Erlolfo episcopis et fundatoribus, id est quinta nonas Octobris sub Helmerico abbate, regnante quarto ³) Heinrico imperatore. Consecratum est hoc templum et septem circumposita altaria a venerando Vdelrico Constantiensis ęcclesię episcopo et in choro a Hermanno Augustę ecclesię, disponente Moguntiensis ecclesię Adelberto in vice sua facere archiepiscopo, quia privilegium huius loci ex apostolicę sedis auctoritate sancitum est, ut nullus epis-

¹) In der älteren Handſchrift: PCHENDANS, dürfte wohl Pſychen heißen.
²) von neuerer Hand ſteht geſchrieben: quarto.
³) desgl.: quinto.

copus vel aliquis prelatus hic quid dispenat nisi permissu, sicut in Fulda vel in Augia.

Iste sund decime ad portam monasterii pertinentes. In Alrhaim 1. In Smehingin 1. In Ounhingin 1. In Humerstat 1. In Hutelingin 1. In Brunnin 1. In Ebinoten 1. In Hagilen 1. In Stetin 1. In Emerstetin 1. In Schobehingin 1. In Meckelingin 1. In Kochen 1. In Salzpach 1.

Anni domini.

1. Anno Cesaris Augusti 42 Jesus natus est. Tercio decimo die a magis adoratur

237 Philippus cum Philippo filio regnavit. Hic primus omnium imperator christianus fuit.
241 Afra passa est cum sodalibus suis.
245. Decius regnavit.
247. Origenes doctor defunctus est.
249. Valerianus cum filio Galliano regnavit.
263. Claudius regnavit.
264. Aurelianus regnavit.
269. Dacius regnavit.
278. Diocletianus cum Maximiano regnavit.
298. Constantinus Helene filius regnavit annis 30. In illis temporibus sacra crux inventa est.
343. Julianus regnavit.
378. Sanctus Ambrosius, sanctus Martinus, sanctus Severinus episcopi claruerunt.
433. Johannes baptista duobus monachis orientalibus caput suum revelat.
497. Benedictus abbas obiit.
508. Sigismundus rex Burgundiorum interficitur.
553. Mauricius regnavit.
565. Gregorius papa Anglos convertit ad Christum.
605. Gregorius papa obiit.
688. Pipinus primus regnum coepit.
715. Leo imperium suscepit.
716. Karolus filius Pipini regis coepit.
737. Beda nobilis presbiter obiit.
738. Initium Heroluesfeld.
739. Karolus pugnavit contra Sarracenos.
740. Karolus Saxoniam secundo intravit.
741. Karolus obiit. Leo imperator obiit. Constantinus filius regnare coepit.
742. Karlomannus et Pipin regnare coeperunt.
744. Initium Fuldensis monasterii.
745. Karlomannus Roma perrexit.
755. Bonifacius episcopus martyrizatus.
760. Eclipsis solis.
764. Initium loci istius Elewangensis [1].
768. Pipin rex obiit. Karl et Karlomannus filii eius regnare coeperunt.
771. Karlomannus obiit.
772. Adrian pontificatum suscepit.
775. Sanctus Nicolaus obiit.
778. Karolus contra Sarracenos pugnavit.
779. Sturmi abbatis obitus.
783. Eclipsis solis.
791. Fundata est ecclesia sancti Bonifacii.
796. Adrianus papa obiit.
798. Baldhart abbas obiit.
800. Dominus Karlus imperator factus est.
807. Eclipsis solis.
810. Eclipsis solis.
812. Eclipsis solis.

1) mit roter Tinte geschrieben.

813. Domnus Karlus imperator obiit. Hluduvicus filius eius imperator successit.
819. Fuldensis basilica dedicata est.
820. Eclipsis solis.
825. Heistolfus episcopus obiit.
839. Rex Pipinus obiit.
840. Eclipsis solis.
847. Otger archiepiscopus obiit.
850. Basilica sancti Wigberti dedicata est.
855. Basilica sancti Kiliani concrematur.
856. Rabbanus archiepiscopus obiit.
863. Carolus archiepiscopus obiit.
876. Ludowicus rex obiit.
877. Eclipsis solis facta est.
880. Karlmannus eius filius obiit.
885. Wolfher episcopus occisus est.
889. Luitbertus archiepiscopus obiit.
891. Hunggi abbas electus est.
896. Arnolfus Romanum imperium accepit.
899. Sigibart abbas obiit.
906. Cuonradus occisus est. Ungarii vastantes Saxoniam feminam abstulit.
915. Hunggi abbas obiit.
916. Helmfrid abbas obiit.
918. Cvonradus rex obiit.
923. Hattho abbas obiit.
931. Thiodo episcopus obiit.
936. Heinricus rex obiit. Otto filius eius successit. Fulda exusta est. Hildibertus episcopus obiit.
956. Hademarus abbas obiit.
971. Hatto archiepiscopus obiit.
975. Sanctus Udalricus episcopus obiit.
977. Otto imperator obiit.
1015. Heinricus Rome coronam imperii accepit.
1018. Richardus abbas Fulde preficitur.
1021. Erchenbaldus obiit. Erbo successit.
1022. Heinricus imperator Troiam vicit.
1024. Heinricus imperator obiit. Cŏnradus successit.
1035. Oberius abbas obiit. Richardus successit.
1038. Eclipsis solis 13. kal. Septembris.
1039. Cuonradus imperator obiit. Heinricus successit. Richardus abbas obiit. Occisio exercitus Heinrici III.
1046. Arn constitutus est abbas.
1047. Heberhardus episcopus obiit. Otto dux obiit. Hic terremotus factus est.
1056. Heinricus imperator obiit. Heinricus successit.
1061. Aaron abbas obiit. Regengerus successit.
1073. Saxones Hartdesburc destruunt, ubi filii regis ossa dispergunt.
1075. Bellum iuxta Unstrud.
1076. Regengerus abbas obiit. Udo successit.
1077. Rvodolfus superpositus est in regnum. Wirciburc obsidetur.
1078. Bella iuxta Strowen.
1079. Bellum iuxta Fladeheim.
1080. Bellum iuxta Elstrit in quo Rŏdolfus occisus est.
1081. Heinricus rex Romam obsedit.
1082. Heremannus regnum invadit. Pestilentia facta est et Roma capta est.
1085. Megenhardus Adelberoni substituitur.
1086. Bellum iuxta Blechphelt.
1087. Reliquie sancti Nicolai translate sunt Barim de Mirea.
1089. Bellum iuxta Gleichen in vigilia Domini die dominica. Imperator nuptias Colonie habuit.
1095. Pestilentia magna hominum.

1096. Multi Iherosolimam ire ceperunt.
1097. Imperator de Italia redit.
1099. Fames magna nimis. Cůnradus Traiectensis occisus est. Urbanus papa obiit. Ierosolima a christianis capitur.

Anno milleno centeno quo minus uno
Jerusalem Franci capiunt virtute potenti.

1100. Hiemps dura, fames magna, mortalitas ingens hominum facta est. Otto Strazburgensis episcopus obiit.
1101. Cuonradus filius imperatoris moritur.
1104. Segehardus Baiaricus princeps occiditur.
1106. Heinricus imperator [1]) dolis filii sui circumventus capitur.
1107. Heinricus rex cum exercitu Flandriam ingreditur.
1109. Magnum signum in sole apparuit.
1111. Heinricus Romam intrat pacifice II. idus Februarii ac simulata concordia a papa suscipitur. Interim magna pugna exorta; papa a rege captivatur, sed non multo post pacificantur, et rex imperiali benedictione coronatur idibus Aprilis ac statim regreditur, et collecta magna multitudine principum Spire pater suus Heinricus imperator excommunicationis vinculo auctoritate

Anno pape absolutus magno honore sepelitur.

1112. Heinricus imperator Saxoniam cum exercitu petiit, rebellantibus contra eum Lôthero duce et Růdolfo marchione, sed apud civitatem Salzwita se in potestatem regis dederunt. Eodem anno Heinricus imperator Adelbertum cancellarium et episcopum Mogontiensem impia machinantem contra eum cepit et vinculis impositum in carcerem trusit, ac statim Saxoniam hostiliter invadit.
1113. Ebo abbas obiit. Richardus rufus et Helmericus successerunt. Iste Helmericus capellam in Adelmanneuelden filiis domini Sigefridi concessit, que

Anno moderno tempore ad Nvecer obedivit, et alia infinita dampna ecclesie isti intulit.

1114. Heinricus imperator nuptias apud Mogontiam habuit. Ed eodem anno Westfales cum exercitu petiit incendiis predaque omnia devastans, sed tutus rediit.
1125. Heinricus imperator obiit, eodem anno Lotharius successit.
1133. Maximum signum in sole apparuit.
1146. Inicium novi monasterii.
1147

Anno milleno centeno tessera deno
Et septem pariter ceperat istud iter.

1154. Cůnradus rex obiit. Fridericus successit.
1155. Rex Fridericus cum magno exercitu Longobardiam petiit et Rome imperiali benedictione coronatur a papa Adriano.
1173. Mortuus est Adelbertus abas in Elewangen, secundus Adelbertus successit.
1180. Imperator Fridericus Heinricum ducem Saxonie delevit. Berenhardus et Otto ducatus suos obtinuerunt.
1182. Exusta est civitas Elfacensis, monasterium, aurea domus, libri, claustrum.
1183. Otto dux Bauuariae mortuus est.
1186. Aderbertus resignavit abbatiam. Cuno successit.
1189. Fridericus imperator Fridericus dux Svevię, filius eius, cum copioso exercitu per Greciam transfretaverunt ut Hierosolimam christianorum dicioni restituerent, quam rex Salatinus Sarracenicus expugnaverat, et pater et filius naturali morte moriuntur nichil expugnatę terrę recuperantes, exercitus eorum pene omnis mortalitate deperiit.

[1]) Im Originale steht imperatur.

1189. Undenis demptis annis a mille ducentis
Christus ut est natus, transit mare rex Fridericus.

1201. Cůno civitatem incendio devastavit et claustrum.

1202. Cunigundis claruit miraculis.

1205. Conradus cancellarius Herbipolensis episcopus occisus est.

1208. Philippus rex Romanorum apud Babenberc a palatino Othone de Witilinisbach fraudulenter occisus est.

1209. Otto imperator coronatur.

1212. Annis millenis duodenis adde ducentos,
Tunc multi pueri sunt effecti peregrini,
Et fugat Othonem Friderich anno sub eodem.

1215. Concilium Innocentii papae III.

1216. Obiit Innocentius papa III.

1217. Cůno fit abbas in Wlda.

1218. Obiit Ottho imperator.

1219. Consecratus cum uxore imperator.

1220. Coronatus est imperator Fridericus.

1221. Damiat est perdita. Obiit Cůno abbas Wldensis et Elwangensis.

1222. Colloquium et concilium apostolici et imperatoris apud Veronam cum principibus.

1225. Fraudulenter a comite de Altena occisus est episcopus Coloniensis, et anno eodem Hainricus rex Romanorum nuptias celebravit cum filia ducis Austrie in Nivrenberc et filius ducis Austrie nuptias celebravit cum filia lantgravii, et in eodem loco una die 57 viri nimia pressura sunt suffocati.

1228. Imperator Fridericus transfretavit. eodem anno claustrum exustum est [1].

1230. Jerusalem est reddita.

1231. Succensi sunt chatari.

1233. Dedicatio Elwacensis monasterii, quam fecit Engelhardus Niwenburgensis episcopus. Eodem anno occisus est frater Cůnradus de Marterburc et Elysabeth claruit miraculis.

1235. Imperator Fridiricus in Wormacia cum filia regis Anglie nuptias celebravit, et filium suum captivavit, et statim in Maguncia curiam celebravit.

Bei 1236 und 1237 ist kein Eintrag.

Auf dem unteren Rande am Ende der Annalen steht: Elisabeth canonice translata est.

Imperator cum expeditione invasit Longobardos eodem anno. (Beide Ereignisse fallen in das Jahr 1236.)

3. Annales Neresheimenses.

1049. Bruno qui et Leo IX. Leucorum episcopus papa ordinatur. Odilo Cluniacensis abbas obiit.

1056. Heinricus imperator tertius obiit.

1069. Agnes imperatrix obiit.

1070. Teti marchio tyrannidem in partes regis ordiur.

1071. Otto dux Bawariae ducatum amisit.

1072. Rex Heinricus IV. Ottonem ducem persequitur. Alexander papa obiit, cui Hiltibrandus qui et Gregorius successit.

[1] Diesen Brand setzt das Chronicon Elwacense in das Jahr 1229.

1074. Hupaldus comes Dilingae et Kyburgae, pater Hartmanni, obiit. Anno episcopus Coloniensis obiit.
1075. Heinricus rex Saxoniam petiit.
1076. Habitum est concilium Wormatiense.
1077. Rudolfus indigena Sweviae in regem eligitur.
1078. Heinricus rex Rudolfum aggreditur.
1080. Conventus episcoporum adversus Gregorium papam.
1081. Heinricus rex Italiam petit.
1082. Hermannus ex Germania rex creatur.
1083. Hermannus orientalem Franciam invadit.
1084. Gebhardus episcopus ordinatur Constantiae. Welfo dux Wigoldum Augustae inthronizavit.
1085. Gregorius papa obiit, cui successit Clemens papa, post quem Urbanus papa.
1089. Coenobium quod vocatur Zwivulda in primis fundatum est.
1090. Willehelmus abbas obiit in Hirsaugia.
1093. Visus est splendor quasi facula volans.
1094. Pestilentia hominum magna nimis.
1095. Nernisheim fundatum est et preficitur ei Ernestus abbas. Multi Jerusalem ire coeperunt.
1096. Ernestus abbas passus est in Chorozaim.
1097. Liutoldus comes de Achalmen obiit.
1098. Urbanus papa obiit. Multa milia hominum fame perierunt.
1099. Christiani Iherusalem bellando receperunt.
1100. Seditio inter Heinricum et Paschalem.
1101. Nernisheim perfectum est et Hugo abbas preficitur eidem, cui successit Theodericus.
1105. Heinricus imperator quartus obiit.
1118. Theodericus abbas obiit.
1119. Nernisheim monasterium sancti Udalrici crematur et Heinricus abbas ordinatur.
1121. Hartmannus fundator noster, comes Dilingae et Kyburgae, obiit.
1125. Heinricus abbas obiit, cui successit Bilgrinus abbas.
1126. Monasterium sancti Udalrici apud Nernisheim Kal. Aprilis igne consumitur.
1127. Ulricus filius Hartmanni comitis episcopus Constantiensis obiit.
1130. Cunradus et Fridericus exhaustis rebus Lothario subduntur.
1134. Hartmannus iunior comes Dilingae et Kyburgae obiit.
1136. Basilica sanctorum Michaelis archangeli et Nicolai dedicata est.
1137. Liupoldus marchio dux efficitur Bavariae.
1139. Romae magna synodus. Udalricus Zwifuldae abbas.
1140. Leutherius imperator obiit. Bilgrinus abbas obiit, cui successit Orthliebus.
1141. Altaria sanctorum Petri apostoli et Benedicti abbatis dedicata sunt.
1142. Cunradus rex Boemiam cum exercitu intravit.
1144. Innocentius papa obiit.
1145. Coelestinus papa obiit, Lucius papa obiit.
1147. Christiani nutu divino Iherusalem perrexerunt. Sanctus Bernhardus verbum Dei predicavit et Cunradum regem cum innumerabili exercitu Iherusalem movit.
1150. Dux Welpho cum Cunrado rege dimicavit apud Nernisheim. Eodem anno capella sanctae Mariae dedicata est.
1151. Adelbertus comes de Dillinga sive de Kugiburc, advocatus noster, obiit.
1152. Cunradus rex obiit, eo Fridericus fratruelis, dux Suevorum, succedit in regnum. Cunradus . . . . de Zayring

1153. Eclypsis solis 7 Kal. Febr. Luna 27. facta est. Eugenius papa obiit, cui Anastasius papa successit.

1154. Anastasius papa obiit. Successit Coelestinus.

1155. Coelestinus obiit, cui successit Adrianus papa Anglicus. Iste unxit Fridericum imperatorem.

1157. Ludowicus rex Franciae cum exercitu Iherusalem petiit et bene egit.

1160. Adrianus papa obiit. Scisma inter Octavianum et Rulandum contigit, et uterque ordinatur.

1162. Fridericus imperator Mediolanenses rebelles vicit et Mediolanum funditus evertit.

1163. Fridericus imperator contra Venetos movit procinctum.

1164. Imperator colloquium habuit apud Tolosam civitatem. Orthliebus abbas obiit.

1165. Octavianus qui et Victor obiit. Ordinatur Pascalis qui et Wido.

1166. Imperator iterum collectis viribus Lombardiam intrat et eam multipliciter flagellat.

1167. Hoc anno Poloniam, Barmiam, Terdonam cum aliis civitatibus coëgit ad deditionem. Interim Gwillelmus comes Apuliae, Siciliae, Calabriae et Terrae Laboris rex iungitur contra Fridericum.

1170. Beatus Thomas in Anglia passus est. Basilicae sancti Andreae et sancti Blasii igne cremantur. Albertus comes de Dillingen defungitur.

1171. Gens Boëmorum terram istam pervagatur et multi eorum caesi perierunt.

1174. Fridericus imperator Italiam exercitu valido invadit et Alexandriam civitatem, novam sed magnam, cingit obsidione, ubi multos nobiliorum militiae suae perdidit subterranea per fossata succensione.

1177. Terminatum est scisma inter Alexandrum papam et Fridericum imperatorem.

1179. Heinricus dux Saxoniae ducatu Bawariae privatur et ei Otto de Schyren substituitur.

1180. Harthmannus comes de Dilingin sive de Kyburc, advocatus noster, obiit. Alexander papa obiit et ei Lucius papa succedit, post quem Gregorius VIII. substituitur.

1183. Gregorius papa verbum crucis predicari fecit, et multi ad succursum Terrae Sanctae, quam gens Thurcorum invaserat, signati sunt, et imperator cum eis ascendit multipliciter ab Andronico rege Constantinopolitano per Bulgariam fatigatus iniuriis. Insuper Saladini filii Saphadini deceptus insidiis paene periit.

1186. Saladinus rex Assyriorum et Chaldaeorum Terram Sanctam invasit.

1187. Iherusalem a paganis capta est et multa milia hominum occisa sunt. Quo etiam anno basilicae sancti Andreae et sancti Blasii dedicatae sunt.

1189. Fridericus imperator collecta forti manu Iherosolimam tendit.

1190. Cum maiori parte exercitus in finibus Antiochiae mortuus est. Altare Salvatoris mundi dedicatum est.

1191. Heinricus imperator, filius Friderici imperatoris, contra Apuliam movit exercitum, ubi paene totam militiam nec non et omnes principes sive nobiles perdidit.

1193. Gwillelmus II. Apuliae et Siciliae contra Heinricum rex erigitur.

1194. Imperator secundo Apuliam forti manu invadens totam sibi subiugavit et facto foedere inter eum et Gwillelmum, Constantiam tricennalem virginem ducens in uxorem terras praedictas regno Romano ablatas restituit.

1197. Heinricus Apuliam iam subactam ingressus ac inimicus in nobiliores quosque ipsius terrae saeviens citius interiit. Coelestinus papa obiit, post quem Innocentius III. Census privilegiorum a nostro monasterio datur.

1198. Fames magna per tres continuos annos violenter oppressit terram hanc pluresque extinxit.

1199. Heinricus huius nominis secundus abbas obiit, cui successit Degenhardus abbas.

1200. Philippus dux Suevorum successit in regnum.

1202. Uodalschalkus episcopus Augustensis obiit. Conradus Erbipolensis episcopus occiditur.

1206. Philippus rex Colonienses rebelles sibi subiugavit.

1208. Philippus rex apud Babenberg ab Ottone palatino de Wittelinsbach occiditur. Otto filius Heinrici ducis Saxonie in regem eligitur. Hartwicus Augustensis episcopus obiit, cui successit Sivridus.

1209. Rex Otto imperialem benedictionem accepturus Romam adiit, inde movens exercitum ad Apuliam subiugandam, principibus Alamannie interim contra eum ut regno pelleretur, conspirantibus.

1211. Pueri infiniti numero cruce signati ad liberandam Terram Sanctam frustra sunt procincti.

1212. Otto de imperio nimis presumens regno privatur. Hoc etiam anno regina Ungarie occiditur.

1213. Fridericus Apulie rex in regem Romanorum electus, terram istam sub iurisdictione sua recepit.

1214. Adilbertus comes in Dilingin advocatus noster obiit.

1215. Rome celebrata est synodus in ecclesia Salvatoris, que Constantiniana vocatur, sub Innocentio papa tertio, cui intererant episcopi 412.

1216. Innocentius papa tertius obiit, cui successit Honorius papa tertius.

1218. Otto Saxonicus . . imperator obiit.

1219. Goteboldus in abbatem eligitur, et Damiata civitas Egypti a christianis manu bellica obtinetur.

1220. Fridericus huius nominis imperator secundus, Heinrici imperatoris filius, Rome imperialem est benedictionem consecutus.

1221. Damietum a Sarracenis non bello sed dolo reobtenta est. Crux preclari coloris et procere magnitudinis in celo ab hora 3 usque post 6 horam 3 Kal. Maii apparuit.

1225. Verbum crucis per totam ecclesiam predicatum est, et infinita milia hominum signata sunt.

1226. Coloniensis archiepiscopus occiditur. Pestis animalium fames et defectus victualium graviter invaluit. Eodem anno apud Nornberc multi ruina et compressione perierunt.

1227. Honorius papa tertius obiit, cui successit Gregorius. Sivridus Augustensis episcopus obiit. Multi Iherusalem euntes interierunt. Sivrido episcopo successit Siboto.

1229. Fridericus imperator Terram Sanctam a Sarracenis invasam sine omni strepitu armorum recepit.

1231. Ludewicus dux Bawarie a quodam Sarraceno Montanis dolo imperatoris occiditur. Catharorum perversitas quam plura Theotonie loca infecit.

1232. Beata Elisabeth, nobilis matrona Ludoici lantgravii Thuringie, miraculis claruit Martburge.

1233. Philippus Romane ecclesie nuncius censum privilegiorum nostrorum recepit, presidente Gregorio IX. Curiensis episcopus occiditur. Bawaria subiugatur.

1234. Regale colloquium Heinrici regis apud Frankenvurt celebratur.

1235. Fridericus imperator insolentiis Heinrici regis septimi coactus Teutoniam intravit et ipsum regno privavit.

1236. Beata Elisabeth in catalogo sanctorum conscribitur et canonice exaltatur. Imperator contra Longobardos parat expedicionem.

1237. Terre motus factus est 16 Kal. Oct. hora quasi prima. Imperator Mediolanenses bello superavit.

1238. Imperator Lombardos diversis modis flagellat.

1239. Prodigium circa solem 3. Non. Junii visum est hora 9. Celi species in sanguinem versa est et aër obscuratus est.

1241. Solis eclipsis facta est maxima 2. Non. Oct. tenebreque maxime tempore meridiano. Gregorius IX. obiit, post quem Stephanus, post quem Celestinus, post quem domnus Innocencius papa quartus.

1242. Tartari Poloniam, Rusciam et Ungariam ad generalem desolacionem redegerunt, et soldanus Egipti et Babilonie turrim David funditus evertit.

1243. Innocencius papa quartus sedit.

1244. Gens Crosminorum Tartaris expulsa Terram Sanctam invasit, Iherusalem templum sepulchrum Domini humano sanguine replevit et lapidem, super quem sedit angelus, comminuit stragem infinitam exercens.

1246. Cunradus heres regni Iherosolimitani Nernisheim incendio vastavit. Eodem anno Heinricus lantgravius Thuringie domino papa Innocentio IV. annuente et ceteris principibus prosequentibus in regnum sublimatur. Gotefoldus abbas Elvangen preficitur et Heinricus Nernisheim postulatur.

1247. Heinricus electus in Romanorum regem obiit. Cunradus in Nernisheim castra posuit et adiacentia circumquaque succendit.

1248. Hartmannus illustris filius Hartmanni comitis in Augustensem episcopum eligitur. Sifridus episcopus Mogentinus Cunradum aggreditur.

1249. Cunradus tercia vice Nernisheim invasit. Heinricus comes de Burgou claustrum succendit. Item Gwillelmus comes Holandie in Romanorum regem sublimatur, et sequenti anno Fridericus secundus imperator obiit. Item Cunradus a terra ista exhaustis viribus et sumptibus exiens Apuliam intravit. Eclipsis solis 17. Kal. Sept. facta est, terre motu tribus vicibus sequente. Ruggerus abbas Nernisheim creatur. Albertus comes de Dilingin castrum in claustro sancti Andree statuit contra frequentes insultus inimicorum ecclesie.

1252. Albertus comes de Dilinga Longingen inimicos ecclesie compulit ad deditionem et arcem super eos edificavit.

1253. Rex Willelmus in Romanorum regem unctus, dominam Flandrie bello campestri superavit.

1254. Cunradus in finibus Apulie defungitur, et Apulia cum finitimis terris domino pape subiugatur.

1255. Innocencius papa obiit, cui successit Alexander papa quartus. Maria ducissa a duce Bawarie Lodoico occiditur, et Willelmus rex in Fresia perimitur.

1257. Albertus comes de Dilingin obiit.

1258. Ludovicus comes de Oettingen Nerinsheim occupavit. Ruggerus abbas obiit, cui successit Udalricus abbas. Penuria magna fuit.

1260. Rex Boëmie cum rege Ungarorum dimicavit et filium eius et regem Cumanorum captivavit. Nerinsheim igne crematur post presumptam spoliationem et coactam cessionem Udalrici abbatis contra iustitiam et debitam causam. Cui successit Waltherus minus canonice electus, predecessore suo dissimulante.

1262. Waltherus ydropisi percussus obiit. Ex occasione dissensionis fratrum Dietricus postulatus successit, Udalrico adhuc vivente et electionem suam inde-

bitam propter bonum pacis sustinente, cum tamen sciret cessionem spoliati secundum iuris rigorem nullam esse.

1264. Rex Francorum ad subsidium Terre Sancte quam Tartari invaserant, procinctum movit. Urbanus papa obiit.

1267 Herwipolenses cum comite Henneberhc pugnam magnam habuerunt apud Bizzing, et fecerunt victoriam cum sancto Kiliano et multi interfecti sunt.

1268. Filius Conradi regis in civitate Nahpels interfectus est.

1270. Fames et defectus victualium gravissime invaluit.

1273. Rudolfus comes de Habespurche in Romanorum regem est electus. Hic constituit, ut per omnem terram clerici decimam partem darent per sex annos.

1274. Apud Leodium celebrata est synodus sub Gregorio papa decimo. Eodem anno illustris vir de Sternberch in Erwipoli episcopus factus est.

1275. Apud Lohs visus papa Gregorius a Rudolfo.

1276. Gregorius papa decimus obiit, cui successit Innocencius papa quintus.

1278. Uottacherus rex Boëmie a Rudolfo rege Romanorum occiditur

1279. Vigilia sanctorum apostolorum Philippi et Jacobi terre motus factus est in terra Tuscanensium per 14 dies, et terre motu cessante terra aperiens os suum absorbuit civitatem Arreze et . . . villas; oppida innumerabilia diluvio perierunt. Dehinc infra diem pentecostes et octavam eius ignis durissimus emissus est in civitatem . . . . et partem civitatis destruxit ingentem, et homines numero 323 ibidem exusti sunt. Eodem anno sub Ekkehardo abbate Elwacensi Ludewicus comes de Oettingen castrum Elwangen incendio vastavit et dor abbatem loci sibi traditum occupavit.

1280. In epiphania Domini dominus Rudolfus miles de Kazenstain obiit. Hic fuit multis virtutibus preditus fuit enim largissimus, audax, pulcher, satis eloquens, pacificus, gubernans domum suam tanquam bonus paterfamilias, qui non comedit buccellam suam solus, sed ostium suum patuit viatori.

1282 Hoc anno mutuavimus Ludwico comiti de Oettingen 430 libras Hallensium super advocatiam huius monasterii, ea condicione ut in nullo molestaret bona vel homines monasterii, nisi prius redderet huiusmodi denarios.

1286. Hartmannus Augustensis episcopus, filius Hartmanni comitis de Dilingin, obiit.

1287. Rex Rudolfus venit in Herbipolim. Hoc anno castrum Herwartstain a rege obsessum comiti de Oettingen presentatur Hoc anno Judei bonum Wernherum apud Rhenum in civitate quadam crucifixerunt. Eodem anno Theodericus resignavit abbatiam, cui successit Fridericus cellerarius Ellwacensis, natus de Caphingen.

1291. Filius ducis Ludwici in Nurenberhc in hastiludio occisus est. Rudolfus rex Romanorum obiit in divisione apostolorum.

292 Hoc anno comes Adolfus de Nazzawe in regem Romanorum eligitur. Soldanus Babilonie funditus Accaron exstirpavit.

294 Filius comitis de Helfenstain puer in iudicio a quodam, qui ad suspendium ducendus erat cultello confixus fuit. Hoc anno rex Romanorum Adolfus Michsnam profectus est, et marchionem dicioni sue subegit.

1296. Hoc anno accommodavimus Ludwico comiti de Oettingen 930 libras Hallensium super advocaciam cenobii nostri multis presentibus.

Continuatio Prima.

1297 Hoc anno rex Adolfus Misnam secundo est profectus et marchionem penitus annichilavit.

1300. Hoc anno rex Tartarorum et rex Cypri Terram Sanctam et sepulchrum Domini

obtinuerunt preliando, et papam Bonifacium VIII. postulaverunt, ut ferret eis subsidium. Hoc anno occisus est prepositus maioris ecclesie Augustensis, dictus de Zoler, in Ulma.

1301. Hoc anno opposuerunt se principes regi Alberto, quos in multis flagellavit. Wolfhardus episcopus Augustensis obiit in octava epiphanie.

1303. Hoc anno Bonifacius papa obiit, cui successit Benedictus.

1304. Hoc anno rex Albertus cum magno exercitu Boëmiam intravit, et multi pagani occisi sunt in partibus Austrie in quadam provincia que dicitur Bewtrieb.

1305. Hoc anno rex Boëmie obiit, et filius suus nupcias celebravit in Olmuncia. Eodem anno Eberhardus comes de Wirtemperg regi se opposuit et invictus permansit, et rex civitatem Gruningen obsedit nec eam obtinuit. Eodem anno Otto dux Bawarie postulatur a quibusdam Ungaris, ut regnum Ungarie susciperet, qui consensit et Ungariam cum paucis viris intravit.

1306. Hoc anno occisus est iuvenis rex Boemie fraudulenter, et Albertus rex secundario intravit terram Boëmie, et filium suum ducem Austrie regem ibi constituit.

1307. Hoc anno quidam de exercitu regis Alberti pugnam habuerunt cum marchione Misnensi, qui ex eis quosdam occidit et multos captivavit. Item eodem anno obiit rex Boëmie, filius Alberti regis Romanorum.

1308. Anno presenti Albertus rex Romanorum cum magno exercitu in Boëmia castra extendebat. Eodem anno coquinarius de Nortenbergk per marchionem Misnensem in publico conflictu devictus captivabatur. Eodem anno infiniti Bavari a paucis Sweviis fugabantur et plurimi captivabantur, et quidam miles Bavarus accipitre detinebatur. Hoc anno Ludwicus comes de Oettingen iunior patruelem suum Ch. superavit et totum districtum eius incendiis devastavit. Hoc anno dominus Heinricus comes de Luzelburgk rigore legis et debite a principibus in regem Romanorum electus est. Hoc anno Fridericus abbas obiit. Hainricus successit.

1312. Hoc anno emimus mediam partem ville dicte Elchingen cum omnibus suis pertinentiis a comite de Oettingen pro 1200 libris Hallensium, quam ipse comes emerat a Conrado dicto de Hirnheim.

1313. Hoc anno Heinricus rex imperator Rome consecratur. Item Ludowicus comes de Oettingen Rome ab imperatore miles factus est. Hoc anno Clemens papa concilium Vienne celebravit et septimum librum decretalium de eodem concilio constituit.

1317. Hainricus abbas predium Braitenlohe et alia multa monasterio comparavit.

1329. Obiit Heinricus abbas in Nerinsheim 11. Kal. Martii. Cui successit Ulricus de Howstetten natus.

1331. Hoc anno obiit Fridericus de Vaimingen episcopus Augustensis. Cui successit Ulricus. Hoc anno nostrum dormitorium est de novo constructum, domino Ulrico nostro abbate procurante.

1333. Hoc anno mense Maii ambitus nostri monasterii funditus de novo et complete, reverendo domino Ulrico de Hoewstetten abbate fideliter procurante, extitit constructus. Item idem dominus Ulricus abbas noster ecclesiam parrochialem in Raffingen mense nostre incorporavit, omni iure adhibito, cuius labore ac providentia hactenus in nostro cenobio non est inventus similis sui.

1344. Hoc anno accommodavimus domino Ludowico de Oettingen et filio suo domino Alberto duo milia librarum Hallensium super advocaciam in Nerinsheim.

1346. Hoc anno obiit Ludovicus comes de Oettingen senior.

1347. Hoc anno Albertus comes de Oettingen apparavit sigillum conventui in Neresheim de consensu abbatis in die sancti Hyppoliti. Eodem anno obiit Ludwicus imperator 5. Idus Octobris.

1349. Hoc anno obiit Ulricus abbas in Neresheim, in die sancte Hilarie, cui successit Waltherus natus de Bopfingen, electus in vigilia assumptionis beate Marie, confirmatus vero in crastino nativitatis sancte Marie, sed in die purificationis anni 50 fuerat consecratus.

1353. Hoc anno Waltherus abbas in Neresheim, natus de Bopfingen, captus est a comite Alberto de Oettingen et male tractatus.

1357. Hoc anno obiit Albertus comes de Oettingen 3. Idus Februarii, cuius consules expulerunt abbatem et conventum a monasterio Neresheim a capite ieiunii usque ad ascensionem Domini et despoliaverunt claustrum in multis.

1368. Hoc anno obiit Waltherus abbas in Neresheim natus de Bopfingen in die Johannis et Pauli. Cui successit Conradus natus de Dillingen electus eodem die, confirmatus proxima dominica post Bartholomei et consecratus eodem die.

1374. Hoc anno resignabat Conradus abbas propria voluntate abbatiam, acceptabat autem Wolfhardus conventualis monasterii in Lorch dignitatem abbatiae, eodem anno ordinatus. Eodem vero anno dominus Ulricus de Helffenstain comes erat occisus in castro Niberg. Deinde civitates quam plures volentes eius mortem ulcisci veniebant in quandam villam ibidemque succubuerunt per Eberhardum de Wirtempergk comitem. Hoc anno ipsa die sancti Benedicti dormitorium huius monasterii totaliter concremabatur.

1375. Hoc anno Andreas Schenk de Wytenlingen cepit abbatem Wolfhardum et castigavit ipsum graviter atque succendit igne minus Kochen et Stetten, postea autem a dominis de Oettingen captus et decollatus est. Eodem anno obiit Ulricus comes de Helffenstain.

1380. Hoc anno obiit Wolfhardus de Stainhaim abbas in vigilia omnium sanctorum, et in crepusculo eiusdem diei vespertino electus fuit dominus Nicolaus de Elchingen, cui comites de Oettingen dederunt quendam intrusum dictum Wilhalmum Almanamus, cum quo predictus Nicolaus iuridice litigavit 18 annis. Tandem in lite prevaluit primus et confirmationem a sede apostolica recepit.

1389. Hoc anno monasterium Neresheim per ignis voraginem fere totum consumptum est proxima feria sexta post ascensionem Domini paucis habitaculis salvis permanentibus.

1405. Hoc anno Appollitanenses apostatati sunt a cenobio sancti Galli, et fecerunt ligam contra cenobium et dominum abbatem, nec non civitatenses mediantibus illis intrabant in regionem Appollitanensem cum mille armatis et occisi sunt. Eodem anno feria quarta ante cenam Domini Neresheim per ignis voraginem combustum est, in quo consumpti sunt 32 homines. Eodem anno obiit Nicolaus abbas de Neresheim dictus Elchinger in vigilia sancti Galli, succedente Ulrico de Roden qui in die Luce post sui obitus diem in abbatem electus est.

1406. Hoc anno in vigilia nativitatis beate Marie virginis Wilhelmus comes de Oettingen, Ludwici comitis filius, in venatione per cervum silvestrem cornibus ad penam mortis molestatus est non procul a monasterio Neresheim.

Continuatio Secunda A. 1411–1545.

Auctore Johanne Schweickhofer abbate Neresheimensi.

1411. Hoc anno Ulricus de Roden abbas praedium in Balghaim situm cum omnibus iuribus et pertinentiis suis monasterio comparavit.

1422. Hoc anno reverendissimus dominus Anselmus de Nenningen, episcopus Augustanus, monasterio nostro ecclesiam parochialem in Rüffingen tradidit et incorporavit.

1423. Dominus Ulricus de Roden abbas laudabiliter a se administratam abbatiam libere resignavit, eodemque anno non minus meritis quam senio gravis vitam finit. Cui unanimi fratrum consensu electus successit dominus Hainricus a Diamantstain, vir tam generis nobilitate quam virtutis et insignis doctrinae laude conspicuus.

1424. Dominus Ludovicus de Oettingen animae suae consulturus anniversarium futurae depositionis suae diem annuatim in monasterio nostro celebrandum constituit, cumque in finem eidem loco bona quaedam in Ummemingen sita tradidit et donavit, confecto pro hac re instrumento sigillis nobilium dominorum Conradi de Hirnhaim, Hainrici de Seggendorf et Conradi de Hopplingen corroborato.

1428. Hoc anno grave illud inter reverendissimos dominos abbates Wilhelmum Lorchensem et Hainricum a Diamantstain Nereshaimensem circa bona quaedam sita in pago Hurnhaim exortum dissidium opera ac industria reverendissimorum dominorum Joannis abbatis monasterii in Elwangen et Gottfridi praepositi monasterii in Münchsroth ordinis sancti Benedicti qui ambo ab utraque dissidentium parte pro decisione causae fuerunt electi et denominati iudices, attributo cuivis monasterio iure suo, terminatum est et sopitum.

1429. Hoc anno nobilis dominus Fridericus de Zipplingen monasterio sanctorum Udalrici et Afrae prope Nereshaim pratum quoddam pro certa pecuniarum summa vendidit, contractum sigillo suo firmante nobili ac strenuo domino Ulrico Vezer iuniore.

1430. Nobilis ac strenua domina Margaretha de Salmantingen, nobilis domini Hainrici de Westerstetten piae memoriae relicta vidua, monasterio nostro in laudis divinae augmentum ac remedium animae suae bona quaedam in pago Rottingen sita tradidit et donavit.

1431. Hainricus a Diamantstain abbas noster villam in Hochenstadt, operam et auxilium suum ad hoc conferente nobili domino Hertnido de Rammingen seniore, magna persoluta pecuniarum summa monasterio comparavit. Insuper tres sylvas cum aliis diversis bonis ac iuribus, haud exiguis sumptibus a nobilibus dominis ac strenuis militibus Berchtoldo de Westerstetten et filio eius Wilhelmo de Westerstetten redemit ac rem oeconomicam strenue promovit.

1436. Hoc anno tandem lis et discordia quae inter illustrem dominum Joannem comitem de Helffenstain et dominum Hainricum a Diamantstain huius monasterii abbatem de quibusdam bonis et iuribus in Uffhusen exorta erat, et cum magno dissidentium partium incommodo per plures annos duraverat, ope illustrium dominorum Ludovici de Oettingen et H. marschalci de Pappenheim sopita est.

1437. Hoc anno rursum novae tricae inter praefatum dominum Johannem comitem de Helffenstain et Hainricum huius monasterii abbatem exortae sunt, sed brevi iterum iudiciali sententia dominorum Alberti de Hirnhaym militis, Diepoldi Gyssen de Gyssemberg militis, Johannis de Westerstetten et Ytal de Westernach sublatae quidem ad tempus, non tamen penitus extinctae. Nam sequenti anno

1438. ab eodem comite Johanne de Helffenstain, homines et iura monasterii huius molestante, iterum suscitatae sunt, sed demum ope illustris comitis Ludovici

de Oettingen nec non nobilium dominorum Alberti de Hirnheim, Simonis de Leonrodt, Diepold Gyssen de Gyssenberg, Leonardi de Hochrychen, Joannis de Westerstetten et Joannis de Knöringen consilio et auxilio suppressa, praestitaque a praedicto Joanne comite de Helffenstain monasterio congrua satisfactione pax et concordia restituta est et in perpetuum stabilita.

1443. Hoc anno nobilis dominus Franciscus de Lapide armiger, eximius huius monasterii benefactor, 6. Idus Octobris diem extremum clausit.

1444. Hoc anno Hieppardus monachus Pröfflingensis in hoc monasterio diem suum obiit.

1445. Hoc anno nobiles domini Bertoldus de Westerstetten et filius eius Wilhelmus de Westerstetten, milites, monasterio huic diversa bona sua in Dischingen sita pro certa pecuniarum summa tradiderunt, contractum sigillis suis firmantibus nobilibus dominis Francisco de Westerstetten et Hainrico de Lapide dicto de Diamantstain.

1446. Hoc anno Hainricus de Lapide abbas huius monasterii vitam mortalem cum immortali commutavit, et eidem concordi fratrum suffragio suffectus est Rudolfus dictus Venator, vir multis virtutibus et insigni rerum agendarum peritia praeditus.

1447. Hoc anno dominus Herubertus de Hochstetten, benefactor huius monasterii, qui tradidit nobis hubam in Hollnstain ex hoc saeculo migravit.

1449. Hoc anno generosus dominus Joannes comes de Oettingen 6. Idus Maii vitae suae periodum clausit, cum antea ab agnatis suis Udalrico et Wilhelmo arcem Wallerstainensem inter belli insultus vi captam et abstractam recepisset. Eodem anno Rudolfus abbas diversis immobilibus bonis rem oeconomicam huius monasterii adauxit, nobilibus dominis ac militibus Friderico de Graveneck et Joanne de Emershoffen dicto de Fraudenbergk opem suam ad hoc conferentibus.

1455. Hoc anno Joannes de Emershofen dictus de Fraudenberg, armiger, laicus nostrae congregationis, 7 Idus Aprilis naturae debitum solvit.

1457 Hoc anno nobiles ac strenui domini Ulricus et Demerus de Roden monasterio huic decimas in Schönberg pro certa pecuniarum summa tradiderunt, nobili ac strenuo domino Joanni de Neunlingen contractum sigillo suo firmante.

1459. Hoc anno nobilis ac strenuus dominus Wilhelmus de Scheppach in Ahmerdingen quaedam bona et iura sua in Zyrten sita domino Rudolfo abbati et conventui in Neresham pro remedio animae suae tradidit et donavit; quam traditionem nobiles ac strenui domini Georgius de Scheppach, frater praedicti Wilhelmi, et Hainricus de Lapide dictus Diamantstain sigillis suis roborarunt. Eodem anno reverendissimi domini Hainricus Truchsessius de Helfingen praepositus, Leonardus Gessel decanus et totum venerabile capitulum cathedralis ecclesiae Augustanae monasterio huic pratum quoddam in Baltmershofen per concambium tradiderunt.

1461. Hoc anno Petrus ecclesiae Augustanae episcopus et S. R. E. cardinalis incorporationem et unionem ecclesiarum parochialium in maiori et minori Kuechen cum monasterio nostro a praedecessoribus suis factam confirmavit, onerosam vero obligationem annuatim 32 libras Hallensium capitulo Augustanae ecclesiae persolvendi minime relaxavit.

1462. Hoc anno Joannes de Emershofen iunior, monasterii nostri humilis laicus, 8 Kal. Maii vita excessit.

1465. Hoc anno Rudolfus Venator, abbas huius loci, 21 die Junii vinculis carnis

absolutus ad superos migravit, cuique canonice in abbatem electus successit Georgius, nobilibus parentibus de Neuningen natus, vir integerrimae vitae et praeclaris animi dotibus exornatus.

1467 Hoc anno Joannes de Westerstetten armiger, laicus nostrae congregationis, Kal. Martii vivere desiit.

1470. Johannes de Hyrnheim resignatus praepositus principalis ecclesiae Elvacensis, pro tempore in arce Kochenburg residens, cum consensu Alberti actualis praepositi Elvacensis monasterio huic pro certa pecuniarum summa quaedam bona et iura in Affalterwang tradidit. Contractum praefatus Albertus praepositus et nobilis dominus de Abelfing de Hohenabelfing sigillis suis munierunt. Eodem anno Joannes de Vinsterlohe, commendator Teutonici ordinis in castro Kappfenburg, Georgio de Neuningen abbati huius loci omnia bona et decimas in Affalterwang et Braitenbuech, ad praefatam commendam Kappfenburgensem pertinentes, tradidit, pro quibus idem abbas iam dicto Johann. de Vinsterlohe bona et decimas in Mittelbuech, in Waldhausen et Hohensallach per concambium reddidit.

1471 Wilhelmus de Neuningen armiger, laicus nostrae congregationis, 17 Kal. Septembris exspiravit.

1473. Hoc anno a reverendissimo domino Joanne episcopo Augustano indulgentiae Christi fidelibus ecclesiam huius monasterii certis temporibus devote visitantibus concessae sunt.

1474. Nobilis domina Barbara comitissa de Oettingen, nata de Constatt, huius monasterii benefactrix, 12 Kal. Oct. ad meliorem vitam transiit.

1476. Hoc anno Georgius abbas a nobili domino Wolfgango de Hoppingen quaedam immobilia bona pro certa pecuniarum summa huic monasterio comparavit. Testes erant nobiles domini Wolfgangus de Wembdingen et Christophorus de Lacu in Bolsingen. Quibus aliisque pluribus utiliter et cum magno divini cultus ac rei domesticae incremento praestitis, corpus terrae, animam vero creatori suo reddidit 13. Kal. Julii. Quem ex hoc saeculo decedentem paulo post secuti sunt Georgius de Neuningen, propinquus eius, Sifridus de Holz, Heinricus Dietrich de Wembdingen presbyteri et monachi huius loci. Abbatialem vero dignitatem unanimi votorum calculo consecutus est dominus Eberhardus, ex nobili et militari familia de Emershofen oriundus, vir religiosissimus, doctrina, prudentia et rerum agendarum dexteritate laudatissimus, incomparabilis egenorum benefactor. Hic anno Christi

1477. templum per adiectos ex utraque parte fornices dilatavit, peristylium multis picturis insignivit, beati Hucbaldi comitis de Kyburg et Dillingen, divi Udalrici episcopi parentis, exuviis novam sepulturam adornavit, cui marmor eleganti epitaphio condecoratum imposuit. Ad haec omnium utriusque sexus nobilium in templo nostro quiescentium nomina atque gentilitia decora vivo colore efformari curavit. Oeconomiae non minus sollicitus paterfamilias bona quaedam in Ummenheim et Igenhausen monasterio adiunxit, fidem et opem suam nobilibus dominis Petro de Westernach, Georgio de Waiblingen et Rudolpho Hack de Hoheneg interponentibus. Sequenti vero anno

1478. Eberhardus abbas bona quaedam in Zyrtheu a nobili domino Georgio de Scheppach in Almerdingen sibi vendita monasterii redditibus addidit. Testis erat nobilis dominus Nicolaus de Lapide dictus a Diamantstain.

1480. Hoc anno Eberhardus abbas et Wolfgangus de Hoppingen, Wembdingensis praetor, a Georgio duce Bavariae designati sunt, ut annuos reditus in

parochiali ecclesia civitatis Oettinganae pro consueto sacro et concione sacellano ad Sanctum Sebastianum committant, nec non vigili oculo fundationes et bona hinc inde per Oettingensem comitatum dispersa observent, et illustris domini Joachimi comitis Oettingensis ope ac opera singulis annis praefatae ecclesiae procurent.

1484. Hoc anno ad petitionem Eberhardi abbatis Georgius Sancti Stephani in Herbipoli et Joannes Sancti Aegidii in Noremberga abbates huius monasterii visitationem peregerunt. Qua peracta novisque sancitis legibus reformationis disciplina regularis ad pristinum vigorem reducta est. Sub idem tempus abbas noster ecclesiam parochialem in Ebnath beatae virgini Mariae ibi frequentibus miraculis coruscanti sacram de novo construi fecit.

1485. Hoc anno illustris dominus Ludovicus comes de Oettingen in remedium animae suae et parentum ac progenitorum suorum monasterio nostro bona quaedam in Utzmemmingen tradidit. Testes erant nobiles domini Joannes de Waiblingen et Henricus de Scheppach.

1486. Hoc anno reverendissimi domini abbates Joannes Sancti Aegidii in Noremberga et Hieronymus in Alpersbach huius monasterii visitationem instituerunt. Quo tempore supra laudatus generosus dominus Ludovicus comes de Oettingen, monasterii nostri benefactor, e vivis obiit. Reliquerat is post se duos filios, Wolfgangum et Joachimum, et filiam Magdalenam, Udalrico comiti de Monfort matrimonio iunctam, quae quod mortuo suo parente dotem haereditariam sibi contingentem Georgio Bavariae duci per modum donationis transscripsisset, ingentis belli et discordiarum flammam excitavit. Anno enim

1487. Georgius dux ius suum armis quaesiturus, comitatum Oettingensem cum manu valida ingressus est, et sequenti anno

1488. totum Oettingensium comitum territorium Harburgum usque potestati suae subiecit excepto solo monasterio Neresheimensi, quod salvum et integrum reliquit. Quapropter Wolfgangus et Joachimus comites omnem quam potuerunt supellectilem cum cleinodiis et manuscriptis suis in monasterio isto velut asylo deposuerunt. Ubi cum periculum invasionis in dies timeretur, Eberhardus providentia antistes inclytus nocte concubia lorica equestri sub habitu monastico indutus Nordlingam cum omni dicta supellectile confugit, eamque securissimae tradidit custodiae. Post haec etiam prudentia et facundia sua id effecit, ut comites praefati suis confoederatis iungerentur, a quibus coniunctis utpote viribus dux Georgius repetitis vicibus caesus atque e comitatu Oettingensi pulsus est. Media vero illa tempestate Eberhardus abbas quatuor solum sociis stipatus in viginti equitum Bavarorum cohortem ex improviso incidit, quorum post acrem commissum conflictum manibus fuga elapsus, et ab insequentibus in brachio sagitta vulneratus est, salvis et illaesis commilitonibus suis permanentibus. Restitutam deín securitati monasterium per reverendissimos dominos abbates Joannem Sancti Aegidii in Norimberga et Leonardum Sancti Petri in Münchaurach visitari fecit.

1490. Hoc anno per Fridericum episcopum Augustanum lites inter Eberhardum huius loci abbatem et Georgium Diemer, ordinis Teutonici commendatorem in Kappfenburg, de decimis in Hohenlohe exortae, attributo cuique parti iure suo compositae sunt.

1493. Hoc anno ut disciplina monastica reformata magis firmaretur atque regularium observantia altiores radices ageret, Eberhardus abbas a reverendissimis dominis abbatibus Joanne Sancti Aegidii in Noremberga et Bartholomaeo

Sanctae Crucis in Werden quartam huius coenobii visitationem peragi curavit. Haec aliaque plura cum praeclaro cum magna nominis sui fama gessisset, tandem anno
1494. vitam cum morte commutavit. Quem paulo post in aeternitatem secuti sunt Wolfgangus de Emershofen dictus de Fraudenberg, eiusdem germanus frater, Georgius de Hihfingen et Georgius de Mühlfingen clerici et monachi huius loci. In abbatem vero canonice electus est Joannes natales suos ex nobili genere de Waiblingen ducens, vir pius, mitis et in omnes beneficus, strenuus quoque disciplinae regularis promotor. Anno namque aerae christianae
1497 habita per reverendissimos dominos Conradum Sanctorum Udalrici et Afrae Augustae et Bartholomeum Sanctae Crucis Werdeae abbates monasterii huius visitatione, noviaque statutis legibus rigidiorem multo quam antea vigebat monasticae disciplinae observantiam introduxit. Eam vero ut firmiter stabiliret, e monasterio Elchingensi Joannem Vinsternau et Sigismundum Rayser monachos, pietate ac doctrina praestantes, evocavit.
1499. Hoc anno graves inter Joannem abbatem et Hartmannum de Stockheim ac Joannem de Plauckenfels, Teutonici ordinis commendatores in castro Kappfenberg discordiae pro decimis in Michelfelden excitatae sunt, quibus ad episcopalem Augustensem curiam delatis, ius percipiendi decimas monasterio Neresheim adiudicatum est, et contrariae parti perpetuum silentium impositum.
1502 Hoc anno reverendissimi domini Gregorius Sancti Joannis baptistae in Blaubeuren et Joannes Sanctae Mariae in Elchingen abbates visitationem monasterii huius sunt executi.
1507. Joannes de Waiblingen abbatia primum, dein etiam vita excessit, cui omnium votorum calculo Simon, nobili et militari genere de Bernstall natus, subrogatur, qui abbatiam per triennium cum magna laude administratam anno
1510. una cum vita deseruit, immatura morte praeventus. Post quem concordibus eligentium suffragiis in abbatem etiam reluctans assumptus est Joannes Vinsternau, honestis parentibus in Höchstätten natus. Erat Joannes ordinem divi Benedicti primum in monasterio Deckingen professus, inde vero amore arctioris disciplinae, obtenta superiorum licentia, ad monasterium Elchingen transiit. Ubi cum prae ceteris observantiae regularis laude claresceret, ad monasterium Neresheim pro reformatione firmanda cum aliis evocatus, atque per 13 annorum spatium prioris officio perfunctus est. Qualis vero quantusque fuerit Joannes abbas noster, satis et abunde ostendunt eius praeclare gesta, quorum series haec est. Anno
1511. cum reverendissimus dominus Joannes abbas in Elchingen in capitulo provinciali Erfordiae celebrato visitator omnium monasteriorum ordinis sancti Benedicti per dioecesin Augustanam denominatus esset, id muneris Joanni abbati nostro delegavit. Qui assumpta hac potestate cum reverendissimo domino Gregorio abbate in Blaubeuren visitationis actum per complura Sueviae monasteria est executus. Anno demum
1513. auctoritate provincialis capituli congregationis Bursfeldensis Bambergae celebrati visitatoris munus Joanni Vinsternau abbati committitur, quod eodem adhuc anno in monasteriis Wiblingen, Blaubeuren et Ochsenhausen subiit. Quo tempore reverendissimi domini abbates Joannes Sancti Udalrici Augustae et Wolfgangus Sancti Aegidii Norimbergae, Joannem abbatem nostrum per litteras obtestantur, sine mora omnibus aliis e manu dimissis Udalricum ducem Wirtembergae adeat, et omni diligentia adlaboret, ut reverendissimum

dominum Georgium in Zwifalten abbatem, quem una cum fratribus carceribus mancipatum tenebat, libertati ac monasterio suo restituit.

1514. Hoc anno Joannes abbas iterum visitationibus monasteriorum Sanct-Udalricani, Isnensis, Ottoburani, Faucensis occupatur. Anno
1515. cum Gregorio abbate Blauburano capitulo provinciali Moguntiae celebrato interfuit, ubi ambo per dioecesin Augustanam monasteriorum ordinis sancti Benedicti visitatores generales sunt renuntiati. Domum igitur reversi negotium visitationis in monasterio Ursinensi auspicantur et sequenti
1516. in monasterio Wiblingensi et Elchingensi continuant.

1517. Hoc anno Joannes abbas monasterium multo aere alieno gravatum ab omni debito absolvit. In monasterio Ursinensi monasticam disciplinam habita visitatione emendavit.

1518. Hoc anno Herbipoli in monasterio sancti Stephani capitulum provinciale celebratum est, in quo praesederunt Henricus Bursfeldensis et in ordine secundus Joannes Vinsternau Neresheimensis, Joannes Sancti Jacobi extra et prope civitatem Moguntiam, et Andreas Oxenhusanus abbates. Ubi in ordinis sancti Benedicti emolumentum plures sancitae sunt constitutiones, et ex prioribus capitulis in ampliorem usum redactae. Domum redux abbas noster
1519. iterum visitandis per Sueviam monasteriis et reformandis eorum impendit.

1520. Idem abbas a Joanne Sancti Jacobi extra Moguntiam abbate litteris rogatus est, ut visitationem monasterii Wisenburgensis prope Lutenburgum Spirensis dioecesis pro reparatione disciplinae regularis inibi collapsae susciperet. Verum petitioni morem gerere, ut quidem optabat, minime valuit. Nam sub idem tempus a Christophoro episcopo Augustano ad monasteria dioecesis Salisburgensis visitanda ad instantiam Heinrici archiepiscopi et S. R. E. cardinalis vocatus est.

1521. Hoc anno Joannes abbas in capitulo provinciali Herbipoli celebrato praesidens, et monasteriorum per dioecesin Augustanam visitator renuntiatus est. Die dein 21. Aprilis rursus capitulum provinciale in monasterio Sanctae Crucis Werdeae habitum est, in quo Joannes abbas noster praesedit, et in consessu praelatorum praeclaram de cura et sollicitudine pastorali orationem habuit. Recessus huius capituli a Joanne dictatus per Fridericum Sancti Aegidii Norimbergae abbatem publicae luci datus est atque per singula dioecesium Augustanae, Constantiensis et Eystettensis monasteria distributus. Interea Bursfeldenses in proxime celebrato annali synodo carnium esum tanquam illicitum et sanctae regulae contrarium sub excommunicationis poena suis denuo interdixerunt, patres capituli Moguntini bestias sensuales appellantes. Quare Joannes abbas, considerata Bursfeldensium praesumptione, omnes Moguntini capituli patres in monasterium sancti Aegidii Norimbergam, facta etiam Bursfeldensibus ut comparerent denuntiatione, convocat, doctumque tractatum defensionis adversus offensiones a Bursfeldensibus in capitulum Moguntinum factus publici iuris facit.

1523. Hoc anno Joannes abbas sibi et successoribus suis bullam pro mitrae usu a Romanis pontificibus impetravit, qua tamen usus nunquam est humillimus praesul. Eodem anno actum visitationis in monasterio Ursinensi suscepit.

1524. Hoc anno in monasterio sancti Aegidii Norimbergae triennale capitulum, convocatis ad id a Joanne omnibus dioecesium Augustanae et Constantiensis

abbatibus, celebratum est, in quo praefatus abbas elegantem et emphaticam de statu monastico et disciplinae iactura orationem habuit. Postea Lauingae praesentibus pluribus abbatibus bullam dispensationis super esu carnium novissime obtentam praelegit, motisque de ea dubiis respondit.

1525. Hoc anno cum pene tota Suevia seditiosis rebellium rusticorum tumultibus concuteretur, similis calamitas etiam Hartfeldiam nostram ex unius sacrilegi sacerdotis malitia corripuit. Erat in pago Aurnhaim quidam beneficiatus altarista, sed sub toga catholici sacerdotis latens impius Lutheri assecla, qui confictis rationibus contra ius fasque additionem ad stipendium suum a monasterio extorsurus Lutheranam factionem, nisi petitis annueretur, sibi opportunam oblatamque minitabatur. Cum vero nequidquam pro se minis evinceret, nefariis concionibus primo parochianos in Aurnhaim et Stettheim, quos deinde alii plurimi secuti sunt, a solutione decimarum retraxit, tum vero subditorum plebem adversus abbatem et monasterium concitavit, ut unanimi perfidia non solum subiectionis iugum excuterent, sed et extrema quaeque, ni abbas loco cederet, monasterio inferenda minarentur. Quare prudentissimus praesul, cum iam proximum spoliationis aut incendii periculum ob suam praesentiam imminere pertimesceret, insanientium furori cedendum ratus, sub obscura nocte in castrum Wallerstain ad generosum comitem Martinum de Oettingen secessit, ubi gratiose susceptus per quatuor circiter mensium spatium delituit, donec subita audita multorum millium coesvorum rebellium internecione seditiosi subditi perterrefacti colla sua abbati et monasterio ultro submisere. Compositis itaque cum subditis rebus ad sua securus rediit, atque imposterum totum se conservandae in sua ditione orthodoxae religioni dedit. Incredibile est quantum laboris ac industriae sequenti

1526. et reliquis ad finem usque vitae annis impenderit, ne pestifera Lutheri lues, quae tunc totam pene Alemanniam magna cum animarum clade pergrassabatur, hanc quoque viciniam inficeret, ipse vel per suos ad id idoneos viros christiana dogmata catechizando ignaros imbuere, aut divini verbi praedicatione in fide confortare, et saluberrimis monitis ad pietatis opera exhortari solitus. Plane ipsius indefesso conservandae religionis studio hoc nostra debet Hartfeldia, quod circumquaque fremente haeretica pravitate perditissimis illis temporibus in fide et pietate firma constiterit atque illaesa. Interea rei domesticae nihil oblitus, redditus monasterii diversis comparatis bonis insigniter auxit, et lites de iisdem excitatas mira dexteritate composuit. Tandem anno

1529. lethali morbo correptus, die sexta mensis Julii ex hac vita, quam integerrime traduxerat, a Deo in coelum ad laborum suorum praemia vocatus est. Plurima sunt eius encomia, quibus etiamnum in vivis fuit condecoratus laudatissimus abbas noster, ut, quod fuerit vir potens opere et sermone, insigni sacrarum litterarum scientia praeditus, alter sui monasterii fundator, monasteriorum reformator ac defensor e millibus meritissimus, atque sancti ordinis promotor strenuus etc. Defuncto Joanni per canonicam electionem in abbatiali munere successit Mathias Guttermann, vir singularis virtutis, prudens oeconomus, atque coenobii sui benefactor maximus, sub quo abbate anno

1535. Gregorius Diethay unanimi eligentium voce ex Neresheim postulatus monasterio Deggingensi praeficitur, qui eidem per 12 annos digne ac laudabiliter praefuit profuitque.

1539. Hoc anno generosus dominus Martinus comes de Oettingen monasterio nostro villam Fluertshausen dictam pro certa, sed non adeo magna pecuniarum summa vendidit. Anno sequenti, qui fuit Christi

1540. Otto, Henricus et Philippus, comites palatini Rheni fratres, monasterio huic quaedam bona et silvas per concambium tradiderunt.

Continuatio Tertia.

1545. Hoc anno Mathias Gutterman abbas 29. Maii vitam aetate quidem non adeo profectam, meritis tamen plenam, morte conclusit. Cui concordibus suffragiis abbas suffectus est Joannes Schweickhofer, tali et maiori adhuc honore quidem dignissimus, at infelicia tempora sortitus. Innumera namque pro tutandis monasterii bonis et iuribus mala, spoliationem denique, carceres et irreparabilem bonorum iacturam perpessus est, ab iis maxime a quibus timere illa minime debuerat. Non obstante enim quod primo hoc sui regiminis anno domino Martino comiti de Oettingen 10. millia aureorum mutuo dederit, sequenti anno

1546. cum landgravius Hassiae, Lutheranae factioni addictus, Rhaetiam cum copiis suis pertransiens, castris contra castrum Wallerstein positis dictum comitem ad 10 florenorum millia et 30 pulveris nitrati centupondia sibi solvenda compulisset, Joannes abbas Kal. Augusti Wallersteinium ductus, duo millia aureorum numerare coactus fuit. Martio dein furore viciniam totam misere dilacerante, maximis calamitatibus monasterium suum divexari luxit. Hassorum siquidem copiae repetitis vicibus monasterium violenta manu invadentes 80 currus re frumentaria onustos in castra sua avexerunt. Quo tempore landgravio Hassiae ad civitatem Giengen castra metante, Ludovicus iunior comes Oettingensis ducis Saxoniae et confoederatorum instinctu in monasterium 40 equitibus et 60 sclopetariis stipatus irruit, eidemque infidelitatis et habiti cum caesareanis commercii crimen primum obiecit, sequenti vero die abbati et conventui nefarias quasdam leges, orthodoxae fidei adversantes, dictans, sanctae missae sacrificium caeteraque divina officia more catholicorum celebrari sub gravissima capitis poena prohibuit. Quibus omnibus tamen religiosissimus abbas, malens vitae et rei temporaneae quam divinae periculum facere, constanter restitit. Ludovico ad landgravium reverso, monasterio et oppido Neresheimensi annona pro exercitu magna victualium inopia laborante subministranda et propriis sumptibus in castra avehenda extorquetur. Quae res falso rumore ad caesaris aures delata, magnam illius in Neresheimenses indignationem concitavit. Ex caesareanis enim castris nobilis Christophorus a Stain 16. Novembris advolans, Neresheimensibus de perfidia accusatis spoliationem et extremum excidium minitatus est, abbati vero de fide in caesarem suspecto 40 philippeorum primum, dein ducentorum et amplius coronatorum mulctam imposuit. In tantis angustiis deprehensus Joannes abbas hoc saltem solatii habuit, quod augustissimum imperatorem Carolum V. hospitio excipere meruerit. Cum enim hostiles copiae audita Saxonum clade in fugam Gamundiam versus agerentur, caesar fugientium tergis insistens cum exercitu suo totam late Hertfeldiam occupavit, ipse vero in monasterio nostro, iam omnibus licet viribus exhausto, 25. Novembris noctem transegit. Mane facto hora octava caesar sanctae missae sacrificio, Joanne abbate sacrificante, interfuit, quo finito mox ientaculum sumpturus mensae accubuit. Remota mensa, Joanni abbati ad caesaream dexteram

osculum gratiose admisso pretiosam mitram multo auro ac gemmis splendidam, tanto caesare dignum munus, in ingens sui memoriam donavit, et monasterio excessit.

1550. Monasterio parum ex bellicis turbinibus respirante, Joannes abbas tres insignes campanas simul 80 centipondia continentes magnis expensis comparavit, divorumque tutelarium honori consecravit. Dum vero haec aliaque plura pro divini cultus augmento ac monasterii ornamento utiliter gerit, atrocior multo quam hactenus visa tempestas eam sibique concreditam Dei domum corripuit. Sequenti enim anno

1552. pridie Nonas Maii spoliato iam ac devastato per Mauritii Saxoniae ducis copias coenobio, Joannes 20 equitibus a Ludovico iuniore comite de Oettingen emissis comprehensus, ac in arcem Wallerstain deductus, ibidem 14 fere diebus inter varias exagitationes carceribus detentus est. Debine ad monasterium suum redire permissus, postero die una cum patre priore ac patre oeconomo denuo captivus in dictam arcem abductus est, ubi eos dictus comes sibi omnes pecunias, omnia etiam ut vocant clenodia, templi ornamenta, calices, capsulas, omnia etiam litterarum monumenta extradere multis interpositis minis iubebat. Tergiversantes vero carceribus tamdiu mancipabat, donec aut certissima recuperandi spe aut metu maioris damni inducti cunctam monasterii substantiam cum 10700 aureis numeratis, vasa etiam omnia argentea et aurea, quae simul iusto pondere et valore 6 marcas auri Arabici et 200 marcas argenti optimi appendere contradiderint, et insuper obligationes multas ad 30 millium aureorum summam se extendentes in se susceperint. Libertati restitutus abbas anno

1553. rursus a Friderico comite de Oettingen obligationem annui census pro 4 millibus aureorum, donec tota summa redimeretur, persolvendi subire iussus est. Tantis malis pressus abbas augustissimo imperatori Carolo V. violentas comitis exactiones et spoliationes litteris exponi facit, eiusque in hoc miserrimo monasterii statu caesaream opem suppliciter implorat, spe sua minime frustratus. Rei enim indignitate commotus caesar comitem praedonem primum interminata sua indignatione ad restitutionem ablatorum faciendam compellit deinde monasterium diplomate Bruxellis, ubi tunc morabatur, expedito ab omnibus obligationibus vi et minis contra ius fasque extortis liberum pronuntiat. Procellis hisce agitata Dei domus non minus in spiritualibus quam temporalibus iacturam pati debuerat, ut continuo vigilantissimus pater vacillantem disciplinam verbo ac religiosae vitae exemplo suffulciret. Senio tandem ac aerumnis fractus anno

1566. pedum abbatiale libere posuit, idque moderandum canonice electus suscepit Georgius Gerstmayr, qui statim in initio sui regiminis, ut disciplinam regularem emendaret, saluberrimas condidit leges, easque suis monachis perpetuo observandas tradidit. Stabilito vigore monastico ad rem domesticam convertitur et anno

1568. complura aedificia bellorum motibus labefactata restituit, alia a fundo exstruxit, psallentium chorum ampliavit, templum aris et sacra suppellectili haud parvis sumptibus comparata exornavit, sacras divorum reliquias auro argentove condecoravit, bibliothecae quoque pro suo in Musas amore magnam pecuniarum summam impendit, inter haec tamen in omnes, praecipue egenos, beneficus, auditus ubique pauperum pater et afflictorum asylum. Eodem curante, anno

1569. die 21. Augusti a reverendissimo domino Michaele Dornvogel episcopo Adramyteno et suffraganeo Augustano, praesentibus reverendissimis dominis Benedicto abbate in Werdea et Bartholomaeo abbate in Fultenbach, ecclesia huius monasterii in honorem sanctorum Udalrici et Afrae solenni ritu consecrata est, eamque illustrissimus dominus Fridericus senior comes de Oettingen varia ac diviti suppellectili ditavit exornavitque.

1570. Hoc et subsequentibus annis Georgius abbas monasterium omni aere alieno, quo multum gravabatur, liberavit et multa bona redemit, auctisque hoc modo annuis redditibus, religiosorum quoque adauxit numerum, e quo

1572. reverendissimus dominus Joannes Schweickhofer felici morte expunctus est, abbas olim laudatissimus et chronographus noster diligentissimus, omni scientiarum genere, ut relicta eius manuscripta testantur, mirifice excultus etc. usque ad a. 1721.

4. Chronicon Elvacense.

Incipit cronica ab incarnatione Domini.

1. Anno Caesaris Augusti quadragesimo secundo Jesus natus est. Tertio decimo die eiusdem anni a Magis adoratur.
2. Herodes in Bethleem pueros occidit.
6. Herodes moritur. Archelaus regnat.
15. Archelaus apud caesarem accusatus a Judaeis in Vigennam relegatur.
30. Jesus Christus baptizatus est a Johanne.
32. Johannes baptista decollatur.
46. Pilatus se manu sua peremit.
47. Matthaeus evangelium scripsit.
63. Jacobus frater Domini occiditur a Judaeis.
101. Clemens papa et post eum Alexander papa martyrio coronatur.
237. Philippus cum Philippo filio regnavit. Hic primus omnium imperator christianus fuit.
242. Affra passa est.
245. Decius regnavit.
247. Origines doctor defunctus est.
278. Diocletianus cum Maximiano regnavit.
298. Constantinus Helenae filius regnavit annis triginta. In illis temporibus sancta crux inventa est.
348. Julianus caesar apostata regnavit.
368. Sanctus Ambrosius, sanctus Martinus, sanctus Severinus episcopi claruerunt.
483. Johannes baptista duobus monachis orientalibus caput suum revelavit.
506. Sigismundus rex Burgundiorum interficitur.
553. Mauricius regnavit.
565. Gregorius papa Anglos convertit ad Christum.
605. Gregorius papa obiit.
686. Pippinus primus regnum coepit.
715. Leo imperium suscepit.
716. Karolus filius Pippini regnum coepit.
737. Beda nobilis presbyter obiit.
738. Initium Herolvesvelt.
739. Karolus pugnavit contra Saracenos.
740. Karolus secundo Saxoniam intravit.
741. Karolus obiit. Leo imperator obiit. Constantinus filius regnum coepit.
742. Karlomannus et Pippinus regnum coeperunt.
744. Initium Fuldensis monasterii.
745. Karlomannus Romam perrexit.
755. Bonifacius episcopus martyrizatus est.

764. Initium loci Elwangensis, cuius fundator fuit Hariolfus episcopus.
768. Pippinus rex obiit. Karlo et Karlomannus filii eius regnare coeperunt.
771. Karlomannus obiit.
772. Adrianus pontificium suscepit.
778. Karolus contra Saracenos pugnavit.
781. Post Hariolfum abbas primus sanctus Viterbus in episcopum Augustanum postulatus est, ut prior ipse Hariolfus in episcopum Lingonensem post obitum fratris Erlolfi.
796. Adrianus papa obiit.
800. Karolus imperator factus est.
813. Karolus imperator obiit. Ludowicus filius eius successit.
818. Fuldensis basilica dedicatur.
838. Rex Pippinus obiit.
855. Basilica sancti Kyliani concrematur.
876. Ludowicus rex obiit.
880. Karlomannus rex filius eius obiit.
896. Arnolfus Romae imperium accepit.
906. Cunradus occisus est. Ungari vastaverunt Saxoniam.
937. Hainricus rex obiit. Otto filius eius successit.
970. Sanctus Udalricus episcopus obiit.
1015. Hainricus Romae coronatur.
1018. Richardus Fuldae praeficitur abbas.
1022. Hainricus imperator Troiam vicit.
1024. Hainricus imperator obiit. Cunradus successit.
1038. Cunradus imperator obiit. Hainricus successit.
1049. Leo nonus papa obiit. Bruno Leucorum 1) episcopus papa ordinatur, et Odilo Cluniacensis abbas obiit.
1056. Hainricus imperator tertius obiit.
1069. Agnes imperatrix obiit.
1071. Otto dux Bavariae ducatum amisit.
1072. Rex Hainricus quartus Ottonem ducem persequitur. Alexander papa obiit, cui Hiltbrandus, quem et Gregorium, successit.
1076. Habitum est concilium Wormaciae.
1077. Rudolfus indigena Sweviae in regem eligitur.
1078. Hainricus rex Rudolfum aggreditur.
1080. Conventus episcoporum adversus Gregorium papam.
1081. Hainricus rex Italiam petit.
1082. Hermannus ex Germania rex creatur.
1083. Hermannus orientalem Franciam invadit.
1084. Gebhardus episcopus ordinatur Constantiae. Welfo dux Wigoldum Augustensem intronizavit.
1085. Gregorius papa obiit, cui successit Clemens papa, post quem Urbanus papa.
1087. Reliquiae sancti Nicolai translatae sunt de Varo de Mirea.
1088. Coenobium, quod vocatur Zwivulda, in primo fundatum est.
1090. Wilhelmus abbas obiit.
1093. Visus est splendor quasi facula volans.
1094. Pestilentia hominum magna nimis.
1095. Nerensheim fundatum est, et praeficitur ei Ernest abbas. Eodem anno multi Iherosolimam ire coeperunt.

Annus ab humano Christi millesimus ortu
Et decies denus sublatis quinque meabat,
Tum populo blandis 2) quem mittit Gallia campis
Curia solemnis Clara mandatur in urbe.

1098. Urbanus papa obiit, et multa millia hominum fame perierunt.
1099. Christiani Iherusalem bellando ceperunt.

1) Brunswicorum 1.
2) Blandi 2.

Anno milleno centeno, quo minus uno
Iherusalem Franci capiunt virtute potenti.

1100. Seditio inter Hainricum et Paschalem.

1101. Nernsheim perfectum est, et Hugo abbas praeficitur eidem, cui successit Theodoricus. Conradus filius imperatoris moritur.

1106. Hainricus imperator a filio capitur.

1107. Hainricus rex cum exercitu Flandriam ingreditur, et fit pugna apud Ellingesheim.

1108. Monasterium dedicatum est apud Zwifuldam.

1109. Gebehardus episcopus Constantiensis obiit.

1110. Paschalis papa captus est.

1111. Hainricus Romam intravit pacifice, et simulata concordia a papa suscipitur. Interim pugna exorta a rege captivatur papa, sed non multo post pacificantur, et rex coronatur.

1112. Hainricus imperator Saxoniam cum exercitu petiit, rebellantibus contra eum Luthero duce et Rudolfo marchione, sed apud civitatem Salzwitam se in potestatem regis dederunt. Eodem anno Adelbertum cancellarium, episcopum Moguntinensem, impia machinantem contra eum cepit, et in carcerem misit, et statim Saxoniam invadit.

1114. Hainricus imperator nuptias apud Moguntiam habuit, et eodem Westevales invadens devastavit, et late reddit.

1116. Terrae motus factus est in nonis Januarii.

1125. Hainricus imperator quintus obiit. Lotherius successit. Et heinricus obiit, cui successit Bilgrinus abbas.

1126. Monasterium sancti Udalrici apud Nerensheim kal. Aprilis*) igne consumitur.

1127. Ulricus quae Hartmannus comitis episcopus Constantiensis obiit.

1128. Cunradus contra Lutherium regem insurgit, et terrae motus magnus factus est.

1129. Lotherius imperator consecratur. Hic per omnia humiliavit genus Hainrici.

1133. Eclipsis solis facta est magna nonas Augusti meridiano tempore, tenebraeque magnae secutae sunt.

1137. Liupoldus marchio dux efficitur Bavariae.

1139. Romae magna synodus celebratur.

1140. Liotherus imperator obiit.

1141. Rex Conradus Bohemiam cum exercitu intravit.

1144. Innocentius papa obiit.

1145. Celestinus papa obiit, et Lucius papa obiit.

1146. Initium novi monasterii Elwacensis.

1147. Christiani Iherusalem nutu divino perrexerunt.

Anno milleno centeno quater deno
Et septem pariter coeperat istud iter.

Sanctus Bernhardus verbum crucis praedicavit, et Cunradum regem cum innumerabili exercitu Iherusalem movit.

1150. Dux Welfo cum Cunrado rege dimicavit apud Nerensheim.

1152. Cunradus rex obiit, cui fratruelis Fridericus dux Swevorum successit in regnum. Cunradus dux de Zeringen obiit.

1153. Eclipsis solis 7 kal. Februarii, lunae 27, facta est. Eugenius papa tertius obiit, cui Anastasius papa successit.

1154. Anastasius papa obiit, Celestinus successit. Eodem anno Cunradus rex obiit, Fridericus successit.

1155. Celestinus papa obiit, cui successit Adrianus papa Anglicus. Iste unxit Fridericum imperatorem, qui eodem anno Longobardiam intravit.

1157. Lodewicus rex Franciae cum exercitu Iherusalem petiit, et bene egit.

1160. Adrianus papa obiit. Scisma inter Octavianum et Roulandum contigit, et uterque ordinatur.

1162. Fridericus imperator Mediolanenses rebelles vicit et Mediolanum funditus evertit.

1163. Fridericus imperator contra Venecenses movit procinctum.

1165. Octavianus, qui et Victor, obiit. Ordinatur Paschalis, qui et Wido.

1166. Imperator iterum collectis viribus Lombardiam intrat, et eam multipliciter flagellat.

*) Mart. 2.

1167 Hoc anno Barmtam, Bononiam, Terdonam cum aliis civitatibus coegit ad deditionem. Interim Wilhelmus comes Apuliae, Siciliae, Calabriae et Terrae Laboris rex inungitur contra Fridericum.

1170. Beatus Thomas in Anglia Cantuariensis episcopus passus est.

1171. Gens Bohemorum terram istam pervagatur, et multi eorum caesi perierunt.

1173. Adelbertus abbas obiit de Rumesberch. Successit Adelbertus secundus.

1174. Fridericus imperator Italiam exercitu valido invadit et Alexandriam novam sed magnam cingit obsidione, ubi multos nobiliorum militiae suae perdidit subterranea per fossata succensione.

1177 Terminatum est scisma inter Alexandrum papam et Fridericum imperatorem.

1178. Hainricus dux Saxoniae ducatu Bavariae privatur, et ei Otto de Schire substituitur.

1180. Alexander papa obiit, et ei Lucius papa successit, post quem Gregorius octavus substituitur. Eodem anno imperator Fridericus Hainricum ducem Saxoniae deiecit. Bernhardus et Otto ducatus suos obtinuerunt.

1182. Exustum est monasterium Elwangen, aurea domus, libri et claustrum. Otto dux Bavariae mortuus est. Eodem anno Gregorius papa verbum crucis praedicari fecit, et multi ad succursum Terrae Sanctae, quam gens Turcorum invaserat, signati sunt, et imperator cum eis ascendit, multipliciter ab Andronico rege Constantinopolitano per Bulgariam fatigatus iniuriis, insuper Saladini filii Saphadini deceptus insidiis fere periit.

1186. Saladinus rex Assyriorum et Caldeorum Terram Sanctam invasit.

1187 Iherusalem a paganis capta est, et multa milia hominum occisa sunt.

1188. Adelbertus abbas Elwangensis resignavit abbatiam. Cuno successit. Rogatu illius Adelberti parochia in Stimpfach a Gotfrido Herbipolensi episcopo fuit dedicata.

1189. Fridericus imperator collecta forte manu Iherusalem tendit.

Undenis demptis annis a mille ducentis
Christus ut est natus, transit mare rex Fridericus.

Qui Iherusalem petiit cum Hainrico filio suo, quam Saladinus expugnaverat, et uterque naturali morte mortuus parum perfecerunt, exercitus autem eorum mortaliter periit.

1190. Cum maiori parte exercitus in finibus Antiochiae mortuus est. Eodem anno altare Salvatoris mundi dedicatum est.

1191. Hainricus filius Friderici imperatoris contra Apuliam movit exercitum, ubi fere totam militiam, nec non et omnes principes sive nobiles perdidit.

1192. Gwilhelmus secundus Apuliae et Siciliae contra Hainricum rex erigitur.

Eodem anno rex Angliae ab Accaron rediens, quam expugnaverat, a Lupo de duce Austriae captivatur.

1194. Imperator secundo Apuliam forti manu invadens totam sibi subiugavit, et facto foedere inter eum et Gwilhelmum Constantiam ter denariam virginem ducens in uxorem, terras praedictas regno Romano ablatas restituit.

1197 Hainricus Apuliam subegit, ac fulminans in nobiliores quosque ipsius terrae saevienscitius interiit. Celestinus papa obiit, post quem Innocentius tertius. Census privilegiorum a Romana sede exigitur.

1198. Fames magna per tres continuos annos violenter oppressit terram hanc, plures que extinxit.

1199. Anno milleno bis centeno minus uno,
Res dicta mira, pro pane Dei caro visa
Creditur Augustae, sit ob hoc tibi gloria Christe.

1200. Philippus rex Swevorum successit in regnum.

1201 Civitas Elwangen incendio devastatur et claustrum.

1202 Sancta Kunegundis claruit miraculis.

1205. Cunradus cancellarius Herbipolensis episcopus occisus est.

1208. Philippus rex apud Babenberg ab Ottone palatino de Witelinspach occiditur. Otto filius Hainrici ducis Saxoniae in regem eligitur. Hertwicus Augustensis episcopus obiit, cui successit Seyfridus.

1209. Rex Otto imperialem benedictionem accepturus Romam adiit. Inde movens exerci-

tum ad Apuliam subiugandam, principibus Alamanniae interim contra eum, ut regno pelleretur, conspirantibus.

1211.

Annis m Beala duodenis adde ducentos,
Tunc multi pueri sunt effecti peregrini,
Et fugat Ottonem Fridricus anno sub eodem

1212. Hoc etiam anno regina Ungariae occiditur

1213. Fridericus rex Apuliae in regem Romanorum electus terram istam sub iurisdictione sua recepit

1215. Concilium Innocentii papae tertii, in ecclesia Salvatoris, quae Constantiniana vocatur, cui concilio interérant 412

1216. Innocentius papa tertius obiit, cui successit Honorius papa tertius.

1217 Cuno fit abbas in Fulda.

1218. Otto Saxonicus imperator quartus obiit.

1219. Gotboldus in abbatem eligitur et Damiata civitas Aegypti a christianis manu bellica obtinetur

1220. Fridericus huius nominis imperator secundus, Heinrici imperatoris filius, Romae imperialem consecutus est benedictionem.

1221. Damiata a Saracenis non bello, sed dolo est reobtenta. Crux praeclari coloris et procerae magnitudinis in coelo ab hora tertia usque post horam nonam kal. Maii apparuit

1222. Colloquium et concilium apostolici et imperatoris apud Veronam cum principibus fuit ordinatum et non perfectum.

1225. Verbum crucis per totam ecclesiam praedicatum est, et infinita millia hominum signata sunt

1226. Occisus est episcopus Coloniensis fraudulenter a comite de Altena, et anno eodem Heinricus rex Romanorum nuptias celebravit cum filia ducis Austriae in Nurimberga. Et filius ducis Austriae nuptias celebravit cum filia lantgravii, et in eodem loco uno die quinquaginta septem viri nimia pressura sunt suffocati. Pestis animalium, fames et defectus vigenalium graviter invaluit.

1227 Honorius papa tertius obiit, cui successit Gregorius. Seyfridus episcopus obiit Augustensis, cui successit Sibolo. Multi Iherusalem euntes interierunt.

1229 Fridericus imperator Terram Sanctam a Sarracenis invasam sine omni strepitu armorum recepit, et sic Iherusalem reddita est Eodem anno claustrum Elwangen exustum est.

1232. Beata Elizabeth nobilis matrona Ludewici lantgravii Turingiae miraculis claruit Marburgk.

1233. Philippus Romanae ecclesiae nuntius cessum privilegiorum nostrorum recepit, praesidente Gregorio octavo Et Curiensis episcopus occiditur Bavaria subiugatur Eodem anno dedicatio Elwangensis monasterii, quam fecit Nuwenburgensis Engelhardus episcopus.

1234. Regale colloquium Heinrici imperatoris apud Franckenfurth celebratur

1235 Imperator Fridericus in Wormacia nuptias celebravit cum filia regis Angliae, et Heinricum regem filium suum captivavit et eodem tempore in Moguntia curiam habuit ubi septuaginta quinque principes affuerunt.

1236.[a] Beata Elizabeth in catalogo sanctorum conscribitur, et canonice exaltatur Imperator contra Longobardos parat expeditionem, et civitatem Vincentiam cepit.

1237 Terrae motus factus est 16. kalendas Octobris hora quasi prima, et dedicatum monasterium Babenberg sub Engelhardo Nuwenburgensi episcopo. Eodem etiam anno imperator Fridericus cum Mediolanensibus congrediens de ipsis triumphavit, et citra septem millia hominum occidit et captivavit. Filium etiam ducis Venetiae cum curru, quod dicitur Karrotsch, violenter abduxit captivum, et cum civitatibus plura castella destruxit, et Longobardiam ex magna parte vastavit.

1238. Imperator Longobardos diversis modis flagellat.

1239. Prodigium circa solem tertio nonas Junii visum est circa horam nonam. Coeli species in sanguineam versa est et aer obscuratus est.

1240. Albertus abbas Elwangensis abbaciam resignavit Syfridus successit.

1241 Solis eclipsis facta est maxima pridie nonas Octobris, et stellae visae, tenebraeque magnae tempore meridiano. Gregorius octavus obiit, post quem Stephanus, post quem Celestinus, post quem Innocentius quartus papa.

1242. Tartari Poloniam, Russiam et Ungariam ad generalem desolationem redegerunt, et soldanus Aegypti et Babyloniae turrim David funditus evertit. Eodem anno Syfridus abbas Elwangen abbatiam resignavit. Ruggerus successit. Hainricus rex obiit.

1243. Innocentius papa quartus sedit.

1244. Gens Crosmiorum Tartaris expulsis Terram Sanctam invasit, Iherusalem templum, sepulchrum Domini sanguine replevit et lapidem, super quem sedit angelus, comminuit, stragem infinitam exercens.

1246. Conradus heres regni Iherosolimitani Nernsheim incendio vastavit. Eodem anno Hainricus antgravius Turingiae, Domino papa Innocentio quarto et ceteris principibus prosequentibus in regnum sublimatur, qui Conradum in Franckenfurt superavit. Gotholdus abbas Elwangensis praeficitur.

1249. Eclipsis solis decimo septimo kal. Septembris facta est, terrae motu tribus vicibus sequente. Obiit Gotholdus abbas Elwangensis, successit Rudolfus procurator ecclesiae Elwangensis.

1253. Rex Wilhelmus in regem Romanorum unctus dominam Flandriae bello campestri superavit.

1254. Conradus in finibus Apuliae defungitur. Apulia cum confinibus terris dominio papae subiugatur.

1255. Innocentius papa obiit, cui successit Alexander papa quartus. Maria ducissa a marito suo duce Bavariae occiditur, et Willehelmus rex in Fresia occiditur. Eodem anno civitas Elwangen exusta est ab abbate Rudolfo. Obiit Conradus rex, filius Friderici imperatoris potentissimi.

1260. Rex Bohemiae cum rege Ungarorum dimicavit, et filium eius et regem Comanorum captivavit.

1264. Rex Francorum ad subsidium Terrae Sanctae, quam Tartari invaserant, profectum movit. Obiit Urbanus papa quartus.

1267. Herbipolenses cum comite Hennenbergk pugnam magnam habuerunt apud Kitzingen, et fecerunt victoriam cum sancto Kyliano, et multi interfecti sunt. Filius Conradi regis in civitate Neapoli interfectus est. Princeps filius imperatoris Friderici a rege Franciae, dicto Karlotte, interfectus est, et ex utraque parte ad viginti millia corruerunt, et hoc factum est apud civitatem Neapur.

1269. Obiit Otto abbas ecclesiae Elwangensis, Conradus successit.

1270. Fames et defectus victualium gravissime invaluit.

1272. Hic constituitur clericis, ut per omnem terram christianam crucem Christi praedicarent. Eodem anno Gregorius papa misericordia Dei factus est. Hic praecepit principibus, ut regem eligerent infra terminum anni.

1273. Rudolfus comes de Habesburg in Romanorum regem est electus. Hic constituit, ut per omnem terram clerici decimam partem darent per sex annos. Apud Lugdunum celebrata est synodus sub papa Gregorio decimo. Eodem anno illustris vir de Sternberg in Herbipoli episcopus factus est.

1278. Uthacherus rex Bohemiae a Rodolfo rege Romanorum occiditur. Eodem anno Conradus abbas Elwangensis decessit, Eckehardus successit.

1279. Vigilia apostolorum Philippi et Jacobi terrae motus factus est in terra Tuscanorum per quatuordecim dies, et terrae motu cessante terra aperiens os suum absorbuit civitatem Arreze et oppida, villas, et innumerabiles homines perierunt. Dehinc infra diem pentecostes et clavum eius ignis durissimus emissus est in civitatem et partem civitatis destruxit ingentem, et homines trecenti et viginti ... sunt. Eodem anno sub Egkehardo abbate Elwangensi Ludewicus comes de Oettingen castrum Elwangense incendio vastavit, et per abbatem loci sibi traditum occupavit. Eodem anno etiam sexto kal. Februarii audita sunt tonitrua intempesto noctis silentio visae coruscationes, et grando contra solitum morem.

1280. In epiphania Domini dominus Rudolfus de Katzenstein obiit.

1287. ... comiti de Oettingen praesentatur. Abbas Theodoricus resignavit abbatiam Neresheim, cui successit Fridericus cellerarius ecclesiae Elwacensis de Zipplingen natus. Judaei bonum Wernherum apud Rhenum in civitate quadam crucifixerunt.

1291 Filius Ludwici ducis Bavariae in hastiludio occisus est. Eodem anno Rudolfus rex Romanorum obiit in divisione apostolorum.

1292 Comes Adolfus de Nassawe in regem Romanorum eligitur. Soldanus Babiloniae funditus Akkaron evertit.

1294 Adolfus rex Romanorum filiam suam Rudolfo duci Bavariae matrimonialiter copulavit, et celebravit nuptias in Norenberg quarto nonas Septembris. Eodem anno idem rex Misnam profectus marchionem ditioni suae subegit. Item eodem anno filius comitis de Helfenstain puer in iudicio a quodam qui ad suspendium ducendus erat, cultello transfixus fuit.

Item eodem anno post biennalem dissensionem cardinalium Celestinus papa creatur, monachus ordinis sancti Benedicti, homo bonae vitae et mirae sanctitatis, qui circumventus astutia cuiusdam clerici, nomine Benedicti, resignavit eidem papatum, qui postea dictus fuit Bonifacius, homo mirae versutiae.

1298. Anno domini 1298 in die Processi et Martiniani martyrum dominus Adolfus Romanorum rex occisus est in bello iuxta Wormaciam in campo, dicto Burgentrich, a duce Austriae Alberto, filio quondam domini Rudolfi regis Romanorum, qui statim loco sui in regem Romanorum eligitur. Item eodem anno multi Iudaei sunt occisi a quodam qui dicebatur Rintfleisch, et maxime in partibus Franconiae.

1299. Hoc anno pestis animalium per omnes terras gravissime invaluit. Hoc anno rex Tartarorum et rex Cypri Terram Sanctam et sepulturam Domini obtinuerunt praeliando, et papam Bonifacium ceterum postulaverunt, ut ferret eis obsidium.

1300. Hoc anno occisus est praepositus maioris ecclesiae Augustensis, dictus de Zoler, in Ulma. Hoc anno opposuerunt se prius pes regi Alberto, quos is multis flagellavit.

1302. Hoc anno Bonifacius papa obiit, cui successit Benedictus.

1303. Hoc anno rex Albertus cum magno exercitu Bohemiam intravit, et multi pagani occisi sunt in partibus Austriae in quadam provincia quae dicitur Rwtrich.

1304. Hoc anno rex Bohemiae obiit, et filius suus nuptias celebravit in Olmuncia. Eodem anno Eberhardus comes de Wirtemberg regi se opposuit et invictus permansit, et rex civitatem Gruningen obsedit sen metatus est, nec eam obtinuit. Item eodem anno 4. kalendas Augusti exustum est monasterium et tota civitas in Elwangen a fulmine tonitrui.

1305. Hoc anno occisus est iuvenis rex Bohemiae fraudulenter, et Albertus rex secundario intravit terram Bohemiae, et filium suum ducem Austriae regem ibi constituit.

1306. Anno praesenti quidam de exercitu regis Alberti pugnam habuerunt cum marchione Misnensi, qui ex eis quosdam occidit, et multos captivavit. Item eodem anno obiit rex Bohemiae, filius Alberti regis Romanorum.

1307. Praesenti anno Albertus rex Romanorum cum magno exercitu in Bohemia castra extendebat. Eodem anno coquinarius de Nortemberg per marchionem Misnensem in publico conflictu devictus captivabatur. Eodem anno infiniti Bavari a paucissimis Swevis fugabantur, et plurimi captivabantur, et quidam miles Bavarus ab accipitre detinebatur vi. Hoc anno dominus Haincicus comes de Lutzelburg rigore regis indebite a principibus in regem Romanorum electus est.

1308. Hoc anno in die apostolorum Philippi et Jacobi occisus est fraudulenter Albertus rex Romanorum a patruo suo duce Joanne, et a quibusdam aliis, quorum unus dictus est de Wart, alter de Palma. Eodem anno in vigilia Barnabae civitas Elwangen iterum incendio devastatur.

1309. Hoc anno de universis terris venit maximorum infinitus populus congregatus. Venerant Avione et Marsiliam volentes transnavigare ad Terram Sanctam, manu bellica reconveniendam et de potestate Tartarorum retrahendam. Qui populus cum venisset Avione coram papa, ipsos ab omni vinculo delictorum absolvit, et ipsos redire domum mandavit. Eodem anno obiit Egkar-

dus abbas Elwangensis nationis de Swabeperg in die sancti Jeronimi, cui successit in die sancti Leodegarii Erenfridus nationis de Felberg.

1310. Hoc anno rex Hainricus Mediolanensem civitatem adivit, et secundo anno capitaneus eiusdem civitatis eidem se opposuit, quem dux Austriae cum hominibus suis occidit, et multos alios Lombardos cum eo. Eodem anno filius eiusdem in regem Bohemiae eligitur, qui Bohemiam ingressus expulit inde ducem Carinthiae et filium marchionis Misnensis, qui tenebat multas munitiones eiusdem terrae in sua potestate. Eodem anno marchio Misnensis convicit civitates terrae Turingiae et ad suam potestatem reduxit, quas rex Adolfus perantiquus marchione emerat. Hoc anno rex Hainricus in Mediolano civitate una corona imperiali scilicet ferrea coronatur, cui magnae divitiae a civitatibus terrae illius dabantur. Qui etiam magna et larga stipendia dedit omnibus Alemannis.

1311. Hoc anno civitates Eslinga et Gamundia comitem de Wirtenberg longa seditione fatigatum depraedaverunt, et Wirtenberg castrum cum aliis plurimis castris et civitatibus destruxerunt. Eodem anno obiit Erafridus abbas de Felberg in vigilia sanctorum Nerei et Achillei, cui successit Rudolfus natione de Pfalheim.

1312. Hoc anno Hainricus rex imperator Romae consecratus, item Ludwicus comes de Oettingen Romae ab imperatore miles factus est.

1313. Hoc anno Clemens papa concilium Wiennae celebravit et librum decretalium de eodem constituit.

1314. Hoc anno soror ducum Austriae imperatori Hainrico desponsata est, sed non pervenit ad thorum, quia imperator anno eodem obiit.

1315. Hoc anno Ludwicus comes de Oettingen obiit. Item eodem anno Ludwicus dux Bavariae et Fridericus filius Alberti regis dux Austriae discorditer in reges eliguntur. Quorum Ludwicus magis rite electus coronatur, Fridericus vero ab episcopo Coloniensi in Pingen castello minus debite coronatur.

1318. Hoc anno omnes peginae et peghardi ex praecepto domini Joannis papae vestem et habitum suum deposuerunt.

1319. Hoc anno comes Ludwicus de Oettingen in Austriae civitate Wiennae nuptias cum filia regis Alberti celebravit.

1321. Hoc anno in die sanctorum martyrum Joannis et Pauli facta fuit eclipsis solis universalis in tota Alemannia, durans ab hora prima usque ad horam tertiam.

1322. Hoc anno rex Ludwicus semper augustus pugnavit cum Friderico duce Australi, et ipsum devicit captivum et fratrem eius Hainricum, nec non mille trecenti Australes meliores capti sunt. Item eodem anno papa Johannes regem Ludwicum per omnes episcopos Almanniae praecepit excommunicari, quorum episcoporum nullus executus est mandatum ipsius papae.

1323. Hoc anno marchio Brandenburgensis obiit sine haeredibus. Eodem anno rex Ludwicus marchiam Brandenburgensem filio suo contulit et filiam regis Daciae eidem accepit in uxorem.

1324. Ludwicus rex Romanorum Burgawe cum magno exercitu obsedit, et ultimo de adventu Lewpoldi ducis Sweviae minus honeste a praedicta obsessione recessit, in quem locum idem dux se recepit. Eodem anno dux Liupoldus obiit, et Eberhardus antiquus de Wirtemberg obiit.

1325. Hoc anno rex Ludwicus Fridericum ducem Austriae a captivitate absolvit. Item eodem anno rex Ludwicus in signum amicitiae filiam suam filio ducis Friderici copulavit, cum tamen fuissent nepotes.

1326. Hoc anno capitanei terrae Lombardiae nuntios suos nobiles et divites cum magnis reverentiis ad regem Ludwicum in Monacum destinaverunt.

1327. Hoc anno rex Ludwicus Mediolanis una corona imperiali coronatur et capitaneum eiusdem civitatis captivavit.

1328. Praesenti anno rex Ludwicus sine omni strepitu bellorum Romam ingressus est, et ab omnibus senatoribus et cuncto populo Romano benigne suscipitur, et imperator coronatur. Qui statim papam Johannem Avenione commorantem et regem Rupertum proscripsit, et alium papam constituit, unum de ordine fratrum Minorum, qui Nicolaus quartus nuncupatus est, Johanne papa adhuc vivente.

1330. Hoc anno imperator Ludwicus reconciliatus est Ottoni duci Austriae in Swevia.

1331. Hoc anno obiit Fridericus episcopus Augustensis de Faymingen. Eodem anno rex Bohemiae opposuit se imperatori, et intravit Lompardiam, et ibi receptus honorifice a dominis Lompardiae, usurpavit sibi civitates et munitiones imperii et sedis apostolicae.

1332. Hoc anno in die sancti Oswaldi obiit Rudolfus de Pfalheim, abbas huius monasterii, cui successit eodem anno Cuno de Gundelfingen.

1333. Hoc anno obiit papa Johannes. Cui successit Benedictus duodecimus.

1337. Hoc anno ab Ungaria usque in Sweviam ascenderunt pisces infiniti in Danubio, qui dicuntur Karpfoies et homines timuerunt intoxicari.

1338. Hoc anno visae sunt locustae innumerabiles.

1342. Hoc anno obiit Benedictus papa XII, cui successit Clemens sextus. Eodem anno obiit Ludwicus comes de Oettingen iunior in die Mariae Magdalenae. Eodem anno factae sunt inundationes aquarum permaximae in tota Almannia.

1346. Hoc anno rex Angliae superavit regem Franciae bello, ubi occisus est rex Bohemiae cum plurimis dominis.

1348. Hoc anno terrae motus factus est in conversione sancti Pauli tam magnus, quod in terra Friula submersae fuerint civitates et castra et villae.

1349. Hoc anno facta sunt diversa miracula. Nam facta est maxima pestilentia in quamplurimis regionibus, et maxime in Gallia, ita quod tertius homo non remansit. Etiam in multis civitatibus, villis et oppidis sic mortui sunt, quod non remansit solus homo. Etiam armenta boum et grex porcorum et cetera animalia ita indomita facta sunt, quod nemo poterat ea domare. Et haec pestilentia visa est multis ortum habuisse a Judaeis per intoxicationes comestibilium, ac potabilium, unde sumpsit initium interitus Judaeorum, nam fere per totam Alemanniam cremati et interfecti sunt. Etiam factum est magnum miraculum a Deo, quod expressum est a multis. Nam Iherosolimis inventam dicebant tabulam marmoream emissam de coelo, in qua scriptum fuit, ammonuisse Christum catholicam ecclesiam, ut converteretur a peccatis et maleficiis suis, et nisi interventu gloriosissimae virginis Mariae et omnium angelorum totam ecclesiam destruxisse Deum affirmabat. Haec inspicientes fideles christiani commoti sunt, vagantes per diversas regiones publice in plateis et coram hominibus diris flagellis trinodiis, et in quolibet nodo quatuor acutissima cacumina, nudis corporibus usque ad effusionem sanguinis se ipsos ceciderant, cantantes insuper devotissimam melodiam, et saepius in terram in modum crucis cadentes, et iram Dei precibus et lacrimis mitigare cupientes. Etiam visum est in multis partibus Ungariae homines transmigrasse in lapides, eo modo sicut ambulare solebant. Etiam eodem anno Carolus rex Romanorum et Bohemiae certamen

habuit cum domino de Schwarzburg pro regno Romanorum, et convenerunt prope civitatem Spirensem ubi praefatus rex victoriam obtinuit sine bello. Item eodem anno obiit Ulricus abbas in Neresheim in die sanctae Hilariae. Et successit Waltherus natus de Bopfingen, electus in vigilia sanctae Mariae assumptionis, confirmatus vero in crastino nativitatis sanctae Mariae, sed in die purificationis anni quinquagesimi fuerat consecratus.

1350. Notatur pestilentia nullorum physicorum curam habentium, non quarta parte hominum in universo mundo climatum minus remanentium.

1351. Hoc anno in vigilia sanctorum exusta ac devastata est civitas Elwangen, nec non turris sancti Michaelis propter vesaniam ac rebellionem civium civitatis praedictae, qui adhaerentes quibusdam civibus dictis Helle et suis complicibus, nolentes eos ad petitionem quorundam dominorum nobilium dictorum Hacken a suo segregare consilio et cohabitatione praedicti loci amovere.

1352. Hoc anno dux Austriae obsedit civitatem dictam Zürch, et non praevaluit.

1353. Hoc anno Waltherus abbas in Neresheim, natus de Bopfingen, captus est a comite Alberto de Oettingen et male tractatus.

1354. Notatur Romanorum rex Karulus, adiuvante duce Alberto Austriae, civitatibus et eorum nobilium complicibus ad civitatem Zurch metati sunt, minimeque praevaluerunt

1356. Hoc anno terrae motus factus est in die sancti Lucae euangelistae et in crastino, ita ut civitas Basilea corruerit cum pluribus ecclesiis, castris et villis et oppidis, in quibus multi homines perierunt. Eodem anno mense Octobri rex Angliae naturali morte mortuus est, et filius eiusdem die sabbathi ante Michaelis cum rege Franciae pugnabat, eius filium ipsumque captivavit, et victoriam obtinuit, et ex utraque parte quatuordecim milia militum ac aliorum nobilium interfecti sunt communi populo excluso.

1357. Hoc anno obiit Albertus comes de Oettingen tertio idus Februarii, cuius consules expulerunt abbatem et conventum a monasterio Nerasheim a capite ieiunii usque ad ascensionem Domini, et despoliaverunt claustrum in multis. Eodem anno terrae motus facti sunt quam plures.

1360. Hoc anno Karulus imperator Romanus obsedit comites de Wirtenberg, et flagellavit eos in multis et omnes subditos eorum

1364. Hoc anno visae sunt locustae innumerabiles post assumptionem Mariae virginis.

1368. Hoc anno obiit Waltherus de Bopfingen abbas in Neresheim in die Joannis et Pauli, cui successit Cunradus natus de Dilingen, electus eodem die, confirmatus proxima dominica post Bartholomaei, et consecratus eodem die

1374. Anno hoc incepit liga civitatum in terra Sweviae, quae crevit de die in diem in multis terris usque ad annum.

1375. Hoc anno burggravius de Nüremberg copulavit filiam suam duci Austriae, et maltrum frumenti solvebatur 7 libris in Ratispona.

1376. Hoc anno Karolus imperator obsedit Ulmam civitatem, et igne destruxit villas et castra circumiacentia post festum Michaelis, et minime praevaluit.

1377. Hoc anno civitas Rütlingen occidit quam plures comites, milites et armigeros, qui fuerunt famuli dominorum de Wirtenberg.

1378. Hoc anno Karolus Romanorum imperator obiit.

1379. Hoc anno scisma ortum est, quia electus fuit papa Urbanus Romae, et antipapa Clemens Avinione

1384. Hoc anno occisi sunt omnes Judaei in civitate Nordlingensi per aliquos cives eiusdem, quorum capitaneus fuit quidam Schuler

1385. Hoc anno inundationes aquarum factae sunt, et homines multi, villae vel aliae habitationes hominum in Gorcia et in aliis locis saxonis per eas submersae sunt. Et Liupoldus dux Austriae cum magna militia occisus est a rusticis, dictis Schweizer.

1387. Hoc anno Wenceslaus rex Bohemiae, filius Karoli imperatoris, confoederatus est civitatibus contra omnes.

1388. Hoc anno maxima discordia est orta inter civitates imperiales et omnes principes Sweviae et Bavariae nec non et alios nobiles. Magna pars Bavariae a civitatibus per ignem destructa est. Comites de Wirtenberg cum civitatibus praelium commiserunt proxima dominica post assumptionis Mariae in campo iuxta civitatem Weyl, et multi ex utraque parte ceciderunt. Comes senior victoriam obtinuit. Junior comes nomine Ulricus interemptus est.

1389. Hoc anno monasterium Nerasheim per ignis voraginem fere totum consumptum est proxima feria sexta post ascensionem Domini, paucis habitaculis salvis permanentibus.

1390. Hoc anno iubilaeus annus Romae celebratus simul et abbreviatus est, ut deinceps de tricesimo in tricesimum semper peragatur. Hoc autem per Urbanum sextum inchoatum, sed per Bonifacium nonum consummatum.

1392. Hoc anno per illustrissimum principem Steffanum ducem Bavariae annus iubilaeus a sede apostolica fuit impetratus, in civitate Monaco peractus.

1396. Hoc anno rex Ungariae et dux Burgundiae cum numerosa turba electorum militum ex diversis terris aggregata fines paganorum ingressi sunt, et cum rege Turcorum pugnare coeperunt. In primo congressu Ungari fugientes terga verterunt. Dux Burgundiae captus fuit. Tota militia occisa fuit in praelio, et in captivitatem dispersa, paganis triumphantibus.

1399. Hoc anno obiit Kraffto de Kullingen, cellerarius huius monasterii, in die Agapiti, qui dicebatur quasi novus restaurator et fundator huius monasterii, quia multo tempore erat procurator et syndicus omnium bonorum nostri monasterii, cui successit Nicolaus de Felberg.

1400. Hoc anno episcopus Herbipolensis in Januario plus quam mille viros civium Herbipolensium occidit in campo prope Herbipolim. Post haec circa festum Laurentii electus est Rupertus palatinus dux Haidelbergae in regem Romanorum, vivente adhuc Wenceslao rege Bohemiae prius electo.

1403. Hoc anno Rupertus palatinus dux Haidelbergae, Romanorum rex, intravit Italiam cum exercitu suo ad intendendam dignitatem imperialem; et iter suum non peregit, quia a duce de Mayland praeventus est.

1404. Hoc anno obiit dominus Albertus Hack, abbas nostri monasterii Elwangen, in octava sancti Johannis evangelistae. Eodem anno Appollitanenses apostatati sunt a coenobio sancti Galli et fecerunt ligam contra coenobium et dominum abbatem, nec non mediantibus illis intrabant civitatenses in regionem Appollitanensem cum mille armatis, et occisi sunt.

1405. Hoc anno obiit Nicolaus abbas de Nerasheim dictus Elchinger in vigilia Galli, succedente Ulrico de Roden, qui a die Lucae post obitum dicti in abbatem electus est.

1406. Hoc anno Fridericus dux Austriae cum exercitu suo ducatum praebuit in civitatem sancti Galli contra Appollitanenses obsederunt castrum et occisi sunt ab Appollitanensibus 300 sui exercitus. Eodem anno Appollitanenses tali regnabant contra ducem Austriae, quia in hoc anno triginta quinque castra et castella vastati sunt.

1407. Hoc anno Appollitanenses obsederunt castrum Praegantium contra comitem Wilhelmum de Muntfort, ubi Appollitanenses occisi sunt a societate militaria. Eodem anno civitas Lüttich, quae est caput huius dioecesis, cum

episcopatu apostata est contra suum episcopum, et obsedit eum in civitate Mastric, ubi occisi sunt trigiata sex millia virorum. Horum triumphatores fuerunt dux de Holland, frater episcopi de Lück, et dux Burgundiae circa festum Michaelis. Eodem anno comites burggravienses Fridericus et Johannes quilibet confoederatus fuit episcopo Herbipolensi, et cum magno exercitu obsederunt civitatem imperialem Rotemburg, et quatuor castra metati sunt, et civitatem hanc sublimem humiliaverunt.

1409. Hoc anno ad exstirpandum scisma totius christianitatis, quod duravit triginta annis, celebratum est concilium universale in Bisa, ubi fuerunt ambasiatae undecim regum, 300 archiepiscoporum et episcoporum, praeter praelatos, quorum infinitus erat numerus, praeter omnes cardinales utriusque papae praecipue ibi existentes, et decretum est secundum universalem iustitiam, quod Alexander cardinalis, qui fuit unus fratrum Minorum, in infimo suo gradu in papam eligatur, et ambo papae degradentur et sic praeventum est scisma et factum est trisma. Eodem anno ducissa Austriae et frater eius dux Burgundiae discordiam habebant et haec statim pacificata fuit.

1410. Hoc anno obiit dominus Nicolaus de Felberg, cellerarius nostri monasterii, in die Afrae, cui successit Johannes de Grunberg, eodem anno.

1411. Hoc anno papa Alexander obiit, et dominus Balthasar de Coxa cardinalis Bononiensis in papam eligitur, et Joannes XXIII. nominatur. Eodem anno obiit illustrissimus et invictissimus dominus Rupertus Romanorum rex et in Haidelberg sepelitur, et in locum eius Sigismundus Ungariae rex in regem Romanorum a principibus eligitur.

1413. Hoc anno obiit dominus Eberhardus de Kirchberg episcopus Augustensis. Eodem anno omnes canonici et totum collegium ibidem unanimiter elegerunt et postulaverunt dominum Anselmum de Nenningen, custodem et canonicum ibidem, in episcopum Augustensem. Sed dominus rex Romanus existens tunc in Italia cum domino apostolico, promovit coram eo dominum Fridericum de Grafnegk abbatem Saxardinensem de Ungaria ordinis sancti Benedicti ad dictae ecclesiae praesulatum, cui idem dominus apostolicus eidem de eadem ecclesia providit, quem tamen postea certis ex causis ad ecclesiam Brandeburgensem transtulit, et praedicto domino Anselmo tanquam legitime electo de praedicta ecclesia apostolicis litteris providit. Inter quos tamen magna discordia orta est, et in generali concilio Constantiensi per plures annos nunquam sedata.

1414. Hoc anno quinto kal. Novembris advenit papa Johannes XXIII. et quam plures cardinales, archiepiscopi et patriarchae, doctores sanctae theologiae et utriusque iuris, viri famosissimi ad Constantiam regalem civitatem ad celebrandum generale concilium pro exstirpatione inveterati scismatis. Eodem anno circa mediam noctem nativitatis Domini advenit etiam rex Romanorum Constantiam cum magna comitiva militum et baronum pro defensione dicti concilii, tanquam immediatus advocatus ipsius ecclesiae Romanae, cum regina coniuge sua. Hoc anno Husso haeresiarcha de Bohemia Constantiae capitur et apud praedicatores ibidem incarceratur. Eodem anno dominus rex Romanus fecit Fridericum burggravium de Nurnberg marggravium Brandenburgensem, et contulit ei totam marchiam.

Hoc anno duodecimo kal. Aprilis papa Johannes clandestine et dissimulato habitu relictis ovibus sacri concilii, non pastor sed mercenarius, a civitate et sacro concilio navigio abscessit, et in Schaffhusen advenit, et hoc cum

adiutorio ducis Friderici Austriae, propter quod dominus rex Romanus, et totum concilium praedictum quam plurimum conturbati et commoti sed minime divisi ipsum concilium auctoritate ecclesiae propter hoc non fore dissolvendum decreverunt. Nam praedictus rex omnes principes, comites, milites, barones, civitates imperiales et omnes fideles Romani imperii sub obtentu suae gratiae et Romani imperii contra praedictum ducem Austriae crimine laesae maiestatis imo totius ecclesiae obnoxium convitavit, et ipsum omnibus bonis suis et rebus diffendavit. Eodem anno praedictus papa deponitur et a concilio vinctus traditur duci palatino Reni Ludwico et in Heidelberg custoditur, et sic sedes apostolica vacabat pastore usque ad tertium annum, scilicet decimum septimum. Eodem anno Husso et Jeronymus, haeresiarchae de Bohemia, sententialiter igni iudicati, comburuntur Constantiae.

1416. Hoc anno dominus Angelus de Corario, Gregorius XII. in sua obedientia nuncupatus, per suos honestos ambassiatores cum pleno et sufficienti mandato renunciat publice in sacrosancto concilio, et ordinatus est cardinalis Romanae ecclesiae. Eodem anno rex Romanus cum solemnibus ambassiatoribus sacri concilii iter arripuit ad regnum Arragoniae, volentes, si possent, Petrum de Luna, Benedictum XIII. in sua obedientia nuncupatum, inducere, ut iuri suo, quod in papatum praetendebat, similiter renunciaret, sed non valuerunt. Sed tamen omnes reges Hispaniae, Arragoniae et Navarrae cum ceteris sibi adhaerentibus suam obedientiam sibi subtraxerunt et sacro Constantiensi concilio se submiserunt. Eodem anno Turci invaserunt Ungariam, et multos christianos trucidaverunt, et secum captivos quam plurimos duxerunt.

1417. Hoc anno dominus Otto de Columna, cardinalis sanctae Romanae ecclesiae, per sacrosancti concilii Constantiensis Dei ecclesiam repraesentantis auctoritatem in summum et universalem et unicum pontificem Romanae ecclesiae est electus in civitate Constantiensi in domo mercenariorum ibidem et in conclavi per dominos cardinales 23 numero ibidem existentes, et per deputatos quinque dicti concilii in die sancti Martini episcopi, et Martinus V. appellatus. Eodem anno omnes abbates nigri ordinis per provinciam Moguntinensem constituti, numero centum triginta sex, generale capitulum in civitate Constantiensi in monasterio Petri dicti eiusdem ordinis celebraverunt. Eodem anno magna strages facta est inter regem Franciae et Angliae, et interfecti fuerunt centum et octoginta soli milites, exceptis aliis infinitis.

1418. Hoc anno Baltasar de Coxa, olim Joannes dictus vicesimus tertius, a captivitate liberatur per Italicos prece et precio, et ab Almannia in Italiam reducitur, ibique cum domino apostolico reconciliatus cardinalis Florentinus efficitur. (Martinus papa transtulit se ad civitatem Sabaudiae propter pestem.) Eodem anno dux Fridericus de Austria domino regi reconciliatur, et rex post recessum domini papae in Swevia fere per integrum annum moram traxit in diversis locis. Eodem anno magna pestilentia hominum fere per totam Sweviam suborta est. Eodem anno dominus Anselmus per definitivam sententiam domini papae in episcopum Augustensem adiudicatur, et suo adversario de Graffeneck perpetuum silentium imponitur.

1419. Hoc anno Turci numero quasi trecenta milia terram Ungariae invaserunt armata manu. Sed rex Romanus et Ungariae congregato innumerabili exercitu quingentorum milium equitum ipsos a suis finibus potenter eiecit. Eodem anno rex Bohemiae Wenzeslaus, praedicti regis Romanorum et Ungariae

germanus, obiit, post cuius obitum haeresis Johannis Hussonis in tantum praevaluit fere in tota Bohemia, ut fideles christiani dictae haeresi resistentes et verbis aut factis reclamantes, ab ipsis inhumaniter trucidarentur, et religiosos de eorum monasteriis repellentes quosdam, alios vero vivos concremabant, et haec saevitia imo persecutio immanis erat, ut etiam se opponerent armata manu naturali domino regi eorum, Romano et Ungariae, defendendo suam perfidiam. Hoc anno celebratum est generale capitulum in Fulda per abbates ordinis sancti Benedicti in provincia Moguntinensi. Eodem anno rex Romanus et Ungariae congregato magno exercitu Ungarorum et Australium et ceterorum centum milia equitum obsedit civitatem Pragam, sed tractatibus in dolo, ut dicebant, hinc inde interveuientibus, inexpeditus recessit. Eodem anno rex Ungariae coronatur in regem Bohemiae.

1420. Hoc anno obiit dominus Johannes de Grunberg cellerarius huius monasterii, prima die post epiphaniam, cui successit Wilhelmus Vetzer. Eodem anno obiit idem dominus Wilhelmus Vetzer in die Magni, cui successit Joannes de Holzingen. Item eodem anno orta est magna discordia inter duces Wilhelmum de Monaco, Heinricum et Joannem de Bavaria, Fridericum marchionem Brandenburgensem, episcopum Eystettensem et comites de Oettingen ex una, et Ludwicum de Bavaria de Ingolstadt ex altera parte, quae guerra per triennium durabat.

1421. Hoc anno principes electores, Ludwicus videlicet palatinus, archiepiscopus Moguntinensis, Coloniensis, Treverensis, dux Austriae, marchio Misnensis, et quam plures alii principes et barones cum civitatibus imperialibus congregaverunt exercitum magnum militum et baronum, et obsederunt civitatem Bartz in Bohemia, et eorum adiacentes villas et cetera igne et ferro intollerabiliter devastaverunt. Sed dicti principes, quaerens unusquisque quae sua erant non quae Jesu Christi, ut dicebatur, ideo sine notabili fructu recesserunt, dicta civitate minime obtenta.

1422. Hoc anno abbates nigri ordinis in provincia Moguntinensi concilium generale celebraverunt in monasterio Selgenstadt. Eodem anno rex Romanus et omnes principes electores in Nurenberga congregant exercitum magnum iterum in Bohemiam contra haereticos, qui iterum redeuntes nihil fecerunt.

1423. Hoc anno civitates imperiales in Swevia fortissimum castrum Hohenzoller per integrum annum obsederunt, et tandem exceerunt et funditus destruxerunt. Eodem etiam anno concilium generale translatum est a papa Senis. Eodem anno papa revocavit Anshelmum episcopum Augustensem ad instantiam regis Romanorum et dominum Petrum de Schawmburg canonicum Bambergensem et Herbipolensem in locum eius subrogavit.

1424. Eodem anno dominus rex Ungariae et Bohemiae sacras reliquias, quas de Bohemia ad Ungariam transtulit, ad Nurenbergam civitatem transmisit, quae ibidem plebi in nonis Mai sunt ostensae cum magna solemnitate.

1425. Hoc anno abbates in provincia Moguntinensi ordinis sancti Benedicti celebraverunt concilium generale in Herbipoli.

1426. Hoc anno celebratum est capitulum in civitate Erfurt. Eodem anno fuit unus cardinalis et consiliarii domini regis et marggravii de Nurenberga et multi alii comites et barones in civitate Nurmberga, et ibi tractaverunt seu deliberaverunt de illis Hussonibus et haereticis, qualiter ipsi se opponerent ipsis et fidem illorum haereticorum delerent seu extirparent, et antequam venirent in Bohemiam, plus quam quinque milia virorum interempti sunt ab illis

Hussonibus, qui fuerant servitores ducis Saxoniae, et inter illos interempti erant novem comites, et plures civitates expugnaverunt. Et illi Hussones comitem de Newmburg obsederant in civitate, et eum captivaverunt et male tractaverunt.

1427. Hoc anno tertia feria post festum omnium sanctorum reverendus pater dominus Seyfridus abbas huius monasterii vitam mutavit transitoriam in aeternam, cui successit Johannes de Holzingen cellerarius. Item eodem anno de exercitu ducis Austriae per maleficos Hussitas interfecti sunt plus quam trecenta millia virorum in ducatu Austriae. Eodem anno marchio Brandenburgensis, duces Bavariae, et multi alii comites barones et nobiles, nec non episcopi et civitates imperiales per totam Swaviam et alibi magnum exercitum congregantes iterum ad Bohemiam contra Hussitas pugnantes venerunt, sed venientes in Dachow redierunt, minime perficientes.

1428. Illo anno Hussitae sanctae ecclesiae persecutores rabidi occupabant terras Misnam, Austriam, Slesiam, Ungariam, sicut veridica narratione didicimus, magnam fecerunt populorum stragem, magnam praedam, infinita spolia asportabant, et magno incendio et devastatione utrasque regiones devastabant, et alia plura perpetrabant mala horrenda.

1429. Hoc anno Hussitae, inimici omnis iustitiae saevissimi, praecipue terram occupabant Misnensium et plagam Austriae, in quibus utraque mala nefanda perpetrarunt, sanguinem effundentes in habundanti copia, et arcta eas undique devastantes paupertate, monasteria et templa evertendo, clerum utriusque status in exquisitis et inauditis torsionibus morti destinabant. Et etiam illo in tempore celebratum est capitulum provinciale nostri ordinis in monasterio sancti Michaelis in monte monachorum prope Bambergam.

1430. Huius anni circulo se volvente, Hussitae inimici Dei omnipotentis occupabant terram domini marchionis de Brandenburg, domini episcopi Bambergensis, nec non confinitimas regiones, praecipue regionem Nurenbergensium, in quibus omnibus innumera commiserunt mala, civitates, villas, castra, fora et oppida igne consumpserunt, monasteria et ecclesias destruendo everterunt, finaliter tamen sub conditione et pacto conventi terras supra memoratas, moerore et tristitia plenas et inopia confectas, ad terras suas revertendo reliquerunt. Eodem anno circa festum Jacobi exorta est fames valida fere per totam Alemanniam, ita quod maltrum frumenti hic emebatur pro octo florenis Renensibus, quantum quis solvebat quatuor libris Hallensibus. In partibus vero Sweviae superioribus tantum frumenti emebatur pro octo florenis Renensibus, quantum quis una vice commode portare potuit, et duravit caristia illa per annos fere octo.

1433. Exusta est civitas Elwangen in die Laurentii circa quintam horam noctis, et inchoavit in domo Geigers et cessavit in curia cellerarii.

1435. Hoc anno hyems ita frigida erat, quod multi per frigus interierunt. Hoc anno celebratum est capitulum provinciale nostri ordinis in Basilea tempore concilii generalis ibidem in monasterio fratrum Minorum.

1437. Hoc anno promulgatae sunt indulgentiae notabiles datae per sacrosanctum Basileense concilium approbante Eugenio papa quarto et consentiente, quarum indulgentiarum tenor non est in partibus Teutonicae auditus. Easdem autem indulgentias in dioecesi Augustensi promulgavit quidam doctor iurista canonicus ecclesiae, nomine Heinricus Menger, per sacrum concilium ad hoc deputatus. Eodem anno feria secunda post conceptionis beatae Mariae virginis

obiit serenissimus Romanorum rex et imperator Sigismundus, natus de Lutzelburg, anno concilii Basileensis 7. Cui successit Albertus dux Austriae, princeps mirae probitatis, gener imperatoris praefati, in regno Romanorum, Ungariae et Bohemiae. Electus est autem anno 1438 in absenti, in civitate Franckfordia.

1438. Hoc anno concilium Basileense translatum est in Italiam in civitatem dictam Ferrer, ubi dominus apostolicus Eugenius quartus personaliter moram traxit.

1439. Illo anno regnaverunt pestilentiae magnae, qua de causa eodem anno mortui sunt venerabiles fratres et domini Rudolfus de Ubrichingen praepositus in Wisenbach, Ulricus Velzer, Volmarus de Werdnaw, professi huius monasterii. Eodem anno obiit etiam Albertus dux Austriae, rex Romanorum Ungariae Bohemiae etc. ante festum omnium sanctorum. Eodem anno obiit comes Fridericus de Oettingen in captivitate qua tenebatur a seniore duce Ludwico de Bavaria.

1440. Hoc anno obiit Fridericus senior marchio Brandenburgensis. Eodem anno in die Symonis et Judae apostolorum obiit comes Ludwicus senior de Oettingen. Eodem anno orta est discordia inter comitem Joannem de Oettingen filium Friderici comitis, et quosdam nobiles dictos Marschalk ex parte castri Spilberg, pro quorum auxilio opposuit se comes Wilhelmus fratri suo praedicto cum tota societate de clypeo sancti Georgii, quorum capitaneus fuit Waltherus de Hyrnheim miles, et magna pars Retiae igne devastata est ab utrisque partibus. Quam discordiam sedaverunt palatinus de Reno, dux Otto etc., et comes Johannes succubuit, nec aliquod ius obtinuit.

1441. Hoc anno obiit dominus Martinus de Vezlingen, custos professus huius monasterii, cui successit Ytel Gass. Eodem anno feria tertia ante Magni confessoris fugam dederunt omnes clientes ex castro Mayenfels, quod erat obsessum per civitates imperiales, quam et funditus destruxerunt una cum civitate sibi annexa. Eodem anno paulo ante ipsi etiam destruxerunt castrum Neivenfels cum civitate parva sibi annexa sub capitaneo eorum Walthero Ehinger cive Ulmensi.

1443. Hoc anno in nocte sanctae Luciae virginis hora quasi nona perierant et exusta sunt habitacula nostra, dormitorium, refectorium cum ambitu, cum maximo damno frumentorum. Eodem anno civitas Zurch obsessa est a Switensibus et multum humiliata, multi namque occisi sunt per ipsos, attamen civitas illaesa permansit. Tandem recedentes et Raperswyl obsidentes, cruciaverunt eam in famo et penuria magna, quousque marchio Brandenburgensis eos inde repulit et civitatem cibavit.

1444. Hoc anno exivit delphinus filius regis Franciae territorium patris sui cum quinquaginta millibus virorum et amplius, inter quos fuerunt quidam dicti Armoniaci, homines feri, atroces, neque Deum neque homines timentes, qui multa mala fecerunt in partibus Elsatiae et in comitatu Montis Biligardi et Argentinensibus, viros cruciando diversis poenarum generibus, mulieres opprimendo vi etiam honestas et deturpando et post abusum earum ipsas iugulando, similiter et virgines stuprando et libidinem suam cum eis explendo. Interim quam multi eorum propter continuitatem actus luxuriae mortui sunt, sicut et mulieres. Devastaverunt etiam Elsatiam per ignis voraginem, et humiliaverunt eam. Venerunt ad praedictas partes ad iussum domini regis Friderici in adiutorium fratri suo Alberto duci Austriae contra Switenses, quorum aliquot millia ab eis occisa sunt prope Basileam, nec sunt Switenses hactenus in tantum humiliati a quovis terreno domino.

1445. Hoc anno obiit dominus Ytel Gum de Gussenberg, custos et professus nostri monasterii. Eodem anno orta est discordia inter ducem de Clefe ex una, et archiepiscopum Coloniensem ex altera parte propter quandam civitatem dictam Gors, quam praefatus dux contra jus sibi usurpavit, et pro auxilio domino Coloniensi marchio Misnensis sibi misit viginti millia Bohemorum ad obsidendum eandem civitatem, in qua personaliter erat dux iunior de Clefe, sed nihil profecerunt. Item marchio Brandenburgensis Albertus duxit in uxorem (filiam marchionis de Baden. Filius marchionis de Baden Carolus nomine duxit uxorem filiam regis Romanorum, ducis Austriae,) sororem regis Romanorum, ducis Austriae.

1446. Hoc anno comes Udalricus de Wirtemberg iunior celebravit nuptias Stutgardiae in carnisprivio cum filia ducis Heinrici de Bavaria de Landshut, Elisabeth dicta, praesentibus ibidem duce Alberto de Austria, marchionibus Brandenburgensi Alberto et Jacobo Badensi. Eodem anno post pasca obiit Ludwicus de Bavaria iunior, dictus Höferlin, filius senioris Ludwici, propter peccatum Absolonis, quod commisit in patrem, qui tamen pater statim captus est in Newburg a praefato marchione Brandenburgensi, et in Onolzbach ductus ibique aliquamdiu detentus, postea per marchionem traditus est duci Heinrico praefato patruo suo, attamen capitali inimico suo. In cuius captivitate per longum tempus detentus, mortuus est in excommunicatione concilii Basileensis propter depraedationem claustrorum sui territorii tyrannicam, et aliquamdiu insepultus mansit, donec absolveretur per papam Nicolaum quintum infra scriptum. Mortuus est autem anno Domini 1447 et, ut dicebatur, intoxicatus ad instantiam patrui sui.

1447. Hoc anno exemptus est rebus humanis honorabilis religiosus vir dominus Syfridus de Bernstat, conventualis nostri monasterii, quarta feria post Reminiscere. Eodem anno obiit Eufemia ducissa de Munsterberg et comitissa de Oettingen, mater dominorum Johannis, Udalrici, Wilhelmi et Alberti comitum de Oettingen et fratrum, et etiam comitis Friderici in captivitate mortui, feria sexta post Martini episcopi. Eodem anno etiam papa Felix quintus, dux Sabaudiae, copulavit filiam relictam regis Franciae duci de Bavaria et comiti palatino cis Renum Ludwico, qui celebravit nuptias in Heidelberg post festum sancti Martini. Eodem anno obiit dominus Heinricus de Lapide, abbas in Nerensheim, in crastino Ambrosii, cui successit Rudolfus Venatoris de Oettingen, conventualis monasterii eiusdem. Hoc anno obiit papa Eugenius quartus a sacro Basileensi concilio depositus et tanquam haereticus condemnatus, qui tamen non cesserat iuri suo quod nitebatur habere in papatu, quanquam concilium alium elegerit, qui tamen paucos adhaerentes habuit, et fuit electus Nicolaus quintus ipsa die Gregorii papae, vivente adhuc Felice quinto, duce de Sabaudia, per sacrum concilium electo, et sic stetit adhuc scisma. Qui Nicolaus statim misit legatum a latere cardinalem Joannem et Sancti Angeli diaconum ad regem Romanorum Fridericum, ducem de Austria etc. pro adhaerentia, et prospere egit, et post dedit se idem legatus ad diversas plagas terrae.

1448. Hoc anno intoxicatus est serenissimus regnorum Daciae, Sweciae, Norwegiae, Gothorum, Sclavorum etc. etc. rex Christophorus, dux Bavariae, in die epiphaniae Domini et statim mortuus est. Eodem anno comes Udalricus de Wirtemberg emit comitatum Helenstain cum tota valle Prenz a comitibus de Helfenstain Ulrico et Conrado. Eodem anno plures armigeri, quorum capi-

taneus fuit Joannes de Rechberg cum aliis quatuor, sub specie peregrinorum in navibus venerunt in civitatem Reinfeld et ipsam in dolo obtinuerunt, aliquos cives ibidem occidentes, et eam in manus suas recipientes possederunt propter destructionem castri quod fecerant antea in odium duci Alberto Austriae et in favorem Switensium cum auxilio Basiliensium.

1449. Hoc anno orta est maxima discordia primo capitaneo existente Alberto marchione Brandenburgensi, post haec Alberto duce Austriae et Ulrico comite de Wirtemberg, quibus venerant in auxilium quam plures principes ex parte una, et inter civitates imperiales numero 72 ex parte altera, qua discordia quam plures homines perierunt, et maxime ex parte civitatum. Etiam multae villae, oppida ac castra per ignis voraginem destructa sunt, et ipsae civitates quaedam claustra destruxerunt. Quae discordia duravit per totum annum de qua multa inaudita scribenda essent. In qua discordia monasterium Elwangen cum omnibus bonis suis, civitate, castris et villis, pacificabatur, et quieverunt pacem procurante abbate Johanne de Holzingen. Hoc anno festum pascae erat die proxima ante festum sanctorum Tiburtii et Valeriani, in quo festo inceperunt nives in magna quantitate cadere, et duraverunt usque post Georgii, interim pecora penuriam magnam habuerant in pascuis et alimentis foeni, de qua similis non fuit memoria tunc quantumcunque seni. Eodem anno obiit dominus generosus comes Joannes de Oettingen, sabbatho ante dominicam Cantate in die sanctorum Gordiani et Epimachi ante medium noctis, hora nona, vir bellicosus.

1450. Hoc anno celebratus est annus iubilaeus Romae, et ex monasterio nostro tres conventuales et quam plures personae Elvacenses saeculares, viri ac mulieres, pertexerunt Romam visitantes limina apostolorum Petri et Pauli cum ceteris Christi fidelibus.

1452. Hoc anno vitam transitoriam mutavit in aeternam venerabilis pater dominus Johannes de Holzingen, abbas nostri monasterii, proxima dominica ante festum sanctorum Geminorum, qui multa bona fecit huic monasterio. Eodem anno in die sanctorum martyrum Fabiani et Sebastiani electus est in abbatem Albertus Schenk de Schenckenstain. Resignavit iura electionis suae, non tamen spontanee, cui successit in abbatem dominus Joannes de Hirnheim, canonicus ecclesiae Augustensis, nec tamen obtinuit.

1453. Hoc anno circa festum ascensionis Domini Albertus Schenck de Schenkenstain resignavit iura electionis suae, non tamen spontanee, cui successit in abbatem dominus Johannes de Hirnheim eodem tempore. Eodem anno rex Ladislaus coronatus est in regem Bohemiae Pragae, et sic regnum suscepit.

1454. Hoc anno orta est discordia inter dominum abbatem de Hirnheim et amicis suis ex parte una, et conventu et amicis eorum ex parte altera, causa reformationis monasterii, et eodem sopita causa.

1456. Hoc anno octavo idus Octobris venerabilis religiosus vir dominus Haintricus de Seldneck, conventualis nostri monasterii, exemptus est rebus humanis.

1457. Hoc anno multi Almanni ac alii crucem ceperunt contra Turcos, et se transtulerunt in aquis navigando per Ungariam. Illo audito imperator Turcorum fugam dedit cum suis armigeris. Anno eodem cometa apparuit. Eodem anno rex Turcorum cum quinquaginta mille viris et amplius devastavit fere totam Graeciam, et per eundem fuit obsessa principalis civitas in Graecia nomine Constantinopolis. Plures occisi sunt in eadem, attamen civitas illaesa

permansit. Etiam totam provinciam domini Dispot sibi subiugavit. Consequenter anno eodem territorium Ungariae intravit prope civitatem Weissenburg. Ibi etiam Christi fideles victoriam obtinuerunt, et omnia arma eorum bellica vi receperunt. Etiam eodem anno generosus comes de Ciliei interfectus fuit per iuniorem gubernatorem Ungariae, nomine Ungenisch, idemque Ungenisch decollatus est propter traditionem, quam intendebat facere in regem Ladislaum.

1458. Hoc anno serenissimus rex Ladislaus Bohemiae, Ungariae etc. desponsavit sibi filiam regis christianissimi Franciae. Praefatus Ladislaus suas intendebat nuptias celebrare Pragae, cui cum magna potentia ac solemnitate sponsae obviam venit per suos ambasiatores. Tandem in civitate Praga serenissimus rex intoxicatus fuit, et ut tunc ferebatur, ab illis Bohemis philisti., cui successit in regem Bohemiae nomine Gersigk, et in regem Ungariae alter Ungenisch iunior quatuordecim annorum. Eodem anno Albertus marchio de Brandenburg celebravit nuptias in Onolzpach ante festum Martini cum filia ducis Friderici senioris Saxoniae. Eodem anno pueri octo annorum citra vel ultra, in numero 400 peregrinaverunt ad Sanctum Michaelem situm in medio maris in monte alto, sic quod mare se dividit singulis diebus, ita quod pueri siccis pedibus intraverunt, et ibidem Domino Deo ac sancto Michaeli suas preces obtulerunt.

1459. Hoc anno honorabilis vir religiosus Conradus Truchsäss de Ringingen vitam transitoriam mutavit in aeternam ipsa die sancti Vitalis. Eodem anno sanctissimus dominus noster Pius papa secundus plurimos Alamanniae et Italiae principes ad Mantuam civitatem ad colloquia convocarat ad resistendum Turcis christianorum inimicis, qui quidem quam plurimos christianorum fines invaserant. Haec cardinalium ac principum convocatio a Junio usque ad Februarii tempus perdurabat.

1460. Hoc anno quarta feria post dominicam Judica ecclesia Elvacensis sancti Viti, tunc temporis existens sub regula sancti Benedicti, mutata et erecta est in ecclesiam collegiatam status saecularis ob divini cultus augmentum per reverendissimum in Christo patrem ac dominum dominum Petrum presbiterum cardinalem tit. sancti Vitalis episcopum Augustensem, auctoritate sanctissimi domini nostri papae Pii secundi anno eiusdem secundo. Eodem anno gwerrae lethales ortae sunt inter Fridericum palatinum Heidelbergensem ex una, et Ludwicum ducem Bavariae, comitem Feldensem una cum comitibus de Leiningen parte ex altera, cui Friderico palatino adhaeserunt rex Bohemiae, Albertus dux Austriae, Ludwicus dux Bavariae de Landshuta, episcopi Bambergensis, Herbipolensis, et alteri parti videlicet duci Ludwico, comiti Feldens. et ipsis de Leiningen adhaeserunt dux Wilhelmus de Saxonia, Albertus marchio Brandenburgensis, archiepiscopus Moguntinus et comes Ulricus de Wirtenberg. Omnes cum omni vi et potentia litigarunt. Qua lite dux Ludwicus de Landshuta cum coadiutoribus subiugarat sibi civitatem Eystett cum episcopatu et aliquibus castris, nec non civitatem Rott, et omnes illae gwerrae sopitae sunt eodem anno. Eodem anno venerabilis dominus Ulricus de Westerstetten, huius ecclesiae collegiatae canonicus, quondam huius monasterii cellarius, vitam transitoriam mutavit in aeternam ipsa die sancti Augustini hora vesperarum.

1461. Hoc anno inter imperatorem serenissimum Fridericum ex una, et Albertum ducem Austriae fratrem ex alia parte satum est pessimum discordiae semen.

Cui duci Austriae adhaesit dux Ludwicus Bavarus de Landshuta et quam plures alii coadiutores sui. Qua de causa serenissimus imperator capitaneos substituens contra ducem Bavariae, videlicet marchionem Albertum Brandenburgensem, marchionem Carolum Badensem, et Ulricum comitem de Wirtemberg, singulis committendo vexillum imperialis maiestatis et mandans insuper omnibus civitatibus imperialibus auxilium impendere praedictis capitaneis suis, quod et fecerunt pro parte. Eodem anno regnavit pestilentia immanis in multis provinciis et praecipue hic in territorio Elwangen, durans a festo Afrae usque ad festum nativitatis Christi. Eodem anno dominus Albertus de Rechberg confirmatus est in praepositum Elwangensem. Eodem anno Dietricus de Ysemburg electus in episcopum Moguntinensem expulsus a civitate Moguncia et episcopatu, resumptis tamen viribus dominus de Ysemburg cum Friderico palatino praedictam intravit civitatem, expellens omnem clerum adhaerentem sedi apostolicae, demptis Carthusiensibus et reformatis.

1462. Hoc anno capitanei serenissimi imperatoris Friderici, videlicet Albertus marchio Brandenburgensis, Karolus marchio Badensis, Ulricus comes de Wirtemberg, nec non civitates imperiales devastarunt quam plurima castra et villas, scilicet Monheim, Graispach, Holenstein etc., et civitatem Gundelfingen magna vi opprimebant, sed non obtinebant. Eodem anno Karolus marchio Badensis cum fratre suo episcopo Metensi et Ulricus comes de Wirtemberg cum multis suis armigeris et clientibus intrarunt territorium palatini, et prope Haidelbergam ipsi tres praenominati domini una cum armigeris a palatino Haidelbergensi capti et detenti Haidelbergam ducuntur, et incarcerantur quasi per annum, et postea per aliquam summam pecuniarum liberati revertuntur ad provincias suas moestissimi. Eodem anno circa festum sanctae Margaretae obviarunt simul dux Ludwicus Bavariae cum suis complicibus, et Albertus marchio Brandenburgensis cum civitatibus imperialibus circa civitatem Giengen cum magno exercitu ex utraque parte, et marchio Brandenburgensis fugatus est plurimis armigeris et clientibus captis et depraedatis. Eodem anno in vigilia Simonis et Judae civitas Moguntia obsessa depraedata et ex magna parte incensa et exusta ab archiepiscopo Adolfo de Nassaw et Ludwico comite Feldensi, expellentibus omnem clerum cum civibus adhaerentibus Dietrico de Ysemburg. Eodem anno tempore autumnali serenissimus imperator Fridericus in castro Wiennensi obsessus est a civibus Wiennensibus, iuvante eos Alberto duce Austriae, fratre praenominati Caesaris. Demum praefatus imperator serenissimus liberatus est per regem Bohemiae. Eodem anno obierunt Udalricus de Newneck, canonicus et hospitalarius huius ecclesiae, sexta feria ante festum Michaelis, et Heinricus Feldner, vicarius capellae beatae virginis pentecostes, quibus deus omnipotens misereatur.

1463. Hoc anno circa festum Jacobi in civitate Pragensi coram rege Bohemiae facta est concordia inter serenissimum imperatorem Fridericum cum complicibus suis et civitatibus imperialibus parte ex una, et ducem Ludwicum de Landshuta cum complicibus suis parte ex altera. Eodem anno obiit Albertus dux Austriae, frater imperatoris.

1464. Hoc anno in partibus Sweviae superioris comes de Werdemberg, adiuvantibus dominis de Wirtemberg eiusdem vi armatissima, pariter non quippe singulis et comitibus et inclitis nobilibus loci Hegau parte ex una, et viro alto sanguine nato de Clingenberg, adhaerente ipsis viro tam strenuo tam-

que animoso Johanne de Rechberg parte altera, Mavortia inter sese bellaque ferocissima excitarunt, adeo profecto ingentia, ut (rumor is omnes it per terras) perfortia castra, villae ingentes Vulcano ridente incendio periere, multae praeter id animae artubus corporum solutae ad aera volarunt, multi arte Peonica alligatis vulneribus miseram protrahunt vitam, alia quidem acerrima, Marte alludente, quae hic non narrandi locus, peregere. Antequam annus is exactis completur mensibus, tertia feria post Martini vir ille tam strenuus tamque bellicosus Johannes de Rechberg letali telo belli eventu percussus, vitalem animam heu defonmt, ars Mercurii tenuem transfudit in auram, utraque subit mors ingentes per actus.

1465. Hoc anno Heinricus comes de Wirtemberg coadiutor efficitur ecclesiae Moguntinensis. Ea enim his temporibus maxima fuit pericula perpessa, adeo ut profecto pene videretur submergi ob bellorum atrocitatem.

1466. Hoc anno reverendus dominus Albertus de Rechberg praepositus ecclesiae Elwangen, fidam praepositurae tam spiritualium quam temporalium suscepit administrationem. Anno illo seditio valde lethifera oritur inter Heinricum comitem de Wirtemberg, ecclesiae Moguntinae coadiutorem, et inter comitem de Wertheim, utrisque partibus deditissimis armorum et agri viris fortissimis cohaerentibus. Sat quidem grandia effecere pericula animae, corporibus iaculis ensibusque perfossis miseram perfugere vitam.

1467 Hoc anno comes Eberhardus de Wirtemberg iunior hymenaeos celebravit nuptiarum honores cum filia Alberti marchionis de Brandenburg. Anno illo Nurmbergae maximus legatorum, episcoporum principumque terrestrium numero 19 fuerat conventus ob causam plurium turbationum christianae religionis mundanamque pacem componere petentes ob furiosam Bohemorum perfidiam, qui incensis luminaribus deinde extinctis, campanisque compulsatis, publice per totum ferme circulum orbis in capite et membris excommunicabantur, reverendissimusque dominus dominus Petrus, sacrosanctae Romanae ecclesiae presbyter cardinalis ac ex apostolicae sedis permissione ecclesiae Augustensis episcopus, legatus a sanctissimo per omnem creatus Alemanniam affuerat, et a sede apostolica alter sapiens quivis serenissimi imperatoris legatio. Longo equidem tempore simul permansere, tandem quivis sese recepit in sua.

1469. Hoc anno post festum pascae obiit reverendissimus Petrus, nationis de Schaumberg, episcopus Augustensis, pro tunc sanctae Romanae ecclesiae presbyter cardinalis tituli Sancti Vitalis, huius collegii papali commissione erector. Eodem anno illustris princeps Fridericus comes palatinus Heidelbergensis obsedit civitatem imperialem Weissenburg, sed non obtinuit.

1470. Hoc anno orta est magna discordia inter illustres principes comites palatinos et duces Bavariae Fridericum Heidelbergensem parte ex una, nec non Ludwicum Feldensem, adhaerentibus comitibus de Lyningen parte ex altera, qui terras suas civitates et castra armata manu ex utraque parte magnis damnis devastarunt. Quae quidem discordia duravit ultra biennium, demum concordati sunt per se ipsos, instigante eos maximo damno perpesso suis in militibus, intra et extra oppidum Turckhen, quam praefatus palatinus obsedit pro tunc.

1471. Hoc anno obiit bonae famae commendabilis, vita et moribus illustris princeps Fridericus marchio Brandenburgensis, finem suum feliciter providens, et funeralia sua per se ipsum salubriter disponens, singula pro salute animae suae rationabiliter ordinando.

1.

Cum per tempora exigentibus peccatis hominum lamentabilis contra sanctam matrem ecclesiam et Christi fideles magna oriretur tribulatio per tyrannum regni Theucrorum, qui per horribiles caedes et sanguinis fidelium christianorum effusionem nobilem civitatem Constantinopolim suo iugo subiecit,

2.

Durante haeresi Boëmica per tempora per tyrannum regni Turcorum seu Teucrorum magna fit effusio sanguinis christiani, qui tyrannus magna castra civitates et villas multis trucidatis christianis suo iugo subiecit, praesertim caesaream civitatem Constantinopolim,

haec enormia mala per aliquot temporum spatia grave ferebat sancti Romani imperii imperator Fridericus dux Austriae. Eodem anno circa festum sancti Johannis baptistae, convocatis spiritualibus et saecularibus principibus, ducibus et primatis civitatibusque imperialibus, qui una cum legato a latere sanctae Romanae apostolicae sedis coram imperatore apparuerunt in Ratispona, tractantes variis tractatibus, quomodo contraire possent valida manu pro liberatione ecclesiae sanctae, ut eam a tyrannica tribulatione eriperent pariter et pacificarent.

1472. Hoc anno circa festum epiphaniae visus est cometa durans sex hebdomadas.

1473. Hoc anno octava die resurrectionis Domini serenissimus imperator Fridericus Austriae dux suis a partibus discedens, ad Augustam se transtulit, convocatisque principibus tam spiritualibus saecularibusve, nec non consulibus civitatum imperialium adversus tyrannicam immanitatem Theucr. pro defensione libertateque christianitatis plura tractantes et deliberantes. Item certi principes investituram suorum feodorum petentes imperatorque illustrissimus in habitu suae caesareae maiestatis una cum caeteris principibus electoribus in eorum habitibus consedentes, ipsos principes omni cum solemnitate investivit. Postmodum se dedit imperialis maiestas ad civitatem Treverensem, veniensque Karolus dux Burgundiae honorifice imperatoriam celsitudinem acceptans, atque immensis honoribus exhibendis magna cum pretiositate procerum atque clientum. Deinde imperator serenissimus se dedit ad civitates regni, ab eis nova requirens iuramenta. In festo sancti Udalrici Eberhardus comes de Wirtenberg nuptias cum filia marchionis de Mantua celebravit.

1474. Sexta feria ante Jacobi dux Burgundiae iuxta civitatem Neus castra metatus est magno cum exercitu. In qua civitate Hermannus comes provinciae de Hassia fuit capitaneus, qui se cum suis viriliter defendens magnam duci multitudinem interfecit, visusque est ab exercitu ducis sanctus Quirinus, cuius corpus in antedicta civitate veneratur, ipseque defendens civitatem, quemadmodum hostes retulerant. Imperator duci mandavit, quatenus civitatem illaesam deserat nec amplius offendat. Dux parvipendens mandatum, nihilominus saepius civitatem attentans expugnare. Imperator quasi totam Germaniam commovens, mandans singulis principibus et civitatibus, cum armigeris et belli instrumentis eum accederent. Circa dominicam septuagesimae dux Philippus Rhenique palatinus cum filia Lodwici ducis Bavariae sponsalia carnali copula consummavit.

1475. Imperator cum magno exercitu sedit ad Lins. Expugnato illo nec non pluribus aliis castris et villis, castra metatus est iuxta saepedictam civitatem

Neus et exercitum ducis Burgundiae . Qui animose pridie hora vesperarum vel quasi exercitum imperatoris sagittis armigerisque crudeliter invadens, tamen nihil damni intulit. Interea legatus a latere imperatorem una cum duce concordans, uterque exercitus discessit.

Eo tempore Carolus marchio Badensis viam universae carnis ingressus est. Dux Bavariae cum regina Poloniae matrimonium consummavit. Interfuerunt nuptiis imperator serenissimus marchio Brandenburgensis et plures duces principesque.

1476 Dux Burgundiae indixit Sigismundo duci Austriae, Lotharingiae, Suitensibus, Argentinensibus bellum cum ceteris civitatibus, quae duci Burgundiae plura damna intulerunt. Qui dux Burgundiae quasi omnes civitates duci Lotharingiae devastavit expugnavitque. Postea vero dux Lotharingiae ope Suitensium aliquas recuperavit.

Circa festum Luciae obiit invictissimus illustrisque princeps Fredericus Bavariae dux Rhenique palatinus.

Orta est haeresis magna per quendam Johannem Bohem, qui invitavit populum peregrinare ad Niclaushausen, qui retulit se vidisse beatam virginem, praedicavit et dixit plura contra libertatem ecclesiasticam necnon contra rem publicam. Quae haeresis Herbipoli fuit extincta ipso Johannes alias Banckler combustus. Episcopus vero Herbipolensis plures interfecit peregrinos, res miranda finem habuit crudelem. Dux Mediolanensis in ecclesia sancti Stephani circa nativitatem Domini interfectus est.

1477 Dux Austriae et dux Lotharingiae cum Argentinensibus et ceteris stipendiariis ducem Burgundiae una cum exercitu expugnaverunt, interfectusque est dux Burgundiae cum pluribus viris, fere tria milia armigerorum, nonnulli captivi ducti. Res plurimum miseranda stupendaque, ut christianus sanguis fidelium manibus effundatur.

5. Calendarium et Necrologium Elvacense.

Januarius.

Regulę feriales III¹). Regulę lunę VIIII.
Prima necat iani necat astans septima fini²).
Januarius habet dies xxxi, lunam xxx, mutatio cycli lunaris.

1. Kal. januarii. Circumcisio domini nostri ihesu christi.	
2. IV. non. Octava Stephani prothomartyris.	Adelheit ob. Adelbete ob.
3. III. non. Octava Johannis evangelistę.	
4. II. non. Octava Innocentium.	
5. non. Vigilia epiphanię.	
6. VIII. id. Epiphania domini.	
7. VII. id.	Ob. Mia de Abelungen, que dedit domum x talenta.
8. VI. id. Herhardi episcopi.	
9. V. id.	
10. IIII. id. Pauli primi heremitę. Nicanoris diaconi de VII.	
11. III. id.	
12. II. id.	
13. id. Octava epiphanię. Hylarii episcopi.	
14. XVIIII. Kal. februarii. Felicis presbiteri.	Ob. Bernwardus l., qui dedit xxx ß in Gaizhart.
15. XVIII. Kal. Mauri abbatis. Abbacuc et Micheę prophetarum.	
16. XVII. Kal.	Hartmannus episcopus et abbas ob. nostre congregationis. Regenhart l. ob., qui mansum in Rodingen in usum fratrum contradit.
17. XVI. Kal. Antonii monachi.	Gisela l. ob.
18. XV. Kal. Priscę virginis et martyris.	
19. XIIII. Kal.	Ob. Meinwardus presbiter et monachus nostrę congregationis.
20. XIII. Kal. Fabiani pape et Sebastiani martyris.	Emehardus clericus ob., qui Vuolfardesbrunnen in usum fratrum dedit.
21. XII. Kal. Agnetis virginis et martyris.	
22. XI. Kal. Vincencii martyris.	Ilsung diaconus ob., qui mansum in usum fratrum de Gattenhoven constituit.
23. X. Kal. Emerentiane virginis. Parmenae diaconi de VII.	Henricus l. ob., qui Kesingen in usum fratrum dedit.
24. VIIII. Kal. Thimothei apostoli.	
25. VIII. Kal. Conversio sancti Pauli apostoli.	Lemphridus l. ob. Gobo l. ob.
26. VII. Kal.	
27. VI. Kal. Rabbodo puer³).	

¹) Also fängt das Jahr mit einem Dienstag an.

²) Bezieht sich auf die ägyptischen Tage. In quolibet mense dicuntur duo dies mali Aegyptiaci, quia ab Aegyptiis fuerunt inventi. Aegyptii enim comperientes, quod in aliqua hora dierum illorum non erat bonum sanguinare, id est, sanguinem minuere, ne aliquod opus inciperetur, illos dies vocaverunt.

Dies Aegyptiaci dicuntur, quod in his passa est Aegyptus, quorum duos tantum in singulis mensibus notamus ad memoriam, cum plures forte fuerint. Nec est credendum, quod Aegyptii, licet astrorum periti, deprehenderint dies hos infaustos in inchoatione operis vel itineris vel minutionis. (Du Cange ed. L. Favre) III 106.

³) Bei diesem Tage steht: Dicit beda si homo hoc die natus fuerit vel III. kal. vel idus februarii corpus eius usque in diem iudicii integrum manebit.

28. V. Kal. Octava sancte Agnetis virginis.	Wernherus l. ob. Ob Livgardis et Mathildis l.
29. IV. Kal. Valerii episcopi.	
30. III. Kal.	Eberhardus presbiter ob.
31. II. Kal. Aldegunde virginis.	

Februarius.

Regule feriales VI. Regule lune X.
Quarta necat Februarii nocet atque tercia fini.
Februarius habet dies XXVIII, lunam XXVIIII.

1. Kal. Brigide virginis.	Adelhelmus l. et monachus ob., qui Troht-lingen in usum fratrum constituit.
2. IIII. non. Purificatio sancte Marie virginis.	
3. III non. Blasii episcopi et martyris.	
4. II. non.	
5. non. Agathe virginis et martyris.	Syghere conversus et monachus ob., qui Serelaresheim in usum fratrum cum variis utilitatibus delegavit.
6. VIII. id.	
7. VII. id. Juliane virginis.	
8. VI. id.	
9. V. id.	
10. IIII. id. Scolastice virginis. Sotheris virginis.	
11. III. id. Desiderii episcopi et martyris.	Rybertus l. ob., qui Steinbach in usum fratrum ex integro donavit.
12. II. id.	
13. id. Agabi prophete. Hic eternus factus est.	
14. XVI. Kal. Valentini martyris.	Ob. Heinricus diaconus, qui caritatem constituit. Ob. Heinricus dictus Engeller l. qui dedit [illegible] in Eggenroden.
15. XV. Kal. Faustini et Jovitte martyrum. Sol in pisces.	
16. XIIII. Kal. Juliane virginis et martyris.	
17. XIII. Kal.	
18. XII. Kal. Adam hic peccavit.	
19. XI. Kal.	Adelbach l. ob.
20. X. Kal.	
21. VIIII. Kal.	
22. VIII. Kal. Cathedra sancti Petri in Anthiochia. Ver oritur.	
23. VII. Kal. Vigilia.	
24. VI. Kal. Mathie apostoli. Locus bissexti.	Ala l. ob.
25. V. Kal. Walburge virginis.	
26. IIII. Kal.	Mathildis l.
27. III. Kal.	Rubertus l. ob., Rudolfus l. ob., Ala l. ob., Ob. Cunradus Speculator et Livgardis uxor sua.
28. II. Kal.	

Martius.

Memento quod anno bisextili lunam februarii XXX^am^ computare debes et Martii similiter, ne ratio pascalis in calculatione vacillet.
Regule feriales V. Regule lune VIII.
Mars tua frons cuspis prope finem quarta fit aspis.

1. Kal. Marcii.
2. VI. non. — Diemarus l., qui dimidium mansum in Niuuehen dedit.
3. V. non.
4. IIII. non.
5. III. non. Septimus embolismus. — **Sindolfus abbas ob. nostre congregationis.**
6. II. non. Tercius embolismus. — Ob. Rŭdolfus de Swabesbere, qui mansum in Aheflingen constituit.
7. non. **Perpetue et Felicitatis virginum.**
8. VIII. id.
9. VII. id. — **Brdhoc abbas ob. nostre congregationis.**
10. VI. id. — **Benedicta l. ob.**
11. V. id.
12. IIII. id. **Gregorii pape.** — Ob. Heinricus de Phalheim rector ecclesie in Swainc canonicus ecclesie in Elwangen anno domini M°CCCXXI eo die quo et occisus fuit[1] et dedit fratribus huius ecclesie XXV[2] libras Hallensium.
13. III. id.
14. II. id.
15. id.
16. XVII. Kal.
17. XVI. Kal. **Gerdrude virginis.** — **Sigefridus conversus ob.** Ob. Sifridus l. qui predium in Taskental constituit.
18. XV. Kal. Sol in arietem. Hic mutantur anni. — Ob. Johannes Rabe presbiter et monachus huius congregationis anno domini 1308.
19. XIIII. Kal. Joseph nutritoris domini.
20. XIII. Kal.
21. XII. Kal. **Benedicti abbatis.** Equinoctium vernale. Primus terminus Pasce. Primum Pasca. Quota hic fuerit luna tot epacte sunt illo anno.
22. XI. Kal. Que tenet undenas aprilis luna Kalendas, epacte numerum servat per quemlibet annum.
23. X. Kal. Adam hic creatus est.
24. VIIII. Kal.
25. VIII. Kal. Annuntiatio sancte Marie virginis. Crucifixio domini[3].
26. VII. Kal.
27. VI. Kal. Resurrectio domini. — **Wieterbus abbas ob. nostre congregationis.**
28. V. Kal.
29. IIII. Kal.
30. III. Kal. — Ob. Otto miles de Phalheim eodem anno in quo etiam filius suus, rector ecclesie in Sweiken, et [illegible] occisus fuit.
31. II. Kal. Amos prophete.

[1] [illegible] M.CCCXX.. quo occisus fuit ist durch eine spätere Hand wieder aufgefrischt und kann daher nicht als ganz sicher gelten.

[2] Die Zahl X ist nicht deutlich.

[3] Dabei steht: Dicit Beda si homo vel pecus hoc die vel Kalendas Augusti vel pridie Kalendas Septembris minuat infra XV dies morietur, quod enim omnes vene plene sunt, infans natus statim morietur.

Aprilis.

Regulę feriales I. Regulę lunę X.
Aprilis decimam notat undenam prope caudam.
Aprilis habet dies XXX, lunam XXVIIII.

1 Kal.
2. IIII. non.
3. III. non.
4. II. non. **Ambrosii episcopi.**
5 non. Ultima ascensio lune pasce.

Ob. Heinricus Gienger, qui dat II solidos ad lumen altaris sancte Marie quos dat Wilhelmus faber de orto.

6 VIII. id.
7 VII. id.
8 VI. id.

Diemudis l. ob., cuius filius Wolframus curiam in Wirzeburc tradidit et XII agros vineti fratribus, ut XXX denarios inde persolvat Wirzeburgenses. Udalricus l. ob. Ob. Livgardis conversa, que quoddam predium in Ezzge in anniversario suo fratribus constituit.

9 V. id. Procori diac. de VII.
10. IIII. id. Ezechielis prophetę.

Richardus abbas ob. nostrę congregationis. Anno domini 1350 ob. Conradus dictus de Pfalheim senior et miles, qui constituit nobis XX libras Hallensium.

11 III. id.

Ob. Gerbirgis soror, que in Wanbrehswiler mansum constituit.

12. II. id. **Zenonis episcopi in Verona.** Rupti sunt fontes abyssi.
13. id.
14 XVIII. Kal. **Tiburcii, Valeriani et Maximi martyrum.**
15. XVII. Kal.
16. XVI. Kal.
17 XV. Kal. Sol in taurum.
18. XIIII. Kal. Ultimus terminus pascę.
19. XIII. Kal. **Leonis noni papę.** Timonis diaconi de VII.
20 XII. Kal.
21 XI. Kal.
22. X. Kal.
23. VIIII. Kal.
24 VIII. Kal. **Georgii martyris. Adelberti episcopi et martyris.**
25 VII. Kal. Marci evangeliste. Letania maior. Ultimum pascha. Dedicatio[1] basilice sancti Michahelis in monte sitę.

Berengerus abbas ob. nostrę congregationis.

26. VI. Kal. Dedicatio ad sanctam Mariam in meridiana parte monasterii.
27 V. Kal. **Noe archam intravit.** Dedicatio altaris sancti Stephani.
28 IIII. Kal. Vitalis martyr.

Demarus l. ob., qui Steinbac in usum fratrum dedit. Dedicatio altaris sanctę Margarethę.

29 III. Kal.
30. II. Kal. **Quirini martyris vigilia.**

1) Das Wort ist ausradiert, muss aber wohl dem Sinne nach Dedicatio heissen.

Maius.

Regulę feriales III. Regulę lunę XX.
Tertia mortifer mai⁊ sic septima proxima fini.
Maius habet dies XXXI, lunam XXX.

1. Kal. Philippi et Jacobi apostolorum. Dedicatio altaris sancti Nicholai. Ieremię prophetę.	
2. VI. non. Athanasii episcopi qui composuit quicumque vult.	Winitharius abbas ob. nostrę congregationis. Ob. Ulrichus de Westhusen miles, dictus de Baireshofenen (sic), qui contulit domui x libras Hallensium.
3. V. non. Alexandri, Eventii, Theodoli. Inventio sancte crucis.	
4. IIII. non.	
5. III. non. Ascensio domini ad celos.	
6. II. non. Johannis apostoli ante portam latinam.	Hatto puer ob. de sancto Kiliano. Hiltiboldus eu[1]).
7. non. Domitille, Eufrosine, Theodore martyrum.	
8. VIII. id. Victoris martyris.	
9. VII. id. Apparitio Michahelis archangeli. Translatio sancti Nicolai.	Hadewic l. ob. mater advocati.
10. VI. id. Gordiani et Epimachi martyrum. Quarti et Quinti martyrum. Job prophete.	Rapoto l. ob.
11. V. id. Mammerti episcopi qui constituit triduanum ieiunium in rogationibus.	
12. IV. id. Nerei, Achillei et Pancratii martyrum.	Cunradus advocatus ob., qui Berchtheim in usum fratrum constituit. Obiit Heinricus de Velberg abbas huius monasterii.
13. III. id. Gangolfi martyris.	
14. II. id. Rome Bonifacii martyris.	
15. id. Adventus spiritus sancti super apostolos.	
16. XVII. Kal.	Ob. Rudolfus de Adelmannesfelden, qui Rotensol fratribus constituit.
17. XVI. Kal.	
18. XV. Kal. Sol in geminos.	
19. XIIII. Kal. Potentianę virginis.	
20. XIII. Kal.	
21. XII. Kal. Valentis martyris.	Gerhardus abbas ob. nostrę congregationis.
22. XI. Kal.	
23. X. Kal. Sanctorum Sulpicii et Serviliani martyrum[2]).	
24. VIIII. Kal.	
25. VIII. Kal. Urbani papę et martyris. Estas oritur.	
26. VII. Kal. Augustini primi Anglorum episcopi.	Ob. Cunradus Recho.
27. VI. Kal.	
28. V. Kal. Germani episcopi.	
29. IIII. Kal. Maximini episcopi.	
30. III. Kal.	
31. II. Kal. Petronellę virginis.	Gotheboldus advocatus ob., qui Stillenowa in usum fratrum constituit.

[1]) Das Wort ist nicht ausgeschrieben.
[2]) In Acta Sanctorum 2,745 stehen diese Heiligen beim 20. April.

Junius.

Regulę feriales VI. Regulę lunę XXII.
Junius in decimo ferit et quindenus ab imo.
Junius habet dies XXX, lunam XXVIIII.

1.	Kal. **Nicomedis martyris.**	
2.	IIII. non. **Marcellini et Petri martyrum.**	
3.	III. non.	
4.	II. non.	
5.	non. **Bonifacii episcopi sociorumque eius.**	
6.	VIII. id. Philippi diaconi de VII.	**Ekaradus acolitus de Kekou ob.**
7.	VII. id.	
8.	VI. id. **Medardi episcopi.**	Bern abbas ob. nostre congregationis.
9.	V. id. **Primi et Feliciani martyrum.**	**Odbaldus abbas ob. nostrę congregationis.**
10.	IIII. id.	
11.	III. id. Barnabe apostoli.	
12.	II. id. **Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii martyrum.**	
13.	id. Ultimum pentecosten.	**Grimoldus, Adelgerus . .[1] ob. nostre congregationis.**
14.	XVIII. Kal. Helisei prophetę.	
15.	XVII. Kal. Viti, Modesti et Crescentię.	**Geroldus monachus, Dymburc laica ob.** Emmo ob.
16.	XVI. Kal. **Aurei et Justinę sororis eius.**	
17.	XV. Kal. Sol in cancrum.	
18.	XIIII. Kal. Marci et Marcelliani martyrum.	
19.	XIII. Kal. **Gervasii et Protasii martyrum.**	
20.	XII. Kal. Solstitium secundum Grecos.	
21.	XI. Kal. Albani martyris. Decem milia martirum.	
22.	X. Kal. Paulini episcopi Nolanę civitatis.	
23.	VIIII. Kal. Vigilia.	
24.	VIII. Kal. Nativitas Johannis baptistę.	
25.	VII. Kal.	
26.	VI. Kal. Johannis et Pauli martyrum.	**Heinricus presbiter et conversus ob.** Anno domini millesimo CCCCC tercio ob. reverendus pater Bernhardus de Westerstetten prepositus huius collegii qui rexerit decem menses et fuit primus in ordine post transmutationem[2].
27.	V. Kal.	
28.	IIII. Kal. **Leonis papę.** Vigilia.	
29.	III. Kal. Petri et Pauli apostolorum.	
30.	II. Kal. Commemoratio sancti Pauli apostoli.	

[1] Hier ist eine Rasur.
[2] D. h. nach der Umwandlung der Abtei in eine Propstei.

Julius.

Regulę feriales I. Regu ę lung VIII
Alter ab undeno nepa Juli nonus ab illo
Julius habet dies XXXI, lunam XXX

1 Kal. **Octava sancti Johannis baptistę.** Aaron sacerdotis domini.
2. VI non. **Processi et Martiniani martyrum.**
3. V non.
4. IIII non. **Odelrici episcopi.** Osee et Aggei prophetarum.
5. III non.
6. II non. **Octava apostolorum. Goaris confessoris.** Isaię prophetę
7. non. **Willibaldi episcopi.**
8. VIII. id. Kiliani sociorumque eius
9. VII id.
10. VI id. VII fratrum filiorum sanctę Felicitatis.
11. V id. Translatio sancti Benedicti abbatis.
12. IIII id. Dies caniculares.
13. III id. **Margaretę virginis.** Joheli, Esdrę prophetarum.
14. II id. — **Ehe abbas ob.**
15. id. **Divisio apostolorum.** — **Regenservindis virgo et martyr.**
16. XVII Kal.
17. XVI. Kal. Alexii confessoris.
18. XV Kal. Sol in leonem.
19. XIIII Kal. — **Ob. Adalbertus abbas nostrę congregationis et fundator huius novi monasterii.** Ob. Cunradus i. qui massam in Löben constituit.
20. XIII. Kal.
21. XII. Kal. Praxedis virginis. Danielis prophetę.
22. XI Kal. Marię Magdalenę
23. X Kal. Apollinaris martyris. — Ob. Rüdegerus l., qui Tenwangen fratribus constituit.
24. VIIII. Kal. Cristinę virginis. Vigilia.
25. VIII. Kal. Jacobi apostoli. Cristophori martyris.
26. VII. Kal. Transfiguracio domini in monte. — Anno domini MCCCXXI obiit reverendus pater Albertus de Rechberg prepositus qui prefuit huic ecclesie XXXVI annis.
27. VI. Kal. Pantaleonis martyris.
28. IIII Kal. **Felicis, Simplicii, Faustini et Beatricis martyrum.**
29. III. Kal. **Abdon et Sennes.**
30. II kal. **Germani episcopi.**

Augustus.

Regule feriales IIII. lunales XIIII.
Augusti primus ferit et de fine secundus.
Augustus habet dies XXXI, lunam XXVIIII.

1. Kal. Aug. Vincula sancti Petri [1].	
2. IIII. non. **Stephani papę et martyris.** Sextus embolismus.	
3. III. non. **Inventio sancti Stephani prothomartyris.**	
4. II. non. **Justini confessoris.**	Anno domini Mo CCXo XXXIIo. ob. Rudolfus abbas de [illegible] qui duas libras reddituum sitas in Langenberg domini presentibus in suo anniversario consumere singulis annis dare [illegible] vendi vero nichil.
5. non. **Oswaldi regis et martyris.**	Wernherus presbiter de Tanne ob.
6. VIII. id. **Sixti papę, Felicissimi et Agapiti.**	Ob. Hedewigis uxor Spine.
7. VII. id. **Afrę martyris. Donati episcopi et martyris.** Dedicatio capelle sancti Johannis.	
8. VI. id. **Cyriaci sociorumque eius.** Dedicatio capelle Sancte Marie Magdalene et eodem die ad altare sancti Benedicti dedicatio.	
9. V. id. **Romani martyris. Vigilia.**	
10. IIII. id. Laurencii diaconi et martyris.	
11. III. id. **Tyburcii martyris.**	
12. II. id.	**Hartolfi episcopi fundatoris huius loci.**
13. id. **Ypoliti sociorumque eius.**	**Wiberti confessoris, eodem die depositio.**
14. XVIIII. Kal. **Eusebii confessoris. Vigilia.**	
15. XVIII. Kal. Assumptio sancte Marie virginis.	
16. XVII. Kal. **Arnolfi episcopi.**	
17. XVI. Kal. **Octava sancti Laurencii.**	
18. XV. Kal. **Agapiti martyris. Sol in virginem.**	
19. XIIII. Kal. **Magni martyris.**	
20. XIII. Kal. Samuelis prophetę.	**Grimoldus I. et huius cenobii monachus ob., qui et visiones in hoc monasterio mirabiles vidit.**
21. XII. Kal.	
22. XI. Kal. **Thymothei et Symphoriani martyrum.**	
23. X. Kal. **Vigilia.**	Tiel Göss custos huius monasterii ob. anno Mo CCCo XLV.
24. VIIII. Kal. Bartholomei apostoli. Autumnus oritur.	
25. VIII. Kal. Genesii martyris.	**Sanderadus abbas ob. nostrę congregationis.**
26. VII. Kal.	
27. VI. Kal. **Rufi martyris.** Quota hic fuerit luna tot epactę erunt illo anno excepto VIIIo anno.	
28. V. Kal. **Augustini episcopi, Pelagii, Hermetis, Juliani martyrum.**	

[1] Dabei steht: Dicit Beda si homo vel pecus hoc die vel pridie Kalendas septembris vel VIII. Kal. aprilis minuat infra XV dies morietur; omnes enim vene tunc plene sunt, infans natus statim morietur.

29. IIII Kal. Decollatio sancti Johannis baptistę. Sabinę virginis.
30. III. Kal. Felicis et Audacti martyrum.
31. II. Kal. Paulini episcopi in Treveris.

September.

Stat Septembris acus bina tercius inde decenus.
September habet dies XXX, lunam XXX. Hic mutantur epacte
Quinque bis eptaque bis noni decas atque noveni. Et decas in rei quis manet ordo sequens numerorum. In his versibus notantur regulę lunares cuiuslibet mensis ita ut inicium sit a septembre.

1. Kal. Prisci martyris. Verenę virginis. Egidii confessoris. Iesu nave et Gedeonis prophete.	Ob. Hedewig l. de Adelmannesfelden.
2. IIII. non. Secundus embolismus.	
3. III. non. Ordinatio sancti Gregorii. Moisi servi domini.	
4. II. non.	
5. non.	Isanbertus abbas ob. nostre congregationis. Ob. Werinherus presbiter et monachus nostre congregationis.
6. VIII. id. Magni confessoris. Zacharię prophetę.	
7. VII. id.	
8. VI. id. Nativitas sanctę Marię virginis. Adriani martyris.	
9. V. id. Gorgonii martyris.	Ob. Diemarus l. de Werda, qui pro se et uxore sua et filio suo Beringero et duabus filiabus suis Luigardi et Gûta dedit CCXL talenta.
10. IIII. id.	Vto abbas ob. nostrę congregationis.
11. III. id. Proti et Iacincti martyrum, Felicis et Regulę.	
12. II. id.	
13. id.	
14. XVIII. Kal. Exaltatio sanctę crucis. Cornelii, Cypriani martyrum.	
15. XVII. Kal. Nicomedis martyris.	
16. XVI. Kal. Eufemię virginis, Lucię et Geminiani.	
17. XV. Kal. Lamberti episcopi et martyris. So in [illegible]brain.	
18. XIIII. Kal.	
19. XIII. Kal. Ianuarii episcopi et martyris sociorumque eius.	
20. XII. Kal. Equinoctium autumpni. Vigilia.	
21. XI. Kal. Mathei apostoli et evangelistę.	
22. X. Kal. Mauricii sociorumque eius. Emmerammi episcopi et martyris.	
23. VIIII. Kal. Teclę virginis.	
24. VIII. Kal. Conceptio sancti Johannis baptistę. Ruberti episcopi.	
25. VII. Kal.	

26. VI. Kal. Justinę et Cypriani martyrum.	
27. V. Kal. Cosme et Damiani martyrum.	Irafrit ob. Craft ob.
28. IIII. Kal. Venceslai martyris. Liobe virginis.	
29. III. Kal. Dedicatio sancti Michahelis archangeli.	
30. II. Kal. Jeronimi presbiteri.	Wichbedo parrochianus ob.

Oktober.

Regulę feriales II. Regulę lunę V.
Sic Octobris acus hinc III. inde deceneus.
October habet dies XXXI. lunam XVIIII.

1. Kal. Remigii, Germani et Uedasti episcoporum.	Wolfgangus l. ob.
2. VI. non. Leudegarii episcopi et martyris.	Ob. Meginwardus l., qui predium in Wollenberch fratribus constituit.
3. V. non. Dedicatio basilice Sulpicii et Seruilliani.	
4. IIII. non. Dedicatio in ecclesia sancti Petri sub eodem cenobio.	
5. III. non.	
6. II. non.	Ob. Hauricus monachus occisus, qui dimidium mansum in Aitheim fratribus dedit.
7. non. Marci papę, Sergii et Bachi martyrum.	Otto l. ob.
8. VIII. id. Simeonis senis, Pelagię que peccatrix appellatur.	
9. VII. id. Dyonisii sociorumque eius.	
10. VI. id.	
11. V. id.	
12. IIII. id.	
13. III. id.	
14. II. id. Calisti papę et martyrum.	Berchdoldus laicus ob.
15. id.	
16. XVII. Kal. Galli confessoris.	Wolframmus laicus ob., qui Hurtenheim in usum fratrum constituit.
17. XVI. Kal.	Aaron abbas ob. nostrę congregationis.
18. XV. Kal. Lucę evangelistę. Sol in scorpionem.	Ob. Jildentha l., que predium suum in Habelthingen constituit. Ob. Bertha, que in anniversario suo constituit fratribus quinque solidos. Anno milleno ter C. LVI in festo hanc circum contremuit mota terra
19. XIIII. Kal.	
20. XIII. Kal.	Regeniint l. ob.
21. XII. Kal. Virginum XI milium. Hilarionis monachi.	Luigart l. ob. de Lôben.
22. XI. Kal. Seueri et Seuerini confessorum.	
23. X. Kal.	
24. VIIII. Kal.	
25. VIII. Kal. Crispini et Crispiniani martyrum.	Exustum est claustrum anno domini M° CC° LXXVIIII°. a quodam Herrnch.
26. VII. Kal. Amandi et Uedasti confessorum.	

27. VI. Kal. Vigilia.
28. V Kal. Symonis et Jude.
29. IIII Kal. Narcissi episcopi et martyris, qui Afram convertit.
Ob. Rûdolfus l. de Berolfsbach, qui caritatem constituit. Hazecha l. ob. de Hohenstat.
30. III Kal.
31. II. Kal. Vigilia omnium sanctorum. Quintini martyris, Wolfgangi confessoris.

November.

Regule feriales V, regule lune VII.
Quinta necat capitis cum tercia fine novembris.
November habet dies XXX, lunam XXX.

1. Kal. Festivitas omnium sanctorum. Cesarii, Benigni martyrum.
2. IIII. non. [illegible]
Ob. Conradus advocatus de Wa[1], qui Cutramneswiler fratribus constituit.
3. III non. Firmini episcopi.
4. II. non.
Agatha ob.
5. non. Zacharie patris Johannis baptiste.
6. VIII. id. Willibrordi episcopi.
7. VII. id.
8. VI. id. Quatuor coronatorum.
9. V id. Theodori martyris.
10. IIII id. Martini martyris.
Adelgerus abbas ob. nostre congregationis.
11. III. id. Martini episcopi. Menne martyris.
12. II id. Cuniberti episcopi.
13. id. Bricii episcopi.
Mehthilt l. ob., que in usum fratrum Wolfhardesbrunnen constituit.
14. XVIII Kal.
15. XVII Kal.
16. XVI. Kal. Otmari abbatis.
Burchardus l. ob., cuius filius Wolframus sacerdos curiam in Wirzeburc et XII iugera vineti fratribus constituit, ut XXX nummos inde persolvat Wirzeburgenses.
17. XV. Kal. Floriani confessoris. Sol in sagittarium.
18. XIIII Kal.
19. XIII. Kal.
20. XII Kal.
21. XI. Kal.
Ob. Dyemarus miles de Wasthusen
22. X Kal. Cecilie virginis.
23. VIIII Kal. Clementis pape et martyris.
24. VIII. Kal. Crisogoni martyris. Hiemps oritur.
25. VII. Kal.
26. VI. Kal.

[1]) Es steht nur Wa ohne Abkürzungszeichen, dürfte wohl Worda heissen.

27 V Kal. **A quinto Kalendas decembris neque III. nonas decembris in his septem diebus adventus domini est celebrandus.**	
28. IIII. Kal.	
29. III Kal. **Saturnini martyris. Vigilia.**	**Erlolfus episcopus ob., huius loci fundator.**
30. II Kal. Andree apostoli.	

December.

Dat duodena choors septem ade decemque decembri
December habet dies XXXI lunam XXXVIIII
Adventum domini nostri est celebrare decembri post trines nonas neque quintas ante Kalendas.

1 **Kal.**	
2. IIII. non.	
3. III non. **Lucii confessoris et sancti Sulę** confessoris.	
4. II. non. **Barbarę virginis.**	
5. non.	
6. VIII. Id. **Nicolai episcopi**	
7. VII Id. **Octava sancti Andreę apostoli.**	
8. VI id.	
9. V. Id.	
10. IIII Id. **Eulalię virginis et martyris.**	
11 III id. **Damasi papę.**	
12. II. Id.	
13 id. **Lucię virginis, Otilię virginis.**	
14. XVIIII Kal.	
15. XVIII. Ka	Hunew g l., que caritatem constituit.
16. XVII. Kal. Trium puerorum Ananię, Azarię, Misahelis	**Alewich advocatus ob., qui Stillenowa in usum fratrum dedit.**
17 XVI Ka. **Ignacii episcopi et martyris. Eucharii episcopi.** Lazari et sororis eius Marthę.	
18. XV Ka. **Sol in scorpionem**	
19. XIIII Kal.	
20. XIII Kal.	Ob. Reinlineis laica, que contulit unicam domum. Vigilia.
21. XII **Kal. Thome apostoli in India.** Solstitium.	Rapoth ob., qui Langenhart in usum fratrum dedit.
22. XI. Kal.	
23. X Ka.	
24. VIIII Ka. **Vigilia nativitatis domini.**	
25. VIII Kal. Nativitas domini nostri. Anastasię martyris.	Ob. Heinricus presbiter et monachus nostre congregationis.
26. VII. Kal. Stephani prothomartyris	
27. VI. Kal. Johannis apostoli et evangelistę.	Ob. Sigefridus l. de Rodon
28. V Kal. Sanctorum innocentum.	
29. IIII. Kal. **David regis.**	**Odelfrit l. ob., qui in Snelton sua in usum fratrum dedit.**
30. III. Kal.	
31. II. Kal. Silvestri papę.	

Regiſter.

P.

R.

S.

Z.